Sammlung

von

Johann Christian Günthers,

aus Schlesien,

Theils noch nie gedruckten, theils schon herausgegebenen, Deutschen und Lateinischen

Gedichten,

Dritte und verbesserte Auflage.

Franckfurt und Leipzig,
Bey Michael Hubert, 1726.

DEUTSCHE BIBLIOTHEK D. L. ST. AKRA zu MEISSEN

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

1949 Ve 2405

Vorrede.

Geneigter Leser!

WEr nur in der gelehrten Welt sich ein wenig umgesehen, der wird nicht leugnen können, daß Künste und Wissenschafften, so lange sie floriret, immer ihre Abwechselungen gehabt, und gleichwie die Völcker bald da, bald dort herum wandern müssen. Doch da die Menge derer (die dergleichen Schicksalen, welche ich allererst angeführet, unterworffen gewesen) so groß, daß ich bey nahe ein gantzes Buch davon schreiben könnte, wenn ich eine nach der an-

dern durchgehen wolte; so werde ich, da dieses mal ohnedem keine weitläufftige Vorrede statt findet, eintzig und allein bey der deutschen Dichter-Kunst, und zwar nur eine kleine Weile, still stehen. Und gewiß! wenn ich an diese gedencke, so mag ich wol sagen: Es habe sich dieselbe gleichfalls nicht beständig an einem Ort aufgehalten, sondern vielmehr nach Art der Pflantzen gantz in ein andres Erdreich versetzen lassen, als darinnen sie bißhero von vielen Jahren her ihr Wachsthum gefunden. Man hat nemlich geraume Zeit davor gehalten, daß Schlesien gleichsam der andere Helicon wäre, welchen sich die deutschen Pierinnen zu ihrer Residentz erwählet. Andere sind in diesem Stücke noch weiter gegangen, indem sie so gar geurtheilet, es schiene fast, als wenn die meisten Musen-Söhne darinnen so einen Trieb zur deutschen Poesie entweder

weder von Gebuhrt bekommen, oder, (daß ich ihnen so nachrede) mit der Mutter-Milch eingesogen hätten. Dem sey nun aber wie ihm wolle, so ist doch (wenn gleich oberwähntes Gleichniß noch so sehr hinckte) unstreitig, daß keine Provintz in gantz Deutschland so gar viel vortreffliche Poeten aufzuweisen wisse, als eben Schlesien seit einem Jahrhundert in ihrer Schooß gezeuget. Allein, ob zwar die deutschen Musen den Schlesischen Pindum noch zu dato nicht gäntzlich verlassen; so will es doch itzunder beynahe das Ansehen gewinnen, als ob sie nunmehro ihren Wohnungs-Sitz anderswo aufschlagen wolten. Es wird ein ieder leicht mercken, wohin eigentlich diese meine Gedancken gerichtet. Wem nur die vor drey Jahren in Hamburg herausgekommene Poetische Sammlung nebst deren zweytem Theile zu

Gesichte gekommen, der siehet, ohne sich darbey zu bedencken, gar bald, daß ohnfehlbar hierunter Nieder-Sachsen müsse verstanden werden. Wie weit mein obiger Satz Grund habe, mag ein rechter Kenner guter Poesien statt meiner beurtheilen. Ich bin viel zu wenig auch das geringste zu dieses Landes Lobe beyzutragen, als welches die ausbündigen Gedichte so vieler wackern Männer, (wie Amthor, Brockes, Richey, Triewald und Weichmann nebst andern, welche Kürtze halben übergehe, mit Recht verdienen genennet zu werden) schon selbsten zur Genüge an den Tag legen. Ja es fehlt nicht viel, so ist (wiewol hier die Mißgunst meine Feder nicht führet) zu besorgen, daß, wenn Sie in die Länge so fort fahren, Sie uns Schlesiern gar einmal den Lorber aus den Händen winden und auf ihre Häupter setzen werden.

Da-

Damit also sothane Schande uns so zeitlich nicht treffen möchte, so überlieffre Dir hiermit Gedichte eines Poeten, der Schlesien nicht nur zu seinem Vaterlande gehabt, als auch, wenn er länger gelebet, sogar den allergrössesten Dichtern Deutschlandes den Preiß würde strittig gemacht haben. Solte aber mancher meynen, ich hätte allzumilde von Günthern gesprochen, der wisse, daß er die meisten von seinen Poetischen Gebuhrten sonder einige Wehen, d. i. ohne vieles Nachsinnen an das Tage-Licht gebracht, und gleichsam andern nur spielende in die Feder dictiret. Indessen wolle sich niemand wundern, daß von seiner Arbeit so wenig zum Vorschein kommt. Man hätte zwar drey bis vier Octav-Bände damit anfüllen können, wenn man nicht zuvorhero erwarten wollen, wie die erste Col-

lection

lection würde aufgenommen werden. Findet selbige anders nur Liebhaber, wie ich nicht zweiffle, so werde mit nächstem ein mehrers davon mittheilen. Im übrigen empfehle mich des Lesers Gewogenheit, welcher hoffentlich die darinnen vorkommenden Fehler, wegen Abwesenheit des Collectoris, bestens vermercken wird.

Auf die den 11. Julii 1719. in Brieg
glücklich-vollzogene

Tschernig- und Hämpelische Verbindung.

Im Nahmen eines andern.

VErgnügt- und werthes Paar! die Liebe keuscher Lust,
So dir auf diesen Tag des Lebens Zucker schencket,
Entzündet auch nunmehr die Freundschafft meiner Brust,
Die dieses schlechte Blat um deine Kräntze schränckt.
Es ist kein leichtes Werck, zum Altar hin zu gehn,
Und mit verbundner Hand das Ja-Wort von sich geben:
Soll nicht das Glück der Eh' auf schwachen Säulen stehn,
So muß Vernunfft und Rath nach Ziel und Neigung streben.
Wir sehn es, leider! wohl, was insgemein geschieht,
Und was darauf erfolgt, wo gelle Flammen brennen;
Die Reu kömt endlich früh, und eh man sichs versieht,
Muß Zanck und Eyfersucht der Eintracht Bündniß trennen.

Wer recht gedencken will, und nicht aus Mißgunſt schielt,
Der wird die Wahrheit sehn, und sonder Heucheln sagen
Was ein vertrautes Paar vor reine Wollust fühlt,
Wenn gleicher Sinn und Wunsch so Glück als Noth ertragen.
Der Kummer, den uns sonst die schwere Zeit gebiehrt
Wird durch den feuchten Kuß aus Bett' und Haus getrieben;
Und kurtz: Wer eine Lust nach goldnen Zeiten spührt
Der mag mit Klugheit freyn, und darff vernünfftig lieben.
Seht dort das Beyspiel an, so Isaacs Schertz gebiehrt
Rebeckens Unschuld war sein irdisches Vergnügen;
Und wer nur Jacobs Eh' auch auf den Schauplatz führt,
Wird von der Seligkeit den schönsten Abriß kriegen.
Verwandter Bräutigam! Du hast es schon geschmeckt,
Und in vergangner Zeit viel Zärtlichkeit genossen;
Nur Schade, daß der Fall dich gar zu früh erschreckt,
Und Thränen herber Angst dein Eden übergossen!
Du sassest dazumal in Rosen und Jesmin,
Kein Unmuth schwächte dir dein redliches Gemüthe;
Man sah die Frölichkeit um Tisch und Bette blühn,
Und deiner Liebsten Schertz bewieß des Himmels Güte.
Auf einmal riß der Tod das süsse Band entzwey,
Und crönte dir den Schlaff mit traurigen Cypressen;
Auf einmal kommt der Trost, und macht dich wieder frey:
Drum hast du heute recht des Traurens zu vergessen.

Verwir

Verwirff den Wittwer-Flohr, laß Sarg und Gräber ſtehn,
Und den verſuncknen Schatz in Ruh und Friede liegen!
Die Vorſicht läßt dein Haupt aus Aſch' und Staub erhöhn,
Und Strahlen heitrer Lufft durch deine Gräntzen fliegen.
Dein ietzt erwähltes Kind kommt dir von oben her,
Und wird dir von der Hand der Allmacht dargereichet:
Floß ehmals um dein Haus ein bittres Thränen-Meer,
So iſt es ietzt ein Land, da Milch und Honig ſtreichet.
Der HErr HErr, der ſein Volck an Liebes-Seilen zieht,
Und Kinder frommer Art mit Gnaden-Fingern lencket,
Iſt für dein Wohlergehn ſchon zum Voraus bemüht,
Und hat zu dieſer Gluth den Zunder eingeſencket.
Mein Wunſch bedient dein Feſt; und glaube, wüſt' ich dir
Aus Treu und Redlichkeit die Sonne zuzuneigen,
Ich wollte künfftig hin ſo, wie auch ietzo hier,
In Thaten frölich mehr, als mit der Feder zeigen.
Jedoch du haſt genug, wenn Treu und Einigkeit
Sich um dein Lager macht, und Hertz und Mund verbindet.
GOtt, deiner Väter GOtt, der HERR von Glück und Zeit,
Reicht alles, was ſich nur in deiner Sehnſucht findet.
Begeh den Ehren-Tag mit Küſſen, Schertz und Ruh,
Und hoffe, wie du muſt, ein Alter ohne Sorgen! (zu,
Denn ſchließt die Eintracht nur die Hochzeit-Kammer
So darff man mehr kein Heyl von fremden Wünſchen borgen.

Auf die den 25. Aug. 1722. in Hirſchberg glücklich = vollzogene Verbindung Herrn Gottlieb Schäls mit Jungfer Johanna Chriſtiana Kirchhoffin.

1.

Nächſt ſtritten Wahrheit, Glück und Liebe
Um Vorzug, Stärcke, Rang und Ruhm,
Und lieffen mit erhitztem Triebe
Zur Themis in das Heiligthum.
Die Themis ſaß mit Schwerdt und Wage,
Wie ihrer Majeſtät gebührt,
Und hatte ſich an dieſem Tage
Mit neuen Strahlen ausgeziert.

2.

Die Wahrheit ſprach: Mein Blitz muß ſiegen,
Er fährt der Boßheit durch den Sinn;
Er trotzt die Zeit, beſchimpfft die Lügen,
Und wirfft den Hohn der Mißgunſt hin;
Mein Glantz entſpringt vom reinſten Lichte,
Er reißt der tollen Heucheley
Die ſchnöden Larven vom Geſichte,
Und macht die Unſchuld allzeit frey.

3.

Halt, ſprach das Glücke, mit dem Prahlen!
Dein freyes Maul iſt ſo bekannt;
Die Welt vermeidet deine Strahlen,
Und mir beut alle Welt die Hand;
Mein Seegel bringt die reichſten Waaren,
Schau meine Kugel nur recht an!

Dieß

Dieß Sinn-Bild lehrt dich erſt erfahren:
Mir ſey der Erd-Kreyß unterthan.

4.

Mir opffern all' und iede Stände
Begierden, Leben, Wunſch und Blut:
Den Helden geb ich Muth und Hände,
Den kalten Schönen Luſt und Gluth.
Sey auch ein Leibnitz im Erfinden,
Und im Regieren Salomo!
Will ich mich nicht mit dir verbinden,
So driſcht dein Wiſſen leeres Stroh.

5.

Das Glücke wollte weiter ſprechen,
Die Liebe fiel ihm höhniſch drein:
Geh, ſprach ſie, in die truncknen Zechen,
Und ſchwatze dieß den Kindern ein!
Geht, ſag' ich, endlich alle Beyde,
Und räumt mir gern und gleich den Platz!
Ich bin der Menſchen Troſt und Freude,
Des Himmels Kind, des Lebens Schatz.

6.

Ich bin die Mutter aller Dinge,
Und herrſch' in ieder Creatur;
Durch mich wird Gram und Zorn geringe,
Mein Nectar iſt die beſte Cur.
Baum, Vögel, Thiere, Gras und Sträuche
Sind Zeugen meiner ſüſſen Macht,
Die öffters auch den Tod zur Leiche,
So wie aus Fürſten Köhler macht.

7.

Ich brauche weder Pfeil noch Bogen,
Die mir der Heyden Tichter-Kunſt

Aus Schertz und Blindheit angelogen;
Denn Wäffen bringen wenig Gunſt.
Die Krafft, wodurch ich alles binde,
Iſt innerliche Luſt und Quaal;
Ein Blick von einem ſchönen Kinde
Vermehrt gleich meiner Sclaven Zahl.

8.

Und, daß ich euch nur recht beſchäme,
So ſeht und nehmt dieß Bild in Acht,
Und ſagt mir: ob Minervens Rähme
Was künſtlichers ans Licht gebracht?
Die Liebe ſchwieg, und wieß indeſſen
Ein ungemeines Contrefey,
An dem der Pinſel nichts vergeſſen,
Als etwan bloß die Schmeicheley.

9.

Die Schönheit wieß in allen Zügen,
Was dort Anacreon beſtellt;
Die nette Locke ſchien zu fliegen;
Die Haut war Schnee, der ietzo fällt;
Die Lippen ſchwollen von den Roſen,
Und waren gleichſam ſchon bereit,
Mit ſolchen Küſſen liebzukoſen,
Als Friede und Gerechtigkeit.

10.

Was nur von Sanfftmuth und Entzücken
Apellens Kunſt entwerffen mag,
Das ſchoß hier aus den holden Blicken,
Und gab ein Feuer an den Tag;
Ein Feuer, deſſen Geiſt und Stärcke
Die Schönheit des Gemüths entdeckt,

Und durch verborgne Wunder-Wercke
Auch in der Ferne Gluth erweckt.

11.

Nun, ſprach die Liebe, mögt ihr paſſen,
Der Vorzug hebt mich über euch;
Wen ſolche ſchöne Ketten faſſen,
Der ſpricht wohl: Glück und Wahrheit weich!
Das Glücke ſtund, die Wahrheit lachte,
Und beyde riſſen ſich darum,
Bis Themis die Entſchlieſſung machte:
Dieß Bild ſoll in mein Heiligthum.

12.

Ihr aber ſollt dabey als Wächter
Mit euren Gaben opffernd ſtehn,
Und durch den Neid der Landes-Töchter
Sein Lob noch deſto mehr erhöhn.
Die Liebe that, was Themis ſagte,
Und trug das Bild in ihren Saal;
Des Glückes Vorwitz aber fragte:
Wo iſt denn das Original?

13.

Mein Lorbeer flicht in deine Myrthen,
Vergnügter Bräutigam! ein Blat,
Das, da dich Lieb' und Luſt bewirthen,
Der Koch vielleicht vonnöthen hat;
Indem der Mißbrauch der Poeten
So viel bereimt Papier verſchickt,
Daß man ſchon Leuchter und Paſteten
Mit den gelehrten Grillen ſchmückt.

14.

Doch Scherz vorbey! Aus deinem Bunde
Erſcheint ein Zeugniß guter Wahl.

Viel lieben nur mit Hand und Munde,
Und ringen nach der Eh-Stands-Quaal;
Sie lassen sich das Kleid verblenden,
Verachten Witz, Gestalt und Treu,
Und legen sich mit Mammons-Händen
Ein Klotz von grober Unart bey.

15.

Daher verfehlt ihr Fuß der Bahne,
Die zu der Selbst-Vergnügung bringt.
Wohl dir mit deiner Christiane!
Wohl! sag' ich, wem es so gelingt;
Ihr Geist, ihr Alter, ihr Geschlechte
Blüht, wie ihr Antlitz, andern vor;
Darum verdient ihr Lob mit Rechte
Der Musen schönstes Lauten-Chor.

16.

Komm, schöne Braut! in Hirschbergs Mauren,
Verlaß die Schwestern um den Queiß,
Und laß dich nicht die Freyheit dauren,
Die nichts vom rechten Leben weiß!
Ein treues Hertz, ein feurig Küssen
Erwartet dich mit Arm und Mund,
Und wird dir den Verdruß versüssen,
Der auf dein Ja-Wort bald entstund.

17.

Hat noch die Bibel einen Seegen,
Und meine Wünsche Geist und Krafft;
So sey er eurer Eintracht wegen
Der reinen Flammen Nahrungs-Safft!
Lebt, liebt und schertzt nach Art der Tauben,
Wie in der göldnen Zeit geschehn,

Und

Und daß die Eltern ſolches glauben,
So laßt ſie ehſtens Früchte ſehn.

18.

Die Wahrheit zieht letzt meine Blicke
Noch einmal in der Themis Saal;
Mich deucht, es fragte vor das Glücke:
Wo bleibt denn das Original?
Hier wo der Bober mit dem Zacken
Sich brüderlich zuſammen fügt,
Und wo des Hochzeit-Bettes Knacken
Den angenehmſten Kirchhoff wiegt.

Zufällige Gedancken
Von dem Nutzen oder Luſt derer Bücher-Saale,
als
Herr Chriſtian Gottlieb Buder
zum Bibliothecario
Der Univerſitäts-Bibliothec zu Jena
ernennet wurde.

Im Nahmen anderer.

1.

EIn Kopff, der von Natur mehr Spreu als Grütze führt,
Und keinen edlen Trieb zur wahren Weisheit ſpührt,
Vergaffe ſich, wie ein Kind, an Farben, Glas und Schalen,
Und lernt und ſchmiert nur, was der Einfalt her zu prahlen.
Sein Fleiß, der als ein Wurm in allen Schwarten wühlt,
Und wie ein Journaliſt mit fremdem Wiſſen ſpielt,

Läßt Schranck und Cabinet mit tauſend Titeln zieren,
Siht mehr auf Band und Schnitt, als auf die Seligke
Und macht ſein Mutter-Blech, wie Laws die güldne Ze
O theurer Bücher-Kauff! zu Schulden und Papieren.

2.

Dieß und ein leeres Hertz von Einſicht, Lieb und Treu
Iſt überhaupt der Zinß gelehrter Schwelgerey.
Und Hobbes hat faſt Recht: Wofern er mehr geleſen,
So wär er, wie er ſpricht, mit andern blind geweſen.
Wohl! Wer Gehirn und Sinn mit ſo viel Wind b
ſchwert,
Der muß, wie jeder Leib, den Fraß und Soff verzehrt,
Im ſtoltzen Bauche Schwullſt, im Schädel Schwin
ſucht mercken.
Zwey Bücher ſind genug: Die Bibel und die Welt;
In beyden öffnet ſich ein weit und fruchtbar Feld,
Die Kräffte des Gemüths, ſo viel man braucht, z
ſtärcken.

3.

„Recht ſo! fängt augenblicks ein junger Momus an,
„Dem nächſt noch vom Orbil das Leder weh gethan;
„Recht ſo! Was Hencker nützt der gantze Muſe
Plunder?
„Pack ein, verworrnes Volck! Vom Maro brenn' i
Zunder,
„Vom Plato Fidibus. Ja wenn auch ohngefähr
„Der Schatz von Heydelberg in meiner Beuthe wär,
„Raqueten macht' ich draus, und kochte Chocolade.
„Ein Quintchen Mutter-Witz gilt * * Sachte, gute
Freund!
Der Satz war eben nicht ſo böſ' und ſtarck gemeynt.
Ein Narr verſchüttet nur das Kind mit ſamt dem Bad

4. D

4.

Der Mißbrauch wird gekämmt; ſonſt bleibt es wohl darbey,
Daß nach dem Heiligſten kein Ort ſo heilig ſey,
Als wo die Freyheit herrſcht, und wo ſo Bild als Schrifften
Den Weiſen aller Zeit ein ewig Denckmaal ſtifften.
Der Bau von Babylon, des Louvre Kunſt und Pracht,
Und was Verſailles ſchön, Fuſcatti reitzend macht,
Muß gegen dieſen Platz ſein Lob beſchämt verheelen.
Egypteus weiſer Fürſt erkannte ſchon den Werth,
Und ſchrieb, ſo gut es hier ein Teutſcher Mund erklärt,
An ſeinen Bücher-Saal: Hier wohnt die Cur der Seelen.

5.

Gewiß, ein ſtiller Geiſt, den manch Verhängniß trifft,
Erlangt hier in der That, vor aller Sorgen Gifft,
An Büchern rechter Art, die Art der Contrajerve,
Ja, was noch mehr? Hier ſteht das Zeug-Haus der Minerve,
Vor welchem Zeit und Tod ſchnell flieht, und blaß erſchrickt,
So bald ihr ſcheeler Grimm der Waffen Glantz erblickt;
Der Waffen, die ihm hier die Spitze glücklich bieten.
Die Eitelkeit wird ſelbſt zur Eitelkeit gemacht,
Und durch der Wahrheit Sieg um dieſen Ruhm gebracht,
Als könnte ſich vor ihr auf Erden gar nichts hüten.

6.

Saul fragt den Samuel mit Sünden in der Gruffe.
Hier ſchwärmt kein Zauber-Lied, das Geiſter wieder rufft;
Doch kan man, ohne Furcht den Tod mit wegzutragen,
Die Todten allemal um Hülff und Antwort fragen.

Hier

Hier giebt die Klugheit Rath, und braucht den Dreyfuß nicht;
Hier ist Dodonens Hayn, der ohne Rätzel spricht;
Hier tritt die Weisheit auf, und zeigt von Jahr zu Jahren:
Wie offt sie da und dort, vom Ganges bis an Belt,
Geflohn, geblüht, gekämpfft, gelitten, sich verstellt,
Und allzeit im Triumph den Erd-Kreyß umgefahren.

7.

Der Reiche Grund und Fall, der Sitten Unterscheid,
Der Sprachen Eigenschafft, der Tugend Ehren-Kleid,
Der Laster böser Lohn, der Hand-Griff im Erfinden,
Und was Natur und Kunst theils zeugen, theils ergründen;
Was Memphis, was Athen, was Rom, Groß-Griechenland,
Was Salem, was Bysanz, die Thems, der Cimber-Strand
Gethan, gelehrt, geglaubt, gemeynt, gewuft, gelogen,
Das kommt, das sammlet sich, das lebt, das dauret hier
Auf Bildern, Rinden, Bley, Stein, Leder und Papier,
Und wird der blinden Nacht der Barbarey entzogen.

8.

O sichres Paradieß! wie selig lebt ein Mann,
Der in gelehrter Ruh die Welt verlachen kan,
Und, wenn ihn Wunsch und Weg vom Pöbel unterscheidet,
Die Augen der Vernunfft an deiner Unschuld weidet!
Er nimmt bey Unmuth, Gram, Verfolgung und Gefahr
Mit Ehr-Furcht, Nutz und Lust der Väter Beyspiel wahr,
Und kein Erkänntniß-Baum ist ihm hier mehr verboten,
Er kostet und gesteht, daß Jupiters Confect

Und

Und Ganymedens Trunck bey weitem nicht ſo ſchmeckt,
Als ſo ein ſtumm Geſpräch im Reiche weiſer Todten.

9.

Ein ſolch vergnügtes Reich, worinn kein Prætendent
Durch Liſt und fremde Macht das Band des Friedens trennt,
Wird von Salinens Huld, nach der wol hundert ſtreben,
Auch dir, gelehrter Mann, zur Herrſchafft übergeben.
Dieß Amt hat freylich nicht der Cronen Werth und Laſt,
Und doch auch ſeine Müh, womit du nöthig haſt,
Des Phœbus Staat und Schatz zu beſſern und zu mehren.
Die Müh ſteckt ſelbſt voll Lohn. Denn da der Pallas Hand
Zu ſolcher Bürde dich vor ſtarck genug erkannt,
So übereilt ſie ſchon an dir den Fleiß mit Ehren.

10.

Dein Anſehn und Verdienſt grünt ſchon ſo am Parnaſs.
Wie manch gelehrter Narr kriecht mit der Kunſt ins Faß,
Und will an ſtatt ſein Pfund mit Wucher zu entdecken,
Wie dort Diogenes, im Finſtern Grillen hecken!
Du haſt dich längſt gezeigt, du folgſt dem Hauffen nicht;
Das Feuer deiner Bruſt giebt Brief und Siegeln Licht;
An dir wird Mabillon in Teutſchland neu gebohren.
Ein zärtlicher Geſchmack und Urtheil ſonder Neid
Lieſt, überlieſt und ſchätzt das Werck, wodurch die Zeit
An deines Fürſten Ruhm ihr gantzes Recht verlohren.

11.

Wie offt verſüßt uns nicht dein Mund das Mittags-Mahl!
Dein Haupt, gelehrtes Haupt! iſt ſelbſt ein Bücher-Saal,

Dem

Dem weder Seltenheit, noch Maaß, noch Ordnung fehlet,
Und deſſen Menge ſich mit Gründlichkeit vermählet.
Die Muſchel voller Luſt, in welcher Venus liegt,
Geht deinen Lippen nach, worauf ſich Svada wiegt;
Und kurtz! dein gantzes Lob in einen Punct zu faſſen:
Den Groß- und Theuren Struv, der recht zu ſchätzen weiß,
Ergötzt und fängt und hält dein Hertz, dein Geiſt, dein Fleiß.
Wer ſo ein Schooß-Kind iſt, den hat der Neid gut haſſen.

12.

Als Rom ſich noch in Rom, das iſt in Freyheit fand,
Beſchenckte nach Gebrauch der Freunde Wunſch und Hand
Den andern, den die Wahl zum Ehren-Amt erhoben.
Dieß Blat iſt auch ein Kind von ſolchen Freundſchaffts-Proben;
Doch ſieh! es iſt kein Blat; es iſt was mehr: Nimm hin
Das Buch der Redlichen, die Opffer, Hertz und Sinn
Noch ſchärffer an dein Hertz, als in die Reime binden.
Nun laß, wenn deine Pflicht am Muſen-Hügel baut,
Sich auch forthin ſein bald mit einer ſchönen Braut
Den treuen Liebes-Kuß zu deinen Büchern finden.

Auf die den 15. Aug. 1721. in Schleſien
glücklich-geſchehene Wiederkunfft
Des Herrn Ernſt Rudolph Nickiſch
von Roſeneck.

Mſr. de la Motte.
Tome 3. od. 7.

Je trouve dans cette maxime
Tous les preceptes reünis: Tout

Tout ce que ſens je l'exprime,
Ne ſens-je plus rien, je finis.

Willkommen wiederum, gelehrter *Macenat!*
So ſchallt es am Parnaſs, ſo rufft mein ſtummes Blat,
nd alles, was mit mir den wahren Adel ehret,
nd was von Leipzig her auch deinen Ruhm gehöret;
Von dort, von Leipzig aus, wo Kunſt und Linden blühn,
nd Witz und Höflichkeit die Länder an ſich ziehn;
nd wo mein Geiſt vor dem, bey allen Unglücks-Poſſen,
Nach Menckens kluger Hand nichts freudigers genoſſen,
ls wenn ich früh und ſpät, nach dem es etwan kam,
n deiner Gegenwart die Teutſche Laute nahm,
ein zärtliches Gehör und deſſen Geiſt probierte,
nd deſſen Fähigkeit in iedem Urtheil ſpührte.
a ſah ich, wie dein Fleiß in friſche Blüthen ſchlug,
ſo, wie ein Welſcher Baum, zugleich ſchon Früchte trug;
a prophezeyt' ich gleich aus ſo viel ſchönen Sachen:
s würde dein Verdienſt ſich zeitig kenntbar machen.
a wünſcht' ich dir, nur bald das Vater-Land zu ſehn;
etzt heißt es höchſt-vergnügt: Gehofft, gewünſcht, geſchehn.
u kommſt mit Ehren heim, und, wie die Schaar, zurücke,
ie um die Frühlings-Zeit auf manchem Blumen-Stücke
it vieler Sorgfalt fliegt, ſich da und dorthin ſchlägt,
d dann den ſüſſen Raub in ihre Zellen trägt.
in Kluger leugnet wohl: Den Degen hurtig führen;
Spielen weiter ſehn; den Fuß mit Wohlſtand rühren;

Ist, wie ein guter Wind und wohlgebautes Pferd,
Des Adels Zier und Lust, und aller Ehren werth.
Doch muß nicht nur allein der Hut die Feder tragen;
Die Hände sind so gut zum Schreiben als zum Schlage
Und ein durch Kunst und Müh geläuterter Verstand
Schmückt Edle von Geburt so, wie die Frucht das Lan
Da Gegentheils ein Kopff, der Spreu vor Grütze führ
Den durch der Eltern Blut erhaltnen Krantz verliehr
Wer auf sein altes Haus ohn eignes Vorrecht pocht;
Durch truncknen Müßiggang sein Vater-Theil verkoch
Und, wenn das Dorff entläufft, (wer kennt nicht unf
Zeiten?)
Auf Krippen sich bemüht, den Bauren nachzureiten;
Ist dieß ein Edelmann, heißt dieses tapffer seyn?
O löscht die Wapen aus. Ha! wirfft ein Klügling ei
Der etwa in der Welt so weit herum gezogen,
Als unserm Bader nächst die graue Gans entflogen:
„Was, spricht er, schiert mich wol die Grillenfängerey
„Was nützt der gantze Kram gelehrter Hudeley?
„Es riecht so bürgerlich, um den Donat zu fassen,
„Sich vom Orbilius das Leder wetzen lassen.
„Ich bleibe, wer ich bin. Denn zur Galanterie
„Ist letzo schon genug das Mal di Napoli,
„Zwo Dosen von Pariß, nebst einer Uhr aus London,
„Damit gefall ich schon den Schwartzen wie den Blonde
„Es kennt ja iedermann die Moden neuer Welt;
„Die Künste gehn nach Brod; und hab' ich nur me
Geld,
„Den Rauffer auch dabey, zusammt dem lieben Adel,
„So bin und heiß ich groß, und höre keinen Tadel.
„Dieß weiß wohl Maximin, den, obgleich mit Verdru
„Ein ieder, wer er ist, gebückt verehren muß:

„W

„Warum? Er lebt vor ſich; und ob er Leute plaget,
„Ja, ob ihn das Fallit ſchon zweymal weggejaget,
„So ſieht man doch, wie ſchön ſein Mund, der trotzig lacht,
„Noch bey des Himmels Zorn ſich gute Tage macht.
„Darum, wer mich verdenckt, den ſoll der Hencker hohlen!
„Ich bin ein Cavallier! hier liegen die Piſtolen!
So ſchwatzt der Juncker fort, und macht ſich thöricht groß;
Kommts aber zu der That, und ſteht er einmal bloß,
So zittert er vor Furcht, und hat ſo viel Courage,
Als jener gute Freund, den Herr, Knecht, Magd und Page
Aus Haus und Zimmer ſchlug; Er blieb beym Nachbar ſtehn,
Und ſprach: Es thut mir nichts, ich wollte ſo gleich gehn.
Du ſiehſt, gelehrter Nickſch! die Bilder deiner Ahnen,
Den Ehren-vollen Reſt der alten Ritter-Fahnen,
Die Zeichen ihres Ruhms, den Zunder deiner Krafft,
Und crönest ſie nunmehr mit deiner Wiſſenſchafft,
Und zeigeſt, hätten ſie dir gleich kein Schild gegeben,
So ſtünd es doch bey dir, ſie in der Grufft zu heben.
Carl, dem des Höchſten Macht die Thronen ſtürtzt und baut,
Sein hohes Vater-Amt auf Erden anvertraut:
Carl, unſer Held und Herr, und Schutz-Gott Teutſcher Gräntzen,
Muß, weil ein Stern noch brennt, am Fürſten-Himmel gläntzen.
Er kan das, was Er will, und will doch nichts als Recht,
Und da Er Unſchuld hört, ſo wie die Feinde ſchwächt,

So zweiffelt man ſchon längſt von ſeinen Held
Armen,
Ob tapffrer in der Schlacht? ob ſtärcker im Erbarmen
Bewirb dich, ſuchſt du Lob, um Deſſen Gnad
Schein,
Durch Wercke treuer Pflicht; dieß wird dein Ma
ruhm ſeyn,
Dieß, ſag' ich, wenn du lehrſt, daß Habspurgs Stan
und Gaben
Auch noch in Schleſien getreue Diener haben.
Du liebſt den Zeitvertreib der rechten Poëſie,
Du kenneſt ihren Zug, und haſt geringe Müh,
Den Lorbeer ihrer Hand nach Würden zu empfangen,
Nachdem des Bruders Geiſt ſchon glücklich vorg
gangen.
O bleib den Muſen hold, und lies, was Canitz ſingt,
Und was noch aus der Grufft von unſerm Abſcha
klingt!
Der Satz iſt einmal wahr: daß, die den Phœbus haſſe
Die er nicht würdig ſchätzt, in Verſen ſehn zu laſſen.
Erinnre dich dabey, ſo ſchlecht ich auch gelehrt,
Was eigentlich vor Schmuck in unſre Kunſt gehört;
Nicht rauſchend Flitter-Gold, noch ſchwülſtige G
dancken,
Nicht Schlüſſe, die mit GOtt und guten Sitten zancke
Noch andres Puppen-Werck, das ſchlechte Seelen fängt
Vor dieſem hab' ich zwar auch mich damit gekräncket,
Und mancher Magdalis mit ausſtudierten Griffen
Aus Amors Contra-Punct ein Ständgen vorgepfiffen
Da drechſelt' ich mit Fleiß auf einer hohen Spur
Wort, Sylben und Verſtand auch wider die Natur;
Denn wollt' ich dazumal ein ſchönes Kind beſchreiben,

S

So ließ ich ihren Mund mit Scharlach-Beeren reiben.
Erhob ich einen Kerl zuweilen um das Geld,
So fieng ich prächtig an: Orackel unſrer Welt!
Ich flocht', wie jetzt noch viel, die Nahmen vor die Lieder,
Lind gieng offt um ein A drey Stunden auf und nieder.
Auch ſchifft' ich offtermal auf Dielen über Meer,
Und hohlt' ein Gleichniß-Wort aus Miſiſippi her;
Beſtahl den Lohenſtein, wie andre Schul-Monarchen,
Und war kein Reim darauf, ſo flickt' ich ihn von Parchen,
So ſchlimm das Wort auch klang; Marocco, Bengala,
Fez, Bantam, Mexico, Quinſay, Florida,
Die alle muſten mir Baum, Steine, Thiere, Linſen,
Und was nur koſtbar ließ, in Dichter-Kaſten zinſen;
Da klappte mir kein Vers, der nicht auf Steltzen gieng,
Und wenn ich ohngefehr ein Maul voll Götter fieng,
So raſt' ich voller Luſt, und zog bey ſolchem Glücke
Auf zwey Quart Milius zwölff Groſchen aus der Ficke.
Dieß thät ich, als mein Witz noch gar zu unreiff hieß,
Und wie ein ſiedend Fett den Schaum voran verſtieß;
Jetzt lern' ich nach und nach mich und die Worte kennen,
Und lache, wenn mich viel noch einen Dichter nennen.
Doch du, gelehrter Nickſch! verſtehſt dieß Werck vorhin,
Und da ich dir vorlängſt zu tieff verbunden bin,
Verſchon' ich dich auch hier mit viel verdientem Lobe;
Es hieſſe ſonſt vielleicht des Eigennutzes Probe.
Ich, deſſen Geiſt und Muth in Niedrigkeit erſtickt,
Will, wenn ein beßrer Stern mich aus dem Staube rückt,
Das angebohrne Pfand, den ſchlechten Trieb zum Dichten,
Auch dir zur Danckbarkeit und nach der Weisheit richten;

Und weil mein Vater-Land mir wol kein Brod mehr giebt,
Dort, wo manch Linden-Blat die fahle Pleiſſe trübt,
Die Lieder meiner Kunſt, ſo ſehr ſie Spötter tadeln,
Die, ſag' ich, will ich noch durch dein Gedächtniß adeln.
Davor begehr ich nur mit redlicher Gedult
Den ewigen Beſitz von deiner Güt und Huld,
Und wünſche dir zuletzt zur Wirthſchafft auf dem Lande:
Die Kleine komme bald der Groſſen nach zum Stande.

Das Ebenbild
Der Wahrheit und Gerechtigkeit,
vorgeſtellet
in einem kurtzen Entwurff des Lebens
Herrn Frantz Antonii Grafen von Sporck.

EIn innerlicher Kampff, Hochwohlgebohrnes Haupt!
Hat meiner Muſe noch das Glücke nicht erlaubt,
Dein Lob, wobey der Neid und Geiſſter ſelbſt muß ſchweigen,
Der Welt und Nachwelt ſo wie billig, anzuzeigen.
Ich ſchätze bey mir ſelbſt den ſonderbaren Werth,
Wodurch dein eigner Glantz der Ahnen Schild verklärt:
Die Liebe gegen GOtt, die Treu vor deinen Käyſer,
Und ſtete Sorg' und Müh vor Kirch- und Armen-Häuſer;
Das würckt und weckt in mir den Zunder reiner Gluth.
Ich ſtimme freudig an, es wallet Hertz und Blut;

Erſin-

Erfindung, Einfall, Geiſt laufft willig in die Reime,
Und Phœbus macht mir ſelbſt die allerſüßten Träume;
So bald es aber auch am beſten flieſſen ſoll,
Stockt Feder, Hand und Sinn, die Zeile wird nicht voll.
Da ſtreitet dein Verdienſt mit deiner Demuths-Gaben,
Denn dieſe wollen Nacht, und jene Mittag haben.
Allein, ſo ſehr ſich nun dein höchſt-beſcheidner Geiſt
(So machts die Redlichkeit,) dem, was ihn rühmt, entreißt,
Und wie ein ſchlaues Wild ſich aus den Schlingen windet,
Woran der Schmeichler offt die Eigen-Liebe bindet;
So ſtraffbar würd' es ſeyn, ohn' Ehr-Furcht und Bemühn
Dein ſeltnes Ebenbild der Nachwelt zu entziehn;
Die, wenn ſie dermaleinſt von unſerm Sporck nichts wüſte,
Den gröſten Tugend-Trieb zur Folge darben müſte.
Der Raum begreifft dich nicht. Auf Charten wird die Welt
Sammt ihrem Himmels-Heer in Kleinem dargeſtellt:
Verjünge auch hier mein Riß das Maaß der groſſen Thaten,
So wird man dich doch gleich mehr kennen als errathen.
Es ſpricht dir Haß und Neid viel Rang und Vorzug ab;
Gedult! die Wahrheit lacht, und kan wie Moſis Stab
Das Blendwerck und den Spott der Mißgunſt leicht verſchlingen,
So künſtlich ſie verſucht, dich in Verdacht zu bringen.
Dein durch des Vaters Schwerdt erhobnes Grafen-Haus

Warff schon bey der Gebuhrt viel Hoffnungs-Zeichen aus,
Man sah die Munterkeit bey allen Kinder-Spielen
In Zukunfft auf den Geist des reiffen Alters zielen.
So wird des Adlers Art bey der Gebuhrt erkannt,
So zeitig weisen sich Geschlecht und hoher Stand,
Wenn nemlich tapffres Blut der Kinder Stirne siegelt,
Und Willen und Verstand bey Zeiten aufwerts flügelt,
Des Fleisches Lüste dämpfft, das Hertz zur Tugend neigt,
Den Lastern aber stets nichts als den Rücken zeigt.
Ja wenn noch überdieß Gestalt samt Mund und Mienen
So früh begierig thun, dem Nächsten gern zu dienen;
Dieß ist der rechte Zweck, der grosse Seelen hebt,
Und dem du noch sehr jung höchst-rühmlich nachgestrebt,
Daß jeder, dessen Zucht dein Leben führen sollte,
Dich mehr bewunderte, als wohl erinnern wollte.
Der Grund des Christenthums, des Glaubens Licht und Krafft,
Die Ubung der Vernunfft, Astræens Wissenschafft,
Der Sitten holder Ernst, die Billigkeit im Richten,
Der Sprachen Wissenschafft, das Urtheil von Geschichten,
Der Künste Fertigkeit, womit der Adel prangt,
Und was ein Mensch begehrt, der Glück und Ruhm verlangt;
Das gab mit achtzehn Jahr, weil sich dein Geist bemühte,
So wie Citronen-Holtz, auf einmal Frucht und Blüthe;
Als eben, hartes Wort! du hemst mir Hand und Kiel!
O daß ich schreiben soll! der grosse Vater fiel,

An

An Gliedern, nicht an Muth, in Silber-gleichen Haaren,
Die Feinden ein Comet und uns ein Schutz-Stern waren.

Du weinteſt als ein Sohn und als ein weiſer Mann,
Der, weil doch unſer Gram nichts hintertreiben kan,
Die Vorſicht walten ließ, ſich in die Führung ſchickte,
Und nach gethaner Pflicht vor GOttes Allmacht bückte;
Der Lorbeer-reiche Greiß gab freudig gute Nacht,
Nachdem Er dir vorher des Stammes Laſt vermacht,
Dich, als der Aelteſte, nach dem bezwungnen Grämen,
Des Gräflichen Geſchlechts mit Sorgfalt anzunehmen.

Dieß fromme Teſtament erfüllte deine Treu,
Du ſtundſt den Deinigen mit Rath und Hülffe bey/
Daß, wenn kein Unterſcheid von deinem Alter kommen,
Sie warlich kaum den Schmertz des Wechſels wahrgenommen.

Nicht ſelten hat ein Baum, dafern er gut verſetzt,
Durch Aenderung der Lufft den Gärtner mehr ergetzt.
Weil Plato das verſtund, ſo ſammlet' er auf Reiſen,
Bey ſchwer-erworbner Koſt, die Früchte vieler Weiſen.
Du trugſt ſie um die Thems, Po, Seine, Donau, Rhein,
Hochwohlgebohrnes Haupt! nach Art der Bienen ein,
Die, wenn der Frühling ſchertzt, wenn Feld und Wetter lachen,
Um Hyblens fetten Berg ein ſchwärmend Lager machen,
Den Blumen ihren Safft mit kluger Wahl entziehn,
Nach Klee und Roſen gehn, die Coloquinten fliehn,
Und alſo, dieſen Schatz im Winter zu verzehren,
Zu andrer Nutzbarkeit beladen heimwerts kehren.

Euterpe! nimm nun du dein angenehmes Rohr,
Und ſpiel' anietzt vor mich das frohe Jauchzen vor,
Das bey der Wiederkunfft des Grafen iſt erklungen,
Das durch Gewölck und Lufft, durch Berg' und Thal gedrungen.
Auch Echo ſelbſt vergaß damalen den Narciß,
Und machte iedermann der frohen Poſt gewiß:
Das lange König-Reich, der ſchwartze Wald nach Norden,
Iſt durch das Luſt-Geſchrey aus Gradlitz rege worden.
Der Elb-Gott ließ ſein Haupt von Schilff und Mooß befreyn,
Und nahm den Wiederſchall von beyden Ufern ein.
Die Tage lachten mit nebſt ſo viel hundert Seelen,
Und Lyſſa ſchämte ſich, den Glück-Wunſch zu verheelen;
Auch billig, weil nun der mit Frieden wieder kam,
Der ſeines Stammes Schutz ehmalen mit ſich nahm,
Jetzt aber deſſen Kreyß, wie Looß und Theilung wollte,
Zu einem Canaan an Seegen machen ſollte.
Der Böhmſche Muſen-Sitz, das dreyfach-groſſe Prag,
Genoß durch dich, o Graf! ſo manchen Freuden-Tag.
Da zeigte deine Luſt in iedem Elemente,
Mit was Vergnügen wol die Jugend ſchertzen könnte.
Die Nacht bewunderte der Feuer-Wercke Knall,
Die Fluth der Gondeln Pracht, die Erde Ritt und Ball,
Die Lufft der Falcken Stoß und anderes Gefechte,
Von dem ein Parther noch viel Kriegs-Liſt faſſen möchte.
Gedenck ich an die Jagd, den edlen Zeitvertreib,
Der ſtarck und rüſtig macht, der Augen, Arm und Leib

So

So wohl ergötzt als übt; ſo fehlt mir deines gleichen,
Auch Nimrod würde dir in dieſer Arbeit weichen.
Und wäre noch die Zeit, in der man Fabeln ſchrieb,
Aurora hätte dich vor tauſend andern lieb,
Und käme noch zu früh mit ihren Roſen-Wangen,
Dich neuen Cephalus mit Freuden zu umfangen.
Die Dichter würden dir des Phœbus Krafft verleihn,
Und eine Daphne gleich den ſüſſen Weyhrauch ſtreun.
Pan, glaub' ich, hätte ſelbſt ſein liebſtes Rohr zerſchmiſſen,
Und mit der gröſten Luſt dein Wald-Horn hören müſſen!
Jedoch ſo ſcharff dein Roß durch Sträuch' und Büſche brach,
So hitzig jagteſt du der wahren Tugend nach,
Und hiengſt dein Hertze nicht an ſolche Luſtbarkeiten,
Die an ſich ſelbſt zwar nicht mit GOTT und Weisheit ſtreiten;
Doch, wo der Mißbrauch erſt die Oberhand gewinnt,
Ein theurer Zeit-Verluſt, und mehr als ſchädlich ſind.
Bedächten dieß doch nur viel Groſſe dieſer Erden!
Beym Jagen lernen ſie nicht ſelten grauſam werden,
Vergeſſen Himmel, ſich, Land, Leute, Hof und Fleiß,
Ernähren Roß und Hund mit andrer Leute Schweiß,
Und unterſcheiden ſich vom Pöbel, den ſie quälen,
Durch nichts als Kleider-Pracht und Laſter-voll Befehlen.
Dein Geiſt, berühmter Graf! der Recht und Wahrheit liebt,
Und, wie dein Wahl-Spruch lehrt, dadurch ein Zeugniß giebt,
Woher dein hohes Haus und deſſen Urſprung rühre,
Verſteht wohl, daß die Pflicht zu höhern Sorgen führe,

Und hat, ſo gern er ſich erlaubter Weiſ' ergötzt,
Gewiſſen, Kirch' und Volck dem allen vorgeſetzt,
Womit der Schein der Welt dem Himmel viel entwendet,
Und offt, wie Delila, den ſtärckſten Simſon blendet.
Du liebſt Eulebien, die offt in Hof und Stadt
Bey manchen klopffen muß, und ſchlecht Gehöre hat;
Ihr Schild macht wiederum dein Hertz vor Pfeilen ſicher;
Dein Wandel, dein Verlag viel auserleſner Bücher
Mehrt Glauben und Vernunfft, und crönt' ehmals dein Kind,
Die Fräul' Eleonor, der wenig gleiche ſind.
Dieß Pfand der höchſten Huld, dieß Kleinod keuſcher Liebe
Empfand von Jugend an die Flammen beßrer Triebe,
Sie ließ die Welt der Welt, und ward des Höchſten Braut,
Als welcher ſich mit ihr in Ewigkeit vertraut.
Ihr muß das Engel-Chor nunmehr das Braut-Lied ſingen,
Und tauſend frohen Ruhm von ihrer Demuth bringen;
Sie hat anietzt die Zahl der Seligen vermehrt,
Ihr eyfriges Gebeth iſt nun noch Wunſch erhört.
Entbehrſt du gleich dadurch die Freude auf der Erden,
Durch Pflantzen ihrer Schooß ein Groß-Papa zu werden,
So haſt du doch Gewinn; der Spiegel reiner Zucht,
Damit ihr edler Stand der Welt zu leuchten ſucht,
Kan leicht an Enckels Statt bis auf die letzten Zeiten
Den Nahmen deines Ruhms in tauſend Ohren breiten.
Dein Vater, theurer Graf! erhielt viel Sieg und Feld;

Sein

Sein Schatten wird verzehn, du biſt ein gröſſrer Held.
Er ſiegt' im Blut und Staub, du ſiegſt in Aſch' und Zähren,
Wenn Buß' und Andacht ſich zum Gnaden-Throne kehren, (dich,
So ringſt du ſelbſt mit GOtt; ſo ringſt du wider
Schlägſt Lüſte, Zorn und Neid mit Großmuth hinter ſich,
Beſtürmſt (wer kan ſich wol ein feſter Denckmaal ſtifften!)
Den Himmel mit Gebeth, der Sünder Hertz mit Schrifften.
Ihr Sieger vieler Zeit, die Perſien, Athen, (ten.
Rom, Teutſchland und Epir, Süd, Nord und Weſt erhöhn,
Kommt, macht von Blut und Ruhm ein köſtliches Gepränge,
Weiſt Narben im Geſicht, erzehlt der Thaten Menge,
Und hohlt, ſo weit ihr könnt, aus Erde, Blut und Meer
Schild, Schwerdter, Lantzen, Bley, des Unglücks Werckzeug her!
Die Demuth unſers Sporcks beſchämt euch allzuſammen;
Sein Fuß dringt freylich nicht durch Marmor, Ertz und Flammen,
Ihn adelt keine Liſt durch Trojens Untergang,
Den Titul macht kein Schmuck bezwungner Völcker lang,
Er ſieht ohn Eyferſucht des Alexanders Hauffen
Nach mehr als einer Welt bis an den Ganges lauffen;
Er baut kein Babylon; Er baut manch Hoſpital,
Dieß iſt ſein Capitol, hier ſteht ſein Ehren-Maal,

Vor

Vor deſſen Stärck' und Höh' ſelbſt Pyramiden weichen.
Die Armen, die Er nährt, ſind groſſe Sieges-Zeichen;
Er zieht in deren Bruſt als Uberwinder ein,
So offt ſie ihm hernach mit Danck entgegen ſchreyn;
Denn dieſe Seufftzer ſind die beſten Ehren-Lieder,
Solch Darlehn kömet ſtets mit reichem Wucher wieder.
Wenn Theurung plagt das Land, das Feld trägt leeres Stroh,
Und zeigt den magern Traum des feigen Pharao;
Sodann erſetzt der Graf die Sparſamkeit der Erden,
Und läßt ſein zärtlich Hertz ein offnes Korn-Haus werden.
Wie mancher Lazarus beweint aus Luſt das Brod!
Auch Fremde küſſen hier den Joſeph ihrer Noth;
Die Lorbeern ſolches Ruhms kan keine Zeit verzehren,
Die Hunger-Thränen, ſo mit Liebes-Wundern nähren.
Wo nehm ich, milder Graf! mehr Wort' und Lobens her?
Du machſt die Leute reich, das macht die Dicht-Kunſt leer;
Du giebſt, und eilſt, ſie hinckt. Von allen Brunn- und Flüſſen,
Wovor dir Volck und Vieh manch Danck-Feſt halten müſſen,
Iſt keiner, wär' er auch ſo rein und noch ſo reich,
Der Gnade deiner Bruſt an Füll und Dauer gleich.
Ihr unerſchöpffter Quell führt allzeit, eh wir bitten,
Des Troſtes Uberfluß in Kercker und in Hütten.
O Großmuth-volles Haupt! O ungemeiner Graf!
Dich unterhält vielleicht dein offt nur halber Schlaf
Mit Bildern der des Tags begabten Wäyſ- und Armen

Der

Dein Traum iſt wol von nichts als Rettung und Erbarmen;
Und wenn dich denn der Kuß der Morgenröthe weckt,
Liegt, glaub' ich, noch die Hand von geſtern ausgeſtreckt,
Um deſto ſchleuniger, nach Sehnſucht und Verlangen,
Den frühen Tag aufs neu mit Wohlthun anzufangen.
Dein Bethen ſpielt auch hier kein Phariſäer-Feſt,
Wo Ehrſucht, wenn ſie ſchenckt, vorher poſaunen läßt;
Die rechte Hand theilt aus, die Lincke muß nichts wiſſen,
Sonſt wird, was jene baut, von dieſer eingeriſſen.
Ein Weiſer hilfft wie du; allein ein grober Thor,
Den Hochmuth freundlich macht, rückt ieden Heller vor,
Macht durch ſein Eigenlob aus guten Wercken Sünden,
Und wird das Wiedergelt an Haß und Fluche finden.
Vor alle ſolche Treu, vor Gutthat, Sorg' und Laſt,
Womit du dir ſo offt das Land verpflichtet haſt,
Iſt, auſſer GOttes Schutz und unſers Carlens Gnaden,
Gleichwol dein Lohn nichts mehr als tauſendfacher Schaden.
Doch iſt dein Geiſt zu hoch, als daß er zürnen kan;
Er lockt vielmehr den Neid mit Huld zur Beßrung an,
Und will ſich ſonſt mit nichts, wenn ſolche Nattern ſtechen,
(O ſeliger Triumph!) als Lieb' und Wohlthun rächen.
Gib Achtung, groſſes Haupt! die Boßheit wird nicht alt.
Wie macht es Simei? Er kam, er warff, er ſchalt;
Die Rache ließ ihn gehn: Er gieng; allein, wie lange?
Drey Jahr (o kurtzer Weg!) zum letzten Untergange.
So, wie ein ſiecher Leib, den Gall und Gifft verzehrt,

Geſun-

Gesunde Speisen nimt, und bloß die Kranckheit nähr
So wird ein ieder Scherff von deinem Gnaden-Seeg
Den Undanck, der dich plagt, mit Ebals Fluch belegen
Dir geht gleichwol nichts ab, dein unverdroßn
Fleiß
Erhält noch allemal ein Haupt voll Ehren-Preiß.
So gern auch Lüg' und Spott, die Feinde grosser Sach
Der Wahrheit, die nicht weicht, die Palmen sauer mach
So schafft sich nach und nach ein junger Dattel-Bau
Aus angeerbter Krafft mit Haupt und Aesten Raun
Die Fichten, so an ihm den grünen Vorzug hassen,
Verbinden sich zwar wol, ihn nirgend durchzulassen,
Sie hindern Licht und Lufft, und stehn dem Wachsth
vor;
Allein er drängt sich durch, und steiget doch empor,
Bis Gipffel, Zweig und Laub die schönste Crone schlies
Und die ihn erst gedämpfft, hernach im Schatten büss
Du leidest, lachst und stehst, wie Eichen in der Höh
Wie Helden in Gefahr, wie Felsen in der See,
Und webst und häuffst dir selbst viel Purpur und
Fahnen.
Du kennst die wenigsten von deinen Unterthanen;
Denn jene, welche dir mit Lust zu Hofe gehn,
Und unter deinem Schutz ihr Heyl und Wohl vers
Die sind es nicht allein; nein! alle, die nur hören,
Wie würdig wir bey uns dein Tugend-Bildniß ehren
Sind Diener solches Ruhms im Wünschen un
Flehn,
Und thun dir (solltest du der Hertzen Abgrund se
Den Schwur der Huldigung mit Seufftzen und
dancken,
Und wär' es uns erlaubt, so brächt' er aus den Schran

So grosser Vortheil ist, die Staats-Kunst recht verstehn,
Sich selbst ein neues Reich durch Lieb und Gunst erhöhn,
Den unschätzbaren Thron mit Vater-Händen stützen,
Und doch nicht unter Pracht und schwerem Golde schwitzen.
Die Herrschafft übertrifft an Würde, Glück und Zeit
Die Macht des Tamerlans, des Crœsus Herrlichkeit,
Und jener Fürsten Trotz, die China frey regieren,
Und ihrer Ahnen Zahl noch über Adam führen.
Wo aber laß ich denn, Gelehrt- und kluger Herr!
Den Phœbus, welchen du, o grosser Gläubiger!
Durch Pflegung seiner Schaar und Vorschuß hoher Güte
Zum langen Schuldner machst? Wie manch geschickt Gemüthe
Versauret in der Noth, und kan nicht recht empor;
Du ziehst es unverhofft mit Liebes-Seilen vor,
Und crönest dich dadurch, wenn Kunst und Weisheit steigen,
Im Ansehn aller Welt mit ewig-frischen Zweigen.
Wo bleibt die Sittsamkeit, der kräfftige Verstand,
Der überall sein Pfund mit Wucher angewandt?
Die Klugheit, welche sich in iedem Umstand findet,
Und auf die Redlichkeit des alten Teutschlands gründet?
Die Großmuth, die Gedult, der Eyfer vor dein Amt,
Die Kenntniß deiner selbst, die keiner leicht verdammt,
Die schnelle Langsamkeit im Rathen und Beschliessen,
Die Feder und der Mund, so goldnen Nachdruck giessen,
Und dann auch die Person, die als ein Helden-Bild
Die Meynung des Virgil in unsrer Zeit erfüllt:

Die

Die Tugend werffe da die angenehmsten Strahlen,
Wo Seele, Geist und Leib mit gleicher Schönheit prahlen.
Die Gegend, so dein Sitz des Sommers lustig macht,
Hat manchen alten Stamm und manche grüne Nacht,
Und manchen dunckeln Hayn der ehmals heilgen Eichen,
Und diese pfleg' ich offt Dodonens zu vergleichen;
Was red' ich? vorzuziehn. Dort schickt der Götter
Wort
Des Aberglaubens Ohr mit dunckeln Sprüchen fort
Da hier im Gegentheil die Wahrheit deutlich richtet,
So offt dein Mund den Zwist der Unterthanen schlichtet
Du läßt Geringe vor, hörst selbst die Unschuld an,
Und widerlegst den Spruch, den Naso falsch gethan,
Daß Lieb' und Ansehn nie einander nah vertrügen;
Ein ieder dient dir ja mit Ehr-Furcht und Vergnügen
Aus Neigung, nicht aus Furcht; ja wen auch sein
Schuld
Durch dich bestraffen muß, der leidet mit Gedult,
Geht sonder Murren fort, und schämt sich im Gewisse
Dieweil er was versehn, das dich erzürnen müssen.
Du hälst dich nicht zu groß, so groß du immer bist,
Der Unterthanen Noth, so dir am Hertzen ist,
Mitleidig anzusehn, sie weislich zu regieren,
Und das, was heylsam ist, bey ihnen einzuführen.
Dein Fuß macht Trifften fett, dein Auge düngt
Feld,
Füllt Haus und Boden voll, baut, bessert und erhä
Schloß, Scheuer, Gärten, Wald, und sieht in Lufft
Teichen
Die Fisch- und Vögel-Heer in gröster Menge streic
Die Wüsten vieler Kunst und frommer Einsamk
Zu der das Glücke selbst den ersten Grund-Stein w
Sch

Scheint, als des Landes Wacht, durch ihren Eremiten
Mit Waffen des Gebeths die Gräntzen zu behüten.
Und scheint, und thut es auch. Dieß schöne Belveder
Steigt allen Hügeln vor; doch, **Graf!** dein Geist steigt mehr,
Und stellt sich iedermann zum Christlichen Exempel,
Und überstrahlt an Glantz die Ampeln in dem Tempel.
Da wo die Leucoris das Wild um Gradlitz kennt,
Und diesen Rosen-Thal vom Kokus-Bade trennt,
Erblickt, wem blinder Neid die Gegend nicht verstellen,
Den Nutzen und die Lust der Welschen Bajer-Quellen.
Dort wäscht und spiegelt sich Hygæens Haupt und Gunst,
Dort küßt sie dich, o **Graf!** als Schutz-Herrn ihrer Kunst.
Dort müssen Aussatz, Stein, Krampff, Podagra und Reissen,
Und wie sonst insgesammt die Todes-Bothen heissen,
Mit Schrecken und mit Schimpff aus Marck und Adern gehn,
Dort muß auch selbst der Tod beschämt zurücke stehn,
Zumal, wenn alle die, so hier der Andacht pflegen,
An jenes Engels Statt Bethesdens Teich bewegen.
Ich seh wohl, **Theurer Graf!** dein wachsendes Verdienst,
Indem du prächtiger als hohe Cedern grünst,
Vergleicht sich immer mehr den seltnen Meister-Stücken,
In welche Farb' und Strich ein todtes Leben drücken.
Je länger sich dabey des Auges Vorwitz streckt,
Je mehr man Wunder, Geist und Zärtlichkeit entdeckt.
Dein Lob, das weite Meer, verträgt nicht müde Nachen,

Mein Schiffbruch soll der Welt kein Spott-Gelächter machen.

Drum, da kein Port erscheint, so länd' ich meinen Kahn
Aus Furcht vor solcher Höh' am nächsten Ufer an,
In Hoffnung, daß nach mir ein anderer sich wage,
Der mit des Maro Kunst die Flaggen weiter jage.
Die Vorsicht räche nur den Undanck unsrer Welt
Durch deinen Abschied nicht, als bis dir selbst gefällt
Aus Lust zur Seligkeit den Aergsten, die dich hassen,
Den Wunsch der Besserung zur Straff zu hinterlassen.

Herbst-Gedancken
bey der
den 11. Januar. Anno 1723.
glücklich-vollzogenen Verbindung
Herrn Johann Gottfried Latzkes,
Mit Jungfer
Eva Rosina Herbstin.

1.

Es rühme, wer da will, im Lentzen
Die neue Lufft, den grünen May!
Je schöner seine Blumen gläntzen,
Je näher rückt ihr Ziel herbey;
Die Augen-Weide seiner Auen
Steht wie die Schönheit auf der Flucht,
Und was wir heut im Wachsthum schauen,
Wird morgen schon umsonst gesucht.

2.

Der Sommer hat nicht Grund zu prahlen,
Er ſchreckt die Welt mit Blitz und Schlag,
Die Menge ſeiner heiſſen Strahlen
Verkürtzt den Schlaff, beſchwert den Tag:
Kommt denn der Winter angeſchlichen,
So muß die Erd im Trauren gehn,
Und unſre Luſt in Winckel kriechen,
Wo Grillen am Camine ſtehn.

3.

Der Herbſt bleibt doch der Schmuck vom Jahre,
Und hat den Vorzug aller Zeit:
Sein Bildniß trägt in vollem Haare
Das Füll-Horn vieler Fruchtbarkeit.
Er iſt der reiche Speiſe-Meiſter
Der alles zeugenden Natur,
Erquickt die Sinnen, wie die Geiſter,
Und zeigt die gröſßte Seegens-Spur.

4.

Er füllt uns Augen, Mund und Keller,
Ergötzt den zärtlichen Geſchmack;
Er häufft uns auf dem Wolluſt-Teller,
Was Garten, Feld und Wald vermag:
Sein Wetter ſchickt ſich recht zum Lieben;
Denn weil es keinen Hunds-Stern kennt,
So wird die Krafft nicht übertrieben,
Wodurch das Blut der Jugend brennt.

5.

Dir hat, mein Bräutigam! ich wette,
Kein Herbſt wol noch ſo ſchön gelacht,
Als der, ſo iezt dein Hochzeit-Bette

Mit Edens Anmuth luſtig macht:
Des gantzen Jahres Schatz und Früchte
Verſammlen ſich auf einer Bruſt,
Und reitzen Finger und Geſichte,
So, daß du lüſtern werden muſt.

6.

Betrachte nur des Mundes Roſen,
Die nach kein Bienen-Stich berührt!
Und deren Pracht dir liebzukoſen
Das Honig auf den Blättern führt:
Die Wangen zeigen bunte Nelcken,
Und willſt du Liljen und Jeſmin,
Die auch bey Froſten nicht verwelcken,
So darffſt du nur ihr Hals-Tuch ziehn.

7.

Der Herbſt ergötzt uns auch mit Trauben;
Dein Herbſt giebt Trauben ſeltner Art:
Hier kanſt du preſſen oder klauben,
Sie ſind allein für dich geſpart:
Und willſt du reinen Wein genieſſen,
So iſt der Lippen Kelter hier,
Woraus die Küſſe ſüſſer flieſſen,
Als Edenburgs October-Bier.

8.

Entſteht ein Appetit nach Beeren,
Die wachſen hier auch durch den Schnee,
Den weder Lufft noch Gluth verzehren,
Auf einer zweyfach-ſchönen Höh:
Die Herbſt-Zeit liefert gute Fiſche,
Und baut auch manchen Vogel-Herd;
Auch dieß wird deinem Liebes-Tiſche
Durch einen ſchönen Herbſt gewährt.

9.

Stell auf, und wirff die Sehnſuchts-Angeln,
Und häng den Freyheits-Köder dran!
Das Glücke läßt es dir nicht mangeln,
Denn ſieh! ein treues Hertz beißt an:
Ein ſolcher Fang iſt hoch zu ſchätzen,
Zumal, wer unſre Zeit bedenckt,
Wo mancher mit vergoldten Netzen
Forellen ſucht und Fröſche fängt.

10.

Du haſt das luſtigſte Gehege,
Darum vergiß nur nicht die Jagt!
Die Liebe ſpührt die rechten Wege,
Nur wache früher als es tagt.
Kein Wildpret kan wol höher gelten,
Als deines Herbſtes Tugend gilt:
Denn dieſe fängt man ſchwer und ſelten,
Weil offt das Schaf den Wolff verhüllt.

11.

Ich muß mich deutlicher erklären,
Und, werther Bräutigam! geſtehn:
Das, was dir Wunſch und GOtt gewähren,
Müß' über alle Waaren gehn,
Die deiner Handlung Witz und Glücke
Auch noch ſo friſch und reich erhält;
Denn du bekommſt in dieſem Stücke
Das rechte Leben auf der Welt.

12.

Das rechte Leben ſteckt im Lieben,
Und in vertrauter Luſtbarkeit:
Der Kummer kan kein Paar betrüben,
Dem Treu und Eintracht Troſt verleiht.

Ich darff die Luſt nicht erſt beſchreiben,
Du wirſt ſie ſelbſt handgreifflich ſehn,
Und bey dem neuen Zeitvertreiben
Der Einſamkeit den Rücken drehn.

13.

Die Tadelſucht hängt auch dem Beſten
Gemeiniglich ein Kleckschen an,
Vornehmlich bey den Hochzeit-Feſten,
Wobey der Neid nicht ſchweigen kan:
Da raiſonnirt ſie von der Scheitel
Bis auf den Abſatz an dem Schuh,
Und läßt ſo wenig Tracht und Beutel,
Als Mienen und Perſon zu Ruh.

14.

Iſt gleich die Braut von guten Sitten,
Doch nicht darbey, wie mancher ſpricht,
Am Leibe lieblich zugeſchnitten,
So heißt es ein Alltags-Geſicht:
Sind Mittel da, ſo heißts: Der Dracht
Hat bloß den Alp an Mann gebracht;
Und liegt der Mammon nicht im Fache,
So wird der nackte Specht verlacht.

15.

Und kurtz: Ein Eck-Stein gleicht den Bräuten,
Woran ſich iedes Ferckel reibt;
Wer kehrt ſich an die klemmen Zeiten,
Wo niemand ohne Richter bleibt!
Man laſſe Neid und Pöbel höhnen,
Gnug, wenn die Vorſicht und ihr Schluß
Das Haupt mit Friedens-Myrthen crönen,
Die ſo ein Blitz verſchonen muß.

16. Der

16.

Der Bund, den deine Wahl getroffen,
Wird dich, mein Bräut'gam! nicht gereun:
Das Glücks-Thor ſteht zwar allen offen,
Doch führt die Klugheit nur hinein.
Und dieſe führt auch dich in Garten,
Wo Früchte der Zufriedenheit
Den angenehmen Dieb erwarten,
Dem hier kein nächtlich Schrecken dräut.

17.

Man ſagt zwar ſonſt: Beſtohlne Bäume
Verdorren ohne weitre Frucht;
Dieß ſind nur abergläubſche Träume:
Denn wenn man die Natur durchſucht,
So findet man Levgoyen-Stengel,
Je mehr man pflückt, je mehr ſie blühn:
So wird dein Raub auch deinem Engel
Mehr Wachsthum geben als entziehn.

18.

Du, holde Braut! wirſt hier gemeynet;
Denn, iſt ein kleiner Schertz erlaubt,
So wird, was Jephthä Kind beweinet,
Dir durch die Liebe bald geraubt:
Doch Schade vor das Bißchen Blüthe!
Ihr Abfall giebt den Früchten Statt,
In welchen ein vermählt Gemüthe
Des Paradieſes Nachſchmack hat.

19.

Herunter mit dem Freyheits-Krantze,
Der ſchärffer als die Haube drückt!
Wie ſo? doch halt! Es reißt ins Gantze,
Wofern mein Kiel die Antwort ſchickt.

Dein Bräut'gam kan dir auf dieß Fragen
Am beſten ein Genügen thun,
Und deiner Bruſt nachdrücklich ſagen:
Daß Jungfern nicht ſo ſanffte ruhn.

20.

Gieb Acht! Er winckt dir ſchon zum Schertzen,
Und ladet dich zur Herbſt-Luſt ein:
Bey dieſer wird er deinem Hertzen
Den gröſten Vorwitz gern verzeihn.
Du biſt die Eva, deren Schmeicheln
Ihn ohne Sünde ſchön verführt,
Und die ihm durch vernaſchtes Heucheln
Das Leben vor den Tod gebiehrt.

21.

Dieß wird die Zeit mit Freuden lehren,
Mein Phœbus hat ſein Amt vollbracht,
Und wünſcht mit ſeinen Muſen-Chören
Das was euch froh und glücklich macht.
Kein Feld-Mann wird im Herbſte feyren,
Er ſät mit Luſt auf Hoffnung zu,
Und kriegt dadurch gefüllte Scheuren:
Mein Bräut'gam! dieß bedenck auch du.

Auf den
An. 1718. glücklich-geſchehenen
Abzug
Des Herrn von Nickiſch.

BEgleitet, wen ihr wollt ihr matten Pierinnen,
Und hinckt, ſo gut ihr könnt, in Elegien mit!
Solch Lauffen offenbahrt den Zuſtand blöder Sinnen,

Und

Und unſre Schickung macht faſt keinen ſichern Schritt.
Verargt man euch den Gang, und ſtrafft man eure Füſſe,
Die Schmertz und Wanckelmuth bald aus- bald einwerts ſetzt;
So ſagt es, wie gedrückt der Dichter leben müſſe,
Und gebt der Zeit die Schuld, die euch durch ihn verletzt.
Geſteht es nur der Welt, kein Armer darff ſich ſchämen,
Verfolgung und Verdruß verderb' ihm Griff und Spiel,
Und ſprecht, es grau ihm ietzt die Säiten vorzunehmen,
Womit er dann und wann den Ohren wohlgefiel.
Gilt fremdes Eigenlob, was wird wol ietzt nicht gelten,
Da ieder den Betrug gelehrter Prahler ehrt,
Die Beßre neben ſich ſo frey und trotzig ſchelten,
Als hätten ſie den Rath der Weisheit angehört!
So hab' ich, gilts auch mir, dem Himmel zwar zu dancken,
Daß deſſen milde Gluth mein kaltes Hertz bewegt,
Krafft welcher ſich mein Fuß, iedoch, in Demuths-Schrancken,
(Den Ehr-Geitz ſtürtzt ſich ſelbſt,) zum Muſen-Hügel trägt.
Es heißt mich die Natur, ich red' in Thorheit, ſingen;
Es mahlt mir Lieb' und Luſt die Müh geringe vor,
Und bläſt mir öffters ein: Erſchrick nicht vor den Schwingen,
Die Dædals ſichres Kind auf heiſſer Bahn verlohr.
Allein ich bitt euch drum, was thut wol Luſt und Liebe,
Wenn Ohnmacht und Gewalt das ſchnelle Blut verdämmt?
Was hilfft die reiche Gluth der eingepflantzten Triebe,
Wenn äuſſerlicher Froſt der Geiſter Ausbruch hemmt?

Gebundne Tapfferkeit erſchlägt auch keine Mücke;
Wo Haar und Krafft entweicht, da heißt es: Simſon halt!
Ein allzulanger Blitz verſehrt die ſchärffſten Blicke,
Und wen der Strom ergreifft, dem wird die Regung kalt.
Der Vers erfordert Muth, der Muth entſpringt vom Himmel:
Giebt dieſer Sonnen-Schein, ſo läßt ſich jener aus;
Hingegen bringt der Sud ein finſtres Lufft-Getümmel,
So kriecht die Munterkeit, nach Art der Schneck', ins Haus.
Geht! fragt bey David nach! die Angſt macht kurtze Pſalmen;
Und Hiob, der nur kratzt, flucht beſſer, als er reimt.
Ja ſchweigt doch wol Homer bey Agamemnons Palmen,
So bald ihm ohngefehr von böſen Stunden träumt.
Mein Naſo weiß es auch, wie ſchwer der Kummer dichte,
Und daß nicht alle Noth den Worten Krafft verleih:
Die Hoffnung führt ihn dort im Elend um die Fichte,
Damit vergaß er offt, wo ietzt ſein Pindus ſey.
Entſchuldigt doch dieß Blat, ihr Meiſter guter Lieder!
Das überhäuffte Leid verrückt mir Ziel und Haupt,
Drum ſchreib' ich, wie es fließt, ohn allen Zierrath wieder:
Denn Sclaven harter Noth iſt wenig Pracht erlaubt.
Ich würde meinen Schmertz der Länge nach beweinen,
Und ſchriebe (glaubt es doch!) zehn Klage-Bücher voll:
Nur Strigau hält mich ab, und weiſt in Brand und Steinen,
Worauf ich als ſein Kind die Thränen ſparen ſoll.
Die arme Vater-Stadt verliehrt ſich in der Aſche:

Dieß

Dieß iſt von meinem Weh der gröſte Wetter-Schlag;
Der Brand-Fleck geht nicht aus, wie ſcharff ich ihn auch waſche;
O daß mein Seufftzen nicht die Flamme dämpffen mag!
Haß, Unruh, Aergerniß, Gefahr, Verluſt und Wachen,
Verſtellter Friede, Spott und Anverwandten Liſt,
Vermochten ſonſt mein Haupt ſo mürbe nicht zu machen,
Als ietzo, da die Gluth ihr letzter Beyſtand iſt.
Ein wahrer Schmertz verſtummt, und ſagt nicht, was man fühlet;
Ich ſchweig' und dencke nur: Der Donner fahre zu!
Er trifft ein weiches Hertz, auf dem ſein Grimm verſpielet,
Und ſtöhrt mir nun nicht mehr die ſtille Seelen-Ruh.
Dieß Kleinod hoff ich mir durch Weisheit anzuſchaffen;
Ein Spötter kützle ſich, ich gönn' ihm ſeinen Wurm,
Und nehme die Gedult, den Harniſch aller Waffen:
Wer ſo am Ufer ſitzt, belacht den fernen Sturm.
Der grobe Vorwurff fehlt mit ſammt den Weiber-Sprüchen:
Der Wiſſenſchafften Preiß erhalte keinen Leib,
Der Mangel rieche ſchon aus viel gelehrten Küchen,
Und Reimen heiſſe nur der Faulen Zeitvertreib.
So alt-klug ſchwatzt ein Maul, das alle ſieben Künſte,
So wie ein Dähnſcher Hund, ums liebe Brod erſchnappt:
Sein bäuriſcher Verſtand erſäufft ſich im Gewinnſte,
Was Wunder, wenn ſein Schluß nach Dreſcher-Griffen klappt!
Gott lob! daß hin und her noch manch Gemüthe koſtet,
Wie herrlich der Geſchmack geſunder Dicht-Kunſt ſey!
Wer (iſt gleich dem und der das Naſen-Sieb verroſtet,)

Noch

Noch offt den Titul kriegt der klugen Specerey.
Laß, Wohlgebohrner Herr! dein eignes Urtheil ſprechen,
Doch mach' ein Creutz darzu, ſonſt wird das Lob beſchryen!
Was gilts! du leugneſt nicht daß Dichter Roſen brechen,
Die in der Einſamkeit von Selbſt-Vergnügung blühn.
Du kenneſt, du begreiffſt das innerliche Weſen,
In dem die Eigenſchafft der Poëſie beſteht:
Es hat mir ja dein Fleiß ſo manches vorgeleſen,
Das an Vernunfft und Kunſt weit über andre geht.
Ich ſucht' in deiner Bruſt den Zunder aufzuwecken,
Und ſieh! ich ſucht'es kaum ſo brach dein Glantz hervor;
Da tauſend unter uns nur Mißgebuhrten hecken,
So zeigteſt du gar bald, wie nett dein Dichter-Rohr.
Du gehſt dem Opitz nach, du witterſt Flemmings Spuren,
Die beyde mehr gethan, als mancher Stümper glaubt;
Sie ſind es, die Athen und Welſchlands alte Fluren
(O Diebſtahl ſonder Schimpff!) mit Teutſcher Fauſt beraubt.
Dein Canitz ſpeiſet dich mit ernſtlichem Vergnügen;
Sein kleiner Uberreſt verräth den groſſen Geiſt,
Der Hof und Stadt verließ und durch ſich ſelbſt geſtiegen,
Wohin noch wol ſo bald kein andrer Richel reiſt.
Was trägt der alte Gryph vor Nachdruck in Gedancken?
Wie künſtlich greifft er nicht des Leſers Regung an?
Und was vor Zärtlichkeit eröffnet uns der Schrancken,
In dem es Hoffmanns Schritt den Welſchen nachgethan?
Du ſchätzeſt Neukirchs Werth, und fühlſt das edle Feuer,

Wo-

Wodurch ſein reiner Kiel die Helden ewig macht;
Du ſiehſt auch, wie der Zahn von Pichons Ungeheuer
Vergebens und umſonſt in Wentzels Wäldern kracht.
Wo aber laß ich denn den groß- und theuren Nahmen,
Mit welchem ein Papin der Feder Hoheit theilt,
Und wer ſie alle ſind, die zum Parnaſſus kamen,
So bald der Bober-Schwan den erſten Krantz ereilt?
Wohlan! vermehr' auch du die Anzahl ſolcher Lichter!
Du haſt Gelegenheit. Geld, Ehre, Stand und Ruh,
Und, was das Haupt-Werck iſt, den Trieb der jungen Dichter,
Dem was ein andrer ſucht, das fällt dir blindlings zu.
Es ahnt mir, Schleſien verliehre ſeine Schwäne,
Ich ſeh ſie, ſeh' ich recht, vorlängſt nach Norden fliehn,
Und fürchte, wenn ich gleich von Brockſen nichts erwähne,
Es werd' uns Amthors Klang mit Scham-Röth überziehn.
Erhalt, gelehrter Nickſch! dem werthen Vater-Lande
Den von der Väter Kunſt uns angeerbten Ruhm!
Tritt künfftig vor den Riß, erlöß uns von der Schande,
Als ehrten wir nicht mehr des Phœbus Heiligthum.
Du haſt auch Zeug genug, du darffſt nur täglich ſingen,
Die Thaten unſrer Zeit begehren einen Mann,
Der, was ietzt Fried' und Krieg vor Wunder mit ſich bringen,
In Bildern netter Schrifft der Nachwelt liefern kan.
Du ſiehſt die Majeſtät des groſſen Käyſers blitzen;
Du hörſt den gütgen Carl in Ungarn ſchrecklich ſeyn;
Wen wollte nicht Eugen, Gradivens Sohn, erhitzen,
Von deſſen Tapfferkeit ſo gar die Leichen ſchreyn!
Byſanz erſchüttert ſich, und kriegt ein tödtlich Grauen;

Es ſpuckt ſein Untergang in böſen Zeiten vor:
Es heult ſein wilder Hund dem Adler in den Klauen,
Und wirfft dem Mahomet ſo Jäſcht als Fluch empor.
Wer ſingt nicht Oeſterreichs und Habſpurgs Palmen-Reiſer?
Das, weil die Vorſicht ſtets die hohe Demuth liebt,
Den Ländern Väter ſchenckt, den Teutſchen reiche Käyſer,
Dem Himmel Heiligen, der Erde Götter giebt.
Vielleicht iſt auch anietzt ein neuer auf dem Wege,
Den Sehnſucht und Gebeth dem Höchſten abgeweint:
Die Allmacht mach' es wahr, und bähn' Ihm ſichre Stege,
Bis Leopold dadurch noch gegenwärtig ſcheint!
Du ſiehſt, geneigtes Haupt! die Arbeit deiner Flöthe,
Die Windel und Triumph in kurtzem blaſen ſoll:
Macht anders (trifft es nur der niedrigſte Poëte,)
Ein neugebohrner Printz die nächſten Stege voll.
Heut aber zeuch getroſt ..s Leipzigs Luſt-Gefilden!
Dir kan kein Paradieß ſo ſehr nicht bange thun:
Dein väterliches Guth wird deſſen Abriß bilden,
Und läßt dich, wo du willt, in gleicher Anmuth ruhn.
Der Rauch von Ithaca erquickt Ulyſſens Augen,
Und unſerm Logau kan das kleine Roſchkowitz
Mehr als Fontenebleau dem groſſen Ludwig taugen;
Warum? er liebte dort der Muſen Schatten-Sitz.
Dein fettes Adelsdorff erwartet dich mit Schmertzen,
Die Sehnſucht hält und hemmt der ſchnellen Deichſel Lauff,
Sie läßt des Zephirs Braut am grünen Rande ſchertzen,
Und hebt vor ihren Herrn viel naſſe Schönheit auf.
O! welche Seligkeit verſpricht dir ſo ein Leben!
Du wirſt ein Herr vor dich, bepflügſt dein eignes Land,

Und

d darffſt den Höfen nicht viel gute Worte geben,
Und kriegſt des Himmels Gunſt bald aus der erſten Hand.
ie Gegend deines Orts verſteckt dich vor den Sorgen;
Dein Thun verbleibt geheim, dein Anſehn ungekränckt;
u haſt vom Glücke nichts als Mäßigung zu borgen,
Die unſer Wohlergehn zum höchſten Guthe lenckt.
ie Felder bringen dir des Seegens Augen-Weide;
Es wiederhohlt der Wald dein ſelbſt-gemachtes Lied;
as junge Wollen-Vieh gebiehrt dir Nutz und Freude,
So offt der falſche Mertz ſich überwunden ſieht.
u weißt dein ſchönſtes Pferd am beſten abzurichten,
Und brauchſt nur deſſen Kunſt, die Gräntzen zu beſehn;
s nützt dir auch kein Buch von viel Natur-Geſchichten,
Denn was man hier erzehlt, das ſiehſt du ſelbſt geſchehn.
un haſt du wenig Grund, den Flaccus zu beneiden,
Dein Tibur bettet dir die Wolluſt auf dem Klee;
ier breite dich allein, bis, wenn die Störche ſcheiden,
Noch etwas, das du liebſt, mit dir zu Bette geh.
ein Blut iſt viel zu werth, auf Raſen zu verderben;
Drum nimmt es Pallas ſelbſt vor Krieg und Streit in Acht,
nd läßt damit den Krantz der Teutſchen Dicht-Kunſt färben,
Weil ſo ein Carmeſin den Lorbeer koſtbar macht.
u ſollſt den Ahnen Glantz den Vätern Ruhm gebähren,
Und auſſer der Gebuhrt kein Vortheil ſchuldig ſeyn:
nd gleichwol brauchſt du nicht den Degen zu beſchweren,
Der Lohn der Wiſſenſchafft bringt ſolches doppelt ein.

Man

Man ſieht dein Wapen-Bild an hundert Cedern gleiſſen,
Die unſer Helicon den Dichtern vorbehält:
Hier ſoll es kein Orcan aus Eyferſucht zerſchmeiſſen,
Als bis es mit der Laſt des Welt-Gebäudes fällt.

Auf das
den 24. Decembr. An. 1721.
glücklich-erſchienene Nahmens-Feſt
Herrn Adam Chriſtian Thebelius,
Medicinæ Doctoris und Practici
in Hirſchberg.

Horatius:

Principibus placuiſſe Viris non ultima laus eſt.

ICh bähne mir den Weg, du hocherfahrner Mann!
Zur Ehre deiner Huld, ſo gut ich etwan kan,
Jedoch nicht durch den Schwarm von blinder Heuchler Grillen,
Mit welchen viel bey uns Blat, Ohr und Augen füllen,
Wenn ihr zur Betteley gewohntes Dichter-Pferd
Mit Karren voller Lob zum Futter-Kaſten fährt,
Und Geitz und Müßiggang die dürre Muſe zwingen,
Mehr, als ſie ſelber glaubt, der Einfalt vorzuſingen.
O Mißbrauch! deſſen Spott auch Purpur offt befleckt
Und der Caninchen gleich anietzt ſo fruchtbar heckt,
Daß mancher Wöchnerin kaum ſo viel Kräffte fehlen,
Als manche durch den Druck ihr Pathen-Geld beſtehlen
Alcandors ſtoltze Braut bekommt in einer Nacht
Mehr Lieder, als ihr Fuß geſchickte Schritte macht,

Un

Und Neubarths rothe Schrifft wird keinen Feſt-Tag zeigen,
Der nicht ſchon tauſendmal (die Helffte zu verſchweigen,)
Mehr als Lips Tullian von manchem Hencker fühlt,
Der Sylben radebrecht, und mit dem Nahmen ſpielt,
Um nur mit ſolchem Griff der ausgepeitſchten Leyren
Den kargen Mæcenat zur Tugend anzufeuren.
Zur Tugend? Ja zu der, die gern den Beutel zieht.
Nein! glaube, kluger Mann! ſo ſchlecht mein Glücke blüht,
So wenig laß ich mich des Pöbels Unart blenden,
Der Wiſſenſchafften Preiß durch Eigennutz zu ſchänden;
Beſonders, da mein Geiſt, der bloß die Wahrheit liebt,
Sich vor ſich ſelbſt verklagt, und heimlich ſchon betrübt,
Wenn nur die Höflichkeit geringen Schein gegeben,
Als ſuchte ſich mein Kiel durch Schmeicheln zu erheben.
Vielmehr verſtoß ich offt mein ſcheinbar Heyl mit Fleiß,
Mit Fleiß! im Ernſt! Warum? Dieweil ich ſeh und weiß,
Ich ſey viel eh'r geſchickt, die Dürfftigkeit zu tragen,
Als durch den falſchen Fuchs den Freunden nachzujagen.
Die Weisheit iſt zwar nicht die Weisheit unſrer Welt:
Vor dem galt Teutſche Treu; ietzt gilt nur Liſt und Geld,
Und künſtlicher Betrug und vortheilhaffte Tücke;
Wer neue Moden liebt, der machet ſo ſein Glücke.
Ich bin zu grob darzu, und bleibe, wer ich bin,
Und lebe, wie ich kan; man nennt es Eigenſinn.
Der Eigenſinn geht mit, und thut auch keinen Schaden;
Wer allen recht thun will, wird Mohr und Ziegel baden:

Ein auf mein Säyten-Spiel vorlängst geworffner Haß
Macht solchen Thoren mehr als mir die Augen naß.
Das Amt der Poësie besteht nicht im Schmarotzen,
Worauf nur insgemein die Meister-Sänger trotzen;
Ihr Ame wirfft ebenfalls der allgemeinen Ruh
Durch Schertzen und Erbaun ein stilles Wachsthum zu;
Sie ist kein Mährchen-Kram, die Einfalt zu berücken;
Kein süsses Höllen-Gifft, die Wahrheit zu ersticken;
Sie schmückt die Weisheit aus, und giebt der Tugend Zoll,
Zu welcher sie das Volck in Bildern führen soll;
Ihr Kiel entdeckt mit Recht der Laster Grund und Schande,
Und offenbahrt den Ruhm der Redlichen im Lande,
Ohn Abscheu vor Gefahr, ohn Absicht auf den Lohn:
Der Vorsatz treibt auch mich; und thu ich ietzo scho
Mir und der Billigkeit hierinnen kein Genügen,
So ist der Wille gut; ich muß mich ziemlich schmiegen,
Und manchen Ignorant mich grob verfolgen sehn;
Die Falschheit tritt mir nah, die thummsten Läst schmähn;
Jedoch soll Falschheit, Creutz und Lästrung nichts werben,
Sie machen mich nur fest, mit beßrer Ruh zu sterben
Daß Mencke, Stosch und Scharff mein Nic vor Etwas schätzt,
Daß Breßlers kluger Geist mich unverdient götzt,
Daß Beuchelrs Haus und Huld nebst andern Freu und Gönnern,

Ja daß auch Schindels Kunst, der Kern von allen Kennern
Der rechten Poëlie, mir redlich wohl gewollt,
Ist mehr, als wäre mir ein Land voll Thoren hold:
Voll Thoren, die den Witz nach Maul und Kleidung messen,
Auf Schaden sinnreich sind, und Fluch aus Beicht-Geld pressen.
Drum lebe Polidor, der iezt vor Hochmuth schnaubt,
So herrlich, als es ihm des Himmels Zorn erlaubt!
Es brüste sich Serran mit seiner Pfeffer-Docke,
In dem von Mammons-Blech erkauften Hirten-Rocke!
Und Platigastor thu so höhnisch, als er deuckt,
Daß iedem nöthig sey, der GOtt und Unschuld kräncket!
Ich seh es lächelnd an, und weiß vergnügt zu bleiben,
Wofern die Ersten mich zu ihren Dienern schreiben.
In wackrer Männer Gunst besteht ein Theil des Ruhms,
Der edle Seelen ziert. Der Glantz des Heiligthums,
Wo Meditrine wohnt, muß auch von deinen Gaben,
Gelehrt- und kluger Mann! ein Ehren-Bildniß haben.
Hier strahlt dein heylsam Lob und Einsicht und Verstand
Und vieler Krancken Danck auf Marmor goldner Wand,
So wie zu Rom vor dem der, so dem Tod entgangen,
Der Isis seinen Wunsch im Tempel aufgehangen:
Das Land vermißte nächst den theuren Süssenbach,
Sein Fall zog vieler Fall und noch mehr Hoffnung nach;
Allein es darff von ihm nichts als das Antlitz missen,
Er lebt und zeigt sich noch in dir und deinem Wissen,

Dir, dessen Ubung, Müh, Gefälligkeit und Kunst
Hygæen Trost verspricht, wenn Weib- und Narr
Gunst
Der Pfuscher Mord-Artzney und unverschämtes Prah
Mit Gelde zuvoraus und mit der Haut bezahlen,
Wie, leider! Tag vor Tag so manche Glocke singt.
Ein Kerl, der nur zwey Jahr mit aus der Fren
bringt,
Und seiner Mutter Geitz auf Hut und Titel brämet,
Wird, wenn er sich nur fein der Zärtlichkeit bequemet,
Ein andrer Theophrast. Ach Frau Gevatterin!
Sie geh doch allemal zum grossen Doctor hin!
So klingt es durch die Stadt. Dem Stümper schw
der Schädel,
Er schreibt Recepte nach, macht bald wie Stahl u
Wedel,
In die er nie gesehn, ein neues Polychrest,
Giebt Pulver, bis der Geist den mürben Leib verläß
Rufft selbst den Teuffel an, es sterb' ihm heuer keiner,
Und predigt nach der Art der hungrigen Zigeuner
Aus Glas und Wasser her, und sagt und schwört dab
Wie alt der Patient, und wer sein Vater sey;
Was vor ein kalter Fluß das Brust-Bein aufgetrieben
Und wo die Mutter ihm im Halse stecken blieben:
Dieß zählt er an der Hand, und wird gleichwol ni
roth,
Und ist gleichwol der Mann, der Gifft und Pest u
Tod
So plötzlich, als Eugen des Sultans Einbruch, wend
O Schade! daß man ihn nicht ietzt nach Franckre
sendet!
Verzeih, bescheidner Mann! den Eyfer- vol
Schertz,

Der Phœbus zeigt dadurch den innerlichen Schmertz,
Der Blut und Galle kocht, wenn Krämer ohne Sorgen
Den Frey-Brief seiner Kunst von ihrer Butte borgen.
Gewicht und Strich zeigt Gold, und Phœbus seinen Sohn
In deiner Wissenschafft; dich lernt' ich von Person
Jüngsthin das erstemal bey offnem Cörper kennen,
Mein Lehr-begierig Hertz fieng an vor Lust zu brennen;
Vor Lust, mit welcher man durch deinen Mund vernahm,
Warum, woher und wie Brand, Tod und Fäulung kam,
Womit der Sterbende bey Durst und Krampff gerungen.
Es floß dir Sach' und Wort, kurtz! gründlich, ungezwungen,
Und, was am stärcksten würckt, mit solcher Freundlichkeit,
Daß, glaub' ich, wenn einmal der unversöhnte Neid,
Ja selbst die Gratien sich recht ergötzen wollten,
Sie nur die Medicin von dir erlernen sollten.
Mein Phœbus fühlte gleich ein Hoffnungs-volles Flehn
Durch Umgang dein Verdienst noch näher anzusehn,
Und meynte, wenn du erst den Zuspruch angenommen,
Hernach gar offt von dir gelehrter wegzukommen.
Allein es that die Zeit der Sehnsucht Widerstand,
Und darum macht er sich hiermit entfernt bekannt:
Das Blat verspricht sich auch den Blick gelehrter Güte,
Ein weiser Mann, wie du, verschmäht kein gut Gemüthe;
Die Musen lieben dich, so wie auch du sie liebst,
Und durch ein wachsam Ohr dem Singen Kräffte giebst;

Sie ſind in kurtzer Zeit noch halb ſo froh geweſen,
Und bilden ſich was ein, daß du ihr Spiel geleſen.
Sie ſuchen überdieß, ſo viel ich ſchon verſteh,
Am Teutſchen Helicon viel Cedern glatter Höh:
Das Wort Thebeſius mit deinem Angedencken
Und mit der Ewigkeit auf Rinden zu verſchräncken.
Heut aber opffert dir die Andacht und ihr Lied
Den Weyhrauch, deſſen Gluth allein der Him
ſicht,
Bey Seufftzern, daß man dich an dieſen deinem Ta
Noch über ſechtzig Jahr um Rath und Hülffe frage.
Das Glücke, ſo ein Artzt durch Klugheit feſſeln
Seh' alles, was dich haßt, mit ſchnöden Blicken a
Und heile dir, wie du der Fieber Grund und Schn
tzen,
Leicht, ſicher und geſchwind den tiefſten Riß im Her
Ich hoffe, künfftig hin nach Wunſch und Mögl
keit,
Verzehrt nur nicht der Feind mein Alter vor der
Dir, wohlverdienter Mann! wie aller Wel
zeigen,
Der Günther, welchen ietzt Verdruß und Mißg
beugen,
Sey, weil dein Beyfall ihm den Trieb zum Dic
nährt,
Von nun an erſt mit Recht ſo vieler Neider werth
Schweigt, eitle Muſen! ſchweigt mit Ehr-Furchts-
ler Lippe!
Es ſtimmt ein höher Chor bey unſers Heyla
Krippe.

Auf den zwiſchen Jhro Käyſerl. Majeſtät und der Pforte An. 1718. geſchloſſenen Frieden.

1.

EUgen iſt fort. Jhr Muſen, nach!
Er ſteht, beſchleußt und ficht ſchon wieder,
Und wo Er jährlich Palmen brach,
Erweitert Er ſo Gräntz' als Glieder.
Sein Schwerdt, das Schlag und Sieg vermählt/
Und, wenn es irrt, aus Großmuth fehlt,
Gebiehrt dem Feind' ein neues Schrecken,
Und ſtärckt der Völcker Hertz und Macht,
Die unter Adlern, Blitz und Nacht
Die Flügel nach dem Monden ſtrecken.

2.

Die Wahl-Statt iſt noch naß und lau,
Und ſtinckt nach Türcken, Schand' und Leichen;
Wer ſieht nicht die verſtopffte Sau
Von Aeſern faul und mühſam ſchleichen?
Und dennoch will das Teutſche Blut
Den alten Kirch-Hof feiger Wuth
An jungen Lorbeern fruchtbar machen;
Und gleichwol hört der dicke Fluß
Des Sieges feurigen Entſchluß
Aus Mörſern und Carthaunen krachen.

3.

Es ſchnaubt des Uberwinders Roß,
Es ſchäumt, und riecht den Streit von fernen,

Das Glücke mengt ſich in den Troß,
Um vom Eugen Beſtand zu lernen.
Die Luft erthönt, das Ufer bebt,
Der Reuter brennt, das Fuß-Volck ſtrebt
Den wilden Hauffen anzurennen.
Und wer nicht ſchärffer ſinnt als ſieht,
Der dörffte, wenn die Mannſchafft zieht,
Ihr Heer ein fliegend Hertze nennen.

4.

Nur drauf, du Kern der Teutſchen Treu!
Nur drauf, du Krafft aus Herrmanns Hüfften!
Beweiſe, wer dein Ahn-Herr ſey,
Und krön' ihn auch noch in den Grüfften!
Dein Haupt, dein Beyſpiel, dein Eugen
Läßt alle, die dir widerſtehn,
Ein tödtliches Verhängniß wiſſen;
Er ſteht, er eilt, er würgt dir vor,
Es iſt noch um ein eiſern Thor,
So wird die Pforte ſpringen müſſen.

5.

Dort, wo der Zeiten Eigenſinn
Die Brücke des Trajans zertrümmert,
Dort wirff die Augen vor dir hin,
Dort mercke, was ſo ſchwärmt und ſchimmert.
Es rauſcht wie Pantzer und Gewehr,
Es iſt ein Römiſch Geiſter-Heer,
Es ſind die Seelen alter Helden;
Sie kommen, deinen Muth zu ſehn,
Und werden, was durch ihn geſchehn,
Der Ewigkeit voraus vermelden.

6.

Braucht, tapffren Sieger! braucht das Heſſt

In Gegenwart ſo ſeltner Zeugen,
Die, wo mich nur kein Blendwerck äfft,
Aus jenem dunckeln Reiche ſteigen.
Warum? Sie wollen nicht allein
So ſchlecht' und faule Zeugen ſeyn,
Sie helffen euch im Sieg und Schlagen;
Denn hat ihr Schatten gleich kein Hertz,
So kan er doch wol hinterwerts
Den Feind mit kaltem Schauer plagen.

7.

Gib Acht, erſchrocknes Morgenland!
Du kennſt den Blitz, des Adlers Stärcke,
Er waffnet unſers Helden Hand,
Und zielt auf gröſſre Wunder-Wercke.
Hier Schwerdt des HErrn und Gideon!
Auf, blaſſe Türcken! auf, davon!
Nein! ſteht und lernt noch beſſer fühlen.
Hier ſchlägt der Degen und der Mann,
Den GOTT kaum tapffrer wählen kan,
Euch Hitz' und Wahnwitz abzukühlen.

8.

Ihr übereilt euch! Schritt vor Schritt!
Ihr kommt mit Roß, Cameel und Wagen;
So bringt uns fein das Werckzeug mit,
Den Raub bequemer wegzutragen:
Nun ſtrengt euch an! Es giebt Gefahr;
Nun hinckt um Mahomets Altar,
Nun fleht ihm mit geſenckten Waffen;
Nun ruffe doch laut, nun ſchreyt doch zu,
Er hält vielleicht noch Mittags-Ruh,
Er dichtet, oder hat zu ſchaffen.

9.

Umſonſt! der ſtumme Götz' iſt taub;
Ihr mögt euch ſelbſt zu Hülffe ruffen:
Kommt, ſeyd ihr Männer, hohlt den Raub!
Wir reiſſen aus, verfolgt die Stuffen;
Was ſäumt ihr denn? was ſteht ihr da?
Wie? geht euch unſer Schaden nah?
Wie? macht euch unſre Zagheit müde?
Probiert ſie! Weh uns, Amurath!
Du ſinnſt auf eine groſſe That;
Was kömmt heraus? Was ſuchſt du? Friede.

10.

Ha! ſinckt dein Hochmuth ſchon ſo tieff!
Du ſchertzeſt, oder haſt vergeſſen,
Wie grauſam nächſt dein Meineyd rieff,
Als wollt' er uns von weitem freſſen.
Wie ſtimmt dein dort vermeßnes Schreyn
Mit dieſer Demuth überein?
Ja Noth macht offt Gebeth aus Flüchen;
Ja! ja! dein Hertz und auch dein Mond
Sind beyd' an eine Zeit gewohnt,
Und zeigen ſich nur zum Verkriechen.

11.

Du haſt auch wol wahrhafftig Zeit;
Denn zwiſchen deinem Stehn und Weichen
War nunmehr ſonſt kein Unterſcheid,
Als unſers Angriffs Loſungs-Zeichen.
So manche Klinge ſtund ſchon bloß,
So mancher Donner ſchlug ſchon loß,
Dir Hals und Läſtern abzukürtzen;
Europa ſelbſt beſchloß ſchon feſt,

Dein

Dein ſtolz Serrail, dein Huren-Neſt
Von ſeinem Rand ins Meer zu ſtürtzen.

12.

Byſanz erkenn' anietzt den Werth
Von Rudolphs göttlichem Geblüte,
Und küſſe Carls gereitztes Schwerdt!
Es hat nicht minder Schärff' als Güte:
Du ſchilt, es ſtrafft; du flehſt, es ſchenckt;
Und wird durch Demuth abgelenckt,
Und läßt ſich ſiegend überwinden.
Ihn ſelbſt zwingt nichts, als Buß' und Reu;
Wer lehrt dich, thumme Tyranney,
Dergleichen kluge Waffen finden?

13.

Wie kanſt du, Schutz-Gott Teutſcher Ruh!
Der frechen Schaar ſo bald vergeben?
O! fahre mit dem Donner zu!
Ihr Fall wird doch dein Lob erheben.
Doch nein! du zeigſt auch hier dein Reich,
Und feſſelſt Feind und Zorn zugleich,
Und brauchſt die Keule nur zum Schützen,
Die Sanfftmuth crönt dich mehr als Gold;
Denn, wenn du ſtraffen muſt und ſollt,
So willſt du nur dem Sünder nützen.

14.

Hört, Frevler! die ihr weder Rath,
Noch Troſt, noch Schutz, noch Ablaß findet,
Und nach vollbrachter Miſſethat
Die Zuflucht an die Ferſen bindet;
Faßt, ſucht ihr Rettung und Erhör,
Die Hörner des Altars nicht mehr!
Auch Joab kan nicht ſicher flüchten.

Komm,

Kommt, faßt des ſanfften Käyſers Knie!
Hier liegt ſein Hertz, hier giebt ſichs Müh,
Die Thorheit mit Gedult zu richten.

15.

Verwegne Feder! halt doch ein,
Und ſchone Carls vollkommne Gaben!
Sonſt werden wir die erſten ſeyn,
Die dieſe Freyſtadt nöthig haben.
Die Wahrheit haßt die Mahlerey,
Dein Lob macht doch kein Conterfey;
O trag' ein ehrerbietig Schweigen,
Und weiſ' in Habſpurgs Ahnen-Saal,
Und ſprich: Carl faßt ſie allzumal;
So kanſt du ſeine Gröſſe zeigen.

16.

Zurück, ihr Muſen, in das Feld!
Dort ſproßt der Oel-Zweig aus den Lantzen,
Irene flicht ein Zauber-Zelt;
Geht, ſpringt mit ihr auf Wall und Schantzen!
Die Schwerdter werden Sichel-krumm,
Das Glücke ſchmeltzt die Kugel um,
Und geußt den Helden Ehren-Seulen,
Die Freuden-Gluth frißt Kraut und Loth,
Das Stücke wirfft mehr Luſt als Tod,
Und darff nicht mehr gefährlich heulen.

17.

Schläfft Naſo noch um jenen Ort,
Wohin ihn das Geſchrey begraben;
So wünſcht' ich mir ein Allmachts-Wort,
Nur ihn dadurch erweckt zu haben.
Jetzt dächt' er nie ans Vater-Land,
Jetzt würde ſich ſo Harff' als Hand

In Carls Perſon und Ruhm verlieben;
Jetzt wär' Eugen ſein Lob-Geſang;
Jetzt ſprächʼ er: Cæſar, habe Danck!
So glücklich haſt du mich vertrieben.

18.

Die Freude zieht ſich weit herein,
Und wächſt mit Meilen und in Städten,
Die unter Thau und Sonnen-Schein
Vor Leopolds Geſchlechte bethen.
Der Tempel raucht von heilger Pflicht,
Die Prieſter tragen Recht und Licht,
Und liegen vor den Danck-Altären.
Vornehmlich ſieht das hohe Wien
Die Opffer-Flammen aufwerts ziehn,
Und von der Türcken Beuthe zehren.

19.

Die Regung macht mich ungeſchickt,
Das frohe Teutſchland abzureiſſen;
Wohin des Adlers Aufſicht blickt,
Da muß dieß Jahr ein Hall-Jahr heiſſen.
Der Friedens-Herold bläſt und jagt,
Und wird von Groß und Klein gefragt;
Der Greiß läßt Stock und Schwachheit fallen;
Die Jugend ſpielt, die Kindheit ſingt;
Und das, was noch aus Brüſten trinckt,
Erklärt ſich durch ein holdes Lallen.

20.

Hier kommt ein junger Ritter an,
Und findet in dem nächſten Garten,
Der alle Straſſen zeigen kan,
Sein ſchönes Kind mit Schmertzen warten.
Da geht es an ein zärtlich Thun;

Da läßt der Kuß den Mund nicht ruhn;
Da ſtockt das zitternde Willkommen;
Da wird, was immer ſchmeicheln mag,
Als wär' ein andrer Hochzeit-Tag,
Mit Hand und Mienen vorgenommen.

21.

Dort ſpitzt ein voller Tiſch das Ohr,
Und horcht, wie Nachbars Hanns erzehle;
Hanns ißt und ſchneidet doppelt vor,
Und ſchmiert ſich dann und wann die Kehle:
Da, ſpricht er, Schwäger! ſeht nur her,
Als wenn nun dieß die Donau wär,
(Hier macht' er einen Strich von Biere,)
Da ſtreifften wir, da ſtund der Feind,
Da gieng es ſchärffer, als man meynt;
GOtt ſtraff! Ihr glaubt mir ohne Schwüre.

22.

Dort muß ein tapffrer Witwen-Sohn
Der Mutter neuen Troſt erwerben,
Und ſchlieffe nicht der Vater ſchon,
So müßt er ietzt vor Freude ſterben.
Das gute Weib iſt froh, und rennt,
Und ändert gleich ihr Teſtament,
Und flucht dem falſchen Todten-Scheine,
Und denckt: Nun hab ich einen Stab,
Und weiß, wer einmal um mein Grab
Aus Treu und reinem Hertzen weine.

23.

So ſah der Griechen Jubel aus,
Als dort nach zehn Belagrungs-Jahren
Der Dardaner verwünſchtes Haus
In gellem Feuer aufgefahren.

Corinth und Argos und Athen
Ließ Kampfſt-Platz, Stall und Schulen ſtehn,
Und lieff die Schiffe zu empfangen:
Weib, Kind und Kegel drang an Port,
Und keins verſtund ſein eigen Wort,
Vor Jauchzen, Fragen und Verlangen.

24.

Mich deucht, die Zeitung nährt ſo gar
Auch unbeſeelte Creaturen:
Der Hunds-Stern brennt und eyfert zwar;
Und doch erquickt der Lentz die Fluren;
Wald, Förſte, Thäler, Berg und Häyn
Gehn hier und dar ein Bündniß ein,
Die ſüſſe Nachricht auszubreiten;
Die Nymphen ſcherzen um den Sand,
Und ſprützen mit geübter Hand
Viel Bogen naſſer Luſtbarkeiten.

25.

So weit die Donau, wie ſie ſoll,
In Chriſtlichem Gehorſam flieſſet,
Und mehr Begierds- als Waſſer-voll
Sich unter Carls Geboth ergieſſet;
So weit vermehrt ſie ihre Luſt,
(Denn Freude zieht das Blut zur Bruſt,)
Durch Beytrag aus den kleinen Flüſſen,
Die ietzt den ſtündlichen Tribut,
Weil groſſe Freude viel verthut,
Geſchwind und doppelt liefern müſſen.

26.

Dort kommen Drave, Sau und Theiß,
Und bringen ihr viel ſtarcke Fluthen;
Hier wächſt ſie durch des Sieges Schweiß,

Und

Und durch der Janitscharen Bluten;
Damit so fleucht ihr schneller Lauff,
Und hält die Wellen nirgends auf,
Als wo sie sich mit Fleiß verweilen,
Um, wo ich also reden mag,
Dem Jster einigen Geschmack
Von unsrer Freyheit mitzutheilen.

27.

Nun sieh doch, wo du etwas siehst,
Du böses Jsmaels Geschlechte!
Du kommst, so offt du auswerts ziehst,
Dem Donner allemal zurechte.
Dein toller Hund, dein stumpffer Zahn
Fällt Reich und Adler trafftloß an,
Und muß so Blut als Haare lassen;
Dein Einbruch ist so gut als Flucht:
So gehts, wer fremde Schläge sucht,
Kriegt meistens Spott und Strick zu fassen.

28.

Du sündigst auf Vergebung loß,
Und ausser Carls Verdienst und Glücke;
Er sieht die Sonne nicht so groß,
Als deines Hochmuths Schwäch' und Tücke;
Dein Frevel kämpfft mit eigner Quaal
An Vorzug, Länge, Stärck und Zahl,
Und siegt sich selber zum Gehöhne.
Geh, trag nun den verwürckten Hals,
Ja gar den Aufschub deines Falls
Von Oesterreichs Gedult zum Lehne.

29.

Nur glaube nicht, verschnittner Schwarm!
Dein Meineyd sey so durchgekommen,

Nachdem sein gantz zerschellter Arm
Zehn Jahr zur Heilungs-Frist genommen.
Der Friede, der die Noth nur faßt,
Und den du halb erbettelt hast,
Erlöst dich nicht vom Zorn-Gerichte;
Nein! nein! verstockter Pharao,
Die Langmuth lacht, und thut nur so,
Damit sie deine Boßheit sichte.

30.

Zerreiß den falschen Alcoran,
Er hat dich lang genung betrogen;
Dein letzter Fall rückt endlich an,
Und steigt mit unsern Sieges-Bogen.
Die Rach' ist kein vergeßlich Weib,
Sie dringt zwar langsam auf den Leib,
Allein mit desto schärfferm Streiche.
Dein angemaßter Käyser-Thron
Erschrickt und wanckt und wittert schon
Die Eitelkeit gestohlner Reiche.

31.

Du, dem zu Lieb' Eugenius
Des Aufgangs Untergang verschoben;
Du, dem des Allerhöchsten Schluß
Sein hohes Straff-Amt aufgehoben,
Komm fort, und eil aus Blut und Schooß!
Komm, eil auf unsre Zeiten loß!
Komm, komm aus Carls geweihten Lenden!
Es hält sich Asien gefaßt,
Dir ehstens, angenehmer Gast!
Sein reiches Erb-Land zuzuwenden.

32.

Was zieht ſich vor ein Vorhang weg?
Ich ſeh den Schauplatz ſpäter Zeiten:
Dort hör' ich einen Scanderbeg,
Dort ſeh' ich einen Gottfried ſtreiten,
Die Palmen grünen um ſein Haupt,
Man heult, man jauchzt, man ſchlägt, man raubt;
Kein Creutz-Zug macht ein ſolches Lärmen:
Der Erden gröſt- und dritter Theil
Zerreißt der Saracenen Heyl,
Und würgt den Hund mit ſeinen Därmen.

33.

Der Nil erſchrickt, Damaſcus brennt,
Es raucht auf Aſcalons Gebürgen,
Und durch den gantzen Orient
Herrſcht Unruh, Hunger, Peſt und Würgen.
Der Jordan ſteht, wie Mauren, da,
Als käm' ein andrer Joſua;
Er kommt auch, doch aus Teutſchem Saamen;
Wie heißt Er? Ja die Schickung winckt,
Und raubt mir, weil der Vorhang ſinckt,
Stand, Vorwitz, Schauplatz, Held und Nahmen.

34.

Was macht in Ungarn der Soldat
Vor grauſam-klägliche Geberden?
Er dringt ſich vor den Krieges-Rath,
Und hört mit Unruh Friede werden.
Er murrt, er zörnt, er ſchilt den Bund,
Wodurch der abgewießne Hund
Der heurigen Gefahr entgangen;
Und ehrt' er nur nicht den Eugen,

So

So solt' er sich wol unterstehn,
Den Krieg von frischem anzufangen.

35.

Sein Eyfer hat auch ziemlich Recht:
Es muß die Tapfferkeit verdriessen,
Wenn Kleinmuth ihren Fortgang schwächt,
Und Thränen statt des Blutes fliessen.
Sie sucht nur Wehr und Widerstand,
Sie sucht mehr Ruhm, als Leut und Land,
Und giebt nur ein verbittert Lachen,
Wenn, eh ihr Degen Wunder thut,
Feind, Zelt, Geschütz und Haab und Guth
Den Sieges-Wagen enge machen.

36.

Ihr guten Teutschen! laßts nur seyn,
Und sprecht den tapffern Zorn zufrieden!
Die Lorbeern gehn gleichwol nicht ein,
Sie grünen mitten in dem Frieden.
Der Palm-Baum ist nicht schlimm versetzt,
Wofern ihn fettes Ufer netzt:
Das hofft man auch von euch zu schreiben.
Geht! zieht ans Meer, und kämpfft und sucht
Iberiens verlohrne Frucht
In Welschlands Gärten aufzutreiben.

37.

Hält hier der Stillstand euren Muth,
So kan er dort mit Nachdruck blitzen;
Nicht anders pflegt der Adern Blut
Nach kurtzer Stemmung scharff zu sprützen.
Dort spannt ein neuer Friedens-Bruch
Ein neu und feindlich Seegel-Tuch;

Geht, geht und zeigt dem Niedergange
Ein schwartz und blutig Abendroth,
Damit die Flotte, so euch droht,
Den Port in Charons Kahn erlange!

38.

Wo schweiff ich hin? wo bleibt mein Held?
Entzieht er sich vielleicht der Erde?
Wie? oder hebt sich nur sein Zeit,
Damit es nicht entheiligt werde?
Ja, ja, ich seh die Ewigkeit,
Sie webt und stickt sein Ehren-Kleid,
Umgiebt sein Bildniß mit den Sternen,
Und führt es zum Vergöttern auf;
Nun mag der Enckel Lebens-Lauff
Den Vorzug unsrer Tage lernen.

39.

O Printz! o grosser Printz! wie weit,
Wie weit entfernst du dich dem Neide,
Und auch so gar der Möglichkeit,
Daß etwas deinen Krantz beschneide?
Homer behalt dir den Achill!
Æneas bleibe, wo er will!
Sie sind am längsten groß gewesen;
Sie weichen doch mit Ehren aus;
Denn dieß ist auch ein Lorbeer-Strauß,
Dem stärcksten Palmen nachzulesen.

40.

Die Seele weiß von keiner Ruh,
Sie zeugt Gedancken aus Gedancken:
So, theurer Held! verfährst auch du
In deinen weiten Lebens-Schrancken;
Dein Eyfer braucht Gelassenheit;

Das Weſen ſeiner Tapfferkeit
Beſteht in lauter klugen Siegen;
Dein Alter blitzt ſo ſpät als früh;
Was wollte wol die Poëſie,
O Held! du deinen Ehren lügen?

41.

Genung! genung vor deinen Ruhm!
Genung mit blutigen Geſchäfften!
Trag Helm und Schild ins Heiligthum,
Und laß es an die Cedern hefften!
Auch Großmuth macht dem Alter Raum,
Es blüht ja ſchon der Mandel-Baum
Auf deinen Lorbeer-reichen Haaren.
Geneuß doch einmal deine Ruh,
Und ſieh nunmehr auch andern zu,
Wie viel ſind unter dir erfahren?

42.

Carl iſt allein geſchickt und werth,
Getreue Dienſte zu belohnen;
Carl, der wie GOtt nichts mehr begehet,
Als daß die Völcker ſicher wohnen.
Carl, deſſen Ohr vom Himmel nimmt,
Was ſein Befehl der Welt beſtimmt,
Die kein Verhängniß mehr vergnüget;
Carl, deſſen Geiſt den Thron erhöht,
Und noch ſo weit darüber geht,
Als Feind und Ehr-Furcht drunter lieget.

43.

Ihr, die ein glücklich Feuer treibt,
Dem hohen Maro nachzukommen,
Was macht es, daß ihr ſitzen bleibt?
Ihr habt nicht rechten Stoff genommen.

Ihr ſinnt, ihr ſchreyt mit Angſt und Müh,
Reimt Fabeln, und vergeht wie ſie;
Kommt! wollt ihr hoch und ewig leben,
Kommt! ſetzt die göldnen Federn an,
Und ſchreibt, was GOtt und Carl gethan!
Der Adler wird euch mit erheben.

44.

Ja ſchreibt nur, was ihr hört und ſeht,
Hier gilt Erzehlen mehr als Dichten.
Europa jauchzt, und Stambol ſieht;
Wer weiſt mir dieſes in Geſchichten?
Die Vorſicht ſo das Reich bewacht,
Erklärt den Zwieſpalt in die Acht,
Und lehrt uns mit verſöhnten Blicken:
Es werde dieß ſein mächtig Haupt,
Was Unrecht, Liſt und Neid geraubt,
Den Barbarn aus den Klauen rücken.

45.

Das Erbtheil Joſephs lebt in Ruh,
Und nährt ſich von des Bruders Glücke;
Der Schäfer lacht, ſein Vieh nimmt zu,
Die Lämmer werden feiſt und dicke:
Elyſiens gelobtes Land
Treibt Handel, bringt das Feld in Stand,
Und baut ſo Korn- als Weisheits-Häuſer;
In Welſchland blüht ein neuer Sieg;
So lehren beydes Fried' und Krieg:
Der ſechſte Carl, der größte Kayſer.

46.

Der Sechſt' an Zahl, der Erſt' an Ruhm;
Ihr Zeiten, lernt den Titul faſſen!
Er zieret noch kein Alterthum,

Er

Er fliegt allein in unſern Gaſſen;
Er giebt der Fama Geiſt und Schall,
Verewigt Felſen und Metall,
Und heiligt die geritzten Bäume;
Ja, was das gröſſte Wunder ſchafft,
So ſtärckt des groſſen Nahmens Krafft
Die Ohnmacht meiner ſchlechten Reime.

47.

Herr! ſo vermögend würckt dein Geiſt
In kalt' und ſchläffrige Gemüther.
Ich, den nur Wind und Hoffnung ſpeiſt,
Beſitze weder Kunſt noch Güther;
Ich leyr' im Winckel, Noth und Staub,
Und bin ein eingetheilter Raub
Von ſo viel ungeneigten Fällen,
Die, hab ich gleich die Pallas lieb,
Und käm' auch offt ein guter Trieb,
Mir dennoch Fleiß und Luſt vergällen.

48.

Und ſieh, o Herr! auf einmal reißt
Mich deines Purpurs Anblick höher,
So ſchnell, daß nichts geſchwinder heißt;
Was red' ich? Siegt Eugen nicht eher?
Dein Scepter führt mich auf die Spur;
Drum trotz' ich Schwachheit und Natur,
Du nimmſt ſie, wie den Feind, gefangen.
Herr! wächſt dein Alter, wie dein Reich,
So hoff ich mir noch viel von euch,
Ihr Teutſchen Schwäne! zu erlangen.

49.

Den welcken Lorbeer hab' ich ſchon,
Nun mangeln noch Verdienſt und Leben;

Dieß muß ein Mæcenaten-Sohn,
Und jenes Carls Regierung geben.
Die Allmacht laſſe nur dein Haupt,
Wofern es unſre Sünd erlaubt,
Nicht eher Stern' und Himmel zieren,
Als bis ein Alexander weint,
Dem eine Welt zu enge ſcheint,
Des Vaters Thaten auszuführen.

50.

Ich, Herr! dein tiefſter Unterthan,
Will, bleib ich auch im Staube ſitzen,
Noch mehr auf deiner Ehren-Bahn,
Als vor dem Elends-Ofen ſchwitzen.
Verſtoß mich an den kalten Bär,
Ich geh' und gern, und find' ein Meer,
Dein Lob in ewig Eiß zu ſchreiben;
Denn weil mir Augen offen ſtehn,
Soll Carl und Tugend und Eugen
Die Vorſchrifft meiner Muſen bleiben.

Auf
das Anno 1718. vollzogene
Straßburger- und Aßigiſche Hochzeit-Feſtin.
Im Nahmen eines andern.

Flohr, Boy und Mantel weg! gleich ietzund iſts ein Jahr,
Seit dem ein Klage-Brief mir Weh und Ach gebahr,
Weil die, ſo mich gezeugt, und einſt mit Liebe ſtillte,
Den allgemeinen Schooß der groſſen Mutter füllte.

Und

Und gleich erhalt ich auch auf eben dieſen Taz,
An welchem, wie geſagt, mein Haupt im Staube lag,
Ein Siegel beßrer Poſt, und ſeh, daß dein Vergnügen,
Geliebte Schweſter Braut! die Trauer überſtiegen.
Nicht anders als der Stern, der nach vergangner Nacht,
Und auf die trübe Luft den Morgen heiter macht,
Und durch den Purpur-Saum, damit Aurora prahlet,
Der neugebohrnen Welt in Aug' und Hertze ſtrahlet.
So wechſeln Leid und Luſt. ſo wird aus Waſſer Wein,
So müſſen Thränen offt die Saat der Freuden ſeyn,
Und Hertzen, die anietzt vor Ach und Seufftzen rauſchen,
Ein rothes Feyer-Kleid vor Sack und Aſche tauſchen.
Fleuch naſſe Traurigkeit! denn um die Lager-Statt,
Wo Amor und ſein Chor ein Feſt der Wolluſt hat,
Sind Klagen und Verdruß ſo abgeſchmackte Sachen,
Als eine Kirmß-Salat aus Milch und Wermuth machen.
Ja wollt' ich, werthe Braut! gleich ſcheel und ſauer ſehn,
Es möchte dir dadurch ein ſchlechter Dienſt geſchehn;
Und heult' ich dir was vor, ſo dürfſteſt du wol dencken,
Ich wollte deiner Wahl ein böſes Zeichen ſchencken.
Nein, Schweſter! trau mir nur aus alter Neigung zu,
Ich laſſe, wo ich kan, den Todten ihre Ruh,
Und fliehe, glaub' es nur, vor Leichen und vor Särgen,
So flüchtig und erhitzt, als Diebe vor den Schergen.
Verſtehſt du doch wol Schertz, und weiſt, daß meine Hand,
Die dir in dieſer Pflicht geringen Zoll geſandt,
Nicht anders ſchreibt und reimt, als was das Hertze meynet,

Das ietzt so redlich lacht, als neulich treu geweinet.
Du fragst vielleicht: warum? und denckst, ich vopp' dich,
Und meynst, es werde mir die Haube lächerlich,
Womit dich ietzt die Schaar der jungen Frauen decket,
Und als ein frommes Lamm in Joch und Netze stecket.
Nein, Schwester! denck es nicht; ich sing', und bin zwar froh,
(Was reim' ich? komm ich doch ins dulci jubilo;
So gehts dem, der viel lernt;) Ich lache, wollt ich sagen,
Nicht darum, daß man dir das Braut-Bett aufgeschlagen;
Nein! sondern daß dein Blut in dieser heissen Zeit
Mit Feuer Feuer löscht, und ietzo Funcken streut,
Da Sonne, Hitz' und Lufft, bey so geschwülen Tagen,
Die Kräffte durch den Schweiß aus Nerv und Gliedern jagen.
Allein ich weiß wohl was: Du bist der Lieb' ein Kind,
Wie Jungfern ohne dem noch unerfahren sind,
Und hast, ich glaub' es leicht, vorher noch nicht begriffen,
Mit was vor Eckel die das rothe Meer beschiffen,
Die Venus und ihr Kind, o schwieg ich doch nur still!
In das gelobte Land des Eh-Stands bringen will.
Erschrickt nicht vor der Zeit und stell dich nicht so bange;
Denn wie auf weiter See nicht iede Seegel-Stange
Im Sande stecken bleibt, so fährt noch mancher Kahn
Verliebter Leidenschafft am rechten Ufer an,
Wo Eintracht, Lieb' und Ruh die Glückes-Inseln finden,
Und Seelen gleicher Treu den göldnen Schacht ergründen.
Mich deucht, auch du erblickst der guten Hoffnung Haupt,

Und

Und achteſt, ob man gleich das liebe Kräntzgen ſchraubt,
Den kützlichen Verluſt vor Wucher und Gewinnen,
Weil Bäume, die man ritzt, von Oel und Balſam rinnen.
Der Sommer thut auch nichts, ſo ſcharff er immer brennt,
Und wer nur die Natur am rechten Fleckgen kennt,
Der weiß, daß Lieb' und Brunſt, ſo ſtarck ſie ſich bewegen,
Auch mitten in der Gluth den Durſt zu löſchen pflegen.
Ich hab' es nicht probiert, die Leute ſagen ſo,
Verſuch' es künfftig ſelbſt, und laß ſo Pfiel als Stroh
Der Anmuth Zeugen ſeyn, in was vor dunckeln Quellen
Ein Scherz als Zärtlichkeit ein warmes Bad beſtellen.
Geh, nimm den Bräut'gam mit! Er liebt die Brunnen-Zeit,
Und fürchtet nicht von dir Dianens Grauſamkeit,
Die tauſend Frauen (doch, ich ſag' es dir verhohlen,
Aus allzugroſſer Scham, o Keuſchheit!) wiederhohlen.
Ich weiß nicht, was mir ahnt, die Feder ſchweifft herum,
Und da ſie wünſchen ſoll, ſo wird ihr Schnabel krum;
Das Ding bedeutet viel, und wo ich nur nicht lüge,
So ſag' ich, was denn? wahr: den Bogen an der Wiege.
Nun, Schweſter! halt dich wohl, und ſchmeiß den Jungfern-Sinn
Mit ſammt der Hudeley des grünen Kräntzchens hin!
Es hat genug geblüht, und mag ſich glücklich ſchätzen,
Daß Knoſpen beßrer Frucht ſich an die Stelle ſetzen.
Es geh' dir, wie du wilt! Der Wunſch iſt kurtz und gut;
Ein einzig Stoß-Gebeth, das dein Vermählter thut,
Gebiehrt dir künfftig hin mehr Seegen im Geſchlechte,

Als

Als weñ ich ietzt dein Ohr mit gantzen Pſalmen ſchwächte.
Die Hitze macht den Kopff theils truncken, theils auch matt:
Drum, wo mein lahmer Vers nicht gleiche Füſſe hat,
So denck', als wenn er dich en Menuet ergötzte;
Dieß iſt dein Hochzeit-Tantz, den laß ich dir zuletzte.

Abſchieds-Gedancken
Bey Gelegenheit
Einiger ſchweren Leibes-Zufälle.

1.

BEy ſo nahen Todes-Zeichen
Zittert meine Schwachheit nicht;
An den Seiten kalter Leichen
Weiß ich, daß mein Joch zerbricht:
Andre mögen ſchwitzend liegen,
Und für Zagheit nur nicht ſchreyn;
Ich erblicke mit Vergnügen
Den erwünſchten Abend-Schein.

2.

Müder Geiſt! hör auf zu klagen,
Kampff und Lauff ſind bald vollbracht:
Die Empfindung aller Plagen
Schwindet in der letzten Nacht,
Wo mich kein Verfolger dränget,
Wo mich keine Furcht mehr ſchreckt,
Die ſich hier in alles menget,
Und offt Uberdruß erweckt.

3.

Strebe nur nicht mehr nach Dingen,
Die ein eitler Wunſch begehrt!

Was wir auſſer uns erſchwingen,
Iſt fürwahr der Müh nicht werth.
Laß die Sehnſucht, viel zu wiſſen,
Nebſt der Ruhm-Begierde fliehn;
Die Gewalt von höhern Schlüſſen
Läßt dadurch dein Glück nicht blühn.

4.

Glaube nur, auf deine Bitte
Wird kein Zeiger rückwerts gehn;
Und des morſchen Leibes Hütte
Kan ſo lange nicht mehr ſtehn:
Feuer, Muth und Krafft verrauchen,
Und indem ich klüger bin,
Zeit und Jugend erſt zu brauchen,
Sind ſie wie ein Schatten hin.

5.

Was verzögerſt du ſo lange?
Reiß dich doch mit Großmuth loß!
Macht dir ſo ein Wechſel bange?
Die Verändrung iſt zwar groß;
Doch beherzt! aus dieſem Leben
Iſt in jenes nur ein Schritt,
Und du kanſt dich froh erheben,
Weil die Weisheit mit dir tritt.

6.

Dieſe ließ dich offtmals hören,
Wie man ruhig ſterben kan;
Dir gefielen ihre Lehren:
Wende ſie zum Vortheil an!
Zeige, wie vorhin im Leide,
Daß dein unerſchrockner Muth

Dich vom Pöbel unterſcheide,
Der am Ende kläglich thut.

7.

Wohl, mein Geiſt! ich ſeh und mercke
Deines Glaubens Zuverſicht,
Nebſt der ungemeinen Stärcke,
Die ſchon aus dem Kercker bricht.
O! welch innerlich Ergötzen
Macht mich erſt im Tode reich?
Der Genuß von allen Schätzen
Kommt der Wolluſt wol nicht gleich.

8.

Fleich, mein Geiſt! Nein! bleib, und ſäumme,
Bis noch eine Lebens-Pflicht,
Durch den Abſchied kurtzer Reime,
Von dem letzten Willen ſpricht:
Ihr Verleumder dörfft nicht lachen,
Daß mein Hausrath Armuth iſt;
Günther kan noch was vermachen,
Warum wär' er ſonſt ein Chriſt?

9.

Schöpffer! nimm mein Blut und Leben,
Nimm das anvertraute Pfund,
So du mir am Witz gegeben,
Und gedenck an deinen Bund!
Wuchert gleich mein Fleiß im Kleinen,
Iſt er dennoch hoch gebracht,
Wenn ſein Beyſpiel auch nur einen
In der Wahrheit feſt gemacht.

10.

Held, auf den ich mich verlaſſe,
Richter, Schatz und Seelen-Freund!

Den

Den ich brünſtiger umfaſſe,
Als wol niemand denckt und meynt:
Nimm, was du dir ſelbſt erleſen,
Nimm, und heb' mein Schuld-Buch auf!
Will es ja die Rache leſen,
O! ſo blute vor darauf!

11.

Geiſt des Troſtes und der Gnade!
Die mir liebreich nachgeeilt,
Und im erſten Sünden-Bade
Schon die Seligkeit ertheilt:
Lege meines Glaubens Siegel,
Leg' es zur Verwahrung bey,
Bis es dort auf Salems Hügel
Meiner Stirne Braut-Schmuck ſey.

12.

Buſſe! fang die milden Thränen,
So mir ietzt in Augen ſtehn,
Und mit Wehmuths-vollem Sehnen
Zur Erbarmung opffern gehn.
Kan ſie deine Hand nicht faſſen,
Suche des Erlöſers Grab,
Der ſein Schweiß-Tuch hinterlaſſen!
Dieſes trocknet alles ab.

13.

Euch, ihr Sünden meiner Jugend,
Ohne die ſo leicht kein Mann
Weder zu Verſtand noch Tugend
Auf der Welt gelangen kan:
Euch, Gefehrten grüner Jahre,
Schenck' ich der Vergeſſenheit,

Die mit euch in Abgrund fahre:
Ach! wie dauert mich die Zeit!

14.

Feinden, welche meinem Schmertze
Mit Gespötte zugesehn,
Laß ich mein versöhnlich Hertze
Statt der Rache vor ihr Schmähn;
Freunden, die sich nur so schreiben,
Sonst von Joabs Brüdern sind,
Soll mein Creutz und Kummer bleiben,
Bis die Beßrung Krafft gewinnt.

15.

Hertz und Adern wollen springen,
Da ich halb Verzweifflungs-voll
Durch kein Flehn noch Hände-Ringen
Dich, mein V.. rühren soll,
Dich, mein V.. dessen Güte
Durch des Aberglaubens List
An dem redlichsten Gemüthe
Zur Tyrannin worden ist.

16.

Unterdessen will ich schweigen,
Und nach meinen Pflichten thun;
Läßt mich dein erhitzt Bezeigen
Auch nicht in der Grube ruhn,
So erwart' ich deine Liebe
In der Ewigkeit aufs neu,
Mit dem Wunsche reiner Triebe,
Daß dein Tod ohn Ursach sey.

17.

Breßler, Kluge, Scharff und Mencke
Haben mehr an mir gethan,

Als ich kaum, wie weit ich dencke,
Ihrem Lob' erwiedern kan:
Väter armer Pierinnen!
Seyd zufrieden, wenn mein Geiſt,
Euer Mitleid zu gewinnen,
Einen Blick voll Ehr-Furcht weiſt.

18.

Du, mein Unglück auf der Erden,
Allerliebſte Redlichkeit!
Die du mich bey viel Beſchwerden
Gleichwol als mein Schatz erfreut;
Geh nur aus der Marter-Kammer,
Aus der Höle meiner Bruſt!
Da du dir zum gröſten Jammer
Allzeit ſelber ſchaden muſt.

19.

Geh, und ſuche beſſer Glücke,
Und ein würdig Haus vor dich!
Sieh nur, was ich ſchon erblicke,
B . . Hertz eröffnet ſich.
Zeuch allhier mit einem Seegen
Und mit der Verſichrung ein:
Günther hoffe deinetwegen
Seiner Freundſchafft werth zu ſeyn.

20.

Treuer Candor in der Ferne!
Der du mich zuerſt gelehrt,
Was zur Wiſſenſchafft der Sterne
Und zur Seelen-Ruh gehört,
Dir beſcheidet meine Bahre,
Die kaum ſechs- und zwantzig zählt,

Jenen Reſt der Lebens-Jahre,
Der mir noch zum Alter fehlt.

21.

Was ich etwan noch vor Gaben
In der Armuth übrig weiß,
Sollt ihr drey Vertrauten haben,
Hoffnung und Gedult und Fleiß.
Brüder! laßt euch dieſe führen,
Und erhebt euch in die Welt,
Bis dadurch auch mein Studieren
Erſt in euch den Lohn behält.

22.

Aber, ach! welch zärtlich Weinen
Zieht mir jetzt das Hertz empor!
Kommet Seufftzer aus den Steinen
Oder . . . . . .
Phillis ſchwebt mir in Gedancken,
Phillis, das getreue Kind:
Jetzo will die Großmuth wancken,
O was Hoffnung geht in Wind!

23.

Phillis, die mich lieben würde,
Wenn mein Elend noch ſo ſchwer,
Und die ärmſte Schäfer-Hürde
Ihre Morgen-Gabe wär:
Phillis, die an Geiſt und Gliedern
Gleiche Krafft und Schönheit trägt,
Und, die Treue zu erwiedern,
Sich ſchon kranck darnieder legt.

24.

Holde Liebe, ſey geſeegnet!
Geht zur Phillis, ſprich ihr zu,

Daß

Daß ſie, wenn ihr Antlitz regnet,
Nur nicht gar zu hefftig thu.
Sprich: ihr Hertz und Angedencken
Hab' ein groſſes Theil von mir;
Wird man denn auch ſie verſencken,
Sterb' ich noch einmal in ihr.

25.

Sage, du begriffne Leyer!
Wem ich dich vermachen darff;
Tauſend wünſchen dich ins Feuer;
Denn du raſſelſt gar zu ſcharff.
Soll ich dich nun lodern laſſen?
Nein! Dein niemals fauler Klang
Ließ mich offt ein Hertze faſſen,
Und verdienet beſſern Danck.

26.

Soll ich dich dem Phœbus ſchencken?
Nein! Du biſt ein ſchlechter Schmuck,
Und an Helicon zu hencken
Noch nicht ausgeſpielt genug.
Opitz würde dich beſchämen,
Flemming möchte widerſtehn;
Mag dich doch die Wahrheit nehmen,
Und mit dir hauſiren gehn.

27.

Auf, mein Geiſt! nun fällt der Kummer,
Eher als du ſelbſt geglaubt.
O! was vor ein ſanffter Schlummer
Wartet auf mein müdes Haupt!
Stoltzer Neid, hör auf zu pochen!
Oder biſt du noch nicht ſatt,

O ſo friß an meinen Knochen,
Und verſchone dieſes Blat!

Auf die,
nach erhaltener Doctor-Würde in Halle,
An. 1718. aus Leipzig geſchehene Retour
Herrn Chriſtian Adam Gorns.

Johannes Secundus.

Di mihi dent tecum, Juvenis Lectisſime, lor.gum
Vivere, & inſulſos ſpernere Grammaticos!

IHr Mütter, ſeyd nur gut! wenn gleich mein Kiel geſteht,
Wie offt es mir und ihm nach Weiber-Weiſe geht,
Die, wenn ſie durch die Nacht das erſtemal gebähren,
Den Mann mit ſammt der Luſt vor Weh und Angſt verſchwören;
Und doch, ſo bald ſie nur die liebe Bürde ſehn,
Von Stund an ihrem Schatz ein fettes Mäulchen drehn,
Den unbedachten Eyd in ſüſſe Kannen ſtürtzen,
Und ihrer Brunſt zu Troſt die Wochen-Zeit verkürtzen.
Dieß weiß Calliope: Bald zwick ich ihr das Knie,
Bald freß' ich ſie aus Luſt, und bald verſtoß ich ſie
Mit Haß und Ungedult und gar ſo harten Flüchen,
Daß Reime, Sylb' und Fuß aus Furcht in Winckel kriechen,
Zum Hübner klagen gehn. Man ſiedet kaum ein Ey,
So ſind wir wieder gut, da küß ich ſie aufs neu,
Da ſitz' und ſang ich dann ſo eyfrig an zu ſchmieden,
Als irgend Mazarin am Pyreneer-Frieden.

So

So wechſeln Lieb' und Haß bey nah ins ſechſte Jahr,
Seit dem mein freyer Sin der kargen Muſen-Schaar
Um Neukirchs Flöthe buhlt, und doch geduldig leidet,
Daß Phœbus mir davor ein Pfennig-Pfeiffchen ſchneidet,
Womit ich, giebt mir gleich kein groſſer Hof Gehör,
In Thälern luſtig bin, und, kan ich ja nicht mehr,
Mein Hertz zum wenigſten in Noth und Gram erfriſche,
Ja offt, nachdem es kommt, die thumme Welt verziſche.
Und ſo, es iſt wol wahr, ergötz' ich Ohr und Bruſt
An tieffer Wiſſenſchafft mit Unſchulds-voller Luſt,
Dergleichen auch Horatz und andre mehr genoſſen,
Die in ſich ſelbſt das Thor der Wahrheit aufgeſchloſſen,
Der Dinge Grund durchforſcht, Geſchicht und Zeit durchrannt,
Viel Thorheit überſehn, der Liebe Werth erkannt,
Und was ſie wohl geprüft, und was ſie ſelbſt-gefühlet,
In netter Sprach' und Art der Nachwelt vorgeſpielet.
Dieß iſt allein der Grund, warum ich ſo viel Zeit
Und Wachen und Gedult der Poëſie geweiht;
Nicht, daß ich mir dadurch das Brod erſiedeln wollte,
Nein! ſondern daß ſie mich zur Weisheit führen ſollte:
Und zwar durch ſo ein Gleiß, das angenehmer blüht,
Als jene rauhe Bahn, worauf der Stagirit,
Und Helmont und Renat es um den Vorrang wagen,
Wie Weiber, welche ſich bey Leichen Beulen ſchlagen.
Sie thuts, und führt mich auch, ſo daß mein ſtiller Geiſt
Den herrlichſten Geſchmack der Weisheits-Früchte ſpeiſt,
Die Maro und Homer in göldnen Schaalen bringen,
Und mit Verſtand und Kunſt in kluge Fabeln zwingen;

Allein erweg' ich auch den mürriſchen Verdruß,
Worunter ich den Vers recht mühſam ſchmieden muß,
So fehlt wol offt nicht viel, ich macht' es wie die Bräute,
Und ſchmiſſe Krantz und Luſt auf einmal nach der Seite:
Was koſtets nicht vor Schweiß, vor Unruh, vor Gedult,
Bevor uns die Natur den Einfluß ihrer Huld
In Geiſt und Feder ſenckt? Was hat man nicht zu lecken,
Wenn unſre Clarien nur Mißgebuhrten hecken?
Man lauret, ſitzt und ſinnt, verändert, ſchreibt, durchſtreicht,
Schmeißt Sylb' und Reim herum, verſetzt, verwirfft, vergleicht,
Eh Wörter und Begriff ſo wahr als zierlich paſſen,
Und in des Leſers Ohr ein gründlich Etwas laſſen;
Doch, wenn es unſer Fleiß auch noch ſo ſchön gemeynt,
Und nachmals vor der Welt mit Sorg' und Furcht erſcheint,
So wird er offt ſo kahl und obenhin geleſen,
Als wär' es ein Gebeth vom Habermann geweſen.
Kein Blick erreicht den Geiſt, der in Gedancken lebt;
Kein Mund entdeckt die Krafft, womit das Beywort ſtrebt;
Und niemand kennt noch ſchätzt die Ordnung im Verbinden,
Da hundert gegentheils noch tauſend Splitter finden.
Was hört' ich manchmal nicht vor Thorheit oder Neid,
Wenn ungefehr mein Kiel ein Tage-Werck verſtreut?
Da kriegt das Maul zu thun, du ſchwatzt ein Tiſch voll Richter,

Da

Da ſchiert und foltert man den unbekannten Dichter;
Da heißts: Wer macht den Vers? iſts Neukirch? ja, o ſchön!
Nein, nein! wer denn? kehr um! pfuy, laß den Bettel gehn!
Wie ſo? es klingt ja noch. Ich dachte, was mich diſſe.
(Ja Günther denckt es auch; ſinds ja nicht kalte Flüſſe,
So iſts gewiß der Wurm;) dem iſt kein Titul recht,
Der ſchilt es ein Paßquill, der nennt den Ausputz ſchlecht,
Weil weder Bengals Gold, noch ſüß' und ſeltne Sachen,
Noch Ambra, noch Saphir die Zeilen koſtbar machen.
Bald flucht ein Schul-Monarch und bald ein Heuchel-Chriſt,
Weil hin und her ein Wort nicht orthodoxiſch iſt,
Da doch der blinde Tropff die Naſe zupffen möchte,
Weil er und Rhodope auf mancher Wagen-Flechte ſ ſ
Ich hätt' es bald geſagt ſ ſ Dort kommt ein Feder-ſ Held,
Der Punct und Striche mißt, papierne Pfeile ſchnellt,
Und nichts als ſo viel weiß, das andre Leute wiſſen,
Der billt ſchon, da ich nur den Knüttel blind geſchmiſſen.
Erſt geſtern fragt ich noch den kleinen Finger aus,
Der prophezeyt mir wohl, und nennt ein ſ - Haus,
In dem das kluge Volck und Florens Wochen-Bette,
Hier hört man rechtes Zeug, mein Lied gemuſtert hätte.
Da hat der Fingerhut, mit dem mein Reim geſpielt,
Der Naſe-weiſen Zunfft das Müthgen abgekühlt,
Und dieß mein Blat voll Schertz ſo wol mit geilen Gloſſen,
Als Gall- und Wermuth-Safft und Haſen-Fett begoſſen.

Gut! spielt die Rolle durch; die Zeiten ändern sich;
Wer weiß, wie lang es währt! so kommt die Reih an mich.
Doch, liebt ihr Scham und Ruh, so zieht mich nicht zu Felde,
Sonst mach' ich euch so kahl, als wie die Frau von S . .
Indessen weiter dran! ietzt folgt der andre Groll,
Daß Phœbus endlich gar zum Narren werden soll.
Denn alle, wie man hört, verachten rechte Gaben,
Und wollen schlechterdings nur Lustigmacher haben.
Auch Leute, derer Amt und Bart und Stand und Zeit
Des Wohlstands Ernst begehrt, verstellen Gang und Kleid,
Und Sitten Red' und Kopff mit abgeschmackten Dingen,
Verschertzen die Vernunfft, und fangen an zu springen,
Und jauchzen überlaut, wenn irgend eine Schrifft
Die ihrer Weichlichkeit gemässe Zote trifft,
Und werden vor Begier fast aus sich selbst getrieben,
So bald ein grober Kautz ein Quodlibet geschrieben.
O lächerliche Zeit! dein Bild verdient den Brand!
O nimm vor Sens' und Ring zwo Pritschen in di Hand,
Sechs Schellen auf den Kopff, den Fuchs-Schwan statt der Flügel!
So zeigst du, was du bist, den andern Eulen-Spiegel.
Der Unruh wird noch mehr, wenn Wieg' und Nah men-Fest,
Und Braut- und Meister-Schmauß mein Pferd be sprechen läßt;
Da muß der müde Gaul, o frässen ihn die Raben!
Vor sechszehn Groschen flugs von hier nach Mosca traben.

Un

Und gleichwol könnt' er leicht der Welt zu Dienſte ſtehn,
Erlaubt' ihm nur das Volck, auf eigner Bahn zu gehn;
So aber ſucht man ihm die Wege vorzuſchreiben:
Dem ſoll ich Rolands Stamm in einen Viertzling treiben;
Der fordert auf ein Blat den gantzen Dichter-Kram,
Und iſt faſt wie Hanns Dumm, der dort zum Pinſel kam,
Und bath, er möcht' ihm doch, vor billiges Bezahlen,
Den groſſen Goliath auf einen Dreyer mahlen.
Was? fieng der Künſtler an, mein Freund, ihr ſchwärmt: O nein!
Nein! lieber Herr, im Ernſt: Der Raum iſt ja' zu klein.
Was thut es? ſprach der Narr; hier braucht es kein Bedencken,
Das Bildniß mag zur Noth den Fuß herüber hencken.
Dem ſoll ich den Papa in iede Strophe thun;
Der bettelt, geht und kommt, und kan vor Angſt nicht ruhn,
Bis daß ich Flavien erbärmlich vorgeleyret,
Wie, da ſie geſtern ſpät das Sonntags-Zinn geſcheuret,
Ihr aufgeſtreifftter Arm die Schwanen-Haut entblößt,
Und ihm dadurch die Milch der Hoffnung eingeflößt,
Daher in ſeiner Bruſt ein neuer Ætna brennte,
Dem ſelbſt ihr Schüſſel-Faß die Giuth nicht löſchen könnte.
Dieß, was am ärgſten ſchmertzt, und Groll und Biß erregt,
Iſt, daß der Helicon ſo manchen Gänßrich trägt,

Und Bauren, Magd und Knecht auch Lob-Gedichte kriegen,
Die ietzt in Teutſcher Lufft mit ſo viel Hauffen fliegen,
Als Floro Predigten, Neran Recepte ſtielt,
Als Amiantens Frau auf einen Satz verſpielt,
Als Künſte betteln gehn, als Knaſter täglich rauchet,
Und Salvo durch ein Jahr geborgte Handſchuh brauchet.
Gebt Pflaſtertreter ab, und ſtoßt an ieden Stein,
Es ſpringt ein Thier heraus, das will ein Dichter ſeyn;
Der kommt und reckt den Steiß, vergafft ſich in ſich ſelber,
Verdreht ſo Aug' als Fuß, wie abgeſtochne Kälber,
Trägt Hut und Buſem voll, ertappt mich hier und dar,
Und lieſt mir (Himmel hilff! ietzt hat mein Ohr Gefahr!)
Ein krankes Carmen vor, und ſchielt bey ieder Zeile,
Und räuſpert, bis ich ihr ein falſches Lob ertheile;
Ey! ſprech ich, ey, das klingt! ja, denck ich, hinten um!
Der Herr verſchaffe ſich ein Privilegium,
Und laß' als Ertz-Poët ſein Bild in Kupffer ſtechen,
Die Trödler werden ihm den reichſten Lohn verſprechen,
Und wär' es auch nicht mehr, ſo iſt es Herings-Brüh;
Damit der Hunger nicht der Welt ein Licht entzieh,
Und ſo ein Muſen-Kind, ein Baſtart wollt' ich ſagen,
Nicht ſtets gezwungen ſey, ein magres Kinn zu tragen.
Der Mißbrauch wüthet ſcharff, und macht uns ſo veracht,
Daß Jungfer, Zof und Troß mit ſteiffen Fingern lacht,
Daß wilder Ritter-Sporn benedlen Lorbeer hindert,
Und nirgends ein Auguſt der Muſen Elend mindert.
Bisweilen findet ſich ein dicker Mæcenat;
Allein wodurch? warum? Ein niederträchtig Blat

Be-

Beſtürmt ſein Felſen-Hertz mit ungerechtem Schmeicheln,
Als ſucht' es GOtt und ihm den Himmel abzuheucheln.
Dieß Volck vergiebt um Brod Unſterblichkeit und Ruhm,
Setzt Affen- und Haſen-Fleiſch in Famens Heiligthum,
Macht Schneider grob und ſtoltz, ſchilt Thürmer hochgebohren,
Und ſchlägt, wie Padua, offt Eſel zu Doc-Thoren.
Kömt dann und wann ein Kiel, der frey heraus bekennt,
Den Plaſon einen Filtz, Dorinden kröpfftigt nennt,
Der Laſter Ubermuth in Reim und Scherz erzehlet,
Sich ſelber nicht verſchont, und bloß die Bosheit quälet;
So bricht der tolle Schwarm mit Schwerdt und Feuer loß,
Wie wenn ein Weſpen-Neſt den angebrachten Stoß
Durch ſchnellen Ausfall rächt, und viel gereitzte Schaaren
Mit Stacheln, Gifft und Zorn der Hand entgegen fahren.
Man ſpuckt und macht ein Creutz, und ſieht und weiſt ihm nach,
Man warnt die gantze Stadt vor ſelbſt erlittner Schmach,
Und meidet ihn ſo ſehr, als Mops den ſchlauen Prügel,
Vannin das GOttes-Haus, und Lorchens Zahn den Spiegel.
Die Aſche glimmt wol noch, worein der Eyfer-Herd
Des albern Chœrilus mein neulich Blat verkehrt;
Warum? o fragt nicht erſt! er wollte ſeine Flecken,
Die ziemlich kennbar ſind, in Rauch und Dampff verſtecken.
Dieß that er, und gar klug; denn wär ein Fall geſchehn,
Daß Mägdgen, ſinnt nur nach, das Ehren-Lied geſehn,

Sa

So konnt' er bey ſich ſelbſt ſchon zum Voraus gedencken,
Sie würden ihm darauf den Korb voll Spitzen ſchencken.
Doch er iſts nicht allein, von welchem mein Gedicht
Ein feurig Urtheil kriegt. Wer fremde Beulen ſticht,
Dem wird zur Danckbarkeit der Schleim ins Antlitz ſprützen.
Wer weiß, wie viel nicht ſchon bey dieſen Blättern ſchwitzen,
Und heimlich Zetter ſchreyn, dem Donner zu entgehn,
Und ſo viel Aergerniß nicht länger auszuſtehn?
Entlieff' ich, wie geſagt, mit angefochtner Ehre
Und halb verbrannter Haut dem Phœbus aus der Lehre,
Das thät ich und gewiß; Jedoch, da mancher Freund
Noch unpartheyiſch lieſt, und Lobens-würdig ſcheint,
So laß ich, weil ich kan, die heißre Flöthe ſchallen,
Den Tadlern zum Verdruß, der Wahrheit zu Gefallen.
Was Wahrheit? ſchreyt Marcolph, die iſt der Dichter Scham!
Marcolph, o ſchweig doch nur, und wirff mir nicht in Kram,
Und frag' ein andermal! Du Blume Teutſcher Jugend,
Du Kind Uraniens und Sohn der weiſen Tugend,
Gelehrt- und kluger Gorn! dein Beyſpiel nährt den Trieb,
Und ietzo hab' ich erſt die Muſen noch ſo lieb,
Nachdem ich glücklich bin, vor dich ein Lied zu ſetzen,
Vor dich, den Philuris mit theuren Weisheits-Schätzen
Berühmt nach Hauſe ſchickt; vor dich, vor einen Geiſt,
Den Himmel und Natur mit reicher Güte ſpeiſt,
Und deſſen durch den Fleiß erworbne Vorzugs-Gaben
Des Feuers Eigenſchafft im Steig- und Wachſen haben.

Ich

Ich binde hier kein Lob aus blöder Schwachheit ein:
Wer Weiſen kennen ſoll, muß ſelbſt ein Weiſer ſeyn,
Und mehr als ich verſtehn; Ich, der ich bloß von ferne
Der Wiſſenſchafften Preiß in Demuth küſſen lerne,
Und in der Niedrigkeit, bey offt verſagter Ruh,
Im Dunckeln einen Blick nach jenem Lichte thu,
Das groſſen Seelen ſcheint, und derer Hertz verkläret,
Thu nichts, als was die Pflicht allhier von mir begehret.
Verſichert, edler Freund! ich ſchlieſſe, merck' und weiß
In etwas dein Verdienſt, dein Einſehn, deinen Fleiß
Und ungeſchminckten Ruhm, und breit' ihn durch mein Schweigen
Bey rechten Kennern aus; du magſt dich ſelber zeigen.
Du thuſt, und wirſt es thun. Ein Artzt, den Weisheit küßt,
Kriegt, wo der rundte Spruch des Alten richtig iſt,
Der Götter Ebenbild. Ich will nicht weiter ſchlieſſen:
Die Welt verſteht mich ſchon. Es mag den Neid verdrieſſen,
Es ſchadet dir ſo viel als Mogul unſrer Stadt,
Verfolgung der Geduld, ein Sturm dem Ararat,
Und Thorheit der Vernunfft. Du nimmſt von Meditrinen
Den hohen Purpur-Hut, und ſiehſt von ihren Bühnen
Dem tieffen Pöbel zu, der mit den Schatten ſpielt,
Geheime Wunder leugt, auf Teſtamente zielt,
Ohn' Unterſcheid und Schluß viel fremde Mittel häuffet,
Und nur vielleicht darum den Pulß ſo offt begreiffet,
Damit der Diamant (wie iſt ein Mann ſo toll?)
Des groſſen Doctor-Rings ins Auge fallen ſoll;

Wie

Wie etwan Cræsus prahlt, dem, wenn er Beichte sitzet,
Die ausgestreckte Faust vor güldner Andacht blitzet.
Du hast das Gröbste weg. Jetzt ist die Arbeit Lust,
Jetzt steigst du sonder Müh, ietzt kanst du, wie du
must,
Des armen Nächsten Heyl, des Höchsten Ehre breiten,
Und deiner Vater-Stadt ein ewig Lob bereiten.
O wohlgerathner Sohn! O welches Jubel-Chor!
O welcher Seegens-Gruß steht deiner Ankunfft vor,
Nach welcher Jauer brennt! Was wird der Vater
machen?
Es ist, als säh ich ihn durch Freuden-Thränen lachen.
Wie brünstig wird das Hertz der frommen Mutter
glühn,
Und dieses, was dir einst den ersten Trunck verliehn,
Vor Regung reiner Lust dir in den Armen springen,
Die um den treuen Hals mit Lieb und Ehr-Furcht ringen?
So mancher naher Freund und schöne Schwägerin
Wirfft Arbeit, Bücher, Gram und Zwirn und Rocken hin,
Und kommt. O eile doch der Zärtlichkeit entgegen!
Morbona fürchtet schon dein glückliches Vermögen;
Der Schlag erstarrt vor Furcht, das Schrecken bleicht
den Tod,
Die Rose wird vor Scham, der Brand vor Schande
roth,
Ja gar vor Eyfer schwartz; die kalten Fieber zittern,
Nachdem sie ietzt an dir den stärcksten Gegner wittern.
So zeige deinen Mann; doch glaub' und dencke nicht,
Es sey damit genung: Du hast noch eine Pflicht,
Die Rath und Vorsicht braucht; Du kanst sie leicht ge-
dencken,

Dein

Dein Alter und dein Amt entzieht dich nun den Bäncken
Der Jung-Geſellenſchafft. Zwar wer wie Carno freyt,
Macht freylich, daß die Welt ein ſchimpfflich Braut-Lied ſchreyt,
Und nachmals höhniſch fragt: wie lange noch der Knabe
Mit ſeiner lieben Braut den Bart zu ſuchen habe.
Du lachſt; o lache nicht! ich zieh Erfahrung an,
Und ſchwöre, daß ich kaum das Waſſer halten kan,
Wenn dort um jenen Berg, der Schnee im Sommer heget,
Ein neunzehn-jährig Kind ſchon zwantzig Hörner träget.
Allein ein jedes Ding hat Zeit und Art und Stand.
Und du, gelehrter Freund! bedarfſt bereits ein Band
Vergnügter Sclaverey, dein Glücke mehr zu faſſen,
Und manch verſchämtes Hertz nicht aus der Cur zu laſſen.
Denn hat der Artzt kein Weib, ſo gilt er kaum noch halb,
Die Amt-Frau ſchlachtet ihm kein fettes Küchen-Kalb,
Er kriegt vom Monde nichts, auch nichts vom Kindel-Sode;
Viel Jungfern ſchweigen ſich noch lieber gar zu tode,
Eh Zucht und Keuſchheit ihm den böſen Bauch verkraut;
Ja, wenn der jungen Frau am frühen Tage graut,
So fragt ſie ihn nicht drum, als wenn man auch nicht wüſte,
Daß der, die ſpät geſtopfft, des Morgens eckeln müſte.
Verſorge dich nur wohl, und laß den Frühlings-Schein

Der

Der Jugend, die dich ſchminckt, kein faules Brach-Feld ſeyn!
Wer weiß, wie viel dir ſchon mit ſüſſem Wunſche warten?
Wer weiß, wie manche Schaar Stern, Stech-Buch, Spiel und Karten
Und Weyhnacht-Nüſſe fragt: Vor welches ſchöne Kind
Die Blumen deiner Gunſt hinfort gewiedmet ſind?
Der Vorwitz plagt mich ſelbſt, den Engel bald zu kennen:
Denn nichts gemeines wird in deiner Flamme brennen.
Ihr Sonnen Schleſiens! ihr, die ihr dortnaus ſtrahlt,
Wo Tag und Morgenröth die Rieſen-Hügel mahlt,
Und Zacken, Weiſtritz, Loh und Ohl und Oder rauſchen;
Ihr, die ihr fähig ſeyd, den Buſen zu vertauſchen,
Und Witz in Schönheit mengt, empfangt mir dieſen Freund,
Mit allem, was galant und hoch und redlich ſcheint!
Ergötzt ihn unter euch mit Blumen, Kuß und Scherzen,
Und werfft ihn bald mit Schnee, und werfft ihn bald mit Hertzen!
Drückt, kneipt und bindet ihn, und laßt ihn ja nicht loß,
Und tragt ihn mit Gewalt der Beſten in den Schooß!
Ihr ſollt gewiß davon von Phœbus Danck verdienen,
Und eure Schönheit wird in unſern Liedern grünen,
So lang' ein Adler blitzt, der unter Gnad' und Wach
Ein neu Arcadien aus euren Gräntzen macht,
Und täglich ſich bemüht, auch mitten unter Waffen
Der Liebe Sicherheit, den Künſten Brod zu ſchaffen.

Geneuſ

Geneuß, gelehrter Gorn! des Vater-Landes Ruh
Und deiner Wiſſenſchafft, und eil auf Jauer zu,
Und nimm den Seegen mit! Doch laß mich allzeit glauben,
Es könne mir kein Fall die edle Freundſchafft rauben,
Womit mich dein Verſtand geliebt und offt geſchützt;
Ich werde, wenn nunmehr dein Braut-Kleid feſte ſitzt,
Dem muntern Pegaſus, ſo ſehr ihn Stümper haſſen,
Mit gröſſrer Zärtlichkeit den Zügel ſchieſſen laſſen.

Das
Bey der An. 1716. d. 14. Jan.
in Schweidnitz glücklich-vollzogenen
Täuber- und Jachmanniſchen Vermählung,
Aus dem Nahmen der Jungfer Braut
Maria Euphroſina
errathene Wohl und Weh
Ihres veränderten Standes.

BEtrug und Einfalt hat den Wahn zur Welt gebracht,
Der vielen die Vernunfft ſo taub als blind geſchlagen,
Der Neubegierigkeit die Schlüſſe wahrzuſagen,
Die das Verhängniß doch in dem Verborgnen macht.
Von dieſen Eltern ſtammt die Luſt verbothner Künſte,
Die, leider! manchen Chriſt den Aberglauben lehrt,
Die ſtatt der Sonnen offt ein Blendwerck fetter Dünſte,
Und vor den Samuel den Geiſt der Lügen ehrt.
Der hält ſein Zauber-Glas vor Aarons Licht und Recht;

Der folget dem Cardan, und buchſtabiert die Sterne,
Damit er Glück und Fall durch ihren Einfluß lerne;
Ein andrer, ſo den Kopff mit Liebes-Grillen ſchwächt,
Läßt ihm, und ſollt' er auch mit Saul nach Endor reiſen,
Sein künfftiges Gemahl in einem Spiegel weiſen.
Was giebt der Vorwitz nicht vor Gauckel-Poſſen an?
So bald ein Mägdgen ſich nach der Vermählung ſehnet:
Das Lachen wird bey ihm dem Antlitz abgewöhnet,
Wenn kein Planeten-Buch den Freyer melden kan;
Die Stirne wird gefragt, die Hand um Rath gebethen,
Das Traum-Regiſter hält den Morgen-Seegen auf,
Des Phœbus Dreyfuß muß der Ofen-Topff vertreten,
Warum? Andreas zeigt des Buhlers Lebens-Lauff.
Dergleichen Wercke treibt ein Kind der Finſterniß,
Dem die Verzweifflung ſchon den geilen Zweck verſaget:
Dein Wandel, kluge Braut! hat keinen Streich gewaget,
Der Scham und Ehrbarkeit aus ihren Schrancken riß;
Dein Witz verſpottete den Rath der Chiromanten,
Die offtermals an dir das freche Maul verbrannten.
Ich gleichfalls buhle nicht mit der Ægeria,
Der Geiſt des Socrates iſt nicht mein Haus-Genoſſe,
Der Pindus prahlt nicht mehr mit jenem Zauber-Schloſſe,
Wo ein Theſſaliſch Weib der Dinge Zukunfft ſah.
Mir hat kein Quäcker-Schwarm das Pulver eingelogen,
Das den gebundnen Sinn zur Offenbahrung zwingt;
Mein Fuß iſt überdieß der Zunfft nicht nachgezogen,
Die aus der heiſſen Welt die Farben mit ſich bringt;
Gleichwol bewegt mich letzt ein ſonderbarer Trieb,
Dir, ungemeine Braut! die Nahmen auszulegen,
Die Dir des Prieſters Hand bey tauſendfachem Seegen

Mit

Mit Geiſt und Waſſer einſt auf deine Scheitel ſchrieb.
Mich deucht, dein neuer Stand läßt meine Kühnheit hoffen,
Daß ich ſein Weh und Wohl durch dieſe Kunſt getroffen.
Was gilts! dein Auge wird ein Teich zu Mara ſeyn,
Aus dem ein herbes Saltz das Ufer überſchreitet,
Wenn dich der Mutter Wunſch auf fremde Schwellen leitet;
Ein ſolcher Wechſel geht den Töchtern bitter ein;
Du witterſt den Verluſt des Kleinods aller Schätze,
Das die Natur zwar ſchenckt, doch niemals wieder giebt;
Die Haube wickelt dich in ein verworrnes Netze,
Das deine Freyheit zwingt, und in den Kercker ſchiebt.
Die erſte Schiff-Fahrt zeigt den Eckel vor der See;
Die erſte Hochzeit-Nacht verſaltzt der Braut die Liebe,
Dein Garten öffnet ſich dem angenehmen Diebe,
Der auf dein Blumen-Feld ſo lange ſtehlen geh,
Bis die empfangne Luſt und die gebohrnen Sorgen
Von aller Angſt ein Creutz auf deinen Rücken borgen.
So ſchallt es lauter Weh, wenn (a) der Ebräer ſingt;
Doch der betrübte Thon wird ſich gar bald verkriechen,
Und in der Lufft verziehn, man höre nur den Griechen
Mit ſeiner Gratie, (b) die alles Leid verdringt.
Macht nicht das holde Wort der ſchönen Euphroſine,
So wie die Jungfer ſchafft, ein helles Abend-Roth,
Damit es ihrer Ey als ein Beweißthum diene,
Wie klar ein Himmel ſey, dem keine Wolcke dröht?
Verläßt du, ſchöne Braut! der werthen Eltern Haus,
Die Hand des Bräutigams führt dich in ſeine Kammer,
Hier peitſcht die keuſche Luſt den abgewieſnen Jammer

Der alten Einſamkeit mit Myrthen-Reiſern aus,
Und ſorget nun voraus vor Bette, Tiſch und Wiege,
Damit ein längres Wohl das kurtze Weh beſiege.

(a) Maria in dem Ebräiſchen bitter.

(b) Εὐφροσύνη, hilaritas, Frölichkeit; Eine von denen drey Gratien.

Erlaube mir den Schertz, und ſchmäme dich der Scham,
Ich ſchätze dich zwar nicht nach einem Frauenzimmer/
Dieß tadelte den Mund, der Hand vergab es immer;
Den Wercken war es gut, den Worten aber gram;
Allein ich weiß, dein Ernſt muß heute ſelber lachen,
Und zwar zu rechter Zeit. Denn wen dein Glücks-Stern treibt,
Der wird die Augen nicht zu Eßig-Krügen machen,
Ob Cato gleich den Mund mit Sauer-Ampffer reibt.
Das Haupt mit Boy umzlehn, und zu der Hochzeit gehn,
Läßt faſt ſo abgeſchmackt, als bey der Bahre tantzen;
Wo Amor und ſein Fleiß den Liebes-Stäckel pflantzen,
Da ſieht man warlich nicht Cypreſſen-Bäume ſtehn;
Und alſo darff ich nicht bey deinen Hochzeit-Freuden
Den Schlaff der Poëſie in Flohr und Schleyer kleiden.
Glück zu, vergnügte Braut! die Haut iſt nun verkaufft,
Das Hertze weggeſchenckt, doch nicht zu deinem Leide;
Dein Täuber ladet dich auf eine Schnabel-Weide,
Und kühlt den heiſſen Brand, der dir zum Hertzen laufft;
Dein Schenckel wird nicht mehr den Grimm des Winters fühlen,
Da dich und deine Bruſt dein ſchöner Vogel wärmt,
Mit dieſem kan dein Schertz in ſtiller Eintracht ſpielen,
Wie ſehr die ſpäte Reu bey manchen wacht und ſchwärmt.

Hoch-

Hoch-Edler Bräutigam! Columbus wird entzückt,
Wenn ihm die neue Welt das reiche Land entdecket;
Was Wunder! daß dein Geiſt des Himmels Vorſchmack ſchmecket,
Der dieß getreue Kind dir in die Arme drückt.
Halt dieſes Täubchen wohl, und trag mit ihm zu Neſte,
Bis dich die Wahrheit rühmt: Maria kriegt das Beſte.

Die Früchte Eines guten Gewiſſens.

1.

Wie ſelig lebt ein frey Gemüthe,
Das weder Liſt noch Rachgier hegt,
Und das des weiſen Schöpffers Güte
Auch in der gröſten Noth erwegt;
Ja das in allem, was es übt,
Gerechtigkeit und Wahrheit liebt!

2.

Sein kluger Sinn verträgt die Thoren,
Und ſieht ſie bloß mit Mitleid an;
Er ſchätzt die Stunde vor verlohren,
Worinn er keinem Guts gethan;
Er beſſert eigner Schwachheit Schuld,
Und hat mit fremder gern Gedult.

3.

Die Fehler ſind ſein Tugend-Zunder,
Und lehren ihn beſcheiden ſeyn.
Er ſieht mit Luſt des Höchſten Wunder,
Und nimmt verborgne Weisheit ein;
So hefftig auch der Creutz-Dorn ſticht,
Flucht er doch dem Verhängniß nicht.

4.

Kein Undanck macht sein Wohlthun müde,
Kein Straff-Wort seinen Zorn erhitzt;
Er sucht mit eignem Schaden Friede,
So offt nur dieser andern nützt:
Er scheut und reitzet keinen Feind,
Und redet allzeit, wie ers meynt.

5.

Er strebt nicht mit Gewalt nach Dingen,
Die über sein Vermögen gehn:
Er sucht sich nirgends hoch zu schwingen,
Als da, wo fromme Seelen stehn,
Die Seelen, deren Beyspiel zeigt,
Wie hoch Verstand in Demuth steigt.

6.

Ein solches Hertz mag ohne Waffen
Durch See und Wüste sicher ziehn,
Es darff, wenn böse Mäuler klaffen,
Nicht schamroth in den Winckel fliehn:
Sein Wandel widerlegt den Neid,
Und ist sein schönstes Ehren-Kleid.

7.

Wovor sich andre fürchten müssen,
Gespenster, Träume, Höll und Tod,
Das tritt sein weiser Geist mit Füssen,
Und wenn ihm noch die Sünde droht,
So eilt es Salems Hügeln zu,
Und hohlt sich dort Gewissens-Ruh.

8.

Und hört es endlich auch die Stunde,
Die mit dem Leben Abend macht,
So giebt es mit getrostem Munde
Den Eitelkeiten gute Nacht;

So

So bleibt es ſelig dort und hier:
GOTT, ſo ein Hertz beſchere mir!

An ſeine Braut.

1.

DEine Schönheit, kluges Hertze!
Iſt kein ſchlecht und flüchtig Guth,
Das uns mit verbothnem Schertze
Zu den Sünden Vorſchub thut,
Wenn ſich unſrer Lüſte Krafft
An geſchminckter Haut vergafft.

2.

Da ich dich recht kennen lerne,
Klag ich meine Thorheit an,
Die bey manchem Unglücks-Sterne
Mir die Augen aufgethan,
Und die Blüthen junger Zeit
Mancher Delila geweiht.

3.

Deine rein' und wahre Liebe
Macht den Anfang meiner Reu:
Packt euch fort, ihr böſen Triebe
Der verbuhlten Tyranney!
Marianens Tugend-Glantz
Windet mir den Unſchulds-Krantz.

4.

Dieß Gemüthe ſoll auf Erden
Meines Eh-Stands Himmel ſeyn,
Und mir unter viel Beſchwerden
Zuflucht, Rath und Troſt verleihn:
Bis ihr treuer Abſchieds-Kuß
Auch den Tod erleichtern muß.

5.

Ach! was blüht mir vor ein Glücke,
Da mich ſo ein ehrlich Kind,
Unter Feinden, Gram und Tücke
Sonder Eigennutz gewinnt!
Da Sie mir den Schwur gethan,
Fang' ich erſt zu leben an.

6.

Nehmt, ihr Stunden nehmt doch Flügel!
Nähert mir das holde Licht!
Das mir auf der Lippen Siegel
Völligen Beſitz verſpricht:
Melde dich, gewünſchter Tag,
Da die Keuſchheit ſcherzen mag!

7.

Warte nur, du ſchöner Engel,
Mit gelaßner Zuverſicht!
Hab' ich als ein Menſch gleich Mängel,
Hab' ich doch die Falſchheit nicht:
GOttes Aug' und meine Hand
Bürgen vor den Unbeſtand.

8.

Sollt' ich auch in ſchlechten Hütten
Mich um Saltz und Brod bemühn,
Wird der Umgang deiner Sitten
Dennoch mich zur Wolluſt ziehn:
Die Geſellſchafft deiner Bruſt
Macht die gröſte Noth zur Luſt.

9.

Meine Freundin, meine Taube,
Meine Schweſter, ja mein Ich!

Liebe,

Liebe, leide, ſchweig, und glaube,
Das Verhängniß beſſert ſich:
Und ſein Rathſchluß crönt forthin
Kurtze Quaal mit viel Gewinn.

Das
wider viele ungegründete Vorwürffe
vertheidigte Frauenzimmer,
Bey der
An. 1721. den 7. Octobr. in Liegnitz vollzogenen doppelten
Aßmanniſchen Verbindung.

Seneca de Ira:

Si volumus æqui omnium rerum judices eſſe, hoc primum nobis ſvadeamus, neminem noſtrum eſſe ſine culpa.

KAum hatte der galante Träumer am Brieg'ſchen Pindus Lärm gemacht,
Und überhaupt viel derbe Pillen dem Frauenzimmer beygebracht;
Als dieſes, voller Scham und Zorn, Zwirn, Rähme, Flachs und Putz verfluchte,
Und nun auch einmal öffentlich ſein Recht mit Ernſt und Demuth ſuchte.
Die Billigkeit ſaß auf dem Throne, den Gold und Ceder-Laub umwand,
Und gab der Keuſchheit und der Liebe auf beyden Seiten Platz und Hand:
Die Unſchuld führte zur Verhör, zu welcher Frau- und Jungfern kamen;
Die Wahrheit drang ſich hitzig vor, und ſprach darauf in aller Nahmen:

Der Frevel unverſchämter Federn, der dieß gedrückte Volck betrübt,
Und allzeit ſeine Läſter-Pfeile nur bloß am ſchwachen Werckzeug übt,
Schwächt endlich Langmuth und Gedult, und zwingt mich bey gerechten Klagen,
Der Männer Schuld und Eigenſinn dir, groſſe Göttin! vorzutragen:
Sie meynen ieder ſo, wie alle, vom Paradieſe bis hieher,
Als ob das weibliche Geſchlechte zur Sclaverey erſchaffen wär,
Und ſchützen Evens Schwachheit vor, wodurch wir, wie ſie thöricht wollen,
So wol an Großmuth als Verſtand geringre Kräffte zeigen ſollen.
Aus dieſem unbewieſnen Satze hat alle Zeit und iedes Land
Witz, Vorrecht, Herrſchafft, Ruhm und Freyheit allein dem Hute zuerkannt;
Und wenn ſich dann und wann ein Weib zu Stahl und Kiel geſchickt bewieſen,
Es vor ein ſchönes Ungeheur und Blendwerck der Natur geprieſen.
Daß jener Narr, aus blinder Boßheit, ein Weib und Vieh vor eins erklärt,
Das iſt vielmehr der ſchärffſten Peitſchen als vieler Widerlegung werth;
Und daß Poëten insgemein der Mägdgen Keuſchheit durchgezogen,
Beweiſt nichts, weil ſie auch wol eh den Göttern Laſter angelogen.

Ich

Ich ſteh zwar ietzt nicht hier zu loben; doch wär' es mir
so ſüß als leicht,
Noch manch Verdienſt heraus zu bringen, vor dem das
Manns-Volck Seegel ſtreicht.
Geſetzt, ich hätte weiter nichts; ſo dörfft' ich nur die
Schönheit mahlen,
Die netten Züge ſaubrer Haut, die volle Bruſt, die
ſcharffen Strahlen,
Der Mienen ſtumme Liſt und Stärcke, Gang, Wendung,
Glieder und Perſon,
Den Geiſt und Nachdruck ſüſſer Worte; mit dieſem al-
len könnt ich ſchon
Euch und die falſche Prahlerey, ihr blinden Spötter!
leicht beſchämen.
Ihr lehret ſelbſt: Wer andre zwingt, der kan mit
Recht den Scepter nehmen;
Nun ſagt mir: Wer den gröſten Helden das Mord-Heſſt
in der Fauſt erſchreckt,
Den Weiſeſten der Welt verführte, und Cyrum in den
Sack geſteckt?
Sinds nicht die Engel ſchöner Art, um die ſich viele
Krieg' entſpinnen,
Und die, wie Phryneus bloſſe Bruſt, mehr als die Rede-
Kunſt gewinnen?
Auch kommt ihr Vorzug nicht auf Farben und ſo ein flüch-
tig Schein-Guth an;
Iſt habt auch nicht allein den Grütze, der ſcharff und zier-
lich dencken kan,
Und das, was in der lincken Bruſt von Blut und Ehr-
Begierde ſchläget,
Hat auch durch ihren Arm vorlängſt viel tapffre Schulen
abgeleget.

Bevor

Bevor ich alles deutlich machte, verlöhre ſich gewiß der Tag,
Daher ein ieder, der es fordert, die Zeit-Regiſter fragen mag;
Ich wett', es iſt kein Volck ſo arm, und keine Landſchafft ſo geringe,
Das nicht noch manche Schurmannin ſo gut als Amazonen bringe.
Nur eins aus allen anzuführen: Man darff nur letzt zur Oder gehn,
Und hören, was vor nette Lieder der Teutſchen Muſe Ruhm erhöhn,
Die, glaub' ich, druckte ſie nur nicht viel Trauren, wie die Kranckheits-Bürde,
Der Schweden kluge Brennerin in kurtzem überhohlen würde.
Ja, ſprecht ihr, dieß ſind weiſſe Raben, und gegen eine, die was nützt,
Stehn allzeit tauſend ſolche Klötzer, woraus man keine Tugend ſchnitzt.
Das danck' euch Männern ſonſt iemand! Euch, die ihr nach verdammter Mode
Der Mägdgen Geiſt mit Fleiß erſtickt. Sie wachſen ſtets in eignem Sode,
Und werden unter Rauch und Küche zur Niederträchtigkeit gewöhnt,
Und wenn ſich auch ein frey Gemüthe bald von Gebuhrt an höher ſehnt,
So lehrt man ſolches doch wol nichts, als etwan Hand- und Röcke falten,
Und läßt den angebohrnen Trieb bey Wäſche, Flachs und Herd' erkalten.

So

So liſtig ſchützt ſich eure Tücke. Denn lernten ſie zu viel verſtehn,
So habt ihr Furcht, ſie möchten endlich mit Schluß und Dencken weiter gehn,
Das Erb-Recht der Natur durchſehn, die allgemeine Freyheit finden,
Und dieß von euch geſtohlne Guth euch wieder aus den Händen winden.
Man läßt euch gern, der Ordnung wegen, das Schutz-Amt und das Regiment,
Damit ihr uns und unſre Wohlfahrt in Fried' und Ruh erhalten könnt;
Dieß Vorrecht habt ihr durch Vertrag, nicht aber von Gebuhrt bekommen,
Durch die ihr ja ſo gut, als wir, an Adams Schwachheit Theil genommen.
Ich weiß, dein Beyfall, groſſe Göttin! verſiegelt, was ich hier geſagt;
Nun aber höre, welcher Vorwurff das arme Volck am meiſten plagt,
Und du, o Liebe! mercke drauf, wie viel ich deinetwegen leide!
Die Welt iſt voller Unbeſtand, und wechſelt plötzlich Angſt und Freude,
In groß- in klein- in mittlern Ständen, vornehmlich aber in der Eh,
Von der der Wahl-Spruch alſo lautet: Bald Sturm, bald Stille, wie zur See.
Der Anfang will zwar allemal den Reſt der göldnen Jahre zeigen,
Die Braut-Nacht iſt ein Theil davon, da hängt der Himmel voller Geigen;

Doch

Doch tritt man aus der Flitter-Woche, ſo kommt das
Haus-Creutz nach und nach,
Und kreucht mit ſamt dem neuen Paare in Kleider, Bett-
und Schlaff-Gemach.
Der Himmel ſchicke den Seegens-Thau, vermehri den
Tiſch und füllt die Windel;
Die gute Caja ſorgt und weint, der Mann bekommt den
Kummer-Schwindel;
Wie andrer Unruh zu geſchweigen, die theils das Unglück
mitgebracht,
Theils aber auch, und zwar zum öfftern, das liebe Paar
ſich ſelber macht,
Woraus, wo Streit und Eigenſinn zween harte Steine
mahlen laſſen,
Und Zanckſucht, Blindheit und Verdacht ein iedes Wort
in Poltzen faſſen.
Ich rede nicht vor alle Dirnen, es giebt auch Treſpen un-
ter Korn,
Und unter einem Arm voll Garne ſind wenig Fäden leicht
verworrn;
Wer aber wird wol eines Baums und einer ſchlechten
Garbe wegen
Den gantzen Garten niederhaun, und Feuer in die Scheu-
ren legen?
Ein ieder ſchämt ſich dieſer Thorheit; doch ſchämt ſich die
Verleumdung nicht,
Der gantzen Heerde Schuld zu geben, was ein verirrtes
Schaaf verbricht;
Das heißt: Kein Fehler und kein Fall iſt ſo betrübt und
groß im Lieben,
Er wird ſtets eintzig und allein den Frauen auf den Kerb
geſchrieben,

Und

ıd kommt der Schmähſucht auf die Zunge, die von der Männer Laſtern ſchweigt,
ıd an den gröſten Schönheits-Sonnen geringe Flecken höhniſch zeigt.
ſo iſt die Welt Schlaraffenland, in dem ſich Straff und Recht verkehren,
en Tauben Kopff und Hals verdrehn, den Raben freyen Flug gewähren.
ein Welb iſt ietzt ſo gut und artig, kein ſchönes Kind ſo fromm und jung,
in Meiſter-Sänger macht ſich drüber, und führt es durch die Muſterung;
a werden Gang, Geſtalt und Tracht vom Bande, das den Aufſatz ſchmücket,
is auf den Unter-Rock von Filtz ſo, wie der Wandel, durchgerücket;
omit ſich mancher Mann noch rühmet und offt wol gar ſein Glücke macht,
as nimmt der Neid an ihren Bildern mit Abſcheu oder Hohn in Acht.
in Unſchulds-voller Freundſchaffts-Kuß, und dieß zwar öffentlich im Spielen,
oll gleich den lieben Krantz verdrehn, und bald auf etwas anders zielen.
a heißt die frey- und muntre Doris ein unverſchämt- und frecher Sinn;
erine ſingt und lebt im Stillen, und wird dadurch zur Quäckerin;
eſcheiden heißt man affectirt, galante Briefe Satans-Poſſen,
ernünfftig ſchwatzen ſuper-klug, und freundlich ſcherzen halb geſchoſſen,

So

So ſchimpfft, ſo ſchilt man auch die Beſte; ja wo nur drey Pedanten ſtehn,
Da muß ſo gar im Kirchen-Stande die Pfarr-Frau durch die Hechel gehn.
Die Jugend ſchmincket ein liebreich Kind, die Roſen wollen täglich brechen,
Da ſchwärmen Hummeln um den Strauch, ein friſches Honig auszuſtechen.
Trifft mancher Grobian nicht Kegel, und fällt nicht gleich ein holdes Ja,
So iſt das Feuer in dem Dache, und dieſes Nach-Wort flüchtig da:
Auf was verſpitzt ſich wol der Alp? nach welchem Doctor ſteht die Naſe?
Ergiebt ſich andern Theils ihr Hertz, nachdem ihr ein verliebter Haſe,
Der auch die Mutter ſchon gefeſſelt, mit viel Betheurung zugeſetzt;
So heißts: Was thäte der den Kützel mit Dorn- und Neſſeln abgewetzt?
Kurtz: Wollt' ich nach der Ordnung gehn, ſo würd' ich Sprach' und Krafft verliehren,
Und dennoch, Göttin! alle Quaal dir nicht genug zu Hertzen führen.
Ach! zeig doch endlich deinen Eyfer, und ändre den verkehrten Lauff,
Und deck auch einmal uns zum Troſte die Schande ſolcher Spötter auf!
Von dieſer ſtehn hier, wie du ſiehſt, zwey Hauffen wohlerfahrner Zeugen,
Vergönne Zutritt, Ohr und Rath, und laß mich ietzt mit Hoffnung ſchweigen!

Die

Die Wahrheit schwieg; die Göttin winckte, da trat
zuerst der Jungfern Chor,
Und unter diesen Amarillis, so wie der Mond den Sternen, vor.
Das Antlitz war voll Majestät, der Mund bewieß des
Geistes Feuer,
Und sprach: Mein Alter ist nicht hoch, doch hab ich schon
so manchen Freyer,
Ohn Absicht einem zu gefallen, genau und sinnreich
ausstudiert,
Und so viel Sparren angetroffen, als hier mein Ausputz
Nadeln führt.
Der Eine war schon weit gereist, und doch auf nichts als
Griff und Lecken;
Die Ficken musten voller Band, das Maul voll Zimmt
und Zucker stecken;
Drey Stunden rieb er vor dem Spiegel an Krause, Weste, Knopff und Haar; (war,
Er roch nach gantzen Apotheken, und wo er in Gesellschafft
Da musten Dose, Stock und Uhr den Fingern stets zu
spielen machen,
Um nur der Dinge Prahlerey zu schätzen oder zu belachen.
Vom Schröpffen trug er meinen Nahmen in Blut und
Stichen auf der Haut;
Talander gab ihm Kunst und Reden, so offt er mich, als
seine Braut,
Wie Molierens Harlequin halb tantzend durch die Gassen führte;
Und wenn mein Eckel sein Gesicht mit etwas spröden
Mienen rührte,
So bombardirt er mich mit Fragen, strich Schlaff und
Pultz mit Balsam ein,

Und ſprach: Ma chere, ma charmante, was fehlt? was iſts? was fällt ihr drein?
Wie hälts, mon Cœur? Sie werden blaß. Mon Dieu, ach! habe doch Erbarmen!
Mon Ange faſſe nur den Arm! Ach Himmel! welch ein Troſtloß Carmen
Erzwäng' ich, wenn ſie ietzo ſtürben? Ach! laſſen ſie mich doch verſtehn,
Was ietzt vor traurige Penſeen in ihrem Cerebellgen gehn!
Ihr Diener iſt ja wol nicht ſchuld, wofern ſie heut malade ſchlaffen?
Sie ſagen: Bin ichs in der That, ſo ſoll mich gleich der Dolch beſtraffen.
O! dacht' ich damals, nur hinunter, es hat noch Haſen auf der Welt.
Und daß ich hierbey nicht vergeſſe, was mir bis ietzt noch wohl gefällt,
So küßt' er meinen kleinen Mops, den ſchon das Alter abgefreſſen,
Zum Zeichen der Submiſſion, an meiner Statt, mit viel Careſſen.
Ich ließ den Stockfiſch in das Waſſer, das iſt, ich zwang ihm Thränen ab,
So bald ich ihm recht a la Mode den Korb mit keinem Boden gab.
Der Andre war ein Geld-Galan von ziemlich ſtarckem Schrot und Korne,
Und mochte noch ſo heilig thun, ſo ſah der Sparren doch von forne;
Wer hier nur Kleid und Hut erblickte, den nahm der Durſt bald hitzig ein,

Und

Und daß ich viel in wenig ſchlieſſe: er war ein Philoſophiſch Schwein,
Darzu ſchon längſt gegraduirt, mit Züchten, ſag' ich, ein Magiſter,
Er wollt' in GOttes Schaf-Stall ziehn: Und weil man letzt die thümmſten Prieſter
Nur durch den Beutel ordiniret; er aber ehmals von Athen
Durch Kind und Schuld gezwungen worden, bey Nacht und Nebel durchzugehn,
So warb er viel, die ſich bey mir um Vorſchüß, Gunſt und Hertz bemühten,
Um in der heil'gen Auction den Würdigſten zu überbiethen;
Allein ich wieß ihm bald die Thüre, und hätt' es doch noch nicht gethan,
So aber ſtund mir, Teutſch zu ſagen, ſein gantzes Weſen gar nicht an;
Warum? Er war der klare Kern von jenen alten Junggeſellen,
Die in der erſten Claſſe ſchon die Mägdgen um viel Weißzeug ſchnellen,
Ihr Hertz mit Blut und Fluch verſchreiben, (wie hier noch M -- Hand-Schrifft zeigt,
Der unter einer Leinwand-Schürtze durch Meineyd auf die Cantzel ſteigt,)
Und nachmals, wenn ſie Glück und Stern dem Fürſten an die Seite ſetzen,
Das Kind, ſo ihnen treu gedient, wol kaum des Anſehns würdig ſchätzen.
Ich hörte nächſt mein blaues Wunder, wie ſchön es dieſes Völckgen macht,

Das drauſſen auf den hohen Schulen noch mehr bey Glas als Büchern wacht;
GOtt weiß, wer ihre Muhmen ſind, wovon ſie uns ſo viel erzehlen;
Der Schweiß der Eltern wird verkocht, die ſich daheim mit Sorgen quälen;
Der Hausrath wandert zu Gevattern; der Purſche lärmt, fährt aus, und hauſt
Mit Wirthen, Pferd und jungen Mägdgen; und wenn er bis an Morgen ſchmaußt,
So reißt hernach das ſtarcke Bier Tiſch, Bäncke, Krug und Ofen nieder,
Und ſchreyt: Auf! Bruder, auf! ein Weib, ein reiches Weib bringt alles wieder.
Verſpitzt euch nur, ihr guten Schlucker! wird ſind nicht eben alle thumm.
Hier fiel die Klugheit in die Rede, und wandte gleich den Seiger um,
Und ließ, als Amarillis ſchwieg, die Frauen auch den Vortritt nehmen.
Armide nahm den erſten Rang, die Röthe wieß ein ehrlich Schämen;
Die Wehmuth ſah ihr aus den Augen, doch blieb die Bildung hold und nett.
Ach Göttin! fieng ſie an zu klagen, ach! könnt ich doch im Cabinet (weinen!
Und in der ſtillen Einſamkeit mein Elend ſcharff genug beMein ſchönſtes Alter ſtirbt in Gram, und niemand kan noch darff es meynen,
Und niemand darff noch ſoll es wiſſen; du, Himmel! weiſt es, deſſen Zug
Mir, als ich mich zur Heyrath ſchickte, ſo Aug' als Hertz mit Blindheit ſchlug! Ich

Ich war, doch ſonder Eigenlob, ſo klug als ehrlich auf-
erzogen,
Die Bruſt war zärtlich und getreu, das Glücke ſchien
mir auch gewogen,
Und gab mir von der Eltern Seegen ein ohne Sünd' er-
langtes Guth;
Die Buhler kamen ſchön und häuffig, doch keiner ſteckte
Fleiſch und Blut
Mit gleich-geſinnter Neigung an; Miſander kam und
ſtahl mein Hertze,
(Gedenck ich iezt an jene Zeit, ſo berſtet faſt die Bruſt
vom Schmertze!)
Miſander war mein erſter Liebſter, und ſolt' es bis zum
Grabe ſeyn,
Sein höflich und verſtelltes Weſen nahm Augen, Ohr
und Sehnſucht ein;
Da war kein ſchön, kein zärtlich Wort, kein hoher Schwur,
kein feurig Küſſen,
Wodurch er mir nicht ſtets die Luſt von unſrer Ehe vor-
geriſſen;
Ich ſchloß ihn brünſtig in die Armen. Ein Jahr floß,
leider! kaum vorbey,
So offenbahrten ſich die Klauen der hinterhaltnen Ty-
ranney.
Ich war ſo ehrlich, ſo vertraut, und gab ihm alles zu
verwalten,
Und dachte, wer mein Hertz beſitzt, der kan auch wohl dein
Guth behalten;
Jetzt ſtrafft die Nachreu meine Thorheit, iezt, da mein
vorig Engels-Bild
Mich ſtets mit Satans-Larven ſchrecket. Kein Bär,
kein Tyger iſt ſo wild,

Als ietzt Miſander brummt und ſchäumt, ſo offt mir eine Klag' entfähret;
Nun muß ich, ſtatt der Danckbarkeit, daß er mein Erbtheil ausgezehret,
Die Grillen und den Groll entgelten, womit ihn Noth und Armuth preßt.
Vor dieſem prahlt' er mit Proceſſen; ietzt, da ihn ſeine Kunſt verläßt,
Sind alle Sporteln durch das Jahr nicht mehr als zwey und funffzig Wochen,
Wovon wir keinen Feſt-Tag ſehn, und wenig fette Suppen kochen.
Wenn andern ihr gelehrtes Schwitzen die Acten mit Ducaten füllt,
So ſteht er an der Thüre pfeiffend, und fragt: was Holtz und Haber gilt?
Bald jagt er mich mit Hund und Magd durch alle Zimmer bis zum Herde;
Bald ſpitzt und lacht er höhniſch drein, wodurch ich mehr gemartert werde,
Als quetſchte mir ein peinlich Fragen Fleiſch, Adern, Bein und Marck entzwey;
Und kommt er langſam von dem Truncke, ſo ſucht er ſeine Raſerey,
Nachdem die Magd nicht recht gewollt, an meiner Unſchuld auszugieſſen;
Verliehr ich nun ein einzig Wort, ſo will er grauſam haun und ſchieſſen.
Ich denck', ich thu' ihm nach dem Wincke, ſo gut und ſchön ich immer kan,
Und wär' es noch ſo wohl gerathen, iſts dennoch keinmal recht gethan.

Hier

Hier ſchloß ein tieff-gehohltes Ach Armidens Wehmuths-
volle Lippen.
Calliſte nahm hierauf das Wort, und ſprach: Ein Poſt-
Pferd hat noch Krippen,
Wobey es unter Stroh und Futter den ſchlimmſten
Weg in Ruh verſchmertzt;
Ich Aermſte bin ein Ball der Schickung, die gar zu ſcharff
und grauſam ſchertzt.
Mein Graukopff, welchem mich der Zwang bethörter El-
tern angehangen,
Und dem ich gleichwol auf ihr Wort mit Lieb' und Hülffe
zugegangen,
Der Graukopff quält mich in der Seele durch Boßheit,
Geitz und Eyferſucht,
So offt ſein niederträchtig Hertze und Mißgunſt auf den
Nächſten flucht:
Im Canitz las ich erſt jüngſthin, was Harpax vor ein
Thier geweſen;
Ach! hätte Canitz den gekannt, ſo würden wir was
ärgers leſen.
Er gönnt ſich ſelbſt kaum einen Biſſen, und überzählt
nur ſtets ſein Geld,
Mit Fluchen, daß ihm GOtt und Glücke die zehnde
Kiſte ledig hält;
Mir wirfft er offt die Armuth vor, und hütet mich durch
böſe Leute,
Damit nur Hunger, Blöß' und Noth nicht etwan Fleiſch
und Blut verleite;
Er traut mich kaum allein zum Beicht-Stuhl, und wenn
mein Bruder mit mir ſpricht,
So mißt er mich nach ſeiner Elle, und traut ſo gar dem
Bruder nicht;

Vergeß' ich mich von ohngefehr, und lache mit vergnügtem Blicke,
So ſchmeißt er plötzlich mit der Hand und aus dem Bette mit der Krücke.
Da muß ich vor den kalten Götzen dem Himmel um Geſundheit flehn,
Und nachmals, wenn die Gicht vergangen, ohn Einſpruch und Empfindung ſehn,
Wie ſchön die gröbſte Bauern-Magd auf der vor mir verſchloßnen Tenne,
Aus Hoffnung ſeines Teſtaments, den alten Sperling ſtreicheln könne.
O Himmel! wie vergnügt, wie ruhig, wie reich, wie ſelig wollt' ich ſeyn,
Gelänge mir nur noch mein Wünſchen, auch in ein Hirten-Haus zu freyn,
Und da bey Waſſer, Saltz und Brod im dunckeln Thal und wüſten Heyden,
Mit einem, der ſo liebt wie ich, die Lämmer, wie mein Hertz zu weiden.
Ach, Frau Gevatter! fiel Clarinde Calliſten plötzlich in das Wort,
Iſts Ernſt, ſo will ich ſie begleiten. Verdruß und Unmuth jagt mich fort:
Der Mann giebt Frauen Glantz und Ruhm, mein Mops gebichrt mir nichts als Schande,
Und auſſer ihm lebt wol fürwahr kein ärgrer Nabal in dem Lande;
Schlaff, Eſſen, und im Bette thalen, iſt alles, was er thut und weiß;
Die Leute ſcheut er als ein Wilder; und wenn mein Anſchlag und mein Fleiß

Aus

Aus Vorſicht ihn zu Rathe zieht, wie dieß und jenes anzufangen?
So mag ich noch ſo freundlich thun, ich werde keinen Zweck erlangen;
Kommts hoch, ſo iſt ein Achſel-Zücken und mürriſch Mags-doch ſein Beſcheid;
Die Knechte läßt er ſich vexiren; beſäh nur ich nicht Wäſch' und Kleid,
So ließ er, glaub' ich, beydes gar aus Fäulniß von dem Leibe fallen;
Ja manchmal thät es gar wol Noth, ihm Schuh und Hoſen loß zu ſchnallen.
Es rührt ihn weder Luſt noch Kummer, doch ſchielt er allzeit wie ein Bock,
Und ſteht bey ſeiner Brandtwein-Bulle noch ſteiffer als mein Hauben-Stock,
So daß ich, wenn ihn Freund und Feſt bisweilen in Geſellſchafft zwingen,
Vor Scham und Aergerniß kaum weiß den Mops mit Ehren fort zu bringen.
Da hörſt du ſelber, groſſe Göttin! ſo brach die Wahrheit endlich aus,
Wie weit der Männer Unſchuld reiche, damit ſie uns den Palmen-Strauß
Von Tugend, Weisheit und Vernunfft aus Hand und Hoffnung reiſſen wollen,
Da doch die meiſten ihrer Zunfft auf tauſend Arten gröber rollen.
Sie hängen freylich an einander, wie Froſch-Leich und wie junges Mooß,
Entführen uns dazu die Waffen, und brechen allzuſammen loß,

Nachdem ſich etwan hier und dar ein Frauenzimmer irrt und wehret,
Wenn allzuſtrenge Grauſamkeit Gehorſam in Verbitterung kehret.
Ach! ſteure doch dem langen Ubel, das alle Rechte niederſchlägt,
Und drohe beyderley Geſchlechten, bis eins des andern Schwachheit trägt!
Sonſt dürffte wol der beſte Kerl kein treu und frommes Weib mehr kriegen,
Und alle Freundſchafft aus der Welt, wie ich und du vorlängſt, entfliegen.
Hier fielen nun die Klägerinnen, zuſammt der **Wahrheit** auf die Knie,
In Demuth alſo zu erwarten, wie viel der Vortrag Wucher zieh.
Die **Billigkeit** verließ den Thron, vor welchem auch der frechſten Sünder
Muth, Heucheley und Hertz verliehrt, und hob die angenehmen Kinder
So ſchnell, ſo liebreich, ſo gelaſſen, als **Carlens Majeſtät** erſcheint,
So offt ſein hold- und liebreich Auge den einmal überwundnen Feind
Durch Gnade zur Erkänntniß bringt, und weil er hier vor GOtt regieret,
Die Völcker, ſo er erſt geſtrafft, hernach mit Fried und Seegen zieret;
So freundlich, ſag' ich, war die **Göttin**, und ſprach: Ihr Töchter, ſeyd getroſt!
Denn eures Ruhmes Lorbeer-Aeſte, worüber ſich der Neid erboßt,

Ver-

Verwelcken von dem Geiffer nicht, den viel verwegne
Mäuler werffen;
Ein Teutſcher Maro wird noch gar den Kiel zu eurem
Lobe ſchärffen.
Ihr bleibet herrliche Geſchöpffe, der Menſchen Luſt, der
Erde Schmuck,
Und wer euch nicht davor erkennet, iſt durch ſich ſelbſt
geſtrafft genug:
Darum befriedigt künfftig hin Hertz, Sinnen, Eyfer
und Gemüthe;
Kein Vorzug ſteht den Männern zu, als welchen ihr aus
Lieb' und Güte,
Der allgemeinen Ruh zum Beſten, mit willigem Ge-
horſam gebt,
Wovor ihr über eure Hertzen den Lohn vergnügter Herr-
ſchafft hebt.
Die Thoren, ſo euch widerſtehn, und die ſich nicht ſo
gleich bekehren,
Verdamm ich unter euer Joch zur Arbeit und zu weib-
ſchen Zähren;
Und welcher mit vergifften Schrifften euch ſonder Wahl
und Unterſcheid,
Es ſey auch wegen was es wolle, ſo frey und liederlich
beſchreyt,
Der ſoll an Statt des Macherlohns ein böſes Rumpel-
ſcheit bekommen,
Die ſieben Männern ſchon den Hals, wie ihr die Zeit den
Zahn genommen.
Die Straffe gab ein groß Gelächter, die Klugheit aber
ſtillt es gleich,
Und predigte noch dieſe Lehren: Die Welt hat auch ein
Himmel-Reich,

Dieß iſt der Stand vergnügter Eh; begehrt ihr Jungfern dieß zu ſchmecken,
So laßt euch ſtets mein Winckel-Maaß das Ziel in Heyraths-Sachen ſtecken,
Vergafft euch nicht an Stand und Golde, ſorgt aber auch vor Glück und Lob,
Erforſcht hauptſächlich Trieb und Hertze, bezeigt euch weder frech noch grob,
Vermeidet auch ſo gar den Schein, und wählt nicht etwan in die Länge;
Der Raum iſt zwiſchen Wieg' und Sarg, ihr wißt wohl, ziemlich kurtz und enge,
Und wenn der Spiegel einmal reiſſet, ſo nimmt er wenig Augen ein;
Doch laßt euch auch nicht bey der Tocke und ſchon im Flügel-Kleide freyn:
Setzt leden, der den Umgang ſucht, doch ohne Vorwitz, auf die Proben,
Und glaubt nicht aller Schmeicheley, womit euch Vers und Briefe loben.
Verzögert Glücke, Troſt und Hülffe, ſo traut dem Himmel und der Zeit,
Und ſteht ihr heimlich ſchon im Bunde, ſo opffert der Beſtändigkeit.
Es mögen Freunde, Feind' und Haß euch noch ſo hefftig widerſprechen;
Ein Paar, das treu und redlich liebt, muß Trotz den Wettern Roſen brechen.
Dieß möchte Phillis nur bedencken, und ietzo nicht verdrüßlich thun,
Ihr Hertz, das ietzt die Neider quälen, ſoll einmal nach den Stürmen ruhn,

Und

Und glauben, daß ſich Philimen aus Noth und nicht aus Falſchheit treune,
Damit er ihr nur ſeine Treu in beſſerm Glücke zeigen könne.
Vor allem theilet nicht das Hertze an mehr als einem rechten Ort;
Der Schiff-Mann ſieht auf ein Geſtirne, und ſeegelt damit ſicher fort;
Die Liebe paart nur zwey und zwey, und leidet nimmermehr den dritten;
Dem, der zu vielen naſchen geht, wird endlich aller Paß verſchnitten.
Dieß merckt euch, Frauen! auch beſonders; und ſeyd ihr glücklich angebracht,
So ehrt den Schöpffer, der die Ehen noch eher, als die Welt, gemacht;
Hat aber ein verborgner Schluß euch Ring und Maun zur Quaal gegeben,
So ſucht, ſo viel nur an euch iſt, gleichwol nach Fried' und Ruh zu ſtreben;
Erinnert heimlich und beſcheiden, was irgend Fluch und Schaden bringt,
Und wählt darzu bequeme Stunden, weil nichts zur Unzeit gut gelingt;
Bekommt ihr kein vertraulich Wort, ſo wißt: Gedult thut mehr als Stärcke;
Durch Sanffemuth, Scherz und Freundlichkeit und mehr dergleichen gute Wercke
Beſchämt ihr warlich alle Feinde, und dadurch zeigt ihr erſt der Welt,
Daß ihr die Herrſchafft würcklich habet, wovon der Mann den Schatten hält.

Ver-

Vertraut auch eurer besten Schwester des Hauses Heimlichkeiten nicht,
Und lehnt auch der nicht Hertz und Ohren, was sie von ihrem Manne spricht.
Das Eh-Bett' ist ein Heiligthum, und trägt, wie ehmals Salems Tempel,
Den Vorhang der Verschwiegenheit. Begehrt ihr ja ein neu Exempel,
So seht auf Racondinens Tugend, die als ein Phœnix unser Zeit
Bey so viel Haus- und Wirthschaffts-Sorgen dem Kummer stets die Spitze beut;
Sie hat auch wol ihr heimlich Creutz, und muß sich in viel Köpffe richten,
Sie pflegt, sie liebt den blöden Mann, den viele schwere Fälle sichten;
Sie rächt sich an dem groben Neide mit Wohlthun höflich und galant,
Weiß Groß- und Kleinen zu begegnen, und beut den Armen Hülff und Hand,
Und sucht dabey kein ander Lob, als Feind' und Hertzen zu gewinnen,
Und daher stöhrt ihr auch kein Gram die allzeit aufgeräumten Sinnen.
So sprach die Klugheit zum Beschlusse. Die Liebe satzte dieß noch bey:
Folgt, Töchter, diesen göldnen Sprüchen, und seht hernach, wie wohl euch sey,
Die Frucht der Tugend und den Krantz aus meinem Schooße zu empfangen.
Zwo Seelen haben einen Wunsch, ein Hertz, ein Dencken, ein Verlangen;

Sie

Sie ſind zwo Säiten einer Laute, die Luſt und Neigung gleich geſtimmt;
Ihr Feuer zärtlicher Gemüther, das ohne Rauch und Ende glimmt,
Verblendet ſtets den ſcheelen Neid, und wirfft den Schatten auf die Mängel,
Die eins am andern bald gewohnt. Er iſt ihr Schutz, ſie heißt ſein Engel;
Streit, Argwohn, Eigennutz und Klagen ſtreut keinen Mehl-Thau auf die Frucht,
Die iedes auf des andern Lippen mit brünſtiger Umarmung ſucht.
Sie dienen GOtt mit ſolcher Furcht, als Kinder vor dem Vater haben,
Und nehmen ſtets mit ihm vorlieb, er zeige Ruthen oder Gaben;
Ihr Theilen macht die Bürde leichter; und bricht das Alter gleich herein,
So thun ſie doch ſo ſchön und zärtlich, als ſollt' anietzt erſt Hochzeit ſeyn,
Mit Wunſch, der Welt von ihrer Treu, Krafft welcher ſie zugleich erblaſſen,
Wie * Baucis und Philemon dort, ein grün Gedächtniß zu verlaſſen.
Ein ſolch verliebt und ſchön Verhängniß fängt ietzt auch Aßmanns Leben an,
Der, wie mir Themis ſelbſt beſchworen, der Welt ſchon manchen Dienſt gethan,
Und den ſo wohl ein redlich Hertz, als Kunſt, Verſtand und Fleiß und Wachen
Zum Prieſter der Gerechtigkeit, auch mit des Neides Beyfall, machen. Er

* Ovid. Metamorph. Lib. II.

Er hat ſein zeitlich Wohl und Glücke durch Klugheit iederzeit gebaut,
Und mir auch, als der wahren Liebe, bey dieſer Wahl allein getraut;
Drum ſchwör' ich itzt bey meiner Macht, die nichts als GOtt vermag zu binden,
Er ſoll bey ſeiner Aßmannin ein vorbeſchriebnes Eden finden,
Und dieß ſo wahr, als mein Erbarmen, das aller Länder Seufftzen ſchätzt,
Mit ehſtem nach ſo vielen Siegen den Reſt zu Carlens Wünſchen ſetzt,
Daß nemlich ſo ein Printz, als Er, aus Rudolphs Blut und Lenden ſteige,
Und wie Auguſt die gölone Zeit den Muſen auch in Teutſchland zeige.

An Madame ⁂ ⁂ ⁂

1.

ISt GOtt ein Weſen, das uns liebet,
So, wie ich überwieſen bin,
Und nicht aus Schertz und Eigenſinn
Verfolgung, Troſt und Warnung giebet;
Iſt, ſag' ich, GOtt ein Menſchen-Freund,
So wird Er mir auch Licht gewähren,
Und endlich auch den ärgſten Feind
Auf dieſes mein Gebeth bekehren;
Die Rachgier, ſo mich treibt, iſt, daß ich ſehnlich fleh:
Daß Welt und Neid einmal mein ehrlich Hertze ſeh.

2.

Frau! deren Geiſt und ſeltne Gaben
An Neigung, Luſt und hoher Krafft

Zu

Zu ieder klugen Wiſſenſchafft
Gar wenig ihres gleichen haben,
Verſichre dich der Danckbarkeit
Der Eltern-loſen Pierinnen;
Dein Nachruhm ſoll von Zeit zu Zeit
Durch ihre Lieder Glantz gewinnen;
Die Mißgunſt lacht darzu; allein die Wahrheit ſpricht:
Dein groß Verdienſt beſeelt, was meiner Kunſt gebricht.

3.

Es ſpiegelt ſich in deiner Hülffe
Das Hertz der Tochter Pharao;
Der Vorwitz fragt: Warum denn ſo?
Du biſt ja wol kein Kind im Schilffe.
Ja wohl! die Gröſſe der Gefahr
Bedarff, wie Moſes, güt'ger Armen:
Ich lag und liege gantz und gar,
Du haſt ein gnädiges Erbarmen;
Ich weine, du erhörſt und ziehſt mich ſtarck und bald,
Und mitten in der Flucht bekomm ich Aufenthalt.

4.

So ſcharff ich mich in Thränen gräme,
So ängſtlich ich verlaſſen bin,
So wenig ſchätze' ich den Gewinn,
Wofern er ietzt von dir nicht käme;
Dein Anſehn giebt allein den Werth,
Wornach ich Huld und Gaben ſchätze;
Ich habe mich vorlängſt erklärt,
Daß nichts mein Hertz in Unruh ſetze,
Als dieſes, daß ich nicht aus Armuth zeigen kan,
Ich ſeh mehr die Perſon als Werck und Zuwurff an.

5.

Ich habe freylich Jugend-Sünden;
Wer iſt wol bey viel Thoren klug?

Doch bin ich auch geſtrafft genug;
Die Beſſrung kan Vergebung finden.
Die Neider wiegeln alles auf.
Das Unglück will mit Tagen ſteigen;
Ich laß ihm, wie ich muß, den Lauff,
Und will nur bey Bekehrung ſchweigen.
Der Cörper iſt geſchwächt, die Jugend ſchießt dahin;
Was ſchadets? wenn ich nur im Alter ruhig bin.

6.

Die Vorſicht, theure Mariane,
Beſchütze dein geſeegnet Haus!
Sie zürne nach den Wellen aus,
Und führ' auch dich die gleichſte Bahne:
Dein groß- und würdiger Gemahl,
Den Aemter, Stand und Klugheit küſſen,
Und in der weiſen Väter Zahl
Sein Glücke ſelbſt zu mehren wiſſen;
Nachdem man überall, ſo viel ſchon ich gehört,
Den Nahmen ſeines Ruhms mit Lob und Wahrheit ehrt.

An die vorige.

VErgib nur, Gnädigſte, die Grobheit armer Noth!
Da mir das Aeuſſerſte von Schwäch' und Mangel droht,
Und unbekanntes Volck hier weder ſchützt noch heilet,
Noch anderswo ein Freund der Sehnſucht Rath ertheilet,
So flieh' ich noch zu dir mit Ehr-Furcht und Vertraun.
Ich kan mein Leipzig nicht halb lahm und dürftig ſchaun,

Und

Und wart' allhier auf Troſt, und lieg' in fremden Händen,
Die Mißgunſt wird mich zwar nach Wunſch und Lügen ſchänden.
So gehts, wer einmal liegt, den drückt wol lede Lufft.
Jedoch, wenn hier mein Reim um etwas Gnade rufft,
So ſündigt er wol nicht; wenn ichs auch nicht verdiene,
Verdient mein Unglück doch, daß beßre Hoffnung grüne.
Verſichre nur für mich den gnädigſten Gemahl,
Mein Wunſch ſey fort und für, nach überſtandner Quaal,
Ihm, wie ich ſchuldig bin, vor ſo viel Gnad' und Güte
Nur einen Dienſt zu thun; ein Großmuths-voll Gemüthe
Entſchuldigt dann und wann, wenn Jugend was verſieht,
Die Jugend, die ſich erſt noch um Erfahrung müht.
Ach! würd' ich jetzt geſtützt! ich könnt' in andern ländern
Vielleicht in kurtzer Zeit ſo Feind als Glücks-Stern ändern;
Ich kan nichts mehr als flehn, du aber gnädig ſeyn;
Die Marter-Woch' iſt da, nur leider! trifft es ein;
Ach! wenn ſich doch nur bald ein Tag der Oſtern fände,
An dem zum wenigſten die Hoffnung auferſtände.

An eben dieſelbe.

Entzückendes Geſchlecht, ihr Engel dieſer Erden!
Durch die wir, was wir ſind, ich meyne Männer werden,
Und welchen die Natur, die nichts ſo künſtlich baut,
Die Waffen wider uns durch Schönheit anvertraut.
Wie? iſts euch nicht genug, daß Regung, Mund und Mienen
Euch über unſer Hertz zu Sieges-Kräntzen dienen,

Und daß ihr, wenn der Schertz aus Aug' und Anlitz brennt,
Die Weisen hintergehn, und Helden werffen könnt?
Gedenckt ihr auch den Ruhm, worauf wir uns befleissen,
Durch Weisheit und Verstand noch vollends hin zu reissen?
Und wollt ihr endlich gar mit Ehrsucht und Bemühn
Den Schmuck der Poesie uns von der Scheitel ziehn?
Ihr steigt ja sonst nicht gern, wenn Männer folgen wollen,
Damit nur diese nicht ein Eintzehn kriegen sollen;
Jetzt aber klettert ihr am Helicon voran,
Und lacht, wenn unser Fuß nur hinckend folgen kan.
Glaubt: fahrt ihr weiter fort durch Wissenschafft und Lehren
Die angebohrne List in eurer Brust zu mehren;
So kehrt ihr ehstens gar im Musen-Heiligthum
Den eingeführten Staat mit sammt der Herrschafft um.
Da wird der Phœbus euch nur Leyren putzen müssen,
Da wird auch, wenn ihr nun das Alte recht zerrissen,
Der Dichter männlich Chor, gehts noch so bitter ein,
Euch bloß um Pagen-Lohn zur Tafel dienstbar seyn.
So sprach ich, als ich las, mit was vor Geist und Leben
Die edle Brennerin den Versen Krafft gegeben:
Ich schätzte, lobt und prieß das Ufer um den Belt,
Der so ein seltnes Licht in Norden aufgestellt.
Apollo kam darzu, und fieng mich an zu schelten:
So gehts es, brach er aus, was fremd ist, muß stets gelten;

Du lobſt dieß Buch, und recht; doch haſt du, wie ich ſeh,
Dieß, was du hier erhebſt, viel beſſer in der Näh:
Beſinnſt du dich denn nicht auf unſre Mariane?
Mein Tempel ſehnt ſich ſchon nach ihrer Ehren-Fahne;
Er ſchwieg, ich wurde roth, gerieth auf beſſern Sinn,
Und warff den netten Fleiß der klugen Göttin hin.

Lob-Gedichte
auf Ihro Hoch-Gräfl. Excellenz
Herrn Frantz Anton von Sporck.

Claudianus
de VI. Conſul. Honorii.

Felix ille parens, qui te ſecurus Olympum
Succedente petit. Quam lætus ab Æthere cernit
Se factis creviſſe tuis.

1.

WAs teuſcht mich vor ein ſüſſer Traum?
Wie? oder hör' ich würcklich ſingen?
So rein und zärtlich kan wol kaum
Des Hohen-Prieſters Leib-Rock klingen;
Wer ſagt mir: welch gelinder Weſt
Den Hauch in meine Flöthen läßt,
Die doch noch gantz in Thränen ſchwimmen?
Iſts Wahrheit? Ja, nun merck' ich ſchon,
Die Tugend giebt mir ſelbſt den Thon,
Und will, ich ſoll von neuem ſtimmen.

2.

Bellona! weich mit Bomb' und Knall,
Und dämpffe Drommeln und Trompeten!
Kein grauſam-ſtarcker Paucken-Schall
Beweg' anietzo die Sudeten!

Ihr Nymphen, hört mit Eyr-Furcht zu!
Der Elb-Strom lege ſich zu Ruh;
Wo nicht, ſo ſchleich' er nur im Stillen!
Ihr Vögel, ſtellt das Schwatzen ein!
Ihr Blätter, ſchweigt! Sporck ſoll allein
Feld, Ufer, Thal und Luffe erfüllen.

3.

Ein Geiſt, dem Vorſicht und Natur
Vor andern Stärck' und Feuer geben,
Sucht allzeit auf der rechten Spur
Dem wahren Lobe nachzuſtreben;
Nur muß dieß wahre Lob kein Schein
Des blind- und eitlen Hochmuths ſeyn,
Den bloß Gewalt und Schmeicheln ſtützen;
Es rührt, wie Flüſſe von dem Meer,
Allein vom guten Willen her,
Der Welt mit Rath und That zu nützen.

4.

Ein ſolcher Geiſt brennt vor Begier
Der Unterthanen Laſt zu mindern:
Egypten ſah ihn im Oſir,
Und Peru dort in Sonnen-Kindern.
Er herrſcht mit Langmuth und Gedult,
Und grämt ſich, wenn ihm fremde Schuld
Das Straff-Schwerdt in die Hände zwinget;
Sein Hertz, ſein Antlitz, ja ſein Fuß
Sind wie der ſieben-fache Fluß,
Der Frucht und Seegen mit ſich bringet.

5.

Und dieß, Erlauchter Graf! biſt du,
Du, deſſen Geiſt der Sonne gleichet,
Die ſonder Eigennutz und Ruh

Den

Den Menſchen Licht und Wärme reichet:
Du, deſſen Neigung und Verſtand
Mit voll- und ausgeſtreckter Hand
Der Welt ein gut Exempel geben:
Es ſey kein ſchön- und höher Ruhm,
Als durch ein thätig Chriſtenthum
Sich und ſein Haus empor zu heben.

6.

Ein Dichter, deſſen Wiſſenſchafft
Auf Beßrung und Ergötzung zielet,
Und von Gebuhrt an eine Krafft
Gelehrter Ehr- Begierde fühlet,
Und letzt, ſo ſchlecht ſein Pfund auch iſt,
Aus Faulheit oder Scham vergißt,
Dein Lob der Welt nach uns zu zeigen/
Der iſt der Teutſchen Lufft nicht werth,
Und kan, weil Wahrheit Licht begehrt,
Von dir kaum ohne Sünde ſchweigen.

7.

Was ſehnſt du dich, bethörte Zeit,
Nach jenen güldnen Weisheits- Jahren,
Die mit der Römer Herrlichkeit
Und im Octav dahin gefahren?
O beßre deiner Wünſche Lauff,
Und thu doch letzt die Augen auf,
Dein neues Glücke zu erkennen!
Carl iſt Auguſt, in Wien blüht Rom;
Nun mag der ſtoltze Tyber- Strom
Der Donau Krantz und Vorzug gönnen.

8.

Sind aber keine Schwäne da?
Erſcheint noch kein Homer zum Singen?

Hat Schleſien kein Mantua,
Noch einen Maro vorzubringen?
Was hilfft das Feuer in der Bruſt?
Was hilfft uns, ſprecht ihr, ein Auguſt,
Wofern ſich kein Mecænas reget?
O blinde Zeit! o eitles Flehn!
Wie? haſt du denn noch nie geſehn,
Was unſer Sporck vor Kräntze träget?

9.

Er giebt den Künſten Schutz und Brod,
Läßt Gnade, Lieb' und Wohlthat regnen;
Er ſucht der allgemeinen Noth
Mit Rath und Vorſchub zu begegnen;
Er kennt der Wiſſenſchafften Preiß,
Belohnt Geſchicklichkeit und Fleiß,
Erweitert GOttes Reich und Ehre;
Schreibt jeden Tag verlohren an,
An dem er keinem wohl gethan,
Und heiligt auch der Muſen Chöre.

10.

O Nahme! deſſen Klang und Werth
Von jetzt in alle Zeiten dringet,
Und wo er Oſt und Weſt durchfährt,
Glantz und Verwundrung mit ſich bringet:
Die Fama trägt ſein Conterfey,
Zum Zeugniß, daß es würdig ſey,
Den Saal der Helden mit zu ſchmücken,
Um, weil es keine Nacht bedeckt,
So weit ſich nur Europa ſtreckt,
Die fromme Nachwelt zu entzücken.

11.

Der Held, der andre Capiſtran,

Aus deſſen Lenden du entſproſſen,
Hat vor des Adlers Sieges-Fahn
Sein Blut mit Fruchtbarkeit vergoſſen;
Die Vorſicht ſchickt es immer ſo:
Dem David folgt ein Salomo.
Des Vaters reich-erworbne Beuthe
Theilt deine Weisheit liebreich aus,
Und baut davon dem HErrn ein Haus
In ſo viel Hertzen armer Leute.

12.

Rom hieß noch nicht der Erden Haupt,
Sein Wachsthum lag erſt in der Wiege,
Und was ſein ſiegreich Volck geraubt,
War nichts als Weiber, Feld und Pflüge;
Als Numa, den die Weisheit trieb,
Geſetz' und Opffer-Regeln ſchrieb,
Und Zeit und Volck in Ordnung brachte;
Wobey er klug, doch falſch geſtund,
Als ob ihm einer Göttin Mund
Den Grund-Riß und die Vorſchrifft machte.

13.

Du darffſt mit der Ægeria
Kein weiſes Nacht-Geſpräch erdichten:
Dein Geiſt iſt GOtt, ſein Wort liegt da,
Und muß Geſetz und Wandel richten.
Aus dieſer unerſchöpfften Bach
Führt ietzt dein Eyfer nach und nach
So viele rein' und ſüſſe Quellen
Von Lehr', Erbauung, Troſt und Krafft,
Um in des Lebens Pilgrimſchafft
Die Reiſe glücklich fortzuſtellen.

14.

Kunst, Nachdruck, Wahrheit, Recht und Licht
Verklärt der Teutschen Einfalt Sinnen,
Und läßt sie bey gezeigter Pflicht
Zum Guten Trieb und Lust gewinnen.
Dein Fleiß, der auch vor Seelen wacht,
Und alle Tugend fruchtbar macht,
Lehrt Angst und Andacht würdig bethen,
Und zeigt durch Schrifften voller Geist,
Was derer Amt und Sorgfalt heißt,
Die GOttes Vater-Statt vertreten.

15.

So manches Buch, so mancher Schatz,
So manche Stuffe nach dem Himmel:
Hier läßt dir einst die Mißgunst Platz,
Hier sammlest du vor keinen Schimmel:
Herr! glaube, daß ein iedes Blat,
Das hier ein göttlich Feuer hat,
Auf ieden deiner Feinde blitze;
Und weil es Sünd' und Laster schreckt,
Und weil es Lieb' und Andacht weckt,
Dir hier und dort zum Leben nütze.

16.

Ihr, die des Höchsten Rath bestimmt,
Der Welt mit Stahl und Bley zu dienen!
Gebraucht, was euch in Adern glimmt,
Und macht aus Leichen Ehren-Bühnen!
Setzt Guth und Blut vor Carlen auf!
Helfft seinen Siegen Zahl und Lauff
Und unsern Gräntzen Friede geben!
Schön stirbt sichs vor das Vater-Land;
Noch schöner ists, mit kluger Hand,
Wie unser Sporck, davor zu leben.

17. Ge

17.

Herr! lebteſt du vor langer Zeit
Und in dem alten Fabel-Reiche,
So ſchwör' ich mit Bedachtſamkeit
Bey deiner Tochter heilgen Leiche:
Dein Bildniß müſt' in Ertz und Stein
Den Tempeln neue Pracht verleihn,
Und als ein Halb-Gott Opffer tragen;
Die Stern-Kunſt würd' es dort erhöhn,
Wo Caſtor oder Cepheus gehn,
Und beyde Bär' einander jagen.

18.

Allein die Tugend ſehnt ſich nicht
Nach Phaëtons Gefahr und Pferden,
Und deiner Demuth nutzbar Licht
Verlangt kein Götzen-Stern zu werden.
Du weißt und giebſt, was GOtt gehört,
Und was dich mehr als menſchlich ehrt,
Das iſt ein Fluch in deinen Ohren;
Gnug, daß der Allmacht feſter Schluß
Dich vor ſo manchen Lazarus
Zum Artzt und Vater auserkohren.

19.

Die Sonne macht das Erdreich grün,
Bekleidet Feld und Blumen-Stücke,
Und wenn ſie Wärme gnug verlihn,
Bekommt ſie Dunſt und Gifft zurücke.
Dieß iſt auch deiner Wohlthat Frucht;
Wie manche böſe Natter-Zucht
Belohnt die Gnaden-Bruſt mit Stichen,
Und beißt anietzt mit Liſt und Trutz

Die Hände, derer Huld und Schutz
Sie vormals in der Schooß gestrichen.

20.

Welch Unglück hat dich, theurer Graf!
Bisher wol unversucht gelassen?
Die Boßheit stöhrt dir Amt und Schlaff,
Und meynt dich überall zu fassen.
Haß, Zanckſucht, Meineyd und Betrug
Sind stets auf deinen Schaden klug,
Und machen der Gedult zu schaffen;
Der Undanck nimmt dein Gnaden-Brod,
Und sinnt davor auf Fall und Tod,
Und droht dir selbst mit deinen Waffen.

21.

Dieß greifft empfindlich an das Hertz,
Dieß schmertzt das edelste Gemüthe;
Doch überwiegt auch dieſer Schmertz
Noch lange nicht der Großmuth Güte.
Denn wie ihr milder Helden-Muth
Nichts auf Vergeltung giebt noch thut,
So macht sie auch kein Undanck müde;
Und du, o Herr! bleibst einerley,
Wenn auch der Rest von Lieb' und Treu
Auf einmal von der Erden schiede.

22.

Verfolgung hebt die Tapfferkeit;
Je gröſſre Last, je gröſſre Palmen:
Was Tadelſucht und Mißgunſt schreyt,
Das sind vor dich noch Ehren-Psalmen.
Wenn Gras und Nesseln ruhig sind,
So müssen Wetter, Schnee und Wind
Der Cedern Stamm und Wurtzeln stärcken.

Kein

Kein niederträchtig Hertz ist werth,
An Proben, die dein Geist erfährt,
Des Himmels seltne Gunst zu mercken.

23.

Denn diese pfleget, wen sie liebt,
Durch Sturm und Feinde groß zu machen:
Die Tapfferkeit taugt ungeübt
So wenig als zerlechste Nachen.
Was dich an Glück und Ansehn kränckt,
Und hier und dort zu werffen deuckt,
Das ringt mit Macht nach eignem Falle,
Mit dem die Rache darum hält,
Damit er bey der späten Welt
Zu deinem Ruhme weiter schalle.

24.

Dein Vater schlug bey Schweiß und Müh
Der Feinde Zorn mit Schwerdt und Armen;
Du schlägst und überwindest sie
Mit Huld, Vergebung und Erbarmen.
O schöner Sieg! o frommer Streit!
O Rache voller Seligkeit!
Den Neid mit Wohlthun zu beschämen.
Wen diese Großmuth schützt und hält,
Der kan, wenn alles bricht und fällt,
Die Zuflucht zu sich selber nehmen.

25.

Dieß ist dein Ruhm, dieß ist dein Rang,
Die über alle Palmen steigen,
Vor welchen sich aus Furcht und Zwang
Dieß Völcker bis zum Ganges neigen:
Die ist, du Joseph unsrer Zeit!
Der nächste Weg zur Ewigkeit,

Worauf dich Recht und Wahrheit führen,
Die als ein unzertrennlich Paar
Bey so viel Kummer und Gefahr
Dein Leben wie den Wahl-Spruch zieren.

26.

Das Trauren kan zu rechter Zeit
Auch hohe Seelen nicht beschämen:
Denn Wehmuth ist nicht Weichlichkeit,
Und treuer Schmertz kein schimpflich Grämen:
Æneas weint, und bleibt ein Held,
Wenn ihm ein Bild, wie Troja fällt,
Von neuem zu Gemüthe führet;
Und Cæsar, der sonst in Gefahr
Und auf dem Meere Cæsar war,
Wird durch ein blutig Haupt gerühret.

27.

Mit besserm Wohlstand, Ernst und Recht
Bewieß das Mitleid nasser Wangen,
Wie tieff der Riß in dein Geschlecht
Der Großmuth durch das Hertz gegangen:
Hier gab dein starck Gemüthe nach,
An welchem Neid und Ungemach
So manchen Sturm und Sieg verlohren,
Als Carlens Haupt den Cronen Glantz,
Eugen dem Adler Sieg und Krantz
Und Sporck den Armen Trost gebohren.

28.

Hier, sag' ich, überwand einmal
Der Mensch den Held in deinem Hertzen,
Und Fleisch und Blut empfand den Strahl
Von Leonorens Todten-Kertzen.
O Tag voll Angst und Finsterntz!

Der diesen Schatz der Erd' entriß,
Und um den schönsten Engel brachte,
Der unter menschlicher Gestalt
Des heilgen Feuers Aufenthalt
Mit Fasten und Gebeth bewachte.

29.

O! was vor Wunden hat der Fall,
Der unverhoffte Fall geschlagen!
Man hört sich nach dem Wiederschall
Im Tempel mit den Seufftzern tragen,
Die dieß dein Kind vor Stadt und Land
Und aller Heyl zu dem gesandt,
Der iezt ihr Hertz mit Wollust trähncket,
Und der ihr vor die in der Zeit
Ihm stets getreue Wachsamkeit
Der Unschuld reinen Braut-Schmuck schencket.

30.

So einer Tochter schnelle Flucht
Verdient nun freylich Helden-Thränen:
Wer ihres gleichen weiter sucht,
Den treibt nur ein vergeblich Sehnen.
Sie raubt dem Kloster Haupt und Zier,
Und iede Tugend schickt mit ihr
Ein wohlgerathnes Kind zu Grabe,
Und schreibt auf ihren Leichen-Stein:
Daß nunmehr Franckreich nicht allein
Der *Genoresa* Leichnam habe.

31.

Ich weiß, o Herr! dein Auge fließt
Bey diesem herben Angedencken,
Und wird sich, da es dieses liest,
Betrübt nach ihrer Ruh-Statt lencken;

Wie

Wie siedend Oel bey starcker Gluth,
So wallt das väterliche Blut,
Aus Sehnsucht nach dem liebsten Kinde:
Herr! traure; doch beweiß dabey,
Daß Sporck auch hier sich ähnlich sey,
Und in den Schluß des Höchsten finde.

32.

Wer weiß, wie mancher Kopff und Kiel
Schon im gelehrten Schatten sitzen,
Und mit des Phœbus Lauten-Spiel
Bey dein- und ihrer Lob-Schrifft schwitzen!
Da sollst du, wenn (GOtt gebe spät!)
Dein Geist die Eitelkeit verschmäht,
Im Munde der Gerechten leben,
Und als ein Bild voll Seltenheit
Zur Tugend und Gerechtigkeit
Den Enckeln Lust und Zunder geben.

33.

Ach! müste meine Muse nicht
Bey Breßlers früher Leiche klagen!
Und weil ihr Ancker mit ihm bricht,
An Statt der Laute Creutze tragen;
So würde sie, o Herr! vielleicht,
So weit als ihr Vermögen reicht,
Vor dich auf etwas Hohes sinnen,
Theils durch den Vorspruch seiner Gunst,
Theils durch ein Werck von meiner Kunst
Dein gnädig Auge zu gewinnen.

34.

Doch so entfällt mir Muth und Lust
Bey diesem klugen Mæcenaten,

Der mir mit väterlicher Bruſt
Dein Lob, o Herr! ſo offt gerathen;
Mit was vor Eyfer, Angſt und Müh
Erzehlt er meiner Poëſie
Die Menge deiner Vorzugs-Gaben:
Der Herr! ſo brach er offtmals aus,
Verdient allhier ein ewig Haus,
Und ſollte den Apelles haben.

35.

Dadurch gerieth ſo gleich mein Blut,
Wie Ceder-Holtz durch Blitz, in Flammen;
Ich nahm die gantze Dichter-Gluth
Und alle Krafft und Kunſt zuſammen:
Sporck, fieng ich hoch und hitzig an,
Beſchämt die Waffen und den Mann,
Und iſt der Schutz-Gott meiner Lieder;
Kaum hört' es die Vergänglichkeit,
So ſchlug mir ihr beſorgter Neid
Mit Breßlern Hand und Feder nieder.

36.

Dein Geiſt wird dennoch, groſſer Graf!
Ein ſchlechtes Opffer nicht verachten;
Vermag die Dürfftigkeit kein Schaf,
So darff ſie auch nur Tauben ſchlachten:
Ja obgleich dieß mein welckes Blat
Vor dich kein würdig Anſehn hat,
Doch hat es Ehr-Furcht und Verlangen,
Durch deinen Gnaden-Strahl zu blühn,
Und durch ſein redliches Bemühn
Das Lob der Wahrheit zu empfangen.

37.

Du biſt durch dich genug erhöht,
Du willſt und brauchſt kein prächtig Schmeicheln,
Womit ein Redner und Poët
Der Hoffart offtmals fälſchlich heucheln.
Indeſſen, da die Tugend meynt,
Sie ſey den Muſen auch nicht feind,
Und prange gern in ihren Bildern,
So ſündigt wol mein Vorſatz nicht,
An dir einmal ihr Angeſicht
Mit beſſern Farben abzuſchildern.

38.

Ihr, die ihr Götter heißt und ſeyd,
Ihr Groß- und Starcken dieſer Erden!
Auch ihr gehört zur Eitelkeit,
Und müßt, wie wir, zu Aſche werden.
Wißt! Unruh, Hohn und Fluch und Schmach
Folgt endlich den Tyrannen nach,
Und bleibt an Sarg und Titel kleben.
Herrſcht, wie ihr wollt, wir folgen gern;
In ſo weit macht euch GOtt zu Herrn,
Als wir durch Müh im Friede leben.

39.

Verfahrt nach Recht, nicht nach Gewalt,
Und trotzt nicht bloß auf Gold und Stärcke!
Die Schickung hebt und wirfft auch bald,
Und prüft hauptſächlich eure Wercke.
Nehmt von dem Titus und Trajan
So Freundlichkeit als Sanfftmuth an,
Und macht euch zu der Völcker Freude,
Und ſeht, durch welchen Lorbeer-Straus
Sich Habſpurgs frommes Helden-Haus
Von ſeines gleichen unterſcheide.

40.

Was hilfft euch aller Staat und Pracht,
Wenn Flecken im Gewiſſen bleiben?
Vermag wol eure Schweitzer-Wacht
Der Sorgen Einbruch abzutreiben?
Ihr liegt auf Purpur; aber wie?
Ihr nennt es Schlaff; es iſt nur Müh,
Weil Pulß und Hertz vor Unruh klopffet:
Ihr traut der Höh; bedenckt den Fall!
Ihr trinckt aus Silber und Cryſtall;
GOtt weiß, wie bald! den letzten Tropffen!

41.

Die Unſchuld iſt das ſchönſte Kleid,
Der Völcker Heyl die reichſte Crone,
Die klügſte Staats-Kunſt Billigkeit,
Die Gottes-Furcht der Grund vom Throne.
Nicht der allein, der vom Codan
Bis an den Nil befehlen kan,
Iſt bloß ein groſſer Fürſt auf Erden;
Wer Wahrheit liebt, den Menſchen nützt,
Sich ſelbſt beherrſcht, die Tugend ſchützt,
Der iſt ſchon werth, gecrönt zu werden.

42.

Auf, Muſen! die ihr alles könnt,
Und Zeit und Tod gefangen führet,
Brecht Blumen, die kein Reiff verbrennt!
Hohlt Aeſte, die kein Donner rühret!
Durchflechtet ſie von Hand zu Hand
Mit Aehren, Epheu, Amaranth,
Um unſers Grafens Haar und Scheitel;
Und überführt den Neid damit,

Den ſein Verdienſt zu Boden tritt:
Nicht alles ſey auf Erden eitel.

Auf
den A. 1722. in Breßlau geſchehenen
tödtlichen Hintritt
Herrn Ferdinand Ludwig von Breßler und Aſchenburg, des Raths daſelbſt.

1.

WAs Recht und Wahrheit liebt, Verſtand und Klugheit ehrt,
Ins Buch der Redlichen von Iſrael gehört,
Und wahre Tugend nicht mit blöden Augen ſchätzet,
Das werffe Flohr aufs Haupt und Seufftzer in die Lufft,
Und opffre nun ein Hertz voll Mitleid in der Grufft,
Worein Budorgis ſich in Angſt und Aſche ſetzet.
Hier liegt ſein Atticus, hier füllt ein Haupt den Sarg,
Das Kunſt und Wiſſenſchafft mit gröſſern Wundern füllte,
Als jener am Homer in einer Nuß verhüllte,
Und Archimedens Fauſt in enges Glas verbarg:
Noch mehr! der Glieder Reſt, die hier erſt Ruh bekommen,
Hat Wachſamkeit und Treu mit von der Welt genommen.

2.

Wie wenn ein Ceder-Baum, der Schirm und Schatten macht,
Durch Donner oder Sturm wanckt, ſplittert, ſinckt und kracht,

Viel

Viel Aeſte niederſchlägt und andre Bäume beuget;
Ja wie die Finſterniß des Auges dieſer Welt,
So bald der Mond dieß Licht der Erden vorenthält,
In leder ſtillen Fluth ſich vielfach mahlt und zeiget:
So würckt, ſo fällt die Nacht, die hier dieß Grab umzieht,
Durch Angſt und Traurigkeit in tauſend Aug- und Hertzen.
So fruchtbar macht ein Fall in unſrer Stadt den Schmertzen,
Die wenig Breßler mehr in ihren Mauren ſieht,
Und da ſie ihre Pflicht zu ſeiner Bahre träget,
Ein gut Theil ihres Schmucks mit in den Moder leget.

3.

Hof, Muſen, Volck und Land betauren den Verluſt;
Die Staats-Kunſt drückt ſein Bild mit Thränen an die Bruſt,
Zum Zeugniß, daß auch ſie noch fromme Chriſten leide.
Die vor die Wiſſenſchafft in Rom noch güldne Zeit
Erhob des Varro Fleiß in Breßlers Aehnlichkeit:
Stirbt Varro auch bey uns? und dennoch leben beyde
In Schrifften gleicher Kunſt. Hier ſchläfft Publicola,
Der ſich durch Billigkeit in Lieb' und Anſehn brachte,
Den groſſen Räthen halff, den Pöbel ruhig machte,
Und Neid und Eitelkeit mit Großmuth überſah:
Jetzt wird der Angſt die Stadt, der Tempel vor die Menge,
Den Thränen ſeine Gruffe und ihm die Welt zu enge.

4.

Was aber, theurer Geiſt! entreißt dich uns ſo früh?
Der Eyfer vor dein Amt. O unglückſel'ge Müh!

Die vor das Heyl der Stadt das Heyl der Stadt verzehret.
Erhält dich sonst kein Flehn, so halte dich der Schmertz,
Womit dein groß Geschlecht sein schwer und blutend Hertz
Durch Mienen und Gestalt beym Sterbe-Bett' erkläret:
Betracht', in was vor Noth die keusche Liebe fällt,
Und der Gemahlin Fuß vor Ohnmacht niederschläget!
Schau, was sich dort vor Angst noch in der Wiege reget,
In der dein liebster Sohn die Brust vor Wehmuth hält!
Als dächt' er: Kam ich so der Quaal zurecht auf Erden,
So braucht' ich nicht gezeugt, geschweig' ernährt zu werden.

5.

Umsonst! der Himmel winckt, und Breßler giebt die Flucht:
Weint alle, die dadurch des Himmels Zorn versucht,
Hauptsächlich aber du, betrübte MARIANE!
Dein Schutz, dein Freund ist hin; der Höchste prüft dich scharff;
Doch weil ein grosser Geist auch grosse Prüfung darff,
So zeige durch Gedult auf dieser Marter-Bahne,
Wie groß und würdig du des theuren Breßlers seyst:
Sein Nachruhm ist dein Trost, sein Leben deine Thränen,
Als deren Liebes-Strom wie Bessers treues Sehnen
Durch Lieder netter Kunst in alle Zeiten fleußt.

GOtt

GOtt übereilte ja den Kummer mit Erbarmen,
Und gab dir, eh' er schlug, ein Trost-Pfand in die Armen.

6.

Zween Helden zanckten sich mit Hitze, Spott und Hohn,
Den Wunder-vollen Schild, den dort der Thetis Sohn
Mit Blut und Geist verlohr, einander abzujagen:
Jetzt möchten derer viel, die vor Astræen stehn,
Bey unsers Breßlers Grufft auch auf den Kampff-Platz gehn,
Sein ungemein Verdienst im Erb-Theil wegzutragen.
Dieß grünt, wie Ceder-Laub, und braucht der Eitelkeit
Von Marmor oder Ertz kein Denckmaal abzuborgen;
Laßt Memphis und Byzanz vor Sonnen-Pfeiler sorgen!
Spart Purpur und Papier, und webt kein Ehren-Kleid!
Wer Breßlern loben will, der thut es, wenn er saget:
Der Mund vor Schlesien, der grosse Schaffgotsch, klaget.

Aria
eines Amanten,
Dem die Liebste durch einen andern entführet worden.

1.

WIll ich dich doch gerne meiden,
Gieb mir nur noch einen Kuß,
Eh' ich sonst das letzte Leiden
Und den Ring zerbrechen muß.
Fühle doch die starcken Triebe,
Und des Hertzens bange Quaal!
Also bitter schmeckt der Liebe
So ein schönes Hencker-Mahl.

2.

Laß dich etwas beſſers küſſen!
Alles gönn' und wünſch' ich dir;
Aber frag' auch dein Gewiſſen!
Dieſer Zeuge bleibet mir.
Lerne doch nur weiter dencken,
Dörfft' es dich auch einmal reun!
Dörfft' auch mein verſtoßnes Kräncken
Deines Eh-Stands Hölle ſeyn?

3.

Sieh, die Tropffen an den Bircken
Thun dir ſelbſt ihr Mitleid kund;
Weil verliebte Thränen würcken,
Weinen ſie um unſern Bund.
Dieſe Zähren-volle Rinden
Ritzt die Unſchuld und mein Flehn;
Denn ſie haben dem Verbinden
Und der Trennung zugeſehn.

4.

Dieſes rührt die todten Bäume;
Dich, mein Kind! ach! rührt es nicht!
Aber daß ich mich noch ſäume,
Da dein Scheiden gar nichts ſpricht;
Gönnt mir doch, ihr holden Lippen,
Eine kurtze gute Nacht!
Eh der Raum an ſolchen Klippen
Mein Gemüthe ſcheiternd macht.

5.

Gute Nacht, ihr liebſten Armen!
Meiner Glieder Müdigkeit
Wird nicht mehr in euch erwarmen;
Ach! wie quält die alte Zeit!

Gute Nacht, ihr ſchönſten Brüſte!
Macht nun andre Hände voll;
Jetzo geh' ich in die Wüſte,
Wo mein Elend ſchlaffen ſoll.

6.

In den Wäldern will ich irren,
Vor den Menſchen will ich fliehn,
Mit verwäyſten Tauben girren,
Mit verſcheuchtem Wilde ziehn;
Bis der Gram mein Leben raube,
Bis die Kräffte ſich verſchreyn,
Und da ſoll ein Grab vom Laube
Milder als dein Hertze ſeyn.

7.

Kan ich dich an Treu beſchämen,
Will ich noch dein Conterfey
In dem Tod' ans Hertze nehmen,
Daß er recht beweglich ſey:
Sieht es niemand von den Leuten,
Sieht es doch der Himmel an,
Der dich bey gelegnen Zeiten
Wohl damit noch ſtraffen kan.

8.

Wirſt du einmal durch die Sträuche
Halb verirrt ſpatzieren gehn,
Ey ſo bleib bey meiner Leiche
Nur mit andern Augen ſtehn!
Zeige ſie dem neuen Schatze,
Der dir das Geleite giebt,
Und vermeld' ihm auf dem Platze:
Dieſer hat mich auch geliebt.

9.

Ach! wo bleibt ihr theuren Schwüre?
Ach! wo iſt ein treuer Sinn,
Den ich ſchmertzlicher verliehre,
Als ich ſelbſt gebohren bin?
Nimm das letzte Sehnſuchts-Zeichen,
Nun, mein Kind, beſinne dich!
Dieſes kan dich nicht erweichen;
Nimm es, und gedenck an mich!

An Madame = = =

Am Tage Eva.

Ich weiß nicht, ob ich auch, betrübte Vetterin!
Mit meiner Höflichkeit gar ſehr willkommen bin,
Und ob dir auch dein Flohr der treuen Wittben-Haube
Noch einen freyen Blick auf dieſes Blat erlaube?
Dieß weiß ich, daß mein Hertz, ſo aus der Feder fließt,
Kein Wort, das ſträfflich ſcheint, mit Schmeicheley begießt:
Drum unterſuche ſelbſt die hier gemachten Züge,
Was vor ein ſtummer Zweck darinn verborgen liege?
Ich bin dir gut davor, es wird auch nicht ein Schein
Derſelben Eitelkeit damit verborgen ſeyn,
Die, wenn ein ſchneller Riß ein ſchönes Hertz befreyet,
Mit ihrer lincken Hand viel Mitleids-Aſche ſtreuet,
Und mit der rechten doch nur friſche Knoſpen zeigt,
Woraus die neue Luſt in Hoffnungs-Roſen ſteigt;
Das iſt: ich melde dir von keinen Buhler-Grillen,
Die keuſche Traurigkeit mit Gram und Zorn erfüllen,
Und frommen Eckel ziehn. Es will die Billigkeit,
Daß dem gerührtes Hertz in Mienen, Gang und Klei

Dr

Den ſchmertzlichen Verluſt, der dich betraff, entdecke,
Und daß dir Tranck und Brod nach Hiobs Tafel ſchmecke.
Denn was du ſiehſt und hörſt und ſprichſt, gedenckſt und thuſt,
Das ſchildert überall den Frieden und die Luſt,
Die Güther rechter Eh', um die du zeitlich kommen,
Und die dein liebſter Schatz mit in den Sarg genommen.
Ein Täubchen, dem ein Schuß den treuen Gatten ſtürtzt,
Und ihm dadurch zugleich die Lebens-Luſt verkürtzt,
Fleucht ſchüchternd hin und her, girrt unter Nacht und Hölen,
Und iſt ein Ebenbild der Eintrachts-vollen Seelen,
Die das Verhängniß trennt. Was Wunder! wenn die Nacht
Dir auch den Traum zur Quaal, aus Federn Steine macht,
Und wenn dein kalter Leib ſich ſchwer und einſam wältzet,
Der leer-gemachte Raum den Geiſt in Jammer ſchmeltzet.
Aus dieſem ſchließt ſich leicht, was ſich dein Nahmens-Tag
Zum Opffer dieſes Jahr von dir verſprechen mag:
In Wahrheit anders nichts, als Wünſche naſſer Thränen,
Cypreſſen, Trauer, Angſt und ein vergeblich Sehnen;
Wobey auch meine Pflicht bereits in Zweiffel ſteht,
Und mit ſehr viel Bedacht verwirrt zu Rathe geht,

Wie

Wie und mit was vor Art das Recht der Freundſchaf
wolle,
Daß meine Poëſie den Glück-Wunſch bringen ſolle.
Sie nimmt ein Feyer-Kleid, und wagt es blindling
drauf:
Empfang' ſie mit Vernunfft, und hem̃'einmal den Lau
Der Ströme deiner Angſt! Dein Liebſter iſt b
graben;
Du haſt geächzt, geweint, und ihm die treuen Gaben
Der letzten Pflicht gewährt. Was willſt du weit
thun?
Laß deine Bangigkeit bey ſeiner Leiche ruhn,
Und den zerrißnen Krantz bey ſeinen Beinen modern
Sein Geiſt hat auf der Welt von nun an nichts
fodern,
Als nur den Troſt vor dich, dich, die er ſo geliebt,
Und der er ietzt das Recht der Freyheit wieder gie
In einer andern Wahl das Leiden zu verſchmertzen.
Es mangelt ja noch nicht an rein- und edlen Hertzen,
Die deiner würdig ſind. So packe nun den Reſt
Der Trauer-Wirthſchafft ein, und ſchmücke dich a
Feſt,
An dem dein Nahme lacht, der mit dem neuen Jahre
Den Anblick und den Gram der ausgeſetzten Bahre
Durch einen vollen Schein vergnügter Zeit vergilt,
Und dein Gedächtniß ietzt mit viel Gedancken füll
Die von der göldnen Luſt des Paradieſes ſagen,
Und auch vielleicht vor dich Vergnügungs-Frü
tragen.
Der Winter drückt die Haut, und hat im Wald
Feld
Ein weiß Begräbniß-Tuch der Blumen vorgeſte

Der Blumen, die auch ietzt als Leichen in dem Garten
Den Auferstehungs-Tag im nächsten May erwarten.
Dieß prophezeyht mir fast: Der warme Frühlings-Schein
Wird auch die Wiederkunfft erstorbner Liebe seyn;
Wer weiß, wie viel bereits in stillen Flammen schwitzen,
Und schon auf deinen Kuß die lüstern Mäuler spitzen?
Der Himmel schick' es so, wie dein Verdienst begehrt,
Und mache meinen Sinn stets deiner Freundschafft werth,
Und lasse, wird sich nun die erste Schwalb' erheben,
Den West-Wind mir auch Wind von deinem Bündniß geben.

Aria.

Als die Phillis Zu Wasser verreisen wollte.

1.

DU hast mich klug genug probiert,
Und kennst, mein Kind! mein zärtlich lieben;
So scharff du mich herum geführt,
So fest ist Wunsch und Treu verblieben;
Da nichts als Phillis in der Welt
Mir noch die Sterbens-Lust vergällt.

2.

Aus dieser süssen Redlichkeit
Entspringt nunmehr mein traurig Wesen;
Du fühlst ja wohl mein zitternd Leid,
Und kanst es aus der Stirne lesen:
Was macht es? Dein verwegner Schritt,
Der hurtig an das Ufer tritt.

3.

Dein Abschied lockt dich auf das Meer;
Ich dörffte dich bald thöricht nennen:
Wo nimmst du das Vertrauen her?
Du must das Wasser noch nicht kennen.
Ach! hat man dir noch nicht erzehlt,
Was Herus vor ein Grab gewehlt?

4.

Die Trennung thut mir freylich weh;
Doch fürcht' ich mehr um deinetwegen:
Was wird dir nicht die wilde See
Vor Eckel, Schmertz und Angst erregen?
Wenn Wetter, Sturm und Blitz und Nacht
Compaß und Mast zu Schanden macht.

5.

Geh' in dich, allerliebster Schatz!
Und untersuche dein Gewissen:
Hier ist der Rache Richter-Platz,
Hier muß der kleinste Meineyd büssen.
Wer weiß, wie offt auch meine Treu
Von dir bisher beleidigt sey?

6.

Ist aber ja kein Halten mehr,
So seegle mit geneigten Winden!
Der Himmel giebt auch mir Gehör,
Du wirst den Hafen glücklich finden:
Doch, Engel! denck auch stets an den,
Den Stern und Ufer warten sehn.

Als ein paar Eleonoren einander küsseten.

Ihr schönen Kinder! sagt, wo kommt die Sehnsucht her,
Euch, die ihr Jungfern seyd, einander selbst zu küssen?
Ja wenn halb Frau, halb Mann an euren Gliedern wär,
So thätet ihr noch recht, die seltne Lust zu büssen.
Allein, bedenckt es doch, das ist nur Brod zu Brod;
Kein Frauenzimmer kan bey seines gleichen fühlen,
(Ich bitte, werdet nicht bey dieser Zeile roth!)
Wie zärtlich und entzückt verliebte Seelen spielen?
Begehrt ihr rechten Schertz, so hört den guten Rath,
Und laßt mich zwischen euch und eure Küsse liegen;
So wahr ich ehrlich bin, ich will auf frischer That
Mit Nachdruck euren Geist viel zärtlicher vergnügen.
Nur fraget nicht voraus, wer diesen Reim gesetzt;
Es ist zum wenigsten ein Mensch, der euch verehret,
Und der euch, wo ihr ihn des Umgangs würdig schätzt,
Vielleicht manch schöner Ding, als ihr einander, lehret.

Nahmens-Cantata auf seine Liebste zur Abends-Zeit.

Aria.

Ich versteh wohl, was ihr wollt,
Ihr erboßten Abend-Winde!
Will ein eyfersüchtig Rasen
Mir so Wort als Schall verblasen?
Schwör' ich doch bey meinem Kinde,
Daß ihr wenig schaden solit.
Da capo.

Recit.

Recit.

Sie hat mein Hertz bey sich,
Dieß könnt ihr wol nicht rühren:
Drum weiß sie auch in Leid und Lust,
Was ich
Und meine Brust
Auch ohne Wort vor Sprache führen;
Ich denck' und sage, was ich will,
Vor Leuten, oder in der Still,
So denck' und sag' ich allzeit dieß,
Was Ehr-Furcht, Lieb' und Demuth spricht:
Sie bleibt mein Licht.

Aria.

Sie bleibt mein Licht und meine Sonne,
Nach der sich meine Sehnsucht kehrt:
So lange Geist und Blut noch brennen,
Wird sie nichts mehr bewegen können,
Als was Ihr aus den Augen fährt.

Da cap.

Recit.

Dieß Abend-Opffer zeiget dir
Pflicht, Ehr- Furcht und Begier,
Dein Glücke stets vermehrt zu wissen.
Mein Lager hat kein sanffter Küssen,
Als die Zufriedenheit,
Wenn das Verhängniß und die Zeit
Mich deiner Lust versichern.
In meinen liebsten Büchern
Erscheint mir ietzt kein Blat,
Das grössern Nachdruck hat,
Als da dein Fest und Nahmen
Mit rothen Sylben lacht.

Je mehr ich mit Bedacht
Daſelbſten buchſtabiere,
Je mehr ſich Wolluſt ſpühre,
Die viel von deinem Seegen ſpricht,
Und letzt in volle Flammen
Ergebner Wünſche bricht:
Ihr Chöre, ſtimmt zuſammen!

Aria.

Bemüht euch nicht weiter, ihr ſchläffrigen Blicke,
Begebt euch vom Fenſter ins Lager zurücke!
Das Opffer der Andacht wird kräfftig geſchehn.
Die Vorſicht verſpricht euch ein zärtlich Vergnügen,
Und wird euch die Dauer zur Menge ſtets fügen.
Geht! eilet, den Anfang im Schlummer zu ſehn!

Da capo.

In ein Stamm-Buch eines Studioſi Theologiæ.

Aurea nunc vere Secula!

MAn hält nicht Prieſter-Wahl; man hält nur Auction.
Zwey hundert, achtzig mehr, die giebt der Nachbar ſchon:
Sechs hundert oben drauf zum erſt- und letztenmale:
Zwey tauſend voll; ſchlag zu! der Herr behalts und zahle.
Hier iſts; den Leib-Rock her! Nun ſtimmt Te DEum ein!
Die Glocken ſchlagen an; indeſſen wird der Wein,

Das Salb-Oel, heimgebracht; die Väter gehn nach Hauſe,
Und ziehn den Gottes-Mann zum theur-erkaufften Schmauſſe.

An Lorchen.

NImm, Lorchen, dieſe Wurſt! und ſcheint ſie dir zu klein,
So dencke, daß ſie muß nach deinem Alter ſeyn.
Drum nimm indeß vorlieb mit dieſen kleinen Gaben;
Du ſollſt ſchon mit der Zeit was Schön- und Gröſſers haben.

An Monſieur ⁘ ⁘ ⁘

Im Nahmen einer andern.

DEr Wunſch iſt gut genug, den mir die Feder ſchickt:
Wofern nur auch das Hertz ſo rein und redlich wäre;
Allein die Falſchheit iſt euch Männern eingedrückt,
Und macht uns, wenn man traut, gar manchen Strich die Quere;
Geſchiehts nicht allemal, geſchieht es doch ſehr offt;
Doch weil die Liebe ſtets das Beſte glaubt und hofft,
So wünſch' ich wiederum ein Kind zum neuen Jahre,
Das ſich mit ihm fein bald an Glück und Eintracht paare.

Schreiben An Madame ⁘ ⁘ ⁘

HOchwerthe Gönnerin! es iſt in unſeer Zeit
Ein ſeltnes Wunderwerck, wenn Damen deines gleichen

Bey

Bey ſo viel Aergerniß der tollen Eitelkeit
Die Hand, ſo ſonſt verführt, nach Andachts-Schrifften reichen.
Dſe meiſten, giebt man Acht, ſind auch in unſrer Stadt,
Doch keine hier genennt, verdorbne Mode-Schweſtern,
Bey welchen Scham und Zucht kein offnes Ohr mehr hat,
Und die gleichwol dabey die Allerfrömmſten läſtern.
Ein ſündlich-ſchöner Brief, ein ſchändlicher Roman,
Ein ſchlüpffrig Buhler-Lied füllt ihnen Schranck und Taſchen,
Und wenn der Dichter nur ſein Zoten reiſſen kan,
Kommt gleich ein Jahr-Marckts-Lohn von Handſchuh, Band und Flaſchen.
Ich habe meinen Kiel der Thorheit offt geliehn,
Und mancher Dogge ſchon an den Galan geſchrieben;
Die Sünde reut mich ietzt, ſo klein ſie ehmals ſchien;
Doch bin ich ſtets ein Feind der Eitelkeit geblieben.
Dich unterſcheidet längſt von ſolcher böſen Art
Die Andacht ohne Schein und dieß beſcheidne Weſen,
Wodurch dein kluger Schatz mit Recht gefeſſelt ward,
Bevor dich ſeine Wahl zur Liebſten auserleſen.
Hier kommt nun, wie du ſiehſt, das nächſt-begehrte Lied,
Du wirſts nicht nach Verdienſt, nein! nur nach Sanfftmuth ſchätzen:
Ich weiß wohl, daß die Kunſt darinnen mager ſieht,
Doch mein Gehorſam meynt, er könne dieß erſetzen.

Auf den 1. und 2. Vers des 122. Psalms.

Nach der Melodie:

JEsus meine Zuversicht ꝛc.

1.

WElt! was hab ich noch mit dir
Und mit deiner Gunst zu schaffen?
Adams sündliche Begier
Mag sich an der Lust vergaffen,
Die in Sodoms-Häusern spielt,
Und auf Tod und Schande zielt.

2.

Deines Hochmuths Brand-Altar
Glänzt von lauter Zauber-Kertzen,
Wo die Thoren mit Gefahr
In dem Ehrsuchts-Tempel schertzen;
Bis der Fall den Schein entdeckt,
Und sie in den Abgrund steckt.

3.

Mammons güldner Überfluß
Übertüncht die schwersten Sorgen;
Wer in Marmor wohnen muß,
Der hat keinen guten Morgen:
In Palläſten reicher Zeit
Herrschen Furcht und Gram und Neid.

4.

HErr der Wahrheit! auf dein Wort
Gründet sich mein froh Gewissen.
O wie selig wohnt man dort,
Wo wir dein Gedächtniß küssen!
Wo dein Nahme, Recht und Licht
Allzeit von Erlösung spricht.

5. Ach!

5.

Ach! was giebt mir Zions Höh
Vor ein Sehnſuchts-voll Ergetzen!
Wenn ich in den Vorhof geh,
Meinen Glauben feſt zu ſetzen:
Der die Hoffnung dort hin führt,
Wo die Kirche triumphirt.

6.

Auf, mein Geiſt! und ſchau empor,
Was ſich dort vor Wolluſt findet,
Welche hier kein Aug' und Ohr,
Noch kein menſchlich Hertz ergründet!
Dieß iſt Salems Friedens-Stadt,
Die den Quell des Lebens hat.

7.

Dieſe Stätte ſuchen wir,
Wir als Pilger auf der Erden:
Sollte nun der Creutz-Weg die
Etwas rauh und ſauer werden;
O! ſo ſtärcke Fuß und Muth
Durch den Blick auf jenes Guth!

8.

Aller Kummer leget ſich,
Wenn ſich nur dein Hertz beſinnet,
Daß der Heyland auch für dich
Dort das Bürger-Recht gewinnet.
Eile nun durch Wüſt' und Sand
Freudig in dein Vater-Land!

Aria.

Auf eine gewiſſe Frau in B***

1.

WAs man von galanten Kindern
Mit vergälltem Munde ſpricht,
Kan die Sehnſucht nicht verhindern,
Die der Werth ins Auge ſticht:
Daß ſie dir bey ſtiller Ruh
Ein geheimes Opffer thu.

2.

Als ich dich in unſern Gaſſen
Nur verſtohlen angeblickt,
Fieng ich alles an zu haſſen,
Was ſich hier mit Ehr-Geitz ſchmückt:
Die Verwundrung nahm mich ein,
Dir ein ſtilles Lied zu weihn.

3.

Mir gefiel dein freyes Weſen,
Welches Glück und Gang bewieß:
Und ich wünſchte dem den Beſen,
Der es neulich Frechheit hieß,
Nach der Thorheit unſrer Stadt,
Die viel falſche Meynung hat.

4.

Tadler- und Verleumdungs-Meſſer
Biegen wie geſchliffnes Bley:
Scheint dein Bild doch ſchön- und beſſer,
Als das neidiſche Geſchrey.
Wer dich ſieht und das nicht glaubt,
Iſt wol des Geſchmacks beraubt.

5. Wen-

5.

Wendung, Gang, Person und Lachen
Lassen mich zum Uberfluß
Bey mir selbst die Rechnung machen:
Was wol der geniessen muß,
Den der Stern vergnügter Nacht
Deines Umgangs würdig macht?

6.

Auf dergleichen Marmor gleiten,
Den man aus dem Busen gräbt,
Ist ein Fall von grossen Leuten,
Der ins Paradies erhebt:
Gifft aus Feuer-voller Hand
Wird ein süsser Tod genannt.

7.

O wie zärtlich mag sichs küssen,
Wenn man deine Zunge fühlt!
Und ihr Schertz mit sanfften Bissen
Um die heisse Lippen spielt:
So ein kützlich Aus und Ein
Mag des Himmels Vorschmack seyn.

8.

Wär' auch zehnmal deine Liebe
Ein vor mich verbothner Baum,
Gäb' ich doch dem starcken Triebe
Solcher süssen Sünden Raum:
Weil die Schuld, so es verletzt,
Aller Straffen Quaal ersetzt.

9.

Lieben achtet kein Gesetze,
Und die angenehme Spur

So entzündter Liebes-Schätze
Ist ein Antrieb der Natur,
Die uns nicht zuwider spricht;
Das versteht der Pöbel nicht.

10.

Drum so lache, kluge Schöne!
So vernünfftig als du thust,
Wenn du irgend das Gehöhne
Thummer Spötter hören must;
Weil dein ungebundner Geist
Hier und dar mit Küssen speist.

11.

Jugend, Lust und schöne Wangen
Stehn fast stündlich auf der Flucht:
Sind die einmal weggegangen,
Werden sie umsonst gesucht.
Wer die Bahn der Klugheit tritt,
Nimmt sie fein bey Zeiten mit.

Auf ein Mägdgen,
So er einsmals bey einem guten Freunde in der Nachbarschafft sahe zum Fenster heraus sehen.

1.

Schweigt doch nur, ihr höhn'schen Thoren,
In der kühlen Dämmrungs-Still!
Da mein Hertz vor Leonoren
Seine Regung zeigen will;
Weil sich ihrer Jugend Pracht
Uberall gefällig macht.

2.

Durch die Reitzung ihrer Sitten
Komm' ich um den Freyheits-Stand,
Den mir manche ſchon beſtritten,
Aber keine noch entwandt;
Weil der Himmel ihrer Art
Meine Liebe vorgeſpart.

3.

Ihrer Kleider nette Schwärtze
Zeigt mir ein vergnügtes Licht,
Welches wie des Mondes Kertze
Zärtlich aus den Wolcken bricht,
Und der Hoffnung, die ſie liebt,
Einfluß und Ergetzung giebt.

4.

Selbſt die Schönheit vom Gemüthe
Bricht durch Blick und Antlitz vor,
Und der Reden Geiſt und Güte
Kützelt offt ein lauſchend Ohr:
Daß mich auch das Zuſehn ſchmertzt,
Wenn ſie mit Geſpielen ſchertzt.

5.

O wie ſelig iſt die Stunde!
Da man, angenehmes Kind!
Auf dem Roſen-vollen Munde
Deines Hertzens Huld gewinnt,
Und den Vorſchmack jener Welt
Selbſt mit dir in Armen hält.

6.

Fliegt daher, ihr ſtillen Lieder!
In die ſchöne Nachbarſchafft,

Und bewegt die ſtillen Glieder
Durch die Würckung ſtarcker Krafft!
Bis ein Traum von meiner Treu
Leonorens Luſt-Spiel ſey.

Auf Bavium.

BAv meynt, ich glaubte nichts. Allein iſt Bav wol klug?
Ich glaube, daß mir GOtt Brod, Seligkeit und Leben,
Ihn aber uns aus Zorn zum Prediger gegeben:
So glaubt ein frommer Chriſt und ich mit ihm genug.

Auf ſeine Liebſte in B ∴

1.

SO wißt einmal, ich bin verliebt,
Und zwar in ſo ein Kind,
Das mir erſt Luſt zu leben giebt,
So ſchwer die Zeiten ſind.
Sein Kuß iſt meiner Seelen Krafft,
Und hat an ſüſſer Gluth
Faſt aller Schönen Eigenſchafft,
Nur nicht den Wanckelmuth.

2.

Es ſchwächt mir weder Geiſt noch Leib,
Das denen ſonſt geſchieht,
Die Amors ſtiller Zeitvertreib
Am Narren-Seile zieht:
Es redet mir in Luſt und Leid
So klug als freundlich ein,
Und läßt mich in der nächſten Zeit
Des Ulyſſes Meiſter ſeyn.

3.

Ach Hoffnung! Ach du Engels-Bild!
Du meiner Güther Reſt!
Ich komm' und küß', und bleib' mein Schild,
Da alles ſchlägt und preßt!
Komm, flicht uns unſern Hochzeit-Schmuck
Von deinem Winter-Grün!
Der Tod, ſonſt nichts iſt ſtarck genug,
Ihn wieder aufzuziehn.

Auf ein Weibes-Bild, als einer gehencket wurde.

WEin Engel! fluche nicht der ſtarcken Grauſamkeit,
Womit des Henckers Hand dem guten Kerlen dräut!
Er handelt gegen dich in Wahrheit viel gelinder:
Er ſtrafft ja nur allein; du macheſt arme Sünder.

Nahmens-Wunſch. im Nahmen eines Sohnes an ſeine Mutter.

1.

WEnn dir, Hochwertheſte! ein kindliches Vertrauen
Zu deiner Mutter-Treu lieb und erfreulich iſt,
So laß den kleinen Sohn, der dir die Hände küßt,
Die Gröſſe reicher Huld an dieſem Tage ſchauen!
Nimm mit geneigter Hand den ſchlecht- und armen Zoll,
Und laß dieß dürre Blat aus deinen holden Augen
Die Anmuth, ſo ihm fehlt, an Statt der Dinte ſaugen!
Vielleicht macht dieſer Thau die hohlen Nelcken voll.

2. Der

2.

Der Abend dämpfft bereits des Mittags Laſt und Hitze;
Ich komme ziemlich ſpät; doch langſam nährt ſich auch:
Du weiſſt es ſchon vorhin, ich habe den Gebrauch,
Daß ich gar ſelten viel aus Ubereilung ſchwitze.
Die Kindheit überdieß entſchuldigt meine Pflicht,
Die das erfreute Feſt, ſo deinen Nahmen borget,
Nicht eher durch den Reim, der dennoch ſchnarrt, verſorget,
Weil mir die rechte Krafft zur Poëſie gebricht.

3.

Was aber ſollt ich dir zum Angebinde kauffen,
Da ich ein Petrus bin, dem Gold und Silber fehlt?
Wer von Salat und Obſt die Finger müde zählt,
Der kan vor den Gewinn gar leicht zum Kocbe lauffen;
Die Kräuter bringen mir nicht einen Heller ein;
Und könnt' ich einen Marckt von Kirſchen-Guth beſtellen,
So würden ſicherlich mir anderthalb Forellen
So wenig als ein Quart ans Hertz gebunden ſeyn.

4.

Jedoch ein Stoß-Gebeth, ein Seufftzer, eine Thräne,
Die für dein Wohlergehn von mir gen Himmel ſteigt,
Gilt mehr als rothes Ertz, weil es den Seegen zeigt,
Dem ich durch meinen Wunſch den Weg zur Ankunfft bähne.
GOtt, deiner Väter GOtt, ſteh deinem Creutze bey!
Er mindre ſeine Laſt, und mehre dir die Jahre!
Damit des Alters Schmuck, das Silber grauer Haare,

Der-

Dereinſt um deinen Schlaff der Ehr-Furcht heilig ſey.

5.

Dein Garten baue dir ein Paradies auf Erden,
In welchem ieder Baum Vergnügungs-Früchte trägt,
Die keines Unfalls Wind von ihren Zweigen ſchlägt,
Bis ſie von Glücke reich, von Wolluſt mürbe werden.
Trinckt manchmal GOttes Hand dir einen Creutz-Kelch zu,
So miſch' ein Engel dir ſtets Zucker in die Myrrhen;
Und muſt du deinen Fuß zur letzten Reiſe ſchirren,
So bringe Canaan den müden Leib zur Ruh!

Als
der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,
Herr Johann Burchard Mencke,
J. V. D.
Die hoch-verdiente Würde
eines Rectoris Magnifici in Leipzig
den 27. April. des 1719. Jahres
zum vierdtenmal erhielte.

DJe Wahrheit ſey mir gram, wofern ich, groſſer Mencke!
Dein rein und zärtlich Ohr aus blinder Kühnheit kräncke,
Und wo dieß welcke Blat, das ietzt der Zeit vergißt,
Kein Ausbruch und kein Zoll ergebner Demuth iſt,
Die, da ſie dich bißher bewundert und geſchwiegen,
Nunmehr vor Sünde ſchätzt, ſich ſelber zu bekriegen,
Und zwiſchen Röth' und Furcht noch ferner ſtumm zu ſeyn;
Denn dadurch gäb' ihr Mund gewiß den gröbſten Schein,

Als

Als wollt' ich, da dir doch schon so viel Kertzen brennen,
Dein Ansehn und Verdienst mit Fleiß nicht recht erkennen.
O nein, berühmter Mann! so blöd' und auch so blind
Mein Einsehn und Verstand in hohen Dingen sind,
So unterscheid' ich doch, vermöge deiner Grösse,
Nicht wegen meiner Krafft, des falschen Hochmuths Blösse
Von jener Ehren-Tracht, womit dein stiller Geist
Die Augen und das Hertz der Klugen an sich reißt,
Und, wie des Adlers Blut den Adel nie verliehret,
Des theuren Vaters Ruhm noch in der Asche zieret,
Und täglich höher hebt. Hof, Musen, Volck und Statt
Erkennen, was dein Wort vor Saltz und Nachdruck hat,
Und wie sie eyfrig thun, sich in dein Lob zu theilen,
So ehren sie sein Bild auf mehr- und längern Säulen,
Als Rom uns Marmor giebt, und dort Demetrius
Dem Neide zu Athen zum Raube lassen muß.
Dieß hab' ich längst gesehn, das hätt' ich längst besungen;
Doch weil die Niedrigkeit mich stets in Staub gezwungen,
So schont' ich deines Ruhms: Ich hätt' ihn nur befleckt;
Und, wenn ich auch mit Noth zehn Strophen ausgeheckt,
Vielleicht nichts mehr erlangt, als etwan diese Frage:
Warum sich diese Gantz bey so viel Schwänen wage?
Du bist auch eher nicht ein Werck vor meinen Kiel,
Als bis mich etwan selbst dein nettes Satyren-Spiel,

Worein man sich verliebt, die reinen Thone lehre,
Und bis mein Fleiß die Kunst von deinem Stimmen höre,
Dem zu Gefallen offt der Zephyr leiser geht,
Die Blätter ruhig seyn, die frohe Pleisse steht,
Und Ufer, Gärt' und Thal den Danck zurücke schicken;
Und darum sehn' ich mich nach deinen Weisheits-Blicken;
Vielleicht erhübe mich der Einfluß ihrer Krafft
In unsrer Poësie und andrer Wissenschafft,
Den angebohrnen Trieb mit Vortheil anzubringen,
Und, wie dein scharffer Klang, den Alten nachzudringen,
Die Zierd' und Gründlichkeit und Neigung ausgedrückt,
Und nicht wie unser Volck nur obenhin geflickt,
Als wär' es schon genug, ein leeres Buch zu schmieren,
Und jeden Mode-Reim mit Frantzen zu staffieren.
Ich kenne wohl den Troß, der, weil des Himmels Haß
Sein leimern Hertz verstockt, die Blumen am Parnaß
Mit Pythons Gifft besprützt; doch laß' ich mich nicht schrecken,
Hier einmal offentlich mir selber zu entdecken,
Mit was vor Wohlstand dir der Schmuck der Poësie,
Gelehrt- und kluges Haupt! um Haar und Scheitel blüh,
Und was vor Nachruff schon aus deinen Flöthen schalle:
So bald ich auf den Geist der heissen Andacht falle,
So plötzlich kommt mir auch des Davids Harffen-Chor
Und fast mehr Engel- Lust als Englands Dicht-Kunst vor;
Gerath ich in das Buch bescheidner Schertz-Gedichte,
So jagt Democritus den Cato vom Gesichte;

Und

Und leſ' ich ohngefehr den Zunder keuſcher Gluth,
So führt der Griechen Kunſt die Flammen in das Blu
Da denck' ich bey mir ſelbſt: So hats wol nicht geklung
Als Phœbus jener Zeit der Daphnis vorgeſungen,
Sonſt kennten wir fürwahr noch keinen Lorbeer-Baum
Ja wer den Satyr hört, der zwingt und hält ſich kaum
Ein Laſter zu begehn, und dieß nur im Gewiſſen
Den klug- und ſanfften Schmertz der Straff-Schrifft
genieſſen.
O gieb mir, theures Haupt! nur einen Hand-Griff
Wodurch ich mich doch auch vom Pöbel trennen kan,
Und daß ich, wenn ich nun die Helfft' im Grabe liege,
Der ſpäten Enckel Hertz durch meinen Vers vergnü
Denn ſo ein Ruhm hat Grund: Ich will zur Dan
barkeit,
So bald dein Beyfall mir den Lorbeer eingeweyht,
Das erſte Meiſter-Stück auf dein Gedächtniß ſchreib
Und dieß ſoll weder Eiß noch Gluth, noch Krieg vertreib
So lang' Europa noch den Teutſchen Adler ehrt,
Und Witt-kindens Blut der Raute Wachsthum me
Dem, wo die Vorſicht nur Verdienſt und Wün
ſchätzet,
Der Erden Untergang den letzten Gräntz-Stein ſetz
Vor heute küß ich dir den Saum gelehrter Trac
Woran der Hermelin die Würde kennbar macht,
Die dir zum vierdtenmal den Muſen-Scepter bieth
Der Wahn und Bosheit zähmt, und Fleiß und Unſc
hütet,
Und Neid und Thorheit ſchreckt. Dieß iſt die ſchönſte
An der du deine Krafft ſo offt bewieſen haſt:
Drum jauchzet das Vertraun der muntern Pierin
Die ſtets mit deiner Wahl ein neues Heyl gewinn

Und mehr aus Lieb' als Zwang Gehorſams-Weyhrauch ſtreun,
Und über deinen Sohn ſich zum Voraus erfreun,
Daß, wenn dir Erd' und Müh nicht mehr gefallen wollen,
Die Gaben ſeiner Bruſt dein Bild erhalten ſollen,
Und zwiſchen dir und ihm, wie aller Hoffnung meynt,
Kein andrer Unterſcheid, als bloß die Zeit erſcheint.

Cantata,
Als der Wohlgebohrne Herr,
Herr Daniel Gottlob von Nickiſch und Roſeneck,
nach rühmlichſt-abgelegten
STUDIIS und EXERCITIIS,
den 11. April. An. 1718.
Sich wiederum nach Hauſe in Schleſien begeben wollte.
Im Nahmen eines andern.
PALLAS LIPSIENSIS
ET
SILESIA.

Aria.

Pall. WIlle du meinen Sohn entführen?
Ihn vom *Pindo* zu verliehren,
Geb' ich nicht als Mutter zu.
Wille du mir den Sohn nicht laſſen?
Werd' ich dich auf ewig haſſen,
Als den Stöhrer meiner Ruh.
Da capo.

Nein, nein!
Pall. [Zugleich] Das soll nicht seyn.
Silef. [Zugleich] Das muß so seyn.
Pall. Mein Nicksch bleibt da.
Silef. Was steht? Mein Nicksch kommt mir;
Pall. Was? Dir?
Silef. Ja, mir kommt Fuß und Scheitel nah;
Ich hab' ihn lange darben müssen.
Pall. Er grünt an unsern Flüssen;
Er grünt, er wächst, und streckt sein Haupt,
Und raubt
Den Cedern Ruhm und Blüthe:
So geht des Demants Güte
Den Böhm'schen Steinen vor.
Sein Musen-Rohr
Erschallt am Ufer feuchter Linden;
Der Phœbus läßt ihm Kräntze binden,
Und hat an seiner Brust,
Wie Plato dort an Phœdon Lust.
Ich selbst verehr' ihm meine Liebe;
Und wo man ihn von hinnen triebe,
So fühlt' ich wol vor Harm und Schmertzen nicht,
So fühlt' ich mehr als einem sonst geschiche,
Dem bey der Abschieds-Brunst
Der Schmertz das Hertze bricht.

Aria.

So geschickt- und edle Kinder
Trifft ein Auge selten an.
Stand und Tugend sind zwo Sachen,
Die gar sparsam Hochzeit machen.
Darum sagt man auch nichts minder,
Daß man sie vermählen kan.
Da capo.

Silef.

Silef. Und gut!
Dieß theure Ritter-Blut
Entsprang aus meinen Quellen;
Ich lehn' ihn dir auf kurtze Zeit,
Nun lehrt dich Rath und Billigkeit,
Ihn wieder heim zu stellen.
Arios. Ach komm! komm bald zu mir herein!
So traurig als dein Abschied war,
So freudig soll die Ankunfft seyn.
Ja komm! ich weiß, betritt dein Fuß
Nur unsre schöne Gräntzen,
So bringt es mir im Lentzen
Des Herbstes Uberfluß,
Die Frucht der Weisheit mit.
Dein Schritt
Bereichert meine Felder;
Es locken dich die dir bekannte Wälder;
Es winckt dir, weißt du was? und rufft: Komm nur herein!
Und läßt den sanfften West dir so entgegen schreyn:

Aria.

Komm, du Zweig von grossem Stamme!
Den die Tapfferkeit als Amme
Mit der Ahnen Krafft genährt.
Deiner Väter Helden-Schwerdt
Wird mit Lorber-Laub umzogen,
Da dir *Phœbus* vor den Bogen
Seiner Laute Spiel gewährt:
Also steigt des Adels Flamme.
Da capo.

Pall. Nun, Schleſien, nun lob ich dich!
Nun faß ich mich,
Nun laß ich ihn mit Freuden reiſen,
Mit Gaben des Verſtandes ſpeiſen;
Er ſchüttet ſchon mit voller Hand
Die Erndte voller Weisheits-Früchte.
Ihr Unterthanen, ſpringt und lacht!
Ihr wartetet nächſt in der Nacht;
Nun wandelt ihr durch ihn im Lichte;
Nun geht heraus, und ſeht den Stern,
Den Schutz-Stern eurer Ruh,
Und hört, man wünſchet eurem Herrn,
Und hört, und werfft ein Hand-voll Wünſche zu!

Aria.

Duett. Ihr Hügel! ihr Thäler! ihr Blumen und Kräuter!
Verſichert die Straſſen, bereichert die Bahn!
Es zieh' auch die *Chloris* ihr Feyer-Kleid an,
Und mach' euch mit Anmuth und Seegens-Thau heiter!
Du aber, mein Gönner! voliführe den Lauff,
Dem Himmel im Arme, dem Glücke zur Seiten;
Es ſteige dein Leben bey güldenen Zeiten
Zum Troſte der Nachwelt viel Staffeln hinauf!

Al

Als

Herr David Laupitz

auf der Univerſität Wittenberg

An. 1719. den 29. April.

die Magiſter-Würde erhielt.

Im Nahmen eines andern.

INdeſſen, da mein Fleiß ſchon in der Vater-Stadt
Mehr Ubung in der Cur, als in den Reimen hat,
Und Fieber, Schwullſt und Brand mir faſt nicht mehr erlauben,
Zur Luſt, die Leipzig gab, mir ſelbſt die Zeit zu rauben;
So hör' ich, Edler Freund! mit ſüſſer Regung an,
Wie glücklich dein Verſtand auf unſrer Weisheits-Bahn
Den Anfang ausgeführt, indem die Sieges-Zeichen
Der rechten Wiſſenſchafft dir ietzt den Tittel reichen,
Der manchen zwar beſchimpfft, dich aber mehr erhöht,
Weil Tugend und Verdienſt in ſeinem Krantze ſteht,
An dem die Wahrheit ſelbſt ſchon lange Zeit geflochten.
So ſehr die Griechen ſonſt auf ihren Vorzug pochten,
Wenn ehmals zu Corinth das fünffte Spieler-Jahr
Den Meiſtern ihrer Kunſt der Völcker Lob gebahr;
So viel haſt du auch Recht, ein ſtoltzes Hertz zu faſſen,
Wenn Neid und Aberwitz ihr Spott-Lied hören laſſen.
Ich dencke noch wol offt mit Freuden an die Zeit,
In der wir beyderſeits bey ſtiller Wachſamkeit
Die Sorgen unſrer Zeit an kluge Bücher hiengen,
Den neu-gebähnten Weg gelehrter Wahrheit giengen;
Und wenn das Morgenroth mit Gold im Munde kam;
Und wenn der Sonnen Flucht die Farben mit ſich nahm,

Uns mit der Muſen-Schaar zuſammen niederſatzten,
Und von der Eitelkeit des faulen Pöbels ſchwatzten.
Wie wurd' ich nicht ergetzt, wenn dein ſo heiſſer Trieb
Den ungebethnen Schlaff aus Aug' und Sinnen rieb,
Vernunfft und Geiſt erhob, den Willen zähmt' und lend
Und keiner wilden Zunfft ein willig Hertze ſchenckte. (t
So war der Grund gelegt, worauf dein Wohlſeyn bau
Das dem, der anders nicht durch falſche Brillen ſchaut,
So licht als Reitzung giebt, dir eyfrig nachzuwandeln,
Und vor ein Maaß voll Schweiß das höchſte Guth z
handeln,
Das bloß die Wahrheit ziehn und Klugheit brauchen ka
Jetzt ſiehſt du nun die Welt mit andern Augen an;
Jetzt haſt du den Begriff der gründlich-hohen Sachen,
Die Menſchen aus dem Vieh, aus Menſchen Chriſte
machen.
So haſt du dir geſät, ſo erndt' auch dir nun ein,
Die Aehren werden voll, die Garben trifftig ſeyn.
Und der, vor deſſen Ruhm dein Zweck bemüht geweſen,
Hat ſchon ein Heiligthum vor deinen Dienſt erleſen,
Den weder Eigennutz, noch Schein, noch Stoltz verſtell
Wer Meßing nicht vor Gold, kein Bley vor Silber häl
Der wird leicht deinen Werth von vielen unterſcheiden,
Die weiter nichts gelernt, als daß ſie beſſer neiden.
Komm alſo friedlich heim! man wartet und verlangt
Den Preiß, womit dein Haupt im Violette prangt,
In Gegenwart zu ſehn, und unter Lieb' und Küſſen
Des Umgangs kluge Treu von neuem zu genieſſen.
Dein Schweidnitz hebt dir ietzt ſchon die Gemüther auf
Die, da dir endlich auch der wohlgeführte Lauff
Das Ende ziert und crönt, den ſchönſten Zuruff ſingen,
Und deine Würdigkeit mit Gunſt und Lob umringen.

Ich

Ich selber passe schon, bis iemand kommt und spricht,
Du seyst in unsrer Näh. Drum bitt' ich, säume nicht,
Und laß uns insgesamt, die wir dein Glücke lieben,
Durch kein Vorübergehn auf schneller Post betrüben.
Der Frühling will uns wohl, und reitzt dich auf das Gleiß;
So viel er Schönheit hat, so viel er Blumen weiß,
So starck vergnüg' er dich mit Augen-Lust und Seegen,
Und lasse keinen Fall dich auf die Strasse legen!

Auf
das in Hirschberg den 14. Februar. Anno 1719.
glücklich-vollzogene
Gottfried- und Mentzelische
Hochzeit-Fest.
Im Nahmen eines andern.

KOmm, Liebe! zum Triumph, und laß den Sieges-Wagen,
Den Wolck' und Glantz umringt, von Taub- und Schwänen ziehn!
Befiehl der reinen Treu, die Fackeln vorzutragen,
Um welche Ros' und Lust und Myrthen-Kräntze blühn!
Das schön' und harte Kind ist glücklich überwunden,
Euterpe leget ihm die süssen Fessel an,
Und hat durch diesen Fang mehr Beuth' und Lust gefunden,
Als kaum der nächste Sieg bey Belgrad rühmen kan.
Erhörter Bräutigam! so hat dir der Prophete,
Dein eigner Siegel-Ring, vollkommen wahrgesagt;

Sein Endlich (*) zeigt dir ietzt die schönste Mor
röthe,
Die alle Finsterniß aus Aug' und Hertzen jagt.
Dein Täubgen kömmt dir hier in Bett' und Arm
flogen,
Es bringt sein süsser Mund des Friedens Oel, 2
mit,
Zum Zeichen, daß sich ietzt die trübe Lufft verzogen,
Die ehmals Wang' und Brust mit nassen Seuff
schnitt.
Dein Blut empfand nunmehr die Würckung von
Triebe,
Der unsre Jugend zieht, und von dem Himmel stan
Man nennt ihn insgemein den Zunder süsser Liebe,
Die niemand wissen soll, als welcher sie verdammt
Das Aug' entdeckte dir ein Bild voll reicher Gaben.
Und weckte deine Brust durch stumme Flammen a
Begehren komt vom Sehn, und was wir vor uns ha
Das flügelt, ist es schön, der stillen Wünsche Lauff
So kräfftig reitzt und würckt der Einfluß starcker Bli
Wo so ein Antlitz spielt, da lodert Geist und Sinn
Es legt uns die Natur auch unvermerckte Stricke.
Du sandtest hier dein Flehn mit guter Hoffnung
Wie zärtlich hörte dich ihr wohlgesinntes Schertzen
Sie warff dir hier und dar geneigte Mienen zu,
Und unterhielt dadurch die Meynung in dem Hertzen
Daß dein entdeckter Zug ihr nichts zuwider thu
Du hieltest nun das Spiel, allein zu früh, gewonnen;
Du hattest bey dir selbst den Hafen in der Näh;

(*) Es ist dieses des Herrn Bräutigams Symbolum: Taube mit einem Oel-Blate im Munde, mit der schrifft: Tandem.

Dein Meer war ohne Sturm, dein Himmel voller Sonnen,
Und ſonſt nichts mehr dein Wunſch, als daß ein Ja geſchäh.
Doch wie ein Frühlings-Tag bey unverhofftem Wetter
Die Blumen erſter Nacht durch Froſt und Wind verlihrt;
So welckten unverſehns die junge Myrthen-Blätter,
Und dein vergnügter Traum ward auf einmal entführt.
Es riß ein plötzlich Nein der Hoffnung Lufft-Schloß nieder,
Du ſollteſt dich der Luſt mit ſammt der Braut verzeihn.
So ſchmertzlich ſchlägt kein Blitz in ungewohnte Glieder,
Als dieſer ſtrenge Keil in deine Großmuth ein.
Gewiß, Verluſt genug! Du ſollteſt das entbehren,
Was in Gedancken ſchon dein halbes Leben hieß.
So pflag ſich Adams Haupt mit Thränen umzukehren,
So bald ihn Gluth und Schwerdt aus ſeiner Heimath ſtieß.
Was Rath? Gedult und Zeit: Du ſuchteſt auszuhalten,
Kein blinder Wanckelmuth verwieß dich anderwerts:
Die Zeit, gedachteſt du, kan Ertz und Marmor ſpalten;
Die Zeit ergetzt vielleicht dein unverändert Hertz.
Und recht! Es bog dein Flehn die ſäumenden Gemüther,
Du brachteſt deinen Schatz nach Müh und Schweiß davon.
So bringt die Noth zur Ruh, ſo zeugt der Schaden Güther,
So trieb dich Jacobs Schweiß, ſo wird dir Jacobs Lohn.

Mit Müh erworbne Braut! nun spare keine Küss
Und tränck' ihm den Verdruß des langen Wartens ei
Dein Liebster sollte dir, so wollen GOttes Schlüss
Die unsrer Leidenschafft Genuß und Krafft verleihn.
Umfang' ihn, als dein Kind, mit ausgestreckten Armen
Er macht sich deiner werth, und kommt dir selb
zuvor;
Was gilts? nun wird dichs erst der frommen Treu er
barmen,
Die erst um deine Gunst kein schlechtes Ach verloh
Geborgt ist nicht geschenckt. Nun rechnet er zu
sammen;
So viel er Thränen ließ, so viel du Schmätzgen gieb
Dieß fordert Amors Recht, in dessen Macht und Flam
Du ietzt das erstemal die jungen Glieder übst.
Ich schwatze, werthes Paar! von unerfahrnen Sachen
Das hab' ich wohl gehört, die Liebe sey ein Ding,
Das viel Geheimniß giebt. Du wirst es selbst wo
machen,
Vermähle nur das Hertz so, wie den Trauungs-Ring
Man soll, ich weiß es wohl, die Braut-Supp' offt be
singen;
Doch hat sie sonst kein Fett, so wird mein magres Bla
Den Gästen deiner Lust nicht heißre Kohlen bringen;
Dieweil mein Pegasus kein gutes Futter hat.
Indessen mag er doch um deine Tafel schlendern,
Um, was sich dort begiebt, von weitem anzusehn:
Er sieht viel Jungfern schon die bleichen Farben ändern
Und alle wollten gern, und wollen doch nicht traun;
Sie wollen, meyn' ich nur, der Braut das Hand-Fa
reichen,
Und kommen nicht darzu, dieweil ihr Liebster küßt
Dieß

Dieß Beyspiel macht sie heiß, und wird noch manch' erweichen,
Die auf ihr Bestes sonst noch unverständig ist.
Halts Maul, du loser Kiel! sonst werden sie dich wichsen;
Du weißt, was Jungfern-Zorn und Weiber-Liebe kan.
Das Sprüchwort ist gemein: Es geht wie Simsons Füchsen,
Sie zünden dir gewiß den lincken Schnabel an.
Im Ernst, mein Bräutigam! du wirst den Bogen schützen,
Es ist bekannter Sinn und wohlgemeynte Lust.
Wer wollte bey der Braut voll finstrer Grillen sitzen?
Gnug! daß du sonst noch offt den Sorgen dienen must.
Die Eltern deines Kinds erbethen dir schon Seegen,
Und dieser wird forthin den Kindern Häuser baun:
Drum hab' ich guten Fug, die Feder hinzulegen;
Nur laßt mich, wie bisher, auf eure Güte traun!

Die dem Hoch-Edlen und Hochgelahrten Herrn,

Herrn Christian Adam Horn,

MED. DOCTORI,

Bey dem A. 1718. den 15. Novemb. geschehenen Abschiede

von der Leipziger Universität

Vor den

In einer gefährlichen Krancheit erfahrnen medicinischen Fleiß

bezeigte schuldige Danckbarkeit.

Im Nahmen eines andern.

1.

Gefällt die Danckbarkeit in ihrem Hirten-Kleide,
Begehrt des Tempels Platz auch schlechten Zeug zur Seide,

und

Und nimmt des Höchsten Dienst den Ysop an
Wand;
So wirst du, theurer Freund! den guten Wil
schätzen,
Der, da dir schon so viel noch beßre Lieder setzen,
Sein armes Lösegeld so furchtsam nachgesandt.

2.

Ich habe diese Pflicht mit Rath und Fleiß verschoben
Bis daß dein Abschieds-Blick die netten Lie
Proben
Der Freunde, die du kennst, auf Blättern du
geküßt,
Wohl wissend, daß mein Vers, wofern er drunter re
In ihrer Gegenwart sich leicht verschlimmern könn
Nachdem ein Gegentheil des andern Klarheit is

3.

Nun hofft auch dieß mein Blat, die Frucht erg
Sinnen,
Die spät und mühsam reifft, ein Auge zu gewinne
Das durch ein freundlich Thun die blöden
schwächt.
Und obgleich Federn sind, die dir so schön geschrie
So ist doch noch ein Trost vor mich zurücke blieben
Sie haben größre Kunst, ich habe grösser Rec

4.

Denn daß ich nicht bereits den Würmern Nahrung
Denn daß ich heute noch zu deinem Ruhme lebe,
Und ietzo, wie du siehst, den Kiel regieren kan,
Das macht, nächst GOtt, dein Fleiß und früh-b
nes Wissen,
Womit mich dein Verstand der nahen Grufft en
Und, wo ichs sagen darf, ein Wunderwerck get

5.

Der ungeſunde Lentz ließ neulich unſre Linden
Am traurigen Parnaſs viel Muſen-Thränen finden,
Und droht' auch mir nunmehr den letzten Hertzens-Stoß;
Die plötzliche Gewalt des ſcharffen Fieber-Brandes
Entzog mir nach und nach die Kräffte des Verſtandes,
Und eilte faſt damit auf Exners Vorgang loß.

6.

Mein Geiſt beſchritt bey nah' das Ufer jenes Lebens,
Kein Pulver ſchlug mehr an, die Vorſicht war vergebens,
Ich lechtzte, ſchwieg und zog ſchon in Gedancken heim;
Die Brüder ſahen zu, und traten auf die Seite,
Und redten unter ſich: Der ſtirbt gewiß noch heute,
Und ſuchten ſchon den Kiel von ihrem Klage-Reim.

7.

Was war nunmehr zu thun? Ich ſah nach deiner Hülffe,
Und weinte bey mir ſelbſt, wie Moſes in dem Schilffe;
Dein Hertz umarmte mich, und ſprang der Ohnmacht bey;
Der Zeichen Unbeſtand verwirrte dein Gemüthe;
Doch ſieh! indem die Noth am allerhärtſten glühte,
So brach dein tapffrer Fleiß der Kranckheit Band entzwey.

8.

Wie haſt du nicht geſchwitzt? Wie haſt du nicht geſeſſen?
Dem Ubel nachgedacht? Der Mittel Grund ermeſſen?

Dem

Dem Geiſte friſchen Muth, dem Leibe Troſt verſchaff
Der Mutter hab' ich viel, doch dir noch mehr
dancken:
Sie führte mich zur Welt; du führſt mich aus d
Schrancken,
Worein der Tod bereits viel neben mir gerafft.

9.

Der Tittel kömmt dir zu: Mein Gönner, mein E
retter!
Ja, wär' ich nicht ein Chriſt, ſo macht' ich faſt me
Götter,
So würd' ich dir forthin Gold, Myrrhn und Wer
rauch ſtreun;
So aber, da du dich vor einen Menſch erkenneſt,
Und vor des Höchſten Ohr mich deinen Mitkne
nenneſt,
So muſt du mir gleichwol ein halber Vater ſey

10.

Der Römer pflegte ſonſt, nach überſtandnen Reiſen
Und windigter Gefahr, den Waſſer-Gott zu preiſen,
Und hieng ihm offt davor Erlöſungs-Tafeln auf;
Ich ſuch' am Helicon die gleich- und längſten Bäume
Und ſchneide ſtatt des Ruhms die kurtz-gerathnen Re
Denn ſonſt vermag ich nichts, mit treuen Fin
drauf:

11.

Der HErr, der ehmals ſprach: Der Tod gehört
Sünder;
Der HErr, der künfftig ſpricht: Kommt wieder, A
ſchen-Kinder!
Der HErr, der Kraut und Gras zum Nutzen h
ſen läßt,

Der gebe deiner Bruſt Vergnügung, Stand und Glücke,
Dem Alter Höh' und Krafft, der Mißgunſt kalte Blicke,
Und deiner Heilungs-Kunſt ein täglich Ehren-Feſt!

12.

Er laſſe dein Geſchlecht ſich auf die Nachwelt ſtrecken,
Er laß es überall das Marck des Landes ſchmecken,
Und laß auch dich noch ſelbſt der Enckel Wachsthum ſchaun.
Gelang' ich einſt dahin, wornach mein Eyfer ſtrebet,
So will ich deiner Gunſt, die mich aufs neu belebet,
Mit tauſend Krancken noch ein würcklich Danck-Haus baun.

Auf die Nach-Hochzeit bey der Vergnügung Eines guten Freundes.

MEin Freund! du kennſt mich ſchon, und weißt, ich lebe frey,
Und will auch, daß mein Vers mir dießmal ähnlich ſey,
Und dir, doch im Vertraun, bey deiner neuen Plage,
Was iſt der Eh-Stand ſonſt? die Teutſche Wahrheit ſage.
Ich kämme keinen Bart, den Brabands Elle mißt,
Ich habe Fieckgen noch den M.. nicht geküßt,
Viel minder den Decan ums Violet belogen;
Und dennoch komm ich hier mit Weisheit aufgezogen;
Mit Weisheit? Ja, mein Freund! dieß Eigenlob hat Recht.
Denn da dich, wie es ſcheint, die Lieb' an Einſicht ſchwächt,

So

So muß ich klüger seyn, und dich in etwas lehren:
Daß Mägdgen unsrer Zeit zur Litaney gehören.
Was Hencker ficht dich an? Du freyst das andremal,
O ist kein Brunnen mehr zur Rettung deiner Quaal!
O halt! hier hast du Geld zu einem Pfennig-Stricke,
Viel besser Leich' als Mañ, da Eh-Stand und das Glü
Nicht eh zusammen kommt, als bis die güldne Zeit
Von neuem sich erbarmt, und gute Frauen schneyt;
Und bis sich nach und nach das Recipe verliehret,
Wodurch man Haut und Brust und Adams Fleck
riret.
Ein Thier kommt nicht mehr hin, und nimt sich da in A
Da, wo es schon der Koch um Haut und Schwantz
bracht;
Kein Füchsgen ist so jung, und läßt sich zweymal prell
Der Mensch ist alt und klug, und plagt sich noch
Schellen;
Denn was uns Lieb' und Eh vor Furcht und Un
bringt,
Wie Juvenal, Despreaux, und auch Philander sing
Das liest man überall, das läßt sich letzt noch greiffen
Wenn Frauen ihren Kopff so wie die Röcke steiffen,
Und wenn ihr stoltzer Zorn offt auf den Moses krach
Dieweil sein erstes Buch den Mann zum Herren m
Als könnten sie auch nicht befehlen und regieren,
Und mit geschickter Hand das schwere Scepter führ
Ich glaub es, aber doch nur in der kleinen Welt.
Spricht iemand, daß mein Geist sein Wort auf Se
ben stellt,
Der nehme den Beweiß, und schlendre durch die S
Die Witz und Schönheit rühmt, und Neid und
gunst hassen,

Und trifft er ja darinn zehn treue Mägdgen an,
Auf deren Hertz man ſich gewiß verlaſſen kan,
Ja wenn auch gleich die Zahl nicht mehr Perſonen machte,
Als Loth vor jener Zeit aus Sodoms Unglück brachte,
So will ich, könnt' ich wol gerecht- und beſſer ſeyn?
(Es ſchlag auch Hohn und Haß und Blitz und Dorchen drein!)
Mein ungewaſchnes Maul nachdrücklich zu beſtraffen,
Der Aelteſten davon genau zur Seiten ſchlaffen.
Die ſpröde Cælia tractirt die Purſche ſo,
Als wär' ihr Ritter-Guth ein Guth in Folio;
Sie thut, ich weiß nicht wie? Der Frantzmann neunt es fade;
Doch, weil wir Teutſche ſind, ſo ſprech ich nur: O Schade!
Daß doch zu unſrer Zeit der arge Nickel-Liſt
Zu ſeiner Rache nicht auf ihrem Mäulchen iſt!
Sie würd' ihn warlich mehr als Strick und Leiter rencken,
Und bald nach Oſt und Weſt wie auf der Folter ſchwencken.
Ihr flämmiſches Geſicht iſt wie der Spitzen-Kram,
Aus deſſen Fächern nächſt ein Dieb die Waaren nahm,
Und ſo verrieth ſie offt die ſelbſt gemachten Falten,
Als ob die Einfalt längſt darinnen hausgehalten.
St. St. ſie ſpitzt das Ohr. Was Neues aufs Tapet:
Dort kommt ein ſchwartzer Pfau in bunter Majeſtät,
Und drechſelt Aug' und Fuß: Bon jour ma precieuſe!
Ihr Leute, lacht doch nicht, ſonſt wird der Affe böſe;
Jetzt bricht ohndem die Zeit der Gallen-Fieber ein.
O! ſollt' ein iedes Haar hier eine Zunge ſeyn,

Und von der nächſten Nacht die ſtumme Kurtzweil beichten!
Die Thränen würden gleich des Hochmuths Anſtrich feuchten.
So machts die Heucheley: bey Tage läßt ſie keuſch;
Doch kommt die Dämmerung, ſo ſtürmt ſie in ihr Fleiſch,
Und fragt den Liebſten offt: warum er nichts vermöge?
Und wirfft ihm gar wol vor, er ſey gewiß von Pöge;
Denn Frauen lieben Stünds. Wo bleibt denn Flavia?
Die noch vor kurtzer Zeit den Schatz im Spiegel ſah,
Und, weil ihn ihr ein Stoß geſchwind entführen ſollte,
Den Dolch, verſteht mich recht, ſelbſt lieber fühlen wollte
Noch ein Spanelchen lacht, dieß iſt ein flattricht Kind;
Gemüth und Leib iſt gut; nur Fleiſch und Blut ſind blind,
Und küſſen einen Tropff, der durch der Bosheit Sitten
Ihr Ehr' und Farb' und Scham ein Jahr lang abgeſchnitten;
Sie käme noch ans Bret, und gienge ſie was ein,
So könnt' ihr Leben noch auf Erden glücklich ſeyn,
Sofern ſie ihren Witz geſchickt zu brauchen wüſte,
Und nicht der Eitelkeit des Pöbels folgen müſte.
Sie wähle, was ſie will, vielleicht kommt noch die Zeit
In welcher ihr Verſtand den Unbeſtand bereut;
Man gönnt es ihr zwar nicht, doch läßt ſie ſich nicht rathen,
So mag ſie immerhin an armen Rittern braten.
Die kleine Fuſcia vermißt den ſchwachen Mann,
Und da ihr hitzig Blut ſich nicht mehr zwingen kan,
So hat ſie etwas Recht, die Vetterin zu dingen,
Um ihrer ſchweren Zeit zween Tröſter nachzubringen.

Nun, werther Bräutigam! nun wundert mich nicht mehr,
Warum du weiter ziehſt, warum du dein Gehör
Nicht den Syrenen lehnſt, die bey verführten Zeiten
Die liebe Jugend ietzt weitläufftig tieff verleiten.
Jetzt führ' ich mit Bedacht den erſten Satz nicht aus;
Denn ſchrieb ich weiter fort, ſo dürfft' ich wol die Laus,
Die ietzt im Grinde ſteckt, gar auf die Leber jagen,
Und was mir Haß gebiehrt, aus Ubereilung wagen.
Vergieb mir nur allhier! ich bin wie Perſius,
Bey deſſen Worten man zehn Stunden ſinnen muß;
Es iſt die Mode ſo: Wir leben wie die Sbirren,
Und wie Talanders Kiel, die ſtets den Zweck verwirren.
Ich tadelte zuerſt den Einfluß in der Ehe,
Und ſchalt den Liebes-Stand vor Eitelkeit und Weh;
Doch da du, wie ich ſeh, die Wahl ſo gut getroffen,
So darff mein Wiederruff des Frevels Ablaß hoffen.
Du ſuchteſt Sächſiſch Blut, und wollteſt doch dabey,
Daß deſſen Hitze noch in etwas milder ſey:
Drum iſt die kalte Lufft in jenem harten Norden
An deiner ſchönen Braut auch dir zu Dienſten worden.
Vergleicht ein Dichter ſonſt die Jungfern und ein Tuch,
So halt' ich ebenfalls dein Liebſtes vor ein Buch:
Die Auflag' iſt vor dich, erweck ihr das Vergnügen,
Und laß ſie nicht, wie viel die Bibel, müßig liegen;
Sie iſt ein nettes Werck, den Anhang giebt dein Kuß,
Der Hertz und Geiſt und Mund zuſammen heffften muß;
Du magſt es durch den Druck der Zärtlichkeit verlegen,
Der Vater giebt mit ihr der alten Freundſchafft wegen
Den ſchön- und andern Theil der Genealogie;
Verſuche, was du kanſt, und mache, daß er früh

Vermehrte Zeugen seh, dieß wünscht mein schnelle
Dichten;
Die Fehler meines Reims wird deine Güte richten.

Das

dem Hochgebohrnen Herrn,

Herrn Woldemar Freyherrn von Löwendal,

Ihro Königl. Majestät in Pohlen und Chur-Fürst
Durchl. zu Sachsen Hochansehnlichem Ober-
Hof-Marschall ꝛc.

An

dem glücklich-erschienenen Neu-Jahrs-Ta
des 1719den Jahres
dargebrachte
unterthänige Freuden-Opffer eines Clienten.
Im Nahmen eines andern.

Hochwohlgebohrner Herr! Herr, dessen B
und Geist
Des Fürsten rechter Arm, des Landes Joseph heiß
Und dem Verstand und Muth, der Zwilling hoher Gab
Den Krantz der Ewigkeit vorlängst geflochten haben,
Erlaubt es mir die Höh, worauf du täglich ziehst,
Und über Erd' und Volck mit freyen Blicken siehst,
So hofft die Niedrigkeit ergebner Pierinnen
Durch dieses welcke Blat dein Antlitz zu gewinnen.
Die Kühnheit ist zwar groß, doch kleiner als das Licht
Womit dein Gnaden-Schein auch in die Thäler bric
Und Epicur hat falsch, uns dieses einzustreiten,
Es kümmre sich ja GOtt um keine Kleinigkeiten;

W

Man weiß ja wohl von euch, ihr Grossen in der Welt!
Daß ihr, so hoch euch GOtt auf Erden vorgestellt,
Den Niedrigsten beschützt, und iedem Trost gewähret,
Der mit Bescheidenheit sein dürfftig Glück erkläret.
Vor allen brennt dein Glantz den ungerechten Neid
Durch Tugend, Ansehn, Stand, Verdienst und Tapfferkeit,
Und Güt' und Gnad' und Recht. Man sieht in unserm Sachsen
Die Lorbeern deines Ruhms auf allen Gräntzen wachsen.
Der Teutschen Hercules, dein Friederich August,
An dessen Helden-Hertz, an dessen Felsen-Brust
Das Glücke, wenn es auch die Wellen noch so thürmet,
Mit sammt der Raserey sich stets zu Schanden stürmet;
Der, sag' ich, hält dein Haupt vor vielen lieb und werth,
Und da er deine Treu so offt und starck bewährt,
So schätzt und lohnt er sie, und läßt die Königs-Strahlen,
Wie Sonn' und Glantz den Mond, dein theures Wappen mahlen.
Dieß zeigt dir dein Verdienst und allzeit weiser Rath,
Der Stahl und Buch versteht, und dessen Helden-That
In Süd- und Norden klingt; allwo dein schnell Entschliessen
Gar offters der Gefahr den Abschied geben müssen.
Man trete nur einmal auf deiner Ehren Bahn,
Und seh dein nasses Schwerdt in voller Arbeit an,
Die mancher Feind gefühlt. Du breitest im Gedränge
Die Sieges-Palmen aus. Der Kugeln schwere Menge
Erleichtert dir dabey des Schweisses Müh und Last,
Indem du in Gefahr ein Selbstvergnügen hast,

Und Lob mit Blut bezahlst. Dein Blitz durchreißt di
Glieder,
Und laufft, wie starcke Gluth, so flüchtig hin und wieder
Und schmeißt und schlägt und jagt mit Eyfer und Ge
walt,
So daß dein Ehren-Lied aus Stück und Mörsern knall
Und diese, die du wirfft, auch auf der Wahl-Statt lehre
Wie daß sie deinen Strahl auf Knie und Antlitz ehren
So macht' es der Achill, so war des Hectors Spiel:
Des Vater-Landes Heyl hieß beyderseits ihr Ziel,
Und ist auch ietzt dein Zweck. Drum pflegst du deine
Degen,
So, wie Ulysses that, mit Klugheit zu bewegen;
Denn wild' und blinde Wuth macht warlich kein
Held,
Und wer nicht die Vernunfft mit an die Spitze stellt,
Der kommt offt ledig weg; und kan von Glücke sagen,
Wenn Sieg und Streit geräth. Sich bloß im Fel
wagen,
Ist eben nicht genug. Du kanst, wer wirfft was ein?
So gut als Feld-Herr stehn, und auch ein Hof-Man
seyn;
Das ist: du zeigest dich so groß im Cabinette,
Als auf der Sieges-Bahn und deinem Ehren-Be
te. (a)
Du kennst den gantzen Staat, du siehst der Länder Her
Und biethest Rath und That vor dessen Wachsthum se
En

(a) Ambrosius Spinola pflegte zu sagen: Der Degen eines Sol
daten müsse demselben an das Hertz gebunden seyn, de
Hertz an den Kopff, welcher mit einer vernünfftigen Urth
lungs-Krafft müsse versehen seyn; diese formire sich ab
vornehmlich durch Lesung guter Historien.

Entdeckſt, was dich bedünckt, ohn' Eigennutz und Schrecken,
Und darffſt dich, wenn du räthſt, in keine Larve ſtecken. (b)
So weit verführt, o Herr! dein Anſehn meinen Sinn,
Ich dencke bloß auf dich, und nicht, wie ſchwach ich bin;
Verzeih der frommen Schuld, dein Bildniß abzuſchildern!
Ich fehle, weil die Pracht von deinen Ehren-Bildern
Mich aus mich ſelber zieht: So fehl' ich nur aus Zwang;
O rühmliche Gewalt! Was Maro ſchrieb und ſang,
Das ſollte, lebt' er noch, dein Contrefait entwerffen,
Da keine Gratien mir Geiſt und Feder ſchärffen.
Die Zeit begehrt ihr Recht, und weckt ietzt meine Pflicht,
Und alſo zündet mir dein holdes Angeſicht
Dieß Demuths-Opffer an. Rom theilt' am Neuen Jahre
Geſchenck und Seegen aus, und warff viel theure Waare
Von Räuchwerck, Gold und Schmuck den blinden Götzen zu. (c)
Die Wahrheit lehrt mich ietzt, wie weit ich beſſer thu,

(b) Käyſer Friedrich III. pflegte zu ſagen: Er möchte wünſchen, wenn ſeine Räthe mit ihm zu Rathe giengen, daß ſie zwey Dinge vor dem Gemache ablegten: Simulationem und Diſſimulationem.

(c) Daß die Geſchencke zum Neuen Jahre ſchon ehemals bey denen Römern und andern Heyden in groſſem Gebrauche geweſen, bezeugen die vielen und unleugbaren Stellen derer Scribenten ſelbiger Zeiten. Es offerirten ſelbige die Clienten ihren Patronis, und die Cives denen Principibus; überhaupt aber alle insgeſammt ihren Götzen. Unter dem berühmten Käyſer Auguſto nahm dieſe Gewohnheit ihren Urſprung; und obgleich Tiberius hernachmals ſolche ſcharff verboth, ſo brachte ſie doch Caligula nach ihm wieder in groſſen Schwang.

Dir, Hochgebohrner Herr! mit ſchlecht- und heiſern
Singen
Den Erſtling meiner Kunſt gehorſamſt darzubrin
gen.
Er iſt kein theurer Schatz des Spaniſchen Pactol,
Doch wird er angenehm, dieweil auch GOtt m
Kohl
Und Mehl zufrieden iſt; warum nicht deine Güte?
Das Hertz und nicht der Werth vergnügt ein groß G
müthe,
Das andrer Wohlfahrt liebt. Die Vorſicht, die d
ehrſt,
Und deren Ausſpruch du mit ſtiller Großmuth mehrſt,
Erhalte, theures Haupt! dein Glück im Unb
ſtande,
Der allenthalben wohnt; ſie gönne dich dem Lande,
Wie dir das Land ſein Marck; ſie ſeh dein hoh
Haus,
Und breit' es wie vor dem die Hütten Japhets aus;
Sie pflege deinen Leib; ſie ſchmücke deine Scheitel
Mit Neſtors Ehren-Schnee. Iſt ſonſt gleich all
eitel,
So iſts die Tugend nicht; daher wird dein Geſchlecht
Der Nachwelt Beyſpiel ſeyn; und hat die Demu
recht,
Um Gnad' und Huld zu flehn, ſo wird dein glückl
Leben,
Hochwohlgebohrner Herr! mir gleichfalls Sch
ten geben.

Als
der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,
Herr Chriſtian Adam Gorn,
Den 13. Octobr. An. 1718.
Auf der berühmten Univerſität Halle
IN DOCTOREM MEDICINÆ
promovirte.
Im Nahmen zweyer Freunde.

WIr wiſſen, werther Freund! daß Tugend, Kunſt und Fleiß
Sich durch ſich ſelbſt erhöhn, und daß dein Ehren-Preiß,
Auf den die Tadelſucht den Gifft vergebens hauchet,
Zum Wachsthum ſeines Ruhms kein heilig Waſſer brauchet,
Wornit der Muſen-Quell dem Phœbus zum Verdruß
In unſrer tollen Zeit viel Schädel waſchen muß,
Die innerlich nur Wuſt und Wind und Würmer hecken,
Und auſſen ihre Scham in Dichter-Laub verſtecken.
Es iſt auch dieſes Blat kein ausgefordert Lied,
Nachdem dein wahres Lob der Leute Schwachheit flieht,
Die, wenn ſie einen Krantz vor ſiebzehn Thaler kauffen,
Nach Verſen betteln gehn, und drey Paar Schuh zerlauffen;
Doch, deſſen ungeacht't, erklärt ſich unſre Luſt
Am Feſte deiner Kunſt, ſo wohl in Schrifft als Bruſt,
Weil Lieb' und Redlichkeit, ſo ſchön ſie heimlich brennen,
Bisweilen auch mit Recht ein Zeichen fordern können;
Wenn aber könnte dieß von uns ſo gut geſchehn,
Als da wir dein Verdienſt im Purpur glänzen ſehn,

Und nunmehr auch an dir, als unserm Freund', erfahren
Daß Lohn und Arbeit stets sich unumgänglich paaren?
Und obgleich manches Pferd den Sattel kaum verdient
Das Unkraut, wie der Weitz, ja offt noch fetter grünt;
Der Esel Gold und Samt, die Schweine Perlen tragen
Und Pfuscher insgemein auch Ehr und Ruhm erjagen;
Ja, obgleich Kuntz und Marx, die wol nicht mehr verstehn,
Als etwan, wie viel Gran auf einen Scrupel gehn,
Ein eintziges Recept vor iede Kranckheit geben,
Und doch das grosse D. aus Weiber-Schürtzen heben;
So stiehlt der Mißbrauch doch der Wahrheit kein Werth,
Die wie ein strenger Blitz durch Nacht und Wolck fährt,
Der Thorheit Larven bleicht, die Eulen-Augen schrecket
Und die, so würdig sind, der klugen Welt entdecket,
Und so wie dich verklärt. Ist irgend eine Kunst,
In welcher Thorheit, Zanck, Verwirrung, Haß und Dunst
Und Wahn und Vorwitz herrscht, so ist es in den Schulen
Wo Bader und Balbier mit Medicinen buhlen,
Und Hencker und Soldat und alles Lumpen-Packt
Dem emsigen Galen Genuß und Ruhm bezwackt,
Und Weiber, die einmal in Kindel-Topff gerochen,
Bereits ein Polychrest vor blinde Wehen kochen.
Doch, was des Pöbels Troß aus Unvernunfft begeht
Verschmertzt Hygæa noch, weil hier kein Schim entsteht,
Und ihre Brust davon so wenig Flecken krieget,
Als wenn ein Mücken-Schwarm um Licht und Sc fliegt.

Nur dieß gebiehrt ihr Scham, und macht ihr Anſehn blind,
Daß Glieder ihrer Zunfft ſo ſchlecht beſchlagen ſind,
Und Köpffe, die ſich doch zu ihrem Reiche ſchreiben,
Ihr Wachsthum durch Verſtand nicht höher aufwerts treiben.
Ihr Staat, es iſt wol wahr, begreifft ein ſtarckes Heer,
Das, wenn auch heute gleich der Türck' im Felde wär',
Und Mogols Reuterey ſchon an die Gräntzen rennte,
Sich doch, wie Trotzendorff, mit Schülern wehren könnte;
Allein, ſo wenig Krafft der Alexander ſchmeckt,
Wenn ihm ein Sack voll Mohn der Feinde Meng' entdeckt,
So arm iſt dieß ihr Volck an Gründlichkeit und Wiſſen;
Und ſind noch einige auf etwas ſtarck befliſſen,
So iſts Gedächtniß-Werck und bloß ein ſinnlich Spiel,
Das Mod' und Regung treibt. Man dörrt ſo Kraut als Stiel,
Man ſchindet Baum und Thier, man prängelt, brennt und röſtet
Fett, Ertz und Mumien. Man zweiffelt, wagt und tröſtet,
Bis daß die Seel entfährt. Man ſchröpfft, purgiert, verſchreibt,
Man fragt die Bücher aus, befördert, ſtillt und treibt
Schweiß, Monat und Urin, und hilfft, mit einem Worte,
Der mühſamen Natur faſt nie am rechten Orte.
Und kommt dann endlich noch ein redlich-kluger Mann,
Der, weil er Einſicht trägt, dem Ubel ſteuren kan,
So hat Alcidens Sohn kaum ſchwerer aufzuräumen,
Weil überall ein Schwarm von tauſend albern Träumen

Der

Der Müh im Wege steht; und dringt er gleichwol zu,
So bringt er sich gewiß um Glücke, Stell' und Ruh,
Und muß offt statt des Lohns der wohlbedachten Lehren
Ein neuer Ketzer seyn, und lose Reden hören.
Die Wahrheit, so sein Geist mit Müh heraus gebracht,
Wird als ein nackter Specht von Jung und Alt belach
Und weil er nicht den Weg des Schlendrians genom
men,
Versagt man ihm wol gar den letzten Sitz der Fromme
O undanckbare Welt! gesteh es doch nur frey,
Ob dieß dein Laster nicht der Straffe würdig sey,
Daß Fieber, Brandt und Pest mit vollen Hauff
kämen,
Und was du nicht erkannt, dir sammt dem Leben nähm
Vielleicht verändert sich dein ungeschickter Lauff,
Die Weisheit bricht ja schon viel hundert Augen auf,
Und reißt durch manchen Strahl von ihrem hellen Lic
Der Teutschen Langsamkeit die Schuppen vom G
sichte.
Sie nimmt, wie vor der Zeit in Rom und Griechenla
Die Tochter ihrer Schooß, Hygæen, bey der Hand,
Und will sie, da wo Recht und Wahrheit triumphiren,
Es geht zwar mühsam her, mit Cron und Scep
zieren;
So sehr es auch forthin den alten Trupp verdrießt,
Der, weil er Lunten riecht, voll Groll und Eyfer nießt
Und wie ein Mause-Thier, dem man die Pfoten schlä
Zischt, sprützet, schreyt und springt, und Blut im Ma
träget.
Dieß hat, gelehrter Gorn! dich doch so viel
schreckt,
Als sonst ein Gans-Geschrey den Adlern Furcht erwe

Du haſt dich mit Gewalt der Finſterniß entzogen,
Die rechte Bahn erwählt, des Schöpffers Trieb erwogen,
Die Kräffte der Vernunfft gereinigt und verſtärckt,
Der zeugenden Natur den Hand-Griff abgemerckt,
Die Urſach unterſucht, die Würckung mit verglichen,
Und wenn du was geſetzt, eh zehnmal ausgeſtrichen,
Als auf der ſchnellen Poſt, wie mancher, hingeſchmiert,
Der über Hals und Kopff, ſo wie ein Hund gebiehrt,
Und wenn nur Thon und Wort mit Noth zuſammen hencket,
An Sachen und Verſtand, wie Thrax an GOtt, gedencket.
Verlach' indeß den Haß, der hin und wieder brennt,
Und wenn ein greiſſer Thor dich einen Neuling nennt,
So ſchütz' und tröſte dich mit Wahrheit und Gewiſſen,
Die Nachwelt wird einmal das Urtheil beſſern müſſen.
Du kanſt mit Ehr und Luſt dein Jauer wieder ſchaun,
Und dem, der alles lenckt, in deinem Amte traun:
Denn dieſes ſteht wohl feſt, daß rechte Weisheits-Gaben
Noch endlich allemal ihr Glück erwartet haben.
Wir ſehn dir freudig nach, und wünſchen, was du denckſt,
Und bitten, wenn du dich nunmehr nach Hauſe lenckſt,
Den Herbſt um warme Lufft, die Vorſicht zum Begleiten,
Dich aber um ein Hertz voll treuer Zärtlichkeiten.

Bey der
Anno 1718. den 15. Septembr.
in Striegau
glücklich-gefeyreten

Mäntler- und Mentzelischen Hochzeit-Freude.

BEschlagne Vater-Stadt! erlaubt dein heisser Schmertz,
Und hat die wilde Gluth dein altes Mutter-Hertz,
Woran ich vierzehn Jahr den Liebes-Schlag bekommen,
Nicht, wie der Wind den Rauch, mir mit davon genommen;
So höre deinen Sohn, und laß es gern geschehn,
Daß, ob wir gleich dein Leid an iedem Steine sehn,
Mein angesprochnes Rohr, so scharff befiehlt die Liebe,
Ein süsses Feld-Geschrey in deinen Mauren übe,
Die Schutt und Elend füllt. Ich weiß, bestürtzter Ort!
Daß, wo man Feuer schreyt, kein geil- und süsses Wort
Ein offnes Ohr gewinnt, und daß bey schwerem Falle
Ein Lied der Gratien noch viel zu heiser schalle.
Dieß weiß ich, und zwar längst; iedoch da manche Kuh
Vom Spielen wieder kömmt, so lern' und wiß' auch du,
Daß zeitlicher Verlust kein ewig Leid verdiene,
Und daß die Hoffnung auch auf magern Triften grüne.
Der Gram macht doch nichts gut, nachdem der Lauff der Welt
Sich künfftig, wie vor dem, nach jener Ordnung hält,
Die nichts verändern kan, und wegen ihrer Güte,
Die GOtt vorher verglich, dem ewigen Gemüthe

Den

den Rath zur Schöpffung gab. Indessen traue mir
ein kindlich Mitleid zu, und glaube, daß ich hier,
Wo Pleiß' und Elster rauscht, dem seufftzenden Gepüsche
des dunckeln Rosenthals manch nasses Ach vermische,
und zwischen Wald und Gram, und unter Gras und Leid
ein Thränen-Opffer weih, woraus die graue Zeit
Mein Striegau kennen soll, wofern mir Glück und Leben
der Musen letzten Wunsch, ein ruhig Alter, geben.
Die Zukunfft mach' es wahr! Vor dießmal schiebt die Lust
die Trauer-Arbeit auf, und steckt die volle Brust
Mit anderm Zunder an, als jene Flammen waren,
Worinnen Haus und Hof und Güther aufgefahren.
Dieß macht dein Hochzeit-Brief, an welchem, werther Freund!
das Blat ein warmer Herd, die Dinte Schwefel scheint;
und iede Sylbe zeigt, als ob dein Brand im Lieben,
An Statt des Lösch-Pappiers die Asche drauf gerieben.
Daraus versteh' ich leicht, wie glücklich deine Wahl
Vor tausend Leuten sey, die unter Horn und Quaal
Ihr angezwungnes Weib aus frommer Einfalt küssen,
und, weil sie wachen will, auch Schlaff-loß schnarchen müssen.
Du kriegst ein treues Kind, das wegen schlechter Zucht
Der Dina glatte Spur nicht vor der Zeit gesucht,
und ziehst kein Marter-Holtz, wie Selimor, ins Bette,
Der, glaub' ich, diesen Tag noch keine Grab-Schrifft hätte,
Wofern ihm nicht sein Thier, nach angemaßter Macht,
Die Hosen aus der Hand, die Furcht ins Hertz gebracht;
So, daß der gute Tropff kein Freyheits-Mittel wuste,
Bis endlich noch der Tod sein Heyland werden muste.

Ja

Ja schiel ich hier und da die liebe Wirthschafft an,
Die er und sie verführt, so fällt mir fast der Zahn
Von stillem Lachen aus; wobey ich überlege,
Was Eh-Stand, Gluth und Meer vor Ungemach errege.
Man geh die Häuser durch: Dort sitzt die Docke bloß,
Bespiegelt ihren Staat, macht Schweiff und Schädel groß,
Und drückt den Wagen offt mit angeputztem Kumpffe,
Als führte sie den Geitz des Eh-Manns im Triumphe.
Hier schickt die Nehria, die junge Näscherin,
Der Mutter Nisstel-Guth dem Zucker-Becker hin,
Und macht sich nichts daraus, vor Knips, Rosin und Mandeln
Kleid, Bett-Zeug, Wäsch' und Schmuck und Ehre zu verhandeln.
Gargille läufft herum, läßt Rähm' und Rocken stehn,
Und klatscht mit Jung und Magd, die irgend Braut schaun gehn.
Serranteus Klapperwerck gehört zur letzten Bitte.
Zelendris läufft und rennt mit abergläubschem Schritt
Die gantze Stadt herum, schreibt Leich- und Krancken auf
Wird überall befragt; erforscht der Zeiten Lauff,
Und eh der Türcke schlägt, so riecht sie schon von weiten,
Wie viel Soldaten iezt im letzten Athem streiten.
Wer kennt nicht Clelien, die in der Nachbarschafft
Die abgegriffne Brust mit Müh zusammen rafft,
Um, wenn der Sonntag kommt, den schlauen Buhler Blicken,
Die auf den Kirch-Weg stehn, ein Brand-Maal eindrücken.
O Närrin! werde klug, verschleuß den leeren Kram,
Und beuth doch nun nicht erst die Vogel-freye Scham

D

Den klugen Schülern feil; sie sprechen so zum Hohne,
Und reden aus der Schrifft, du seyst des Mannes Crone.
O Majestät voll Schimpff! So manches Creutz und Weh
Erblickt man insgemein in schlecht-gerathner Eh,
Und tausend Arten mehr, daß, wenn man zählen wollte,
Auch Adam Riesens Kunst ein Jahr lang schwitzen sollte.
Dir, werther Bräutigam! verspricht die Redlichkeit
Der Gattin beßrer Art kein solches Hertzeleid;
Denn, wie du selbst gestehst, so mahlen Farb' und Tugend,
Verschwiegenheit und Witz und Frömmigkeit und Jugend
Den Spiegel ihrer Treu. Nun sieht es um dein Haus
Wie damals um das Feld des ersten Gartens aus,
Der, eh noch Schlang' und Tod die Unschuld flüchtig machte,
Von grüner Augen-Lust und göldnen Flüssen lachte.
Nun kömt' ich, wie du schreibst, der Feder Krafft verleihn,
Und, da dir Lieb' und Brunst erlaubte Freyheit weihn,
Das feurige Papier mit angenehmen Grillen
Und mit der Zärtlichkeit des netten Naso füllen.
Vielleicht gehorcht auch mir das süß' und zarte Spiel;
Denn weiß ich anders recht, so winckt mir Amors Kiel
Auf guten Fortgang zu, und läßt mich gleichsam wissen,
Ich schickte mich so gut zum Reimen als zum Küssen.
Allein ein andermal; die Welt ist ietzt zu toll,
Und flucht dem Dichter offt den kahlen Tittel voll,
Wenn ohngefehr ein Wort, das Blut und Nier durchdringet,
Ein weiches Hasen-Fleisch zur Auferstehung bringet.

Da heißts ein geiler Scherz, der Christen nicht gezient;
Da wird der fromme Vers des blinden Thrax gerühmt,
Der, weil ihm das Gehirn vor Andacht längst verschimmelt,
Sein Blat voll Sprüche stopfft, der Bibel Geist verstümmelt,
Und gar so heilig reimt, daß, wenn die Köchin list,
Und eh' sie fertig wird, das Blat voll Thränen ist;
Das gute Mensch thut recht: Wer kan Gewohnheit bessern?
Sie hat es im Gebrauch, den Stockfisch einzuwässern.
Nimm du nur letzt dein Kind, und führe dich zur Ruh,
Die Augen fallen ihr aus Scham und Schlummer zu,
Als winckt' und rufft' es dir, den Vortheil zu ergreiffen,
Und ihrem Jungfern-Klee die Blüthen abzustreiffen.
Die Braut-Nacht ist euch hold, und zieht den braunen Flohr,
Wie ehmals Mulziber der Venus Netze, vor;
Bedient euch dieses Glücks, und laßt die reinen Hertzen,
Und noch wol etwas mehr, nach Isaacs Weise schertzen.
Die Eltern geben euch den besten Seegen mit,
Woraus ihr schliessen könnt, daß ieder Gang und Schritt
Auf Friedens-Wegen geh, und Sicherheit und Glücke
Das Lager, wie den Tisch, mit reicher Fülle schmücke.
Ist irgend noch ein Mensch, der, recht vergnügter Freund!
In unserm Schlesien mir etwas günstig scheint,
So meld' ihm meinen Gruß und redliches Gemüthe,
Und bitt' ihn um Bestand vordem erwiesner Güte;
Hingegen jenem Schwarm, der wider mich entbrennt,
Und unser Ungemach verdientes Leiden nennt,

Wer-

Verſichre gleicher Gunſt. Denn kan ich keinem taugen,
So iſt der beſte Rath, ich bleib ihm aus den Augen,
Und ſchlage mit Vernunfft die Mißgunſt in den Wind,
Und ſeh, wie ſchön es ſteh, wenn Greiſſe Kinder ſind,
Und Leute, die doch ſonſt auf Bart und Ubung pochen,
Sich ſelbſt aus Gifft und Zorn viel Narren-Salbe kochen.
Noch eins: Es ſchimpfft vielleicht der angefochtne Neid,
Es geht nicht anders zer, dein junges Hochzeit-Kleid;
Allein du muſt es ſo wie ich und Günther machen,
Und wie? geduldig ſeyn; was mehr? ins Fäuſtchen lachen.

Als

Herr T:: E:: F::

A. 1718. in Wittenberg

die Magiſter-Würde

erhielt.

VIel Glücks zum neuen Meiſter-Rechte!
So kurtz erklärt ſich unſre Pflicht,
Die, wie das Buhleriſche Geſchlechte,
Mehr wünſcht, als ſagt; mehr denckt, als ſpricht.
Man muß nur mit den Wölffen heulen,
Und, weil die Mode ſo befiehlt,
Dir, Edler Freund! ein Lied ertheilen,
Es ſey auch noch ſo lahm geſpielt.
Dein Violer, Sophiens Gabe,
Erinnert unſern kalten Geiſt,
Als ob man zu bedencken habe,
Was eigentlich Magiſter heißt.

Fürwahr, der Grund-gelehrte Tittel
Bedeutet mehr, als mancher denckt,
Und ist anietzt ein wohlfeil Mittel,
Das ungemeinen Vortheil schenckt.
Zum ersten schmückt dieß Wort den Nahmen,
Und ziert ihn, wie den Hund der Schwantz,
Und wie ein grosser Hecht den Hamen,
Und wie ein schönes Haupt der Kranz.
Herr F-- liesse gar zu seichte;
M. F-- klappt und klingt
So zärtlich als die Ohren-Beichte,
Die Dorchen in dem Bette singt.
Zum andern hat sich ein Magister
Des grossen Ranges zu erfreun,
Wenn Mutter, Schwäger und Geschwister
Magister und Magister schreyn.
Da steht er auf den Treppen-Stuffen,
So bald der Tisch voll Speisen steht,
Und harrt, und hört sich zehnmal ruffen,
Weil ihm das Wort durchs Hertze geht.
Zum dritten sieht er sich verehren,
Er komm' auch nur wohin er will;
Da muß er von den Jungfern hören:
Wie, Herr Magister! wie so still?
Ach Herr Magister! Sie vexiren;
Der Herr Magister geh voraus;
Der Herr Magister wird uns führen;
Der Herr Magister fällt ins Haus.
Magister schertzen allzeit besser;
Magister lässet noch so schön,
So offt sie mit dem langen Messer
Nebst fünff Gevattern schneiden gehn.

Magiſter-Küſſe ſchmecken ſüſſer,
Als Mandel-Milch und Honigſeim;
Magiſter lauffen viel gewiſſer,
Als eines Dichters beſter Reim;
Magiſter kriegen von dem Schreiber
(Schul-Meiſter klappt nicht,) mehr Reſpect;
Magiſter finden reiche Weiber,
Dieweil die Krafft im Tittul ſteckt;
Magiſter predigen gelinder;
Magiſter-Worte gelten viel;
Magiſter ziehn die frömmſten Kinder,
Und kommen eher an das Spiel.
Zunächſt kam einer in die Schencke,
Und trunck Magiſter-mäßig rum,
Und ſoff ſich Degen und Gehencke
Und Füß' und Haupt und Buckel krumm.
Darauf vervielt' ihm noch die Zeche;
Ja, ſprach der Wirth: Mein Herr, verzeiht!
Denn daß ich euch den Beutel ſchwäche,
Das macht, weil ihr Magiſter ſeyd.
Du weißt wohl, in dem grauen Thiere
Kommt ein Magiſter früher dran,
Und hinckt' er auch auf alle Viere,
Wie Herr Magiſter Lobeſan.
Was brauchts? Du wirſt es ſelbſt erfahren:
Die heutige Promotion
Gewähret deinen jungen Jahren
Den herrlichſten Magiſter-Lohn.
Wie manche wird im Vater-Lande
Ein heimliches Gelübde thun,
Mit dir und deinem neuen Stande
Ins künfftige vergnügt zu ruhn.

Wir halten nichts vom Seegen-ſprechen,
Und ſtückeln keinen Wunſch ans Blat;
Und gleichwol wird dir nichts gebrechen,
Wo unſer Anfang Würckung hat.

Cantata
Auf Hrn. Pfeiffers Violin.

Aria.

Herunter mit der alten Leyer,
Die nächtlich dort am Himmel brenn
Der Ruhm der netten *Violine*
Verdringt ſie von der hohen Bühne;
Und ſo ein koſtbar Inſtrument
Verdient ein hell und ewig Feuer.
Da capo.

Recit.

Jetzt iſt die Fabel wahr;
Jetzt iſt es klar,
Es ſey ein Orpheus auf der Erden,
Der Thier' und Berge zieht,
Und, wenn die Säyten munter werden,
So gar die Bäume tantzen ſieht.
Der Zephyr lege ſeine Flügel,
Es höre Waſſer, Thal und Hügel,
Ihr Hirten ſchweigt, ihr Vögel ſtill!
Denn da mein Pfeiffer ſpielen will,
So ſollen Himmel, Luft und Erden
Zu lauter Ohren werden,
Damit der ungemeinen Kunſt
Kein zarter Strich umſonſt entfalle:
Ein ieder Thon von ſolchem Schalle

Iſt werth, von Ufer, Berg und Häyn
Wol zehnmal wiederhohlt zu ſeyn.
St. St! Ich höre ſtimmen:
Er ſtimmt, er ſpielet ſchon.
O hört doch nur den ſchmeichleriſchen Thon!
Von welchem Hertz und Leib entglimmen.

Aria.

Hört doch, hört die reinen Säyten,
Zittern, wechſeln, jauchtzen, ſtreiten!
Ihre Herrſchafft zwingt die Bruſt
Bald zum Haſſe, bald zum Leide,
Bald zur Liebe, bald zur Freude,
Bald zum Kummer, bald zur Luſt.
Da capo.

Recit.

Es will ſich ein beredtes Gifft
Durch Ohr' und Adern ſchleichen:
So offt die Haare ſtreichen,
So offt wird Mund und Hertz gerückt.
Nun macht der faule Strich entzückt;
Nun wiegen mich die ſanfften Phantaſien
In Traum und Schlummer ein;
Nun weckt mich das geſchwinde Schreyn;
Nun muß ich mit den Griffen fliehen;
Nun weinen Geiſt und Darm zugleich;
Nun fall ich hart, nun fall ich weich;
Nun fall ich in ein ſtarckes Raſen;
Nun will das Schrecken-Feuer blaſen;
Jetzt reißt mich die Erbarmung hin;
Nun muß der ungewiſſe Sinn
In Zweiffel und in Hoffnung kämpffen;
Nun hüpfft das Hertz Vergnügungs-voll;

Nun geht die Einsamkeit spazieren;
Nun hör' ich gar die Venus triumphiren:
Und, wo ich glauben soll,
So hör' ich auf den sanfften Därmen
Die Gratien im Circul schwärmen,
Da eine mit der andern ringt,
Die andre jagt, die dritte springt,
Die erste wieder zu ergreiffen;
Und wenn sie so einander schleiffen,
So ziehn sie meine Regung nach.
Gewalt! Gewalt!
O halt doch! halt!
Du Allmachts-netter Thon.
O halt! ich lebe schon;
Sonst wird die Menge der Affecten
Des schwachen Leibes Ohnmacht seyn.
O halt! nein! nein!
Nur fort! noch eins! noch mehr!
Ihr Säyten sollt mein Grab erwerben;
Ihr Säyten spielt, und schont nur nicht;
Mein Mägdgen trifft mich durchs Gesicht,
Ihr aber tödtet durchs Gehör:
So kan ich zweyfach-selig sterben.

Aria.

Wie wird mir? O Wollust! ich sinck und erlige;
O süsses Verhängniß der künstlichen Hand!
Dein mächtiger Bogen beuth *Amor* die Spitze,
Und trifft uns mit blinden, doch starckem Geschütze,
Und löset der Seelen . . . Band
Durch kräfftige Stösse, durch zeitliche Züge.
Da capo.

Recit.

Recit.

Wer Ohren hat, der höre,
Und gebe der Natur die Ehre,
Und küsse dieß ihr Meister-Stücke,
Und küsse dieses neue Glied,
Das Hertzen mit den Wirbeln zieht,
Und fast in einem Augenblicke
Das Leben raubt, und wieder giebt,
So bald sich sein geschickt Gelencke
In gantz verwirrter Ordnung übt,
Und schneller, als ich seh und dencke,
Die Stimmen durch einander schmeißt:
Es giebt den Todten Geist;
Es lehrt die Stummen singen.
Nun sagt: ob dieß kein Wunder heißt?
Nun kommt, und ehrt die Hand,
Des Himmels Pfand!
Nun laßt den Balsam auf sie fliessen!
Nun macht sie gar mit Rosen voll,
Und sprecht bey tausend Küssen:
Ach Schade, daß sie faulen soll!

Aria.

Ach! soll sich denn der Wurm vergreiffen,
Und diese theure Faust erweichen!
Ach ja! Ach Schad'! Ach nein!
Die Fäule frißt zwar Fleich und Bein;
Doch kan sie nicht den Lorbeer streiffen,
Der schon um alle Finger grünt,
Und wider die Verwesung dient.

Auf das Glücke.

1.

Du Abgott niederträchtger Sinnen,
Dich, falsches Glücke! red' ich an:
Was willst du noch von dem gewinnen,
Der nun nichts mehr verliehren kan?
Du stäupst nur einen tauben Rücken,
Der Drat und Geissel müde macht,
Und, ohne sich vor dir zu bücken,
Den aufgefangnen Streich verlacht.

2.

O! spare die zerschmißne Ruthe
Auf einen, welcher besser fühlt!
Ich trotze dich mit diesem Blute,
In welchem sich dein Jochzorn kühlt.
Mir jagt der Blitz von deinem Keile
Kein blind und tödtlich Schrecken ein,
Und eh ich kläglich flehe und heule,
Eh soll mein Fleisch zerrissen seyn.

3.

So, so! verdopple Schlag und Eyfer!
Schlag schärffer, und begreiff dich nicht!
Der Schmertz erregt mir Jäscht und Geiffer,
Den spey ich dir ins Angesicht:
Dein Rasen dient mir zum Gespötte,
Und könnte mir mein Wunsch geschehn,
Daß iede Wunde Lippen hätte,
So wollt' ich dich recht grausam schmähn.

4.

Was ist das Absehn deiner Tücke?
Wie? soll ich vor dein Altar knien?

Wie? soll ich mit bethräntem Blicke
Dein schnelles Seegel an mich ziehn?
Wie? soll ich, o du stummer Götze!
Der wahren Weisheit untreu seyn?
Und vor den Koth geringer Schätze
Dir Hertz und Ruh und Andacht weyhn.

5.

Du willt vielleicht, ich soll dich ehren:
Ach laß dir nur die Lüst vergehn!
Dieß soll man wol nicht eher hören,
Als bis die Bäum' am Himmel stehn.
Wie? soll ich mich zu tode grämen?
Nein! dir zu Liebe sterb' ich nicht;
Und willt du mir die Zunge lähmen,
So flucht der Augen finstres Licht.

6.

Ich leb', und das nur dir zu Trutze:
Du kriegst kein gutes Wort von mir.
Ein Narr verlangt nach deinem Schutze,
Und klopfft an deine Gnaden-Thür.
Eh' ich dein Tisch-Gast heissen wollte,
Eh fräß' ich Kleyen, Leim und Stroh;
Und eh' ich dir gehorchen wollte,
Eh dient ich gar dem Pharao.

7.

Versuche mich mit schärfferm Grimme,
Versaltze mir die junge Zeit!
Verändre meine Menschen-Stimme,
Und mach' ein glüend Rind bereit!
Dann will ich dir zur Schande brüllen,
Und mehr verstockt als Jammer-voll
Das Ohr mit solchen Flüchen füllen,
Daß Tag und Licht verschwartzen soll.

8.

Komm! laß mich in dem Mörser stossen;
Komm! flicht die Glieder um dein Rad:
Was gilts? du sollt dich mehr erboßen,
Wenn keine Marter Würckung hat;
Und würde mir der Hals gebrochen,
Dieß kanst und schafft du nicht so leicht,
So soll dich auch mein Aaß noch pochen,
Das manchmal desto schwerer weicht.

9.

Man seh nur deine grossen Knechte,
Die Gold und Ehr' und Stand erdrückt;
Sie machen die Gewalt zum Rechte,
Und werden nimmermehr erquickt;
Sie hungern bey den vollen Schüsseln
Nach ruhiger Zufriedenheit;
Der Geitz beschwert sie nebst den Schlüsseln
Mit Argwohn, Müh' und Furchtsamkeit.

10.

Vor diesem war man bey der Eichel
In Fried' und Sicherheit vergnügt;
Jetzt lechtzt man nach der Fürsten Speichel,
Und sucht Gefahr, wo Purpur liegt.
Die meisten ringen nach den Sorgen,
Erwerben, was den Kummer nährt,
Und rechnen, bis an lichten Morgen,
Und wünschen, bis die Seel ausfährt.

11.

Mein Hertz ist viel zu hoch gebohren,
Als daß ich in der Sclaverey,
Zu der des Pöbels Mund geschworen,
Ein Schimpff vor seinen Adel sey:

Die Weisheit iſt mein Leib-Gedinge,
Mit dieſer reiſ' ich durch die Welt;
Und machen wir gleich kurtze Sprünge,
So glaub' ich, daß man ſeltner fällt.

12.

Es mag mich Neid und Feind verletzen,
Es mag ſich mir der Heuchler Heer,
Ja ſelbſt der Tod entgegen ſetzen,
Es komme Schmach und Unrecht her!
Sie ſollen doch nichts mehr erhalten,
Als daß mein ungerächter Geiſt,
So ſcharff ſie mir die Bruſt zerſpalten,
Ein Hertz voll kluger Hochmuth weiſt.

13.

Da haſt du deine ſchöne Tittel:
Du Wetter-Hahn, du blindes Weib,
Du Blauſtrumpff, du Verderbungs-Mittel,
Du Hure vor des Pöbels Leib,
Du Zauber-Balg, du Thorheits-Schweſter,
Du Wildfang, du Betrügerin!
Wer ſtrafft mich, daß ich im Geläſter
An dir ein Atheiſte bin?

Auf
Eine Magiſter-Promotion
in Form einer Satyre.

KEhr um, verhaßter Kiel! wir wollen Buſſe thun,
Die Rache dörffe' uns ſonſt das letzte Bad bereiten;
Kehr um, ich rathe Guts! und laß die Hechel ruhn,
Und ſchmeichle nach der Kunſt den höchſt-verderbten Zeiten!

Die

Die Welt besinnt sich nur auf einen Aretin,
Von dessen Feder sich der Fürsten Gunst entrissen;
Da gegentheils der Zorn so manchen Boccalin
(Denn Esel wehren sich,) mit Säcken todt geschmissen.
Wer ist, der höhnisch murrt, und dort im Winckel lacht?
Thalia? Ja du bists. Hervor, und laß dich hören!
Warum dir der Entschluß so ein Gelächter macht?
Ich dächte, meine Reu gereichte dir zu Ehren.
Man heißt dich spröd' und grob, der Tittul klingt verhaßt,
Und wird so gut verflucht, als wenn wir Jungfern nennen.
Mein! sage, was dein Groll aus meinen Worten faßt?
Du fängst an mir nicht an, die Zunge zu verbrennen.
Geh, Mannemucke, geh! so hör' ich, stimmst du an,
Du sollst den ersten Schmitz von meiner Peitsche kriegen,
Da so ein Wanckelmuth dein Hertz verführen kan,
Und nunmehr auch der Schein dir in den Kopff gestiegen.
Das wär' ein ärgrer Streich, du lose Spötterin!
Als daß die Junge-Magd ein Fleisch-Klotz weggetragen.
Verdenckst du mir mein Heyl? verdenck es immerhin.
Ein Narr mag elend seyn, und stets die Wahrheit sagen.
Wie? wareſt du denn taub? als Brenno neulich sang,
Ein Weiser müste sich nach Ort und Weise richten,
Und um ein fettes Maul und um den Kirch-Weyh Tranck
Auch da, wo Tugend fehlt, die Tugend zierlich dichten.
Fürwahr nun dörfft' ich fast den sonst berühmten Mo
So klug er immer heißt, mit seinem Nahmen schelten,
Der bloß aus Eigensinn den schönen Bart verlohr;
Ja, warum ließ er nicht des Königs Hitze gelten?

D

Dieß war kein Hof-Manns-Streich. Thalia, lache mit!
GOtt ehre mir den Thrax! ietzt sind die Leute klüger:
Daß Thrax in Gold und Sammt auf Marmor-Schwellen tritt,
Das macht, er seegnet gar die Heyrath mit der Schwieger.
Ich war bisher ein Kind, und folgte dem Lucil;
Allein ich kam auch an, wie Hagel in die Töpffe:
Die Narren danckten mir durch ihren Pritschen-Stiel,
Und Mägdgen hencken mich an alle Wichtel-Zöpffe;
In Wünschen meyn' ich nur. Die hieß mich kurtz und lang,
Und jene steckten mir die Nadeln vor die Nase:
Die Nelcke schmeckt zu scharff; dort liegt ein Satyr kranck,
Und speyt seit gestern früh; das hat der Hund vom Grase.
Seitdem Copernicus den Erd-Kreyß umgedreht,
Und Magelan den Weg zur güldnen Zeit gefunden,
Sind Boßheit und Betrug mit Hauffen ausgesät,
Und alle Tugenden des Alterthums verschwunden.
Hierunter zehlt sich auch die Offenhertzigkeit,
Die nirgends sicher ist, als wo man sie versteckt;
Euch Mägdgen nehm' ich aus, indem ihr noch zur Zeit,
Versteht mich aber recht, ihr Brust-Bild offt entdecket.
Entschlaffne Weisen liegt, ich sag' es euch verblümt,
O liegt! sonst wird euch ietzt das thümmste Kind verlachen:
Was der von Magdeburg an seiner Pumpe rühmt,
Das weiß ietzt iede Magd recht künstlich nachzumachen.

Man

Man bläset Kalt und Warm, und dieses ist schon recht,
Sonst hat uns die Natur den Mund umsonst gegeben.
O schweigt doch! die ihr offt von Noth und Theurung sprecht!
Wenn war wol bessre Zeit? Man kan vom Lande leben.
Bey Wölffen heult man mit. Bethörte Poësie!
Die mit dem Juvenal sich aus dem Lande singet;
Man lebe doch galant! es kostet wenig Müh,
Und gleichwol sieht man ietzt, wie viel es Wucher bringet.
Ein Dichter hat den Satz natürlich ausgeführt;
Gebt Acht, wie viel sich noch Exempel bringen lassen:
Dort läßt Marphorio, der Lufft im Schädel führt,
Die Menge seines Staats von fremdem Schweisse prassen.
Nächst war Melan ein Knecht, und muste, da der Schmauß
Den letzten Trau-Ring fraß, mit nackten Fingern betteln;
Jetzt ist Melan ein Herr, ietzt kaufft er Hof und Haus,
Und kan wol ungestrafft das Wäysen-Geld verzetteln.
Weicht aus, die Säuffte schreyt! Hier brüstet sich ein Mann,
Er hat, erschreckt nur nicht, sechs Güther in dem Leibe;
Man meynt zwar, daß er mehr als Semmel essen kan;
Allein das glaubt ein Kind; er schindt sie von dem Weibe.
Sevil reimt, wie er lebt, und muß doch mit Gewalt
Und wider seine Schuld ein grosser Dichter heissen;
Sein karger Gönner spricht: Der Ofen sey nicht kalt;
Er steht dabey und friert, und will den Pelz zerreissen.

Ner-

Nervoſo erbte nichts auf beyder Eltern Tod,
Als einen Brief voll Schuld, und zwey Paar tapffre Hoſen;
Jetzt macht ſein ſtoltzes Kleid des Mogols Pagen roth;
Galante weiß es wohl, er wuſt' ihr liebzukoſen.
Gleich laufft mir Fabula von ungefehr in Reim,
Und trägt ietzt wol mehr Gold, als vormals Schmuck und Beulen:
O ſchöner Unbeſtand! ſo kan der Honigſeim
Verbuhlter Fertigkeit die ärgſten Mängel heilen.
Geht hin, und fragt einmal, was Strephons Kupffer gilt;
Ich wett', es kömmt ſo hoch, man könnt' ihn ſelbſt bezahlen,
Ihn, deſſen Nahme längſt die halbe Welt erfüllt;
Womit? Durch Wiſſenſchafft? O nein! mit ſtillem Prahlen.
Hier liegt ein Doctor-Hut, den will die lincke Braut
Nach ihrer Zärtlichkeit mit Lorbeer-Blättern ſchmücken;
Die Mißgunſt ſieht es an, und nennt es Knaben-Kraut,
Man müß' es ihr verzeihn, ſie ſieht mit Dorchens Blicken.
O heil'ge Schmeicheley! O hochgelobte Liſt!
Wodurch wir uns ans Bret und an das Glücke ſchmiegen.
O daß doch unter uns vor dich kein Tempel iſt!
Auch Mecca würde kaum mehr Schätz' und Opffer kriegen.
Hier wollt' ich Augenblicks der nächſte Prieſter ſeyn,
Nachdem ich endlich auch mein Wohl bedencken lerne,

Und Laster ehren kan. Die Bibel flucht zwar drein;
Was schadets? wenn ich nur mein zeitlich Creutz entferne.
Nelisco, und auch du, beleidigter Crispin,
Nebst allen, denen ich bisher zu nah geschrieben,
Ich bitte, wollt ihr mehr, so will ich auch wol knien,
Vergeßt die Nieswurtz, womit ich euch gerieben;
Es war ja nur ein Spaß, und nicht so arg gemeynt:
Man setzt gar offt ein Wort der lieben Reime wegen.
Ich schwör' euch bey der Fluth, die Glomphens Eh-
Frau weint,
Es ist mein gantzer Ernst, die Wahrheit hinzulegen.
Geh Wahrheit, führ dich ab! geh, Wahrheit! schnell,
und fleuch
So starck und weit von mir, als Steps von Ehr' und Tu-
gend!
Du bist ein nackter Balck; die Boßheit macht uns
reich:
Das glaubt' ich ehmals nicht; allein das that die Ju-
gend:
Denn hätt' ich dieß gewust, wie wollt' ich mich nicht
blehn,
Catheder und Altar mit langem Sammte kehren!
Ich könnte wol vielleicht aus andern Augen sehn,
Und, wär das Glücke gut, ein Dorff voll Baure
scheeren.
Befehlt nur, wie ihr denckt; ich will die Kohlen weiß
Die Stümper hochgelehrt, den schärfsten Frost ei
Brennen,
Den Aberglauben fromm, die Nesseln Ehrenpreiß,
Und Dantens krummen Leib des Himmels Abriß nenne
Serran lebt liederlich. O nein! er lebt nur frey;
Und wenn er ja noch säufft, so trinckt er nur mit Maasse
Cam

Camiſtro iſt verhurt; davor der Himmel ſey!
Er geht der Tugend nach, und liebt die Mittel-Straſſen.
Rinaldo ſchwatzt gelehrt, und ſchnitzert im Latein,
Dieß thut er nur mit Fleiß, er will kein Schul-Fuchs werden.
Gelanor nimmt bald dieß, und bald was anders ein;
Warum? die Wiſſenſchafft iſt Stückwerck auf der Erden.
Criſpin, der brave Kopff, hält viel auf Müßiggang;
Das wird ja beſſer ſeyn, als etwas Böſes üben.
Calandro beugt das Recht, und hebt des Bruders Rang;
Er handelt als ein Chriſt, man muß den Nächſten lieben.
Ach Brenno! ſage nicht, als müſſe Polidor
Mit fremden Predigten vor GOttes Antlitz ſteigen;
Es ſtellt ihn Madrigal in dieſer Unſchuld vor,
Dieß, was er hoch gekaufft, das ſey ja wohl ſein eigen.
Daß Damon nicht die Schwulſt des krancken Fingers dämpfft,
Das bringt ihm keinen Schimpff, die Urſach iſt ja wichtig:
Es hat ſein vornehm Kind mit Fleiſch und Blut gekämpfft,
Der Satan kam darzu, da ward die Wunde ſich tig.
Seht Laſter, ſeht und hört! und ſagt: was gebt ihr mir?
Mein Anſtrich übertrifft den beſten Advocaten;
Nur kurtze Zeit Gedult! Ihr ſollt, wie ſauer Bier
Durch Kreide, Kalck und Stein, in beſſren Flor gerathen.
Daß Chambor allbereits die ſchlimmſten Ketzer ſchreckt,
Und doch wol noch nicht weiß, wer Saul und Paulus waren;

Daß jener, der dort jähnt, der Frauen Speichel leckt,
Um etwa einen Sprung nach Darmstadt zu erfahren,
Das weiß ich nun nicht mehr; gesetzt, ich wüst' es auch,
Ich wollte sie darum noch lange nicht verdencken.
Kommt, hört den Persium! (*) So künstlich ist der Bauch,
Er kan uns Witz, Verstand und manchen Einfall schencken.
Was regt sich in der Nacht? Welch Ubel, welch Geschrey
Begleitet jenes Volck? Was soll das starcke Läuten?
Sophia hält ihr Fest; mein B - - ist dabey,
Und ich bin noch so faul? o eilt ihr müden Säyten!
Der Mantel ist behängt, der Hut ist reich und voll.
Gelehrt- und Edler Freund! nun sage, wo mein Bogen
Bey denen diesesmal ein Räumgen finden soll,
Die Tugend und Verdienst in deine Pflicht gezogen?
Er ist zwar selber Schuld, und stellt sich langsam ein;
Doch, nähert sich langsam auch, so hat er nichts verlohren.
Die Muse, so mich treibt, meynt überführt zu seyn,
Die Hoheit ihrer Kunst bestünd' in deinen Ohren.
Ich glaub' und find' es wahr, und hoffe mit der Zeit;
Nur gieb den Hand-Griff an, die Cyther wohl zu spielen,
So höhnisch mancher auch mein stilles Lied bereut,
Als ob nur Stroph' und Reim von GOttes Gnaden fielen.
Ich weiß nicht, wie es kommt? ich trete gleich zu nah;
So bald mein Blat entfliegt, ist Feuer in dem Dache:
Doch gut! so kräfftig hält kein Schluß in Barbara,
Als ich nunmehr den Bau am Pindus feste mache.

Hier

(*) Persius in Prologo.

Hier kommt er mir nicht loß, hier sey er stets verbannt,
Ich will ihn nun nicht mehr um Hülff' und Rath beschweren;
Euch aber auch hiermit, Neid, Boßheit, Unverstand,
Vor gütig, fromm und klug, und was ihr wollt, erklären.
Du hast, gelehrter Freund! des Zettels zwar nicht noth;
Jedoch bewelßt er dir die Ehr-Furcht im Gemüthe,
Und wenn mir hin und her ein Knittel-Reimchen droht,
Begehrt mein Vers allein das Urtheil deiner Güte.
Der Ruhm, mit welchem du an diesem Tage prangst,
Ist so ein Ehren-Krantz, den du längst sollen tragen;
Verzeih nur, wenn du hier kein würdig Lob erlangst:
Ich hab' es schon verredt, die Wahrheit mehr zu sagen.

Die Eitelkeit des menschlichen Lebens.

1.

MEin Geist, beweine doch
Den allgemeinen Jammer!
Das Leben ist ein Joch,
Das uns mehr drückt als zieret,
Ach Ungemach!
Und auf die Folter schnüret;
Ach! Ach!

2.

Beym Eintritt in die Welt
Wird uns der Schmertz zur Amme,
Die Gifft zur Milch bestellt:

Wir führen in der Wiege,
Ach Ungemach!
Die besten Elends-Kriege:
Ach! Ach!

3.

Der Fall lehrt uns den Gang,
Der Gang lehrt uns das Fallen.
Der weinende Gesang
Verdient offt Ruth' und Schläge,
Ach Ungemach!
Und bringt nur Furcht zuwege:
Ach! Ach!

4.

Der Jugend erster Mäy
Führt uns in Kummer-Schulen;
Der Geilheit Tyranney
Beraubet die Gemüther,
Ach Ungemach!
Der edlen Seelen-Güther:
Ach! Ach!

5.

Und nimmt man denn ein Weib,
So wird uns Creutz und Kummer
Ein rechter Zeitvertreib:
Da müssen wir verschwiegen,
Ach Ungemach!
Uns unter Hörner schmiegen:
Ach! Ach!

6.

Den Kummer ziehn wir groß:
Da letzen uns die Kinder;

Die

Die Kleinen nur die Schooß,
Die Groſſen Hertz und Augen,
Ach Ungemach!
Wenn ſie am Beutel ſaugen:
Ach! Ach!

7.

Fällt nun die Jugend ab,
So ſteiget mit den Jahren
Das Elend bis ins Grab.
Da muß man mit den Plagen,
Ach Ungemach!
Der Jugend Spott vertragen:
Ach! Ach!

8.

Drauf fährt man nackt und bloß
Nach einem finſtern Lande
Auf die Verweſung loß:
Ja mancher muß ſein Sterben,
Ach Ungemach!
Noch wol mit Angſt erwerben,
Ach! Ach!

9.

Seht, Brüder, wie es geht!
Weint, daß es mit uns Menſchen
So gar verdrüßlich ſteht;
Ach! bethet doch noch heute,
Und wünſcht mit mir,
Daß uns die Glocke läute
von hier!

Cantata.

Die Vergnügung einer gläubigen Seele bey der Gebuhrt ihres Heylandes.

Aria.

WEint, ihr Sünder, weint vor Freuden!
Jauchzt, ihr Völcker! kommt, ihr Heyden,
Betbet euren Leit-Stern an!
Kommt! hier scheint Er in dem Stalle;
Kommt! hier zeigt Er nach dem Falle,
Was uns wieder heben kan.
Da capo.

Recit.

GOTT wird ein Mensch;
Das leugnet die Vernunfft,
Das faßt allein der Glaube.
Die Unschuld eilt zur Wiederkunfft,
Und bringt, wie Noä Taube,
Das Zeichen der verlauffnen Sünd-Fluth mit;
Die Schlange fühlt, was ihr den Kopff zertritt.
Es ist des keuschen Weibes Saamen,
Vor dessen Nahmen
Der Tod erschrickt,
Die Hölle bebet,
Und alle Völcker dieser Erden
Erlöst und selig werden.
GOTT wird ein Mensch,
GOTT läßt sich wiegen,
GOTT kleidet sich in unser Fleisch und Blut.

O Both-

O Bothschafft voll Vergnügen!
So hört und seht, wie Liebe Wunder thut.

Aria.

Wo gehn die Schwäne mit den Raben,
Gerechte mit der Boßheit um?
GOtt thuts mit sündlichen Geschöpffen,
Und macht aus bösem Thon und Töpffen
Gefässe vor sein Heiligthum.
Da capo.

Recit.

Und dieß thut GOTT und seine Liebe;
O unaussprechlich süsse Triebe
Gantz unverdienter Huld!
Der Heiligste von allen Menschen-Kindern
Verbindet sich mit Sündern,
Und übernimmt die fremde Schuld
Mit unsrer niedrigen Gestalt.
GOTT wird nicht alt,
Und GOTT wird gleichwol jung.
O hoh' Erniedrigung!
O schöne Post voll Wunderwercke!
O wahres Widerspiel!
Nun kriegt die Schwachheit Stärcke,
Nun sieht der Väter Sehnsucht auch ihr Ziel,
Nun findet die Verzweifflung Rath,
Nun flieht die Missethat,
Nun blüht das Heyl der Frommen,
Nun werden die Verfolgten aufgenommen,
Nun wird das schmertzliche Verlangen
Von Simeon mit Armen aufgefangen,
Nun stirbt der Tod, nun sind wir frey,
Und sieh, so ist nun alles neu!

Aria.

O güldene Zeiten! O selige Stunden!
Der Alte der Tage wird iezund ein Kind
Durch welches die Erde den Himmel ge
winnt:
Nun werden des Belials Bande gebunden.
Jauchzt, Völcker! kommt, Heyden! bewein
den Verlust,
Und ehret den König aus Davids Geblüte,
Und ehrt Ihn und liebt Ihn mit reinem G
müthe,
Und bähnt Ihm den Einzug in Hertzen u
Brust!

Die
durch die Liebe
vertriebene Bitterkeit des Todes,
Bey dem Absterben der N. N.
vorgestellet.

I.

Prahlt, Helden! wie ihr wollt, und macht euch n
so starck,
Wenn Zeit und Ewigkeit um eure Seele ringen;
Der Tod erfordert Muth, und greifft an Hertz u
Marck,
So starck die Adern auch von Ehr-Begierde springe
Ihr sucht, ihr liebt Gefahr, und lobt die Süßigk
Die euch ein grosser Fall im Ehren-Bette beut
Ihr meynt, ein hoher Geist kan mit der Bahre spie

Die Worte klingen gut; doch kommt es zu der That,
So ſucht manch ſtoltzer Mund bloß in Verzweifflung Rath,
Und lernt den Unterſcheid vom Zuſehn und vom Fühlen.

2.

Viel Weiſen dieſer Welt bemühn ſich um die Kunſt,
Ohn' Abſcheu und Verdruß den letzten Schritt zu wagen;
Doch iſt ihr Großmuth hier gar offt ein blauer Dunſt,
Und ihre Sterbens-Luſt ein unbewieſnes Sagen.
Was nicht zu ändern ſteht, das ſoll man gerne thun;
Allein dergleichen Zwang läßt Furcht und Angſt nicht ruhn.
Muß iſt ein ſchlechter Troſt, und macht ein ſchweres Ende;
Daher erfährt man auch an Leuten ſolcher Zunfft,
Mit was vor Traurigkeit die ſchüchterne Vernunfft
Sich, wie der francke Leib, bald hier, bald dort naus wende.

3.

Ein Mann, den ſchon die Laſt der ſchwachen Jahre drückt,
Und deſſen zitternd Haupt der letzten Ruh-Statt winckt;
Ein Leib, an dem die Hand der klügſten Aertzte flickt;
Ein Mund, der Jammer ſpeiſt, und Mara-Waſſer trincket;
Ein Vater, der nur Leid an ſeinen Kindern ſieht;
Ein Sclave, den der Schimpff auf Ruder-Bäncke zieht;
Ein armes Wittben-Hertz, das Treu und Schutz verlohren,
Die, glaub' ich, können noch bey Unruh, Sorg' und Pein
Mit viel Gelaſſenheit des Streichs gewärtig ſeyn,
Worzu uns die Natur und Adams Fall gebohren.

4. Hin

4.

Hingegen wo der Lentz der ersten Jugend blüht,
Wo Schönheit, Gluth und Witz die muntern Glieder schmücken;
Wo Fleisch und Blut die Lust der Eitelkeiten sieht,
Und sich voraus ergetzt, die Rosen mit zu pflücken;
Wo Reitzung und Gestalt und Sitten und Gesicht
Uns einmal den Genuß der besten Eh verspricht;
Und wo die Hoffnung selbst mit eingepflantztem Triebe
Den Morgen unsrer Zeit schon zum Propheten macht:
Was vor ein schöner Tag in Zukunfft auf uns lacht;
Ach! was versüßt uns da das schnelle Grab? Die Liebe.

5.

Die Liebe trotzt den Tod, und Agags Tapfferkeit,
Ihr Zunder frißt den Schmertz, den feige Seelen fühlen,
So bald das alte Recht dem Fieber Macht verleiht,
Und Aug' und Finger schon mit Abschieds-Zeichen spielen:
Ihr Feuer steckte selbst die treuen Kohlen an,
Wodurch des Brutus Frau die Neigung kund gethan,
Und ließ der Dido Hertz in Blut und Angst verbrennen.
Und nehm' ich, Seligste! auch deine Krafft in Acht,
Die dir den Tod versüßt, so ists der Liebe Macht,
Die Christen rechter Art allein geniessen können.

6.

Der Schatz, den Sulamith im hohen Liede küßt,
Ward durch die Gnaden-Wahl der Bräut'gam deiner Seelen;
Da nun so ein Besitz die reine Wollust ist,
So lechtzte deine Brust mit Recht in Mesechs Hölen:
Kein zärtlicher Adon, der böse Lüste nährt,
War deiner Gegengunst auf dieser Erden werth;

Dein

Dein Heyland wollte dich in deiner Unschuld nehmen:
Die Grösse, so Er dir von seiner Liebe weist,
Ist, daß Er dich so früh der Sterblichkeit entreißt,
Und dir die Gnade giebt, sich willig zu bequemen.

7.

Und nunmehr brach der Tag zu deiner Trauung an:
Dein Liebster schickte dir im Geist Elias Wagen,
Der, als der Cörper gleich die Augen zugethan,
Dich unter Ruh und Lust mit Frieden hingetragen:
Jetzt sieht und schmeckt dein Hertz die Schätze jener Welt,
Als derer Uberfluß dein Hochzeit-Fest bestellt,
Worzu die Ewigkeit den göldnen Ring gegeben;
Die Keuschheit flicht den Krantz, die Unschuld flicke das Kleid,
Und weidet Aug' und Ohr mit gröβrer Herrlichkeit,
Als Dichter fähig sind in Fabeln zu erheben.

8.

So stimme, Seligste! dein Lied im höhern Chor,
Und laß des Lammes Stuhl den freyen Geist ergötzen:
Denn kein Syrenen-Klang verletzt dein heilig Ohr
Von nun an weiter nicht mit gifftigen Geschwätzen;
Du hast den letzten Kampff mit Ruhm und Sieg vollführt;
Ein jeder in der Welt, der dich nicht gern verliehrt,
Wird durch manch Mitleid noch dein Angedencken schützen,
Als dessen Tugend mir vorietzt dieß Sinnbild stellt:
Ein voller Rosen-Knopff, der von dem Stocke fällt,
Mit dieser Läuterung: Auch der Geruch kan nützen.

Studen-

Studenten-Lied.

1.

Müdes Herz,
Laß den Schmerz
Mit dem Athem fahren!
Lebſt du doch
Jetzo noch
In den beſten Jahren.
Thoren dencken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
Gnug! wenn uns das Alter zwingt,
Und den Kummer mit ſich bringt.

2.

Alle Noth,
Die uns droht,
Kommt von eignem Wahne:
Daß das Weh
Bald vergeh,
Bohrt man nicht im Zahne.
Unſer mürriſcher Verdruß
Iſt wie ein geſaltzner Fluß,
Der, je mehr man Thränen reibt,
Wang' und Auge ſchärffer beitzt.

3.

Brüder! wir
Sind jetzt hier,
Und wer weiß, wie lange?
Jeder Schritt
Iſt ein Tritt
Zu dem letzten Gange.
Nehmt die Wolluſt zum Voraus,
Und beſucht das Freuden-Haus,

Eh' ein ungewiſſer Tag
Uns der Wahre liefern mag.

4.

Glaubt doch nur,
Epicur
Macht die klügſten Weiſen!
Die Vernunfft
Seiner Zunfft
Sprengt die Folter-Eiſen,
Die der Aberglaube ſtählt,
Wenn er ſchlechte Seelen quält,
Und des Pöbels blöden Geiſt
In die Nacht des Irrthums reißt.

5.

Dieſe Nacht
Giebt uns Macht,
Franck und frey zu leben:
Jeder Stern
Sieht es gern,
Daß wir Feuer geben:
Unſre Büchſen ſind zwar Ton;
Aber ſie verjagen ſchon
Aller Grillen ſtarckes Heer,
Wenn es noch ſo heff:ig wär.

6.

Nehmt doch wahr,
Wie ſo gar
Todte Kräuter lehren!
Laßt uns noch,
Laßt uns doch
Ihre Warnung hören!

So

So verfliegt der ſachte Rauch,
So verfliegt das Leben auch;
Und die Aſche mahlet hier
Unſers Leichnams Bildniß für.

7.

Nun wolan!
Nehmt doch an!
Hier iſt Engelländer,
Deſſen Dampff
Trotzt den Kampff
Aller Tobacks-Schänder:
Koſtet auch den Wurtzner-Safft!
Gerſten-Blut macht Brüderſchafft.
Treu und offenhertzig ſeyn
Flößt mit dieſen Strömen ein.

8.

Dieſer Schlung,
Dieſer Trunck
Geht auf das Vergnügen
Derer, die
Schooß und Knie
Fein gemächlich fügen.
Fort, ihr Brüder! trinckt und ſchreyt,
Weil ihr noch in Leipzig ſeyd,
Und man in der ſchönen Stadt
Doch kein ewig Leben hat.

Hoch

Hochzeit-Scherz,
Nach Anleitung des Lateiniſchen
aus dem Johanne Secundo.

DA habt ihr die Zeugin vom ewigen Bunde:
Da kommt nun, da iſt nun die ſelige Stunde!
Da ſchickt ſie die Vorſicht, da wältzt ſie der Lauff
Des milden Geſtirnes von Oſten herauf.
Die Stunde der Wolluſt, die Freundin vom Lachen,
Die Mutter voll niedlich- und künſtlicher Sachen;
Die Stunde, worinnen die reichliche Gluth
Die Schätze der flüchtigen Jugend verthut;
Die Stunde, worinnen Umarmung und Schmeicheln,
Behägliches Schäckern, empfindliches Heucheln,
Und ſtärckender Athem, und brünſtiger Wind,
Und redliches Schnäbeln verſchwenderiſch ſind.
Die Stunde, dergleichen wol Götter begehrten,
Die Venus und Junó kaum ſchöner gewährten;
Die Amors Verwaltung der lebenden Welt
Am Tage der Ehren kaum beſſer beſtellt.
Die Stunde, die Venus nicht zierlicher ſchmücket;
Die Stunde, die Hymen nicht reicher beſchicket,
So bald er ein Mägdgen, das grünet und blüht,
Dem Schooſſe der närriſchen Mutter entzieht,
Und ſolches, wie ſchwer ſich die Alte bequemet,
Und ſolches, wie ſehr ſich die Jüngere ſchämet,
Der männlichen Inbrunſt zur Aufſicht vertraut.
O glücklicher Jüngling! O ſelige Braut!
O glücklicher Bräut'gam! dem Ausſchlag und Lieben
Die Ruder der Sehnſucht in Hafen getrieben.
Eröffne den Buſen, ſo weit du nur willt,
Er wird dir mit Engliſcher Schönheit erfüllt.

Ihr Antlitz beſchämet die groſſe Dione,
Verdienet die Helffte von Jupiters Throne,
Und gleicht ſich der Göttin mit Pantzer und Spieß,
Die ehmals die heilige Stirne verließ.
O lieſſen ſich ietzo drey zanckende Frauen
Nebſt deiner Vermählten am Ida beſchauen!
O ſollte noch einmal ſein bergichter Häyn
Vier nackenden Schönen ein Muſter-Platz ſeyn!
So ſchwör' ich bey allem, was lebet und liebet,
Wo anders der Paris Gerechtigkeit übet,
Daß dieſe, dein Engel, den Apffel gewinnt;
O glücklicher Jüngling! O himmliſches Kind!
O ſeltenes Beyſpiel der glücklichſten Bräute!
Nun ruht dir dein heiſſes Verlangen zur Seite;
Es labt dich dein Liebſtes; es ſchenckt dir die Gunſt
Der weiſen Vorſehung die würdigſte Brunſt.
Es ſchüttert, es freut ſich dein doppeltes Bette,
Als wenn es des Glückes Empfindlichkeit hätte.
Nun liebe den Lieben; nun drück' und behalt
Den willigen Sclaven in ſüſſer Gewalt.
Es reitzt ihn der Aufruhr der blühenden Lüſte,
Der jauchtzenden Hügel, der hüpffenden Brüſte;
Es zieht ihn der Haare gewaltiges Gold,
In welche die Sonn' ihren Haupt-Schmuck gerollt.
Es brennt ihn der Augen verſchwiegnes Geſchwätze;
Nun jagt er die Freyheit, nun laufft er ins Netze.
Er trug ſich mit Wünſchen, verblich in der Gluth,
Und lechtzte nach Quellen benöthigter Fluth.
Jetzt ſchilt er des Tages beſchwerliche Länge;
Jetzt wird ihm der Kleider Gefängniß zu enge;
Er dehnt ſich, er wartet, er ſehnet und ſchreyt:
Ach! komm doch, du Auge der nächtlichen Zeit!

Schweig,

Schweig, hitziger Jüngling! du brauchſt wol die Kräffte;
Das Seufftzen vertrocknet die nützlichen Säffte:
Vertröſte die Sehnſucht, und ſtille den Schmertz,
Der weichlichen Venus bricht ſelbſten das Hertz.
Ihr Mitleid erhöret der Ihrigen Plagen,
Ihr Mitleid erhört ſchon dein ängſtliches Klagen;
Die Sonne beſchleunigt den Abzug, und ſincket,
Nachdem ſie vorhero dem Bruder gewinckt.
Der Heſperus, deſſen verſilberte Wangen
Der innig-Verliebte mit Regung empfangen,
Betritt den Geſichts-Kreyß der oberſten Welt,
Und führet die Sterne durchs ewige Feld.
Nun ſchleichet dein Schätzgen mit wanckendem Schritte,
Nun ſchleicht ſie zu Bette, nun mißt ſie die Tritte.
O welche Veränderung droht ihr der Ort!
Auf! künfftiger Eh-Mann! und mache dich fort,
Und laß ſie nicht etwan im Krantze zurücke.
Sie zittert, ſie bebet, verkleinert die Blicke,
Vor Warten der Dinge, die ietzo geſchehn;
Sie grämt ſich zu fühlen, und ſcheut ſich zu ſehn,
Verhüllet den Wohlſtand der züchtigen Röthe;
Und, bin ich im Lieben kein fremder Poëte,
So meyn' ich, es lock' ihr der nahe Verluſt
Die frühe Bereuung aus Augen und Bruſt.
Verfolge ſie kühnlich, und laß dich nicht irren,
Betäub' ihr die Seufftzer durch Küſſen und Kirren;
Verſchluck ihr den Kummer, verzehr ihr die Pein,
Und ſauge die Thränen der Jungfrauſchafft ein.
Empfängt nun der Braut-Pfiehl die reitzenden Glieder,
Und zieht dich ihr artiges Lager darnieder,
So biſt du vergnügter und glücklicher dran,
Als böthe dir Mogol ſein Cronen-Gold an.

Ich wenigſtens wäre noch beſſer zufrieden,
Als wenn mir gleich Anna drey Reiche beſchieden.
Hier mache das Vorſpiel, hier ſpitze die Hand,
Und bringe das Haupt-Werck der Wolluſt in Stand.
Erhitze die Adern durch ſanftes Bewegen,
Und klatſch' ihr die Backen mit freundlichen Schlägen,
Und küß' ihr die Augen, und netz' ihr das Kinn;
Bald grüble von weitem, bald wältze dich hin;
Bald ſtrecke den Vorwitz der liſtigen Finger;
Bald kneipe die runden und wallenden Dinger,
Und küſſe nach vieler Erfindung und Art,
Und forſche, was Amor am tiefſten verwahrt.
Beſinn' ich mich richtig, ſo wird ſie dich ſtraffen;
So dichtet ſie Anfangs ein nöthiges Schlaffen:
So nennt ſie dich loſe; ſo zückt ſie und rückt,
So weit ſichs im Bette der Breite nach ſchickt.
Sie droht dir, und droht nur, ſie will ſich erboßen;
Sie ſtemmt ſich, den Angriff zurücke zu ſtoſſen;
Sie wehrt ſich mit Thränen, ſie krümmt ſich, und ſpricht,
Und weinet darzwiſchen: Ach! thu es doch nicht!
Doch thu es nur immer, und halt ihr die Armen:
Denn hieher gehört nicht des Nächſten Erbarmen.
Sie ſtreitet, du ſtreiteſt, ihr ſtreitet zugleich;
Durch Streiten und Kämpffen mehrt Venus ihr Reich.
Durch Streiten und Kämpffen wächſt Cypripors Stärcke;
Die Stunden verflieſſen; drum ſchreitet zum Wercke,
Und brauche, ſo bald du den Vortheil erlernſt,
Den lieblichen Noth-Zwang, den ſcherzenden Ernſt.
Erhaſche den weichen und fliehenden Nacken,
Es mag auch ſein Widerſtand noch ſo ſehr knacken,

Und

Und prüfe die Schönheit der gantzen Perſon;
Ein Diener der Liebe beſichtigt den Lohn.
Bald ſencke dich unten, bald breite dich oben,
Verwechsle die Glieder, verſuche die Proben:
Sey immer geſchäfftig, und überall da,
Und bring' es dem ehrlichen Kinde ſo nah,
Bis hinten am Rücken und forne am Leibe
Kein eintziges Fleckgen entſchuldiget bleibe;
Vom Nacken zum Halſe, vom Halſe zur Bruſt:
Hier bläſt dir ein Zephyr die Fäuſte voll Luſt,
Noch tieffer, noch weiter, noch mehr zu ergründen;
Ich darff es nicht nennen, du wirſt es wol finden.
Hierunter hat Venus ein Wunder geſenckt,
Und Flammen und Funcken zuſammen gemengt.
Umgieb es mit tauſend erſinnlichen Spielen;
Es läßt ſich nicht nennen, es läßt ſich nur fühlen.
O würde dem Dichter das Muſter gebracht!
Er hätte den Abriß natürlich gemacht.
Vergiß auch nicht Amors beredtes Gefallen,
Die ſchlüpffrigen Reden, das zärtliche Lallen:
Hier zieren die Fehler der Sprache den Mund;
Hier thut ſich die geile Gelehrſamkeit kund.
Verbeßre das Stammlen, verbeiß und vermiſche
Das buhliſche Spritzeln, das geile Geziſche:
So girren die Täuber, ſo liſpelt der Weſt,
Wenn Mittag und Sommer die Wälder verläßt.
So bald nun die Pfeile des mächtigen Knaben,
Den kindiſchen Eckel gebändiget haben,
So giebt ſie es näher, ſo giebt ſie ſich drein,
Im Purpur der Keuſchheit gefällig zu ſeyn.
Drauf flicht ſie wol ſelber die fleiſchlichen Schlingen;
Sie wegert ſich fälſchlich, du ſollſt ſie nur zwingen.

Denn ſo überwunden, heißt ſiegreich gemacht;
O dreymal und drüber beſtätigte Nacht!
Jetzt wird dir der Nectar am herrlichſten ſchmecken;
Jetzt wird dir ihr Mäulchen erſt Hunger erwecken,
Ihr Mäulchen, der Erſtling ſo baldiger Frucht,
Von welcher kein Räuber zu koſten geſucht.
Nun lernt ſich die furchtſame Schönheit bequemen,
Entzückung zu geben, Entzückung zu nehmen:
O ſelige Ruhe! O himmliſches Bild!
Das gleiche Vergnügung mit gleicher vergilt.
Jetzt hauchen die Lippen ein kräfftiges Leben;
Jetzt ſuchen die Seelen am Gaumen zu kleben;
Jetzt taumelt der einmal begierige Geiſt,
Wohin ihn die blinde Gelegenheit reißt.
O Himmel! was hör' ich vor geitzige Küſſe!
O Himmel! was rauſchen vor kräfftige Flüſſe!
O Himmel! wie kützelt das züngelnde Spiel!
O Liebe! wie machſt du der Freuden ſo viel!
Jetzt nimmt ſie den Finger, o ſollt' er mich rühren!
Die künſtliche Freyheit herum zu ſpatzieren.
Jetzt dehnt ſie den Zeiger, ietzt zieht ſie ihn zu;
O dreymal und drüber beſeligte Ruh!
Ergreifft doch, rufft Amor, ergreifft doch die Waffen!
Mein Bräut'gam ſoll köſtliche Beuthe verſchaffen:
Nun mache dich fertig, und tritt ins Gewehr,
Die friedliche Feindin rückt plötzlicher her.
Bemüh dich, die ſchleudernde Lantze zu ſencken,
Ihr Chriſtlicher Blut-Durſt begehrt ſich zu tränckeu:
Jetzt ſpringt ſie, ietzt ſchnappt ſie, ietzt reißt ſie ſich loß,
Erlaub' ihr doch endlich den ſehnlichen . . .
Begleite den Nachdruck mit Hüfften und Händen,
Befördre die Arbeit der hurtigen Lenden:

Verſüß

Verſüß es dem Mägdgen, gewähr ihr den Mann,
Und ſtreich ihr die Nieren, bis keines mehr kan,
Bis Geiſter und Glieder verſchäumen und weichen,
Bis Nerven und Brüſte ſich legen und keichen,
Bis Nebel und Schlaffen das Auge verſtellt,
Und Schlummer und Ohnmacht den Willen befällt.
O ſchwenckt doch noch öffters die brünſtigen Schenckel!
Zieht ähnliche Kinder, zeugt Neffen und Enckel;
Damit ſie, bricht endlich das Alter herein,
Verdrüßlichen Jahren ein Zeitvertreib ſeyn.
Sie ſtützen euch künfftig den biegenden Rücken,
Sie werden euch unter den Sorgen erquicken;
Und, wenn ſie euch langſam als Leichen beſchaun,
Nach eurem Exempel die Nachwelt erbaun.

Schertzhaffte Gedancken über die Roſen.

1.

AN Roſen ſuch' ich mein Vergnügen;
An Roſen, die die Hertzen ziehn;
An Roſen, die den Froſt beſiegen,
Und hier das gantze Jahr durch blühn;
An Roſen, die wir bey den Linden,
Sonſt nirgends leicht ſo reitzend finden.

2.

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie ſind auch ihres Lobes werth;
Doch, weil ſie nur die Kinder hohlen,
So bin ich nicht vor ſie erklärt;
Und wähle mir die holden Strahlen,
Womit die vollen Roſen prahlen.

3.
Erhebt mir nicht die Käyser-Cronen,
Die sonder Krafft und Balsam sind:
Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nahm' und Ruhm ist nichts als Wind.
Narcissen sind im besten Lande
Ein Abriß von dem Unbestande.

4.
Die Rose trägt das Blut der Götter,
Und ist der Blumen Königin;
Ihr Antlitz sticht das schönste Wetter
Und selbst Aurorens Wangen hin.
Sie ist ein Stern der milden Erden,
Und kan von nichts verfinstert werden.

5.
Die Ros' erquickt die blöden Sinnen,
Und hat das beste Zucker-Rohr;
Ihr göldner Umfang bricht von innen,
So, wie die Sonn' aus Nacht, hervor.
Die Rose nährt die süssen Triebe,
Und reitzt die Liebe selbst zur Liebe.

6.
Mit Rosen schmück' ich Haupt und Haare;
Die Rosen tauch' ich in den Wein;
Die Rose soll vor meine Jahre
Die allerbeste Stärckung seyn;
Die Rose zieret meine Flöthen,
Und crönt mich mächtigen Poëten.

7.
Auf Rosen mach' ich gute Reime;
Auf Rosen schläffet meine Brust;

Auf Rosen hab' ich sanffte Träume,
Von still- und warm- und weicher Lust;
Und wenn ich einst von hinnen fahre,
So wünsch' ich Rosen auf die Bahre.

8.

O dörfft' ich nur bey einer Rose
Wie Bienen Honig-naschen gehn!
Ich liesse warlich unserm Bose
Den schön- und theuren Garten stehn;
Und wollt' es mir bald angewöhnen,
Mich nie nach fremder Kost zu sehnen.

9.

Mit dieser Rose will ich schertzen,
Und hier erschreckt mich nicht der Dorn.
Denn bey verliebt- und schönen Hertzen
Ergetzt uns offt ein kleiner Zorn;
Und so viel Anmuth abzubrechen,
Verachtet man ein kurtzes Stechen.

Als sie ins Kloster ziehen wollte.

1.

Soll, kluge Schönheit! dein Vergnügen
Mit deiner Brust ins Kloster gehn?
Wie? soll der Garten Brache liegen,
Auf welchem Zucker-Rosen stehn?
Was willt du, da sich andre freuen,
Mit Fasten deinen Leib casteyen?

2.

Ach, schönes Kind! die enge Zelle
Ist deiner Hoffnung weites Grab:
Hier wächst und ist die Quaal der Hölle;
Hier nimmt der Kern des Lebens ab,

Und in den bangen Kirchen-Mauren
Muß auch Canari-Sect versauren.

3.

Das Junafern-Honig nährt die Galle,
Die Einsamkeit gebiehrt den Tod:
Die Jungfrau schwindet vor dem Falle,
Und leidet vor dem Leiden Noth.
Der Rosen-Krantz, der Freyheit Ende,
Beschwert der Nonnen Hertz und Hände.

4.

Komm! laß dich in ein Kloster führen,
Worzu der Abt den Schlüssel trägt,
Und Amor über alle Thüren
Dieß in erhabner Schrifft geprägt:
Zu unsrer lieben Frauen Orden
Ist dieser Ort gewiedmet worden.

5.

Den Altar geben deine Brüste,
Das Rauchwerck glüht in deiner Schooß:
Hier stillen wir des Fleisches Lüste,
Und dämpffen sie auf einen . . ,
Bis wir durch ein geschwächtes Küssen
Auch in das Complet treten müssen.

Cantata,

Als Selimor Amarinden seine Liebe nicht entdecken durffte.

Aria.

Ihr still- und kahl- und öden Gründe!
Behaltet dieses Wort bey euch:

Ich

Ich leid', und darff mich nicht beklagen;
Ich lieb', und fürcht' es auch zu sagen:
Die Brust der hohen *Amarinde*
Ist mir ein Blick ins Himmel-Reich.

Recit.

Mit diesen Worten trug es heute
Der arme Dichter Selimor
Der grünen Einsamkeit die lange Sehnsucht vor;
Denn weil er die Gesellschafft scheute,
So wählt' er offt das Rosenthal
Zum Artzte seiner Quaal,
Und zum Vertrauten seiner Liebe,
Die ietzt mit stärckerm Triebe
Durch Augen und durch Lippen brach;
Er dachte seiner Schickung nach:
Wie lang' er doch noch weinen sollte,
Und ob denn Glück und Stern
Sich ewig grausam stellen wollte?
Er hätte gern
Den Anfang seiner Ruh gemacht,
Nachdem ihm die vergangne Nacht
Ein holder Strahl von Amarindens Mienen
So unverhofft ins Hertz gelacht;
Ein andrer würde sich des Vortheils leicht bedienen;
Er aber sprach: Was hilfft es dich?
Was hilfft es dich? verlaßnes Kind!
Hier magst du nur die Hoffnung sparen,
Dieweil der Lentz von deinen Jahren
Dir sonder Fried und Lust verschwindt.
Du weißt, daß Kunst und Treu nicht tüget,
Wo Hoheit und Vermögen gilt:

Daß

Darum vergiß das schöne Bild,
Das deine Lust an Stand und Schönheit überwieget.

Aria.

O ungerechter Unterscheid!
Den Wahn und Geld im Lieben setzen.
Wie glücklich war noch jene Zeit,
Da ieder nur nach Wunsch gefreyt!
Man wuste weniger von Schätzen,
Doch mehr von Treu und Zärtlichkeit.

Recit.

So sang, so fuhr er fort:
Ich darff nur ja kein Wort
Um Amarindens Huld verliehren;
Wie würd' mich ihre Hoheit führen!
Mein Leib, mein Vers, mein Angesicht
Sind ziemlich zu Gefallen;
Gebuhrt und Beutel trügt mich nicht.
Hier stöhrten ihn die Nachtigallen,
So, daß sich sein betrübter Mund
Fast selber nicht verstund;
Drum hielt er erstlich etwas ein,
Und ließ hernach die Flöthe schreyn.

Arioso.

Ihr kleinen Schwätzer, habt gut lachen!
Ihr liebt, und könnt euch glücklich machen;
Ihr scherzt und buhlt mit wem ihr wollt,
Und braucht doch weder Schmuck, noch Gold;
Die Mode wehrt euch keine Freude;
Ihr dürfft vor keiner Thüre stehn.
O stecktet ihr in meinem Kleide!
Das Singen sollt' euch wol vergehn.

Recit.

Recit.

Da seht mich hier, den Armen, mich!
Die Seufftzer wältzen sich;
Die Augen brennen unter Quellen:
Von allen meinen Unglücks-Fällen
Ist keiner so gar Elends-voll,
Als daß ich sehn und meiden
Und doch noch leben soll.
O ungemeines Leiden!
O schönes Kind! verstummest du?
Wie wenig dein,
Wie redlich mein,
Wie gut mein Hertze lieben könne?
O könntest du empfinden,
Wie viel verliebte Kunst und Treu
In dieser Brust vergraben sey!
Ich weiß, du liebtest mich;
Ich weiß, du liessest dich
Den tollen Mode-Zwang nicht binden;
Du liessest Titul, Hof und Stand,
Und nähmst mich bey der Hand,
Und folgtest mir durch Thal und Höh,
Bis an das Aeusserste der weiten Winter-See.

Aria.

In Begleitung meiner Küsse,
In Gesellschafft sanffter Küsse
Reist man freudig durch Gefahr.
Hertzen, die einander kennen,
Und durch Wüst- und Klippen rennen,
Werden keiner Furcht gewahr.
Da capo.

Recit.

Recit.

Hier ſchwieg der müde Selimor,
Zerlegte ſein benetztes Rohr,
Und wollte gleich den Rückweg ſuchen;
Und weil er noch zwey glatte Buchen
Vor ſeinen Gram bequem befand,
So ſchnitt er mit geübter Hand
Ein traurig Denckmaal in die Rinden:
O Himmel! laß in dieſer Schrifft
Manch treues Aug' Ergetzung finden,
Und ſchone, wenn dein Blitz um dieſe Gegend trifft.

Aria.

So tieff ſteht *Amarind'* im Hertzen,
Als hier ihr Nahm im Holtz geritzt;
So viel vergieß ich reine Schmertzen,
Als hier *Aurora* Perlen ſchwitzt:
Ich kan ihr Hertz ſo ſchwer erreichen,
Als wie den Gipffel dieſer Klee;
Doch läßt ſie mir dieß Liebes-Zeichen,
So ſchweig' und trag' ich gern mein Weh.

Auf die Verlobung mit ſeiner Phyllis.

DU Engel! den mir GOtt ſo unverhofft geſandt,
Die Luſt der Ewigkeit ſchon in der Welt zu ſchmecken,
Nim hin den Abſchieds-Kuß noch einmal von der Hand,
Da Nerven, Zung' und Mund vor Wehmuth ſtehn und ſtecken;
Und glaube, daß mein Hertz in heiſſem Blute ſchwimmt,
Da unſers Umgangs Schertz ſo früh ein Ende nimmt.

Du

Du weißt, wie kläglich man bey diesem Risse thu;
Du siehst mich weinend an, und willst und kanst nichts sagen:
Dir schließt mein heisser Kuß die matten Augen zu;
Mir suchst du deinen Geist in Mund und Brust zu jagen.
Du wirffst mir Küsse nach; ich geh wol zehnmal fort,
Und kehre zehnmal um, und mache doch kein Wort.

Dieß alles saheſt du; dieß aber siehst du nicht,
Mit was für Unruh ietzt mein treu Gemüthe ringe:
Denn welcher Freund mich nur bey meiner Rückkunfft spricht,
Der fragt: warum ich nicht mein Leben wieder bringe?
Mein Zimmer ist nicht groß, doch ohne dich zu weit,
Und was ich hör' und seh', das dient zur Bangigkeit.

Gesellschafft, Trunck und Spiel gebiehrt mir ietzt nur Groll;
Die Bücher haben Ruh, kein Reim will fast mehr flieſſen;
Ja, wem auch meine Kunst mit Rathe dienen soll,
Der muß verwirrtes Zeug aus meiner Antwort schlieſſen:
Mein Schlaff ist nur ein Qualm, mein Bett' ein kalter Raum,
Mein Wachen aber stets ein wandelbarer Traum.

So starck ein jährig Kind sich nach der Mutter sehnt,
So hefftig brennt nach dir mein äusserstes Verlangen:
Dieß macht dein kluger Kuß, der hat mich so verwehnt,
So bald sein süsser Hauch die Freyheit weggefangen;
Dieß macht dein schönes thun und ungemeiner Geist,
Als dessen Engel-Brod auf gröſſern Hunger speist.

Zeit, Hoffnung und Gedult besänfftigt mich zuletzt,
Und giebt mir ietzt ein Bild im Schatten zu betrachten;
Ich scheine bey mir selbst ins Paradies versetzt,
Und weiß des Glückes Gunst nach Würden kaum zu achten,
Da ein von GOtt und Welt so werth-geschätztes Kind
Mich unversehnen Gast auf ewig lieb gewinnt.

Ein Weib, das klug, getreu und doch auch zärtlich liebt,
Vernunfft und Tugend ehrt, galant und sittsam wandelt,
Und wenn ihm die Natur ein gutes Ansehn giebt,
Der Glieder Artigkeit nicht erst vom Schneider handelt:
Ein Weib von solcher Art ist warlich nicht gemein;
Doch wo sie hingeräth, da kehrt der Himmel ein.

An dir versprech' ich mir den Himmel auf der Welt;
Die Eintracht unter uns soll Lebens-Früchte bringen:
Dein Wandel ist genug, und mehr als Stand und Geld,
Wornach die Buhler sonst auf eignen Schaden ringen.
Dem, der dich erst geliebt, und doch hernach verschmäht,
Hat warlich GOttes Zorn Vernunfft und Sinn verdreht.

Darum ist nichts so schlimm, es wird zu etwas gut;
Der Meineyd läßt dich gehn, daß ich nur glücklich werde:
Erwege, was dabey des Höchsten Finger thut,
Wir sehn das erstemal einander auf der Erde:
Ich reichte dir die Hand, du drückst sie gantz gemach,
Und ziehst so gleich mein Hertz dir und den Schritten nach.

Ein

Ein Abend war genug Gemüther gleicher Art
Ohn äusserlichen Staat empfindlich zu verbinden;
Wir suchten uns durch uns und nicht nach derer Art,
Die Kuppler, Mode, Geld und Eigen-Nutz entzünden.
Ach! mein Hertz! seufftzest du; Ist mein Hertz, fiel ich ein;
Ja, nun wohl an, mein Kind! so soll es ewig seyn.

Und so verfährt auch stets die Liebe treuer Brust,
Sie hält sich ausser GOtt an keinen Heyraths-Zeugen:
Ach Phyllis! schütze doch die Zukunfft unsrer Lust,
Ich seh sie schon voraus und muß vor Freuden schweigen.
Die Seele wird entzündt, der gantze Cörper brennt,
Vor Hoffnung und Begier, so offt man dich nur nennt.

Die Sprache wird fast arm, die Worte fehlen mir,
Die Neigung gegen dich natürlich auszudrücken:
Mein lechtzend Hertze wallt und reißt mit Macht zu dir,
Und läst sich einen Kuß bis auf die Zunge rücken;
Ich bin mehr dein als mein, und seh mein Heil nicht an,
Als in so fern ich dich dadurch ergötzen kan.

Aus Ehrfurcht sag' ich dieß: Du bist vor mich zu viel,
Und solltest wol vor mich gar weit was bessers haben.
Die Schickung lacht mich an, und legt die Hand ins Spiel,
Und würdigt meine Schooß der Fülle solcher Gaben,
Von deren Kostbarkeit die Wahrheit selber spricht;
Was dieser plötzlich fängt, erjagen hundert nicht.

Den meisten blendet wol der Anstrich die Vernunfft;
Doch meine Liebe sieht auf etwas mehr als Farben:

Die Klugheit zeichnet dich in ihrer Töchter Zunfft;
Die reiffe Jugend blüht und zielt auf volle Garben;
Der Geist, der Feuer führt, hat nöthigen Verstand,
Liebt ernstlich, kennt die Welt, und spricht und scherzt galant.

Die Länge der Person gehört der Majestät;
Die Augen reitzen mich sie tausendmal zu küssen;
Und wenn sich Röss' und Schnee in vollem Busen bleht,
Bekäm' auch Socrates ein schlüpffriges Gewissen:
Ja wenn dein Freundlichthun mit Druck- und Mäulchen spielt,
So schwör' ich, daß das Marck die sanffte Wirckung fühlt.

Was um und an dir ist, ja was du hast und thust,
Das zaubert, zieht und zeugt Verwundrung und Ergetzen;
So offt du Haus und Hof und Volck versorgen must,
Bekom ich einen Trieb die Wirthschafft hoch zu schätzen;
Wohin auch nur dein Fuß in Leid und Freude tritt,
Da schleicht die Augen-Lust so wie der Wohlstand mit.

Dein Polnisch, das mir sonst so rauh und widrig klingt,
Beschämt durch deinen Mund den Wohl-Laut Welscher Zungen,
Indem es seine Kunst so rein und lieblich zwingt,
Als kein verliebtes Lied in Griechenland geklungen.
Wie artig stimmt bey dir nicht iede Tugend ein?
Du hast Beredsamkeit und kanst verschwiegen seyn.

Gesegnet sey forthin der Augenblick, der Ort,
An welchem mir dein Bild das erste mal erschienen!

Im

Im Geiste bin ich noch fast iede Stunde dort,
Und überlege mir die Macht der ersten Mienen;
Die Macht, die stumme Macht, die dort auch auf einmal
Frost, Unruh, bange Zeit, ja gar das Hertze stahl.

Behalt' den schlechten Raub, ich nehm' es nicht mehr an,
Und habe schon dafür ein Gegen-Pfand bekommen;
Bewundre nur mit mir die seltne Führungs-Bahn,
Die unsrer Liebe Zug so wunderlich genommen;
Vielleicht wird bald der Satz aus unserm Glücke wahr:
Wo GOtt vermählt, da bringt kein jäher Sprung Gefahr.

Du bist vor meinen Fleiß der angenehmste Lohn;
Nun würd' ich Unrecht thun das Glücke mehr zu schelten;
Ich spreche neben dir den frechen Spöttern Hohn,
Und mancher soll es mir noch in der That entgelten:
Ihr Stunden flieht und eilt und hohlt die goldne Zeit,
An welcher meine Treu der Phyllis Myrthen streut!

Ich, als ein junger Mensch, den Blut und Feuer treibt,
Gesteh' es, daß ich mich auch dann und wann vergessen;
Doch wo die Billigkeit ein wahres Urtheil schreibt,
So ist mein Fehl-Tritt offt den Feinden beyzumessen.
Dein Zuspruch, liebstes Kind! und freundliches Bemühn
Soll künfftig noch aus mir viel gute Früchte ziehn,

Du hast ja etwas mehr, als schlechten Weiber-Witz,
Und läst auch manchen Trieb der Ruhm-Begierde blicken:

Mir zeigt die Poesie bereits den Ehren-Sitz,
Und darum soll ihr Krantz auch deine Scheitel schmücken;
Und wo die späte Welt von meinen Liedern hört,
Da wird auch dermaleinst dein treu Verdienst geehrt.

Zwey Hertzen hab ich schon, doch nicht wie dich geliebt,
Zwey Hertzen haben auch mein Hoffnungs-Ziel betrogen;
Das erste dem man noch ein rühmlich Zeugniß giebt,
Hat Filindrenens Fall mit in die Grufft gezogen;
Das andre wurde mir von Leonorens Hand
Durch Falschheit und Betrug, wie dir dein M. entwandt.

Anietzt vergeß ich leicht den doppelten Verdruß;
Die Dritte, so du bist, soll auch die Letzte bleiben;
Und weil dieß letzte Pfand das Beste werden muß,
So will ich dem davor ein ewig Danck-Lied schreiben,
Dem, dessen weiser Schluß mein Glücke so gefügt,
Daß keine mich so rein, als du, mein Kind! vergnügt.

Ach Phyllis lies dieß Blat nicht etwan obenhin,
Es ist nicht schlecht Papier, es ist mein gantz Gemüthe,
Und dieß dein Eigenthum. Wenn ich zu wenig bin,
So nehm ich allen Werth von deiner Lieb und Güte;
Du hast dich mir vertraut, du hast dich mir verschenckt;
Doch du nicht, sondern der, der dieses Gantze lenckt.

Was giebt uns wol die Welt vor Frieden und Gewinn?
Ein Leben voller Müh und täglich neue Sorgen:
Der Jugend Frühlings-Lust flieht als ein Traum dahin,
Und ist man endlich groß, so plagt uns ieder Morgen;

Furcht,

Furcht, Hoffnung, Wünsche, Gram, Fall, Feindschafft
Reu und Noth,
Dieß alles giebt die Welt, und dann zuletzt den Tod.

Die Liebe rechter Art versüßt noch Creutz und Gram,
Womit die Eitelkeit der Leute Seufftzer mehret;
Sie ist der güldne Rest, der mit aus Eden kam;
Sie ward im Heydenthum am herrlichsten verehret:
Sie kocht aus Thränen Wein, aus Schleen Malvasier,
Und jaget überall den Kummer vor die Thür.

Kind! bilde dir einmal zwo fromme Seelen ein,
Die sich recht inniglich und wie die Kinder lieben:
Sie sind ein Hertz, ein Sinn, sie singen in der Pein,
Erleichtern sich die Last, verschertzen das Betrüben:
Das Elend rührt sie nicht, viel minder Geitz und Neid,
Und wo sie gehn und stehn, da lacht Zufriedenheit.

Was meynst du zu der Eh, die solche Früchte bringt?
Nicht wahr? die Lebens-Art ist besser, als drey Cronen?
Was hilfft der güldne Strick, der viel zusammen zwingt,
Wenn er und sie hernach bey Basilisken wohnen?
Was hilfft nun jenen Freund zehn tausend Schürtzen
Geld,
Wovon sein tummes Weib ein Dutzend Schwäger hält?

Vergiß nun, liebster Schatz! den schändlichen Betrug,
Der ehmals deiner Brust, wie billig, nah gegangen;
Der durch dieß Hertzeleid erfüllte Thränen-Krug
Wird von des Himmels Thau Vergnügungs-Perlen
fangen:
Du solt den Unterscheid von Treu und Falschheit sehn,
Und darum ließ der HErr den ersten Riß geschehn.

So lange nur mein Blut und deine Treu noch lebt,
So lange soll uns wol kein hart Verhängniß trennen,
Und was aus Eyfersucht der Liebe widerstrebt,
Dem müsse die Natur kein ruhig Alter gönnen.
Ich weiß, ich dringe durch, so sehr die Mißgunst kämpfft
Weil Lieb' und Wachsamkeit die stärcksten Feinde dämpfft

Da niemand auf der Welt sein Ende wissen darff,
So muß ich, wenn es kommt, mich auch getrost bequemen:
Verführe nun, mein Kind! die Schickung gar zu scharff,
Mir, eh' ich dich erlangt, den Geist zurück zu nehmen,
So machte mir sonst nichts das Sterben hart und schwer
Als weil ich weiß, wie mir bey deiner Leiche wär.

Inzwischen soll dieß Blat ein frey Bekänntniß thun:
Ich sterbe, wie und wo, und wenn es GOtt beschlossen,
So sterb' ich dir getreu, und will noch sanffter ruhn,
Da ich der Erste bin, der deiner recht genossen;
Dein Hertze wäre mir der schönste Leichen-Stein,
Die Aufschrifft dieser Spruch: Auch noch im Grab dein.

Und wohernach dein Geist in neue Flammen brenn
So thu dir selbst so wohl, und wähle meines gleichen;
Ich meyne, so ein Hertz, das dein Verdienst erkennt,
Vor dessen Tugenden des Landes Töchter weichen:
Und glaube, daß sich auch, lebst du nur Friedens-voll,
Die Asche meiner Grufft vor Freuden regen soll.

Doch, sollte mir dein Grab (der Himmel sey davor)
Den völligen Besitz der liebsten Braut entwenden,

So trüg' ich gantz gewiß nicht lange Wittwer-Flor,
Es würde ſelbſt der Schmertz mich bald zu Grabe ſenden;
Und eh noch dieß geſchäh', ſo müſt' ich einſam gehn,
Und wie verſcheuchtes Wild in Klüfften ächzend ſtehn.

Ich trau es dir nicht zu; doch brächeſt du den Bund,
Aus Wanckelmuth und Luſt was Neues zu erwählen,
So ſchlügſt du dich gewiß durch eigne Nach-Reu wund,
Mein Schatten würde dich ſo gar im Schlummer quälen:
Und gleichwol blieb' ich noch der Falſchheit ſo getreu,
Und bäthe durch mein Flehn dich von der Rache frey.

Was aber thu ich dir aus blinder Furcht ſo weh?
Was red' ich von Betrug, von Moder, Furcht und Bahre?
Vergib mir, daß ich mich aus Zärtlichkeit vergeh;
Der Himmel iſt dir hold, drum ſchenckt er uns noch Jahre.
Er droht mir zwar das Grab; doch wo? in deiner Schooß;
Was fällt wol lieblicher als ſo ein Gnaden-Looß?

Ach freue dich, mein Kind! zu voraus auf den Tag,
Von dem ich künfftig hin des Lebens Anfang zähle:
Ach! daß ich dich doch nicht ſo gleich umfangen mag!
Du glaubſt nicht, wie mich ſchon die treue Sehnſucht quäle.
Alsdann, gedenck an mich, wird Phyllis erſt geſtehn,
Wo iemand küſſen kan, ſo küßt wohl Phylimen.

Kind, Engel, Schwester, Schatz, Braut, Taube,
Freundin, Licht!
Mein Stern, mein Trost, mein Hertz, mein Ancker und
mein Leben!
Ach! sage doch, wie man recht nett und zierlich spricht:
Die Liebe will dir gern den besten Tittul geben;
Die Liebe, so nach dir, was schön ist, prüft und schätzt,
Und deines Nahmens Zug mit Freuden-Thränen netzt.

O was für Inbrunst, Schertz! O welch entzückend
Spiel
Wird um uns, zwischen uns die vollen Mäulchen würtzen!
Die Liebe thut ohndem des Guten nicht zu viel,
Und kan die edle Zeit am nützlichsten verkürtzen;
Und wie man vom Gebeth und von der Arbeit spricht,
So hindert Lieben auch Amt, Fleiß und Sorgen nicht.

Ich will mich, als dein Mann, nach Buhler-Art be-
mühn,
Dir täglich gröſsre Gunst und Neigung abzuheucheln;
Die Stunden sollen uns wie Augen-Blicke fliehn:
Mit Klugheit will ich dir, du mir mit Demuth schmei-
cheln;
Und werden wir dereinst beysammen schwach und grau,
So wird der Leiber Blut, doch nicht die Regung lau.

Wie freudig will ich dann, nach vielen in der Welt
Mit dir, geliebtes Kind! vollbrachten Friedens-Jah-
ren,
So bald das letzte Korn durch meinen Seiger fällt,
An deiner treuen Brust zu meinen Vätern fahren!
Alsdann versüsse mir den Gang zur letzten Ruh,
Und drücke durch den Kuß mein brechend Auge zu.

Doch

Doch nein! den letzten Dienst von so betrübter Pflicht
Vermag dir meine Treu unmöglich zuzumuthen;
Du liebst mich gar zu sehr, und darum will ich nicht,
Daß deine Kräffte sich bey meiner Grufft verbluten:
Denn gönnte dir mein Hertz im Leben keine Pein,
So soll mein Leichnam auch daran nicht Ursach seyn.

Der, so die Liebe selbst und aller Vater ist,
Beweiß einmal an uns ein Wunder von Erbarmen,
Und hohle, wenn nun du der Erde müde bist,
Uns beyderseits zugleich einander aus den Armen;
Damit nur nicht die Angst getrennter Raserey
An dem, was übrig bleibt, der Liebe schimpfflich sey.

Damit sey unbetrübt, und nimm dich wohl in Acht,
Erkenne, wie du thust, des weisen Schöpffers Willen:
Er hat uns unverhofft einander zugebracht,
Er wird auch sonst sein Werck an unserm Glück erfüllen;
Auch lerne, daß nur der die reichsten Schätze gräbt,
Der GOtt und Nächsten liebt, und stets zufrieden lebt.

Inzwischen schleuß mich stets in Andacht und Gebeth;
Ich opffre vor dein Heil mit früh- und spaten Zähren:
Verliebten geht es zwar des Anfangs sehr verdreht,
Doch muß der Ubergang der Tugend Lust gebähren;
So, wie nach Frost und Eiß, das letzt die Saaten drückt,
Ein grünes Frühlings-Kleid die Felder wieder schmückt.

Ich küsse durch die Lufft Mund, Auge, Brust und Hand,
So zärtlich, als mich nächst dein stiller Schenckel drückte,

Als unsre Liebe sonst kein Rede-Zeichen fand,
Weil mancher neben uns mit Vorwitz hört' und blickte:
Jetzt, da mir Schlaf und Frost die Finger müde macht,
So wünsch' ich weiter nichts, als eine gute Nacht.

An Herrn

VErtraut- und werther Freund! Ach! laß dir was erzehlen:
Ich werde wiederum (o spotte nicht!) verliebt.
Die Sehnsucht fängt mich an mit stiller Angst zu quälen,
Und machts, wie Seiten-Weh, das blinde Stiche giebt.
Vier Jahr entbehr' ich schon die schöne Leonore,
Mein Hertz verließ mit ihr die Ubung süsser Gluth;
Das Unglück riß mich fort und meinem Dichter-Rohre
Vergieng der geile Klang, wie mir der holde Muth.
Ich sang' und spielte zwar, doch nichts als Klage-Lieder,
Dort um das Elb-Athen, hier um den Pleissen-Strand:
Nun, dacht' ich, kommt dir doch die liebe Zeit nicht wieder,
Die Schweidnitz dazumal in deinem Lager fand;
Nun, dacht' ich, wirst du alt und früh erkennen müssen,
Daß Zärtlichkeit und Lust ein flüchtig Spiel-Werck seyn:
Die Thränen haben dir das beste Marck entrissen,
Von was gedenckst du mehr dem Amor Zinß zu weyhn.
GOtt Lob! ich dachte falsch, die Wollust kehrt zurücke,
Ich werd', und weiß nicht wie, den Adlern gleich verjüngt;
Der Kummer hindert nicht das Lächeln heisser Blicke,
Wozu mich itzt ein Stern geneigter Vorsicht zwingt.

D

Die Schwalbe bringt den Lentz, die Störche warme Tage,
Und Amor mir vielleicht die gute Bothschafft bey:
Daß dieses Oster-Fest der Gräntz-Stein meiner Plage,
Und Glück' und Wohl mit ihm in naher Ankunfft sey.
Es wär' auch einmal Zeit, und dächt' ich gnug gelitten,
Seit dem ich ohne Trost auf hohen Schulen bin:
Mein Scheitel graut vor Noth, viel Hoffnung ist beschnitten,
Und mancher schöner Tag ohn' eine Lust dahin.
Doch acht' ich alles nichts; ein Augenblick im Leben
Bezahlt uns, wer es weiß, zehn Jahre theurer Zeit:
Jetzt kan ich mich dafür mit gröſſerm Nutzen üben;
Auf Wermuth kriegt der Most viel schärffre Lieblichkeit.
Der Vorschmack fließt mir schon auf Lippen, Zung' und Seele,
Und ob die Noth gleich noch ihr Abschieds-Wetter schickt,
So sind' ich doch, wie dort Æneas, eine Höle,
In der mich Dido schützt, und sichre Lust erquickt.
Du siehst es mir wohl an, ich bin gantz ausgelassen,
Schertz, Lachen, Spiel und Vers sind bloß mein Zeit-Vertreib;
Die Zirckel haben Ruh, die Bücher müssen passen,
Und was mein Umgang wünscht, sind Jungfern, Magd und Weib.
Der Wohlstand kömmt mich an, jetzt will ich zärtlich heissen,
Das abgeschabte Kleid wird mühsam ausgekehrt,
Es müssen Schnallen, Schuh von Kreid' und Kohlen gleissen,
Die gröbste Krause wird gestickter Arbeit werth.

Mein

Mein Aufzug war bisher ein halb Soldatisch Wesen,
Und wie der freye Pursch in Jena schwärmt und geht;
So hatt' ihn sich mein Leib zum Muster auserlesen,
Weil, was sonst zierlich heißt, hier bloß den Füchsen steht.
Sechs Löcher in dem Strumpff, fünff Federn in den Haaren,
Das hielt' ich ebenfalls vor ehrlich und galant;
Und war der Brandtewein im Antlitz ausgefahren,
So kneipt ich öffentlich die Blattern mit der Hand.
Vor roch mein Haar nach Staub und schmutzigen Papieren;
Jetzt muß Violen-Mehl den halben Rock beschneyn;
Und wüst' es nur dabey mein Beutel auszuführen,
So richt't ich meinen Staat recht Seid- und Sinnreich ein.
Was Mägdchen artig läßt, das raubt mir Hertz und Augen,
Ich beßre Schmuck und Zucht aus ihrer netten Tracht:
Und was ihr Mund nicht lobt, das will mir auch nicht taugen,
Und wär' es zu Paris auch noch so schön gemacht.
Dieß ist das Wenigste, was Lieb' und Brunst verwandelt;
Mein Sinn verändert sich an Sitten, Wunsch und Hang;
Secundus wird bereits vor Wolffen eingehandelt,
Und Bilder geiler Kunst bekleiden Tisch und Banck.
Ich kriege frommen Fleiß das hohe Lied zu suchen,
Die Andacht treibet mich in Kirch' und Heiligthum;
Mein Hertz wird mild und gut, ich hasse Trunck und Fluchen,
Und kehre von der Bahn der wilden Spötter um.

Die

Die Ehrſucht trieb mich vor, den Siegern nachzuſingen;
Jetzt aber denck ich nur: Bleibt, Helden, wo ihr wollt.
Carl, Tugend und Eugen! erlaubt mir umzuſpringen:
Die Mägdchen rauben mir, was ihr bekommen ſollt.
Was hätt' ich vor begehrt, den Knaſter halb zu meiden?
Jetzt meid' ich ihn umſonſt, ietzt zieht mich andre Gluth:
Denn meynt gleich Lesbia den ſtarcken Dampff zu leiden,
So weiß ſie noch nicht recht, wie viel er Abbruch thut.
Verworffne Fechter-Kunſt! dich mag ich nicht begreiffen,
So ſehr ich ſonſten wol zu dir gebohren bin;
Da, wo wir Staub und Saal mit Saum und Sohlen ſchleiffen,
Ergötzt mich Arm und Schritt dem Tacte nachzuziehn.
Ich ſchwatze mit mir ſelbſt, bald fang' ich an zu lachen,
Bald hält der Spiegel her, bald wünſch' ich weiß nicht was;
Bald traumt mir ohngefehr von lauter weichen Sachen,
Womit ich nächſt geſchertzt, als iemand bey mir ſaß.
Die faule Poëſie bekommt ietzt neuen Zunder,
Die Reime lauffen mir zu Paaren in den Kiel:
Und dieß macht Lesbia; drum nimmt mich nicht mehr Wunder,
Warum mir erſt vorher der Vers verdrüßlich fiel.
Es fehlt' ihm rechter Zeug, es fehlt' an ihrem Munde;
Hier quillt der Muſen-Bach, der Geiſt und Feuer bringt;
Und dieß erfahr ich erſt ſeit jener Abſchieds-Stunde,
In der ſie mich mit Lob und Arm und Schertz umringt.

Philo-

Philetas eyffre nicht, ich folge deinem Triebe,
Den ehmals Griechenlands verliebtes Ohr geſchätzt,
Und finde ſchon die Spur der allgemeinen Liebe,
Die Zeit und Ewigkeit voll Lebens-Bäume ſetzt.
Ohn, Nasd, glaub' ich dir die Reitzung ſchöner Mienen,
Nun fühl' ich den Affect, um den dein Finger ſang,
Als Frau und Kammer-Magd (hier läßts ſichs Zweyen dienen,)
Dein wohl-getheiltes Hertz in ſüſſe Feſſel zwang.
Verlaßnes Vaterland! du und auch ihr Sudeten!
Verſprecht euch meinen Ruhm in Liedern Teutſcher Kunſt;
Die Lieb' erhebt auch euch im Schalle meiner Flöthen:
Und dieß macht Lesbia; drum danckt es ihrer Gunſt.
Sie weckt mich glücklich auf, ſie iſt jetzt in den Linden,
Wo iedes Blat ergetzt, das erſt' und ſchönſte Kind,
Von denen, die aufs neu mein Hertz mit Anmuth binden,
Und durch die Poëſie ſtumm überwunden ſind.
Ihr Muſen! greifft euch an, ihr ſollt auch mit mir küſſen,
Ihr ſollt auch mit mir gehn, [illegible] auf der Lilgen-Bahn
(Seht, was Verſprechen thut,) das Trinck-Geld noch nicht wiſſen,
Die Sonne ſincket ſchon, ihr Muſen, greifft euch an!
Mein Freund! du lachſt mich aus, und nennſt es blinde Poſſen;
Es mag denn! raſ' ich gleich, ſo raſ' ich mit Vernunfft.
Wie mancher wünſcht ſich nicht ſo angenehm geſchoſſen?
Genug! denn Lesbia eilt gleich zur Wiederkunfft.

Canta-

Cantata.

Die verliebte Gedult.

Aria.

Sey immerhin der Hand entriſſen!
Im Hertzen bleibſt du dennoch mein.
Das Glücke mag das Bindniß brechen,
Die Schickung mag mir widerſprechen,
Ich trotze noch ihr künfftig Nein,
Und will dich ſtets im Bilde küſſen.

Recit.

Ach Kind!
Ach! frage nur den Wind:
Wie viel und naſſe Klagen
Sein müder Flug nach Anklam hingetragen?
Seit dem ein harter Schluß
Dich anderwerts verbunden.
Dieß iſt der Brunn[illegible] tieffer Wunden,
Woran ich Krancker [illegible]ſſen muß,
So lang' ich Blut und Adern fühle.
Ja wäre hier
Die Vorſicht nicht im Spiele,
So würd' ich dir,
So würd' ich deiner Untreu fluchen,
Und etwan ſo die Rache ſuchen:

Aria.

Erzürnt euch, ihr Geiſter der hölliſchen Klüffte!
Eröffnet den Abgrund und ſchwefelt die Lüffte,

Und

Und zünder die Fackeln der Eyfersucht an!
Bestrafft nur die Falsche und weckt ihr Gewissen,
Und laßt sie durch Feuer und Peinigung wissen:
Es werde kein Meineyd vergebens gethan.

Recit.

Dergleichen Hochzeit-Segen
Begrüßte deinen Wanckelmuth,
Verstünd ich nicht, was GOttes Finger thut.
Allein der Liebe wegen,
Womit du mich so hoch geschätzt,
Womit du mich so offt ergötzt,
Erlaß ich dir die Schuld,
Worein dich das Verhängniß führet.
Ich werde zärtlich scharff regieret;
Doch leid' ich mit Gedult,
Und stelle mir die alten Zeiten
Zum Troste dieses Kummers vor;
Mich deucht, es hört mein Ohr
Die angenehme Stimme ruffen;
Mich deucht, ich sehe deine Stuffen
Mit mir spatzieren gehn.
Du bist mir ietzt noch schön;
Du strahlst mir noch entfernt ins Auge,
So, daß ich frischen Zunder sauge,
Wenn Schlaf und Nacht
Gedancken Zoll-frey macht,
Und Träume deinen Abriß bringen,
Mit dem ich bis an Morgen ringen
Und sicher spielen kan.
So, daß dein neuer Mann

Kein

Kein Wort von unſrer Luſt erfährt:
Gewiß, die Luſt iſt Schlaffens werth.

Aria.

Dieß Betrügen
Zeigt Vergnügen,
Und erhält den erſten Trieb.
Kan ich dich nicht würcklich küſſen,
Muß ich Mund und Wahrheit miſſen,
Hab' ich auch den Schatten lieb.

D. C.

Recit.

So bleiben Funcken in der Aſche;
So roſtet alte Liebe nicht:
Denn, daß ich mein Geſicht
So offt mit Thränen waſche,
Das macht dein köſtlicher Verluſt.
Vertragen ſich drey fromme Hertzen
In einer Bruſt;
So mindre meine Schmertzen,
Und laß mir ietzt zur Ruh
Auch dort ein Räumchen zu,
Wo ietzt dein Liebſter Platz genommen;
Ich will ihm nicht zu nahe kommen.
Die Helffte mag ſein eigen ſeyn,
Ich nehme nur das Drittel ein,
Und dieß mit gutem Rechte;
Dieweil mein Fuß zu deiner Lager-Statt
Den nächſten Anſpruch hat;
Und weil ich hier ſchon Roſen abgeleſen,
Eh ſeiner noch gedacht geweſen.
Es trifft mich, wie geſagt, zwar ſcharff;
Doch mag ich deine Ruh nicht ſtöhren,

Und was ich nicht beſitzen darff,
Das will ich ſtill und ewig ehren.

Aria.

Bis die ſchwere Zunge ſtammlet,
Bis mich ein gedrungnes Haus
Zu der Väter Beinen ſammlet,
Sprech' ich deinen Nahmen aus:
Deine Schönheit, dein Gemüthe,
Deine Tugend, deine Güte
Soll mit mir zu Grabe gehn.
Dich nur wieder zu umfangen,
Will ich, wenn die Welt vergangen,
Noch ſo rüſtig auferſtehn.

Was fang' ich an, wo ſoll ich hin?
Was iſt die Koſt, wer iſt mein Retter?
Kein Menſch kein Himmel, keine Götter
Erfreun den unvergnügten Sinn.
O daß ich doch gebohren bin!

D. C.

Recit.

Ach GOTT! mein GOTT! erbarme dich!
Was GOTT? was mein? und was erbarmen?
Die Schickung peitſcht die ausgeſtreckten Armen:
Und über mich,
Und über mich allein
Kommt weder Thau noch Sonnenſchein,
Der doch ſonſt auf der Erden
Auf Gut' und Böſe fällt.
Die gantze Welt
Bemüht ſich meine Laſt zu werden.
Von auſſen drängt mich Haß und Wuth,
Von innen Angſt und Blut;

Und

Und dieſes ſoll kein Ende nehmen.
Ich will mich offt zu Tode grämen,
Und wenn ich will, ſo kan ich nicht,
Dieweil mir das Verhängniß
In allen Wünſchen widerſpricht.
Verdammter Schluß,
Durch den ich leben ſoll und muß!
Wo dieſes ja ein Leben iſt,
Wenn Sturm und Noth
Uns täglich ſchärffer droht,
Und Schmach und Schmertz das Hertze frißt.

Aria.

Ihr Flüche rufft den Donner-Wettern
Und zündet GOttes Eyffer an!
Flieht, flieht, und reitzt die ſtarcken Beile,
Damit ihr Schlag mein Elend heile,
Damit ſie dieß mein Haupt zerſchmettern,
Das doch nicht eher ruhen kan.

Recit.

Wie? Iſt die Allmacht nicht ſo ſtarck
Mich ſchwachen Wurm zu tödten?
So mag ihr Blitz vor Scham erröthen,
So freſſe mir die Gifft das Marck!
So müſſe Fluth und Eiſen
Den Weg zur Freyheit weiſen!
So breche Stein und Bley
Den Kercker meiner Noth entzwey!
Wer widerräth mir dieſes Glücke?
O freundliche Gelaſſenheit!
Biſt du es? Ja!
Du kommſt zu rechter Zeit;
O komm doch noch!

Ich hielt dich lange gnug verlohren.
Es iſt, als wär' ich neu gebohren;
Wie Oel in Wunden thut,
So ſtärckt dein Troſt mein Blut
Mit friſchen Balſam-Kräfften.
Nun leid' ich gern,
Da ſo ein ſüſſer Kern
In bittern Schalen käumet;
Nun trag' ich, Trotz der ſchweren Zeit!
Ein Hertze voll Vergnüglichkeit.

Aria.

Nun faßt ſich, nun ſetzt ſich mein ſtilles Gemüthe,
Nun glaubt es der Vorſicht der ewigen Güthe,
Die dieſer Zufriedenheit Vorſchub gethan.
O ruhige Seele! behalt dir das Glücke,
Und fiel' auch ſo Himmel als Erde in Stücke,
So bleib in dir ſelber, und ſieh es mit an.

Cantata.

Die beſtändige Liebe.

Aria.

Die Schönheit iſt es nicht gewohnt,
Gefangne loß zu laſſen:
Ihr Auge bindet mehr als Gold;
Wer einmal ihrer Herrſchafft zollt,
Der muß die Freyheit haſſen,
Und wird davor mit Luſt belohnt.

Da Capo.

Recit.

Recit.

Dein Antlitz hält uns viel zu scharff,
Als daß ein Mensch Erlösung hoffen darff:
Ich lieg' in deinen Ketten,
Du angenehmes Kind!
Und werde nie gesinnt
Mein treues Hertze zu erretten.
Das süsse Joch, die leichte Last,
Mit der du mich gebunden hast,
Ergetzt mich mit dem schönsten Spiele:
Denn wenn ich Schlummer fühle,
So sieht die finstre Ruh
Den halb geschloßnen Blicken zu,
Die an die Sterne dringen,
Und durch die kalte Lufft
Den Schwur zum Abend-Opffer bringen,
Den Echo öffters nachgerufft.

Aria.

Ihr Wächter der gestirnten Bühnen,
Ihr güldnen Hertzen jener Welt!
Verewigt die vergnügten Triebe,
Und lernt den Vorzug meiner Liebe,
Die meines Mägdchens Brust behält,
So lange Lentz und Wälder grünen.

D. C.

Recit.

Es bleibt dabey:
Du bist ein mehr als menschlich Wesen,
Und darum hab' ich dich
Zur Göttin auserlesen.
Der starcken Zeiten Tyranney
Bestürmet Felsen, Stein' und mich;

Jedoch verzehrt ſie nicht die Treu,
Die dir der Lüfte Weyhrauch brennet.
Gefällt dir der Geruch,
Den deſſen Flamme giebet,
So ſoll mein Leichen-Tuch
Der kalten Grufft die Nachricht ſagen:
Es hab' in unſern Tagen
Kein Menſch, als ich, ſo rein geliebt.

Aria.

Mit deinem Nahmen will ich ſterben,
Mit deinem Bilde geh ich hin;
Und wenn ich nichts als Aſche bin;
So ſolt du noch den Ruhm erwerben,
Daß mich vielmehr der Liebe Macht
Als Tod und Grufft ins Grab gebracht.

D. C.

Cantata.

Die ſchöne Grauſamkeit.

Aria.

HAt die Schönheit kein Erbarmen,
O ſo hab' es doch der Tod!
Liebe! laß mich Gunſt erwerben,
Oder noch mit Unſchuld ſterben;
Eh' mein Kind in fremden Armen
Meiner Angſt den Selbſt-Mord droht.

Da Capo.

Recit.

So lache nur, verſtockter Sinn!
So ſpotte nur, du ſchöne Neiderin!
Und mache dir durch meine Thränen
Das Maaß der Sünden voll!

Es wird der reine Liebes-Zoll
Ein Wucher deiner Straffen werden.
Genug geſeufftzt, genug, genug geplagt!
Die Ruh, ſo mir dein Schooß verſagt,
Erhalt' ich in der Erden.
Wer weiß, wie bald der Tag erſcheint,
An welchem deine Reu
Die Grauſamkeit nachdrücklich rächen müſſe?
Der Fall verfolgt die Tyranney.
Hier iſt der letzte Mund voll Küſſe;
Hier nimm ſie durch den Weſt-Wind ein,
Sie werden heiter ſeyn,
Und nächtlich um dein Lager ſchwärmen;
Alsdann ſo hilfft dich gar kein Lärmen,
Alsdann wird auch dein Flehn
Auf meinen Grabes-Stuffen
Den treuen Geiſt vergebens wieder ruffen.
Und läſt er ſich ja wieder ſehn,
So ſoll es anders nicht
Als durch ein Traums-Geſicht
Und bloß zu deiner Qual geſchehn.

Aria.

So fincket, ihr verſtümmahten Glieder!
Schlagt Anionens Hertze weich!
So fincke und ſchlage ihr das Gewiſſen,
Sie wird zu ſpät erfahren müſſen:
Es gäb' Ihr Amors groſſes Reich
Dergleichen treuen Knecht nicht wieder.

D. C.

An Monſieur ∴ ∴ ∴.

WJe geht es dir denn noch? Du ehrlicher ∴ ∴ !
Dir, dem die Vorſicht auch ein edles Hertz verliehn.
Und mehr Verdienſt als Gold (ſo pflegt ſie ſtets zu theilen,)
Zum Erb-Guth ausgemacht; gedenckſt du auch bisweilen
An Freunde gleicher Treu und gröſſrer Dürfftigkeit?
Die mancherley Verſuch vom Elend unſrer Zeit,
Spott, Armuth, Eltern-Haß, Fluch, Lügen, Feind' die Menge,
Und das, was Sclaven ſtets am ſchärffſten drückt, die Länge,
Die eh' Verzweifflung bringt, als etwan Buſſe kirrt,
Und Günthern ſo wie dir dieß Blat den Sinn verwirrt;
(Soll Jugend gar zu ſcharff vor Schwachheits-Fehler büſſen?)
An Freunde, ſagt' ich vor, die ſolches fühlen müſſen?
Gedenckſt du nun an ſie, ſo denck auch meiner Noth,
Und thu ein Liebes-Werck, und wünſche mir den Tod;
Nichts beſſers weiß ich doch hinfort mehr anzunehmen,
Da endlich Gifft und Weh den ſchwachen Cörper lähmen.
Beſchrieb' ich dir die Quaal, ſo wär ein Buch zu klein,
Dir dörffte ſchlecht gedient, mir nicht geholffen ſeyn;
Dieß aber, daß ich noch die Feder mühſam führe,
Geſchieht nur mir zu gut, dieweil ich würcklich ſpühre,
Es lindre ſich der Schmertz, ſo bald die Cyther klingt,
Und dann und wann ein Lied vor gute Freunde ſingt.
Ich darff mich ohnedem vorietzo nicht beſchweren,
Als lieſſen Tiſch und Schlaf mich wenig Zeit entbehren:

Fünff

Fünff Biſſen in den Mund, ſo iſt die Tafel gar;
Die Glieder auf die Banck, das Hals-Tuch um das Haar,
So bin ich in dem Bett' und völlig ausgezogen;
Die Hüffte glaubt es nicht, doch wird ſie leicht betrogen,
So offt der müde Geiſt zu eyffrig nachgedacht,
Und Schwäch' und Mattigkeit das Holtz zu Federn macht;
Ja, was mich offt ergetzt, ſo helffen mir die Träume
Zu dem den gantzen Tag umſonſt geſuchten Reime.
Solch Mitleid hat mit mir ein Schatten oder Geiſt,
Der Traum ſey was er will, der offt ein Hencker heißt,
Und insgemein das Haupt bedrängter Hertzen plaget.
Wie? daß ſich GOtt und Menſch mir gantz und gar verſaget?
Das Fenſter zeigt mir gleich den Wirbel in dem Schnee;
Die Flocken kommen, uns zu ſeegnen aus der Höh;
Sie machen keine Wahl, und wo ſie hin gerathen,
Erquicken ſie ſo gut das Unkraut, als die Saaten.
Das Gleichniß thut mir weh. Ich ſeh' der Läſterer Zahl;
Der Reichthum aus der Höh beſchützt ſie allzumal,
Und tröpffelt doch auf nichts als undanckbare Köpffe;
Ich bin ſo gut wie ſie, und auch wol ein Geſchöpffe,
Und doch erhält mein Wunſch gar ſelten oder nichts;
Genieß ich auch den Blick der Sonnen und des Lichts,
Was hilffts? Und dient es mir, indem ich mich beſinne,
Daß ich vor alle Gunſt ſo viel als ſie gewinne.
Sie, die den Erd-Kreyß ſtets mit Wärm' und Wachsthum trifft,
Bekommt doch nichts davor als Dünſte voller Gifft.
Ich, deſſen Troſt und Rath vor dieſem viel beſchienen,
Betrau mich nicht einmal des Klagens zu erkühnen;

So ſpiel' ich, halb verrückt, mit Bildern, Noth und Schmertz;
Erhohlt ſich die Vernunfft, ſo fühl' ich noch ein Hertz,
An welchem Trieb und Zucht, Exempel, Lehr' und Faſſen
Noch manche Freyheits-Spur der Weisheit übrig laſſen.
Denn, hängt der Himmel gleich nicht immer Geigen-voll,
So find' ich gleichwol Ruh, wo ieder ſuchen ſoll,
Ich meyn', in eigner Bruſt; da lern' ich im Betrachten
Viel was die Welt erhebt, gering' und ſchändlich achten,
Und will es, was ſie ſchilt, gantz gut und anders ſehn:
Das Fern-Glas darff ich auch nicht erſt gen Himmel drehn,
Ich bin der Erden nah; hier leben groſſe Wunder,
Die gröſten in mir ſelbſt: Die Seele, die den Zunder
Zu Mehrung ihres Heyls bloß in ſich ſelbſt ernährt,
Wie ſchön ſich ihr Verſtand ermuntert und verklärt,
Begreiffet, nimmt und theilt, verbindet, unterſcheidet,
Zu dieſem Hang verſpürt, zu jenem Eckel leidet,
Und niemals feyren kan. Da dring' ich gantz genau
Auf Urſach' und Beweiß. Hier ſteht der nette Bau,
Die Höle des Gebeins, des Fleiſches Luſt-Gewebe, (*)
Der aufgerichte Mund, wodurch ich edler lebe;
Den Augen ſeh' ich auch was mehr als Augen an,
Dieweil ein eintzler Blick ſchon redend lieben kan.
Von innen nenn' ich auch den Kreyß-Lauff von den Säfften,
Und Ordnung, Maaß und Ziel in allerley Geſchäfften.
So ſitz' ich ohne Volck, und bin doch nicht allein,
Ich kan mir Lehrer, Freund, und Knecht und alles ſeyn.

Begiebt

(*) Vid. Porphyrius de antris Nympharum.

Begiebt ſich auch zuletzt mein Dencken in die Weite,
Hilff GOtt! was ſeh ich da vor Kräuter, Thier und Leute;
Da herrſchen Sehnſucht, Liſt, Begierden, Stoltz und Fall,
Furcht, Hoffnung, Ach und Weh; da macht des Glückes Ball
Ein offt-verändert Spiel und allgemein Ermüden;
Doch iſt bey mir davon die Würckung unterſchieden.
Bald lach' ich überlaut, bald wein' ich aus Verdruß.
Und wird, **Wohl-Edler Freund!** hier nicht Democritus?
Wenn die, ſo weiſe thun, ſich um die Kappe ſchlagen;
Wenn Armer Hochmuth prahlt, wenn Eſel Kragen tragen;
Wenn Alexanders Wuth in fremden Schaden reißt,
Stiehlt, mordet, ſengt und brennt, und dieß nur tapffer heißt;
Wenn Otto bey der Schlacht ſich pudert, Spiegel braucht,
Und unter Pulver-Dampff geborgten Athem hauchet;
Wenn Aberwitz Vernunfft und Mode Freyheit ſchiert;
Wenn Cres und Flavia Hals, Leib und Witz verſchnürt;
Wenn Steiff-Röck' ihren Stand in Kirchen weiter ſtrecken;
Wenn viel' ihr Vater-Theil an Haus und Wagen klecken;
Wenn weiter Craſſus tantzt, und doch auf Tantzen weint;
Wenn Dorchens ſcheeler Blick dem Buhlen artig ſcheint,
Und gantze Völcker zieht. Was meynſt du zu den Sachen?
Ein andrer ſey erboßt, ich muß gezwungen lachen;
Vielleicht auch du, mein Freund! Ich werd' ein Heraclit,
So bald mein weiches Hertz den Jammer hört und ſieht.

Der

Der unsern Gräntzen naht. Schwerdt, Gifft und Hunger wincken;
Europa kehrt sich um, die gröſten Pfeiler sincken;
Hier preßt der Fürst das Land; dort greifft der Unterthan
Des Obern Vatern Hertz mit grober Boßheit an,
Und sucht wol gar, den Fluch auf Land und Volck zu laden,
Das Blut der Majestät, zum Dancke vieler Gnaden.
Dieß zwingt mir Seufftzer aus, dieß macht mich schrecklich still;
Auf einmal spring' ich auf, zumal wenn Phœbus will,
Ergreiff ein Instrument, auf dem ich klimpern lerne,
(Dieß klingt abscheulich schön, es wäre denn von ferne;)
Im Fall ich nun dadurch Gemüth und Blut erweckt,
So ruff ich Haut und Bley, das stets im Busen steckt,
Der Schwartz' und Gelbe raucht; der Dichter komt ins Schwärmen,
Kratzt rückt sich, mercket nichts, ob gleich das nahe Lärmen
Von Feuer und Geschrey bereits die halbe Stadt
Mit Pferden, Schlauch und Axt um einen Brau-Hof (ren,
hat.
Mein Freund! gedulte dich, wir wollen ihn nicht stöhrUnd was er ausgeheckt, viel lieber mündlich hören.

Als

Herr Johann George Löbin,

Nach vollendeten Studiis Academicis,

Anno 1721.

in sein Vaterland zurück reisete.

VErtrauter Hertzens-Freund! Es ist, als wenn ichs wüste,
Es sey noch Platz genug in deiner Bücher-Kiste,

Und

Und was du irgends hast vor dieses schlechte Blat,
Das dir dein Jonathan aus Treu geschrieben hat.
Ich weiß wohl, daß du wirst in deinem Hertzen sagen:
Muß diesen auch der Geist der Meister-Sänger plagen,
Der keine Griffe weiß, und mit dem Hübner spielt,
Und keinen Funcken Trieb in seinem Busen fühlt?
Kehr' um und bitt' mirs ab, und schlag' dich auf die Lippen;
Es pocht auch noch ein Hertz in meinen obern Rippen,
Das voller Freuden hüpfft, wenn Nasons Leyer klingt,
Und wenn Virgilius zu seiner Flöthe singt.
Ich hör' es hertzlich gern, wenn ich beym Dinten-Fasse
Mir offt den Claudian mit Lust erzehlen lasse:
Wie Pluto voller Brunst die Seegel aufgeschnürt,
Und ohne Eh-Contract Proserpinam entführt;
Und wie des Enacks Brut, die allerstärcksten Riesen,
Die Kräffte durch den Sturm des Himmels uns bewiesen;
Wie Thebe übermannt, und zum Accord gethan;
Dieß alles hört mein Ohr mit Furcht und Freuden an.
Die Teutschen, denen wir die Poëlie zu dancken,
(Betrachte nun behertzt den engen Bücher-Schrancken,)
Sind Opitz, Lohensteins und Hoffmanns hoher Geist,
In welchen Neukirchs Kiel die Teutschen Künste weist.
Du siehst die Gryphier mit unverwelckten Krantzen
Durch Moder, Asch' und Grufft in ihren Schrifften glantzen:
Was Flemming aufgesetzt, und Schmolck geschrieben hat,
Verschweigt aus Ehr' und Furcht dieß schlecht- und enge Blat.

Was

Was hältst du nun von mir? Hier liegen Hochzeit-
Lieder,
Und dort ein Manuscript, so nur vertraute Brüder
Zum Zeit-Vertreib gemacht, als Thisbe schlaffen gieng,
Und Lalage den Korb von Priamo empfieng.
Solt' ich nun, Hertzens-Freund! nicht wider meinen
Willen
Offt Kopff und Kiel und Blat mit lauter Versen füllen?
Ich muß ja ein Poët bey allem Hencker seyn,
Und singte auch Hanß Sachs durch mich ein Liedelein.
Jedoch davon genug! Dieß wird dich nicht ernähren,
Und mir auch keinen Krantz und Eichen-Laub gewähren.
Wir müssen ehrbar thun; die Welt hat Augen kriegt,
Und sieht mehr als zu wohl, wer fremde Aecker pflügt.
Es sind schon funffzehn Jahr, daß ich, mein Freund!
dich kenne,
Und, nach der Freunde Art, vertrauter Bruder nenne.
Wie sauer giengs uns ein, wenn Disco uns zu schwer;
Und wie gefiel dir das: Mein Pursche halt nur her?
Jedoch wir schlugen uns wie junge Argonauten
Durch Wellen, Sturm und Wind, weil wir was bessers
schauten:
Das war das Paradies, so an der Pleisse liegt,
Allwo wir jeden Schlag auch mit Geduld besiegt.
Hier sind wir beyderseits offt durch das Schilff ge-
drungen,
Die Iris ward von uns und ihr Castell besungen;
Hätt' man uns nicht gestöhrt, so wär es wol geschehn,
Daß man in Griechenland uns beym Apoll' gesehn.
Wer war an Ruh' uns gleich? wenn wir nun also reim-
ten,
Bald vom Vesuvio und seinen Flammen träumten,

Die Parcen ausgeſtäupt, den Cypripor verjagt,
Und uns mit Flöth und Kiel bis Troja hingewagt;
Wenn wir durch unſer Lied das Schickſal fortgewieſen,
Den Priamum beklagt. So gieng es zu vor dieſen;
Allein ietzt fällt mein Kiel und alle Arbeit hin,
Da du, mein Hertzens-Freund! willſt von der Seite ziehn.
Geh', ehrlicher Löbin! nachdem du an der Pleiſſe
Genug gelernet haſt; und wenn von deinem Schweiſſe
Ein Tropffen abwerts fiel, ſo netzte er ein Feld,
Von welchem deine Hand der Weisheit Frucht erhält.
Du haſt genug gelernt, das kan ich nicht verſchweigen:
Geh' hin! Du wirſt mit Grund den Vätern können zeigen,
Daß wahre Wiſſenſchafft auch keine Zauberey,
Wofern die GOttes-Furcht der Weisheit Anfang ſey.
Du aber denck an mich; es wird doch wohl geſchehen,
Daß ich und David einſt einander wieder ſehen;
Indeſſen liebe den, der dich geliebet hat,
Und damit fahre wohl! Da haſt du nun mein Blat.

Als der Wohl-Edle
Herr Tobias Gettwert
mit
Frauen Suſanna verwittw. Hornigin,
gebohrnen Hermannin,
A. 1722. den 16. Febr.
ſein Ehe-Verbündniß vollzog.

DEin Feſt, mein Bräutigam! iſt guter Lieder werth,
Du haſt ſie auch mit Recht von meiner Pflicht begehrt;

Ich

Ich aber dörffte sie dir bald mit Recht versagen.
Mit Recht? Wie so? Gedult! ich muß den Neid erst fragen:
Ob und wie weit sich hier mein Kiel erklären soll?
Ich schreibe, was ich will, so wird die Schmähsucht toll,
Und wünscht mir insgemein mehr Sorgen auf den Nacken,
Als Holl- und Engelland muß heuer Stockfisch packen.
Man lieset mehr als steht, und als ich selbst gemeynt:
Der Bogen ist noch naß, da schon die Mutter weint,
Aus Kummer und Verdacht, als sucht' ich durch mein Singen
Den Grund-gelehrten Sohn ums Wasser-Geld zu bringen:
Vertheidigt meine Kunst der Mägdchen Ruhm und Zucht,
So wird ein ieder Reim mit Vorwitz durchgesucht,
Um auch nur einen Schein von Sodoms finstern Sün- (den
Und etwan wider mich Gelegenheit zu finden.
Ein ungerathner Sohn des weisen Epicur
Glaubt alles, was er wünscht, hält Laster und Natur
Und GOTT und Bauch vor eins, und darff es doch wo- wagen,
Mich als den Aretin in Zechen rum zu tragen:
Dort gruntzt das Murmel-Thier, der falsche Pietist,
Der nur wie Sodoms Frucht von aussen kostbar ist;
Und wenn ich offt aus Zwang ein Schertz-Gedich schreibe,
So will er mir so gleich mit Ebals Fluch zu Leibe.
Ein Schulfuchs, der den Kopff voll Griech'scher Würm- chen trägt,
Brod, Käse, Buch und Kiel in eine Schachtel legt,

Die Eſels-Brücke tritt, die Kinder Römiſch nennet,
Und recht Rabbiniſch thut, wenn er die Frau erkennet;
Und denn ein Jungfern-Knecht, der Band und Spitzen kaufft,
Mit Latten und Confect in Ball und Opern laufft,
Toback als Gifft verdammt, das Schuh-Wachs bey ſich träget,
Und faſt auf leden Tritt den Haar-Zopff rückwärts ſchläget;
Die Beyde, ja noch mehr, als dieſes Blat kaum faßt,
Stehn bald vor Rachzier roth und bald vor Furcht erblaßt;
Wenn Clio, die doch wol nicht leicht an Stümper dencket,
Den Narren unverſehns in ihrem Buſen kräncket.
Ich ſchwatze dann und wann und halt' es vor erlaubt;
Man hört ja überall, wie eins das andre ſchraubt:
Iſts ohne Bitterkeit, ſo darff ein zornig Lachen
Ein frey und Sinn-reich Wort nicht gleich zu Keilen machen.
Was iſt es denn nun mehr! wenn meine Muſe ſpricht:
Bav ſey ein ehrlich Kerl, nur dichten könn' er nicht.
Im Hertzen war Deſpreaux dem Chapellain gewogen,
An dem er doch mit Recht das Reimen durchgezogen.
Was kan mein Blat davor, wenn Flaviens Geſtalt
Sich hier im Spiegel ſieht? Ich mache ſie nicht alt;
Sie zancke mit der Zeit und nicht mit mir im Leſen,
Die Runtzeln ſind ja eh' als meine Schrifft geweſen.
Das will ich wol geſtehn, daß, wenn ein Ignorant
Sein Naſe-weiſes Maul bey Celien verbrannt,
Und Beßre neben ſich durch ſtoltzes Geld verdrungen,
Mein Satyr dem Horaz bisweilen nachgeſungen.

Auch dieß verschweig' ich nicht, und denck' ich habe Grund
Die Boßheit durchzuziehn, wenn manches Heuchlers Mund
Des Allerhöchsten Wort zum Hochmuths-Deckel brauchet,
Des Nächsten Schwachheit schimpfft, vor Eyffer schnaubt und rauchet,
Von aussen Feuer speyt, von innen sicher lacht,
Mit Beicht-Geld Wucher treibt, den Pöbel rasend macht,
Und, wenn die Obrigkeit sein Maul, wie billig, schmeisset,
Dazu noch orthodox und gar ein Märtrer heisset.
Sagt, die ihr Wahrheit liebt, und GOtt und Klugheit kennt,
Jsts unrecht, daß man die mit Haasen-Schrote brennt?
Die, so an Sanfftmuth stets dem Meister folgen sollen,
Und doch so ungestüm bey Lastern fromm thun wollen.
Bey Lastern, die ihr Witz in fremde Schmach verhüllt,
Ihr Witz, der vor der Zeit der Wollust Ohr gefüllt,
Jetzt aber seinen Rest, den die nicht gar verschwendet,
Nach Pharisäer-Art aufs Ketzer-Machen wendet.
Die sind es überhaupt, die etwann meine Schrifft,
Ich weiß offt selbst nicht wie, noch wo, aufs Leder trifft;
Die sind es, wie gesagt, die mit verdorbnen Augen
Verleumdung, Groll und Gifft aus meiner Dinte saugen,
Und nachmals über mich ein gottloß Zeter schreyn.
So machts Polylogus, der stets den ersten Stein
Auf meine Muse wirfft. Ach Schwätzer! lerne fassen:
Wer Glaß auf Sparren trägt, muß ungeworffen lassen.
Du sammlest, hörst und liebst die Mährchen aus der Stadt,
Weil iedes Plauder-Weib erlaubten Zutritt hat;

Da

Da eyffert Pinehas, da muß die Cantzel ſchmählen,
Und, was ein Schaf verſehn, der gantzen Heerd' erzehlen.
Bleib, thummer Prædicant, bey deiner Concordantz,
Und geiffre weiter nicht auf meinen Dichter-Krantz!
Wo nicht, ſo freue dich auf meines Phœbus Pritſche,
Wie unſer Chærilus, auf Deutſch Magiſter F---
Ein Narr mag noch ſo toll und unvernünfftig ſchmähn,
Er ſoll mir doch den Kiel nicht aus den Händen drehn;
Die Wahrheit ſteht bey mir viel höher an dem Brete,
Als Strephon in der Gunſt der geilen Apffel-Käte.
Ich lieb' und lobe das, was Lieb' und Lob verdient,
Und lob' es, wenn mir auch dadurch kein Glücke grünt;
Hingegen ſoll mich auch wol nichts bewegen können,
Theranders albers Zeug ein Helden-Lied zu nennen,
Den Heuchler Ecobol vor fromm und Engel-rein,
Clarindens ſchlüpffrig Maul vor Klugheit auszuſchreyn,
Der Unſchuld um Gewinn ein Laſter anzulügen,
Und durch gedungnes Lob die Nach-Welt zu betrügen.
Dir, werther Bräutigam! verſagt nun meine Pflicht,
Aus Furcht der Tadelſucht, das Braut-Lied weiter nicht;
Vielmehr ergetzt es mich und meine Pierinnen,
Den Beyfall deiner Gunſt durch Neider zu gewinnen.
Wer, wohl geprüfftter Mann! wie längſt von dir geſchehn,
Die Händel dieſer Welt vernünfftig eingeſehn,
Der wundert ſich nicht mehr, wenn gleich die beſten Sachen,
Man meyn' es noch ſo gut, uns Haß und Unruh machen.

Hier frage dich nur ſelbſt und ſinne weiter nach;
Wie mancher lohnt dir ietzt mit Undanck, Spott und Schmach,
Der, wenn ihm nicht dein Fleiß in ſeinem Kummer riethe,
Bey Wechſel-Briefen ietzt noch arme Ritter briete?
Doch ſolch verdrüßlich Zeug gehört nicht zu der Luſt,
Die nun zum drittenmal die Gluth verliebter Bruſt
In neue Flammen treibt. Laß Amt und Sorge warten;
Die Liebe führt dich auch im Winter in den Garten,
Den Sehnſucht und Genuß mit Edens Früchten ziert,
Und wo der Küſſe Weſt die Grillen weiter führt,
Als Zemblens fauler Schnee von Miſiſippi lieget,
Und unſers Landes Ruhm mit ſeiner Leinwand flieget.
Kein Menſch wird klug gewiegt, noch ohne Schellen jung:
Der zeigt ſie durch den Geitz, und jener durch den Trunck,
Der Dritte durch den Wahn von aufgeblähtem Wiſſen,
Und andre durch ein Band, um das ſie ſich geſchmiſſen;
Doch nirgend kommen wol mehr Kappen an das Licht,
Als da, wo Cypripor den ſüſſen Maul-Korb flicht.
Von Schilde ſagt man ſonſt viel lächerliche Streiche;
Dieß Schilde, wie mich dünckt, liegt in der Venus Reiche:
Hier währt Jahr aus Jahr ein das thümmſte Faſtnachts-Spiel;
Hier ſchwärmt man mit Vernunfft, mit Augen, Mund und Kiel,
Legt Maſquen an und ab, und fährt bald auf bald nieder;
Hier kommt ein junger Fuchs und ſchmeichelt um die Glieder
Der reichen Calaris, die ſich ſo heilig ſtellt,
Als wäre ſchon ihr Geiſt im Leben jener Welt;

Dort

Dort giebt Philargyrus vor ieden Kuß zwey Gulden;
Hier muß ſich Selimor im Wind und Schnee gedulten,
Bis daß ſein Engels-Bild, um die er gerne friert,
Ihn durch das Hinter-Haus ins Vörder-Stübchen führt;
Und dort fährt Sylvia mit ihrer Brandtwein-Flaſche,
So bald der Bräut'gam kommt, erſchrocken in die Taſche.
Balantes giebt ſein Weib vor 7000. aus,
Der andre Hochzeit-Tag macht ſieben Nullen draus;
Serran will beſſer thun, verliebt ſich in die Farbe,
Bekommt ſie und zugleich die Keuſchheit mit der Narbe,
Und iſt ſo glücklich dran, als Cres, der gute Greiß,
Der faſt vor Kopff-Weh ſtirbt und keinen Rath mehr weiß,
Als daß er an der Treu von ſeinem jungen Kinde
Den letzten Troſt (doch nur mit Glaubens-Augen) finde.
So gehts, wenn unſer Zweck auf falſche Gründe baut!
Die Tugend und der Werth der angenehmen Braut
Entdeckt, mein Gönner! ſchon dem Reſte deines Lebens
Ein beſſer Widerſpiel; Du haſt dich nie vergebens
Noch ohne Frucht bemüht, und wie dein kluger Schluß,
Was viele ſonſt verwirrt, in Ordnung bringen muß,
So lehrt er auch nun hier bey dieſem, was er liebet,
Wie gut ſich dein Verſtand zu guter Wahl geübet,
Geneuß daher einmal der offt verſagten Ruh,
Und bringe deine Zeit mit beßrer Muſſe zu:
Du haſt bereits bisher in deinen jungen Jahren
Genug gereiſt, geſehn, gehört, geprüfft, erfahren,
Und glücklich angebracht; auch Cato läſt beym Wein
Den angebohrnen Ernſt bisweilen Vivat ſchreyn.

Dein dritter Ehren-Tag erfordert gleiche Freude,
Drum laß die Todten ruh'n und gieb dem Wittwer-Kleide
Von nun an güte Nacht: Neun Jahr' im Trauren gehn
Legt rechte Lieb' an Tag und will fast besser stehn,
Als wenn man, da die Frau noch auf der Bahre lieget,
Der schönen Nachbarin das Kind in Zukunfft wieget.
Nun kommt es auf den Wunsch; der aber fällt mir schwer,
Mein Phœbus hat davon vorlängst den Kasten leer,
Und weiß, wie Isaac dort, und zwar der Worte wegen,
Die schon der Reim verbraucht, fast weiter keinen Seegen.
Jedoch, was er nicht weiß, das kan des Himmels Huld:
Die Hochzeit-Woche prangt mit Eintracht und Geduld;
Die letzte wird der Eh das Creutz erträglich machen,
Die erste mit der Braut in deinen Armen lachen;
Bis daß die Martins-Gans des Storches Amt vertritt;
Der aber bringe dir so viel Vergnügung mit,
Als Mopse wilder Zucht mein Knittel hier getroffen,
Und Mägdchen dieses Jahr auf Schlitten-Wetter hoffen.

Als
Des Herrn Generals
von dem Hand-vesten Regimente
Jungfer Tochter
Hochzeit hielte.

Im Nahmen derer zum General-Stab gehörigen Officirer.

Gedruckt,
Da Bacchus das Gläßgen fein sauber ausschluckt.

IHr, die ihr der Natur noch Trotz zu bieten wißt,
Und durch ein volles Glas offt Riesen-Stärcke weiset;
Euch meyn' ich, die man längst vor grosse Helden preiset,
Wo statt der Feinde Blut das Bier wie Ströhme fließt;
Kommt, wo ihr ehemals im Trincken was gethan,
Und schaut den General von unsern Trouppen an!

Es stammt sein Alterthum von Noä Zeiten her,
Und sein durchlauchtes Haus führt tausend Ritter-Fahnen;
Was aber fordert ihr die Menge seiner Ahnen?
Geht, schöpffet, so ihr könnt, das unerschöpffte Meer!
Denn wo ich nicht geirrt, so trifft die Rechnung ein,
Daß Tropffen hier so viel als dort Personen seyn.

Sieh, grosser General! du Wunder dieser Zeit!
So wird dein Helden-Muth ie mehr und mehr erhoben,
Und ist den Fichten gleich in kurtzem aufgeschoben,
So, daß sich iedermann bey dir zu dienen freut;

Dein Regiment ist starck, ja fast kein einig Land,
Das deine Herrschafft nicht vor souverain erkannt.

O weit-beglücktes Volck! das einen Führer hat,
Der sich sein Tage lang was rechtes übernommen:
Ein andrer, welcher kaum vor seinen Feind gekommen,
Wird, wie die Tauben, schon von dem Geruche satt;
Allein, wer diesen Mann als einen Helden kennt,
Wird zeugen, daß er selbst in seine Feinde rennt.

Wie öffters hat er nicht den gröβten Sturm gethan?
Er hat den rechten Zug, und baut auf sein Gelücke,
Das stets der Tugend folgt; die Krüge sind die Stücke,
Die Humpen setzet er als wie Petarden an,
Und schraubt entsetzlich zu; ja, dringt er weiter ein,
Muß ihm die Pfeiff' ein Rohr, der Knaster Pulver seyn.

Doch aber fürchtet euch vor diesen Waffen nicht,
Ihr, die ihr ungewohnt in gleicher Art zu siegen;
Wer hier zu Boden sinckt, bleibt nicht wie sonsten liegen,
Gesetzt, daß ihm davon so Mund als Auge bricht:
Ein starck- und tieffer Schlaff, den man nach diesem thut,
Macht, wie ein sanfftes Oel die Wunden alle gut.

Zwar wer durch steten Fleiß sich als ein Fechter übt,
Den wird man nicht so leicht an dieser Kranckheit kennen,
Weil, die wir Kinder nur, beym Feuer sich verbrennen,
Wo die Gewohnheit noch nicht grosse Freyheit giebt:
Denn Trincker nehmen hier die Art der Nymphen an,
Und fühlen weiter nichts, ists nur einmal gethan.

Sprichst du: Der General ist selbst nicht Kugel-frey:
So sind uns dieses zwar nicht unbekannte Lieder;

Allein

Allein, offt reißt der Brand die ſtärckſten Balcken nieder,
Und bringet uns zugleich die guten Lehren bey:
Daß eine Schwalbe ja noch keinen Sommer macht,
Und was einmal geſchehn, nicht gleich in Schande bracht.

Nun, tapffrer General! ſo fahr glücklich fort,
Wir müſſen allerſeits die ungemeinen Proben
Von deiner Seltenheit mit gröſtem Eyffer loben,
Dein Winck iſt ein Befehl, die That ein einig Wort;
Nur melde Stund und Zeit uns deinen Dienern an,
Und weiſe, wie man dir Gehorſam leiſten kan.

Was aber fordern wir noch lange Stund und Zeit;
Jetzt eben läßt du uns zum Regimente fodern,
Da vor dein liebſtes Kind die Hochzeit-Fackeln lodern,
Von welchem man ſich nichts als Gutes prophezeyt:
Nun dieſes frohe Feſt, dieß Glücke hat verdient,
Daß auch dabey von uns ein Lorbeer-Zweigchen grünt.

Dort muß der Griechen Held ohn Erben untergehn,
Und letzo läſt die Poſt ein gleiches Schickſal melden;
Dein Bildniß aber kan im Tempel groſſer Helden,
Wo man die Gläſer leert, weit über dieſes ſtehn:
Warum? Das Glücke ſtimmt mit deinem Hoffen ein,
Du ſollt hinfort ein Herr von vielen HEnckeln ſeyn.

Indeſſen, werthes Paar! der Himmel ſey mit dir!
Und laſſe dich ins Buch der Machemäer ſchreiben,
So kan man künfftighin noch manchen Poſſen treiben,
Und fällt vielleicht ein Schertz dort um Martini für.
Auf! die ihr dieſes wünſcht, ſchreyt mit mir allzumal:
Es lebe dieſes Paar und unſer General!

Madrigal von der Liebe.

O Liebe!
Was vor innig-ſüſſe Triebe
Hegſt du nicht in deiner Bruſt!
Würden doch nur die Verächter
Einmal unſrer Wolluſt Wächter,
Schwör ich bey Amœnens Gunſt,
Daß ſie erſtlich ſelbſt nicht wüſten,
Ob der Himmel zeitlich ſey,
Und darnach vor Scham und Reu
Nur vom Zuſehn ſterben müſten.
Das thäten ſie,
Das thäten deine Triebe,
O Liebe!

Studenten-Lied.

1.

BRüder! laßt uns luſtig ſeyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnen-Schein
Unſer Laub verkläret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Roſen ietzo bricht,
Dem iſt der Krantz beſchehret.

2.

Unſers Lebens ſchnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schickſals Eyfferſucht
Macht ihr ſtetig Flügel:
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte ſchnitzt man ſchon
An unſers Grabes Riegel.

3. W

3.

Wo ſind dieſe? ſagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben alſo gleichwie wir
Jung und frölich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie ſind in ein ander Land
Aus dieſer Welt gefahren.

4.

Wer nach unſern Vätern forſcht,
Mag den Kirch-Hof fragen:
Ihr Gebein, ſo längſt vermorſcht,
Wird ihm Antwort ſagen.
Kan uns doch der Himmel bald,
Eh die Morgen-Glocke ſchallt,
In unſre Gräber tragen.

5.

Unterdeſſen ſeyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinckt, bis euch das Bier beſiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wäſſert ſchon das Mauk,
Und ihr andern ſeyd nicht faul,
Die Mode zu erhalten.

6.

Dieſes Gläßgen bring' ich dir,
Daß die Liebſte lebe,
Und der Nachwelt bald von dir
Einen Abriß gebe!
Setzt ihr andern gleichfalls an,
Und wenn dieſes iſt gethan,
So lebt der edle Rebe.

Als

Aßmann

Seiner

Aßmannin

den Wittwen-Flohr entzwey geriſſen,

Und

Seinen Jung-Geſellen-Krantz

dafür im Stiche laſſen müſſen,

Fiel

Einem ſeiner alten Freunde

der Dichter-Kaſten plötzlich ein,

Woraus noch dieſe Hochzeit-Grillen

zu guter letzt entflogen ſeyn:

Was Wunder! ſo ſie künfftig hin

ſich wie der Bräutigam verſtecken,

und

gleichfalls in neun Monathen

im neuen Kaſten

Junge hecken.

DEin Glücke, werther Freund! ergetzt mich allemal;
Und darum fühl' ich letzt ich weiß nicht was für Quaal,
Daß, da die Muſen mir ein Braut-Lied gönnen ſollen,
Sie juſt zu ſolcher Zeit nichts nettes ſingen wollen.
Zwar wundert es mich nicht; denn der entwohnten Hand
Wird letzt das Saytен-Spiel allmählich unbekannt,
Und ſtatt des Zeitvertreibs vom angenehmen Dichten
Muß ich verwirrtes Zeug und Bauren-Händel ſchlichten.

Mein

Mein grüner Tannenberg iſt zwar ein Wetter-Glaß,
Das Blitz und Donner lehrt, doch leider kein Parnaß,
Auf dem ich dann und wann, wenn mich die Reim-Luſt brennte,
Aus Hippocrenens Quell ein Paß-Glaß hohlen könnte.
Vor dieſem ſchien' es zwar, als wär mir Phœbus hold,
Erſchien' Aurorens Licht, und gieng die Sonn' im Gold,
So ließ ich meinen Fleiß, ſo ſchlecht er auch geweſen,
Aus unſerm Lohenſtein noch manche Blumen leſen.
Jetzt herrſcht ja gantz und gar nicht mehr die goldne Zeit,
Da Franckfurts Oder-Fluß uns beyderſeits erfreut,
Da wir bey Schertz und Ernſt mit dem gelehrten Ringen
Bey Knaſter und Coffé gar wenig Grillen fingen.
Was hatten wir vor Luſt! wie manchen guten Tag!
Wenn das Canari-Neſt ſo, wie der Tauben-Schlag,
Die klugen Bücher ſchloß, und die faſt müden Sinnen
Ein ſchwartzer Matador ließ neue Krafft gewinnen.
Die Stunden ſind vorbey, da mich die Wirthſchafftslaſt,
Wie dich der Acten-Kram, mit andern Sorgen faßt:
Bald kümmert mich das Vieh, bald frag' ich nach dem Flachſe;
Bald, ob der Weitzen auch bey groſſer Näß' erwachſe?
Bald ſeh' ich durch mein Haus die alte Bau-Kunſt an,
Und dencke, wo ich ſie am beſten ändern kan;
Und bald zerreiß ich mir ein Paar der ſtärckſten Sohlen,
Von Wieſen, Feld und Wald die Nachricht einzuhohlen.
Daraus erkennſt du leicht, mein werth-geſchätzter Freund!
Wie wenig meine Pflicht der Straffe würdig ſcheint,
Wenn

Wenn meine Leyer dir kein beſſer Opffer ſchencket,
Und ihr verſtimmter Zug das Ohr mit Eckel kräncket.
Ich weiß es, du vergiebſt dieweil du ſonder Liſt,
Ein Freund von alter Welt, und nicht ein Spötter biſt,
Der ins Geſichte lobt, doch rückwärts lacht und ſchändet,
Und ſeinen Mutter-Witz auf andrer Schaden wendet.
Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Antlitz nicht;
Doch giebt mir deine Wahl von ihrem Werth ein Licht:
Denn da du allemal ſo klug als ehrlich handelſt,
Und niemals auf der Bahn bethörter Füſſe wandelſt;
So legſt du dir gewiß auch deines gleichen bey.
Doch etwas frag' ich dich: Wird dir die Sclaverey
Auch wol erträglich ſeyn? und wirſt du dich entſchlieſſen,
Den edlen Freyheits-Stand ſo ſchleunig zu vermiſſen?
Denn, ob es gleich nicht folgt, daß jeder Ehe-Contract
Die Hoſen und den Huth mit in den Braut-Schatz packt;
So iſts doch ausgemacht, daß, wenn wir uns verkoppeln,
Wir Männer, ſag ich nur, uns Sorg' und Müh verdoppeln.
Jedoch wer fragt nach dem, wenn nur die treue Braut
Das Elend in der Zeit mit uns verträglich baut,
Und wir in ihrer Schooß, nach vielen Amts-Beſchwerden,
Bisweilen recht erquickt und wohl verhalten werden.
Dieß ſagt dir dein Verdienſt und auch die Vorſicht zu,
Und dieß iſt auch der Wunſch, den ich von Hertzen thu;
So hertzlich, als vielleicht dein ſtarck und zärtlich Küſſen
Dem lieben Bräutlein offt den Durſt wird löſchen müſſen.

Ver-

Verwirff nun diesen Tag, was Bald und Barthel spricht,
Und mache, liebst du recht, kein scheel Processs-Gesicht.
Cupido wird dich hier in andre Schulen führen,
Und in dein Mutter-Theil von neuem immittiren.
Dein Corpus Juris liegt, darinnen sieh dich um,
Und mache hier das Recht nach Willen grad und krumm.
Denn Amor hält dir hier in allem Schutz und Rücken,
Und hier ists keine Schuld, die Wittwen scharff zu drücken.
Ist übrigens durch dieß dir anvertraute Bild
Dein treues Hertz und Sinn auf ewig gleich erfüllt,
So darffst du nicht darbey der Freundschafft Angedencken
Mit deinem Jungfern-Krantz zugleich an Nagel hencken.

Als Er Sie wieder zu besänfftigen suchete.

1.

Erzürnte Schöne! laß einmal
Den alten Unmuth aus dem Hertzen,
Und deiner holden Augen Strahl
Mit angenehmen Blicken schertzen!
Ich habe freylich viel versehn;
Doch ists aus Vorsatz nicht geschehn;
Es sind fürwahr nur Schwachheits-Sünden.
Ein Mensch, der seine Schuld erkennt,
Der muß, so sehr der Eyffer brennt,
Auf Reu und Busse Gnade finden.

2.

Der Schaden, den ich dir gemacht,
Ist doch noch endlich zu ersetzen:

Ach

Ach wüte doch nur mit Bedacht!
Du sollst mich einmal redlich schätzen.
Ich habe ja genung gebüßt,
Nachdem ich eine Lust vermißt,
Wozu du mich vorlängst erlesen:
Die Straffe nehm' ich willig an,
Weil sie, wie ich nicht leugnen kan,
Ju etwas ist verdient gewesen.

3.

Von nun an aber bitt' ich dich
Bey deinen Feuer-reichen Augen:
Wirff Zorn und Eyffer hinter sich,
Und last dir meine Demuth taugen!
Dein klug- und aufgeweckter Geist,
Der sich aus allen Worten weist,
Macht, daß ich deinen Umgang liebe:
Fehlt mir Gelegenheit dazu,
So rathe, was ich ietzund thu?
Dich ehr' ich mit verschwiegnem Triebe.

Lob des Knaster-Tobacks.

1.

NAhrung edler Geister,
Aller Sorgen Meister,
Du mein Element!
Was man ietzo Knaster nennt;
Komm, und laß die müden Sinnen
Wieder Ruh gewinnen!

2.

Auf dem Erden-Creyße
Kommet deinem Preise

Ke

Kein Getränckе gleich;
Auch der Aertzte drittes Reich
Flicht dich, deiner Krafft zu lohne,
Um Hygæens Crone.

3.
Nach den Lorbeer-Reiſern,
Die vor allen Käyſern
Unſern Carl erhöhn,
Sollſt du über alles gehn,
Was aus Erd und Wurtzel ſteiget,
Und den Gipffel neiget.

4.
Deine Krafft und Stärcke
Macht durch Wunder-Wercke
Allen Kummer zahm;
Mißgunſt, Furcht, Verdruß und Gram
Fliehn, ſo bald ich dich empfinde,
Schneller als die Winde.

5.
Deine Tugend heilet,
Deine Macht ertheilet
Und gebiehrt die Ruh;
Will der Schlaff nicht bald herzu,
Kan ich ihn mit deinen Waffen
Bald ins Zimmer ſchaffen.

6.
Kommt der lichte Morgen,
Bringt der Tag die Sorgen,
Macht der Mittag warm;
Stütz' ich ruhig Kopff und Arm,
Und gebrauche deiner Kräffte
Edle Nectar-Säffte.

7.

Die dich nicht vertragen,
Und zum Schimpffe ſagen:
Du verderbſt die Luft;
Mögen in des Schinders Gruſſt,
Ja zum Teuffel ſelber kriechen,
Und was beſſers riechen.

8.

Kommt ein junges Häsgen
Mit dem weiſen Näsgen,
Das nach Bieſam ſtinckt,
Soll es, wenn es dich verdringt,
In den aufgerollten Haaren
Gluth und Dampff erfahren.

9.

Wer dich gar nicht brauchet,
Und nicht ſtündlich ſchmauchet,
Iſt des Mauls nicht werth,
Weil er die Natur verkehrt,
Und die Gaben, die dich zieren,
Niemals will probiren.

10.

Laß die Cantzeln ſchmählen!
Ihre Diener fehlen,
Und betrügen ſich,
Wenn ſie, theurer Knaſter, dich,
Da ſie dich nicht brauchen können,
Teuffels-Abbiß nennen.

11.

Andre mögen ſitzen,
Und die Lippen ſpitzen,

Bis ihr Mägdchen will!
Gelt, du hälteſt mir immer ſtill,
Und vermehreſt meine Plagen
Durch kein Hörner-tragen.

12.

Laß den eckeln Frauen
Vor dem Dampffe grauen!
Die, ſo klüger ſind,
Sprechen: Allerliebſtes Kind!
Mich ergetzet deine Pfeiffe,
Die ich ſelbſt ergreiffe.

13.

Rom verbrannte Leichen
Auf den Zimmet-Sträuchen:
Muß ich von der Welt,
Hab' ich ſchon voraus beſtellt,
Daß die Lauge deiner Aſche
Meinen Cörper waſche.

14.

Held! vor deſſen Schwerdte
Stambol rückwärts kehrte,
Ewiger Eugen!
Will dein Blitz durch Ungarn gehn,
Ey, ſo laß doch nur der Bohnen
Und des Knaſters ſchonen!

15.

Purſche fangen Grillen;
Aber wenn ſie füllen,
Und die Pfeiffen glühn,
Muß der Schmertz ſo weit entfliehn,
Als die Spaniſche Degen-Klinge
Vor dem tapffern Dinge.

16.

Roßmarin und Nelcken
Schwinden, wenn sie welcken,
An Gefälligkeit:
Du gefällst zu jeder Zeit;
Denn dein Ruhm gedörrter Blätter
Grünt durch alle Wetter.

17.

Sind uns unsre Waaren
An den Fels gefahren,
Und ins Meer versenckt;
Brüder! laßt euch ungekränckt!
Blätter, die die Mohren rösten,
Können wieder trösten.

18.

Epheu krönt Poeten;
Doch um meine Flöthen
Soll Tobacks-Kraut blühn:
Brüder! macht euch zum Camin,
Und verjagt mit diesem Pfeile
Eure lange Weile.

19.

Hört den Winter rasen,
Hört den Nord-Wind blasen!
Hört, er pfeifft und fährt;
Kommt! wir wollen um den Herd
Seinem kalt- und stoltzen Wüten
Ruhig Trotz gebiethen.

20.

Wollt ihr Ländern rathen,
So verpflügt die Saaten,

Haut die Wälder aus,
Macht uns ein Tobacks-Feld draus!
Und verzäunt es mit den Reben,
Die uns Freude geben.

21.

Top! es leben alle,
Die bey dieſem Falle
Der Toback ergetzt!
Drum, ihr Brüder! rauchet und netzt,
Bis der Blick vom andern Tage
Uns zu Bette jage.

22.

Junge! ſchneide Knaſter!
Dieſes Lebens-Pflaſter
Iſt ein Polychreſt:
Dem, der uns nicht rauchen läßt,
Soll an Statt der Nerv' und Flachſen
Ein Tobacks-Strunck wachſen.

Herr Bruder

Gotth{e/i}lff

Guck einmal
auf dieſe ſpäte Zeilen!
Von Liegnitz bis ins Jochims-Thal
ſind 42. Meilen.

Laßt ſehn! wer unter euch am erſten fertig ſey?
Macht fort, ihr Mägdchen! eilt, und ſchaffe den Crantz herbey!

Die Erſte, ſo ihn bringt, (verſpitzt euch auf die Gaben!)
Soll einen Mann davor noch dieſe Faſtnacht haben.
O ho! wie lauffen ſie! O welcher Schwarm iſt da!
Herr Bruder! folge mir, und tritt anietzt nicht nah,
Sonſt kommt dein junges Haupt in dieſes Luſt-Gedränge,
Und wird vielleicht wol gar von ſolcher Blumen Menge,
Wie jene Römerin von göldner Beuth', erſtickt;
Jedoch, o ſanffter Tod! wen ſo ein Schatz erdrückt:
Dem wird der Parcen-Schaar zu holden Charitinnen;
Er aber fährt mit Luſt, wie Curtius, von hinnen.
Geſchertzt iſt nicht geſchimpfft; allein den Schertz bey Seit,
Herr Bruder! ſage mir: Wie lebſt du in der Zeit?
Was plagt, was ficht dich an, die Hand voll Ruhm-Violen
So langſam und ſo ſpät am Helicon zu hohlen?
Du weiſt ja, wer du biſt: Aſtræens rechter Mann,
Die in der Chriſtenheit kein Kebs-Weib leiden kan;
Und ſchämſt dich gleichwol nicht, auch wider dein Gewiſſen
Dieß Fleckchen herzuziehn, und nebenbey zu küſſen.
Gut! daß die erſte Frau verbundne Blicke trägt;
Sie hätte, ſäh' ſie dieß, den Kram gewiß gelegt,
Und würde, wenn du ſo mit andern zugehalten,
Durch ihr gereihtes Schwerdt das neue Bündniß ſpalten.
Jedoch, ſo ſchlecht ſie ſieht, ſo ſieht ſie mehr als du;
Denn ietzo eilt dein Hertz nach einer Dirne zu,
Der ieder Knoblochs-Kopff bis an den N ⁎ ⁎ gucket,
Und ieder galant Homme in Aug' und Antlitz ſpucket.

Wenn

Wenn ich was lieben ſoll, ſo bild' ich mir ſtets ein,
Es müſſe ſchön und zart, und jung und niedlich ſeyn.
Allein ich bitte dich, mit was kan Fieckchen reitzen?
Sie ſtinckt nach Schweiß und Oel, wie angebrannter Weitzen,
Und wie der Schlaf-Rock roch, in dem ſie manche Nacht
Dem Ariſtoteles den Schnabel warm gemacht.
O laß das wilde Ding! Du ſiehſt, es buhlt mit Leuten,
Die kaum noch trocken ſind, und hat vor alten Zeiten
Den hündiſch-groben Kerl im Faſſe ſo geleckt,
Daß ietzo noch ihr Mund nach Tonnen-Käſe ſchmeckt,
Den dort ihr Courtiſan durchs Spund-Loch angenom̃en,
Wenn eine Herings-Frau zum weiſen Meiſter kommen;
Sie leugnet ſelber nicht, und nimmt den Titul an:
Das, was uns noch an ihr mit Recht vergnügen kan,
Sey ausgelecktes Zeug. (*) Vom Cares nichts zu ſagen,
Der ihre Schand' entdeckt und allen feil getragen.
Bekehrt dich dieß noch nicht, und haſt du gleichwol Luſt,
So glaub ich, daß du wol viel Mit-Gifft ſuchen muſt.
Allein, was iſt ihr Schatz? Ein tauſend auf Papiere,
Ein kalt- und ſaurer Rauſch von ihrem Hochzeit-Biere,
Ein halb Collegium, ein klein- und blauer Huth,
Der wider Froſt und Schweiß gar wenig Dienſte thut.
Ey, nimm doch Warnung an, und laß ſie ungeſchoren;
Die Themis, ſo dich längſt vor ihren Leib erkohren,
Sieht ſchön- und beſſer aus, und ſchenckt dir höhern Rang
Als jener Zwietrachts-Sitz der Opponenten-Banck,

(*) Philoſophia eclectica.

Wo Wahrheit lügen muß, und Menſchen dieſer Erden,
Wie dort beym Daniel, gar offt zu Rindern werden.
Jedoch du bleibſt darauf und hälteſt mich in der Still
Vor einen, welcher dir die Luſt nicht gönnen will;
Allein, du lieber Freund! dein Argwohn ſticht darneben,
Ich wünſche dir vielmehr das allerbeſte Leben,
Und Ehr' und Lob dazu. Wie iſt mir? treff' ich doch
Die Urſach deines Zwecks; gar recht! nun ſprech' ich noch:
Du thuſt ſo ſchön als wohl; geh' ietzt und laß dich krönen,
Ich hör' am Helicon die Inſtrumente thönen;
Und Phœbus, wie mich deucht, theilt ſeinen Lorbeer-Strauß
Den Händen vieler Müh mit Seegens-Sprüchen aus;
Geh, greiff' und nimm ihn hin, und laß die Mißgunſt ſchwärmen!
Es ſticht ſie um das Hertz, es reißt ſie in den Därmen;
Dieß thut des Nächſten Ruhm. Verdient man nur den Preiß,
So macht uns wol kein Groll der frechen Tadler heiß:
Und deine Würdigkeit iſt nicht von jener Sorte,
Die ihren Unverſtand in hochgeſuchte Worte
Und tieffe Reden hüllt, damit man meynen ſoll,
Sie ſey von Wiſſenſchafft, wie Mops von Flöhen voll.
Daher hat offtermals die Unſchuld mit zu leiden;
Doch Phœbus kan gleichwol die rechten unterſcheiden:
Durch dich und deinen Fleiß beweiß ich dieſen Schluß,
Daß Weisheit eben nicht in Bärthen ſchimmel muß.

Und daß ſie ſich ſo gut in eine Staats-Parücke
Als in den Bettel-Sack der Schul-Monarchen ſchicke.
Ein Carmen ohne Wunſch, ein Manteau ohne Schweiff
Sind wider unſern Staat; Drum glaube veſt und ſteiff,
Das Glücke werde dich in dieſem noch erhören,
Und, eh' ein Herbſt vergeht, den dritten Kranz verehren.

So fängt
Mein Bräutigam
Sein Neu-Jahr glücklich an,
Und hebt an Seiner Braut das Kleinod
Der von Seher:
Woſern
des Bruders Wunſch
die Freude mehren kan,
So ſteigt ihr Wachsthum ſtets,
Wie ietzt
das Welt-Licht höher.

HErr Bruder! Sieh' nicht ſcheel, wenn dieß mein Lorbeer-Blat
Den Blick der ſchönen Braut dir kurtze Zeit entrücket;
Es zeigt ihr, was mein Hertz vor ſüſſe Regung hat,
Weil ſo ein würdig Kind dein Hochzeit-Bette ſchmücket:
Du haſt mit mir Gebuhrt und Stand und Blut gemein,
Drum muß dein Wohlergehn mein Selbſt-Vergnügen ſeyn:
Und Lippen, die dir ietzt ſo ſanfft und ſafftig ſchmecken,
Mir gleichfalls durch den Wind entfernte Luſt erwecken.

Es wirckt dein Jubel-Fest durch blinde Zauberey
Von Liegnitz bis hieher in alle meine Sinnen:
Das Auge schildert mir dein nettes Contrefäy,
Und weist mir die Gestalt der holden Charitinnen;
Mein Hertze fühlt ein Theil der unbekannten Glut;
Der Hauch verliebter Kost durchfährt mein Marck und Blut;
Das Ohr empfängt den Schall der wohlberedten Küsse,
Und macht mir den Genuß auch in Gedancken süsse.

Thut dieß schon meinerseits der Schatten falscher Lust,
So wünscht ich mir nunmehr in deiner Haut zu stecken:
Denn so empfänd' ich recht, was du geniessen must,
Du, welchem Lieb' und Gunst ein neues Land entdecken.
Gesteh mir im Vertraun, es hört uns niemand zu:
Erquickt die Schönheit nicht den Schauplatz deiner Ruh?
Und zeigt dir nicht ein Blick (was gilts, es ist getroffen?)
Der holden Seherin das schönste Lust-Schloß offen?

Gewiß, wer sonder Neid den Werth der Sachen mißt,
Der schätzt und liebt und ehrt die zarten Creaturen,
Woran die Bildungs-Kunst der Allmacht grösser ist,
Als an des Himmels Heer, und noch so schönen Fluren:
Rühmt, Thoren! Fels und Wald, lobt Gärten, Ros' und Wein;
Ein Kind, dem Tugend, Witz und Schönheit Pracht verleihn,
Macht, fängt es uns nur erst mit angenehmen Banden,
Den Bau der gantzen Welt durch seinen Leib zu Schanden.

Ich

Ich führe dieſen Satz aus keinem Ehr-Geitz an,
Uni wie dort Frauen-Lob, in Wein verſchenckt zu werden:
Die Wahrheit lehrt mich dieß: Wer glücklich lieben kan,
Dem baut ein artig Hertz das Paradies auf Erden.
Dein Engel lehrts auch dich, verwandter Bräutigam!
Hier ſchwärtzt kein Schlangen-Balg der Unſchuld Myrthen-Stamm,
Und hier betrügt kein Staub verdorbner Sodoms-Früchte
Dein gut-getroffnes Looß durch geile Schau-Gerichte.

Die Zeit ſchlägt glücklich ein: Denn da der Chriſt-Tag lacht,
Und Kindern Luſt gebiehrt, bekommſt du auch die Bürde,
In welcher viel Confect die Augen lüſtern macht;
Was Wunder, wenn auch mir die Zunge wäßrig würde?
In Leipzig rühmt man ietzt viel bunte Seltenheit,
Da Lehmanns Kunſt und Fleiß im Winter Blumen ſtreut;
Ich wundre mich nicht mehr; du haſt auf ſchönen Wangen
Bey Kälte, Schnee und Wind den Frühling gar empfangen.

Erlaubſt du mir den Scherz, ſo laß den kleinen Bär,*
Mit dem du ſpielen ſollſt, dich um den Nacken faſſen:
Geſetzt, daß unſre Luft auch noch ſo ſchneidend wär,
Die Liebe kan dich doch unmöglich frieren laſſen.

Geh,

* Urſula.

Geh, bind' ihn zärtlich an; und reißt er etwan loß,
So reitzt ihn doch dein Glück gewaltig in den Schooß;
Und wird er noch nicht zahm, ſo ſchnür ihn mit der Kette,
Die Mars und Venus trug, an Armen, Hertz und Bette.

Der Braut-Gott ſchlieſſe nun die dunckle Kammer auf,
Und lieffre deiner Bruſt die längſt-gehoffte Beute;
Der Abend flügelt ſchon dem Heſperus den Lauff,
Damit ſein rother Glantz mit deinen Flammen ſtreite.
Das Glücke riegle vor, und laſſe nichts hinein,
So gar auch nicht einmal den ſtummen Monden-Schein;
Sein Antlitz bringt Verdacht und führt mit halbem Bilde
Nicht ſelten eine Laſt der Männer in dem Schilde.

Mein Wunſch ſchlüpfft hinten nach, und kriecht in jenen Pfiehl,
Worauf die junge Braut die ſchlancken Glieder wieget:
Erlangt er, was er ſucht, ſo weiß ich, daß mein Kiel
Durch dieß Propheten-Wort die Ammen nicht betrüget:
So bald der nächſte Herbſt im Walde Dohnen ſtellt,
Und Bacchus um den Wein ſein jährlich Trinck-Feſt hält,
So bald wird ein Geſchrey aus Adelsdorff erſchallen:
Das kleine Vogel-Haus ſey plötzlich eingefallen.

Das
vor dieſem
von Jungfer
Eleonora Magdalena Michälin
erwählte,
Durch (GOtt gebe!) glückliche Vermählung aber,
So mit dem Wohl-Edlen
Herrn Benjamin Adolph,
Vornehmen Kauff- und Handels-Mann,
Den 20. May A. 1722.
in Hirſchberg vollzogen wurde,
Verſchmähete Cloſter-Leben,
Dargeſtellet von einem,
Der ſeine Zeit nicht im Cloſter,
ſondern in Fruchtsbringender Geſellſchafft
vertreibet.
Im Nahmen eines andern.

VErglückt-vergnügte Braut! Sind dieſes deine Schlüſſe,
Die ehemals dein Schwur ſo Felſen-feſt gemacht?
Wie? ſchmecket dir anietzt der Safft der ſüſſen Küſſe,
Darzu dein höhniſch-ſeyn und Eckel offt gelacht?
Ja! ja! ſo gehet es dem lieben Frauenzimmer:
Von auſſen ſtellet es ſich immer ſpröd' und hart;
Und gleichwol ſeufftzet es bey blaſſem Monden-Schimmer
Nach Amors ſüſſer Krafft und holder Gegenwart.
Beſinne dich nur recht auf deine vor'gen Worte,
Und auf das groſſe Lob der ſtillen Einſamkeit:
Wie du offtmals mit Ernſt dem öd- und wüſten Orte
Den Uberreſt der Zeit ſo unbedacht geweyht.

Du

Du wollteſt, daß dein Haupt nicht ſollte Myrthen tragen,
Und dich ſchon gantz und gar der muntren Welt entziehn.
Du weiſts wohl, was ich ſprach: Ach laß von deinen Tagen
Den angenehmen Lentz nicht ungenutzt verblühn!
Ach, ſprach ich, Schweſterchen! laß dein beſtimmt Vergnügen
Nicht vor genoßner Zeit ins bange Kloſter gehn;
Was ſoll dein ſchönes Feld denn immer Brache liegen,
Wo Jugend, Luſt und Schertz als lauter Roſen ſtehn?
Willſt du, wenn andere ſich freyn und laſſen freyen,
Der Sehnſucht und der Luſt im Leben gütlich thun,
Den ſchön- und jungen Leib ſo ſcharff und hart caſteyen?
Und ohne Fleiſches-Ruh im Cloſter-Winckel ruhn?
Der Liebe Nutzung iſt und bleibt der Schatz des Lebens;
Was nützt der Diamant, iſt er in Berg und Nacht?
Des Himmels Vorſicht hat, o Braut! dir nicht vergebens
Dein Hertz, und was ſonſt mehr von Fleiſch und Blut gemacht.
Zur Schau reifft uns kein Obſt, es ſoll uns ja zum Schmecken;
Die Roſe nützt uns nicht, ſie muß gebrochen ſeyn;
Die Perlen, die annoch in ihrer Muſchel ſtecken,
Erhalten ungenutzt nichts, weder Werth noch Schein.
Du kannteſt dazumal noch nicht die ſchweren Fälle,
Die ſo ein Einſam-ſeyn gar vielmals nach ſich zieht,
Wenn man ſich unvergnügt in einer engen Zelle
Mit Grillen, Angſt und Gram und Furcht verſchloſſen ſieht.

In

In ſolcher Einſamkeit, ich meyn' in Cloſter-Mauren,
Muß alle Süßigkeit, wärs auch Canari-Seet,
Ja aller Sinnen Luſt veralten und verſauren,
Die in der Jugend noch und grünen Jahren ſchmeckt.
Was würdeſt du doch wol vor Cloſter-Horas ſingen?
Gewiß Threnodia, und nicht Magnificat;
Ach! ach! wie würde doch dein Miſerere klingen?
Wenn de profundis nicht bey dir die Wirckung hat.
Vertauſche demnach nur den Fächel vor die Haube:
Denn er iſt ſicherlich ein ſchweres Freyheits-Band,
Und drücket dich vielmehr, als wie die Turtel-Taube
Ihr angenommener betrübter Wittwen-Stand.
Komm, folge mir, und laß dich in ein Kloſter führen,
Worinnen Venus ſcherzt, und auch den Schlüſſel trägt;
Wo ſie die Uberſchrifft ſetzt über alle Thüren,
Und mit erhabner Schrifft in Gold und Silber prägt:
Ihr Töchter dieſer Zeit von ſchön- und frommer Jugend!
Begehrt ihr in der Welt verſorgt und klug zu ſeyn,
So tretet, folget mir, bey eurer keuſchen Tugend
In den verliebten Stand, in Frauen-Orden ein.
Die Reguln ſind nicht ſchwer, ſie ſind gar leicht zu faſſen;
Auf fünff Gelübde kommts hierbey hauptſächlich an:
(1.) Zum erſten heiſts allhier ſein Fleiſch und Blut nicht haſſen,
Das Votum iſt ja gut, weils iede halten kan;
(2.) Zum andern müſſet ihr auch den Gehorſam zeigen,
So offt von Männern euch etwas wird aufgelegt;
(3.) Zum dritten werdet ihr auch wol barmhertzig ſchweigen,
Wenn euch des Nächſten Laſt und Kleinigkeit bewegt;

(4.) Hän-

(4.) Hängt euer Hertz nicht mehr an den begeihten Kasten,
Als an vergnügter Lust und treuer Seelen-Ruh;
(5.) Sechs Wochen sind es nur, da ihr müßt jährlich fasten,
Und was zu seiner Zeit noch etwa kommt dazu.
Der Liebe Tempel ist die Kammer, Schoos und Bette;
Hier klingelt immerzu, bis daß man aufersteht,
Ohn Faulheit und Verdruß sein hurtig in die Mette,
Und haltet, wenns vorbey, darauf ein Kuß-Complet.
Noch fehlt ein Hosen-Band, als euer Ordens-Zeichen,
Woran statt andern Zeugs ein weiß Caninchen hängt:
Dieß kan bey euch durch euch so grossen Vorzug reichen,
Als sonst in Spanien das güldne Vließ geschenckt.
Erlaubt die Deutung mir von diesem kleinen Thiere;
Sie kommet eurer Lust und Seegen ziemlich gleich,
Den ich von Hertzen-Grund mit diesem Wahl-Spruch ziere,
Wie GOtt zum Menschen sprach: Seyd fruchtbar, mehret euch!
So hab ich, wie du dich wirst zu entsinnen wissen,
Dir, werthgeschätzte Braut! zum öfftern vorgestellt,
Wie schlimm die Ruhe sey auf einem leeren Kissen,
Wo man alleine liegt, und nichts in Armen hält;
Dein Zweiffel gab darzu ein bitter-höhnisch Lachen,
Und schimpffte ganz verboßt auf den vermählten Stand;
O Zeiten-Aenderung! Nun kommt mit schönen Sachen
Zu recht bestimmter Zeit der Glaub' in deine Hand.

Jetzt

Jetzt, da Herr Adolphs Kuß und Feuer-reiches Schertzen
Dich gantz auf andere und beßre Wege bringt,
Und durch die heisse Gluth getreu-verliebter Hertzen
Die Kälte deiner Brust und deiner Regung zwingt;
Jetzt, deucht mich, (ist mir recht,) jetzt fangen deine Triebe
Bey unversuchter Lust und süsser Ohnmacht an.
Ach! sprichst du nicht jetzund: O Liebe! süsse Liebe!
Wenn du mir eher doch Zwang und Gewalt gethan!
Dein Lied war einerley nur stets vom Kloster-Leben;
Jetzt gehts (belachs nur mit,) auf Susanninnen aus:
Der Schleyer wars allein, wornach du wolltest streben,
Und bald (ich prophezey,) wird eine Windel draus.
Es bleibet doch dabey: Es liegt sich auf dem Rücken
Viel saufft- und ruhiger, als auf dem blossen Knie:
Man kan ja bald entzückt hinauf gen Himmel blicken;
Wenn eins das andre weckt, wacht man ja noch so früh.
Nun, werthgeschätzte Braut! geh, geh in deine Zelle;
Jedoch vergiß dich nicht, mach deinem Adolph Raum.
Mein treues Wünschen steckt auf Thüre, Thor und Schwelle,
Aus Hertzens-Redlichkeit, den grünen Mayen-Baum.
Lebt wohl, vereintes Paar, und liebet um die Wette!
(Bey dem, was GOTT gestifft, darff keine Spröde seyn.)
Seyd ihr vergnügt mit euch, und kriegt ihr was ins Bette,
So profitir' ich mit, so trifft mein Wünschen ein.

Irrt eins von euch? Ihr ſeyd ja Menſchen und nicht Engel;
Die Liebe decket ja der Sünden Menge zu:
Und weil in dieſer Welt kein Menſch iſt ohne Mängel,
O ſo vertraget euch, und lebt in ſüſſer Ruh!
Ergetzt und freuet euch ſchon nicht ein ieder Morgen,
So denckt: bey Chriſten iſt das Leiden allgemein;
Kein Lieben in der Welt iſt leicht ohn' alle Sorgen,
Und wenig Clöſter giebts, die ohne Creutz-Gang ſeyn.

An Herrn ≈ ≈ ≈

WIe iſts? Calliope! Wie? ſind wir nicht mehr Freunde?
Und greifſt mich irgend auch die Argliſt meiner Feinde,
Die Günthern auf der Welt nicht ruhig leiden kan,
Nunmehr zu guter Letzt mit deiner Trennung an?
Dieß hätte noch gefehlt, mein Elend voll zu machen;
Der achte Lentz rückt an, ſeitdem ich wie ein Nachen
Auf ungeſtümer See bald hier, bald dorthin flieh,
Verachtung und Gefahr und Kummer nach mir zieh,
Des Leibes ſtarcken Bau durch Sturm und Wetter breche,
Und, was mein Unglück iſt, des Geiſtes Freyheit ſchwäche.
Was hab' ich nicht gewünſcht, erdultet und gefühlt,
Verändert, gut gemeynt, geſeufftzt, gewagt, verſpielt,
Verſucht, gehofft, geharrt, und eyfrig unternommen!
Wie mancher iſt ein Narr, ſchimpfft Kluge, lacht der Frommen,
Verläßt ſich auf Betrug, lebt in den Tag hinein,
läßt GOtt den beſten Mann und ſünff gerade ſeyn;

Und

Und kommt gleichwol aus Bret, ſo thumm er angefangen;
Zum Haben braucht er nichts, als Kühnheit und Verlangen,
Und Grobheit vor Verſtand. Nur mir (das iſt zu viel,)
Erwirbt der beſte Fleiß das ſchlimmſte Widerſpiel,
Als wär' ich ſchon verſehn, durch ein ſo mühſam Leben
Vom Eigenſinn des Glücks ein Muſter abzugeben.
Und ſollt' auch bloß darum ein Wunderwerck geſchehn,
So muß der Dinge Lauff ſich mir zuwider drehn;
Bis alles, was ich thu und noch ſo furchtſam wage,
Die Hoffnung die mich lockt, auf einmal niederſchlage.
In ſolchem Aergerniß und ſo viel langer Quaal
Biſt du, Calliope! gleichwol noch allemal,
Nach dem, der oben herrſcht, mein Arzt und Troſt geweſen,
Du, die ich als ein Kind mir ſchon zur Braut erleſen,
Und gantz entzückt geküßt, eh noch mein Witz errieth,
Warum ich Flavien ſo gern ein Hühnchen briet?
Was litt' ich dort nicht ſchon um deiner Liebe willen?
Der Vater zog mich ab, verwarff mein Spiel als Grillen,
Und ſprach: (ich hör' es noch:) Sohn! wirff den Bettel hin,
Und häng' den Brod-Korb an; kein Reimen bringt Gewinn;
Und wenn die Krancken uns den fetten Zins entrichten,
So müßt ihr, faules Volck! von magern Kühen dichten.
So pfiff, ſo ſchwatzt er mir, doch ſtets vergebens, vor;
Natur gieng über Zwang; ich nahm dein Lauten-Chor,
Kroch hinter Holtz und Herd, in Winckel, in den Garten,
Und ließ dabey umſonſt Schlaff, Tiſch und Kegel warten.

Dieß sahst, dieß merktest du; und weil, wo nicht mein Spiel,
Dir doch zum wenigsten die Lust darzu gefiel,
So gabst du dich mir gern und willig zu erkennen;
Da wurden wir vertraut, mein Hertz fieng an zu brennen,
Und lernte nach und nach zuerst von ungefehr,
Daß zweyerley Geschlecht, und Lieben Leben wär.
Jetzt kam mir der Besitz von deiner Gunst zu statten,
Dort, wo mir Roskowitz im kühlen Linden-Schatten
Durch Philindrenens Kuß den ersten Wunsch entführt,
Und wo ihr Nahme noch viel glatte Bircken ziert.
Du weißt, Calliope! die Nacht-Lust im Gefilde,
Den nahen Aufenthalt von klein- und grossem Wilde,
Die Gegend, so den Blick durch Wiesen, Wald und Feld,
Von weitem und auch nah, mit Wollust unterhält.
Dort, wo die faule Loh durch Forst und Thäler schleichet,
Wo unser Schlesien sich selbst an Schönheit weichet,
Und wo der heil'ge Stamm der grossen Eiche steht,
Die Logau, Lohenstein und unser Gryph erhöht.
O allerliebster Ort! wie solle' es mich ergetzen,
Noch einmal meinen Fuß auf deine Trifft zu setzen!
Ach kleines Roskowitz! wie wohl gefällst du mir!
Mein Ruh-Platz ist noch fern; ach! wär er doch in dir!
Ach! käm es mir so gut mit Bücheru und mit Singen
Nach überstandner Angst mein Leben hinzubringen!
Doch, was der Himmel will, und was sein Schluß versehn,
Das will ich ohne Zwang, das mag, das muß geschehn.

Du

Du weißt, Calliope! dergleichen Sehnſuchts-Lieder
Bewegten dort herum das Echo hin und wieder;
Da lebte Güther wohl, da war noch gute Zeit,
Da wuſten wir noch nichts von Noth und Dürfftigkeit,
Von Spott und Heucheley, die bald mit Hauffen kamen
Und Glücke, Gönner, Freund, und Muth und alles nahmen.
Mit Wehmuth ließ ich dich, geliebtes Vater-Land!
Mit Klagen ſchlug ich dort den grünen Oder-Strand;
Mit Thränen gab ich offt Albinens Brod vom Tiſche,
Und mit Verzweifflungs-Angſt erfüllt' ich das Gepüſche
Der ſchönen Philuris, die dennoch meiner Noth
(GOTT ſchütze ſie davor!) faſt Mutter-Hände both,
Und wenn es nah und fern auf meine Scheitel krachte,
Empfindung, Furcht und Laſt ein gut Theil leichter machte;
Doch niemals ſo geſchickt als du, Calliope!
Dieß iſt und bleibt dein Ruhm, an dem ich nichts erhöh,
Als was die Wahrheit hebt. Die Treu von Leonoren,
Die ihrem Beſſer mehr gehalten als geſchworen;
Die Treu, die Zärtlichkeit, die Neigung und die Luſt
Erhielt ich auch von dir; du ſtärckteſt meine Bruſt,
Du litteſt freudig mit, erzeigteſt dich gelaſſen,
Bewieſeſt mit Vernunfft, dein tapffres Hertz zu faſſen,
Und botheſt mir den Arm zur ſichern Stütze dar:
So ſcheinbar und ſo groß mein täglich Unglück war,
So wenig konnt' es dich von meiner Seite dringen;
Die Feinde brachen ein; du fiengeſt an zu ſingen,

Da wich, wie dort bey Saul, der Geiſt der Traurigkeit;
Ein Winck war ſchon genung, ſo ſah ich dich bereit,
Mein ſtaubicht Inſtrument dem Hiob nachzuſtimmen,
Und fühlte gleich in mir dein hülffreich Feuer glimmen.
Wie aber hält es letzt ſo gar erbärmlich feſt?
Was ahnt dir? ſprödes Kind! Was iſt dir, das dich preßt?
Und warum maulſt du doch? Ach! laß dich doch bedeuten,
Und ſpanne nicht zu hoch, ſonſt reißt mein Zorn die Säyten,
Und greifft, verſtocktes Kind! wie du ſchon offt gethan,
Dich mit der Stachel-Schrifft ſo ſcharff und höhniſch an,
Daß, wenn auch Phœbus ſelbſt dir nicht zuwider wollte,
Mein Eyfer dennoch mehr als Phœbus gelten ſollte.
Bin ich dir nicht mehr lieb, ſo ſey doch nicht ſo grob,
Und wegre nicht die Hand vor deſſen wahres Lob,
Der dir ſo gut als mir ein Hertz voll Liebe ſchencket,
Und beſſer, als wir ſelbſt, auf unſre Kinder dencket.
Geh in dich, hartes Kind! und laß den tollen Sinn.
Nun wohl! ich ſeh, du kommſt; komm her, ſetz' an, ſchreib hin,
Und rede dieß vor mich: Freund! deſſen Geiſt und Mienen
Auch ſelbſt den Gratien zum Anmuths-Spiegel dienen;
Freund! deſſen Lieb und Huld dem, den ſie einmal fängt,
Den Zweiffel, loß zu ſeyn, bis an das Hertz verſchränckt;
Nimm, iſt es deiner werth, ein unverfälſcht Gemüthe
Vor Hecatomben an; die unverdiente Güte

Verdient ein Wiedergeld: Mehr kan die Armuth nicht,
Die allzeit ihren Dorn in unſern Lorbeer flicht;
glaube nur dabey, ohn alle Flüch' und Schwüre,
Fall mir auch von dir nichts Gutes wiederführe,
Daß deſſen ungeacht't (dieß ſchreibt die Wahrheit her,)
Mein Hertze gegen dich ein Hertz voll Ehr-Furcht wär.
ein Hertz, das fromme Schaf, nicht vom gemeinen Hauffen,
t niemals ſeinen Trieb durch Mammons Blech erkauffen;
Es ſieht auf Redlichkeit, es ſchätzt den treuen Sinn,
Und wo es dieſe trifft, da läuſſt es willig hin,
bleibt, da läßt es ſich zum Freundſchaffts-Opffer ſchlachten.
wirſt es, Edler Freund! des Dienſtes würdig achten;
Iſt deiner Redlichkeit mit Redlichkeit gedient,
So feßle dieſes Pfand; es hat ſich viel erkühnt,
offters ziemlich ſtarck auf deine Gunſt verlaſſen;
ch, weil du - - biſt, ſo weiß es Troſt zu faſſen,
Und traut dir alles zu, was edle Seelen ziert.
Ich bin ſo wunderlich viel Schulen durchgeführt;
kennſt mein Hertzeleid, womit mich Feinde ſichten,
biſt allein geſchickt, mich endlich aufzurichten.
Dieß kommt nun darauf an, daß ſo ein Freund, wie du,
Mit Sanfftmuth und Vernunfft den Fehlern Einhalt thu,
Schwachheit überſeh, die böſe Zeit beklage,
alles ſo zu mir, wie zu ſich ſelber, ſage.

Dieß unterlaß doch nicht an mir, mein Jonathan!
Schau, wie die Liebe ſich ſo wenig bergen kan!
Ich weiß, ich bin ein Menſch, der leichtlich fällt und gleitet,
Wenn inn- und äuſſerlich die Noth das Fleiſch beſtreitet;
Erinnre, ſtelle vor, ſchreib, rede kräfftig ein;
Ein Schelt-Wort ſoll von dir mir allzeit lieber ſeyn,
Als andrer blinde Gunſt und noch ſo reiches Schmeicheln.
Wer Glück und Beſſrung wünſcht, der muß ſich ſelbſt nicht heucheln,
Sonſt kommt er um die Frucht, worauf die Straffe zielt.
Ich habe von Gebuhrt den edlen Trieb gefühlt,
Die an Verſtand und Witz mir anvertraute Gaben
Nicht, wie der Knecht ſein Pfund, aus Faulheit zu vergraben;
Ich bin der Wiſſenſchafft begierig nachgeeilt,
Ich habe meine Zeit in vielen Fleiß getheilt,
Und ſchon, ſo jung ich bin, (ohn eigen Lob zu dichten,)
Manch Lehrsbegierig Hertz durch ſtilles Unterrichten
Zur Wahrheit angeführt, zur Weisheit aufgeweckt;
Ich hab' auch iedermann die Neigung frey entdeckt,
Wie gern ich, wenn es mir die Ohnmacht nicht verwehrte,
Vor andrer Wohlergehn mein eigen Blut verzehrte.
Und damit geht auch wol die rechte Weisheit um,
Und darauf gründet ſich das wahre Chriſtenthum.
Allein, was iſt der Danck? ſo recht und gut ichs meyne:
Verfolgung, Dürfftigkeit, Gram, Mißgunſt, Läſter-Steine,

Und

Und Lügen oben drauf. So ſchmertzlich reißt kein Schwerdt,
Als dieſes Aergerniß durch Marck und Beine fährt.
Dieß macht den Geiſt verzagt, dieß macht den Cörper mürbe,
So, daß ich ſeufftzen muß: Ach! daß ich doch nur ſtürbe!
Da endlich auch ſo gar mein eigen Fleiſch und Blut
Den Feinden wider mich aus Blindheit Vorſchub thut,
Und der auch, dem — Ach GOtt! hier kan ich nichts als ſchweigen;
Wer recht, wer unrecht ſey, mag deine Vorſicht zeigen.
Indeſſen fällt der Muth, der Cörper nützt ſich ab,
Und beyde, wie geſagt, begehren Ruh und Grab.
Du ſieheſt Tag vor Tag, du Urſprung aller Dinge!
Mit was vor Ungedult die müde Seele ringe;
Du zählſt die Thränen ab, du wägſt mein ſchweres Ach!
Biſt gütig, voller Macht, ſiehſt gröſſern Sündern nach;
Erkennſt mein ehrlich Hertz und ernſtliches Gebethe,
Womit ich insgeheim vor deine Gnade trete;
Wie aber kanſt du mich von denen, die dich ſchmähn,
Ohn alle Hülff' und Rath ſo lange martern ſehn?
Es reißt ja Neid und Groll die Stärcke meiner Glieder,
So wie ein hungrig Thier verirrte Pilger, nieder.
Ich fleh, und winde mich; umſonſt! dein Ohr iſt taub,
Das Leben meine Laſt, und ich der Feinde Raub.
Bin ich nun Schuld daran, ſo reiß mich von der Erden;
Was iſt dir denn gedient, noch mehr erzürnt zu werden?
Macht aber fremder Fluch mein Leben Unruh voll,
Wo bleibt die Billigkeit, die ieder ehren ſoll?

Du biſt ja GOtt; iſts wahr, ſo wie ich weiß und glaube?
So wältze doch nur nicht den armen Wurm im Staube,
Der, wenn ihn auch dein Zorn, dein Eyfer gantz zerſchmeißt,
Ein ſchlechtes Helden-Werck der höchſten Allmacht heißt.
So ängſtlich, werther Freund! ſchreyt offt mein Widerwillen,
Wenn Schatten, Stern und Schlaff Welt, Lufft und Auge füllen,
Und wenn die Einſamkeit der Kummer-vollen Nacht
Den Zuſtand meiner Noth im Finſtern klärer macht.
Da ſetzet ſich mein Geiſt im Umſehn keine Schrancken,
Da ſinnt er hin und her, da ſpielt er mit Gedancken;
Da ſeh ich ſelbſt in mir die Händel dieſer Welt,
Den böſen Lauff der Zeit im Spiegel vorgeſtellt;
Da find' ich nichts als Liſt, und weder Treu, noch Glauben;
Da ſeh ich Narren blühn und kluge Leute ſchrauben;
Da ſchreckt mich hier und dort Krieg, Hunger, Peſt und Brand,
In Ehen Zanck und Haß, in Freundſchafft Unbeſtand;
Im Tempel Hochmuth, Geitz, Verleumdung, Wechſel-Bäncke;
In Schulen Finſterniß und leeres Wort-Gezäncke;
In Themis Heiligthum ein goldnes Spinnen-Neſt,
Das magre Fliegen fängt, und Hummeln ſchwärmen läßt;
Im reichſten Contoir viel Fluch an ſchönen Wänden;
Und endlich überhaupt in groß- und kleinen Ständen
Das Leben und die Zeit der hundert-zwantzig Jahr,
Eh Noa mit dem Bau des Kaſtens fertig war.

Ein

Ein ſolches Aergerniß von allgemeinem Jammer
Verjagt mir offt den Schlaff aus Auge, Bett und Kammer,
Bis daß zuletzt mein Geiſt auf dich, mein ⁘ fällt,
Und weil ihn ſonſt kein Bild vergnügter unterhält,
Licht, Blat und Feder ſucht, ein Troſt-Lied aufzuſetzen.
Vergönne mir die Luſt: Denn da mir das Ergetzen
Der Unterredung fehlt, ſo ſprech' ich ſtumm mit dir,
Und meyne dich zu ſehn, und ſeh doch nur Papier.
Daraus entwirff dir nun der wahren Liebe Stärcke;
Sie thut bey Freunden ſtets dergleichen Wunderwercke.
Mein Creutz ſey noch ſo ſchwer, ich ſchleppe, weil es geht;
Wer weiß, was noch vor mich im Vorſichts-Buche ſteht,
Und ob ich nicht vielleicht, des Alters zu genieſſen,
Das, was ich leiden ſoll, auf einmal leiden müſſen.
Erſcheint kein holder Stern, ſo iſt es eben das;
Gewohnheit ſchwächt das Gifft. Ich will ohn Unterlaß
Nichts minder eyfrig thun, und auf die Ruh ſtudieren;
Wer nichts mehr übrig hat, der kan nichts mehr verlieren.
Entkräfftet mich die Müh; im Grabe ſchläfft man aus,
Die Nacht iſt lang genung. Beſchließt kein eigen Haus (ge.
Mich und ein dienſtbar Volck; iſt doch die Welt nicht en-
Betrübt mich dann und wann der Feinde Macht und Menge;
GOtt ſtirbt. GOtt ändert nicht. Sechs Kluge ſind mir hold,
Und ⁘ iſt mein Freund. Entbehr ich Geld und Gold;

Ent-

Entbehr ich vieler Furcht; mein Schatz ist ohne Bürde
Die Selbstzufriedenheit. Erhöht mich keine Würde,
So stöhrt kein Mode-Gruß die süsse Morgen-Ruh.
Regier ich keinen Staat, so seh ich sicher zu;
Und wird mein siecher Leib von Arbeit mitgenommen,
So bleibt der Witz gesund. Will niemand zu mir kommen,
So redet mein Verstand mit Leuten, die nicht sind,
Durch deren Beyspiel auch mein Elend Trost gewinnt.
Ja schadet noch zuletzt die Mißgunst meiner Ehre,
So weiß ich, daß sie theils zur Eitelkeit gehöre,
Theils in mir selbst besteh; auch gehts vielleicht noch an,
Daß meine Ruhm-Begier ihr Futter finden kan.
Die Hoffnung speist sie schon: Man werde von mir lesen
Daß Günther und sein Fleiß nicht gar umsonst gewesen

P. S.

Verhängniß, wo ich dich noch etwas bitten darff,
Ach! so verfahre doch dein Rath-Schluß nicht scharff!
Ich bitte nur zehn Jahr, nebst einem Mæcenaten;
Dich kommt es nicht schwer an, und mir ist viel gerathen
Ich will gewiß davon den vierdten Theil kaum ruhn,
Ich will damit der Welt noch manche Dienste thun,
Und in der Poësie, durch unermüdet Wachen,
Verdienter Männer Ruhm in Teutschland ewig machen
Denn was an Menschen lebt, ist Tugend und Verstand,
Und Kunst und Wissenschafft; das andre deckt der Sand.

Mei

Mein = = hilff mir auf, und gieb mir iezt das Leben,
Ich will und werd' es dir bis auf die Nachwelt geben;
Und daß mein Tod dein Lob nicht übereilen soll,
So hefft' ich schon damit der Zeit den Flügel voll.

Den Unwillen eines redlichen und getreuen Vaters suchte durch diese Vorstellung bey dem Abschiede aus seinem Vater-Lande zu besänfftigen ein gehorsamer Sohn. Im Nahmen eines andern.

Quid feci? Quid commerui aut peccavi Pater?

UNd wie lange soll ich noch, dich, mein Vater! selbst zu sprechen,
Mit vergeblichem Bemühn Hoffnung, Glück und Kräffte schwächen?
Macht mein Schmertz dein Blut nicht rege; o so rege dich dieß Blat,
Das nunmehr die letzte Stärcke kindlicher Empfindung hat!
Fünffmal hab ich schon gesucht, nur dein Antlitz zu gewinnen;
Fünffmal hast du mich verschmäht: O was sind denn dieß vor Sinnen!
Dencke nach, wie scharff es betisse! Dencke nach, wie nah es geh,
Daß ein Sohn durch seinen Vater zwischen Furcht und Unruh steh!
Hab ich dich nicht überall treu gerühmt und froh gepriesen?
Hat sich ein verstockter Sinn gegen deine Zucht gewiesen?

Hab

Hab ich nicht mit Lust studieret, dich nur einmal zu erfreun,
Und mit wohlgerathnen Früchten deines Kummers Trost zu seyn?
Such' ich auf der Erden mehr, als ein still- und weises Leben?
Wolle' ich nicht so gar mein Blut vor des Nächsten Wohlseyn geben!
Steckt mir Boßheit in der Seele, brennt mir Rachgier in der Brust,
Oder hat mein freches Spotten an des Feindes Schaden Lust?
Ja, verführt die Heucheley mein entschuldigtes Gewissen,
Dich allhier um neue Gunst bloß aus Eigennutz zu küssen;
O so werden meine Glieder mit der Hiobs-Qual geplagt,
Und mein Fuß mit Cains Schrecken in der Welt herum gejagt!
Adams Erb-Schuld nehm ich aus: Mängel sind uns angebohren,
Und ich habe tausendmal mich auch ausser mir verlohren.
Schlüge GOtt mit Blitz und Keilen gleich auf solchen Fehl-Tritt zu,
O wie wenig würden Greisse! und wo blieben ich und du?
Daß du mich gezeugt, ernähret, unterrichtet und geführet,
Ist ein Lorbeer, der dein Haupt auch noch auf der Bahre zieret;

Ich

Ich erkenn' es in der Stille, obgleich ängſtlich und betrübt,
Weil mir weder Zeit noch Glücke Mittel zur Vergeltung giebt.
Wenn der Morgenröthe Glantz an dem grauen Himmel blickte,
Und der frühe Garten-Bau dir ſo Hertz als Aug' entzückte,
Machte mir dein muntres Schertzen Feder und Papier bequem,
Und dein rüſtiges Exempel Kiel und Bücher angenehm.
O wie mancher Abend-Stern ſah mich unter deinen Lehren!
Damals lernt' ich als ein Kind Rom und Griechenland verehren,
Wenn mein Ohr an deinem Munde mit erhitzter Sehnſucht hieng,
Und der Nachdruck beyder Sprachen luſtig ins Gedächtniß gieng.
Alles konnt' ich nach und nach, ſo zu reden, ſpielend faſſen,
Was die Knaben ſonſt bewegt, daß ſie Buch und Feder haſſen,
Weil der Schul-Fuchs Luſt und Liebe mit der Ruthe niederſchlägt,
Und durch ſo viel tolle Regeln auf die ſtrengſte Folter legt.
Um nur hinter den Beſtand meiner Neigung recht zu kommen,
Haſt du mir offt ſelbſt das Buch als zur Straffe weggenommen:

Dieſe

Diese wohl-gemeynte Klugheit mehrte sonderlich in mir
(Kinder thun verbothne Sachen,) Fleiß und Eyfer und Begier.
Laß doch nun nicht erst den Neid dich in mir so arg verlachen,
Laß dir doch nicht so viel Müh durch sein Maul zu Schanden machen!
Trau doch deinem Fleisch und Blute, gönne mir Geduld und Ohr:
Bin ich ja mit Recht verklaget, warum läßt man mich nicht vor?
Was ich dann und wann versehn, ist die Hitze junger Jahre:
Denn wo wird wol einer alt, der nicht offt den Fall erfahre?
O! warum bestrafft die Länge meine Menschlichkeit so scharff?
Welcher Richter ist so grausam, daß man gar nicht bitten darff?
Muß man doch wol offt aus Noth wider Willen was beschliessen,
Was wir ohne starcken Zwang offtmals unterwegen liessen:
Schwachheit laufft gar gern mit unter, und der Mangel nebst der Schmach,
Die man unverdient erduldet, zieht viel schlimme Folgen nach.
Beßrung, Busse, Fleiß und Ernst weiß viel Scharten auszuwetzen,
Die mich bey den Redlichen ohne Grund in Argwohn setzen.

Läß

Läßt man doch verdorrten Bäumen zum Erhohlen etwas Zeit:
Gilt ein Menſch nicht mehr als Bäume? noch ein Kind als fremder Neid?
Und was ſind es denn auch nun vor ſo grob' und ſchwere Sünden,
Die ſo mühſam und ſo ſpät Ablaß und Errettung finden?
Sagt, was ſind ſie? Meiſtens Lügen, junge Thorheit, viel Verdacht,
Und mit einem Worte, Mücken, die man zu Kameelen macht.
Sieht man etwan darum ſcheel, daß mein aufgeräumt Gemüthe
Andern wie ſich ſelbſt getraut, und nach angebohrner Güte
Sich zum öfftern bloß gegeben? Freunde! ſchaut, es iſt geſchehn;
Dieſes Laſter, iſts ein Laſter? ſollt ihr nicht mehr von mir ſehn.
Die ſo groß und alt-klug thun, und von viel Erfahrung ſprechen,
Wollen durch den Polter-Geiſt meinen Sinn zur Unzeit brechen;
Aber allzuſcharff macht ſchärtig, und Affecten bey der Zucht
Reitzen feurige Gemüther, und erhalten ſchlechte Frucht.
Einmal iſt und bleibt mein Zweck, bloß der Wahrheit nachzuſtreben,
Und, ſo viel nur an mir iſt, als ein nützlich Glied zu leben:

Drum verehrt mein Geiſt die Lehrer, die in unſern Tagen blühn,
Und das Licht der rechten Weisheit endlich aus dem Nebel ziehn.
Daß mich Haß und Pöbel ſchilt, als vertiefft' ich mich in Grillen,
Die den Beutel und den Kopff mit gelehrtem Winde füllen,
Das verzeih ich ſeiner Einfalt, die im Aberglauben ſteckt,
Und die Wiſſenſchafft verachtet, weil ſie ihren Kern nicht ſchmeckt.
Daß Verleumder böſer Art auch mein Chriſtenthum vernichten,
Mag der HErr, der alles ſieht, doch nur mit Erbarmen richten;
Mich beveſtigt bey den Stürmen die gewiſſe Zuverſicht,
Daß die Liebe des Erlöſers gantz was anders von mir ſpricht.
Dieß geſteh ich ohne Furcht, daß ich manch verwirrt Geſchwätze,
Das in Glaubens-Sachen ſchwärmt, vor geringe Poſſen ſchätze;
Ich geſteh auch, daß michs ärgert, wenn Alazon ſchreyt und kracht,
Und ſein Jahr-Gang offt mehr Ketzer als bekehrte Sünder macht.
Wär es mir nicht ſelbſt geſchehn, wollt ich hier kein Wort verliehren;
Aber, da er mich verdammt, hab ich Recht, es anzuführen,

Weil er aus dem Leichen-Reime, der von GOttes Liebe ſingt,
Eine Giffte der Pietiſten, und ich weiß nicht was, erzwingt.
Und wie ſo? Man höre nur, wie genau ſein Vorwurff ſchlüſſe:
Weil ich mich damals erklärt, daß den Tod nichts mehr verſüſſe,
Als die Liebe vor den Heyland, die das letzte Schrecken ſchwächt;
Soll ich dieß geleugnet haben: Nur der Glaube macht gerecht.
Sagt mir, wo die Folge ſteckt? Nirgends, als im blinden Dünckel;
Iſt das nicht ein ſchöner Schluß von dem Prügel auf den Winckel!
Wenn ich ohngefehr nun ſpräche: Unſer Nachbar baut ein Haus;
Schlöß' ich denn darum den Meiſter und den Werck-Geſellen aus?
Etwas muß ich doch noch hier bey Gelegenheit erwegen:
Mancher meynt, ich ſollte mich auf die Brod-Kunſt beſſer legen,
Und beredet dich, mein Vater! viel Verachtung ſey daher,
Weil ich nicht mit rechtem Eyfer Meditrinen dienſtbar wär.
Glaube, da du mich ſo früh zu der edlen Kunſt erzogen,
Da ich auch nicht ohne Frucht deine Warnung eingeſogen,

Da ich sie von dir schon kenne; da ich ihren Vorzug weiß,
Geb ich ihr vor andern Künsten Neigung, Hertze, Krantz und Preiß.
So viel überseh' ich auch, daß wir, etwas recht zu wissen,
Und von Grund-aus zu verstehn, keine Sprünge machen müssen:
Laß mich also kürtzlich mercken, was des Artztes Pflichten seyn;
Denn der Anfang seines Amtes schließt fürwahr nicht wenig ein.
Mit dem Doctor kaum zwey Jahr flüchtig durch den Sennert lauffen,
Hunde würgen, Feuer sehn, Pillen drechseln, Kräuter kauffen,
Auf gerathe-wohl verschreiben, andre neben sich verschmähn,
Und sich bey dem Sterbe-Bette in der Staats-Perruque blehn,
Ist so thöricht als gemein, thut auch selten grosse Wunder:
Bücher, Tiegel, Glaß und Ring sind zusammen nicht als Plunder,
Wenn man die Gesundheits-Regeln nicht vorher im Kopff gebracht,
Noch auch durch vernünfftig Schliessen die Erfahrung brauchbar macht.
Will man nun, den Stümpern gleich, nicht an jeder Klippe scheitern,
So bemüh man sich zuerst, Sinnen und Verstand zu läutern;

Man erforſche die Geſetze, die der Bau-HErr ſchöner Welt
Ehmals zwiſchen Geiſt und Cörper ewiglich und feſt geſtellt.
Dieß erfordert etwas mehr, als in alten Schwarten wühlen,
Und mit Knochen, Stein und Kraut oder heiſſem Ertze ſpielen:
Wer die Wiſſenſchafft der Gröſſe und der Kräffte nicht verſteht,
Kan den Leib unmöglich kennen, der wie Waſſer-Uhren geht.
Was vor Klugheit, was vor Müh flieſſet nicht aus dieſen Gründen?
Eh wir jedes Cörpers Art, den wir vor uns haben, finden;
Eh man Neigung und Gewohnheit, Kranckheit, Sitz und Urſach trifft:
Unzeit, Eckel, Ort und Menge macht auch Mithridat zu Gifft.
In wie weit ich nun gedacht, dieſer Vorſchrifft nachzuleben,
Davon mag die Zeit einmal ein gerechtes Urtheil geben:
Bin ich nur bey mir verſichert, daß ich nach Vernunfft gethan,
Hör ich andrer ſtoltzes Bellen mit gelaßner Demuth an.
Was die Poëſie betrifft, muß ich frey heraus bekennen:
Ich empfand ſchon als ein Kind ihren Trieb im Hertzen brennen;

Da mich nun die blinde Neigung ihr schon damals zugeführt,
Schenck ich ihr auch noch die Liebe, die anietzt Vernunfft regiert.
Will man sie nur obenhin nach gemeiner Art betrachten,
Hat man freylich den Parnaß vor ein Grillen-Nest zu achten.
Hochzeit-Träume, Todten-Flüche, und ein buntes Quodlibet,
Nebst erfrornen Buhler-Flammen heissen zwar galant und nett;
Doch ein solcher Reimen-Spruch, den die Nahmen erst verbrämen,
Den auch Klingsohr, Frauenlob, und Hanß Sachsens Kunst beschämen,
Schickt sich wol dahin am besten, wo man Schöps und Kosent schenckt,
Oder auf den Musen-Trödel, wo Theranders Leyer henckt.
Dichter, sind sie, was sie sind, müssen Feuer-reiche Gaben,
Witz, Verstand, Gelehrsamkeit, Tugend und Erfahrung haben,
Und die Menschen, derer Augen die entblößte Wahrheit fliehn,
Durch die Weisheit in den Bildern nur mit Lust zum Guten ziehn.
Was Homer und Maro schreibt, was auch Feneloa gesungen,
Ist ein Muster, dessen Werck die Vergänglichkeit bezwungen:

Dieß

Dieß verſteht kein Phœbus-Pritſcher, der nur an der Schalen klaubt,
Und der Schönheit durch Erklären allen Geiſt und Nachdruck raubt.
Doch damit vorietzt genug! Du, mein Vater! magſt nun ſchätzen,
Ob und was und auch wie viel meinen Muſen auszuſetzen;
Scheint dir auch die Art und Weiſſe meines Lebens wunderlich,
Ach! dem iſt bald abgeholffen; und womit? Verſöhne dich!
Dencke, was der Unmuth thu, wenn uns Freund' und Feinde krämcken,
Wenn ſie uns den nahen Weg zu der Gönner Hertz verſchräncken;
Wenn man kranck und in der Fremde bey Verfolgung und Verdruß,
Wegen andrer Groll und Zwietracht, alles Unrecht leiden muß;
Wenn uns innerliche Reu, äuſſerlicher Mangel dränget;
Wenn ſich Anverwandter Haß unter unſre Feinde menget;
Wenn der Schmertz getreuer Eltern in'der Güther Aſche ſitzt;
Wenn ein Bruder vom Gemüthe ohne Schuld ſein Blut verſpritzt;
Wenn die Buſſe nichts erhält; wenn die beſten Stützen weichen;
Wenn ein unverhoffter Freund nach viel ſeltnen Gnaden-Zeichen

Unſer Glück im Lieben gründet, und gleichwol des Vaters Geiſt
Uns aus Eyfer dahin bringet, daß man untreu ſcheint und heißt.
Da verliehrt ſich die Gedult, da vergißt man ſich und alles,
Läßt es durch einander gehn, ſtrauchelt offt aus Furcht des Falles;
Man getraut ſich nichts zu wagen; man verfällt von Zeit zu Zeit,
Und gewöhnt ſich gantz gelaſſen zu der Niederträchtigkeit.
O! wie offt hat Fleiſch und Blut durch ein ungedultig Schmollen,
Weil kein Retter kommen will, der Verzweifflung ruffen wollen!
Doch ein Strahl von höhern Lichte und die kämpffende Vernunfft
Stärckten mich im größten Wetter mit des Troſtes Wiederkunfft.
Straffe nehm ich willig an; man erinnre nur beſcheiden,
Und ſo redlich als geheim. Dieß Valck kan ich nur nicht leiden,
Das uns faſt auf alle Mienen eine Sitten-Predigt hält,
Und alsdann am ärgſten dencket, wenn es ſich am frömmſten ſtellt.
Jene ſind es, die da ſtracks Donner, Blitz und Höll' erwecken,
Die, ſo ein verirrtes Schaf mit der gröbſten Keule ſchrecken;

Jene

Jene ſind es, die den Mägdgen, die nur einen Blick verſehn,
Alle Schlüſſel zu dem Himmel ohne den Beruff verdrehn;
Jene ſind es, die ſich ſelbſt vor gerecht und heilig halten,
Mit Verachtung andrer ſtehn, die beſieckten Hände falten,
Mit den kläglichſten Geberden aller Augen an ſich ziehn,
Mit Gebethen Wucher treiben, und nur Schein, nicht Sünde fliehn.
GOtt! du kennſt und zeichneſt ſie, unterſucheſt Hertz und Wercke:
Stummer Hochmuth, Geitz und Neid iſt der gantzen Andacht Stärcke;
Kommt es zu der Nächſten-Liebe, zum Vergeſſen, zum Verzeihn,
Oder ſoll man Schwache tragen, wird kein Chriſt zu Hauſe ſeyn.
Zorn-Luſt, Haß und Eigenſinn ſoll aus keiner Zucht erſcheinen,
Und die Ruthe, ſo da ſchlägt, muß der Kinder Beſtes meynen;
Wo hingegen Straff und Schärffe das Verbrechen überſteigt,
Wird das edelſte Gemüthe mehr gebrochen als gebeugt.
Wilder Frevel iſt es werth, daß ihn Drath und Geiſſel ſchwäche,
Und die Boßheit braucht Gewalt, daß man ihr den Starrkopff breche;

Aber Irrthum, Fall und Schwachheit, fällt ein
Menſch auch noch ſo offt,
Fordert billig nichts als Liebe, die auch ſtets das Beſte
hofft.
Sucht' ich mich auch noch ſo wohl unter Leuten aufzu-
führen,
Muß ich dennoch überall Glauben, Müh und Freund
verlichren,
Wenn man hört, daß ſelbſt der Vater, den ein gut
Gerüchte ſchmückt,
Mich ſein Kind nicht hören wolle. Sieh, mein Va-
ter! was mich drückt.
Dadurch fällt mein zeitlich Wohl und das Heyl des gan-
tzen Lebens;
Alles, was ich denck und thu, wird durch deinen Zorn
vergebens:
Sage mir, wem ſoll mein Hertze auf der Welt wo
weiter traun?
Bin ich meiner Eltern Greuel, muß auch Fremden
vor mir graun.
Stünd' es mir auch zehnmal frey, einen Vater zu er-
wählen,
Würd' ich dich doch in der That alle zehnmal nich
verfehlen;
Würdeſt du mir auch im Kittel vom Verhängni
vorgeſtellt,
Käm ich doch aus deinen Lenden mit Vergnügun
auf die Welt.
Daraus ſtelle dir nun vor, welche Laſt mich nächtlic
preſſe,
Wenn ich deinen harten Sinn und des Kummers Ang
ermeſſe,

De

Der dir ietzo meinetwegen Hertz und Marck und Bein zerfrißt,
Weil mein Bild mit falſchen Farben dir ſo ſchlimm geſchildert iſt.
Wenn du ja nicht anders willt, will ich mich gern ſchuldig nennen;
Dir zu Liebe will ich mehr, als ich ſelber weiß, bekennen:
Aber gehe doch zurücke, und erinnre dich der Zeit,
Da ich als ein Kind voll Hoffnung dein und vieler Aug' erfreut.
Mein Gehorſam, wie du weißt, hat dir zwantzig Jahr gefallen;
Was ich dann und wann verbrach, das geſchicht von mir und allen:
Furcht, Geſellſchafft, Ubereilung, und des grünen Alters Gluth
Machen, daß man unterweilen wider beſſer Wiſſen thut.
Bin ich doch geſtrafft genung, daß der Zorn von höhern Schlüſſen
Unter ſo viel Ungemach meiner Jugend Blüth' entriſſen,
Daß mir ſo viel Gram und Wachen Krafft und Leben abgekürtzt,
Und der Läſterer bittres Schäumen ieden Biſſen Brod verwürtzt.
Stieß mir offt ein Glücke vor, konnt' ich ſolches doch nicht faſſen,
Weil die Noth kaum einen Tag mein Gemüthe frey gelaſſen,

Und

Und der äuſſerliche Mangel, den ein ſchlechtes Kleid bewieß,
Bey der Mode, Wind zu machen, mich beſchämt entweichen hieß.
Was ich in das ſechſte Jahr überſtanden und gelitten,
Wie ich offt mit Wind und Schnee, Hunger, Hitz' und Froſt geſtritten,
Das wird der am beſten wiſſen, deſſen reiche Vater-Hand
Mir noch immer einen Seegen unvermuthet zugewandt.
Alles Schadens ungeacht't, den mein Leib dadurch bekommen,
Hab' ich, ohne Ruhm geſagt, an Erfahrung zugenommen:
So viel Creutze, ſo viel Schulen, die mich warlich mehr gelehrt,
Als man im Pedanten-Staube von den Maul-Gelehrten hört.
Darum danck' ich vor den Haß, den mir Freund und Feind erzeiget;
Denn er hat den Muth geſtählt, und der Jugend Stolz gebeuget.
Doch, ihr Väter! Du im Himmel, und auch du in dieſer Welt,
Schont doch endlich, weil mein Alter noch in etwas Krafft behält!
Jetzo beth' ich Tag vor Tag bey ſo überhäuffter Plage:
Nimm mich doch, mein GOtt! nicht weg in der Helffte meiner Tage!

Führe

Führe mich durch Creutz zur Weisheit; gieb mir aber auch dabey,
Daß ich klug, getreu, geduldig, und der Welt noch nützlich ſey.
Welchen meine Stachel-Schrifft ohne Grund zu nah getreten,
Denen ſey es öffentlich und von Hertzen abgebethen;
Scherz und Feuer und Exempel bringen offt den freyen Kiel
Durch den Ehr-Geitz zu gefallen auf ein kühnes Dichter-Spiel.
Andre, die mir hier und dar nur vom Hören-ſagen fluchen,
Werden ſo vernünfftig ſeyn, und es beſſer unterſuchen,
Eh ſie einen Menſch verdammen, welcher das, was er begehrt,
Nemlich Mitleid, Wunſch und Liebe, iedem, der ſie braucht, gewährt.
Ihr hingegen, die ihr euch in verborgnen Laſtern wältzet,
Ruhm in fremder Schande ſucht, und aus Unrecht Silber ſchmeltzet,
Die ihr Argliſt, Geitz und Feindſchafft ſo abſcheulich ſchön verſteckt,
Und die Angeln eurer Boßheit ſtets mit Blumen überdeckt,
Mögt die Unart eurer Bruſt noch ſo fein und künſtlich ſchmücken,
Und mich, der ich liegen muß, noch ſo klug und ſinnreich drücken,

Nur,

Nur, damit nicht eure Schande, käm ich etwan in die Höh,
Aus den mir bekannten Winckeln einmal auf den Schau-Platz geh;
Thut es! aber wißt zugleich, daß die Billigkeit der Rache,
Die sich niemals spotten läßt, schon die Striegel schärfer mache,
Die euch einmal zum Gelächter den verlarvten Kopff zerreißt,
Ob mich gleich die Zeit noch warten und die Klugheit schweigen heißt.
Trotzt nur auf mein Ungemach; seyd ihr doch noch nicht hinüber:
Hat euch gleich dem Ansehn nach Stern und Glücke fast noch lieber,
Als den Samischen Tyrannen, der den Ring umsonst verschmißt;
So versetzt euch doch noch endlich seines Bades ganz gewiß!
Du, bescheidnes Vater-Hertz! zwinge dich, noch dieß zu hören:
Nicht, weil du mein Vater bist; nein! der Wahrheit bloß zu Ehren
Thu ich hier ein freyes Bekäntniß, daß das Kleinod deiner Treu
Und der längst-erkannten Liebe auf der Welt mein Glücke sey.
Ja ich setze dieß noch zu: Wüst' ich dir durch holder Schmeicheln
Auch das reichste Vater-Theil noch im Leben abzuheucheln;

Wäre deine zarte Regung gegen mich auch noch so groß;
Gäbst du sie mir zum Verschwenden in gemünzter Menge bloß;
Wär es alles doch zu schwach, meinen Mund dahin zu bringen,
Dir ein unverdientes Lob eigennützig abzusingen;
Wie ich mich und andre straffe, also stäch' ich dir den Schwär,
Wenn dein Hertz, wie manches Vaters, voller Tück' und Bosheit wär.
Aber so getrau ich mir ohne Selbstbetrug zu glauben,
Daß, wofern mir Zeit und Kunst auf dem Pindus Platz erlauben,
Einst die Wahrheit deines Ruhms (mach' ihn durch Versöhnung voll!)
Unter allen meinen Liedern noch am schönsten klingen soll.
Sonder Hochmuth sag' ich noch: Was ich ja noch auf der Erde
An Verdienst, Gefälligkeit und am Glück erhalten werde,
Das verdanck' ich deinem Seegen und der Sorgfalt im Erziehn,
Die mir zu dergleichen Früchten vollen Saamen dargeliehn.
Deiner Eltern Dürfftigkeit lehrte dich beyzeiten darben:
Was sie ehrlich, obgleich schwer und mit Sparsamkeit erwarben,
Warff dir bey so viel Geschwistern wenig zum Studieren ab,
Dem gleichwol dein Wohlverhalten nicht geringes Wachsthum gab.

Was

Was vor Kummer hatte nicht deinen Vater stets gebunden,
Bis er unverhofft den Sitz in der armen Stadt gefunden,
Die dich nun bey dreyßig Jahren in der Stille mäßig nähret,
Und dir bey so schweren Zeiten, was du nöthig brauchst, beschert.
Hätten Eyersucht, Geitz und List die Begierden eingenommen,
Wer wie vielen wärest du da und dort ans Brett gekommen?
Hättest du mit krummen Ränken nach des Nachbars Guth geschnappt,
Hättest du wol auch wie mancher Nabaths Weinberg leicht ertappt.
Deine Kunst thut in der Still mit geringem gröſſre Curen,
Als ein Prahler öffentlich, der mit theuren Gold-Tincturen
Und berühmten Polychresten Grufft und Beutel täglich füllt,
Und bey denen, die bald glauben, mehr als Paracelsus gilt.
Aber, ach! was hast du viel von der Ehrlichkeit im Heilen?
Pflegt man sonst zur Perlen-Milch ganze Schnuren mitzutheilen;
Bringen deine schwarze Tropffen, ob sie noch so kräfftig sind,
Dir wie andern gelbe Raben? Nein! Was fehlt? Du machst nicht Wind.

Mache

Mache Wind, und ſchwöre drauf; ſchneide, weil das Fieber währet;
Gieb den Bade-Müttern Recht, tröſte, bis die Seel' entfähret;
Koche fremde Tränck' und Säffte, koſtets auch die letzte Ruh;
Röchelt ſchon der Tod im Munde, ſetz' ihm nur mit Julep zu.
Säume, daß ſich die Gefahr nur ſo ſpät als möglich lege;
Iſt ſie aber noch nicht da, gut! ſo bringe ſie zuwege;
Schreib den Bezoar von Eyern vor ein Wunder-Pulver an,
Und verſprich der jungen Frauen ehſtens einen beſſern Mann.
Dieſe güldne Practica baut auch Pfuſchern Haus und Wagen,
Dieſe macht, daß Jung und Alt nach dem groſſen Doctor fragen,
Welcher in dem naſſen Zeichen Lung und Leber ſchwimmen ſieht,
Und mit ſeinem Bracatabra Würmer aus den Nieren zieht.
Nein! dein allzuehrlich Hertz flucht auf ſolche Klugheits-Streiche,
Und begehrt nur, daß ſein Brod ohne Schulden täglich reiche.
Haſt du doch wol eh den Armen, die dein Fleiß umſonſt geheilt,
Nicht mit Phariſäer-Händen Brod und Waſſer mitgetheilt,

Friede, Demuth, Nüchternheit sind dir angebohrne Gaben;
Wenn der Magen und der Soff manchen in die Federn graben,
Stehst du schon bey deinen Bäumen mit gesund- und starcker Lust,
Bis du dann die Patienten auch noch früh besuchen must.
Und da sinckt dein wüster Kopff niemals bey dem Kranckenbette,
Wie ich weiß, daß Calidor noch bis heut zu lauffen hätte,
Wenn er nicht mit truncknen Händen vor den Pulß das Kinn berührt,
Noch des Apothekers Unschuld mit berauschter Schrifft verführt.
Dein Verstand, dein Christenthum und dein unverletzt Gewissen
Werden dich zwar ohne mich in dem Jammer trösten müssen;
Dennoch kan dir mein Erinnern auch wohl etwas Trost verleihn;
Fällt doch offt den größten Weisen in der Angst nicht alles ein.
Da du stets und überall recht geglaubt und wohl gehandelt,
Und, so viel ein Mensch vermag, dem Gesetze nachgewandelt;
Kan der Vorwitz nicht begreiffen, welcher Grund des Höchsten Macht,
Der doch stets die Seinen schützet, wider dich in Zorn gebracht.

Vor

Vor so viel getreuen Fleiß, den du allzeit angewendet,
Da du offt den besten Schlaff auf so vieler Ruh verschwendet,
Ist dein Vortheil ziemlich mager, und der Arbeit selten gleich;
Unterdessen schien der Schickung dieß dein Armuth noch zu reich.
Den durch ein und dreyßig Jahr schlecht genung erworbnen Seegen
Muste kaum ein halber Tag plötzlich in die Asche legen;
Da doch wol kein Scherff mit Unrecht Kalck und Stein zusammen hielt,
Welche die geschwinde Flamme fast bis auf den Grund durchwühlt.
Hebe dein betrübtes Haupt, und ermuntre das Gesichte,
Und vertiesse dich nur nicht in die heimlichen Gerichte,
Die der Rath der heil'gen Wächter täglich zu bewundern giebt;
Sondern laß es dir gefallen, weil GOtt auch in Schlägen liebt.
Das Verhängniß ist ja nichts, als der Schluß vom höchsten Wesen,
Der die Fälle würcklich macht, die die Weisheit schon erlesen,
Als sie unter allen Dingen durch den ewigen Verstand
Diesen Welt-Bau, den wir schauen, überhaupt vor gut befand.

Freylich sah GOtt auch vorher, was vor Schmertzen, Last und Bürden,
Elend, Sünden, Wunsch und Flehn in die Reiche kommen würden:
Freylich sah' Er dieses alles, und erwog sogleich dabey,
Daß der Mangel in den Theilen zu dem Ganzen nöthig sey.
Und so hat Er auch dein Creutz vorgesehn und zugelassen,
Nach der weisen Gütigkeit, die gewiß nicht alle fassen.
Durch dergleichen scharffe Proben, die Er nur den Frommen gönnt,
Macht Er, daß die Liebes-Flamme nach dem Himmel stärcker brennt.
Laß die Spötter immerhin deine GOttes-Furcht verlachen,
Laß sie sich vollauf erfreun und in Sodom lustig machen:
Die Gefahr verfolgt ihr Schwelgen, Fall und Tod sind ihr Gewinn,
Und mit diesen Wollust-Knochen ist ihr gantzer Lohn dahin.
Naht sich doch das Ende schon, und dieß nehmen sie mit Schrecken:
GOTT! was wird dein grosser Tag dort vor Unterscheid entdecken?
GOTT! was wird bey solchen Thoren, die so blind in Abgrund gehn,
Wor Verwundrung, Angst und Zagen und verlohrne Reu entstehn?

Des

Des Gerechten Freudigkeit, den ſie hier ſo grauſam plagen,
Wird ihr höhniſch Angeſicht wie der Blitz zur Erde ſchlagen;
Und die Seligkeit der Frommen, nebſt der Klarheit um ihr Haupt,
Wird den Narren endlich zeigen, was ſie nimmermehr geglaubt.
Freue dich der Herrlichkeit, die den auserwählten Seelen
Glantz und Unſchuld wieder giebt, wenn ſie in den Marter-Hölen
Die Gedult genug bewieſen, und mit viel Gebeth und Flehn
Hier aus Babels Sclaven-Haus dort nach Salem hingeſehn.
Dorthin, treues Vater-Herz! ſpart mein unverfälſcht Gemüthe
Das verdiente Wieder-Geld vor die Treue, vor die Güte,
Vor Ermahnung, Rath und Straffe, vor Gedult, vor manche Nacht,
Die ich auch der liebſten Mutter in der Kindheit lang gemacht.
Ach! mit was vor Zärtlichkeit, Ehr-Furcht, Jauchzen und Verlangen
Will ich dort euch beyderſeits vor des Lammes Stuhl empfangen,
Und im Chore vieler Tauſend, die in weiſſen Kleidern ſtehn,
Als der Erſtling eurer Liebe GOttes Lob an euch erhöhn!

Kümmre dich nun weiter nicht, wenn mich Haß und Neid verschwärtzen;
Mein Gemüthe bleibet starck, und behält die Ruh in Hertzen,
Weil es auf die Wissenschafften mehr als Stand und Reichthum hält,
Und ihm nichts als GOtt und Wahrheit und des Nächsten Wohl gefällt.
Vater! willt du noch an mir deines Alters Stab zerbrechen?
Vater! Ach bedenck es doch! Ach was wird die Langmuth sprechen!
Vater! denckt denn deine Liebe gar an keine Wiederkehr?
Ach! ich bitte deinetwegen, mach' uns nicht das Sterben schwer!
Laß den Demuths-vollen Kuß die Versöhnung wieder bringen:
Denn darauf, ich weiß gewiß, wird mir alles wohl gelingen;
Ich verspreche dir die Freude, die der Eltern Creutz versüßt,
Wenn das Wachsthum guter Kinder ihres Nachruhms Spiegel ist.
Deinen Seegen, dein Gebeth schätz ich über grosse Güther;
Dieser Beyfall, dieser Ruhm, den die ehrlichsten Gemüther
Deiner Frömmigkeit ertheilen, ist ein Vorzug, der dich ehrt,
Und auch mir, als deinem Sohne, durch das Erb-Gangs-Recht gehört.

Es

Es iſt niemals mein Gebrauch, groſſe Dinge zu begehren,
Noch des Himmels mildes Ohr mit viel Wünſchen zu beſchweren;
Weiß doch dieſer ſelbſt am beſten, was die Nothdurfft haben will:
Giebt er mir dein Hertz bald wieder, ſchweig ich gern zu allem ſtill.

Unterthänigſte Lob-Schrifft
Auf
Jhro Königlichen Majeſtät in Pohlen
und
Chur-Fürſtl. Durchl. von Sachſen,
Herrn Friedrichs AUGUSTI,
unvergleichliche Thaten.

DJe Ehr-Furcht ſpricht mich loß, mein König und mein Held!
Woſern mein ſchwacher Vers auf iede Sylbe fällt,
Und da dein Antlitz mir ſein himmliſch Feuer zeiget,
Mein ungeübter Mund aus blöder Demuth ſchweiget,
Und was er ſagt, kaum weiß. Es iſt zwar längſt bekannt,
Wie gern dein Helden-Muth und gnädiger Verſtand
Die Einfalt leiden mag, nachdem die Sanfftmuths-Gaben
Dich, eh du Cronen trugſt, bereits gecrönet haben.
Dieß weiß die Welt, wie ich; und gleichwol ſchlug jüngſthin
Der Strahl der Majeſtät den ungewohnten Sinn:

Denn als mein Pegasus vier Schulen machen sollte,
So stund der lahme Gaul, als wenn er taumeln wollte.
Herr! wirckt dein naher Blick auch da schon gar zu scharff,
Wo niemand dessen Blitz und Rache fürchten darff,
Was muß er dort nicht thun, wo Feind' aus Schrecken lauffen,
Und wo dein Eiffer spricht: Da liegen sie bey Hauffen?
Vergangen ist vorbey; mein König kan verzeihn.
Laufft, Dichter! laufft und reimt, neun Musen anzuschreyn!
Bey Fabeln ist kein Trost; mein Kiel nimmt Friedrichs Güte
Zur Göttin seiner Kunst, und fühlt schon im Gemüthe
Den Einfluß ihrer Krafft: Drum geh' ich grade zu,
So wie man GOTT ersucht; nach dessen Beyspiel du,
O Herr! dein Reich bestellst. Die Großmuth ist bescheiden,
Und weiß, wie du, O Held! den Mißbrauch nicht zu leiden,
Daß jeder, der das Ohr mit falschen Säyten quält,
Dir, was du bist und thust, aus Eigennutz erzehlt,
Die Wort' auf Stelzen setzt, aus Hochmuth dunckel schreibet,
Und dein so helles Lob in Nacht und Nebel treibet.
So schwer man sich vor sich, mein König! hüten kan,
So wenig sieht mich noch dergleichen Schwachheit an;
Ich reime, wie es fließt, erkenne meine Blösse,
Und seh' sie nirgends mehr, als jetzt an deiner Grösse,
Die, was sie scheint, auch ist. Ich säße gern in Ruh,

Und

Und schwiege länger still; die Wahrheit läßts nicht zu,
Die Wahrheit, so allein mein redlich Hertz regieret,
Und ietzo mit Gewalt zu deinem Throne führet.
Wie manchmal zürn' ich nicht mit unsrer armen Zeit,
Die ietzt fast gar nicht mehr der Nach-Welt Urtheil scheut,
Und Herr! vor deinen Ruhm, der doch wie Adler steiget,
Noch keinen Maro weckt und wenig Besser zeuget.
An Stümpern fehlt es nicht; kein Nord kan so viel schneyn,
Kein Sperlings-Heer so starck um Erndt' und Garben seyn,
Und kein noch junger Arzt so viel gen Himmel jagen,
Als Leute solcher Art sich vor dein Antlitz wagen.
Der stopfft ein Madrigal mit Spruch und Ziffern voll,
Und prophezeyt, wie hoch dein Leben steigen soll,
Als legte, blinder Wahn! die Vorsicht der Gestirne
Den Schlüssel ihres Raths den Narren ins Gehirne.
Dort kreist ein schwacher Berg; was bringt er? eine Maus:
Er beißt die Nägel wund, versetzt, flickt ein, stößt aus,
Und macht mit seiner Müh die Titul hoher Nahmen,
Als Anagrammatist, zu Krüppeln und zu Lahmen.
Der Dritte will recht hoch, und macht das Anfangs-Wort:
Held, aller Helden Held! und kan nicht weiter fort.
Der Vierdte trägt ein Buch von schönen Sinne-Bildern,
Von Wercken der Natur, von Perlen, Baum und Schildern,
Und fremder Seltenheit; dieß ist sein Schatz und Trost,

Und daraus klaubt ſein Reim, iſt Phœbus gleich erboßt,
Viel Blat-voll Kunſt und Schmuck, und bringt die theure Waare
Dem Fürſten, der ihm giebt, zum lieben neuen Jahre.
Sieh, Herr! wie wenig ich den Thoren ſchencken kan;
Ich greiffe ſie ſo gar vor deinen Augen an,
Nicht etwan, weil ſie dir ſo gern gefallen wollen,
Nein! darum, daß ſie ſich nur ſchlecht erklären ſollen.
Denn Hoheit braucht nicht Glantz, und Schmincke giebt Verdacht;
Was ziert ein Conterfey? Der Farben Meng' und Pracht?
O nein! die Aehnlichkeit muß Bildern Werth und Leben,
Wie Einfalt der Natur die gröſte Schönheit geben.
Kein Argwohn findet auch bey meiner Muſe Statt,
Weil, Herr! dein Ruhm ſchon längſt den Neid zum Zeugen hat,
Ich aber allemal, ſo viel ich red' und ſchreibe,
So eigenſinnig bin, und bey der Wahrheit bleibe.
Erweg' ich, wie dein Geiſt die Weiſen ſelbſt beſchämt,
Dem Himmel und der Zeit ſich überall bequemt,
So manchem Simei das Maul mit Wohlthun bindet,
Dem Frevel Galgen baut, der Tugend Kräntze windet,
Geſetze giebt und hält, der Liſt das Ziel verrückt,
Feld, Thron und Cabinet mit gleicher Würde ſchmückt,
Und dadurch, daß er ſtets ſo Recht als Wahrheit liebet,
Den kräfftigen Beweiß des hohen Urſprungs giebet;
So nenn' ich, ſeh ich dieß, den ſonſt getheilten Ruhm
Der Groſſen vieler Zeit dein gantzes Eigenthum;
Und fühl', ich weiß nicht was vor unverhofften Zunder,

Durch

Durch Lieder hoher Kunst und Meldung deiner
Wunder,
Mich, der ich liegen muß, aus Staub und Nacht zu
ziehn;
Allein der Vorsatz bleibt bey Wollen und Bemühn.
Ich sinn' und sinn' auch nur, und kan mit allem Dencken
Nicht ein geschicktes Wort in nette Reime schräncken.
Dieß sag' ich darum nicht, als ob mein Kasten leer,
Und meine Poëtie nicht auch so glücklich wär,
Bald aus dem Stege-Reiff, und ohn' ein Bein zu strecken,
Zwey Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken.
Dieß kan Lucil, ich auch; allein ich seh und weiß,
Wie viel Verstand und Zeit und Kunst und Geist und
Fleiß
Ein gründlich Werck begehrt, das Kluge lüstern machen,
Des Purpurs würdig seyn, der Richter Neid verlachen,
Und ewig dauren soll. Herr! macht doch bloß dein
Arm
Der Feder ja so sehr, als er den Feinden warm,
So bald sie melden will, mit was vor strenger Hitze
Sein angereitzter Stahl durch Dampff und Feuer blitze.
Dieß weiß Sarmatien; hier würgen Bley und Knall,
Dort Einbruch und Geschrey: Der König überall
Und iederzeit voraus. Befahl die Noth zu weichen,
So wich und trug dein Volck die schönsten Sieges-
Zeichen
Mit von der Wahl-Statt weg, weil du, als dessen Hertz,
Des Glückes blinden Haß und ungerechten Schertz
Mit Großmuth und Verstand beherzt zurücke schlugest,
Und mehr Gewinn und Ruhm als alle Sieger trugest.
Wo aber auch dein Schwerdt als Uberwinder fraß,
Da schossen Glieder hin, da biß ein Heer ins Graß,

Da

Da war August ein Löw, der vor Begierde rauchet,
Die angeerbte Krafft mit Ernst und Nachdruck brauchet,
Zahn, Mähn' und Klauen wirfft, und wenn der Feind nun liegt,
Den Zorn in Großmuth kühlt; genung! er hat gesiegt,
Und hält es sich vor Schimpff, an Todten oder Schwachen
Die Gröſſe des Triumphs durch Rasen klein zu machen.
Dein Volck bekommt, O Held! von dir allein den Muth,
Und wo dein Wort und Schlag den ersten Angriff thut,
Da schleßt es als ein Strom von Bergen, Klipp- und Hügeln,
Den Schnee, zerschmoltznes Eiß und Reben-Bäche flügeln,
Und der, wohin sein Fall die wilden Fluthen schmeißt,
Aufs allerschleunigste Fels, Holtz und Damm durchreißt,
Und wenn ihn ohngefehr ein enges Ufer hemmet,
Feld, Gärten, Wiesen, Wald und Heerden überschwemmet,
Wie manch beherztzter Sprung macht offt Gefahr zur Lust,
So bald du in der Schlacht dein Roß vertauschen must?
Jetzt sinckt es unter dir mit Ruhm und Ehr-Geitz nieder,
Jetzt steht ein frisches da; jetzt siegt der Held schon wieder!
Jetzt stürtzt, ietzt liegt auch schon ein stoltz- und neuer Feind,
Der solchen Zufall sieht und dich zu treffen meynt,
Und

Und da er über dir den ſchnellen Degen führet,
Streich, Hoffnung, Arm und Geiſt von einer Fauſt verliehret.
O Held! was haſt du dir vor Lorbeern ausgeſät?
Dort wo der Weichſel-Strohm das Blut im Wirbel dreht;
Und was vor Geiſt und Muth und was vor wahre Tugend
Verklärte nicht bereits den Morgen deiner Jugend?
Es werden, wo nach uns ein Dichter Lob gewinnt,
Die Völcker ſpäter Zeit, ſo noch nicht Menſchen ſind,
Und derer Ahnen noch in ihren Ahnen liegen,
Sich mit Verwunderung vor deinem Nahmen biegen,
Und, weil doch insgemein der Eckel neuer Welt
Geſchichte langer Zeit vor halbe Fabeln hält,
Dich und den Hercules, ſo wie auch ſchon viel Alten
Den Noah und Oſir, vor einen Halb-Gott halten.
Dergleichen Lorbeer-Straus iſt endlich noch gemein;
Ein Held muß ſtets ein Held auch ſonder Blut-Durſt ſeyn:
Kein Jahr-Buch iſt ſo arm, kein Land ſo eng' und wüſte,
Dem nicht zum wenigſten ein Hector dienen müſte;
Hingegen ſo ein Fürſt den Ruhm und Eintracht hebt,
Verdient nicht minder Lob, und wird nicht ſtets erlebt.
Rom war ſchon ziemlich alt und hat auf manchen Wagen
Auch manchen Scipio ins Capitol getragen,
Eh noch ein Titus kam, der Krieg und Stahl verwieß,
Der Völcker Lieb' und Luſt, des Landes Vater hieß,
Und ſo berühmt entſchlieff als wenn das Ehren-Bette
Ihm unter Mord und Grimm den Geiſt entriſſen hätte.
Auch hier behält Auguſt in unſrer Zeit den Rang:
Mein König! ſeh' ich dich auf dieſer Ehren-Banck,

So

So ſeh' und hör' ich gleich, wie weit du dich im Frieden
Von andern Königen an Hoheit unterſchieden.
Die Liebe vor dein Volck geht allen Sorgen vor,
Dein Aug' und deſſen Schutz iſt unſer Wall und Thor.
Du kennſt dein Land, wie dich, biſt ſelbſt ſein reichſter Seegen,
Und ſchonſt dich, ſchonſt du ja, nur unſrer Wohlfahrt wegen.
Die Hände, ſo dein Reich mit an das Ruder zieht,
Sind Häupter, derer Blick ſo vor- als rückwerts ſieht;
Du wählſt ſie nach Verdienſt; ſie rathen ohne Schmeicheln,
Und dürffen dir mit nichts aus Furcht und Vortheil heucheln.
Auch die, ſo Muth und Luſt dem Mars zu Dienſte weiht,
Sind nicht ein fauler Staat gezwungner Tapfferkeit,
Die bloß das Aug' ergetzt, und nur mit Waffen ſpielet;
Das Feld hat ihren Schweiß, der Feind ihr Hertze gefühlet,
Und Lager, Hitz' und Froſt ihr Hertze feſt gemacht:
Da iſt wol kein Soldat, den, wenn die Loſung kracht,
Nicht gleich die Ehrſucht reitzt, und den nicht Furcht und Liebe,
Wohin ſein Herr nur winckt, durch Fluth und Flammen treibe.
Gerechtigkeit und Huld muß, ſoll ein Reich beſtehn,
So, wie auch Straff und Lohn, in gleicher Wage gehn.
Und wie bey dir, o Herr! die Ober-Herrſchafft theilen,
Wen ſieht man unvergnügt von deinem Antlitz eilen?

Wel

Welch Armer, milder Herr! beklagt dein Regiment?
Wer iſt wol, der dir nicht des Neſtors Jahre gönnt?
Und welcher Wittben Ach erſtickt dein Glück in Thränen?
Du höreſt freylich nicht, wie vieler Wunſch und Sehnen
Dich in Perſon erhöht; doch ſchwör' ich bey der Hand,
Die deiner Würdigkeit die Crone zugewandt,
Daß ſo viel Tauſend ſeyn, die unter Stroh und Hütten
Vor dein geſalbtes Haupt in mancher Mund-Art bitten.
Dein Sachſen, das du, Herr! bey langer Kriegeslaſt
So klug und wunderlich in Ruh erhalten haſt,
Muß, ſoll des Himmels Zorn den Undanck nicht verbrennen,
Des Höchſten Gütigkeit in deiner Bruſt erkennen.
Du ſtraffſt und beſſerſt mehr durch Gnad, als Schärff' und Schwerdt,
Und wen ſonſt weder Strick, noch Brand, noch Furcht bekehrt,
Den hat, weil Sanfftmuth offt mehr als die Folter kräncket,
Der Straffen Milderung auf beſſern Sinn gelencket.
Doch reißt die Boßheit ein, ſo zeigſt du gleichfalls an,
Wie klug, wie väterlich ein König zürnen kan,
Und braucheſt die von GOtt dir anvertraute Rache,
Damit die Langmuth nicht die Sünden fruchtbar mache.
Wie manch erſtarrtes Blut, wie manch verwöhnter Mord
Verklärt dein Purpur-Tuch, ſeitdem dein hohes Wort
Und ernſtlicher Befehl des Zweykampffs Mißbrauch zähmet,
Und ſolcher Grauſamkeit die wilden Hände lähmet!

Das

Das Werck ist Königlich; die Thorheit war gemein,
Und ließ, wie Lernens Thier, fast niemand sicher seyn:
Hier kam in langer Zeit kein Hercules zum Kämpffen;
Augustus kam und sah' und wust' es bald zu dämpffen.
Die Unschuld, wie man sagt, nahm bald darauf ein Kleid,
Und gab es ungesäumt der heitern Ewigkeit,
Und sagte: Schwester, nimm! hier bey den Sternen-Kräntzen
Soll meines Sohnes Bild vor allen Schilden gläntzen.
Herr! geh ich weiter fort, so les' ich da und hier
Wie groß und hoch du bist, so gar auch ausser dir.
Da spiegelt sich dein Ruhm in todten Creaturen,
Und wo man hört und sieht, da sieht und hört man Spuren
Von Friedrichs Majestät. Venedigs Pracht und Stand
Ward dort vom Sannazar der Götter Werck genannt,
Und zwar nicht sonder Grund: Ich weiß nicht, ob ich fehlte,
Wofern ich Dreßdens Werth ihm an die Seite zählte;
Dieß aber weiß ich wohl, daß diese grosse Stadt,
So viel sie von sich selbst von Würd' und Ansehn hat
Kein höher Vorzugs-Recht vor ihres Gleichen führet,
Als daß sie ietzt August und dessen Hof-Statt zieret.
Die Elbe, so doch sonst den Zwang der Freyheit haßt
Erduldet hier mit Lust der schweren Brücke Last,
Die ietzt dem tapffern Herrn an Größ' und Stärcke gleichet,
Und, wie sein Helden-Muth, vor keinen Stürmen weichet.
Dieß alt' und theure Werck, das über tausend geht,
Erwartet weiter nichts zu seiner Majestät,

Als daß ihm Friedrichs Bild und Deſſen Ehren-Säule
In Marmor oder Ertzt den letzten Glantz ertheile.
Das Auge wird entzückt, wohin es ſich auch lenckt;
Und da ſein Vorwitz hier den Wall zu ſchätzen denckt,
So blendet ihm ſchon dort der Zwinger das Geſichte:
Wie? macht es denn der Tag um dieſe Gegend lichte?
Wie? oder greifft wol gar der Dächer göldner Schein
Dem Lichte dieſer Welt in Amt und Klarheit ein?
Dieß iſt gar viel geſagt, iedoch ſo weit zu glauben,
Daß Ampeln und Metall der Nacht viel Stärcke rauben.
Die Meng' ermüdet faſt die Säyten und den Kiel:
Es ſtreiten Kunſt und Werth; der Grotten Muſchel-Spiel
Beſchämet die Natur durch ihre Seiden-Hände;
Das Waſſer hat Vernunfft, und dringt durch Lufft und Wände,
Wohin die Kunſt befiehlt. Es leben Stein und Holtz
In todter Schilderey; der Marmor macht ſich ſtoltz,
Nur, wo ichs ſagen darff, des Königs Tritt zu fühlen;
Aurora ſcheinet ſelbſt mit ſolcher Pracht zu ſpielen,
Und ſteigt daher gar offt noch halb ſo früh empor;
Jedoch ſo früh ſie kommt, ſo kommt mein Held zuvor,
Und übereilt ihr Licht bey annoch dunckelm Morgen
Durch kluge Wachſamkeit und Wachsthum-volle Sorgen.
O ſollte doch nur letzt ein Römer auferſtehn!
O ſollt' er doch nur hier um Thor und Veſtung gehn!
Es überlieff' ihn gleich bey Schantzen, Stück und Mauer
Ein Schweiß der Tapfferkeit und ehrerbietig Schauer;
Und käm er in die Stadt und nähm er da in Acht,
Was dort dein groſſes Feſt vor Zubereitung macht,

So ſchlöß' er gantz gewiß aus ſo viel Ehren-Bogen,
Es kämen bald Adon und Venus eingezogen;
Ja ſäh' er dich, o Held! bey Dämmerung und Thau
Zu Pferde voller Schweiß auf jener Oeſter-Au,
Als Feld-Herr und Soldat ſich um die Glieder ſchwencken,
Und Waffen, Roß und Mann mit Hand und Zuruff lencken,
Er eilte blindlings zu, und trät' auch in die Reih,
Und glaubte, daß er noch in Cæſars Lager ſey;
Und würd' er auch gewahr, wie ſchön er ſich betrogen,
So hätt' ihn nur ſein Sinn und nicht dein Geiſt belogen.
O Sachſen! fürchte nicht den Abfall quter Zeit;
Jetzt gründet Friedrichs Arm das Reich durch Krieg und Streit,
Und thut, was David that; und muß er mit den Jahren,
Der Himmel gebe ſpät! zu ſeinen Vätern fahren,
So nimmt ſein groſſer Printz, der andre Salomo,
Das Erb-Theil und den Stuhl; die Vorſicht lehrt es ſo;
Da wird die göldne Zeit ſich plötzlich wieder finden;
Da wird die Ewigkeit die Macht der Laſter binden;
Da werden Wolff und Schaf in einer Heerde ruhn;
Da wird kein feindlich Schwerdt der Sichel Eingriff thun;
Da wird dein Chur-Creyß erſt das Paradies der Erden,
Durch Wittekindes Blut des Nachbars Korns-Haus werden.
Verherrlichter Auguſt! Wie weit verliehr' ich mich?
Jemehr ich ſagen will, ie ſtärcker breiten ſich
Die Strahlen deines Ruhms, o allzeit groſſer König!
Viel rühmen viel von dir, und alles iſt noch wenig:

Thu,

Thu, was du denckſt und willſt, ſicht, ſcherze, gieb, befiehl,
Nimm Maſquen bey der Luſt, halt Renn- und Ritter-Spiel,
Verkleide dich zur Jagd, begib dich auf die Wellen;
Der Sturm kennt Cæſars Geiſt; du kanſt dich nicht verſtellen,
Der König blitzt hervor. Mund, Antlitz und Perſon
Fällt allen Mahlern ſchwer; und dieß beweiſt uns ſchon,
Es habe die Natur, die nichts umſonſt vollendet,
Die beſte Zeugungs-Krafft an deiner Bruſt verſchwendet,
Und als ſie deinen Leib ſo ſtarck und ſchön gebaut,
Des Uberfluſſes Bild zum Muſter angeſchaut,
Daß, wenn ſich nun dein Geiſt zur Eitelkeit bequemte,
Kein Haus gemeiner Art den hohen Geiſt beſchämte.
Indem nun, groſſer Held! dein Wachen und dein Schwerdt
Den Zeit-Regiſtern Glantz, den Völckern Ruh gewährt,
Da Hoch- und Niedrige ſich unter dir ergetzen,
Pracht, Seegen, Luſt und Schutz das Land in Freyheit ſetzen;
Da Künſtler aller Welt geehrt vom Hofe gehn,
Muſic und Mahler-Kunſt in hohen Gnaden ſtehn;
Da, ſag ich, auch ſo gar dein Reich den Bettlern nützet,
Und Aufſehn und Verboth das ſchlechte Wild beſchützet;
Ach! warum klagt allein die arme Poeſie?
Sie kommt, ſie fällt und faßt dein Väterliches Knie,
Und weint dich freundlich an, und ſucht in deinen Armen,
Und ſucht und hofft es auch, ein Königlich Erbarmen.

Sie irrt verwäiſt herum, kommt nirgends an und ein,
Und muß in Teutſcher Luſt des Glückes Schau-Spiel
ſeyn:
Man drückt ſie in der Stadt, man ſpottet ihr bey Hofe,
Und nennt ſie nur aus Schertz die abgedanckte Zofe;
Dergleichen harter Schimpff geht ihrem Adel nah,
Worauf doch Rom Athen uñ Franckreichs Ludwig ſah.
Herr! hilff ihr auch bey uns, und mehre deine Tittel;
Ein König und ein Held hat viel Erlöſungs-Mittel.
Der Himmel hat vielleicht ihr Glück auf dich geſpart,
Damit, weil ſonſt kein Haupt des Ruhms gewürdigt
ward,
Dein Werth und deine Macht ſich aus der Hülff' erwieſe,
Und die ſo groſſe Noth des Heylands Gröſſe prieſe.
Wir Teutſchen leyern noch, und hat gleich manche
Schwan
Sich etwan hier und dar mit Müh hervor gethan,
So heißts doch wol nichts mehr, als etwas angefangen;
Was macht es? kein Auguſt beſtätigt ihr Verlangen.
Ich weiß wohl, was der Neid von unſerm Singe
ſpricht:
Die Dichter wären bloß zur Faulheit abgericht,
Ihr Fleiß beſtünd' in nichts als unverſchämten Reime
Er hülffe keinem Staat, vergliche ſich den Bäumen,
Die ſonder Früchte blühn; Allein der Einwurff g
Nur denen, die Apoll' vor Meiſter-Sänger ſchilt
Nicht denen, die Natur und Gluth und Wahrheit treibe
Der Mißgunſt und der Zeit Geſetze vorzuſchreiben.
Der Väter Sieg uñ Ruhm erweckt der Enckel Mu
Was Alexander ſchon bey früher Jugend thut,
Sieht Cæſar erſt in Ertzt, und weint und brennt und ei
Bis daß auch er mit ihm Gefahr und Beuthe theilet,
U

Und gleichen Nachruff hohlt. Nun aber kan wol Stein
Und Stahl und Ertz und Bley nicht unverzehrlich ſeyn:
Denn Regen, Roſt und Mooß verlöſchen hier die Schrifften,
Womit wir auf Papier ein feſter Denck-Maal ſtifften,
Das Tod und Wetter trotzt. Der Muſen Lorber-Krantz
Erhält wie Balſam-Kraut der hohen Häupter Glantz,
Zieht Leichen aus der Grufft, und führt in ſeinem Bilde
Das Weſen und den Ring der Ewigkeit im Schilde.
Wie vieler Helden Lob, Muth, Schweiß, Triumph und Pracht
Steckt ſchon viel tauſend Jahr' im Schimmel, Staub und Nacht!
Denn weil ſie kein Homer der Sterblichkeit entriſſen,
So hat ihr Ruhm und Leib zugleich vermodern müſſen.
Daß uns Achillens Zorn noch vor den Augen brennt,
Das flüchtige Geſchrey Ulyſſens Liſt noch kennt,
Und daß wir von Marcell, ſo jung er auch geweſen,
Viel frühe Tapfferkeit und herbes Mitleid leſen,
Wer machts? ein blinder Greiß; wer thut es als Virgil?
Mein König! glaube nicht, als ob mein ſtoltzer Kiel,
Womit ich deiner Höh' ein niedrig Opffer zolle,
Aus thörichter Begier dein Lob vergöttern wolle.
Du biſt durch dich ſchon groß; ich dürfftig, ſchlecht und klein;
Wie kan der Iſop wol den Cronen Schmuck verleihn?
Jedennoch wo dein Blick mein hart Verhängniß zwänge,
So glaub' ich, daß ich noch in kurtzem höher ſänge.

Ich schreib' und wage; viel das machts, du bist Au-
guſt,
Und hast schon von Natur an Hülff' und Wohlthun
Lust,
Und hälest, wie jener Fürst, den leeren Tag verlohren,
An dem du ohngefehr kein gütig Werck gebohren.
Die Musen sind mir hold, und nennen mich ihr Kind,
Dem Kunst und Wissenschafft an statt der Güther
sind;
Mein Wunsch ist auch nicht groß und kleiner als ich
selber;
Sein Bitten ehret nicht des Reichthums göldne Kälber
Er strebt nicht über sich, er mag kein fettes Amt:
Wen einmal die Gebuhrt zur Niedrigkeit verdammt
Der sucht, wie ich, gewiß nicht höher aufzusteigen,
Als etwan Epheu-Laub an tieffen Ceder-Zweigen.
Mein König und mein Herr! dein Ruhm, dein
Gnaden-Schein
Soll bey gelehrter Ruh mein Fleiß und Schutz-Gott
seyn;
Erlaube, daß ich stets mit Ehr-Furcht und mit Liebe
Mein schlechtes Säyten-Spiel an deinen Thaten übe.
Dieß ist mein Zeit-Vertreib und angebohrnes Pfund
Es mögen andre gehn, und in des Glückes Bund
Den grauen Adels-Brieff mit frischem Blute färben,
Und vor ihr groß Geschlecht ein grösser Guth erwerben
Ich lob' und ehre sie, und liebe meinen Stand,
Und will zufrieden seyn, wenn Friedrichs Gnaden-
Hand
Den Musen Schatten giebt, ich aber nur im Stillen
Ein ewig Helden-Buch mit dessen Ruhm erfüllen,

Und einmal ſagen kan: Ihr Muſen, gute Nacht,
Hängt Kiel und Sayten auf! ich hab' ein Werck vollbracht,
Damit getraut' ich mir ſogleich den Reſt vom Leben
Mit ſamt der Dichter-Kunſt ohn' Unruh aufzugeben.

Der
Entlarvte Criſpinus
von Schweidnitz aus Schleſien,
oder die
von denen Muſen geſtriegelte Tadel-Sucht.

Horat. Lib. I. Satyra IV. verſ. 13.

\- - - Nil moror. Ecce
Criſpinus minimo me provocat.

Beſcheidener Leſer!

WErdieneſt du den Titul mit Recht, ſo müſſen dir freylich nachfolgende Blätter einige vor mich nicht gar zu vortheilhafftige Gedancken in den Kopff ſetzen; Aber urtheile nicht vor der Zeit von einer Feder, welcher man die angebrachte Schärffe mit Gewalt abgezwungen. Ich bin niemals von derjenigen Art Leute geweſen, die die Mängel ihres Nächſten mit einem bittern Haſſe mehr aufzumutzen als zu verbeſſern gewohnet ſind. Denn das Tibi quod non vis fieri &c. iſt ſo gar vor ein unverbrüchliches Geſetze von mir gehalten worden, daß ich auch mit einer unnöthigen Gutwilligkeit gegen andere mir offtermals ſelber nachtheilig geweſen. Daß ich ietzo die Regeln und Schrancken einer Chriſtlichen Gelaſſenheit überſchreite, billiget die anhaltende Schmähſucht einer Zunge, welche durch ihre grobe Sprache ei-

nen Arcadischen Müller-Choralisten verrathen, und sich durch ihre Lästerung des Rechts, mit den menschlichen Uebereilungen Geduld zu haben, vorlängst verlustig gemachet. Zeit und Papier sind kostbarer, als daß ich sie mit weitläufftigen Erzehlungen der von dem Crispinus angefangenen Händel verschwendern sollte. So viel sage nur zu meiner Rechtfertigung: Ich habe mit einem Menschen zu thun, der die Ehre der Besten schändet, und die Ruhe des Nächsten auf alle Art und Weise zu kräncken suchet. Sein aufgeblasener Hochmuth bedeckt sich mit den Feigen-Blättern fremder Blösse; seine Wissenschafft bestehet in zusammengeschmierten Weiber-Histörchen, seine Klugheit in einer einfältigen Tadelsucht, und seine Aufführung in einem vorwitzigen Müßiggange. Ich wurde noch als ein Schüler von seiner Academischen Einbildung angegriffen, und als ich ihm endlich nach offtmaliger Ausforderung mit einer spitzigen Feder unter die Nase rückte, äusserte sich vor weniger Zeit seine boßhaffte Grobheit in solchen Ausbrüchen, die ich hier zu wiederhohlen vor unnöthig erachte. Er hat dieselbigen in einer mit Angst und Müh zusammen geraspelten ungereimten Glückwünschungs-Schrifft auf die Geßner- und Crusische Hochzeit ausgeschüttet, und über dieses darinnen etliche ansehnliche und gelehrte Männer so Bauren-mäßig herum genommen, daß ich mich nur wundern muß, wie die Gedult so wackerer Leute einem solchen verwegenen Stümper in die Länge nachsehen kan. Feder-Kriege bringen sonst einen schlechten Triumph; und wer von seinem Bekehrungs-Amte die Besserung der Gemüther hoffen will, der darff fürwahr keinen Satyr zum Apostel machen. Aber da an diesem unverschämten Tadler bereits Hopffen und

Malz

Maltz verlohren iſt, und keine Aenderung oder Wiederruff ſeiner giftigen Feder zu erwarten ſtehet, ſo iſt man gehalten, dem Narren, damit er ſich nicht klug dünckе, auf ſeine Narrheit zu antworten. Ich ſehe es zum Voraus, daß viel Mißgünſtige ſeine Parthey ſchützen, und über dieſe abgezwungene Rache Zeter und Mordio ſchreyen werden; da ich ohnedem darzu verſehen bin, daß ich in ihren Rath kommen, und in ihren Mäulern ein Mährchen werden müſſen. Ich geſtehe hier ſo offentlich als aufrichtig, daß bisher eine meinem Alter nicht ungemeine Nachläßigkeit und einige der ſo genannten Aufführung anhängende Schwachheiten dazu Gelegenheit gegeben, und mein eigenes Glücke, das mir die zum Studiren gehörigen Mittel vorher von Gebuhrt verſaget, um ein ziemliches aufgehalten; bin mir aber nichts bewuſt, mit was vor Boßheit oder Laſtern ich verdienet, daß ihm ſo viel neidiſche Hände noch mehr Verhinderungs-Steine in den Weg werffen, und meinen Nahmen überall zu verkleinern ſuchen; ungeachtet das heimlich-bellende Gewiſſen manche Perſon ſolches Gelichters bey dieſen Worten überführen muß, daß ihr Beyſpiel das abſcheulichſte Gelächter machen würde, wenn ich entweder mit dem Griffel des Römiſchen Petronius ihren Abriß ſchildern, oder dem Ariſtophanes die Geiſſel abborgen, und damit ihre nackte Schande auf dem Schau-Platze der ehrbaren Welt herum tummeln wolte. So geht es: quanto perditior quisque eſt, tanto acrius urget. Und der eigene Balcken verhindert die Wenigſten, den Splitter ihres Neben-Chriſten zu überſehen. Jedoch da der Abend aller Tage noch nicht vor der Thüre ſtehet, und noch ein Allmächtiger lebet, der dergleichen Spöttern die Herrſchafft der Welt wol nicht

anvertrauen dörffte, so fürchte ich mich so wenig für ih-
nen, als vor dem Uberfalle der Africanischen See-Räu-
ber. Meinen bisherigen Fehlern bin ich unterdessen
nicht schlechtern Danck schuldig, als meinen Verfol-
gern; sintemal ich die ersten vor meine getreuesten Lehr-
Meister erkenne; die andern aber versichern kan, daß alle
Donner-Wetter ihrer verleumderischen Zungen nichts
mehr ausrichten, als daß sie mein Gemüthe von der all-
gemeinen Schlaff-Sucht der Unwissenheit aufwecken.
Sie feuren durch den Blitz ihrer Drohungen meinen
Fleiß um desto stärcker an, die Ubung der Kräffte des
Verstandes eyffriger fortzusetzen; da mein Vorsatz,
GOtt und dem Nächsten dermaleins zu dienen, die Er-
känntniß der Wahrheit und den Gebrauch einer ver-
theilhafftigen Klugheit vor diejenigen Mittel hält, da-
durch wir Sterblichen die uns so kärglich zugezählten
Lebens-Jahre mit einer vollkommenen Glückseligkeit
verlängern. Es giebt noch hin und wieder unter der
Menge so vieler Thoren rechtschaffene und verständig
Leute, die in Beurtheilung der Sachen die Vernunfft
zu Rathe ziehen, und gar leicht einen Unterscheid machen
werden, wenn, und unter was vor Umständen es zuge-
lassen sey, dergleichen einfältige Klüglinge, als sich der
Crispinus bishero aufgeführet, mit einer papiernen
Maulschelle abzuweisen. Der bescheidene Leser ent-
schuldige die noch etwas harte Sprache meiner in der
Wiege liegenden Poesie, und besinne sich, daß Rom nicht
auf einen Tag gebauet worden. Erhält meine Mu-
dieß, was ich ietzo hoffe, so dürffte sie bey heran wachsen
dem Alter sich unterstehen, die Thaten des Aller-Glo-
würdigsten Oesterreichischen Helden-Hauses mit unter
thänigsten Lippen anzustimmen, und wol endlich m
d

der Gnade des Allerhöchſten gar verſuchen, ob es denn eine ausgemachte Unmöglichkeit ſey, die Geſetze der Natur, Bewegung des Himmels, und die Ordnung der Zeit denen Römern und Griechen auf einer Deutſchen Leyer nachzuſpielen.

Juvenal. Sat. IV. v. 1--3.

Ecce iterum Criſpinus, & eſt mihi ſæpe vocandus
Ad partes, monſtrum nulla virtute redemptum,
A vitiis æger linguæque libidine fortis.

Tartuffe, Thrax, a) Gargil, b) und wer ihr alle ſeyd!
Die ihr am Helicon als Thorheits Märtrer leidet,
Die ihr bis dieſen Tag zum Theil auf Hecheln ſchreyt,
Zum Theil wie *Marſias* das nackte Fleiſch entkleidet:
Seyd froh! nunmehr erſcheint das Ziel erlittner Schmach,
Die Blöſſe des Criſpins c) bemäntelt eure Schande:

Macht

a) Der von dem Horatio durchgezogene großſprecheriſche Fechter.

b) Der gelehrte Menage hat unter ſeinen Lateiniſchen Gedichten eine vortrefliche und ſcharfe Satyre auf den unter dem Nahmen des Gargils verkappten Monmort.

c) Es iſt ſolches der durch müßige Stunden bekannte Theodor Krauſe, Lateiniſch Cruſius genannt, prætendirender Polyhiſtor in Schweidnitz, welcher in der gelehrten Welt gerne eine Figur machen wollte, wenn ſich nur dieſe überreden lieſſe, daß die Minerva ihr Sinnbild auch unter einem Haaſen vorzuſtellen pflege; Seine in der auf die Geſnerisch-Cruſiſche Hochzeit in Schweidnitz verfertigten Charteque mir erwieſene Höflichkeit p. 6 könnte ich leicht mit einem Arcadiſche Leſe-Bengel wieder abfertigen, wenn ich mich nicht ſchämete, mit dergleichen Worten, deren ſich nur der Hr. Polyhiſtor nebſt den Gaſſen-Jungen zu bedienen pfleget, daß

Macht Platz! er nimmt den Rang; der Schaum von eurer Bande
Geht ihm, ſo klein er iſt, an grober Boßheit nach.
Jetzt habt ihr Fug und Recht, die Dichter zu verklagen,
Die euch der Ewigkeit ſo häßlich vorgetragen.
Es wiederruffe nun des *Moliere* Geiſt;
Deſpreaux bequeme ſich den Narren abzubitten;
Menage küſſe den, den ſeine Feder beißt;
Es werd' *Eutrop* nicht mehr vom *Claudian* verſchnitten.
Bramarbas d) ſelbſt verdient ein Mitleid unſrer Welt,
Und man entſchuldige den armen *Leporander:* e)
Die Stümper überhaupt, die Spötter mit einander,
Sind unter dem Criſpin im Kleinern vorgeſtellt.

Und

das Papier zu beklecken; aber damit er ſich nicht einbilden dörffe, als wenn ich ihm was ſchuldig bliebe, ſo ſetze ich demjenigen Character, den er mir an eben demſelbigen Orte, aus des Beieri Diſſert. de injuriis, quo jure quaque injuria, gegeben, eine vortreffliche Stelle aus dem Plauto entgegen. Ich finde darinnen das Contrefait des Hrn. Polyhiſtors ſo vollkommen, daß ihn wol kein Mahler netter treffen ſollte, wenn ihm gleich Herr Criſpinus mit einer gravitätiſchen Polyhiſtor-Miene zehn Stunden geſeſſen. Es befindet ſich aber ſolche Bacchid. Act. V. Scen. I. gleich im Anfange, und mag nur der Herr Criſpinus dem hier eingeführten Nicobulo getroſt und ohne Furcht zu lügen nachſprechen:

Quicunque ubique ſunt, qui fuere, quiqui futuri ſunt poſthac,
Stulti, ſtolidi, fatui, fungi, bardi, blenni, buccones,
Solus ego omnes longe anteeo ſtultitia & moribus indoctis.

Dieß zieh' ich in den Reim, und ſag' es kürtzer ſo:
Ein Kerl in Duodez, ein Narr in Folio.

d) Beſiehe des Herrn Philanders von der Linde Unterredungen von der Poeſie.

e) Beſiehe des Herrn Amaranthes Gedichte hin und wieder.

Und ſcheinen, ſetzt man ſie dem Pfuſcher an die Seite,
So thumm, ſo arg ſie ſind, noch klug' und fromme Leute.

Ihr Muſen! iſt es nicht ein unverdienter Lohn,
Den eure Mildigkeit um Haar und Scheitel windet,
So ſtäupt, ſo züchtigt mir den geilen Midas-Sohn,
Bis ſein vertracktes Fell die ſpäte Reu empfindet.
Ihr ſeht, er will mit Macht der Straffe würdig ſeyn,
Es klaubt ſein Unverſtand zur Nahrung neid'ſcher Flammen
Hier einen Weiber-Spruch, dort einen Reim zuſammen,
Um den verweguen Gifft mit Fudern auszuſpeyn:
Gewährt, wornach er ringt! und laßt den Klügling fühlen,
Daß Schweine nicht umſonſt in euren Gärten wühlen.

Dir, Wahrheit! eignet ſich die Zuſchrifft und das Lied:
Von nun an ſey dein Wort die Richt-Schnur meiner Sayten;
Wen deine Geiſſel ſchmeißt, wem deine Gnade blüht,
Der ſoll durch Laſter Schimpff, durch Tugend Ruhm erbeuthen.
Wer Unverdiente lobt, der hab' am Läſtern Luſt;
Kein ſchmeichleriſcher Hauch ſoll meinen Mund verlaſſen;
Man mag das Schwerdt aus Noth, und nicht aus Rachgier faſſen:
Wirſt du mein Friedens-Schild, mein Colbert, mein Auguſt!
So hab' ich Hülffe gnug, wenn gleich die Plauder-Käthe
Dem ſchwärmenden Criſpin gemünzten Vorſchub thäte.

Das

Das Kind der Finsterniß, die wilde Barbarey,
Ersah ihr altes Reich in der Elyser Gräntzen,
Sie sah' es, und erschrack und schalt und sann dabey
Auf Mittel und Gewalt, die Risse zu ergäntzen.
Ihr Herold machte Lärm, und rieff die schwartze Schaar
Der Glieder ihres Staats in ein geheimes Zimmer,
Das auf der Riesen-Höh mit anderthalben Schimmer
(So geitzig ist die Noth) genug zufrieden war;
So bald nur der Befehl der Lufft verkündigt worden,
Bewegte sich ein Schwarm von Süden, West und Norden.

Die Thorheit hat den Staar, doch tappte sie voran,
Es mußten sie ein Greiß und sieben Kinder leiten;
Der Schein hing Masquen vor; die Hoffart trat die Bahn,
Ihr Steiff-Rock wollte sich wie das Gemüthe breiten;
Die Zwietracht zancke' und biß fast durch den gantzen Weg;
Die Post der Eyfersucht bekam Medeens Wagen;
Die Wollust war bequem, und ließ sich rücklings tragen;
Die nasse Trunckenheit verfehlte stets den Steg;
Die Faulheit hielt es nicht mit dem geschwinden Volcke,
Und zog so endelich als eine trübe Wolcke.

Der nur mit Schwamm und Mooß ringsum spalirte Saal
Ließ die Versammleten auf Rasen niedersitzen:
Das Erdreich zitterte von der Verdammten Zahl,
Als hätt' es gleichsam Lust den Boden aufzuschlitzen.

Zu oberſt dehnte ſich das obgemeldte Weib,
Die Feindin freyer Kunſt, der Haß der Caſtalinnen:
Vom Auge ſah' man Schmeer an ſtatt der Thränen rinnen;
Die Nattern zünzelten um den bewund'nen Leib;
Der Umhang ihrer Pracht war Purpur aus Matratzen,
Und deſſen Uberſchlag ein Hermelin von Katzen.

Kaum daß der weite Schlund das erſte Wort gebahr,
(Es ſatzte Müh genug den Gram heraus zu würgen,)
So nahms der Oder-Strohm in ſeinen Hölen wahr,
Und der Sudeten Klufft erzehlt es den Gebürgen:
Die Laſter ſperrten Maul und Naſ' und Ohren auf,
Und machten Augenblicks die fürchterlichſte Stille:
Wie wenn der Waſſer-Gott und ſein erzürnter Wille
Den Wellen Trutz gebeut, und den verwirrten Lauff
In Ruh und Ordnung bringt, das müde Brauſen ſchweiget,
Und der bedrohte Nord in ſeine Fäſſer ſteiget.

Ach! Liebſte, ſchafft doch Rath! es iſt um uns gethan;
So ſchrye das Ungeheuer mit untermengtem Keichen:
Die Fauſt der Wiſſenſchafft durchlöchert unſre Bahn,
Und zwingt mich überall, den Muſen auszuweichen.
Der Wachsthum ihres Ruhms macht, daß mein Anſehn fällt;
Die Länder wickeln ſich aus unſern finſtern Ketten,
Die ſie wahrhafftig noch an den Gemüthern hätten,
Wenn mir die Klugheit nicht viel Sclaven abgelockt:
Dieß, dieß verſchmitzte Weib betrügt mich um die Crone,
Und was ſie mir noch läßt, das iſt der Fall vom Throne.

Mein Eingeweide brennt, der Schmertz zerfrißt das Marck,
Wenn ich den niedern Theil von Schleſien erwege;
Ihr Unkraut wuchert hier ſo häuffig und ſo ſtarck,
Daß ich Gedult und Luſt und Hoffnung niederlege.
Die Frau Pedanterey, als unſre Schwägerin,
Iſt ſo vermögend nicht, den Jammer zu erzehlen,
Daß Tugend und Verſtand ihr altes Erb-Recht quälen;
Sie ſchnaubt, ſie fährt mich an, daß ich ſo ſchläffrig bin,
Und nicht mit gantzer Macht, und nicht mit vollem Heere
Den Einbruch der Gefahr in dieſer Gegend wehre.

Ja, ſagte ſie, nur wie? vermöcht' es dieſe Fauſt,
Was gilts? es ſollte ſich das Blat in kurtzem wenden:
Ich dächt', es wäre klar, wie ich vor dem gehauſt, (den.
Laßt euch nur Griechen-Land ein ſchrifftlich Zeugniß ſen-
Hier iſt ein andres Werck und eine ſtärckre Macht:
Der König über uns hat hier die Hand im Spiele;
Ihr ſeht ſie freylich nicht; genug, daß ich ſie fühle;
Wer weiß, wie bald der Schlag zum letztenmale kracht?
Da die Gelehrſamkeit und tauſend beßre Sitten
Den unſrigen bereits den Freyheits-Huth beſchnitten.

Die Parcen haben uns den Untergang verſehn;
Es ſey nun, wie es ſey, das Letzte ſteht zu wagen,
Man ſtrebe, weil man kan; bisweilen iſts geſchehn,
Daß ſich die Raſerey im Engen durchgeſchlagen.
Was Kleinmuth fahren läßt, das hohlt gar offt de
Grimm;
Schlägts ja zur Lincken fehl, ſo wüthe man zur Rechten:
Mein Arm, ſo dürr' er ſcheint, hat auch noch Blut zu
Fechten.
Courage! treues Volck! erboße dich und nimm
Mei

Mein Beyſpiel in das Hertz; der Eyffer ſchmiedet Waffen:
Die Götter müſſen wol die Herrſchafft wieder ſchaffen.

Es ſchloß ihr Zorn den Mund, ihr Schwuhr den Daumen zu;
Die Stimmen murmelten wie ſiedend-heiſſe Töpffe,
Und wurden ſelbſt nichts eins, womit man beſſer thu:
So gehts, ein eintz'ger Huth bedeckt kein Dutzend Köpffe.
Nur die Verwegenheit griff nach dem Degen loß,
Und rieff im Weitergehn: Das hätt' ich längſt beſchloſſen:
Wir wiſſen Furien; ihr, meine Bunds-Genoſſen!
Folgt mir und meiner Fauſt, ihr iſt kein Sturm zu groß;
Ein iedes Element wird, wollen wir uns rächen,
Mit GOtt und der Natur den alten Frieden brechen.

Das rieth ich eben nicht, ſo fiel die Argliſt ein,
Denn ſo verſchütten wir das Kind mit ſamt dem Bade;
Ein Pulver wider Gifft muß gleichwol ſicher ſeyn,
Damit der Artzt nicht mehr als Brand und Fieber ſchade.
Kennt ihr den Rieſen wol, der dort den Ætna trägt?
Wo nicht, erinnert euch, warum Lycaon heule;
Auch Pallas prahlt und glänzt mit einem Donner-Keile, (f)
Der wie des Jupiters das Feuer dreyfach ſchlägt.
Gewalt thut Höhern nichts. Wer zwingt uns zu erfahren,
Wie ſtarck die Himmliſchen an Tirans Enckeln waren?

f) Martianus Capella in Geomet. von der Pallas:
Vel tibi quod fulget rapiturque Triangulus ignis.

Verfolgung bessert nur die traumende Vernunfft,
Erweckt den kalten Fleiß und mehrt der Weisen Menge;
Wir schwächen, gebt nur Acht, die Anzahl eigner Zunfft,
Denn die Belagerung macht keinen Pindus enge;
Der offenbahre Neid verkehre sich in List,
Der stürmende Beschluß in ein gelindres Mittel,
Vielleicht erhält man mehr, wenn der Gelehrten Tittel
An einem, der nichts kan, des Ordens Schandfleck ist:
Es dürfft' ein thumer Kopff den schlecht bestellten Sachen
Vor unsern Trost gar bald ein beßres Ansehn machen.

Der Momus wurd einmal, man meynt, es sey geschehn,
Da Zeus den Thron bestieg, zu des Promertheus Affen,
Und wolte, weil er ihm ein Vortheil abgesehn,
(Was thut der Vorwitz nicht!) ein Menschen-Bild erschaffen.
Nun traff sichs ohngefehr, daß er zur Eris kam,
Die ihr Gebuhrts-Fest hielt und mit den Lastern zechte;
Das Vivat gieng herum, bis man den Magen schwächte,
Von dem ein halbes Faß die Ladung wieder nahm.
Hier spritzten Jäscht und Schleim dem Momus in die Hände,
Der froh und freudig ward, daß er den Cörper fände.

Er trieb den rohen Zeug in förmliche Gestalt,
Und sieh! es wurd' ein Kind von höhnischen Geberden;
Die Gäste sprungen zu und wünschten alsobald:
Du solt, o kleiner Schatz! den Müttern ähnlich werden.
Der Kummer fiel nur vor, es war kein Leben da;
Die Eris windelt es in ein beschwitztes Kissen,
Das man dem Sterbenden vom Nacken weggerissen,

Be-

Beschrieb den Zauber-Kreyß, worein sie rücklings sah,
Ein stummes Abra warff, und sechsmal bonus dieste,
Bis die beseelte Frucht der Hex entgegen nieste.

Es blieb in ihrer Zucht und zeigte Fähigkeit
Die Lehren, so sie gab, bis auf den Grund zu fassen.
Was dünckt euch insgesamt bey so bedrängter Zeit?
Es sollte sich von uns gar wohl gebrauchen lassen.
Der Knabe faßt sich gut, es ist nur halbe Müh,
Und kostet kurtzen Fleiß ihn völlig abzurichten.
Man übe seinen Kopff in Clausens Lust-Geschichten,
Damit der Narrheits-Trieb in das Gehirne zieh;
Er kan am Helicon mit Boßheit Zung' und Schrifften
Mehr Unheil, mehr Verdruß, als zehn Tyrannen stifften.

Ey lieber geht doch gleich und bringt ihn eilends her,
Geht, rieff die Barbarey; wir müssen emsig wachen.
Man gieng, er kam, sie sprach: O wer doch jünger wär!
Was vor ein hübsches Paar würd' unsre Heyrath machen?
O du mein Augen-Trost! O seht das liebe Lamm!
Seht Schwestern, seht und sagt! ists nicht ein feiner Junge?
Doch halt! wie steht es wol um deine glatte Zunge?
Sperr auf, mein Sohn, sperr auf! Gut! der Verleumdungs-Stamm
Sieht recht vortrefflich aus. Die Mißgunst soll ihn nützen,
Und wider alle Welt die schärfsten Pfeile schnitzen.

Nun höre doch mein Sohn! gefällt es dir bey mir?
Von Hertzen, schöne Frau! Begehrst du treu zu dienen?

So lang ich lügen kan. Nun wohl! ich seh' an dir
Die Einfalt in der That, die Frechheit aus den Mienen.
Du wirst ein Mann vor mich, und wider alles das,
Was Recht und Wahrheit liebt, viel Feder-Kriege führen;
Zeuch aus! mein Lügen-Geist soll deinen Trieb regieren;
Fall allen in das Haar, begeiffre den Parnaß,
Ficht seine Priester an, verschmäh die Leyer-Schwestern,
Und schone keinen Knecht des Höchsten zu verlästern.

Die Dirnen, so du siehst, und hier zugegen hast,
Sind willig und gelehrt den Handgriff anzugeben:
Thut, Schwestern, euer Amt! die Zeit wird leicht verpaßt;
Die Jugend ist ein Wachs, sie läst die Lehren kleben.
Die Hoffart nahm das Wort, so wie des Knabens Hand,
Und haucht' ihm ihren Wind durch Nase, Maul und Ohren,
Sie sprach: Berede dich, es sey kein Mensch gebohren,
Der mehr als du versteh, der mehr als du erkannt;
Ersauff in meiner Brunst; verachte deines gleichen;
Und unterstehe dich nicht den Besten auszuweichen.

Die Thorheit folgte nach, und riß den Weisheits-Zahn
Mit Strumpff und Stiel heraus und sagte: Sey verdorben!
Stell alles, was du thust, nach meinen Krebsen an;
Ich habe mir dein Hertz zum steten Sitz erworben.
Geuß jeden Funcken aus, der etwan deiner Brust,
So schwach er immer glimmt, ein Licht entzünden möchte,
Und wenn du freyen willst, so frey in mein Geschlechte;
Hab' eintzig und allein an eignen Wercken Lust;

Ver-

Verſäume die Vernunfft mit niederträcht'gem Weſſen,
Und ſey bis in das Grab auf keinen Zweck befliſſen.

Sie ließ ihn weiter fort, da mickelte der Schein
Das Vor-Tuch von der Schooß, durchſuchte Schlitz und Ficke,
Zog Gips und Talch heraus und ſtrich ſein Antlitz ein,
Und las die Predigt her: Verheele ja die Tücke;
Beſchneide, wen du kanſt, mit einer frommen Art;
Nimm von der Heucheley der Phariſäer Schmincke,
Daß auch kein Argus ſeh, daß deine Klugheit hincke:
Durch Blendwerck und Betrug wird manche Nöth' erſpart.
lern' alles oben hin, und laß von Jung und Alten
Den Fürniß deines Koths vor reines Gold-Ertz halten.

Der Zuſpruch kam herum, und die Verwegenheit
Verſteinert ihm zuletzt die unverſchämte Stirne;
Sie rieth ihm: Scheue nichts, wie ſehr die Ehrfurcht dräut,
Steh als ein Götzen-Bild, damit man ärger zürne.
Halt Ehr' und Schande gleich, verfolg und ſchone nicht,
Gieb groſſe Dinge vor; belauſcht man deine Blöſſe,
So ſchlag' es in den Wind, verdaue Straff' und Stöſſe,
Und löcke wider das, was dein Gewiſſen ſticht;
Gieb keinem Thraſo nach, verſchwöre Treu und Friede:
Wer mit den Sünden trutzt, der macht die Rache müde.

Criſpin war zugeſtutzt; die frohe Barbarey
Bekräfftigte das Werck mit dem verfluchten Seegen:
Geh, lebe, wachs und blüh, krafft unſrer Tyranney,
Vollführe dieſen Bau, dem wir den Grund-Stein legen;
Beweiſe dein Geſchlecht, erbittre, ſpotte, ſchreib,
Was die Gemüther kräncken, damits die Jugend lerne,

Und ſich auf deinen Zug der Gründlichkeit entferne;
Den Lohn verſprech ich dir: Ein iedes Herings-Weib
Soll dein gelehrtes Buch vor hundert Augen bringen,
Und Fama deſſen Lob auf mancher Bier-Banck ſingen.

Die drauf erfolgte Zeit bewieß es allzuſehr,
Wie gut das Tadel-Kind die Lehren eingeſogen:
Er übertraff ſie weit, und that ſchon zehnmal mehr,
Eh' ihm das Milch-Haar noch das grüne Maul bezogen.
Es flog ſein Aberwitz, ſo wie ein nackter Specht,
Dem Schwantz und Flügel kleit ſein zeitig aus dem Neſtet
Ja, redt' er mit ſich ſelbſt dein Ruhm ſteht doch nicht feſte,
Bis der geſpitzte Kiel den Neben-Chriſten ſchwächt;
Ich muß von ietzund an man weiß, wie kurtz wir leben,
Ein Zeugniß meines Stamms und des Gehorſams geben.

O unglückſel'ger Menſch! der ſein vernünfftges Pfund,
Mit dem er wuchern ſoll, auf ſolchen Wechſel leget;
Er tritt ſchon zum voraus mit der Gefahr in Bund,
Die ihr verſproch'nes Ziel nicht zu verſäumen pfleget.
Er ſtößt den Weiſen-Stein mit blindem Fuſſe fort,
Sucht durch Gedächtniß-Werck ſein höchſtes Guth in Schaalen,
Und ahmt den Wilden nach, die Gold vor Puppen zahlen;
Erhebt ſich denn ein Sturm, ſo weiß er keinen Port,
Und kreucht in Noth und Angſt, ſo wie in Rock und Hemde,
Dann wird die Seelen-Ruh in ſeinen Gräntzen fremde.

Es dräng' uns Feind und Neid, man ſey verhaßt, verjagt,
Und von der Scheitel an bis auf den Fuß geſchlagen;
Ein Geiſt, der Weisheit liebt, wird, wenn das Fleiſch verzagt,
Ein Eden in der Bruſt, ſein Glück im Willen tragen.

Er

Er läßt den Spöttern gern den Ruhm der Eitelkeit;
Der Finger der Natur entſchleußt ihm reich're Schätze,
Zeigt ihm die Folgerung der ewigen Geſetze,
Und waffnet ihm den Muth mit der Zufriedenheit.
Daher entſteht in ihm, wenn Krafft und Blut verrauſchen,
Kein widerwärt'ger Gram die Erde zu vertauſchen.

Bedächte dieß das Volck, ſo noch im Finſtern irrt,
Wie ernſtlich würd' es ſich aus dem Verderben reiſſen;
So aber laufft es blind, wenn Geitz und Hochmuth kirrt,
Und Hände geiler Luſt der Regung Körner ſchmeiſſen.
Es zehlt nicht, was es hat; es wünſcht nur, was ihm fehlt,
Verſchiebt die Beſſerung von einer Zeit zur andern,
Läßt die Gelegenheit mit ſamt der Stirne wandern,
Sieht nur, was heut ergetzt, und nicht, was morgen quält;
Es träumt, ſo lang' es lebt, und muß mit wenig Jahren,
Und mit dem lieben Vieh in eine Grube fahren.

Criſpin ergab ſich ietzt der Polyhiſtorie,
Zog Schwänck und Mährchen ein, die Jung' und Mägte brachten,
Und ward vor Freuden kranck, wann etwan der und die
Vom Pöbel über ihn und ſein Gemächte lachten.
Er laſ' und überlaſ', was er mit Angſt geſchmiert;
Er ſprach ſich prächtig aus, wenn Preß' und Druck vergonnte,
Daß er ſein Anfangs-C im Nahmen leſen konnte,
Den er beym Schlaffen-gehn aus Liebe buchſtabirt;
Nun wird man, dacht' er offt, in allen Bücher-Sälen
Auch deinen Müßiggang zur klügſten Arbeit zählen.

Hier liegt Saremaſius; g) man koſte nur die Brüh,
Die unſer Sudel-Koch darüber hergegoſſen;
Wer iſt wol ſo geſund, dem ſie nicht Würmer zieh'?
Zumal, da faſt ein Pfund von Saamen eingefloſſen.
Wer ſich dabey erbricht, und auf den Eckel flucht.
Der ſpühle nur den Mund aus ſeiner Prieſterquelle. h)
Dieß Werckgen ſehrs doch an, vertritt des Glaſes Stelle,
Wenn ſich die Einfalt putzt und zu beſpiegeln ſucht;
Nur ſchade! daß dadurch viel theure Männer leiden,
Da wir vor ihr Verdienſt ſo grobe Federn ſchneiden.

Wer aber glaubte wol, daß ſolche Schmiererey
Sich mit der Ewigkeit noch zu vermählen dächte?
Wenn nicht der Stümper ſelbſt ſo prahleriſch und ſo frey
Den abgeſchmackten Satz vor das Geſichte brächte:
Ich und mein Müßiggang, ihr ſeyd ein braves Paar! i)
Wir, ſchreibt er, eilen nicht zu dem Vergeſſungs-Grabe.

Gar

g) Wer ſich von dem Judicio des Herrn Krauſens einen vollſtändigen Begriff machen will, der beſehe nur die ſaubere Edition von den Saremaſianis, er wird wahrhafftig ſchlieſſen, daß es in ſeinem Gehirne ſo ordentlich ausſehen müſſe, als um den Thurm zu Babel, da die Arbeiter und Handlanger ſich um ihre Säcke ſchlugen. Die Recenſion der klugen Arbeit kan man im erſten Theile des Bücher-Saals finden.

h) Dieſes ſollen Lebens-Beſchreibungen etlicher Evangeliſcher Theologorum ſeyn; aber das Verdienſt der wackern Leute iſt auch erſt nach ihrem Tode unter den Händen eines ſolchen Stümpers zum Märtyrer worden.

i) Dieſes ſind ſeine eigene Worte in der Charteque auf die Cruſiſche Hochzeit, p. 6. Ich gratulire dem Herrn Polyhiſtor zu ſeiner Unſterblichkeit; aber noch mehr unſern Nachkommen, die

Gar recht, Criſpin! gar recht; wo ich zu bitten habe.
So mach' Apollo dir den ſtoltzen Vortrag wahr,
Und laſſe, weil wir auch an Eulenſpiegeln dencken,
Dich durch dieß Ehren-Lied der letzten Nachwelt ſchencken.

Die Lufft ernährt kein Thier, das mehr Gelächter zeugt,
Als wo der Hochmuths-Geiſt in Haſen-Cörper fähret:
Da reuckt ſich lend' und Steiß; da wird kein Knie gebeugt,
Ob ihn der Nachbar ſchon mit Höflichkeit beſchwehret;
Die Gaſſen ſind zu ſchmahl, das Pflaſter fühlt den Schritt;
Es wächſt der Bauch heraus, als wolt' er früher kommen;
Des Landsmanns guter Tag wird nicht in Acht genommen:
Denn der gelehrte Mann hat Sinn und Ohr nicht mit,
Weil er das Buch ſo gar zur Brandtwein-Schule führet,
Und über Stock und Stein die Straſſen durchſtudieret.

Blieb er ein Narr vor ſich, ſo möcht es noch geſchehn;
Was uns nicht Blaſen macht, das kan ein andrer löſchen.
Geht hin, ihr werdet ihn in Wochen-Stuben ſehn;
Da kützelt er ſein Ohr mit richtenden Gewäſchen;
Von daraus rennt er flugs die halbe Stadt herum,
Trägt Schwachheits-Mängel aus, und bringt ſie zu Papiere,
Als wär es ein Verluſt, wenn jeder nicht erführe:
Liſpillens rechter Fuß ſey von der Liebe krumm,
Amandens lincke Bruſt vertrage Biß und Zeichen,
Und *Blanca* laſſe ſich die Flaſch' ins Bette reichen.

die zum wenigſten durch die Erzehlungen ſeiner närriſchen Poſſen ein Theil der Luſt genieſſen, die ſeine itzt-lebende Perſon der heutigen Welt durch ſeine gelehrte Windmachereyen und thörichte Polyhiſtor-Streiche verurſachet.

Da klatſcht, da kümmert ſich das alte Trödel-Weib
In ieder Rocken-Zunfft um alle Spindel-Grillen;
Da ſucht er unter Lichts der Köchin Zeit-Vertreib;
Da hohlt er *Ilſen* aus; da forſcht er von *Schillen*:
Warum ihr guter Mann geduldig ſchlaffen geh?
Wie viel *Mirmallens* Latz, *Celindens* Hochzeit koſte?
Woran der *Chloris* Zahn, *Amorens* Liebe roſte?
Wie hoch *Silvanien* ihr Leib-Gedinge ſteh?
Wie offt ſich Frau und Menſch bey dem Begräbnüß rauffen,
Und Fritz und Florida nach Finger-Walde lauffen?

Den Lehrern muſtert er auf, was kaum zu ändern ſteht,
Und was das Glück auch wol dem Fleißigſten verſaget;
Fällt ja die Menſchlichkeit, ſo wird ein Creutz erhöht,
An dem des Läſt'rers Maul das Ohr der Unſchuld plaget.
Mit Schülern fängt er ſchon den Zanck in Schrifften an,
Als hätt' er nie gehört: Aus Schnaken werden Bäume.
Bald jagt er die Gedult mit einem Knittel-Reime;
Bald kehrt der Blau-Strumpff um, und wird ein Wetter-Hahn,
Da ſoll hernach das Lob des klugen Maſorethen k)
Den dem Porphyr zuvor gegebnen Stich verlöten.

Wie

k) In ſeiner oben angeführten Prieſter-Quelle hat er bald am Anfange einen gelehrten Schleſiſchen Philologum in græcis und hebraicis mit ſeiner zukünfftigen Edition des Porphyrii geſchoren; ietzo aber, da er deſſen Freundſchafft benöthiget iſt, ſchmeichelt er ihm in der Cruſiſchen Gratulation unter der Perſon des Maſorethen. Ob gleich die Gelehrſamkeit dieſes Mannes ſchon von ſolchem Werthe, daß ſie von des Stümpers unverſchämten Feder weder gelobet noch geſcholten werden kan.

Wie ſchlecht verſiehſt du dich, geblendeter Triſſan? l)
Purgiere dich doch ſelbſt, alsdann gieb andern Pillen:
Wer als ein Gerber-Schwein der Mägdchen Schooß ſucht,
Der wird die Trunckenheit mit keiner Predigt ſtillen.
O kehre, kehre doch vor deinen Thüren weg!
Wir dürfften etwas mehr als einen Menſchen riechen.
Gedenckſt du noch ans Glas? Es mag ſich itzt verkriechen,
Die Taſch' iſt weit genug. Was ſag' es, iſt dein Zweck?
Des Nächſten Beſſerung? Nein! ſondern dein Ergetzen,
Den Leuten nachzuthun, den Argwohn anzuhetzen.

Beſäh' ich das von ihm: geſchändeten Latein,
Was würde Priſcian vor Naſen-Stüber hohlen? m)
Die Pfeile, ſo er ſchießt, ſind auch ſo gar nicht ſein;
Das Unkraut pflantzt ſein Fleiß, die Blumen ſind geſtohlen. n)

Er

l) Der Herr Polyhiſtor mag es nur itzo noch meiner unnöthigen Höflichkeit zuſchreiben, daß ich ja keine weitläufftige Erzehlung ſeiner Thorheiten beyfüge. Nichts mehr wundert mich, als daß er ungeachtet ſeiner eigenen Schwäche die Fehler anderer aufzumutzen ſich unterſtehet, da ihn doch das bekannte Sprüchwort lehren ſolte, daß, wer ſelbſt ein gläſern Dach hat, auf ſeiner Nachbarn Häuſer nicht mit Steinen werffen dürffe.

m) En paſſant nur eines, Herr Polyhiſtor! Wie ſtehts um das oves ſuas paſtus eſt in der Inſcription auf den ſel. Schweidnitziſchen Herrn Inſpector. Ich mag nur keinen Schund-König abgeben, ſonſt könt ich mir mit Zuſammenleſung der groben Schnitzer, die in ſeinen müßigen Stunden alle Blätter füllen, mehr auf den Hals laden als der Hercules ehmals auszumiſten bekam.

n) Wenn der Herr Polyhiſtor keine Polyantheen, Diverſitées curieuſes, (die er ſich vorher muß exponiren laſſen) Herrn

Reis

Er füllt, er ſtopfft, er flickt; die Schreib-Art läſt ſo bunt,
Als *Florens* Unter-Rock und Fickchens Sonntags-Mütze:
(Ihr Mägdchen! eyffert nicht, hier ſteht die Feuer-Sprütze.)
So macht ſich eigner Neid durch fremde Waffen kund;
So fängts die Boßheit an, ſie wirbt entlehnte Kräffte
Und tadelt Sitten, Gang, Vermählung, Tracht, Geſchäffte.

Die Elſter ſpringt und hüpfft, bis ihr der Rück-Grad bricht:
Es geht, ſo lang es kan, der Frevel weiß ein Ende;
Bis hieher ſcheut' er noch des Phœbus Recht und Licht;
Jetzt aber fühlt auch der die ungewaſchne Hände.
Sein Griff entheiligte der Säyten reinen Klang,
Die er nach ſeiner Art mit grobem Finger drückte,
Und weil er ſich dazu wie Klotz zur Fiedel ſchickte,
Verdroß ihn dieſe Scham, daß niemand ſchlimmer ſang;
Ja da er ſich aus Zorn die Nägel ſchon verbiſſen,
So wolt er Harff' und Spiel durchaus zerſchmettert wiſſen.

Immittelſt legte ſich Calliope darein,
Und eilte vor den Rath der groß- und kleinen Götter:
Wie lange, flehte ſie, ſoll ich um Hülffe ſchreyn?
Errettet euch und uns von dem verlognen Spötter;

Er

Reichels Hauß Wurſten, das gelehrte Frauen-Zimmer-Cabinet u. d. g. nicht zu reiten hätte, ſo würde es um ſeine Gelehrſamkeit ſehr mißlich ſtehen, und in ſeinem Kopffe ſo ausſehen, wie in dem erſten Capitel des erſten Buches Moſis auf der Erden. Die menſchliche Klugheit des Herrn Britaine muß ſeiner Thorheit auf allen Blättern Schminck und Farbe geben ꝛc. Aber wir ſprechen einander weiter.

Er ſpricht euch ſtündlich Hohn und wird uns noch gewiß
(Davor der Himmel ſey!) den kleinen Anhang rauben:
Die Furcht hat viel Beweiß; denn wolt ihr mir nicht glauben,
So ſchickt nur den Mercur und fragt Hyopolis,
Es wird es euch ein Kind von ſieben Jahren ſagen,
Daß ihn die Weſpen, ſo wie er die Leute, plagen.

Es ſieht vorhin um uns ſo ſchlecht und windicht aus:
Des Phœbus Ehre wanckt und ſteht auf ſchwachen Füſſen;
Sophia grämt ſich ab, bewohnt ein flücht'ges Haus,
Und kan faſt nirgend mehr der alten Ruh genieſſen;
Man zehlt die Wiſſenſchafft zur Grillenfängerey;
Die Ubung der Vernunfft wird mit Gewalt vergeſſen,
Man will ihr Winckel-Maaß nach eignem Dünckel meſſen,
Man ſchwitzt, man ſtrebt darnach, daß ſie verwickelt ſey;
Mit tritt den wahren Kern, und ſättigt ſich an Schelffen,
Und hälts noch wol vor Ruhm, der Wahrheit hin zu helffen.

Und ſteckt gleich hier und dar noch mancher edler Geiſt,
Der wohl den Schaden merckt und gern ein Wort verlöhre;
Der darff nicht, wie er will; die Thorheit ſtößt und beißt,
Man ſchmälert ſein Verdienſt, man raubt ihm Glück und Ehre.
Bleib, feuriger *Lucil!* bleib ja in deiner Grufft,
Und laß den ſichern Kopff im Aſchen-Napffe ſtecken:

Denn

Denn ſolte dich ein Fall in unſern Tagen wecken,
Vertrügſt du nimmermehr die angeſteckte Luffſt;
Die Laſter würden dir bey ſo verderbten Zeiten,
Thät es dein Eyffer nicht, den andern Tod bereiten.

Wer wacker ſchwatzen kan, Regiſter-Schreiber braucht,
Mit Nahmen um ſich wirfft davon die Ohren gällen,
Den unverſchämten Kiel in Gall und Lügen taucht,
Zehn alte Schincken lieſt, den eilfften darzuſtellen;
Wer, ſag' ich, etwan kaum ein dutzend Drucker kennt,
Und her zu ſchnattern weiß, was *Brown* und *Hobbes* glaubte,
Welch Weib des Iſaacs Braut am Hochzeit-Abend haubte,
Wie viel Gelehrte ſeyn, die man Johannes nennt,
Der heiſt galant gelehrt; ich rede mit der Mode.
Criſpin iſt ſo ein Fiſch; iedoch aus ärgrem Sode.

Er wird in ſeiner Stadt wie böſe Geld bekannt:
Er heiſt Aſtræens Sohn; Sie will ihn nicht erkennen,
Und ſchämt ſich ſo ein Glied, an dem der kalte Brand
Verſtockter Einfalt hängt, ein Glied von ihr zu nennen.
Sie ärgert ſich genug, daß er mit Latten läuffſt;
Erſt neulich machten ihn, da er aufs Dorff gerathen,
Die Schenck' und das Gelach zum Hunds-Tags-Advocaten:
So tieff verfällt ein Menſch, der aus dem Circkel läufft.
Dieß ſprach Calliope und wolte mehr entdecken,
Und blieb doch unverhofft in der Erzehlung ſtecken.

Die Urſach war ein Trupp, den Meditrine ſchloß,
Sie jagte den vorher, dem wir ſein Lob geſungen,

Ein Satyr peitſchte zu und ſchleppt' ihn durch den Troß,
Den die Verwunderung von weiten her gezwungen.
Hier, rieff Hygæens Zorn, kommt, groſſer Jupiter!
Der Bruder des Suffens, (der meine Prieſter ſchändet, o)

Und

o) Die Baie-Mütter müſſen dem Naſe-weiſen Polyhiſtor gewiß den Topff von der Kindel Suppe habe lecken laſſen, daß er die Parthey der bekannten Dietrichen von Romtock, wider den berühmten Hrn. D. Petermann in Leipzig ſo unverſchämt vertheidigt, in ſeiner oben angeführten Charteque auf die Cruſiſche Hochzeit p. 6. Bedencke doch der Hr. Polyhiſtor ſein Peſtes ſelber, und ſtecke zuvor die Naſe noch ein halbes Jahr in die Grammatique, damit er ſein Corpus Juris verbaliter verſtehen lerne, ehe er ſich in Sachen miſcht, die über den Horizont ſeines Verſtandes ſind. Hätte er nur einmal ein Ding geſehen, das wie eine Logic ausſähe, ſo würde der Ignorant nicht geſchloſſen haben: Weil der Herr Ebert (deſſen beliebter Fleiß ſchon entſchuldiget wird, indem er die Sachen nur hiſtorice erzehlen muß) in ſeinem gelehrten Frauenzimmer-Cabinette ſetzet, daß man geſagt: Die obige Dietrichin habe Hn. D. Petermann auf den Peltz gebrannt; Ergo, ſo iſt es wahr. Der Schluß bindet ſo vortreflich als dieſer: Zwey Gärtner-Weiber von Croßwitz halten den Herrn Polyhiſtor vor einen ſo gelehrten Mann, als etwan ihren Schulmeiſter, weil ſie beyde in einem groſſen Buche leſen geſehen; Ergo, iſt es wahr; Oder ſo: Der Herr Polyhiſtor heiſt Hoch-Edel, und iſt ein Advocatus Juratus, und kan mit einem bordirten Wamſt in dem ſ , ſ fallen; Ergo, iſt er ein guter Juriſte. Der gute Hr. Polyhiſtor kümmere ſich um ſeine Schmierereyen, und laſſe die Medicin unangepackt; will er ja mit ihren Söhnen zu thun haben, ſo fange er nunmehro bald eine ſpäte Herbſt-Cur an, und laſſe ſich bey Zeiten die Würmer vertreiben. Er ſcheinet ohne dem unter dem Hute eine Maladie zu haben, die faſt incurable iſt, wenn er ſich nur ſo weit in Acht nimmt, daß ſie nicht weiter ausbreche, und etwan auf die künfftigen Hunds-Tage

Und unſre Langmuth noch auf neue Boßheit wendet;
Ach! biſt du, der du biſt, ein ſtets gerechter Herr,
So laß, ich bitte kurtz, den ſchärffſten Spruch erklingen,
Und dieſes Momus-Kind zu der Erkänntniß bringen!

Beklagter wolte viel; allein der Götter Fürſt
Verſchloß ihm Muth und Mund mit einem finſtren Blicke:
Schweig, Tadler! donnert er, denn daß du lügen wirſt,
Das ſagt dein Angeſicht, der Schauplatz ſtummer Tücke.
Kein Sünder deiner Art verdient den Donner-Keil,
Er ſtreckt nur Rieſen hin, beſchädigt keinen Haſen;
Jedoch, damit du nicht vergebens Gifft geblaſen,
So bieth' ich dich anietzt als einen Sclaven feil;
Der ungewohnte Stand ſoll dir mit derben Schlägen
Das γνῶθι σεαυτὸν auf Haut und Schädel prägen.

Man both den Tadler aus; kein Käuffer wolte dran:
Denn der geringſte Werth ſchien allen noch zu theuer;
Silen erbarmte ſich, erſtund ihn durch den *Pan*,
Und gab vor ſeinen Leib zween gantze Bettel-Dreyer.

Der

ge zu einer völligen Haupt-Kranckheit werde. Mir hat er zum wenigſten wegen der Vorſorge ſeiner Geſundheit vielen zu dancken, weil ich ihm vorgangnes Jahr durch ein gutes Vomitiv in meinem krancken Apolline zur Beſſerung verhelffen wolte; Die Artzney hat bey ſeinem Magen ſo gut gewircket, daß er ziemlich garſtig Zeug ausgeſpyen. Solte der Paroxiſmus wieder kommen, ſo geb ich ihm den Rath des Satyrici: O medici mediam pertundite venam, und recommendire ihm, aus Furcht eines zukünfftigen Recidivs, neben einer guten Diæt, den öfftern Gebrauch des Salis Sapientiæ, das er gewiß auf Univerſitæten von dem Decano in einer ſehr ſchwachen Doſi bekommen.

Der ſtets verſoffne Gott beſtrafft' ihn recht und gut,
Und ſchlug ihn unverhört zu einem Sattel-Knechte,
Damit er künfftig hin ſein Leib-Pferd hüten möchte,
Das viel vernünfftiger als ſo ein Wächter thut.
Nun kan er, iſts nicht wahr? bey ſeinem Eſels-treiben
Viel müß'ge Stunden ſehn, und faule Tage ſchreiben.

Die Muſen murrten noch, die Straffe ſey zu leicht;
Allein der Phœbus kam, und ſtillte ſeine Töchter:
O ſeyd mit dem vergnügt, was euch das Urtheil reicht!
Ich ſtraff' ihn noch darzu mit ewigem Gelächter.
Iſt irgendswo ein Volck, das mein Altar erwärmt,
Das melde ſeinen Schimpff den Dichtern aller Zungen,
Es ſchalle weit und breit: So iſt es dem gelungen,
Der mit der Barbarey um den Parnaſs geſchwärmt.
Jetzt bleibt ihm der Gewinn, daß ſein Gedächtniß ſtincket,
So lang' ein Schleſier aus unſerm Brunnen trincket.

Den Troſt des *Delius* beſchloß ein Jubel-Schall;
Die Schwäne wachten auf, und ſchlugen mit dem Flügel;
Das Echo lachte nach, und der verdiente Fall
Ergetzte Thal und Hayn, bewegte Berg und Hügel.
Die frohe *Caſtalis* erfuhr den Lob-Geſang,
Und überſtieg ſich ſelbſt, und lieff vor Freuden über;
Da war kein Baum ſo groß, der nicht ie eh, ie lieber,
Als wär' ein *Orpheus* da, mit Haupt und Wurtzel ſprang;
Ja das Gerüchte ſagt, es hätten Aſt und Blätter
Die Worte nachgeziſcht: So geh es iedem Spötter!

Der Pindus war erlöſt: Drum ſaß das Jungfern-Chor,
Und feyerte die Luſt der angenehmen Stunde.
Calliope ſtund auf, verſucht ihr Helden-Rohr,
Sah Schweidnitz abwerts ein, und bließ aus vollem Munde:
Du mir geweyhte Stadt! erhebe doch das Haupt
Aus der mit deiner Pracht bisher vermengten Aſche;
Zeuch Feyer-Kleider an, zerbrich die Thränen-Flaſche:
Der Himmel hat noch mehr, als dir ſein Zorn geraubt.
Beſinnſt du dich denn nicht, daß Schutt und Kohlen düngen?
Die Stätte, wo du weinſt, ſoll Seegens-Früchte bringen?

Dein Carl, dein Käyſer lebt, dein Herr, dein ürdſcher Gott;
Sein Adler ſchencket dir den Fittich hoher Gnaden.
Verſchmertze die Gefahr, vergiß der Feinde Spott;
Der Wucher, den du hoffſt, erſetzt den heiſſen Schaden.
Dein theurer Schaffgotſch wacht; die Allmacht laſſe dir
Noch unter langer Zeit das Auge nicht entfallen.
Es müſſen Fried und Ruh in deinen Häuſern ſchallen;
Es überkleide dich des reichſten Seegens Zier;
So wird die Barbarey mit ihren Thorheits-Kindern
Dir nun und nimmermehr die Wiſſenſchafft verhindern.

Du haſt, berühmter Ort! der klügſten Väter Rath;
Ich überlaſſe dich der Weisheit ihrer Sorgen.
Mich ruffe, ich hör' es ſchon, ich hör' es in der That,
Ein Lied der Siegenden, und ein Geſchrey vom Morgen:
Fort,

Fort, Fama! fliege mit, fort, fort! hier gilt kein Ruhn;
Fort, laß dir beym Vulcan die Siegs-Trompete beſſern,
Und ihre Lieberey in friſchem Purpur wäſſern:
Denn dein und unſer Amt bekommt gar viel zu thun.
Komm, komm dem Helden nach, er eilt mit Roß und Wagen;
Er eilt, er ſieht, er ſchlägt; Triumph! wir müſſens ſagen.

Aber zum Beſchluſſe rathe ich nunmehr dem Herrn Krauſen in allem Ernſt, er laſſe hinfort die Leute zufrieden, miſche ſich in der Gelehrſamkeit in nichts, was er nicht gründlich verſtehet, und ſchreibe meine hierinnen, doch ohne Verletzung der Wahrheit, gebrauchte Schärffe ſeiner eigenen Grobheit zu; mit der Erinnerung, daß in der Republica Literaria keine Dictatur verbiethe, die Schnitzer ſolcher Gerngelehrten der Welt vor die Augen zu legen. Ich werde mir zwar hinfort mit Widerlegung ſeiner boßhafftigen Schmähſucht keine Stunde, die ich nöthigern Wiſſenſchafften ſchencken muß, verderben: Iſt ihm aber der Kützel noch nicht vergangen, ſo ſey er verſichert, daß es mir gar nicht ſchwer fallen ſoll, ſeine Tadel-ſüchtige Perſon in meinen Poëtiſchen Nebenarbeiten ſo durchzuſtriegeln, daß er mich alsdann mit beſſerm Rechte einen Poëtam larvatum nennen kan, weil ich einem ſo elenden Stümper die Larve einer eingebildeten Gelehrſamkeit von dem Geſichte gezogen; da es mir auch niemand verdencken kan und wird, daß ich die Luſt, die ich umſonſt haben kan, und groſſe Herren bezahlen müſſen, mitnehme, und die vom ernſthafftigen Studiren mir erlaubte Zeit mit einem gelehrten Affen verſpiele. Geht er in ſich, und bedenckt ſeine eigene Ehre, ſo mache ich mit dieſem Blate der von ihm angefangenen Feder-Katzbalgerey ein nachdrückliches Ende.

Auf
die glückliche Verbindung
Herrn Zacharias Hülſes/
Schöppen und Apothekers in Goldberg/
Mit der
Sitt- Ehr- und Tugend-belobten
Jungfer Anna Chriſtina Lührin/
So A. 1721. den 22. Octobr.
geſchahe/
Im Nahmen eines nahen Vetters/
Der Gerne Käme.

WAnd freylich wär' es meine Pflicht;
Jedoch ich komm' und komme nicht,
Wenn auch der Ermel riſſe:
Drum nehmt hiermit an meiner Statt
Ein abgeordnet Hochzeit-Blat,
Und . . . . .

Ja und was mehr? da ſteckt der Karren. Das dachte ich mir gleich, ſagte jener, daß es beſchmiert hergehen würde, da der andere gleich und plötzlich aus der Geſellſchafft nach der Thüre lieff. Mein Entſchluß gab, vergnügtes Paar! eurem Bitten Anfangs ziemlich Gehöre; ich bildete mir ſchon in Gedancken ein, was ich vor Vergnügen haben würde, euren Braut-Krantz mit dem guten Goldbergiſchen Schwartz-Biere zu begieſſen, und darauf denen ſchönen und artigen Berg-Nymphen eine Teutſche Capriole nach der andern mit denen verliebteſten Blicken und Wendungen vorzuſchneiden. Ja ich rechnete mir ſchon zum Voraus an denen Fingern von Bellinen

10.

10. von Amianten 15. von Baſimenen 2. Dutzend u. ſ. w. Poſemaner-Mäulchen, und über ein Schock Spaniſcher Creutze, doch in allen Ehren, zu. Aber es gieng mir dabey, wie jenem mit dem Honig-Topffe: Denn da ich mich in dieſen angenehmen Träumen am beſten vorher ergetzte, ſo fiel mir ein Packt Acten in die Augen, und die Hoffnung zu kommen auf einmal in den Brunnen. Nichts deſto weniger dachte ich meine Schuldigkeit aus dem Reim-Regiſter zu erfüllen: Ich zog ſo gleich meinen Poëten-Kaſten aus dem Winckel, worinnen er ſeit jenen Academiſchen Jahren gelegen; ich ſchmiß und ſchüttelte ihn hin und her, und griff in allen Fächern nach dem Reſte luſtiger Studenten-Grillen; aber da hieß es, wie einsmals bey der Auffieglung eines banquerouttirten Prahlers: Sie ſind ausgeflogen. Was zu thun? Angefangen war es; und daher ſchicke ich meinen Phœbum halb zu Pferde und halb zu Fuſſe.

Sein Hochzeit-Rock iſt zwar nicht nett;
Hier gleißt ein Fleck, dort hängt ein Lappen,
Wie an den bunten Bettler-Kappen,
Und an *Menantis* Quodlibet.
Jedoch was thuts nach unſrer Mode?
Ein ieder Narr in ſeinem Sode.
So wandelt die verkehrte Welt,
Der ietzt kein Carmen mehr gefällt,
Worinn nicht grob' und geile Sachen
Dem Leſer ein Gelächter machen;
Erfüllt der Dichter ihr Begehr,
So hält er dennoch immer her,
Und muß ſich allzeit tadeln laſſen.
Pack ein! pack ein, du thumme Welt!

Ich ſchreibe, wie es mir gefällt,
Und achte nicht dein thöricht Haſſen.
Denn, leb' und ſchreib ich dir nicht nett,
So ſoll, ſo darff dir auch nichts taugen;
Du ſelbſt biſt in der Klugen Augen
Das lächerlichſte Quodlibet.

Wiederum ein paar Zeilen mehr; der Bogen wird wol endlich voll werden. Befürchtete ich keinen Eckel, den ſchon öffters aufgewärmten Kohl in einer neuen Fricaſſée à la Mode dem zärtlichen Geſchmacke unſerer galanten Welt vorzuſetzen, ſo ſollte es mir leichte ſeyn, aus den verliebten Delicateſſen des Anacreon, des Ovidii, Petrarchæ, Johannis Secundi, des Marino und unſers ihm nachfolgenden Landes-Mannes des Herrn von Hoffmannswaldau, eine Braut-Suppe zuzurichten. Betrachtete ich an der verehrten Jungfer Braut die Herkunfft, ſo könnte ich vielleicht von Amors Wind- und Waſſer-Mühlen einen längern Sermon halten, als einer, der über das Wort Und einen Jahr-Gang machen wollte; oder als der andere, welcher von dem Hütchen über dem Buchſtaben i. 2. Folianten voll Erklärungen heraus zu geben verſprach. Ja ich dörffte damit wol mehr Luſt erwecken, als jene 2. Freywerber, die in Weſſens Comœdie mit ihrem Oben und Unten, Hinten und Forne, die Jungfer Braut ausbathen und empfiengen. Wollte ich noch etwas beſſers ſuchen, ſo fände ich gewiß an dem lieben Chriſtinchen und ihrer wohlgeſtalten Perſon tauſend Gelegenheit, dem Herrn Bräutigam durch das Lob der Schönheit das Maul noch wäßrig zu machen. Die bekannte Melodie ſollte nicht übel laſſen, wenn man ſie unmaßgeblich mit folgender Strophe in Kupffer ſtechen lieſſe:

1. Chri

1.

Chriſtinchen! eile zu,
Und ſuche Bett und Ruh;
Die Liebe bricht herfür,
Und hüpfft und wallt in dir,
Nach Art der jungen Hühnchen,
Chriſtinchen!

2.

Chriſtinchen! noch ein Wort:
Gaſt und Muſic gehn fort;
Dieß ſchadet dir kein Haar,
Die Liebe ſpielt fürwahr
Ein lieblicher Cythrinchen,
Chriſtinchen!

Das war wieder eins aus unſer alten Frau Mutter Lieb-Käſtgen. Die ietzige Zeit gäbe auch bey dem Ackern, Pflügen, Stürtzen, Rühren, Träuben-leſen, Fiſchen und Vogel-fangen manchen guten Gedancken: Ja, was noch mehr iſt, ietzo gleich, da ich den Calender aufſchlage, um die einem böſen Schuldner angekündigte Dixt nicht zu verabſäumen, ſo treffe ich in eurer Hochzeit-Woche an dem Himmel unterſchiedene Veränderungen an, die vielleicht auch auf der Erden in dem Ehe-Bette ihre Würckung zeigen werden. Der neue Mond zeiget keine beſchwerliche Hörner, und dabey würde es ſich nicht übel ſchicken, wenn ich die Frage erörterte: Ob im neuen oder vollen Lichte das Hochzeitmachen auf Seiten des Frauen-zimmers beſſer ausſchlage? Der Tag Cordula trägt zwar den verdrüßlichen Winter-Schein; doch getraute ich mir, allen verliebten Hertzen die Vertröſtung der innerlichen Vergnügung bey dem auswärtigen rauhen Wetter entzückend und wahrſcheinlich genung vorzuſtellen,

len, nach dem Zeugniſſe des in der Galanterie ziemlich geübten alten Römiſchen Ritters Tibullus L. I. Eleg. I.

Quam juvat immites ventos audire cubantem,
Et Dominam tenero continuiſſe ſinu.
Aut, gelidas hibernus aquas cum fuderit Auſter,
Securum ſomnos imbre juvante ſequi!

Wie ſanffte thut es uns, wenn man an ſchöner Seite
Und zwiſchen Kuß und Arm den Nord-Wind drauſſen hört,
Und wenn uns bey der Luſt gerauter Liebes-Beute
Ein rauſchend Dach vielmehr im Schlaffen wiegt, als ſtöhrt!

Morgen tritt die Sonne in die Jungfer. Dieſe Himmels-Begebenheit anzuſehen, braucht eben der Herr Bräutigam, Aſtronomiſch zu reden, kein gewaffnetes Auge, und ſein liebes Schätzgen wird den Eintritt der warmen Liebes-Strahlen in dieſes angenehme Zeichen am beſten obſerviren. Das Beſte hätte ich bald vergeſſen ſollen: Der Herr Bräutigam iſt ein Apothecker. O was Hertzeſtärckende Säffte! kräfftige Juleppe, alterirende Pillen, Blut-reinigende Tincturen und wohlſchmeckende Morſchellen würden, wenn ich ſie auf dieſen Blate häuffte, manchen unverheyratheten ſchönen Kindern den Appetit gröſſer machen, ſo, daß ſie dem langſamen Glücke noch ärger fluchen dürfften, als welches doch nicht alle auf einmal verſorget, ſo wenig auch nicht etwan alle Trauben zugleich unter die Preſſe kommen können. Der Herr Bräutigam iſt ein König und zwar über 3 Reiche. Ob ihm oder ſeinem lieben Schätzgen das Scepter-tragen am beſten anſtehe, darüber mögen ſie ſich beyde ſelber vergleichen.

Je

Ich könte nun dabey aus Bergen, Thier und Kräutern
Die Verſe wie den Schmertz der ſüſſen Lieb' erweitern:
Denn Manns-Treu, Stehwurtz, Frauen-Haar,
Nebſt Mutter-Kraut und Saddel-Bäumen
Hilfft manchen Krancken von Gefahr,
So gut, als mir anietzt zum Reimen.

Da ſtehn die Ochſen wieder am Berge; und es iſt auch eben ſo gut, daß ich nicht weiter in den Text komme; mancher möchte ſonſt argwohnen, als läſe ich gerne in denen Heb-Ammen-Büchern, wie die vorwitzige Dorinde. Die mediciniſchen Inſtrumente, Mörſer, Tiegel, Retorten, Helme, Vorlagen, Muffeln, Beutel, Caſpeln, Büchſen, Scheide, Trichter, Haar-Siebe, und wie der Plunder alle mit einander heißt, finden in denen Officinen der Liebe ſowohl Statt, als mir ietzo alle Verrichtungen, z. E. Stratificiren, Seigen, Inſpiſſiren, Volatiliſiren, Deſtilliren, Verſchieſſen, ich wollte ſagen, Verpuffen, und per menſtrua extrahiren, manchen zwey-deutigen Braut-Schertz in die Feder geben können. Doch die oben angeführten Vorſchläge taugen mir alle nicht, und vor die Applicirung der letzteren wird der Herr Bräutigam ſchon ſelbſt ſo gut ſorgen, daß er ſo wenig einen Rathgeber als Proviſor in ſeiner kleinen Haus- und Leib-Apotheke vonnöthen habe.

Das Lied geht bald zum Ende,
Das thut mir hertzlich wohl.
Wer lehnt mir Kopff und Hände,
Und macht den Zettel voll?

Nun, wie geſagt, wenn ich auch in eine Tobacks-Pfeiffe bleſſe, ſo käme doch nur Dampff heraus. Ich werffe das Corpus Juris von einer Seite zur andern:

Ich ſchüttle die Dinte, ich putze das Licht,
Und beiſſe die Feder; doch klappt es mir nicht.

Aber was braucht es viel Kopff-brechens? Die einfältige Wünſche ſind die beſten, und ein kräfftiges Stoß-Gebeth würcket offt mehr, als ein ohne Andacht durch und durch hergeplapperter Cubach. Gäbe mir ietziger Zeit Juſtinianus eine güldene Praxin, und hätten nicht manche unſerer gewiſſenhafften Vorgänger, theils durch einfältige, theils durch krumme Räucke, ſo vielen begüterten Clienten den Beutel bis auf die Nath leicht und lichte gemacht, ſo würde mein Poëten-Gaul in Begleitſchafft etlicher gelben Füchſe gar gerne zu einem Hochzeit-Opffer getrabet kommen, und zum wenigſten ein ſilbernes Andencken von der redlichen Tapfferkeit unſerer alten Teutſchen im Trincken überbringen. So aber werde ich aus Noth gezwungen, die faule Protzel mit dem papiernen Zeichen meiner Ergebenheit forthincken zu laſſen. Der Herr Bräutigam, als mein werthgeſchätzter Herr Vetter, wird dennoch mein redliches Hertz darein gewickelt finden: Dieſes verſpricht ihm nun nebſt ſtummen Seufftzern vor den glücklichen Fortgang der angefangenen Vergnügung eine ewige und unverfälſchte Freundſchafft, und beſchlieſſet dieſe in der höchſten Eil zuſammen geraſpelte Zeilen erſtlich mit der Hoffnung von deſſen Güte ein gleiches zu erhalten; letzlich aber mit der aufrichtigen Bitte, den hin und wieder angebrachten Scherz nach meiner wohlmeynenden Aufrichtigkeit aufzunehmen.

Ergetzt euch nun ſicher, ihr lodernden Hertzen!
Mit Worten, mit Mäulchen, mit Drücken und Scherzen,

Ver

Vertraut Euch dem Himmel, verachtet den Neid,
Und brechet die Früchte der grünenden Zeit!
Du, artiges Bräut'gen! darffſt ja nicht befahren,
Daß Nahmen und Würckung ſich allemal paaren:
Dein Liebſter heißt Hülſe; doch ſchwör ich dabey,
Es wird ſich bald weiſen, wie körnicht Er ſey.

Muſicaliſches Abend-Opffer,
Als der Hoch-Edle
Herr Chriſtian Kluge
von Jhro Römiſ. Käyſerl. Majeſtät
mit der Charge
eines Käyſerl. Commercien-Raths
über das Landeshutiſche Weichbild
begnadiget wurde.

Hoch-Edler, Hochzuehrender Gönner!

DJe Actien-Klage iſt ietzo am Pernaſſe ſo gemein als in den Frantzöſiſchen Zeitungen; Und meine Muſe hat ſich noch nie in dem Stande befunden, den Schutz ihrer Mæcenaten mit etwas Wichtigerm, als papierner Müntze, zu bezahlen. Jndeſſen, da die Klugheit einem ehrlichen Gemüthe erlaubet, aus der Noth bisweilen eine Tugend zu machen; ſo trage kein Bedencken, Jhnen, Hochzuehrender Gönner! vor die bald Anfangs mir, als

als einem Fremden, erwieſene Güte und Höflichkeit ein Zeichen meiner Erkenntlichkeit durch gegenwärtige Blätter vorzulegen. Es iſt eine Arbeit, deren Werth einzig und allein auf Dero Wohlgefallen und meine gute Meynung ankommt. Die Tadelſucht wird hierinnen ohnfehlbar viel auszumuſtern finden, und mich, der ich ohne dem denen Leuten bald zu nahe trete, mit einer höhniſchen Miene fragen: Was denn dieſe ungewöhnliche Reimerey bedeute, und warum hier mein Poeten-Gaul in ſo genannten Recitativen nicht auf dem Italiäniſchen Gleiſſe geblieben? Die gründliche Antwort auf ſolchen Vorwitz verſpare bis zu gelegener Zeit, und ſage vorietzo nur kurtz: Es gefällt mir ſo; hat doch ein ieder die Freyheit, dieſer meiner ſchlechten Poëſie den Titul einer Operette, Serenade, eines Ballets, Paſtorelles, oder gar eines Quodlibets an die Stirne zu hefften: Wer ſeinen zärtlichen Geſchmack ſüſſer kützeln will, der erfreue ſich an den Feuerreichen und künſtlichen Ausführungen des Hrn. Teumeiſters und des berühmten Monſ. Telemanns, die in unſerer Zeit das Monopolium ſolcher galanten Waaren auf dem Teutſchen Helicon an ſich gezogen. Monſ. Hein, deſſen Fähigkeit in der Muſic vor dieſesmal meinen Verſen durch eine nette Compoſition das Leben gegeben, ſchlägt nebſt mir die Urtheile müßiger Köpffe deſto getroſter in den Wind, ie mehr er, wie ich, verſichert zu ſeyn meynet, daß Sie, Hochzuehrender *Patron!* unſere Kühnheit ſo gut entſchuldigen, als Dero Verdienſte, daß Sie das Ihnen von hoher Käyſerl. Gnade anvertraute Amt, ungeachtet des heimlichen Murrens vieler neidiſcher Affecten, zu verwalten fähig ſind. Hat gleich hier meine Muſe kein weitläufftiges Reim-Gebeth nach der gemeinen Leyer hinten angeflicket, ſo werden doch

Sie,

Sie, Hochzuehrender Gönner! bey künfftigem Wachsthum Ihrer Hochwerthesten *Familie* gewiß glauben mögen, daß auch meine aufrichtigen Wünſche darzu etwas beygetragen. Ubrigens gehet meiner Redlichkeit nichts ſo nahe, als daß die äuſſerlichen Umſtände meines Glücks ſo beſchaffen ſind, daß ich mich aus Furcht, in den Verdacht der Schmeicheley oder des Eigennutzes zu verfallen, kaum zu ſagen getraue, mit was vor Ergebenheit ich die Meriten und die Gewogenheit kluger Patronen zu ſchätzen wiſſe,

Hoch-Edler, Hochzuehrender
Gönner!

Ihr gehorſamer
Joh. Chriſtian Günther.

Perſonen:

Phœbus, *Mercurius*, *Mars* und die Klugheit.

Aria.

Phœb. Merc. Mir, mir allein gehört der Danck
und *Mars* zu- Vor Schleſiens noch ſichre Zei-
ſammen. ten!
Mars. Mein Schwerdt ſchützt } Seinen
Phœbus. Mein Krantz ziert } Herzogs-
Mercurius. Mein Stab ſtützt } Huth.
Mars. Sein Purpur iſt mein Helden-Blut,
Phœbus. Sein Ruhm der Jubel meiner Säy-
ten,
Mercurius. Sein Wucher meine Wechſel-Banck.
Da capo.

Phœb. Schweigt beyde ſtill!
Mars. Ja, wenn ich will.

Merc.

Merc. Ich? ſchweigen?
Phœb. Ja, du ſo gut als der.
Merc. Wo kommt der Hochmuth her?
Phœb. Das wird ſich zeigen.
Merc. Ich? ſchweigen?
Ich? dem man Zungen weyht,
Um Nachdruck und Beredſamkeit
Von meinem Munde zu erlangen;
Ich? ſchweigen?
Eh ſollen meine Schlangen
Zu Tauben auf die Buhlſchafft gehn.
Mars. Eh ſoll mein liebſter Sohn *Engen*
Die erſte Schlacht verlichren,
Als *Phœbus* und *Mercur*
Mir wider die Natur
Den Sieges-Krantz entführen.

Aria.

Phœbus. Nur gemach! dein ſtoltzes Schwören
Iſt wie Moh-Saat ohne Krafft.
Geh und fleuch zu wilden Scyrren,
Bleib auf deinem Rhodope;
Von Taborthens heitrer Höh
Seh ich um und um die Blüthen
Meiner Kunſt und Wiſſenſchafft,
Die der Länder Wachsthum nähren.
Da capo.
Ihr, vor mein Sitz und letzt mein Grauen!
Ihr um Athen verlaßnen Auen,
Nebſt Ufern, Hügeln, Thal und Häyn!
Wo ehmals meiner Lauten Klang
In alle tieffe Thäler drang;
Jetzt aber Eul' und Sperber ſchreyn.

We

Verzeiht es mir und meinen Caſtalinnen;
Der Barbar kam, drum muſten wir,
Auch durch Byſanz und Rom,
Bis an den Seine-Strom
Und in die Schooß Germaniens entrinnen:
Verzeiht mir dieſe Flucht,
Die Beßrung ſucht.
Weil Morgenland
Den Werth der Muſen länger nicht erkannt,
Bin ich zur Straff entriſſen worden;
Jetzt hab' ich gegen Norden
Nach ungeheurer Nacht
Das Licht der Weisheit mitgebracht?
Ja was noch mehr . .

Merc. Und was noch mehr? Dein lang Geſchwätze
Ermüdet das Gehör;
Dein Leyren und dein Kiel
Gilt nicht ſo viel,
Als meine Liſt und Schätze.

Aria.

Meine Liſt und meine Schätze
Sind des Reiches Grund-Geſetze,
Das nach Ruh und Hoheit ringt:
Meine Zahlen, meine Liſten
Sind die reichſten *Alchymiſten*,
Und ein Berg-Werck, das mehr Nutzen,
Als die Silber-Flotte bringt.
Da capo.

Phæb. So, hör' ich, ſoll dein Judas-Spieß,
Dein Scepter, wolle' ich ſagen,
Mehr Frucht und Vortheil tragen,
Als meiner Künſte Paradies:

Das

Das laſſe kein Verhängniß zu!
Der Ruhm, das Anſehn und die Ruh
Von Schleſiens beliebten Gräntzen
Muß bloß durch meinen Schein,
So wie der ſchönſte Stein
In Carlens Käyſer-Crone gläntzen.
Der Lorbeer will vor Ehr-Geitz ſchwellen,
So offt man ſeinen Opitz nennt;
Die Oder laufft und rennt
Aus Liebe zu den Muſen-Quellen,
Die Hoffmanns Kiel verſüßt:
So klein die Loh auch iſt,
So hoch iſt doch ihr Stein geflogen,
Der in den Todten-Krug
Von Hertzog Hermanns Aſche ſchlug,
Bis daß er deſſen Schwerdt aus Staub und
Nacht gezogen.
Der groſſen Nahmen ſind zu viel,
Die durch mein Spiel
Die Sterblichkeit bezwingen.
Wo bleibt der gröſßte Theil
Der Weiſen, die des Landes Heyl
Durch Recht und Staats-Kunſt höher bringen?
Wo bleibt auch Meditrinens Schaar?
Was braucht es viel? Mein Sieg iſt klar.

Aria.

Drum bleibt es dabey,
Daß Schleſiens Ehre mein Eigenthum
ſey;
Und eh ihr mich zwinget, die Seegel zu
ſtreichen,

Eh will ich Hanß Sachſen dem *Maro* vergleichen,
Eh brech' ich ſo Bogen als Leyer entzwey.

Da Capo.

Merc. Dein Eigenthum! Ja in Gedancken.
Mars. Der Donner! ſagt! was ſoll das weibſche Zancken?
Der Donner ſag ich, meiner Fauſt
Kan allzeit Euch und eurem Frevel pochen,
Euch, die kein Pulver noch gerochen,
Dich, der du auf dein Klimpern trauſt,
Dich, der du auf dein Schachern bauſt;
Ihr ſollt mich wol nicht hindern:
Mein Schleſien erhält von mir
Stand Adel, Nach-Ruhm, Zier;
Der Kern von ſeinen Kindern
Iſt ſtets der Kern von meiner Macht,
Ihr Eyffer laufft und kracht
Wie Feuer in Wacholder-Wäldern,
Ihr unverzagter Muth
Und tapffres Blut
Hält, wie die Staat auf tauſend Feldern,
Das Denck-Maal Teutſcher Freyheit grün;
Wenn ſelbſt die Löwen fliehn,
So lernen ſie auf allen Seiten
Mit Wetter, Glück und Feinden ſtreiten,
Und laſſen wie bey Pultova
Den Arm mit ſamt dem Haupte ſincken.
Carl darff nur wincken,
So lieget Stambols Volck in gantzen Gliedern da.
Das Schwerdt raucht von Meſſina noch,
So wie der Uberwundnen Joch

Vom rechten Schweiſſe ſtrenger Hitze.
Mercur entweich!
Und *Phœbus* fleuch!
Kein Farber bleibt vor meinem Blitze.

Aria.

Schlagt Lermen, brecht Palmen, bewegt die Sudeten!
Mars kämpfft nicht vergebens noch ohne Triumph,
Und hat auf der Schlacht-Banck kein Conto vonnöthen,
Bey Kugeln trägt *Phœbus* die Pfeile zu ſtumpfft:
Europa gewährt mir, ſo lang ich noch würge,
Zum herrlichſten Tempel das Rieſen-Gebürge.

Merc. Zu früh gekräht, wird ausgelacht,
Wie *Tallard* auf dem Schellen-Berge.
Wer nimmt nicht wohl in Acht?
Daß wo Verlag und Handel ſtocken,
Da betteln Künſte Brod,
Da thät' es Noth,
Sie lebten von der Frauen Rocken,
Und flickten vor die Bücher Schuh;
Ja *Mars!* wo wolteſt du
Ohn unſer Geld dein Volck erhitzen?
Muth hin! Muth her!
Dem Hunger fällt das Fechten
Vor Thüren leicht, im Felde ſchwer.
In Schreibe-Stuben ſitzen,
Und doch in weite Länder ſehn,
Den Cours recht abzupaſſen,

Kein

Kein Vortheil aus den Augen laſſen,
Die Handlung wie ein Uhrwerck drehn,
Und ſo wie deſſen Uhrwercks treiben
In unverrückter Ordnung bleiben;
Das alles macht bey kluger Müh
Aus Fiſchern Nobili,
Und aus Laus Deo Hertzogs-Hüte.
Der Schickung Güte
Läſt Schleſien ſich durch mein Aufſehn heben,
Davon kan Philuris
Auf allen Meſſen Zeugniß geben.
Das iſt gewiß,
Daß Hammons Stadt und Hollands Küſten
Ohn unſern Fleiß und Werth,
Der Süd- und Oſtwerts fährt,
Viel Wucher darben müſten;
Braſilien hat manches Kleid
Aus unſerm Laden zugeſchnitten,
Und bey den reichen Britten
Wird durch Minervens Kunſt und Hand
Manch Dorff von hier ſo gut bekandt,
Als Laws durch Franckreichs Abſchieds-Seegen.
Mars lege nun den Degen,
Und *Phœbus* Cron und Köcher hin,
Weil ich euch überlegen bin.

Aria.

Carl regiert, wer will ſich grämen?
Carl der Schutz-Gott meiner Ruh.
Laß Gewalt und Weisheit ſteigen,
Denn auch hier
Fallen mir

Von des Adlers Lorbeer-Zweigen
Blüthe, Frucht und Schatten zu.
Da Capo.

Phœb. Carl iſt mein Carl ſo gut als deiner.
Mars. Und von euch Beyden iſt doch keiner,
Den Carl mehr braucht, als ich.
Merc. Als ich.
Phœb. Als ich.

Alle drey. Mein Schleſien du blühſt durch mich.
Klugh. Welch Apffel nährt dieß Zancken,
Und welcher Eris habet ihr
Den Wechſel-Streit zu dancken?
Folgt, Götter! mir:
Ein allgemeines Heyl
Bekommt ja von Euch allen dreyn
Von iedem ſein gemäßnes Theil;
Drum ſchlieſſet Eyffer, Hand und Mund,
Und tretet in vertrauten Bund.

Aria.

Hört der Flöten Harmonie,
Die ſo rein als zärtlich ſchallen:
Eintracht reitzet Aug' und Ohr,
Und das ſanffte Lauten-Chor
Muß auch der Melancholie
In dem Hertzen wohlgefallen;
Alſo ſtimmt doch auch wie ſie!
Da Capo.

Phab. Wohl!
Merc. Gut!
Mars. Ich bins zufrieden:
Klugh. So iſt der ſchwere Streit entſchieden.

Phœb.

Phœb. Was kan die Klugheit nicht?

Mars. Lebt wohl! ich ſeh an meinen Gräntzen
Ein Feuer aus der Aſche gläntzen:
Drum iſt es meine Pflicht
Vor Schleſiens Vergnügen
Und Carlens Thron
Zu ſehn, zu kommen und zu ſiegen,
Und bey ſo vielen Allianцen
Der Argliſt vorzuſchantzen.

Klugh. *Mercur* und *Phœbus* wird nunmehr
Die gute Zeitung faſſen,
Und Augen und Gehör
So wie ich mir ergetzen laſſen,
Da Carls durchdringender Verſtand
Die Gnade wie ſein Reich vermehret,
Und mich noch ſtets in meinen Söhnen ehret:
Jetzt hat er den zum Handels-Rath ernannt,
Den ſein Verdienſt ſchon längſt darzu erhoben.

Merc. Recht, recht! mein Kluge nimmt den Rang
Auch wider aller Spötter Danck:
Ich kenne ſeines Geiſtes Proben;
Beſchämt Er gleich den ungezognen Neid,
So will Er aus Beſcheidenheit
Gleichwol mehr ſeyn als heiſſen.

Phœb. Und wenn auch alle Säyten reiſſen,
So ſtimmt noch mit mir an,
Damit man ſehen kan,
Wie viel wol wir
Und alle Redlichen mit mir
Verdienten Männern gönnen,
Die ſo, wie Er,

Und fiel es noch ſo ſchwer,
Die Mißgunſt überhohlen können.

Aria.

Alle drey zuſammen.

1.

Nimm, was dir GOtt und Kayſer reichen,
Das Amt, den Titul und die Laſt!
Es ſind die erſten Gnaden-Zeichen,
Wornach du ſtets gerungen haſt:
Nicht etwan ſo mit krummen Räncken;
Nein! ſondern mit Verſtand und Treu,
Und allzeit reiffem Uberdencken!
Was in der Handlung gründlich ſey.

2.

An Kräfften, Ehre, Glück und Jahren
Sey deinem Leben mehr beſtimmt,
Als Ellen unſrer feinſten Waaren
Der Schipper jährlich übernimmt!
Dein Haus, dein Nachruhm, dein Geſchlechte
Blüh, daure, breite ſich und ſteh,
Und habe ſtets den Neid zum Knechte,
Bis daß kein Schiff mehr untergeh!

An ſeine Hannchen.

1.

HAnnchen! denck einmal und offt
An die ſchönen Abend-Stunden,
Die ſich gar ſo unverhofft
Bey uns ſcherzend eingefunden!

Solche Luſt vergnügter Nacht,
Als dein Singen uns gegeben,
Hat mir mein bisherig Leben,
Wol gewiß noch nicht gemacht.

2.

Das beſchwöhr' ich dich, mein Kind!
Bey den Mienen, bey den Blicken,
Welche deine Netze ſind,
Unſre Neigung zu beſtricken.
Sind dieſelben gleich nicht ſchlecht,
So macht, ich kans nicht verheelen,
Dich doch das bey treuen Seelen
In der That noch nicht gerecht.

3.

Wo ein klug und redlich Hertz
Mit dem andern zärtlich ſpielet,
Und ihr Leid den ſanfften Schmertz
Innerlicher Sehnſucht fühlet;
Ja was noch vor Schmertzen ſeyn,
Und Verſtellung vor den Leuten
Niemals aus dem Garne gleiten,
Iſt die Luſt ſchon Engel-rein.

4.

Solche Luſt ſteht Engeln an,
Die noch Unſchuld an ſich haben.
Auf der Wangen Roſen-Bahn
Darff man nicht ſein Pfund vergraben:
Klug, verſchwiegen und getreu
Macht die Liebe ſtets zur Tugend:
Kinder! braucht den Lentz der Jugend,
Sonſt ereilt euch ſpäte Reu.

5.

Schweſter an der Redlichkeit!
Du, o Schweſter am Gemüthe!
Gönne mir nur iederzeit
Ew'ge Strahlen deiner Güte;
Schlag den Meineyd aus dem Sinn,
Der dich nächſt herum geführet:
Wer ein falſches Hertz verliehret,
Deſſen Schaden iſt Gewinn.

Nuptiis
Dan. Gottl. de Nickiſch & Roſeneck
&
Johannæ Urſulæ de Scher,
Anno 1719. celebratis.

VOta ſuos habuere Deos; & me quoque Vatum,
Sim licet in minimis, munere cingit amor:
Ille, cui Charites animum, cui Phœbus & artes
Et dociles digitos & ſua plectra dedit;
Ille etiam Generis decus & nova gloria gentis,
Qua viget Elyſiæ nobilitatis honor;
Echo cui toties cum reſpondentibus antris
Reddidit acceptos nec ſine fraude modos;
Cujus & ad cantus & Pliſſa & parvus Elyſter
Conſtitit & virides ſæpe retraxit aquas;
Ille, inquam, Daphnis veteres ſua numina muſas
Negligit & Cytharis otia rara facit.
Pallet & obſcuro ſingultus librat in ore,
Et gemit & patitur, quod precer ipſe pati;
Hinc abit, inde venit, reddunt inſomnia laſſum,
Et pleno ſerpunt ignea vota ſinu;

Ipſ

Ipſe ſui ignarus per opaca ſilentia ſylvæ
Solus abit; ſoli nil niſi languor adeſt.
Ludus erat quondam lepores configere plumbo,
Immo frementis equi tunc quoque ludus erat.
Nunc & equi leporesque ſimul ſecura pererrant
Paſcua, nec dominum quod vereantur habent.
Vos, quibus in rerum curæ eſt inquirere cauſas,
Pandite! quid monſtri pectore Daphnis? amat.
Daphnis amat, cœcoque recens â vulnere morſus
Diligit, & tacitis ſcit bona mixta malis.
Eſt fera manſueto vibrans ex lumine fulmen,
Fulmina vel ſummo fata datura Jovi.
Uritur hæc Daphnis per fulmina & uritur intus,
Et miſer auctorem cædis in ore gerit.
Urſula! clamat, ades! properes, precor, Urſula! clamat,
Urſula! Tu noſtri visque modusque mali.
Sancta Venus pietatis amans nec iniqua poëtis,
Quam Paphos & Cyprus Grajaque templa colunt!
Suſcipe clamantis curam & miſerere Tuorum,
Inque viri caſſes fac fera pulcra cadat.
Sic tua Teutonico reſonabit gloria buxo,
Prima tibi vates carmina digna canam.
Mitte queri, Juvenum Princeps Generoſe, monemus,
Mitte queri! ſatis eſt, Urſula blanda venit.
Sponſa venit, caſto dependent flammea vultu,
Pronubus ingenuo regnat in ore pudor,
Vernat & argutis facies petit omnia minis,
Et Veneres jactat linea quæque ſuas.
Sic ubi prima dies dubiis evolvitur umbris,

Auroram Cephalo poſſe placere putes.
Pande fores Juvenis! Celeri pede curſitat intro
Urſula & amplexus mutaque verba rogat.
O nimium dilecte DEO! Cui tanta parantur
Gaudia & illecebris ebria corda tument.
Ille etenim Martis nil prælia curat amator,
Nec timet infames poſt ſua terga Notos.
Pelle moram, nox prona vocat, Sol languet olympo,
Conſpirantque jocis tempus & aura tuis.
Lectule virgineum jamjam bibiture ruborem
Et mox deliciis vix ſatis ample novis,
Sacra aperi Sponſo niveæ myſteria formæ,
Pendeat ut titulis Zona ſoluta tuis.
Quantus amor quantusque lepor tibi quantus & inſtat
Sudor, & in quanta parte beatus eris!
Hymen adeſt luſtratque thorum myrtoque coronat;
Hic locus hic ſacer eſt, tolle profane pedes!
Daphnis abi! tremulis expectat ſponſa lacertis,
Extremum matri jam dedit ante vale.
Carpe citus flores, ne florem tempora carpant,
Carpe roſas labris, lilia carpe manu!
Hìc tuus eſt Helicon, hìc bino vertice Pindus,
Hìc fons, hìc poterunt Attica mella legi.
In varias artes motusque & mille figuras
Nos habiles vates aptaque turba ſumus
Oſcula mille dabis, ſed & oſcula mille reſumes,
Diſpeream, niſi Te provocet ipſa prior.
Oſcula ſi fronti dederit, dabis oſcula ocellis,
Eſt aliquid clauſo lumine ſcire frui.

Oſcula plura genis, ſed & oſcula plurima collo
Inſtar apum vivi per Mare lactis eant.
Oſcula Bonnefoni teneros imitantia riſus,
Oſcula nec numerum crine minora tuo,
Lesbia quot Calvo, quot pacta eſt Laura Petrarchæ,
Julia quot vati Roſſaque parva ſuo.
Finge novas artes fictasque exerceat ardor,
Ingenium petulans diſcet amica ſequi.
Fallor, an in vera adduntur imagine plauſus?
Fallor, an hos edunt brachia nexa ſonos?
Ulmus amat vites, dum vites ulmus amabit,
Nectet amor tali pectora fida jugo.
Pollex furta crepat, gratumque per aëra murmur
Undulat, ac aures tranſit ad usque meas.
Baſia confundunt animas, linguasque labrumque,
Dulcibus ex conchis vitaque morsque redit.
Perge voluptatis totum properare triumphum;
Miles enim cœptum turpe relinquit opus.
In magnis voluiſſe quidem ſatis eſſe fatentur,
Tantum velle tamen non in amore ſat eſt.
Redde Puellarum pulcerrima! redde marito,
Redde per amœnas baſia nuda vices!
Non tibi forma fuit nec pigræ nata quieti,
Corporis inde Tui jura Maritus habet.
Sic voluit Natura parens & amabile Numen,
Sic vos non vobis nidificatis aves.
Te tuus in gremio facit haud ſentire Decembrem;
Irridet rigidum flamma coacta gelu.
Cudite felices animæ! nec inanibus auſis,
Atque agite in pretium dulce parentis opus!
Spondet certa ſuum præſens Concordia Numen,
Annoſam diſcant pignora adulta fidem!

In

In Exſequias

Perquam Reverendi Viri

Domini M. Davidis Ebersbachii,

Diaconi Eccleſiæ Svidnicenſis,

A. M D C C X V.

beate defuncti.

COntinuant ſtabili filique urnæque potentes
Funera lege Deæ, laſſataque ſtamina penſis
Et lachrymis lachrymas & planctus planctibus urgent.
Quos vice Parcarum cecinit plus ſimplice Crimen,
Exilii nec dum damnaverat anxia leſſus
Flere Sion, nec dum confuſa fronte comarum
Neglectum cum lege decus collegerat arte
Pectinis impatiens: obſcuro in lumine nec dum
Regnabat ſine nube dies, nec transfuga migrans
Ore genisque rubor vallatos miſerat orbes
In ſolium natale redux; ſed mixtus acerbo
Cum ſale, cum lachrymis oculos vexabat adulter
Sanguis adhuc, & adhuc reſtabat multus in illis
Oceanus, multusque dolor flendique libido
Plurima; vix clauſum referant nova nænia guttur,
Luctus & antiquis ſuccedit tertius hæres
Luctibus, atque ipſum, monſtrum an miracula! vul-
nus
Vulnus habet; ne forte vetent oblivia ſenſum
Aut coëat Medicum tempus natura cicatrix.
Ordine fata fluunt; Nemeſis Rhamnuſia ſemper
Diſponit, novit & diviſas creſcere pœnas.
Tres jam, ſi recte nemini, falx tonſor ariſtas

Me

Meſſuit & poſitis ſudavit frugibus, ex quo
Prima, Sion! perculſa Tui Simeonis ad urnam
Luctantem traxiſti animam penitusque cadentem.
Affuſis aræ genibus tunc rite litabas
Ingenuas prolixa preces, ut fulmine ſummus
Abſtineat nunc porro parens, Numenque benignum
Quam, redeat cum pace, petis, contentaque primo
Dextra ſemel violaſſe fidem ſubſiſteret ictu.
Aſt neſcit vindicta modum; caret auribus ultor
Tardus, & à lacrymis irarum incendia vires
Haud raro captare ſolent; cadit irrita ventis
Votorum pietas, vanæ & ſuſpiria linguæ
Deſtituit finis. Cœli nam concidus ardor
Sopitas iterat telumque facesque ſequenti
Autumno revocante gradus, rapiturque ſub umbras
FVCHSIVS, ante tui plauſus, nunc planctus amoris;
Nec ſatis eſt periiſſe Duos, nec fata morantur
Irato ſtimulata Deo; vis fortior inſtat
Pallentesque ſuos geminat Libitina triumphos
Exuviis onerata tuis; jam tertia puro
Hoſtia ſacrilegum tepefecit ſanguine cultrum;
Sufficit haud, orbata Sion! non ſufficis alto
Mœrori quo victa gemis; patientia caſu
Perpètuo labefacta migrat juſtoque furori
Hoſpitium cedit ſucceſſoremque veretur.
Eſt aliquid mortes inter tot flere ſuperſtes,
Et nece ſupplicium vitam traxiſſe negata.
Eſt aliquid triplici percuſſum verbere inani

Conatu jactare caput, nec flectere aduſtis
Thuribus armatas in noſtra pericula dextras.
O nimium ſuſpecta Deo! cui ſcinditur Æther,
Cujus & exitio conſpirant deſuper ignes.
Vah Superi! prohibete minas! avertite tela
In noſtros pluitura ſinus; agnoſcimus omen
Nos numerus miſeri & majora ſequenda veremur.
Gens equidem non digna ſumus, qua terra la
rat
Perdita, prava, nequam, ſcelus atque ad crim
pernix,
Veſtra tamen Superi! veſtram defendite gentem
Præſenti auxilio. Nam facta licentia Mortæ
In veſtram graſſata gregrem quam ſæva vagetur
Quamque alta cervice ruat, vos cernitis ipſi.
Infandum pulſate nefas, occurrite monſtro
Obice fulmineo, finemque jubete latrandi,
Hæreat hæc avidis extrema ut faucibus offa.
Forte etenim, ſi tanta ſedet ceſſare voluptas
Ulteriusque manus veſtræ indulgentia pergit,
Forte ſacerdotum triſtes, non conſule, Faſti
Funeribus creſcent, damno & numerabimus
nos.

Quis vero impræſens aures aciemque remotis
Lætitiis riſuque color rumorque nocivum
Cogit in obſequium & cæco diverberat ictu?
Quis pagos cum rure vocat? quis congrega
ctor
Triſtia pullatos dolor in Commercia Cives?
Rem ſcio, ſed quam ſcire nocet! commune
clum

Quam vellem latuiſſe! patet; fuit heu! fuit olim
Noſter *Ebersbachius*, cujus fatale feretrum
Exuvias ſacrumque trahit ſub buſta cadaver.
Sectatur tenebroſa cohors, ornatque ſequenti
In longas porrecta vias funebria pompa.
Singultus gemitusque viris lachrymæque puellis
Communes vel ſaxa movent, glomerantur in udis
Flumina larga genis; facies riget omnibus, ac ſi
Gorgoneus ſtaret ore lapis vel noxia, verſo
Igne Sodom pluvio feciſſet lumina viſu.
Suggeſtus viduata dolet ſubſellia, ſacris
Maxima ſubſcribit plorantum concio roſtris.
Tanguntur ſanctæque domus ſacrique receſſus,
Flebiliterque ſtrepunt, ſenſuque carentia templa
Perſenſere ſuas commota mole ruinas.
Non aliter montana tremunt, ſi quando per auras
Tempeſtas oritur ſubito, collectaque paſſim
Sulphura fulgur alunt, gravida cum nube laborat
Aër & altiſono levat ignea viſcera partu.
O quam triſte videt fratrum ſacer ordo frequentes
Ordinis exequias! quanto germanus amorem
Germani mœrore probat! luctantur in uno
Pectore tot nigris curarum examina pennis.
Eminet ex aliis inſigni ſplendida luctu
Magdalis & totos impendere prodiga vultus
Triſtitiis, ſaturo lachrymis cava tempora peplo
Velat; utrinque alti dependet vulneris index
Interni atratus pullusque doloris amictus,
Proditor obſcuram per membra ſqualentia noctem
Spargit, & ad talos miſſus veſtigia lambit.

Cor-

Cœlum oculi figunt, indignatique tuentur
Luce polum, ſua, qui letho raptore maritum
Gaudia avarus habet, ſociam ſociare recuſans;
Ignavo nec lingua tacet correpta ſtupore,
Quæ mens ægra ſuæ exponens interprete vultu
Mœſtitiæ loquitur, documenta, ſed ore ſoluto
Facundam facit ipſe dolor, fœcunda querelis
Verba ſonant, tremulam trutinant ſuſpiria vocem.
Proh dolor! exclamat, mittitque in pectore pugnum,
Nil ne igitur tutum & conſtans mortalibus unquam
Conceſſum eſt ex aſſe boni? Nihil ergo remittit
Fluxa dies? adeoque nocens fortuna jocando
Fallit amicitiam? & Luna felicior ipſa,
Quem modo depoſuit, revocat mox Protea vultum?
Me miſeram! Quæ ſponſa thorum lætosque Hymenæos
Nuper adhuc dextra curabam Virgine, vix dum
Sole bis undenum fraterni ſideris orbem
Per radios animante ſuos, jam triſte ſodali
Officium extremæ jubeor pietatis, ut ante
Conjugii, præſtare fidem & perſolvere juſta;
Ille nuces Sponſus tunc ſparſerat, omina quondam
Forte futura mihi ſpargenti in funere flores.
Tam cito lapſuram in cineres mihi pronuba tedam
Quod reor, una colo qui nectunt fata, ſororum
Prætulit atque breves devovit Carmine flammas.
Ite! Sepulcrales caput evincite cupreſſi,

Et

Et dudum emeritas ab eo depellite myrthos.
Ah! fugitive *David!* noſtros cur linquis amores
Deſertum & Thalamum? cur me, qui tanta dediſti
Ardoris monumenta Tui, cur ocyus inquam
Me fugis, amplexu conſuetaque brachia fraudas?
Ignoras? quod ſola fui, cui ſolus amoris
Primitias firmi tribuiſti fœderis arrham,
Infantemque cui libaſti caſta pudorem
Pignora Conjugii; tecumne piiſſime Conjux
Ire licet? viduo quid me frigeſcere lecto?
Retro flecte pedem & reditum felicibus auſis
Maturante fuga Libitinæ elabere clauſtris,
Et refer extinctos fatisque volentibus ignes.
Vana loquor, nec juſta peto; temeraria ſpes eſt
Velle, ſemel quos cœca premunt oblivia rerum,
Quosque Charon juſſit cymbam conſcendere, manes
Vitales iterum votis revocare ſub auras
Bis genitos; neſcit lethi via trita reverti.
Te ſequar; ergo mane charisſime! fata redire
Unde negant aliquem; Te te ſequar otia vitæ
Cœlibis æternæ jam poſtpoſitura quieti.
Sic fatur & fundit lachrymarum Magdalis imbrem
Pro votoque propinqua mori ſentire per artus
Gaudet læta necem, collumque manusque ſuſpinat,
Cœleſtes quaſi in amplexus ruitura Mariti.

Vos quoque, vos, quas nulla quidem mihi præmia multæ
rontis, honore empto cenſuque creante Poëtam,
onciliant faciles venali munere, ſed quas

Quantuncunque facit naturæ vena benignas,
Elatum viridi nequicquam obſtante Juventa,
Caſtalides! lugete virum, viduæque ſonoro
Plangite concentu, quem vis maturior aſtris
Ad breve depoſitum â mundo repetentis olympi
Inſertum properat; cujusque in ſtamine Parca
Nomen & omen habet, poſtquam non integra rupit
Fila, nec in plenos paſſa eſt decurrere fuſos.

Fallor, ovaturæ poſt mortem nulla canuntur
Nænia virtuti, ſed lætus arundine Pæan.
Non intempeſtivus obit, cui nomina laudis
Exſuperant annos; venit â virtute ſenectus,
Canaque, quam meritis illuſtras, creditur ætas.
Non ſua qui longe, ſed qui bene luſtra peregit,
Hunc ſatis, hunc vixiſſe putes; ſi Neſtora ſentis
Ingenium, ſis fronte licet, venerabere, Ulyſſes.

Nunc Jove, Pierides! dignum genus ergo Parente,
Cum fletu mutate modos, ſimul acque remiſſas
Altius artifici ſuſpendite pollice fibras,
Divini ut melius reſonent encomia myſtæ.
Quæ mora? quis prohibet? livor, nec Luna, moloſſo
Conſvetum remoratur iter, latrante; quid ultra
Hæretis? date quæſo humeris, intelligo veſtris
Impar onus; ratio valet; eſto, muſa quieſce
Juſſibus inferior! labor hic abſolvit inertem.
Nam ſi vela dares ventis quaſſamque carinam
Tantarum Oceano laudum committere utrique

Ten-

Tentares ignota polo, factura perires
Naufragium, magnum nec lucratura pudorem.
Præterea quid quæſo Tuo, quid primus honori
Vir quondam Reverande! canam? quid porro, quid inde
Proſequar? ancipitem diverſo tramite vatem
Diſtrahit atque inopem meritorum copia reddit;
Si pietas, ſi pura fides, ſi rarior illa,
Quæ rogus ipſa ſibi vitam dat morte, volucre
Candor & ingenium, doctrina, modeſtia & omne
Ferre potens punctum firmæ conſtantia mentis
Conſcripſiſſe unquam potuerunt pectore in uno
Concilium commune, tuo fortaſſe ſedebant.
Non referam tot larga manus miſerantis egeni
Flumina donorum, queis paupertatis amator
Palladiumque bona meruiſti laude vocari!
Non inimicorum numero de bile triumphos
Quos habuit, quoties ſceleri benefacta beatam
Experto opponens vindictam ſumeret ultor;
Officii ſacros quanto ſudore labores
Vicerit, exhauſtæ vires cum morte loquantur
Præpropera, nimius quam forte citaverit ardor.
Quæ non ebrietas divini nectaris ures
Mulcebat? cum dulce favi lactisque fluentum
Imbiberent avidæ & noſter Chryſoſtomus auro
Eloquii captas raperet ſub vincula mentes.
Nec mirum: externum decus & lepor incola frontis
Suſpenſæ, triplexque ſoror, comes addita quondam
Idaliæ, ornabant veneres, quas ore rotundo

Fundebat, gravibusque dabant nova pondera verbis.
Heu! nunc Svada tacet, ſunt alta ſilentia, ſomnum
Lingua capit ſacros nunquam motura penates.
Una beatorum pars gentis & una ſepultæ,
Nullibi jam totum Cœlo terraque vidente.
Magne *Ebersbachi!* quem nunc pretiora manebit
Librorum ſeries? quorum ſelecta ſupellex
Te caret, aque tua videat quem morte ſecundum
Neſcit, & ignorans quot ſit viſura camœnas
Haſtam jure timet, ne ſparſis ære libellis
Undique pulchra cohors larum diſtracta per Orbem
Nusquam & ubique habitet ſub avitis ſedibus exſul,
Et vaſtam populet non una colonia gentem.
Non minus arborei frutices, multique laboris
Arbuta & indigenas, quos transfert Media, fœtus
Te quærunt, reditumque tibi quaſi vertice nutat
Daphnis amor Phœbi; veterem deſiderat hortus
Cultorem, quem ſæpe ſinu occultavit amœno,
Mens ubi cum curarum arcano accederet æſtu;
Nulla tamen Dominum jamjam TE, crede, ſequetur
Nulla brevem, niſi quæ tumbam coranaverit, arbor.
Linque lubens, quod terra negat; ſunt altera cœlo
Tempea, linque libros, levis eſt jactura lucranti;
Cunctarum nunc plena tibi diſtinctio rerum
Et patefacta ſacri cedunt myſteria fontis.
Gratulor inde vices animæ, membrisque ſepultis,
Ut placidum carpant, precor, intemerata ſoporem!

Als

Herr M. Chriſtian Stieff, P. P.

In dem Gymnaſio zu St. Mar. Magd.
in Breßlau

Anno 1717. das RECTORAT
erhielt.

Im Nahmen eines andern.

REiß, Theurer GRYPHIUS! die Riegel von der Grufft,
Vertrag das alte Licht, gewohne neue Lufft,
Und komm, bewegen dich die heut'gen Freuden-Lieder,
Auch nur auf einen Tag in deinen Schulen wieder!
Ich ſchrey nicht obenhin; ich wünſch' es mit Bedacht,
Indem dein eigner Ruhm mein Auge lüſtern macht,
Die Wolluſt anzuſehn, die dich umfangen müſte,
Wenn dein beredter Mund die Welt noch einmal grüßte.
Du ſiehſt zwar weit von uns, berühmt- und ſel'ger Mann!
Das Licht der Ewigkeit mit Engels-Blicken an;
Doch, ſeh' ich anders recht, ſo ſeh' ich dich auf Erden
In Bildern deiner Zucht noch offt lebendig werden:
Dein Fleiß und deine Kunſt, das Paar gelehrter Eh,
Erzog ſo manches Kind auf unſrer Pindus-Höh,
Und ſpeiſt es mit der Koſt der ſüſſen Weisheits-Speiſen,
Und ließ es mit der Zeit nach gutem Glücke reiſen:
Daher vermehrte ſich dein Nahme in der Welt,
Die, wie Erfahrung lehrt, vor eine Sünde hält,
Den Leuten, ſo von dir der Lehren Rüſt-Zeug tragen,
Den leer-gemachten Sitz der Aemter abzuſchlagen.

Budorgis windet dir des Nachruhms Ehren-Strauß,
Und grübe, könnt' es ſeyn, dein Hertz mit Nadeln aus;
Doch thut es, was es kan, und müht ſich, deinen Reben,
Da ihre Wurtzel fault, noch täglich Safft zu geben.
Anitzo ſteigt in ihm dein vor'ger Muſen-Sohn,
Und ſein Verdienſt hilfft ihm auf deinen Ehren-Thron:
Er hat, nachdem er dir an Tugend beygekommen,
Den Rang, den du geziert, mit Würden eingenommen.
Er ahmt, er folgt dir nach; er ſtellt dich wieder vor,
Und hebt durch ſeinen Ruhm dein Lob aufs neu empor:
Daß man, ob du gleich liegſt in deiner Grufft begraben,
Noch kan ein ſchön Portrait von deinem Geiſte haben.
Drum bleib in deiner Grufft, bleib in der ſanfften Ruh,
Und ſchlaff' ohn Eyferſucht, wenn der, in welchem du
Dein eignes Lob gepfropfft, inskünfft'ge weiter ſtiege:
Denn du erbeuthest viel von ſolchem Ehren-Siege,
Der Helden glücklich macht, ſo bald der Enckel Geiſt
Von ihrer Tapfferkeit ein Uberwinder heißt:
Denn Lehrer finden mehr zu rühmen, als zu ſchämen,
Wenn Schüler durch den Fleiß ihr Lob gefangen nehmen.
Gelehrt, und werther Strieff! ich mercke, wie der Neid
Auf dieſen letzten Satz ſein geiles Feuer ſpeyt,
Und meiner Kühnheit droht, als ob verfälſchte Liebe
Und bloſſer Eigennutz den Kiel zum Schmeicheln triebe;
Die Wahrheit hat ohndem den Stern mit dir gemein,
Daß Spott und Mißgunſt gern Verleumdungs-Dörner ſtreun;
Und du erfährest ſtets wie andre brave Leute,
Daß Dampff und Rauch die Gluth, der Haß den Ruhm begleite;

Allein

Allein der Hunde Zorn erſchüttert keinen Mond,
Vielweniger ein Hertz, in dem die Großmuth wohnt;
Und die Gelehrſamkeit mit ihren Tugend-Schweſtern
läßt Doegs freches Maul des Phœbus Prieſter läſtern;
Der Himmel ſchützt dich doch, er kennt, was deine Müh
In rechter Wiſſenſchafft der Welt vor Nutzen zieh';
Er ſchreibt es fleißig an, und ſucht in allen Sachen
Dein Glücke Tag vor Tag vor andern groß zu machen;
Er bringt dich in die Höh, er ſetzt dich in den Stand,
Der offt mehr Klugheit braucht, als eines Fürſten Land;
Gemüther gut erziehn, die Jugend zu regieren,
Iſt warlich faſt ſo ſchwer, als Bürger-Kriege führen.
Dir ſcheints ein leichtes Werck, und dein geübter Fleiß,
Der ohne Tyranney ſein Volck zu meiſtern weiß,
Ergetzt auch, wenn er ſtrafft, und kommt mit Sanfftmuth weiter,
Als kein Orbilius und kein Poſtillen-Reuter,
Der Fluch in Eyfer mengt, und wenn er Fehler ſchilt,
Mehr Blitz als Blicke wirfft, und minder redt, als brüllt;
Daß, wer ihn hört' und ſäh', nicht anders dencken könnte,
Als daß ihm Grimm und Zorn aus ſeinen Augen brennte.
Die ſchöne Magdalis, die Zeit und Tod beraubt,
Verſchmertzt den Wittben-Stand durch dich, ihr neues Haupt,
Und läßt am Helicon die Zungen aller Wäyſen
Dich Vater ihrer Zunfft mit hellem Jubel preiſen;
Es trägt der Wiederſchall den Nachklang über Land:
Drum giebt mir meine Pflicht die Feder in die Hand,
Dir, Grund-gelehrter Mann! in wenig ſchlechten Zeilen
Von meiner alten Treu ein Zeugniß mitzutheilen;
Doch bitt' ich, ſieh es nicht vor einen Abtrag an,

Als hätt' ich deiner Gunſt damit genug gethan;
O nein! das Capital genoßner Lieb und Ehre
Verlanget dieſen Zinß, daß ihm mein Hertz gehöre;
Dieß bleibt dein Eigenthum, das heiſt und iſt ein Feld;
Das drauf und drinnen wächſt, dieß ſey dir zugeſtellt.
Ich meyn' anietzt die Saat von Wünſchen voller Seegen;
Den Erſtling denck' ich dir auf dieſes Blat zu legen.
Ich hab' ihn, ſieh nur zu, mit Abels Redlichkeit,
Auf deinem Brand-Altar zum Opffer eingeweyht;
Drum wird mir auch dein Blick des Abels Gluth gewähren:
Und gleicht ſich meine Frucht den ſieben magern Aehren,
So wiſſe, mein Parnaſs hat noch ein Theurungs-Jahr;
Doch reich' ich, was ich kan, dir als ein Opffer dar.
Laß mich davor zum Lohn nur deine Gunſt genieſſen,
So werd ich Lebens-lang davor zu dancken wiſſen.
Der Himmel ſchreibe dir viel Seegens-Jahre an;
Das Schickſal führe dich auf einer Roſen-Bahn;
Dein Baum des Lebens muß zum Heyl noch lang grünen,
Damit du, wie bisher, kanſt unſerm Lande dienen.
Dein Amt entkräffte dich durch keiner Sorgen Laſt;
Dein Haus bewirthe ſtets des Seegens reicher Gaſt,
Und deiner Söhne Ruhm beweiß in letzten Tagen,
Daß dieſe dir, wie du dem Lehrer, nachgeſchlagen.

Anhang
Zu vorſtehenden Gedichten.

Auf das Abſterben
der Wohlgebohrnen Frauen
Hedwig von Kenzky,
Vermählten von Bock,
Frauen auf Roſchkowitz,
A. 1715. den 11. Apr.

WIe bald ein Paradies ſo Schlang' als Tod gebähre,
Das Feld um Jericho an Mördern fruchtbar ſey;
Wie plötzlich Glück und Zeit durch ſeine Tyranney
Ein ſchönes Nazareth in ein Bochim verkehre;
Erfuhr die alte Welt durch manches Trauer-Spiel,
Zu welchem Adams Fuß den erſten Auftritt machte,
So bald des Schöpffers Hand ihm nur die Kleidung brachte,
Nachdem der Unſchulds-Rock von ſeinem Halſe fiel.

Betrübtes Roſchkowitz! Ach wären nur die Fälle
Vor Alters und darbey im Morgen-Land geſchehn!
So dürffte' ich heute nicht mit Widerwillen ſehn,
Wie das Verhängniß dich in ihr Regiſter ſtelle,
Ich weiß nicht, welcher Trieb mir an das Hertze greifft,
Da ich den ſtumpffen Kiel dich zu beklagen ſchärffe,
Und einen naſſen Blick auf deine Gegend werffe,
Auf der ein Thränen-Bach die faule Loh erſäufft.

Dein angenehmer Krayß, dein schmeichlendes Gefilde,
In welchem, wenn der Sud auf dem Getrayde schifft,
Die Einfalt der Natur den Mahler übertrifft,
Macht unser Schlesien zu Edens Ebenbilde.
Der Tag gab gute Nacht, der Abend ward gleich jung,
Als ich den ersten Fuß auf deinen Boden satzte;
Der West, so dazumal mit deinen Linden schwatzte,
Bezaubert noch mein Ohr durch die Erinnerung.

Wie offters reitzte mich die Wollust deiner Auen,
Wenn mir ein heitrer Tag die Lust zur Arbeit stahl,
Bald einen frischen Häyn, bald ein lebendig Thal,
Bald die Ergetzlichkeit der Wiesen anzuschauen.
Wenn dann nun der Horatz, so mein Gefährte war,
Sein Tibur mir beschrieb, so konnt ich hier das Wesen,
Gleichwie den Schatten-Riß aus seinem Buche, lesen.
Und nahm der Müdigkeit nur aus dem Schweisse wahr.

Nunmehr verringert sich die Anmuth deiner Gräntzen,
Da der verworffne Mertz dein Wohlgebohrnes Haupt
Der Crone deines Schmucks, dich deiner Pracht beraubt,
Und Strahlen schwartzer Lufft um deine Felse glantzen.
Die Aecker fühlen es; die Hügel stehn gebückt;
Die Trifften liegen kahl; die Zierlichkeit der Felder
Verläßt ihr Vater-Land, verkreucht sich in die Wälder,
Durch die der Wiederschall den Donner weiter schickt.

Des Unglücks Nachbarschafft rührt die bestürtzten Fichten,
Und zwingt ihr stoltzes Haupt, den Gipffel einzuziehn;
Das Graß vergißt den Lentz, die Blumen aufzublühn,
Und Philomele selbst die Kinder abzurichten.

Das

Das Auge, das ſich ſonſt an deiner Luſt verſah,
Begleitet ihre Flucht mit Wehmuths-vollen Zähren.
So kan ein Paradies bald Schlang und Tod gebähren,
So wird aus Nazareth ein wüſtes Amana.

Wer glaubt wol alſo nicht den Wechſel unſrer Zeiten?
Der einſt dem Belſazer den Hochmuths-Flügel band:
So weit der Allmacht-Arm den Himmel ausgeſpannt,
Regiert ein ſteter Krieg und allgemeines Streiten:
Vergnügung und Verdruß, Gefahr und Sicherheit,
Ja Blitz und Sonnen-Schein ſind hier wie Schmertz und Wunden,
Die eine Fauſt gebiehrt, einander ſtets verbunden,
Und dienen allerſeits der Unbeſtändigkeit.

Dieß Herrſchſuchts-volle Weib bemeiſtert alle Sachen,
Und trotzt, wie Circens Stab, auf die Verwandlungs-Kunſt;
Der Erſtling ihrer Schooß iſt Hof- und Herren-Gunſt;
Ihr Wort klingt ſtarck genug, den Frevel taub zu machen;
Von ihrer Willkühr hangt der Menſchen Lebens-Lauff,
Ihr Wille baut und ſetzt gar offt den Sarg zur Wiege,
Auf Alexanders Grab den Gräntz-Stein ſeiner Siege,
Und hält mit Joſua die Sonn' im Mittag' auf.

Nichts ſchreibt ſich von der Welt, dem ihr Befehl nicht gelte;
Polycrates hat ſelbſt vor ihr nicht ewig Ruh.
Das Meer hegt Ebb' und Fluth, der Mond nimmt ab und zu,
Der Abend winckt der Nacht, das Jahr bringt Schweiß und Kälte;

Ein

Ein ſtürmiſcher April verfolgt den Frühlings-Schein;
Der Himmel kleidet ſich in mehr als eine Farbe;
Das Erdreich prüfft die Laſt des Eiſes und der Garbe,
Und trinckt bald Reiff und Schnee, bald Thau und Re
gen ein.

Heiſt nicht der Unbeſtand ein König aller Reiche?
Den das Verhängniß wählt und die Verwüſtung crönt,
Sein Scepter, deſſen Stahl das Gold der Fürſten höhnt
Macht offt ein gantzes Land zu einer ſeltnen Leiche.
Carthago kennt nicht mehr das Feld, worauf es ſtund,
Seit dem des Nachbars Neid den Hannibal vertrieben
Fragt man, wo Babels Stoltz und wo ſein Thurm ge
blieben?
So fällt die Antwort drauf: Der Giebel ſucht de
Grund.

Das abergläub'ſche Volck, das Kohl und Lauch ge
prieſen,
Und ſeine Götter ſtets des Gärtners Schutz empfahl,
Betauret noch bis ietzt Mauſolens Ehren-Maal,
An dem der Jahre Macht ein Meiſter-Stück erwieſen.
Corinth hat ſeinen Marckt, das Capitol den Staat,
Neu-Rom die Aehnlichkeit, Athen ſich ſelbſt verlohren,
Die Ceres aber da wol tauſendmal gebohren,
Wo vormals Helena ins Hochzeit-Bette trat.

Wer weiß wol, welcher Pflug des Hectors Rump
zertheilet,
Und wem ſein Schulter-Blat das Grab-Scheid ſtump
gemacht?
Wem Agamemnons Schwerdt die Sichel zugebracht,
Ja wem Achillens Spieß die Wunde ſchlägt und heilet

Wer weiß, welch geiles Ohr die Perlen abgelegt,
Aus welchen letzt ein Artzt den theuren Tranck bereitet?
Wer weiß, wo Cäſars Fauſt mit der Verweſung ſtreitet,
Und welcher Sand ſich auch mit ſeiner Aſche ſchlägt?

Verſtand und Wiſſenſchafft ſind gleichfalls ſolche Waaren,
So die Vergänglichkeit auch in ihr Zoll-Haus rufft:
Wie mancher bau't ihm nicht von Büchern eine Grufft?
Um ſeines Nahmens Ruff der Nach-Welt vorzuſparen;
Der ſegelt in die Lufft, der wirfft ſich in das Meer,
Der will des Leibes Bau, der einen Schluß zergliedern,
Der ſucht das höchſte Guth in ſeinen Buhler-Liedern,
Der führt des Vaters Stamm aus Rolands Lenden her.

Ein andrer läßt ihm nicht an einer Welt begnügen,
Da doch ſein enger Kopff mit mehrern ſchwanger geht;
Sein Fuß hat nirgends Raum, bis er im Grabe ſteht,
Denn lehret ihn die Noth, ſchmal und gedrange liegen.
Ach Klugen ohne Witz! Wie? hat ihr nicht gehört,
Das der behertzte Mund der Römer auch erblaſſe,
Und Archimedens Kunſt den Maaß-Stab furchtſam faſſe,
Wenn ein geſchwinder Tod ihm ſeine Zirckel ſtört?

Durchforſcht man die Natur der menſchlichen Gemüther,
Hilff GOtt! was geben ſich vor Proteus-Schwäger an!
Ein ungewiſſes Rohr, ein leichter Wetter-Hahn,
Ein Zeiger an der Uhr, der Wind, ein Ungewitter
Verändern kaum ſo bald Haupt, Schatten, Lufft und Stand,
Kein Läuffer ſo geſchwind die Ausſicht ſeiner Schrancken,

Als das geſcheute Thier den Abriß der Gedancken,
Nachdem der Zufall ihm den Spiegel zugewandt.

Auch die Vertraulichkeit kan bald die Larve borgen:
Wer geſtern Vivat ſang, wird heute Zeter ſchreyn;
Der Mund führt Fluch und Kuß, die Zunge Ja und Nein,
Und was der Abend glaubt, das wiederrufft der Morgen;
Wie mancher Lipſius, wie mancher Fenelon
Beſchämt ſein eignes Buch? Wie mancher Jonas-Bruder
Verwechſelt den Beruff, nimmt vor den Stab das Ruder,
Und ſchenckt der wilden See noch ein Chameleon?

Wie glücklich hat nun der ſein Wohlſeyn überleget!
Der ihm ein feſter Land zu ſeiner Ruh erwählt,
Die Elends-Inſel flieht, und alle Stunden zählt,
Bis die erwünſchte kommt und ſeine letzte ſchläget;
Er langet nach der Hand, die uns aus Sodom zieht,
Und ſpricht: Wir haben hier zum Bleiben keine Stätte;
Wenn er, wie Daniel, mit eiffrigem Gebethe
Aus Babels Fenſter ſtets nach ſeiner Heimath ſieht.

Dein Geiſt, Hoch-Seligſte! ſtieg durch des Leibes Bürde,
Gleichwie ein Palmen-Baum durch ſeine Laſt, empor;
Du ſtelleteſt dir die Welt als eine Grube vor,
Und wünſchteſt, daß der Tod dein Ebedmelech würde.
Die Unbeſtändigkeit, die hier beſtändig wohnt,
Und niemals als zur Zeit der Trübſal dich verlaſſen,
Befeſtigte den Schluß, den Pilgrim-Stab zu faſſen,
Der durch ein ewig Haus dir letzt den Weg belohnt.

Ver-

Vergiß der alten Angſt ſo vieler böſen Nächte,
Und ſchlaff den ſtarcken Rauſch des Myrrhen-Kelches aus;
Verfällt dein Cörper ietzt in Moder, Aſch und Grauß,
So bringt ihn dermaleinſt die Allmachts-Hand zurechte.
Du haſt es freylich wohl um meine Hand verdient,
Daß ihre Danckbarkeit dein Lob in Marmor grübe;
Die Tugend überhebt die Schwachheit meiner Liebe,
Und pflantzet deinen Ruhm da, wo er ewig grünt.

Lob-Gedichte,
Auf
Plen. cum Tit.
Herrn von Löwenſtäth,
Anno 1720.

Zürneſt doch wol nicht, berühmter *Mecenat!*
Wenn Demuth Freyheit braucht, und durch ein redlich Blat
Den Urſprung ihrer Angſt an ſolchem Ort erkläret,
Wo Mitleid und Verſtand der Hoffnung Troſt gewähret.
Das Lob von deiner Huld, die Muſen Nahrung giebt,
Und, was ſie ſelbſt verſteht, an andern ſchätzt und liebt,
Fliegt weiter, als du glaubſt, und wird von tauſend Zungen,
So viel nur ich gehört, der Wahrheit nachgeſungen,
Zumal in jener Stadt, wo Fleiß und Linden blühn,
Wo Kunſt und Höflichkeit die Länder an ſich ziehn;
Hier wirſt du offt genannt, und von geſchickten Leuten,
Die andrer Nachruff nicht aus blindem Eyfer breiten,

Nach

Nach Würden ausgebracht. Ich seh, wohin ich will,
So steht man überall bey deinem Nahmen still,
Den Lieb' und Danckbarkeit an manchem Baum ver
zogen,
Und dessen güldner Zug mich öffters schön betrogen,
Indem ich, eh man mir den Löwenstäch gespielt,
Sein Lober-reiches L. vor Franckreichs Ludwig hielt;
Sonst niemand, dacht' ich stets, kan unter uns verdienen
Mit Rinden, Bast und Zeit so rühmlich fort zu grünen.
So dacht' ich aber falsch. Denn hat dir gleich die Han
Des wandelbaren Glücks nicht Cronen zugewandt;
So hebt sich doch dein Geist durch klug' und hohe Gabe
Vor vielen, die den Rang vom blinden Zufall haben.
Denn über Land und Stadt mit stoltzen Augen sehn,
Sich unter Staat und Gold auf Thron und Purp
blehn,
Durch einen Blick voll Zorn des Nachbars Ruh ve
brennen,
Und frey und ohn' Entgelt und Fürstlich morden könne
Ist etwas, das viel heist; allein erhebt man sich
Durch Wöhlthat und Vernunfft, so herrscht man K
niglich;
So krönt man seinen Ruhm mit grössern Lorber-Zu
gen,
Als die sich um den Schlaff der Uberwinder beugen.
Badorgis kennt dich längst, und wen es auswä
schickt,
Der rühmt dir alles nach, was grosse Seelen schmückt
Und Weisen glücklich macht; du hast ein stilles Leben
Nebst Sinnen, Stand und Hertz gelehrter Ruh erge
Bist in dir selbst vergnügt, nimmst Künstler auf und
Erhebest ihren Fleiß mit Gnad und freundlich-seyn,

Und ſucheſt überall dem Delius zu Ehren
Den Schülern ſeiner Kunſt ihr zeitlich Wohl zu mehren.
Herr! hört die Langmuth zu, ſo darff ich frey geſtehn,
Ich brenne vor Begier, der Weisheit nachzugehn,
Und ſuche durch Verſtand und mit gewiſſen Gründen
Die wahre Seelen-Ruh, das höchſte Guth, zu finden.
Es hat mir die Natur und redliches Erziehn,
Dieß iſt mein Vater-Theil, ein kleines Pfund verliehn,
Womit ich vor der Welt gewiß noch wuchern könnte,
Wofern mir ein Auguſt ein kleines Brod vergönnte.
Was aber hilfft der Trieb, wenn äuſſerlicher Zwang,
Wenn Mangel, wenn Verdruß, Neid, Aberglauben Zanck,
Und Kranckheit und Gefahr den edlen Vorſatz binden.
Hier lieg' ich nunmehr gar in unbekannten Gründen,
Erzehle meine Noth den Püſchen und der Nacht,
Hier, wo der dunckle Queiß zwo Gräntzen fruchtbar macht;
Ich weiß nicht mehr wohin, und lerne bey dem Schmachten
Geſundheit, Ehre, Kiel und Wiſſenſchafft verachten.
Wie kan es anders ſeyn? Wo Hunger die Gedult,
Wo Schmach die Kräffte ſchlägt, da hat der Geiſt nicht Schuld,
Wenn endlich Fleiſch und Blut bey Hiobs ſchweren Plagen
Mit Hiobs Raſerey den tauben Himmel ſchlagen.
Ich ſuche Troſt und Rath; und ſieh', je mehr ich fleh,
Je mehr ich Wolcken, Sturm und Wetter kommen ſeh:
Die beſten Jahre fliehn, und ſchmecken kein Vergnügen,
Das ſonſt die Jugend braucht; die Nächſten ſehn mich liegen,

Und wandern blind vorbey. Der Eltern armes Guth
Verzehrt sich, wie ihr Hertz in Jammer, Asch' und Gluth,
Und wird mir, weil sie schon den Sarg vor Kummer fassen,
Die Lust, bald nachzugehn, zum Erbtheil hinterlassen.
Ja, Herr! wer fühlt, der glaubt; dieß ist ein scharffer Stich;
Ich geh aus Armuth schlecht, drum heiß ich liederlich;
Da Thoren böser Art, die unter Silber gleissen,
Des Himmels Zorn zu Trotz fromm, klug und würdig heissen.
Seht, sprech' ich dann und wann zu meiner Musen-Schaar,
Die ietzt mein Kummer ist, und vor mein Labsal war,
Geht, sprech' ich, Mägdgen! geht, und laßt mich nur zufrieden;
Denn wollt ihr glücklich seyn, so sind wir gut geschieden;
Was nützt und helffe ihr mir, wenn niemand sieht und hört,
Wenn Unrecht, Blitz und Schlag die sanffte Laute stöhrt;
Was helfft ihr? kläglich thun; wem nützt ihr? meinem Jammer.
Die müde Leyer ächzt, und macht die finstre Kammer
Gebrochner Klagen voll; geht, sucht euch einen Mann,
Der, was ihr haben müßt, bequemer schaffen kan;
Ihr seyd, ich weiß es wohl, verwöhnte Sängerinnen,
Und habt der Liljen Art, die weder nähn, noch spinnen,
Doch gerne rühmlich blühn. Geht, meidet den Verdruß,
Ich rath' euch wider mich, und laß euch, weil ich muß,
Damit, erkennt hieraus die Grösse meiner Liebe,
Mein unentbehrlich Weh nur euch nicht mit betrübe.

Drum

Drum geht und lebet wohl! doch, Muſen, nein, verzieht!
Wer weiß, was noch erſcheint; mich dünckt, die Hoffnung blüht
In unſerm **Löwenſtäth**, von dem mir ein Gerüchte
Gewiſſen Troſt verſpricht. So ſchnell wird kaum vom Lichte
Der frühe Dampff zertheilt, als ietzt mein Unmuth ſinckt,
Da nur ein eintzig Wort von deinem Titul klingt;
Die Geiſter fangen Gluth, die muntern Finger ſpielen,
Und müſſen dieſe Krafft in ieder Sehne fühlen.
Herr! bringt dein Nahme durch, wie glücklich würd' ich ſeyn;
Gedächteſt du mir erſt dein Hertze zu verleihn,
Ich glaube zum Voraus, es würden Vers und Säyten
Mit Dichtern aller Welt noch um den Vorzug ſtreiten.
Verſuche meinen Kiel mit unverdienter Huld,
Und laß ein Muſen-Kind nach ſo viel Ungedult
An dir, gelehrtes Haupt! den Teutſchen Colbert finden,
Du retteſt ſo ein Schiff, das unter Well' und Winden
Weg, Seegel, Ruder, Maſt, Compaß und Stern vermißt,
Und etwan darum nur nicht längſt verſuncken iſt,
Weil irgend Glück und GOTT mich noch ſo würdig ſchätzen,
Dem klugen **Löwenſtäth** ein Danck-Altar zu ſetzen.
Sey Vater meiner Kunſt; ſie iſt kein fauler Balg,
Der luſtig betteln geht, und insgemein den Schalck
Im Müßiggang ernährt; ſie wird mit Ehr-Furcht lieben,
Und wo ſie Nahrung hat, ſich fromm und fleißig üben.
Mein Wunſch hat Billigkeit, und ſucht kein zeitlich Guth;
Es iſt geſunder Witz, es iſt geſundes Blut,

Ein allzeit frohes Hertz und ſo viel Nothdurffts-Gaben,
Als unſer Leib bedarff, und Leute nöthig haben,
Die Geiſt und Wiſſenſchafft vom Pöbel ſcheiden ſoll;
Und wär' auch gleich mein Cad nichts ſtets gedrungen voll,
So ließ ich mir gleichwol an Mäßigkeit begnügen,
Und wollte noch mit Luſt auf Stroh und Säcken liegen.
Ein Weiſer iſt ſchon reich, wenn Hunger, Hitz und Froſt
Sein kluges Alter ſchont; er ſieht des Hochmuths Koſt
Mit gleichen Augen an, und lebt in armer Stille
Viel ſichrer als ein Fürſt, der unter Gold und Fülle
Die Freyheit darben muß. Dein Ruhm verbleibt mein Fleiß,
So lang' ich Kiel und Haud und Mund zu rühren weiß;
Dein Nahme wird durch mich in Wort- und Reimen ſteigen
Und durch mein künfftig Buch ein groß Exempel zeigen.
Der Schluß iſt einmal feſt: der Menſch tritt auf und ab;
Du, Herr! vergehſt, wie ich, und warteſt auf ein Grab,
Und muſt dein Leibe nach, GOtt laß es ſpät geſchehen!
Mit Hoh- und Niedrigen des Todes Schatten ſehen;
Gleichwol, erlaub' es mir, verſprech' ich mir durch dich
Ein immer-grünes Lob; die Blätter müſſen ſich
(Dieß kan der Phœbus thun,) in Stein und Ertz verwandeln,
Und allen, die, wie du, als Muſen-Väter handeln,
Ein ewig Denckmaal baun; ſo kan Meſſala ſtehn;
Ja müſt' ich heute noch zur frühen Bahre gehn,
So iſt dieß Blat genung, der Eitelkeit zu ſagen,
Ich ſey vor deinen Ruhm bereits zu ſpät erſchlagen.

Als

Herr Benjamin Schmolcke,

Paſtor Primarius der Evangeliſchen Kirchen vor Schweidnitz,

Zum Inſpectore der daſigen Schule

Anno 1714. den 5ten Decembr.

introduciret wurde.

1.

WEinet nicht, verwäyſte Kinder!
Da der Himmel wieder lacht;
Seht, des Unglücks trübe Nacht
Hat den Tag zum Uberwinder,
An welchem Glück und Sonnenſchein
Einander der Verſchwendung zeihn.

2.

Schweigt, ihr bangen Klage-Lieder!
Sucht, ihr Thränen, euer Grab!
Zion legt die Trauer ab,
Zion nimmt den Braut-Schmuck wieder,
Und crönt den heiſſen Danck-Altar,
Der ſchon mit Mooß bewachſen war.

3.

Heute wird die ſtumme Wüſte
Des betrübten Helicons,
Des beſtürtzten Libanons,
Ein beredtes Schau-Gerüſte,
Von dem der Muſen Jubel-Feſt
Die Traurigkeit verweiſen läßt.

4.

Neulich, als der Gottheit Rache
Unſern Hirten plötzlich traff,

Lehrte faſt ein iedes Schaf,
Daß des Höchſten Zorn erwache,
Und wir erfuhren, als er ſchlug,
Warum ſein Arm den Donner trug.

5.

Doch der Väter kluges Wählen
Aendert unſern Wäyſen-Stand;
Und daher ſoll man den Sand
Eher als die Wünſche zählen,
Die unſers Hertzens Danckbarkeit
Dem Wachsthum ihrer Häuſer weyht.

6.

Komm mit deinen ſüſſen Lehren,
Theureſter Gamaliel!
Wir, dein kleines Iſrael,
Sind bereit, dein Wort zu hören,
Weil GOtt, der deine Gaben ſchätzt,
Dich über uns zum Hirten ſetzt.

7.

Wir verpfänden dir die Hertzen,
Dein Befehl iſt unſre Luſt;
Wir eröffnen dir die Bruſt
Als ein Feld voll Ehren-Kertzen,
Und leiſten ſonder Heucheley
Den ungezwungnen Eyd der Treu.

8.

Die Verräther unſrer Freude,
Mund und Zunge, küſſen dich,
Und verlangen inniglich,
Daß uns deine Vorſicht weide:
Hier, Vater! ſtellt die Liebe dir
Den kindlichen Gehorſam für.

9. Wir

9.

Wir empfinden ſchon den Seegen,
Als den Erſtling deiner Huld;
Unſrer Sehnſucht Ungedult
Geht demſelben ſchon entgegen,
Der weil ihn GOTT und Himmel küßt,
Ein Nachbar Obed Edoms iſt.

Als

Herr Siegemund Gottlieb Schröter,

nach rühmlichſt abſolvirten
Studiis Academicis,
Anno 1718. den 12. May
Seine Rückreiſe glücklich antrat,
Im Nahmen eines andern.

ICh ſoll, gelehrter Freund! und will dich auch begleiten;
Das Erſte macht die Pflicht, das Andre thut die Treu,
Von der ich ſchwören kan, daß bey ſo falſchen Zeiten
Ihr Zunder gegen dich kein ſcheinbar Blendwerck ſey.
Du giebſt mir ſelber Recht, und trauſt dem reinen Kiele,
Womit die Redlichkeit des Hertzens Grund entdeckt;
Denn unſer Freundſchafftes-Trieb ward ſchon beym Kinder-Spiele
Durch gleich-geſinnte Luſt in beyden aufgeweckt:
Es zog uns eine Stadt, es trieb uns ein Verlangen;
Auf Schulen paarten wir den jungen Muſen-Fleiß,
Und als uns drauf das Licht der Wahrheit aufgegangen,
So macht' uns deſſen Strahl die gleiche Neigung heiß;

Wir ſatzten feurig fort, und lenckten unſern Zügel
Mit froher Eyferſucht der klugen Weißheit nach,
Die in der Linden-Stadt ſo, wie Aurorens Flügel,
Die dicke Finſterniß der alten Thorheit brach.
Ich weiß, der Freunde Lob will offt verdächtig ſchallen,
Und trifft in Iſrael gar wenig Glauben an;
Doch rühm' ich öffentlich, der Wahrheit zu Gefallen,
Wie hoch ſich dein Verdienſt durch Kunſt hervor gethan.
Man ſeh ſich weiter um, was giebt es nicht vor Leute,
Die auf dem Helicon ſo Geld als Zeit verthun,
Gelehrten ähnlich ſehn, und auf der faulen Seite
Dem Bacchus in der Schooß, der Sünd' in Armen ruhn?
Sie werden weggeſchickt, Vernunfft und Witz zu hohlen,
Und ziehn gemeiniglich als Stümper wieder fort,
Erlangen öfters nichts, als abgelauffne Sohlen,
Und etwan ein mit Noth erſchnapptes Titel-Wort.
Dein Jauer, Edler Freund! kan etwas mehr erwarten,
Und hat ſchon Grund genug, ſich auf ſein Kind zu freun:
Denn, wie um Frühlings-Zeit in Boſens reichen Garten
Die Blumen vieler Art gemengte Schönheit ſtreun:
So miſcht ſich auch der Schmuck von deinen Wiſſenſchafften,
Die zehnmal prächtiger als Florens Kinder blühn,
Und wie ein nettes Bild, an dem viel Augen haſften,
Die Blicke kluger Welt ſo häuffig an ſich ziehn.

Die

Die Sprachen, ſo du brauchſt, gehorchen deinem Munde,
Sophia legt dich ſelbſt an ihre rechte Bruſt;
Auch Phœbus ſteht mit dir in gar genauem Bunde,
Und lobt dich, wenn du ihm ein Teutſches ſpielen muſt.
Dein Zweck, des Höchſten Wort, bemüht dir Kopff und Sinnen,
Du forſcheſt in der Schrifft, und forſcheſt ihren Geiſt,
Vor welchen die gewiß nur Schlack und Spreu gewinnen,
Die ihr verführter Weg auf Neben-Straſſen weiſt.
Man laſſe Wittenberg und deſſen Pindus fragen;
Denn der hat angehört, mit was vor Fähigkeit
Dein öffentlicher Ruhm den Preiß davon getragen,
Den der gelehrte Kampff beredter Lippen beut.
Du wirſt beſcheiden roth, und hörſt dein Lob gezwungen;
Ich mag dir auch nicht mehr damit beſchwerlich ſeyn,
Und ſage nur ſo viel: Wem alles ſo gelungen,
Dem läßt ſichs gar zu leicht ſein Glücke prophezeyn.
Es braucht kein Zauber-Glas, ich ſeh dich ſo von weiten
Und in der Zukunfft ſchon in Aarons Kleidern gehn;
Die Ehre giebt ſich Müh, dein Haar in Gold zu breiten,
Als ſollt' ein groſſer Krantz auf deſſen Scheitel ſtehn.
Dieß ſeh und wünſch ich auch, und unter allen Brüdern,
Die mir Calliope in ihrer Schooß geſchenckt,
Iſt keiner auſſer dir, zu deſſen Seegens-Liedern
Mein ungeſchminckter Vers mehr Ernſt und Andacht lenckt.
Die Vorſicht gebe dir das Glücke der Gelehrten,
Die, ſind ſie, was ſie ſind, des Himmels rechter Schluß,

Wie ſcharff auch Neid und Haß in ihr Vergnügen ſtöhrten,
Zu ſeiner rechten Zeit ans Bret erheben muß.
Vor dießmal geh dein Fuß mit Raphaels Geleite,
Und ſuche wiederum das werthe Vater-Land;
Das, was ſich hier bewegt und auf der lincken Seite
Von Blut und Liebe ſpringt, bleibt unſer Freundſchaffts-Pfand.
In kurtzem ſchreit ich nach; geh, ſage mich indeſſen
Mit Grüſſen wahrer Treu dem lieben Jauer an.
Das Urtheil künfftger Zeit mag von ſich ſelbſt ermeſſen,
Wie weit wir unſrer Pflicht bisher genug gethan.

Als
Schweidnitz einen
HAHN
aus ſeinem Neſte ſtieß,
Befahl die PALLAS, Ihn in ihre Schooß zu jagen;
Weil nun
das Freundſchaffts-Recht
mich Ihn begleiten hieß,
So
dachte ſeine Schuld in dieſem abzutragen
N. N.

I.

WIe glücklich lebt doch eine Stadt,
Die mit Athen den Preiß der freyen Künſte hat!

Wo

Wo ſich das Chor der Muſen reget,
Und wo der Weisheit Muſter-Platz
Das Kleinod und den edlen Schatz
Der guten Wiſſenſchafft uns in die Hertzen präget!

2.

Die Nacht der bangen Finſterniß,
So dir, Elyſien, der Weisheit Glantz entriß,
Wird durch des Phœbus Licht vertrieben;
Die Klugheit ſteigt, die Thorheit fällt,
Seitdem nun die gelehrte Welt
Den Irrthum und den Wahn des Pöbels aufgerieben.

3.

Wo vor Gradivens Tempel war,
Da baut die Tugend ietzt der Pallas ein Altar;
Und wo der Helden Blut geſchwommen,
Geußt man vielleicht die Dinte hin;
Da, wo Minervens Schüler knien,
Hat etwan Lechus einſt den Fuß-Fall angenommen.

4.

Fleuch hin, verdammte Barbarey!
Dein Scepter iſt zerſtückt, dein Purpur-Rock entzwey;
Wir aber deiner Laſt entbunden;
Die Künſte blühn und nehmen zu,
Nachdem des Friedens ſüſſe Ruh
Den Oelzweig um den Hut des Fürſtenthums gewunden.

5.

Beglücktes Schweidnitz! nimm in Acht,
Wie das Verhängniß dich vor andern herrlich macht,

Schau

Schau deiner Söhne Wohlergehen;
Durch ihrer Arbeit Müh und Schweiß
Grünt deines Nahmens Ehren-Preiß;
Dein Nachruff wird durch sie einst bey den Sternen stehen.

6.

Mein Freund! dein Abschied stellet mir
Die Blumen deiner Müh schon als im Traume für:
Nun wird die Linden-Stadt erfahren,
Was deiner Lehrer Fleiß gethan;
Mich deucht, sie hebt verwundernd an:
Kommt denn in Schlesien das Alter vor den Jahren?

Als

Herr Gottfried Fuchsius,

Past. Prim. der Evangel. Kirche vor Schweidnitz,

Anno 1714. den 16. Septembr.

Als ein tapfferer Streiter JESU Christi

aus der streitenden Kirche in die triumphirende seinen sel. Einhang hielte.

Im Nahmen der allda studierenden Schul-Jugend.

DJe Lüffte waffnen sich mit schweren Donner-Keilen,
Der Wolcken Schwangerschafft gebiehret Schlag und Gluth,
Das Auge dieser Welt zeigt ein Cometen-Blut,
In Sarons Thälern schallt ein allgemeines Heulen;

So

So, armes Zion! ſiehts um deinen Himmel aus,
Nachdem die Prieſterſchafft ein Vater-loſer Orden,
Die Werck-Statt freyer Kunſt ein düſtres Wäyſen-Haus,
Die Cantzel aber gar zu einer Wittbe worden.

Der Tempel dräut den Fall, das Heiligthum erzittert,
Da ſeine Stütze wanckt, und da ſein Atlaß ſinckt;
Die Hertzen ſind mit Furcht, der Leib mit Flohr umringt,
Weil ſich der Gottheit Zorn auf den Gebürgen wittert.
Des Aarons Cymbel-Spiel verliehrt den hellen Klang;
Ein Jeremias lehrt uns ſeine Klage-Lieder;
Was ſonſt ein reiſend Volck bey Hor und Nebo ſang,
Das giebt um Davids Burg ein banges Echo wieder.

Der Wächter ſchlummert ein, der Hirte wird geſchlagen,
Die Schafe gehn zerſtreut, die Heerde laufft verirrt;
Seht! wie ſich Iſrael mit Staub und Aſche ſchirrt,
Um ſeinen Gottes-Mann in Säcken Leid zu tragen;
Weint, Bürger Salems, weint! die Thränen ſind gerecht,
Auch kein Democritus kan die Verſchwendung ſchelten;
Es ſtirbt kein Caiphas; es ſtirbt des HErren Knecht,
Und dieſem könnt ihr kaum ein Tröpffgen Schweiß vergelten.

Die Kirche kan noch nicht den herben Fall verſchmertzen,
Durch den ihr Simeon (o allzutheurer Sieg,
Der uns Verluſt gebracht!) die Himmels-Burg erſtieg,
Ja ſein erlebter Tod lebt noch in unſern Hertzen;

Es wartet seine Grufft noch auf den Leichen-Stein,
Da wir die Ziegel schon zu einer neuen streichen;
Die Arbeit lehret uns, kein Unglück kommt allein,
Und ein Verhängniß pflegt dem andern auszuweichen.

O Himmel! wirst du so ein Räuber unsrer Schätze?
Verkehrt dein Leib-Rock auch sich in ein Todten-Kleid?
Wird denn der Predigt-Stuhl ein Thron der Sterb-
lichkeit?
Nennt Mosis Tafeln nicht der Parcen Mord-Gesetze,
Das eine Faust von Stahl in Diamant geprägt?
Darff wol des Todes Pfeil der Priester Blut ver-
sprützen?
Ja wo der Mörder würgt, und der Benaja schlägt,
Da wird uns kein Altar mit seinen Hörnern schützen.

Ach Vater! Vater, ach! verläßt du deine Söhne?
Die Kinder deiner Zucht, das Volck, so du geliebt;
Schau, wie sich Ephraim bey deiner Grufft betrübt!
Sein Winseln überschreyt der Glocken Angst-Gethöne;
Wir opffern deiner Huld die allerletzte Pflicht:
Die Liebe weint mit uns, und geht mit dir zu Grabe;
Das Wasser, so nunmehr den Augen fast gebricht,
Zeigt, wie der heisse Schmertz uns schon verzehret
habe.

Jedoch was stöhren wir mit Klagen deine Freude?
Warum beneidet man das Glücke, so dich küßt,
Und in der Ewigkeit bey dir beständig ist?
Dein Heyland schenckt dir ja die Herrlichkeit zum
Kleide;
Du hast genug gekämpfft, dein Thränen-Maaß ist voll
Das Kleinod schon erlangt, die Palmen sind erstritten,

Der

Der Groſchen, ſo dir iezt zu Lohne werden ſoll,
Bezahlt, was du bisher bey deiner Laſt erlitten.

Jetzt ſieht man deinen Sarg als einen Siegs-Wagen,
Die Bogen deiner Grufft vor Ehren-Pforten an;
Die Mißgunſt, welche ſich nicht ſattſam ſchämen kan,
Muß, weil du triumphirſt, ſo Stahl als Feſſel tragen;
Hier iſt kein Läſter-Maul des loſen Simei,
Der mit den Händen wirfft, und mit den Lippen fluchet;
Kein Doeg, der das Schwerdt auf deinen Nacken zieh;
Kein Neid, der ſtets ſein Heyl an deiner Bruſt verſuchet.

Nun, Vater, gute Nacht! Wir küſſen deine Glieder,
Und überlaſſen ſie dem Raube dieſer Zeit;
Die Ehre deines Ruhms trotzt die Vergänglichkeit,
Dein Nachruff aber nennt die Sterne ſeine Brüder;
Der Wunſch, den deine Bruſt für unſern Seegen that,
(Die Erbſchafft macht uns reich,) wird tauſend Früchte zeugen;
So offt nun unſer Fuß ſich deinem Grabe naht,
So offte ſoll er ſich vor deiner Aſche beugen.

Ihr Töchter Zion! kommt, und ſalbt die Edle Leiche
Von eurem Redlichen mit Thränen-Balſam ein!
Laßt eure Hertzen ihm ſein Mauſolæum ſeyn,
Damit der Jahre Roſt die Grab-Schrifft nicht verſtreiche:
Mit dieſem, deſſen Leib der enge Raum beſchleußt,
Iſt, als Er ſeinen Weg ins Vater-Land genommen,

Die

Die Gottes-Furcht ums Hertz, die Andacht um den Geist,
Und die Beredtsamkeit um ihre Zunge kommen.

Wenn sich das Glück vermählt,
Den pflegt
die Braut zu küssen;
Weil nun
Herr Ebersbach
Sein
Kleinod heimgeführt,
So lehrt Er,
daß auch Ihn ein guter Stern regiert:
Drum sollte seine Pflicht
in diese Reime schlüffen N.

Dürnt, grossen Dichter! nicht, daß der verdorbne Kiel
In euren Nectar-Safft den Pinsel tauchen will,
Und meine Fackel sich zu eurer Sonne dringet.
Verwegenheit und Furcht klagt diesen Vorwitz an,
Der Fortgang und Bemühn gar selten reinen kan,
Und dessen Muse nicht nach Orpheus Leyer singet.
Man steckt kein Dreyer-Licht vor Ampeln aufs Altar,
Den Irrwisch nimmt kein Mensch bey den Planeten wahr;
Bey den Laternen wird der Mittag nicht gefunden;
Jedoch wenn Escols Bach zunächst dem Jordan rinnt,
W

Wenn Rom der Götter Krantz mit Eiſen-Kraut umwunden,
Wenn nebſt Bezaleel auch Waſſer-Träger ſind,
So mag, vergnügtes Paar! bey deinen Hochzeit-Kertzen
Der Kern der Poëſie mit meinen Schalen ſchertzen.

Wer mit der Sonne ſpielt, gewinnet Brand und Rauch,
Und wem der Lorbeer ſtinckt, den crönt ein Neſſel-Strauch,
Den muß ein Tanaquil um Schlaff und Scheitel ſtecken;
Zu Phœbus Lichte wagt ſich meine Finſterniß,
Nach Art derjenigen, die von der Caſtalis,
Wie dort Egyptens Hund an Nilus Ufer, lecken.
Die Meiſter-Sänger ſind wie Bettler itzt gemein;
Wird doch der Pindus faſt vor dieſes Volck zu klein,
Das um den Helicon mit Haber-Röhren ſchwärmet.
Kein Nabal wird verſcharrt, kein Sommer-Haus gedielt,
Da ſich die Weisheit nicht um ihren Enckel hermet,
Und der Poëte nicht auf Franckreichs Luſt-Schloß zielt.
Vielleichte werd' ich hier bey ſo geſtalten Sachen
Von meiner Pfuſcherey das Meiſter-Stücke machen.

Hochwerther Bräutigam! Dieß ſchlecht-geſetzte Lied,
Das ſeine Würdigkeit von deinem Amte zieht,
Kan freylich keinen Gaſt durch ſein Confect vergnügen;
Wem Gold und Weyhrauch fehlt, der opffert Saltz und Mehl;

Wem Gilead nicht dient, der giebt vor Balſam Oel;
Sind andrer Wünſche dir auf Hirſchberg nachgeſtiegen,
So wiſſe, daß mein Reim, noch als ein zartes Kind,
Die rechte Straſſe nicht auf das Gebürge findt,
Von dem ſucht mancher dir viel Gutes wahrzuſagen.
Mein Unvermögen weiß, daß ich kein Atlaß bin:
Ein ſchwaches Blat Papier kan keine Berge tragen;
Sonſt würde Hermons Thau in dieſen Zeilen blühn,
Ich aber Ebals Berg in Moabs Reich verſetzen,
Und deinen Seegen tieff in Griſims Felſen ätzen.

Des HErren Tempel ward bis auf den Grund verrückt,
Als unſer Simeon die Augen zugedrückt,
Und Zion einen Riß durch ſeinen Fall erlitten;
Die Väter dieſer Stadt verehren deſſen Grab,
Der ihren Kindern ſtets den Vater-Seegen gab,
Und dieſer hat auch dir den Leib-Rock zugeſchnitten.
Die Thränen, welche man bey ſeiner Grufft vergoß,
Die Seufftzer, ſo dein Mund in ſeine Grufft einſchloß,
Sind dir zur Freude nun mit Wucher wieder kommen.
Der Trauer-Mantel wird ein neues Feyer-Kleid;
Die Hochzeit-Fackeln ſind von dieſer Gluth entglommen,
Die deines Vaters Geiſt der Andacht eingeweyht:
So kan aus Nain bald ein Nazareth auf Erden,
Die Todten-Gräber offt zu Hochzeit-Bittern werden.

Da nun gantz Iſrael von deiner Liebe ſpricht,
Da man am Libanon viel Ceder-Reiſer bricht,

Dem

Dem Crantze deiner Braut die Ewigkeit zu ſchencken,
So ziemt ſichs, theurer Mann! daß meine Schuldigkeit
Auf deinen Brand-Altar geweyhte Körner ſtreut;
Drum laß die Muſen mich an Davids Bächen tränken:
Denn in dem Tempel darff kein geiler Sperling ſchreyn;
Adonis Blumen gehn in Sarons Thälern ein;
Die Bibel ſchämet ſich bey dem Catull zu liegen;
Der beſte Pindarus verſtimmt das Hohelied;
Des Heylands Krippe pflegt die Venus nicht zu wiegen,
Weil auch kein Argus Jhn in ihrer Muſchel ſieht;
Und Aarons Licht und Recht reimt ſich mit Amors Flammen,
Wie Purpur-Roth und Koth, wie Gluth und Fluth, zuſammen.

Ein guter Ausſchlag macht den Anſchlag ſelten wahr;
Die klügſte Vorſicht bringt uns öffters in Gefahr:
Die Furcht vor Froſt und Reiff bähnt uns den Weg nach Norden;
Das gröſte Feigen-Blat macht unſre Blöſe kund;
Wir trauen Eſaus Hand, und hören Jacobs Mund;
Durch Wählen ſind wir offt zu klugen Thoren worden.
Doch dir hat deine Wahl ein zeitlich Wohl gebaut,
Das ewig dich vergnügt; die Myrthen deiner Braut
Bricht das Verhängniß ſelbſt von Edens Luſt-Gefilde;
Du haſt die Frömmigkeit und auch ihr Vater-Land,

Ihr Hertze führt die Schaar der Tugenden im Schilde,
Das diesen Wahl-Spruch hat: Nicht einer uns bekannt.
Ach! könnte Simeon von dieser Tochter wissen,
Er würde sich mit ihr auch in der Asche küssen.

Zeuch, ungemeine Braut! in Zions Thäler ein:
Dein Schweidnitz brennt vor Lust, durch dich beglückt zu seyn;
Laß Hirschberg diesen Ruhm, daß es dich auferzogen;
Der Kirch-Hof pflastert dir mit Blumen schon die Bahn,
Von der dein Bräutigam die Rosen erndten kan.
Ein iedes Hertze baut dir einen Ehren-Bogen.
So schmecke, werthes Paar! den Himmel auf der Welt;
Es sey der Ehe-Bund ein Band, das ewig hält;
Der Winter binde dir den Frühling in die Garben;
Statt andrer Bücher lies zuerst den Liebes-Kuß;
Vom Glücke wirst du stets nichts als den Mangel darben;
Des Kummers Armuth sey der Freuden Uberfluß:
So wird, was man bisher geleugnet, angenommen,
Daß Berg und Thal nunmehr durch euch zusammen kommen.

(o)

Als

Herr Chriſtian Gottlieb Hiliſcher,

Von Bernſtadt aus Schleſien,

Anno 1718. den 17. Februar. in Leipzig

die Magiſter-Würde

erhielte.

Im Nahmen anderer.

IM kleinen Iſrael der recht gelehrten Welt,
Die, wie die wahre Kirch', ihr Häufflein heimlich hält,
Wird wol kein Fremdling ſeyn, der ietzt nicht ſeh und wiſſe,
Wie tieff man hier und da des Mannes Schatten küſſe,
Der, weil ihm die Natur viel Sitze-Fleiſch gemacht,
Den Stuhl nicht frieren läßt vom Morgen in die Nacht,
Mehr Bücher drückt als kennt, den Kopff voll Grillen ſtopffet,
Den Stamm-Baum aller Welt in ſein Gedächtniß pfropffet,
Geſchicht' und Zeit durchrennt, die Sprachen geitzig frißt,
Regiſter vieler Art nach unſrer Mode lieſt;
Und wenn er als ein Pferd die Lenden lahm ſtudieret,
Im Maule des Gerichts den Doctor-Titul führet.
Dergleichen Wunder-Thier iſt trotzig und gemein,
Läßt andre neben ſich geringe Lichter ſeyn,

Erſchnappt des Pöbels Gunſt mit aufgeblaſnen Backen,
Und hat nicht Ohren gnug, die Lobs-Sprüch' einzuſacken.
Allein wie wirds alsdann, wenn deſſen breiter Schritt
In öffentlicher Zunfft den Lehrers-Stuhl betritt,
Und endlich zeigen ſoll, mit was vor Ruhm und Ehre
Der Weisheit ſeines Haupts ein Sieges-Krantz gehöre?
Da hängt es überall, da ſoltert ihn ein Wort,
Da berſtet ſeine Kunſt, da muß der Athem fort,
Da ſtöhrt ihn Flieg' und Scham, da irren ihn die Sinnen,
Da darbt ſein Uberfluß; die Weisheit ſteckt zwar drinnen,
Will aber nicht heraus, wie ſehr er ſpuckt und drückt,
Und unter tauſend Angſt die Krauß' in Falten rückt,
So, daß auch wol kein Weib, die ihren Tod gebiehret,
Dergleichen ſcharffes Weh, als er ums Hertze, ſpühret.
Der Hörer hat Geduld, beklagt den weiſen Mann:
O Schade! daß er es nicht von ſich geben kan.
Ja freylich! Schimpff dabey; viel lernen, nichts behalten,
Und wenn es Redens gilt, die ſtummen Hände falten.
Exempel lehren viel; dieß Beyſpiel fällt uns bey:
Wie nöthig der Vernunfft des Mundes Ubung ſey.
Die Wahrheit offenbahrt ihr Weſen in den Bildern,
Gedancken ſind ihr Riß, die Zunge muß ſie ſchildern;
Was nützt doch wol ein Schatz, der, ſey er noch ſo groß,
Den Goldſchmied nicht beſucht, und bloß des Abgrunds Schooß

Im

Im Finſtern reicher macht? So viel als kluge Sachen,
Die im Gehirne ſtehn, und keinen Ausbruch machen.
Dieß iſt es, was der Rath des Schöpffers wohl verſtund,
Und darum pflantzt Er uns das Werckzeug in den Mund,
Wodurch ein leglicher Beweiß und Zeugniß giebet,
Wie weit er den Verſtand und deſſen Krafft geübet.
Hieraus begreifft man klar, mit was vor Recht und Frucht,
Obgleich der Mutter Haß die Kriege ſonſt verflucht,
Das Abſehn kluger Welt die Moden eingeführet,
Da mancher, der nunmehr ſein Wiſſen recht verſpühret,
Minervens Kampff-Platz ſucht, gelehrten Gegnern ſteht,
Und ſeine Wiſſenſchafft durch Streit und Zanck erhöht,
Damit er, aber doch ohn alles Schul-Geſchwätze,
Die Weisheit, die er ſchützt, aufs Sieges-Bogen ſetze.
Denn, wie, wenn Stein und Stahl einander kräfftig zwingt,
Der Saamen kalter Gluth in lichte Funcken ſpringt,
So pflegen Witz und Kunſt, ſo bald ſie friedlich ringen,
Dieß, was verborgen liegt, an Licht und Lufft zu bringen;
Da ſieht, da lernt man erſt, wie viel man kan und weiß,
Da macht der kluge Feind der Sinnen Eyfer heiß,
Und zwingt den faulen Geiſt, den Ruhm und Ehre lencken,
Der Sachen Möglichkeit gewiſſer auszudencken.

Die Ordnung geht voran, und führt uns Schluß vor Schluß;
Die Sprache fließt und rollt so lauter als ein Fluß,
Der über Wiesen schleicht, und, wo er Klippen findet,
Ohn Anstoß und Gewalt sich durch die Ritze windet.
Bald wird der erste Satz getheilet, bald probirt,
Die Falschheit aufgedeckt, der Gegner überführt,
Die Meynung untersucht, das Vorurtheil verwiesen,
Und wenn das Ende kommt, die Fertigkeit gepriesen;
Hierauf begiebet sich die Wahrheit zum Triumph,
Und macht durch ihren Witz der Neider Augen stumpff,
Die, weil sie nichts gethan, und obenhin gelernet,
Sich ietzund allemal vor solchem Kampff entfernet.
Dieß arm' und blinde Volck verfault in nasser Ruh,
Und traut sich, was es rühmt, im Hertzen selbst nicht zu;
Denn sonst ergriff es auch den Rüst-Zeug kluger Waffen,
Die Weisheit darzuthun, der Wahrheit Ruh zu schaffen.
Wir müssen, Edler Freund! den Reim zusammen ziehn,
Damit wir nur den Haß der tollen Spötter fliehn,
Die, wie ein frecher Gaul, den, der sie striegelt, schlagen.
Es wäre freylich viel von GOttes Wort zu sagen;
Allein wir schweigen nur, und halten dieß vor wahr:
Die Stimme bringt gar offt den Vogel in Gefahr.

Denn

Denn wer die Wahrheit pfeifft, der muß geduldig leiden,
Daß Thoren ihm den Kern aus grobem Holtze ſchneiden.
Wir wiſſen ohnedem, daß du es ſelbſt verſtehſt,
Du, der du neben uns des rechten Weges gehſt,
Und da die Wahrheit ſuchſt, wo alle Wahrheit finden,
Die ihren ſelmen Fuß an feſte Schlüſſe binden.
Wir haben wohl gehört, was Mund und Geiſt vermag,
Als neulich ein vor dich beſtimmter Ehren-Tag
Dieß, was dein Fleiß beſchwitzt, der Welt vor Augen legte;
Die Schilde, (*) ſo er dort im Muſen-Streit erwegte,
Bedecken deinen Ruhm, und ſchützen deinen Rang,
Zu dem du heute kommſt; der Muſen Lob-Geſang,
Die ſchon entgegen gehn, dein Violet zu küſſen,
Wird ehſtens, glaub es nur, auch da erſchallen müſſen,
Wo Zions Heiligthum dem Höchſten Opffer bringt,
Und öffentlich ein Lied im höhern Chore ſingt.
Wir wünſchen uns daher, wie dir zu deinen Ehren
Des Glückes Dienſtbarkeit, denſelben bald zu hören.

(*) Der Herr Magiſter diſputirete den 12. Februar. ſub præſidio M. Ortlobii de Clypeis & Scutis Ebræorum.

Auf
den tödtlichen Hintritt
Des weyland
Wohlgebohrnen Ritters und Herrn,
Hrn. Joach. Siegmund von Seidlitz,
Derer beyden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer
Hoch-meritirten Landes-Aelteſten,
A. 1714. den 31. May.
Im Nahmen eines andern.

WElch Unglück wittert ſich? Wie wenn ein Mord-Comet
Die Lüffte blutig macht, und als ein Angſt-Prophet
Die Völcker durch ſein Licht in Furcht und Schrecken ſetzet.
Man ſchon der Länder Ruh vor halb verlohren ſchätzet;
Wie wenn Enceladus in Ætnens Kluft erwacht,
Und Schwefel, Pech und Gluth den Abgrund trächtig macht,
Die eingepreßte Lufft aus dem Gefängniß dringet,
Und der beſtürtzten Welt die Trauer-Zeitung bringet,
Daß Krieg, Gefahr und Peſt ſchon auf dem Wege ſey:
So und nicht anders pflegt der Parcen Tyranney,
Wenn ſie die Aelteſten im Regiment geſchlagen,
Offt die Veränderung dem Staate wahrzuſagen.
Denn zieht des Höchſten Hand dergleichen Nägel aus,
So trennt ſich Holtz und Stein, bis das zerſchellte Haus

Den

Den Giebel ſincken läßt. Der Tod von groſſen Leuten
Will vor die Policey gar wenig Guts bedeuten.
Mit Alexandern fiel die dritte Monarchie;
Rom weiß es, was der Fall Pompejens nach ſich zieh;
Vergräbt Carthago ſich in die verbrannten Mauren,
So will es den Verluſt des Hannibals betauren;
So lange Pyrrhus noch den Degen rühren kan,
Zieht auch Epirus nicht der Römer Feſſel an;
Weil Archimedes lebt, kan Syracuſa ſtehen;
Wenn Auguſtin erblaßt, muß Hippon übergehen.

Was damals gleich geſchehn, wird izt nicht eingeſtellt:
Wir ſaugen eine Lufft, wir ſind in einer Welt,
Wir warten auf ein Grab; das ſtrenge Recht zu ſterben
Macht durch ſein Alterthum an allen Adams-Erben
Auch die Exempel neu, und die Erfahrung lehrt,
Daß ihr Regiſter ſich durch deren Abgang mehrt,
Die ihrer Republic, ſo nur durch ſie geneſen,
Durch nichts als ihren Tod ſchwer und betrübt geweſen.

Bedrängtes Vater-Land! der Himmel zürnt mit dir,
Und deinen Gräntzen ſteht ein groſſes Unglück für;
Die Stützen brechen ein, die ſtarcken Pfeiler ſpalten,
Kein Menſch vermag den Riß der Schickung aufzuhalten,
Die ſich zum Schlagen ſchickt. Budorgis ſitzt verwäyſt,
Weil ein verwägner Sturm in ihre Cedern reißt.

Nun

Nun will das Wetter ſich um die Gebürge ziehen;
Ich fürchte, keiner wird der Allmachts-Hand entfliehen,
Die nach der Ruthe greifft. Ein Reibnitz fiel, und ſtund
Im Fallen als ein Mann, den Morgen noch geſund,
Den Abend nicht mehr kranck. Ein neues Leich-Begängniß
Nimmt meinen Seidlitz fort. Erbittertes Verhängniß!
Gönnt deine Mißgunſt denn der Schwachheit keinen Stab,
Der Unſchuld keinen Troſt; brichſt du den Ancker ab,
So ſcheitert auch mein Schiff; erſchlägt der Neid das Glücke,
So mir bisher geblüht, und bricht die Hoffnungs-Brücke
Durch einen Donner-Schlag von deiner Fauſt entzwey,
So lern' ich, daß dein Schluß unwiederrufflich ſey.
Mein Vetter! ſtirbſt du ſchon? mein Vater! wollt ich ſagen;
Läßt du die Söhne dich ſchon zu den Vätern tragen?
Du ſchweigeſt, und ſprichſt Ja; die Antwort iſt zwar ſtumm,
Und doch betäubt ſie mich. Verwäyſtes Fürſtenthum!
Komm und bemühe dich, die Trauer anzulegen;
Ich werde deine Noth, du meinen Schmertz erwegen;
Vermiſche Blut und Saltz mit meiner Thränen-See,
Geuß deinen Wermuth-Safft zu meiner Aloe,

Wir

Wir wollen beyderſeits den Edlen Leichnam küſſen,
Und, wenn wir ſo gepaart, uns in die Grufft verſchlieſſen.
Doch, weil die Tugend mehr als ein Bochim verdient,
Ja weil ihr Lorbeer-Baum auch in der Aſche grünt,
So wollen wir den Ruhm des Redlichſten im Leben
Der Nachwelt durch dieß Blat einſt zu bewundern geben.

Ihr! die Gebuhrt und Geld ſo ſtoltz als edel macht,
Die ihr dem Pöbel flucht, die Wiſſenſchafft verlacht,
Den Mammon Vater nennt, der Ehr-Furcht Opffer ſchlachtet,
Und den Begierden euch um Wolluſt-Zinß verpachtet;
Kehrt doch im Freyen um, und werdet einmal klug,
Eh' euch die Thorheit fällt; nehmt dieſen Todten-Krug,
Den ſtummen Prediger, mit Andacht in die Hände,
Beſichtiget die Grufft, betaſtet Sarg und Wände,
Und riecht den Schädel an, dann ſaget mir dabey,
Ob dieß der gantze Lohn von eurer Arbeit ſey.
Ihr ſchreyt den Himmel an, ihr rennt und ſchwitzt auf Erden,
Durchſchneidet Saltz und Meer, und laßts euch ſauer werden,
Daß ihr den morſchen Leib mit fremdem Kothe ſchmückt,
Und nur ein halbes Wort in euren Titul flickt,
Der gantze Bogen füllt. Euch bleibt, bethörte Leute!
Der Schaden zum Gewinn, und der Verluſt zur Beuthe:

Wenn

Wenn ihr nun nichts gespart, was euch vergrössern kan,
So kommt der Tod, und klopfft an eure Fenster an.
Was habt ihr dann davon? Nichts als ein schwer Gewissen,
Und einen leichten Sarg. Wohl dem, der sich beflissen,
Wie unser Seligster, der Tugend nachzugehn!
Der kan in aller Noth so wie ein Fels bestehn,
Den keine Fluth bewegt. Er wieß schon in der Wiege,
Daß aus des Adlers Nest nicht eine Taube fliege.
Die Kindheit war bey ihm kein leeres Tocken-Spiel;
Denn was ein Nessel-Strauch und Hacken werden wil,
Das brennt und biegt sich bald. Der Jugend Frühlings-Morgen
Hieß seinen muntern Geist sich auf den Herbst versorgen;
Da sonst der Müßiggang der Faulen Arbeit ist,
Und mancher fleißig scheint, wenn er Romanen liest,
So war ein kluges Buch und ein gelehrtes Wachen
Der Wetzstein, ihm Verstand und Degen scharff zu machen;
Jedoch die Schwelgerey der Bücher fieng ihn nicht;
Er dachte stets an dieß, was jener Weise spricht:
Der Nahme Hochgelehrt bey diesem wenig nütze,
Der Rang und Stelle nicht auch ohne Buch beschütze.
Den Schulen gab er selbst nicht eher gute Nacht,
Bis Zeit und Alter ihm die Thüren aufgemacht,

Und

Und ſein berühmter Fleiß ihm allerdings befohlen,
Den Schatz der Wiſſenſchafft in fremder Lufft zu hohlen.
Viel reiſen; aber wie? mit eignen Fehlern fort,
Mit fremden Sünden heim; erſchnappen ſie ein Wort
Von einem, der einmal im Peplier gehöret,
Daß man Madame ſpricht, wenn man die Frau verehret,
So iſt der halbe Weg ſchon nach Pariß erſpart.
Nein, nein! Hochſeligſter, von dieſer blinden Art
War deine Bruſt ein Feind. Rom ſahſt du nicht von ferne,
Noch auf der Charten an; du folgteſt dieſem Sterne,
Den dir die Tugend wieß: Der Sitten Unterſcheid,
Der Länder Eigenſchafft, der Frantzen Höflichkeit,
Der Britten freyes Thun, der Niederländer Wiſſen,
Hat deiner Klugheit noch den Anſtrich geben müſſen.
Des Vater-Landes Wunſch war deine Wiederkunfft;
Aus Franckreich zogſt du weg, und lieſſeſt die Vernunfft
Vor ein verbrämtes Kleid, wie mancher, nicht zu Pfande,
Der, wenn er wiederkommt, die Schwindſucht am Verſtande,
Den Durchlauff aber gar im Beutel mit ſich bringt,
Und weiter nichts gelernt, als wie der Welſche ſingt,
Und der Frantzoſe tantzt. Du machteſt dich nach Hofe;
Doch, weil die Gottes-Furcht auch der geringſten Zofe
Arm und verächtlich ſcheint, ſo war dein feſter Schluß:
Daß, wer nicht heulen will, die Wölffe meiden muß.

So

So lebtest du bisher vor dich und deinetwegen,
Und konntest ohne Gram dich stets zu Bette legen;
Allein die Wirthschafft nahm dir eilends alle Ruh,
Und endlich kam die Last der Aemter auch darzu.
Du durfftest zu der Wahl die Stimmen nicht erkauffen:
Die Tugend pflegt doch nicht der Ehre zu entlauffen,
Die ihrem Fusse folgt; was Wunder, wenn der Rath
Der Stände dich vielmehr zur Aufsicht zwang als bath.
Dein Eyfer ließ niemals die Schwachheit unterdrücken,
Und deine Vorsicht hielt der Unschuld stets den Rücken;
Des Goldes gelbe Sucht hat dich nicht angesteckt,
Der Unterthanen Schweiß nicht deinen Ruhm befleckt.
Ein jeder, welcher dich und deinen Wandel kannte,
Sah, wie kein Eigennutz in deiner Sache brannte.
Recht und Gerechtigkeit, die man ietzt in der Welt,
Und zwar nicht ohne Grund, vor Exulanten hält,
Erfreuten sich, bey dir den Aufenthalt zu finden.
Das Sauffen, eine Frucht der unerkannten Sünden,
Verkürtzte nicht dein Ziel. Mehr beissen durch den Fraß,
Mehr durch die Trunckenheit, als durch das Schwerdt ins Graß;
Kein Schwelgen übergab dich vor der Zeit dem Tode.
In deinem Hause war die allerneuste Mode
Die alte Redlichkeit; die Wörter Ja und Nein
Der allergrößte Schwur. Das Alter brach herein,

Und

Und deines Winters Schnee bereiffte nun die Haare;
Kein Schrecken, keine Furcht vergällte dir die Bahre.
Die Blindheit dieſer Welt brach dir die Augen auf;
Drum konnteſt du getroſt bald deinen letzten Lauff
Durch einen guten Kampff mit Fleiſch und Blut vollenden,
Und den erlöſten Geiſt in Salems Freyſtadt ſenden.
Sagt, Armen! die er letzt zu zeitlich noch verläßt,
Hat er die Thränen euch im Leben ausgepreßt?
Nein! alſo könnt ihr nun nach ſeinem Tode weinen.
Sprecht, Reichen! die mit Boy bey ſeiner Grufft erſcheinen,
Wie er vor euer Wohl ihm offters wehgethan.
Klagt, Muſen! denen er hinfort nicht helffen kan.
Stirbt dieſer, ach! ſo wird an unſern Mæcenaten
Der Mißwachs dieſes Jahr gewißlich gut gerathen.

Nimm, Seligſter! den Krantz, den JEſus dir verſprach:
Die Wercke folgen dir in jenes Leben nach.
Verſchlaffe Angſt und Noth, nachdem in Kedars Hütten
Dein Leiden auch nunmehr den Untergang erlitten.
Ich wollte, dörfft' ich nur auf meine Kräffte traun,
Aus Ertz und Marmor dir ein Mauſolæum baun,
Dieß würde dieſe Schrifft an ſeiner Stirne haben:
Hier hat des Landes Laſt des Landes Heyl begraben.

Die
auch in Ihrer Aſche
als ein Muſter
des Preiß-würdigen Frauenzimmers
verehrte
Frau Anna Helena, Verw. von Zedlitz ꝛc.
Welche
Anno 1713. den 27. Januar. in dem HERRN
entſchlieff.

Im Nahmen eines andern.

WEm Neid und Aberwitz nicht die Vernunfft bethört,
Wird den verworffnen Spruch und eitlen Satz verfluchen,
Da Manes ausgeſprengt und Marcion gelehrt,
Bey Weibern dörffte man die Frömmigkeit nicht ſuchen,
Sie wären, hartes Wort! des Satans Creatur,
Ein Abgrund, wo die Bruth der allergröſten Sünden,
Nicht aber Heiligkeit, noch auch die mindſte Spur
Von GOttes Ebenbild und ſeiner Krafft zu finden.

Ein Acidalius ſchützt den verdammten Wahn
Der bey dem Alterthum vergötterten Druyden,
Er ſieht die Weiber kaum für halbe Menſchen an;
Ein Türcke dancket ſtets, gleich den verſchnittnen Jüden,
Der gütigen Natur, die ihm das Glück verliehn,
Daß er nicht als ein Weib vor Mahomets Moſcheen,

Die

Die keine Frau betritt, mit Stambols Mägden knien,
Wohl aber als ein Mann darff in den Tempel gehen.

Ich ſorge weiter nicht vor den geringſten Grund,
Dergleichen ſchnödes Zeug mit Worten zu vernichten.
Nimmt ſchon der Scythe nicht den Nahmen Weib in Mund;
Will mit Simonide der Perſianer dichten,
Daß wenig Redlichkeit in langen Röcken ſey;
So wird ein Monſtier das Gegentheil erweiſen;
Ja die Erfahrung fällt der wahren Meynung bey,
Daß Frauen offters mehr als Männer fromm zu preiſen.

Rom ſchloß mit Ehr und Furcht der Veſta Heiligthum
In feſte Mauren ein: Athen hat bey den Griechen
Längſt mit gelehrter Hand des Frauenzimmers Ruhm,
Das man vergötterte, genug heraus geſtrichen;
Doch dieſe Tugend war ein blau-gefärbter Dunſt,
Die ſich das Heydenthum nach eignem Dünckel wählet,
Ein Schatten ſonder Leib, ein Mahlwerck ohne Kunſt,
Dem zur Vollkommenheit des Glaubens Grund-Riß fehlet.

Weit beſſer klingt es dort, wenn die bekehrte Ruth
Ihr in dem Götzen-Dienſt erſoffnes Volck verſchworen;
Wenn Hanna ieden Tag durch Andachts-volle Gluth
Sich im Gebeth vertieifft, ſich in der Schrifft verlohren;
Wenn Eſthers reiner Geiſt ſich von der Welt entfernt;
Ja wenn Eugenia in zwölffmal ſechzig Tagen

Nicht ohne groſſen Fleiß des Höchſten Bund gelernt,
Den die Apoſtel uns nebſt Moſe vorgetragen.

Verfolgung hat die Treu der Chriſten ſtets bewährt,
Und die Beſtändigkeit becrönt den wahren Glauben,
Den läßt ihr Agnes nicht durch ein geſchliffen Schwerdt,
Noch eine Lucia durch Gluth und Feuer rauben;
Selbſt Anaſtaſia hat erſtlich in der Fluth,
Hernach bey Rauch und Dampff ihr Chriſtenthum erwieſen:
Agatha auf dem Roſt: Cæcilia durch Blut,
Und Fauſta bey der Quaal der Hencker GOtt geprieſen.

Allein, was will man ſich um viel Exempel mühn?
Dein Leben, Seligſte! war ein polierter Spiegel,
Aus dem die Gottes-Furcht mit reinen Strahlen ſchien,
Dein Glaube ein von GOtt dir angedrücktes Siegel,
Dein Lieben eine Bruſt, an der das Armuth ſog,
Dein Bethen eine Macht, den Himmel zu bewegen,
Dein Creutz ein goldner Strick, der dich hinaufwerts zog,
Dein Sterben ein Gewinn und tauſendfacher Seegen.

Dein GOtt-ergebner Sinn gleicht einer Blumen-Art,
Die ihrer Blätter Pracht nur nach der Sonne wendet,
Und dein Gewiſſen blieb von aller Luſt bewahrt;
Wenn andre, die der Rauch der Eitelkeit verblendet,
Vor Silber Waſſer-Bley, vor Perlen Glas erwählt,
Und um ein zeitlich Guth das ewige verhandelt,
So hat dein Hertze ſich mit denen nicht vermählt,
Die auf der Laſter-Bahn der Spötter ie gewandelt.

Doch

Doch, ſoll der Glaube nicht ein bloſſes Wiſſen ſeyn,
So muß er Lea Leib und Rahels Augen haben;
Es äuſert ſich ſein Thun bey Chriſten insgemein
Durch die mit Freund und Feind getheilten Glückes-Gaben.
Dieß hat ein kluger Kopff in Bildern vorgeſtellt:
Ein aufgethürmter Berg läßt eine Fluth hernieder,
Die durch den Wolcken-Bruch auf ſeine Spitze fällt,
Mit dieſer Uberſchrifft: **Er nimmt und giebt auch wieder.**

Den Seegen, der auf dich vom Himmel abgethaut,
Hat manch verwäiſtes Kind, manch Lazarus genoſſen;
Durch Wohlthat haſt du dir ein Denckmaal aufgebaut;
Wenn über Zion ſich dein Liebes-Strohm ergoſſen;
Da mancher Gold und Geld, wie ein erhitztes Bley
Den Strauß zur Erden zieht, ſo konnteſt du bezeigen,
Daß Reichthum offtermals der Frommen Leiter ſey,
Durch deren Hülffe ſie biß an den Himmel ſteigen.

Ein Salamander kan niemals den heiſſen Herd,
Ein Diamant den Schlag ſo lange kaum vertragen,
Als dein geſetzter Geiſt die Laſt, ſo dich beſchwert,
Und deinen Leib gedrückt, als deine Bruſt die Plagen,
So Krafft und Marck verzehrt, gelaſſen überſtand;
Dein Glaube muſte durch Gedult und Hoffnung ſiegen,
Die drey vermahnten dich in das gelobte Land,
Wie Adler von der Klufft der Erden, aufzufliegen.

Den überhäufften Schmertz ſtillt Weyrauch und Corall,

Nicht aber Ungedult; wer ſein betrübtes Leiden
Durch ſie zu mindern denckt, wirfft Kletten auf Cryſtall,
Will mit vergifftem Stahl Gewächs und Brüche ſchneiden,
Die hohe Sternen-Burg aus ihren Angeln ziehn,
Mit Schwefel, Wachs und Oel die wilden Flammen dämpffen,
Und wider die Natur zu ſtreiten ſich bemühn,
Ja endlich gar mit GOTT und ſeiner Allmacht kämpffen.

Der ſpeiſet Iſrael, eh er es wohnen läßt,
Wo Milch und Honig fleußt, aus Goſens Kummer-Töpffen;
Bevor es noch den Moſt von Eſcols Trauben preßt,
Muß es den Wermuth-Tranck aus Mara Teichen ſchöpffen;
Sinckt Joſeph in den Schlamm, ſo wird er doch erhöht,
Und ſeine Sclaven-Tracht ein Rock von weiſſer Seide;
Wenn David in der Schlacht in vollem Blute ſteht,
So färbet ihm ſein Arm den Zeug zum Purpur-Kleide.

Du wuſteſt, Seligſte! wie Bienen aus Napel
Den beſten Honigſeim, aus Trübſal Troſt zu ſaugen;
Dein Hertze war ein Brunn und Anmuths-voller Quell,
Der keine Galle führt; dein Opffer muſte taugen,
Wenn deſſen ſüſſer Ruch durch Lufft und Wolcken drang:
Drum ſah man dich getroſt und ohne Furcht erblaſſen,
Und da dein Leben ſchon faſt mit dem Tode rang,
Die Seele mit Gedult, den Geiſt mit Hoffnung faſſen.

Nun-

Nunmehro ſchlägt der Tod des Leibes Feſſel ab,
Die Kette ſpringt entzwey, die Kranckheits-Schlöſſer brechen;
Es findet nun dein Creutz, ſo wie der Leib, ſein Grab;
Dein Heyland denckt bereits dir alſo zuzuſprechen:
Komm, Tochter! die mein Wort und Sacrament gezeugt,
Komm, werthe Freundin! komm aus Baſans wüſten Trifften,
Wo Ammon raubt und ſtiehlt, der Moabiter leugt,
Und die Philiſter nichts als Mord und Todtſchlag ſtifften.

Ich habe dich bisher auf eine kurtze Zeit
Verlaſſen und geprüft; weil du nun treu geblieben,
So biſt du auch von mir zur wahren Seligkeit
Auf ewig in das Buch der Frommen eingeſchrieben:
Nimm dieſes reine Kleid von Atlaß und Damaſt,
Mit Sternen ausgeſetzt, zu einem Unterpfande,
Erquicke deinen Geiſt nach überſtandner Laſt
In der Lebendigen und Auserwählten Lande.

So wächſt, Hochſeligſte! Luſt aus gehäuffter Quaal,
Aus Neſſeln Zucker-Rohr, aus Dornen friſche Palmen,
Aus einer Thränen-Burg wird nun ein Freuden-Saal,
Aus Boy ein Feyer-Kleid, aus Klage-Liedern Pſalmen;
Jetzt heißts: Halleluja! wie vor: Eleiſon!
Die wegen Hertzeleid von dir vergoßnen Zähren
Wiſcht JEſus ſelber ab; Er ſucht durch eine Cron,
Die Ophir kaum bezahlt, die Scheitel zu verklären.

Es ſchmeichle China ſich mit ſeiner Gräber Pracht,
Egypten mit dem Bau der ſtoltzen Pyramiden:

Ihr Glantz wird mit der Zeit auch in die Grufft gebracht,
Ihr Marmor iſt wie Thon und Porcellan verſchieden;
Dein Grabmaal, Seeligſte, ſoll kein bemoſter Stein,
Den Moder, Zeit und Staub wie Spiegel-Glaß verletzen,
Wohl aber ein Gebäu Trotz den Coloſſen ſeyn,
Auf das die Tugenden den wahren Denck-Spruch ätzen:

Ihr, denen Eitelkeit den leichten Sinn bethört,
Lernt Spreu und Schlacken-Werck der Zeitlichkeit verfluchen;
Was wollt ihr denn, wie uns der Mund der Wahrheit lehrt,
Auf Dornen Reben-Frucht, auf Diſteln Feigen ſuchen?
Erzürnt den Schöpffer nicht, als GOttes Creatur,
Fliebt ja die Otter-Zucht, das Schlangen-Gifft der Sünden,
Kämpfft, leidet, glaubt und liebt, ſo könnt ihr auch die Spur,
Wie unſre Seeligſte, zum Ehren-Tempel finden.

E N D E.

Regiſter oder Verzeichniß Derer in dieſem Theile befindlichen Gedichte.

I. Lob- und Helden- Gebuhrts- und Ehren- wie auch andere Glück-wünſchende Gedichte.

Auf den zwiſchen Ihro Käyſerl. Majeſtät und der Pforte Anno 1718. geſchloſſenen Frieden pag. 55

Auf Ihro Königl. Majeſtät in Pohlen, Friedrichs Auguſti, unvergleichliche Thaten 359

Das Ebenbild der Wahrheit und Gerechtigkeit, vorgeſtellet in einem kurtzen Entwurff des Lebens Frantz Anton, Grafens von Sporck 20

Lob-Gedichte auf eben den vorigen 133

Lob-Gedichte auf Plen. cum Tit. Herrn von Löwenſtärh 447

Das dem Herrn Woldemar, Frey-Herrn von Löwendal, am Neu-Jahrs-Tage des 1719. Jahres dargebrachte Freuden-Opffer eines Clienten 196

Als Herr Johann Burchard Mencke Anno 1719. in Leipzig zum vierdtenmal Rector Magnificus wurde 173

Muſicaliſches Abend-Opffer auf die erhaltene Commercien-Raths-Charge des Herrn Chriſtian Kluges pag. 411

Auf den Anno 1718. geſchehenen Abzug des Herrn Ernſt Rudolph Nickiſches von Roſeneck 40

Auf die Anno 1721. in Schleſien geſchehene Wiederkunfft des Vorigen 14

Als Herr Daniel Gottlob von Nickiſch und Roſeneck Anno 1718. ſich wiederum nach Hauſe begab 177

Auf das Anno 1721. erſchienene Nahmens-Feſt des Herrn D. Adam Chriſtian Thebeſii in Hirſchberg 48

Als Herr Chriſtian Adam Gorn Anno 1718. in Halle in Doctorem Medicinæ promovirte 201

Auf eben Deſſelben nach erhaltener Doctor-Würde Anno 1718. geſchehene Retour 84

Die eben Demſelben bey ſeinem Abſchiede aus Leipzig bezeigte ſchuldige Danckbarkeit vor den in einer gefährlichen Kranckheit erfahrnen mediciniſchen Fleiß. Im Nahmen eines andern 187

Als Herr Chriſtian Gottlieb Buder zum Bibliothecario der Univerſitäts-Bibliotheque in Jena ernennet wurde 9

Auf Herrn T. E. F. Anno 1718. in Wittenberg erhaltene Magiſter-Würde 211

Auf

Auf die Magiſter-Promotion des Herrn Baudiſii in Leipzig. Im Nahmen eines andern pag. 309

Auf Herrn Chriſtian Gottlieb Hilliſchers Anno 1718. in Leipzig erhaltene Magiſter-Würde 469

Auf eine Magiſter-Promotion in Form einer Satyre 221

Nahmens-Cantate auf ſeine Liebſte 159

An Madame . . . am Tage Eva 154

Nahmens-Wunſch im Nahmen eines Sohnes an ſeine Mutter 171

Auf die Anno 1721. geſchehene Wiederkunfft des Herrn Johann George Löbins 284

Als Herr Siegemund Gottlieb Schröter nach abſolvirten Studiis Academicis ſeine Rückreiſe antrat 455

Auf das Anno 1717. in dem Gymnaſio zu St. Mar. Magdal. zu Breßlau erhaltene Rectorat des Herrn M. Chriſtian Stieffs 437

Auf die Introduction des Herrn Benjamin Schmolckens, Paſt. Primar. &c. zum Inſpectore der Schule zu Schweidnitz Anno 1714. 453

Als Schweidnitz einen Hahn aus ſeinem Neſte ſtieß ꝛc. 458

II. Vermählungs-Gedichte.

Auf die Tſchernings- und Hämpeliſche Verbindung Anno 1719. pag. 1

Auf das Schäl- und Kirchhoffiſche Hochzeit-Feſtin Anno 1722. 4

Herbſt-Gedancken bey der Verbindung Hrn. Joh. Gottfried Latzkes mit Jungfer Eva Roſina Herbſtin Anno 1722. 34

Auf das Straßburger- und Aßigiſche Hochzeit-Feſtin Anno 1718. 72

Das bey der Täuber- und Jachmanniſchen Vermählung aus dem Nahmen der Jungf. Braut, Maria Euphroſina, errathene Wohl und Weh ihres veränderten Standes Anno 1716. 97

Das wider viele ungegründete Vorwürffe vertheidigte Frauenzimmer bey der doppelt- Aßmanniſchen Verbindung Anno 1721. 105

Auf das Gottfried- und Mentzeliſche Hochzeit-Feſt 183

Auf die Nach-Hochzeit eines guten Freundes 191

Auf die Mäntler- und Mentzeliſche Hochzeit-Freude 206

Hochzeit-Schertz nach Anleitung des Lateiniſchen aus dem Johanne Secundo 241

Auf Herrn David Laupitzen Anno 1719. in Wittenberg erhaltene Magiſter-Würde 181

Auf

Auf das Gettwert- und Hornische Hochzeit-Fest pag. 287
Auf des Herrn Generals von dem Hand-festen Regimente Jungfer Tochter Hochzeit 295
Auf das Aßmannische Hochzeit-Festin 300
Auf die Nickische und Seherische Vermählung 313
Das vor diesem von Jungfer Eleonora Magdalena Michälin erwählte, durch die Anno 1722. mit Herrn Benjamin Adolph geschehene Vermählung aber verschmähete Cloſter-Leben. Im Nahmen eines andern 317
Auf die Verbindung Herrn Zacharias Hülses mit Jungf. Anna Christina Lührin A. 1721. 404
Als Herr Ebersbach sein Kleinod heimgeführet ꝛc. 464
Nuptiis Dan. Gottl. de Nickisch & Johannæ Ursulæ de Seher An. 1719. celebratis. 424

III. Leichen-Gedichte.

Auf den Anno 1722. in Breßlau geschehenen tödlichen Hintritt des Herrn Ferd. Ludw. von Breßler und Aschenburg 148
Die durch die Liebe vertriebene Bitterkeit des Todes bey dem Absterben der N. N. 234
Auf den tödtlichen Hintritt Herrn Joachim Siegemund von Seidlitz, derer Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Landes-Aeltesten, Anno 1724. 474

Auf das Anno 1715. beſchehene Abſterben der Wohlgebohrnen Frauen Hedwig von Menzky, vermählten von Bock pag. 441

Die auch in ihrer Aſche als ein Muſter des Preißwürdigen Frauenzimmers verehrte Frau Anna Helena, Verwittibte von Zedlitz, bey deren Abſterben Anno 1713. 482

Auf des Herrn Paſtoris Primarii, Gottfried Fuchſii, zu Schweidnitz Anno 1714. beſchehene Ableben 460

In Exequias Rev. Dom. M. Dav. Ebersbachii Anno 1715. defuncti 428

IV. Vermiſchten Gedichte.

Abſchieds-Gedancken bey Gelegenheit einiger ſchweren Leibes-Zufälle 76

Die Früchte eines guten Gewiſſens 101

Drey Poetiſche Briefe an Madame ∗ ∗ ∗ 128, 130, 131

Auf eine Prieſter-Wahl in ein Stamm-Buch eines Studioſi Theologiæ 161

Schreiben an Madame ∗ ∗ ∗ 162

Lied auf den 1. und 2. Vers des 122. Pſalms 164

Auf Bavium 170

Auf ein Weibes-Bild, als einer gehencket wurde 171

Cantata auf Herrn Pfeiffers Violin 214

Auf

Auf das Glücke pag. 218
Die Eitelkeit des menſchlichen Lebens 229
Cantata: Die Vergnügung einer gläubigen Seele bey der Gebuhrt ihres Heylandes 232
An Herrn ∗ ∗ ∗ 266
Schertzhaffte Gedancken über die Roſen 247
Studenten-Lied 238
An Monſieur ∗ ∗ ∗ 280
Studenten-Liedgen 298
Lob des Knaſter-Tobacks 304
Deprecations-Schrifft an ſeinen Vater. Im Nahmen eines andern 333
Der entlarvte Criſpinus, oder die von denen Muſen geſtriegelte Tadelſucht 375

V. Verliebten Gedichte.

An ſeine Braut 103
Aria eines Amanten, dem die Liebſte durch einen andern entführet worden 151
Aria: Als die Phyllis zu Waſſer verreiſen wollte 157
Als ein Paar Eleonoren einander küſſeten 159
An Lorchen 162
An Monſieur ∗ ∗ ∗ im Nahmen einer andern 162
Auf eine gewiſſe Frau in B ∗ ∗ ∗ 166
Auf ein Mägdgen, ſo er einsmals bey einem guten Freunde in der Nachbarſchafft zum Fenſter ſahe herausſehen 168

Auf ſeine Liebſte in B . . . pag. 170
Als ſie ins Cloſter ziehen wollte 249
Cantata: Als Selimor Amarinden ſeine Liebe nicht entdecken durffte 250
Auf die Verlobung mit ſeiner Phyllis 254
An Herrn . . . 322
Cantata: Die verliebte Gedult 271
Cantata: Die beſtändige Liebe 276
Cantata: Die ſchöne Grauſamkeit 278
Als er ſie wieder zu beſänfftigen ſuchte 303
Madrigal von der Liebe 298
An ſeine Haunchen 422

Fortſetzung
Der
Sammlung
Von
Johann Chriſtian Günthers,
aus Schleſien,
Theils noch nie gedruckten, theils ſchon herausgegebenen, Teutſchen und Lateiniſchen
Gedichten,
Andere und verbeſſerte Auflage.

Franckfurt und Leipzig,
Bey Michael Hubert, 1726.

Vorrede.

Geneigter Leſer!

WEnn ich mich an die verſchiedenen ungleichen Urtheile / welche von der vorhergehenden Sammlung gegenwärtiger Gedichte gefallen, hätte kehren ſollen / ſo würde ich nicht einmal an deren Fortſetzung gedacht, geſchweige dir denn ſelbige gar überlief-

fert haben. Ich mag nur beliebte
Kürtze halben derer vielen Musterun
gen nicht gedencken, durch welche ich
als Collector zeithero passiren müssen
Ausser dem dörffte es mir eben so wa
Schweres nicht seyn, eines und da
andere zu meiner Vertheidigung an
zuführen. Doch kan ich dieses eintz
ge darunter nicht unberührt lassen, d
man mir nemlich ausgesetzet: ich hä
te das Decorum an manchen Orte
besser beobachten und nicht so unflät
ge Passagen mit unterlauffen lasse
sollen, welche einem Christen ja ke
nesweges geziemten. Damit nun ni
mand meynen möchte, als wenn i
solche mit Fleiß und zu meiner selb
eigenen Belustigung hätte stehen la
sen; so habe nur hiermit einen iede
versichern wollen, daß vornehmli
die mir so kurtz hierzu abgemesse

Z

Zeit daran Schuld geweſen, als die mir nicht ſo viel erlaubet, daß ich obgedachte Poeſien noch einmal durchgegangen wäre. Inzwiſchen, wenn auch dieſe Entſchuldigung kein Gehör finden ſollte, ſo wird doch der unter denen Gelehrten ſchon längſt eingeführete Gebrauch vor mich reden, nach welchem ja keiner befugt iſt, eines andern Arbeit zu ändern. Jedennoch wollte mir ferner iemand den Einwurff machen, und ſagen: ich hätte mit dergleichen Art Gedichten, als wie die meiſten von ſeinen verliebten und ſatyriſchen Poeſien ſind, gar füglich zu Hauſe bleiben können; der wird hoffentlich die ſo unvergleichlichen Penſeen, die dieſer ſehr geſchickte Dichter faſt überall blicken läßt, vor dergleichen Bewegungs-Gründe anſehen, die doch nicht gantz und gar zu ver-

werffen seyn werden. Widrigen Falls sollte wol nichts darinnen seyn geduldet worden, was keusche und zärtliche Ohren nur auf einige Weis verletzen könne.

Wie behutsam ich also in diesem Theile gegangen, mag ein vernünfftiger Leser selbsten beurtheilen. Doch wären auch einige, denen die mit einem Anfangs-Buchstaben angedeuteten Wörter nicht anstünden, diese gebe ich den heylsamen Rath: Sie lassen dieselben nur unausgesprochen, so werden weder sie noch andere, die ihnen zuhören, sich daran zu ärgern Ursache haben. Daß ich aber solche nicht vielmehr gar aussengelassen, ist theils deßwegen geschehen, damit ich die artigen Einfälle unsers Günthers die sonsten gar unverständlich gewesen

sey

seyn würden, nicht verstümmelte; theils habe es auch zu dem Ende gethan, daß mancher, der den Platz gantz und gar leer fände, nicht sodann Anlaß bekäme, noch auf ärgere Gedancken zu gerathen. Wiewol! was braucht es allhier einer so weitläufftigen Schutz-Schrifft? Genug! wenn ich in meinem Gewissen überzeuget bin, daß ich mich unter denen Schülern des lüsternen und geilen Petronii nicht befinde, die an sothanen Ausdrückungen, welche die Gräntzen der Ehrbarkeit überschreiten, einen Gefallen tragen.

Es ist dannenhero nichts mehr übrig, als daß ich nur noch schlüßlich hiermit allen denen, die sowol zu diesem als auch vorhergegangenem Theile ihren gütigen Beytrag haben thun

wollen, gantz gehorſamſten Danck abſtatte, und anbey wünſche, daß ein ieder bey Durchleſung dieſer Gedichte ſich allemal die Worte Pauli (*) beſtens wolle anbefohlen ſeyn laſſen:

Prüfet alles, und das Gute behaltet.

(*) 1. Theſſal. V. v. 21.

I.

Lob- Gebuhrts- und Ehren- wie auch andere Glück-wünſchende Gedichte.

Das Ruhm-würdige Verdienſt der von dem Hoch-Edlen und Hochgelahrten Herrn Johann Gottfried Hahn,

von Schweidnitz aus Schleſien,

In Leipzig den 27. Octobr. An. 1717. öffentlich erhaltenen

hohen Doctor-Würde.

Salluſtius.

Falsò queritur de natura ſua genus humanum, quod imbecille atque ævi brevis ſorte potius quam virtute regatur.

ICh weiß in Wahrheit nicht, ob mich Criſpin bethört,
Daß mir, Hoch-Edler Hahn! da du dein Glück erweckſt,
Der Kiel ſo ſchläffrig geht, und die verdroßnen Säyten,
So ſcharff ich ſie geſpannt, kein helles Werck bereiten.
Sonſt klingt es von ſich ſelbſt ſonſt ſpielt es ſich mit Luſt,
Wenn du dem liebe Zeug und Zunder geben muſt;

Man freut sich auf dein Ohr, als auf den besten Richter,
Und du verstehst es nur, worinnen sich der Dichter
Des Nahmens würdig macht. Du siehst den Nach-
druck ein,
Den unsre Kunst versteckt; du prüffst den ächten Schein
Und den erhabnen Schmuck und der Jubelen Güte,
Womit Euterpe prahlt. Du feurest das Gemüthe
Durch ein von Lieb' und Neid befreytes Urtheil an,
Woraus sich der Poet so sehr ergetzen kan,
Als er sich sonst betrübt und in der Seele kräncket,
Wenn keiner Achtung giebt, wie schön sein Vers gedencket.
Wie aber kommt es nun, daß mich dein Ehren-Fest,
Gelehrt- und kluger Freund! so lang im Stiche läst?
Ich stimme Flöth' und Darm, ich ändre Text und
Weisen,
Und schelt' auf meinen Kiel, an statt dein Lob zu preisen;
Die Leyer klingt verstockt, der Finger schlägt mit Quaal,
Als spielt' er, GOtt behüts! das allererste mal,
Da er doch offt so schnell, als der geschlagne Hauffen
Des wilden Solymanns vor dem Eugen, gelauffen.
Da sitz' und wart ich auf, da laur ich in die Nacht,
Wie das verschnittne Volck, so bald der Donner kracht,
Und weiß, daß ich mehr Trost von einem Worte nähme
Als wol kein Jsaschar, wenn sein Meßias käme.
Gewißlich, zög' ich gleich der Musen Lauten-Chor
Nur alle Jubel-Jahr aus Sand und Staub hervor,
So dürffte dennoch mir das ungewohnte Singen
Nicht widerspenstiger noch ungereimter klingen.
Verdreust dichs, daß mein Kiel auf einer Leyer bleibt?
Ja, gieb mir den Bezug, der sein sich selber treibt; (der
Du siehst, das Blat wird voll und Phœbus nichts gelin
Schau nur die Zeilen an, die ungerathnen Kinder,
Nid

Nicht eins gehorcht mir recht, und ſchlag und zwing ich ſie,
Muß man in Sorgen ſeyn, daß ich nur Krüppel zieh;
Das aber ſtünde ſchön, wenn ich ſo thöricht hieße,
Und Krumm' und Lahme dir ein Ständchen bringen ließe.
Ja nun errath' ich erſt der Muſe Schwierigkeit:
Sie ſtickte, ſeh ich wohl, dir gern ein Ehren-Kleid,
Sie thät' und ſtickt' es dir mit ungezwungnen Händen,
Und würd' auch Schlaff und Ruh auf ſolchen Fleiß verſchwenden;
Nur ſchreckt ſie dieſes ab, daß Heucheley und Schein
Dem heutigen Parnaß gemeine Gäſte ſeyn,
Und daß, o Schimpff vor uns! ſo viel gereimte Lügen
Von Köpffen ohne Witz nach Famens Tempel fliegen.
Hier mißt man kein Verdienſt; man lobt, man rühmt, man ſingt,
Weil es Beförderung, Geitz und Mode mit ſich bringt:
Und Phœbus, den ſo viel mit Zetteln überrennen,
Braucht ein Vergrößrungs-Glas, die Würdigſten zu kennen.
Da wird der Lorbeer-Kranz dem albernen Caſill
(Dem, weil des Glückes Schertz die Welt betrügen will,
Sanct Görgens göldnes Schwerdt gelehrten Rang erfochten)
Um das mit Grütz und Spreu erfüllte Haupt geflochten,
Und ſeine Wiſſenſchafft, die ihm das Geld verliehn,
Vors achte Wunderwerck dem Pöbel vorgeſchryen;
Ob ihm gleich Puls und Hertz vor Scham und Schrecken ſchlagen,
Wenn ihm ſein Ampt befiehlt, den Schülern vorzutragen.

Die Tugend rühmt ſich ſelbſt, ihr Dacht brennt ungetränckt;
Was dir, gelehrter Hahn! dein eignes Vortheil ſchenckt,
Und du dir ſelbſt verleihſt, das darff kein Schmeichler dichten:
Die Falſchheit miethet Lob, und kaufft den Zeit-Geſchichten
Das Ohr der Nachwelt ab; allein ſie laufft Gefahr,
Und der gerechte Tag macht endlich offenbahr,
Was ihre Liſt bedeckt, was ihr Betrug verheelet;
Denn Wahrheit iſt ein Leib, den erſt die Zeit beſeelet;
Auch damit, theurer Freund! verſorgt und ſtärckt mein Kiel
Die Ehre deines Ruhms, und du gewinneſt viel,
Daß ſo ein Menſch als ich, der dir verbunden heiſſet,
Sich nimmer unterſteht und auf dein Lob befleiſſet;
Denn was man Rühmliches aus ſeinem Gönner macht,
Bringt ihn, ſo gut als uns, bey Leuten in Verdacht,
Und Tittel, welche wir von Dienern hören müſſen,
Bedeuten faſt ſo viel, als trunckner Freunde Küſſen.
Bewundern mag ich doch, was ich nicht rühmen darff.
Als ehmals die Natur ein nettes Bild entwarff,
Und in den Vorderſaal der Himmels-Bürger ſatzte,
War niemand, welcher nicht von ſeiner Schönheit ſchwatzte;
Die Götter wünſchten es ein ieder nur vor ſich,
Und alle ſagten ſo: Darinnen ſeh ich mich.
Sie riſſen bald darnach, ſie zanckten um die Wette,
Und ieder meynte faſt, daß er das Vorrecht hätte;
Bald nahm es Juno weg, bald ſchlugs ihr Phœbus ab,
Dem es Gradiv entriß, und ſeiner Buhlin gab,

Die

Die nach der Kammer sprang, und es verstecken wollte,
Damit sie der Adon nicht mehr betrüben sollte.
Minerva schlich ihr nach und faßt es hinterwerts,
Und beyde schmissen sich und mengten Ernst in Scherz,
Bis die Vollkommenheit dem Streit ein Ende machte,
Und dieß ihr Conterfey zu sich nach Hause brachte;
Hier ziert es, wie man sagt, Hygeens Heiligthum.
Die Fabel, Edler Freund! geht noch im Himmel um,
Und lehrt, wie mich bedünckt, dein Beyspiel auf der Erden,
Dem Weisheit, Glück und Stand und alles dienstbar werden,
Wie, wenn ein dickes Feld viel Blumen-Arten zieht,
Worauf sieht eine schön, die andre schöner sieht;
Das Aug' im Zweiffel steckt, welch' unter solcher Menge
Der andern Fürstin sey: So hält auch das Gedränge
Von deinen Tugenden des Urtheils freyen Lauff;
Dein Ruhm ist immer gleich: Daß du von Jugend auf
Mit der Bescheidenheit dem Hochmuth ausgewichen;
Daß dir der erste Brey den Hunger eingestrichen,
Der sich nach Weisheit sehnt; daß du das Morgen-Roth
An Munterkeit beschämt; daß dir die Pleisse both,
Was du vorlängst verdient; daß zwo Cathedern wissen,
Was sie dereinst von dir vor Zulauff hoffen müssen;
Ja daß du ſs doch wie weit verliehrt sich mein Bemühn?
Will ich ein starckes Heer in enge Glieder ziehn?
Dieß alles, sag' ich, kan dein Wünschen nicht erfüllen,
Du eilest über dich, du weiterst deinen Willen,
Und breitest Sinn und Ruhm. So machts ein muthig Pferd,
So bald sein Herr von ihm den ersten Rang begehrt:
Es schäumt, es brennt, es schnaubt erinnert selbst den Zügel,
Läßt alles hinter sich, erhält vom Lobe Flügel,

Und eilt und drabt und rennt, bis es das Ziel erreicht;
So schleunig wächst die Saat, sie schoßt, sie blüht, sie
bleicht,
Und füllt die Scheuren an. Dein Fleiß hält ietzund
Erndte,
Und macht die Hoffnung voll O! daß die Faulheit lernte
Wie gut es möglich sey, den kurtz genossnen Rest,
Den das Verhängniß uns zum Leben überläst,
Durch nützlichen Gebrauch mit Wucher anzubringen,
Sie würd ihr altes Lied nicht mehr so thöricht singen
Noch die Natur beschreyn, als komm' aus ihrer Hand
Ein unsrer Menschlichkeit gemeiner Elend-Stand.
Ich dächte, theurer Freund! man säh' aus deine
Sachen,
Wie unrecht wir den Schluß der Schickung grausa
machen.

Hygea! schicke dich und kröne diesen Sohn
Des Priesters, den du liebst. Den Vater siehst du schon
Eh' er noch einmal stirbt, in ihm gedoppelt leben;
Du magst ihm folglich wohl den Seegen zweyfach gebe
Hoch-Edler Musen-Freund! das Opffer ist vo
bracht,
Wodurch die Redlichkeit sich dir zur Magd gemacht;
Verschmäh den Weyhrauch nicht, er ist nicht rein gele
Und, da ichs recht besch, nur Fiedel-Hartz gewesen.
Mein Phœbus liegt noch kranck, ich hab' ihn in der C
Und will ihm nach und nach die schwülstige Natur,
Die seine Jugend plagt, aus Blut und Gliedern treib
Wo anders Müh und Schweiß, so wie die meisten sch
ben,
Die Wassersucht verjagt. Wird er nur erst gesund,
Das ist: Gelückt es ihm die Minen und den Grund,
Wor

Worein die Poeſie der Römer und der Griechen (chen;
Den reichſten Schatz vergräbt, von neuem durch zu krie-
So wird er, wenn ſein Reim mit wahren Schlüſſen weißt,
Daß unſre Singe-Kunſt ein bloſſes Spielwerck heißt,
Vor dich, gelehrter Hahn! in den berühmten Linden
Des ſchönen Roſenthals noch manche Ceder finden.
Behalt ihm nur die Gunſt von deiner Liebe vor,
Und gönne ſeiner Luſt ein unpartheyſches Ohr,
Damit Verdruß und Neid in dieſen ſchlechten Tagen
Ihn, eh' er leben lernt, nicht in die Grube tragen.
Wer Aertzte ſeegnen will, der wünſche Gifft und Peſt;
Hingegen, da es mir die Schrifft verbiethen läſt,
So wünſch' ich, daß nechſt dir des groſſen Vaters Liebe,
Da man nicht ewig lebt, die Enckel ſpät betrübe.

Lob- und Danck-Altar.

welchen dem Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn

Johann Hermann von Elswich,

Rendsburgenſ. Holſat.

Aſſeſſori Facult. Philoſ. in Wittenberg,

Jetzo beruffenem Haupt-Prediger an der Colnæ und Damiani Kirche zu Stade,

Als er vor ſeiner Abreiſe den 27. May A. 1717. den wohl-verdienten Gradum eines Licentiati Theologiæ erhielt,

aufrichteten

deſſen bißher geweſene Auditores.

I.

WEil es nicht anders iſt und der Verſehungs-Schluß,
Dem noch kein Zahn der Zeit den Griffel abgerieben,
Des werthen Elswichs Weg in Diamant geſchreben,
So übertäuben wir den murrenden Verdruß.

Durch ein gereimtes Lied, indem doch Harff' und Säyte
Den Geist der Traurigkeit gar leicht vertragen kan;
Komm, Teutsche Poësie! gieb uns den Hand-Griff an,
Damit die kühne Faust was Tüchtiges bereite.
Ist unser Mund gleich sonst kein Säugling deiner Brust,
So wisse, daß du auch ein Stieff-Kind pflegen must.
Und willt du Göttin seyn, darffst du dich gar nicht schämen,
Die Bitt' ohn Unterscheid von iedem anzunehmen.

2.

Die Schönheit von Natur liebt keine Färberey,
Die Schmincke zeuget nur ein häßliches Gesichte;
Die Tugend sieht genug bey ihrem eignen Lichte,
Und also nähret sie kein Oel der Schmeicheley.
Die Waaren, so man lobt, sind insgemein verlegen.
Ein reiner Malvasier verkaufft sich ohne Krantz;
Die Wahrheit ist kein Mond, sie haßt geborgten Glantz,
Und ficht vor ihren Ruhm mit keinem fremden Degen.
Daher, gelehrter Mann! verschont dich unser Reim,
Und mischet hier dein Lob in keinen Honigseim
Beliebter Dichter-Kunst; es möchten sonst die Fliegen
Der Mißgunst und des Neids gar viel zu naschen kriegen.

3.

Wir sind auch überdieß von nicht geschickter Hand,
Dein preißliches Verdienst macht unsern Mund zu enge,
Und wenn sich Zung' und Kiel es auszusprechen zwänge,
Würd' unsre Scham vielleicht, wie jener Frosch bekannt.
Der Greiß, dem ein Soldat die Schnorckel-Circkel
stöhret,
Verschloß den Himmels-Lauff in ein zerbrechlich Haus;
Ein Kirsch-Kern zu Florentz weist hundert Köpff her-
aus;
Allein dein weites Lob wird insgeheim verehret,

Doch

Doch auf kein Blat gebracht: Denn ſich hierum bemühn,
Hieß einen Goliath in Davids Kleider ziehn,
Den groſſen Ocean in eine Schaale bringen,
Und einen Ceder-Wald in Blumen-Näpfſe zwingen.

4.

Iſts doch kein Wunder mehr, daß ſich das Helden-Lied,
Das der Homerus ſang, in eine Nuß verkrochen,
Da man, was Morgenland, Athen und Rom geſprochen,
Nebſt reicher Wiſſenſchafft in dir verſammlet ſieht:
Die keuſche Leucoris, die noch mit keinem Götzen
Des falſchen Dagons buhlt, und keinen Moloch küßt,
Läßt iedem, der ein Held der heilgen Freyheit iſt,
Auf ihrem Helicon viel Ehren-Bogen ſetzen.
Hier ſchreibt die Ewigkeit ſo manchen Gottes-Mann,
Der Licht und Recht beſchützt, mit güldnen Federn an;
Hier wird das Volck nach uns, daß Elswich groß geweſen,
In hoher Nachbarſchafft bey Wernsdorffs Nahmen leſen.

5.

Hauptſächlich weiſt ſich letzt dein Forſchen heil'ger Schrifft,
Da dein geübter Mund auf dem Catheder ſtreitet,
Und von Euſebien den Ehren-Schmuck erbeuthet,
Den nur der blaue Hut der Lehrer übertrifft.
Berühmtes Stade! ſchau, was dir der Elb-Strom ſchencket,
Den Sohn, den Hollſtein zeugt, den Wittenberg verehrt,
Der durch des Geiſtes Schwerdt des Satans Reich zerſtöhrt,
Dem die Gelehrſamkeit den Titul angehencket,

Und deſſen Wachſamkeit vor deine fromme Stadt
Manch eyfriges Gebeth ſchon auf den Vorrath hat;
Auf! und empfang ihn bald in deinen Frühlings-Gräntzen
Mit Kertzen reiner Brunſt und grünen Liebes-Kräntzen.

6.

Nimm aber, theurer Mann! auch unſre Regung wahr;
Wir, die nicht weniger dein treues Unterweiſen,
Als der Xenocrates des Plato Lehren preiſen,
Wir baun dir allbereits den ſchuldgen Danck-Altar.
Der Schmertz, daß du entweichſt, ſägt unſer Hertz in Stücken,
Die die Beſtändigkeit zu Qvater-Steinen macht;
Bey dieſen Opffer-Herd wird nun dein Bild gebracht,
Es mit Vergiß mein nicht und Ehren-Preiß zu ſchmücken;
Die Liebe muß darauf entglommne Kohlen ſtreun,
Die wahre Redlichkeit ſoll Hoher-Prieſter ſeyn,
Und dir mit keiner Frucht von Ceylands Balſam-Sträuchern,
Wohl aber durch den Wunſch mit Seegens Agt-Stein räuchern.

7.

GOtt deiner Väter GOtt, der dich zum Knecht erwählt,
Und der dir manches Pfund zum Wuchern anvertrauet,
Belohne dir den Schweiß, der ſeinen Weinberg bauet,
Mit allem was dein Hertz zu ſeinen Wünſchen zählt.
Er laſſe dir das Land von Milch und Honig flieſſen;
Er ſetze deinen Mund an ſeinen Gnaden-Tiſch;
Der Oel-Zweig ſeiner Gunſt ſteh immer grün und friſch;
Dein Glücke müſſe ſich in tauſend Glieder gieſſen.

Es

Es winde ſich der Strom von deinem Lebens-Bach
Durch ein Vergnügungs-Feld der Zeit des Neſtors nach,
Und laſſe ſich das Meer des Todes nicht verſchlingen,
Eh Kind und Enckels-Kind dein Sterbe-Bett umringen.

Als
der Wohl-Edle, Groß-Achtbahre und Hoch-gelahrte
Herr Chriſtian Adam Gorn,
Jaurov. Sil.
A. 1718. den 12. Octobr.
Die Würde eines Doctoris Medicinæ
auf der Univerſität Halle rühmlichſt erhielt.
Im Nahmen anderer.

1.

DU biſt, Wohl-Edler Freund! der erſt' aus unſrer Zunfft,
Um deſſen Doctor-Hut wir Lorbeer-Reiſer ſtecken,
Wir, die wir ſtets verſucht die ſchläffrige Vernunfft
In deiner Gegenwart durch Ubung aufzuwecken.
Nun aber weiſt du wohl, wie ſchwer es möglich ſey,
Der Regung Hefftigkeit am Anfang auszuſprechen;
Drum macht uns, ſoll auch ietzt den Reimen Krafft gebrechen,
Die ſchärffſte Billigkeit von Schuld und Fehlern frey,
Weil deines Fleiſſes Ruhm uns gar ſo zärtlich rühret,
Daß Zung' und Feder ſich vor Freuden lahm verſpüret.

2.

Die Liebe dencket noch an jenes werthe Glied
Aus dem von unſrer Kunſt geſchloſſnen Freundſchaffts-Orden,
Sie denckt und weint zugleich, wenn ſie die Stelle ſieht,
Die uns durch Exners Tod ein leeres Denckmaal worden.

Denn

Denn weil der Muſen Lob nicht mit vermodern kan,
Und als ein Feigen-Baum auch um die Gräber grünet,
Hat dieſer treue Freund noch wohl ſo viel verdienet,
Daß, ob ſich gleich ſein Mund im Lentzen zugethan,
Wir, die der Weisheit nach mit ihm verbrüdert hieſſen,
Noch manchen Tropffen Schmertz auf deſſen Aſche gieſſen.

3.

Doch wie Cometen-Blut der Morgen-Röthe weicht,
Und Muſcheln offt den Blitz bey friſchem Thau verwinden,
So läßt uns ietzt die Bahn, worauf dein Eyfer ſtreicht,
Auch einen Horizont voll heller Wolcken finden.
Hier ſehn wir in der Näh Hygeens Baldachin,
Dich aber unter ihm am Ehren-Himmel gläntzen,
Wo Anſehn, Pracht und Lohn mit ſo viel Blumen-Kräntzen,
Als Haare würdig ſind, dein kluges Haupt umziehn;
Der Anblick giebt uns Troſt, und läßt die düſtern Sinnen
Im Spiegel deines Ruhms von neuem Licht gewinnen.

4.

Es geht uns aber auch, wie Augen in der Nacht,
Die, wenn es plötzlich gläntzt, den Schimmer kaum vertragen;
Denn weil der Weisheits-Strahl dein Antlitz herrlich macht,
Kan kein betrübter Blick den Abriß ſicher wagen;
Zu ſchweigen, daß die Müh ſo klug und nöthig wär',
Als Mägdgen unſrer Stadt erſt um die Küſſe bitten.
Die Wahrheit, unter der dein tapffrer Ernſt geſtritten,
Bringt ſelbſt dein Conterfey mit hohen Farben her,

Und

Und wirffts Hygeen zu, und fügt nebſt deinen Jahren
Den frühen Lob-Spruch bey: Durch Schlüſſen und Erfahren.

5.

Hieraus erhellt der Grund von deiner Wiſſenſchafft,
Die etwas weiter geht, als Neid und Thorheit ſchielen;
Kein ungeſunder Leib bekommt doch friſche Krafft,
Wenn Aertzte ſonſt nichts thun, als mit dem Pulſe ſpielen.
Die Einſicht der Vernunfft eröffnet dir das Thor,
Wodurch man der Natur in manch Geheimniß ſchauet;
Wer ſonder dieſen Blick auf bloſſe Pillen bauet,
Der dörrt nur Saltz aus Schnee, und wäſchet einen Mohr;
Wie denn auch unſre Zeit ſchon viel beweinen müſſen,
Die ein Galenus-Tranck methodiſch hingeriſſen.

6.

Die Mode weiß kein Kleid, das nett- und beſſer ſteht,
Als wenn uns das Verdienſt der Tugend Leib-Schmuck webet;
Dieß iſt, gelehrter Gorn! was deinen Fleiß erhöht,
Und heute deinen Rang viel Stuffen weiter hebet.
Jetzt können Pleiß und Saal gewiſſe Zeugen ſeyn,
Daß Schleſiens Verſtand in ſeinen Kindern ſteige,
Und Kunſt und Wiſſenſchafft ſo, wie die Palmen-Zweige
Des Groß- und tapffern Carls noch täglich Früchte ſtreun.
Dein Beyſpiel lehrt es uns, und wird es künfftig lehren,
Ein Weiſer bringe ſelbſt ſein Vater-Land zu Ehren.

7.

Wir Freunde deines Glücks bezahlen unſre Schuld,
Und zeigen dir dabey ein redliches Vergnügen;
Wir ſpühren einen Trieb gerechter Ungedult,
Durch deinen Abſchieds-Kuß noch einen Riß zu kriegen.

Indeſſ

Indeſſen, da es dir dein Amt befehlen will,
Und uns die Zeit verſpricht dir ehſtens nachzuweiſen,
So laſſen wir dein Haupt mit Wunſch nach Hauſe reiſen,
Und machen den Verdruß mit dieſer Hoffnung ſtill:
Du werdeſt unſrer Treu ſo manches Angedencken,
Als dir der Krancken Heyl Erlöſungs-Titel, ſchencken.

Als

Herr Johann Gottlob Nimptſch,

Phil. & bonarum Artium Baccal.

A. 1719. den 16. Febr.

die wohl-verdiente Magiſter-Würde in Leipzig rühmlichſt erlangte.

Im Nahmen anderer.

So thut ſich unſre Zunfft durch Frucht und Blüth vor,
Und ſo genädig ſieht das holde Muſen-Chor
Der klugen Ubung zu, die Geiſt und Zungen beſſert;
Wie dort der fette Nil die dürren Wüſten wäſſert,
Und reiche Scheunen macht; ſo träufelt auch die Gun
Des gütigen Geſtirns auf Wiſſenſchafft und Kunſt,
Und crönt ſchon manches Glied aus unſrer Freun
ſchaffts-Kette,
Als ob ſich Ehr' und Ruhm zugleich verbunden hätte
Man ſage ja nicht mehr, der Friede könn allein
Vergnügungs-Blumen ziehn, des Wachsthums Mu
ter ſeyn,
Und Himmel und Natur verſagten ihren Seegen,
Da wo nicht gleicher Sinn und Ruh und Eintra
lägen.

H

Hier iſt das Gegentheil; denn wer es recht ermißt,
Der ſieht, daß Streit und Zanck des Ordens Abſicht iſt,
In welchem wir uns ſtets verwirren, widerſprechen,
Erhitzten Angriff thun, Satz, Schlüſſ' und Ausſpruch ſchwächen,
Und niemals einig ſind; wir bannen den Vergleich
Aus unſerm Circul weg; und doch wächſt unſer Reich,
So klein es immer iſt, an Glück- und Ehren-Stellen,
Denn auſſer Exners Tod wird wol kein Fall erhellen,
Der uns Verdruß gebracht. Hygæa hat ſich ſchon
In unſern Kreiß geſetzt, und um der Themis Thron
Stehn gleichfalls hier und dar viel Nahmen güldner Schrifften,
Die Leuten unſers Bunds ein hell Gedächtniß ſtifften.
Vor andern zeigt ſich uns Sophia mild und gut;
Und wie ſie ſchon vorlängſt durch ihren Purpur-Hut
Manch Haupt vor Neid bedeckt, ſo ſchmückt ſie uns noch heute
Durch ihr- und unſern Nimptſch mit Lorbeer-reicher Beute
Und Kräntzen grüner Huld; der Haar-Schmuck lacht uns an,
Und da gelehrter Zanck ſolch Lob erlangen kan,
Schwört jeder unter uns, um ſolchen zu erlangen,
Noch ſchärffer als vorhin, die Zwietracht anzufangen;
Doch nicht nach jener Art, die, wenn der Bauch ſtudirt,
Und endlich Merſeburg das glatte Schnorr-Werck ſchmiert,
Die Opponenten-Banck zum Häſcher-Loche tragen,
Und dort einander offt die derbe Wahrheit ſagen;
So zancken wir uns nicht, auch nicht wie jene Schaar,
Die lange Röcke trägt, und ihres Ehmanns Haar

In Syllogiſmos zwingt; die, wenn ſie diſputiren,
Den ſchärffſten Scepticum handgreifflich überführen.
O nein, Gelehrter Freund! dein heut'ger Sieg
Krantz
Zielt gantz auf andern Kampff, und lehrt uns durch d
Glantz
Des blauen Violets, es ſey ein himmliſch Weſen,
Warum Sophiens Blick dein Antlitz ausgeleſen.
Sie thuts bey dir aus Gunſt, bey vielen nur aus Zor
Denn daß ſie manchem ſonſt ſein fremdes Haar verwo
Und Lorbeern drein gelegt, das thut ſie ihm zur Stra
Wie etwan ehmals Rom Stier, Böcke, Rind und Sch
Mit güldnen Kräntzen deckt, und drauf zur Schla
Banck zieht.
Wer Lohn ohn Arbeit kriegt, und keinen Fuß bemüht,
Dem wird, o glaubt es doch! die Ehre ſelbſt zur Schan
Er aber ſtutzt im Schmuck, wie Affen in dem Bande
Was dein Verdienſt erhöht, das hat der (*) Berg gezo
Der Berg, auf den dein Fleiß zum Aberglauben ſtieg,
Und mit bewehrter Hand, dieß hat dich GOtt gelehret
Den blinden Götzen-Bau des Heydenthums verſtöhr
Und ſich ein Denckmaal ſetzt, das Tugend und Verſt
Dem Nahmen deines Ruhms zur Wohnung zuerka
Die Kunſt und Wiſſenſchafft auf Blättern feſter grün
Als wenn der Hochmuth ſonſt Kalck, Stein und
verbindet.
Budorgis freut ſich ſchon auf deines Vaters Geiſt,
Und deſſen Wiederkunfft, die ihm die Hoffnung weiſ
Und deine Bruſt verſpricht, es hat auch Recht zur Fr
Nachdem es täglich hört, wie kräfftig ſich dem Neid

(*) Die Diſputation des Herrn Magiſters: De Sacris ge
in montibus.

Dein Fleiß entgegen ſtellt, und wie dein Eyfer ringt,
Und was dein muntrer Sinn vor Vortheil an ſich bringt,
Damit er Wucher zieh, und Schätz' und Kleinod habe,
Die ſein gelehrter Geitz am Helicon vergrabe,
Wohin kein Räuber kömmt. Nun fahre weiter fort,
Nun ſammle, was du kanſt, nun ſpare Zeit und Ort
Durch Wachen und Bemühn. Euſebiens Vergnügen
Wird endlich den Genuß von deinem Reichthum kriegen,
Den Kunſt, Beredtſamkeit und Andacht koſtbar macht,
Und doch, wie Flaccus meynt, kein Pengel erſt bewacht;
Denn hier gilt ſonſt der Spruch: Wir ſollten Künſte lieben,
Sie bleiben unverſehrt, und gehn nicht mit den Dieben;
So biſt du Sorgen-loß, und wir durch dich entzückt.
Der Wunſch, den Neid und Zeit an iedes Carmen flickt,
Darff nicht vergeſſen ſeyn; drum ruffen wir das Glücke
Zu deinem nur jüngſthin bewieſnen Meiſter-Stücke.

APOLLO ein Patient,
Wurde,
als der Wohl-Edle, Großachtbare und Wohlgelahrte
Herr Johann Siegmund Hahn
die wohlverdiente Würde eines Doctoris Philoſophiæ den 11. Febr. Anno 1717. in Leipzig rühmlichſt erlangte,
In einem eilfertigen Gedichte vorgeſtellet.

Pictoribus atque Poëtis
Quælibet audendi ſemper fuit æqua poteſtas.
Horat. Art. Poët.

Vergebliche Gedult! Die Hoffnung beßrer Zeiten
Speiſt mein Verlangen nur mit faulen Fiſchen ab.

Man log vom Jupiter, in Creta ſey ſein Grab;
Mir wird mans in der That in Teutſchland zübereiten.
Kein Gönner liebt mein Volck, kein Printz zieht, wie Auguſt,
Der Dichter Lorbeer-Krantz aus dem Verachtungs-Staube;
Der Neid quetſcht ihren Ruhm mit ſeiner Läſter-Schraube,
Und ſetzt der Poeſie das Mord-Heſſt auf die Bruſt.
Vor dem lebt' eine Welt, die meine Diener ehrte,
Da Delphus noch nicht ſchwieg, Rom in der Blüthe ſtand;
Mir bothen Könige die Gnaden-reiche Hand,
Wenn ihr geübtes Ohr verbundne Sprachen hörte.
Jetzt, ſeit der Bober-Schwan mein Teutſches Kleid gemacht,
Thät es wahrhafftig noth den Magen zu bedencken,
Ich lieff' um Faſt-Nachts-Zeit in alle Krüg' und Schencken,
Und leyrte vor ein Brod von Mittag in die Nacht.
Mein wohlgeſtimmtes Spiel, das manchen Held beſungen,
Steht kaum noch dieſem an, der nach dem Bocke ſpringt.
Wenn die von Wachs und Rohr gemachte Pfeiffe klingt,
So wird mein Flöten-Schall durch ihren Thon verdrungen.
Warum? die Thorheit ſchlägt dem groben Midas nach
Der von der Pfuſcherey des Pans aus Unverſtande,
Zum Nachtheil meiner Kunſt ſich ſelbſt zur Straff und Schande,
Ein ſeiner Unvernunfft gemäßes Urtheil ſprach.

Mit ſolchen Worten ſchmieß der Fürſt der Pierinnen
Den Unmuth aus der Bruſt, die Glieder auf die Banck,
Und ward vor Aergerniß nicht ſo geſchwinde kranck,
Als die Calliope nicht ſeiner Ohnmacht innen;
Sie ſtutzte, ſchwieg und ſchrye; die Schweſtern lieſſen zu;
Doch nein! ſie lieſſen nicht, ſie flogen mit den Füſſen:
So lernt ein leichtes Reh, wenn es das Netz durchriſſen,
Was Schröcken und Gefahr vor weite Sprünge thu.
Euterpe kam zuerſt und ſtrich die kalten Schläffe
Mit einer Koſtbarkeit von Narden-Waſſer an;
Die andern hätten gern ein laut Geſchrey gethan,
Wenn nur der Schlag nicht auch die Zungen-Nerven träffe;
Nur eine faßte ſich und ſprang zum Æſculap,
Der durch ein kräfft'ges Saltz die Schlaffſucht flüchtig machte,
Und den gerührten Gott ſo weit zu rechte brachte,
Daß er mit welcker Hand ein Lebens-Zeichen gab.
Dieß war der Muſen Troſt; doch weil in letzten Zügen
Ein letzt Verſcheidender gar offt geſünder ſcheint,
Sich ſtarck und munter macht, bis, eh man es vermeynt,
Die Geiſter des Geblüts aus ihrer Wohnung fliegen,
So blieb die Schaar dabey halb Furcht- halb Hoffnungs-voll,
Und wanckte, wie ein Stamm, der manchen Hieb gefühlet,
Und, eh der letzte Schlag das Garaus mit ihm ſpielet,
Mit ſich nicht einig iſt, worauf er fallen ſoll.
Des Zweiffels Traurigkeit muſt endlich Abſchied nehmen,
Als Athem, Farb' und Geiſt dem Krancken wieder kam,
Der, da er neben ſich den Artzt ins Auge nahm,
Sich alſo hören ließ: So ſtarck iſt Leid und Grämen,

Daß Götter ſelbſt dadurch dem Tod' entgegen gehn.
Doch weil nun, wie es ſcheint, die Noth faſt halb verſchwunden,
So bin ich dir, mein Sohn! vor dieſen Fleiß verbunden,
Und finde mich geſchickt mir ſelber vorzuſtehn.
Ich krancke, wie man ſieht, am Leib und am Gemüthe;
Weil ich die Norden-Lufft nicht recht gewohnen kan:
Der Anſtoß wandelt mich mit einem Fröſteln an,
Und zeiget ein von Gall und Gifft verderbt Geblüthe,
Des Magens erſter Weg iſt gleichfalls ſehr verſtopfft,
Daher empfind' ich offt ein eckelhafft'ges Grauen;
Wie kan es anders ſeyn? ich muß zu viel verdauen,
Wenn mich die Tadelſucht auf Mund und Finger klopfft.
Durch eine Reinigung den Schleim hinweg zu führen,
Wird alſo folglich wohl das beſte Mittel ſeyn;
Doch brauch' ich, ſolchen Wuſt und Unrath weg zu ſpeyn,
Nicht ein Galappen-Hartz noch Weinſtein anzurühren,
Der Finger in den Hals iſt eben noch zu ſchwach;
Halt! ietzt beſinn' ich mich, was ich jüngſthin gefunden,
Es heiſt dieß Vomitiv: Vergnügung müßger Stunden,
Und giebt an Würckung kaum dem ſtärckſten Pulver nach.

Die Tugend dieſes Buchs iſt nicht genug zu preiſen,
Ich weiß, wie dienlich es zu ſolchen Curen ſey;
Wer einen Mund voll lieſt, dem wird ſo wohl darbey,
Als Jungfern kaum nicht wird, wenn ſie ins Bad verreiſen.
Dieß kan ich wohl geſtehn: Als ich von ohngefähr
Es auf dem Trödel ſah, wohin mans neulich ſchickte,
Schien es, als wenn die Gicht mir ieden Darm verrückte,
Und Jupiters Geſchütz' in meinem Leibe wär.

Die

Die Muſen wurden roth, ſie fiengen an zu lachen,
Und fielen ungeſcheut dem Phœbus in das Wort:
Ach Vater! nenn' uns doch den grund-gelehrten Ort,
Und die verſchlagne Fauſt, die ſolche Schrifften machen;
Ein Schiff voll Nieſe-Wurtz kommt von Anticyra,
Den Läſtrern unſrer Kunſt die Naſen voll zu reiben;
Wir wollen einen Rieß des ſchönen Buchs verſchreiben,
Denn an den Titten iſt ein großer Mangel da.
Die Antwort gab Bericht: Dort unter den Sudeten,
Wo Aganippens-Quell ſich in die Weiſtritz geuſt,
liegt ein Hyopolis, das ſich gar ſehr befleiſt,
Durch manch gelehrtes Kind den bleichen Neid zu tödten.
Hier ſcheint die Wiſſenſchafft auf ewig ein zu baun,
Hier zeigt ſo mancher Kopff die Kräffte des Verſtandes,
Das herrſchende Latein, die Anmuth Griechen-Landes
Kan hier von ihrer Zunfft nicht wenig Meiſter ſchaun.
Der Weitzen trägt auch Spreu, kein Gold iſt ſonder Schlacken,
Sagt mir ein Handwerck her, das keine Stümper führt;
Drum lebt auch hier ein Kiel, der minder ſchreibt als ſchmiert,
Und geile Boßheit hegt; die Unſchuld anzuzwacken,
Den Lehrern Leides thun, das Prieſter-Amt beſchreyn,
Des Nächſten Ehren-Kleid mit fremder Scheere kräncken,
Viel wiſſen, nichts verſtehn, erzehlen und gedencken,
Iſt ſeine gantze Kunſt und müßges fleißig ſeyn.
Vor nennt ich euch das Buch, letzt kennt ihr den Verfaſſer;
Erwegt nunmehr, ob nicht der Vater und das Kind,
Wie eins des andern werth, einander ähnlich ſind. (ſer,
Kein wohlgeſchmackter Fiſch komt doch aus faulem Waſ-

Es iſt kein Ding ſo ſchlimm, es iſt zu etwas gut:
Mir dient die ſaubre Schrifft, daß ich mich übergebe;
Dieß aber ſchieb ich auf, weil ich das Ubel hebe,
Wenn mir nur letzt iemand vergnügte Poſten thut.
Gleich war ich im Begriff die Zunge loßzudrücken,
Brach Æſculap heraus, weil mich das Schweigen quält;
Gieb Achtung auf den Troſt, den dir mein Mund erzehlt;
Es wird kein Perlen-Tranck dein Hertz ſo ſtarck erquicken.
Minerva zog bißher in angeführter Stadt
Von gut- und edler Zucht vier ungemeine Hähne;
Vor die ihr Cypris offt zwey Tauben und zwey Schwäne
Und Juno gar den Pfau umſonſt gebothen hat.
Der jüngſt' iſt noch gar zart, und ſpielt in ihrem Schooße,
Die Themis, kommt' mir vor, verſpitzt ſich ſchon auf ihn,
Den einen ließ ſie mir mit Sorgfalt auferziehn,
Der iſt ohn' Urſach nicht nach der Gebuhrt der Große;
Mercur, der insgemein gar lange Finger braucht,
Stahl ihr den dritten weg und flog mit dieſer Beute
Nach jenem Tyrus zu, wo auf der Abend-Seite
Des fetten Schleſiens der Strand der Oder raucht.
Heut aber, als mein Fuß den Kriegs-Gott zu beſuchen,
Der nächſt bey Temeswar den Türckſchen Hieb empfieng,
Aus meinem Hauſe trat und zu verbinden gieng,
Hört ich ein Weiber-Maul hart und entſetzlich fluchen;
Mein Aug' erfuhr es bald, daß es die Mißgunſt war:
Die ſcheußliche Geſtalt ſchien ein verdorrt Gerippe,
Ein gelb- und halber Zahn biß in die blütr'ge Lippe,
Und ihre Schmähſucht warff die Klauen in das Haar.
Was! Was! ſo klaffte ſie, daß mir das Ohr noch klinget,
Was? ſteigt der Jüngling ſchon die Ehren-Stuffen auf,
Was?

Was? krönt man einen Menſch, der ſeinen Lebens-Lauff,
Wie ehmals bräuchlich war, noch nicht auf dreyßig bringet?
Ich merckte kurtz darauf, wen dieſes Lud erſchalt,
Da man den vierdten Hahn zu einem Tempel führte,
Und mit Kleinodien, doch nicht ſo reichlich zierte,
Daß ſein Verdienſt nicht mehr und weit darüber galt.
Ich ſchlich dem Jubel nach, trat furchtſam auf die Schwelle
Des groſſen Heiligthums, in dem Sophia ſitzt:
Die Pracht ſtrahlt überall, wie, wenn es nächtlich blitzt,
Die Ampeln machten es in iedem Winckel helle,
Die Sänger ſtritten ſchön, der Weyhrauch dampffte ſcharff,
Die Decke war Saphier, der Jaſpis ließ ſich treten,
Und mitten prahlt ein Tiſch mit köſtlichen Geräthen,
Worzu die Weisheit kam, und ihren Mantel warff.
Sie nahm der Pallas flugs den Vogel aus den Händen,
Die ihn mit folgenden ihr als ein Opffer gab:
Nimm hier mein Schooß-Kind hin und richt es weiter ab,
Ich kan dir meine Gunſt nicht herrlicher verpfänden;
Ihn hat Apollo längſt die Singe-Kunſt gelehrt,
Und ſeiner Stimme Schall vor tauſenden geprieſen;
Er iſt nicht oben hin in allem unterwieſen,
Was zu der Gründlichkeit der Wiſſenſchafft gehört.
Sie ſchwieg, und ſieh' ein Bild des ſchönſten Frauenzimmers,
Es ſchien den Göttern gleich, doch nicht von unſrer Art,
Fuhr durch den Tempel hin, der faſt zum Himmel ward,
Von wegen des von ihr geworffnen Sonnen-Schimers;

Ihr

Ihr Mund, der mehr ins Ohr als zum Geſichte drang,
Erhob der Stimme Krafft: Wer Ohren hat, der höre
Den Spruch Euſebiens: Der Hahn ſoll mir zur Ehre
Ein Wächter Zions ſeyn; womit ſie ſich verſchwang.
Hier ſchloß der Æſculap; Sein Vater ſang vor Freuden,
Und rieff: Die Leyer her, ich bin bereits geſund;
Es plägt mich bißweilen gleich das Schwerdt der Neider wund,
Muß ich ſchon als ein Gott mehr als die Menſchen leiden,
Vielleicht kommt einſt die Zeit, da mich ein Fürſt erhebt,
Damit der blinde Schwarm mein Volck nicht mehr verhöhne;
Vorietzt bin ich vergnügt, da einer meiner Söhne
Im edlen Pleiß-Athen der Ehren näher ſtrebt.
Gelehrt- und kluger Freund! eröffne dieß Gedichte;
Den Schlüſſel reichet dir die wahre Redlichkeit,
Die dir dieß Unterpfand getreuer Sinnen weyht,
Und ſich daran nichts kehrt, daß man ſie ſpöttterrichte;
Die Thorheit wird ſich zwar hiermit beleidigt ſehn,
Allein man fürchtet nicht den Blitz von ihrem Dräuen;
Wer Hecheln ſchmieden will, muß keine Funcken ſcheuen,
Was ſie an mir erſucht, mag ihr zum Schimpff geſchehn.
Wie manchmal denck' ich nicht an die verſtrichnen Wochen!
Der andre Winter ſchneyt den Bergen auf das Haupt,
Seit das Verhängniß uns dem ſüſſen Lande raubt,
In welchem wir der Welt am erſten zugeſprochen.

Dort

Dort schlossen du und ich den festen Freundschafft-Bund,
Dort war Vertraulich-seyn der Drittman unsrer Hertzen,
Uns ließ die Einsamkeit auf dem Parnassus schertzen,
Wenn seine Castalis uns zu Gebothe stund.
Du flogst nicht vor der Zeit, wie mancher, aus dem Neste,
Der, wenn die Schul ihn brennt, nach hohen Schulen laufft,
Und eher wiederkommt, als er den Bart gekaufft,
Du legtest starcken Grund und baust daher auch feste;
Der Hunderste bekommt der Weisheit Meister-Recht,
Und weiß von ihr wol nichts als nur den blossen Nahmen,
Weil der in seiner Brust beliebne Hochmuths-Saamen,
Wie etwan Bilsen-Kraut, der Sinnen Kräffte schwächt.
Er zwingt sich, die Vernunfft mit Macht zu unterdrücken,
Hält ihren Rath vor toll, verhüllt ihr helles Licht,
Sich selbst hört er nicht an, gläubt, was ein Heuchler spricht,
Dem Schein und Schwanen-Schnee der Seelen Schwärtze schmücken.
Dann übereilt er sich, greifft, eh' es ihm gehört,
Mit ungewaschner Hand an die so heil'ge Bibel,
Er eyfert ohn Verstand, nimmt es nicht wenig übel,
Wenn ihn sein Schwager nicht als Schrifftgelehrten ehrt.
Nähm' er dein Beyspiel wahr, so würd' er besser lernen,
Wie uns die Creatur den Schöpffer offenbahrt,
Wie manches Wunderwerck Meer, Erd und Lufft verwahrt;
Durch dieß begehrst du dich dem Pöbel zu entfernen;

Was dieses Gantze faßt, wie richtig alles geh,
Wie aller Fäll' Erfolg an einer Kette hänge,
Und wie sich ihr Geschehn so ordentlich vermenge,
Ja wie, was noch nicht ist, schon im Vergangnen steh.
Das muß, gelehrter Hahn! dein reiffer Fleiß be-
greiffen;
Erwege, was hieraus vor Lohn und Wollust springt,
Man wird sich selbst bekannt, man ruht, man lacht, man
singt,
Wenn Unglück und Gefahr der Leute Thränen häuffen;
Man sieht mit Frieden an, was Krieg und Eintracht
thun.
Fragt todte Lehrer aus, spracht mit den klügsten Seelen,
Die nun, dem Leibe nach, in ihren Grabes-Höhlen
Mehr als zwey tausend Jahr so West- als Ost- werts
ruhn.
Forthin erwartet auch der Leib-Rock deine Lenden,
Die GOttes Vorsichts-Zug desselben würdig preißt;
Dein innerster Beruff, der sich so früh erweist,
Wird dir bald äusserlich die Wahl der Kirchen senden.
Sieht ihm ein Gärtner Lust, der einen Baum erziehlt,
Der die genossne Müh mit reicher Frucht bezahlet,
So wünscht' ich mir vorietzt die Regung abgemahlet,
Die über dir das Hertz Hoch-werther Eltern fühlt.
Indessen blick' ich dir aus des Parnassus Auen
Der Sonnen-Strasse nach, worauf dein Eyfer rennt,
Und durch den Sternen-Flug die blauen Lüffte trennt,
Darff aber nachzugehn den Federn noch nicht trauen;
Solt' einmal Delius mich höher aufwärts ziehn,
So wird mein Pegasus sich aus den Thälern wagen,
Und deinen Freundschaffts-Ruhm bis an die Hügel tragen,
Wo der Acarnan blitzt, und beyde Hunde glühn.

Las

Laß einen frechen Kerl die Musen-Priester schimpffen!
Sein Zahn reißt uns fürwahr nicht eine Sayt entzwey;
Apollo zwingt so gut des Pythons Raserey,
Als ehmals Hercules das Thier in Lernens Sümpffen.
So redlich wir vordem einander wohl gewollt,
So leicht kan, glaub' es nur, in den auch künfft'gen Jahren
Dein schönes Violet sich mit dem Lorber paaren,
Um dend ie Poesie mein junges Haar gerollt.

Auf das
den 11. Febr. 1717.
bey der
in Leipzig gehaltenen Magister-Promotion
Tit. Herrn Joh. Siegmund Hahns,
SS. Theol. Studiosi,
celebrirte Fest.

Phadrus Lib. III. Fab. init.

Suspicione si quis errabit sua,
Et rapiet ad se, quod erit commune omnium;
Stulte nutabit animi conscientiam.

Ists möglich, daß du noch in mein Versprechen bringst,
Und da du selbsten dir zu deiner Freude singst,
Ghußmanndi, gleichwol noch willst meine Reime lesen,
Die für dem Jahre schlecht und doch verfolgt gewesen?
Die Einfalt dürffte leicht aus meiner Poesie
Die schwärtzste Galle ziehn: Wer weiß, mit was für Müh
Die Boßheit abermal in blau-gestrümpfften Waden!
Den Haß der halben Stadt will auf die Verse laden?

Manch

Manch Dorff-Orbilius hält kaum den Zorn zurück:
Profecto! seufftzet er, olim non erat sic.
Hat einer die Licentz auf seinem Ermel kleben,
Daß er alleine mag Gesetz und Regeln geben,
Nach welchen er sein Thun und lassen doch nicht richt;
So duldt er andere Censores Morum nicht.
Besinn dich, was ein Blick von Weberischen Schrifften
Für grosses Unheil kan in Damons Hause stifften;
Bedencke dein Camin: Der Pöbel trägt nicht Scheu
Zu lästern, daß es nur der Spötter Schule sey;
Erwähnt man ohngefehr der ausgekehrten Stühle,
So schwöret Flavia, daß man auf Chloris ziehle:
Die gute Flavia, die selbst in Aengsten steht,
Ob nicht auch über sie die Regen-Wolcke geht.
Drum brech ich ab: Ich bin des Katzen-Krieges müde:
Ich liebe meine Ruh und suche nichts als Friede.
Doch nein! Ich schweige nicht. Was gehts den dritten an,
Wenn ich und du, mein Freund, des Pindus glatte Bahn
(Hat uns Apollo gleich nicht um den Dienst gebeten)
Für uns allein, und bloß zu unser Lust betreten?
Es guckt deswegen doch kein scheußlicher Satyr
Aus unserem Camin mit langen Ohren für.
Wir baun ein Rauch-Altar; doch nicht den Stichdegen;
Die Unschuld kan vielmehr sich hier des Schutzes freuen.
Worüber Julius ein strenges Urtheil fällt:
Was Lex Cornelia vor untersaget hält:
Und wo Pompejus selbst den Eyfer ausgegossen,
Das bleibt aus dem Bezirck der Poesie geschlossen.
Sie greifft niemals nicht in eines Richters Beil:
Am Blut-Baum nimmet sie nicht den geringsten Theil.

Doch

Doch wenn Crumpficus mit seinen Adlers-Klauen
Pflegt ins Clienten-Fett gewaltig tieff zu hauen,
Auf einem Ries Papier die Sportuln liquidirt,
Und den erhöhten Staat von solchen Griffen führt;
Und wirfft ein Pagatell durch der Intriguen Menge,
Durch Unfleiß, und was mehr, in eine weite Länge;
Hingegen Clystorell die Sache kürtzer faßt,
Den Kranken von der Quaal in sehr geschwinder Hast
Zu seiner Erben Trost befreyet und entbindet,
Saturni Saccharum von starcken Kräfften findet,
Und meynt, er würcke mehr als sonst Zebeth nicht thut;
Wenn Steffen feste glaubt, er wäre ja so gut,
Und besser noch geschickt an Mienen und Geberden,
Als andre, daß er müss' im Dorffe Scholtze werden;
Wenn Polyglottus zwar im neuen Bücher-Saal,
In Actis, und wo sonst es nöthig scheint, die Zahl
Versprochner Schrifften längst hat lassen einverleiben,
Und doch biß dato nicht will einen Bogen schreiben;
Wenn man zum öfftern in einer Compagnie (Vieh:
Kein andres Wort nicht hört als nur von Korn und
Wie viel die Garbe giebt? Wie viel man aufgebunden?
Wie Scheck' und Schimmel sich'? und mit wie vielen
Hunden
Das Weydewerck versehn? wie frisch der Hector jagt?
Wie Fulan sich wol gar ans schwartze Wild gewagt?
Und wie Schönmädel sich im Fuchstrab sehr verletzet?
Aus wie viel Läger man die Kammler raus gehetzet?
Wenn Rodomont von nichts als Sturm und Schlach-
ten spricht:
Und wie sein Schwerdt allein für unsre Ruhe ficht,
Wie die Palancken er am ersten übersteigen,
Und wie viel Türcken schon von ihm enthalßt liegen,

Wenn

Wenn sich Lachinde putzt nach neuester Façon
Und nach Zieropler Art, womit sie andern Hohn
Und Trotz gebiethen kan; wenn mans von weiten wittert,
So bald sie den Contusch mit Engels-Zeuge füttert;
Wenn Marcasit und Talck die Haut verjüngen kan;
Wenn grosse Wirthligkeit auch wol mit Enzian
Die guten Speisen will an statt des Jngbers würtzen;
Wenn Sylvia der Magd, daß sie mit vollen Schürtzen
Vom Wasser und vom Marckt, was in der Stadt passirt,
Nach Hause bringen soll, befiehlt und doch nicht spürt,
Daß eben die so sehr vertraute Coelestine
Mit ihrer Frauen Thun auch andern wieder diene;
Wenn Interesse mehr als Großmuth überwiegt,
Da Celimenens Herz der Liebe Macht besiegt,
Und Muß, ein herbes Kraut! den Gram und Widerwillen
Jn dieser Sache kan am allerbesten stillen.
Wenn alles dieses nun, und was noch etwen fehlt:
Denn es ist warlich nur der kleinste Theil erzehlt:
Jch hätte hundertmal und noch so viel zu sagen:
Sich in dem weiten Creyß der Welt hat zugetragen;
So laß ich darum mich in keine Thränen ein,
Und mag darüber nicht ein Flenne-Balzer seyn:
Jch muß, und wolt' ich nicht, aus vollem Halse lachen,
Und ein gespaltnes Maul bis an die Ohren machen.
Dann mischet sich Phœbus ein, und das bewegte Blut,
Verfertiget ein Lied beym Toback, Rauch und Glutz
So Fama nachmals will in alle Länder blasen;
Das kützelt erst den Geist, wie Spanisch die Nasen.
Doch wo geraths ich hin? vergeß' ich nicht der Pflicht,
Die ich dir schuldig war? und bin ich selber nicht

Wie

Viel lächerlicher noch als andere geweſen?
Ich will nach Moſkau zu, und geh zurück nach Dreſen.
Du forderſt einen Reim, der dieſes Tages Glantz,
An dem dein zweyter Sohn Sophiens Ehren-Krantz,
Des Fleißes ſchönſten Preiß, an ſeiner Scheitel träget,
Verehren helffen ſoll; und was hat mich beweget,
Daß ich was rechtes dir itzund nicht lieffern kan?
Allein du nimmſt auch wol den Miſchmaſch von mir an,
Der als ein Diſtel-Strauch ſich um die Lorbeern windet;
Wenn man das Hertze nur von beſſerm Stoffe findet.
Du kennеſt mein Gemüth, und daß es ſich erfreut,
Wann dir des Glückes Hand Vergnügungs-Roſen ſtreut.
Und da ſich deine Luſt itzund gedoppelt zeiget,
Wenn auch dein andrer Sohn der Weisheit Thron beſteiget;
So ſtimm ich mit dem Wunſch der Hertze-Mutter ein:
Daß ihr Magiſter nur bald möge bey Ihr ſeyn!
Daß man der Stimme Macht in Logen, Bänck- und Chören
Mög' als des Groß-Papa und als des Vetters hören!
Wir aber ſtellen uns zum Feuer und Camin
Mit allem Handwercks-Zeug und vollen Freuden hin,
Da ſoll ein Vivat! uns, ein frohes Baſta! legen,
Wenn man die Kehle wird mit Gulden-Treffen regen.
Wer böſe wird, findt hier ein neues Wechſel-Haus:
Wer einen Dreyer giebt, kriegt Siebzehn Kreutzer raus.
Jedoch genung! mich will des Zeuges faſt verdrüſſen;
Drum will ich meinen Reim und auch den Kaſten ſchlieſſen.

Als

der Wohl-Edle und Wohlgelahrte

Herr Samuel Delßner,

auf der Welt-berühmten Universität Wittenberg

A. 1717. den 30. Apr.

die längst-verdiente Magister-Würde

erhielt.

Im Nahmen eines andern.

ERschrick nicht, werther Freund! dir wird e
Kind gebracht,
Das, wie du selbst erfährst, dem Nahmen der verlä
gert:
Die Weisheit, so mit dir gemeine Buhlschafft mach
Bekennt auf deinen Fleiß, der Ihre Schooß geschwä
gert;
Sie tauffst es in der Fluth, die am Parnassus ist,
Benennt es Lob und Ruhm, und weil du Vat
bist,
Will Sie es öffentlich in deinen Arm gewähren,
Mit der Erinnerung, es weiter zu ernähren.
Nimm sonder Furcht und Scheu den dir gebohrn
Sohn,
Und säug Ihn mit der Milch der schönen Pierinnen!
Er ist noch klein und jung; doch künfftig wird er sch
An Gröss' und an Geschrey den Riesen abgewinnen:
Denn Fama, wo ich sch' und nicht betrogen bin,
Reicht ihr Trompeter-Rohr Ihm statt des Spi
werds hin,
Damit Er nach und nach den schweren Ansatz fasse,
Und überall den Ruff von dir erthönen lasse.

Als

der Wohl-Edle, Großachtbare und Wohlgelahrte

Herr David Laupitz,

Svidn. Sil.

A. 1719. den 29. April in Wittenberg

die Magister-Würde erhielt.

Im Nahmen anderer.

1.

WEnn dir, Hochwerther Freund, dieß Blat gefallen solte,
Müst unsre Poesie schon ganz vollkommen seyn;
Und obgleich unser Sinn dich würdig ehren wolte,
So trifft doch iezt die That nicht mit dem Willen ein.
Wir pflegen einen Vers, weils nöthig ist, zu machen,
Nicht aber Dichtern gleich zur Zierde grosser Sachen,
Und was dir diese Schrifft allhier vor Augen legt,
Sind Proben, die die Pflicht uns allen eingeprägt.

2.

Wir höreten höchsterfreut den frohen Ruff erschallen,
Daß du zu hoher Würd' im Elb-Athen gelangt;
Wir gönnen dir dieß Glück und diesen Krantz vor allen,
Womit dein klugers Haupt recht nach Verdienste prangt.
Wir, die wir offt mit dir in Unterredung waren,
Wir haben insgesammt da deinen Fleiß erfahren,
Und wissen, daß du nicht, wie Mod' ist in der Welt,
Gestiegen bist durch Gunst, durch falschen Schein und Geld.

3.

Doch wer weiß deinen Ruhm vollkommen auszudrücken?
Wir wollen selbst dein Lob nicht in der Welt ausschreyn;
Denn wer sich nicht mit Fleiß zur Arbeit weiß zu schicken,
Der kan auch so, wie du, zum Wachsthum nicht gedeyn.
Es mag nechst dem von dir bißher gezeigten Proben
Noch künfftig offtermals das Werck den Meister loben,
Ja dieser Ehren-Tag zeigt vor sich selbst schon an,
Noch mehr, als was von uns gerühmet werden kan,

4

Geniesse dann vergnügt die wohlverdiente Freude,
Zu der du heute kanst mit höchsten Ehren gehn,
Und war die Tugend sonst dein kostbarstes Geschmeide,
So wird dir das Bareth um so viel schöner stehn.
Es ist Elisiens auf dich gestelltes Hoffen
Nunmehro recht erwünscht und glücklich eingetroffen,
Durch deine Mühsamkeit und deiner Würde Glantz,
Durch deine Wissenschaft und den Magister-Krantz.

5.

Läst uns der Himmel nur die goldne Zeit erleben,
Da du ein Lehrer wirst von Krafft und Nachdruck seyn,
So soll die Poesie alsdann sich mehr erheben,
Und jeder wird von uns dir tausend Wünsche streun.
Indessen wollen wir den Anfang hierzu legen,
Und wünschen dir Gelück von dieser Ehre wegen,
Dazu dich Müh und Fliß und Tugend hat geführet,
Und die dich andern mehr recht zum Exempel ziehet.

6. Der

6.

Der Himmel ſey mit dir, er ſeegne ſtets dein Wachſen;
Er gebe, daß dein Ruhm, der heute blühend ſteht,
Sich täglich mehr und mehr bis zu den Sternen-Aren,
Als wie ein ſchöner Baum mit voller Frucht, erhöht.
Geſunde Wohlfahrt ſey hierbey der gute Regen;
Die Sonne, ſo dich nährt; des Allerhöchſten Seegen;
Wie Blätter, derer Meng' ein ſchönes Anſehn kriegt,
So vielfach ſey das Wohl, ſo deine Bruſt vergnügt.

7.

Noch eines wünſchen wir, daß heute dein Vergnügen
Bey dem Magiſter-Schmauß auch ohne Tadel ſey:
Wer bey den Büchern kan viel Jahre fleißig liegen,
Dem ſteht auf einen Tag ſchon eine Kurtzweil frey;
Der Becher, aus dem wir den Safft der Weisheit trincken,
Pflegt insgemein gar ſehr nach Aloe zu ſtincken;
Darum vergnüge du die wohl-verdiente Bruſt
Durch einen Nectar-Tranck der unverbothnen Luſt.

8.

Wolan! ſo ſey vergnügt, und ob dich ſchon was träffe,
Das herb und ſchmertzlich iſt, ſo kehre dich nicht dran;
Du trägeſt einen Krantz von Lorbeern um die Schläffe,
Den nie kein Donner-Streich des Unfalls ſchmettern kan.
Die Ehre, ſo dich crönt, muß immer mehr gedeyen,
Das Gute, ſo du wünſchſt, ſoll dich nach Wunſch erfreuen.
Dieß iſt der treue Wunſch, der uns im Hertzen liegt,
Wir ſchlieſſen ihn ietzund: Leb' ewig und vergnügt!

Der
von der Weisheit gefundene und belohnte Fleiß,
als
dem Wohl-Edlen und Wohlgelahrten
Herrn Michael Pietsch,
auf der Welt-berühmten Universität Wittenberg der
wohl- verdiente Philosophische
Magister-Hut
den 30. April. A. 1717. rühmlichst aufgesetzt wurde.
Im Nahmen eines andern.

1.

DJe Weisheit gieng jüngsthin spatzieren,
Und ließ sich von der Frühlings-Zeit
Des Abends durch die Gassen führen,
Gleich wenn der Wächter Zehen schreyt;
Ihr Absehn war, um zu erfahren,
Wie es um ihre Schöne steh'
Und wie es in Studenten-Jahren
Mit ihrer lieben Jugend geh.

2.

Sechs Schritte fehlten noch zum Marckte,
So hörte sie ein blind Geschrey,
Das sie den Purschen gleich verargte;
Drey lärmten neben ihr vorbey;
Sie wich und schlich sich an den Wänden;
Hier trieb sie auch das Kopff-weg ab,
Das ihren vorgeschlagnen Händen
Nicht eine Rosen-Salbe gab.

3.

Dort schwärmten sechzehn wüste Köpffe,
Von Guckuck voll, von Sinnen leer;
Hier kam ein weibliches Geschöpffe
Der muntren Jugend in die Quer;

Der

Dort klang die Laut' und hier ein Degen,
Das Pflaſter ſchrie erbärmiglich,
Weil man auf den und jenen Wegen
Das Feuer aus den Kieſeln ſtrich.

4.

Indeß verkehrte ſich das Wetter,
(Denn der April behält ſein Recht)
Die Luffe ward naß, die Steine glätter,
Die Weißheit durch den Sturm geſchwächt;
Ihr Fuß verließ die freyen Straſſen,
Und machte ſich ins nächſte Haus,
Worinnen gute Brüder ſaſſen;
Kurtz: Sie gerieth in einen Schmauß.

5.

Sie merckte ſie mit weiten Augen,
Was ihrer Kinder Arbeit thu,
Wie brünſtig ſie aus Pfeiffen ſaugen;
Sie hielt davor die Naſe zu;
Das Zimmer dampffte wie die Hölle,
Man ſoff ſie mit zwölff Gläſern an,
Und jagte ſie bald von der Stelle,
Indem ſie nicht Beſcheid gethan.

6.

Nicht weit davon ſtund etwas offen,
Das man die Antichambre nennt:
Hier, ſprach ſie, hab ichs recht getroffen;
Ach Schade! daß kein Licht mehr brennt;
Allein ein Manns-Volck rieff gar leiſe:
Biſt dus Cathrinchen? komm mein Kind!
Ey! dachte ſie, hier ſetzt es Mäuſe;
Wer weiß, was das vor Vögel ſind?

7.

Es zog die Weisheit immer weiter,
Und kam vor eine Stuben-Thür,
Hier satzt' es nichts als Bärenheuter,
(Dergleichen Titel zeugt das Bier)
Die Flüche flohen um die Wette,
Man schwur so dreuste Blut und Tod,
Als wenn man nicht zu fürchten hätte
Dieß, was man seinem Nächsten droht.

8.

Ach! ach! wie leben doch die Leute
So liederlich in Tag hinein!
Sie liegen auf der faulen Seite
Und gehn mit mir kein Bündniß ein;
Wie wirds mit ihnen endlich werden,
Wenn sie das Vaterland begehrt?
Ich halte sie fürwahr auf Erden
Kaum eines Elementes werth.

9.

Die Weisheit gieng mit diesen Worten
Und traff nun bessre Wohnung an,
Zur Lehre, daß man aller Orten
So gut' als böse finden kan;
Denn sie ersah mit heitern Blicke
Zwey Augen auf ein Buch gehefft,
Und sprach: Dieß ist ein feines Glücke,
Wo mich nur nicht ein Schatten äfft.

10.

Nein, nein! verfolgte sie die Sprache,
Dieß ist ein wahrer Musen-Geist,
Der weniger in die Gelache
Als auf den Berg der Musen reist;

Dem

Dem ſchenck' ich meine Veil'gen-Croue,
Zum Zeichen der gewognen Treu,
Daß ich bey meinem Pierſche wohne,
Und ewig ſeine Gäſtin ſey.

II.

Wohl-Edler Freund! wir unterſchreiben,
Was dir die Weisheit zugedacht,
Und haben, wird der Wunſch bekleiben,
Was uns vergnügt und freudig macht;
Der Seegen folge deinen Schritten,
Das Glück ſey dir mehr Wirth als Gaſt,
Bis du den Himmel was zu bitten
Auf Erden nicht mehr nöthig haſt.

Träumende Gedancken,

Als

Der Wohl-Edle, Groſachtbare und Wohlgelahrte

Herr Johann Chriſtian Erneſti,

Von Tännſtädt aus Thüringen,

den 30. April. A. 1716.

auf der Welt-berühmten Univerſität Wittenberg

als Doctor Philoſophiæ

ernennet wurde,

entworffen

im Nahmen eines Andern.

I.

DEr Traum-Gott führte mich bey angebrochner Nacht
Aus meiner Lager-Stadt in unbekannte Gräntzen,
Ich ſah den blaſſen Mond mit halbem Lichte gläntzen,
Und ward durch einen Sumpff auf den Parnaß gebracht;

Es wimmelte der Berg von hundert tausend Füssen,
Die Krämer wollten sich der Messe nicht entziehn,
Um, weil Mercurius den Jahr-Marckt ausgeschryn,
Auf künfftigen Gewinn die Buden aufzuschliessen.

2.

Hier saß ein Wurtzel-Mann, der Otter-Häute frißt;
Dort lag ein Charletan; hier stund ein Glücks-Topff offen,
Und reitzte manche Faust, den reichsten Griff zu hoffen;
Dort gieng ein Schneider durch, der nur die Beutel mißt;
Zur Rechten sang ein Weib mit halb-verdrehten Augen:
Ach! lieben Leute, hört das Wunder-Zeichen an!
Es hat ein todtes Kalb zwey Augen zugethan,
Daraus könnt ihr viel Trost in mancher Trübsal saugen.

3.

Ein Mauschel lieff mir nach, und wieß mir seinen Kram,
Dieß war ein theures Guth der allerfeinsten Spitzen;
Ich sprach: Die Kostbarkeit mag einem andern nützen,
Den neulich Flavia so gut herüber nahm;
Zwey Jungfern handelten um scharff geschliffne Scheren,
Damit es Mops nicht fühlt, wenn es dem Leder gilt;
Indessen winckte mir ein nettes Venus-Bild,
Die Waaren, so sie trug, sein theuer anzuwähren.

4.

Ich lieff ihr hurtig zu, und ward so stumm als blind,
Weil ihre Schönheit mich in die Entzückung satzte;
Ihr Mund, der Nectar stieß und wie die Engel schwatzte,
Schien wie der Muscheln Blut, die frisch verwundet sind;
Die Augen liessen um, und schossen hin und wieder;

Die

Die Bruſt war ſo beflohrt, daß ſie faſt nackt erſchien.
Ha! dacht ich, Witz genug! du willſt nur weiter ziehn;
Wer ſicher leben will, hört nicht Sirenen-Lieder.

5.

Der Creutz-Weg brachte mich zu einer Wechſel-Banck
Hier wolte gleich ein Mann ſein böſes Weib verkauffen;
Doch es erhub ſich bald ein wunderbares Rauffen,
Indem ein Alchymiſt die Leute an ſich zwang,
Er dachte Bley und Zinn in Trinck-Gold zu verwandeln;
Der Anſchlag wolte nicht nach Wunſch und Willen gehn,
Drum ließ er Herd und Gluth und Topff und Tiegel ſtehn,
Und fieng aus Armuth an, mit Brillen ſtarck zu handeln.

6.

Mein Vorwitz hätte ſich noch weiter umgeſchaut;
Allein, ein Aufzug hielt des Fuſſes Flucht zurücke:
Die Weißheit trat herein in einem goldnen Stücke,
Dem Bengals Reichthum ſich nicht zu vergleichen traut;
Ihr Haupt-Schmuck war ein Krantz der ſieben naſſen Sterne,
Ihr Antlitz durch den Schein des Neuden angefüllt,
Das Kleinod hoher Bruſt trug einen Sonnen-Schild,
Mit dieſer Läuterung: Sie glänzt auch in der Ferne.

7.

Sie ſtieg auf einen Thron, und gab der Majeſtät,
So aus dem Munde brach, den Nachdruck ihrer Mienen.
Ihr! rieff ſie, welche mir als freye Sclaven dienen,
Fängt euch die Eitelkeit, die doch der Wind verweht?
Was ſteht ihr dort und da bey ſolchen Gauckel-Poſſen?
Laßt es der Einfalt zu, der es am Saltze fehlt,
Und dieſem, den ein Kuß bißweilen ärger quält,
Als wenn ein rothes Aug' ihn gar mit Flachs geſchoſſen.

8.

Kommt alle! deren Fleiß zu guten Künsten brennt,
Hohlt euch den grünen Lohn der um die Schläfe prahlet;
Wer vor den Ehren-Krantz das Gold der Arbeit zahlet,
Ist würdig, daß man ihn vor meinen Sohn erkennt.
Das Wort war kaum heraus, so liessen ihre Jünger,
Wie wenn es Hagel schneyt, mit gantzen Schaaren hin,
Sie streckten Hand und Arm, und suchten den Gewinn;
Doch, wer zu hitzig griff, dem klopffte sie die Finger.

9.

Mein Freund! ich sah auch dich in diesem Gränze stehn,
Du wurdest unversehns von ihrer Hand gezogen,
Ihr Kuß gab dir das Lob: Mein Sohn, den ich gepflogen,
So lange Blut und Geist in deinen Adern brennt;
Dein wohlgeübter Kopff, dein rühmliches Verhalten,
Das keinen Neben-Weg von meiner Strasse gieng,
Verdiente allerdings der Ehre Siegel-Ring:
Denn deine Tugend kommt an den Verstand der Alten.

10.

Minervens muntrer Hahn kräht offt den Morgen aus,
Indem der Guckuck noch aus meinen Kindern singet;
So war es nicht bey dir: Die Müh, so alles zwinget,
Hieß fast dein Eigenthum. Nimm diesen Lorbeer-Strauß,
Das Wappen deines Ruhms: Kein Bild geschickter Hände,
Kein süsses Säyten-Spiel wird dich so sehr erfreun;
Erinnre dich dabey: Er wird so fruchtbar seyn,
Als wenn ihn deine Faust auf anderm Boden fände.

11.

Gleich als sie dieß gesagt, kam mir ein Husten an,
Ich wachte plötzlich auf, und fand mich in dem Bette;
O! sprach

O! ſprach ich, wenn der Traum doch mehr geſaget hätte!
Nicht anders, Hertzens-Freund! Du trifft der Wiß-
heit Bahn,
Und krönest dein Verdienſt; drum folgt dir auch mein
Seegen,
Und wünſcht, daß dieſer Tag, da dich Sophia nimmt,
Den andern nach ſich zieh, der dir ein Buch beſtimmt,
Das ſchön und fähig ſey, ſich ſelber zu verlegen.

Nobiliſſimæ
Fratrum Germanorum
GEORGII {HEINRICI / GVILIELMI / GOTTHARDI}
REIBNITZIORUM,
Equitum Sileſiorum
TRIGÆ
Muſas Vratislavienſes ſalutaturæ,
Svidnicenſibus vero
XIV. Calend. Aprilis A. 1714.
valedicenti
benè precatur.

LOnga quid Auſonium corrumpunt otia plectrum?
Muſa quid antiquam vis temerare fidem?
Luminibus madidum torpentibus excute ſomnum,
Ocyor atque novum fac reſonare Melos.
Non decus eſt, reſides buxo langueſcere nervos,
Nec bene continuo membra ſopore valent.

Oppreſ-

Oppreſſam ſolvunt finita ſilentia vocem,
Labraque Caſtalio flumine lota canunt.
Præſenti ſteriles prægnantur numine ſenſus,
Et ſacer afflato funditur ore furor.
Pergite Pierides veſtro ſuccurrere Vati,
Qui ſocias cœptis optat habere manus.
Cynthia jam famulos cœlo ſuſpenderat ignes,
Altaque provectæ tempora noctis erant;
Morpheus, expanſis ubi me contexerat alis,
Talia ſublato cernere ſolc jubet.
Stat nemus Elyſiæ tangens confinia gentis,
Hercyniam veteres nomen habere ferunt;
Denſior occiſos Heroës arguit arbor,
Cæſorumque creber ſanguine creſcit apex.
Sarmata victrices fugit hic exterritus umbras
Fratris, & inviſum pallet adire locum.
Fama tulit Grajas iter huc flexiſſe Camœnas,
Cum cuperet noſtro Delius ore loqui.
Hoſce per anfractus ſylvarum ferre videbar
Confuſos Lemurum non ſine fraude gradus.
Poſtque retardatos, quo numine neſcio, greſſus,
Ignotas cupido lumine luſtro plagas.
Proxima pratorum ſeries & amœna voluptas
Me vocat & dubios in ſua rura pedes.
Diverſæ ancipites regionis reddit ocellos
Præſentis facies, præteritique color.
Nox ibi diſperſis dominatur tota tenebris,
Hic videt apricum vallis aperta diem;
Inde, viatori faciens convitia Cornix,
Brutorum inſidias omine ducta monet;
Auribus hinc blando commendat guttura cantu
Certior æterni nuntia veris avis.

Firma

Firma ſtat oblatum propius ſpectare voluntas,
Ingeniumque loci fertilis urget iter.
Floribus arva fluunt, ſtellataque lilia paſſim
Nobilitant tepido lacte Junonis agros.
Tramite luxuriat patulæ laſcivia Myrti,
Altior ornatam laurus opacat humum;
Nardus odoriferis infecerat aëra ſuccis,
Corpore mox toto Naſſus ut eſſe velim;
Injuſſæ creſcunt violæ, quas patria tellus
Purpureis patitur bella movere roſis.
Non teneros lædunt mordentia frigora fœtus,
Perpetuo vitis germina vere rubent.
Multa ſeges Calathi ſublato fluctuat æſtu,
Cum Zephyrus grato baſia rore vehit.
Hic hoſpes Boreas nunquam divertit & Auſter,
Jura nec hoſpitii Sirius exul habet.
Erranti torrens curſu virgulta ſecabat,
Unde loquax pulſi littoris unda ſonat.
Quid moror? Heſperidum quicquid jactaverit hortus,
Quique Semiramia penſilis arte fuit,
Non valet invidiam noſtris accendere Campis,
Queis quoque Theſſalicis gloria major erit.
Dumque vago circum tentabam compita viſu,
Cominus ingentem ſurgere cerno domum.
Ardet inacceſſos mens indefeſſa penates,
Sed prohibet faciles ſemita rara vias.
Ergo mihi bivii mox per compendia ducto
Horrorem moles fert pretioſa ſacrum;
Faſcitur arx oculos, cujus præſentia formam
Auget, & aſpectu penſat euntis onus;
Fronte ſuperba ſuo cœlum nubesque laceſſunt
Marmora fulmineis non ruitura dolis;

Veſtit

Vertit ebur poſtes, ſequitur veſtigia Jaſpis,
Cara ſub aurato pondere ligna gemunt;
Interiora micant ſectis penetralia gemmis,
Egregiusque mihi me rapit iſte labor;
Cum Phrygius muto pugnat certamine pictor,
Ars pretio palmam cedere victa negat.
Quadrupedes picto mirabar vivere paſtu,
Æmula naturæ queis dedit ora manus.
Interea attonitus ſubito clamore gementis
Vicinas tremulo pollice pando fores.
Limen adhuc obicemque manu plantisque tenebam,
Cum video humana plangere voce Deam.
Terruit aſpectus; genium numenque Lycei
Cetno, ſalus noſtræ quo valet alma Scholæ.
Adventusque mei repetens Dea neſcia planctus,
Juſſerat indociles ordinis eſſe comas;
Utraque firma manus capiti fultura miniſtrat,
Alternatque pias officioſa vices;
Undantes lacrymis oculos relliquerat ignis,
Exangvesque genæ jam morientis erant.
Solvit labra dolor, gravidam ſuſpiria linguam,
Talia quæ nunquam verba ſilenda dedit:
Siccine mortales fatorum occultæ poteſtas
Non magis ac ſtabili numina lege trahit?
Non ſatis eſt parcos nobis concedere Cives,
Hos etiam paucos diminuiſſe juvat?
Manſuram ſtudiis ubi juſſit condere ſedem
Cæſareis æternæ gratia laudis opus;
Præfeci eximios partito munere Patres,
Quorum ætate licet præſidioque frui.
Elegique duos docta de gente Magiſtros,
Qui me Rectorum Præſide Sceptra gerunt.

Cer

Cœruleum paucis gaudebam creſcere cœtum;
Maximus ipſe ſua qui bonitate fuit;
Amiſſi gravior pretio jactura videtur;
Officit exemplo dicta probare meo.
Vah! dolor eſt veteres primosque migrare Colonos,
Vah! pudor antiquum ſic abiiſſe decus.
Leucoris ipſa mei retulit monumenta laboris,
Atque brevi rerum Lipſia teſtis erit.
Emorior, quoties venturi temporis augur
Infelix claros vix reor eſſe dies.
Scilicet iſta meum populat vaſtatio Pindum,
Deſertumque mihi mox Helicona dabit.
Me miſeram! vacuas niſi det mihi Cynthius aures,
Atque velit pubem conſtituiſſe novam.
Per juga, per ſaltus, nemorumque remota vagabor,
Et gnatos luctu conſequar orba parens.
Reſponſurus eram, manibus cum lapſa retractis
Janua terribiliter crepat icta ſono.
Excitor, aſt oculis falſum mentita ſoporem
Mens ſuſpecta ſuæ fata quietis habet.
Et ſermonis opem caſu fruſtratus iniquo
Labra locuturi ſentio aperta vigil.
Non ego nocturna reduces ab imagine ſenſus,
Mendaci luſos nocte fuiſſe querar.
Perſtrepit occulto, mirum! Schola noſtra tumultu
Tritoniæ cæco murmure templa ſonant,
Conveniunt patres, ordoque vocatus equeſter
Illuſtres cumulat pulchra Corona viros.
Cernimus Auguſtos, velut aurea ſidera, vultus
Conjunctumque hilari cum gravitate Decus.
Nec patet, in quorum conſeſſus vertat honorem,
Aut quibus hoc decoris det numeroſa Cohors.

Jam

Jam memini (niſi forte ſimul meminiſſe dolebit)
Veſtra abitum, Juvenis, lingua diſerta petet.
Ambiguam vicit nox veri præſcia mentem,
Noctis & abſolvit lux inimica fidem.
O nimis infauſtæ non irrita ſomnia noctis!
Juſta meam fecit flere querela Deam.
Svidnia ne lacrymis parcas, tibi crede gementi
Proximus ancillas commodat amnis aquas.
Quid tamen huc lacrymæ? lacrymis nec fata moventur
Perdita nec lacrymæ reddere ſalva queunt.
Judulgere pio quædam fas eſto dolori,
Cætera lætitiæ nunc, Schola mœſte! dabis.
Te, dilecta Parens! nunquam genuiſſe pigebit,
Dulcia fœcundæ nomina Matris habes;
Aſpice felicem, natos, tua gaudia, turbam,
Olim hi, poſteritas quos veneretur, erunt.
[illegible]venum flos, terna Patris Generoſa Propago!
Te loquor officii cauſa probata mei.
Æquaret titulos ſi noſtra ſcientia laudis,
Quos Tua virtutis præmia dextra cupit,
Ingrederer veſtræ, Juvenes! primordia gentis,
Et canerem, ſero gens quod in orbe cluat.
Non Aganippeo glacies me fonte coërcet,
Pagina quod ſcioli vix ſemidocta crepat,
Pollice nec raſo brevior mihi redditur unguis,
Ut quererer digitos dedidiciſſe Chelyn.
Veſtra ſed, ô Juvenes! præclara modeſtia noſtrum,
Invidum merita laude retraxit ebur;
Quem lateat veſter Studiorum ſtrenuus ardor,
Quique ſua probus eſt improbitate labor?
Invenies nigros excuſſa albedine Cygnos,
Corvorumque nivem ſæpius orbis habet,

Nob

Nobilis & multo nunc inveniatur agello
Græca cui ſordet Linguæ, placetque fides.
Nec veſtri ſpernunt Græcorum ſcripta labores,
Communique luem cum grege ferre pudet.
Ite, ſinu foveat placido vos alma Budorgis,
Spes implete, Deo non renuente, Patrum.
Non Lupa rava viam nec vulpes fœmina turbet,
Sed fortuna comes vota ſecunda ferat.
Sic patrii forſan Cineris ſe buſta movebunt,
Veſtraque reddiderit membra ſepulta ſalus.

Dein Abſchied,
Werther Freund!
erfordert dieſes Blat,
Das
PHOEBUS Lorbeer-Baum
zwar nicht getragen hat;
doch wirſt du meiner Pflicht
ein holdes Auge ſchencken,
ſo ſoll
auch allezeit an ſeinen
Jachmann
gedencken
Joh. Chriſtian Günther, Stregenſis A. A. L. L. Cultor.

CANTATA.

Recitat.

IHr Muſen ſteigt von eurer Höh,
Ihr Pierinnen ſteigt von dem Parnaſs hernieder,
Bringt eure ſüſſen Lieder,
Bringt ſie unſern Gräntzen wieder.
Es hindert euch kein Schnee;

Die Tyranney
Des Winters geht vorbey,
Sie iſt entwichen,
Sie iſt verſtrichen,
Und wir ſind frey
Von ihrer Sclaverey.
Wohlan!
Ihr Töchter Jovis ſeht, was eure Flöthe kan:
Die Nachtigall
Beut euch aus Eyferſucht
Durch ihrer Stimme Schall
Und Singen einen Wett-Streit an.
Ich höre ſchon, wie ſie dem Tereus flucht;
Ich höre ſie der Schweſter Hertzeleid
In den verjüngten Häynen
Beklagen und beweinen;
Doch unter ſolcher Traurigkeit
Vergißt ſie nicht der Zeit,
Vergißt ſie nicht der ſchönen Zeit,
Wo Chloris Blumen ſtreut;
Ihr wohlberedter Mund
Thut den Jägern in den Wäldern,
Thut der Ceres auf den Feldern,
Macht den Wald- und Waſſer-Nymphen,
Macht der Syrinx in den Sümpffen
Die gute Bothſchafft kund,
Der Frühling ſey faſt nah,
Der Frühling ſey ſchon da.

Aria.

Erwünſchten Frühlings-Tage,
Ihr Bothen meiner Ruh!
Laſt mich im Grünen liegen
Und bringet mir Vergnügen,

Und

Und bringt mich ſelbſt darzu,
Daß ich noch einmal ſage:
Erwünſchten Frühlings-Tage,
Ihr Bothen meiner Ruh!

Recitat.

Die warme Lufft
Hat die Vögel aus der Kluffe,
Hat die Tauben von den Dächern,
Hat die Tauben aus den Löchern
In das freye Feld gerufft;
Da wo der Flora Kuß
Den verliebten Zephyrus,
Der gegen ſie vor Liebe brennt,
Der ſie vor ſeinen Schatz erkennt,
Der ſie der Schönheit Ausbund nennt,
Mit Wolluſt-Thau benetzen muß;
Er aber bindet ihre Schoos
Von der Gefangenſchafft der Norden-Winde loß;
Er läſt ſie auf den bunten Auen
Die Pfänder ſeiner Treu,
Die Zeugen ſeiner Leckerey,
Die Kinder ſeiner Liebe ſchauen.
Ach Flora! ſpricht er, deine Pracht,
Ach Schönſte! ruffet er, dein Gang
Hat viele Buhler kranck,
Hat viele Buhler friſch gemacht,
Hat vielen Buhlern ſchon das Leben
Genommen und gegeben,
Hat meinem Hertzen offt das Leben
Genommen und gegeben.

Aria.

Ermuntert euch ihr blöden Sinnen
Und macht euch in das Blumen-Feld!
Die Erde geht nicht mehr im Leide,
Drum schickt die Augen in die Weide,
Drum last die Seele Lusst gewinnen,
Zerreißt, was sie gebunden hält. Da Capo.

Recit.

Ach aber! ach vergällte Frühlings-Lust!
Die meiner Brust
Nichts als lauter Weh gebiehret,
Nichts als alles Wohl entführet.
Durch den Verlust
Wird erst der Sachen Werth gefunden,
Und wenn der Schatz verschwunden,
So zeiget erst die Zeit
Desselben Kostbarkeit.
Ein Freund,
Der es nicht anders sagt, als meynt,
Ist so gemein, als wie ein schwartzer Schwan,
Und wie die Raben,
Die weisse Flügel haben;
Trifft man bißweilen gleich dieß rare Wildpret an,
So fängt man doch dergleichen Vögel selten,
Und wenn wir hundert Netze stellten;
So gehn sie doch niemals zu Paaren ein.
Ich muß gewiß ein Sohn der weissen Henne seyn,
Weil des Glückes Sparsamkeit
Seine Huld an mir verschwendet,
Und mir, was Zehne offt zu suchen fleißig sind,
Da es der Eilffte doch nicht findt,
Mein Jachmann, iezt durch dich gewähret;

Ach aber! Ach! zu früh gekräht!
Der Ausgang lehrt zu spät,
Daß, wenn des Glückes Sonne brennet,
Ein Ungewitter sich errege:
Ich fühle schon die harten Schläge,
Wodurch des Himmels Neid
Und der Schickung Grausamkeit
Mich von meinem Freunde trennet.

Aria.

Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!
Dein strenges Geschicke
Macht, daß mich das Glücke
Der edelsten Freundschafft entledigen will:
Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!

Recit.

Geh Bruder! geh!
Dein Gang thut mir
In meinem Hertzen weh
Und in der Seele bange;
Jedoch es währt nicht lange,
So komm ich bald zu dir,
So kommst du bald zu mir.
Wer so, wie du, den Frühling seiner Jugend
Nicht müßig zugebracht,
Dem hat die Arbeit Ruh
Die Last offt Lust gemacht.
Die Ehre folgt der Tugend,
Sie giebt sich dir auch zum Gefehrten an;
Drum mache, daß ich bald an deinen Doctor-Hut
Ein Carmen hefften kan.
Der Umgang und die Zeit
Hat schon in unser Blut

Die Freundſchafft eingeſchrieben;
Verreiſe nur nicht die Vertraulichkeit,
Und höre niemals auf mich auch entfernt zu lieben.

Aria.

Der Abſchied iſt genommen;
Doch nicht in Ewigkeit,
Doch nur auf kurtze Zeit,
Doch nur aufs Wiederkommen.

Da Capo.

Juvenibus Ornatiſſimis

Johanni Godofredo Fiſchero

Svidnicenſi,

&

Caſpari Anderſio

Reichenbachenſi,

Abitum ex Scholâ Svidnicenſi in Academias

A. 1713. parantibus

gratulatur.

SUſcipe, Lecta Cohors, noſtri documenta favoris
Sylveſtres hilari ſuſcipe fronte modos!
Noſtra quidem raro vatum tepefacta furore
Pegaſeo nunquam pectora fonte calent.
Nec facili veneres ludunt in Carmine, Phœbo
Nec noſtro Charitum contigit eſſe procum.
Mens tamen, ingrati fugiens oſtendere vultus,
Exhibet officii debita vota ſui.
Veſtra mihi, Juvenes, pietas & cognita virtus
Atque fides omni tempore lecta fuit.
Hactenus una boni melior doctrina magiſtri
Nos idem & firmo fœdere junxit amor.

Nunc

Nunc Vos excultæ collecta Scientia mentis
Sacratum Pindi Culmen adire jubet.
Ite Deo comitante, ſimul ſtudiisque coactis
Diſcite, Pierii quod juga montis habent!
Patria ſic Veſtros olim expertura labores
Gaudebit, tantos ſe genuiſſe Viros.

Auf
Des Herrn Caſpar Anders
Seinen Abzug aus Schweidnitz.
In fremdem Nahmen.

Sonnet.

NIchts anders, als Verdruß, beſtürmet Seel' und Geiſt,
Mein Anders! daß ich dir nichts anders aufgeſetzet,
Als was die eckle Welt vor eitle Waaren ſchätzet,
Und dein geübter Sinn der Einfalt Ausbruch heißt;
Doch, wie ſich manche Ganß auch unter Schwänen weiſt,
In Hippocrenen Quell ſich manche Dole netzet;
So dencke, hab' ich gleich die Poëſie verletzet,
Daß ſie mich nicht, wie dich, mit Milch und Honig ſpeiſt;
Geh nur indeſſen hin, vermehre deinen Fleiß,
Da, wo die Caſtalis aus göldnen Röhren flieſſet,
Und mit der Elbe ſich als eine Schweſter küſſet;
Die Cantzel, welche ſchon von deinen Lehren weiß,
Wird in Elyſien vielleicht nach wenig Jahren
An dir, was Hippon einſt vom Auguſtin, erfahren.

Hier, Schweidnitz!
schencken dir
Drey Tugendhaffte Brüder,
Als Zeugen ihrer Pflicht,
Die treuen Abschieds-Lieder;
Die Einfalt
hat sie schlecht und eilends ausgedacht,
Ja selbst durch ihren Sohn
auf dieses Blat gebracht.

1.

Erwege dein Vergnügen,
Beglücktes Vater-Land!
Des Himmels Seegens-Hand
Will dich auf Rosen wiegen;
Dein Unstern ist verbannt;
Was dich bißher gekräncket,
Wird nun ins Grab gesencket,
Beglücktes Vater-Land!

2.

Europa wird erschüttert,
Der Rhein-Strohm schwillt von Blut,
Weil sich des Movors Wuth
An allen Enden wittert;
Nur uns verschont sein Brand;
Man sieht in diesen Gräntzen
Kein blanckes Schwerdt mehr glänzen,
Beglücktes Vater-Land!

3.

Flieht! bange Mord-Cometen!
Uns ist die Ruh beschehrt,

Und

Und Franckreichs Würge-Schwerdt
Erreicht nicht die Sudeten;
Der Harntſch ziert die Wand,
Der Degen füllt die Scheide,
Drum ſprechen alle beyde:
Beglücktes Vater-Land!

4.

Die Muſen kommen wieder,
Die freyen Künſte blühn;
Mars wirfft die Drommel hin,
Und ſinget Klage-Lieder.
Da, wo man Palmen fand,
Muß ietzt der Lorbeer grünen,
Und dir zu Kräntzen dienen,
Beglücktes Vater-Land!

5.

Dich, Schweidnitz! nimmt das Glücke
Vor andern in den Schoos;
Des Himmels Gnaden-Loos
Baut deiner Wohlfahrt Brücke;
Du trägſt der Weisheit Pfand
Von ſeiner Huld zu Lehne;
Drum ruffen deine Söhne:
Beglücktes Vater-Land!

6.

Dein Wachsthum ſoll beſtehen;
Dein Seegen ewig ſeyn;
Des Glückes Sonnen-Schein
Soll ſtets dein Leit-Stern bleiben;
Dein veſtes Liebes-Band
Hat uns bißher gezogen;
Drum ſind wir dir gewogen,
Beglücktes Vater-Land!

Die strigende Gelehrsamkeit,

Als

Der Wohl-Edle und Wohlgelahrte Herr Gottfried Steiger,

A. MDCCXVII. d. 10. Nov.

Von der Welt-berühmten Universität Leipzig nach wohlgeendigten Studiis Academicis sich wieder nach Hause begab.

Im Nahmen eines Andern.

1.

Laßts seyn, daß wir vorlängst die unverlöschte Gluth
Der Vesta von Athen nicht mehr zu nähren wissen!
Laßts seyn, daß wir bereits das theure Schnecken Blut,
Den ewigen Asbest und weiches Glas vermissen!
Das Vor-Recht unsrer Zeit beschämt die alte Welt
So sehr auch diese trügt, und mit den Künsten prahlet
Die die Vergessung schon in ihr Register mahlet,
Und die Vergänglichkeit uns ietzo vorenthält;
Der Satz hat Grund und Recht: Daß wir in diesen Tagen
Vor wenigen Verlust den größten Wucher tragen.

2.

Wer schätzt wol nicht den Schatz der edlen Druckerey
Wodurch der Hände Fleiß viel Zungen übereilet?
Und wen versichert nicht der Stücke Mord-Geschrey
Daß uns der Donner-Gott die Herrschafft mitgetheilet?
Dieß ist das Wenigste, wodurch der heut'ge Ruhm
Zum Uberwinder wird, und jene Zeit besieget;
Wir haben etwas mehr, was an die Sterne flieget,
Ich meyne den Verstand, der Götter Eigenthum:

Die Müntze gilt nunmehr, das höchſte Gutt zu kauffen,
Wornach die meiſten ſonſt ſo faul und ſchläffrig lauffen.

3.

Es greifft Egypten kaum ſo dicke Finſterniß,
Deßgleichen jene Nacht im Muſen-Tempel machte,
Als Wahn und Aberwitz die Welt in Abgrund riß,
Und das verblendte Volck der Thorheit Opfer brachte.
Es war des Phœbus Berg ein Sitz der Barbarey,
Der leere Wörter-Kram ein allgemeiner Handel,
Die Lügen ſchwärmten ſtarck bey ſo verführtem Wandel,
Und ſtärckten Tag vor Tag des Jrrthums Tyranney;
Die nackte Wahrheit rieff vor den verſchloſſnen Thüren,
Und niemand wolte ſie in ſeine Schule führen.

4.

So finſter ſah' es aus, bis endlich ein Renat,
An dem der Morgen-Stern der neuen Weisheit blickte,
Vom heil'gen Stagyrit den erſten Abfall that,
Und dieſes Abgotts Macht durch Zweiffeln unterdrückte.
Die Köpffe ſtreckten drauf den gröſten Eyfer an,
Und lieſſen der Vernunfft die Freyheit mit dem Zügel;
Die Länder ſahen Licht, die Künſte nahmen Flügel,
Und drungen mit Gewalt bis zu der Sonnen-Bahn,
Worvon ihr heller Glantz den Schein zurücke ſendet,
Der das Gemüth erhitzt, und nur den Pöbel blendet.

5.

Wie heiter machen es in unſrer Teutſchen Lufft
So viel durch Wiſſenſchafft geſtiegne Weisheits-Sonnen!
Jhr todten Väter ſteigt aus eurer kalten Grufft,
Und ſeht, wie viel wir euch an Hoheit abgewonnen!
Der ſiegende Verſtand erforſcht die Heimlichkeit

Und

Und den verborgnen Fleiß der Mutter aller Dinge;
Damit auch Menschen-Witz durch seine Kunst erzwinge,
Was ihre Würckung zeugt, und ihre Schoos verleiht;
Wir messen ihre Krafft, wir wägen ihre Stärcke,
Und thun, so gut als sie, fast täglich Wunder-Wercke.

6.

Daher bevestigt sich Hygeens Ehren-Thron,
Den die Gewißheit baut, und die Erfahrung zieret.
Man trutzt die Sterblichkeit; man sucht, man findet schon,
Wodurch des Todes Grimm ein Theil der Macht verliehret.
Der Neid betrügt sich sehr, wofern er ietzo glaubt,
Daß die Gelehrsamkeit von nun an wieder sincke,
Und die Veränderung dem alten Nebel wincke;
Die Wahrheit wird uns wol so bald noch nicht geraubt,
Indem wir ihren Fuß mit starck- und vesten Schlüssen
(Die Kett' ist mehr als Stahl,) schon einzufesseln wissen.

7.

Gesetzt, daß hier und dar des Aberglaubens Geist
Die Wissenschafften drückt, und mit Verfolgung wüthet;
Die Meng' ist gar zu groß, so nach dem Pindus reist,
Und der verstockten Schaar die kluge Spitze biethet.
Hierunter seh ich dich, gelehrt- und Edler Freund!
Mit feuriger Gedult vor andern stehn und kämpffen,
Und durch den rechten Fleiß das Thier des Pöbels dämpffen,
Das den Parnaß berennt, und zu verwüsten meynt.
Du schärffest Zung und Kiel und des Verstandes Waffen,
Die uns vor seinem Wuth den besten Frieden schaffen.

8. Es

8.

Es ſteht mir letzt nicht an, weil du beſcheiden biſt,
Durch dein verdientes Lob dein Antlitz roth zu machen.
Wer dich genauer kennt, und dein Vermögen mißt,
Der ſieht an dir vorhin die Würdigkeit der Sachen.
Verſetzte Bäume blühn, und tragen gröſſre Frucht,
Dieß Sinnbild zeigt mir letzt die Abſicht deiner Reiſen.
Nun ſoll ſich meine Pflicht in Abſchieds-Seegen weiſen;
Doch, da die Redlichkeit nicht lange Worte ſucht,
So leb' und fahre wohl! Dein Nahme wird auf Erden,
Er prophezeyt ſich ſelbſt, erhöht und herrlich werden.

Als

Der Wohl-Edle, Großachtbare und Wohlgelahrte

Herr Siegmund Großjahn,

Hirſchb. Sileſ.

Nach rühmlichſt-hinterlegten Studiis Academicis

von Leipzig

A. 1718.

wiederum in ſein geliebtes Vater-Land

reiſete.

Im Nahmen anderer.

Gelehrtes Schleſien! geliebtes Vater-Land!
Erweg' einmal die Gunſt der edlen Philurene:
ie Kinder, ſo dein Schoos in ihre Zucht geſandt,
langen überall den Preiß der beſten Söhne.
e Welt ſchätzt ihr Verdienſt und hält die Gaben werth,
omit ſie ſich den Neid zum ärgſten Feinde machen;
e rechte Gründlichkeit erhellt aus allen Sachen,
ihr gewiſſer Schluß zum rechten Ende kehrt,

Und

Und wenn ſie nur den Geiſt in Mund und Feder weiſen,
So hält ſich Momus kaum, ihr nettes Werck zu preiſen.

2.

Hof, Schulen und Altar erheben ihren Rang,
Und laſſen ſich durch ſie mit Ehr' und Ruhm bekleiden;
Der Sitten Artigkeit, ja ſelbſt der bloſſe Gang
Kan warlich ihr Verdienſt von andern unterſcheiden.
Die Oder macht ſich groß, die Elb' erhebt ihr Reich
Und lieget wie die Saal auf ihres Pindus Spitzen;
Allein gedenckt ein Menſch die Wahrheit zu beſchützen,
So heiſts: Sie kommen doch der Pleiſſe gar nicht gleich;
Dieß Ufer grünt und blüht von kräfftigen Violen,
Aus welchen Witz und Kunſt den rechten Zucker holen.

3.

Ein Landmann giebt ſich Müh, er ſät, er pfropfft, er ſchnitzt,
Und pfählt uñ biegt und zieht die zart-und jungen Stämme,
Er lieſt den Räuber weg, der bey der Wurtzel ſitzt, (me.
Und ſorget, daß kein Graß des Baumes Wachsthum hem-
So machts auch Philuris mit ihrer Muſen-Schaar,
Sie muſtert Anſehn, Wort, Verſtand und auch Geber-den,
Läſt Glieder und Geſtalt zugleich gelehrter werden,
Und macht des Maro Spruch an viel Perſonen wahr:
Daß Tugend iederzeit in wohl gezognem Leibe
Noch halb ſo ſchön und ſtarck des Pöbels Regung treibe.

4.

Es braucht nicht, daß wir erſt die Wiſſenſchafft erhöhn,
Man nennt ſie ja vorhin die Bürgerin der Linden;
Hier lernt man erſt den Schatz der Freyheit recht ver-ſtehn,
Krafft der die Weiſen ſich an keine Meynung binden.

Die

Die wahre steckt ihr Licht mit sicherm Finger an,
Und läst sich keinen Blitz des Aberglaubens blenden.
Man widerstrebt ihr zwar mit ungewaschnen Händen,
Hat aber noch zur Zeit so viel als nichts gethan;
Und wird nur nicht ihr Thron hier vor der Zeit gespalten,
So soll man wohl Athen vor Leipzigs Tochter halten.

5.

Nun, Edles Vaterland! man schickt dir einen Sohn,
Der dieß beweisen kan, auf diesen Tag zurücke;
Erkenne sein Verdienst, und gieb ihm einst den Lohn,
Damit die letzte Lust den ersten Schweiß erquicke.
Sein Eyfer ist gelehrt und hat in unsrer Zunfft
Ja gar auch öffentlich die Fähigkeit gewiesen,
Er ist nicht von der Art gemeiner Bücher-Riesen,
Und baut der Sprachen Grund auf Einsehn und Vernunfft,
Er weiß auch, was er weiß, und hat sich stets beflissen,
Den Nachdruck und den Kern der Bibel auszuschliessen.

6.

Wir sagen nicht so viel, als du erfahren must,
Wenn seine Gegenwart dein Hirschberg wieder schauet,
In dessen Mauren ihm so manches Gönners Brust
Und manches Freundes Hertz ein Haus voll Liebe bauet.
Die Vorsicht gab ihm Huld, der Himmel Gnad und Schein,
Und dessen Angesicht ein Aug voll heller Blicke,
Und was ihm fehlen soll, das fehl' ihm nur zum Glücke,
Denn also kan uns offt ein Mangel nützlich seyn.
Er wird im übrigen durch eigne That bezeugen,
Wie hoch die Leipziger den Nachbar übersteigen.

Als

Als

zwey geliebteſte Freundinnen

ihr Nahmens-Feſt begiengen.

Im Nahmen einer Andern.

GAlantes Lorchen-Paar! Wem euer Nahmens-Licht
Nichts von Vergnügung ſchafft, der muß euch noch nicht kennen;
Wem Luſt und Uberfluß an dieſem Feſt gebricht,
Der iſt mit Fug und Recht, ich weiß nicht was, zu nennen.
Ich ſcheine vor Verdruß faſt halb und halb betrübt,
Weil ich nicht, wie ich will, Euch weiß zu gratuliren;
Wärs eine Manns-Perſon, ſo ſchriebe ſie verliebt,
So aber laſſ' ich mich wie Frauen tituliren:
Ich ſinne hin und her, und wolte dieſes Amt
Mit auserleßner Luſt dem andern überlaſſen;
Da aber iſt die Gunſt, die aus der Treue ſtammt,
Die heiſt und zwinget mich ein neues Hertz zu faſſen.
Die Zärtlichkeit, die Euch aus Blick und Augen ſtrahlt;
Die Anmuth, welche ſich auf euren Wangen weidet;
Der Lippen Purpur-Blut, das euren Mund bemahlt;
Die Bruſt, die Liljen-Bruſt, die Venus ſelbſt beneidet,
Die geben mir gewiß genugſam an die Hand,
Euch, wie Ihr es verdient, den Engeln gleich zu ſetzen:
Wie aber? ſchickt ſich das wol vor den Frauen Stand?
Es muß ein andrer dran, der Euch weiß hoch zu ſchätzen.
Ein andrer, welcher ſich um Eure Gegen-Gunſt
Mit recht vollkommnem Ernſt verſuchet zu bewerben,
Der ſehe, was er kan, und zeige ſeine Kunſt,

Der lasse euren Ruhm nicht ohne Ruhm ersterben;
Ich kan nicht, ob ich will; es wäre Brod zu Brod,
Wenn ich Euch, schönstes Paar, gedächte zu erheben;
Mein Lob von Eurer Pracht scheint iedem Menschen todt;
Warum? weil ich und Ihr in einem Orden leben.
Die Jugend, die nur da mit tausend reicher Lust
Auf allen Gliedern lacht, wird doch wol euer bleiben,
Bis einer, welcher mir zu dato nicht bewust,
Sie Euch entnommener sich eigen wird verschreiben.
Dahero lob' ich nichts, was gleich zu loben ist;
Ich will vielmehr das Hertz zu einem Wunsche wenden:
Der Höchste, welcher Euch die Tugend zuerkiest,
Der lasse Euer Wohl stets an Vergnügung länden,
Er wache fort und fort bey Eurer Schönheits-Pracht,
Daß ieder Blick und Strahl aus den vollkommnen Augen
Sich alles, was er will, alsbald verbindlich macht;
Dieß sey der Quell, woraus man muß die Wollust saugen.
Erlebt dieß Nahmens-Fest in selbst-erwählem Glück
Noch unermeßne Zeit, doch nicht mehr so alleine!
Der Himmel gebe bald, daß unser liebes Brieg
Mit halb-erfreutem Thon um eure Freyheit weine!

Neu-Jahrs-Wunsch eines Sohnes an seinen Vater. Im Nahmen eines andern.

1.

Es ist, Hochwerthes Haupt! die alte Schuldigkeit
Womit dir iezt mein Kiel ein jährlich Opffer bringet:
Die Liebe gegen dich, so mit der Ehrfurcht ringet,
Erklärt sich öffentlich beym Wechsel neuer Zeit.

Es deckt zwar Frost und Schnee die kahlen Musen-
Spitzen,(*)
Die Dicht-Kunst muß erstarrt bey dem Camine sitzen,
Und meine Brust hat so nicht eben starcke Gluth;
Jedoch weil der Gebrauch auch offt die Schwachhei
bindet,
Und mich ein frommer Trieb der Danckbarkeit entzündet,
So geh' es noch so schlimm, der Vers bleibt dennoch
gut.

2.

Du bist es, der nach dem, von welchem alles rührt,
Mir Seele, Geist und Leib, das ist, mich selbst gegeben;
Du bists, dem meine Zucht und kindisch Widerstreben
Viel Seufftzer, Schweiß und Müh und manchen Schla
entführt;
Dein Unglück gieng dir selbst um mich nur tieff zu Hertze
Und machte dir gewiß dadurch nicht wenig Schmertzen,
Mein künfftig Glück und Heyl in Grund gestürtzt z
sehn.
Ach Vater! glaube mir, ich werd' an dieß gedencken,
Und deiner Ehrlichkeit viel Freuden-Thränen schencken,
So lange Safft und Blut sich durch die Adern drehn.

3.

So thust, so liebst du mich. Was wird dir nun dafür
Hier, Vater! muß mein Schmertz die Achseln freyli
zücken,
Um, in und neben mir ist gar nichts zu erblicken,
Was nicht dein eigen sey; ich selbst bin ja von dir,
Und kan mich, wolt' ich gleich, nicht erst zum Pfande r
chen.
Kein weit geholter Schatz, kein hoh, kein kostbar Zeich

(*) In Jena.

Iſt vor der Eltern Treu ein würdig Wieder-Geld.
Dieß wuſte Cyrus wohl, drum ließ er auf zwo Schaalen
Ein halb und feurig Hertz im goldnen Grunde mahlen
Und ſchrieb dem Vater drauf: Dieß iſt, was dir gefällt,

4.

Dieß iſt, was dir auch iezt, mein Vater, wohlgefällt;
Ein Hertz, das vor dein Heyl ſich ſelber mit dir theilt;
Ein Hertz, das vor dein Wohl durch Brand und Flammen eilte;
Ein Hertz, das ſtets dein Bild ſo wie dein Blut behält.
Dieß iſt der gantze Reſt von meinen Neu-Jahrs-Gaben,
Womit die Römer ſonſt ſo viel geprahlet haben.
Ich prahle freylich auch, doch nur mit treuer Pflicht:
Auf dieſe trotzt der Ruhm der ehrlichen Gemüther,
Und dieſe ſchimpfft den Werth der angenehmſten Güther,
Womit die Eitelkeit der Einfalt Netze flicht.

5.

Die Hand, ſo alles trägt, erhalte deinen Fuß,
Und laß' ihn nimmermehr in Jacobs Stuffen treten;
Sie führ' ihn auch betagt auf weichen Roſen-Beeten
Und ſey dein Schirm und Dach bey Wettern und Verdruß;
Sie zieht dein Lebens-Garn in lang' und güldne Fäden;
Sie zwinge Neid und Hohn von dir nur wohl zu reden;
Sie breite dein Geſchlecht wie Joſephs Saamen aus;
Sie laſſe deinen Feind dein graues Haar verehren,
Und führt ſie dich einſt ſpät zu Salems Freuden-Chören,
So gründ' und baue doch dein Seegen noch das Haus!

6.

Die Gattin deiner Eh, ſo mich als Mutter (*) liebt,
Und die ich ebenfalls mit viel Gehorſam ehre,
Mag glauben, daß mein Wunſch auch Ihrer Bruſt gehöre:
Mein Wunſch, der Ihrer Luſt viel Krafft und Wachsthum giebt.
So wie ein treues Paar der frommen Turtel-Tauben,
Dem weder Sturm noch Liſt die ſichre Wohnung rauben,
In ſüſſer Eintracht lebt, und auf der Erde ſchon
Ein himmliſch Guth erhält; ſo lebt und bleibt beyſamen,
Und liebt und ſtützt zugleich bey Euren Freundſchafftsflammen
Den auf des Alters Troſt vor euch befliſſnen Sohn.

(*) Die Stieff-Mutter.

Nahmens-Wunſch eines Stieff-Sohnes an ſeine Stieff-Mutter.

Im Nahmen eines Andern.

Hoch-werthe ſte Mama! daß dieß geringe Blat
Von Zierlichkeit und Kunſt kein ſchönes Anſehn hat,
Und daß ihm überall die netten Worte mangeln,
Womit die Dichter ſonſt nach güldnen Fiſchen angeln,
Das rührt, der Himmel weiß! nicht von Verachtung her,
Als ob ich etwa auch der böſen Meynung wär:
Ein Stieff-Kind ſey durchaus der Mutter nichts verbunden,
Durch deren Schoos es nicht den Weg ans Licht gefunden.
Nein! dieſer blinde Wahn, der voller Boßheit ſteckt,
Und nach der wilden Frucht aus Sodoms Gärten ſchmeckt,

Iſt

Iſt mir, GOtt Lob! bis ietzt noch nicht in Sinn gekommen;
Denn hätt' ich als ein Kind auch noch nicht wahr genommen,
Was Moſes in der Hand und auf den Taffeln trägt,
Und gegen Eltern Furcht und Lieb' in uns erregt,
So lehrt doch die Natur aus ihren Grund-Geſetzen
Mich ietzo durch das Recht dich nach Verdienſt zu ſchätzen.
Die Redlichkeit allein, die Redlichkeit hat Schuld,
Daß ietzund meine Pflicht zum Opffer deiner Huld
In frommer Einfalt kommt und ohne Schminck erſcheinet.
Die Falſchheit braucht nur Schmuck, und wer es ehrlich meynet,
Der redet ohne Kunſt, und alſo red' auch ich:
Die Wahrheit geht nur bloß; die Lügen ſchmincken ſich,
Und haben dieß davon, daß ſie ſich prächtig ſchämen,
Wenn ihnen Zeit und Witz die fremden Federn nehmen.
Ich laſſe niemals zwar die Sorgfalt aus der Acht,
Womit mich deine Treu ſchon längſt verbindlich macht,
Und auch in fremder Lufft (*) ernehr' ich ſtets die Triebe
Ergebner Schuldigkeit und Ehrfurchts-voller Liebe;
Jedoch vermehrt ſich ietzt das Feuer ihrer Krafft,
Hauptſächlich, da dein Feſt den Seufftzern Nahrung ſchafft,
Den Seufzern, die bereits vor dich und dein Vergnügen
So wol ins Vaterland als nach dem Himmel fliegen.
Du haſt mir freylich nicht Geiſt, Blut und Milch verliehn;
Jedoch durch deinen Fleiß und kluges Auferziehn,

(*) In Jena.

So viel an mir gethan, ja öffters mehr erwiesen,
Als manch verlaßnes Kind von einer kaum gepriesen,
Die vor ihr Fleisch und Blut geheime Sorgen trägt,
Und vor des Sohnes Heyl ihr eignes offt verschlägt.
Ich spare deinen Ruhm nach Würden auszubreiten,
Bis dorthin, wo dereinst der Glantz der Herrlichkeiten
Die noch kein Aug' erblickt, uns insgesammt umgiebt,
Und sage nur so viel, daß mich nichts mehr betrübt,
Als meine Dürfftigkeit, um dir ein gültig Zeichen
Von meiner Danckbarkeit noch in der Welt zu reichen.
Dein Nahme, der den Tag mit neuer Freude schmückt
Und meines Vaters Hertz auch durch dein Wohl erquick
Begehrt nun auch von mir ein reiches Angebinde;
Vergieb mir, daß ich nichts in meiner Baarschafft find
Als Willen vor die That, da mein gelehrter Fleiß
Auf hohen Schulen noch von keinen Schätzen weiß,
Als die die Zeit verspricht und Wunsch und Hoffnu
suchen;
Die Unruh will ohndem dem Schicksal öffters fluche
Wenn der verwirrte Kopff mit Blat und Feder sitzt,
Und bey der Bücher-Last sich faul und müde schwitzt,
Und doch noch fühlen muß, daß, weñ die Wechsel säume
Die äusserliche Noth ihm auch so gar in Träumen
Die letzten Kräffte raubt; Man muß sich winden, dre
Am Kummer-Seile ziehn, in fremde Hände sehn,
Von Wirthen, Magd und Knecht viel Aergerniß e
pfinden,
Wenn sie nicht gleich das Geld baar auf dem Brete
den.
Der Purschen güldne Zeit ist drinnen (*) zwar beschr
Als müsten hier um uns nur lauter Rosen blühn;

(*) in Schlesien.

Da heiſts: Bey ihnen hängt der Himel ſtets voll Geigen;
Da ſich an deren Statt doch nichts als Leyern zeigen.
Du, wertheſte Mama! begehrſt auch ſonſt kein Pfand,
Als dieß, was ich dir längſt gehorſam zuerkannt,
Mein Hertz; dieß iſt genug, mit dieſem laß dich binden;
Der Seegen wird dabey den Brand-Altar entzünden,
Worauf es dir zur Luſt an Statt des Opffers liegt.
Geht dir es, wie ich will, ſo geht es dir vergnügt,
So wird, ſo ſoll, ſo muß das Ziel von deinem Leben
Dir auch noch manchen Troſt an deinen Enckeln geben.
Erhalt mir deine Gunſt und mütterliche Treu,
Und zeige, daß auch ich dein Sohn nichts minder ſey,
Als wenn ich dazumal in deinem Wochen-Bette
Den erſten Nahrungs-Safft von dir genoſſen hätte.
Mein Vater dem ich auch nicht einen Tropffen Schweiß,
Den er um mich vergießt, recht zu vergelten weiß,
Eilt endlich auch nunmehr Berg-ab zu jenem Ziele,
Nach dem ein ieder läufft, und hat dem tollen Spiele
Der Thorheit dieſer Welt genung faſt zugeſehn;
Du ſiehſt das Silber ſchon ſich um die Haare drehn,
Und um ſein graues Haupt die Mandel-Blüthen komen;
Die Sorgen haben ihm viel Kräffte mitgenommen;
Und da Er in der Welt vor andre gnug gethan,
So braucht Er auch nunmehr, was Ihn erquicken kan,
Ich meyne Troſt und Ruh. Ach! ſuch' in allen Dingen
Ihm freundlich, wie du thuſt, mit Hülffe beyzuſpringen!
Mir ſoll wol auf der Welt nichts angenehmer ſeyn,
Als ſein getreues Hertz im Alter zu erfreun,
Und bey der Wiederkunfft von den betagten Wangen
Der Freuden Thränen-See mit Küſſen aufzufangen;
In dieſer Hoffnung ſchließt mein ſchlecht geſetztes Blat,
Das bloß von deiner Huld ſein ſchönſtes Anſehn hat.

Du denckſt: Was ſchick' ich wol der Poëſie zum Lohne?
Schreib, wertheſte Mama! dem dir ergebnen Sohne.

Glück-Wunſch
Auf das Nahmens-Feſt
Der Jungfer J.-- S.--

O Himmel! wie? wird noch die Welt zum Himmel werden?
Hat denn der Götter-Chor nicht einen eignen Thron?
Wie? kömmt, was himmliſch iſt, denn wol zu uns auf Erden?
Ach eilt, ihr Sterblichen! und eil' auch du davon!
Dieß waren ohngefehr, galantes Kind! die Worte,
Die ich verfloſſne Nacht halb träum- halb wachend ſprach:
Ich war, ich weiß nicht wo, in einem ſeltnen Orte,
Allwo man hier und dort die ſchönſten Blumen brach;
Der Nymphen buntes Chor, dem ſchwer was zu vergleichen,
Erfüllte dieſen Platz mit ſo vollkommnem Glantz,
Daß auch der Sonnen Strahl dem Fenſter muſte weichen,
Und iede, wie ich ſah', wund' einen Blumen-Krantz.
Hier ſtand ich auſſer mir, der Fuß blieb angeheffet,
Der Augen Licht verblend't, die Zunge Centner-ſchwer; (kräfftet;
Halb hatte mich die Pracht, halb Luſt, halb Furcht ent-
Kein Ort, kein Winckel war von dieſen Strahlen leer;
Halb ſtand, halb kniet ich auch, bis ich mich wieder fühlte,
Und nun begierig ward, zu wiſſen, wo ich ſey.
Ich hörte nun, wohin dieß Krantze-winden zielte;
Allein mein Vorwitz war noch etwas allzuneu;

Es

Es fehlte wenig mehr, ſo hätt' aus dieſem Orden
Mich einer Göttin Blick (denn ich ſtund frey,) erſehn;
Doch, als ich bey mir ſelbſt in etwas munter worden,
Entſchloß ich mich, den Fuß wo anders hin zu drehn.
Nun ſah ich einen Strauch an einem grünen Graben,
Da kröch ich hin, wiewol ich ſonſt nicht kriechen kan;
Kaum ſchickte ſich mein Ohr, behutſam Acht zu haben,
Da fieng die gröſte Pracht, die Venus ſelbſten, an:

Verbundene Schweſtern, kommt, ſtimmet mit ein,
Der lieben Johannchen ein Opffer zu weyhn!
Kommt, lernet die Crone der Anmuth zu kennen,
Die Perle der Schönheit, die ſchöne Sch..
Bekräntzet das Leben der artigen Jugend,
Bekrönet das Muſter vollkommenſter Tugend;
Entreiſſet die Sinnen den himmliſchen Auen,
GOTT ſcheinet den Himmel auf Erden zu bauen.
Verbundene Schweſtern, kommt, ſtimmet mit ein,
Der lieben Johannchen ein Opffer zu weyhn!

Ich ſtaunte, da ich nur Johannchen nennen hörte;
Der ſchöne Nahme war dem Hertzen bald bekannt;
Bald dacht' ich bey mir ſelbſt, wie hertzlich ich dich ehrte;
Bald meynt' ich dich zu ſehn, der Schönheit theurſtes Pfand.
Dein Roſen-rother Mund, mein Schatz! die Purpur-Lippen,
Der Glieder Nettigkeit, der zarten Blicke Spiel,
Die Schwanen-weiſſe Bruſt, die Anmuths-vollen Klippen,
Wo ein verliebtes Schiff mit Freuden ſcheitern will,

Vermochten alſobald in Aug' und Hertz zu dringen;
Ich ward, ich weiß nicht wie, auf was vor Art, bewegt,
Die Feſſeln hört' ich gleich um meine Seele klingen,
Die mir dein zärtlich Thun ſchon längſtens angelegt;
Doch, als ich auf die Pflicht, womit ich dir verbunden,
Und auf die Ehr-Furcht kam, war alles Leben hin;
Ach! ſeufftz' ich, Himmel hilff! dieß Feſt iſt nun verſchwunden,
Wo bleibt denn mein Reſpect? Erſchrecke, treuer Sinn!
Verdammte Negligence! Ach! was haſt du verſäumet?
So brach ich kläglich aus; Doch, wie ich dieß geſagt,
Erwacht' ich, und erfuhr, daß es mir nur geträumet;
Hier freute ſich der Sinn, der kurtz zuvor geklagt.
Das Hertz ermahnte mich, alsbald dahin zu ſinnen,
Wie ich der Schuldigkeit, der höchſt-verknüpfften Pflicht
Mich dörffte nach Gebühr genug entlaſſen können;
Mein erſtes Wort war dieß: Willkommen, ſchönſtes Licht!
Nun Anmuths-volles Blut, erwege, wie die Liebe
Aus unverfälſchter Treu des Himmels Huld genießt;
Er ſelbſt erweckt in mir den Traum verborgner Triebe,
Und will nicht, daß mein Kiel der Schuldigkeit vergißt.
Es ſcheint, daß GOtt den Schild vor unſre Neider führet,
Und daß er haben will, daß ich beſtändig ſey;
Drum, wenn ich dir zuvor von Hertzen gratuliret,
So ſag ich weiter nichts, als: Schatz, dir ſterb ich treu.

Bey

Der Frau Magdalena Sparrin,

gebohrnen Mentzelin,

Eingefallenen Nahmens-Tage,

Auf Ihr Symbolum:

HErr! nach deinem Willen.

Aria.

1.

MEin Geist, bereite dir im Stillen
Aus Kummer Trost, aus Wermuth Wein!
Gedenck' an GOttes Rath und Willen,
Du must durch Angst geläutert seyn.
Am Golde zeigt die Gluth den Werth,
Leid ist der Christen Prüfungs-Herd.

2.

Es giebt sonst vielerley Vergnügen;
Nichts aber ist, was mehr entzückt,
Als wenn man in des Höchsten Fügen
Sich mit gelassner Demuth schickt;
Preßt Noth und Jammer noch so sehr,
An GOTT gedacht; es preßt nicht mehr.

3.

Ritzt offt der Creutz-Dorn das Gemüthe,
Reißt Neid und Spott ins Ehren-Kleid,
Ich schweige, weil der Vorsicht Güte
Nach Hagel Thau und Rosen streut;
GOTT führt hinein, GOTT führt heraus,
Er säumt, und bleibt gleichwol nicht aus.

4.

Bedenckt doch dieß, ihr schwachen Sinnen!
Ob alles um euch bricht und fällt;

Hier

Hier iſts Verluſt, dort heißts gewinnen;
Regiert den Gram, und lacht der Welt!
Nachdem ihr willig tragt und faßt,
Erleichtert ihr euch ſelbſt die Laſt.

5.

Mit Hoffnung und Gebeth und Glauben
Erwart ich ſtündlich beßre Zeit:
Nichts kan mir GOttes Liebe rauben;
Tod, Satan, Hölle, Welt und Neid
Ziehn mich umſonſt in Angſt und Weh,
Es wacht mein Schutz-HErr in der Höh.

6.

Laßt endlich auch die Freunde wancken!
Ich ſeh ſie mit Verachtung an,
Nachdem ich ſelbſt mir in Gedancken
Den beſten Zuſpruch geben kan:
Mein Himmel kommt ſchon auf der Welt,
Weil, was GOtt will, mir auch gefällt.

Auf
Das Gebuhrts-Feſt
Der Jungfer Regina Dammin/
Welches
A. 1722. den 8. Aug. einfiel.

Aria.

1.

Schönen Kindern Lieder ſingen,
Iſt das Amt der Poëſie,
Und vor ſie die Laute zwingen,
Nichts als angenehme Müh.

Denn

Denn der Strahl von ihren Kertzen
Zündet Gluth und Geister an,
Daß man bey galantem Schertzen
Desto netter spielen kan.

2.

Jetzt erweckst du meine Flöthen,
Du, o Hoffnungs-volles Kind!
Spötter sprechen, daß Poeten
Nur galante Lügner sind;
Diesen Satz zu widerlegen,
Braucht es nichts, als dieß mein Blat,
Welches bloß der Wahrheit wegen
Seine Schönheit von dir hat.

3.

Wie an schlancken Ceder-Stämmen
Zweig' und Gipffel munter stehn,
Und die Kieffern zu verdämmen
Täglich starck- und höher gehn;
So erhebt dich in der Menge
Vieler Schönen unsrer Zeit
Die so wohl- gestalte Länge
Und der Glieder Artigkeit.

4.

Wie der Sonnen frühes Blitzen,
Wenn der Thau das Erdreich kühlt,
Auf den halb- gebrochnen Spitzen
Junger Rosen-Knöpffe spielt;
Also spielt auf Stirn und Wangen
Eine Blumen- reiche Pracht,
Die schon manchem ein Verlangen,
Wie den Eltern Freude macht.

5.

In der Augen Farb' und Flammen
Spiegelt sich des Himmels Bild;
Milch und Blut fließt da zusammen,
Wo der Küsse Nectar quillt.
Fessel an das Hertz zu legen,
Brauchst du nur ein eintzig Glied,
Das durch artiges Bewegen
Aller Neigung an sich zieht.

6.

Bäume ziert so Laub als Blüthe;
Doch dieß ist nur halber Schein;
Von der innerlichen Güte
Müssen Früchte Zeugen seyn;
Deines Leibes holde Gaben
Lehren in des Alters Mäy,
Daß ein Geist, den wenig haben,
Seiner Schönheit Schönheit sey.

7.

Sitten, Mienen, Wort' und Blicke
Zeigen Sanfftmuth, Witz und Kunst;
Drum verspricht dir auch das Glücke
Den Bestand von seiner Gunst.
Laß viel stoltze Mägdgen höhnen,
Und aus blinder Mißgunst schmähn;
Dir verbleibt der Ruhm der Schönen,
Die auf guten Wandel sehn.

8.

O welch zärtliches Entzücken!
O welch sanffter Keuschheits-Zoll
Wird einmal den Mund erquicken,
Dem dein Erstling werden soll!

O! w

O! was wird der Mutter Liebe
Vor vergnügte Stunden sehn!
Wenn so manches Freyers Triebe
Nach der liebsten Tochter flehn.

9.

Dieser Tag, der dich der Erden
Als ein Kleinod erst geschenckt,
Soll so lang' ein Fest-Tag werden,
Als er auf dein Wohlseyn denckt.
Kummer, Unruh, Wolcken, Regen,
Schrecken, Bahre, Blitz und Nacht
Schonen seiner deinetwegen,
Bis der letzte Morgen lacht.

10.

Wachse nun an Glück und Jahren,
So, wie an Gefälligkeit!
GOTT und Himmel wird nicht spahren,
Was dir Lob und Lust verleiht;
Der Genuß von diesem Lichte
Sey dir noch so offt bestimmt,
Als die Anmuth im Gesichte,
Und im Hertzen Tugend glimmt.

Auf
Das Nahmens-Fest
Der Jungfer Magdalena Sparrin,
So A. 1722. den 3. August. einfiel.

Aria.

1.

DJe Morgen-Röthe deiner Jugend,
Du schon so früh galantes Kind!

Ver-

Verſpricht uns Roſen aller Tugend,
Die ietzo noch in Knoſpen ſind,
Und läßt dich künftig auf der Erden
Gewiß zur Schönheits-Sonne werden.

2.

Wie glücklich mag ſich der nicht ſchätzen,
Vor deſſen Mund die ſüſſe Frucht
Der Lippen, die ſchon ietzt ergetzen,
Die Luſt des reiffen Alters ſucht,
Und welchem einmal zu Gefallen
Die Feuer-reichen Busen wallen.

3.

Die Reitzung an Perſon und Mienen
Nimmt, wie der Wohlſtand, täglich zu:
Wie manche Freyheit wird dir dienen?
Wie manchem ſtöhrſt du ſchon die Ruh?
Wie manchem wird nach deinen Küſſen
Der Mund vergebens wäſſern müſſen?

4.

Ach! ſolt ich doch die Luſt erleben,
Dich, ſchönſtes Kind, als Braut zu ſehn!
Wie würde ſich mein Geiſt erheben!
Wie würden ſich die Wirbel drehn!
Wie wollt' ich nicht die Laute zwingen,
Dir nach Verdienſt ein Lob zu ſingen!

5.

Indeſſen ſteige dein Vergnügen,
So, wie dein Werth und Alter ſteigt!
Nur laß dich nicht den Schein betrügen,
Der auch die Klügſten offt betreugt;
Und wenn du lieben wirſt, ſo liebe
Mit rein- und unverfälſchtem Triebe.

Als

Ein guter Bekannter

A. 1718.

Seinen Gebuhrts-Tag in Leipzig begieng.

1.

SChicke dich, gelehrter Freund!
Es erscheint
Des Gebuhrts-Tags holder Morgen;
Unterbrich der Bücher Fleiß
Und den Schweiß
Aller klugen Sorgen!

2.

Laß des edlen Tages Schein
Unser seyn!
Laß die freyen Jauchzer klingen!
Laß des Bacchus Trauben-Blut,
Wie den Muth,
In dem Glase springen!

3.

Eben darum bind' ich dich
Sicherlich
Mit den schlecht-gestimmten Säiten,
Daß du dich durch eine Lust
Lösen must,
Nach Manier der Zeiten.

4.

Unsre Väter hielten auch
Den Gebrauch,
Miteinander froh zu leben:

Hätten wir, als ihr Geſchlecht,
Wol das Recht,
Solches aufzuheben?

5.

Nein! mein Bruder! auch dein Sinn
Geht dahin,
Junger Jahre Luſt zu ſchmecken:
Du gehörſt nicht in die Schaar,
Die ſo gar
Immer Grillen hecken.

6.

Bacchus und der Venus Sohn
Kennen ſchon
Dein nicht murriſches Gemüthe;
Und durch ihren Zeit-Vertreib
Fühlt dein Leib
Feuriges Geblüte.

7.

Manche liebe lange Nacht
Hat gewacht,
Wenn wir auf dem Faſſe ſchlieffen;
Oder auch, nachdem es kam,
In den Kram
Art'ger Mägdchen lieffen.

8.

Haben wir uns nicht zuletzt
Erſt ergetzt,
Und den Tummel ausgelaſſen?
Als wir neulich, weiſt du wo?
Auf dem Stroh
Adams-Aepffel aſſen.

9.

Dencke nur, wie wir zugleich
Manchen Streich
Heimlich liſts und luſtig ſpielten,
Und wie wir auf Amors Höh
In dem Schnee
Warmer B[illegible]wühlten.

10.

Doch vergangnes hilfft nicht mehr,
Gib Gehör!
Heute geht es von dem friſchen,
Heute ſoll ſich Rauch und Tranck
Und Geſang
In der Gurgel miſchen.

11.

Frey ſeyn iſt der Götter Art,
Nichts geſpart,
Was des Hertzens Wunſch begehret,
Und was die Gelegenheit
Jetzt verleiht,
Künfftig nicht beſcheret.

12.

Menſchen haben, ſind ſie klug,
Urſach gnug
Alle Stunden mit zu nehmen,
Und ſo lang es Roſen ſchneyt
Sich der Zeit
Klüglich zu bequemen.

13.

Jener Weiſe hat gewiß
Auch den Riß

Unsers Ebenbilds getroffen:
Schwalben! rieff er, baut das Nest,
Denn man läst
Euch nicht ewig Sommer hoffen.

14.

Pfeile, Ströme, Blitz und Wind
Fliehn geschwind,
Noch geschwinder unsre Jahre;
Nicht ein eintz'ger Augenblick
Kehrt zurück;
Täglich droht die Bahre.

15.

Bleibt es demnach fest gestellt
Auf der Welt
Minder Wirth als Gast zu heissen,
Ey so laßt uns, weil es währt,
Eh man fährt,
Unsrer Lust befleissen.

16.

Bruder! thu es auf mein Wort,
Schicke fort,
Laß den Kellner scharff besprechen,
Da dein angebrochnes Fest
Melden läst,
Daß wir tapffer zechen.

17.

Lade Gäste; doch nicht viel,
Denn das Spiel
Wird gemeiniglich verdorben:
Wenig, die sich wohl verstehn,
Gut begehn,
Haben Ruhm erworben.

18. Knaster,

18.

Knaſter, Coffee, Wein und Bier,
Die, wie wir,
Sich zuſammen gut vertragen,
Sollen ſich durch Krafft des Schalls
Durch den Hals
Mit einander jagen.

19.

Daß man auch, was nöthig iſt,
Nicht vergiſt,
Laß die Violinen hohlen!
Stimme ſie, wie unſern Sinn;
Mars lauff hin
Und bereite Kohlen.

20.

Trinck' ein ieder, was er mag,
Dieſen Tag
Trinckt zu meines Freundes Ehren!
Wie ſo müßig? nicht gepaßt,
Sauſſt und laſt
Tauſend Vivat hören!

21.

Leert Herr . . Wohlſeyn aus,
Bis der Schmauß
Unſern Köpffen Schwindel gebe;
Uberſchreyt ſelbſt das Geſchrey,
Singt dabey:
S . . R . . lebe!

22.

Seht, der Wirth verſteht den Scherz,
Denn ſein Hertz
Hängt an dieſem ſchönen Kinde,
Darum zieht er ihn ſo nah,
Daß er da
Süſſen Zutritt finde.

23.

Dieſes wünſch' ich und darzu
Alle Ruh
Von dem hoh' und heiterm Glücke,
Daß ſein Auge ſonder Quaal
Tauſend Mahl
Dieſen Tag erblicke!

In Album
DN. Albi Amici ſui,
Artificioſiſſimi alias Calligraphi.

HUjus, AMICE, Tui frontem cum cerneret Albi
Phœbus & artificis ſplendida ſigna manus;
Obſtupet atque oculos ludentis imagine pennæ
Vix ſaturans gemitu non ſine verba facit:
Me miſerum! poſitis cur non prudentior armis
Tunc, ubi me fugeret caſta puella, fui?
Curque ſequi potiùs volui quàm mittere chartam,
Mollius ut ſcripto pectus amore foret?
Quam vox non tenuit, tenuiſſet littera Daphnen,
ALDE, tamen calamo non niſi nata Tuo.

II.
Vermählungs-Gedichte.

Bey
des Wohlgebohrnen Herrn,
Herrn George Wilhelm von Schweinichen,
und
der Wohlgebohrnen Fräulein,
räulein Helena Eliſabeth, gebohrner von Seidlitz,
den 11. Novembr. A. 1713. vollzogenen
höchſt-vergnügten Verbindung.
In fremdem Nahmen.

Aß noch die gantze Welt in ihren Angeln geht,
Das Meer die Gräntzen hält, die Erde feſte ſteht,
ie Sterne und ihr Haus nicht in den Abgrund ſchieſſen,
ie Sonne Licht und Tag mit Mond und Menſchen theilt,
er kleine Bär am Pol nicht zu dem groſſen eilt,
ie Elemente ſich nicht in einander gieſſen,
ie Tugend Kinder zeugt, der Purpur ſich verjüngt,
eſchlechter unverrückt bis auf die Nach-Welt bleiben,
daß der Weisheit nicht der Tod zu Grabe ſingt,
ieß alles iſt mit Recht der Liebe zuzuſchreiben.

r Stuhl bleibt ſtets erhöht, ihr Scepter allgemein,
r Cronen-Gold iſt nicht ein Firniß-gleicher Schein,

Ihr Bezoar kan Gifft, ihr Zucker Galle mindern;
Ihr Wesen welches GOtt zum Vater und die Zeit
Zu seiner Mutter hat, kam in die Eitelkeit,
Und ihre Lust verband sich mit den Menschen-Kindern;
Die Unschuld gab den Krantz, die Ewigkeit den Ring,
Und Edens Garten selbst das Holtz zu ihrer Wiege.
Als nun dieß erste Kind an Evens Brüsten hieng,
Sah Adam an sich selbst, was er vor Kleider trüge.

Der führte sie; doch nein, er trug sie in der Brust.
Der Jugend grüner May war seine Frühlings-Lust,
Ihr Liebreitz kroch mit ihm in bunte Schäfer-Röcke;
Das Erdreich ward durch sie mit Seegen angefüllt,
Des Fluches Krafft geschwächt, der Seelen Schme
gestillt,
Die Dornen kehrten sich in lauter Rosen-Stöcke;
Dem sie ein Himmel schon im Paradiese war,
Dem pflantzte nun ihr Arm ein Paradies auf Erden;
Wenn Adam müde schien und Eva schwer gebahr,
So ließ sie den vergnügt und die zur Mutter werden.

Ein solcher Funcke war der Anfang solcher Glut,
Die GOttes Finger selbst mit Adern, Marckt und B
In iede Brust versenckt, in iedes Hertz verschlossen;
Aus solchen Quellen strömt ein unergründlich Meer,
Von diesem stieg und kam der Heyden Venus her,
Als zwischen Saltz und Schaum ihr Zuckerkand
flossen.
Dieß Feuer wuchs mit Macht die Menschen mit der
Der Liebes-Stöckel trug in kurtzem Frucht und Saa
Den GOtt und die Natur noch weiter ausgestreut,
Bis Glut und Flamme recht zu ihrer Grösse kamen.
Ge

Geſetzt, daß Geld die Hand, und Gold das Auge trügt,
Daß vor des Glückes Thron die Welt als Sclave liegt,
Dem Ehrgeitz Lichter brennt und vor die Weisheit kämpffet;
Der Liebe Tempel iſt auf keinen Sand gebaut,
Weil man die Ewigkeit in ſeinem Marmor ſchaut,
Den keine Zeit verſchleifft, und keine Flamme dämpffet;
Ihr Altar trägt ein Oel, das nimmermehr verraucht,
Hier dringt die halbe Welt ſich zu den Opffer-Tiſchen,
Um, wenn der Göttin Mund den Balſam von ſich haucht,
Die Geiſter durch den Dufft im Lieben zu erfriſchen.

Dieß angenehme Weh, ſo alle Menſchen quält,
Macht, daß ſich Schmertz und Luſt in einer Bruſt vermählt,
Und offt Verdruß und Kuß zuſammen ſich verbinden.
Aus Golde kocht die Kunſt, was Tod und Schmertzen ſtillt;
Welch Garten nährt den Baum, aus dem das Waſſer quillt,
Das dieſe Wunden heilt? Wo iſt der Artzt zu finden,
Der dieſe Kranckheit hebt? Die Luſt wächſt von der Laſt,
Und wird wie Palmen zwar gedrückt, doch nicht gebogen;
Dem folgt ſie, wer ſie flieht; den liebt ſie, wer ſie haßt;
Von ihrer Einfalt wird die Klugheit offt betrogen.

Fleuch, wo der Parthe flieht, bis zu den Scythen hin,
Verändere die Lufft, behalt den alten Sinn;
Du wirſt des Leibes dich, der Liebe nicht entladen.
Geh, wo am Nilus ſich der Mohr vergebens wäſcht,
Der Indianer ihm den Durſt mit Feuer löſcht,
Und gantze Länder ſich in ihrem Schweiſſe baden;

Ingleichen wo der Schnee bey Heclens Flammen schwitzt,
Die Funcken Himmel-an, die Flocken abwerts steigen;
Dort wird sich, wo die Lufft, hier wo die Erde blitzt,
Der Liebe Bildung dir nach ihrer Würckung zeigen.

Der Königliche Thron wird durch Gewalt beschützt;
Der Liebe Schwachheit ist, was ihren Scepter stützt,
Und ihre Crone hält; Ihr Helden-Arm zwingt Riesen,
Reißt Wäll' und Mauren ein, schlägt Stuhl und Stahl entzwey,
Legt Fürsten in den Staub, macht Knecht und Sclaven frey;
Der Jäger wird von ihr offt in das Garn gewiesen,
Den Schützen trifft ihr Pfeil, den Priester trifft ihr Bann,
Den Artzt ihr Seelen-Gifft; wenn sie den Stab zubrochen,
So ist das Urtheil da, so muß der Richter dran,
So wird der Unschuld auch das Feuer zugesprochen.

Der Rath der Götter hat vor ihr den Halß gebückt;
Vulcanus hätte nie den Mars mit Drat umstrickt,
Wenn ihn die Venus nicht mit Fleisch und Blut gebunden.
Das Bette that hier mehr, als nicht die Kette kan,
Der Krieg verlohr den Sieg, das Weib bezwang den Mann,
Dem noch kein stärckerer die Palmen ausgewunden.
So lähmt die Schönheit auch der Tapfferkeit die Hand,
So schwindet in der Brust die Großmuth mit dem Hertzen,
Wenn ein geheimer Zug die Freyheit uns entwandt,
Und Uberwundne noch bey dem Verluste schertzen.

Selbst

elbſt Jupiter ſtieg einſt von der geſtirnten Höh,
er Pluto aus der Nacht, Neptunus aus der See,
er legte Blitz und Keil, der Pech und Schwefel nieder,
er warff die Gabel hin, der flog in Ledens Schoos,
er band Proſerpinen den Gürtel ſelber loß,
er kam erſt aus der Fluth, und dürſtete ſchon wieder
ach Amphitritens Mund; Apollo jagt der Braut
nd ihm die Liebe nach; Sylvan der Gott der Schäfer
ürnt, daß der Syrinx ſo vor ſeinem Barte graut,
nd auch Dianens Mund küſt den berühmten Schläffer.

n dieſem Schatten ſucht ein Weiſer Glantz und Licht,
is Zeit und Arbeit ihm die harten Schalen bricht,
us deren Fabeln wir den Kern der Wahrheit ſchlieſſen;
urch dieſe wird mein Satz von allem Zweiffel frey,
hr Beyfall läſſet uns der Liebe Tyranney (wiſſen;
heils aus der Schrifft verſtehn, theils aus Erfahrung
ie führt uns einem Loth in Zoars Höhle nach, (heiſſe,
ragt, wie ſein Tochter-Mann und Moabs Vater
hr Finger weiſet uns zum Abſalom aufs Dach,
nd zeigt, wie Ammons Brunſt der Schweſter Krantz
zerreiſſe.

ie Söhne thaten dieß, was dort der Vater that;
er kleine David zwang den groſſen Goliath,
en groſſen David zwingt der kleine Zwerg die Liebe;
es Weibes naſſer Leib verbrannte ſeinen Geiſt,
nd weil die Unſchuld ſtets das letzte Bad ausgeuſt,
o macht Urias Blut das helle Waſſer trübe.
ie dritte Hochzeit legt den Simſon in den Sarck,
in ſcharffes Meſſer bricht die Stärcke ſeiner Lenden,
ie Augen Delilens verzehren ihm das Marck,
nd müſſen ihn zuletzt durch ihren Blitz verblenden.

Ein

Ein wilder Hercules wirfft den erhaſchten Raub
In ſeiner Liebſten Schoos, der Haare Schweiß und Staub
Dämpfft Puder und Jasmin, die Keule wird zur Spindel,
Das Eiſen ſelbſt zu Flachs, wenn ſeine Brunſt erwacht,
Und ihm die Omphale die Zähne wäſſrig macht;
Gantz Troja trägt kein Dach, und dieſes keine Schindel,
Dem Paris Liebe nicht ein Merckmaal angebrannt;
Æneas iſt zwar fromm, doch auch verliebt geweſen;
Und hätte Cæſar nicht Egyptens Burg berannt,
So würde man kein Wort von ſeinem Sohne leſen.

Achilles fällt und ſtirbt in ſeiner Briſis Arm,
Wenn ihm ein heiſſer Kuß die Lippen weich und warm,
Die Sitten lau gemacht, und den Verſtand entriſſen;
Der Bürger Schutz und Schild, der Römer Tod und Fall,
Das Wunder jener Welt, der ſchaue Hannibal,
Hat wegen ſeiner Braut den Degen weggeſchmiſſen;
Den Alexander fängt ein angenehmer Thon
(O ſtarckes Feld-Geſchrey!) von ſeiner Thais Munde,
Durch ihre Flammen geht das Schloß zu Babylon,
Und auch ein Wunderwerck der gantzen Welt zu Grunde.

Als Teutſchlands Zärtlichkeit noch keinen Puder rieb,
Mit Stahl und Blute mehr als Kiel und Dinte ſchrieb,
Noch nicht Salpeter ſod und keinen Schwefel kochte,
Schlieff in Germanien die Liebe nur auf Stroh,
Und ein Arminius war bey Thusnelden froh,
Wenn ihre Tapfferkeit ihm an der Seite fochte;
Die Spitze both ſie ſtets den Feinden, ihm die Hand;
Dem Adler rieß ihr Arm die Lorbeern aus den Klauen;
Da wo ſie Myrten-Holtz zum Hochzeit-Bette fand,
Ließ ſie den Feinden auch Cypreſſen-Särge bauen.

Der

Der Diamant beſteht, wenn Stein und Kieſel bricht,
Aus Weiden-Holtze ſchnitzt man keinen Scepter nicht,
Aus Neſſeln ſproßt kein Rohr, aus Dornen flicht man Kronen,
Doch nicht vor Könige; hier ſpricht die Liebe Nein,
Setzt Perlen und Schmaragd in Bley und Meßing ein,
Und macht, daß Bettler offt in Fürſten-Häuſern wohnen;
Wenn Emma von dem Thron in Sclaven-Armen fällt,
So darff ein Schreiber wol den Kiel in Purpur tauchen;
Wenn Adelheidens Treu die alte Glut erhält,
So läſt auch Amor ſich vor einen Köhler brauchen.

Cupidens Fackel-Schein verdunckelt Phœbus Licht,
Und Aganippens Quell löſcht ihre Flammen nicht,
Die wie der rohe Kalck vom Waſſer Feuer borgen;
Der Venus Athem bläſt das Licht der Weisheit aus,
Und der Parnaſſus wird ein offen Buhler-Haus;
Will Pallas doch nicht mehr vor ihre Keuſchheit ſorgen,
Sie opfferts ihrem Sohn, dem Æſculapius,
Weil er ſie in den Arm, nicht in die Cur genommen,
Was Wunder! wenn Athen verächtlich ſprechen muß:
Die Weisheit iſt zu uns mit Eulen wiederkommen.

Ein König, deſſen Thron der Weiſen Heiligthum,
Der Lehrer Lehr-Stuhl war, verdunckelt ſeinen Ruhm,
Befleckt ſein Purpur-Kleid, wenn Frauen-Liſt im Lieben
Ihn in die Schule führt; hier kommen Rätzel vor,
Daran die Weisheit auch Witz und Verſtand verlohr,
Und denen Oedipus die Antwort ſchuldig bleiben.
Dem Periander ſchmeckt der Honig von der Bruſt,
Die ihm Meliſſa reicht, noch ſüſſer als von Bienen,

Und

Und ein Pericles fühlt mehr als gemeine Lust,
Wenn ihm Aspasia im Traum und Schlaf erschienen.

Corinna fesselte den Naso Hertz und Sinn,
Pontanus sehnet sich nach seiner Schäferin,
Und ein Petrarcha will mit seiner Laura sterben;
Secundus leget selbst der Liebe Kleider an,
Wo Sannazarius nicht etwan mehr gethan;
Ja Strozza muß bey Nacht durch Lieb' und Wein verderben.
Paris und Franckreich nennt uns seinen Abelard,
Von dessen Leichnam noch die warmen Tropffen fliessen;
Wenn seine Schülerin im Lernen träge ward,
So durffte sie nur ihn an Statt der Ruthe küssen.

Der Liebe Herrschafft ist noch stärcker als der Tod,
Dem keine Macht zu starck; der Grüffte Staub und Koth
Schwärtzt ihre Sonne nicht, die keine Nacht verdunckelt;
Ein unauslöschlich Dacht, so ihre Ampel trägt,
Macht, daß kein Schimmel sich an ihre Zirckel legt,
Und ihr geweihter Glantz auch aus dem Grabe funckelt;
Sie steht, wenn Himmel, Welt und dieses Gantze bricht,
Wenn Lufft und Erde sich bis in den Abgrund stürtzen;
Der Moder frißt den Leib, die Liebe faulet nicht,
Weil Zeit und Glücke sie mit Biesam-Körnern würtzen.

Mausolens grosser Bau zeigt, daß des Weibes Treu
Noch grösser als sein Grab, und dauerhaffter sey,
Als kaum sein Marmor war, den in Egyptens Reiche
Der Zeiten Zahn zermalmt; der Dido blancker Schwerdt,

Das

s unter Zorn und Brunst ihr durch die Brüste fährt,
witzt noch bis letzo Blut in der erstarrten Leiche.
opatra behält die Schlangen in der Hand,
s Fieber in der Brust, die Rachgier in der Seele;
Asche Helenens verdeckt den kalten Brand,
ihre Liebe lebt noch in der Grabes-Höle.

ff, **Wohlgebohrnes Paar!** wo Hymens Fackel blitzt,
Cypris Balsam-Oel in Ihre Flamme spritzt,
h Phœbus und sein Licht bey dieser Sonne zeigen,
Nacht und Nebel nun von eurem Himmel jagt;
ff, wo die Liebe nur nach ihren Engeln fragt,
s Volck vom Helicon in Paphos Tempel steigen;
soll mein Delius der Venus Nachbar seyn,
in den Myrten-Krantz die Lorbeer-Blätter binden,
leicht giebt Cypripor mir mehr als Delphus ein,
läßt den Dichter-Kiel mich in dem Köcher finden.

ar wer den Pindus nur vom Hören-sagen kennt,
auf dem Pegasus nicht den Parnaß durchrennt,
kan die Liebe nicht mit Lorbus-Blumen krönen;
ß meine Flöthe zischt, die Leyer sich verstimmt,
cht, weil kein Götter-Safft mir auf der Zunge schwimmt,
Titans Töchter mir gar selten Küsse fröhnen;
Sparsamkeit ersetzt dein Wucher, Grosse Braut!
meine Schwachheit sucht die Stärcke deiner Gütte;
zeih, daß, da mein Geist auf diesen Ancker baut,
deine Huld an mir um ein Exempel bitte.

s Glückes Füll-Horn schmückt ein reicher Uberfluß,
dir den Hochzeit-Schmuck voriczo geben muß;

Der

Der Schönheit Eyfersucht beneidet deine Wangen;
Der Kelch des Mundes schenckt den Nectar aus Rubin;
Dieß alles giebst du nun mit deiner Freyheit hin,
Als die dein Bräutigam durch einen Kuß gefangen;
Majuma hält bey Euch ihr Blumen-reiches Fest,
Und der October läßt Euch solche Trauben reiffen,
Aus welchen eure Brust den Wein der Wollust preßt,
In dem die Gratien den Asmodi ersäuffen.

Genung, wo nicht zuviel! Die Miethung schließt der Kauff,
Und das Erlangen hebt offt das Verlangen auf;
Doch in der Liebe kommt der Hunger auf die Speise,
Die Sehnsucht auf den Kuß, das Dürsten auf den Tranck;
Zu wenig, nicht zu viel macht die Verliebten kranck,
Bey ihnen gilt ein Schritt stets eine Tage-Reise.
Ich schliesse, **werthe Braut**! dieß schlecht-gesetzte Lied,
Dein Bräut'gam möchte sonst mit dir den Kuß versäumen;
Drum soll Ihm, wo mein Wunsch sich nicht betrogen sieht,
Von Jacobs Schafen, dir von seinem Seegen träumen.

Als

Bernhards

süsser Quell

am

Freuden-Berge

floß,

Und dieser Gegentheils

Vergnügungs-Ströhme goß,

So opfferten dabey die Musen ihren Wein;

Ein Kretschmer

kam dazu und schenckte Kosent ein.

JA Bruder! solltest du durch dieß dein andres Freyn
Nicht, wie du selbst begehrt, vergnügt und glücklich seyn,
So glaube, daß dein Joch der schweren Eh-Stands-Bürde
Auch mich, als deinen Freund, nicht wenig schmertzen würde.
Ich kenne dein Verdienst, du kennest meine Treu,
Die teutsch und ehrlich schreibt, und sonder Heucheley
Das Hertz im Munde führt und in die Feder sencket.
Seit dem das grosse Wien mir deine Gunst geschencket,
Seit dem gedenck ich offt mit Wehmuth an die Zeit,
Die unsrer Jugend Lentz mit vieler Lust erfreut,
Und nicht mehr wieder kommt. Ich nahm dein Angedencken
Auf unsern Abschieds-Kuß; und wenn der Trennung Kräncken

Mich nächtlich überfiel, so ward mir durch dein Bild
Die Sehnsucht offtermals im Traum und Qualm gestillt;
Erwachte denn mein Geist, so wünscht' er in der Ferne
Zu allem deinem Thun die angenehmsten Sterne.
Daraus entwirff dir nun die Grösse meiner Lust,
Wodurch anietzt dein Brief Geist, Neigung, Blut und Brust
So unverhofft entzückt, da Flohr und Angst zerfliegen,
Und neue Grazien dein Hochzeit-Bette wiegen.
Doch halt! wo denck ich hin? Du nimmst die andre Frau;
Ach Bruder! sage mir, warum dein Vorwitz trau?
Das Sprüchwort ist bekannt: Man siede gleich den Dübel,
Man brate diesen Fisch, so schmecket er doch übel.
Dieß Gleichniß schickt sich ja vortrefflich auf ein Weib:
Sie sey so gut sie will, so hat der Männer Leib
Gleichwol ein Marter-Holtz; die beste macht uns Possen,
Zumal in unsrer Zeit. Du hörst nicht falsche Glossen;
Dann forderst du Beweiß, so geh von Haus zu Haus:
An diesem wächst der Hirsch durch ieden Ritz heraus,
Um die vorüber gehn mit Recht zu überführen,
Daß wir die Dächer nicht umsonst mit Hähnen zieren;
Dort macht die Eyfersucht den lieben Engel toll,
So, daß der Mann keinmal die Quere sehen soll,
Und will er ohngefehr des Nachbars Tochter grüssen,
Wird Topff-Bret Tisch und Banck mit Fluchen eingeschmissen.
Die steckt ihr Vater-Theil in Spitzen, Seid' und Band,
Kaufft alle Moden auf: und sucht man ihren Stand,
So findet sich gar offt im Wappen ihrer Ahnen
Ein reicher Peters-Fleck an Statt der Ritter-Fahnen

Biß

Bißweilen macht ſie uns noch ſchändlichern Verdruß,
Wenn Evens Näſcherey und ihrer Tochter Kuß
Nach Finckel-Jochem ſtinckt, und Biſam und Roſinen
Dem Athem, den ſie bläſt, zum Gegen-Mittel dienen.
Bald iſt ſie zu gelehrt, da ſteht offt der Roman
An Statt des Sonntags-Buchs in Gold und Corduan;
Bald ſchwatzt ſie wie das Maul der artigſten Aglaſter,
Und ſteht und raiſonnirt viel Stunden auf dem Pflaſter.
Bald wird ſie gar zu klug, und will recht viel verſtehn;
Doch muß die Wirthſchafft offt dabey den Krebs-Gang gehn;
Bald aber zeigt ſie uns den gröbſten Einfalts-Pinſel,
Und martert unſer Hertz mit thörichtem Geklinſel.
Sind ihre Jahre reiff und ſteht der Spiegel ſchlecht,
So wird der Appetit fürwahr geradebrecht,
Weil Stirne, Wang' und Bruſt nach faulen Aepffeln ſchmecken,
Und Freud und Luſt bereits zu tieff in Falten ſtecken;
Und nimmt man andern Theils ein dreyzehn-jährig Kind,
So ſieht man, daß ihr offt die Tocken lieber ſind.
Bey manchen bücken ſich die Hoſen vor den Hauben,
Und hat der gute Mann den Sadducäer-Glauben,
So macht er, daß die Frau, die ſolche Ketzer haßt,
Sich gut Catholiſch weiſt, und allgemein umfaßt.
Verzeih mir dieſen Schertz, und glaube dieß indeſſen,
Es laſſe ſich viel eh des Meeres Tieffe meſſen,
Als derer Sorg' und Quaal durch Rechnung überſehn,
Die mit der Liebe Strick der Freyheit Hals verdrehn,
Und wegen einer Nacht von theur-erkaufften Küſſen
Hernach ihr Lebenlang das Haus-Creutz ſchleppen müſſen.

Doch dieß, mein Bräut'gam, ist so böse nicht gemeynt,
Indem das Gegentheil aus deiner Wahl erscheint;
Dein Witz, dein Freundlich-thun und kluger Geist im Schertze
Bekehrte, glaub' ich wol, Xantippens böses Hertze.
Wiewol du dieß nicht brauchst, dieweil des Höchsten Hand
Dir so ein liebreich Kind und kostbar Schönheits-Pfand
Zur Gattin überreicht; Es trägt der Mutter Gaben;
Die Witz und Freundlichkeit zum Tugend-Spiegel haben;
Nun frag' ich dich nicht mehr, warum dein Vorwitz trau.
Besteig den Freuden-Berg, und fang darauf den Bau
Der guten Hoffnung an, du kanst ein Lust-Schloß gründen,
Und mehr Ergetzlichkeit als in Versailles finden.
Du feyrest nun mit Recht ein süsses Engels-Fest,
Da dieser Engel dich den Sieg erhalten läßt.
Keymt gleich in mancher Eh vergällter Zwietrachts-Saamen,
Und steckt auch Bitterkeit in deines Bräutgams Nahmen,
So koste nur den Kuß und Marianens Geist,
Ich wette, daß er dich mit Milch und Zucker speist,
Dabey auch sie wol nicht geringre Kost geniesset,
Wenn Bernhards Honig-Thau auf ihren Lippen fliesset.
Darauf verspitze nun dein Sehnen, schöne Braut!
GOTT hat dir durch den Mann ein redlich Hertz vertraut,
Das schon einmal gezeigt, wie gut es lieben könne,
Und dir auch zeigen wird, wie treu und rein es brenne.

Ersetze

Erſetze den Verluſt, der ihm ſo weh gethan,
Und mache, daß er ſelbſt nicht unterſcheiden kan,
Ob Wahrheit oder Traum den erſten Schatz genommen;
Ja, mache, daß er glaubt, er ſey nun wiederkommen.
Dein Seegen, werthes Paar! bedarff des Wunſches nicht,
Den jeder Schul-Poët an Mode-Reime flicht.
Die Eintracht paart an dir die Zärtlichkeit im Lieben,
Drum iſt dein Heyl ſchon längſt im Himmel angeſchrieben.
Dich, Bruder! grüßt das Blat, als Gaſt an meiner Statt,
Und bittet da nunmehr dein Mund das Glücke hat,
Der Küſſe Mandel-Brod auf ſchöner Bruſt zu eſſen,
Du wolleſt auch dabey den Kretſchmer nicht vergeſſen.

Auf N. N. mit N. N. celebrirtes Hochzeit-Feſt.

I.

Schreibt, Thoren! der Natur Geſetz und Ordnung vor,
Und leſt ein Mägdchen aus, und ſprecht: Die muß ich kriegen; (Ohr,
Rennt, kuppelt, ſorgt und wacht, ergetzt ihm Aug' und
Verführt die Junge Magd mit Meſſen und mit Lügen,
Beſtecht der Mutter Hertz durch Gold und Schmeicheley,
Geht Brüdern um das Maul, verſchneidet beßre Freyer,
Macht reich- und klugen Wind, gebraucht der Muſen Leyer,

Und ſteht euch weder Kunſt, noch GOTT, noch Glücke bey,
So fragt den Belial; und will auch der nichts ſagen,
So laßt ein altes Weib den letzten Antrag wagen.

2.

Was gilts, die Schickung ſiegt, und treibt euch ja ſo bald
Als nächſt der tapffre Bing den Span'ſchen Trotz zurücke;
Denn Ehen ſind kein Werck vor menſchliche Gewalt;
Ihr Ja iſt bloß ein Spruch vom göttlichen Geſchicke.
Dort, wo der groſſe Rath der heilgen Wächter ſitzt,
Wird, was man hier vollzieht, erwogen und beſchloſſen;
Der Weiſe vor ſich lacht der Unruh und der Poſſen,
Womit ſich ein Phantaſt das Creutz zur Heyrath ſchnitzt.
O Thoren! brennt doch nicht in ungewiſſen Flammen;
Nun was ſich paaren ſoll, kommt wunderlich zuſammen.

3.

Der Satz iſt allen klar, und braucht ſo viel Beweiß,
Als Wahrheit Schminck' und Kleid und Läuffer ſchwere Sohlen,
Daher verwerff ich hier den lächerlichen Fleiß,
Aus Büchern vieler Zeit Exempel herzuhohlen;
Jedennoch wolt' iemand ein ſinnlich Beyſpiel ſehn,
Und dieß mein Übergehn aus blindem Zweiffel ſchrauben,
Der komm' und hohle ſich vor jenem Altar Glauben,
Wo, **Bluts-verwandter Freund!** dein ſüſſer Bund geſchehn;
Hier läßt ſich ja ein Zug des höchſten Fingers leſen,
Von dem dein Liebes-Band ſchon längſt geknüpfft geweſen.

4.

Du haſt wol nimmermehr auf dieſe Wahl gedacht,
Noch mit der Braut vorher ein Malter Saltz verzehret,

Viel-

Vielweniger zehn Jahr mit Stürmen zugebracht,
Eh ihr belagert Hertz sich dir zur Beuth' erkläret.
Du kommst, du siehst, du brennst, du wirbst, sie winckt, ihr schließt,
Und seyd verlobt, vermählt, und beyde wohl zufrieden;
So unverhofft und gut wird dem sein Theil beschieden,
Der vor der Zeit kein Oel in Amors Ampeln gießt,
Und, wenn er endlich liebt, mit GOtt und Vor sich wählet,
Was Treu und Tugend bringt, und gleich und gleich vermählet.

5.

Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Ansehn nicht;
Doch weil ein artig Bild das Muster hergegeben,
Nach welchem deine Wahl das Ja-Wort eingericht,
So prophezey ich dir ein schön und süsses Leben.
Dein Brief bestätigt es mit seiner Zärtlichkeit,
Die fast ein iedes Wort so freudig hingeschmissen,
Daß ich errathen kan, du habest mit den Küssen
Der angenehmen Braut die Feder eingeweyht,
Und, da du dieses Blat zur Rechten hingeschrieben,
Mit lincker Hand dabey ums Blanckscheit Schertz getrieben.

6.

Nennt Syrach deine Frau ein reiches Kauffmanns-Guth,
So darff Havana dir nicht Silber-Flotten schicken;
Der Keuschheit Perlen-Schatz, der Schönheit Purpur-Blut
Vermag dich schon an ihr nachdrücklich zu entzücken.
Steht nun verliebter Geitz den reinen Seelen an,
So wuchre Nacht und Tag mit Spielen, Schertz und Küssen;

Dein Kind wird den Gewinn in ein Gewölbe ſchlieſſen,
Worein kein loſer Dieb zum Raube ſteigen kan,
Bis daß die Zeit befiehlt, den eingenommnen Seegen
Zum Flor der Republic in Windeln auszulegen.

Cantata
auf die doppelt-Aßmanniſche Verbindung.

WEil ich noch die Augen habe,
Hegt mein Hertz die alte Glut:
Dieſe wacht bey dem im Grabe,
Der mir ewig bange thut.
Flieht und eilt ihr neuen Triebe!
Denn ihr ſeyd mir längſt vergällt.
Was mich feſſelt, was ich liebe,
Wohnt in einer andern Welt.

Fides: Alto.

O rühmliche Beſtändigkeit!
O ſeliges Entſchlieſſen!
O ſeltnes Beyſpiel unſrer Zeit!
Das mit getreuen Thränen-Güſſen
Auch meinen Ruhm und Lorbeer fruchtbar macht.
Da, wo die Treu bey Leichen wacht,
Da ſchlagen ihre Flammen
Viel herrlicher zuſammen,
Da ſpielt die Glut viel heller aus der Nacht,
Da merckt des Todes Tyranney,
Wie ſtarck ein Beyſtand ſey.

Aria.

Daphnis.

Ach Hoffnung! ach! ach! ſüſſe Liebe!
Ich weiß faſt ſelbſt nicht, was ich thu?

Ach

Ach tröſtet doch die matten Sinnen!
Das Hertze brennt, die Augen rinnen
Und werden ſchon vor Ohnmacht trübe.

Spes.

Ach Daphnis! Ach! ſo ſchweig doch ſtill!
Schweig Daphnis! ſchweig, ſchweig, ſchweig und leide
Den ſchweren Ubergang!
Dein Hertz iſt kranck,
Und das iſt meine Schuld
So gut als meine Freude:
So prüfft man die Gedult,
So wird auch die Gedult den Myrthen-Crantz erwerben.
Das Frauenzimmer insgemein
Quält ieden in der Sehnſuchts-Pein,
Doch läſt es keinen Hungers ſterben.
So wahr als ehmahls meine Liſt
Der Dido mächtig worden iſt,
So wahr wird Euphroſyne dein.

Spes. Baſſo alegro.

Aria.

Ja ja! Ja ja! Ja ja!
Triumpff und Troſt ſind nah.
Ich ſeh die Amouretten
Mit angenehmen Ketten
Und heimlichen Entzünden
Ihr Hertz gewaltig binden.
Die Palmen liegen da!

Da Capo.

Euphroſyne.

Nein! Nein!
Doch ja! was nimmt mich vor ein Zweiffel ein?

Welch Feuer schleicht sich in die Glieder?
Die Unruh wirfft euch hin und wieder,
So wie der Wind ein Rohr.
Ich, die ich kurtz zuvor
So, wie ich auch wol solte,
In Nacht und Einsamkeit den Todten opffern wolte;
Ich, sag' ich, kämpffe wider mich
Und fühle mehr als brünstiglich
Mein unbekannt Verlangen.
Ach Daphnis! ich! ich bin gefangen!
Ach Seligster verzeih!
Die Flammen werden neu,
Die Vorsicht hat die Hand im Spiele,
Ach miß mir nicht den Wechsel bey!

Aria.

Genießt ihr modernden Gebeine
Der mir durch euch verstöhrten Ruh!
Ich druck' euch auf dem Leichen-Steine
Mit jungen Myrthen-Reisern zu.

Da Capo

Euphrosyne.

Recit. Du aber letzt mein ander Leben!
Mein Licht! mein Daphnis! und mein Trost!
Dem mich des Himmels Hand gegeben,
Mit der dein Wunsch gelooßt:
Mein Daphnis nimm aufs neu
Die ersten Zeichen meiner Treu,
Den Blick, den Seufftzer und den Kuß,
Und gieb mir vor mein Wittwen-Kleid
Den Braut-Rock der Beständigkeit,
Die uns das Leichen-Tuch zum voraus weben muß.

Ari

So muſt er nach der Zeit das ſchnelle Schimpf-Wort hören:
Der Herr bekommt ſie wol; jedoch ſein Wort in Ehren,
Koth löſcht auch öffters Gluth. Du weiſt wohl, daß ich offt
Mehr als ein junger Mann auf einen Sohn gehofft,
Dir auf den Ehren-Tag ein nettes Lied zu dichten;
Jetzt muß ich meinen Reim in tauſend Falten richten,
Da theils Verwunderung, theils Wärme, theils Verdruß
Den höchſt-verwirrten Geiſt in Zügeln führen muß;
Doch hab ich noch ſo viel in wichtigem Vermögen,
Daß, wenn auch die und die mich durch ein Irr-Licht zögen,
Mir gleichwol iezt der Werth von deiner lieben Braut
Zeug, Zunder, Wiſſenſchafft und alles anvertraut,
Was ſonſt die Poeſie zum Pferde-Leihen brauchet:
Der wäre doch wol toll, der, wenn die Jugend rauchet,
Und Blut und Ader ſpringt, ſich nicht der Zeit bedient.
Allein wie ſchweiff' ich aus! indem dein Braut-Krantz grünt,
So blüht auch mein Parnaſs; das heiſt: indem du liebeſt,
Und als ein andrer Mars der Venus dich ergiebeſt,
Erhalt ich Krafft und Luſt von weitem einzuſehn,
Wie manches Wunderwerck auch unter uns geſchehn,
Und daß Geſchwindigkeit, die tauſend Helden üben,
Den Cæſar nicht allein auf Ehr' und Ruhm getrieben:
Er kam und ſah und ſchlug; Du kommſt, du ſiehſt und freyſt;
Da deine Großmuth ſo ein Helden-Werck beweiſt,

So iſt der Vorzug da; der Erſte thats auf Erden,
Dir aber muß ſo gar das Waſſer dienſtbar werden:
Denn unſer Pleiſſen-Fluß hat, wie man mir erzehlt,
Dich durch den ſchönen Blick mit Angſt und Streit gequält
Und auch zugleich vergnügt, nachdem dein artig Weſen
Auf das geſchwinde Ja der Braut bequem geweſen.
Es lüge nun der Neid, ſo viel er immer will,
Es hält ihm die Gedult, wie dir dein Schätzchen ſtill;
Und daß dein Vaterland dir nicht ein Kind geſchencket,
Das macht, daß hier mein Kiel auch an das Sprichwort dencket:
Daß da, wo ieder Menſch nur Wein und Brod geneuſt,
Das nächſte Canaan von Milch und Honig fleuſt,
Und, wo wir in der Welt was angenehmes finden,
Uns Lieb und Redlichkeit ein andres Eden gründen.
Ich rede faſt zu viel, denn wenn ein Poſt - -
Er ſey auch noch ſo dumm, den Seiger umgewandt,
So fängt er erſtlich an und will den Leuten fluchen,
Die in des Höchſten Wort den geilen Mißbrauch ſuchen.
Gedult hilfft allen durch: Dieß wuſte jenes Weib,
Die Purſche kamen ihr zu kützlich auf den Leib,
Sie hielt als wie ein Lamm und ließ die Leute wiſſen:
Wer vor den Jungen laufft, der wird mit Koth geſchmiſſen.
Doch wieder an das Ziel! die Freyheit iſt nun weg,
Und dein vor dieſesmal erhaltner Liebes-Zweck
Erweißt dir allbereit den Stand geflickter Hoſen;
Sie aber weiß die Kunſt nachdrücklich liebzukoſen.

Un

Und da dir ſonſt dein Amt den wahren Sturm befiehlt,
So wiſſe daß dein Fleiß hier nicht vergebens zielt;
Nur dieß iſt etwas ſchwer, ſie wird ſich kaum bequemen,
(Was thut das Alter nicht?) die Paucken anzunehmen.
Ein Klöppel klingt nur hohl; doch wilt du Sieger ſeyn,
So ſchraube, wie Eu - - Petard' und Flocken ein;
Es koſtet wenig Müh das weite Thor zu ſprengen;
Nur nimm dich auch in Acht, daß Fr - - nicht drängen.
Denn wie Erfahrung lehrt, ſo hat der Feind die Liſt,
Daß, wenn er allbereit der Flancken mächtig iſt,
Er dennoch ſeine Macht mit ſtarckem Feu'r zu zwingen,
Und deſſen Anlauff offt zum Abmarſch pflegt zu bringen.
Ich wünſche dir dabey ein fettes Sieges-Feld,
Worauf dein Lantzen-St - - die Ober-Hand behält:
Und wünſchte, könnt' es ſeyn und hätt' ich noch das Leben,
Bey ſolcher Tapfferkeit den Zeugen abzugeben.
Nein, nein! das war gefehlt, der T - - hält das Licht,
So ſpricht man insgemein; doch da die Feder bricht,
Und meine Muſe ſchweigt, ſo wünſch' ich dir das Glücke,
Daß deine Stärcke nur die Feindin glücklich drücke,
Und daß ihr Gegenſtand dir dieſen Troſt verleyh,
Daß Beute, Luſt und Kind auf einer Wahlſtatt ſey.

III.
Leichen-Gedichte.

Kindliches Thränen-Opffer
bey der Grufft
Des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn
George Gottfried,
Frey-Herrns von Eben und Brunnen,
Welcher
den 17. April. Anno MDCCXVII.
plötzlich verstorben.
Im Nahmen eines Andern.

1.

DU erster Aufenthalt der Teutschen Pierinnen!
Mein mit Elysien verglichnes Vater-Land!
Dem, seit der Lohenstein den Opitz überrannt,
Die Schwäne fremder Lufft noch wenig abgewinnen,
Begehr' es nicht von mir, daß ich was spielen soll,
Aus dessen süssen Höh' man deinen Sohn erkenne:
Denn, weil ich mehr vor Angst als von dem Phœbus brenne,
So ist dieß magre Blat an leeren Zeilen voll.

2.

Wer allzukünstlich weint, dem geht es nicht von Hertzen
Des Traurens Wohlstand steht der Wahrheit übel an
Hat uns ein Lungen-Hieb nur ernstlich wehgethan,
Ach! so vergeht uns wol die Zierlichkeit im Schmertzen
De

Dem Naſo geb ich zu, daß Kummer ſinnreich ſey,
Und den Betrübten offt der Worte Nachdruck ſchencke;
Dieß aber ding' ich aus, daß er nur mäßig kräncke,
Nicht aber, daß ſein Grimm den ſchärfſten Stoß verleih.

3.

Die Nacht der Traurigkeit iſt mir noch nicht vergangen,
Da wieder Finſterniß in mein Gemüthe fällt.
Der Mantel, welchen mir des Vaters Tod beſtellt,
Hat ſich aufs neue ietzt zu ſchwärtzen angefangen.
So folgt das Ungluck mir auf allen Ecken nach;
Denn es verjüngt bereits die Tracht der finſtern Leiden;
Die Feder fällt mir hier aus den erſchrocknen Händen,
Mit welchen ich nur nächſt das trübe Siegel brach.

4.

O nie-gewünſchte Poſt! O nie-verlangtes Schreiben!
Davon die Nachricht mir ſo Hertz als Seele drückt;
So kurtz dein Innhalt iſt, ſo ſehr werd' ich entzückt,
Weil alle Sylben mir den Pfeil zum Hertzen treiben.
O unglückſelger Brief! du biſt es warlich werth,
Daß man, wie ehmals Rom, mit Lorbeern dich umwinde,
Da ich darinnen auch den Sieg beſchrieben finde,
Wodurch der ſtarcke Tod mein Glück in Flucht verkehrt.

5.

Mein ſchwaches Hoffnungs-Schiff, das offt den Maſt verlohren,
Lieff auf der Thränen-See die äuſſerſte Gefahr;
Doch weil der letzte Troſt, ein Ancker, übrig war,
So trotzt' ich noch dem Sturm, der wider mich geſchworen;

Allein, da dieſer bricht, ſo ſchleudert Wind und Meer
Die Ruder der Gedult durch Wellen, Klipp' und Lüffte.
Bald wirfft michs in die Höh', bald fahr' ich in die
Grüffte,
Und ſeh' auch nicht ein Bret, was mir zu Dienſte wär.

6.

Hochſelger Groß-*Papa*! ich ſteh bey deiner Bahre
Dem Leibe nach zwar weit, doch mit dem Hertzen nah;
So, wie ich offtermals mit Luſt dein Antlitz ſah,
So macht ietzt deſſen Blick, daß ich zuſammen fahre.
Die Miene des Geſichts, die mich vorher ergetzt,
Und deinem Enckel offt ſo angenehm geſchienen,
Will mir vor dieſesmal zu einer Drohung dienen,
Die wegen deines Falls mich künfftig Hülff-loß
ſchätzt.

7.

Was gabſt du dir vor Müh, mich wohl verſorgt zu
wiſſen?
Dein heitrer Gnaden-Strahl erweckte meinen
Fleiß,
Und macht' in meiner Bruſt die Ruhm-Begierde heiß,
Durch mein Studiren dir die Sorgen zu verſüſſen.
Du ſolteſt einmal ſehn, daß mich dein kluger Geiſt
So gut, als wie dein Blut, zu deinem Enckel mache,
Denn Windel und Gebuhrt iſt eine ſchlechte Sache,
Wenn ſich der Adel nicht in unſern Thaten weiſt.

8.

Die Sehnſucht hat verſpielt, indem ſich ſtets das Glücke
Mit falſchen Würffeln trägt; zwey Augen fallen
mir,
Hochſelger Groß-*Papa*! ich meyne nur mit dir;
Daher ich den Verluſt von aller Hülff' erblicke.

Wa

Was weiter nun zu thun? Nichts als den treuen Schmertz,
Doch sonder Schwur und Fluch, durch Mund und Feder stossen;
Denn sich auf den Erfolg der Himels-Schlüß' erbosen,
Zeigt mehr ein wüthendes als recht betrübtes Hertz.

9.

Drum sprech' ich: Mags doch seyn! wiewol mit schweren Lippen;
Ein Stamm, der endlich bricht, nachdem er uns geschützt,
Giebt Holtz, woraus uns offt der Himmel Stäbe schnitzt;
Und öffters rettet uns ein Auswurff an den Klippen.
Hochseliger *Baron!* was mein Erkänntlich-seyn
Im Leben, leider! dir nicht hat erwiedern können,
Das will ich, wird die Zeit mir ihren Beyfall gönnen,
Der Ehre deines Ruhms und deinen Erben weyhn.

Auf den Tod
Des Herrn Bürgemeister
Schachers
in Leipzig.

1.

WOfern, entschlaffner Greiß, dein Sarg Empfindung hat,
So opffert ihm mein Kiel dieß welcke Lorbeer-Blat,
Das Tugend, Lieb' und Pflicht dir um die Schläffe windet;
Doch thu ich solches nicht, dein Lob-Lied zu erhöhn,

Dein Ruhm wird sonder mich und ohne Pfeiler stehen,
Die Falschheit auf Papier und Mod' auf Trieb-Sand gründet.

2.

Dieß sag' ich, als ein Mund, der dein Verdienst erkennt,
Daß, wo man noch bey uns der Wahrheit Kertzen brennt,
Und Wissenschafft und Recht nach Würden schätzt und ehret,
Daß, sag' ich, dieser Fall und deiner Schickung Schluß
Die Redlichsten des Volcks so scharff bestürtzen muß,
Als wenn ein Mord-Geschrey die sichern Bürger stöhret.

3.

Du Teutscher Atticus, du Nestor unsrer Stadt!
An dem die Klugheit fast ihr Bild verlohren hat,
Verdientest keine Grufft, wie mancher keine Wiege.
Jedoch, du stirbest nicht, es stirbt nur deine Last,
Der Leib, von welchem du den Geist gereinigt hast,
Damit er nach und nach der Sonnen näher stiege.

4.

Hier schreibt die Ewigkeit die treuen Sorgen ein,
Hier wird dein Nach-Ruhm hell, dein Bildniß göldten seyn,
Und dein Gedächtniß-Mahl auf unsre Linden strahlen;
Ich lasse, wer da will, sich um dein Grab bemühn,
Und in dein Leichen-Tuch viel heisse Thränen ziehn,
Und will dir nur die Pflicht mit stummer Ehr-Furcht zahlen.

Auf
Das Abſterben des Vorhergehenden.
Im Nahmen eines guten Freundes,
Der
in des Verſtorbenen Hauſe
wohnete.

1.

DEs Traurens Nachbarſchafft ſteckt gleichfalls meine Glieder,
Hochſeelig-Edles Haupt! mit Reu und Mitleid an;
Ich ſeh den ſtarcken Riß, den GOttes Macht gethan,
Und werff dieſes Blat bey deiner Aſche nieder;
Nicht darum, daß din Sarg an Thränen Magel ſpührt;
Nicht darum daß mich Stoltz und Eigennutz verführt;
Nein! darum, weil dein Hertz vor andern werth geweſen,
Daß ieder, der es kennt, bey deiner letzten Ruh,
Es ſey ſo ſchlecht es will, ein Todten-Opffer thu,
Und daß wir dein Verdienſt auf tauſend Zungen leſen.

2.

In unſrer Philuris benetzt ſo manch Geſchlechte
Den Cörper, deinen Reſt, mit naſſer liebes-Pflicht,
Es ſchwärtzt der Flor den Tag, und aus den Augen bricht
Ein Meer, auf dem der Sarg zur Ruh-Statt ſchiffen möchte.
Dein zärtliches Gemahl fällt ſelbſt in Ohnmacht hin,
Die Brüder zeigen hier den treu und ſchwehren Sinn,

Die Töchter können kaum das Antlitz aufwärts kehren,
Das Rath-Haus steht verwäyst, der Bürger seufftzt dir
nach,
Die Künste legen sich um unsre Musen-Bach,
Und hohlen sich daraus den Unterhalt der Zähren.

3.

So ist der Schmertz gemein: Wie wenn in tieffen Gründen (bricht;
Ein Schatten-reicher Baum vom Blitz und Donner
Die Vögel fürchten sich, die Schafe weiden nicht,
Die Hirten gehn betrübt ein andres Dach zu finden:
Wie oder wenn der Grund an starcken Schlössern
kracht,
Ein ieder Pfeiler schnellt, die Wände zitternd macht,
Und Kalck und Stein und Bund in allen Zimmern
springen;
So macht das Hertze-Leid durch deinen schnellen Fall
Und dessen unverhoffte-gerührten Glocken-Schall,
Daß Schrecken, Furcht und Angst aus allen Mauren
dringen.

4. (gen,

Nunmehr vermißt man erst dein treu- und kluges Sor-
Wodurch das Heyl der Stadt in sicherm Friede schlieff;
Dein Auge der Vernunfft, so alles überlieff,
Both selbst Auroren stets den ersten guten Morgen.
Dein Amt war eine Last, die mehr als Berge wog;
Doch wie des Himmels Heer den Atlas niemals bog,
So trug dein starcker Geist die ziemlich schwere Bürde.
Das Alter nahm dir nichts an Weisheit und Verstand,
Und die von Fleisch und Haut zwar mürb' und leere
Hand
Hielt immer, wie zuvor, das Ruder ihrer Würde.

5. Dieß

5.

Dieß könnt' allein die Hand der Ewigkeit entreiſſen,
Und dieſes reißt es jetzt zu vieler Schaden fort,
Und giebt ihm einen Sitz an jenem heitern Ort,
Wo Seegel, Maſt und Ruhm der Argonauten gleiſſen;
Die Tugend ſieht kein Grab und Schacher keine Grufft,
Sein Nach-Ruff bricht durch Stahl und ſchwingt ſich durch die Lufft
Der bleichen Finſterniß nach Salems Sonnen-Hügeln,
Da, wo die Seraphim der Weiſen Lob erhöhn,
Und ſiebtzig Alteſten in weiſſen Kleidern ſtehn,
Und mit des Lammes Blut ihr Sternen-Maal verſiegeln.

6.

Beſtürtzt- und groſſes Haus! dein Kummer iſt zu tragen,
Und der, um den du weinſt, bedarff kein Trauer-Lied;
Der Himmel wird dein Artzt, und iſt um Troſt bemüht,
Und heilt die Wunden zu, die jetzt ſein Keil geſchlagen.
Erquicke dich indeß durch deines Todten Ruhm,
Und bau ihm in dein Hertz ein ewig Heiligthum,
Und laß der Enckel Fuß auf ſeinen Wegen ſchreiten,
So wird ſich Glück und Blüth und Füll' und Überfluß,
Als wie ein langer Bach, der immer wachſen muß,
Durch Sachſens Paradies in Seegens-Ströhme breiten.

Auf
Den Hintritt des Vorigen.
Im Nahmen eines noch andern Freundes,
Der ebenfalls
in des Seligen Hauſe
wohnete.

ICh halt' es mir erlaubt, bey Thränen mit zu weinen,
Und unter Boy und Flohr der Leiche nachzugehn,
Aus deren Schatten noch ſo viel Verdienſte ſcheinen,
Als Lichter um den Sarg und Leut' im Flohre ſtehn.
Betrübniß macht uns ſchwach, und Hertzen lernen zittern,
So bald die Menſchlichkeit ein nahes Elend ſieht:
Ein unweit tieffer Häyn erſchallet von Gewittern,
So bald der ſchwartze Dampff um Berg' und Gipffel zieht.
In Leyd geſetztes Haus! verzeih es meinen Flöthen,
Wenn ihre Kühnheit ſich in deine Klagen mengt;
Sie ſolten zwar von Scham bey jener Schaar erröthen,
Die letzund ihren Kiel in deinem Troſte tränckt.
Allein die Traurigkeit begehrt kein künſtlich Spielen,
Die Einfalt ziert den Schmertz, und ſteht den Wäyſen an:
Die, ſo der Kranckheit Brand in Marck und Beinen fühlen,
Bedürffen keinen Mund, der lieblich ſingen kan.
Das Chor der Muſen geht vorhin in tieffem Leide,
Und hängt das Säiten-Spiel an ihren Lorbeer-Aſt;
Denn da ihr Schacher flieht, ſo flieht auch ihre Freude,
Die du, o Philuris! gar hoch zu ſchätzen haſt.
Als jen Oracul ſchwieg, ſchwieg Delphis auch für Kumer;
Da unſer Schacher ſchweigt, ſo ſchweigt Aſtræens Gram,

Als

Als deren Prieſter-Amt ihm offtmals Ruh und Schlummer
Und all' Ergetzlichkeit des freyen Lebens nahm.
Entſeelter Cyneus! dir folgen deine Wercke
Auf Hoffnung groſſen Lohns in jenes Leben nach;
Wir ehren dein Verdienſt und deines Geiſtes Stärcke,
Der Neid und Unrecht zwang, und nichts aus Vortheil ſprach.
Auch kein Demetrius kriegt beßre Tugend-Säulen,
Als die, ſo ihm der Ruhm getreuer Bürger ſetzt:
Man ſieht die Wäyſen flehn, man hört die Wittwen heulen,
In deren Hertzen dich die Wohlthat eingeätzt.
Und alſo haſt du dich der Sterblichkeit entzogen,
Und was an dir noch ſtirbt, das iſt ein ſchlechter Theil:
Der beſte zieht bereits durch Famens Ehren-Bogen,
Und leidet in der Grufft kein morſch Verleumdungs-Seil.
Der Wurm frißt nichts als Fleiſch und muß des Nahmens ſchonen,
Den ietzt die Ewigkeit in göldne Züge ſchränckt,
Und unter einem Schmuck von hellen Sieges-Cronen
Zum Beyſpiel aller Zeit in ihren Tempel hängt;
Von dort her fällt ſein Strahl dem Pöbel ins Geſichte,
Und blendet deſſen Blick durch Hoheit und Verſtand:
Die Tadelſucht erſchrickt vor gar ſo hellem Lichte, (kannt.
Und macht Ihn auch durch Neid mehr, als ſie will, bе-
Was ſucht und ſeufzt ihr mehr, ihr traurigen Gemüter!
Hebt hier die Häupter auf, die Staub und Moder deckt!
Ihr nennt zwar den Verluſt den Raub der beſten Güter,
Jedoch, mit was vor Recht, das hab' ich ſchon entdeckt.

Entbehrt

Entbehrt ihr Schachers Mund, ſo bleibt euch doch der Seegen,
Den ſein gerechtes Hertz auf eure Häuſer bringt:
Als Menſchen muß euch zwar der ſchnelle Riß bewegen;
Als Chriſten wißt ihr doch, wozu uns Adam zwingt.
Kehrt Gall in Balſam-Thau; Gedult kan alles lindern,
Und Zeit und Hoffnung macht die dürren Felder grün;
Das Wachsthum wird bey euch in Kind und Kindes-Kindern,
So, wie des Sel'gen Ruhm auf tauſend Gliedern blühn.
Wer dort vorüber geht, wo euer Schacher lieget,
Der werffe ſeiner Grufft zwey Handvoll Blumen zu,
Und ſpreche, wenn er auch den Sarg ins Antlitz krieget:
Hier hält, ô Philuris! dein treuer Wächter Ruh.

In obitum

ELEONORÆ MAGDALENÆ

Auguſtiſſimi olim Imperatoris
LEOPOLDI VIDUÆ.

OCcidit! (Ah tantos horret renovare dolores
Mens, denuo lacrymas Auſtria here Tuas!)
Occidit heu! CAROLO noſtro fidiſſima Mater,
Perfugium miſeri, pauperis alma Parens,
Germaniæ Decus & Palatinæ Gloria ſtirpis,
Deliciæ populi, totius Orbis Amor.
Legibus, heu! Fati ceſſit Diva ELEONORA,
Quæ viſa eſt meritis non moritura ſuis.
Occidit, heu! Patriæ Columen, Regina labantis.
Occidit, heu! Regni Spesque Decusque ſui.
Omnes quam meritò lugent, quam queſtibus omnes
Undique ſed vanis nocte dieque vocant.

Sic

dolor excœcat, vitâ quia digna perenni
Hæc fuit, ut mortem non obiiſſe putent.
vero incaſſum his Aſtræa requiritur Oris,
n Cœlo ſolium nunc habet illa ſuum.
Superos rediit cognataque Sydera, Terris
Præripuit tantum Numinis ira Jubar.
na ante alias fortunatiſſima Princeps,
Major & humani laudibus ingenii!
ſupra Gangem virtus TUA vexit & Indos,
Limes & eſt famæ Terra Polusque TUÆ.
olor! ô luctus gravis! ô crudelia mortis
Spicula! quam neſcis cœca tenere modum!
vetus Ebrææ Gentis nec futile verbum:
n tectis bona res, vir mulierque Senex.
is néget Auſtriacæ Domui, defunctæ ELEONORÆ
Sanctam canitiem, grande fuiſſe Decus.
nſilio pollet Senium, virtute Juventus,
Sed ſine Conſilio Vis juvenilis hebet.
enuus urget opus juvenis, ſed ſancta ſenectus
Aſſiduis precibus cœlitus urget opem.
c bona prægrandis Mater, dum vixit, abunde
Et patriæ & Terris præſtitit Auſtriacis;
bora quæ meritis, Hanna eſt pietate ſenili,
Conſilio ſalubri vix habitura parem;
nc igitur merito nobis deflemus ademptam,
Cum qua tot patriæ commoda Terra legit.
nc CAROLI ſupereſt Conjux, cui lampada multis
Illuſtris meritis ELEONORA dedit.
SABETHA annis vincat dulciſſima Matrem
ELEONORAM, Auſtriacam ſuſtineatque domum!
c niſi poſt multam ſobolem viſosque Nepotes
Auguſti CAROLI cœlica Regna petat!

Bey dem Grabe
des Wohl-Edlen und Wohlgelahrten
Herrn M. Christian Friederich Kranewitters,
Ord. Philosoph. Adjuncti
und der Stadt-Schulen in Wittenberg wohlverdient gewesenen Rectoris,
welcher
den 26. April A. 1717. in dem HErrn entschlieff.
Im Nahmen anderer.

MIt dir, Wohl-Seligster! hats weiter keine Noth;
Was an und um dich ist, das spricht von lauter Glücke;
Dir zeigt die Ewigkeit ihr helles Morgen-Roth,
Zum Zeichen, daß dein Geist die Lebens-Sonn erblicke.
Dein eingefallner Leib sucht ungestörte Ruh,
Dein Grab ist Ararat, dein Sarg des Noah Kasten,
Der HErr schleust hinter dir die Friedens-Thüre zu,
Die Glieder strecken sich und dencken auszuraſten.
Der dritte Theil von dir, der zwar kein Wesen ist,
Jedennoch leben kan, dein Nachruhm auf der Erden,
Wird durch denjenigen, der deinen Schul-Fleiß mißt
Und dein Verdienst erwegt, der Fama kundbar werden:
Und so bedarfſt du nicht des Mitleids unsrer Hand;
Nur die, nur die allein ist höchlich zu beklagen,
Der wir auf heut'gen Tag das reichste Liebes-Pfand
Mehr aus dem Angesicht als aus dem Hertzen tragen.
Wir selber können kaum, nachdem dein Fall geschehn,
Den innerlichen Trieb zu der Erbarmung zwingen,
Da wir die Zärtlichkeit von ihren Schmertzen sehn,
Die sich durch Aug' und Mund und Mienen auswerts dringen.

Ein

Sie seufftzt, sie ächzt, sie stöhnt, sie schluchzt, verstummt und schreyt,
Der herbe Wechsel ist ein Sinnbild ächter Liebe;
Ja wir bestrafften sie, wenn die Gerechtigkeit
Vor ihre Traur und Leid nicht einen Frey-Brief schriebe.
So aber wanckt ein Haupt, wenn ihm die Cron entfällt,
Es muß der Balsam-Baum auf Schnitt und Messer weinen;
Sinckt doch die stärckste Last, wenn sie kein Grund erhält,
Und Wind und Boden es mit ihr verräthrisch meynen,
Geschweige denn ein Mensch, der Fleisch und Adern trägt,
Geschweige denn ein Weib, das Werckzeug schwacher Sinnen,
Zumal, wenn ihr das Meer den besten Mast zerschlägt,
Und Schaden und Verlust ihr höchstes Guth gewinnen.
Vernehmt nur selbst von ihr die Ursach aller Quaal,
Nebst der Entschuldigung so vieler bittern Zähren:
Wie schwerer ist das Weh, so rufft sie tausendmal,
Dergleichen Hertzeleid, als Kinder zu gebähren.
So spricht, so wiederhohlt, so schweigt, so fährt sie fort:
Ach Himmel! hast du Lust mir alles wegzunehmen?
Nimm auch mein Leben hin; der Ernst macht dieses Wort,
Und überhebe mich, mich selber todt zu grämen.
Ich war mit dir vergnügt, obgleich dein harter Schluß
Mir Vater, Freund und Bluts- und Anverwandten raubte
Ich war gleichwol vergnügt, indem ich den Verdruß
In meines Liebsten Schooß leicht zu verschmertzen glaubte.
Ich glaubt', und traff es auch; Er war genug vor mich,
Und mir noch vielmal mehr, als sonst ein gantz Geschlechte;

So offt mein Blick ihn sah', so öffters wünscht er
Daß ihm die liebe Hand die Augen schlieſſen möch
O! daß die Schickung doch die Mode nicht verst
Der Adel ihrer Macht ist doch der älteſt' auf Erde
Gleichwol, ob unsre Welt die Titul schon erhöht,
Bleibt sie gestrenge Frau, und will nicht
werden.
Mein heil'ger Ancker bricht; Nun hab' ich also ni
Warum ich künfftig hin die Allmacht bitten könne
Als daß das trübe Dacht des schwartzen Todten-Lic
Das meinem Liebsten glimmt, auch mir sein
brenne.
Was soll ich auf der Welt? vielleicht gemartert se
Mich wie ein schlanckes Rohr vor iedem Winde
Vom Morgen in die Nacht vergebens Hülffe schre
Und auf den Dornen-Weg des wüsten Lagers steig
Erstarrtes Eh-Gemahl! die Zuflucht flicht mit di
Drum brech ich deinen Ring, das keusche Bund
chen,
Mit vester Zuversicht, du werdest ehstens mir
Den unzerbrechlichen des andern Lebens reichen.
Bedrängtes Wittwen-Hertz! wir ruffen: N
viel!
Dir dient noch mancher Quell, gewissen Trost zu sch
Denn das Verfolgungs-Schwerdt kan zwar der
sche Ziel,
Und das Verlangen offt, die Hoffnung niemals k
Hauptsächlich dencke nach, wer das Verhängniß
Ein Herr, der, wie er will, ohn alles Ansehn har
Sein Ausspruch muß geschehn, und seine Tyra
Wird durch kein Kläglich-thun in Mildigk
wandelt.

Was nicht zu ändern steht, darüber murrt man nicht,
Und was man nicht vermag, das soll man auch nicht wollen;
Denn alles, was nur ist, verstirbt, verfliegt, zerbricht,
Und muß der Aenderung von seinem Wesen zollen.
Es kommt, wir glaubens, dir wol ziemlich bitter vor,
Da ietzt des Donners Grimm um deinen Gipffel spielet;
Doch dieser, der da schlägt, hat auch ein gnädig Ohr,
Und hilfft indem das Fleisch noch seine Stäupung fühlet.
Er legt dir mehr nicht auf, als du zu tragen weist;
Daher so finde dich in seinen klugen Willen;
Er, der durch deinen Schatz dir eine Lieb' entreißt,
Kan auch das Wunden-Maal mit Seegens-Fleische füllen.
Zuletzt verrichte noch den Dienst der wahren Treu,
Begleite dessen Rest, der dich geliebt, zum Grabe,
Wirff ihm die gute Nacht, den Abschieds-Seufftzer, bey,
Und macht es offenbahr, was er verdienet habe.
Drauff richte, bitten wir, noch ein Begräbniß aus,
Wobey die Zeit das Amt des Todten-Gräbers fasse,
Die Leiche giebt dein Schmertz, der Kirch-Hof sey ein Haus,
Das, wie des Moses Grab, sich nirgends finden lasse;
Hernach wird auch der Wunsch, den wir anietzo thun,
Dein schweres Wittwen-Kleid mit Freuden-Golde sticken,
Und, weil die Krancken stets nach langer Ohnmacht ruhn,
Ein freundliches Gestirn auf deine Trauer blicken.

)o(

Als

Der Wohl-Edle und Wohlgelahrte

Herr Martin Förster,

J. V. Studiosus,

Von Brieg aus Schlesien,

Den 21. April. des 1719. Jahres

Auf der weit-berühmten Universität Halle das

Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte.

Im Nahmen derer daselbst studirenden

Landes-Leute.

WEnn schon der Mandel-Baum um Haar un
Scheitel blüht,
Der Augen schwacher Geist die Blicke kürtzer zieht,
Das Rad am Born zerlechst, der güldne Quell verseige
Und Haupt und Rücken sich auf ihren Ursprung neiget
Und schon der Grube winckt, so kommt die letzte Bahn
Dem ausgedienten Fuß wol offt nicht schwerer an,
Als bey der Abend-Zeit zur weichen Ruh zu schreiten,
Weil Schwachheit und Verdruß die Reu vergangn
Zeiten
Im Grab' erstickten will, und nach Erlösung flehet;
Allein wie kläglich wird Hand, Aug' und Leib gedrehet,
Und Ach auf Ach gewältzt, wenn Kunst und Ruhm u
Tugend,
Eh noch ihr Nutzen kömmt, im Frühling ihrer Jugen
Der Welt viel Hoffnung raubt, und mit der guten Na
Gemüthern edler Art ein grösser Mitleid macht,
Als Aug' und Hertz erblickt; wenn an den grünen Frü
ten
Wind, Hagel, Brand und Blitz des Land-Man
Wunsch zernichten

Und Halm und Aehre liegt! Dieß iſt, erblaßter Freund!
Was heut in unſrer Bruſt das Blut zu regen ſcheint,
Nachdem wir auf den Trieb von gantz verborgnen Schlüſſen,
Dir ſchon ſo früh die Pflicht zum Grabe leiſten müſſen.
O welchen harten Kampff erfährt der ſtärckſte Muth
Um ſeinen Sterbe-Pfühl, wenn endlich Fleiſch und Blut
Den Schluß nicht faſſen kan: daß, wenn wir leben ſollen,
Die grünen Jahre ſchon am Morgen welcken wollen!
Und daß Gelehrſamkeit, nach ſo viel theurer Müh,
An Statt des gantzen Lohns ein Mund voll Erde zieh;
So denckt ein blöder Geiſt. Doch alle, ſo die Lehren,
Wie du, o Seligſter! der rechten Weisheit hören,
Gehn ſo gelaſſen fort, als du gegangen biſt,
Und ſehn wol, daß der Tod ſonſt keinem ſchrecklich iſt,
Als der ihn noch nicht kennt: Du hatteſt durch dein Wiſſen
So vieler Menſchen Gunſt ſchon in dein Lob geriſſen,
Und Sitten und Verſtand von Kindheit an geübt.
Dein Vater, den du letzt das erſtemal betrübt,
Verſprach ſich allbereits, daß ſeines Alters Bürde
An dir dereinſt den Stab der Tröſtung haben würde;
Und darauf gieng auch ſtets dein treu- und heiſſer Fleiß,
Von dem auch Jena zeugt, und Hall' und Altdorff weiß,
In welchem letzten dir (wie ſchön iſt dieß Verhangen!)
Dein beſter Lehrer nächſt gen Himmel vorgegangen.
Und alſo konnteſt du dein Glücke ſchon erſehn;
Und dennoch ſtirbſt du gern, und läßt, was muß, geſchehn;
Das heißt genug gelernt, die Kunſt, die Welt zu haſſen,
Und in der beſten Zeit die Bahre zu umfaſſen,

Hat ſo viel Ruhm und Lob, als Schwierigkeit und Zwang.
Wie wenn der Sonnen-Glantz den Auf- und Nieder-gang
In einer Stunde zeigt, die Farben ſich verliehren,
Und Nacht und kalte Lufft Vieh, Menſch und Felder rühren,
Und alles traurig ſteht; ſo ſpiegelt unſer Bild
Sich auch um deinen Sarg, und wird mit Bläß erfüllt,
Und kriecht in Leid und Flohr. Erlaub' es, daß wir weinen;
Wir thun es nicht aus Furcht, den ſeligen Gebeinen
Mit kurtzem nachzugehn; wir weinen aus Verdruß,
Daß eben dich anietzt die Reihe treffen muß;
Da andres Unkraut ſich gar gern verliehren möchte,
Wenn uns nur nicht der Tod um friſche Reiſer brächte.
Aſtrea ſteht uns auch mit Thrän' und Wemuth bey,
Und wie ſie doch nunmehr dein kaltes Conterfey
An Bruſt und Hertze drückt, ſo iſt ihr Blumen-leſen
Vorlängſt um deinen Krantz bemüht und reich geweſen;
Jetzt kriegt dein Grab den Schmuck; wir werffen Laub darzu;
Und hat dein Leib gleich nicht im Vater-Lande Ruh,
So ſchläfft er an der Saal', doch in geſaltzner Erden,
Als müſt' auch noch ſein Grab ein Weisheits-Zeichen werden.
So offt ein Lands-Mann kommt, und hier in fremder Lufft
Bekannte Leichen ſucht, der wird um deine Grufft
Die Flucht der Sterblichkeit, der Jahre Lentz bedencken,
Und deiner Aſche noch ein naſſes Auge ſchencken.

Wind-

Kindliches Thränen-Opffer
Bey
Dem Abſterben ſeiner Mutter.
Im Nahmen eines Andern.

1.

HIlff GOTT! Wohlſeligſte! du Troſt und Schmertz der Deinen,
Die ietzo neben dir als halbe Leichen ſcheinen!
Was richtet deine Flucht vor Angſt und Elend an?
Iſt dieß die herbe Frucht der Mütterlichen Triebe,
Daß die vor uns bißher ſo angenehme Liebe
Den Nectar auf einmal in Wermuth wandeln kan?

2.

Ach bleib! ach wart'! ach halt'! ach laß dich doch bewegen,
Den Leib noch nicht ſo bald und plötzlich abzulegen!
Du kommſt ja iederzeit noch früh genung dahin,
Wo Tod und Eitelkeit kein Bürger-Recht mehr wiſſen,
Laß deine Gegenwart uns doch noch was genieſſen,
Und lehre, daß ich ietzt im Bitten ernſtlich bin.

3.

Umſonſt! dein ſchneller Fuß entreißt ſich aus dem Bande,
Und will und mag nicht mehr in dem Egypten-Lande
Der höchſt-verkehrten Welt ein müder Sclave ſeyn;
Du eileſt mit Gewalt, wie etwan Vögel pflegen,
Die, wenn der Strick entzwey, ſich friſch und munter regen,
Und gleich ein Opffer-Lied der ſüſſen Freyheit weyhn.

4.

Wol wahr! Du haſt es gut, und warlich recht gewählet;
Denn, wen die Ewigkeit den theuren Ring vermählet,
Der läßt der Erden gern den falſchen Perlen-Staub;
Wir leben hier ohndem in Kedars böſen Hütten,
Und werden, wenn wir nun mit aller Welt geſtritten,
Doch ſtets der Spötter Ziel und des Verfolgers Raub.

5.

Nur uns, Wohlſeligſte! nur uns durchfährt dieß Blitzen,
Uns, die wir allbereit im Todes-Schatten ſitzen,
Und eben als wie du kalt und verſteinert ſtehn:
Es gab uns deine Schoos vor dieſem Geiſt und Leben,
Jetzt will uns deine Flucht des Todes Vorſchmack geben;
Ach Himmel! kan der Kelch denn nicht vorüber gehn!

6.

Iſts möglich, theurer Geiſt! ſo thu aus jenen Zimmern,
In welchen Wolck' und Kleid vor Luſt und Unſchuld ſchimmern,
Noch einen Blick zu uns und in die Eitelkeit!
Da wirſt, da muſt du ſehn, was deine ſchnelle Reiſe
Durch unſer gantzes Haus vor Trauer-Zeichen weiſe,
Da Klage, Weh und Ach aus ſtummen Winckeln ſchreyt.

7.

Der Ehren-volle Schnee von unſers Vaters Haaren
Scheint ſelöſt vor heiſſer Angſt in Thränen zu zerfahren:
Er ſchweigt, er ſieht, er ächzt wie ein beſtürtztes Reh,
Von dem des Jägers Blitz den Gatten weggeſchlagen;
Er ſieht ſein halbes Hertz aus dem Geſichte tragen,
Und folgt, und wirfft den Schmertz erbärmlich in die Höh.

8. Wie

8.

Wie, wenn ein feſter Stamm, den Arm und Axt beweget,
Auf einmal plötzlich fällt, viel Aeſte mit ſich ſchläget,
Und Bäume neben ſich bald da, bald dort durchſchneidt;
So fruchtbar wird der Schmertz von deinem eintzeln Falle:
Viel Hertzen winſeln laut, viel leiden Sturm, und alle
Empfinden allzutieff den Riß der Sterblichkeit.

9.

Eilff Seelen, die vor dem von deinem Hertzen kommen,
Sind faſt, wie Niobe, von Ohnmacht eingenommen:
Ach Mutter! ruffen ſie, wie beugſt du uns ſo ſtarck?
Die Vorſicht läßt es nur bey uns nicht möglich werden,
Sonſt grüben wir dich noch mit Nadeln aus der Erden,
Und legten uns vor dich mit Freuden in den Sarg.

10.

Mit ſolcher Eintracht ſagt das ſämmtliche Geſchlechte,
Von dem man in der That aus Mitleid ſagen möchte:
Die Crone ſeines Haupts ſey vor der Zeit gefällt.
Ich höchſt-beſtürtzter Sohn weiß nirgends mich zu laſſen,
Die Nerven zittern ſtarck, die Feder anzufaſſen,
Und meiner Poëſie iſt alle Krafft vergällt.

11.

Mein Hertze wältzet ſich in Unruh, Leid und Kummer;
Die Bahre ſo dich trägt, erſchreckt mich auch im Schlummer;
Bald fühl' ich Froſt und Eiß, bald brennt mich Schmertz und Gluth;
Der Safft, damit ich hier die ſchwartzen Züge führe,

Iſt, da ich auf der Welt das Köſtlichſte verliehre,
Mein von der heiſſen Angſt ſchwartz und vertrocknet Blut.

12.

Was nützt nun wol der Klang gedämpffter Klagen Lieder?
Nichts! Meine Seligſte kommt, leider! doch nicht wieder.
Wer nimmt vor Cabul auch nicht gerne Canaan?
Du, Himmel, deſſen Zorn uns ietzo wund geſchlagen,
Hilff allerſeits den Schmertz mit deiner Liebe tragen,
Und ſieh uns künfftighin mit holden Augen an!

Bey
dem Grabe
des weyland Wohl-Edlen und Hochgelahrten
Herrn Johann Chriſtoph Exners,
Schmiedeb. Siles.
A. MDCCXVIII. d. 24. Martii.
Im Nahmen anderer.

1.

VErhängniß! Raſe fort, verlängre Zorn und Wüten,
Zerreib den Dornen-Wald mit ſamt den böſen Blüthen,
Und ſchlag nur, wo du wilt, mit Brand und Schwefel ein;
Denn ſchont dein Eyfer nicht die Bäume guter Früchte,
Und macht dein heiſſer Grimm die Trauben ſo zu nichte,
So darff kein wilder Stock noch Heerling übrig ſeyn.

2.

Verdreuſt es dich vielleicht, daß unſers Pindus Spitzen
Das Anſehn kluger Welt durch friſche Cedern ſtützen?
Und

Und daß ihr junges Volck der Alten Thorheit schwächt?
Wie oder hat dich gar der Stagyrit gedrungen?
Der, weil die Wahrheit hier sein Grillen-Nest verdrungen,
Sich etwann ietzt durch dich an ihren Kindern rächt.

3.

Es graut uns offtermals vor Bethlehems Gebürgen,
Wo Furcht und Grausamkeit das Volck der Unschuld würgen;
Allein wem graut nicht ietzt vor unserm Helicon?
Es hagelt um sein Haupt, es creutzen Blitz und Keile,
Es splittern Stamm und Ast, es dampffen Gifft und Fäule,
Und wo man sieht und hört, da brennt, da fällt es schon.

4.

Beschau dir nur den Sarg, um den wir ietzo klagen,
Und mit der Demmerung ein gleiches Nacht-Kleid tragen,
Er ist von unserm Weh und deiner Schande voll;
Ach! brennt das Grüne so, wie wird das Dürre lodern?
Verhängniß! läst du denn den Purpur so vermodern,
So sage, was hinfort ein Lump' erwarten soll?

5.

Dein ungerechter Stab, dein strenges Herrschaffts-Zeichen,
Erlegt dieß Edle Haupt mit wiederholten Streichen,
Und schlägt und wirfft mit ihm drey Ancker in den Grund;
Der erst', auf welchen sich der Eltern Zuflucht stützte;
Der andre, so forthin der Weisheit Ruhm beschützte,
Der dritt', auf dessen Ruh des Nächsten Vortheil stund.

6.

Ach, kurtz-genoßner Freund! wie beugst du deine Lieben,
Wie brünstig wird dein Fall das Mutter-Hertz betrüben!

Der

Der Nagel deines Sargs durchfährt des Vaters Sinn:
Ach! rufft er, treuer Sohn! wie hast du mich betrogen!
Ich dacht', ich hätt' an dir des Alters Trost erzogen,
Ja leider! nur gedacht. O daß ich Vater bin!

7.

Ich baut auf deinen Fleiß die Freude dieser Erden,
Mein Haus-Creutz solte mir durch dich erleichtert werden;
Fiel Mangel und Verdruß in unsern Hütten ein,
So macht ein Brief von dir mein Hertzeleid gelinder,
So weint' ich Freuden-voll und hieß die andern Kinder
Auf GOtt und dich vertraun, du würdest Joseph seyn.

8.

So klagt der arme Mann; so klagt mit gröſſren Rechte
Das gute Musen-Chor, das zärtliche Geschlechte,
In dessen Schooße sich dein muntrer Fleiß gewiegt:
Sophia sah mit Lust den Eyfer deiner Schlüsse,
Und sprach: Vergönnt mir GOTT, daß dieser wachsen müsse,
So weiß ich, daß nunmehr die Wahrheit öffter siegt.

9.

Nun tritt Eusebie mit Jammer zu der Bahre,
Und sieht dein todtes Bild und küßt die welcken Haare,
Und läßt die Thränen gehn, und balsamirt dein Haupt,
Und spricht: Was hätt' ich nicht vor Ehr und Lust empfangen,
Wofern dieß Kirchen-Licht in Zion aufgegangen!
O daß der Tod nicht mehr als bloß den Wunsch erlaubt!

10.

Wodurch eröffnen wir die Wehmuth feiger Sinnen?
Wir, die wir durch Verlust ein müdes Hertz gewinnen,

Wir

Wir, die wir, kalter Freund, vor Angſt und Liebe glühn.
Wodurch bezeichnen wir den Kummer der Gedancken?
Mit Worten? Jeder fühlt, daß Lipp' und Sylbe wancken;
Drum mag ſich unſer Leid in ſtumme Blätter ziehn.

11.

Du biſt das erſte Glied aus unſerm Freundſchaffts-Orden,
Bey deſſen Riſſe wir zu Trauer-Dichtern worden,
Und unſre Poeſie hat noch kein Lied geweint;
Es läßt, als hätten wir ſo lange ſammlen müſſen,
Den deſto häuffiger mit Thränen zu begieſſen,
Der heute ſolcher Fluth am meiſten würdig ſcheint.

12.

Man ſenckt dich nun zur Ruh: Wir ſind es kaum zu frieden;
Und gleichwol müſſen wir; ſo hat es der beſchieden,
Der allem, was geſchicht, gemeßne Gräntzen ſetzt;
Die nun in unſrer Zunfft durch dich geräumte Stelle
Soll leer und heilig ſtehn, damit dein Lob erhelle,
So offt ihr Anblick uns in Unterredung netzt.

IV.

Vermischte Gedichte.

Orthodoxissima seculi nostri tempora.

WAs ist das beste Buch? Des Heylands Lehr' und Leben.
Was macht denn einen Christ? Der Trieb ihm nachzustreben.
Wer hat die Seligkeit? Der GOtt recht ehrt und liebt.
Wer ehrt und liebt ihn recht? Der, so sich eyfrig übt,
Ihn aus Vernunfft und Schrifft und aus der Welt zu kennen.
Wer ist denn aber wohl ein weiser Mann zu nennen?
Wer nichts bewundern darff, nicht alles eitel macht,
Auf kein Verhängniß flucht und weder weint noch lacht.
Wo liegt das höchste Guth? Im ruhigen Gewissen.
Wer ist auf unsern Fall am eyfrigsten beflissen?
Der Mensch. Wer heist denn reich? Der welcher nichts begehrt.
Wer arm? Der dürre Geitz, der von sich selber zehrt.
Was kan wol unserer Eh die beste Mit-Gifft geben?
Ein Kind von Häußlichkeit und Unschulds-vollem Leben.
Welch Mägdchen heist den keusch? Von der so gar der Neid
So still als öffentlich sich was zu lügen scheut.
Was aber heist gelehrt? Das, was man sagt, beweisen.
Wie wird ein Mensch ein Mensch? Durch Einsicht und durch Reisen.

Wo mögen Heerden ſeyn, wozu kein Miedling laufft?
Vielleicht in Sch ⁘ da werden ſie gekaufft.
Was macht der Orthodox? Zanck, Ketzer, Atheiſten.
⁘ ⁘ ⁘ ⁘ ⁘ ⁘ ⁘ ⁘ ⁘
Was iſt zu unſrer Zeit das gröſte Wunderwerck?
Zwey Oerter: erſtlich Wien, zum andern Wittenberg.
Dort herrſcht nunmehr Trajan zum andernmal auf Erden,
Und hier will auch der P ⁘ ein L ⁘ werden.
Setzt noch das dritte zu. Was? Jena? wie? warum?
Hier iſt die göldne Zeit, ein eiſern Seculum.
Was iſt die gröſte Luſt der meiſten Purſchen Tone?
Ein Wirths-Haus breiter Bahn, ein Buch voll Schuld und Klage.
Was mag ihr Wahl-Spruch ſeyn? Als flögen wir davon. (lohn.
Was bringt es endlich ein? Viel Nach-Reu, wenig
Wo aber iſt denn auch ein wahrer Freund zu finden?
Ja Bruder lehre mich die Antwort ſelbſt ergründen!
Ich habe mich viel Jahr darum umſonſt bemüht,
Verſuch', ob dir darinn das Glücke beſſer blüht.

An

Herrn M. G ⁘ B ⁘ S ⁘

Einen Hoch-verdienten Lehrer in S ⁘

Im Nahmen eines Andern.

I.

Getreuer Lehrer! nimm hiermit
Den ſchlechten Danck von armen Händen!

Dann

Denn da mich alles niedertritt,
So kan ich nichts als Worte ſenden;
Nur Worte? Nein! das Hertz dabey,
Das Hertz, in dem ſich Groll und Reu,
Verzweifflung, Haß und Rach-Luſt ſchlagen,
Da fremder Neid und eigner Sinn
Dem, deſſen Fleiſch und Blut ich bin,
Den Vater, aus dem Hertzen jagen.

2.

Verwegenheit thut öffters mehr,
Zumal bey ſchon verderbtem Leben,
Als wenn wir der Vernunfft Gehör
Und ſauler Klugheit Zutritt geben;
O! hätt ich dieß nur längſt gethan!
Es kommt doch auf die Vorſicht an,
Die unſern Sinn nothwendig lencket.
Vielleicht verfolgt' ich ietzt die Schaar,
Die mich bey äuſſerſter Gefahr
So ſinnreich mit Verläumdung kräncket.

3.

Nun mag ich dich mit Hülff und Rath,
Und um kein Mitleid mehr beſchweren:
Dieß bitt ich: wird mir eine That
Des Pöbels Haß und Fluch gebähren,
So rede weder ſchlimm noch gut,
Und ſchätze nur mein redlich Blut!
In übrigen Gewiſſens-Sachen
Darff noch kein andrer vor mich ſtehn;
Wem Fluchen durch das Stoß-Bret gehn,
Der muß Verluſt zu Vortheil machen.

Herrn

Herrn M. G ∴ B ∴ S ∴

Parodie (*)

Auf das Vorhergehende.

1.

Geliebter Freund! dein Ungemach
Kommt, leider! dir aus deinen Händen:
Ach dencke nur ihm weislich nach!
Du darffſt es nicht auf andre wenden.
Die Wort', und nicht das Hertz dabey,
Sind, glaub' es, eine Ahabs-Reu,
Darzu Verzweiffelung leicht kan ſchlagen,
Wenn eigne Schuld und Eigenſinn,
Als ich ſchon überzeuget bin,
Des Vaters Liebe von dir jagen.

2.

Verwegenheit thut wol nicht mehr,
Als du bey dem verderbten Leben;
Doch gieb ietzt GOttes Geiſt Gehör,
Er wird zur Gnade Zutritt geben.
O hätteſt du dieß längſt gethan!
Auf eigne Klugheit kommts nicht an,
Die unſern Sinn auf Thorheit lencket.
GOTT ſelbſt verfolgt die böſe Schaar,
Die bey dem Einbruch der Gefahr
Noch nicht auf eine Beßrung dencket.

3.

Mein Freund! ach ſuche Hülff' und Rath!
Wen kanſt du mit Verdacht beſchweren?

Dieß

(*) Dieſe hat man wegen ihrer Nettigkeit dem geneigten Leſer nicht mißgönnen, ſondern vielmehr als eine kleine Zugabe mittheilen wollen.

Dieß bitt' ich: denck'! ein' üble That
Kan ewig Hertzeleid gebähren.
Was alsdann ſchlimm, wird niemals gut;
Ach denck' an Seele, Leib und Blut!
Bedenck! es ſind Gewiſſens-Sachen.
Dein JEſus würde vor dich ſtehn,
Wolltſt du mit Buſſe zu Ihm gehn,
Und aus Verluſt dir Vortheil machen.

Chriſtliche Gedult.

Im Thon: JESUS meine Zuverſicht ꝛc.

1.

BAnges Hertze! lerne doch
Dich in dein Verhängniß ſchicken,
Und das ſchwere Creutzes-Joch
Durch Gedult vom Halſe rücken!
Weil dem Auge, wenn es weint,
Alles doppelt-gröſſer ſcheint.

2.

Gerne tragen, ſchwächt die Laſt;
Willig leiden, ſtärckt die Hände:
Wer das Ruder muthig faßt,
Macht der Schiff-Fahrt bald ein Ende,
Welche man in dieſer Welt
Durch das Meer der Trübſal hält.

3.

Zwar es iſt kein ſchlechtes Werck,
Sich im Kummer frölich zeigen;
Wer vermag wol einen Berg
Ohne Schwitzen aufzuſteigen?

Doch

Doch ein Weiſer zwingt das Leid
Durch der Sinnen Tapfferkeit.

4.

Nur getroſt, betrübter Geiſt!
Friſch gewagt, iſt halb gewonnen.
Was dein Fern-Glas Wolcken heißt,
Iſt ein Himmel voller Sonnen,
Die des Kummers trübe Nacht
Den Cometen ähnlich macht.

5.

Unſer Glaube nimmt den Troſt:
Weil die Quaal nicht ewig währet.
Dem, der mit der Hoffnung looſt,
Iſt das Kleinod offt beſcheret;
Aus dem Leiden ohne Ruh
Führt ſie uns nach Glück-Stadt zu.

6.

Ich verſchweige, was mich drückt,
Und bin in dem Höchſten ſtille:
GOTT hat mir es zugeſchickt,
Und vielleicht iſt es ſein Wille,
Daß nach Klage-Liedern bald
Auch ein Halleluja ſchallt.

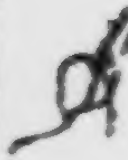
Abend-Lied.

Melodie: HErr! es iſt von meinem Leben ꝛc.

1.

Abermal ein Theil vom Jahre,
Abermal ein Tag vollbracht!
Abermal ein Bret zur Bahre
Und ein Schritt zur Gruft gemacht!

Alſo nähert ſich die Zeit
Nach und nach der Ewigkeit;
Alſo müſſen wir auf Erden
Zu dem Tode reiffer werden.



2.

HERR und Schöpffer aller Dinge!
Der du mir den Tag verliehn,
Höre, was ich thränend ſinge,
Laß mich würdig niederknien:
Nimm das Abend-Opffer hin,
Das ich heute ſchuldig bin!
Denn es ſind nicht ſchlechte Sünden,
Welche mich darzu verbinden.

3.

Treuer Vater! deine Güte
Heiſſet überſchwenglich groß;
Drum erquicke mein Gemüthe,
Sprich mich ledig, frey und loß!
Gieb der Buſſe ſtets Gehör:
Denn dein Knecht verſpricht nunmehr,
Dein Geſetze, deinen Willen
Nach Vermögen zu erfüllen.

4.

Das Verdienſt der vielen Wunden,
Die mein Heyland ſcharff gefühlt,
Hat in ſeinen Todes-Stunden
Deine Zorn-Gluth abgekühlt.
Schweig, wenn dieſes Löſe-Geld
Meiner Schuld die Wage hält,
Und beſchicke mich im Schlaffe
Durch kein Aufboth deiner Straffe.

5.

5.

Laß mich an der Bruſt erwarmen,
Die am Creutze nackend hieng!
Wiege mich in deſſen Armen,
Der den Schächer noch umfieng!
Stelle mir der Engel Chor
Als die beſte Schild-Wacht vor!
Satan möchte ſonſt ein Schrecken
In der Finſterniß erwecken.

6.

Schütze den, der meiner Liebe
An das Hertz gebunden iſt!
Daß kein Fall ſein Ohr betrübe,
Das vielleicht den Seiger miſſt.
Stärck' ihm den betrübten Geiſt,
Wenn er bittre Salſen ſpeiſt,
Und laß noch in dieſem Leben
Uns einander wieder geben.

7.

Trag' das Alter meiner Eltern
Auf den Flügeln deiner Huth,
Tritt vor ſie die Schwachheits-Keltern;
Mehre derer Haab und Guth,
Die mir iemals Guts gethan;
Nimm dich meiner Freundſchafft an,
Und verzeih den Läſter-Zungen,
Uber die ich offt geſprungen.

8.

Seegne die gerechten Waffen
Deiner werthen Chriſtenheit,
Uns den Frieden herzuſchaffen,
Den der Feind zu ſtehlen dräut!

Halt den Schatten rechter Hand
Uber unſer Vater-Land,
Daß die drey berühmten Plagen
Weder Vieh noch Völcker ſchlagen.

9.

Gute Nacht, ihr eitlen Sorgen!
Ich begehre meiner Ruh.
JEſus ſchlieſſet bis auf morgen
Auge, Thür und Kammer zu:
Sanffres Lager, ſey gegrüßt!
Weil du deſſen Vorbild biſt,
Das ich dermaleinſt im Grabe
Sicher zu gewarten habe.

Der gewiſſe Troſt.

Im Thon: Von GOTT will ich nicht laſſen.

1.

DEr HErr führt meine Sache:
Drum ſcheu ich keinen Feind.
Die Mißgunſt tob' und lache,
Weil mir kein Glücks-Stern ſcheint;
Die Läſtrer kützeln ſich
An meinen Unglücks-Pfeilen,
GOTT wird die Wunden heilen,
Und deſſen tröſt' ich mich.

2.

Drückt mich der Sünden Menge,
Mein Heyland ſchwächt die Laſt;
Er hilfft aus dem Gedränge,
Wenn mich die Furcht umfaßt.

Das Schrecken tieffer Nacht
Muß unverzüglich weichen,
Wenn mich das Sieges-Zeichen
Des Creutzes tapffer macht.

3.

Bin ich anietzt verlaſſen,
Und alles Troſtes leer;
Mein Geiſt! du muſt dich faſſen,
Sonſt wird die Noth zu ſchwer.
Im Himmel lebt ein Freund,
Der wird mir nicht entfallen,
Obgleich die Welt von allen
Mich zu entblöſen ſcheint.

4.

Muß ich mich in der Fremde
Um Brod und Waſſer mühn,
Und mit dem naſſen Hemde
Mein Blut vom Leibe ziehn;
Ich will dem Höchſten traun,
Er wird die Armuth wenden,
Und mir mit ſtarcken Händen
Mein eignes Hüttchen baun.

5.

Raſ't immerhin, ihr Spötter!
Macht meiner Thränen viel!
Vielleicht macht auch das Wetter
Aus euch ein Unglücks-Ziel.
Ich wünſch' es nimmermehr;
Darum bekehrt euch lieber,
Ihr ſeyd noch nicht hinüber;
Worauf trotzt ihr ſo ſehr?

6.

HERR! führe meine Sache!
Ich übergebe Dir
Den Lohn und auch die Rache;
Steh meiner Schwachheit für!
Und laß mir doch einmal
Den Tag des Heyls erſcheinen;
Du ſiehſt mein bittres Weinen,
Und ſchätzeſt meine Quaal.

Troſt-Aria.

1.

ENdlich bleibt nicht ewig aus;
Endlich wird der Troſt erſcheinen;
Endlich grünt der Hoffnungs-Strauß;
Endlich hört man auf zu weinen;
Endlich bricht der Thränen-Krug;
Endlich ſpricht der Tod: Genug!

2.

Endlich wird aus Waſſer Wein,
Endlich kommt die rechte Stunde;
Endlich fällt der Kercker ein;
Endlich heilt die tiefſte Wunde;
Endlich macht die Sclaverey
Den gefangnen Joſeph frey.

3.

Endlich, endlich kan der Neid,
Endlich auch Herodes ſterben;
Endlich Davids Hirten-Kleid
Seinen Saum in Purpur färben.
Endlich macht die Zeit den Saul
Zur Verfolgung ſchwach und faul.

4.

Endlich nimmt der Lebens-Lauff
Unſers Elends auch ein Ende;
Endlich ſteht ein Heyland auf,
Der das Joch der Knechtſchafft wende;
Endlich machen viertzig Jahr
Die Verheiſſung zeitig wahr.

5.

Endlich blüht die Aloe;
Endlich trägt der Palm-Baum Früchte;
Endlich ſchwindet Furcht und Weh;
Endlich wird der Schmertz zu nichte;
Endlich ſieht man Freuden-Thal:
Endlich, Endlich kommt einmal.

Aria.

Als er ſich über nichts betrüben wolte.

Nach der Melodie:

Wer nur den lieben GOtt läßt walten.

1.

So ſoll mich auch durchaus nichts kräncken,
Es geh mir noch ſo wunderlich!
Ich muß in aller Noth gedencken:
Der Himmel thuts und prüfet dich.
Er iſt ein Vater, der zwar ſchlägt,
Doch auch nicht ewig Ruthen trägt.

2.

Wir Menſchen können unſer Glücke
Unmöglich allzeit ſelbſt verſtehn,
Wir fallen in Gefahr und Stricke,
So offt wir vor uns ſelber gehn;

Wir wählen falſch und wandeln blind,
So offt wir ohne Creutze ſind.

3.

Ein ruhig Hertz und rein Gewiſſen
Wird doch von auſſen nicht verſtört:
Daß treue Seelen leiden müſſen,
Das wird wol überall gehört;
Doch daß ſie niemals Hülffe ſehn,
Das ſieht man nimmermehr geſchehn.

4.

Die Spötter thun mir freylich bange;
Man ſetzt mir ein gefährlich Ziel,
Die Wetter ſtehn ſo ſchwer als lange,
Der Trauer-Nächte werden viel;
Jedoch Gedult, Vernunfft und Zeit
Verſprechen Palmen auf den Streit.

5.

Wer weiß, wie bald mein Glücke ſteige?
Es kan mir unverhofft noch blühn;
Die Großmuth, ſo ich ſtets bezeige,
Muß durch Gefahr dem Feind entfliehn:
Ein treuer GOtt und kluger Mann
Macht, daß man alles dulden kan.

6.

Mein Leben wird noch um das Ende
Ein Himmel voll Vergnügung ſeyn,
Die Hoffnung reicht mir ſchon die Hände,
Die keuſche Liebe ſtimmt mit ein;
Geht Winde, bringt den ſtillen Kuß
Dem, der mir bleiben will und muß!

Glaub

Glaube und Hoffnung.

1.

MEin Vertrauen gründet sich
Auf zwey Pfeiler, die nicht wancken;
Glaub' und Hoffnung führen mich
Durch die engen Lebens-Schrancken
An das Ziel, wo Kampff und Streit
Lorbeer-Kräntze prophezeyt.

2.

Eher wird ein morsches Rad
Neuntzig Centner und den Wagen,
Als ein zweifflender Soldat
Einen Zweig voll Palmen tragen;
Läuffer, die der Krantz erhitzt,
Eilen, ob der Fuß gleich schwitzt.

3.

Ohne Glauben, ohne Licht:
Niemand tritt im Finstern sicher.
Ohne Glauben siegt man nicht.
Redet selbst ihr stummen Bücher!
Abrahams Gerechtigkeit
Ist des Glaubens Ehren-Kleid.

4.

Auch die Hoffnung stärckt das Hertz:
Creutz und Christ sind gerne Brüder.
Hält nun gleich ein herber Schmertz
Meine Großmuth an und wieder;
Ach! so fällt mir dennoch ein:
Nach den Thränen schmeckt der Wein.

5. Nie-

5.

Niemals wird ein Helden-Muth
In der Kummer-See erſauffen:
Noäh Kaſten trotzt die Fluth,
Bis die Waſſer ſich verlauffen.
Wer den Hoffnungs-Ancker hat,
Findet ſtets ein Ararat.

Aria.

Von der Gebuhrt Chriſti.

1.

Eilt ihr Völcker aus der Nacht
Zu dem neugebohrnen Lichte,
Das den Stall zum Himmel macht!
Eilt und zeigt Vergnügungs-Früchte,
Dort, wo ſich der HErr der Welt
Uns zum Reichthum arm geſtellt.

2.

Dieſe Windeln, dieſes Stroh,
Werden unſer Freyheits-Zeichen:
Es gefällt der Vorſicht ſo,
Satans Arg-Liſt zu beſchleichen,
Dem der Schein der Dürfftigkeit,
Schimpff und Gram und Fall verleiht.

3.

Jetzo werden Wölff und Schaf,
Kind und Löwen ſicher ſpielen;
Und der Zorn, der Adam traff,
Muß ſich in den Thränen kühlen,
Deren Strohm voll Lieb' und Geiſt
Von des Heylands Wangen fleuſt.

Weyh-

Weyhnachts-Ode.

1.

DJe Nacht iſt hin, nun wird es licht,
Da Jacobs Stern die Wolcken bricht:
Ihr Völcker hebt die Häupter auf,
Und merckt der goldnen Zeiten Lauff!

2.

Du ſüſſer Zweig aus Jeſſe Stamm,
Mein Heyl, mein Fürſt, mein Schatz, mein Lamm!
Ach ſchau doch hier mit Freuden her!
Wie wenn mein Hertz die Wiege wär!

3.

Ach komm doch liebſter Seelen-Schatz!
Der Glaube macht dir reinen Platz:
Die Liebe ſteckt das Feuer an,
Das auch den Stall erleuchten kan.

4.

Ihr Töchter Salems küßt den Sohn!
Des Höchſten Liebe brennet ſchon.
Kommt, küßt das Kind! es ſtillt den Zorn.
Ach nun erhebt der HErr mein Horn!

Abend-Lied.

1.

DEr Feyer-Abend iſt gemacht!
Die Arbeit ſchläfft, der Traum erwacht;
Die Sonne führt die Pferde trincken;
Der Erd-Kreiß wandert zu der Ruh,
Die Nacht drückt ihm die Augen zu,
Die ſchon dem ſüſſen Schlaffe wincken.

2. Ich,

2.

Ich, Schöpffer! deine Creatur
Bekenne, daß ich auf der Spur
Der Sünder diesen Tag gewandelt,
Ich habe dein Verboth verletzt,
Mich dir in allem widersetzt,
Und wider meine Pflicht gehandelt.

3.

Doch weil ein Quintchen Vater-Huld
Viel tausend Centner meiner Schuld
Durch dein Erbarmen überwieget;
So gieb Genade vor das Recht,
Und zürne nicht auf deinen Knecht,
Der sich an deinen Füssen schmieget.

4.

Der Beichte folgt das Gnaden-Wort:
Steh auf mein Sohn und wandre fort!
Die Missethat ist dir erlassen;
Drum kan mein Glaube gantz getrost,
Ist Welt und Satan schon erbost,
Bey deiner Wahrheit Ancker fassen.

5.

Mein Abends-Opffer ist ein Lied,
Das dir zu dancken sich bemüht;
Die Brust entzündet Andachts-Kertzen.
Gefällt dir dieser Brand-Altar,
So mache die Verheissung wahr:
GOtt heilet die zerschlagne Hertzen.

6.

Du bester Anwalt JEsu Christ!
Der in den Schwachen mächtig ist,

Komm

omm und vollführe meine Sache!
Beweiſe, daß dein theures Blut,
Was ich verbrochen, wieder gut
nd auch die Sünder ſelig mache.

7.

Du Geiſt der Wahrheit breite dich
Mit deinen Gaben über mich!
ein Wort ſey meines Fuſſes Leuchte!
Vergönne mir dein Gnaden-Licht
Auf meinen Wegen, daß ich nicht
ir ſelber zur Verdammniß leuchte.

8.

HErr! deine Hand ſey mein Panier,
Dein Antlitz aber zeige mir
uch in dem Traume mein Vergnügen.
Die Einſamkeit betrübt den Geiſt.
Doch, wo du meine Seite ſchleuſt,
o darff ich nicht alleine liegen.

9.

Das müde Haupt ſinckt auf den Pfiehl;
Doch, wo ich ruhig ſchlaffen will,
o muß ich deinen Engel bitten;
Der kan durch ſeine ſtarcke Wacht
Mich vor dem Ungethüm der Nacht
n meine Lager-Statt behüten.

10.

Soll mir der Pfiehl ein Leichen-Stein,
Der Schlaf ein Schlaf zum Tode ſeyn,
a ſoll das Bette mich begraben;
So laß den Leichnam in der Grufft,
Bis ihn die letzte Stimme ruffe,
en Geiſt im Himmel Friede haben.

11.

Will aber deine Gütigkeit,
Die alle Morgen ſich verneut,
Mir heute noch das Leben borgen;
So wecke zeitlich mich darauf,
Nicht aber durch ein Unglück auf,
Und laß mich vor das Danck-Lied ſorgen!

Buß-Aria.

1.

KOmm, JEſu, theurer Schatz!
Mein Geiſt der macht dir Platz.
Hier ſeufftzet dein Erlöſter:
Erhöre mich mein Tröſter!
Ach! theure Gnaden-Kertze,
Beſtrahle Seel' und Hertze!

2.

Erneur' in mir den Bund,
Da deines Dieners Mund
Mich in dem theuren Bade
Der ſüſſen JEſus-Gnade
Von Sünden loßgezählet,
Und dir mich anvermählet.

3.

Ich habe zwar, mein GOTT!
Durch längſt-verdienten Tod,
Schon offt den Bund gebrochen,
So, daß des Hertzens Pochen,
Mich heißt mit Angſt und Schrecken
Vor deinem Zorn verſtecken.

4.

Ach! aber, wo ſoll mir
Auch wol ein Ort vor dir

Gnu

Gnug Schutz und Hülffe geben?
Wer kan dir widerſtreben?
Dir, der du Held und Waffen,
Ja alles haſt geſchaffen.

5.

Ich muß vor deiner Macht
In meiner Sünden-Nacht
Erzittern und erbeben;
Mein ſchwer-verſchuldtes Leben
Vergehet im Gedränge
Der groſſen Sünden-Menge.

6.

Ach! ach! wo laß ich mich?
Jedoch ich hoff auf dich;
Du ſageſt: Daß vor allen
Dir der wird wohl gefallen,
Den bey zerknirſchtem Hertzen
Begangne Sünden ſchmertzen.

7.

Nun, JESU! mein Gewinn,
Nimm Hertz und Seele hin,
Du weißt es zu ergründen;
Erforſche wie die Sünden
Dieß mit dem ſchwerſten Drücken
In Reu und Leid verſtricken.

8.

Komm, gieb mir deinen Geiſt!
Den welchen du verheißt,
Demſelben auszutheilen,
Wer bey gedrängtem Heulen
Mit rechten Hertzens-Zähren
Zu dir ſich wird bekehren.

9.

Ach! nimm dich meiner an
Auf der verwirrten Bahn!
Führ' mich vom Höllen-Wege
Zu deinem Himmels-Stege!
Ich ſeuffze nach Erbarmen,
Nimm mich in deine Armen.

10.

Hilff mir die kurtze Zeit
Hier dieſer Eitelkeit
Stets deines Vaters Willen
In allem recht erfüllen!
Laß mich ſo leben wollen,
Wie wahre Chriſten ſollen.

Schreiben
An
Herrn D. J** G** H** nach B**
Aus Lauben A. 1720. den 6. April.

Erwarte nicht, mein Freund! vor ſo viel Werth und Huld
Ein lang und nett Geſchwätz'! Ich bin in deiner Schuld;
Doch lieb' ich dich dabey. Dieß ſind die reichſten Zinſen:
Der ſchöne Wörter-Kram bezahlt kein Maaß voll Linſen,
Zu ſchweigen Troſt und Rath und allzeit gleiche Treu.
Mein Zuſtand iſt, du weiſts, das Leben, nichts dabey,
Als Wünſche voll Gedult; iſt ja ſo leicht zu tragen,
Als Thraſo, wenn er ſchwatzt, und alter Leute Klagen.
Das wiſſen, leider! wir, ich und der Præt - -
Mit dem mir GOttes Zorn viel Gleichheits-Ehre gönnt.

Wir

Wir hoffen beyde falſch und beyde in die länge;
Wir bringen nach und nach die Wirthſchafft in die Enge;
Er ſoll, wie ich, kein Sohn des eignen V * * ſeyn,
Und keiner weiß gewiß; doch glauben wir gemein;
Er ſucht ein groſſes Reich, ich möcht es auch wol haben;
Die Sehnſucht krönt ihn ſchon, und mich des Phœbus Gaben;
Er ſpeiſet Gnaden-Brod und ſolches auf der Flucht,
Wie etwan auch mein Tiſch verſchiedne Wirthe ſucht.
Jetzt nährt ihn Kirchen-Guth; nächſt hatt' ich noch von Jauer
Zwey Säckel auf den Weg, es war nur wenig Dauer.
Man trennt ihn von der Braut, ſie muß nun in der Still
Den Kloſter-Mauren zu; mein Mägdchen aber will.
Nur etwas läßt mich ihm nicht gantz und gar vergleichen:
Der Wind verſchlug ſein Schiff; mir will es beſſer ſtreichen,
Mein Breßlau riecht es wol. Ach! wär' er jetzt ſo groß,
Und riß er noch einmal den Rock von Pathen loß!
Ich wolte ſtatt des Dancks ihn nimmermehr beſchweren,
Und zu ſo groſſer Noth den Rath nicht mehr begehren.
Ja, lieber H * * ſo gehts, Wind wird auch hier zu Wind,
Und dient nicht, wie vorhin. Mein kurtzes Unſchlitt rinnt,
Es wolt' es mir ſo gar die Freude nicht mehr gönnen,
Die ſtille Finſterniß dir ſchrifftlich weyhn zu können.
Die Nahrung in der Welt iſt offt wol wunderlich;
Um Helffen wünſch' ich GOtt, zum Anſehn aber dich.
Ein Härchen meynt es treu, ſie wollen alle fliegen;
Nur die nicht, welche mir in Brey und Butter liegen.

Vom Morgen in die Nacht, und durch die Nacht bis früh
Schreibt Phœbus neben mir auf Bett-Bret, Holtz und Knie;
Sonſt, glaube, wird von uns wol wenig vorgenommen,
Als leiden, hungrig ſeyn, und täglich gehn und kommen.
Wie ſoll ich das verſtehn? Gleich, gleich! gedulte dich!
(Der Feder fehlt das Naß; doch, Waſſer tröſtet mich.)
Drey Wochen ſind es ſchon, ſeitdem ich Lauben drücke,
Und hier wol weiter nichts als eine Gaß' erblicke;
Sonſt komm' ich nirgends hin. Ich hab' ein doppelt Haus,
Zum Betteln meyn' ich nur; des Abends zieh ich aus,
Und ſchlaffe dort bey dem. Das heißt wol recht geſchoren,
Der das mit Tuchen thut, was Kutſcher mit den Ohren, (*)
Und ich der gantzen Welt, und mir das Glücke thut.
Nun höre ja mit Fleiß: Es iſt noch eine Ruth,
Die, ſeit der Corporal, ihr Mann, nicht mehr geneſen,
Auch Aehren um das Feld des Schwagers aufgeleſen;
Die lehnet, daß ich nicht den Schlaff-Rock ſchleppen darff,
Den Mantel den ihr Mann bey Poſen um ſich warff,
Und Schlacht und Feind verließ. So muß, um euch zu ziehren,
So lange Zeit vorher ein gantzes Volck verliehren.
Bey Tage bin ich hier; Wo iſt das Hier? Nicht dort.
Da mercke, liebſter H . . Hier hör' ich faſt kein Wort,
Als Klagen, Leich-Geſang, Fluch, Elend und Bereden,
Und, wenn es köſtlich iſt, von Leinwand, Flachs und Fäden;

Auch

(*) derer Pferde.

Auch tröstet mich kein Buch, wenn nicht von ohngefehr
Ein Blat vom Cicero die letzte Wollust wär.
Es riecht nach Käse-Fett, mit dem es vor drey Tagen
Herr Sch ⸗ ⸗ unser Wirth vom Trödel heimgetragen.
Du glaubst wol nimmermehr, wie brünstig sich mein Geist
Durch solchen kleinen Rest des grossen Mannes speist!
Ich les' es zehnmal durch, und kan doch hoch betheuren:
Die wiederhohlte Lust hebt zehnmal an zu feuren.
Ich lese mehr als steht; und weil ich eyfrig thu,
So bring' ich aus mir selbst manch sinnreich Wort dazu,
Und meyn', ich find es da; dieß artige Betrügen
Gebiehrt mir innerlich ein hertzliches Vergnügen.
Hier kan ich nicht vorbey, mit Umschweiff und Bemühn
Ein Laster, dem du gram, mit Unmuth durchzuziehn.
Bey so viel Noth und Nord, die Hertz und Finger schneiden,
Ist, glaub' ich, neben mir ein unerträglich Leiden,
Ein rechtes Satans ⸗ Kind, ein ungezogen Weib,
Ein Bild der Gelbensucht, und mehr Gerippe als Leib.
Sie triefft von lauter Fett; wo aber? In den Augen,
Die Purpur-Muscheln sind, und vor die Hexen taugen.
Vor dieß kan sie zwar nicht; doch, weil ihr Eigensinn
Den Cörper mit beschimpfft, so geht auch dieß nicht hin.
Ich zürne nicht vor mich; nein! wegen andrer Leute;
Sie gönnt dem Nächsten nichts, begeiffert Kranz und Bräute,
Flucht heimlich, weñ ein Mensch ein kleines Glück erzählt,
Und wird von fremder Lust mit Bitterkeit gequält.
Sie knirscht, zerbeißt die Hand, zeigt Rachgier über Schaden,
Und richtet, wer nur kommt, vom Kopffe bis zur Waden.

Bald muß der König durch; warum? Die Zeit ist
schwer;
Bald heißt der Müller Dieb, bald muß der Becker her;
Bald wettern Maul und Blitz auf die, die mehr ge-
winnen,
Als sie mit fauler Hand und niemals rechtem Spinnen.
Ihr fromm- ihr ehrlicher und wohl-geübter Mann,
Der allerwegen kaum mehr sehn und hören kan,
Muß, wie er gerne thut, von einer Zeit zur andern
(Wie offt erbarmt es mich!) nach Holtz und Nahrung
wandern.
Sie faullentzt unterdeß bey Herd' und Müßiggang,
Und giebt ihm, kommt er spät, mit losen Worten Danck,
Und kan doch, kostets auch ihr Hunger-volles Leben,
Von selbst-erworbner Müh nicht einen Dreyer heben.
Wahrhafftig, edler H. - der gröste Helden-Muth,
Vergeht bey solcher Angst. Nur lecken kan sie gut,
Und wählen noch vielmehr, und schmatzen zehnmal besser;
Rührt iemand nur den Mund, so rufft sie schon: Das
Messer!
Und schielt begierig hin; ja, was der Woche soll,
Zehrt offt ein Abend auf. Sie ist noch wol so toll,
Und wird, so arm sie ist, viel Ehr' und Furcht begehren;
Bestrafft sie denn ihr Mann, so fängt sie an zu schwören,
Verwünscht den Hochzeit-Tag, und heult und ächzt und
rufft
Zum Zeugen böser Eh die Mutter aus der Grufft,
Die etwan auch, wie sie, des Vaters Ruhm beflecket,
Und also mit der Milch die Tochter angesteckt.
Ein Beyspiel ist genung: Den nächsten Oster-Tag
Gewährt' uns Küh' und Tisch, was Haus-Manns-Kost
vermag;

Es war gering' und gut den Magen anzufüllen.
Ich aß mit viel Geschmack; sie sprach mit Widerwillen:
Ein Fest-Tag, und kein Kalb, das ist mir nie geschehn;
Kein Fladen, lieber GOtt! du lebst und kanst es sehn.
O daß der T - - doch (ja denck' ich, dich zur Zinse,)
Den fressenden Ac - - O schwimm' verdammte Linse!
Was hätt' ich wol begehrt, und solche Bettel-Brüh
Vor diesem eingeschluckt? So ras't und donnert sie,
Das ungeheure Thier. Solt' ich es nur nicht hören,
Und durch solch Aergerniß mein fromm Gemüthe stöhren.
Ich schwör' auf ihren Gott, (den Geitz, mit dem sie weint,)
Wär' iemand nicht ihr Sohn, und Sch - - nicht mein Freund,
Die Feder würde sich fürwahr nicht halten können,
Sie öffentlich und frey mit Schimpff und Spott zu nennen.
Die Boßheit und der Fluch verletzter Majestät,
Die Ehrsucht, welche sonst nach Unschulds-Blute stieht,
Mord, Raub und Schwelgerey sind groß- und grobe Sünden;
Doch alle solten mich viel eher gütig finden.
Der Geitz, der Geitz allein macht den, worein er fährt,
Zum Greuel aller Welt. Ich halt' ihn niemals werth,
Ich, der ich fähig bin, auch Feinden zu vergeben,
Mit Menschen solcher Art getreu und wohl zu leben.
Ich sprützle, schelt' und flieh, wo so ein Unding sitzt,
Mit gröſsrem Schauder fort, als wo ein Drache blitzt,
Und will mich lieber selbst auf Maul und Antlitz schlagen,
Als, kennst du - - ? und seines gleichen tragen.
Da hast du meine Quaal, du Schwester armer Kunst,
Und forderst du Bericht nach angebohrner Gunst,

Was ich doch wol dabey noch vor Calender mache?
Wer bin ich? Günther. Gut; was fragſt du viel? Ich lache,
Und ſeh' die gantze Welt auch mich vor thöricht an:
Sie, weil ſie nicht genung und richtig wünſchen kan;
Mich, weil ich nicht vermag die Narren ſcharff zu krämpfen:
Sie ſchäumen, das iſt nichts; ſie ſolten ſich erhencken,
Das zierte meinen Reim. Wer weiß, was noch geſchieht?
Du kennſt den . . . der Stockfiſch iſt gebrüht,
Die Würtze fehlt mir noch, ihn vollends gar zu kochen,
Und darauf ſchenck' ich ihn Lucinden in die Wochen,
Vor die ſein Midas ficht. Die Sachen ſind ſchon alt.
Mein Freund, gieb neuen Stoff, ſieh', höre, ſchreib' und bald,
Und viel und offt und gern, erforſche viel Gemüther,
Der Teſtamente Liſt, die Pracht erlogner Güther,
Der Menſchen Heucheley, der Mägdchen Flehn und Stein,
Der Weiber Heimlichkeit, der Narren Zeter-ſchreyn,
Der Aertzte güldne Kunſt, der Richter ſchlimme Ränke,
Geſpräche, kalten Schertz und tauſend andre Schwänke,
Dieß alles ſchreib genau: Denn wenn ich müde bin,
Der Helden ihren Ruhm in Verſen hoch zu ziehn,
So zeigt mein Satyr gern dem Auge ſpäter Zeiten,
Giebt Phœbus Zeit und Luſt, geheime Kleinigkeiten,
Den Lauff, die Lebens-Art, und Laſter unſrer Welt,
Die, wer Geſchichte ſchreibt, nicht eben würdig hält,
Und die gleichwol einmal (ein Kluger mag ſie ſchätzen,)
Noch manchen Kopff vielleicht ſo beſſern als ergetzen.

Aria.

Aria.
Als er ſich über den Eigenſinn der heutigen Welt beklagte.

1.

Man muß doch mit den Wölffen heulen:
Drum fort bethörter Eigenſinn!
Ich will mich in die Leute theilen
Und lachen, wie und wo ich bin.
Ein Sauer-Topff mag immer ſchelten
Und unſre Zeit dem Satan weihn!
Denn unterſucht er tauſend Welten,
Wird keine ſonder Mängel ſeyn.

2.

Das iſt wol wahr: es giebt viel Thoren;
Das macht, ſie wachſen ungeſät,
Und wer nicht ſchirt, der wird geſchoren,
So bald er nur den Rücken dreht;
Aus Complimenten und Flattiren
Erkennt man den Politicum;
Will einer nun nicht Hunde führen,
So kehr' er ſtets den Mantel um!

3.

Bey H * * ſinnt man nur auf Mittel
Einander klug zu hintergehn:
Der flickt faſt ſtündlich an dem Tittel,
Der lehrt die Hörner zierlich ſtehn;
Der Dritte wird bey Wild und Jagen
Durch viel Beſchwerde ſelbſt zum Vieh,
Und kömmt ein Unterthan zum Klagen,
So ſp * * der Fünffte vor das Knie.

4.

In Städten ſteht es nicht viel beſſer,
Da herrſchen Schwelgerey und Neid;
Man ſchneidet mit dem groſſen Meſſer
Dem Nächſten in ſein Ehren-Kleid;
Wer uns von vorne grüſt und lecket,
Der ſpuckt uns über Achſeln nach,
Und wer ſich nach der Decke ſtrecket,
Den ſchimpfft ein iegliches Gelach.

5.

Die Weiber ſind gar ausgelaſſen,
Sie thun es frey beym Monden-Schein,
So hitzig, daß auf manchen Gaſſen
Die Pflaſter ausgeritten ſeyn.
Die Männer folgen dem Exempel;
Kaum riecht was junges in die Stadt,
So laufft man plötzlich aus dem Tempel,
Zu ſehn, wie viel es Keuſchheit hat.

6.

Was ſoll ich von den Mägdchen ſagen?
Sie ſind fürwahr zu Tugends-reich!
Sie lernen viel aus Demuth tragen,
Und ſchämen ſich ſo kranck als bleich;
Das macht vielleicht der ſchlimme Winter,
Der alles in den Gliedern regt;
Doch nein! es ſteckt noch was darhinter,
Und was denn? Was der Kirch-Knecht trägt.

7.

Nun ſagt mir? ſoll ich anders leben,
So lacht mich ieder Pinſel aus:
Nach Wahrheit, Zucht und Tugend ſtreben,
Baut iezt fürwahr kein ſteinern Haus.

Ich

Ich mach' es so wie meines gleichen,
Und wer mich drum verdencken will,
Der höre diesen guten stricken
Und nehm' ihn mit und schweige still!

An einen guten Freund.

GEnug! verwegner Kiel, laß Gifft und Scheeren seyn,
Und zeuch doch nun einmal den bittern Stachel ein!
Womit du dann und wann, auch öffters ohn Gewissen
Des Nächsten Ehren-Kleid erbärmlich durchgerissen.
Die Wahrheit bringt kein Brod; wer ihre Geige streicht,
Muß, wenn der Bogen offt um Haar und Schädel fleucht,
Sich leider allzu offt mit Schimpff und Spott bequemen,
An statt des Dichter-Lohns nur Stüber einzunehmen:
Zu dem so ist bekannt, daß der, so andre schiert,
Die Flecken die er zeigt, stets an sich selber führt.
Die Thorheit ist gemein und seit uns Evens Bissen
Die Unschuld und dabey das Paradies entrissen,
Ist niemand ohne Schuld, denn die bleibt einerley,
So unterschiedlich auch die Art der Fehler sey:
Der eine greifft nach Wind, und sucht auch in dem Kittel
Ein wohlgebohrnes Von und ausgedehnte Tittel;
Der andre frißt sich kaum des Jahres dreymal satt,
Und küßt den kalten Schatz, den er zum Herren hat;
Der dritte lebt galant, und meynt in schönen Sünden,
Die Schürtz' und Nacht verdeckt, sein höchstes Guth zu finden;
Der putzt den Giebel aus, und macht geborgten Wind,
Und wenn der Beutel denn ein heimlich Loch gewinnt,

So

So kreucht er ſtille durch, und läſt mit ſaurem Blicke
Dem guten Glaubiger die Frau zum Zinß zurücke,
Die, da vorher mit ihr manch geiler Mund gezehrt,
Sich nach der Bibel hält und von dem Lieben nährt.
Und was bedarff es viel? wir haben alle Sparren;
Wer ſich an andre reibt, der zeigt den gröſten Narren:
Ich ſchlieſſe mich nicht aus, und will auch mein Vergehn,
Jedoch mit Reu und Leid und Beßrung gern geſtehn:
Das Kalb-Fleiſch hielte mich im Frühling meiner Jahre,
Und meine Feder griff den Reichſten in die Haare;
Es muſten Jung und Alt aus allen Ständen dran,
Und meine Latte lieff an andre Schellen an;
Die wenn ſie ohngefehr mit Haß und Eyfer klungen,
Bey vielen noch ein Lob von meinem Dichten ſungen.
War wo ein Ignorant, den ſeines Junckers Macht
Mit ſamt der Kammer-Magd geſchwind ans Bret gebracht,
Und der, weil GOtt das Dorff der Straffe würdig achtet,
Ein geiſtlich Hirten-Amt durch Mammons-Liſt gepachtet;
Ward weiter hier und da ein thummer Rabuliſt
Vom Glücke, das nur ſchertzt, ins Fürſten Schooß gekü̈ſt,
Worinn der Wittwen Ach und armer Wäiſen Thränen
Auch Stümpern insgemein die ſichre Straſſe bähnen;
Ja ſah ich manchen Kerl aus ſtinckendem Urin
Durch Liſt und Schwätzerey den reichſten Vortheil ziehn,
Und, wenn die Gold-Tinctur ein gantzes Land be . .
An Wein und im Bordel des Nächſten Schweiß vergieſſen;

So

So ſchrie mein Satyr gleich: Die ſchärffſte Striegel her!
Und wenn auch Rad und Schwerd darauf geſtanden wä;
So hätt ich dennoch nicht den Vorwitz zwingen können,
Mir nicht das freye Maul in Schrifften zu verbrennen.
Allein, was folgte drauf? Verfolgung, Grimm und Neid,
Und mein geſaltzner Schertz, der manches Ohr erfreut,
Biß andre, die er traff, wie Pfeffer in die Naſen,
Und ieder ſcheute mich wie einen Hund im Raſen.
Nein, Nein! es geht nicht gut, und mein gewitzter Sinn
Schreibt nun an iede Wand die kluge Regel hin:
Will iemand daß ſein Ruhm nicht Glück und Stern verliehre,
So kehr' er doch nur ſtets vor ſeiner eignen Thüre!
Und dieß betracht auch du, verhaſter Muſen-Sohn,
Und auf drey gantze Jahr gemachter Sauff-Baron!
Du deſſen Gall und Gifft in Hand-gereimten Schrifften
Dir in der Vater-Stadt ein ſchwartz Gedächtniß ſtifften:
So viel ein Weſpen-Neſt erzürnte Stachein weiſt,
So bald ein thummes Kind in ihre Zellen reißt,
So viel ſtehn, glaub' es nur, mit Fluchen, Zorn und Flammen,
Aus Rache wider dich in Fenſtern ſchon beyſammen.
Wie hat der gute W ſ ſ dein ſchimpfflich Lied verdient?
Er iſt geſtraffet genug, daß ihm kein Glücke grünt,
Und kan ja überdieß zu ſeinem lieben Knaben
Vielleicht wol auch von dir ein Stückchen Arbeit haben.
Wie?

Wie? oder thuſt du das wol gar aus Eyferſucht?
Denn die zieht insgemein dergleichen herbe Frucht,
Und reitzt dich hier zu dem, was andre Schwachheit plaget,
Indem dir, wie man ſpricht, die Magd den Tantz verſaget.
Was ſoll das Unſchlit-Licht, das auf der Cantzel brennt?
Vielleicht, daß man dabey die Narben beſſer kennt,
Womit dich die Natur in Blattern zeichnen laſſen,
Um einmal deinen Kopff mit Hörnern einzufaſſen.
Iſt die Perruque fett, in die du dich verirrſt,
Und wo nicht etwan gar mit deiner ſelbſt verwirrſt?
So iſt es gut vor dich, und darfſt hierbey nicht ſorgen,
Er möcht dazu das Schmaltz von deinem Haſen borgen.
Im Fall es ginge noch und würde nur belacht,
Weil alles Brüder ſind, die öffters mit Bedacht,
Und ſonder Eigenſinn einander freundlich wickſen:
Denn keinem ſchadet doch ein Schertz von jungen Füchſen;
Allein, was ficht dich an, daß auch die Unſchuld fühlt,
Wie beiſſend und ergrimmt dein lahmer Phœbus ſpielt?
Und gereicht dir wol der Leyer Thon zu Ehren,
Die Mägdchen ſchöner Bruſt mit Zorn und Wehmuth hören?
Geſetzt! doch nicht bejaht, daß manch galantes Kind,
Wenn Fleiſch und Blut ſich regt, auf ſein Vergnügen ſinnt.
Wir Männer tadeln ſtets das gute Frauenzimmer,
Und wiſſen immer viel und ſind doch zehnmal ſchlimmer:
Man

Man mutzt an ihnen stets auch alles Haar-klein auf;
Ja wüsten sie einmal auch unsern Lebens-Lauff,
Sie würden dem und dem die abgespielten Waden
Gewiß nicht obenhin mit scharffer Lauge baden.
Besinne dich nur wohl und wirff einmal den Blick
Auf jene goldne Zeit im Pleiß-Athen zurück!
Was meynst du? wenn sie hier Gesellschafft suchen wolten,
Was meynst du? wie sie dir die Sitten höhnen solten?
Vom Morgen in die Nacht und durch die Nacht bis früh
Steht Kann' und Lampe voll; das Grund-gelehrte Vieh
Sitzt unter Rauch und Dampff wie Engel in der Hölle;
Der flucht die Stube schwartz, der parfumirt die Zelle
Mit einer Specerey, die nicht nach Ambra stinckt;
Man schreyt, man r--man lärmt, Glaß, Stahl und Pflaster klingt,
Und was der Wechsel-Brief des Morgens eingetragen,
Das quillt des Abends schon den Purschen aus dem Magen;
Kleid, Wäsche, Ring und Rock, ja selber GOttes Wort
Geht mit der Bibel offt zum Geld-Hebräer fort,
Und wenn ein karger Wolff dein Hauß-Rath ausgefressen,
Bekommt die junge Magd die höfflichsten Caressen;
Und säh' auch gleich ihr Bild wie Mephibosets aus,
So macht der Pursche doch offt zwischen Stroh und Laus
Durch ihre süsse Nacht sich manche gute Tage;
Hilfft diese denn nicht mehr, so ist Egyptens Plage

Viel

Viel schlechter als die Angst, so uns Studenten quält;
Da stützt man Kopff und Arm, die Baarschafft wird gezehlt,
Und steiget, (GOtt erbarms!) nicht über sieben Dreyer;
Da geht die Noth erst an, da wird das Lachen theuer,
Wenn Schuldner und Pedell den, armen Tropff erschreckt,
Den noch ein guter Freund in seinen Kasten steckt,
Durch Stadt und Thore schickt, und den, der sonst verschwendet,
In abgerißner Tracht der Mutter wieder sendet,
Der Mutter, die daheim zu allen Nachbarn rennt,
Und vor dem lieben Sohn, dem Strumpff und Hose trennt,
Ein reiches Mägdchen sucht, die manch Laus Deo zahle,
Und als Frau Doctorin davor von aussen prahle.
Was meynst du, guter Freund und teutsch genannter . . ?
Wenn manches schönes Kind der Sachen kundig wär,
Wie höniſch solten sie des blinden Hochmuths lachen,
So offt man sich nicht scheut es noch gewählt zu machen!
Da setzt man ieglicher auch schlechte Fehler aus:
Die reuckt den Steiß zu sehr; die hat kein reinlich Haus;
Der fehlt es an Vernunfft und jener an dem Bleche;
Da schwört man, wo ich nicht die ersten Rosen breche,
So kehr' ich ihr den Hals auch in der Braut-Nacht um;
Wo steht denn, guter Freund, das Privilegium?
Daß, wenn das gute Kind ein Küßchen mit genossen,
Dein Eyfer rasen mag, da du dich gar verschossen.

O dum-

O thumme Welt, pack ein! pack ein, beschämter Freund!
Denn wo dein Stachel es noch weiter ernstlich meynt,
So brennt dir gantz gewiß von W . . alter Anne
(Sonst kriegst du doch kein Weib) das Pulver von der Pfanne.
Die Mägdchen, die du nächst so grob gestriegelt hast,
Stehn ietzt, mit Naden, Zwirn und Ruthen schon gefast,
Dir, wie du wohl verdient, nach abgezognen Hosen
Statt unsrer Musen-Schaar am Pindus liebzukosen.
Und wie der Weiber Gunst, die ieder Kluger schätzt,
Das Grab des Frauen-Lobs zu Mayntz mit Wein genetzt,
So dörffte, solte dir der Tod den Nacken krümmen,
Dein Sarg noch gantz gewiß in J[illegible] Wasser schwimmen.

An einen andern guten Freund.

EFreund von der alten Welt, an Treue, nicht an Jahren!
Es küßt dich meine Pflicht durch dieses stumme Blat,
Und wünschet stets von dir ein Glücke zu erfahren,
Das der Policrates zu seiner Schwester hat.
Die Zeit verändert sich und Titans goldner Wagen,
Als dessen Wiederkunfft die langen Nächte hemmt,
Hat abermals ein Jahr an jenen Ort getragen,
Woher kein Rück-Weg geht und niemand wieder kömmt.
Die Römer stritten einst mit köstlichen Geschencken,
Wenn des Saturnus Spiel der Knechte Lust vernahm;
Ein Gönner schonte nichts den Andern zu bedencken,
Der ihm, wo nicht zuvor, doch schon entgegen kam.

Dort flogen Müntzen, Pracht, Geſchmeide, Stopff und Bänder,
Wein, Schaalen, Zuckerwerck und Bilder her und hin:
Was anders zeigten wol dergleichen Ehren-Pfänder,
Als den in Luſt und Leid ergebnen Freundſchaffts-Sinn?
Jetzt ſolt' ich den Gebrauch an dir mit Recht verneuren,
Mein Bruder, zürne nicht, daß mich der Noth-Zwang quält!
Weil Dichter insgemein, auch ohne viel Betheuren,
Ein Volck wie Petrus ſind, dem Gold und Silber fehlt.
Wir zahlen mit der Hand, doch nur papierne Gelder,
Wie Franckreichs Ludewig, wenn Ihm der Sold gebricht:
Kein ſolches Bergwerck ziert der Muſen Lorbeer-Wälder,
Als wie den reichen Hartz, in den Hannover ſticht.
Der Phœbus, unſer Herr, trägt weder Taſch' und Beutel,
Noch Geld und Geldes-werth, wie ein Apoſtel thut;
Er ſchätzet dieß Metall vor ſeine Fauſt zu eitel,
Und ſcheint darinnen faſt den Capucinern gut.
Könnt' ich in einen Sack von Roſinobeln greiffen,
Wär ich ein Kauffmanns-Kind, das viel auf Banco legt,
Und lieſſe der Parnaſs mir theure Früchte reiffen,
Die der Alcinous in ſeinen Gärten trägt;
So würd' ich, dient' es auch zu meinem gröſten Schaden,
Viel Hecatomben thun, und dir, als ein Poet,
Den ſtarcken Pegaſus wie ein Cameel beladen,
Das zu dem Mahometh nach Mecha opffern geht:

Dieß iſt kein Werck vor mich, und Wollen und Vollbringen
Sind Dinge, die bey mir in keinem Bunde ſtehn;
Thut dir ein Lied genug? Die Redlichkeit mag ſingen,
Und dich, ſo weit ſie kan, bis ans Geſtirn erhöhn:
Dieß etwas hab' ich noch bey allem Mangel-Leiden,
Daß mir Calliope ein heitres Antlitz giebt,
Und daß ein Freund, wie du, ſo ſehr mich andre neiden,
Der Tadelſucht zu Trotz mein ſchlechtes Spielen liebt.
Das Urtheil macht mich ſtoltz, das deine Feder ſchreibet;
Viel bild' ich mir auf dich, nichts auf mich ſelber ein;
Der Geiſt, ſo dann und wann mich auf den Pindus treibet,
Will künfftig hin von dir noch mehr entzündet ſeyn.
Brächt' ich es nur ſo weit, den Meiſtern zu gefallen,
Die in gebundner Kunſt nicht fremde Gäſte ſind,
Ich ſchlüge Zorn und Haß und das verdammte Lallen
Des murrenden Gerüchts mit Großmuth in den Wind.
Es geht nicht anders her, dieß ſind der Mißgunſt Sitten,
Daß, weil der Dichter leźt er wenig Ruhm erlangt;
Noch, eh die Parcen ihm den Faden abgeſchnitten,
Sein wohlverdienter Krantz auf Marmor-Säulen prangt.
Die Unart eitler Welt lobt ſelten ein Gedichte,
Wenn nicht die Hand ſchon fault, die es geſchrieben hat;
Der Tod gebiehrt uns erſt ein grünendes Gerüchte,
Die Ehren-Wiege bleibt des Sarges Lager-Statt.
Homer war ſeiner Zeit ein ſchändliches Gelächter;
Nur Schäfer hörten zu, wenn der von Aſcra ſang;
Virgil erfuhr den Spott der gifftigen Verächter,
Eh' er durch ſeine Grufft die böſen Mäuler zwang.

Vielleicht hört mich das Ohr des Vaterlandes nennen,
Wenn ſeiner Enckel-Kind die teutſchen Schwähne zählt:
Vielleicht wird Opitz mich als ſeinen Schüler kennen,
Wenn der Elyſen Feld uns dermaleinſt vermählt.
Der Hochmuth bläßt auch mir den Wahn nicht in die Ohren;
O nein! ich ſeh' es wohl, was Lohenſtein gethan:
Denn Gryph und dieſer ſtehn in den berühmten Thoren
Der grauen Ewigkeit, wie Hoffmann oben an.
Sind doch nicht alle gleich, die nach dem Käyſer reiten,
Was ſchadets, daß auf mich die letzte Stelle fällt?
Genug vor meinen Ruhm, wenn in den ſpäten Zeiten
Mein Buch, das ietzo keimt, nur einen unterhält.
Zwar ſolt' es mir vergehn die Saiten anzuſtimmen,
Da mich des Unglücks Hand in Kumer-Lauge wäſcht,
Und durch die ſcharffe Fluth, wenn Kopff und Kiel entglimmen,
Den Zunder, der kaum fängt, den Augenblick verlöſcht.
Der Guckuck überſchreyt des Phœbus Nachtigallen,
Ein nächtliches Holla durchdringt das Fenſter-Glas;
So zierlich kan es kaum aus jener Höhle ſchallen,
In welcher Cacus einſt mit ſeiner Flaute ſaß.
Der halb-gebrochne Klang erſaufft im Wermuth-Bade,
Ich ſchätze Wittenberg der Inſul Thomas gleich,
Des Elb-Strohms Ufer iſt mein Pontiſches Geſtade,
Hier macht mich Leid und Gram, wie dort den Naſo bleich.
Jedoch was will man thun? Auf das Verhängniß fluchen?
Was hat ein Hund davon, der in die Steine beiſt?
Wer weiß kan mich nicht bald ein Ebedmelech ſuchen,
Der den Propheten dort aus Schlam und Grube reiſt?

Di

Die Leyer bleibt mein Troſt: Wohl dem! der ſeinen Wunden,
Die ihm die Schickung ſchlägt, dergleichen Pflaſter kaufft;
Die Leyer, ſo mir ſelbſt der Phœbus eingebunden,
Als mich die Muſen-Schaar aus ihrer Fluth getaufft.
Da ſitz' ich früh und ſpäth, da ſpiel ich mit Vergnügen,
Diana nimmt gar offt die Harmonie in Acht;
Dabey laß' ich den Dampff des edlen Weyhrauchs fliegen,
Den uns Virginien durch London übermacht.
Bald kommt der Cypripor, ich muß des Knabens lachen,
Bringt einen ſtarcken Packt von K. . Schmiereren,
Und ſchneidet, mir dadurch die Stunden kurtz zu machen,
Die Frucht des Müßiggangs zu fidibus entzwey.
Bald ſpricht mir Venus zu, und ſingt mir in die Flöthe,
Bis ſie den hohlen Thon der frühen Glocke hört,
Und uns das Roſen-Pferd der frühen Morgen-Röthe
In der Vertraulichkeit verbuhlter Lieder ſtöhrt.
O ſelig- hoher Stand! GOtt woll' es nie verhängen,
Daß mir der Delius eh als mein Geiſt entflieh!
Es mag mich Wind und Sturm und Blitz und Hägel drängen,
Ich liebe meinen Reim, ſo lang ich Athem zieh. (gen,
Daß mich kein Purpur-Tuch nach der Gebuhrt empfan-
Als ich den erſten Blick in dieſes Leben that,
Daß meine Zimmer nicht mit den Spalieren prangen;
Worauf der ſtoltze Fuß des reichen Cræſus trat;
Daß mir des Adels Von den Nahmen nicht verlängert;
Daß mich des Himmels Gunſt als ihren Stieff-Sohn hält; (gert,
Daß kein erworbner Schweiß den leeren Kaſten ſchwän-
Und mir kein theurer Wein den Magen aufgeſchwellt:

Dieß alles edler Freund! iſt mein geringſter Kummer,
Da mir der Helicon ſein ſchattig Thal erlaubt,
Und deſſen ſtiller Hayn durch einen ſanfften Schlummer
Und mancher ſüſſer Traum die Quaal von auſſen raubt.
Ich gönn' es andern gern bey Hofe groß zu werden,
Und vor dem Spiegel ſich in weicher Tracht zu ſchaun;
Es fahre Cuntz und Matz mit drey Paar weiſſen Pferden,
Es laß' ihm Trax ein Haus von Alabaſter baun;
Kein eyferſicht'ger Gram ſoll mich darüber drücken,
Und meine Niedrigkeit ſieht auf der Hohen Bahn
Den Wachsthum ihres Thuns mit unverwandten Blicken
Als ein Verſuchungs-Bret und einen Fall-Strick an.
Ein kräfftiger Verſtand, ein Alter ohne Sorgen,
Ein Ehſtand ſonder Hohn, mein treues Saiten-Spiel,
Ein klein- und eigner Herd, ein Leben ohne Borgen
Und ein geſunder Leib ſind meiner Wünſche Ziel.
Wie aber? daß ich mich ins Schreiben ſo verliebe!
Ich halte dich, mein Freund, von beßrer Arbeit ab:
Geh, warte deines Amts, das einem Stunden-Diebe,
Der ich ietzt worden bin, ſo viel Gehöre gab.
Der Seegen aus der Höh ſey ſtets mit deinem Fleiſſe,
Auf deſſen Würckung ſich ſchon mancher Krancker freut!
Es ehre dich der Krantz der Grund-gelehrten Pleiſſe,
Der Seine, Maas u. Thems nicht mehr die Spitze beut
Iſt es dein Bruder werth, ſo ſetze deine Güte,
Die mich ermuntern kan, nicht ſonder Zuſatz fort,
Und ſuche ſtets bey mir ein redliches Gemüthe,
Das dieſen Wahl-Spruch führt: Das Hertze, wi
das Wort.

Di

Die Nahmen, ſo ſich ietzt in meinen Vers nicht ſchicken,
Bekommen ebenfalls den Gruß von meiner Hand:
Erinnre, daß ſie nur den Sinn zu Grabe ſchicken,
Mit dem uns Schweidnitz ſchon auf ewig feſt verband.
Kommt ihr von ohngefehr in Frölichkeit zuſammen,
Leert auf mein Wohlergehn bißweilen Glas und Krug!
Gebraucht der Frühlings-Zeit, kühlt eure Jugend-Flammen,
Und ſprecht von Günthern nur: Er iſt noch gut genug.

An ein Mägdchen von B = =

1.

Ihr Mägdchen laſt euch doch nur rathen
Und lernet einmal klüger ſeyn!
Ein Hund iſt thumm, und riecht den Braten,
Ihr aber tappt ſo blind hinein.
Und wenn euch reiche Buhler ſchmeicheln,
So werdet ihr vor Wolluſt thumm,
Und haltet einen Schwur von Heucheln
Gleich vor ein Evangelium.

2.

Das mercke dir voraus Charlotte!
Du, die du dich nach allen ſchmiegſt
Und nach der Einfalt einer Motte
Mit Schaden um das Feuer fliegſt,
Ich meyne hier das wilde Feuer,
Das in den Schönheits-Stoppeln brennt,
Die M = = du ſchönes Ungeheuer
Den klaren Kern der Geilheit nennt.

3.

Wenn Stoltz und Hochmuth Thaler wären,
So hätteſt du gewiß viel Geld;
So aber biſt du wie die Aehren,
In welche Brand und Mehl-Thau fällt:
Je höher ſich ihr Gipffel zeiget,
Je weniger enthält er Frucht:
Wer ſich vor deinem Baal neiget,
Der hat vor Troſt nur Wind geſucht.

4.

Das iſt wol wahr, dein frecher B[illegible]
Iſt in der That Handgreifflich voll;
Du lockſt damit das Volck der Muſen;
Allein die Lockung iſt zu toll.
Denn was dein eingebildes Lieben
Auf deiner Bruſt vor koſtbar hält,
Das ſind nur zwey verwelckte R[illegible]
In die ein grober Schincken fällt.

5.

Pack ein mit deinen S[illegible] Sachen!
Sie ſind ein allgemeines Guth,
Und werden keinen lüſtern machen,
Als wem die Krätze bange thut:
Denn dieſe Kranckheit zu curiren
Gebraucht man offt ein Schwefel-Licht,
Das kan man aus den Augen ſpüren,
Daraus ein blauer Schimmer bricht.

6.

Die Schönheit muß dir warlich mangeln,
Sonſt dürffte dein durchwircktes Kleid
Nicht erſt mit Gold nach Hertzen angeln,
Die deine Prahlerey beſchreyt:

Dieß ſchreibſt und lügſt du in die Fremde
An manchen dir bekannten . .
Der doch wol dein zerriſſnes Hemde
Auch ohne Fern-Glas ſehen kan.

7.

Du übſt die längſt vergriffnen Finger
Des Abends, wenn die Flöthe klingt;
Bedencke, was ein Phœbus-Jünger
Dabey vor Prophezeyung ſingt:
Du wilſt vielleicht den He . . pfeiffen
Glück zu auf dieſes Jubel-Feſt!
Dieweil dein Ruhm bey ſolchem Greiffen
Schon auf dem letzten Loche bläſt.

8.

Die Runtzeln kommen angeflogen,
Und ackern ſchon auf deiner Haut,
An der das flüchtige Vergnügen
Ein trauriges Exempel ſchaut:
Die Zobel gelten nach den Haaren;
Du aber läßt dein R . . gehn:
Drum magſt du bey verlegnen Waaren
Den Fleder-Wiſch verkauffen ſtehn.

9.

Da magſt du denn am Fenſter ſitzen,
Und nach dem treuen Teutſchen ſehn;
Er wird dein Blut nicht mehr erhitzen,
Wie etwan vor der Zeit geſchehn.
Da magſt du mit verliebten Büchern
Der Sehnſucht ein Genügen thun,
Und endlich auf den kahlen Tüchern
Der Unruh in den Armen ruhn.

10.

Vor diesem war dein freches Küssen
Verliebter Hasen Proviant,
Die manchen Zahn daran zerbissen,
Und sonst, ich weiß nicht was, verbrannt;
Jetzt sieht es alle Welt mit Rechte
Vor harten Pompernickel an,
Den bloß das Musquetier-Geschlechte
Im Finckel-Jochem riechen kan.

11.

Du magst dich noch so höhnisch stellen,
Und mit der alten Kupplerin
Durch manchen Brief die Unschuld fällen,
Der Schaden bringt doch den Gewinn!
Du magst es noch so lange treiben;
Das Fuhrwerck der gewünschten Eh
Wird doch im Dr[illegible] stecken bleiben,
Dieß wünscht ein frommer Christ: Adieu!

Studenten-Lied.

1.

Nun ruht, ihr schweren Amts-Geschäffte!
Vor heute scheints genug gethan,
genug gethan!
Zu viel verzehrt die besten Kräffte,
Und greifft den Kopff zu hefftig an,
zu hefftig an,
Die Sonne eilt schon nach dem Meere,
Als wenn sie meines Sinnes wäre.

2.

Du nettes Pfeiffchen laß dich nehmen,
Und ummm die Flammen wieder ein,
wieder ein,

Die aller Sorgen Meiſter zähmen,
Und lauter Liebes-Funcken ſtreun,
Funcken ſtreun;
Die, wenn ſie in der Dämmrung blicken,
Den halb-erſtorbnen Geiſt erquicken.

3.

So lebe denn die beſte G[illegible]
Worauf der Purſch ſein Runda greifft,
ſein Runda greifft!
Es leben alle A[illegible]-Zweige,
An welchen ſich die Rinde ſtreifft,
die Rinde ſtreifft!
Es leben alle dieſe Zungen,
Die dieſes Runda mit geſungen.

Als er ſich
über die Hartnäckigkeit des Glückes
beſchwerete.

1.

Sage doch, verſtocktes Glücke!
Was dir wol mein Hertz gethan?
Iſt es Schlummer oder Tücke?
Daß ich dich nicht wecken kan.
Sind die Thränen zu geringe,
Die ich dir zum Opffer bringe,
Wenn das Leid
Und der Neid
Meinem Lager Dornen ſtreut?

2.

Himmel! willſt du mich verſorgen,
O! ſo bitt' ich, eil' einmal!
Meines Lebens Lentz und Morgen
Stirbt mir unter Gram und Quaal.

Daß

Daß ich vor der Welt nicht klage,
Zeigt die Grösse meiner Plage;
Rette du
Meine Ruh,
Oder schleuß die Augen zu!

3.

Schweigt nur, schweigt, ihr müden Sinnen,
Und besucht die Einsamkeit!
Wenn die Zähren heimlich rinnen,
Bringt der Schmertz Zufriedenheit;
Eure Sehnsucht nach Vergnügen
Wird schon noch das Ihre kriegen;
Ungedult
Häufft die Schuld,
Und verweilt des Himmels-Huld.

Als er

über den Lauff der ietzigen Welt sich beklagete.

1.

WEm die Welt von allen Seiten
Und der Lauff der letzten Zeiten,
Täglich in die Augen fällt,
Diesem kan man nicht verdencken,
Wenn ihm Aergerniß und Kräncken
Alles Lebens Lust vergällt.

2.

Soll man ja die Wahrheit sagen,
Hat man in den Kindheits-Tagen
Freylich noch die güldne Zeit;
Schlaffen, Spielen, Schertz und Lachen
Und kein Kummer toller Sachen
Geben uns Zufriedenheit.

3.
Aber diese kurtze Freude
Wird hernach zu grösserm Leyde,
Und vergeht auch wie ein Traum:
Denn so bald die Jugend blühet,
Und uns unter Umgang ziehet,
Finden schon die Sorgen Raum.

4.
Laßt den Hochmuth hitzig rennen,
Und nach hohem Range brennen;
Was gewinnt er? Furcht und Last.
Unruh liegt im Ehren-Bette,
Und der Sorgen Sclaven-Kette
Hält auch Fürsten offt umfaßt.

5.
Schätze, die man sich erschwitzet,
Bringen den, der sie besitzet,
Offt um manche gute Nacht:
Lehnt man sie der Welt zum Besten,
Wird man von des Undancks Gästen
Noch mit Schaden ausgelacht.

6.
Täglich in Gesellschafft leben,
Heißt, sich auf ein Meer begeben,
Wo ein steter Sturm regiert;
Wer nur etwan halb geglitten,
Wird beredt, verhöhnt, verschnitten,
Ja wol gröber abgeführt.

7.
Die uns vorwärts freundlich küssen,
Reissen mit Verleumdungs-Bissen
Heimlich unser Ehren-Kleid;
Schätzt und ehrt man uns vor andern,

Muß man gleich auf Dörnern wandern,
Die der Feind verdeckt gestreut.

8.

Auch die allerbesten Schwestern
Schämen sich nicht die zu lästern,
Der sie sich sonst selbst vertraun;
Mienen, Kleider und Geberden
Müssen arme Sünder werden,
Welchen viel den Richt-Platz baun.

9.

Schweigt man still, so heißts gezwungen;
Gieb man zu so sind die Zungen
Der Verleumder noch so scharff,
Daß sie mehr zur Rache lügen,
Bis wir Zanck und Händel kriegen,
Die man auch nicht ahnden darff.

10.

Schonen uns auch fremde Glossen,
Geben gar die Haus-Genossen
Unsern Feinden Zung und Wind,
Bis die Lehrer eingenommen,
Und wir auf den Holtz-Stoß kommen,
Wo die Flüche Flammen sind.

11.

Wär auch alles zu verschmertzen,
So ist dieß ein Stein in Hertzen,
Daß auch ehrlich nicht mehr gilt;
Hat man noch so treue Sinnen,
Wird man doch nur Spott gewinnen,
Wo man nicht, wie andre, schilt.

12.

Freunde, die uns Farbe halten,
Schlaffen längst mit unsern Alten,

Und ſind ietzo nur verſtellt;
Bey dergleichen eitlen Sachen
Dürfft' ich faſt den Ausſpruch machen:
Einſam, oder von der Welt.

13.

Doch was einſam? Mißgunſts-Blicke
Schleichen ſich mit Gifft und Tücke
In den tiefſten Winckel ein;
Soll uns nun kein Neid entdecken,
Muß man ſich, wohin? verſtecken
Unter einen Leichen-Stein.

14.

Sichre Freyheit vor dem Jammer!
Holde Grufft, Vergnügungs-Kammer!
Sanfftes Lager letzter Ruh!
Deine Gegend bald zu füllen,
Eilt mein Geiſt mit Luſt im Stillen
Schon in Hoffnung freudig zu.

15.

Dieſer Raum von wenig Ellen
Schützt mich vor den böſen Fällen,
Die im Leben weh gethan:
Hier verſtummt des Neides Toben,
Und da fängt er an zu loben,
Was er nicht mehr drücken kan.

Als
er ſich über ſeinen unglückſeligen Zuſtand beklagete.

1.

Alles eilt zum Untergange;
Nur mein hart Verhängniß nicht.

Harter

Harter Himmel! Ach wie lange
Zeigst du sein erschröcklich Licht!
Soll er mir ietzunder scheinen,
O! so gieb ihm bald sein Amt!
Eh mich ein verzweifflend Weinen
Noch zu gröſsrer Noth verdammt.

2.

Ich, ein Mensch von schlechtem Zeuge,
Kan mir selbst nicht widerstehn,
Daß ich kaum gelassen schweige,
Wenn die Wellen höher gehn.
Fleisch und Blut behält im Schmertzen,
Oder die Vernunfft das Feld,
Und die Hoffnung steckt im Hertzen,
Welches keinen Mensch erhält.

3.

Hätt' ich Boſsheit im Gemüthe,
Oder an den Lastern Lust,
So verzeih' ich mich der Güte
Deiner treuen Vater-Brust;
Aber, ach! so wirst du finden,
Prüfe Mienen, Hertz und Sinn,
Daß ich bey den Schwachheits-Sünden
Doch nicht sonder Busse bin.

4.

Zwar sind, die noch ärger leben,
Und mit Lastern Schaden thun:
Die läßt du im Glücke schweben,
Und in ihrem Schoße ruhn.
Sie verschwenden deinen Seegen,
Nur zu Trotz auf meinen Fall,

Handeln

V.

Verliebte Gedichte.

An Leonoren.

Im Nahmen eines Andern.

1.

Zwischen Ufer, Thal und Klüfften
Ließ der treue Saladin
Mit den kühlen Abend-Lüfften
Tausend heisser Seufftzer fliehn,
Weil kein längst-gehoffter Brieff
Seinem Wunsch entgegen lieff.

2.

Die Gewalt verliebter Schmertzen
Warff ihn Krafft-loß in das Gras,
Wo er mit bedrängtem Hertzen
Und gestütztem Arme saß;
Endlich wolte seiner Pein
Brust und Hertz zu enge seyn.

3.

Zeuch nur (sang er,) schöne Gegend
Deiner Trifften Reitzung ein!
Jetzo bist du nicht vermögend,
Mein Gemüthe zu erfreun,
Dessen Schwermuth diesen Fluß
Mit den Thränen stärcken muß.

4.

Mit den Thränen, die mein Leiden
Billig Scheide-Waſſer nennt,
Weil es nach dem ſchweren Scheiden
Augen, Haut und Seele brennt,
Und die Lippen ſchmertzlich frißt,
Die der Abſchied roh geküßt.

5.

Leonore! laß dich finden!
Irr' ich, oder rufſt du nach?
Sagt, ihr Schatten-reichen Linden!
Sage, du verſchwiegner Bach!
Ob nicht die, ſo mich regiert,
Dann und wann hierum ſpatziert?

6.

Würd' ich auf den Blumen-Beeten
Jetzo doch nur ſo beglückt,
Nur in eine Spur zu treten,
Die ihr netter Fuß gedrückt!
Solt' es, ſcheint der Troſt gleich klein,
Mir doch Troſt genug verleihn.

7.

Seht! ſo ſchwärmt mein blind Verlangen,
Das mich hin und wieder reißt;
Der durch Leonorens Prangen
Zärtlich eingenommne Geiſt
Bildet ſich um jeden Häyn
Seiner Schönen Ruh-Platz ein.

8.

8.

Nein! mein Geist, du irrst im Bilde!
Sie den Ort genauer an!
Diese Tieffen, dieß Gefilde
Ist kein Schlesisch Canaan;
Und zum Paradies (*) allhier
Mangelt nichts als Lorchens Zier.

9.

Mahle dir die Lust der Erden,
Adams ersten Aufenthalt,
Nebst den Mienen und Geberden
Seiner klägl!chen Gestalt,
Und betrachte, wenn er flieht,
Wie betrübt er rückwärts sieht.

10.

Siehst du dieß, so sieh darinnen
Mich und meinen Zustand an!
Dessen Quaal kein künstlich Sinnen
Und kein Kiel entwerffen kan:
Evens Anmuth blüht in dir,
Adams Unruh folget mir.

11.

Da ich mich entfernt betrübe,
Lernt mein Geist erst mit Verdruß,
Wie getreu und starck er liebe,
Weil er dich verlassen muß;
Und die Angst entrissner Brust
Lehrt den Werth vergangner Lust.

(*) Ist ein Spatzier-Ort vor Jena.

Nein!

12.

Von den Spitzen deiner Hügel
Seh' ich offt ins Vater-Land:
Hätt' ich doch nur Tauben-Flügel,
Oder Dædals Zauber-Hand!
Um nur, wie zuvor geschehn,
Dich, mein Engel, noch zu sehn.

13.

Dich, o Sonne meines Lebens!
Dich, o Ursprung meiner Gluth!
Ists denn, leider! gantz vergebens,
Daß mein Mund so kläglich thut?
Nein, ich weiß, dein klingend Ohr
Stellt dir offt mein Leiden vor.

14.

Ist der Tag der Erd entwichen,
So verwehrt dein Bild die Ruh:
Kommt ein Ost-Wind hergestrichen,
Kehr ich ihm das Antlitz zu;
Denn mich deucht, er bringe mir
Manchen sanfften Kuß von dir.

15.

Wo ich sitze, steh und liege,
Stehst und liegst du neben an,
Daß ich auch die kleinsten Züge
Deiner Bildung zählen kan;
Greiff ich aber mit der Hand,
Fang' ich nichts, als Lufft und Wand.

16. Hätt'

16.

Hätt' ich nur von tauſend Küſſen
Manchen, den ich kaum genoß,
Weil ich, ohn' es ſelbſt zu wiſſen,
Offt in truncknér Luſt zerfloß;
O! wie rathſam wollt ich ihn
Jetzt aus deinen Lippen ziehn!

17.

Was zu thun? Die Zeit heißt warten,
Wenn uns Glück und Noth probiert:
Froſt und Schnee verſtellt den Garten,
Bis der Lentz die Stöcke ziert;
Da uns dann der Roſen Pracht
Nach dem Winter holder lacht.

18.

Alſo, liebſte Leonore!
Trägt auch meine Redlichkeit
Unter dieſem Trauer-Flohre
Noch ein grünes Hoffnungs-Kleid,
Und verſpricht ſich, noch ſo ſchön
Neben dir bald bunt zu gehn.

19.

Sammle nur auf jene Stunde,
Die die Wiederkunfft beſtimmt,
Neuen Geiſt und Krafft im Munde!
Stärcke, was im Auge glimmt!
Ja verſpar' auf dieſen Tag
Alles, was entzücken mag.

20.

O! mit was vor süssem Lallen
Werden wir alsdann, mein Kind!
An und um einander fallen!
Bis die Zunge Krafft gewinnt,
Und durch holde Wort' entdeckt,
Was wir innerlich geschmeckt.

21.

Echo mag indeß mein Klagen
In der grünen Einsamkeit
Durch die weiten Förste tragen;
Doch erwart' ich, liebste Zeit!
Dich, du Bothe neuer Ruh!
Ich will warten, eile du!

Auf die ihm so beliebte Abwechselung im Lieben.

1.

VErflucht nicht, ihr Mägdchen, mein flüchtiges Lieben!
Die Jugend, ihr wißts wol, hat Feuer und Muth;
Es kaufft ja ein jeder am liebsten frisch Guth;
Drum laß ich mich niemals den Vorwurff betrüben:
Ich wäre von Flandern, und striche herum;
Das thu ich, und dencke: Wer schiert sich was drum?

2.

Wir sind doch nicht alle vor eine gebohren;
Und haben nicht alle solch Fleisch und solch Bein,

Der

Der Ersten der Besten beständig zu seyn;
der Lob-Spruch der Treue verführt nur die Thoren.
Was schadets der Liebsten, die unser begehrt,
Wenn man gleich zuweilen den Neben-Weg fährt?

3.

der Wechsel vergnüget die menschlichen Sinnen,
Dieß lehrt uns der Umgang und auch die Natur:
Das Welt-Licht verändert fast stündlich die Spur,
nd einerley Farbe wird selten gewinnen.
Auch Zucker bringt Eckel durch steten Genuß,
Und Fleisch alle Tage nährt bloß den Verdruß.

4.

m Geigen entzückt uns ein künstliches Greiffen,
Das vielerley Stimmen und Tacte vermengt:
Denn, daß offt der Bogen die Quinte zersprengt,
Macht, weil die Finger so lange drauf schleiffen;
Und daß auch der Eh-Stand die Liebe vergällt,
Macht, weil er die Freyheit im Kercker behält.

5.

Bedenckt euch, ihr Mägdchen! was wolt ihr viel sagen?
Ihr ändert ja jährlich Schmuck, Spitzen und Kleid;
Und wen ihr iezt selber durch Kuppler gefreyt,
dem gebt ihr das Ja-Wort im Korbe zu tragen:
Daß mancher den Proteus nur Fabel-Werck nennt,
Macht, weil er die Farben der Schönheit nicht kennt.

6.

die Eyfersucht haß' ich noch ärger als Schlangen;
Und hätt ich ein Mägdchen von englischer Pracht,

Und würd' ich auch stündlich zum Schw.. gemacht,
Ich wollte sie wol nicht gerichtlich belangen;
Ich spräche: Mein Engel, ach zürne nur nicht!
Dieß sind ja die Besten, wo iedermann bricht.

7.

Nur kommt mir nicht etwan mit albernen Possen,
Und rückt mir die starcken Versprechungen vor!
Im Lieben hat warlich die Rache kein Ohr.
Ich schwöre verbindlich, bis daß ichs genossen;
Und bin ich dann fertig, so schwänck' ich den Hut,
Und gehe zur andern, die eben das thut.

8.

Ich habe, das glaubt nur, ein ziemlich Gewissen,
Worein schon mein Schertzen manch Dutzend begräbt,
Die, wo ich auf Erden gewohnt und gelebt,
Mein zärtliches Leiden befriedigen müssen.
Kommt, artige Kinder, kommt häuffig heran!
Dieweil ich noch manche beherbergen kan.

9.

Mein Eigensinn legt sich auch hier auf das Wählen,
Versteht sich ein Mägdgen auf Küssen und Scherz,
Und hat sie kein geitzig, noch murrisches Hertz,
So wird sie mein Anschlag wahrhafftig nicht quälen:
Ja will sie es Anfangs auch gleich nicht verstehn,
So tröst ich mich immer: es wird schon noch gehn.

10.

Bald locken mich schwartze, bald feurige Kohlen;
Bald ziehn mich die Blonden, bald reitzt mich die Brust;

Die

. Die Täntzerin ſcheint mir geſchickter zur Luſt;
Ich weiß auch bey Lahmen mein Glücke zu hohlen.
Klug, thöricht, frey, furchtſam, ſtarck, lang oder klein,
Sie ſeyn, wie ſie wollen, ich finde mich drein.

II.

Ich gönne ja iedem ſein eigen Ergetzen,
Drum laßt mich zufrieden, und gönnt es auch mir!
Denckt iemand zu lieben, der thu es noch hier,
Eh Zeit und Verhängniß den Scheide-Brief ſetzen.
Die Welt hat nichts ſüſſers, als dieß, was man liebt:
Drum leb' ich, und liebe, ſo lang' es was giebt.

Aria.

Als er im Lieben vorſichtig ſeyn wollte.

I.

Glaubt es nicht, ihr falſchen Blicke,
Daß ihr mich ins Netze zieht!
Weil mein Hertz auch goldne Stricke
Und geputzte Brücken ſieht.
Farbe kan den Geiſt wol ſtärcken,
Und der Mienen Schmeicheley
Dient wol offt zu Satans Wercken,
Aber nicht zu wahrer Treu.

2.

O wie manchem könmt der Glaube
Mit der Nachreu in die Hand!
Wenn er bey verbuhltem Raube
Krafft und Koſten aufgewandt.

Wie das Morgen-Roth dem Tage
Wind und Regen prophezeyht,
Alſo kommt ein Haus voll Plage
Durch ein Kind der Eitelkeit.

3.

Blumen ſtehn in ihrem Kleide
Auf den Feldern noch ſo ſchön,
Als auf Leinwand oder Seide,
Wo ſie Strich und Kunſt erhöhn:
Mir gefällt bey netten Sachen
Stets die Einfalt der Natur,
Und wo fremde Wangen lachen,
Sieht mein Enckel gleich die Spur.

4.

Uberhaupt blüht mein Vergnügen
Noch bis ietzo gantz allein:
Soll was ſüſſes bey mir liegen,
Muß es nur die Freyheit ſeyn.
Weil mein Geiſt an ihrer Seite
Lauter Himmels-Träume ſpürt,
Obgleich Belgrads reiche Beute
Eben nicht mein Lager ziert.

5.

Zwar ich will es nicht verſchwören,
Weil die Liebe, wie man ſagt,
Die, ſo ihr den Rücken kehren,
Oeffters unverhofft erjagt:
Ich befind' auch mir im Hertzen
Einen Zuder, der leicht fängt,
Wenn der ſchönen Kinder Schertzen
Luſt und Glut ins Auge ſenckt.

6. So

6.

So weit kan ich mich vermeſſen,
Daß mich wol kein Kind berückt,
Deſſen Anmuth und Careſſen
Nicht der Tugend Wohlſtand ſchmückt:
Find' ich Witz und Treu beyſammen
Und Vernunfft und Zucht vermählt,
O ſo dult ich gern die Flammen,
Deren Reitzung zärtlich quält!

Aria.
An ſeine erzürnte Schöne.

1.

MEin Vergnügen geht zu Grabe,
Meine ſüſſe Hoffnung ſtirbt:
Weil ich was verbrochen habe,
Das mir Fall und Tod erwirbt.
Schönſter Engel! Ach Louiſe!
Deine ſonſt beliebte Hand
Stoßt mich aus dem Paradieſe
In ein dürres Hunger-Land.

2.

Ach Louiſe! deine Küſſe,
Die mein Mund zuvor geſchmeckt,
Waren mir wie Manna ſüſſe
Und mit Edens Thau bedeckt:
Ja zu dieſem Frey-Gerichte
Ludeſt du mich ſelber ein,
Deiner Schönheit Roſen-Früchte
Solten mir ein Garten ſeyn.

3.

Dieſer Garten wird zur Wüſten
Und dein Auge mir zur Nacht:
Denn ein Griff nach deinen B[illegible]
Hat dich ſo erzürnt gemacht.
Solcher Aepffel Milch-Corallen
Heiſſen die verbothne Frucht,
Die ich auf den Marmor-Ballen
Mir zum Tode ſelbſt geſucht.

4.

Ach Louiſe! ſoll ich ſterben?
Iſt ein Griff des Todes werth?
Ach! ſo ſieh, daß mein Verderben
Auch nicht deine Luſt verzehrt.
Nach der erſten Eltern Falle
Fiel auch Edens Anmuth ein;
Deine Schönheit kan dem Balle
Der Verändrung ähnlich ſeyn.

5.

Zwar du heiſſeſt mich zum Scherze
Nur des Todes Ebenbild:
Ach! ſo tödte doch mein Hertze,
Schönſter Engel! wenn du wilt!
Laß mich nur die Gunſt erwerben,
Gönne mir den guten Tag,
Daß ich noch bey meinem Sterben
Dein Getreuer heiſſen mag.

6.

Sencke meine Schuld der Lüſte
In dein tieff Erbarmen ein!
Laß den Schnee gewölbter B[illegible]
Meine Todten-Bahre ſeyn!

2.

Allein die Ehr-Furcht heißt mich schweigen:
Ein Sclave darff die Ketten zeigen,
Und in der Noth um Rettung schreyn;
Nur ich muß diesen Trost entbähren,
Und darff den Jammer nicht erklären;
Das heißt ja zweyfach elend seyn.

3.

Indessen, darff der Mund nicht klagen,
So wird dir doch mein Auge sagen,
Wie tieff mein Hertz verwundet sey.
Erwege nur Gestalt und Mienen!
Sie werden dir zum Zeugniß dienen,
Ich kan und mag nicht wieder frey.

4.

Mich deucht, du nimmst es wohl zu Hertzen;
Erhalt ich das in meinen Schmertzen,
Daß dir mein Feuer wohl gefällt;
So will ich heimlich gerne brennen,
Und dir sonst nichts als dieß bekennen:
Du seyst die Schönheit dieser Welt.

Als er Lehnchens Augen küßte.

1.

Ihr Bogen voller göldnen Pfeile!
Ihr schwartzen Augen voller Gluth!

Erlaubt mir, daß ich mich verweile,
Und führt den Kuß in Nerv' und Blut,
Damit es Lehnchens Hertze lehre,
Wie nah ich ihm schon angehöre.

2.

Ich schmeck' auf euch, ihr warmen Lieder,
Die Frucht, so dort in Eden stund:
Ihr wältzt euch brünstig hin und wieder,
Und streifft den aufgelegten Mund,
Und wißt mit euren weichen Sachen
Der Lippen Spielwerck nachzumachen.

3.

Die Venus hat viel treue Seelen:
Der Zehnde kennt die Wollust nicht.
Mein Kind! wir wollen sie verheelen;
Und wenn ein andrer Rosen bricht,
So küß' ich deine Sonnen-Lichter,
Und mercke keinen Splitter-Richter.

4.

So zwinckert unter meiner Zunge,
So schönen Augen! kützelt sie!
So geht die Regung halb zu Sprunge,
So kostets mich nur halbe Müh
Zu sehn, zu fühlen, und zu glauben:
Ihr könnt die Freyheit zwiefach rauben.

5.

Doch fürchtet euch vor keinen Bissen,
Und glaubt nur, daß ihr sichrer seyd,

Als wenn mein geil- und ſtarckes Küſſen
Deh Mund mit Narden überſtreut:
Ich will euch drücken und doch ſchonen,
Ihr müſt mir nur die Luſt verlohnen.

6.

Ihr müſt euch nehmlich abwerts lencken,
Wenn Neben-Buhler prächtig gehn:
Will Lehnchen einen Blick verſchencken,
So ſolt ihr mir zu Dienſten ſtehn;
Verſchlüſt euch Fremden, die ihr dienen,
Und öffnet euch vor meinen Mienen.

7.

Bekommt ſie ein Verſuchungs-Schreiben,
In dem viel ſüſſe Worte ſind,
So laßt den hellen Vorwitz bleiben,
Und ſtellt euch, wie mein Amor, blind!
Hingegen will ſie meines leſen,
So thut, als wäret ihr geneſen.

8.

Und darum mach ich euch die Freude,
Und darum küſſ' ich euch ſo ſcharff:
Jetzt dieß, jetzt das, jetzt alle beyde,
Damit nicht eines zürnen darff;
Und, wenn ich mit dem rechten ſpiele,
Das linck' aus Rach' aufs andre ſchiele.

Als er sich nicht verlieben wolte.

1.

DAs laß ich wol bleiben, daß ich mich verliebe:
Was heist sich verlieben? Am Narren-Seil ziehn,
Sich täglich um kindische Possen bemühn.
Wenn mancher bey stiller Zufriedenheit bliebe,
So wäre der Beutel viel besser bestellt;
So aber vertändelt mein Närrchen das Geld.

2.

Ich liebe ja selber mein eigen Vergnügen,
Und trincke dagegen ein Köpchen Caffée,
Und suche zuweilen den Wechsel in Thée,
So werd' ich die Schwindsucht im Beutel nicht kriegen:
Und solt' ich was zahlen, so zahl' ich für Wein,
So darff ich bey Freuden kein Eigensinn seyn.

3.

Denn wer sich so zeitig zum sclavischen Leben
Und zu der verdrießlichen Männer-Zunfft schickt,
Hat öffters die Hosen mit Seufftzen geflickt:
Er würde wahrhafftig was anders drum geben,
Dafern es nur könnte mit Ehren geschehn,
Sich wieder in voriger Freyheit zu sehn.

4.

Drum laß ichs wol bleiben, daß ich mich verliebe:
Ich liebe mich selber und schone mein Geld.
Es liebe die Mädel, wem solches gefällt!
Sie machen den Beutel zum löchrichten Siebe,

Auch

Auch trifft es gar selten am Ende so ein,
Was lieben und dennoch kein Narre nicht seyn.

Arie.

An seine Leonore.

Die immer grünende Hoffnung.

1.

Stürmt, reißt und raaßt ihr Unglücks-Winde,
Zeigt eure gantze Tyranney!
Verdreht, zerschlitzt so Zweig als Rinde,
Und brecht den Hoffnungs-Baum entzwey!
Dieß Hagel-Wetter,
Trifft Stamm und Blätter;
Die Wurtzel bleibt,
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüthen legen,
Da sie von neuem grünt und Aeste treibt.

2.

Mein Hertz giebt keinen Diamanten,
Mein Geist den Eichen wenig nach:
Wenn Erd und Himmel mich verbannten,
So trotz ich doch mein Ungemach.
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falschen Freunde!
Mein Helden-Muth
Ist nicht zu dämpffen;
Drum will ich kämpffen
Und sehn, was die Geduld vor Wunder thut.

3.

Die Liebe ſchenckt aus göldnen Schaalen
Mir einen Wein zur Tapfferkeit,
Sie ſpricht mir guten Sold zu zahlen,
Und ſchickt mich in den Unglücks-Streit.
Hier will ich kriegen,
Hier will ich ſiegen;
Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappen-Bilde;
Bey dem ein Palmen-Baum zwey Ancker hält.

4.

Beſtändig ſoll die Loſung bleiben:
Beſtändig lieb ich dich mein Kind!
Bis dermaleinſt die Dichter ſchreiben:
Daß du und ich nicht ſterblich ſind.
Das Wort Beſtändig
Macht alles bändig,
Was Elend heißt.
Das ſtärckſte Fieber
Geht bald vorüber,
Wenn man nur mit Gedult den Froſt verbeißt.

5.

Nur zweiffle nicht an meiner Treue!
Die als ein ewig-helles Licht,
Wenn ich des Lebens mich verzeihe,
Die Finſterniß der Gräber bricht.
Kein heitres Glücke,
Ja kein Geſchicke

Treu

Trennt mich von dir;
Du stirbst die Meine,
Ich bin der Deine:
Drum wirff den Argwohn weg, und glaube mir.

An seine Lehnchen.

1.

Nach so viel Angst und Neid und mancher trüben Nacht
Ersah ich wiederum des Glückes Morgen-Röthe;
Auf, Musen! auf, und sucht die lang' entrißne Flöthe,
Die uns in Schweidnitz einst den Abend kurtz gemacht:
Ihr habt mit mir geweint, ihr sollt auch mit mir singen,
Und Lehncheus Gegenwart mit Treu und Lust umringen.

2.

Ach Kind! ach liebstes Kind! Ach könnt' es möglich seyn,
Dieß mein getreues Hertz im Blute zu erblicken,
Sein Jauchzen müste dich noch halb so scharff entzücken;
So viel hier Tropffen gehn, so viel auch Wünsche schreyn,
Dir mit geschickter Hand und tausend Freuden-Zähren
Die Wollust über dir nachdrücklich zu erklären.

3.

Ich hatte mich nunmehr des Glückes längst verziehn,
Noch einmal auf der Welt mein Lehnchen zu umfangen;
Ich ward in fremder Lufft von Freunden hintergangen,
Und muste bloß und arm bald hier, bald dort hin fliehn:

Die Trübsal machte mich durch Läng' und Gröſſe mürbe,
So, daß ich öffters sprach: Ach gäbe GOtt, ich stürbe!

4.

Es wär' auch bald geschehn: Die Kräffte fielen hin;
Das Fieber griff mich an, und warff mich auf das Bette,
Da wünscht' ich, daß ich nur dein Abschieds-Mäulchen hätte;
Doch sprach ich: Da ich schon darzu versehen bin,
So laß doch nur, mein GOtt! nebst viel und wahrem Seegen
Das Alter, so mir fehlt, zu Lehnchens Jahren legen!

5.

GOtt hat mich noch so lieb, und will dir, werthes Hertz!
Das Leben durch mein Grab noch nicht so elend machen;
Verbanne deinen Gram, fang an aufs neu zu lachen,
Verkläre Blick und Mund mit Freundlichkeit und Schertz,
Damit mir, wenn ich dich in nächstem Tage spreche,
Dein Unmuth alle Lust nicht wider Willen schwäche.

6.

Dieß ist der vierdte Herbst, seitdem ich dich entbehrt:
Was hab' ich in der Zeit vor Ungemach erlitten?
Was hat man nicht auf mich vor Creutze zugeschnitten?
Welch Arbeit hat mir nicht der Glieder Marck verzehrt?
Was hat man mir vor Schimpff statt Wohlthat zugemessen?
Gnug! da ich Lehnchen seh, sey alles gern vergessen!

7. Ach!

7.

Ach! aber, was für Furcht verringert mir die Luſt?
Ach! kräh ich auch zu früh? Ach! werd ich auch betrogen?
Wer weiß, iſt nicht dein Schwur mit Zeit und Wind verflogen?
Wer weiß, ſteht Günther noch in jener Schwanen-Bruſt?
Vielleicht war meine Noth und langes Auſſenbleiben
So mächtig, Lehnchens Hertz in andre Brunſt zu treiben?

8.

Dieß glaub ich doch wol nicht. Nein! falſcher Argwohn fleuch!
Sie iſt mir zu genau mit Wort und Fleiſch verbunden;
Ich habe ſie geprüft, und allzeit rein befunden,
Und darum hoff ich auch ein irdiſch Himmel-Reich,
Wenn endlich GOTT und Zeit die Sehnſucht ſtillen wollen,
Und unſre Glieder ſich in Myrthen paaren ſollen.

9.

Man lacht uns beyderſeits, geliebtſter Engel, aus,
Warum ich armes Kind dich, armes Kind, erwähle?
Man meynt: wo Liebe nicht die göldnen Ringe zähle,
Da komme nach und nach der Mangel in das Haus.
Doch laß dich, treues Hertz, den blinden Wahn nicht irren,
GOtt kan den Rechnungs-Schluß der Spötter leicht verwirren.

10.

Ich hab' es offt geſagt, und ſag' es noch einmal:
Ich wollte, bliebe mir kein beſſer Glück auf Erden,
Bey Saltz und Brod bey dir in Hütten ſelig werden,
Und halt' ein groſſes Guth im Lieben nur vor Quaal;
Mein Fleiß wird endlich auch nach ſo viel naſſen Tagen
Mit Ruhm und Anmuth blühn, und reiffe Früchte tragen.

11.

Gedencke nur zurück, und ſieh die Schweſter an:
So, wie ichs prophezeyt, ſo iſt es auch ergangen.
Was hilfft ihr aller Praſt von Kleidern, Perl und Spangen,
Wenn kein geruhig Hertz davon genieſſen kan?
Ihr Kuß iſt lauter Gifft, ihr Eh-Bett eine Hölle,
Und, wo ihr Mann nur weicht, füllt Schimpff und Groll die Stelle.

12.

Nur bitt' ich, trau nächſt GOtt nur keiner Seel', als mir!
Du biſt mein Schatz und Ruhm, dich will ich auch beſchützen:
Laß fahren, was nicht bleibt; laß Tadler Pfeile ſchnitzen;
Kein Bluts-Freund iſt ſo nah, er ſchadet mir und dir;
GOtt räche mit Gedult und Ablaß ihre Sünden!
Wir werden unſern Herd ohn ihren Vorſchuß finden.

13.

Ach! breite zum Voraus Hand, Lippen, Bruſt und Arm!
Ich komm und zittre ſchon vor Unruh und Verlangen,
Dich,

Dich, längſt erwähltes Hertz! von neuem zu umfangen,
Und werde durch dein Bild ſchon in Gedancken warm.
Ach Himmel! mache bald, damit ſie mich entzücke!
Vor zehlt' ich Jahr und Tag, ietzt Stund und Augenblicke.

Schreiben
an ſeine Magdalis
von Franckfurt an der Oder,
A. 1715. den 15. Nov.

MEin Engel! nimm von mir ſo viel getreue Grüſſe,
Als Tropffen mir anietzt aus Kiel und Augen gehn,
Als Seufftzer ich vor dich in dieſen Brief verſchlieſſe,
Als Thränen dir vielleicht auf deinen Roſen ſtehn:
Die Erde ſchläfft und ruht; ich aber wach und träume,
Weil deine Liebe mich mit offnen Augen wiegt.
Ich ſchreib und weiß nicht was: Du ſiehſt es aus dem Reime,
Der nun aus Schweidnitz kommt und lahme Füſſe kriegt.
Das Joch der Einſamkeit ſchlägt meinen Leib darnieder,
Dem Nacht und Finſterniß die müde Seite ſchleußt:
Die ungewohnte Streu fühlt ſelbſt den Schmertz der Glieder,
Die ein verborgnes Weh von ihrem Lager reißt.
Der Mangel deiner Bruſt beſtürmet mein Gemüthe,
Und iſt ein ſcharffes Schwerd, das durch die Seele dringt:

Gedenck

Gedenck ich deiner Treu, so wallt mir das Geblüthe,
Wie ein zerflossnes Ertz, das mit dem Feuer ringt.
Bald schwächt die Ungedult die Tapfferkeit der Sinnen,
Bis der verwegne Mund auf den Gebuhrts-Stern
flucht:
Bald straffet die Vernunfft mein thörichtes Beginnen:
Bald seh ich was von dir, das mich zu trösten sucht.
Ach wie vergnügt mich nicht die Arbeit deiner Hände,
Die mir in dem Horatz die Verse abgezählt;
Die Sehnsucht schildert mir dein Bildniß an die Wände,
Dem zu der Aehnlichkeit nichts als das Leben fehlt.
Dieß ist der Lebens-Lauff, den ich anietzo führe:
Wer mag wol werthes Kind! dein Zeit-Vertreiber
seyn?
So viel ich rathen kan und aus der Neigung spüre,
So stim'nt vielleicht dein Mund zu meinem Klagen
ein.
Mich deucht, du schickst den Fuß zur Wehmuth in die
Kammer,
In welcher unser Kuß offt sichre Zuflucht fand;
Mich deucht, du klagst bereits dem Fenster deiner
Jammer,
Bey dem dein erstes Ja mich an dein Hertze band.
Wie aber! Läst dich auch die Tadelsucht zufrieden?
Es ahnt mir allerdings: Ihr Stachel wird nich
ruhn,
Dir, da des Himmels Hand uns ihr zur Lust geschieden
Durch das Verleumdungs-Gifft der Lästrer weh zu
thun.
Allein Gedult, mein Kind! befiehl nur GOtt die Rache
Thu recht und scheue nichts. Wen das Gewisse
schützt,

De

Der spricht der Mißgunst Hohn, und hat die beste Sache,
Obgleich der Neider Schwarm auf seine Scheitel blitzt.
Ein solcher Ubergang währt selten in die Länge:
Die Freundin, welche dir so manches beygebracht,
Wird mit der Zeit schon sehn, (ach daß es GOtt verhenge!)
Wie endlich allzuscharff das Messer schärtig macht.
Die Zeit verhindert mich, dich länger aufzuhalten,
Indessen lebe wohl, bedencke meinen Rath!
Laß die entbrannte Glut des Hertzens nicht erkalten,
Und liebe den, der dich um deine Liebe bath.

Aria.

Daß man im Lieben nicht auf Reichthum, sondern auf die Vergnügung sehen müsse.

1.

Ich liebe nur, was mich vergnügt,
Nicht, was nach Gelde kirrt;
Mein freyes Hertz wird nicht besiegt,
Wenn gleich der Beutel schwirrt.
Kein goldner Strick fängt meinen Fuß, kein heller Klang mein Ohr;
Die Redlichkeit
Geht allezeit
Bey mir dem Nutzen vor.

2.

Was hilfft es, wenn das Silber blitzt,
Und doch der Bräutgam schielt?
Ein Mann, der stets beym Kasten sitzt,
Und in dem Sacke wühlt,
Theilt mit dem Mammon seine Gunst, die bloß der Frau gehört;
Sein Zeit-Vertreib
Macht, daß das Weib
Offt fremde Götter ehrt

3.

Kein Reichthum überwiegt das Weh,
Kein Thaler hilfft der Braut,
Wenn ihr die Zwytracht in der Eh
Zuletzt ein Zucht-Haus baut.
Das Ungewitter ist nicht weit, wo gelbe Raben schreyn
Wer wolte nun
So thöricht thun,
Und ihm zum Schaden freyn.

4.

Bethörter Mund! ach spare doch
Der Worte frechen Stoltz!
Dein Umgang ist mir stets ein Joch,
Du selbst ein Marter-Holtz.
Dieß Wörtgen bringt mir deinen Haß, der ficht mich wenig an:
Wie bald stößt mir
Was bessers für,
Das mich vergnügen kan?

5. D

5.

Du aber, den des Himmels Schluß
Dereinſt vor mich beſtimmt,
Magſt glauben, daß mein reiner Kuß
Von keiner Geldſucht glimmt.
Nimm alſo meinen gantzen Schatz, die reine Hand voll Blut!
Ein treues Hertz
Iſt, ſonder Schertz,
Das beſte Heyraths-Guth.

Schreiben
An ſeine Magdalis
aus Wittenberg,
Anno 1716. den 10. Julii.

WIe hör' ich das von dir, betrübte Magdalis!
Daß deine Schönheit weint, und ſich dadurch verzehret?
O Trauer-volle Poſt! O allzuharter Riß,
Der mich in kurtzer Zeit dem Tode ſelbſt gewähret!
Mein Kind! bedencke mich; was beugſt du mir das Hertz?
Weil ich erfahren muß, daß mir dein Ohr nicht glaube:
Warum vergröſſerſt du den ungemeinen Schmertz?
Dein Zweiffel zwingt mich faſt, daß ich mein Leben raube.
Denn lebt ich nicht vor dich, ſo ſucht ich meinen Tod
Durch Feuer, Meſſer, Strick, Stahl, Brunnen, Gifft und Degen,

So

So könnt ich meinen Leib, den die entstandne Noth
Von allen Seiten reißt, auf meine Bahre legen.
So aber, ob mich gleich des Glückes Mißgunst haßt,
Und alle Wetter sich auf meinen Kopff verschwören,
Ertrag' ich mit Gedult die Bürde schwerer Last,
Dir eintzig und allein Vergnügung zu gebähren.
Hingegen deine Brust traut mir die Falschheit zu,
Dein Vorwurff setzet mir ein Messer an die Kehle;
Glaubst du, daß Günther dieß, was deine Freundschafft
thu,
Von der ich ieden Tag ein neues Unglück zähle?
Mein Kind! eröffne mir, wer hat dein Haupt ver
rückt?
Hat wol ein Maul voll Gifft das Feuer ausgegossen,
Das meine Redlichkeit in deine Brust geschickt?
Ist deiner Schwester Brief ein angestellter Possen?
Die Liebe, welche du vergangnes Jahr erkannt,
Erduldet nimmermehr, daß sie dein Hertz verdencke:
Und fühlest du nicht mehr das fest-verknüpffte Band,
Indem ich täglich mich ie mehr und mehr ve
schräncke?
Wo dir ein Tropffen Blut noch in den Adern springt,
Der meine Gluth behält, und mich sein eigen nennet,
So reiß die Furcht entzwey, die deine Großmu
zwingt,
Und wisse, daß mein Hertz noch in der Asche brennet.
Warum soll dich der Gram mir vor der Zeit entziehn?
Womit hab ich verdient, dich blaß und todt zu schaue
Mir stand der Hoffnungs-Baum in allem Wet
grün;
Jetzt will ihm deine Quaal so Stamm als Ast v
hauen.

W

Wär' ich ein Wetter-Hahn, der ihm die Freude macht,
Wenn er ein Frauen-Bild durch seine List betrogen,
So wär' ich werth, daß mich die Mutter umgebracht,
Eh' ich die erste Milch aus ihrer Brust gesogen.
Wo nur des Höchsten Gunst mir diesen Wunsch verleiht,
So soll der Donner eh mich in die Tieffe stürtzen,
Als mein vergebner Schwur durch Unbeständigkeit
Dir, angenehmes Kind! die Lebens-Lust verkürtzen.
Wie manche schöne Nacht sieht mich der blässe Mond
In stiller Einsamkeit am Kummer-Faden spinnen!
Ich fresse mir das Hertz; die Angst, so mich bewohnt,
Läßt keinen Augenblick mich Lust und Lufft gewinnen.
Das macht, weil Wittenberg mir so zuwider scheint,
Daß mir kein Freuden-Stern darinnen aufgegangen:
GOtt kennet meine Noth! Ich habe keinen Freund,
Als den, der über mir dergleichen Quaal verhangen.
Jedoch, die Zuversicht, so mein Gemüthe stillt,
Sagt mir: es sey noch nicht der Abend aller Tage;
Weil nun aus Aloe ein Schmertzens-Mittel quillt,
So hab ich einen Trost in meiner steten Plage.
Mein Engel, meine Lust, mein Leben und mein Licht!
Vor die ich tausendmal mit Freuden sterben wollte,
Sey munter, unverzagt, entsetze dich nur nicht,
Wenn auch die gantze Welt dich scharff verfolgen sollte.
Wir werden dermaleins einander wieder sehn,
Und unser Bißgen Brod in süsser Eintracht speisen;
Ich bin schon halb entzückt, und halt es vor geschehn,
Weil GOtt und Himmel es mir in Gedancken weisen.
Die Mutter, welche dich noch als ein Kind gesäugt,
Soll dann gewiß an mir den Schwieger-Sohn erfahren,

Der als ihr rechtes Kind Lieb und Gehorsam zeigt;
Ihr Alter mehre sich mit lauter Seegens-Jahren.
Dein Vater lebe so, wie es sein Wunsch verlangt,
Es müssen Glück und Heyl ihm als zwey Sclaven dienen;
Dein Bruder, der bey uns der Künste Fleiß erlangt,
Erhebe seinen Ruhm, bis an die Himmels-Bühnen.
Ich habe schon genug, bringt mich nur GOTT zur Ruh,
Daß ich mit dir, mein Kind, dieß Elend bauen könne,
Dein theurester Besitz sagt mir die Wollust zu,
Die ich in dieser Welt des Himmels Vorschmack nenne.
Der Schwester, die vor dich anietzt den Vorspruch thut,
Soll alles, was sie will, ein gutes Ziel erreichen;
Der Höchste schütze sie mit seiner Gnaden-Hut,
Sein Engel wolle nie von ihrer Seiten weichen!
Und dir, mein andres Ich, thu sich der Himmel auf,
Damit des Glückes Thau auf deine Scheitel regne!
Es komme keine Noth in deinen Lebens-Lauff,
Bis mir dereinst mit dir mein Augen-Trost begegne!
Willst du, daß eine Post von meiner Sterblichkeit
Mit gantz geschwinder Faust an deine Thüren klopffe,
So gräme dich nur ab, und wisse, daß dein Leid
Und wiederhohltes Ach den Athem mir verstopffe.
Hingegen sehnst du dich nach meiner Wiederkunfft,
So mache Geist und Sinn in meinem Hertzen munter;
Den Kummer hebt kein Gram, wol aber die Vernunfft;
Verfolgst du deinen Schmertz, so bringst du mich hinunter.

Da

Das Gröſßte, was ich ietzt von dir erbitten will,
Iſt, daß mich dein Gebeth dem Himmel übergebe,
Damit ſein Eyfer mich (hier ſchweigt die Feder ſtill,)
Nach ſo geraumer Zeit des Zorn-Kelchs überhebe.
Indeſſen thu ich ſtets, was meines Amtes iſt:
Ich werde meinen Fleiß an guten Künſten üben,
Und dich, ſo wahr mein Kuß in dieſe Zeile flieſßt,
Getreue Magdalis! bis an mein Ende lieben.

Aria.

Als er ſie ſeiner beſtändigen Treue verſicherte.

1.

WEine nicht, mein Kind! ich bleibe
Dir bis in den Tod getreu.
Glaube, was ich denck' und ſchreibe,
Iſt und heißt ſtets einerley;
Weil die Redlichkeit zum Lieben
Mir Geſetze vorgeſchrieben.

2.

GOtt und Himmel können zeugen,
Daß ich dir beſtändig bin:
Eher wird die Wahrheit ſchweigen,
Als mein falſch- und leichter Sinn
Das geknüpffte Band zerreiſſen,
Und des Meineyds ſchuldig heiſſen.

3.

Laß die Wetter unterdessen
Uber unsrer Unschuld stehn!
Must du bittre Mandeln essen,
Und vorietzt auf Dornen gehn;
So bedencke, das Vergnügen
Wird uns einst zusammen fügen.

4.

Warte mit Gedult der Freude
Und der ungemeinen Lust,
Welche du mit diesem Leide
Dir zuvor verdienen must!
Endlich werden deine Thränen
Dir den Weg zur Wollust bähnen.

5.

Jetzo geb' ich deinem Kusse
Eine kurtz: gute Nacht,
Und gehorche diesem Schlusse,
Welchen das Verhängniß macht;
Doch will ich in wenig Tagen
Dir die Ankunfft wieder sagen.

6.

Lebe wohl! die Zunge stammlet,
Und der Augen nasses Heer,
Das die Wehmuth schon versammlet,
Macht so Hand als Feder schwer,
Und verbiethet meinem Willen,
Diesen Bogen anzufüllen.

Aria.
An seine Schöne.

1.

WAs vor Rosen, schöner Engel!
Lauffen durch dein Angesicht?
Da mein Vorwitz einen Stengel
Von den reinen Liljen bricht,
Die in deinem Wollust-Garten
Auf die Hand des Bräut'gams warten.

2.

Doch, warum würckt mein Erkühnen
Einen solchen Streit in dir?
Scham und Zorn verwirrt die Mienen
Deiner angebohrnen Zier,
Und ich kan aus deinen Sternen
Meines Unglücks Zukunfft lernen.

3.

Aber, ach! verdient mein Scherzen
Wol dergleichen Tyranney?
Daß mein Bildniß deinem Hertzen
Ewiglich ein Greuel sey;
Nein! ich will es noch nicht hoffen,
Daß mein Argwohn eingetroffen.

4.

Schau nur selbst, die zarten B . .
Blicken mich so liebreich an,
Daß ich nach der M . . gelüste,
Und mich kaum enthalten kan,
Bey so wohl-bestellten Sachen
Dich noch einmal roth zu machen.

5.

Hemme, schönes Kind! dein Schelten,
Und vergieb die Frevel-That!
Laß auch nicht den Mund entgelten,
Was die Hand verbrochen hat:
Ich will, einen Gr[illegible] zu büssen,
Dich zur Strafe zehnmal küssen.

Als
Sie ihn der versprochenen Reime wegen plagete.

GAlant- und schönes Kind! gewiß, du plagst mich gut,
Dir den versprochnen Reim, doch sonder Eil, zu machen;
Allein, was denckst du denn dergleichen albre Sachen?
Du weist ja, daß kein Mensch etwas umsonsten thut;
Jedoch, kan ich dadurch mir einen Kuß verdienen,
So sollst du eilends sehn, was letzt noch nicht erschienen.

Schreiben
An seine Leonore
Von Breßlau A. 1719. den 22. Decembr.

1.

ACh Kind! ach liebstes Kind! was war das vor Vergnügen?
Der Himmel geb' uns doch dergleichen Nächte viel,
Und laß uns so vertraut, bis an das letzte Ziel,
Mit Brust und Geist vermählt in Eintrachts-Banden liegen!

Denn

Denn auſſer jener Welt, und ohne dieſe Luſt,
Iſt doch wol der Natur kein gröſſrer Schatz bewuſt.

2.

Wir ſpielen ungeſtöhrt mit Redlichkeit und Küſſen;
Wir haben gleichen Sinn, wir wünſchen einerley,
Sind Sclaven ſüſſer Macht, und niemand lebt ſo frey;
Wir ſchwatzen, daß uns auch die Worte mangeln müſſen;
Wir ſchencken uns an uns, und nähmen, könnt' es ſeyn,
Als Seelen wahrer Treu nur einen Cörper ein.

3.

Uns darff kein Mode-Brief ein Eh-Gelöbniß ſtifften,
Kein Kuppler und kein Geld verbindet unſre Gluth;
Dein Maal-Schatz iſt mein Hertz, dein Hertz mein Heyraths-Guth,
Und unſrer beyder Ruhm die Dicht-Kunſt meiner Schrifften,
In welchen Lieb' und Schertz ſo lange Lob gewinnt,
Als Kunſt und Wiſſenſchafft in Teutſchland fruchtbar ſind.

4.

Wir haben unſern Bund die Zeit bewähren laſſen;
Vor dich iſt in der Welt kein beſſrer Mann, als ich;
Ich find' auch auf der Welt kein treuer Weib, als dich;
Wir müſten ſonder uns das beſte Leben haſſen.
Da, wo ich dich nicht ſeh, da iſt mir alles leer,
Und wenn es auch der Schwarm des gröſſten Hofes wär.

5.

Versuchte mich Eugen, und böthe mir der Käyser
Vor dich, du frommes Kind! Gold, Thron und Purpur an,
So sprächʼ ich, wie ich dir mit Wahrheit schwören kan:
Ich ehre, grosser Held! die vielen Sieges-Reiser;
Ich weiß auch, grosser Carl! was Macht und Cronen sind;
Behaltet, was Ihr habt, und laßt mir nur mein Kind.

6.

Geseegnet sey der Tag, geseegnet sey die Kammer,
Der unsern Bund gesehn, die unsern Kuß gehört!
Wer jenen durch Verdruß und die mit Fluch entehrt,
Dem machʼ ein böses Weib den Eh-Stand voller Jammer.
Geseegnet sey auch gar der Kummer und der Neid,
Der wegen deiner Gunst mir manchen Stoß verleiht!

7.

O könntʼ ich doch, mein Kind! in allen Sprachen dichten!
(So wünschʼ ich dann und wann, wie einst Petrarchens Mund,)
So thät ich deinen Werth den meisten Ländern kund,
So ließ ich iedes Volck von unsrer Liebe richten:
Die Klügsten würden sehn, wie zärtlich meine Treu,
Wie redlich meine Brust, wie rein dein Hertze sey.

8. Ich

8.

Ich thu, ſo viel ich kan, dein Denck-Maal auszubreiten,
Um bey der ſpäten Welt durch deinen Ruhm zu blühn:
Wie mancher wird noch Troſt aus meinen Liedern ziehn?
Wie manchen wird mein Vers zur ſüſſen Regung leiten?
So merck' ich, wenn mein Mund der Alten Arbeit lieſ't,
Daß unſre Liebe ſchon vor dem geweſen iſt.

9.

Was hat wol unſer Wunſch mehr auf der Welt zu ſuchen,
Und welches Glück iſt noch wol unſers Neides werth?
Wenn mir des Himmels Huld dich vollends gantz gewährt,
So wüthe Feind und Groll, ſo mag der Spötter fluchen!
Drey Dinge ſind mein Troſt: GOtt, Wiſſenſchafft und du;
Bey dieſen ſeh' ich ſtets den Stürmen ruhig zu.

Aria.

An ſeine Magdalis.

1.

Erzehlt, ihr kalten Norden-Winde,
Die Seufftzer meiner Schäferin!
Verkündigt dem verlaßnen Kinde,
Daß ich der alte Redlich bin,

Und macht ihr dieſe Bothſchafft kund:
Das Hertze liebet, wie der Mund.

2.

Des Monden Antlitz ſieht die Fluthen
Der ſtummen Wehmuth kläglich an;
Die Geiſter wollen mir verbluten,
Weil ich mein Kind nicht ſprechen kan:
Ich dencke der vergangnen Zeit,
Von der mich die Verſchwendung reut.

3.

Der Elb-Strohm fällt mir in die Augen,
Sein Eiß erhitzet meinen Geiſt:
Ach! könnt ich ietzt die Küſſe ſaugen,
Die mich zuvor vollauf geſpeiſt!
Ich wollte meinen Fuß bemühn,
Und gern von hier nach Breßlau ziehn.

4.

Geliebtes Schweidnitz! das Vergnügen,
So mich bey dir im Schooſſe trug,
Wird nicht ſo bald mein Hertz beſiegen,
Das von der Wolluſt heffeig ſchlug,
Wenn die getreue Magdalis
Mich brünſtig in die Armen riß.

5.

Die Zeiten ſind bereits geſtorben;
Drum fluch' ich der Vergänglichkeit,
Die mir und ihr den Schmertz erworben,
Den unſer Abſchied prophezeyt,
Da mich das werthe Sachſenland
Von meiner Schäferin getrannt.

6. Be-

6.

Getrannt, doch nur auf kurtze Jahre!
Verliebte Sehnsucht, faſſe dich!
Der Kummer findet ſeine Bahre;
In dieſer Hoffnung tröſt' ich mich,
Und lege mir den Wahl-Spruch bey:
Bedrängt, geduldig und getreu.

Als er gegen ſeine Schöne ſich etwas zu frey aufgeführet hatte.

1.

HAt iemals Furcht und Scham, du angenehmes Kind!
Dem wenig an Verſtand und Schönheit ähnlich ſind,
Den angeſetzten Kiel mir in der Hand verrücket,
So iſt es warlich wol auf dieſen Tag geſchehn,
Da meine Grobheit es um deine Gunſt verſehn,
Und meine Demuth ſich vor deinem Eyfer bücket.

2.

Ich fühle deinen Zorn, der als ein ſcharffes Schwerdt
In meine Seele dringt, und durch das Hertze fährt;
Ein ieder Blick von dir verweiſt mir das Verbrechen:
Mich deucht, ich ſehe ſchon, wie hefftig, wie erhitzt
Der Augen Wetter-Strahl auf meine Scheitel blitzt;
Mich deucht, ich höre dich ſchon zu dir ſelber ſprechen:

3.

Iſt dieß der ſchöne Menſch, der ſich ſo heilig ſtellt,
Und der kein Waſſer trübt, bis er ins Waſſer fällt?

Das,

Das, warlich! hätt' ich mir von ihm nicht träumen lassen,
Das hätt' ich auch in ihm mit Spiessen nicht gesucht.
O grosser Aberwitz! O Junggesellen-Zucht!
Ach! möchte doch ein Strick ihn bey der Gurgel fassen!

4.

Ach! keusche Marilis! dein Eyfer ist gerecht,
Die Straffe noch zu klein, und dein gefallner Knecht
Nicht würdig, nur ein Wort vor dich mehr aufzusetzen;
Ruff' alle Hencker auf, sprich mir das Leben ab:
Stoß den zerfleischten Leib in ein beschimpfftes Grab,
Auch dieses müst' ich noch vor eine Gnade schätzen.

5.

Allein, was nützt dir wol die schlechte Hand voll Blut
Des Sünders, der in Staub und Asche Busse thut?
Zum Creutze kriech' ich letzt, wie gestern in das * *
Erwege meine Reu, schau meine Thränen an,
Und glaube, daß kein Mensch so ernstlich weinen kan,
Wenn er, wie Petrus, gleich auch GOtt verläugnet hätte.

6.

Ich rede fast zu viel; iedoch der herbe Schmertz
Beraubt mich der Vernunfft, und mein beklemmtes Hertz
Hat in der Brust nicht Raum, weil es der Kummer schwängert.
Erbarme dich, wo noch Erbarmung übrig ist:
Du weißt es ohne dem, der ist kein guter Christ,
Der, wenn er helffen kan, des Nächsten Pein verlängert.

7.

Es stirbt kein Mensch so jung, den nicht ein Fall gedenckt;
Kein Weiser ist so klug, den nicht ein Irrthum kränckt;
Den Salomon beschämt die Weisheit seiner Bücher.
Wie leichtlich wird doch nicht die Jugend übereilt?
Wer weiß, wer heute noch mit mir die Straffe theilt?
Es lebt kein Sterblicher vor Tod und Fehlern sicher.

8.

Vergieb, vergiß und nimm vor das, was ich verübt,
Dieß Blat, so meine Faust dir zitternd übergiebt,
Und schencke meiner Haut vor diesesmal die Straffe;
Entreiß mir deinen Zorn, der mich wie Feuer schmertzt!
Schweig! doch, wo iemand fragt: ob Günther dich gehertzt?
So gieb zur Antwort: Ja! Er that es nur im Schlaffe.

Sonnet.

An seine Magdalis.

NIcht anders leget sich die Blumen-Göttin an,
Wenn ihr der nahe Lentz die Wiederkunfft erlaubet,
Als meine Magdalis von der man heute glaubet:
Sie habe der Natur es weit zuvor gethan;
Der Neid, so nichts an ihr, als dieses tadeln kan,
Daß Sie die Schönheit auch mit ihrer Schönheit schraubet,
Wird von der Majestät selbst des Gesichts beraubet,
Und findet nichts um sie vor seinen Läster-Zahn.

Ach:

Ach! wohlgestaltes Kind! dein Halstuch tröstet mich,
Weil es die Lieberey der grünen Hoffnung träget,
Mein Wünschen sey erfüllt, mein Bitten habe dich,
Mein Seufftzen deine Brust zur Gegen-Gunst beweget;
Da nun dein zarter Flor mir dieses wissend macht,
So ist mein Kuß bereits aufs Bothen-Lohn bedacht.

Sonnet.

An eben die Vorige.

DAs Glücke muß fürwahr mich als sein Schooß-Kind lieben,
Und das Verhängniß mich zu quälen müde seyn,
Weil du, getreues Kind! mir nach so mancher Pein
Dein unverfälschtes Hertz zum Eigenthum verschrieben;
Mein Schiff, das Wind und Meer an manchen Fels getrieben;
Laufft den Vergnügungs-Port mit vollen Seegeln ein,
Und meine Hoffnung kan sich schon im Geiste freun,
Nachdem dein freyes Ja den Zweiffel aufgerieben.

Versiegle nun den Bund durch einen feuchten Kuß,
Bis dich des Priesters Hand mir völlig überreiche,

Und

Und glaube, daß mich ſelbſt der Himmel ſtraffen muß,
Wofern mein Wanckelmuth dein Bild in mir verſtreiche.
Drum liebe nur getroſt: Denn die Beſtändigkeit
Wirckt mir den Hochzeit-Rock und auch das Leichen-Kleid.

Sonnet.

An die Vorhergehende,

Als Sie an ſeiner Treu zweiffelte.

MEin Kind! was zweiffelſt du an meiner Redlichkeit?
Die ihres gleichen doch in deiner Bruſt verſpüret.
Wo meiner Adern Blut nur einen Tropffen führet,
Der ſich nicht tauſendmal für dich zu ſterben freut,
So wünſch ich ihm den Fluch, den Ebals Felſen dräut
Und Cains Fuß erfährt: Der Stern, ſo mich regieret,
Und deſſen Trieb in mir die reine Gluth gebiehret,
Folgt nicht wie ein Planet dem Wechſel dieſer Zeit.

Mein Sinn-Bild iſt ein Ring; der Denck-Spruch: Sonder Ende.
Denn wer nicht ewig liebt, der liebet nimmermehr.
Mein Engel! giebſt du nun dem Argwohn kein Gehör,
So lege mir dein Hertz in die getreuen Hände;

Ich ſichre: dieſen Schatz wird deinem Saladin
Kein Räuber, kein Verluſt, auch nicht der Tod entziehn.

Madrigal.

An eben die Vorige.

NEin Kind! ich bin der Huld nicht werth,
Die mir von deiner Hand ſo häufftig wiederfährt.
Drum zürne nicht, wenn ich
Mich in dieß ſeltne Glücke
Nicht, wie ich ſollte, ſchicke;
Und glaube ſicherlich,
Würdiget dein Gnaden-Strahl
Meine Lippen noch einmal,
Deinen ſchönen Mund zu küſſen,
So werd' ich fürchten müſſen,
Daß nicht die Wolluſt dieſer Zeit
Durch ihre Süßigkeit
Mir die Luſt zum Himmel raube,
Und ich der Gegenwart mehr als der Zukunfft glaube.

An ſeine Leonore.

I.

HIer haſt du nun den dritten Schwur,
Wodurch ich Himmel und Natur
Zu Zeugen unſers Bundes ſetze:
Bleib treu, getroſt, und achte nicht,
Wenn manche Läſter-Zunge ſticht,
Der falſchen Freunde Mord-Geſchwätze.

2.

Das Glücke hält uns freylich auf,
Drum laß' ihm nur den faulen Lauff!
Es sucht fein langsam auszurasen:
So starck der Nord sich hören läßt,
So zärtlich wird auch bald der West
In unsre Liebes-Flaggen blasen.

3.

Die Welt-Lust zeigt mir nichts mehr an,
Worein ich mich verlieben kan,
Als dein Gesicht und meine Bahre;
Bekomm' ich nun das Erste nicht,
So laß ich freudig Tag und Licht
Auch mitten um die besten Jahre.

4.

Ich fühl' am besten innerlich
So manchen tieffen Hertzens-Stich,
Und bin schon ziemlich umgetrieben;
Doch will mir GOtt genädig seyn,
So läßt er mich nach aller Pein
Dich einmal nah und sicher lieben.

5.

Vertrau der Vorsicht, liebster Schatz!
Sie wird uns einen Ruhe-Platz,
Es sey auch wo es will, bereiten:
Alsdann belachen wir mit Lust
Aus froh- und Eintrachts-voller Brust
Die Thorheit unsrer bösen Zeiten.

6.

Besinne dich, was Schweidnitz wieß:
Von innen zwar ein Paradies,

Von auſſen Unruh, Zanck und Plagen;
Und kommt dir Roſchkwitz in den Sinn,
So denck auch dort nach Borau hin,
Wo mich dein Abſchied wund geſchlagen.

7.

So bald des Bruders Hochzeit-Feſt
Dich bey der Taffel lachen läßt,
So trinck mein Wohlſeyn in Gedancken,
Und wenn dir der Verlobten Kuß
Zu ſtiller Reitzung dienen muß,
So wiſſe: Günther kan nicht wancken.

8.

Es hat mich innerlich ergetzt,
Daß Lorchen meine Lieder ſchätzt,
Und dann und wann noch Verſe fodert.
Dein Nahme ſoll auch gantz allein
Die Zierrath meiner Reime ſeyn,
In welchen meine Liebe lodert.

9.

Mein Engel! nimm es ſelbſt aus dir,
Wie ſchwer, wie ſcharff und ängſtlich mir
Dein drittes Abſchieds-Küſſen falle;
Jedoch Gedult, Vernunfft und Zeit
Crönt endlich die Beſtändigkeit,
Und ſchenckt uns Zucker auf die Galle.

10.

Nun gute Nacht, du treues Kind!
Es wird noch mancher ſaurer Wind

Wir

Mir kräfftig in das Antlitz ſtreichen;
Doch darum mache dir nicht Schmertz,
Dein Angedencken ſtärckt mein Hertz,
Und bleibt mein feſtes Hoffnungs-Zeichen.

Als er
von ſeinem Neben-Buhler abgeſtochen zu werden beſorgte.

SEliebtes Kind! der ſchöne T . . .
Der nun mein Neben-Buhler iſt,
Macht, daß der Argwohn mir ſo Marck als Hertze frißt;
Warum? ich kenne ſchon den Unbeſtand der Weiber,
Die nicht ſo wohl den Menſch als nur das Wamms beſchaun,
Und ihres Glückes Grund auf Gold und Silber baun.
Ihr leichter Sinn verſchmäht die guten Künſte,
Und ſtellt die Klugheit und Verſtand
Dem Reichthum an die lincke Hand:
Glänzt nur die Bruſt von einem Wurm-Geſpinſte,
Das Farb' und Arbeit theuer macht,
So wird das Hertze nicht bedacht,
Das unter Seid' und Sammt offt einen Schalck verheelet;
Ja wiegt der Beutel nur fein ſchwer,
So wird der Bräutgam flugs erwählet,
Und wenn er auch ein Jude wär.
Ach! Olorine! tröſte mich.
Du ſiehſt die Furcht, ſo mich betrübet;

Ich ſichre dich,
Daß meine Redlichkeit dir einen Maal-Schatz giebet,
Den dieſer nie bezahlen kan,
Der deinen Vater ietzt um deine Gunſt beſprochen.
Bedencke ſtets den Eyd, den mir dein Mund gethan!
Der Liebe falſcher Schwur wird warlich auch gerochen.
Blüht mir das Glücke nicht,
Bin ich gedrückt und arm und überall verlaſſen,
Sind ietzt der Feinde viel, die meine Wahrheit haſſen,
So glaube doch,
Der Himmel kan das Joch
Dereinſt von meinem Halſe nehmen,
Und meine Wiſſenſchafft noch aus dem Staube ziehn,
Dann müſte, ſolteſt du mir ietzo gleich entfliehn,
Dein blinder Selbſt-Betrug ſich ſeiner Thorheit ſchämen.

Als er ſeiner Magdalis nichts zum grünen Donnerſtage geben kunnte.

SEtreue Magdalis! du forderſt zwar den Zoll,
Der jährlich wiederkommt, zum grünen Donnerstage;
Doch meine Hand weiß nicht, was ſie dir geben ſoll,
Weil ich in ſelber nichts als Lufft und Mangel trage.
Kein guter Marzipan, kein Mantel von Damaſt
Läſt meiner Armuth zu, dich reichlich zu bedencken,
Und weil du geſtern ſchon mein Hertz geſtohlen haſt,
So ſteht es nicht bey mir, es heute dir zu ſchencken;

Doch

Doch alles möchte seyn, wenn mich die Poësie
Des Kummers, deinen Wunsch zu stillen, überhübe.
Allein, sie wegert sich: Drum nimm, wo nicht zu früh,
Hier die Beständigkeit von meiner reinen Liebe.

An eben die Vorige.

Als er sie auf einige Zeit entbehren solte.

Zwey Tage soll ich dich und deinen Umgang meiden,
Du treue Magdalis! das geht mir bitter ein;
Bringt mir die kurtze Zeit solch ungemeines Leiden,
Wie groß, bedenck es doch, wird nicht mein Schmertzen seyn,
Wenn ich das Vater-Land mit einer fremden Erde
Auf so viel Jahre bald einmal vertauschen werde?
Doch wilt du deine Gunst mir zur Gefährtin schencken,
Und würdigt deine Huld mich der Beständigkeit;
So glaube, daß der Trost von deinem Angedencken
Den schärffsten Wermuth mir mit Zucker überstreut;
Und gönne meiner Brust, daß sie dein Hertz behalte,
Bis mein entseelter Leib einst in der Grufft erkalte.

An seine Leonore.

All fromm- und treues Blut, geliebte Leonore!
Hier ist das schlechte Lied, so ich dir schuldig war;

Mein allzusichrer Mund wagt es auf die Gefahr,
Und plagt dein zartes Ohr mit einem Haber-Rohre.
Doch kriegt dieß welcke Blat von deiner Huld den Werth,
So hab' ich, was mein Wunsch und dein Befehl begehrt,
Und werde mich forthin von nichts verhindern lassen,
Dein wohl-verdientes Lob in einen Reim zu fassen.

An eben dieselbe.

SChicke dich, geliebtes Kind!
In die Unruh-vollen Zeiten;
Dann und wann kan Sturm und Wind
Unverhofft in Hafen leiten.
Nun ist wol niemand besser dran,
Als wer getreu und klug und ewig lieben kan.

Als Er Sie mit einer Bitte beschwerte.

ICh thu vor dießmal was, das mir noch weher thut,
Als wenn ich mich gleich selbst ins Hertze stossen müste;
Du, Himmel! weist es wohl, wenn die es gleich nicht wüste,
Die ietzt mein Wunsch beschwert, und die mein treues Blut
Vielleicht

Vielleicht zwar etwas kennt, doch noch nicht recht erkennet,
Daß kein genießlich Docht bey meiner Liebe brennet.

Indessen, da die Noth das Aeusserste befiehlt,
Zu wem soll ich wol sonst die letzte Zuflucht nehmen?
Da Eltern, Freund und Neid mich überall beschämen,
Und so viel Aergerniß mit meinen Thränen spielt;
Und würd' auch dir, mein Kind! mein redlich Hertz verdächtig,
So faß' ich mich hiermit: Der Himmel ist noch mächtig.

Die Schwermuth schlägt die Feder hin,
Und schreibt nichts mehr, als: Leonore!
Gedenck an Schweidnitz, Roschkwitz, Bare.
Dieß, was ich dort gewesen bin,
Das werd ich ewig seyn und bleiben;
Und läßt mich auch zuletzt dein Hertz,
So soll vor deinen Kuß der Schmertz
Mir noch den kurtzen Rest der Zeit mit Lust vertreiben.

Als Er Abschied von Ihr nahm.

MEin Engel! lebe wohl! Die Zunge kan nicht mehr;
Der Kiel erbebt und starrt; die Angst bestürmt mich sehr;

Doch, Kind, erfreue dich! GOTT und die Zeit wird lehren,
Daß ſie der Frommen Wunſch, der Liebe Seufftzer hören.

Beſchluß eines Schreibens, Welches Er einmal an ſeine Magdalis ergehen ließ.

DJe Zeit kan alles möglich machen:
Drum faſſe dich nur mit Gedult!
Der Himmel blitzt, die Spötter lachen;
Getroſt! es iſt nicht unſre Schuld.

Der Anfang unſrer reinen Liebe
Iſt Unruh, Unglück, Hohn und Pein,
Das Mittel iſt nicht minder trübe;
Doch ſoll das Ende luſtig ſeyn.

So lebe wohl, du edles Hertze!
Und denck' an deinen Philimen,
Er wandert ietzt mit herbem Schmertze,
Und möchte faſt vor Angſt vergehn.

Dieß, was ihn ſtärckt, das ſind die Küſſe,
Womit du ihn vorher verſehn.
Die Poſt iſt da; mein Kind! ich ſchlüſſe:
GOTT laſſe deinen Wunſch geſchehn!

An Leonoren.

1.

Gedenck an mich, und sey zufrieden
Mit dem, was Glück und Zeit beschehrt!
Wir werden noch einmal geschieden,
Und scheinen solcher Prüfung werth.
Die wahre Treu erinnert dich:
Halt an, halt aus, und denck' an mich!

2.

Gedencke der vergangnen Tage!
Wie manches Creutz, wie manche List,
Wie manche Lust, wie manche Plage
Bereits damit vergangen ist?
Gedenck an Altan, Hof und Herd,
Wobey sich dir mein Hertz erklärt.

3.

Gedenck an unser Abschied-nehmen,
Insonders an die letzte Nacht,
In der wir mit Gebeth und Grämen
Die kurtzen Stunden hingebracht!
Gedenck auch an den treuen Schwur,
Der dort aus deinen Lippen fuhr.

4.

Gedenck an mich an iedem Morgen,
Und wenn die Sonne täglich weicht!
Gedenck an mich bey Fleiß und Sorgen,
Mein Bildniß macht sie süß und leicht!

Verletzt dich auch der Mißgunſts-Stich;
Der beſte Troſt: Gedenck an mich.

5.

Gedenck auch an die frohen Zeiten,
Die noch in Wunſch und Zukunfft ſind!
Die Vorſicht wird uns glücklich leiten,
Bis Lieb' und Treu den Krantz gewinnt.
Ein Augenblick vergnügter Eh
Bezahlt ein Jahr voll Angſt und Weh.

6.

Gedenck auch an mein heutig Küſſen!
Es giebt der Hoffnung friſche Krafft;
Es wird dein Warten tröſten müſſen;
Es nährt die alte Leidenſchafft:
Doch denck auch endlich, liebſt du mich,
Allzeit und überall an dich!

Regiſter, oder Verzeichniß derer in dieſer Fortſetzung befindlichen Gedichte.

I. Lob-Gebuhrts-Ehren- wie auch andere Glück-wünſchende Gedichte.

Auf die A. 1717. den 27. October in Leipzig erhaltene Doctor-Würde des Herrn Johann Gottfried Hahns. pag. 1

Als Herr Joh. Hermann von Elswich A. 1717. den 27. May Licentiatus Theologiæ in Wittenberg wurde. 7

Auf die A. 1718. den 12. Octobr. in Halle geſchehene Doctor-Promotion des Herrn Chriſtian Adam Gorns. Im Nahmen Anderer. 11

Als Herr Joh. Gottlieb Nimptſch A. 1719. den 16. Febr. in Leipzig die wohl-verdiente Magiſter-Würde erhielt. 14

Apollo ein Patient bey dem A. 1717. den 11. Febr. in Leipzig erhaltenen Doctoratu Philoſophiæ des Herrn Joh. Sigmund Hahns. 17

Auf das bey der Magiſter-Promotion des Herrn Joh. Sigmund Hahns celebrirte Feſt. 27

Als Herr Samuel Oelßner A. 1717. den 30. April in Wittenberg den Magiſter-Grad erhielt. 32

Auf

Auf die A. 1719. den 29. April in Wittenberg erhaltene Magister-Würde des Herrn David Laupitzes. 33
Der von der Weisheit gefundene und belohnte Fleiß bey der A. 1717. den 30. April in Wittenberg erlangten Magister-Würde des Herrn Michael Pietsches. 36
Träumende Gedancken bey der A. 1716. den 30 April in Wittenberg geschehenen Magister-Promotion des Herrn Joh. Christian Ernesti. 39
In abitum Nobilissimæ Fratrum Reibnitziorum Trigæ Musas Vratislavienses salutaturæ. 43
Cantata auf des Herrn Jachmanns Abschied 49
In abitum DN. Fischeri & Andersii A. 1713. 54
Sonnet auf Herrn Casper Anders seinen Abzug aus Schweidnitz. 55
Hier, Schweidnitz! schencken dir drey Tugendhaffte Brüder, als Zeugen ihrer Pflicht, die treuen Abschieds-Lieder ꝛc. 56
Als Herr Gottfried Steiger A. 1717. den 10. Nov. von Leipzig sich wieder nach Hause begab. 58
Auf Herrn Siegmund Großjahns A. 1718. geschehene Zurück-Reise in sein Vaterland. 61
Als zwey Freundinnen ihr Nahmens-Fest begiengen 64
Neu-Jahrs-Wunsch eines Sohnes an seinen Vater. Im Nahmen eines Andern. 65
Nahmens-Wunsch eines Stieff-Sohnes an seine Stieff-Mutter. Im fremdem Nahmen. 68
Auf das Nahmens-Fest der Jungfer J. S. 72
Auf den Nahmens-Tag der Frau Magdalena Sparrin. 75
Auf das Gebuhrts-Fest der Jungfer Regina Dammin. 76

Auf das Nahmens-Fest der Jungfer Magdalena Sparrin. 79
Als ein guter Bekanuter A. 1718. seinen Gebuhrts-Tag in Leipzig begieng. 81
In Album DN. Aldi Amici sui. 86

II. Vermählungs-Gedichte.

Auf des Herrn George Wilhelm von Schweinichen und der Fräulein Helena Elisabeth gebohrner von Seidlitz A. 1713. den 21. Nov. vollzogene Verbindung.
Als Bernhards süsser Quell am Freuden-Berge floß ꝛc. 97
Auf N.N. mit N. N. celebrirtes Hochzeit-Fest. 101
Cantata auf die doppelt-Aßmannische Verbindung. 104
Auf die A. 1723. den 3. Febr. in Brieg vollzogene Tramp- und Gerlachische Vermählung. 108
An einen gewissen Officier, der sich auf seiner Gondel nach G - - mit einem Frauenzimmer verlobte. 111

III. Leichen-Gedichte.

Kindliches Thränen-Opffer bey der Grufft des Herrn George Gottfrieds Freyherrens von Eben und Brunnen. 116
Auf den Tod des Herrn Bürgemeister Schachers in Leipzig. 119
Auf das Absterben des Vorhergehenden. 121
Auf den Hintritt des Vorigen. 124

In

In obitum Eleonoræ Magdalenæ, Auguſtiſſimi olim Imperatoris Leopoldi Viduæ. 126
Auf den Tod des Herrn M. Chriſtian Friedrich Kranewitters. 128
Als Herr Martin Förſter J. V. Studioſus A. 1719. den 21. April auf der Univerſität Halle das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte. 132
Auf das Abſterben ſeiner Mutter, in fremdem Nahmen. 135
Auf den Tod des Herrn Johann Gottfried Eyuers. 138

IV. Vermiſchte Gedichte.

Orthodoxiſſima ſeculi noſtri tempora. 142
An Herrn M. G. B. S. einen hochverdienten Lehrer in S. 143
Herrn M. G. B. S. Parodie auf das vorhergehende. 145
Chriſtliche Gedult. 146
Abend-Lied. 147
Der gewiſſe Troſt. 150
Troſt-Aria. 152
Aria: Als er ſich über nichts betrüben wolte. 153
Glaube und Hoffnung. 155
Aria von der Gebuhrt Chriſti. 156
Weyhnachts-Ode. 157
Abend-Lied. ibid.
Buß-Aria. 160
Schreiben an Herrn J. G. H. 162
Aria: Als er über den Eigenſinn der heutigen Welt ſich beklagte. 169

An

An einen guten Freund. 171
An einen andern guten Freund. 177
An ein Mägdgen von B . . 183
Studenten-Lied. 186
Als er sich über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwerete. 187
Als er über den Lauff der ietzigen Welt sich beklagte. 188
Als er sich über seinen unglückseligen Zustand beklagte. 191
Aria von der Selbst-Zufriedenheit. 193

V. Verliebte Gedichte.

An Leonoren. Im Nahmen eines Andern. 195
Auf die ihm so beliebte Abwechselung im Lieben. 200
Aria: Als er im Lieben vorsichtig seyn wollte. 203
Aria an seine erzürnte Schöne. 205
Als er das, was er liebte, entbehren muste. 207
Als er seine Liebe nicht sagen durffte. 208
Als er Lehnchens Augen küßte. 209
Als er sich nicht verlieben wollte. 212
Aria an seine Leonore: Die immer grünende Hoffnung. 213
An seine Lehnchen. 215
Schreiben an seine Magdalis. An. 1715. den 15. Novembr. 219
Aria: Daß man im Lieben nicht auf Reichthum, sondern auf die Vergnügung sehen müsse. 221
Schreiben an seine Magdalis aus Wittenberg. A. 1716. den 10. Jul. 223
Aria: Als er sie seiner beständigen Treu versicherte. 227
Aria an seine Schöne. 229
Als sie ihn der versprochenen Reime wegen plagte. 230

Schreiben an seine Leonore, A. 1719. den 22. D... ibid.
Aria an seine Magdalis. 233
Als er gegen seine Schöne sich etwas zu frey aufgeführet hatte. 235
Sonnet an seine Magdalis. 237
Sonnet an eben die Vorige. 238
Sonnet an die Vorhergehende, als sie an seiner Treu zweiffelte. 239
Madrigal an eben die Vorige. 240
An seine Leonore. ibid.
Als er von seinem Neben-Buhler abgestochen zu werden besorgte. 243
Als er seiner Magdalis nichts zum grünen Donnerstage geben konnte. 244
An eben die Vorige, als er sie auf einige Zeit entbehren sollte. 245
An seine Leonore. ibid.
An eben dieselbe. 246
Als er sie mit einer Bitte beschwerte. ibid.
Als er Abschied von ihr nahm. 247
Beschluß eines Schreibens, welches er einmal an seine Magdalis ergehen ließ. 248
An Leonoren. 249

E N D E.

Zweyte

Fortsetzung

oder

Dritter Theil

Der

Sammlung

von

Johann Christian Günthers,

aus Schlesien,

Theils noch nie gedruckten, theils schon heraus gegebenen

Teutschen

Gedichten.

Franckfurt und Leipzig,

Bey Michael Hubert,

1727.

Dem

Wohlgebohrnen Ritter und Herrn, HERRN Hans Gottfried von Beuchelt,

Als

Meinem sonders Gnädigen Herrn und Gönner.

Wohlgebohrner Ritter und Herr,

Mein insonders Gnädiger Herr und Gönner!

Es ist wohl wahr, daß man nichts so geschwinde vergisset als Wohlthaten. Wenn mancher noch so ein herrlich Gedächtniß besitzet, so wird es doch da bey ihm stumpff, wenn er an das empfangene Gute gedencken soll, als welches er gemeiniglich in den Sand schreibet. Doch das sey ferne von mir! Wie ich iederzeit den Undanck für eines der grösten Laster gehalten, so hätte ich ohnfehlbar

bar vor mir selber einen Abscheu tragen müssen, dafern diese gegenwärtige Zuschrifft unterblieben wäre: Vielmehr finde ich hohe Ursache dazu. Denn nachdem ich Ihro Hochwohlgebohrnen das Meiste von denen in dem itzigen Theile befindlichen Güntherischen Gedichten zu dancken habe; so ist es allerdings billig, daß ich Dero mir so geneigt obwol unverdienter massen gethanen Beytrag nicht nur öffentlich rühme, als auch hiermit meinen unterthänigen Danck dafür abstatte: Nur muß zum Voraus beklagen, daß selbiger zu dato gar schlecht aussiehet. Ich mag nun entweder die in der That oder in Worten bestehende

Erkäntlichkeit in Erwägung zie-
hen; so muß leider in beyden
Stücken mein Unvermögen be-
kennen. Erstlich gehöre ich ja un-
ter die Zahl derjenigen, die nur mit
papierner Müntze bezahlen: Und
noch dazu mit einer solchen, die
nicht mein eigen, söndern bloß von
andern, doch Hauptsächlich von
Dero Gnädigen Händen, herrüh-
ret. Nebst dem so fehlet es mir
auch an recht geschickten Worten,
mit welchen ich mein danckbares
Gemüth gegen Ihro Gnaden
ausdrücken solte. Wiewolen das
beste hierbey ist, daß Selbte weder
dieses noch jenes von mir verlan-
gen. Zu dem einen sind Ihro
Wohlgebohr. viel zu genereux:

Und

Und das andere lässet Ihnen Ihre angebohrne Modestie nicht zu, wie ich hiervon mehr als ein Zeugniß aufzuweisen hätte. Denn wäre diese nur nicht, so würde ich meiner Danckbarkeit nicht so enge Grentzen setzen, als wie dißfals von mir geschiehet. Indessen was ich zum Theil nicht thun darff, theils auch mir hieriñen an Kräften abgehet, das wird GOtt, als der reichste Vergelter alles Guten, um so viel desto mehr zu ersetzen wissen. Und der ist es auch, welchen ich hierdurch auf das demüthigste anflehe, daß er Ihro Wohlgebohrnen nebst Dero sämtlichen Hoch-Adelichen Anverwandten dafür sowol mit

geist- als leiblichem Segen bis in das späte Alter überschütten wolle!

Dörffte ich mir im übrigen noch etwas von Ihnen, als meinem Hohen Patron, gantz gehorsamst ausbitten; so wäre es Dero gnädiges Wohlwollen, welches Ihro Gnaden verhoffentlich demjenigen weiterhin nicht versagen werden, der schließlich mit aller Submission Zeit Lebens zu seyn versichert

Ihro Wohlgebohrnen,

Meines sonders gnädigen

Herrn und Gönners

gantz unterthäniger Knecht

der Editor

Vorrede.

Geneigter Leser!

SUsagen macht Schuld. Da ich mich nun des Erstern erinnere, so gedencke ich auch, wie billig, an das Letztere. Nemlich ich führe dir hinwiederum etwas von demjenigen Rest ab, welchen ich dir zeithero laut meines ehmals gethanen Versprechens annoch rückstellig verblieben. Kurtz! ich liefere dir hiermit den dritten Band von gegenwärtiger poetischen Sammlung, den ich dir itzt anzupreisen nicht erst nöthig habe. Denn Vino vendibili suspensa hedera nihil opus, das ist, gute Waare lobt und verkaufft sich selbst, wie der Teutsche spricht. Zum wenigsten verhoffe, daß es dich nicht gereuen werde, so lange

auf

auf diesen Theil gewartet zu haben, als der denen beyden vorhergehenden gewiß nicht viel nachgeben wird. Vielleicht stille ich deine Sehnsucht künfftig desto häuffiger, und wohl etwan eher, als du dir itzunder einbilden magst.

Doch ich schliesse nunmehro, und setze dem geneigten Leser, als dessen ferneren Gewogenheit mich zugleich bestens empfehle, ein mehres nicht, als noch dieses Prognosticon, entgegen, welches der berühmte Englische Dichter Owenus (*) sich einstens gestellet, wenn er schreibt:

Non cuivis Lectori auditorive placebo;

wiewolen mit dem beygefügten Epiphonemate, dessen ich mich gleichfals mit ihm bediene:

Lector & auditor nec mihi quisque placet.

(*) Lib. III. Epigr. p. m. 214.

I.

Lob- Gebuhrts- und Ehren- wie auch andere Glückwünschungs-Gedichte.

Die an Jhro Kayserl. Majestät

Bey denen

von der Schul-Jugend vor Schweidnitz

A. 1715. den 17. 18. und 25. Sept.

vorgestellten Dramatibus

abgesungene unterthänigste

Gratulation,

Irene.

Friede, Friede!
Die Losung ist nun allgemein.
Europa steckt die Schwerdter ein,
Die Helden sind des Schlagens müde;
Drum rufft man in Germanien,
Drum schallt es in Italien:
Friede, Friede!

Alle.

Fort, Teutschland, dencke stracks auf neue Sieges-Lieder!
Dein Carl, dein Kayser, bringt die göldnen Zelten wieder,
Dein Carl, dein Kayser, schleust nach der erlangten Ruh
Noch fester als Augusts des Janus Tempel zu.

Jupiter. Ihr Feinde, bücket euch!
Der Held von Oesterreich
Führt meine Donner-Keile,
Sein Arm regiert den Blitz,
Weil ich der Gottheit Sitz
Mit seiner Herrschafft theile.
Mein Carl vermag auf einen Streich,
Aus Vollmacht von den Göttern,
Die Feinde zu zerschmettern.
Ihr Feinde, bücket euch!

Juno. Der Adler macht sich zu der Sonne;
Wohin der wohl berupffte Hahn
Ihm nun und nimmer folgen kan;
In Teutschland schwimmt ein Meer voll Wonne;
Carl läst sein väterliches Wien
An lauter Friedens-Pforten bauen;
Drum soll die Schönheit meiner Pfauen
Auch seinen Sieges-Wagen ziehn.

Mars. Lebe wohl!
Werthes Teutschland, lebe wohl!
Nun das Schwerdt zur Sichel worden,
Nun bey dir das Element
Meiner Gottheit nicht mehr brennt,

Steht

Steht mein nächſter Weg nach Norden,
Wo ich triumphiren ſoll.
Lebe wohl!
Werthes Teutſchland, lebe wohl!

Was der Vater angefangen,
Was der Bruder weit gebracht,
Hat der Bruder ausgemacht.
Schild und Helm iſt aufgehangen;
Steigt, ihr Künſte, ſteigt empor!
Kommt, ihr Künſte, kommt doch wieder!
Schlug euch Mavors Wut darnieder,
Ach! ſo zieht euch Carl hervor,
Ach! ſo bringt euch Carl in Flor.

Blitz, Donner, Hagel, Rauch und Flammen
Verletzt nicht mehr mein Aug und Ohr,
Mein Triton reckt das Haupt empor,
Und rufft der Nymphen Schaar zuſammen.
Der allgemeine Jubel-Thon
Von hundert tauſend Friedens-Zungen
Hat auch mein naſſes Reich durchdrungen;
Drum ſchickt ſich Amphitrite ſchon,
Zur Danckbarkeit den ſtoltzen Rücken
Vor unſerm Carl zu bücken.

Vergrabt die dick geſäten Leichen,
Die man auf meiner Schooß erſchlug:
Nunmehro ſoll der ſichre Pflug
Die Felder ungeſtört beſtreichen.
Flieht, eiſerne Jahre, flieht eilends davon!
Denn unſer Saturnus iſt Leopolds Sohn.

Alle.

t, Teutſchland, dencke ſtracks ꝛc.

Irene. Elysien, das Glücke geht dich an,
Das viele Länder itzt geniessen,
Indem man auf den schnellen Füssen
Der Boten, die am Berge springen,
Der Boten, die vom Friede singen,
Die frohe Zeitung lesen kan.
Das starcke Feld-Geschrey
Der donnernden Carthaunen,
Der klingenden Posaunen
Geht, streicht und fliegt vorbey,
Die Lantzen freuen sich, den Reben
Pfahl und Stützen abzugeben;
Da der abgedanckte Schild
Nichts mehr gilt,
Und weil die Trommeln schweigen,
So lehrt der Degen müßig gehn,
So muß der Degen sich verstehn,
Den Schnittern einen Dienst zu zeigen.

Alle.

Fort, Teutschland, dencke stets ꝛc.

Irene. Ihr Unterthanen, fragt nur nicht,
Wer euch diß Lachen zugericht,
Wer euch die Ruhe wieder giebet?
Ein Fürst, der euch die Hertzen stiehlt,
Ein Herr, der euch im Schertz befiehlt,
Ein Carl, der euch als Vater liebet.
Auf Schäfer! sammlet eure Schaar,
Die bey der Furcht des Krieges flüchtig war,
Belägert die verwaysten Hügel,
Weil euch kein Feind mehr schreckt,
Weil euch des Adlers Gnaden-Flügel,
Weil euch die Sicherheit bedeckt.

Weckt

Weckt, Hirten, weckt die ſtummen Flöten
Von ihrer Faulheit auf!
Laſt euren Wünſchen freyen Lauff!
Verkündigt den Sudereu
Den neuen Friedens-Schluß,
Und lehret die beredten Wälder,
Und lehret die betretnen Felder
Den Namen und den Ruhm
Des tapffern Carolus.

Alle.

t, Teutſchland, dencke ſtracks ꝛc.

So viel mein Donner Blitz erregt,
So viel mein Vogel Augen trägt,
So viel der Rhein-Strom Blut geſoffen,
So viel mein Oel-Baum Knoſpen treibt,
So viel mein Straff-Schwerdt Länder ſtäupt,
So viel mein Acker Frucht zu hoffen;

Alle.

vieles Wohlergehn, ſo vieles Glück und Se-
gen
ll unſern Carl erfreun, ſoll unſern Kayſer pfle-
gen!

Friede, Friede!
Die Loſung iſt nun allgemein.
Europa ſteckt die Schwerdter ein,
Die Helden ſind des Schlagens müde;
Drum rufft man in Germanien,
Drum ſchallt es in Italien:
Friede, Friede!

Unterthänigstes Abend-Opffer,
Welches
Ihrer Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz
Dem Hoch-Gebohrnen Herrn,
Herrn Hans Anton Schaffgotsch,
des Heil. Röm. Reichs Grafen ꝛc. ꝛc.
Bey dem glücklich erschienenen Zeit-Wechsel
des 1715. Jahres
in einer CANTATA
anzündeten
Ihro Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz
in der Evangelischen Gnaden-Schule vor Schweidnitz
studierende
Unterthänigste Knechte.

Sonata con tutti Listrom.

HErr, hebe an zu segnen das Haus, denn was du HErr segnest, das ist gesegnet ewiglich!

Recit.

DIß ist die Losung unsrer Pflicht,
Diß ist der Ausbruch unsrer Liebe,
Die in der Brust verschloßnen Triebe
Erdulden das Gefängniß nicht.
Schau, Theurer Graf! die Schuldigkeit
Reist uns zu Deinen Füssen,
Der Mund begehrt Dein Kleid,
Das Hertze Deine Gunst zu küssen.
Das Auge dieser Welt
Läst sich zwar nur mit Adlers-Augen schauen;

Wer

r gerne von dem Himmel fällt,
mag mit Spott und Hohn,
e Dädals Sohn,
Sonne Wachs vertrauen.
r, Deiner Hoheit Glantz,
n ſchon der Ariadne Krantz
ſeinen Nachbar neidet,
weiſt uns die verwegne That:
ch weil der Mandel-Strauch
ch in geringen Eppich kleidet,
d auch
s allergröſte Licht
n Schatten zum Gefährten hat;
gieb, daß Deine Gütigkeit
t unſerer Verwegenheit
ch, wie Dein Ohr mit unſerm Munde, paare,
d mache, daß Dein Gnaden-Stral
dieſes mal
unſre Thäler fahre.
r Sayten gleich-geſtimmter Thon
tdeckt Dir ſchon
e Harmonie der Hertzen,
e für Dein hohes Wohlergehn
Wünſchen ſtets einander beyzuſtehn,
cht mit dem Ernſte ſchertzen.

Aria I.

Con Violino ſolo.

Vielerley Trauben verſäuren den Moſt,
Vielerley Balſam entkräfftet die Kräffte,
Vielerley Kräuter verderben die Säffte,
Vielerley Würtze verbittert die Koſt;

Die Eintracht im Wünschen beschleunigt den Segen,
Und schickt der Erfüllung den Herold entgegen.

Recit.

Sonata.

Elysien trotzt, Hoch-Gebohrnes Haupt!
Auf Dein vergöttertes Geschlechte,
Das allen andern fast mit Rechte
Den Glantz ertheilt, den Vorzug raubt;
Jedoch Dein eigner Ruhm
Erhöht der Ahnen Alterthum,
Durch Deinen Geist kommt Ihre Tugend wieder,
Der Fama selber das Gefieder
Zur Himmelfahrt bestimmt.
Du bist des Glückes rechte Hand,
Aus der das Vaterland
Den Reichthum seiner Schätze nimmt,
Und was Mæcenas dort gewesen,
Das läst sich hier,
Das können wir
Aus Deiner Großmuth lesen.
Und also hast Du nun
Die Wahrheit zum Propheten:
Eh werde Neid und Mißgunst ruhn,
Bey fremdem Wohl sich selber weh zu thun,
Als die Vergänglichkeit,
Als die Vergessenheit
Den Nachruhm der von Schassgotsch tödten.

Aria II.

Con Violin. unisono & Hautbois.

Die Tugend trägt Asbest,
Der nicht verwesen läst,

Sie

Sie kaufft die reinste Seide
Der Tapfferkeit zum Kleide;
Ihr unauslöschlich Licht
Brennt und verzehrt sich nicht,
Ihr Wohnhaus sieht von ferne
Die Niedrigkeit der Sterne,
Und steht so hoch als fest. Da Capo.

Recit.

Auf nun, ihr Musen-Kinder, auf!
Verschneidet eurer Schaam die Flügel,
Und last der Danckbarkeit den Zügel,
Und last den Wünschen ihren Lauff!

Ariol. Erhebet, lobt und liebt
Den Baum, der euch den Schatten giebt,
Bekrönt den Brunnen, der euch tränckt,
Umkräntzt den Brunnen, der euch schenckt,
Küßt höchstentzückt die Hand, so euch beschützet,
Verehrt den Arm, auf welchen sich
Des Landes Heil,
Der Wohlfahrt gröster Theil,
Und unser Helicon, als einen Atlas stützet.

Recit.

Nun, Theurer Graf,
Der itzt erwachte Schlaff
Erweckt bey uns das Eilen.
Drum soll die Unterthänigkeit,
So Dir das Abend-Opffer weiht,
Sich länger nicht verweilen.
Das Neue Jahr,

So

So in der angebrochnen Nacht
Die Welt schon wieder älter macht,
Sagt Deiner Brust Zufriedenheit,
Sagt Dir des Glückes Dienstbarkeit,
Sagt uns auch diesen Trost schon wahr,
Daß uns der Mißbrauch Deiner Gnade,
Der itzt von uns geschehn,
Die wir auch heute sehn,
Ins künfftige niemals durch ihren Abgang schade.

Aria III.

En Menuet.

Blüh, Theurer Schaffgotsch! blüh und lebe,
Kein Fall ersteigt dein Grafen-Haus;
Das Glücke zollt Dir Zins und Hebe,
Dein Stamm-Baum schlage täglich aus,
Bis einst die Nachwelt Schnaten bricht,
Und um der Enckel Cronen flicht.

Als

Tit. plen.

Herr Lange

zum Bürgermeister in Leipzig
erwählet wurde.

Du wunderst dich vielleicht, berühmt- und kluge Mann!
Woher ich so viel Hertz und Freyheit nehmen kan,
Dein Aug, in dem schon viel das Bild der Vorsicht ehren,
Mit unberedter Faust und blinden Pflicht zu stören.

Zu

Zumal da etwan schon zehn andre Flöten schreyn,
Die, wo nicht größre Kunst, zum wenigsten mehr Schein
Und Pracht und Schuldigkeit, in Reim und Sylben zwingen,
Ja beßre Phantasie als ich zu Marckte bringen.
Doch wundre dich nur nicht, und höre zu und recht,
Womit für dieses mal dein unbekandter Knecht
Die kühne Schwachheit schützt. Kein Argwohn trifft mein Dichten,
Als sucht ich dir um Lohn ein Denckmahl aufzurichten.
Denn diß beschwör ich hier bey dem, was heilig heist,
So schlecht mich auch die Hand des kargen Glückes speist,
So wenig will mir doch die Schmeicheley gefallen,
Wenn Leyren magrer Hand nach Geitz und Hunger schallen.
Vielmehr verfluch ich offt, iedoch mir nur ins Ohr,
Die Mode neuer Zeit, da unser Musen-Chor
Ein Bettel-Orden wird, und wo nur Braten riechen,
Zehn Dichter allbereit in eine Küche kriechen.
Auch schlägt mich kein Verdacht, als spielt ich diese List,
Um, da du itzo mit der Gröst' in Leipzig bist,
Ein fettes Schreiber-Amt ohn Darlehn weg zu kriegen,
Und durch dein starckes Wort viel Stimmen zu besiegen.
Nein! wär auch gleich mein Sinn auf solchen Fang verpicht,
So traut ich doch gewiß vor deiner Klugheit nicht,
Vor der sich wol kein Mensch so schön zu schmincken wüste,
Daß nicht ihr scharffer Blick den Anstrich schmeltzen müste.
Doch gieb der Langmuth statt, und höre, was mich treibt!
Indem jüngsthin mein Kiel mit Gall u. Thränen schreibt,

Und

Und über Schachers Grufft, die viel Gemüther plage
Der Anverwandten Schmertz, der Bürger Leid beklag
Erscheint mir Schlesien bey angebrochner Nacht,
So wie Homer vor dem die Götter sichtbar macht,
In herrlicher Person und mit so seltnen Blicken,
Die theils mit Freundlichkeit und theils mit Ernst en
zücken.
Die Furcht vergaß den Reim und schlug mir Haut u
Mund,
Der Schauer warff mich hin, Blut, Hertz u. Feder stund
Daher versagt mir noch ein ehrerbietig Schrecken,
Die völlige Gestalt der Kleidung zu entdecken.
Doch was dem Blick entging, vernahm Gehör u. Gei
Wie wenn ein feuchter Schlaf der Sinnen Krafft en
reist,
Und Qualm und Demmerung die müden Augen binde
Die Seele bey sich selbst viel Wunder-Ding empfinde
So daucht mich, nahm ich hier den holden Vortrag ein
Was soll, bemühter Sohn, der Saiten Wehmuth seyn?
Und wo gedenckt dein Zweck bey Philureens Leide
Mit allen Klagen hin? ergieb dich meiner Freude,
Die stets an Ursach wächst. Seit dem die höchste Mac
Durch **Carls** gerechtes Schwerdt den Aufgang hein
gebracht,
Und dieser Salomo, der Rudolphs Stuhl besitzet,
Sein Erbtheil und das Reich mit Stärck und Gnad
schützet,
Seit dem erfahr ich erst, wie wohl dem Lande sey,
Das frommen Fürsten zollt, und weder Tyranney,
Noch Unrecht, noch Gewalt, noch Geitz, noch Ehrsuch
fühlet,
Wenn der, so lieben soll, mit armen Seufftzern spielet.

J

Ich seh nur meine Lust, so offt ich in den Schnee
Des jähen Riesen-Kopffs mit lüstern Augen steh,
Und dort mein Eigenthum so nah als fern bestreiche,
Und meiner Grentzen Ruh Arcadiens vergleiche,
Allwo die göldne Zeit im Winckel saß und sang,
Wenn um und um Gefahr und Schwerdt und Einfall klang.
Die Scheuren werden voll, die Trifften stehn lebendig,
Der Hirte bläst ein Lied, die Lämmer thun verständig,
Und springen, wie er pfeifft. Gesetz und Ordnung blüht,
Und macht, daß ieder Stand erwünschtes Wachsthum zieht;
Der Handel giebt das Marck, die Artigkeit der Sitten
Darff Franckreich nun nicht mehr um Unterweisung bitten;
Und was mich recht ergötzt, das ist des Pindus Glantz,
Wovon mein Ansehn Pracht, mein Hertzogs-Hut den Krantz,
Mein Stab den Lorber-Zweig, mein Haupt den Vorzug borget;
Der Künstler wird ernährt, die Musen reich versorget,
Hier nehmen Kirch und Hof, und Schulen und Altar,
Ein iedes seinen Staat an grossen Häuptern wahr.
Und wie in mittler Zeit die netten Provenzalen
Den Völckern aller Welt den Preis der Dicht-Kunst stahlen;
So steckt die reine Lufft auch hier so manchen Schwan
Mit edler Eifersucht und scharffen Händen an,
Damit dem stoltzen Po so wie der Thems und Seine
Die Teutsche Redlichkeit nicht mehr verächtlich scheine.
So jauchzte Schlesien, so fuhr es weiter fort:
Doch daß du wissen kanst, warum mich dieser Ort

So

So spät und lustig sieht, so komm mit deinem Rohre,
Und spiel auf **Langens** Ruhm ein Lied im höhern Chore.
Du kennst den grossen Mann, der mich als Mutter ziert,
Durch Demuth und Verstand den Neid gefangen führt,
Und Sachsens Chur-Kreis schmückt; ich hab ihm Licht und Leben
Er aber sich und mir Verdienst und Glantz gegeben.
Sein nicht gemeiner Geist, der Recht und Wahrheit liebt,
Und dadurch aller Welt Beweis und Zeugniß giebt,
Woher (der Himmel blitzt,) sein hoher Ursprung rührt,
Entwirfft sich freylich nicht auf niedrigem Papiere,
Und ist der Kunst zu hoch; doch faßt ihn Hof und Stadt,
Die allerdings nunmehr ein hell Exempel hat,
Was die, so Völcker ziehn und Fürsten dienen wollen,
Für Ubung, für Gedult und Einsicht haben sollen.
Itzt hat ihm Wahl und Rang die Stelle zugedacht,
Die Schachers frühe Flucht mit Ehren leer gemacht,
Und also wird sein Bild auf Leipzig Hoheits-Bühnen
In jener langen Reih berühmter Väter grünen.
Die Vorsicht hat mir diß noch in geheim vertraut,
Er werde, wo man itzt an Mauren Ziegel schaut,
Sobald ihn Glück und GOtt der Erde nicht mehr gönnen,
Wie jener Herr von Rom Metall verlassen können.
Indeß erklär ihm itzt die Wollust, so mich rührt,
Da so ein werther Sohn mein Ansehn auswärts führt,
Und sprich, es sey der Tag, an dem ich ihn gebohren,
Von nun an unter uns zur Feyer auserkohren.
So redte Schlesien und griff mir nach der Hand,
Wovon der sanffte Druck den faulen Sinn entband,

Traum,

Traum, Bild und Schatten floh, und ließ nach holdem Blicke
Gehorsam des Befehls und weiter nichts zurücke.
Drieff ich überlaut! wie glücklich trifft es ein,
Daß Träume dann und wann Propheten-Kinder seyn!
Denn der sagt itzt so wahr, als dort Dodonens Eichen,
Und kan an Wichtigkeit den sieben Aehren gleichen.
Wird Greiffenberg was stoltz und wächst sein Muth zu sehr,
So sey es ihm verziehn, denn itzo heists nicht mehr
Die kleinst' und niedrigste der Städt' im Vaterlande,
Aus ihr kommt itzt ein Haupt, das an dem Pleissen-Strande
Die Gegend der Gebuhrt mit sich zugleich erhöht,
So lang ein Zug von ihm in Tage-Büchern steht,
Und Enckel dieses Orts begierig sind zu lesen,
Wie groß zu unsrer Zeit der Tugend Lohn gewesen.
Hiermit erhebe dich, verwayste Philuris!
Nun schwimmt dein Flor nicht mehr in Saltz und Finsterniß.
Nun küsse noch einmal des theuren Schachers Glieder,
Und wirff dein Wittwen-Kleid zu seiner Asche nieder!
Woraus der Nachruff wächst und als ein Phönix steigt,
Wohin ihm das Verdienst den Weg der Seelen zeigt,
Die nach getragner Last bey ewigem Vergnügen
Durch jenen weiten Raum in Licht und Freyheit fliegen.
Dein Vater und dein Herr, der Helden Fürst August,
Beschämt des Todes Macht, und bringt dir den Verlust
Mit reichem Wucher ein, und schickt dir seinen **Lange**,
Daß Er bey dir den Stab des Regiments empfange.
Die Gab ist königlich und hat des Himmels Art,
Der Gröss' und Majestät im Wohlthun offenbart,

Und, wenn er unſrer Noth ein mildes Auge ſchencket,
Viel Wunder ſeiner Huld an iedem Segen hencket.
O würde dir doch itzt, gelehrt- und kluges Haupt,
In iede Bürger-Bruſt ein tieffer Blick erlaubt!
Und ſolte dein Geſicht in aller Hertzen fallen,
Was ſähſt du nicht allhier für Lieb und Ehrfurcht wallen!
Die Bosheit ſucht vor dir Schein, Winckel, Larv und Nacht,
Den Armen wird durch dich viel Zuflucht mitgebracht,
Die Wittwen ſchrein bereits mit heiſſen Sehnſuchts-Zähren,
Die Wayſen drängen ſich ihr Elend zu erklären,
Die Väter ſtehn dir auf und warten, was dein Amt
Befiehlt und räth und meynt, entſchuldigt und verdamt,
Und wollen, da ſie ſelbſt den Ariſtides hören,
Die Weisheit deines Spruchs durch freyen Beyfall ehren.
Der Rathſtuhl komt durch dich in Anſehn, Glantz und Ernſt,
Womit du ſchon vorlängſt den Pöbel zähmen lernſt.
Es zittern Wag und Schwerdt vor Neigung und Verlangen,
Von deiner Billigkeit den Nachdruck zu empfangen.
Kurtz! alles will dir wohl, ſo gar die kluge Welt,
Die, was dein Kiel geſetzt, für nett und gründlich hält,
Hat tauſend mal gefragt: Warum die Ehren-Seulen
Nicht ſtärck- und häuffiger zu deinem Namen eilen?
Willkommen unſre Luſt, ſo rufften Wald und Bach,
Willkommen unſer Schutz, ſo ſchallt das Ufer nach,
Willkommen, wiederholt das Volck der Pierinnen,
Durch die ſoll unſer Krantz nicht wenig Schmuck gewinnen.

Der

Der Frühling zieht mit dir in Thor und Gassen ein,
Die Tage wollen selbst den Augen ähnlich seyn,
Und da sonst Näß' und Wind den Mertz verdrießlich machen,
So läst ihr warmer Schein Lufft, Feld und Vögel lachen.
In unserm Rosenthal ist hinter Weg und Wald (*)
Ein angenehmer Hayn der Nymphen Aufenthalt,
Den Still- und Einsamkeit zur Poesie bequemen,
Und Ufer, Wies' und Teich recht in die Mitte nehmen.
Hier schertzte nächst der West, hier flog dein Lob-Gesang,
Zu welchem der Sylvan und mancher Satyr sprang,
Und alle Gratien so gar empfindlich spielten,
Daß Boden, Lufft und Busch die süsse Regung fühlten.
Hier flog mehr Ruhm von dir, als ich erzehlen darff,
Denn, wie du wohl verstehst, so hört der Neid zu scharff,
Es schnidt' ihn aber auch der Phœbus in die Linden,
Wer **Langens** Werth erkennt, der wird die Spur wohl finden.
So tritt nun, grosses Haupt! die längst versuchte Bahn,
Und nimm dich, wie du thust, gemeiner Wohlfahrt an,
Doch schon auch deinen Leib in Eifer, Last u. Schwitzen:
Was **Langen** schädlich ist, das kan der Stadt nicht nützen.
Dein klein- und muntrer Sohn, das Hoffnungs-volle Kind,
An dem des Vaters Geist und Minen kenntlich sind,
Kriegt wie Papyrius das Alter vor den Jahren,
Und freut sich deiner Höh in kurtzem nachzufahren.

(*) Si canimus silvas, silvæ sint Consule dignæ.
Virgil. Eclog.

Dein Beyſpiel zieht ihn mehr als Chiron den Achill,
Und, wo er dich dereinſt noch übertreffen will,
So laß es gern geſchehn und keine Mißgunſt ſpüren;
Denn ſo beſiegt zu ſeyn, heiſt doppelt triumphiren.
Ich eile zum Beſchluß: Iſt irgendswo ein Mann
In unſerm Iſrael, der kräfftig wünſchen kan,
Und ſchlecht und redlich lebt, der wird zum Opffer treten,
Und unter Andachts-Glut für Langens Wohlſeyn beten,
Damit nicht Bürd' und Amt dem Atlas Abbruch thu,
Und deſſen Wächter-Haupt nicht eher ſinck und ruh,
Als bis ihm ſelbſt gefällt, dem Beſten ſeines gleichen
Aus Luſt zur Ewigkeit das Ruder darzureichen.

Auf
die glückliche Entbindung
der Frauen
Frn. Mariane Eliſabeth v. Breßlerin,
geb. von Wirth,
mit einem jungen Sohne.
In ſelbſt eignem Namen.

WEiß Boy und Flohr entzwey, gelehrte Gönnerin!
Und wirff mit froher Hand die finſtre Kleidung hin!
Der Blitz wird Sonnenſchein, und für die Klage-Lieder
Bringt itzt ein Segens-Gaſt den Jubel mit und wieder.
Diß ſagt' ich damals wohl, ſo ſoll, ſo muß es ſeyn,
Der Himmel ſchenckt uns offt den bittern Creutz-Kelch ein,
Damit hernach die Luſt um deſto ſüſſer ſchmecke,
Und ſtets ein Gegentheil des Andern Krafft entdecke.

Oft-

) seliger Verlust! o angenehmes Leid!
Der Mutter Schwachheit fiel, der Sohn starb vor der Zeit,
Das erstlich Geist und Sinn in Angst und Trauer setzet,
Doch, eh man sichs versieht, um desto mehr ergötzet,
Je weher uns vorher der tieffe Riß gethan.
Die Musen hören selbst die Post mit Freuden an,
Und bringen ungesäumt zu reinen Opffer-Flammen
Wunsch, Weihrauch, Laute, Lust und Ceder-Holtz zusammen.
Ich hör' auch, hör' ich recht, am Pindus überall
Die Kunst Calliopens und ihrer Flöte Schall,
Wobey der Nord verstummt, der Süd aus Ehrfurcht schweiget,
Der Bach gelinder rauscht und ieder Baum sich neiget.
So zärtlich klang das Lied vom jungen Pollio
Im Munde des Virgil, und Orpheus spielte so,
Als er Eurydicen, um die er erstlich weinte,
Von neuem hinter sich herauf zu führen meynte.
Willkommen in die Welt! Willkommen liebstes Kind!
In dessen Bilde schon der Eltern Züge sind,
Und dessen Blut und Geist von ihren seltnen Gaben
Den innerlichen Trieb zu Ruhm und Tugend haben.
Willkommen liebstes Kind! willkommen an das Licht,
Du bringst viel Freude mit, drum schweig und weine nicht,
Und laß der Mutter Arm dich gern aus Liebe drücken!
Vor warst du ihre Lust, itzt bist du ihr Entzücken.
Die Parzen spinnen dir den göldnen Faden lang,
Und was Hercynia vom theuren Schaffgotsch sang,
Und aus Catullens Rohr schon vom Achili geklungen,
Das sey auch dir gewünscht, das sey auch dir gesungen.

Jedoch mit Unterſcheid: Achillens Ruhm war Blut,
Und offt mehr blinder Zorn, als wahrer Helden-Muth:
Du wirſt im Friede blühn, durch Rath u. Klugheit ſiegen,
Ein Schutz der Wittwen ſeyn, und Fürſt und Volck vergnügen.

Kein Weiſer trägt bey uns mehr Nachdruck aus der Welt,
Als wem der Sechſte **Carl**, und welcher **Ihm** gefällt.
Der Nachruhm, liebſtes Kind, wird auch in ſpäten Zeiten,
Dein künfftiges Verdienſt durch manchen Staat begleiten.

Ich und Uranie ſehn alles ſchon voraus,
Die Weisheit bindet **dir** den grünen Lorber-Straus,
Dein früher Zeit-Vertreib, dein artig Kinder-Spielen,
Wird auf die Fähigkeit des reiffen Alters zielen.
Des **Vaters** Wiſſenſchafft, Erfahrung und Verſtand
Gewöhnt dich nach und nach zu ſorgen für das Land.
Sein Beyſpiel weiß dich ſchon im Leben und Studiren
So wie Minervens Rath Ulyſſens Sohn zu führen.
Sein Muſter wird dein Buch, der Hof die Schule ſeyn,
Aſtræa weiht für **dich** bereits ihr Kleinod ein,
Und was Papyrius vor dem in Rom geweſen,
Das wird das zwölffte Jahr **dir** an der Stirne leſen.
Der **Mutter** Witz und Geiſt und Feuer-reiche Bruſt
Gebiehrt uns auch an **dir** die Hoffnungs-volle Luſt,
Du werdeſt als ein Haupt berühmter Mæcenaten
Durch Vorſpruch, Schutz und Huld der teutſchen Muſe rathen.

Ihr Stunden! komt und eilt, ſo ſchnell die Oder rinnt,
Schlafft, wachſe, leb und blüh! ſchlafft itzo, liebſtes Kind!
Du haſt für Andrer Ruh dereinſt noch viel zu wachen,
Ich will indeß dafür die Kräntze fertig machen.

So

So singt Calliope, so singt, so sagt sie wahr;
Der Himmel blitzt darzu und macht den Ausgang klar,
Und zwingt mich ebenfals zu wünschen und zu hoffen:
Es steh dir, theures Kind! manch Ehren-Tempel offen.
Mich schmertzet nichts so scharff, gelehrte Gönnerin!
Als daß ich itzund nicht mir selber ähnlich bin,
Und, da ich noch den Stoß der letzten Kranckheit fühle,
Mit aller Müh und Kunst nichts nettes denck und spiele:
Denn steckte nicht der Leib den Geist mit Schwachheit an,
Den Geist, der alle Glut im Fieber fast verthan,
So würd' es mich anitzt bey aller Qual vergnügen,
Dein kostbar Liebes-Pfand mit Liedern einzuwiegen.
Diß wäre meine Lust, diß wäre meine Pflicht;
So aber kan mein Hertz vor Ohnmacht weiter nicht,
Als, daß es für **Dein** Wohl und **Deines** Hauses Glücke
Nebst treuer Danckbarkeit verschwiegne Seufftzer schicke.

An den
Herrn von Beuchelt.

DJe Münz-Kunst seufftzte nächst bey diesem Cabinette:
Ach! wenn es auch das Bild von dem Besitzer hätte!
Und wünschte dessen Schlag in Gold und Ertzt zu sehn.
Schweig, sprach die Poesie, von Silber und Metalle,
Die Zeit frißt auch das Gold und bringt den Stahl zu Falle.
Was du in Ertzte willst, soll auf Papier geschehn:
Denn willst du **Beuchelts** Bild gewiß zu sehn bekommen,
So warte nur der Zeit, bis eines Dichters Kunst
Durch dieses Gönners Schutz und selbst gelehrte Gunst
An Alter, Nachdruck, Geist und Reiffe zugenommen.

An
Herrn Johann Caſpar Zeiſing,
J. U. C.
Als ſeinen gelehrten und guten Freund.

Θεὸς τὴν τύχην πόνῳ τοῖς ἀνθρώποις πέπρακται.
Rien ſans Souci.

1.

WAs thut ein Buhler nicht aus Liebe
Zu der, die ſeine Sehnſucht ſchätzt!
Er nährt die Unruh-vollen Triebe
Mit allem, was nur ſie ergötzt.
Er lernt Gefahr und Müh vertragen,
Gewohnt des böſen Mäuler Hohn,
Wacht, läufft und hört nicht auf zu klagen,
Er habe denn den ſchönen Lohn.

2.

O lernt' ein ieder doch im Leben
Den Buhlern dieſe Tugend ab!
Wie mancher würde ſich erheben,
Und wünſchte vor der Zeit kein Grab!
Er könte mit Gedult und Warten
Den gröſten Kummer überſtehn,
Durch Dornen in den Roſen-Garten
Und durch Verdruß zur Wolluſt gehn.

3.

Der Rath der Vorſicht hat auf Erden
Die Regel einmal feſt geſtellt:
Luſt muß durch Leid erworben werden,
Und mancher ſteigt nicht, eh' er fällt.
Gefahr giebt Muth, der Muth hilfft ſtreiten,
Der Streit bringt Sieg, der Sieg den Kranz,

Die

Die Arbeit muß das Glück erbeuten,
Und durch den Staub gewinnt man Glantz.

4.

Diß hat dein Wahl-Spruch wohl getroffen,
Diß kan auch nun, **Gelehrter Freund!**
Dein Fleiß und Wandel künfftig hoffen,
Der alles gut und ernstlich meynt.
Ich wünsch es bald erfüllt zu lesen;
Der Himmel setzt sein Ja-Wort zu:
Je schwerer Weg und Last gewesen,
Je süsser ist hernach die Ruh.

Als
er seiner Gönnerin ein gewisses Lied
zuschickte.

Madame!

Wenn diß Lied, so sehr ich mich bemüht,
Der Schönheit, welche dir Verstand und Antlitz mahlet,
So, wie es wohl gesollt, nicht gar zu ähnlich sieht,
So wisse, daß ich hier bloß meine Pflicht bezahlet.
Und da die Poësie sich hier gar schlecht erklärt,
So nimm in Gütigkeit Gehorsam für den Wehrt,
Und forderst du von ihr galant und schöne Proben,
So gönn' ihr nur einmal die Ehre dich zu loben!

Aria.
An Ihro Gnaden
Frau Barbara Elisabeth von Zettritz,
geb. von Studnitz.

Mel. Wer nur den lieben GOtt läßt walten.

Bey allen Haus- und Wirthschaffts-Sorgen
Bist du, o GOtt! mein bester Rath:

Denn deine Treu wächst ieden Morgen
Und überweist mich in der That:
Daß Menschen-Witz und Fleiß und Müh,
Wo du nicht hilffst, kein'n Vortheil zieh.

2.

Es geht manch Anschlag offt zurücke,
Und anders als ich wol gedacht.
Doch wenn ich nun das Ziel erblicke;
So hast du alles gut gemacht,
Und wider mein begierig Flehn
Den Vortheil besser eingesehn.

3.

Von dir bekam ich Geist und Kräffte
Dem rohen Volcke vorzustehn,
Und durch so vielerley Geschäffte
Mit Klugheit bloß auf das zu gehn,
Was mir und andern würcklich nützt,
Und vor Verdruß und Schaden schützt.

4.

Zu dir erheb ich auch mit Freuden
Die Stimme meiner Danckbarkeit,
Und bitte, wenn mich andre neiden,
Um Weisheit und Gelassenheit,
Und unter Arbeit, Creutz und Weh
Um Trost und Stärckung aus der Höh.

5.

Gieb Achtung, wie sich offt mein Hertze
An deinen Wercken still ergötzt;
Die Arbeit wird dadurch zum Schertze.
Wohin mein Fuß die Schritte setzt,
Da wird an Vieh und Wald und Feld
Ein Bild der Allmacht vorgestellt.

6.

Vergnügung wohnt nur auf dem Lande,
Und flieht den Müßiggang der Stadt;
Hier iſt ein Reſt vom Unſchulds-Stande;
Hier macht uns der Betrug nicht ſatt:
Hier wuchert man mit Gottes Gunſt,
Nicht aber mit verbotner Kunſt.

7.

So leb ich ruhig und im Stillen,
Regiere meinen Hof, wie mich,
Verehre meines Schöpffers Willen,
Und ſchickt er manches wunderlich,
So faß ich doch den Helden-Muth:
Der HErr macht alles wohl und gut!

Auf das

glücklich erſchienene

Gebuhrts-Feſt,

Welches

der Hoch-Edle, Hoch-Achtbare und Hochgelahrte

Herr D. Michael Erneſtus Ettmüller,

Anatom. & Chirurg. Prof. Publ.
wie auch Aſſeſſor der Medic. Facultät zu Leipzig,

den 26. Auguſti Anno 1717.

celebrirte.

Im Namen der Tiſch-Compagnie.

***

WOr Wehmuth drückt man ja noch wol ein Auge zu,
Wenn Schmertz und Ungedult den Haß des Lebens zeiget, Und

Und Seelen ohne Troſt und Krancken ohne Ruh
Der Wunſch, kein Menſch zu ſeyn, in das Gemüthe ſteiget.
Denn wenn der Kummer-Stein von iedem Körnchen wächſt,
Das durch die Sand-Uhr fällt, die ſeine Thränen zählet,
Wo uns Bethesdens Teich mehr als die Kranckheit quälet,
Und unſrer Hoffnung Angſt vergebens ſchreyt und lechzt,
Da ſieht die Klugheit nach, wenn die verwirrten Sinen
Der leidenden Vernunfft die Vorhand abgewinnen.

***

Nur dieſe Thorheit iſt ſo ſtraffbar als gemein,
Daß wir ohn Unterſcheid ein böſes Leben klagen,
Und alſo, könte wol was ungerechter ſeyn,
Mehr Eitelkeit im Mund als in Erfahrung tragen?
Da greiffe man ungeſcheut den Rath der Schöpffung an,
Da ſchilt und ſtrafet man das ewige Beſchlieſſen,
Da läſt ein Heraclit viel närrſche Thränen flieſſen,
Als wenn der Mutter Schooß ein Zucht-Haus aufgethan,
Da muß der ſchöne Bau der höchſt-vollkommnen Erden
Auf Lippen ohne Witz zum Jammerthale werden.

***

Gedächten wir anitzt die Schulen durchzugehn,
Worinnen Tag für Tag viel eingebildte Weiſen
Mit niederträchtger Art des Lebens Creutz erhöhn:
So dürfft auf dieſem Weg uns wol der Tag verreiſen.
Die Zeit erlaubt auch nicht des Gegentheils Beweis.
Drum ſehn wir ohngefähr nur in die erſten Claſſen,
Wo ſich nicht wenige ſo weit verführen laſſen,
Daß ſie, macht ihnen gleich kein Elends-Ofen heiß,

Die

Die Stunde der Gebuhrt, wol gar mit Hiobs Segen,
Auch ohne Hiobs Weib und ohne Grund belegen.

***

Dort steht ein Eigensinn von der Catheder auf,
Nennt unsern Gang zur Welt den Eintritt in das Weinen,
Und lobt die Thracier, daß sie (verkehrter Lauff!)
Mit Klagen, Ach und Weh bey ieder Wieg' er scheinen.
Dergleichen Urtheil klingt der Wahrheit ziemlich rauh.
Ist denn nun die Natur ihr selbst so gar zuwider,
Daß sie durch solchen Fleiß bey Zeugung unsrer Glieder
An iedem Menschen-Haupt ein Thränen-Faß erbau?
Und denckt sie nicht vielmehr bey Schertzen, Lust und Lachen,
Ein an der Freundlichkeit ihr gleiches Bild zu machen?

***

Diß letzte bleibet wahr: Denn daß wir als ein Kind
An Zähren fruchtbar seyn, daß macht, ohn alles Zancken,
Der Gram, weil wir nicht bald beredt und fähig sind,
Der gütigen Natur für unsern Leib zu dancken.
Wohl dem, der nach der Zeit den ersten Sinn behält;
Und wenn sein Alter ihm Verstand und Rede schencket,
Des Tages der Gebuhrt mit Ruhm und Lust gedencket.
Und diß erwog vielleicht die Klugheit Römscher Welt,
Die, als die Herrschafft noch ihr Schwerdt zum Sieger machte,
Ihr jährlich Wiegen-Fest bey Spiel und Wein vollbrachte.

***

Groß und berühmtes Haupt! Dich läßt die Billigkeit
Den heutgen Purpur-Saum der Morgenröthe küssen,

Die

Die dir, ſo bald dein Blick der Eltern Aug' erfreut,
Die Roſen ihres Lichts ins erſte Bad geſchmiſſen.
Der Stern, der dir den Weg in dieſe Welt gezeigt,
Will, da er wiederkommt, mit Luſt empfangen werden;
Darum verſchieb' anitzt die andern Amts-Beſchwerden,
Bis dir für ihren Ernſt der Schertz ins Antlitz ſteigt.
Laß Regung, Blut und Hertz mit der Vergnügung
ſpringen,
Und deinen heitern Tag mit Luſt zu Bette bringen.

***

Der Phœbus und ſein Volck hält deſſen Feyer mit,
Ja alle Gratien vertreiben ſeine Stunden,
Die ſüſſe Frölichkeit übt ihren hurtgen Schritt,
Und hat ſich auf den Ball der Freuden eingefunden;
Es kommt nun auch die Reih an uns und unſre Pflicht
Wir werffen, wie du ſiehſt, die Kohlen und die Flammen
Zum Opffer ſolcher Luſt auf ein Altar zuſammen,
Das wir nur von Papier und Hertzen aufgericht;
Wir räuchern deiner Huld, zwar nicht aus Gold-Ge-
ſchirren,
Jedoch aus reiner Hand mit kräfftgen Segens-My-
rhen.

***

Die von dem Æſculap dir anvertraute Kunſt
Gäb' uns zwar Stoff genug, dich in dein Lob zu kleiden
Allein es warnet uns der Pierinnen Gunſt,
Wir wüſten deinen Ruhm nicht glücklich zuzuſchneiden
Vermag doch nicht einmal die teutſche Poeſie,
Ohn Abgang ihrer Zier und ſonder ſich zu ſchämen,
Den Namen, den du zierſt, geſchickt in Mund zu ne-
men;
Macht nun ein Wort von dir dergleichen ſaure Müh,
W

Was finge sie wol an, wenn sie aufs Werck gedächte,
Und endlich dein Verdienst auf ihre Lippen brächte?

***

Nein! wünschen kan sie gut; drum macht sie Ziel und Schluß:
Es biete dir diß Licht noch manchen guten Morgen,
Und bring an Glück und Ruh dir reichern Uberfluß,
Als uns der schlechte Reim nicht ungegründte Sorgen.
Die Vorsicht gebe dir diß, was du andern giebst,
Wir meynen einen Leib ohn Abgang, Brand und Fieber,
Des Todes Engel geh vor deiner Thür vorüber,
Bis du die Bahre nur des Himmels wegen liebst;
So werden wir forthin an unsern edlen Linden
Mehr Tafeln deines Ruhms als bey der Ilis finden.

CANTATA
auf eben das vorige
Gebuhrts-Fest.

Aria.

Ihr Sterne, spart die Silber-Kertzen,
Und zieht die matten Seralen ein;
Entfliehe, ihr himmlischen Gesichter,
Es wird um diese Zimmer lichter,
Vor welchen viel verbundne Hertzen
Mit Ehrfurchts-Ampeln dienstbar seyn.

Si replica.

Der Weihrauch glimmt,
Die Sayten sind gestimmt,
Die Zungen lassen mit den Chören
Der unbeseelten Harmonie
Der Freuden Eintracht hören;

Denn

Denn wir erheben sie,
Groß und berühmter Mann!
Nur bloß um deinet wegen.
Die Ursach ist genug uns etwas beyzulegen,
Wodurch diß Lied gefallen kan.
Die blasse Dämmerung
Macht den Gebuhrts-Stern wieder jung;
Sein Einfluß treibt auch uns die kalten Sinnen
Zum Abend-Opffer treuer Brust,
Damit wir durch die schuldge Lust
Des Himmels Gunst für dich, dein Hertz für uns gewinnen.

Aria.

Kein Feuerwerck schmeißt lichtre Ballen,
Kein Lufft-Stral spiele so schön,
Als Flammen schuldger Liebe,
Als Hertzen reiner Triebe,
Die nach dem Himmel gehn,
Und auf verdiente Scheiteln fallen.

Diß weist sich itzt, und wo? allhier.
Diß weist sich itzt, an wem? an dir,
Du ächter Sohn der heilgen *Medicine!*
Die dein Geschlecht auf ihrer Ehren-Bühne
Der Hoheit an die Seite stellt.
Dein Ruhm scheint uns ein weites Feld,
Das, wenn man es zu messen dächte,
Die Kühnheit und den Fuß
Noch vor der Grentz' ermüden möchte.
Wie nun dein Lob vorlängst gestiegen;
So fällt bey uns anitzt der Schluß:
Ihm nicht vergebens nachzufliegen,

Um deſtomehr, weil die Beſcheidenheit,
Die wie der Schatten dich begleitet,
Uns von der Höh, wohin dein Flug dich leitet,
Den Spruch zurücke ſchreit:

Aria.

Dort ließ *Ceres* in der Stille
Ihren Gottesdienſt geſchehn;
Wahrheit folget dem Exempel,
Wahrheit läſt in ihrem Tempel
Wenig ſtarcke Glocken ſehn;
Auch der Tugend edler Wille
Läſt wie *Ceres* in der Stille
Ihren Gottesdienſt geſchehn.

Wir ſchweigen ſchon,
Beſcheidner *Phœbus* Sohn!
Wir ſchweigen nur von deinem Ruhme
Und nicht von unſrer Pflicht,
Die in der Muſen Heiligthume
Für deinen Schlaff viel Lorber-Kräntze flicht.
Du aber, warme Nacht,
Die ſich nunmehr zur Ankunfft fertig macht,
laß deine Lüffte ſchweigen,
laß deines Zephyrs Seufftzer ruhn,
Damit die Wünſche, ſo wir thun,
Mit Nachdruck auf- mit Segen abwärts ſteigen.

Aria.

Turti.

Verhängniß! vermähle dem heutigen Lichte
Die Gnade des Glückes, die Freundſchafft der Zeit,

Verjag' ihm die Wolcken, und mach ihm das Leid,
So offt es sich nähert, mit Freuden zunichte;
Ja, schick es dem Hause, vor welchem wir stehn,
Noch öffters und allzeit noch heller zurücke,
Als Stimmen und Blicke
Von unserm Verlangen zum Himmel ergehn!

Als

Der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,

Herr Ernst Christian Schrödter,

Logices, Metaphys. ac Pneumat. Prof. Publ.

die hohe Würde

eines Pro-Rectoris Academici

A. 1716. den 1. May

auf der Welt-berühmten Universität Wittenberg

zum ersten mal erlangte.

In fremdem Namen.

Zwey Schlüssel öffnen uns das Thor der Ewigkeit,
Zwey Wege theilen sich, den Berg zu überwinden,
Auf welchen Ehr' und Ruhm, die Sclaven keiner Zeit,
Der Großmuth und der Kunst den Marmor-Tempel gründen:
Hier schwitzt die Tapfferkeit, dort eilt die Weisheit fort,
Und beyde dringen sich an den gestirnten Ort,
Wo Pallas und ihr Kiel, wo Mavors und sein Degen,
Die Bilder ihrer Zunfft auf güldne Münzen prägen.

Für

Für dieſen theuren Lohn zahlt mancher Haut und Blut;
Für dieſe Koſtbarkeit wagt Cæſar Leib und Leben,
Heiſt nicht, was Clœlia und ihr Geſchlechte thut,
Durch Waſſer und Gefahr dem Krantz entgegen ſtrebend?
Bläſt nicht die Fama noch der Nach-Welt in das Ohr,
Warum Pharſalien Pompejens Kopff verlohr?
Hat die Vergänglichkeit den kühnen Arm gefreſſen,
Der bey Porſennens Heerd die rechte Hand vergeſſen?

Auf dieſer Straſſe geht ein unerſchrockner Held,
Der ihm die Loſung nimmt: Wir ſterben oder ſiegen.
Die Wahlſtat ſcheinet ihm ein Thron, der ewig hält;
So viel er Leichen macht, ſo viel betritt er Stiegen:
Spricht man zuletzt von ihm, er focht, er ſtand, er fiel;
So kommt er allerdings an ſein erwünſchtes Ziel,
Und läſt den ſchweren Zeug nach einem halben Blicke,
Als ſpräch' er gute Nacht, der Eitelkeit zurücke.

Noch ſichrer führt die Bahn, ſo uns Minerva bricht;
So flüchtig ſteigt kein Pfeil, den Meroë gefiedert,
Als ſich ein Geiſt erhebt, der mit den Muſen ſpricht,
Und ſeiner Glieder Fall durch den Verſtand erwiedert.
Er ſpottet ſelbſt dem Neid, der ihm nicht folgen kan,
Sieht aus der ſtoltzen Höh der Mißgunſt Ohnmacht an,
Sucht alles in ſich ſelbſt, was ihn zu frieden ſtelle,
Und macht die Finſterniß in ſeiner Grufft noch helle.

Das Volck, ſo gerne log, erhob ſein Vaterland,
Weil es dem Jupiter die Wiege zugeſchnitten;
Auch Pella wird der Welt durch die Gebuhrt bekandt,
Die einen Jüngling gab, der um die Welt geſtritten:

Doch Memphis und Athen verschlungen beyder Ruhm
Dort wird die Weisheit jung, hier stund ihr Heiligthum
Dort ward der Wissenschafft das erste Brot gebrochen,
Hier der Gelehrsamkeit der Haupt-Sitz zugesprochen.

Die Ehrsucht und ihr Wind bließ hier den Zunder auf
Den Vorsicht und Natur dem Plato eingegraben,
Der Tod betrog ihn zwar um seinen Lebens-Lauff,
Doch kan er keinen Theil an seinem Namen haben.
Ist gleich dem Stagirit ein nasses Grab bestimmt,
Gnug, daß sein Ehren-Preis noch täglich oben schwim
Und in dem Garten grünt, wo Epicurus lachet,
Wenn dort der schwartze Nil aus Zwiebeln Götter m
chet.

Das Bad des Seneca geust noch viel Lehren aus,
Die Schulen hören noch den Greis von Samos schw
gen,
Der kluge Hund bewohnt ein unverbrennlich Haus,
Um sein Gedächtniß-Maal der Nach-Welt anzuzeig
Stellt uns auch Larrey nicht die Welt-berühmte Sch
Der Weisen Griechenlands in sieben Geistern dar;
So wird ein weiser Knecht von der Laterne sagen,
Um die die Käuffer sich nach seinem Tode schlagen.

Ja, wendet mancher ein, den Ruhm gebiehrt der T
Hingegen, was für Lust springt aus der bittern Quell
Was hilfft der letzte Ruff, wenn ich bey Angst u
Noth
Durch meine Wissenschafft die Lebens-Zeit vergälle
Ich lobe den Verstand, der Gold zusammen hält:
Denn wem des Midas Wunsch in seinen Beutel fäl
Der hat der Leute Gunst und kan an Tafeln speisen,
Die Aristippens Maul zum Kohl-Gerichte weisen.

D

O unerfahrner Witz! der gar zu thöricht schleußt,
Sind Glück und Weisheit denn so scharffe Stieff-Geschwister?
Wem unser Tage-Buch nicht gnug Exempel weist,
Der wandre durch den Staub verlegner Zeit-Register.
August macht seinen Staat mit den Gelehrten groß,
Ein kluger Thrasilus besitzt des Kayſers Schooß,
Den Dio läst Trajan mit seiner Gunst bedienen,
Und Epictet verehrt die beyden Antoninen.

Dir, **klug- und weises Haupt!** zeigt itzt dein Elb-Athen,
Wie es der Künste Fleiß wohl zu belohnen wisse,
Und daß, wie Blüth' und Frucht aus einer Knospe gehn,
Das Kleinod und der Kampff einander folgen müsse.
Dein würdiges Verdienst begehrte diesen Stab,
Den Pallas deiner Hand ihr Volck zu lencken gab;
Drum gilt nunmehr der Spruch, den man in Zweifel stellte:
Daß ein Prophete noch im Vaterlande gelte.

So wenig dir der Neid dergleichen Vorzug gönnt,
So viel lacht Wittenberg, weil es ein Kind erzogen,
Das, da Minervens Schaar es seinen Vater nennt,
Mit unverdroßner Müh der Weisheit nachgeflogen.
In Zittau bricht von dir des Glückes Widerschein
Durch das bekandte Haus der Pierinnen ein,
Und Mirus, dessen Schweiß an dir den Baum begossen,
Sieht mit Verwundrung an, wie er so hoch geschossen.

Das ehmals freye Rom pries dessen Herrlichkeit,
Dem man nun sieben mal sechs Beile vorgetragen;
Verlängerte mein Wunsch das Ziel der kurtzen Zeit,
So solten siebzig Jahr nach deiner Würde fragen.

Jedennoch, da kein Mensch die Schickung ändern mag,
So wünsch ich nur so viel, daß dich dein letzter Tag
Gesund, vergnügt, berühmt und eher nicht ergreiffe,
Bis es um deinen Schlaff wie Schnee und Silber reiffe.

Als

Der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,

Herr Johann Gottfried Hahn,

Medicinæ Licentiatus,

Den 28. Oct. A. 1717.

Auf der berühmten Universität Leipzig

das Medicinische Doctorat

rühmlichst erhielt.

In anderm Namen.

Ich darff, Hoch-Edler Freund, mit keiner Schmeicheley
Dein mir geneigtes Hertz anitzt um Ablaß bitten,
Daß ich die Feder nicht für deinen Ruhm geschnitten,
Da du vorhin schon weist, was meine Schwäche sey.
Du bist ohndem gewohnt, ja von Natur gezwungen,
Des Nächsten Lust zu seyn, den Feinden wohl zu thun,
Wie solte deine Gunst an einem Freunde ruhn,
Der mehr aus Redlichkeit als für den Staat gesungen?
Es werden ausser mir viel Hände fleißig seyn,
Dein Glück und den Verstand, die stets Geschwister bleiben,
Mit Ehren in das Buch der Ewigkeit zu schreiben,
Von welchem Zeit und Tod auch nicht ein Blat verstreun.

Ja

Ja lebt auch gleich kein Kiel, der es erzehlen wolte,
(Denn dichten darff er nichts,) was dein Verdienſt beſitzt,
Doch ſieht man, daß dein Lob ſich durch ſich ſelbſt beſchützt,
Wenn auch die Poeſie in Teutſchland ſterben ſolte.
Was macht man nicht für Wercks, was leugt man nicht darzu,
Wenn irgendwo ein Kopff mit fremdem Wiſſen pralet,
Und eine Hand voll Bluts auf ſeinen Schild vermahlet?
Da hat der Phœbus kaum in ſeinem Schlafe Ruh.
Wie manchen ſtoltzen Greis beſchämen deine Jahre,
Die jenem nur die Zeit, wie dir die Klugheit krönt,
Die, wenn ſie borgen will, nur von ſich ſelbſt entlehnt,
Und nicht befürchten darff, daß ihr der Zweck entfahre!
Wen aber wundert es, daß Sitten, Kunſt und Fleiß,
Nebſt andern auf der Welt ſo rar vermählten Gaben,
Dich eintzig und allein zu ihrem Buhler haben?
Wen, ſag' ich, wundert diß? nur dieſen, der nicht weiß,
Woher dein Urſprung geh: Wer dein Geſchlecht erweget,
Der ſiehts dem Vogel bald an ſeinen Federn an,
Daß Tugend erblich ſey; indem ein ieder Hahn
Den groſſen Ahnen folgt, und nachzuſteigen pfleget.
O welche Zärtlichkeit gantz ſonderbarer Luſt
Wird, wohlgerathner Sohn, der theure Vater fühlen,
Wenn deine Stralen ihm in das Gemüthe ſpielen,
Mit welchen du bereits der Mißgunſt Schaden thuſt!
Er ſieht dich mehr und mehr und täglich näher ſchreiten;
Dein Geiſt gleicht ihm vorlängſt, itzt gleicht ihm auch dein Rang.

Ich weiß, er sagt wol gar der milden Schickung Danck,
Die deinem Glücke hilfft sein eignes zu bestreiten.
Diß aber trag auch ich in meine Rechnung ein,
Und wünsche dir nichts mehr, als etwan Nestors Leben,
Sonst alles bist du dir vermögend selbst zu geben,
Und was nur du schon hast, davon wird vieles mein.
Dein Stand, dein Doctor-Huth, dem ich die Lorbern breche,
Befestigt zwischen uns nicht eine schlechte Klufft.
Hast du vor dem gehört, wenn ich, mein Freund, gerufft;
So hör auch künfftighin, wenn ich, mein Gönner, spreche.

Als

Der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,

Herr Christian Adam Gorn,

von Jauer aus Schlesien,

Auf der berühmten Universität Halle

A. 1718. den 14. Octobr.

in Medicinæ Doctorem promovirte.

In fremdem Namen.

Ich seh, Hoch-Edler Freund, mit was für Recht und Pracht
Hygeens Heiligthum dich itzt zum Priester macht,
Und mercke, wie die Sal noch halb so frölich springet,
Nachdem dein Ehren-Maal ihr Volck in Ansehn bringet,
Ihr Ufer überscheint, die Musen selbst ergötzt,
Den Ruhm der Schlesier am Pindus feste setzt,

Und

nd alles, was sich nur nach deiner Freundschafft schreibet,
urch seinen hellen Stral zu Lob und Wünschen treibet.
iel Nymphen winden dir den schönsten Blumen-Straus,
iel Flöten blasen dich mit Segens-Liedern aus,
nd Hände, die nicht bloß aus Hübners Buche dichten,
erehren deinen Ruhm durch eingeschnittne Fichten.
iß thun diejenigen, die dir bey weitem nicht
ür Lieb und Freundschafft wohl so sehr, als ich, verpflicht.
nd thun es also die, vielmehr wird mir gebühren,
en Pegasum fürizt auf den Parnaß zu führen.
s trifft in Wahrheit heut das Sprichwort bey mir ein:
Ber bey der Kirche wohnt, der kommt am spätsten drein.
ch bin dem Zimmer nach dein nächster Freund gewesen,
nd gebe dir zulezt von meiner Treu zu lesen.
och langsam nährt sich auch. Nachdem mich, wie du weist,
ie Gunst der Clarien bis izt noch kärglich speist,
nd Phœbus, dem ich sonst kein gutes Wort geschenckt,
ir, der ich reimen will, es wiederum gedencket;
o daß er, eh ich ihn durch Buß' und Reu versöhnt,
ich fast drey Wochen her, trotz aller Müh, gehöhnt,
nd mit genauer Noth noch endlich diß erlaubet,
as meine Schuldigkeit allhier zusammen klaubet.
u sichst doch mehr den Sinn, als Wort und Ausbruch an,
Berspricht dir auch nicht mehr, als ich gewähren kan,
nd nimst vielleicht fürlieb, obgleich die magern Zeilen
en Wohl-Laut schlecht verstehn und gar kein Lob ertheilen.

Ich wüſte zwar dein Lob am beſten auszuſchreyn:
Ich, der ich ſelbſt geſehn, wie offt Aurorens Schein
Dich unter Kiel und Buch ſeit geſtern noch gefunden,
Wie richtig ſich dein Geiſt an Schluß und Grund gebunden,
Mit was für Stetigkeit dein Eifer nachgedacht,
Wie offt dein Beyſpiel mir den Schlaf verhaßt gemacht,
Und was für Hitz' und Brunſt, die Wahrheit raus zu bringen,
Dich allemal bemüht. Diß könt ich alles ſingen
Und noch vielmehr dazu. Es wär' auch meine Pflicht:
Allein, verzeih es mir, ich thu und mag es nicht.
Warum? bedencke ſelbſt: Mein Weigern hat viel Gründe,
Hauptſächlich, weil ich mich noch ungeübt befinde;
Da Tugend und Verdienſt, die dich zum Sohn erwählt,
Und dir fürlitzt den Krantz der Ehre zugezählt,
Wie Alexanders Ruhm, nur Meiſter haben wollen,
Die nach der beſten Kunſt ihr Bildniß treffen ſollen.
Zum andern kennſt du wohl den unverſchämten Neid,
Der auf der Freunde Lob Verdacht und Argwohn ſtreut,
Und, fing ich etwas an, die Welt bereden möchte:
Als ob mein Eigennutz nur falſche Lieder brächte,
Zumal, da deine Huld mich in dem Schooß genährt,
Und, weil ich um dich bin, viel Hülff' und Rath gewährt.
Es hieſſe denn wol gar, du hätteſt mich beſtochen,
Damit ich nur von dir ſo gut und ſchön geſprochen.
Die Brücke tret ich nicht. Es giebt der Leute mehr,
Die Fleiß und Kunſt erhöhn, und ob auch noch ſo ſehr

Dein

Dein stets bescheidnes Ohr das Opffer ausgeschlagen,
Dein jung- und grosses Lob am Pindus wieder sagen.
Was thu ich also denn? Mit was verehr ich dich,
Hoch-Edler Musen-Freund! damit ich itzund mich
Von meiner Schuld befrey? Denn itzt muß ich nicht schweigen,
Und so geschwinde schon vom Pegaso absteigen.
Das Blat ist ja noch leer, fürwahr es geht nicht an,
Ich muß doch endlich sehn, ob ich denn nichts mehr kan.
Nun fällt mir zwar was ein, was ich noch könnte schreiben;
Allein die Zeit ist weg, ich will beym Wunsche bleiben:
Es grüne nun der Krantz, womit dir Æsculap
Aus väterlicher Gunst sein Purpur-Kleinod gab,
Und steche Neid und Haß und Pöbel in die Augen,
Die wegen ihres Giffts aus Liljen Geiffer saugen.
Dein Leben steht nach GOTT auf Erden bloß bey dir
Und deiner wahren Kunst; mit dieser zeuch von hier
Als grossen Schätzen fort. Dein Jauer wird es lernen,
Die Weisheit sey der Weg zum Glück und zu den Sternen.
Doch eh' der Ton noch sinckt, bitt' ich noch diß zuletzt,
Du wollst in Schlesien, das sich schon itzt ergötzt,
Dich bald bey sich zu sehn, auch meiner stets gedencken,
Wenn dir der Himmel wird viel Glück und Segen schencken.

Als

Der Hoch-Edle und Hochgelahrte Herr,

Herr Lic. Johann Gottfried Hahn

A. 1717. d. 28. Octobr.

die Würde eines Doctoris Medicinæ in Leipzig erhielt.

Im Namen eines Andern.

SOlt' ich der eintzige von deinen Dienern seyn,
Der, **Grund-gelehrter Hahn**! bey deinen Ehren schwiege,
Verdient ich wohl die Last, daß ich Ixions Stein
Von hier, von Leipzig aus, bis an den Ganges trüge;
Ich sitz' in deiner Gunst, ich seh mich deinen Fleiß
Vom Morgen in die Nacht durch ein Exempel wecken,
Dem fast kein eintziges sich zu vergleichen weiß,
Und dem die Tugenden das Haupt mit Ehr umstecken.
Daher ist meine Pflicht ein Kind der Danckbarkeit,
Und lallt ein schlechtes Lied, weil Kinder gerne singen,
Und würde, hätte sie der Phœbus eingeweiht,
Dir kein so magres Vieh zu einem Opffer bringen.
Doch ist es nicht ein Rind, so ists ein Tauben-Paar,
Diß Bild der Redlichkeit wird dich so gut vergnügen,
Als ließ ich, **Grosser Hahn**, vor deinem Brand-Altar
Zehn Heerden voller Blut von Nabals Trifften liegen.
Ich schlacht, ich zünd es an, das Räuchwerck ist dabey,
Du kennst ja deinen Ruhm, der starck und kräfftig flieget.
Nur sprich mich, bitt ich dich, von dieser Sünde frey,
Daß dein Verdienst kein Lob von meiner Mule krieget.
Was soll das arme Mensch und auch ihr blöder Sinn
Mit ihrer Heischerkeit sich so verspotten lassen?

Ja hätte sie den Mund der netten Ludwigin,
Sie würde dieses Amt mit beyden Lippen fassen,
So aber klingt ihr Ton, ich hätt es bald gesagt,
Was thuts ihm endlich auch? wie eine halbe Schelle,
Und Phœbus hat anitzt schon funffzehn mal gefragt,
Was für ein heller Ton ihm in die Ohren gelle?
Itzt eil ich auf den Wunsch, es ist die Mode so,
Ich lauffe gerne kurtz, doch länger, als ich reime:
Dein Glücke singe stets mit Mund und Hertzen froh,
Bis auf den Doctor-Huth dir bald von Hauben träume.

Des schönen Namens

Rosen-Krantz

giebt

diesem Tage

Wehrt und Glantz;

Drum bringt

Ein Hertz voll reiner Triebe

Ein Blat voll

Schuldigkeit und Liebe.

Für Schade, daß anitzt, **galant- und liebstes Kind!**
Die Reime netter Art nicht recht gehorsam sind,
Und daß hier Kunst und Schmuck den schwachen Kiel verlassen,
Für deine Würdigkeit ein Opffer abzufassen:
Jedoch ich wundre mich bey solcher Ohnmacht nicht;
Du hast die Gratien auf Brust und Angesicht:
Und darum kan ich sie mit allem Flehn und Zwingen
Durchaus nicht auf Papier und in die Feder bringen.
Zum andern hat mein Fleiß des Morgens wie die Nacht
Mehr auf das Contoir als auf den Vers gedacht:

Und

Und, weil ich dem Mercur mich gantz und gar verſchrieben,
So iſt mir wenig Zeit zum Dichten übrig blieben.
Fürs dritte wär ich ſonſt auch noch ſo gut geübt,
Und triebe mich ein Geiſt, den bloß der Himmel giebt,
Und könnt ich als Poet die ſchönſten Lieder ſingen;
So würd ich gleichwol itzt nichts rechts zu Marckte bringen.
Itzt, ſag ich, da mein Haupt von andern Sorgen ſchwitzt,
Und Amors Zärtlichkeit mein kaltes Blut erhitzt,
Das, wenn es dir damit in etwas dienen könnte,
Bloß für dein Wohlergehn gern in ſich ſelbſt verbreñte.
Diß glaube, **wertheſter Schatz**! ich ſchlieſſe bey der Ruh
Ohn einen Traum von dir mein Auge niemals zu,
Mit dir erheb ich mich vor Sehnſucht aus dem Bette,
Und was ich denck und thu, das zeigt mir die Roſette.
Daraus erkenne nun den reinen Neigungs-Trieb,
Den GOtt mir gegen dich ſchon in das Hertze ſchrieb,
Eh mich die Mutter noch an ihre Brüſte drückte,
Und eh ich auch noch ſelbſt das Licht der Welt erblickte.
Diß Feuer wahrer Treu kommt nicht von ohngefähr,
Der Zunder, der es nährt, rührt bloß von oben her;
Und darum kanſt auch du die redlich-ſtarcken Flammen,
Galant- und liebſtes Kind! wohl nimmermehr verdammen.
Diß glaube nur, ſo wahr mir nichts als du gefällt,
So wahr ſoll mir dein Hertz mein Kleinod auf der Welt,
Dein ruhiger Beſitz mein Paradis auf Erden
Und deine Freundlichkeit mein ſchönſter Glückſtern werden.
Ich ehre, wie du weiſt, die Tugend, ſo dich lenckt,
Ich küſſe deine Hand, ſo meine Freyheit fängt,

Ich

Ich will, was du begehrſt, ich liebe, was du liebeſt,
Und gräme mich ſchon bleich, ſo bald du dich betrübeſt.
Ach! wer verſichert mich der Gegengunſt von dir?
Die Liebe zweifelt nicht; ich ſeh, du gönneſt mir
Den angenehmen Blick, und läſt mich freudig hoffen,
Daß ſchon mein Wunſch an dir das rechte Ziel getroffen.
Womit bezahl ich nun die Zeichen ſchöner Huld?
Ihr Wehrt iſt allzugroß und läſt mich in der Schuld;
Nimm mich nur gantz und gar dafür zum Unterpfande,
Ich will und mag nicht los, und ſterb in deinem Bande,
Und feyre nun zuerſt den Namen und das Feſt,
Von dem Aurora ſelbſt die Roſen borgen läſt,
Um mit beſondrer Pracht und mit geſchmücktem Wagen
Der Welt den ſchönſten Tag am Himmel anzuſagen.
O! Tag! o holder Tag, o angenehmes Licht,
Von nun an ſchröcke dich kein Donner weiter nicht,
Die Sonne geh an dir mit Jauchtzen auf und nieder,
Und bringe dich noch offt mit Luſt und Glücke wieder!
Du aber, **liebſtes Kind**! ſolſt auf mein heiſſes Flehn
Ihn und das gantze Jahr mit Wolluſt wieder ſehn,
Und, bis ſich Schlaf und Haar mit ſpätem Silber decken,
Ein irdiſch Himmel-Brot und Friedens-Nectar ſchmecken.
Kein Sturm noch Ungemach beſtürtze deinen Sinn,
Kein Zufall reiſſe dir die werthen Eltern hin,
Bis daß ſie ohne Schmertz mit Jacobs Segens-Jahren
Ein fruchtbar Wachsthum ſehn, und zu den Vätern fahren.
Nun ſoll der Mode nach ein Angebinde ſeyn,
Nichts hab' ich als ein Hertz, und das iſt ſo ſchon dein;
Doch, wenn ſich übers Jahr die Stunden wieder finden,
So will ich dich dazu mit meinen Armen binden.

Nimm,
WINCKLER!
nimm
den Wunsch
von einer Feder an,
die keinen zwar vergnügt,
doch lieblich reimen kan:
Zerreist
die Mißgunst ihr
hierüber gleich die Ficke,
so
bleibet dennoch nicht
mit
seiner Pflicht zurücke
Johann Christian Günther,
Stregensis.

GEdacht und auch geschehn. Ihr Pierinnen lacht,
Weil ein Gelehrter sich an einen Schul-Fuchs macht,
Der, wie die Mißgunst spricht, der Ruthe kaum entgangen.
Heist das die Hasen nicht auch auf dem Pflaster fangen,
Wenn man die Hunde gleich dazu im Busen trägt?
Denn warlich! welcher nur vernünfftig überlegt,
Wie mich vor kurtzer Zeit ein ungereimter Bogen
Mit meiner Pfuscherey im Dichten durchgezogen,
Und wie ein Zoilus, wenn ihn der Kitzel sticht,
Die Ursach zum Verdruß offt von dem Zaune bricht,
Der wird nicht ohne Grund aus diesen Dingen schlüssen:
Daß einen solchen Kopff die Würmer plagen müssen,
Und daß vor diese Qual nichts besser zur Artzney
Als eine Hand voll Saltz und Niese-Wurtzel sey.

Halt

Halt inne! das Recept gebiert hier nichts als Rache,
Die Berge rauchen schon, das Feuer ist im Dache,
Ich sehe, wie die Laus dem auf der Stirne laufft,
Der zur Apologie ein Reim-Register kaufft,
Nachdem er kurtz vorher die Leyer weggeschmissen,
Und bey den Reimen sich die Nägel abgebissen.
Doch nein! ich schweige nicht, das Unrecht ist zu groß,
Und die Gedult zuklein, der Eiffer bricht nun los,
Anitzo nicht sowol für mich das Wort zu sprechen,
Als gegen einen Pan der Musen Schimpff zu rächen.
Wohlan Calliope! errette dich und mich
Von dieser Frevel-That, sonst wird man sicherlich
Den muntern Pegasus noch endlich zum Wallachen
Und deine Schwestern gar zu lauter Huren machen.
Ein Klügling, welcher kaum das Griechische Jota kennt,
Und etwa zwey bis drey gelehrte Männer nennt,
Denckt, wenn er den Donat bis auf den Band gefressen,
Und bey der Fabel sich in Schulen gar versessen,
Ja wenn er Hochmuths-voll mit Winde schwanger geht,
Und mit genauer Noth den Calepin versteht,
Sein Name müsse noch ein Wunderwerck auf Erden
Und in der klugen Welt ein Staats-Oracul werden.
Von Grillen schwärmt der Kopff, von Weisheit strotzt der Bauch,
Den Griechen ist er feind, und wie man durch den Rauch
Den Bienen-Schwarm vertreibt, so läst er sich verjagen,
Man darff den Weller ihm nur vor die Augen tragen.
Das Alphabet klingt ihm als ein Beschwörungs-Ton,
In Hippocrene setzt er flugs ein Ypselon,
Und Bacchus selber kommt durch ihn in Märtrer-Orden,
Weil ihm, o Grausamkeit! ein C gestohlen worden.

Aus Einfalt tadelt er, was er nicht lernen kan,
Und greifft das Muſen-Chor mit Löſter-Worten an,
Als wolte ſich ein Zwerg durch Spotten und Verlachen
An den Poeten bald zu einem Rieſen machen,
Da der geringſte doch aus ihrer edlen Zunfft
Mehr Weisheit, mehr Verſtand, mehr Klugheit und Vernunfft
Im kleinen Finger trägt, als dieſer im Gehirne
Und in dem Hertzen führt; erboſſe dich und zürne,
Herr Momus, wie du wilſt, hier iſt noch eine Nuß,
An welcher ſich dein Zahn im Beiſſen üben muß.
Poeten, giebſt du vor, ſind meiſtens naſſe Brüder,
Und dennoch leugneſt du die Wahrheit ihrer Lieder.
Wie aber reimt ſich das mit dem, was Sirach ſpricht:
Ein truncken Hertze weiß von keiner Lügen nicht?
Jedennoch könt' ich nur durch wahrhafftige Lügen
Bald ein geſchäntztes P in meinem Titul kriegen,
So ſpräch' ich heute noch: Dein Miſchmaſch iſt ein Blat,
Das ſeines gleichen nicht an der Erfindung hat;
So aber giebt Horaz mir immer dieſe Lehre,
Daß zu dem Dichten mehr als ſo ein Schnitt gehöre,
Und in der edlen Kunſt ein bloſſer Stümper ſeyn,
Flicht in den Lorber-Krantz offt Haſen-Pappeln ein.
Verdaut dein Magen nicht dergleichen grobe Pillen,
Und kanſt du nicht vor Zorn das Gallen-Fieber ſtillen,
So lege dir die Schuld von dieſer Kranckheit bey,
Und wiſſe, daß der Menſch ein Schmied des Glückes ſey,
Das ihm begegnen ſoll, den frechen Kiel zu ſchärffen,
Und was man ſelber thut, den andern vorzuwerffen,
Den Pindus überdiß verſpotten und entweihn,
Und in den Muſen-Quell Verachtungs-Geiffer ſpeyn,

Heißt

Heißt ſich ein blanckes Schwert auf ſeinen Nacken ſchleiffen,
Und wie ein zartes Kind ſelbſt in das Meſſer greiffen.
Das Oculiſten-Schild haſt du nächſt ausgehenckt,
Als du die Salbe mir vor meinen Staar geſchenckt,
Des Nächſten Splitter ſoll dir deine Balcken decken,
Und andrer Blöſſe dich und deine Schaar verſtecken;
Ach aber weit gefehlt! des Phœbus-Lorber-Aſt
Giebt dir kein Feigen-Blat, drum mache dich gefaſt,
Den Polyhiſtor-Kram vom Pindus wegzutragen,
Eh dich die Muſen noch aus ihrer Wohnung jagen.
Ihr aber, deren Maul von Mißgunſt giſcht und ſchäumt,
Glaubt, daß Apollo ſchon für euch die Clauſe räumt,
So hoff' ich in der Welt noch dieſes zu erleben,
Daß man am Helicon euch wird die Pritſche geben.
Dir, Bruder, gilt nunmehr das allerletzte Wort,
Nimm dieſes als ein Pfand von unſrer Freundſchafft fort,
Der noch bis itzund nichts als Maß und Ende fehlet.
Dein Abſchied, welcher mich durch unſre Trennung quälet,
Iſt, ſeit der Umgang mir dich zu erkennen giebt,
Fürwahr das eintzige, womit du mich betrübt
Und zum Verdruß gebracht, du wuſteſt meinen Willen
Und ich den deinigen nach Wünſchen zu erfüllen.
Wie manchmal lachten wir der Thorheit dieſer Welt,
Die offtmals Glas für Gold und Bley für Silber hält,
Wir merckten, daß man auch die allerbeſte Sache
In Rechten öffters krumm und fünffe grade mache;
Aus Kleinen ſchloſſen wir, wie es im Groſſen geh,
Und ſahen manchen Greis, der noch das A. B. C.

Der Klugheit buchstabirt, den Kindern sich vergleichen,
Die Ubung wies' es uns, daß einen Mohr zu bleichen
Und einen rechten Freund zu suchen einerley,
Ja dieser letztere zu finden schwerer sey.
Mein Winckler, zürne nicht! ich sage, was ich dencke,
Und wenn ich auch den Neid dadurch zu Tode kräncke.
Zwar, wer itzund den Fuchs nicht nach den Haaren streicht,
Und dennoch seine Kuh nicht bey dem Schwantze zeucht,
Der mache sich geschickt bey Zeiten einzupacken,
Soll ihm die Schwarte nicht von mancher Husche knacken.
Jedoch die Wahrheit redt und nimmt kein Blat vors Maul,
Die blinde Furchtsamkeit macht ihren Fleiß nicht faul,
Der Affter-Welt den Schwär des Irrthums aufzustechen,
Und bey der Finsterniß der Lügen durchzubrechen.
Genug erfüllt das Maß, zu viel zerreist den Sack,
Und wenig auf einmal macht, daß man wieder mag.
Der Eckel und die Zeit gebieten mir zu schweigen,
Und meine Redlichkeit nur durch ein Wort zu zeigen.
Mein Bruder, lebe wohl! der Wunsch ist kurtz und gut,
Doch dencke, wo diß Blat dir kein Genügen thut,
Daß, wie ein Zapffen Eiß zu einer Ofen-Krücke,
Sich dieses Carmen auch zu deinem Abschied schicke.

Namens-Reim
an Mad. E. R. H.

Es haben viel ihr Zeit-Vertreiben
Von Bäumen ungemeiner Frucht;

Allein

Allein ich will bey Blumen bleiben
Rath ein, was meine Wahl itzt sucht.
Obgleich die Dörner anfangs stechen,
So will ich dennoch Rosen brechen.

2.

Ich kenn' und weiß dergleichen eine,
Nichts ist ihr an Entzückung gleich;
Ach würde sie nur endlich meine!
Gewiß ich hätt' ein Himmelreich.
Ein iedes Blat auf ihrem Stengel
Beschämt den jüngsten Liebes-Engel.

3.

O Liebe! die du selbst den Rosen
Hertz, Lust, Geruch und Blut geschenckt,
Regiere sie mir liebzukosen,
Nachdem es das Verhängniß lenckt;
Es soll ihr auch von mir auf Erden
Hertz, Trieb und Geist gegeben werden.

4.

Ein Kuß auf ihren Purpur-Blättern
Reist meine Freyheit ewig hin;
Bleibt, Thoren! bey den Frühlings-Wettern,
Fehlt Sommer-Thau und Winter-Grün,
Ich hoff' und seuffze mit Verlangen
Nach Rosen, die im Herbste prangen.

Philimen
an seine drey Verlaßnen
in Schmiedeberg.

Gute Nacht, ihr liebsten Brüder!
Das Verhängniß trennt uns wieder,
Und vergällt uns manche Nacht,
Die wir freudig zugebracht;
Wenn die Weisheit nebst den Musen
Und auch, wie es manchmal kam,
. . . allgemeiner Busen,
Aller Grillen Macht benahm.

Denckt an diesen guten Winter,
Da euch der verfolgte Günther
Erstlich auf die Spur gelenckt,
Die mit edler Wollust tränckt;
Denckt an meine treue Lehren
Von Verstand und Wissenschafft,
Denckt auch nicht allein ans Hören,
Sondern bringt sie selbst zur Krafft.

GOTT und Glücke weiß, wie lange,
Wo, wie weit, wie froh, wie bange
Mein herum gezogner Fuß
Noch den Ruh-Platz suchen muß?
O wie manches Schnein und Regnen,
O wie mancher saurer Wind,
Werden mir noch wol begegnen,
Eh mein Fleiß die Frucht empfindt!

Wünscht mir weiter nichts auf Erden,
Als nur wohl geprüft zu werden,

Bey der Noth nicht eigner Schuld,
In dem Kummer ſtets Gedult;
Ich bin allemal zufrieden,
Wie es auch die Vorſicht ſchickt;
Lebt' ich nicht von euch geſchieden,
Lebt ich gantz und gar beglückt.

Hört ihr meinen Tod berichten,
O ſo klagt und weint mit nichten!
Laßt es euch vielmehr erfreun,
Dadurch ſcharff erweckt zu ſeyn,
Daß ihr dieſes kurtze Leben
Deſto beſſer brauchen lernt,
Und durch eifriges Beſtreben
Euch dem Pöbel bald entfernt.

Seh ich itzt mit naſſem Blicke
So betrübt, wie der zurücke,
Dem ſich dort das Paradis
Kläglich auf dem Rücken wies,
Zähm ich doch die weichen Triebe
Durch Gewohnheit und Verſtand;
Wo ich mich in Künſten übe,
Da, da iſt mein Vaterland.

Gute Nacht, ihr Berg und Tieffen!
Wo wir offt dem Tage rieffen,
Der uns einmal Weisheits-voll
Auſſer Landes krönen ſoll;
Hört auch: Haltet meine Brüder
Nicht zu lange nach mir auf,
Schickt ihr mir die Drey nicht wieder,
Leg ich ſchon den Fluch darauf.

Das

Neueſte von dem Parnaſſo

erzehlte bey der

von

Herrn Johann George Schneider

Lauba - Luſat.

S. S. Theol. Stud. & Phil. Baccal.

den 17. Febr. A. 1718.

in Leipzig

nach Verdienſt erhaltenen

Magiſter - Würde

Johann Chriſtian Günther.

- - - Stulta eſt Clementia, cum ſat ubique
Vatibus occurras, perituræ parcere chartæ.
Juvenal, Sat. 1.

***

DEr Bote mit der Schlangen-Ruthe
Kam wieder auf dem Pindus an,
Und ſchwitzt' in ſeinem Flügel-Huthe,
Mit dem er manche Fahrt gethan,
Denn Phœbus hat es ihm befohlen,
Die hohen Schulen zu beſehn,
Und friſche Nachricht einzuholen,
Was etwan hier und dar geſchehn.

* * *

Itzt kehrt er, wie geſagt, zurücke,
Trug Buſen, Maul und Schieb-Sack voll,
Und war von Zeitung faſt ſo dicke,
Als Gretchens Liebes-Protocoll.
Die Muſen eilten ihn zu ſprechen
So neu-begierig und geſchwind,
Wie viel Schmarotzer in die Zechen,
Wo Burſch und Gläſer Gaſt-frey ſind.

* * *

Was machen denn nun unſre Leute?
So fragt' Apollo den Mercur,
Der anfangs Red und Antwort ſcheute,
Indem er nichts als Leid erfuhr:
Doch, ſprach er, darff ich nicht verhelen,
(Weil Phœbus ſcharff zu forſchen pflegt)
Was Teutſchland itzt für theure Seelen
Und eure Schooß für Kinder trägt.

* * *

O! ſäht ihr ſelbſt, wie ſie ſtudiren,
Ihr gäbt die ſchlimſte Leyer drum,
Und lachtet über ſolchen Thieren
Den allerletzten Bach-Zahn krumm.
Es brachte mich die erſte Reiſe
Bey hoher Nacht in ihren Schwarm;
Hier ſetzt ich mich verſtellter Weiſe
Dem erſten an den rechten Arm.

* * *

Da ſoff man nun mit gantzen Päſſen
Auf aller Huren Wohlſeyn los,
Da gab ſich der, ſo viel gegeſſen,
Mit ſtarck und fetten Kälbern bloß;

Den andern dampfft' es aus dem Munde,
Wie um den Schlund bey Tænara,
Bis ohngefähr die zwölffte Stunde
Den vollen Hauffen taumeln sah.

***

Hier, dacht ich, mag der Hencker bleiben,
Und schlich mich in ein andres Nest,
Da fand ich so ein Zeit-Vertreiben,
Bey dem sich Mars belachen läst.
Der gute Grau-Kopff stund von ferne,
Und hielt gedultig Licht und Wacht,
Als hätten ihm die holden Sterne
Des Glückes Füllhorn zugedacht.

***

Sobald Aurorens Rosen-Finger
Der blinden Nacht die Augen schloß,
Erblickt ich zween lateinsche Ringer,
Dir irgend nur ein Wort verdroß;
Sie schlugen sich mit Stahl und Flüchen,
Der eine brach die lincke Zeh,
Und schrie, da jener schon gewichen:
Halt, Bruder, halt, das Ding thut weh.

***

Nach diesem sah ich einen Prahler,
Dem Marckt und Weg zu enge schien,
Er ließ die alten Mutter-Thaler
Mit Hochmuth aus dem Beutel ziehn.
Da, wo er Groschen zählen muste,
Durchsucht er stets die Hand voll Geld;
Woraus man leicht zu schliessen wuste,
Wie prächtig sich ein Juncker hält.

***

Er griff wol zehnmal in die Ficken,
Und guckte nach der Taschen-Uhr,
Und konte sich so künstlich rücken,
Daß ieder ihren Werth erfuhr.
Die Hand kam niemals von dem Degen,
Als wenn er es für nöthig hielt,
Die güldne Krause gleich zu legen,
Mit der der Wind zu grob gespielt.

***

Es plagt ihn der gelehrte Nabel
Von vieler Kunst und Wissenschafft,
Und der noch etwas grüne Schnabel
Gab ieder Sylbe Ton und Krafft.
Ich wolte seinen Stand erfahren,
Doch, als die Balsam-Büchse stanck,
So roch und sah ichs aus den Haaren,
Und sprach: Dem ist der Schwantz noch lang.

***

Drauf hört ich einen, der im Zimmer
Die Manichäer widerlegt,
Ich! Himmel, grunzt er, wirds noch schlimmer,
So weiß ich, was der Seiger schlägt.
Der Stiefel laufft schon von den Füssen,
Und muß nun zu Gevattern stehn,
Was aber werd' ich singen müssen,
Wenn auch die lieben Strümpffe gehn.

***

Ich ließ den armen Stutzer sitzen,
Und kam an einen Jungfern-Knecht,
Dem waren Leinwand, Huth und Spitzen,
Und alle Moden noch zu schlecht;

Er

Er brachte vor dem Spiegel-Glaſe
Den Tag mit Complimenten zu,
Und ſprach: Du ungeſchickte Naſe,
Ich weiß nicht, was ich dir noch thu.

***

Mein Vorwitz ging indeſſen weiter,
Da rieff ein zänckiſches Geſchrey:
Du Funffzehnhut, du Bärenheuter,
Verſtehſt nicht, was das Spiel-Recht ſey,
Ich hatt' es offenbar gewonnen,
Itzt ſchnellt mich dein verfluchter Stich,
O Schande vor der lieben Sonnen!
Es darff nicht viel, ſo würg' ich dich.

***

So machens, Phœbus, deine Leute,
So führen ſich die meiſten auf;
Die beſte Poſt iſt nur von heute,
Und tröſtet meinen ſchweren Lauff.
Ich komme gleich von ienen Linden,
Wo Pallas beſſre Kinder zieht;
Hier läſt die Weisheit Krantze winden,
Und iſt ums Violet bemüht.

***

Sie krönt die Scheiteln ihrer Söhne,
Und theilet des Verdienſtes Preis
Bey ſolchem Lob- und Luſt-Getöne,
Als Orpheus kaum zu machen weiß.
Ein Haupt von ſeltnen Klugheits-Gaben
Bekommt vor andern ihren Kuß,
Und ſoll dadurch den Vorzug haben,
Den Haß und Faulheit darben muß.

***

Hier ſprach der Fürſt der Pierinnen:
Ich kenne ſchon den werthen Mann,
Der dermaleins auf Zions Zinnen
Ein Licht der Kirchen werden kan.
Es iſt mein Schrifft-geübter Schneider,
Der unſer Pindus längſt geziert,
Und mit Verachtung geiler Neider
Den Wandel fromm und klug geführt.

***

Itzt ſchick ich ihn dem Vaterlande
Mit Ehr' und Segen wieder zu,
Und wünſche, daß er iedem Stande
Ein löbliches Genügen thu.
Ich wünſch und hoff' es, weil die Jugend
An ihm des Alters Früchte ſieht,
Und der Beſitz der wahren Tugend
Dem rechten Lobe nie entflieht.

***

Die Muſen ſtimmten drauf die Saiten,
Und ſungen dir, beſcheidner Freund!
Das Glücke zeigt das Tuch von weiten,
Womit es dich zu haſchen meynt:
Zeuch hin, es wird dich das Verlangen
Der Eltern brünſtig wieder ſehn,
Und mit bethränter Hand empfangen,
Weil ihrer Hoffnung gnug geſchehn.

Den

Auf hohen Schulen

mit Vernunfft

Vorgenommenen Zeit-Vertreib

Bewunderte an dem Exempel

Des

Herrn Johann George Schneiders,

Von Lauben aus der Lauſitz,

Der Heil. Schrifft eifrigſt Befliſſenen,

Bey ſeiner

Im Jahr 1718. den 17. Febr.

in Leipzig

nach Verdienſt erlangten

Philoſophiſchen Würde,

Deſſelben bisher geweſens

Tiſch-Geſellſchafft.

***

Wir ſattlen zwar auf dein Begehren,
Gelehrter Freund! den Pegaſus,
Und wollen dir die Pflicht gewähren,
Die ohnedem nicht ſchweigen muß.

Doch

Doch, laß dich um Verzeihung bitten,
Wofern er schlechte Sprünge macht,
Man hat ihn gleich, zusammt dem Schlitten,
Vom Gerber-Wasser heim gebracht.

***

Er trabt doch noch. Nun so geschwinde
Kommt wol kein Doctor um den Rang,
Und keine Junge-Magd zum Kinde,
Als unser Klepper in den Gang;
Und giebt die Lust-Fahrt auf dem Eise
Des Reimes Stoff und Haupt-Werck ein;
Drum wollen wir, doch stummer Weise,
Der Bursche Zeit-Vertreib beschreyn.

***

Gesellschafft, Lehrer, Geld, Patronen,
Land, Auferziehung, Leib und Zeit
Macht warlich unter den Personen
Und ihrer Lust viel Unterscheid.
Die Regel gilt auf hohen Schulen,
So mancher Kopf, so mancher Sinn,
So manches Garn, so manche Spulen,
So mancher Bart, so manches Kinn.

***

Der eine will die Sprachen fassen,
Und exhauriret das Ladein,
Bis die von ihm bewegten Gassen
Des guten Kopffes Zeugen seyn.
Der conjugirt beym vollen Glase
Das teutsche τύπτω nach Gebrauch;
Und jenem trichtert eine Laase
Des Bieres Weisheit in den Bauch.

***

Der ſucht die Feder nett zu führen,
Und ſchreibt, wie folgt, an ſein Mon Coeur:
Ich will den Stylum exerciren,
Und lege mich darauf gar ſehr;
Nun weiß ich wohl, daß ihn Madame
Recht rein und flieſſend lehren kan,
Drum ſprech' ich ſie nun par mon ame
Um einen guten Hand-Griff an.

***

Die andern lieben die Geſchichte,
Und ſchaun ſich nach Talandern um,
Menant verderbet ihr Geſichte,
Sie ſitzen ſich beym Ziegler krumm;
Und ſind darinnen ſo beſchlagen,
Daß wenn man nur vom Rieſen ſpricht,
So können ſie uns hurtig ſagen,
Wie viel in Pegu Mordgeſchicht.

***

Dem dritten ſchreibt des Vaters Willen:
Sohn! treibe die Geographie.
Der Sohn iſt flüchtig zum erfüllen,
Zieht Sporn und Stiefeln an die Knie,
Und nimmt ein Dutzent Reiſe-Brüder,
Und zieht nach Stettritz auf das Land,
Und ſchreibet aus der Schencke wieder:
Ich mache mir die Welt bekandt.

***

Wie geht es in den Facultäten?
Der erſte weiht ſich dem Altar,
Allein man hört ihn ſelbſt nicht beten,
Als etwan im Duell-Gefahr.

Der andre spielt mit seinen Rechten,
Und drückt den Baldus ziemlich spät,
Und der curirt noch an Geschwächten,
Die Leib und Magen aufgeblähet.

* * *

Gelehrt, geübt- und Edler **Schneider**,
Du niemals fauler **Musen-Sohn**,
Dergleichen Zeit-Vertreib ist leider
Auf dem und jenem Helicon.
Die wenigsten sind hier berühret,
Die Menge geht auf kein Papier:
Denn da wir deinen Krantz gespüret,
So wenden wir uns gleich zu dir.

* * *

Dein Fleiß ist besser angeschlagen,
Man kennt dein Forschen heilger Schrifft;
Man kan von deiner Klugheit sagen,
Daß sie die schwersten Schlüsse trifft.
Die Sprachen fliessen dir vom Munde,
Die Cantzel steht dir artig an;
Drum hat Sophia diese Stunde
Ihr Ehren-Kleid dir angethan.

* * *

So zeuch nun mit dem blauen Huthe
In dein geliebtes Vaterland,
Du hast mit keinem Ubermuthe
Vier Jahre müßig angewandt.
Wir schmeissen dir den treuen Segen,
So bald du wanderst, hinten nach;
Das Glücke geh auf deinen Wegen,
Und decke bald ein eignes Dach.

Als

Der Hoch- und Wohlgebohrne Herr,

HERR

Wolff George von Bock und Polach,

Sein hohes Namens-Fest

den 23. April. A. 1712.

erfreulichst beging.

BRich an, erfreutes Licht! laß deine Freuden-Stunden
Mit angenehmer Pracht an diesem Morgen sehn,
Da sich des Jahres Kern der Frühling eingefunden,
So müssen von nun an nur Zephyr-Lüffte wehn.
Dein Glantz, beglückter Tag, dein angenehmes Wesen,
Fährt mit vollkommner Lust in meine Thäler ein,
Es heißt mich Opffer-Holtz zu seinem Feste lesen,
Und auf den Danck-Altar geweihte Myrrhen streun.
Ich könnte hier gar viel von alten Opffern schreiben,
Die Rom und Griechenland den Göttern dargebracht;
Doch muß ich diesesmal bey meinem Zwecke bleiben,
Den mein Gehorsam mir und meine Pflicht gemacht.
Erlaube, Gnädigster! diß kürtzlich aufzusetzen,
Was meine Danckbarkeit und den Gehorsam zeigt.
Ich wolte, könt' ich nur, den Tag in Marmor ätzen,
Ich wolte, wäre mir der Himmel nur geneigt,

Au

Auch selbst der Ewigkeit die Wohlthat einverleiben,
Die mir diß hohe Haus zu ieder Zeit erweist;
Doch will ich selbige tieff in mein Hertze schreiben,
Aus welchem sie niemals der Zeiten Wechsel reißt.
Mich lehrt Thalia zwar für dich zu schlechte Lieder,
Und mein geringer Geist kennt nur der Einfalt Eiß:
Doch tröstet dessen sich die stumpffe Feder wieder,
Daß sie von Schmincke nicht noch Heuchel-Worten weiß.
Diß Opffer, so mein Kiel für diesesmal will bringen,
Soll bloß ein heisser Wunsch in schlechten Worten seyn:
Der Höchste lasse ihn nur durch die Wolcken dringen,
Es gehe dessen Kraft mir selbst durch Marck und Bein!
GOtt wolle, **Gnädigster**! für **Dero** Wohlseyn wachen,
Damit kein Ungemach uns unsre Freude stört!
Er wolle diesen Tag stets viel beglückter machen,
Daß man an ihm von Lust und lauter Freude hört.
Es soll diß hohe Haus noch viele Jahre blühen,
Dem schon das Alterthum, der Ahnen-volle Schild,
Der keinen Wandel kennt, den Nachruhm hat verliehen:
Er bleibe iederman ein wahres Tugend-Bild.
Der HErr, der alles kan, vermehre **Dero** Jahre,
Und setze selben was von meinen Tagen bey,
Damit ein ieglicher noch mit der Zeit erfahre,
Daß hier des HErren Hand und Stärcke mächtig sey.
Er ist es, welchen du stets deine Hülffe nennest;
Drum laß er seiner Huld auch die empfohlen seyn,
Die ich als Gönnerin, du als Gemahlin kennest,
So trifft mein heisser Wunsch und alle Hoffnung ein.

Auf das

den 23. April. A. 1712.

glücklichſt erlebte Namens-Feſt

Des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Wolff George von Bock und Polach,

Im Namen ſeines treu-gehorſamſten Sohnes.

O höchſt-beglückter Tag! o angenehme Stunde!
Worüber ſich mein Hertz nicht ſattſam freuen kan.
Es fleußt kein tuaglich Wort aus meinem ſchwachen Munde,
Sonſt hätt' ich meine Pflicht ſchon öffters dargethan;
Indem, Hoch-Wehrteſter, ich alſo bin geſinnt,
Daß treue Liebe ſich in meinem Hertzen findt.

Mein wohl-gemeynter Wunſch geht zwar auf lahmen Füſſen,
Indem mein ſchlechter Kiel geringe Reime ſchreibt;
Daß aber Sie gar wohl mein Unvermögen wiſſen,
Macht, daß mir Ihre Huld zum Troſte übrig bleibt:
Vielleicht geſchicht es, daß mein Wunſch darum gefällt,
Dieweil die Oberhand der Wille doch behält.

Ja, wenn ich Dero Huld nach meiner Pflicht bedencke,
Mit der ich lebenslang beglücket worden bin,
Und auf die Gütigkeit ich meinen Geiſt nur lencke,
Die mir erwieſen wird; ſo iſt mein treuer Sinn
Nicht ſonder Kümmerniß, er weiß mehr als zu wohl,
Daß er ſo viele Huld mit Danck erkennen ſoll.

Denn

Denn nichts kan auf der Welt mit Seiner Güte gleichen,
Nichts iſt, was Seine Huld genugſam rühmen kan,
Ja alles Wohlthun muß vor dieſer Wohlthat weichen,
Die Er, Hoch-Wehrteſter, bisher an mir gethan.
Drum nehm Er höchſt-geneigt, was Ihm mein Hertze ſchenckt,
Wozu mir meine Pflicht die ſtumpffe Feder lenckt.

Der Höchſte laſſe Sie noch viele Jahre leben,
Diß, Allerwehrteſter! diß wünſch' ich nur allein!
Es müſſe lauter Heil um Seine Scheitel ſchweben,
Und dieſer Freuden-Tag gantz ohne Sorge ſeyn.
Es dringe dieſer Wunſch vor GOttes Gnaden-Thron!
Ich aber bleibe ſtets ein

Treu-geſinnter Sohn.

Als

Die Hochwohlgebohrne Frau,

Frau Hedwig von Wentzky,

vermählte von Bock,

Ihr hohes Namens-Feſt

den 14. Oct. A. 1711.

erfreulichſt beging.

Hochwohlgebohrne Frau! es kommt ein ſchlechtes Blat
Von einer kühnen Fauſt zu Dero werthen Händen,
Mein Geiſt, ſo Dero Gunſt bey ſich verehret hat,
Will die Verſchwiegenheit mit dieſem Feſte enden;
Er bricht vor Freudigkeit in dieſe Worte aus:
Welch Glücke krönt dich itzt, Hoch-Adelicheo Haus!

Vergnügung zieht bey dir mit vollen Seegeln ein,
Ein hohes Namens-Licht beglückt die frohen Stunden,
Der Himmel will dich selbst mit seiner Huld erfreun,
Es hat im Herbste sich der Sommer eingefunden;
Wer ist, der dich, o Tag! nach Würdigkeit besingt,
Und dir, wie sichs gebührt, ein Freuden-Opfer bringt!

Hier ist ein schlechtes Lied, ich muß es selbst gestehn,
Die Verse fliessen nicht, die Feder ist verdorben,
Ich armer mühe mich die Sonne anzusehn,
Da doch vor grossem Glantz mein Auge fast erstorben:
Ein Adler solte hier, nicht schlechte Tauben, seyn,
Sonst blendet sie gar leicht ein mehr als heller Schein.

Doch, **hohe Gönnerin!** vor der sich ieder bückt,
Der so vollkommne Gunst, wie ich bereits genossen,
Sie nehmen gütigst an, was meine Feder schickt,
Da mir von **Dero** Hand so manches zugeflossen;
Wird gleich ihr kluger Sinn durch diesen Reim verletzt,
So wird der Fehler doch durch meinen Wunsch ersetzt.

Es fordert meine Pflicht die Wohlgewogenheit,
Womit Sie mich bedacht, mit Dancken zu erkennen,
Je mehr ein ieder fast die schnöde Dürfftigkeit
Ein groß Verhinderniß der Tugend pflegt zu nennen;
Bringt nun Studirenden der Mangel Qual u. Pein,
So muß mir selbter auch ein harter Anstoß seyn.

Ich ehre diesen Tag des Himmels festen Schluß,
Durch den mein schlechter Kopff die freyen Künste liebet;
Ach aber! daß ich selbst dabey beklagen muß,
Daß er mir zwar den Trieb doch karge Mittel giebet.

Wie

Wie wird nicht alle Kunſt und Weisheit offt verletzt,
Wo ſich das ſchwere Joch der Mangel hat geſetzt?

Was aber klagt mein Sinn den treuen Himmel an?
Er zeigt mir ja bereits geneigte Freuden-Blicke.
Seht, was des Höchſten Huld u. deſſen Sorgfalt kan!
Die von der Dürfftigkeit mir angelegten Stricke
Reiſt eine **hohe** Hand in Hoffnung faſt entzwey,
Und macht vom Kümmerniß die arme Muſe frey.

Ein Nebel, den die Macht der Armut angericht,
Verhüllte meinen Sinn in eitel ſchwartze Nächte,
Ich hoffte immerzu auf ein erwünſchtes Licht,
Das mir durch ſeinen Schein vergnügte Hülffe brächte:
Mein Hoffen war umſonſt, mein Wunſch ward nicht erfüllt,
Es blieb mein banges Hertz mit Dunckelheit umhüllt.

Bis itzt ein heller Glantz durch diß Gewölcke dringt:
Ein Glantz, der ſeinen Schein von Ihrer Huld bekom̃en,
Der die gehoffte Ruh mit vollem Lichte bringt,
Der alle Demmerung von mir hinweg genommen;
Da ſich ein Götter-Glantz auf meine Muſe lenckt,
So fällt der Kummer hin, der mich zuvor gekränckt.

Hochwohlgebohrne Frau! es wird der matte Kiel
Faſt gantz u. gar geſchwächt, wenn er das will beſchreiben,
Womit Sie ihn beglückt, der Wohlthat iſt zu viel,
Drum muß er leider nur bey ſeiner Stille bleiben;
Mein Mund erblaſt u. ſchweigt, ſo bald er das bedenckt,
Was Dero hohe Hand auf mich bisher gelenckt.

Wie solte denn nun nicht mein Hertze frölich seyn,
Da mich der Himmel läst Ihr Namens-Fest begehen!
An dem die Gratien selbst frische Rosen streun,
Wo Pracht und Herrlichkeit verknüpfft beysammen stehen;
An dem sich überall ein hoher Stand vergnügt,
Den keiner Ahnen Ruhm und Alterthum besiegt.

Der Himmel müsse dir, o Fest, gewogen seyn,
Kein wüster Unglücks-Sturm soll deine Freude stören!
Kein blasser Todes-Fall reiß dein Vergnügen ein,
An Dir soll man von nichts als lauter Segen hören!
Erfreut sey, wer den Tag mit Lob und Dancken krönt,
Bethört, wer seinen Glantz mit Ungemach verhönt!

Dein Ruhm vergeht niemals, Dein Marmor trotzt die Zeit,
Die späte Nach-Welt wird von Deiner Hoheit wissen,
Der Name HEDWIG hat ein Denckmaal Dir bereit,
Das die verjüngte Welt stets wird verwundern müssen:
So lange HEDWIG man in dem Calender liest,
So lange sey dis Haus zu stetem Flor erkiest!

Hochwohlgebohrne Frau! Hochwerthe Gönnerin!
Es müsse Sie die Huld des Himmels überschatten!
Der Höchste bringe Sie nach langer Zeit dahin,
Wo Lust und Anmuth sich ohn' alles Ende gatten.
Ich nehme lebenslang an Dero Wohlfahrt Theil,
GOtt überschütte Sie mit stetem Glück und Heil!

WIr Phœbus und die Musen-Schaar bekennen hiermit offenbar, wo Noth vor all' und ieden Ständen, daß unser junger Zettritz frey und weiter nicht gehalten sey, mit Paucken längre Zeit als Lehrling zu verschwenden. Wir zeugen mehr aus Recht als Gunst, daß er in dieser Helden-Kunst den grösten Vortheil weggetragen, und würdig wäre, dem Eugen, vor welchem Hahn und Hund nicht stehn, den stärksten Sieges-March bey Belgrad vorzuschlagen. Calliopens Trompeten-Schall liebt seiner Schlägel Wechsel-Fall und spielt mit Lust zu ihrem Springen: Die Nymphen um den Bober-Strand bewundern die geschwinde Hand, und hören ihre Krafft durch Wald und Ufer dringen. Nun, weil es oft gebräuchlich ist, daß, wo man einen Lehr-Brief list, die ehrliche Geburt sich zeige, so schwören wir hier mit Bedacht, daß Ihn ein Haus hervor gebracht, an dem die Tugend sieht, wie hoch Ihr Adel steige. Des Vaters Amt, Verstand und Ruhm, schmückt seines Schildes Alterthum mit neuem Werth und frischen Kräntzen: Der Mutter Schönheit, Blut und Witz, baut ihrer Tugend da den Sitz, wo Damen seltner Art am Ehren-Himmel gläntzen. Wie nun kein Löw ein Schaf gebiehrt, kein Piltz Orangen-Bäume ziert, und Adler bloß von Adlern kommen; so zeigt auch dieser unser Sohn an Minen, Neigung und Person, von wem sein muntrer Geist das Feuer angenommen; so wie die helle Morgen-Zeit den schönsten Mittag prophezeit, so will auch schon sein Fleiß und Spielen, das mehr galant als kindisch ist und Maß und Wohlstand nicht vergißt, auf Thaten voller Ruhm des reiffen Alters zielen. Daher bedencken wir uns nicht, Ihm wo und wenn Ihm was gebricht, CARLS Schutz und Gnade wahrzusagen: Wir bürgen selbst für Seine Treu, sie werde (gehn zehn Jahr vorbey) sich für das Vaterland mit Stahl und Feder wagen. Doch überhaupt empfehlen wir Ihn und Sein Alter, Pallas! dir, entdeck' Ihm alle Weisheits-Schätze, und führ Ihn auf der Ehren-Bahn nach Seines Vaters Beyspiel an, damit des Landes Heil Ihm einst ein Denck-Maal setze! Nach diesem stähl' Ihm Mars den Muth und führ' Ihn zwar nicht ohne Blut, doch ohne Fall, durch Dampff und Blitzen! Ich seh bereits Sein siegreich Pferd mit Beute, Staub und Lob beschwert Ost- oder West-wärts her auf Seiner Rückkunfft schwitzen. Du aber, Venus! solst zuletzt Ihm alles, was nach Müh ergötzt, in deiner Wollust-Muschel reichen! Du liebst so gut Music als Wein, drum flöß' Ihm einst den Hand-Griff ein, im Tempel deiner Lust die Saiten wohl zu streichen. Ja wirff Ihm dann bey Schertz und Ruh die beste Violine zu; da wirst du Wunder sehn und hören, da wird er, als ein danckbar Gast, die schönste Nymphe, so du hast, den Würbel künstlich drehn und Paucken tragen lehren. Von iedem bitten wir dabey, von was für Stand und Würd' er sey, er woll' Ihm Lieb' und Ehr' erweisen, und Seine wohl erlernte Kunst nach Möglichkeit mit Rath und Gunst geheim und öffentlich zu Seinem Glücke preisen. Sind Köpffe von der Thoren Zunfft, die uns aus Neid und Unvernunfft in dieser Bitte widerstreben, die sollen plötzlich am Pamaß, wie mein Verächter Marsyas, das Fell vom Leibe ziehn und auf die Paucken geben. Den andern Monat nach dem May, sechs und eilf hundert zwantzig zwey, der Neu-Mond hieß gleich Margarethä, der

Phœbus

und die

Musen-Schaar

L·S·

von der für dismal Cantzler war

Ein Mediciner und Poete.

Mit eigner Hand auf meiner Stuben
Schrieb ich als Zeuge

Görge Dluben
Bestallter Musicus der Stadt
Die Land und Kut im Namen hat.

II.
Hermählungs-Gedichte.

Auf die
Den 12. Sept. 1714. in Pilgrams-Dorff
glücklich vollzogene
Räderisch-Kanitzische
Verbindung.
Im Namen eines Andern.

LAß, Wohlgebohrne Braut! wo nur die Emsigkeit
Im Küssen dir es itzt nicht gantz und gar verbeut,
Den wohl-versorgten Mund von seiner Arbeit feyren;
Gieb meinem Bitten nach, thu dir ein wenig weh,
Und glaube, daß mein Wunsch anitzt nicht weiter geh,
Als bey der Tafel dir ein Braut-Lied vorzuleyren.
Die ungeübte Faust führt zwar ein schlechtes Rohr,
Ja meine Muse scheut dich und dein zärtlich Ohr,
Vor dessen Urtheil ich schon zum Voraus erröthe:
Jedoch weil dein Befehl die Furcht gefangen nimmt,
Und der Gehorsam mir (mit deiner Hochzeit-Flöte
Den Wett-Streit einzugehn) die falschen Saiten stimmt;
So kan ich, solt' es mir auch am pausiren fehlen,
Die Grösse deiner Huld zu meinem Tacte zählen.

Der Wille wäre gut; was aber schreib ich wohl?
Die Venus-Myrten sind ein aufgewärmter Kohl,
Dem, wenn er fertig ist, offt Saltz und Würtze fehlen;
Soll Kanitz und sein Buch hier excerpiret stehn?
Soll ich dem Gryphius in seine Wälder gehn,
Und als ein Blumen-Dieb den Lohenstein bestehlen?

Wie? oder soll ich gar durch ein verbuhltes Lied,
In dem Cupido sich als einen Proteus sieht,
Mit der gekrönten Schaar die Musen überlauffen?
Nein, andrer Thorheit macht mich in dem Stücke klug;
So theuer mag ich mir die Schande nicht erkauffen,
Die des Ælopus Kräh auf ihrer Blösse trug;
Und anderseits den Reim mit leichten Fabeln spicken,
Heist ihm ein neues Kleid mit alten Lumpen flicken.

Noch etwas fällt mir ein, ich könte mich bemühn,
Die Mißgunst durch dein Lob dir auf den Hals zu ziehn,
Und deine Tugenden hier ins Register bringen;
Allein die Schmeicheley, des Glückes Affter-Kind,
Wird heute so gemein, als wie die Leute sind,
Die um ein liebes Brot sich zweymal heiser singen:
Und also will ich nicht, wie sehr sich auch mein Geist,
Den dein Verdienst erhitzt zu deinem Lobe reist,
Die Wahrheit deines Ruhms der Welt verdächtig machē.
Die Klugheit braucht kein Saltz, die Schönheit keinen Schmuck,
Ein Kind der Gratien kan ohne Schmincke lachen,
Und deiner Hoheit Glantz hat selber Licht genug,
In dem sich die Natur, hinfort in dir zu leben,
An deiner Seltenheit fast selber arm gegeben.

Tritt nur, vollkommne Braut! den süssen Wechsel an,
Der auf der Erde dir den Himmel geben kan,
Den wird Egypten nie mit seiner Nacht verdüstern.
Verbanne Furcht u. Scham, wenn die verschwiegne Zeit
Dich bey der Finsterniß mit Ambrosin erfreut,
Ich weiß, nach diesem Mañ macht dich die Vorkost lüstern,
Mit der dein Bräut'gam dir die Lippen schon verwöhnt,
Auf welchen ihm ein Kuß den Weg ins Hertze bähnt.

Das

s Glücke hebet dir den Fuß ins Hochzeit-Bette,
n sieht, wie Cypripor auf neue Wollust denckt,
ſſelt deinen Leib mit einer Blumen-Kette,
welcher Zephyrs Braut ihm ihre Kinder ſchenckt;
Roſe wünſcht ſich hier die Nachbarſchaft der Nelcken,
von der Liebes-Glut auf deiner Bruſt verwelcken.

Phœbus eilt bereits und jagt nach Weſten zu,
ufft den Heſperus, den Herold eurer Ruh,
ſ er an ſeiner Statt euch in die Kammer ſcheine.
n Bräut'gam! ſäume nicht, die Sterne wincken dir,
der verſchämten Braut durch dein Exempel für,
zeig' ihr, daß man nicht bey allem Schmertzen weine;
euß, verliebtes Paar! der ungenoßnen Luſt,
du bishero kaum dem Namen nach gewuſt.
üh dich auf der Welt das höchſte Gut zu ſuchen.
Himmel wiege dich mit ſeiner Segens-Hand;
ſſe niemals dir noch deinem Saamen fluchen,
mache dein Geſchlecht der ſpäten Welt bekandt,
nit, wenn dermaleinſt die Leiber längſt verweſen,
Enckel eure Glut noch aus der Aſche leſen.

Auf das
Räderiſch-Kanitziſche
Hochzeit-Feſt.
In fremdem Namen.

HO biſt du endlich, ſchöne Braut!
Eh man es dir noch zugetraut,
Der Venus in das Garn gelauffen;
Du änderſt plötzlich deinen Schluß,
Und wilſt um einen leichten Kuß
Die Freyheit und dein Hertz verkauffen.

Wo bleibt dein alter Eigensinn?
Wo ist dein steiffer Vorsatz hin?
Eh solte dich der Tod vermählen,
Als der Cythera Tyranney,
Als Amors süsse Sclaverey,
Dich unter ihre Siege zählen.

Itzt lacht der kleine Cypripor,
Und hält dir jene Worte vor,
Die ihren Nachdruck schon verlohren,
So bald du nach gesprochnem Ja
Der Mutter Acidalia
Dich als ein Unterthan verschworen.

Die Einsamkeit, dein alter Gast,
Hält sich bey dir zur Flucht gefast;
Ich tadle nicht dein Unterfangen:
Du wechselst den verhaßten Stand;
Bist aus Egypten in ein Land,
Wo Milch und Honig fleust, gegangen.

Zwey Hände tragen noch vielmehr,
Zwey Hertzen brennen noch so sehr,
Zwey Seelen lieben um die Wette;
Du und dein Bräut'gam theilt den Schmertz,
Du und dein Bräut'gam theilt das Hertz,
Und zieht zugleich an einer Kette.

Dein Kanitz lindert alle Noth,
Du kanst der Götter Zucker-Brot
Von seiner Gegenwart genieſſen;
Sein Mund, der voller Anmuth träufft,
Und nur von Wollust überläufft,
Kan dir die Wermut selbst versüssen.

Zieh

Zieht gleich der Garten deiner Eh
Bisweilen Myrrh' und Aloe,
So trägt er doch auch Zucker-Rosen;
Ein ieder Tag hat seine Last;
Doch wen der Himmel heute haßt,
Den pflegt er morgen liebzukosen.

Verliebter Bräut'gam! schau die Nacht,
So dir die Schönheit zinsbar macht,
Regt schon den Flügel in der Nähe;
Beweise was die Liebe kan,
Und schertze, bis der muntre Hahn
Dir zu der süssen Arbeit krähe.

Wohl dir, du Wohlgebohrnes Paar!
Der Höchste nimmt dein Wohlseyn wahr,
Sein Segen geht mit dir zu Tische,
Und seine Sorgfalt denckt auf Lust,
Damit er dich und deine Brust
Durch Muscateller-Safft erfrische.

Vergnügung und Zufriedenheit
Sey stets in deiner Dienstbarkeit,
Die Sicherheit dein Schlaff-Geselle;
Die Liebe würtze dir die Kost,
Und mache, daß der Wollust Most
In deinem Becher täglich schwelle.

So viel der Himmel Lichter trägt,
So viel das Welt-Meer Wellen schlägt,
So vieles Glücke soll dich kertzen;
So lange noch die Sonne scheint,
So lange noch der Himmel weint,
So lange soll dein Feuer brennen.

Verzeiht, daß mein verwegnes Blat
Das Küssen unterbrochen hat
Und eure Sehnsucht aufgehalten:
Macht itzund das Versäumte voll;
Ich will indessen, wie ich soll,
Für euer Wohl die Hände falten.

Den andern Theil
Der zeitlichen Glückseligkeit
betrachtete bey dem
Hübner- und Hoffmannischen
Hochzeit-Feste,
so in Lemberg den 28. Octobr. 1721.
vollzogen wurde,
in der Vergnügung
einer wahren ehelichen Liebe.
Im Namen eines andern.

MAn spotte, wie man will, den weisen Epicur,
Die Wahrheit schützt den Satz, daß Himmel un
Natur
Dem Menschen von Gebuhrt den edlen Trieb gegeben,
Durch Mehrung seines Heils in steter Ruh zu leben.
Die Selbst-Lust äussert sich sowol an Fleisch und Blu
Als an der Seelen Krafft in allem, was man thut,
In allem, was man wünscht, in allem, was man dencke
Die Einsicht der Vernunfft ist freylich eingeschräncket,
Und durch der Eltern Fall mit Finsterniß umhüllt,
Jedoch nicht gar erstickt. So wie der Rauch ein Bi
Um Glantz und Ansehn bringt, und Oel und Farb
bleichet,
Nicht aber Grund und Riß und Aehnlichkeit verstreich

So glimmt in unſrer Bruſt noch überhaupt ein Reſt
Des Zunders, welcher uns die Spur erblicken läſt,
In der und jener Welt das höchſte Gut zu finden.
In jener durch das Bad der Reinigung von Sünden,
Und durch die Gnaden-Thür, die uns was Höhers weiſt;
In dieſer durch den Fleiß, womit ein kluger Geiſt
Sich unaufhörlich müht in all und ieden Sachen
Sein ungebundnes Hertz von Stürmen frey zu machen.
Erwägen wir den Grund der Selbſt-Zufriedenheit
In dieſer mit viel Noth umgebnen Sterblichkeit,
So iſt die Weisheit da und kommt uns ſelbſt entgegen,
Und lehrt uns allemal nach äuſſerſten Vermögen
Ein gut und nützlich Glied der Republic zu ſeyn,
Mit Hülffe, Troſt und Rath den Nächſten zu erfreun,
Und was wir von uns ſelbſt von ieglichem begehren,
Ohn Eigennutz und Zwang auch allen zu gewehren.
Hieraus entſpringt die Luſt, der nichts auf Erden gleicht,
Wenn unſre Wiſſenſchafft der Sachen Grund erreicht,
Und wenn wir mit Verſtand und ruhigem Gewiſſen
Das Leben ſo getroſt behalten als beſchlieſſen.
Diß ſchätz und nenn ich nun die Seligkeit der Welt,
Die Furcht und Schrecken hemmt, wenn alles bricht und fällt,
Und die, wenn Aug' und Ohr durch manch Verhängniß leidet,
Die Weiſen allezeit vom Pöbel unterſcheidet.
Diß iſt, was Socrates und Plato längſt bedacht,
Diß hat den Hermes groß, den Zeno feſt gemacht,
Diß iſt, wodurch Othin, der Heiden Gott in Norden,
So wie Confucius in Sina heilig worden.
Nach dieſer in der Zeit geprießnen Weisheits-Ruh
Fällt nun der nächſte Rang der wahren Liebe zu,

Die als ein Inbegriff von zärtlichſtem Vergnügen
Durch Umgang, Blick und Wort und durch ein göttlich Fügen
Zwo Hertzen gleicher Treu mit ſtummen Flammen rührt,
Und in der reinen Bruſt den ſüſſen Bund gebiehrt,
Der auf des Elends Troſt, der Menſchen Mehrung zielet
Und eher keinen Riß als in dem Grabe fühlet.
Sie ſetzt Gemüth und Leib in jenen Frieden-Stand,
In dem die erſte Welt die güldnen Zeiten fand,
Sie ſpeiſt mit Ambroſin, ſie tränckt mit Nectar-Gaben
Und läſt die Sulamith mit Keuſchheits-Aepffeln laben,
Nur Schade, daß von ihr, wie von Geſpenſtern gilt,
Ein ieder ſchwatzt davon, und wenig ſehn ihr Bild,
Und wenig rühmen ſich in Wahrheit und von Hertzen
Mit ihren Gratien in guter Eh zu ſchertzen.
Vielmehr hat hier der Spruch des klugen Frantzmanns Statt,
Daß, wenn nunmehr der Ring die Hand gefeſſelt hat,
Das Eh-Bett insgemein der Liebe Grab-Maal zeige,
Und Pflicht und Schuldigkeit ihr holdes Wachsthum beuge.
Allein was iſt wol Schuld? Die Mode böſer Zeit,
Da unſer Selbſt-Betrug aus falſcher Abſicht freyt,
Und bey der Heyrath-Wahl die drey berühmten Götzen
Mehr als die Neigung fragt, wohin der Fuß zu ſetzen.
Die Schönheit kommt voran, und die nach ſolcher ſtehn
Vermeynen bey ſich ſelbſt den beſten Weg zu gehn.
Sie haben etwas recht, was ſag' ich? Schein zum Grunde.
Ein Kuß, es iſt wol wahr, von ſchön- und kleinem Munde
Thut offt empfindlich wohl; der netten Glieder Pracht
Der Augen Freundlichkeit, an welchen Blitz und Nacht

Die ſtillen Geiſter reitzt, das Auf- und Nieder-Wallen
Der halb-erhabnen Bruſt, wo Schnee und Roſen fallen,
Sind freylich allerſeits kein gar verächtlich Gut,
Allein ſie nähren nicht die Dauer ſüſſer Glut,
Und zeigen offtermals mehr Eckel als Vergnügen,
Die Farben ſchieſſen ab, und aus den ſchönſten Zügen
Macht Zeit und Alter nichts als Runtzeln und Verdruß,
Wenn Lais vor ſich ſelbſt mit Scham erſchrecken muß,
Und Spiegel und Geſtalt bethörte Buhler lehren,
Auf was für Nach-Reu ſie die Eitelkeit verehren.
Noch ſchlimmer handelt der, bey welchem Ehr und Wind
Wie Räder in der Uhr in ſtetem Wirbel ſind,
Er ſucht ein hoch Geſchlecht, um an das Bret zu kommen.
Gedenckt er denn hernach, er hab' ein Weib genommen,
So hat er eine Frau, die nach den Hoſen ringt,
So bald er, wie ſie pfeifft, nicht etwan tantzt und ſpringt,
So mag er ſich gewiß nur mit Gedult bequemen,
Vom Adel, der ſie ſchützt, auch Stüber einzunehmen.
Die tümmſten gehn auf Geld, und beiſſen nirgends an,
Als wo ein Teſtament dem Eidam helffen kan.
Denn weiß man ohngefähr ein Neſt voll gelber Raben,
So will man Augenblicks das tümmſte Gänsgen haben.
Es ſey ein junges Kind auch noch ſo klug und ſchön,
Sie muß bis dreyßig Jahr im lieben Kräntzgen gehn.
Warum? es mangelt ihr die Tugend zu gefallen,
Ich meyne Mutter-Blech; ja kommt auch unter allen
Ein Mägdchen ohne Geld bisweilen an das Bret
So muß es, wenn ein Gram des Mannes Kopf verdreht,
Für alle Gütigkeit der ehrlichſten Careſſen
Den Vorwurff doch hernach auf iedem Biſſen freſſen.
Man ſchleyre Ziegen an, man putz ein grobes Holtz,
Die Buhler machens gleich mit ihrem Schmeicheln ſtoltz,

Und machen ſich nichts draus ein Auge zuzudrücken.
Warum? der Mammon deckt die Narben u. den Rücken,
Daher geräth auch denn der neue Stand ſo gut,
Die Magd verlacht die Frau, die nichts im Hauſe thut,
Als näſcht und murrt und thalt und auf- und abſpatziret,
Und ihren jungen Hund bald auf- bald abwärts führet.
Mehr hat ſie nicht gelernt nach löblichem Gebrauch,
Sie ſchonet Haar u. Haut, ſie ſcheut den Küchen-Rauch,
Und läſt ſich, muß ſie dran, wie jene leicht verlachen;
Ach Mutter! ſoll ich denn das Schwartz-Sod gelbe machen?
Aus ſolchen Wurtzeln ſteigt die herb' und bittre Frucht,
Da mancher ſeine Ruh auf falſchen Wegen ſucht,
Der Erden Höllen-Angſt in Lieb' und Eh erfähret.
Wer Gegentheils den Grund der wahren Luſt begehret,
Dem ſtell' ich itzo dich, du wohl verſorgtes Paar,
Zum kräfftigſten Beweis und ſchönſten Muſter dar.
Wo Emſt und Klugheit liebt und gleiche Neigung bindet
Da lodert ſtets die Glut, ſo Geiſt und Hertz empfindet,
Da wächſt, da ſteigt die Krafft, da blüht der Uberfluß,
So daß ſich Feind und Neid gewaltig ärgern muß,
Wenn ihre Schmach u. Liſt den treu verbundnen Sinnen
Kein eintzig ſchweres Ach mit Raſen abgewinnen.
Diß macht, mein Bräutigam, die Vorſicht deiner Wahl
Die nach der Tugend greifft. Der Ahnen Ruhm u. Zahl
Gab jener Römerin vom Gracchiſchen Geſchlechte
Ein ſtoltzes Heyraths-Gut. Du kanſt mit beßrem Recht
Die Würde deiner Braut an ihren Vätern ſchaun,
Da Hoffmanns Sarg u. Gruft ihr Ehren-Bogen baun
Und ſeine Stadt noch itzt den, der ihr Wohl vermehret,
Und allzufrüh verblich, auch in den Töchtern ehret.
Denn wer nur Hoffmanns Geiſt u. Wiſſen u. Verſtan

Und Eifer für das Recht erfahren und erkannt,
Der sieht, ist Lemberg gleich wie Rom kein Haupt der Erdē,
Papinianens Lob gleichwol sein Denck-Maal werden.
Sie hat auch nicht allein von fremdem Glantze Schmuck,
Sie zeigt sich durch sich selbst und hat Verdienst genug,
Den Lohn der Redlichkeit im Lieben zu erlangen.
Ich rühme nicht den May der Blumen-reichen Wangen,
Die Zucht und Keuschheit färbt, nicht aber Bleyweiß mahlt,
Ich übergeh den Blick, der voller Anmuth strahlt,
Und mag mich nicht bemühn den Wohlstand zu erheben,
Den Sitten und Natur den schönen Gliedern geben,
Ich sage nur so viel: Du nimmst ein frommes Kind,
Das in Gesellschafft taugt, der Leute Gunst gewinnt,
Aus keiner Bosheit weint, aus keiner Frechheit schertzet,
Und das dich ohne Falsch und sonder Einfalt hertzet.
Viel wären gut genug, sie lieben Kind und Mann,
Sie geben einen Kuß, der sehnlich reitzen kan,
Sie wissen aller Welt mit Langmuth zu begegnen,
Und dennoch will kein Stern sie und den Haus-Stand segnen.
Was machts? die Wirthschafft liegt, und Fleiß und Klugheit fehlt,
Das eingebrachte Gut wird öffters hoch gezählt,
Und in den Eh-Contract mit Jauchtzen eingeschrieben;
Doch weil die Frau nichts taugt, so pflegt es zu verstieben,
Wie, wenn nunmehr der Herbst den Safft zurücke zieht,
Der Bäume gelbes Laub bald da bald dorthin flieht.
Betracht' einmal, mein Freund, die dicken Polster-Docken,
Die so verzärtelt sind, daß Seiffe, Zwirn und Rocken
Die Haut kaum rühren darff; wie will ein Mañ bestehn?
Sein Amt sey noch so reich, er muß zu Grunde gehn,

Weil

Weil ſo ein blindes Thier ſich bloß mit Faulheit fretzet
Und von der Magd erſt lernt, wie man die Töpffe ſetzet.
Dein Cäthgen, glaube mir, iſt nicht von jener Art,
Die ihren Fuß und Schweiß allein zum Tantze ſpart,
Sie hat ſchon ausſtudirt, was Nutz und Schaden bringe,
Sie kennt Geſind und Haus, und weiß, daß nichts gelinge,
Wofern der Frauen Witz nicht alle Schliche merckt:
Ihr Auge, das das Volck in ſeiner Arbeit ſtärckt,
Verachtet Staub und Dampff im Felde wie in Küchen,
Und ſucht bey früher Zeit die Winckel durchzukriechen.
Diß muß auch iede thun und nicht zu herrlich ſeyn,
Sonſt ſchuſtert ſie gewiß mit ihrem Juncker ein.
Denn wem die Kuh gehört, der muß ſie ohne Schämen,
So wie der Teutſche ſpricht, fein ſelbſt am Schwantze nehmen.
Diß wird, mein Bräutigam, von ihr gewiß geſchehn,
Nachdem ſie ſorgen muß ihr eignes zu verſehn,
Und wie ihr Fleiß bisher den Freunden nichts vergeben,
So wird er deſto mehr nach deinem Vortheil ſtreben.
Hierauf ſo mache dich zur Danckbarkeit geſchickt,
Und da dir ſo ein Schatz Gemüth und Blut entzückt,
So ehre ſtets den Ort, woraus du ihn gehoben.
Des Vaters ſeltne Treu, der Mutter Liebes-Proben,
Bewähren dir zugleich durch diß ihr Pflege-Kind,
Ein Pfand der gröſten Huld, und wie ſie freudig ſind,
Der Muhme Wohlergehn durch dich geſtützt zu wiſſen,
Eh bettet dir ihr Wunſch das weichſte Segens-Küſſen.
In dieſer Hoffnung geh und häuffe Schertz und Kuß,
Die Braut-Nacht giebt davon den reichſten Uberfluß,
Und was Æneas dort in jener Höhle ſchmeckte,
Worein ihn Blitz und Jagd zu ſeiner Dido ſtreckte,

Das

Das wird auch dir nunmehr von Wolluſt zugedacht,
So daß dein Beyſpiel mir das Maul ſchon wäßricht macht;
Mir, der ich zwiſchen Furcht noch auf dem Meere paſſe,
Welch ſchönes Latium mich bald ans Ufer laſſe.
Wie ſitzeſt aber du, mein Bräut'gam, gar ſo ſtill?
Du weiſt ja, daß diß Feſt nicht Grillen fangen will;
Wie? oder iſt dein Geiſt bereits im Hochzeit-Bette?
Mir deucht, ich wittre ſchon die Würckung ſüſſer Kette
An dir, vergnügte Braut! die keuſche Röthe blüht,
Das Hertze brennt und wallt, Blut, Mund und Antlitz glüht.
Die Glieder zittern gar vor Warten neuer Dinge,
Dein Bräut'gam iſt ein Held, und wie dort Cæſars Klinge
Dem groß-und freyen Rom ein eintzig Haupt gebahr,
So nimmt dein Julius auch ſeiner Schantze wahr,
Und bringt dich auf einmal um alle Freyheits-Gaben,
Um nur die Monarchie in deiner Bruſt zu haben.
Ergieb dich mit Gedult und mache keinen Streit,
Denn da er als ein Mann dir ſtets die Spitze beut,
So mache, was du wilſt, du muſt doch unterliegen,
Die Beute bleibet dir, wie ihm der Ruhm vom Siegen.
O herrlicher Triumph, der alle Sorgen dämpfft,
Womit man vor der Zeit aus Lieb' und Sehnſucht kämpfft,
Wenn das, was uns gefällt, und was ſich uns verſchreibet,
Durch andrer Hinderung noch vorenthalten bleibet,
Ja wenn, was ärger ſchmertzt, die reine Liebe klagt,
Daß man aus Mißtraun ihr den ſüſſen Zweck verſagt,

Und

Und wann wir ohne Lohn für unser treues Küssen
Aus Argwohn noch den Korb faſt ſtündlich fürchten müſſen.
Ich kenne manchen Freund, den dieſer Schuh noch drückt,
Und deſſen Redlichkeit viel tauſend Seufftzer ſchickt,
Die, weil man ſie aus Furcht des Wanckelmuths erkennet,
Betrübte Zeugen ſind, wie ſcharff der Schmertzen brennet.
Doch ſo ein mancher traut der Zeit, die alles kan,
Und hält mit Lieb und Treu der Neigung wegen an,
Womit die Haupt-Perſon ſich ihm beſtändig ſchencket;
Ja ob es ihn gleich offt nicht wenig ſchmertzt u. kräncket,
Daß die, um deren Ja zwo treue Seelen flehn,
Mehr auf der Neider Schein als ſein Gemüthe ſehn:
So rächt er ſich gleichwol mit nichts als Lieb und Hoffen,
Wodurch auch du das Ziel, vergnügtes Paar, getroffen,
Und warlich recht vergnügt. Nun koſte, was die Müh
Der ſchwer gemachten Eh für Luſt und Wucher zieh,
Nun laß dich ungeſtört vom Allerhöchſten fügen,
Und in des Glückes Schooß mit Ruh und Eintracht wiegen,
Bis daß ein kleiner Gaſt aus Niederland erſcheint,
Der, wenn er euch begrüſt, vielleicht nur darum weint,
Weil er gezwungen iſt ein gar ſo zärtlich Lieben
Auch nur ſechs Wochen lang im Eh-Bett aufzuſchieben.
Ihr aber, die ihr itzt der Braut zur Seiten ſteht,
Und als zwo Gratien mit eurer Schweſter geht,
Lernt ihren Küſſen ab und rufft mit heiſſem Munde
Der auch für euch einmal beſtimmten Freuden-Stunde.
Seht, was das liebe Kind mit Blicken voller Glut
Nach ſeinem Bräutigam für holde Würffe thut.
Die Röthe zeiget euch die niedlichſten Gedancken,
Die Scheitel ſinckt vor Brunſt und läſt das Kräntzgen wancken. Ach!

lch! haltet ſie nicht auf und laſt ſie willig fort,
Ihr Liebſter ſchleicht davon, ſie weiß den beſten Ort.
Will Röschen eilends nach und Julchen gleichfals wandern,
So denckt wie Hofrath Fuchs: Fein eine nach der andern.
Denckt was der Küſter ſprach: Fein eine nach der andern.

Die angenehmſte Poſt-Reiſe,

erwogen

Bey dem

den 1. Nov. 1718. in Leipzig

glücklich gefeyerten

Mauersberger und Ritzischen Hochzeit-Feſte.

Im Namen Anderer.

HAlt, wehrter Bräutigam! und ſteig nicht eher auf,
lls bis wir dir vorher die ſüſſe Poſt geſegnen,
Die Freundſchafft meldet uns den wohl geſchloßnen Kauff,
nd heiſt uns deiner Luſt mit dieſer Pflicht begegnen,
Die Wahrheit meynt es ſelbſt; dein angenehmes Pferd,
Das Bruſt und Creutz erhebt, iſt aller Ehren wehrt,
nd fordert und bekommt, hier ſchimpfft ein Bärenheuter,
n dir für dieſesmal den allerbeſten Reuter.

Der

Der Sattel, welchen ihm die Venus aufgelegt,
Iſt weicher als der Sammt und läſt wie Tieger-Decken
Worunter Ledens Schwan ſein weiſſes Kleid verſteckt,
Und Raben hin und her die ſchwartzen Puncte ſtecken.
Cupido, der hierum, wie kleine Kinder ſind,
Geſchäfftig laufft und dient, fleucht ſtärcker als der
Wind,
Und ſpornet deine Brunſt mit angenehmen Blicken,
Die alle Gratien aus deinem Engel ſchicken.

Herr Bruder, ſag' es uns, wo geht die Reiſe zu?
Nach Holland nimmermehr; hier hats zu viel Moräſte;
In Welſchland läſt dich nie der Scorpion zur Ruh,
Und Franckreich ſchenckt uns offt nicht gar zu ſaubre
Gäſte.
Was gilts, wir treffen es; du denckſt nach Engeland,
Und bringſt daher ſo ſchnell dein Fuhrwerck in den Stand,
Weil, wie die Rede geht, um dieſe holde Grentzen
Die Mägdgen ſchöner Art mit kleinen Mäulgen glän-
tzen.

Nur nimm, wir rathen dir, den Meilen-Zeiger mit,
Ein unbekandter Weg führt manchmal zum Verirren,
Und wenn man denn und wenn in fremde Gleiſe tritt,
So kan uns offt der Schlamm ſo Fuß als Kopff ver-
wirren.
Vor Mördern fürchte dich in dieſer Gegend nicht,
Und ziehſt du gleich bey Nacht, ſo brauchſt du doch kein
Licht,
Die Straſſen, ſo du gehſt, ſind doch wol gar zu greiffen
Obgleich um manchen Wald ſich Haut und Rinde ſtreif-
fen.

Was wirſt du nicht allhier für neues Ding beſchauen,
Du lenckſt nach Lieben-Thal, läſt Berg und Hügel liegen,
Und darffſt bey Haarburg auch dem offnen Paſſe traun,
Hier wirſt du, wie geſagt, viel neue Wunder kriegen.
Die Leute werden hier auf ihrem Kopffe ſtehn,
Mit Mützchen höfflich ſeyn, bald aus- bald einwärts gehn,
Die Leiber in der Glut, der Geiſt im Milche ſchwimmen,
Und Fiſche ſeltner Art in rſhnden Teichen glimmen.

Die Stunde, ſo du dir zur Hinfahrt ausgedacht,
Gilt gleich; doch darffſt du ja dir nicht halb neun erwählen,
Diß iſt die ſchwerſte Zeit, die Bräuten Unruh macht,
Als welche lieber gantz' als volle Schläge zählen.
Wer wird der Engel ſeyn, der dich begleiten ſoll?
Die Frag' iſt leicht gelöſt. Dein Kind wird Sehnſuchtsvoll
Und giebt Gefährtin ab, und fehlſt du auf der Reiſe,
So ſind wir gut dafür, daß ſie die Straſſe weiſe.

Begegnet dir auch hier ein anders Paradis,
So fahr es nicht vorbey und koſte deſſen Früchte,
So ſchöne Beer' und Wein in dieſem Eden wies;
So ſchön erfüllen ſie auch itzo dein Geſichte.
Noch eins erinnern wir, von dem du noch nicht weiſt:
Wenn unterwegens auch ein trüber Regen ſleuſt,
So meyne ja nur nicht, der Himmel wolle ſchrecken,
O nein! er will dadurch nur deine Großmuth wecken.

So zeuch und greiff nunmehr das Werck mit Freuden an,
Der Amor bläst ins Horn und eilt durch Dick und Dünne,
Weil Frauen-Volck nicht leicht so rücklings fahren kan,
So halte deiner Braut zum besten etwas inne.
Damit, vergnügtes Paar! die Ladung ist bestellt,
Zeuch, wenn es dir beliebt, gar in die neue Welt,
Besieh die Linie und bringe das zurücke,
Das als ein kleiner Sohn den Groß-Papa erquicke.

Die

Vergnügte Vermählung

Des

Hoch-Edlen, Vesten und Hochgelahrten Herrn,

Herrn Ernst Siegmund Lindners,

Königl. Preußischen Hof-Raths und Erb-Herrns auf Scharffen-Ort,

Mit der

Viel Ehr- und Tugend-belobten Jungfer

Johanna Eleonora Hennigin,

so den 9. Junii A. 1721. in Jauer geschahe.

Honny soit qui mal y pense.

DAß Frauen, wenn sie gehn, ein blinder Appetit
Auf wunderliches Zeug und tumme Speisen zieht,
Und daß sich Kinder offt, so wie wir sie verwöhnen,
Fast ieden Augenblick nach etwas neuem sehnen,

Ver-

Verdient mehr Scherz als Zorn; hingegen daß ein Mann
Von Alter und Verstand nicht besser wählen kan,
Und wenn er ohngefähr sein zeitlich Wohlseyn gründet,
Die Selbst-Vergnügung nicht am rechten Orte findet,
Ja, was noch mehr, nicht sucht, da wo er soll und muß,
Das ist Verwunderns werth. Der weisen Vorsicht Schluß
Zielt stets auf unser Heil, so fern wir uns bequemen,
Den rechten Weg dazu geschickt in Acht zu nehmen.
Allein wie suchen wol die meisten ihre Lust
Ohn Absicht auf das Ziel! Der Ehrsucht schwillt die Brust
Von Wünschen nach der Höh, und schnappt nach Wind und Rauche.
Der Geitz beschläfft Metall u. wacht mit magrem Bauche
Für seinen Feind, den Schatz, der Furcht und Diebe nährt,
Ihm aber selbst zuletzt nicht grössern Lohn gewährt,
Als daß die Erben sich mit lustigem Beklagen
Bey seiner Himmelfahrt um manch Laus Deo schlagen.
Die lüsterne Begier der weichlichen Natur
Acht beyde billig aus, und trifft gleichwol die Spur
Des wahren Glückes nicht. Jagd, Hunde, Wein und Spielen
Ergötzt zwar dann und wann ihr allzuzärtlich Fühlen,
Jedoch auf späte Reu, wenn nemlich Geist und Leib
Durch den in Schwelgerey gesuchten Zeit-Vertreib
Muth, Kräffte, Kost u. Ruh noch vor der Gruft verlieren
Und in der Jugend schon die Last des Alters spüren.
Wer Welt und Menschen kennt, der fodre nicht Beweis.
Wo aber liegt der Hund? Da liegt er, daß kein Fleiß

Uns klug und ernſtlich treibt die Urſach vom Ergötzen,
Das ewig dauren ſoll, bloß in uns ſelbſt zu ſchätzen.
Das Glücke kommt ja nicht auf andrer Meynung an,
Und der beſitzt es ſchon, wer ruhig leben kan,
Sich in ſich ſelbſt verkriecht, den Zwang der Mode flie-
het.
Und ſich, **Hoch-Edler Freund**! wie du dem Garn
entziehet,
Worein der Aemter Schein ſo manchen Fuß verſtrickt.
O! daß doch ieder nicht die Seligkeit erblickt,
Die dort dem Curius nach ſo viel Helden-Thaten,
Wie Canitz klug geſchertzt, bey ſeinem Rüben-Braten,
Und ſtiller Wirthſchaffts-Luſt mehr Fried und Freude
wies,
Als wenn man ihn zuvor der Länder Heiland hieß,
Und unter Ehr' u. Pracht zum Sieges-Opffer führte.
Die Luſt, ſo den Horaz auf ſeinem Tibur rührte,
Ja die auch ſelbſt Catull (*) von ſeiner Inſul ſchreibt,
Iſt, was dich aus der Stadt zur ſichern Freyheit treibt,
Da wo der letzte Reſt der güldnen Zeiten ſchwebet,
Und ein gelaßner Geiſt ſich aus dem Staub erhebet,
Der jenen Pöbel drückt; der unter Saat und Müh
Mit Vielthun nichts erwirbt, als daß er ſpät und früh
Der Thorheit dienen muß, und daß zu allen Seiten
Ein Sturm von Aergerniß und andern Eitelkeiten
Sein

(*) Catull. ad Sirm. Peninſ.

O! quid ſolutis beatius eſt curis,
Cum mens onus reponit ac peregrino
Labore feſſi venimus Larem ad noſtrum
Et deſiderato acquieſcimus lecto?
Hoc eſt, quod unum eſt pro laboribus tantis.

Sein Unruh-volles Hertz bald hier bald dorthin ſchmeiſt.
Was für Zufriedenheit dergleichen Seelen ſpeiſt,
Die Lieb' und Einigkeit an ſuſſe Quellen zwingen,
Und die ſich aus der Macht der wilden Mode bringen!
Das ſchätzt, das glaubt kein Kopff, der wie ein taumlnd Schaf
Noch mit der Menge laufft. O Segens-voller Schlaff,
Den uns ein Lager giebt, worauf wir endlich kommen,
Wenn wir die junge Zeit auf Reiſen mit genommen,
Verſtand und Witz geſchärfft, den Lauff der Welt geſehn,
Und bey der Wiederkunfft dem Glück um nichts mehr flehn,
Als daß es uns nunmehr mit hoher Gunſt verſchone
Und mit der Mäßigkeit bey uns im Stillen wohne.
Jtzt haſt du, was du wilſt, **Hoch-Edler Muſen-Freund!**
Ein Kind von guter Art, das alles will und meynt,
Was deine Klugheit denckt und deine Liebe fodert.
Die Flamme, ſo bey euch in gleicher Stärcke lodert,
Hat Zunder aus der Höh und brennt ſo treu als rein.
Die Wirthſchafft muß daher in gutem Stande ſeyn,
Und dich, mein Bräutigam! durch Wucher ſchon vergnügen.
Nur laß die Felder nicht aus Faulheit brache liegen.
Denn wie mans treibt, ſo gehts. Das Maul der Poeſie
Jſt allzeit etwas ſchnell: Drum könnt' ich ohne Müh
Vom Buttern, Wieſen, Feld, vom Pflügen und vom Ruhren
Hier viel ins Gleichniß ziehn; allein die glatten Spuren
Sind etwas ungewiß, und wer nicht ſicher trit,
Der nimt offt ſtatt des Dancks ein Hohn-Gelächter mit:

Zudem so kan dich auch dein Vogt viel besser lehren,
Als was Studirte nur von todten Schrifften hören.
Es wird mein Glück-Wunsch stets für euer Wohlergehn
Zu dem, der euch vermählt, in vollem Opffer stehn,
Und darum scheltet nicht dem Phœbus, eurem Knechte,
Wenn ich kein Reim-Gebet an diesen Braut-Brief flechte.
Und also ists genug! Nur diß noch, wehrte Braut!
Wofern dir gleich zuerst noch vor der Haube graut,
So stille doch die Furcht mit diesem Tröstungs-Worte:
Der Anfang keuscher Lust ist stets am scharffen Orte.

Auf
die glückliche
Von
Längercke- und Richterische Verbindung,
Welche
den 12. Maj. A. 1722.
in Hamburg vollzogen wurde.
In anderm Namen.

HErgönne mir die Lust, vertrauter Hertzens-Freund!
Und laß mich, da ein Stern von deiner Freude scheint,
Auch in entfernter Lufft, bey deiner Tochter Küssen,
Des Glückes, das du siehst, in Wünschen mit geniessen.
Du weist wohl, unsre Treu ist durch die Zeit bewährt,
Ich weiß, daß, was mich drückt, auch deine Brust beschwert,

Und

Und das, was dir schon offt Vergnügung zugeführet,
Mich deinen Jonathan durch gleichen Trieb gerühret.
Und also leben wir nach Art der alten Welt;
Wir sagen, was uns schlimm und was uns wohlgefällt,
Und das ist ehrlich Teutsch, sind kurtz von Complimenten,
Nicht darum, daß auch wir nicht artig lügen könten.
Nein, sondern nur darum, weil uns die List verdreust,
Die durch Galanterie mit falschem Winde speist,
Und den, der redlich traut und blindlings Glauben schencket,
Mit Scham-Röth und Verdruß und später Nach-Reu kräncket.
Der Jugend geht es hin, die freyer schertzen kan,
Nur unserm Alter sieht die Mode nicht mehr an;
Diß fordert klugen Ernst an statt der schönen Grillen,
Die um der Jahre Lentz Mund, Ohr und Auge füllen.
Ich kenne dich wie mich, und du bist auch gewiß,
Der Himmel zeige dir Licht oder Finsterniß,
Daß dein getreuer Scholl an beyden Antheil nehme,
Und daß er sich mit dir zugleich ergötz und gräme.
Was Wunder, daß der Tag, der heute liebreich lacht,
Und dein gesegnet Haus an Wachsthum gröſſer macht,
Auch mir den Wieder-Schein der Wolluſt-Strahlen sendet?
Ich habe meine Pflicht dem Phœbus nie verpfändet,
Und mehr im Contoir als am Parnaſs geschwitzt;
Ja hätt' auch mich vor dem ein süsser Zug erhitzt,
So wär es doch zu spät für dismal mehr zu singen;
Ein schwach und müder Schwan verliert die Krafft der Schwingen.

Und wenn der Mandel-Baum schon auf den Haaren blüht,
Da giebt der Adern Frost kein Feuer-reiches Lied,
Weil Musen, Lieb' und Krieg nur solche Kinder fodern,
Bey welchen Krafft und Geist noch aus den Minen lodern.
Dein Kind bedarff auch nicht der Kräntze meiner Hand,
Noch Blumen, die der Reim dem Helicon entwandt,
Ihr holdes Angesicht ist selbst ein May der Jugend,
Und ihr Gemüthe gar ein Garten grüner Tugend.
Diß zeigt nicht nur mein Lob, es zeigt es auch die Wahl
Des Liebsten, dem ihr Blick so Hertz als Auge stahl,
Und der auch ihren Ruhm schon dadurch feste setzet,
Indem sie sein Verstand der Liebe würdig schätzet.
Betrübt dich ihr Verlust, so sieh den Tochter-Mann,
Sein herrliches Verdienst und zarte Neigung an;
Sein Werth belohnt die Müh, die Aufsicht und die Sorgen,
Womit dein Vater-Hertz viel Nächte, manchen Morgen
Auf ihre Zucht gewandt; nur Schade, daß die Grufft
Die Mutter vor der Zeit in jene Welt gerufft,
Ich weiß, sie würd' anitzt mit Zärtlichkeit und Lachen
Für diß ihr liebstes Kind das Bette fruchtbar machen.
Jedoch ist sie gleich fort, so ruht ihr Segen hier,
So spielt ihr Ebenbild, verliebte Braut! aus dir,
Und zwingt mich zum Voraus dem Bräutgam wahrzusagen:
Es werd' ihm dein Besitz die schönsten Früchte tragen.
Begleite, wehrter Freund! dein wohl-versorgtes Paar
Mit Augen-Lust, Gebet und Schertzen zum Altar,
Und überrede dich, daß meine Freundschaffts-Zeichen
Dem Himmel ebenfals ein stummes Opffer reichen.

Wir,

Wir, nemlich du und ich, stehn bey der Jahre Last
Nach vieler sauren Müh schon ieden Tag gefaßt,
Den Weg der Welt zu gehn und andern Platz zu machen.
Ich voraus, dessen Leib, so wie ein trockner Nachen,
Nach vielerley Gebrauch auf allen Seiten reißt.
Indessen wo mein Flehn vor GOtt noch kräfftig heißt,
Wünsche dir die Redlichkeit so lang ein ruhig Leben,
Bis Enckel mächtig sind dich in den Sarg zu heben.

Die
den 5. Febr. A. 1715.
in Schweidnitz
glücklich-vollzogene

Fuchsius- und Schrammische Verbindung

Bediente
eine
Vielen Mißgünstigen
Sonder Ursach
Verhaßte Feder.

Risum teneatis Amici!

***

VErdammte Tadelsucht! du Seuche dieser Zeit,
Du Bastart der Vernunft, du Tochter der Megære!
Wie lange schändest du den Leumund fremder Ehre?
Wie lange trotzt dein Maul auf die Verwegenheit?

Geh, tolle Furie! verſammle deine Schweſtern,
Nimm Mißgunſt, Haß und Neid zu Bunds-Genoſſen an,
Errege den Avern und laß den wilden Pan
Mit ſeinen Satyren die Poeſie verläſtern;
Was gilts? des Phœbus Glantz und ſeiner Gottheit Schein
Wird ein verzehrend Feur für deine Thorheit ſeyn.

***

Gemach, erhitzter Kiel! der Worte Raſerey
Vermag nicht die Natur der Bosheit fromm zu machen,
Verwandle deinen Zorn in ein verächtlich Lachen,
Und brich den Läſter-Pfeil durch dieſen Schild entzwey.
Die Schmähſucht läſt ſich doch den Eifer nicht bekehren,
Den ein gerechter Schmertz der Unſchuld abgelockt,
Sie bleibt wie Pharao bis in den Tod verſtockt,
Vergifftet Mithridat, belacht des Nächſten Zähren,
Und ſpricht, ſo bald ſein Lob ihr in die Ohren fällt,
Was hindert, daß mein Schimpff nicht deſſen Wachsthum hält?

***

Kein Stand wird überdiß von ihrer Wut verſchont,
Ihr Geiffer trifft ſowol den Purpur als den Kittel,
Und ſchlüge ſich nicht offt die Ohnmacht in das Mittel,
So wäre der kaum frey, der in dem Himmel wohnt.
Sie reitzt den Simei der Majeſtät zu fluchen,
Sie nennt die Gottesfurcht ein Kind der Heucheley,
Sie geht die Tugenden des Nächſten ſiets vorbey,
Und pfleget bloß an ihm die Fehler aufzuſuchen,
Sie liebt das Eigen-Lob, ſie ſchilt, was andre thun,
Und läſt die Todten nicht in ihrer Aſche ruhn.

Schickt

***

Schickt man das Auge nur in diz gelehrte Welt,
So wird ſich bald ein Schwarm von Momus-Brüdern wittern,
Die dieſe Schlangen-Brut in ihrem Buſen füttern,
Den eine Waſſerſucht der Hoffart aufgeſchwellt;
Diß aufgeblaſ'ne Volck, dem Bacchus das Gehirne,
Die Pallas aber Bauch und Lenden ſchwanger macht,
Denckt, wenn es ein Pasquill mit Angſt zur Welt gebracht,
Daß ſich der Juvenal aus Eiferſucht erzürne,
Da der Beleidigte die Schrifft, ſo ihn verletzt,
Doch mehr Erbarmungs-wehrt, als Ahndens-würdig ſchätzt.

***

Das macht der ſtoltze Sinn und der verkehrte Wahn,
Auch wie Heroſtratus durch Laſter groß zu werden,
Ein ſolcher Zoïlus pflügt offt mit fremden Pferden,
Greifft mit geborgter Hand das Haar des Nachbars an;
Sein Irrlicht ſcheinet ihm ein Stern der erſten Gröſſe,
Er tadelt und verwirfft, was ſein Verſtand nicht faßt,
Ja weil die Klugheit ihn als ihren Stief-Sohn haßt,
So deckt er ſeine Scham mit eines andern Blöſſe,
Und führt, worauf ſich doch die Härings-Buden freun,
Die Theurung an Papier durch ſein Verſchmieren ein.

***

Wie aber ſchwärmet nicht des Pöbels Unverſtand,
Wenn ihn der Vorwitz plagt? laßt die Erfahrung ſprechen,
Geht zur Geſellſchafft hin, durchwandert alle Zechen,
Beſucht den Frauen-Marckt, der Lügen Vaterland;

Doch

Doch endlich tretet auch zu Cajens Wochen-Bette,
Und hört, was man allda von der und dieſer ſpricht,
Mich däucht, die Reden ſind: Ich weiß wahrhafft
nicht,
Warum Clarinde freyt, wie kommt es, daß Roſette
Die Farbe wieder kriegt; die Flora iſt ein Kind,
Wo ſie den Alten nicht vor andern lieb gewinnt.

* * *

Dergleichen Unvernunfft kommt auch bey Männer
vor,
Zumal wo Bier und Wein die Klugen erſt verſammlen
Denn lehret gleich der Trunck die ſchwere Zunge ſtam̃len
So lehnt man dennoch auch einander Mund und Ohr.
Zwey ſind ſchon ſtarck genug den dritten durchzuhecheln
Dem hält der Eigen-Sinn der Schwieger-Mutter her,
Der ſtreicht den Bart und ſpricht: Wenn ich nur Feld
Herr wär,
Die Feinde ſolten bald in ihrem Blute röcheln;
Dem macht der Prediger die Lehr-Art viel zu ſchlecht,
Dem unſer HErr GOtt ſelbſt das Wetter ſelten recht.

* * *

So geht es, wenn der Neid mit Maulwurffs-Auge
ſchielt,
Und ſeinen Balcken nicht vor Eigen-Liebe ſchauet,
Wol aber als ein Luchs auf das Geſichte trauet,
An dem ſein Bruder gleich nur einen Splitter fühlt.
Ihr Heuchler! kehret doch den Koth von euren Thüren
Eh ihr den Beſen noch auf fremdes Pflaſter ſetzt,
Glaubt, der Verleumdungs-Dolch, den ihr auf andr
wetzt,
Kan ſeine Spitze wol an eurer Bruſt probiren,

Inden

Indem doch euer Hertz ein Phariſäer iſt,
Der eine Mücke ſäugt und zehn Camele frißt.

***

Verlobter Bräutigam! wie hat der Müßiggang
Mit ſeinen Schülern nicht, die Unſchuld zu betrüben,
Bey dein Verſprechungs-Ja ein ſchwartzes Creutz geſchrieben?
Manch unverſchämtes Blat will eine Richter-Banck
Von deiner Heyrath ſeyn. Gedult, wenn Bethels Knabe
Dort den Propheten ſchilt, ſtopfft ihm der Bär das Maul,
Wer weiß, die Rache macht den Himmel noch nicht faul,
Auf welchen Kirchhof ſich der Feinde Trotz begrabe;
Genug, daß, da dein Haupt auf Anmuths-Federn liegt,
Die auserlesne Braut dich in dem Arme wiegt.

***

Denn dieſe, wie es ſelbſt die Wahrheit zugeſteht,
Iſt eintzig und allein das Pflaſter deiner Wunde;
Riß vor die Thränen-See dein Freuden-Schiff zu Grunde,
So ſeegle nun getroſt! Ihr kräfftiger Magnet
Wird mit der Sicherheit dich in den Port begleiten.
Betrachte nur diß Bild, den Spiegel reiner Zucht,
Ihr Anblick ſchlägt bey dir den Kummer in die Flucht,
Die Blumen, welche ſich auf ihren Wangen breiten,
Sind Roſen und Jaſmin von nicht gemeiner Art,
Weil ſie der Keuſchheit Fleiß auf deine Hand verſpart.

***

Nunmehr, **vergnügtes Paar**! erinnert mich die Zeit
Den Eckel und Verdruß dem Leſer zu verhüten,

Drum

Drum rüſtet ſich mein Wunſch den Weihrauch auszuſchütten,
Dem eurer Andacht Glut Geruch und Krafft verleiht.
Der HERR, HERR! der die Treu an ſeinem Prieſter kennet,
Beſtätige den Bund, der eure Liebe ſchleuſt,
Er gebe, daß kein Fall das Eintrachts-Band zerreiſt,
Bis Neid und Mißgunſt euch die Gunſt des Himmels gönnet:
Damit ein Glücke ſtets das andre nach ſich zieh,
Und eurer Jahre Lentz auch in dem Winter blüh.

Paſtorell
Auf das
Lier- und Kätzleriſche
Hochzeit-Feſtin,
Welches
A. 1717. den 12. April in Hirſchberg
höchſt-erwünſcht celebriret wurde.
In fremdem Namen.

Als Titan ſeinen Pracht des Purpurs ausgeſtellt,
Und ſeinen hellen Glantz in Feld u. Thäler ſchickte,
Und durch den heiſſen Trieb das halb erſtorbne Feld
Mit Kräutern, friſchem Klee, und bunten Blumen ſchmückte,
Als ſein entbrannter Strahl den Tag ſo eingeheitzt,
Daß vor der heiſſen Glut kein Menſch zu bleiben wuſte
So wurde der Montan, ein Schäfer, auch gereitzt,
Daß er ins kühle Thal die Schafe treiben muſte.

Er ließ daselbsten sie in frischer Weide gehn,
Er warff den müden Leib auf einen grünen Rasen,
Er sah das bunte Feld in schönster Blüthe stehn,
Dabey so kühlte ihn des Zephyrs sanfftes Blasen.
Nach diesem stund er auf, und lieff zur Heerde hin.
Der wunder-schöne Schlag der holden Nachtigallen
Lockt ihn zu einem Fluß; daselbst vergnügte ihn
Der silber-weisse Rausch der lispelnden Crystallen.
Indem er nun allein in den Gedancken lag,
Ließ er denselbigen den freyen Zügel schiessen,
Und da die Einsamkeit durch ihre Macht vermag,
Selbst der Gedancken Schloß von freyem aufzuschliessen:
So dacht' er hin und her an seine Schäferin,
Er sanne bloß darauf ihr Hertze zu gewinnen,
Er dachte sehr vergnügt nach klein BUDORGIS hin,
Sie trieb ohn Unterlaß das Uhrwerck seiner Sinnen.
Er blieb in dem Revier, bis er von ungefähr
Den Schäfer Sylvium sah mit den Schafen kommen;
Bald kame Sylvius zu dem Montano her,
Und hatte seinen Platz bey dem Montan genommen,
Nun ware dem Montan mehr als zu wohl bekandt,
Daß Sylvius sich schon die sichre Rechnung machte,
Als hätt' ihm das Gelück die Schäfrin zugewandt,
Da doch Montanus nur in seinem Hertzen lachte;
Er stellte sich bey ihm von aussen höflich an,
Und ließ aus dem Gesicht sehr holde Minen blicken,
Daß er durch diese Kunst den Sylvium gewann;
Durch diese sucht er ihn nur in sein Garn zu rücken.
Was machet DORILIS, das angenehme Kind?
Du wirst ohnfehlbar sie und ihre Tugend kennen,
Denn ihre Tugend macht, die man an ihr befindt,
Daß sie ein Meisterstück von selbiger zu nennen.

Ich

Ich ging verwichner Zeit nach klein BUDORGIS hin,
Da ich und du, mein Freund, daselbst beysammen waren;
Hier lobt' er wiederum die schöne Schäferin,
Um von dem Sylvio nur mehrers zu erfahren.
Hierauf sprach Sylvius, dem gar nicht wissend war,
Daß diese Dorilis Montanus lieb gewonnen;
Ich lege Dorilis offt meine Treue vor,
Mein Hoffnungs-Faden ist nunmehr gut angesponnen,
Der Himmel hat sie mir zu meiner Braut erkiest,
Die Liebes-Fessel sind ihr von mir angeleget,
Ja selbst der artge Geist, der immer um mich ist,
Ist in das Innerste der Seelen eingepräget.
Diß sagte Sylvius dem Schäfer Montan vor,
Er wuste meisterlich nach seiner Art zu sprechen,
Er hob durch vieles Lob sich selbsten sehr empor,
Und wolte allzufrüh die Liebes-Rosen brechen.
Und weil er denn dabey es so gewiß gemacht,
So bracht' er den Montan auch schon auf die Gedancken,
Als wäre Sylvio die Schäfrin zugedacht,
Sein Geist der satzte sich aus den gewohnten Schrancken.
Nun kam die Zeit herbey, die Sylvium befahl,
Von seinem Nachbar fort zur Heerde hinzueilen,
Darum er Abschied nahm; doch wolte noch im Thal
Montanus einge Zeit alleine sich verweilen.
Er sprach, kans möglich seyn, daß sich die Dorilis
Noch mit dem Sylvio zu meiner Qual verbunden?
Mein Strahl der Hoffnung wird zu einer Finsterniß!
Ist meine Hoffnung dann auf einmal gar verschwunden?
Will meinen Himmel itzt ein Nebel überziehn?
Soll deñ der Gram u. Harm mein treues Hertz verzehren?
Er ginge gantz betrübt zu einem Walde hin,
Und ließ diß Klage-Lied die tauben Bäume hören:

Aria.

Aria.

1.

Saget mir, ihr ſtummen Bäume,
Weil kein Menſch nichts ſagen kan,
Saget mir, ihr meine Träume,
Von der Schäfrin etwas an!
Will ſich mir (doch nur vergebens!)
Meine Sonne nicht erhöhn,
Muß die Sonne meines Lebens
Noch in kurtzen untergehn.

2.

Laſt ihr mich vergebens hoffen,
So iſt ſchon mein Ende da,
Hat mein Wünſchen eingetroffen,
Sagt zu meiner Hoffnung ja. (Echo ja.
Wollt ihr zu verſtehen geben,
Ob der traurige Montan
Noch zu ſeinem andern Leben
Höchſt-erwünſchet gelangen kan.
(Echo kan.

So hat der Himmel mir mein Wünſchen noch gewährt,
Und kan die Schäfrin noch in meinen Armen liegen,
Die Schäfrin, welche nur mein treues Hertz begehrt,
Soll endlich noch zuletzt den ſtillen Geiſt beſiegen.
Drum, trauriger Montan, wirff allen Kummer hin,
Laß deiner Sorgen-Laſt mit dieſem Tag verſchwinden,
Verweile dich nicht mehr, geh zu der Schäferin,
Du wirſt dein ander Ich in klein BUDORGIS finden.

So redt' er mit sich selbst: Er trieb die Schafe ein,
Denn Titan rennte schon mit seinen schnellen Pferden
Zur Thetis blauen Zelt, und dessen goldner Schein,
Den Tag so ausstaffirt, nahm Abschied von der Erden.
Montanus legte sich nunmehro zu der Ruh,
Da ihm die Phantasie das angenehme Wesen
Der Schäfrin vorgestellt; er warff ihr Küsse zu,
Es ließ die stille Nacht ihn süsse Trauben lesen.
Kaum als Aurora sich mit ihrem Pracht gezeigt,
So ginge Montan fort, die Schäfrin zu empfangen,
Er kam zu Dorilis; sie war ihm sehr geneigt,
Er sprach: So treff ich hier, mein Schatz und mein Verlangen,
Nachdem ich dich gesucht, hier in dem Grünen an,
Komm setze dich zu mir, und sage mir, mein Leben:
Ob ich noch deine Gunst und Liebe haben kan?
Durch diese kanst du mir Tod oder Leben geben.

Dorilis.

Ich habe meine Treu dir ewig zuerkannt,
Die Seele hat sich schon vorlängsten dir verbunden,
Ich schencke dir mich selbst zu einem Unterpfand,
Du hast, mein wehrter Schatz, ein treues Hertz gefunden.

Montan.

So seegelt noch mein Schiff in sichern Hafen ein?
Und hat mein Hoffnungs-Schiff an deinen Port gelandet?
Soll ich noch künfftighin bey meiner Schäfrin seyn?
Ich bleibe dafür treu, bis sich mein Leben endet.

(Montanus nebst Dorilis setzen sich an das Gestade des Bobers, wo Dorilis die Schafe weidete, und liessen die folgende Aria von sich hören.)

Er: d

Endlich zeiget uns das Glücke
Den so lang gewünschten Port,
Das Verlangen unsrer Triebe
Treibt das Schiff der schönsten Liebe
Immer nach dem Ufer fort.

Da Capo.

Dorilis.

Komm, wehrtester Montan, und bleib in dem Revier!

Montan.

Ja freylich werd' ich dich, mein Leben, nicht verlassen,
Ich gehe mit dir fort, ich bleibe stets bey dir,
So kan ich Dorilis stets haben und umfassen.
So gehet demnach hin, genieſt der schönen Lust,
Ihr müsset künfftig nichts als nur von Wohlseyn wissen,
Drückt künfftig Mund auf Mund, drückt euch an Hertz und Brust,
Bis daß der Faden wird des Lebens abgerissen.
Dir Edle Dorilis, dir Edeler Montan,
Sucht sich ein Schäfer-Knecht gehorsamst zu empfehlen,
Bleibt künfftig, weil er lebt, ihm gütigst zugethan,
Denckt seiner, wenn ihr werdt vergnügte Stunden zählen.

Aria.

Lebt beyde vergnüget, lebet in Freuden,
Es sey euch künfftig kein Kummer bewuſt,
Ihr müsset auf Nelcken und Rosen euch weiden,
Genieſſet das Manna der süſſesten Lust,
Es wolle Fortuna stets über euch walten,
So könnet ihr fröliche Wollschare halten.

Daß
es einem Schulmanne nöthig und nützlich sey
zu heyrathen,
Wurde
bey dem erfreulichen
Hochzeit-Feste
Herrn Johann Caspar Kuntzes,
Wohlmeritirten Collegæ des Gymnasii zu Brieg,
Mit der
Jungfer Johanna Gottlieb,
Herrn M. Andreä Webers,
Weiland treu-verdienten Pastoris in Bojanowa,
nachgelassenen jüngsten Jungfer Tochter,
Welches A. 172⅞ den 9. Nov.
in Strehlen geschahe,
entworffen.
Im Namen eines andern.

DEs Lehrens saure Müh, der Schulen schwerer Staub,
Die täglich neue Last vom Abend bis zum Morgen,
Die Kränckung, der Verdruß, die ungezählten Sorgen,
Wenn für ein Lorber-Reis ein gantz verdorrtes Laub
Aus dieser Zucht erwächst; wenn, wie es einst geschehn,
Was ehemals die Welt erstaunend angesehn,
Die Schüler ihre Pflicht und Liebe so verletzen,
Daß sie aus Mord-Begier die Griffel an uns setzen;

Wenn,

n, wie dem Linus dort, (o unerhörte Schmach!)
Tafel an dem Kopf und an der Scheitel brach;
alles, wenn man es bedenckt, sind solche Sachen,
Lehrer bey dem Fleiß und Arbeit schüchtern machen.

n Undanck, Schimpff und Hohn sind fast der beste Preis,
man auf dieser Bahn gemeiniglich erjaget,
n tadelt ungescheut, und ieder Momus saget,
ehret man nicht recht, da er doch selbst nicht weiß,
nach der Römer Art zwey Wörter im Latein
wie es sich gehört, gesetzet sollen seyn.
hweige, was man sonst für Qual und Kummer leidet,
in ein College selbst des andern Ruhm beneidet,
an man nebst Kindern auch mit diesem voll Verdruß
yr als ein Hercules mit zweyen kämpffen muß.
n bleibt es wohl dabey, daß Lehrer auf der Erden
so viel Ungemach zu rechten Märtrern werden.

aber? scheint allhier denn gar kein Sonnen-Licht?
nichts, das diese Müh und Sorgen kan vermindern?
lleicht sind der Genuß von unterwiesnen Kindern
die Belohnungen, die man uns offt verspricht,
Mittel, welches uns bey dieser Schul-Arbeit
h vielen Kränckungen auch wiederum erfreut.
rrt, wer dieses will zu seinem Troste wählen,
an offt ein Laquey weit mehr Besoldung zählen.
m muß was anders seyn, sonst trüge niemand fast
Lehrens saure Müh, die schwere Schulen-Last.
s aber ist es denn, das alles diß versüsse?
ir däucht, ich irre nicht,) recht angenehme Küsse.

Und ſolche Küſſe zwar, wie Adam dort empfing,
Als ihn des Höchſten Hand zu ſeiner Eva brachte,
Als dieſes erſte Paar die erſte Hochzeit machte,
Und der Befehl von GOtt an beyderſeits erging:
Seyd fruchtbar, mehret euch, erfüllt die gantze Welt,
Diß Band, ſo ich geknüpfft, ſey euch zum Troſt beſtellt.
Und diß ward auch erfüllt. Denn als der Fall geſchahe,
Als er ſich auf der Welt bloß, arm und einſam ſahe,
Als ihm die Erde nichts als Dorn und Diſteln gab,
Als Elend, Schweiß u. Angſt ihm folgten bis ins Grab,
Als er aus Eden ward auf immerdar vertrieben,
Was war ſein Labſal denn und ſeine Tröſtung? **Lieben.**

Wer hier, wie ſichs gebührt, in ſeinen Buſen greifft,
Fühlt, daß ſich Fleiſch und Blut in allen Adern reget,
Und daß er ſeinen Schatz in irdnen Schalen träget.
Weñ ſich nur Sorg u. Qual bey Schul u. Kindern häufft,
Was kan er beſſers thun, als wenn er nach dem Rath,
Den uns der Himmel gab, ſich wohl vermählet hat.
Wenn er den gantzen Tag ſich matt und heiſſer ſchreyet,
Wenn er die Frommen lobt, den Böſen aber dräuet,
Wenn er vor Aergerniß, daß man nichts faſſen will,
Daß der und jener dort ein liederliches Spiel
Und tauſend Streiche macht, ſich grämt bey ſolchem Wehe,
Was iſt der beſte Troſt und Panacée? **die Ehe.**

Es taugt der freye Stand nicht wohl zur Kinder-Zucht.
Wer Kinder ziehen will, muß ſelber Kinder zeugen,
Denn man verſuch' es erſt an deme, was ſein eigen,
So ſpürt man mit der Zeit bey andern auch die Frucht.
Muß über dieſes nicht der Tiſch beſtellet ſeyn?
Ach! was fällt mir dabey nicht für viel anders ein.

Diß

Diß alles kan man ja durch Mägde nicht verwalten.
Wer, da er freyen kan, die läſſet thun und ſchalten,
Der iſt ein halber Thor und weiß nicht, was man ſpricht,
Was für ein ſchädliches und ſchändliches Gerücht
Jhm dieſe Nahrung bringt. Wahrhafftig ſolches Leben
Macht, daß man Ring u. Wort offt muß zurücke geben.

Doch muß man auch allhier nicht mit den Augen freyn.
Der äuſſerliche Schein, der Schönheit eitles Prangen
Hat viele, wie man weiß, unſäglich hintergangen.
Ein Schul-Mann miſcht ſich nicht in dieſen Reihen ein.
Er flieht den geilen Zug und einen frechen Blick
Mehr als der Ottern Gifft und als des Judas Strick.
Denn kein Gelehrter muß ſich eine ſolche wählen,
Die ſo viel Buhler kan als Tag im Jahre zählen,
Die auf der hohen Schul faſt mehr als er ſtudirt,
Und manchen Albernen am Narren-Seil geführt.
Er nimmt ſich aber auch kein Bild- u. Puder-Mägdchen,
Die ſeinem Amt ein Schimpff, wie alles ſolch Geräthchen.

Er wählt was beſſeres, **geehrter Bräutigam,**
An ſeiner **wehrten Braut**. Der Segen aus der Höhe
Giebt ihm Verſicherung zu einer guten Ehe.
Die ſo von ehrlichen und frommen Eltern kam,
Und ihm das Hertze ſchenckt, zeigt ihm auf ſpäte Zeit
Vergnügung, Wohlergehn und auch Zufriedenheit.
Und eben dieſe wird der Schulen ſchwere Sorgen
Durch ihre Lieb' und Treu verzuckern alle Morgen.
Jedoch was ſag' ich viel, und hemme ſeinen Lauff,
Mein Wünſchen fängt ſich an, die Feder höret auf,
Jtzt, da er ſeiner **Braut** die beſten Küſſe ſchencket,
Und in der erſten Nacht ſchon auf die Nach-Welt dencket.

Bey der

den 25. Octobr. A. 1718.

in Leipzig

Winckler- und Kiſtneriſchen Mariage.

Im Namen einiger guter Freunde.

***

Nur fort, vergnügtes Paar! und laß dich nicht verſtöhren,
Sucht Blumen auf der Bruſt, werfft Finger in den Schnee,
Und Flammen in den Schooß, und Seufftzer in die Höh
Laſt Zimmer, Haus und Wand die ſanfften Schmätzge hören,
Umarmt euch wie der Wein, der Ulm u. Pfahl umſchling
Küßt, jauchzet, lacht und ſpielt, verkriecht euch, hüpf und ſpringt,
Laßt Luſt und Sehnſucht aus und jagt euch um die Wett
Mit Schenckeln, Mund und Hand, durch Lager, Tiſ und Bette.

***

Wir ſitzen unterdeß mit feſt verſchwornen Zungen,
Und ſehn und ſpielen euch ein kurtzes Lied dazu;
Diß bringt ja hoffentlich die Lieb' aus keiner Ruh,
Die als ein ſtarckes Kind euch aus euch ſelbſt gezwunge
Mercur verführte dort den Argus durch den Ton,
Wir aber wiſſen längſt, daß Cythereens Sohn
Durch keinen Flöten-Schall ſein Spiel verhindern laſſ
Und ein für allemal das Joch der Herrſchafft haſſe.

D

***

Die Myrthen, so du nimmst, erfordern Lorber-Aeste,
Das ist, dein Hochzeit-Tag begehrt der Musen Pflicht,
Die Dienst und Mode weiht. Wir wegern uns auch nicht,
Wie etwan Clelila vor ihrem Kirchgangs-Feste.
Wer deinen Bund bedenckt, dem wird das Schreiben leicht,
Weil deine Neigung uns genug Empfindung reicht,
Und deiner Würdigkeit vermählte Tugend-Gaben
In unser schläffrig Hertz den schärfften Eindruck haben.

***

Man laufft sonst insgemein aus blindem Wahn zusammen,
Und Flora, welche bloß nach langen Nasen wählt,
Und Thremes, der allein die güldnen Raben zählt,
Entheiligen die Glut durch ungerechte Flammen.
Amindo, der die Brunst zum ersten Zwecke macht,
Rennt alle Gassen durch, und stellt bey tieffer Nacht,
Wie Jäger auf das Wild, und fängt und sieht bey Tage,
Wie schlechten Vortheil ihm sein räudig Wildpret trage.

***

Wie manchen läst der Geitz das erste Ja-Wort schreiben,
Da nimmt sein Eifer bloß den Schmuck in Augenschein
Und hat das gute Mensch gleich nur ein halbes Bein,
So nimt er doch den Trost: sie wird fein häuslich bleiben.
Salantes streut bisher der Ehrsucht Weihrauch vor,
Und klopfft mit stoltzer Faust an ein durchläuchtig Thor,
Und kriegt, wie er verdient, die wohlgebohrne Dame,
Mit einer welcken Brust und ausgeleertem Krame.

***

Es geht ſo, wie mans treibt; Sammt, Frauen, Edel-
ſteine
Sind, handelt man bey Licht, dem Käuffer kein Gewinn;
Die Prüfung zeigt den Wehrt, der Umgang Hertz und
Sinn,
Und Sterne keñt man nicht bald aus dem erſten Scheine.
Diß, kluger Bräutigam! diß wohl-verſorgte Braut!
Erwogt ihr mit Vernunfft, drum ſchicktet ihr die Haut
Nicht eher auf den Marckt, als bis die Vorſchrifft lehrte:
Daß eure Redlichkeit einander zugehörte.

***

Das Ziel der wahren Eh, die Aehnlichkeit der Triebe
Erbaut euch alſofort ein Glück-Schloß vieler Luſt,
Und überſchüttet euch die Flammen-reiche Bruſt
Mit einem Segens-Thau der allerzärtſten Liebe.
Du ſchön und fromme Braut! triffſt hier den Winckel an,
Worein ſich deine Zucht getroſt verkriechen kan,
Er aber ſchlieſt ſein Hertz in eine weiche Kiſte,
Und füttert ſie vor Froſt mit Wolle ſanffter Lüſte.

***

Der Herbſt giebt Frucht und Wein und füllt ſo
Scheur als Schläuche,
Und macht die Keltern naß, und preſt das Reben-Blut,
Diß, was nun die Natur in ihrem Circkel thut,
Das thut dein Bräutigam auch in des Amors Reiche,
Doch darum kümmert ſich von uns kein Unverſtand,
Er thu es, wie er darff. Wir machen Kiel und Hand
Aus Scham und Ehrfurcht ſtumm, und wünſchen, daß
dem Faſſe
Ein wohlgejohrner Moſt den beſten Ausbruch laſſe.

III. Lei-

III.
Leichen-Gedichte.

Der frühzeitige Verluſt eines treu-geliebten Freundes,
Als
Des weiland Edlen
Herrn Johann Gottlieb Büttners,
Des
Herrn Elias Büttners,
Vornehmen Kauff- und Handels-Mannes in Schmiedeberg
älteſten Herrn Sohnes,
Welcher
den 8. Dec. A. 1721.
in ſeine Grufft verſencket wurde,
beklaget.
Im Namen eines andern.

† † †

DIß hat man von der Welt; man wird mit Angſt gebohren,
Mit Hoffnung, Wunſch und Fleiß zum Nächſten-Dienſt erkohren,
Man wächſt mit Fall und Müh, man ſchwitzt, ſtudirt und wirbt
Um Wachsthum an Verſtand, um Mittel wohl zu leben;
Gleich aber, wenn man denckt der Arbeit Lohn zu heben,
So heiſts vom Beſten offt: Er legt ſich hin und ſtirbt.

Mein

† † †

Mein Freund, mein Jonathan, Getreuer von Gemüthe!
Wie scharff versaltzt mir nicht die Trennung alle Güte,
Wodurch sich mir zur Lust dein redlich Hertz erklärt.
Mein Freund, mein Jonathan! Ach! daß ich vor dir stürbe,
Ach! daß ich wenigstens mit dir zugleich verdürbe.
O Himmel! bin ich denn auch dieses Glücks nicht wehrt!

† † †

Mein Leben zählt ja so mehr Creutzes-Last als Tage;
Mein Alter steigt an Zeit nicht minder als an Plage;
Verfolgung, Neid und Kampf verbittern Tranck und Brot.
Diß raubt mir manchen Schlaf, diß ist ein Wurm im Hertzen;
Doch so empfindlich tieff bewegen keine Schmertzen,
Als itzo, theurer Freund! mein Leben und dein Tod.

† † †

Mein Leben, weil ich dich als dessen Trost vermisse.
Dein Tod, indem ich nun der Freude nicht geniesse,
Der frommen Eltern Wunsch an dir erfüllt zu sehn.
Bleib, oder nimm mich mit. Zeuch, oder komm zurücke.
Du sprichst, ich soll mit fort. O ewiges Geschicke!
Warum verwirfft dein Zorn ein zweyfach treues Flehn?

† † †

Ich weiß fast nichts von mir vor Hertzeleid u. Jammer,
Die Unruh jaget mich durch Zimmer, Haus und Cammer,
Und wo ich hör' und seh', erschröckt mich Groll und Nacht,
Ich zittre, falle, steh', wie Laub von Espen zittert,

Wie

Wie Aeſte, wenn der Blitz den Stamm durchaus zersplittert,
Wie Pfeiler, wenn der Grund von Wind u. Waſſer kracht.

† † †

Die letzte Schuldigkeit, dein Auge zuzudrücken,
War fähig meinen Geiſt vor Wehmuth zu erſticken,
So bald dein müdes Hertz den letzten Stoß empfand.
Wir netzten beyderſeits das harte Sterbe-Küſſen,
Du durch den Todes-Schweiß und ich mit Thränen-Güſſen,
Wobey ein halber Kuß uns noch zuletzt verband.

† † †

Ach! **Freund**! wie beugſt du mich! wie beugſt du deine Lieben!
Dein Hingang theilet uns in vielerley Betrüben:
Des treuen Vaters Angſt durchwühlet Bein u. Marck,
Die Mutter ſchreyt und ſinckt in blaſſer Ohnmacht nieder,
Geſchwiſter, Freund und Magd laufft taumelnd hin und wieder,
Und ieder Nachbar netzt den ausgeſtellten Sarg.

† † †

Da liegt nun auf einmal und in ſo engem Raume
So viel gehoffte Frucht von einem jungen Baume,
So vieler Hertzen Troſt, ſo vieler Blüthen Luſt.
Lernt hier! wie Geitz und Tod einander ähnlich werde:
Je gröſſ-ie lieber Schatz, ie tieffer in die Erde.
Ach! **Freund**! ach! daß doch du das Beyſpiel geben muſt!

† † †

Ach Freund! ach treuer Freund! ich weiß nicht, was ich ſchreibe,
Ich weiß nicht, was ich thu, ich weiß nicht, wo ich bleibe,

Diß

Diß weiß, diß fühl ich wohl, daß du nicht bey mir seyst.
Ach! aber ach darum beklagt man nicht dein Glücke,
Sonst wäre nur der Gram die Schmincke falscher Tücke.
Nur uns beklagen wir, uns, die dein Fall zerreist.

† † †

Dein Glücke wirst du itzt am besten sehn und hören,
Dort, wo dein gläntzend Haupt bey Salems Engels-Chören
Und vor des Lammes Stuhl im Hochzeit-Krantze blüht.
Dort, wo Gefahr und Angst, und Argwohn und Betrügen,
Wie Sonne, Stern und Mond zu deinen Füssen liegen,
Und wo dein zeitlich Pfund den reichsten Wucher zieht.

† † †

Du fragtest, als nunmehr das Auge brechen wolte:
Ob nicht die schwartze Nacht den Leichnam decken solte?
Die Unschuld giebt dir itzt ihr weisses Feyer-Kleid,
Was schon ein Heide schrieb, das unterschreibt dein Scheiden.
So wie dein (†) Name selbst. Warum? man sieht aus beyden,
Wen GOtt und Himmel liebt, der stirbt bey früher Zeit.

† † †

Wir schweiffen in der Welt, wie Flaggen auf dem Meere,
Und wenn man noch so klug und noch so ehrlich wäre,
Gewinnt,

(†) Gottlieb.

Gewinnt man doch wohl nichts als Undanck, Hohn und Streit.
Da diß nun Klippen sind, die dich nicht mehr erschröcken;
Uns aber noch zur Zeit so Furcht als Müh erwecken,
So triumphire du, und laß uns unser Leid.

† † †

Die Mutter rühmte dich noch bey dem Todten-Bette:
Daß ihre Zucht den Lohn von deinem Wandel hätte.
Diß Mutter nehm ich mit. So sprach dein schwacher Mund.
Ja, ja! du hast diß Lob mit aus der Welt genommen,
Und solst es von der Welt, so wie von mir, bekommen.
Allein, mein Jonathan! wo bleibt denn unser Bund?

† † †

Den Bund, den ich und du vor kurtzer Zeit geschlossen,
Und dessen Zärtlichkeit mein Lieben kurtz genossen,
Zertrennt ein schneller Riß; die Redlichkeit spricht Nein;
Der Mahler soll dein Bild noch von der Leiche geben.
Man öffne mir die Brust, hier stehst du nach dem Leben,
Hier solst du, weil ich bin, auch unverweslich seyn.

† † †

So trifft denn allemal die Schickung nur die Besten?
Wie? frist ihr Feuer nicht den Schwarm von Sodoms Gästen?
Den Finger auf den Mund, ich weiß des Höchsten Wort.
Ich weiß auch deinen Sinn, ich weiß auch meine Liebe.
O was verwirren mich für unterschiedne Triebe!
Hand, Kiel und Zunge stockt. Ihr Thränen redet fort!

Auf

Auf
das frühzeitige Abſterben
Der Hoch-Edelgebohrnen Jungfer,
JUNGFER
Sophia Margaret. Henrietta Beckin,
Herrn Caſpar Achatius Becks,
Beyder Rechten Hoch-berühmten Doctoris,
ältesten Jungfer Tochter,
ſo den 18. Aug. 1720. dieſe Welt erblickte,
und den 14. Nov. A. 1722. wiederum verſchied.

Im Namen Andrer.

SO geht nun Lieb' und Tod ſo gar ein Bündniß ein,
Mich durch die ſüſſe Laſt der Kinder zu erdrücken?
Soll meine Keuſchheit bloß für Särge fruchtbar ſeyn,
Und kein erwachsner Zweig den Stamm mit Aeſten ſchmücken?
Ach Himmel! lohnt dein Arm den armen Müttern ſo?
Wir bitten um ein Pfand; du giebſt es; wir ſind froh;
Du wachſt; wir pflegen es, du warteſt und wir ſchertzen;
Auf einmal kommt dein Grimm und reiſt die Luſt vom Hertzen.

Ach! Kind! wie beugſt du mich, ach Kind! ach Schmertzens-Kind!
Wie traurig ſchien dir nicht des Lebens Morgen-Röthe,
Ja warlich von der Flut, die itzt im Auge rinnt,
War gleich dein erſtes Licht mein böſer Angſt-Prophete,
Du kameſt dazumal zur Trauer auf die Welt,
Die Wiege wurde dir und der der Sarg beſtellt,

Die

ie mich vor dem gezeugt, ich kam, sie fiel darnieder,
nd ihrer Glocken Klang sang dir die Wiegen-Lieder.

So wurdest du zugleich gebohren und verwayst;
h Kind! wie beugst du mich! wie beugst du meine Liebe?

auptsächlich aber itzt, da dich der Tag entreist,
dem ich jährlich mich um deinen Tag betrübe.
rey gingen dir voran; drey heist sonst Uber-Recht,
r Tod zählt mir zu viel; brecht, liebsten Augen, brecht,
d seht in jene Welt; denn euch bald nachzublicken,
pfind ich schon den Stoß mir an das Hertze rücken.

Durch solchen bangen Schall, **du hoch-bestürztes Haus!**
ird unser Ohr nunmehr empfindlich eingenommen;
e Würckung fliest davon in diese Zeilen aus,
von der Redlichkeit mehr als der Kunst genommen.
n Mit-Leid macht nicht Staat, und wer zu zierlich klagt,
schertzt nur mit dem Ernst und leugent, was er sagt;
Wahrheit kan ohndem so wenig Schmuck und Seiden,
Augen blöder Art Rauch, Staub und Sonne leiden.

ie gröste Billigkeit, **beklemmtes Mutter-Hertz!**
huldigt allerdings die Wehmuth bey der Leiche.
Schwert durch Marck und Bein erregt so scharffen Schmertz,
olch Erschröcken folgt nach einem Wetter-Streiche,
r der Riß gebiehrt; dein Fuß steht auf den Fall,
ht, es wallt die Brust wie siedendes Metall,

Die Seele selbst wird schwach u. will mit halben Küssen
Dem Cörper neue Krafft in Mund und Adern giessen.

Umsonst! für diesen Leib ist kein Elisa hier,
Laß, hoch-betrübtes Hertz! die treuen Sorgen schwinden,
Und suche, wo du kanst, mit Christlicher Begier
Durch Pflaster der Gedult die Wunde zu verbinden.
Wer mit der Schickung zanckt, gewinnt nur Zorn und Hohn.
Solt' einmal itzt dein Blick um jenen Friedens-Thron,
Wo tausend Palmen blühn, die Pracht entdecken können,
Du würdest diesen Fall gewiß noch Wohlthat nennen.

Die Weisheit, so dein Kind allhier im Namen trug,
Verklärt itzt dort sein Haupt mit heitern Sonnen-Strahlen;
Hier in Egypten-Land sind Larven voll Betrug
Und Schönheit, deren Haut nur Sodoms-Aepfel mahlen.
Was thränt dein Auge noch? hör' auf verwirrt zu thun,
Und laß die Sehnsucht fliehn und deine Tochter ruhn:
Sie ist nicht todt, sie schläfft und sieht in süssen Träumen
Den güldnen Lebens-Kelch in wahrer Wollust schäumen.

Gesetzt! du hättest sie in dieser Welt vermählt,
Und ihr ein Kayserthum zur Mitgifft hingegeben;
Was wär' es gegen das, so dort ihr Geist erhält,
Dort, wo die Heiligen in aller Fülle leben?
Was wär es? in der That ein höchst-gefährlich Nichts,
Die Unschuld ist ihr Schatz; die Klarheit jenes Lichts
Gibt selbst den Braut-Schmuck her u. setzet ihr die Krone
Der Unvergänglichkeit auf kurtzen Kampff zum Lohne.

Hier

Hier prahlt die Eitelkeit mit Purpur und Rubin,
Und nennt die Last noch Schmuck. Die Welt ist blind im Schätzen,
Sie läst ihr allemal das höchste Gut entfliehn,
Und will den reichsten Wehrt auf grosse Perlen setzen.
Der aber, der allein die Wahrheit ist und bleibt,
Nimmt, wie auch schon vor dem ein kluger Heide schreibt,
Und mancher Christ erfährt, am liebsten gern die kleinen,
Drum nimmt er auch anitzt die Perle von den Deinen.

Du sprichst, sie werde dir zu plötzlich hingerückt,
Und darum könnest du dich nicht so leichtlich trösten;
Ach wohl dem, welchen hier kein langes Lager drückt!
Ein Freund, der eilends hilfft, ist einer von den gröstten.
Auch geht dir diß noch nah, daß schon so viel erblast;
Auch hierbey mercke nur den Vortheil, den du hast.
Der liebsten Kinder Flucht gereicht dir selbst zu Ehren:
Du kanst den Himmel ja mit so viel Unschuld mehren.

Schuldiges Beyleid

Bey dem Grabe

Des weiland

Wohl-Edlen, Groß-Achtbaren und Wohlgelahrten

Herrn Johann Gottlieb Kayſers,

Von Liegnitz aus Schlesien,

Der Heil. Schrifft eifrigst Beflissenen,

welcher den 14. May A. 1716.

in Wittenberg erblaste.

Im Namen der sämtlich allhier studirenden Schlesier.

SO ists! die Todten-Uhr wird niemals wandelbar,
Ihr Zeiger irret nicht, ihr Rad geht schnell u. richtig,

Sie macht ſo Zeit als Menſch durch kurtze Stunden flüchtig,
Und ſtellt die Eitelkeit in ihrer Unruh dar;
Ihr tauber Glocken-Schlag rufft die Gewalt vom Throne,
Den Degen aus der Schlacht, die Feder aus der Hand:
Es geht faſt in der Welt wie in Egypten-Land,
Man findet nicht ein Haus, in dem kein Todter wohne.

Ein allgemeines Weh ſcheint iedem noch ſo leicht,
Wir pflegen insgemein die Laſt mit Luſt zu tragen,
Wenn andre nur mit uns ein gleiches Creutz beklagen,
Und einerley Gefahr durch alle Grentzen ſtreicht.
Wie aber kommt es doch? daß wir als Adams Erben,
Mit welchen ſich der Tod in der Gebuhrt verſpricht,
Wie Franckreichs Jungfern-Bild, die (*) Genoſeva, nicht
Den Bräut'gam gerne ſehn und ſo gezwungen ſterben.

Kein Elephante kan ſo ſcheu und furchtſam thun,
Wenn er die Maus erblickt, als mancher ſich erſchüttert,
So bald ſein eckler Mund den Stanck der Cörper wittert,
Die um ein Gottes-Haus in ihren Kammern ruhn:
Kaum hat Caligula das Ohr ſo feſt verſtopffet,
Wenn die erzürnte Lufft den Donner hören läſt;
Als mancher ſich entfärbt, ſo bald die faule Peſt
Von weitem an das Thor des Vaterlandes klopffet.

Von dieſer Furcht entſpringt die Kühnheit eitler Müh,
Das ausgeſetzte Ziel der Jahre fortzuſtecken,
Und die geheime Krafft des Steines zu entdecken,
Der unſrer Lebens-Zeit den Faden länger zieh.

Man

(*) vid. Balde poëm. Lyric. l. 3. ode IV.

Man speiset aus Magnet, die Sterblichkeit zu tödten;
Ein grosser Ferdinand nimmt täglich Pulver ein,
Und will dadurch ein Herr von seinem Alter seyn,
Doch weil er zeitlich stirbt, muß Theophrast erröthen.

Verkehrte Sterblichen! der Name kommt euch zu,
Sagt, welcher Wahn-Witz euch an der Vernunfft bestohlen?
Kein Thor verträgt den Durst aus Faulheit Wein zu holen,
Hingegen euch verdrießt der Weg zur wahren Ruh.
Euch gleicht das faule Thier, das keine Trauben liebet,
Und für die Reben-Frucht gemeine Disteln frißt;
Ihr schlagt dem Esau nach, der das, was kostbar ist,
Für eine Schüssel voll gekochter Linsen giebet.

Seht! unser Seligster verweist euch solchen Sinn,
Er läst das rohe Fleisch in Gosens Töpffen kochen,
Und reist, weil er den Tod darinnen schon gerochen,
Mit hungriger Begier zu rechter Zeit; wohin?
Nach einer bessern Kost in dem Gelobten Lande,
Wo man das Manna-Brot an statt der Ziegel bäckt,
Die Tafel ist allhier mit Wollust überdeckt,
Und übersteigt die Pracht von Ganges Perlen-Sande.

Die Engel schencken ihm als einem Kayser ein;
Des Tagus güldner Schaum ist gegen seinem Becher
Ein schlecht geschätzter Wehrt, das Ertz der theuren Dächer,
Die Cyrus aufgeführt, muß ihm ein Fuß-Bret seyn.
Ein losgelaßner Knecht nahm von der Römer Händen
Durch ein gebleichtes Kleid das Freyheits-Zeichen an;
Er hat den seidnen Stof der Unschuld angethan,
Und wirfft die Sclaven-Tracht des Elends von den Lenden.

Vor dieſem ſang Athen den Neu-verlobten vor:
Das Böſe giebt die Flucht, das Beßre wird gefunden;
Er hält ſein Hochzeit-Feſt, die Seele wird verbunden
Und iſt des Lammes Braut; der Seraphinen Chor
Beſchämt der Griechen Kunſt und ſpielt die ſüſſen Lieder;
Das alte Leid vergeht, nunmehr iſt alles neu
Und beſſer als vorher: Drum kömmt die Tyranney
Der Kranckheit u. der Brand des Fiebers nicht mehr wieder.

Wenn, Seligſter! das Saltz ein Bild der Freundſchafft heiſt,
So wird itzt iederman aus unſerm Auge leſen,
Daß unſre Liebe nicht verſtellt und falſch geweſen,
Sie ahmt der Byblis nach, die ihren Schmertz vergeuſt.
Man rühmt den Kapern-Baum, weil er durch Felſen dringet,
Des Namens Ehren-Preis durchwächſt den Leichen-Stein,
Dein Ruhm, ob du gleich ſtirbſt, wird ſtets lebendig ſeyn,
Da Phœbus und ſein Volck der Kinder Fleiß beſinget.

Den entſeelten Cörper
Des weiland
Wohl-Edlen, Groß-Achtbaren und Wohlgelahrten
Herrn Johann Auguſt Hertels,
Von Arens-Neſt aus Sachſen,
Der Heil. Schrifft eifrigſt Befliſſenen,
begleitete den 27. May A. 1716.
Auf der Univerſität Wittenberg
nach ſeiner Ruhe-Stäte
Des Seligſt-Verſtorbenen
geweſene ſämtliche Tiſch-Compagnie.

I.

Und dennoch schmeckt die Frucht der Weisheit nach dem Brote,
Das dort der Himmel treuffeln heist,
Obgleich der Unverstand des Pöbels Eicheln speist,
Und den verdorbnen Mund viel lieber in dem Kothe
Der blinden Einfalt wäscht,
Als mit der Musen-Schaar aus güldnen Schalen trincket:
Ein Mensch, der seiner Freyheit winckt,
Und den gelehrten Durst mit trockner Dinte löscht,
Erfährt die Wollust auf der Erden,
Die Plato schon des Himmels Vorschmack hieß;
Sein Zimmer ist ein Paradis,
Wo ihm Papier und Buch zu Feigen-Blättern werden,
Mit welchen er, wenn ihn der Pfeil der Misgunst schreckt,
Die Blösse seiner Unschuld deckt.
Hier steigt er Himmel-an und komt nicht von der Stelle,
Hier sitzt er und durchgeht die Welt,
Die er für einen Schau-Platz hält,
Auf welchem tausend Trauer-Fälle
Den Vorhang auf- und nieder ziehn.
Er sieht der Römer Staat in einem Kupffer blühn,
Und Troja auf der Charte brennen:
Er lernt die schwere Kunst sich selber zu erkennen,
Durchforscht den Abgrund der Natur,
Geräth den Griechen auf die Spur,
In der Gelehrsamkeit den Gipffel zu erreichen:
Das Glücke schläffert ihn nicht ein,
Nachdem er weiß, daß die Philister der Delila beschwägert seyn,
Und sein gesetzter Geist, das Sinnbild starcker Eichen,

Fällt nimmermehr, wenn Blitz und Donner kracht,
Dieweil ihn Sova feste macht;
Ja kurtz, sein angenehmer Fleiß, nebst der Begierde viel zu wissen,
Beginge warlich keinen Tausch mit des Pactolus reichen Flüssen.

II.

Jedoch, was hat ein Mensch für sein gelehrtes Wachen,
Wenn ihn der Tod zu Bette rufft?
Ist seine Feder nicht ein Schlüssel zu der Grufft,
Ihm öffters vor der Zeit den Kirchhof aufzumachen?
Kan wol der klügste Kiel
Vor die Vergänglichkeit ihm einen Frey-Brief schreiben?
Der Streu-Sand, den wir täglich reiben,
Bedeutet unsern Leib, der als der Winde Spiel
Sich dermaleinst in Staub verkehret.
Verschantzet euch, ihr Klugen dieser Welt!
Mit Büchern, die man theuer hält,
Ihr werdet doch wie sie durch einen Wurm verzehret.
Den Lehrern sinckt und fällt die Bibel aus der Hand,
Dem Baldus schwindet der Verstand,
Der Artzt fühlt keinen Puls, der Redner stirbt am Munde,
Die Leyer wird dem Dichter stumm,
Der Circkel dem Euclides krumm,
So bald die letzte Stunde
Den Lebens-Seiger leer gemacht,
Und ihnen allerseits den Abschieds-Gruß gebracht.
So viel gewinnen nun die Nächte,
Die das Studiren frist, daß man die strengen Rechte
Der Schickung nicht erweitern kan.
Wie froh, wie selig, lebt ein Mann,

Der

Der nur, was die Natur ihn von sich selbst gelehrt,
Und weiter nichts vergessen darff;
Der Einfalt schwach' und blöde Sinnen sehn um das Ende doch so scharff,
Als der, aus welchem man die Weisheit reden hört,
Den besten Kopff trifft auch der Parzen Streich,
Die Bahre macht uns alle gleich;
Genug gehört, genug gelernt, genug erfahren u. gelesen,
Wenn man in seiner Sterbens-Kunst so als ein Christ geübt gewesen.

III.

Dir, **Seligster!** wird selbst die Wahrheit zeugen,
Daß kein erschrocknes Hertz in deiner Brust zersprang,
Als es der letzte Stoß bezwang.
Dein Heiland lehrte dich die Scheitel frölich neigen;
Dein Lebens-Lauff war so geführt,
Daß ihm vor keinem Tode graute,
Und weil dein Geist auf das Gewissen baute,
So war das letzte Wort gar leichtlich buchstabirt.
Zieh, wehrter Freund! mit Freuden auf die Schule,
Wo man die Wissenschafft nicht mehr ein Stückwerck nennt.
Dein Abschied hat uns kaum auf einen Schritt getrennt,
Denn unsrer Jahre Flucht gleicht einem Weber-Spule,
Der, eh man noch den Fuß von seinem Orte stößt,
Sich von dem Faden schon entblößt;
Dein Gedächtniß bleibt bey uns unterdessen stets im Segen,
Und wir wollen deinen Ruhm,
Als der Tugend Eigenthum,
Nicht in Marmor, nicht in Ertzt, sondern in die Hertzen prägen.

Auf
Das Absterben der N. N.

† † †

DJe Sehnsucht viel zu sehn treibt Leute von Verstand
Müh, Kosten und Gefahr auf Reisen zu verlachen:
Columbus sucht durch Sturm ein ungewisses Land,
Den Namen seines Ruhms vor andern groß zu machen.
Man folgt der Wissenschafft nach Londen und Paris,
Man weidet Aug' und Geist in Welschlands Paradis,
Man will der Römer Staat noch aus dem Rest erkennen,
Es schreckt uns weder Frost noch Hitze anzuschaun,
Was die in Zemblens Nacht für seltne Hütten baun,
Und die in Lybien von Sand und Winden brennen.

† † †

Der Vorsatz hat sein Lob, wenn man nur nicht dabey
Den allerbesten Weg aus den Gedancken setzte,
Und was die Wanderschafft von diesem Leben sey,
Mit reiſſerem Bedacht und gröſſrer Sorgfalt schätzte:
Allein hier ist der Mensch so wie in vielem blind,
Vergafft sich in der Welt, in der wir Gäste sind,
Und läst das Bürger-Recht des andern Lebens fahren.
Doch wer nur als ein Christ mit Glaubens-Augen sieht,
Der merckt gleich, daß man hier durch eine Wüsten zieht,
Der Sin und Amana an Unruh ähnlich waren.

† † †

Der Mütter Angst und Blut ist uns ein rothes Meer,
Durch diß macht unser Fuß den Anfang hier zum Reisen:
Diß frühe Morgen-Roth erscheint nicht ohngefähr,
Es prophezeit uns Wind und will auf Donner weisen.

Als Kinder wandern wir durch Ruthen, Schlag und Fall,
Das Elend ſäugt und wiegt und führt uns überall,
Wir ſtammlen etwan nur die Schwachheit zu entdecken,
Die Jugend gleicht der See, wo manch Sirenen-Lied,
Und mancher Wirbel-Sturm uns von dem Hafen zieht,
Weil mehr Cometen ſtehn, als Pharus-Lichter ſtecken.

† † †

Des Lebens Ungemach wächſt mit der Jahre Zahl,
Wie bey den Reiſenden die Müdigkeit mit Meilen,
Des Ehſtands Paradis wird offt ein Klage-Thal,
In dem wir wohl mehr Angſt als Luſt u. Freude theilen;
Ja was begegnet uns nicht ſonſt noch für Verdruß,
Da dieſen Bethels Weg zum Wittwer machen muß,
Und jener Nains Thor ihr liebſtes Kind verſchicket?
Der Weg nach Jericho ſchlägt manchen wund und matt,
Und wer auch eher nicht ein Elends-Zeichen hat,
Der fühlt es, wenn der Tod ihm an das Hertze rücket.

† † †

Was haſt du, **Seligſte**! für Thrän' und Schweiß verthan,
Seit dem dein ſchwacher Fuß Egypten durchgezogen?
Die Feinde drängten dich, der Schmertzen griff dich an,
Und deiner Glieder Marck ward langſam ausgeſogen.
Du hatteſt manche Noth und viel Bekümmerniß,
Jedoch des Höchſten Troſt erquickte dich gewiß,
Und wie ein friſcher Trunck die müden Pilger ſtärcket,
So ward des Heilands Fleiſch die beſte Reiſe-Koſt,
Dein Wechſel ſeine Gunſt, ſein Blut dein ſüſſer Moſt,
Von dem du noch zuletzt die ſchärffſte Krafft gemercket.

Wohl

† † †

Wohl dir! du haſt es gut, du ſiehſt dein Vaterland,
Wir aber haben hier zu bleiben keine Stäte;
Du kriegſt itzt Kidrons Gold für Goſens gelben Sand,
Was wär es, wenn man noch dein Grab beweinen thäte.
Dein Geiſt, den ſo viel Jahr des Leichnams Laſt gedrückt,
Wird frey, und an den Ort der Ewigkeit geſchickt,
Wo Zeit und Unbeſtand nicht weiter triumphiren.
Ich kannte vor dein Creutz, ich überlegt' es ſtill,
Und ſage, da ich dir ein Denck-Maal ſetzen will:
Die Seinen pflegt der HErr ſo wunderlich zu führen.

Auf das Abſterben
Der
Frau Cleophe Salome Löſcherin,
gebohrne Sittigin,
Herrn Caſpar Löſchers,
Hoch-berühmten Theol. Doctoris
zu Wittenberg,
Hertzlich-liebgeweſenen Frau Ehe-Liebſten.
Im Namen derer
bey dem Hrn. D. Schröer ſich befindenden
Haus-Burſche.

† † †

WAs legt die Ehrſucht nicht für Müh und Koſten an,
Um, wenn der letzte Blick ihr Auge zugethan,

Eich

Sich selbst und ihren Tod noch weit zu überleben,
Sie bricht den Abgrund auf, durchkreucht der Klüffte Nacht,
Haut Marmor und Metall u. zwingt der Berge Schacht,
Zur Kirch-Hofs Praleréy fast Berge herzugeben.

† † †

Des Aufgangs schwartzer Fluß, der sieben Ströme zeugt,
Den Ursprungs-Quell verheelt und jährlich auswärts steigt,
Weiß wohl, was Pracht und Stoltz für seltne Gräber hatten,
Er sah' den Todten-Bau der Artemisie,
Und maß Verwundrungs-voll der Pyramiden Höh',
Aus dem in seine Flut so weit geworffnen Schatten.

† † †

Aus Memphis ließ August zwey Sonnen-Pfeiler ziehn,
Der dritten ..r zu groß, doch zwang ihn Constantin,
Als er aus Ruhm-Begier drey hundert Ruder schickte,
Das starck und müde Schiff ward von der Last geritzt,
Und selbst die kalte See hat, wie man sagt, geschwitzt,
Eh' sie das Ungeheur von Ost nach Westen rückte.

† † †

Das alte Wunderwerck, der Rhodische Coloß,
Zu dessen Bildung man ein Meer voll Ertzt vergoß,
Schien wohl ein Meister-Stück des Hochmuths auf der Erden,
Der Alexander kaufft für Königliches Geld
Den Fleiß drey Künstlern ab, um von der späten Welt
In Farben und in Stahl und Stein gesehn zu werden.

Die

† † †

Die Stadt des edlen Roms ließ es auch dazumal,
Eh' ihr die diebsche Zeit den Krantz der Freyheit stahl,
Den Grossen seines Staats an keinen Bildern fehlen,
Die Ritter wiesen dort, die Weisheit auszuschreyn,
Der Ahnen Contrefait auf Büchern, Gips und Stein,
Im Tempel, Capitol, und Raths-und Bücher-Sälen.

† † †

So äfft die Eitelkeit den, der sich trügen läst,
Wenn ein mit Schmeicheley erfüllter Hochmuths-West
Des Irrthums blauen Dunst ihm vor die Augen treibet;
Den wer durch solchen Tand die Zeit zu trotzen denckt,
Der weiß fürwahr noch nicht, wie weit ihr Arm sich
schwenckt,
Und thut fast eben so, als der ins Wasser schreibet.

† † †

Geht nur Egypten durch, und seht, ob euch das Grat
Von der berühmten Schrifft, so man im Golde las,
In des Mausolus Grufft noch eine Sylb' erlaube;
Besucht den Tiber-Strand, und übet euren Mund,
Ob er auf dem Porphyr, worauf der Drusus stund,
Ein leserliches Wort mit Müh zusammen klaube.

† † †

Viel sichrer hat sich der der Ewigkeit vertraut,
Der in sein Ehren-Maal lebend'ge Seulen baut!
Diß Beyspiel giebst du uns, hochselige Marrone;
Die keusche Fruchtbarkeit, so durch diß gantze Land
Die Bilder deiner Schooß mit Ehren ausgesandt,
Macht, daß dein Nach-Ruff stets bey uns im Segen
wohne.

Das

† † †

Das Rathhaus, der Altar, der Muſen Heiligthum,
Die Schulen des Galens verſichern deinen Ruhm,
Du fängſt im Sterben an von nun an nicht zu ſterben,
Dein Lob grünt überall durch manchen groſſen Sohn,
Und dieſes Glücke ſpricht den gröſten Müttern Hohn,
Die ſo viel Töchter ziehn, die ihre Tugend erben.

† † †

So viel man nun von dir berühmte Kinder ſieht,
So vielmal ſieht man dich, ſo offt dein Stamm-Baum blüht,
So offt wirſt du hinfort in Enckeln neugebohren;
Schleuß nun, Hochſeligſte, die Cammer deiner Ruh
Mit freudiger Gedult und muntern Händen zu,
Das Leben haſt du nicht, obgleich den Leib, verlohren.

† † †

Es muß zwar dieſer Tag, nach ſchmertzlicher Gebühr,
Dein ſtarrendes Gebein und deiner Glieder Zier
Nicht ſonder Hertzeleid zu ſeinen Vätern ſammlen,
Dein theurer Wittwer weint um dich, des Alters Stab,
Die Krone manches Stands umringt dein kaltes Grab,
Wohin das Ohr ſich kehrt, da hört es Seufftzer ſtammlen.

† † †

Die Schuldigkeit von uns für dein betrübtes Haus
Beuſt auch ihr Zähren-Maß zu dieſen Strömen aus,
Die deine Grufft verſchlingt und deine Bahre trincket.
Allein diß Trauren kömmt von unſer Seiten her,
Weil uns dein Fall betrübt, du brauchſt kein Thränen-Meer,
Da dir die Seligkeit zum Ehren-Tempel winckt.

Auf
den tödtlichen Hintritt
Der
Frau Cleophe Salome
geb. Sittigin,
Als
Herrn D. Caſpar Löſchers
Hertzlich-liebgeweſenen
Frau Ehe-Liebſten.
Im Namen
des Hrn. D. Vaters ſeiner Tiſch-Compagnie.

† † †

ZErſtürtztes Prieſter-Haus! bisher hat nur das Ohr
Den mündlichen Bericht von deiner Qual empfangen,
Es brach dein Klage-Lied und ängſtliches Verlangen
Nur durch den Wieder-Schall noch halb verſteckt hervor.
Heut aber offenbart ein düſtres Leich-Gepränge,
Nebſt der von Aſch und Graus bedeckten Trauer-Menge,
Die Gröſſe deines Falls dem Anſchaun unſrer Stadt,
Die, wenn ſie nach Verdienſt dein Leid beweinen ſolte,
Und den betrübten Pomp genau betrachten wolte,
Mit jenem Argus noch zu wenig Augen hat.

† † †

Itzt trägt des Kirch-Hofs Bahn, um den gemeiniglich,
Wie du es Zeuge biſt, die Wind' am ſchärffſten ſtreichen,
An der verwayſten Schaar von halb lebendgen Leichen,
Noch mehr faſt über ihr als Todten unter ſich,

Der

Der Mäntel langer Boy verkehrt den Staub der Erde,
Daß nicht die starcke Zahl der Füsse kundbar werde,
Die hier des Himmels Grimm auf schlimmen Weg gebracht,
Der Flöre sind genug den Mittag zu betriegen,
Sie wolten selber gern dem herben Dienst' entfliegen,
Wenn sie nur nicht der Guß der Thränen schwer gemacht.

† † †

Wer diß Gefolg' erblickt und die Gesichter schaut,
lernt von der Traurigkeit viel hundert Arten kennen,
Die Sprach ist noch zu arm den Unterscheid zu nennen,
Da sich wohl kein Apell sie zu entwerffen traut;
Das Angst-Meer giesset sich durch vielerley Geschlechter,
Dort schluchzt ein grosser Sohn, hier ächzt der Schmertz der Töchter,
Es weinen Schwäger, Kind, Schnur, Neff' und Enckelin,
Durch dieses zeigen fast die harten Schickungs-Schlüsse,
Wie iedes Alter sich zur Trauer stellen müsse,
Denn eine Bahre trägt so vieler Lust dahin.

† † †

Der **Hoch-Ehrwürd'ge** Schlaff und der betagte Schnee
Des **theuren Wittwers** glänzt noch an des Sarges Seite,
Dabey empfindet er, daß in dem Trübsals-Streite,
Die äusserste Gefahr forn an der Spitze steh;
Halb stirbt sein Hertz in ihm, halb lebt sein Hertz im Grabe,
Dort fühlt, hier sieht er es, was er verlohren habe,

Da Sterben ein Gewinn der Sel'gen worden iſt,
Sein Alter läſt das Haupt vor Kummer niederſincken,
Als wolt es gleichſam auch der Fauſt des Todes wincken,
Die ihm bereits den Zeug zum Sterbe-Kittel mißt.

† † †

Dergleichen Trauer-Spiel iſt nun fürwahr geſchickt,
So gar der Härtigkeit die Sinnen weich zu machen,
Gewiß, Democritus vergäſſe hier das Lachen,
Und Stoa würde ſelbſt durch ſolchen Blick verrückt;
Wie ſolten demnach wir, wir, die wir Hertzen führen,
Die noch wol fähig ſind des Nächſten Schmertz zu ſpüren,
Als wie ein Bild von Stein ohn alle Regung ſtehn?
Wir fühlen einen Trieb, der uns zur Wehmuth reitzet,
Wir mercken auch ein Saltz, das uns die Augen beitzet,
Die ſchon bey fremder Pein gezwungen übergehn.

† † †

Diß Blat iſt eine Frucht, ſo unſer Mitleid zieht,
Und wir umwinden es mit ſchuldigen Cypreſſen,
Nachdem des Todes Zahn den Baum der Eh' zerfreſſen,
Der dir, **Hochwürd'ger Greiß**, ſo lange Zeit geblüht.
Die Flöte ziſcht zwar nur, ſo unſre Muſe rühret;
Denn wo der Seufftzer Macht des Athems Stärck entführet,
Da kommt, wie ſehr man bläſt, kein heller Ton heraus:
Jedoch nach Nacht folgt Taz, nach Regen grüne Saaten,
Auch hier wird neuer Troſt ſo viel Betrübten rathen,
Denn muß das Beywort weg: beſtürtztes Prieſter-Haus!

Als

Als

Die Hoch-Edle, Hoch- und Tugend-belobte

Frau Cleophe Salome geb. Sittigin,

Des Magnifici,

Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten

Herrn Caſpar Löſchers,

Der H. Schrifft Hochberühmten Doctoris

der Theologiſchen Facultät zu Wittenberg ꝛc.

Hertzlich-lieb geweſene

Frau Ehe-Liebſte

den 15. Jan. A. 1717.

dieſes Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte.

Im Namen des Convictorii.

† † †

DJe ungebundne Fauſt der oberſten Gewalt
Mißt uns den Lebens-Weg mit einer kurtzen Ruthe,
Viel werden kaum nicht jung, und viel erſticken bald
Zur Stunde der Gebuhrt noch in der Mutter Blute.
So eilt kein Weber-Spul, wie die geſchwinde Zeit,
Die einem Ringe gleicht, der Anfang hängt am Ende,
Ein unerzognes Kind, das noch die ſchwachen Hände
An ſtatt der Füſſe braucht, laufft in die Ewigkeit,
Eh es noch lauffen lernt und an das Ziel gekommen,
Zu dem es auf der Welt die Reiſe vorgenommen.

† † †

So ſelten nun ein Menſch den Neſtor überlebt,
Und dieſen Rang erhält, dem ſechtzig Jahre weichen,
So wenig die Natur auf jene Staffel hebt,
Auf der wir ſelbſt die Hand dem nahen Tode reichen;
So herrlich glänzt das Haar, mit dem ein graues Haupt,
Das manchen Winter kennt, gebleichten Atlaß blendet,
Ihm hat des Himmels Gunſt die Majeſtät verpfändet,
Die, wie ein Kronen-Glantz, uns das Geſichte raubt.
So prächtig kan kein Mond an den geſtirnten Zimmern,
Als wie der Perlen-Schmuck bereiffter Scheiteln ſchim-
mern.

† † †

Ein Welt-Kind ſtößt ſich zwar an den verlohrnen
Zahn,
Und ärgert ſeinen Blick an eines Alten Krücke,
Es ſieht den Silber-Schlaff vor einen Schwantz-Ster
an,
Wodurch ihn ſchon das Grab den Trauer-Boten ſchick
Doch wer des Kleinods Wehrt nicht nach dem Schein
mißt,
Die Runtzlen übergeht, und nur den Geiſt erweget,
Der ehret ieden Greiß, dem man die Füſſe träget,
Dieweil, der Bibel nach, ſein Schatten klüger iſt,
Denn eines jungen Rath, dem die Erfahrung mangel
Als ſonder welche man nur ohne Köder angelt.

† † †

Die Nach-Welt fluchet noch auf ein verkehrtes Lan
Das in der alten Zeit die Grauſamkeit begangen,
Und allen, die man nun zur Bahre reiff befand,
Den Becher dargereicht, den Socrates empfangen;

Hi

Hingegen wird der Ruhm des Volckes noch bedacht,
Bey dem es Sünde war und gar den Tod verdiente,
Wenn einer, dem der May noch auf den Wangen grünte,
Dem nicht Gehorsam wieß, der Feyerabend macht,
Und auf der Grube geht, unangesehn der letzte
Sich nicht an Stand und Gut dem Erstern gleiche schätzte.

† † †

Hochwürdig-theurer Greiß! das Zion unsrer Stadt
Ehrt dein betagtes Haupt mit tausend Ehrfurchts-Küssen,
Und wie es dich bisher mit Lust betrachtet hat,
So läst sein Aug' anitzt das schärffste Wasser fliessen.
Da es mit Schmertzen sieht, was für ein Trauer-Spiel
Der düstre Wittwer-Flor um deine Schläffe machet,
Da es den Donner hört, der um den Tempel krachet,
In dessen Priester-Haus der Grimm des Wetters fiel,
Als dein vermähltes Hertz die Helffte lassen muste,
Und bey dem Schlage fast nichts von sich selber wuste.

† † †

Vor heute tritt es auch mit dir dem Sarge nach,
Indem der bleiche Tod dein Ehgemahl umfangen.
Viel Zungen schencken dir ein Wehmuths-volles Ach!
Und flehn um deinen Trost mit sehnlichem Verlangen.
Wir tragen unsre Pflicht in diesen Zeilen bey,
Bejammern deinen Gram und die betrübte Stunde,
Und wollen, weil man weiß, daß eine grosse Wunde,
Wo sie bald heilen soll, nicht zu berühren sey,
Der Leiche, die dich kränckt, hier weiter nicht gedencken,
Und nur den Wunsch vor dich an die Cypressen hencken.

† † †

Dort griff Leontius, ein Biſchoff langer Zeit,
Auf ſein bereifftes Haar, und ſprach zu ſeinen Heerden:
Weil ich lebendig bin, lebt ihr in Sicherheit,
Allein ſchmiltzt dieſer Schnee, ſo dürfft es ko
thig werden.
Wahrhafftig! Wittenberg befahrt auch diß von dir,
Weil es auf dein Gebet ſein gröſtes Glücke gründet.
Wo nun in Iſrael ein Redlicher ſich findet,
Der aller Heil bedenckt, der wünſche ſo, wie wir:
Daß dich die Ewigkeit von der faſt lezten Stuf
fe,
Worauf dein Alter wancke, ſpät in den Himme
ruffe.

Billige Thränen

über den unvermutheten Hintritt
Der weiland Hoch-Edelgebohrnen Frauen,

Frauen Cleophe Salome Löſcherin

geb. Sittigin,

Am Tage ihrer Gedächtniß-Predigt
als am 14. Febr. A. 1717.
vergoſſen.

Im Namen ihres Sohnes.

† † †

DIß iſt der Donner-Schlag nach vielem Wette
leuchten,
Diß iſt der Strahl, den mir das Blitzen prophezeit;
Erzürnte Himels-Glut! warum zwingt mich dein Nei
Den noch nicht trocknen Mund weit ſchärffer anzufeu
ten?

D

Der Regen iſt kaum weg, ſo folgt ein Wolcken-Bruch,
Die Ader tröpffelt noch, und muß von neuem ſprützen,
Die Wunden, welche mir Zeit und Verhängniß ritzen,
Bekommen ſtatt des Bands ein friſches Leichen-Tuch.
Drey Zweige ſah' mein Stamm von ſeinen Aeſten rauben,
Er ſah' es nicht ſowol, als ſcharff er es gefühlt,
Izt, da die Wurtzel ſtirbt, lern' ich wahrhafftig glauben,
Die Schickung habe nur das erſtemal geſpielt.

† † †

Gewiß, **Hochſeligſte**! die Särge meiner Erben
Sind Boten deines Falls und meiner gröſſern Pein.
So pflegt ein Unglück offt des andern Poſt zu ſeyn,
Nicht ſelten fängt das Haupt an Gliedern an zu ſterben.
Vor war ich nur betrübt, itzt ſteh' ich gar beſtürtzt,
Vor zeugten Leid und Gram, itzt hemmt die Angſt das Weinen,
Und das Erſchröckniß macht die Zähren faſt zu Steinen;
So gar iſt auch die Krafft den Nerven abgekürtzt.
Ich wüſte warlich nicht, ob ich mein Hertz noch hätte,
Säh' ich es nicht vor mir auf deiner Bahre ſtehn.
Die Regung feſſelt mich mit einer Schwermuths-Kette,
Und pflaſtert mir die Bahn, ins Klage-Haus zu gehn.

† † †

Du ſtirbſt, da Zion gleich von jenem Wunder handelt,
Wodurch des Heilands Wort aus Waſſer Wein gemacht;
Mir wird im Gegentheil der Eßig beygebracht,
Und der Vergnügungs-Moſt in Thränen-Flut verwandelt.

Dort ward das Trauben-Blut aus Krügen eingeſchenckt,
Hier dringt der Augenmarck aus ſtröhmenden Canälen,
Kein Cana kan ſo viel der Hochzeit-Gäſte zählen,
Als Nain unſer Haus, betrübte Seelen kränckt.
Der Tod will den Gebrauch der Faſtnachts-Zeit behalten,
Er äſchert unſer Haupt mit Moder aus der Grufft,
In der, **Hochſeligſte**! die Füſſe ſchon erkalten,
Die GOttes Willen führt und aus Egypten rufft.

† † †

Dir kan der Hingang zwar den müden Geiſt erneuren;
Die Kirche, ſo allhier ſich noch zum Streiten ſtellt,
Hofft bald ein Jubel-Feſt; dich läſts in jener Welt,
Die Triumphirende bey gröſſrer Freude feyren.
Nur uns nimmt dein Entfliehn die frohen Stunden mit,
Nur mir läſt dein Entgehn die Traurigkeit zurücke.
Die Wänd' empfinden faſt den Jammer meiner Blicke,
Und ieden Stein erbarmt mein ungewiſſer Tritt.

Es zittern Fauſt und Kiel, diß weiſt ſich aus der Zeile,

Die ich vor Ohnmacht kaum den andern gleich gelegt,
Und mein Betrübniß wird der Norden-Lufft zu Theile,
Die alle Seufftzer fängt, und nach den Wolcken trägt.

† † †

Nun iſt es freylich wahr, du wirſt nicht wieder kehren,
Ob ich auch noch ſo ſehr bey deinem Grabe fleh',
Weil ich vor Schmertz und Angſt mich überwunden ſeh',
Und meine Thränen dir den letzten Zoll gewähren;
Allein die Liebe ſpricht die Wehmuth gut und recht,
Und ein getreuer Sohn kan nie zu hefftig klagen,
Wenn die, ſo ihn geſäugt, und in der Schooß getragen
Durch ihre gute Nacht! Gedult u. Großmuth ſchwächt

Jedoch das Hertzeleid hält auch die Mittel-Strasse,
Weil, wenn es ſich vergeht, die Ruthe ſtärcker ſchlägt,
Mein Geiſt beſcheidet ſich, daß er ſich tröſten laſſe,
Ob gleich mein Fleiſch und Blut ſich hart darwider legt.

† † †

Mithin ſolt du noch diß von mir und allen wiſſen,
Daß dich die Ewigkeit in ihr Gedächtniß faſt;
Der Palm-Baum deines Ruhms verlacht des Leich-Steins Laſt,
Sein grüner Wipffel ſieht gantz keine Finſterniſſen:
Die Römer lieſſen einſt zum Zeichen wahrer Treu
Den Schmuck des Hauptes mit bey ihren Leichen breñen;
Dir werff' ich in der Grufft, die Neigung zu bekennen,
Mein hochbetrübtes Hertz zum Angedencken bey.
Iſt iemals dein Verdienſt bey uns bekandt geweſen,
Iſt die Unſterblichkeit berühmter Frauen Lohn:
So wird man künfftighin an deinem Sarge leſen:
Die Tugend ſtieg allhier auf ihren Ehren-Thron.

Als der

Hochwürdige, Großachtbare und Hochgelahrte

Herr Gottfried Fuchſius,

Der Evangel. Kirche und Schulen vor Schweidnitz
Hoch-verdienter Inſpector
Paſtor Primarius und Scholarcha,
Seinen jüngſten Sohn,

Theobald Gottfried,

den 5. Sept. A. 1712. beerdigen ließ.
In ſelbſt-eigenen Namen.

NJmm, grosser Aaron!
von deines Knechtes Händen
Den schlechten Trauer-Ton bey tausend Thränen an;
Mein Unvermögen läst mich itzt nichts bessers senden.
Als GOtt den grossen Riß in deiner Brust gethan:
Ward auch zugleich mein Sinn durch solchen Fall erschüttert,
So daß sich Geist und Krafft zur Poëlie verlohr.
Die Schule, welche noch ob diesem Schlage zittert,
Hüllt aus Betrübniß sich in den geschwärtzten Flohr.
Sie weinet vor Verdruß bey des entseelten Bahre,
Auf die man abermal ein Glied aus ihr gelegt,
Und klagt, daß man den Rest der annoch grünen Jahre,
Der Jugend Purpur-Kleid, mit ihm zu Grabe trägt.
Es rufft ihr blasser Mund: Wie? kan ich wol bestehen,
Wenn das Verhängniß sich an meine Kinder wagt?
Darf sein verwegner Fuß in diese Tempel gehen,
Wo man nur nach Verstand u. guten Künsten fragt?
Es zeigten bald darauf die untermengten Zähren,
Daß Zorn u. Kümmerniß die schwache Zunge band;
Doch mich ermahnte sie besonders zu gewähren,
Was der Gehorsam mir vor andern zuerkannt.
Hier stellt sich, grosser Mann! die Pflicht, so mir gebühret,
In Schaalen ohne Kern, mit aller Einfalt ein,
Wo sie die Hoheit nicht von deinem Namen zieret,
So werden es gewiß nur leere Schlacken seyn.
Du bists, den Stadt und Land des HErren Priester nennet,
In welchem sich der Geist des Eleasars regt,
Dein Ruhm, den alle Welt, auch unser Zion, kennet,
Bleibt nunmehr ewiglich in Marmor eingeprägt.

Du

Du weist dein Jſrael, wie ſichs gebührt, zu führen,
Worüber dich der HErr zum Hirten längſt geſetzt.
An dir kan iederman des Pauli Eifer ſpüren,
Wo er Eliä Geiſt nicht etwan höher ſchätzt.
Die Andachts-volle Glut der unbefleckten Flammen,
Die dein zerknirſchtes Hertz vor Gottes Antlitz bringt,
Wil ſelbſt der Höchſte nicht, warum ein Menſch verdammen.
Dein Lehren, deſſen Kraft durch Marck u. Adern dringt,
Giebt Körner ohne Spreu, reicht die erwünſchte Speiſe,
Des HErren reines Wort den matten Schafen dar;
Dein Warnen ſchützet ſie auf der bedrängten Reiſe
In jenes Canaan, und zeiget die Gefahr.
Dein Balſam Gileads erquickt die zarten Seelen,
Dein Donner ſchröckt u. ſchlägt auf die verführte Welt,
Es reiſſet manches Schaf aus jenen Mörder-Hölen,
Wo ein Beelzebub die ſchwartze Hoffſtat hält.
Laß nur, **Hochwürdiger**, was hier ein Kiel geſchrieben,
Der dich, **o theures Haupt**, in tiefſter Demuth ehrt,
Nach deiner Vater-Huld für itzo dir belieben
Von dieſem, den dein Mund des HErren Wege lehrt.
Ich muß den harten Schluß des Himels zwar bedauren,
Der den **geliebten Sohn** ſo zeitig von uns reiſt;
Doch er erfreut ſich itzt in Salems ſichern Mauren,
Wo er des Höchſten Lob mit tauſend Pſalmen preiſt.
Nun kan der Himmel ihm zu einer Schule werden,
Es iſt der Weisheits Glantz ſein wahres Eigenthum,
Ja er verlacht den Tand der Klügſten auf der Erden,
Und achtet nur wie Glas den allergröſten Ruhm.
Hier ſpeiſt ihn Engel-Brot an ſtatt Egyptens Bohnen,
Kein tödtlich Seelen-Gifft verſaltzet ſeine Koſt,
Ihn ziert ein groſſer Schmuck von vielen Kayſer-Cronen,
Sein Seelen-Malvaſier iſt mehr als Nectar-Moſt.

Er

Er darff nicht wie zuvor in Kedars schwartzen Hütten,
Wo man Zeboims-Mord und Drachen-Hölen sieht,
Um ein erwünschtes Heil und die Erlösung bitten,
Weil ewig Wohlergehn auf seiner Scheitel blüht.
Er hat den schweren Streit des Todes überstanden,
Dem er sich auch nunmehr als Uberwinder zeigt,
Er kommt ins Paradis befreyt von seinen Banden,
Wo alles Hertzeleid und aller Kummer schweigt.
Bethörte Sterblichen! weg mit gelehrten Sprüchen,
Die nur iemals Athen und Latien erdacht,
Es hat ein eintzig Wort sie zu den ärgsten Flüchen
Bey dir, o Seligster! durch seinen Wehrt gemacht;
Der Name deß, der uns die Seligkeit erworben,
Muß dir dein bester Spruch im letzten Kampffe seyn,
Ist in dem Munde gleich die Zunge fast erstorben,
So will dein matter Geist: Mein JEsu, hilff mir! schreyn.
Beglückt! wer so wie du Gomorrhens Blut-Gerüchte,
Und Sodoms Zauber-Wein, so bald er kan, verläst,
Ein Gosen reicht uns dort weit beßre Zucker-Früchte,
Woraus man Götter-Tranck und Muscateller prest.
Entseelter Jonathan! schlaff in dem kühlen Sande,
Bis einst der grosse Bau der festen Erden bricht,
Dein nunmehr freyer Geist schwebt im Gelobten Lande,
Wo er von JESU viel und dessen Wahrheit spricht.
Aus Nain führt dich GOTT auf Thabors Freuden-Hügel,
Wo deiner Seelen Schatz kein Höllen-Geyer raubt;
Mit Thränen geh ich zwar von deines Grabes Riegel,
Doch sey mir stets ein Blick nach deiner Grufft erlaubt!

Kampff

Kampff und Sieg
Der
Frau Agneta Philippina Rüdigern,
geb. Sabbathin,
Des
Herrn Christ. Heinr. Rüdigers,
Bürgers und Papiermachers in Schweidnitz,
herzlich-geliebten Ehe-Frauen,
Welche
den 22. Febr. des 1715. Jahres
den Himmel mit der Erde,
Ihr Wochen-Bette aber mit der längst gewünschten Bahre verwechselte.
In selbst eignem Namen.

Pulchrum est in statione mori!

ENdlich ist die frohe Zeit, und der Tag des Heils erschienen,
Dessen Anbruch, Seligste! dich von diesen Trauer-Bühnen
Auf den Schau-Platz aller Freuden, in die rechte Friedens-Stadt,
Durch den Engel deines Todes kräfftiglich gerissen hat.
Ach wie sehnte sich dein Ohr nach dem letzten Seiger-Schlage!
Wenn die Ohnmacht der Gedult und die Stärcke deiner Plage

Deine

Deine Bruſt zur Wahlſtat machten, wo Gefahr u
Großmuth rang,
Und die Tapfferkeit der Sinen in den Thränē faſt ertran
War die Arbeit der Gebuhrt nicht dem ſchweren Zieg
ſtreichen
Des bedrängten Iſraels in Egypten zu vergleichen?
Traff man nicht auf deinem Lager einen Weg nach B
thel an,
Wo der Rahel ſchwere Bürde ihrem Jacob weh gethan
Auch der Unbarmhertzigkeit ging die Qual gehäufft
Schmertzen
Einer Angſt-Gebährerin wider Willen ſelbſt zu Hertz
Weil die Kranckheit deiner Glieder, ſo die Nacht zu Hül
ſe nahm,
Von dem Aufruhr des Gewiſſens Nahrung und Entſa
bekam.
Denn die Bäche Belias öffneten den Schlund der Höll
Die Verzweifflung griff dich an, Fleiſch und Blut wa
zum Rebellen,
Satā legte mit der Sünde ſeine Hand nicht in die Schoo
Sondern gab durch tauſend Pfeile ſeinen Zorn und E
fer bloß;
Doch der Himmel, der bisher viel Gewalt von dir erlitte
Ließ ſich endlich dein Gebet zur Erbarmung überbitten,
Er vergaß dich zu vergeſſen und erlöſte ſeine Magd,
Welcher er zur Glaubens-Probe Anfangs Ohr un
Hand verſagt.
Alſo, tapffre Streiterin! haſt du nun den Sieg befochte
Der auch einer Jael kaum einē gröſſern Krantz geflochte
Du durchbohrſt den Schlangen-Schädel eines hölliſch
Siſſera
Mit dem Nagel aus dem Creutze vō dem Hügel Golgath
Kamp

Kampff und Lauffen iſt vollbracht, Ach und Weinen nimmt ein Ende;
Faſſe nun den Palmenzweig in die aufgebundnen Hände,
Reiß die Seegel von den Stangen, denn der Hafen iſt nicht weit,
Und dein Schiff grüſt ſchon das Ufer der erwünſchten Ewigkeit.
Meſech giebt kein Bürger-Recht und in Kedar wohnt nur Tücke,
Goſens Fleiſch-Topff ſättigt nicht, drum gedencke nie zurücke;
Wer nach Eſcols Trauben lächzet, der muß Sodoms Frucht verſchmähn,
Und der Sand des rothen Meeres läſt uns wenig Perlen ſehn.
Itzt bringt dir ein Quintgen Laſt einen Lohn von hundert Pfunden,
Da der Tod dein Joſua dich durch des Erlöſers Wunden
Jenſeit des erreichten Jordans in das Land der Freyheit führt,
Gegen dem auch Ophirs Inſul den beſchrienen Wehrt verliert.
Hier betreugt dich keine Liſt, hier verlernt dein Fuß das Gleiten,
Hier wird die Verändrung nicht mit deinem Glücke ſtreitē,
Weil du ſie ſchon mit dem Mondē unter deine Füſſe tritſt,
Die hinfort kein ſcharffer Angel der verdeckten Bosheit ritzt.
Vormals ſchwärtzte Furcht und Angſt dein verfinſtertes Geſichte,
Itzt verträgt kein Adlers-Blick nur den Wiederſchein vom Lichte,
Deſſen Klarheit dich umgiebet; ja die Sterne fürchtē ſich
Von dem Glantze blind zu werden; denn die Sonne kleidet dich.

Wer

Wer den Saamen hier verſpart, der mag dort die Früchte darben,
Geh nunmehr, befreyter Geiſt! geh' und ſammle deine Garben,
Damals ſäteſt du mit Thränen, feyre nun das Erndte-Feſt,
Da wo dich des Lammes Hochzeit zu der Tafel bitten läſt.
Aber was erblick ich doch hier vor eine trübe Wolcke?
Täuſchet mich ein falſcher Traum? Nein; die Menge von dem Volcke,
Das der Ton des holen Ertztes überall zuſammen rufft,
Weiſt mir gleichſam mit dem Finger unſrer Heldin Todten-Grufft.
Das bewegliche Geſchrey und die kläglichen Geberden
Derer, die durch dieſes Leid in den Staub geleget werden,
Zeigen, daß gleichwie die Liebe hier die Trauer dreyerley
Und ſo Mann als Kind' und Vater durch ein Schwert verwundet ſey.
O wie hefftig regnet es um das leere Wochen-Bette!
Der verlaßne Wittwer weint mit den Waiſen um die Wette,
Und es lehrt ein rothes Auge, daß der Ehren-volle Greiß
Bey der Bahre ſeiner Tochter ſich nicht zu begreiffen weiß.
Ihr Betrübten! haltet ein, mäßigt die gerechten Zähren;
Der, ſo euch die Wunden ſchlägt, wird euch auch das Oel gewähren,
Glaubt doch nur der Menſchen Dünckel ſtöſt des Höchſten Schluß nicht um,
GOttes ungebundner Wille hat kein fragendes Warum.
Eure Freundin fordert nicht dieſen Zins von eurer Liebe,
Und verdient nicht, daß man ſich über ihre Luſt betrübe,

Sie

Sie vergnüget ihr Verlangen an den Schätzen jener Welt,
Wo sie mit den Auserwählten ihren Kirchgang freudig hält.

Auf
Das frühe und höchst-schmertzliche Abscheiden
Der weiland Edlen

Johanna Magdalena Casparin,

Herrn Michael Caspari,
Berühmten Kauff- und Handels-Mannes
in Schmiedeberg,
Mittelsten Jungfer Tochter,
Welche
die rühmlich geführte Wallfahrt ihres Lebens
A. 1719. den 4. Mart.
beschloß.

In fremdem Namen.

† † †

WO gehst du schon so früh zu rüste,
Du angenehmes Sonnen-Kind,
Ach daß ich doch nur itzt nicht wüste,
Was Schönheit und was Tugend sind,
Es kämen mich die Thränen-Lieder
Gewißlich nicht so sauer an.
Es winselt alles: Komm doch wieder,
Wo Gram und Wahrheit bitten kan.

† † †

Der Himmel hat genug von Engeln,
Verzeuch doch du nur in der Welt;
Und ziere ſie mit Liljen-Stengeln,
Die Zucht und Unſchuld koſtbar hält:
Laß alt' und magre Diſteln welcken,
Und Unkraut in das Feuer gehn!
Der Ruhm von deinen Purpur-Nelcken
Verdient auf ewig friſch zu ſtehn.

† † †

Erbarme dich der treuen Hertzen,
Die deine Zärtlichkeit erquickt,
Und die dein wohlgeſtaltes Scherzen
Nicht ſonder Ehrfurcht offt entzückt.
Erbarme dich der armen Liebe,
Sie weint und plagt ſich Unmuths-voll,
Nachdem die Keuſchheit ihrer Triebe
Dein edles Hertz nicht krönen ſoll.

† † †

Was werden hier für Koſtbarkeiten
Auf einmal in den Sand gelegt!
Hier liegt die Roſe junger Zeiten,
Die andern Wehmuths-Dörner trägt,
Das Kleinod wohlgezogner Jugend,
Die Augen-Luſt der gantzen Stadt,
Der Tempel Demuths-voller Tugend,
Die itzo beſſer wohnen hat.

† † †

Wie wenn ein Dunſt Aurorens Strahlen
Durch unverhoffften Nebel bricht,
Die Felder hören auf zu pralen,
Die göldnen Hügel lachen nicht,

Die

Die Wieſen ſtehn voll naſſer Thränen,
Die müden Schafe ſtrecken ſich,
Die Nymphen ſtehn in Angſt und Sehnen,
Und ſehn zwar ſchön doch jämmerlich.

† † †

Von ſolcher Würckung iſt dein Scheiden,
Du kalt und holdes Schmertzens-Bild.
Itzt muß die Mutter härter leiden,
Als da ſie dich zuerſt geſtillt.
Der treue Vater ſchweigt vor Kummer,
Die ält' und jüngre Schweſter ſchreit.
An dir entführt der letzte Schlummer
Das Hertz von ihrer Artigkeit.

† † †

Dort laufft der Hoffnungs-volle Knabe
Aus fromm- und treuer Einfalt zu,
Und meynt, als ob dein Aug' im Grabe
Nur ihm zum Schertz und Poſſen ruh;
Er rüttelt die erſtarrten Glieder,
Und ſpielt und drückt die Finger noch,
Und ſtreicht die Wangen hin und wieder,
Ach Schweſtergen, erwache doch!

† † †

Wie mancher wird ſich heimlich grämen,
Daß ſo ein Platz dein Eh-Bett iſt,
Und dürfften ſich nur viel nicht ſchämen,
So würdeſt du noch todt geküſt.
O wie viel Wünſche ſind vergebens!
O wie viel Flammen zeigen Flut!
Nachdem der Abbruch deines Lebens
Verliebter Sehnſucht Schaden thut.

† † †

Die Tochter Jephtha kriegt viel Zähren;
Du kriegst nicht minder gröſsre Pflicht;
Die Nymphen klagen dein Entbehren
Mit Armen, Farb' und Angesicht,
Dein Umgang wird sie nicht mehr zieren,
Drum ruffen Hügel, Thal und Hayn:
Ach Schwester! da wir dich verlieren,
Wird unser May kein Frühling seyn.

† † †

O schweigt, ihr zärtlichen Gemüther,
Und schickt den Rest mit Troste fort!
Ihr Geist erhält die höchsten Güter,
Und sucht den rechten Schönheits-Ort:
Der Himmel buhlt mit ihrem Kusse,
Der nicht nach Fleisch und Sodom schmeckt,
Sie wird vom Schlafe bis zum Fusse
Mit ungemeiner Pracht bedeckt.

† † †

Was soll ich hier in Kedar wohnen?
Kein Bräutgam scheinet ihrer wehrt,
Sie wird mit überirdschen Kronen
Vielmehr gezieret als beschwert:
Sie kriegt des Lammes Gnaden-Siegel,
So wird kein Hochzeit-Schmuck geschätzt,
So weit der Morgenröthe Flügel
Den feuchten Schatten Grentze setzt.

† † †

Ich opffre dir, du reine Seele!
Ein Braut-Lied in der Sterblichkeit,
Und fülle deines Leichnams Höle
Mit trauriger Ergebenheit.

An

An Dauer trotzt diß Blat die Steine,
Indem es diese Wahrheit trägt:
Mein Pilger, netze die Gebeine,
Die Witz und Schönheit abgelegt!

Zuruff
eines
Seligen Kindes
aus der Ewigkeit
an seine
Hoch-betrübte Eltern.

† † †

CRönt, wehrten Eltern! meine Leiche
Mit Myrthen, Rosen und Jesmin,
Und last die schönsten Blumen-Sträuche
Auf meiner frühen Bahre blühn,
Nachdem der Engel Sieges-Wagen
Mich ins Gelobte Land getragen.

† † †

n mir ersaht ihr mit Erbarmen
Den schwersten Kampff der letzten Noth;
Es rungen die geschwächten Armen
Mit Jammer, Unruh, Angst und Tod,
Und durch die abgezehrten Glieder
Liess Schmertz und Elend hin und wieder.

† † †

iß damals euer Hertz in Stücken,
Und wolt euch aller Trost entfliehn,
Da meiner Finger scharffes Zücken
Der Eitelkeit zu wincken schien;

So gebt euch itzo nur zufrieden,
Das Elend iſt mit mir verſchieden.

† † †

Laſt Perlen ſtatt der Thränen fallen,
Die Unſchuld braucht ſie in mein Kleid.
Ach! hörtet ihr die Lieder ſchallen,
Woran ſich itzt mein Ohr erfreut,
Ihr würdet euch des Klagens ſchämen,
Und um mein Glücke wol nicht grämen.

† † †

Was hätt ich euch für Müh' und Kummer
Vielleicht auf Erden noch gemacht,
Wofern mich nicht der letzte Schlummer
So zeitig in die Ruh gebracht!
Wie mancher Sorgen und Beſchwerden
Entladet euch mein Grab auf Erden!

† † †

Itzt bin ich der Gefahr entflogen,
Womit die Liſt der böſen Welt,
So wie des wilden Meeres Wogen,
Die Jugend offt in Abgrund ſchnellt.
Itzt kan mich weiter nichts verführen,
Ihr aber mich nicht mehr verlieren.

† † †

Legt alſo dem entſeelten Leibe
Das Kleid der grünen Hoffnung an:
Denn weil ich euch zum Zeit-Vertreibe
Auf Erden nicht mehr dienen kan;
So werd' ich hier bey Salems Schätzen
Euch einmal deſto mehr ergötzen.

† † †

Liegt irgendwo in eurer Kammer
Ein Spielwerck oder Kleid von mir,
So denckt dabey an meinen Jammer
Mit dieſem Troſte: **Weit von hier,**
Von hier, wo Herrlichkeit und Leben
Mein nicht mehr ſchwaches Haupt umgeben.

† † †

Hier wird die eingefallne Scheitel
Mit Glantz und Klarheit angefüllt;
Bey euch iſt aller Reichthum eitel,
Da hier mein Wechſel ewig gilt,
Mein Wechſel, der nach wenig Tagen
Den beſten Wucher eingetragen.

† † †

Es rührt mich weder Qual noch Schrecken
In GOttes weiſer Allmachts-Hand,
Was wir hier hören, ſehn und ſchmecken,
Iſt euren Sinnen unbekandt.
Ach! gönnt doch eurem lieben Sohne
Die Freyheit vor des Lammes Throne.

† † †

Lobt den, durch deſſen Vater-Güte
Mein zeitlich Creutz ſo bald vergeht,
Und glaubt, daß mein getreu Gemüthe
Vor GOtt auch euer Lob erhöht.
Hier rühm ich mit dem reinſten Triebe
Die Sorgfalt mir erwieſner Liebe.

† † †

Mit dieſem Dancke nehmt für Willen,
Und ſeht mir in den Himmel nach,
So wird ſich alle Wehmuth ſtillen,
Wormit ich euch das Hertze brach;
Lebt wohl, und wünſcht ihr mehr zu hören,
So kommt ſein bald zu unſern Chören!

Troſt-Schreiben

an einen ſehr guten Freund,
wegen Abſterben ſeiner geliebten Margaris
in Leipzig.

Aus Wittenberg den 2. Aug. A. 1716.

LAß dich, betrübter Freund! in deinem Kummer grüſſen,
Und nim durch dieſen Wunſch ſo manche Tröſtung ap,
Als mancher Tropffen Saltz dein Auge roth gebiſſen,
Seit dem ſein Augen-Troſt den letzten Blick gethan.
Die Kette meiner Treu hat noch kein Glied verlohren,
Das Blut der Redlichkeit iſt wie ein ſchneller Fluß,
Der von den Quellen an, die ſeinen Lauff gebohren,
Bis in des Todes Meer das Ufer halten muß.
Du haſt es gute Macht den faulen Kiel zu ſchelten,
Der faſt ſo gerne ſchreibt, als ſeine Dinte brennt:
Jedoch es wird die Hand und nicht die Bruſt entgelten,
Die ewig dir den Platz bey ſeinem Hertzen gönnt.
Es mag die Heucheley die neue Welt vorſtellen,
Es mag ihr Larven-Kram ein reicher Handel ſeyn;
Ihr übertünchtes Gifft geht mir in allen Fällen
So leicht als ein Cameel den Nadel-Oehren ein.

Darum

Darum ſo prüfe nur mein Mitleid auf dem Steine
Der Wahrheit, bis der Strich von ſeinem Ernſte zeugt,
Und glaube, daß ich itzt nicht als ein Bidder weine,
Dem, wenn er Thränen ſieht, das Waſſer aufwärts ſteigt.
Das Band der Freundſchafft mißt die allerlängſten Meilen,
Und macht es, wie ein Seil, das man ſcharff ausgeſpannt;
Ein Ende pflegt den Schlag dem andern mitzutheilen:
So fühlt mein eignes Hertz, was dir dein Hertz entwandt.
Du ſieheſt dir den Tod an einer ſchönen Leiche,
Die in der Frühlings-Zeit ſchon auf der Bahre ſteht,
Und zitterſt, weil der Blitz von dieſem Wetter-Streiche
Durch Augen, Ohr und Hertz, und Marck und Beine geht.
Die Liebe, ſo dich zieht, wird faſt ihr ſelbſt gehäßig,
Und wie die Niobe in einen Stein verkehrt,
Weil ihre Seele flieht, und weil der Kummer-Eßig
Die Perlen ſüſſer Ruh ſo unverhofft verzehrt.
Dein zärtlicher Verdruß, dein traurendes Beginnen
Kommt mir, ich weiß nicht wie, in den Gedancken vor;
Du übernimmeſt dich mit ſo verrückten Sinnen,
Als Beſſer, da ſein Hertz den halben Theil verlohr.
Die Bücher haben Ruh, die Hände ſind verdroſſen,
Weil ſie ein Donner-Keil um alle Krafft gebracht:
Der Riegel ſchwartzer Grufft hält deinen Mund verſchloſſen,
Da die geſaltzne Flut die Feder ſtumpff gemacht.

Dein Geist, der immerdar sich aufgeweckt erwiesen,
Verwirrt sich in sich selbst u. hängt den Grillen nach
Dein Muth, den alle Noth für unverzagt gepriesen,
Fiel augenblicklich hin, als ihm die Stutze brach.
Und kein gesunder Witz kan auch dein Leid verdencken,
Wer deinen Groll erfährt, der grämt sich nicht
scharff:
Dein Hoffnungs-Schiff zerspringt an Klippen, San
und Bäncken,
Woran es die Gefahr des rauhen Sturmes warff.
Du suchtest dermaleinst dein Glücks-Schloß aufz
führen,
Und trugest nach u. nach Vergnügungs-Stämme zu
Es ließ dein kluger Fleiß den gröstẽ Eifer spüren,
Denn er versprach sich schon den Hafen sichrer Ruh.
Die schöne Margaris erhitzte dein Gemüthe
Und lockte deiner Brunst viel heisse Seufftzer ab;
Ihr Lieb-Reitz sammlete die Flammen im Geblüte,
Die ihr geneigter Blick dir offt zurücke gab.
Ihr Umgang war gewohnt dein Schertzẽ wohl zu leide
Das Saltz und Zucker führt u. Ohr u. Geist entzück
Die Zunge lechzte dir, sich auf der Brust zu weiden,
Der noch kein fremder Griff die Liljen abgepflückt.
Itzt, da der Himmel selbst dein Neben-Buhler worde
Und ihre kalte Hand den Korb gezwungen giebt,
Tritst du in Wittwer-Stand, sie in den Engel-Orden,
Der sie noch hefftiger als deine Regung liebt.
Ach welcher Wolckenbruch wird nicht dein Auge schütte
Wenn es den süssen Rest des leeren Kleides sieht!
In dem ein Leib gewohnt, der am Verstand und Sitte
Nicht minder als an dem, was Schönheit heist, g
blüht.

D

Der Biſſen wird dir ſtets im Halſe ſtecken bleiben,
Wenn ihre Gegenwart nicht mehr bey Tiſche ſitzt;
Ihr Angedencken wird dir zwar die Zeit vertreiben,
Ach aber durch ein Spiel, bey dem die Seele ſchwitzt!
Du traureſt nicht allein und haſt viel Mitgeſellen
In dieſer Leidenſchafft, ſo dir die Wangen wäſcht:
Der Amor hängt den Kopff, ſitzt auf den Kirchhofs-Schwellen,
Und kehrt die Fackel um, die er mit Thränen löſcht.
Cythere ſchleyret ſich in eine ſchwartze Binde,
Und ſchenckt den Gratien den Flohr betrübter Tracht,
Ihr Seufftzen übergibt den Jammer in dem Winde,
Der ihn auf dieſen Tag mir kläglich zugebracht.
Itzt ſchreyt ſie, ärgert mich das Vorrecht groſſer Götter,
Wodurch ich leben muß, da meine M... ſtirbt.
Ach! wär' ich doch ein Menſch, ſo ſchluge mich das Wetter
Nach meinem Wunſche todt, der keinen Tod erwirbt.
Diß ungemeine Kind verwelcket in dem Lentze
Des Alters, das man noch kein Alter nennen kan:
Der Riß erduldet nicht, daß ihn ein Troſt ergäntze,
Hier kommt es nun auf nichts als die Verzwifflung an.
Die edle Linden-Stadt zieht viel berühmte Töchter,
Doch keine lebet mehr, die ihr das Waſſer reicht.
Ich zog ſie prächtig auf, mein Auge war ihr Wächter,
Nun krieg ich meinen Lohn, da ſie ſo früh erbleicht.
Die Farben gab ich ihr von meinen eignen Gliedern,
Ihr Antlitz war ein Thron der holden Majeſtät:
Ihr wohl bedachtes Wort klang nach den Anmuths-liedern,
Die eine Nachtigal aus ihrer Kehle drecht.

Ihr

Ihr abgeriſſter Witz beſchämte tauſend Frauen,
Die an Gebehrden jung- im Reden Kinder ſind;
Die Jugend war an nichts als der Geſtalt zu ſchauen,
Die in dem Sarge noch der ſchönſten abgewinnt;
Die Demuth ging mit ihr in einem gleichen Paare.
Die Wahrheit fällt daher der Meynung zu und bey,
Daß, wer ſie nicht geſehn, von nun an nie erfahre,
Was die Beſcheidenheit für eine Tugend ſey.
Verhängniß! rechne nun diß alles wohl zuſammen,
Und überſchlag den Schatz, den mir dein Eifer ſtiehlt
Womit verdien' ich denn den Zorn von ſolchen Flammen
Der ſeine Schwefel-Glut in meinem Blute kühlt?
O ungerechter Schlag! der Roſen-Stöck' entblöſſet
Und einen Dornen-Buſch mit Frieden wachſen läſt,
Der alter Weyden ſchont und Cedern niederſtöſſet,
Die Reiſſen übergeht und nur die Sauren preßt.
Komt, komt verwaiſtes Volck, ihr Nymphen an der Pleiß
Komt, ſamlet, pflückt u. brecht die Blumen-Körbe vol
Damit der Flora Schmuck den edlen Leib beſchmeiſſe,
Der viel zu koſtbar iſt, als daß er modern ſoll.
Hier ſchlummert euer Ruhm, hier lieget eure Krone,
Die nun, betrübter Schmuck! der Leichenſtein verſetzt
Man ſage nur nicht mehr, daß ich in Paphos wohne,
Hier, hier ſteht mein Pallaſt, den man für höher ſchätzt
Kommt, lagert euch herum u. helfft mir brünſtig weinen
Bis das erwärmte Grab in unſrer Wehmuth ſchwim
Grämt euch den Purpur ab, bis wir ſo bleich erſcheinen
Als dieſes Leichen-Tuch, das eure Schweſter nimmt.
So hohl beſtürtzter H.. ſo bangſam klingt die Glock
An die die Venus itzt mit ihrer Zunge ſchlägt:
Und ich empfind es ſtarck, daß mir die Feder ſtocke,
Da mir der Wiederſchall die leichte Fauſt bewegt.

Nu

Nun hebe noch einmal und zwar zu guter letzte
Des Sarges Deckel auf, in dem dein Glücke liegt.
Betrachte doch den Mund, der auch den Feind ergötzte,
Wie ihm des Todes Schnee die Rosen-Blätter biegt!
Schau den gestreckten Arm, der dir so bald entfallen,
Und küsse noch das Eis, von dem die Hand gefriert!
Dir müssen Hertz und Geist, und Blut und Adern wallen,
Wenn du dabey gedenckst, was deine Brust verliert.
Diß ist der Myrthen-Krantz, diß ist das Hochzeit-Bette,
In welchem sich der Tod der Jungferschafft vermählt;
Hier, hier versinckt der Schatz, der dich bereichert hätte,
Wenn ihn die Schickung nicht dem Himel zugezählt.
Bewcine, wehrter Freund! bewcine deine Liebe,
Wer glücklich weinen kan, der braucht der Tröster nicht:
Nein! nein! beschcide dich und hemme solche Triebe,
Weil nicht zu ändern sieht, was das Verhängniß
spricht.
Sie stirbt dir itzt nur halb und noch nicht an der Seite,
Diß lindert gröste theils den Schmertz verliebter Brust:
Wie müstst du denn thun, wenn sie ein andrer freyte,
Und wenn du nichts von ihr noch ihrer Gunst gewust?
Laß deine Großmuth itzt ein Wunder-Werck beweisen,
Nim dich zum Tröster an, durchforsche deinen Geist,
Wie weit er fähig sey der Klugheit nachzureisen,
Die uns in Freud' und Leid die Mittel-Strasse weist.
Was klagst du, daß ihr Fuß so zeitig weggegangen?
Da nichts bequemer ist, als um die Morgen-Zeit
Die schönste Reise thun? Verblühn die vollen Wangen,
So tragen sie die Frucht der Unvergänglichkeit.
Den Freunden muß ein Freund mehr als sich selber gönen,
Wo deine Liebe nun von ächtem Zunder glimmt,
So wird dich nimmermehr ihr Tod betrüben können,
Der, obgleich du verlierst, ihr viel Gewinn bestimmt.

IV. Ver-

IV.
Vermiſchte Gedichte.

Zufällige Troſt-Gedancken
einer
von GOtt durch Kranckheit geprüften
Seele
für Ihro Gnaden
HERRN
Herrn Elias von Beuchelt.

Weisheit.

WIe ſo traurig und verzückt, du von GOtt geprüfte Seele!

Seele.

Und wie ſoll ich anders thun in der langen Marter Höhle?
In dem Kercker meiner Freyheit, in dem Leibe, der mich drängt,
Und mich bey vergebnem Weinen faſt bis zur Verzweiflung kränckt.

Weisheit.

Davor ſey des Höchſten Macht! der dich liebreich prüft und läutert,
Ob ſich gleich dein Ungemach ſo an Zeit als Gröſſe erweitert,
Haſt du dennoch nichts zu klagen, als ob Prüfung Tyranney
U. der Schöpffer aller Dinge des Geſchöpffes Henckers ſey

Seele

Seele.

Viel geſagt und nichts probirt; wer nicht ſelber fühlt und leidet,
Der glaubt nimmermehr den Schmertz, der durch Marck und Adern ſchneidet.
Sieh nur ſelbſt, wie ſchwer ich trage, miß die Gröſſe meiner Laſt,
Und eröffne mir vertraulich, ob du Grund zu tröſten haſt,
Rechne meine Jahre nach, von der Wiege bis auf heute,
Sage, was ich für die Müh meiner jungen Zeit erbeute,
Nichts als Unruh in dem Alter, u. des Lebens Uberdruß,
Das ich bey ſo ſchwerem Creutze mir zur Sünde ſchleppen muß.

Weisheit.

Dir zur Sünde?

Seele.

Ja!

Weisheit.

Wie ſo?

Seele.

Meine Marter zwingt zur Sünde,
Da ich ſtets den Himmel taub und den Höchſten hart befinde;
Da ich bitte, ſchrey u. ſeuffze, u. gleichwol, ſo ſtarck ich fleh,
Weder Bahre noch Errettung, u. die Plagen wachſen ſeh.
O wie hab ich in der Welt, und in meinen beſten Jahren
Durch ſo vielerley Gefahr Angſt und Schweiß und Müh erfahren!
O wie hab ich mich gewunden und auf Hoffnung ſüſſer Frucht
Durch erlaubte Sorg und Mittel meines Alters Ruh geſucht!

Itzo hab ich diß davon, daß mich nach so viel Geschäfften,
Die dem Nächsten offt gedient, der Verlust von allen Kräfften
Täglich schon lebendig tödtet, und des Höchsten Eifers-Macht,
Ohne mich ins Grab zu legen, so empfindlich schlägt und kracht.
Säß ich in der Herrlichkeit aller Grossen dieser Erden,
Müste selbst das gröste Reich meinen Wünschen zinsbar werden;
Könnt ich aller Welt befehlen, schlöß ich Bengals Reichthum ein,
Oder möchte bloß mein Wincken aller Welt Verhängniß seyn;
Wär' es alles doch zu schlecht, die Gesundheit zu ersetzen:
Dieser Mangel übertrifft den Genuß von allen Schätzen,
Dieser Mangel macht mich mürbe, dieser Jammer setzt mir zu,
Daß ich offt mit Hiobs Flüchen wider Willen Sünde thu.
O wie seufftzt mein schwacher Geist in der Länge trüber Nächte!
Daß mir bald der Morgenstern jenes Lebens scheinen möchte;
O mit was für Sehnsuchts-Blicken seh ich offt den Himmel an,
Wenn ich ausser meinen Augen keine Glieder wenden kan!
GOTT! der du ein Vater bist derer, die dich brünstig lieben,
GOTT! ich bin ja auch dein Kind und in jenes Buch geschrieben,

Wo die Namen vieler Frommen ſchon mit Blut gezeichnet ſtehn,
GOtt! wie pflegſt du doch ſo grauſam und erbärmlich umzugehn?
Hab' ich gleich nicht allemal, wie ich ſolte, recht gehandelt,
Bin ich auch aus Unverſtand auf der breiten Bahn gewandelt,
Bin ich doch ſtets umgekehrt, und mit Reu vor dich geknict,
Kennſt du nicht der Menſchen Schwachheit, die auch wol den Frömmſten zieht?
So wie David möcht' ich offt Pfühl und Tuch mit Thränen netzen,
Und mich unter Aſch' und Staub bey der Angſt im Winckel ſetzen,
Da die Ohnmacht des Vermögens und der gantz geringe Reſt
Den vorhin gebrauchten Kräfften keinen weitern Nutzen läſt.
Spanne mich doch endlich aus! laß das Joch vom Halſe fallen,
Und den letzten Seiger-Schlag als mein Halleluja ſchallen!
Reiß die Ketten, brich die Bande, zeuch auch mich mit ſtarcker Hand,
So wie Abrahams Geſchlechte, endlich aus Egyptenland!
O was Sünder ſeh ich nicht, die auf deine Langmuth pochen!
Ihre Bosheit ſchwärmt und blüht, und diß alles ungerochen.

Sie verſuchen dich mit Laſtern, machen durch Betrug
Gewinn,
Und wenn auch ihr Ziel erſchienen, fahren ſie mit Luſt
dahin.
Diß verwirrt mich in der That in den heiligſten Gedan
cken,
Dieſes läſt offt die Gedult und des Glaubens Stüz
wancken,
Wenn mein dir getreu Gemüthe unter ſo viel Bürden
ächzt,
Und nach jener Lebens-Quelle, wie ein Reh im Somme
lechzt.
Alſo ſchrey ich ins geheim, u. doch leider! ſtets vergeben
In der langen Pilgrimſchafft meines längſt vergällte
Lebens:
Himmel, ändre dein Verhängniß! oder ſchlägſt du, a
ſo ſchlag
So nachdrücklich und barmhertzig, daß ich nichts me
fühlen mag!

Weisheit.

Wilſt du noch bey aller Qual mit der höchſten Allmac
rechten?
Und dich vor der Billigkeit, als die ſchlimmſte Mag
verfechten?
Gürte dich, tritt her, und ſage: bringt dein ganzer L
bens-Lauff
Nur ein eintzig Unrechts-Zeichen gegen dich vom Hö
ſten auf?
Fragt ein Töpffer wol den Thon, was er aus ihm m
chen ſolle?
Schreibt ein Holz dem Künſtler vor, welch ein Bild
werden wolle?

Ste

Steht ein Haar auf deiner Scheitel, ſo gering u. ſchlecht es ſcheint,
Welches dein verwegnes Künſteln ſelber zu erſchaffen meynt?
Wem gehört dein Leib und Geiſt? und von wem ſind alle Gaben,
Die vom erſten Oden an dich ſo reich beſchüttet haben?
Welcher trug dich in der Kindheit? wer verſorgte dich als Mann?
Und wer hält noch dieſe Stunde gegen dich mit Wohlthat an?
Iſts nicht der, der alles thut, und die Menſchen-Kinder liebet?
Der uns nur zum beſten ſchlägt und zur Frölichkeit betrübet.
Geh nur rückwärts in Gedancken, überſchlage deine Zeit,
Und die wunderliche Führung von der gröſten Gütigkeit.
O wie manchmal ſchien es nicht, alles ſey nunmehr verlohren!
Eh ſich kaum dein Hertz verſah, war die Freude neu gebohren;
Kam ein ſchwerer Seelen-Kumer, o ſo kam auch allemal
Mitten aus den Finſterniſſen ein vergnügter Gnaden-Strahl:
Haſt du nun das Gute weg, und den Kern bisher empfangen,
O ſo laß dich in der Angſt um den Abſchied nicht verlangen!
Dieſe Kranckheit iſt dein Glücke, und ein Bote von dem HErrn,
Der nur das, was gut iſt, ſendet, darum trag und leide gern.

Weiſt du nicht mehr, wo du lebſt, und in welchem Heu
und Lande?
In der Welt; hier weiß man nichts, als von Noth un
Unbeſtande.
In dem Buche der Verſehung ſteht kein Name ſonde
Creutz,
Und der allgemeine Jammer trifft uns Menſchen alle
ſeits.
Keiner weiß in ſeiner Pein, wo er ſich am erſten tröſte,
Jeder hält auch ſeine Laſt gegen andre für die gröſte;
Mancher pocht und lacht und ſchwelget, aber ſeh man i
ſein Hertz,
O was fände man für Sorgen und für Unruh voll
Schmertz!
Geh die Zeit-Regiſter durch, laß dir alle Reiche melde
Was für Elend, was für Gram weiſe Männer, tapff
Helden,
Von dem Gipffel in den Abgrund, von dem Thron i
Staub geſetzt,
Und welch Unglück hin und wieder manch Gewiſſen gan
verletzt?
Dencke, wie es ſchmertzen muß, wenn auch Freund' ei
ander tödten,
Wenn der Kinder Hand und Dolch in der Eltern Blu
erröthen!
Wenn ein frech u. geiler Ruben, wie ein andrer Oedipu
Oeffters auf ſein gantz Geſchlechte Fluch und Straffe l
den muß;
Wenn die Bosheit Abſalons ſeinen Vater zweifa
kräncket,
Erſtlich, da er ihn verjagt, nachmals, da er plötzlich he
cket;

Ja weñ Hiob Kind und Güter faſt auf einen Tag vermißt,
Und hernach noch in der Aſchen naher Freunde Greuel iſt.
Dencke doch nur obenhin an viel tauſend tauſend Armen,
Die in Froſt und Sclaverey ſonder Hoffnung und Erbarmen
Unter Heiden in den Ketten an dem ſchwerſten Joche ziehn,
Und der Laſt nicht eh entrinnen, bis ſie gar der Welt entflichn!
Überlege, wie es thu? von den Feinden Brot zu bitten.
Ach! wie manchem Redlichen wird die Unſchuld frommer Sitten
Und die Wahrheit weiſer Lehren mit Verfolgung ſo belohnt,
Daß ſie auch in Klufft und Hütten insgemein kaum ſicher wohnt?
Sieh den erſten Chriſten zu, die um ihres Wandels wegen
Sich ſo freudig und getroſt auf die Folter niederlegen!
Schau der Marter Art und Menge, Stricke, Pfäle, Pech und Bley,
Nägel, Geiſſeln, Roſt und Pfriemen und auch andre Tyranney!
Kinder ſprützen hier ihr Blut auf der Mütter Brüſt und Wangen,
Greiſe komen zu der Qual als zur Hochzeit hergegangen,
Die ſchon abgeſchnittne Zunge danckt mit Lallen für die Pein,
Und der Rachen wilder Thiere muß der Märtrer Himmel ſeyn.
Halt dein Elend, das du rühmſt, gegen alle dieſe Plagen,
O ſo wirſt du gantz gewiß um viel Centner leichter tragen!

Die Gedult hilfft auch mit heben, und verſüßt den Myr-
rhen-Tranck,
Hör' auch, was die Hoffnung ſinget: deine Qual iſt
nicht mehr lang!
Laß die Spötter immerhin eine Zeitlang trotzig grünen,
Laß ſie ſich der Eitelkeit zur Verdammniß ſchön bedienen,
Laß ſie wachſen bis zur Ernte, warte mit Gelaſſenheit,
Wie die Stillen in dem Lande; ſie betrügen nicht die Zeit.
Dieſe, deren Koſtbarkeit ſie ſo ſchlecht als GOtt bedachten,
Wird ſie als ein Opffer-Vieh von dem blinden Glück
ſchlachten,
All' ihr Reichthum, Spiel und Jauchtzen ſind die Trebe
und nur Schein,
Bis ſie für das Schwert der Rache fett genug gemäſt
ſeyn.
Ach! ſo trag' u. leide gern nach dem allerhöchſten Willen
Deiner Glieder ſchwache Krafft wird des Glauben
Stärcke füllen,
Dieſe Laſt erhebt die Sinnen, und erdrückt die Wel
Begier,
Und ein ieder Schmertz erinnert, gleich als ſpräch e
fort von hier.
Ohne Läuterung ſchlecht Gold, ohne Prüfung ſchlech
Chriſten!
Ach! wenn viel die Süßigkeit und des Creutzes Nutz
wüſten,
Mancher wünde noch wol bitte: Vater gib noch eins daz
Deñ das äuſſerliche Stürmen dient zur innerlichen Ru
Sieh nun erſtlich auf dich ſelbſt, ſieh, wie Fleiſch u
Kräffte ſchwinden!
Und ſo hilfft auch ſelbſt die Qual dir, o Seele, zum E
binden.

Du

Durch die Länge im Gefängniß nützen ſich die Feſſel ab,
Und das Gleiten in der Ohnmacht bringt uns endlich in das Grab.
Sieh auch rückwärts, was nach dir und in deinen Häuſern bleibet,
Als woran die Vorſichts-Hand Obed Edoms Segen ſchreibet,
Deine wolgerathne Kinder werden in viel tauſend blühn,
Und von wegen deines Wandels bey der Nach-Welt Früchte ziehn.
Thu auch endlich einen Blick dort nach Salems Schädel-Stäte,
Sieh den Oelberg und verſteh, ſo ein blutiges Gebete,
Das den Kelch zurücke wünſchet, legt mehr Seelen-Angſt an Tag,
Als ein Sterblicher ergründen und ein Engel tragen mag.
Mercke doch, das arme Lamm, das für andre brät und leidet,
Siehſt du nun das Seelen-Schwert, das der Mutter Bruſt durchſchneidet?
Sünder würgen den Gerechten, laſt den Thränen freyen Lauff!
Er kommt um und ſtirbt für andre, aber niemand achtet drauf.
Weine doch, ſo viel du kanſt, dein zum Feuer ſeiner Plagen
Hat auch deiner Schwachheit Schuld manches Stroh und Holtz getragen,
Weine doch nunmehr vor Freuden, denn durch dieſen Schmertz und Tod
Iſt dein Schmertz und Tod gehoben, o was hat es mehr für Noth!

Ein zuvor verfluchtes Holtz wird dir itzt ein Baum des Segens,
Aus der Seite ſchieſſt ein Strom, der nach Art des Frühlings-Regens,
Der das dürre Land erquicket, Troſt und Glauben fruchtbar macht,
Und dich bey dem Rothen Meere ins Gelobte Land gebracht.
Sieh zum Voraus über dich, obgleich noch in dunclem Orte,
In die Freyſtadt jener Welt: Ach! hier fehlen mir die Worte,
So wie dir noch das Vermögen, das im Weſen anzuſchaun,
Was die Allmacht und die Liebe für die Auserwählten baun.
Alles Leiden dieſer Welt, aller Martern Läng' und Arten,
Iſt nicht wehrt der Herrlichkeit, die die Frommen dorten warten.
Seele! liebe doch die Schmertzen, die dein Cörper etwas trägt,
Und auf die der Mund der Wahrheit gar ſo reichen Wucher legt.
Endlich ſieh auch vor dich hin auf die Ruhſtat aller Sorgen,
In die angenehme Nacht, die nach manchem böſen Morgen
Deinen mürben Reſt erquicket; o wo iſt ein ſichrer Haus!
Hier ſchweigt endlich der Verfolger, und hier hat die Mißgunſt aus.
O wie ſanffte wird es thun, wenn die Schenckel nun erkalten,

Und

Und die Engel deinen Geiſt zum Triumphe fertig halten!
O da wirſt du ſehn und ſchmecken, was die ziemlich bittre Frucht
Deiner langen Kranckheits-Bürde für ein ſüſſes Heil geſucht!
Siehſt du dieſes insgeſamt, ſo geneſet dein Gemüthe;
Den du ſiehſt hier überall Zeichen von der höchſten Güte,
Und ſo kan ich freudig ſprechen, o wie wohl wird dir geſchehn!
Selig ſind nunmehr die Augen, die da ſehn, was du geſehn!

Seele.

Ach genug! für meinen Troſt, HErr vom Glücke, Zeit und Tagen,
Der du mich von Jugend an bis ins Alter haſt getragen,
Mein Gehorſam küſt die Hände, deren Zucht mich bey dir hält:
Ich beſcheide mich in allem, **komm nur, wenn es dir gefälle!**

Todes-Gedancken
eines verlebten Greiſes.

Wel. Wer nur den lieben GOtt läſt walten.

1.

DEr eine Fuß ſteht ſchon im Grabe,
Und wittert die Vergänglichkeit:
Welt, was ich von dir weiß und habe,
Iſt Unruh, Sorgen, Müh und Streit.
Drum ſeh ich dort zum Voraus hin,
Wo ich im kurtzem glücklich bin.

2.

Mein GOtt! du HErr von Zeit und Tagen!
Womit bezahl' ich deine Treu?
Du läst mich noch im Alter tragen,
Und legst mir so viel Kräffte bey,
Als unter tausend kaum ein Mann
Bey meinen Jahren wünschen kan.

3.

Du hast dich meiner angenommen,
Und in der schwersten Zeit erbarmt,
So offt ich in Gefahr gekommen,
Hat deine Hülffe mich umarmt,
Und öffters, eh ich selbst gedacht,
Aus Kummer Freud' und Lust gemacht.

4.

Ich bin ein Baum, woran dein Segen
Auf 98. Zweigen blüht,
Und darff mein Haupt nicht eher legen,
Als bis es an den Enckeln sieht,
Was iedem, der die Eltern ehrt,
Auf Erden für ein Wohl gehört.

5.

Es kan wol nicht mehr lange werden,
Mein Seiger ist gewiß bald leer,
Ich sehne mich auch von der Erden,
Und bin mir schon fast selbst zu schwer.
HErr! halt mich fertig und bereit,
Und zeuch mich aus der Eitelkeit!

6.

Die Krafft der äusserlichen Sinnen
Läst, wie ich fühle, merklich nach,

Erneu-

Erneure du den Menſch von innen!
Und wird der Schenckel kranck und ſchwach,
So halt den Glauben ſtarck und feſt,
Bis daß der Geiſt den Leib verläſt.

7.

Mein fleiſchlich Auge will faſt brechen,
Es breche denn auch immerhin,
Ich kan mir beſſern Glantz verſprechen,
Und ſeh gleichwol ſchon wo ich bin:
Ich bin in Hoffnung allbereit
Im Lichte jener Herrlichkeit.

8.

Die Sprache ſcheint ſich zu verlieren:
Was thuts? mein Heiland zeiget ſich,
Das Wort einmal für mich zu führen.
Drum, Satan! fleuch und ſchäme dich!
Wo ſo ein groſſer Mittler ſpricht,
Da gilt dein böſes Klagen nicht.

9.

Geht endlich euch bey andern Schmertzen
Der Nachdruck des Gehöres ein,
So hör ich dennoch in dem Hertzen
Den Geiſt der Wahrheit Abba ſchreyn;
Und dieſer Troſt bezeugt mir frey,
Daß ich in GOttes Kindſchafft ſey.

10.

Diß zuverſichtliche Vertrauen
Behalt und nehm ich aus der Welt,
Der Tod gebiert mehr Luſt als Grauen,
Dieweil mein Creutz durch ihn zerfällt;
Es nimmt mein Schlaf-Gemach, das Grab,
Der Glieder ſchwere Kleidung ab.

11.

HErr! laß mich nun in Frieden fahren,
Und Simeons Gefährte ſeyn.
Die Schuld von meinen jungen Jahren
Hüllt JEſus in ſein Schweiß-Tuch ein,
Und läſt ſie ewig in der Grufft,
Woraus mich ſeine Zukunfft rufft.

12.

Die Kinder, ſo du mir gegeben,
Laß allzeit deine Wege gehn,
Und dermaleinſt in jenem Leben
Mit mir vor deinem Throne ſtehn.
Von Gütern aber dieſer Welt
Gieb iedem, was dir ſelbſt gefällt.

13.

So freut euch nun, ihr mürben Glieder!
Der Lauff iſt aus, der Kampff vollbracht.
Hier legt euch endlich ruhig nieder,
Hier habet ihr die ſtille Nacht,
Wo euch kein böſer Traum betrübt;
HErr! komm nun, wenn es dir beliebt.

Aria

Uber die Worte:

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt ꝛc.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1.

Erhole dich, bedrängtes Hertze,
Im Schooße der Gelaſſenheit,
Verzagen hilfft uns nicht vom Schmertze,
Der Unſchuld Gram ergötzt den Neid,

Und

Und macht durch ihren Thränen-Bach
Die Krafft zum Uberwinden ſchwach.

2.

Das Elend iſt ja auf der Erden
So allgemein, als Lufft und Fall,
So bald wir kaum zu Menſchen werden,
So prophezeit der Jammer-Schall
Auch in der Wiege ſchon die Noth,
Die unſerm gantzen Leben droht.

3.

Man wandelt zwiſchen Furcht und Spöttern,
Man wird verſchnitten und gedrückt,
Und bey den gröſten Unglücks-Wettern
Auch gar von Freunden umgerückt,
Von Freunden, die des Glückes Liſt
Mit angenehmen Blicken küßt.

4.

Der Geiſt iſt willig recht zu leben,
Und wäre gern der Mängel los,
Allein des Fleiſches Widerſtreben
Iſt allemal ſo ſtarck und groß,
Daß auch der allerbeſte Chriſt
Zum öfftern Rath und Troſt vermißt.

5.

Was aber ſolt ich weichlich klagen?
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt,
Er lebt, er zählet meine Plagen,
Worinn mich viel Gefahr begräbt,
Er lebt, er ſiegt, und theilt den Raub,
Und tritt, was mich verfolgt, in Staub.

6. Ach!

6.

Ach könt' es doch ein ieder faſſen!
Wie glücklich ſo ein Leiden heißt,
Bey dem wir uns auf den verlaſſen,
Der endlich unſer Joch zerſchmeißt,
Und deſſen väterliche Zucht
Die Wohlfahrt unſrer Seele ſucht.

7.

Indem ich die Verſichrung habe,
Und völlig überzeuget bin,
So ſeh ich täglich nach dem Grabe
Mit Luſt und Sehnſuchts-Blicken hin,
Und wünſche bald mit heiſſem Flehn,
Durch deſſen Nacht das Licht zu ſehn.

8.

Das Licht, in dem der Vater wohnet,
Dort, wo Verdruß und Angſt und Weh
Der Auserwählten ewig ſchonet,
Bey denen ich in Hoffnung ſteh,
Mein Glaub iſt kämpfft, Gott ſpricht ein Wort,
Halt an mein Geiſt, dein Sieg iſt dort.

9.

Fallt hin, ihr abgekränckten Glieder,
Und mengt euch unter Aſch und Sand,
Ihr werdet mir gewißlich wieder
Mit neuer Klarheit zugewandt!
Verſchleuß du abgetragnes Kleid,
Verweſung bringt Vollkommenheit.

10.

Da werd' ich in den Gottheits-Spiegel,
Den Abgrund hoher Weisheit, ſchaun,

Da wird mir auch des Lammes Siegel
Den ſchönſten Braut-Schmuck anvertraun.
Da werd' ich wider alle ſtehn,
Die wider mich zu Schaden gehn.

Send-Schreiben
an Herrn J. G. H. in Schweidnitz
den 21. Jul. A. 1714.

Entſchuldige, mein Freund! die Faulheit meiner Hand,
Die dir den Abſchieds-Brief nicht eher zugeſandt;
Du kenneſt meine Treu, ich aber dein Gemüthe.
Wenn ich dich alſo nun um die Vergebung bitte,
So weiß ich gantz gewiß, daß die Beſcheidenheit,
Die du zur Mutter haſt, mir alle Schuld verzeiht,
Die dieſes welcke Blat dir zu bezahlen ſuchet,
Obgleich mein ſchwacher Kiel auf das Verhängniß fluchet,
Durch deſſen Bosheit mir kein reiner Vers gelingt,
So daß der lahme Reim mit dem Vulcanus hinckt;
Was Wunder! daß, ob er den Abſchied früh genommen,
Der Weg iſt etwas weit, ſo ſpät nach Leipzig kommen.
Mein Phœbus ſtirbt vor Gram, mein Hertze vor Verdruß,
Seit dem es einen Freund an dir entbehren muß,
Der, wenn die Einſamkeit mir einen Eckel brachte,
Durch ein erbaulich Wort die Sinnen ruhig machte.
Wie öfters hat dein Mund mir nicht das Ohr erquickt,
Und mein Excerpten-Buch mit Weisheit voll geſpickt!

Wie ſelten iſt dein Hertz mir in der Noth entfallen,
Wie reichlich haſt du mich, und zwar vor andern allen
(Das heiſt geconſtruirt) mit deiner Huld ergötzt,
Wie ſparſam und wie karg durch deinen Zorn verletzt!
Wie manchen guten Tag, wie manche frohe Stunden
Hat meine Gegenwart an deiner Bruſt empfunden!
Empfunden, und nicht mehr. Doch wo der alte Hahn
Nur mit den Federn nicht den Sinn verändern kan;
So ſoll die Freundſchaffts-Glut, die noch nicht gar vergangen,
Bey der Zuſammenkunfft von neuem Zunder fangen.
Die Schule ſcheinet mir indeſſen ſo verhaßt,
Das ich aus Ungedult den feſten Schluß gefaßt,
(Den ich bisher erfüllt) ſie eher nicht zu drücken,
Bis mir die Præſides das ſchwartze Creutze ſchicken,
Und bis Herr Leubſcher ſelbſt (ich rede nicht zu viel)
Mir ſchwöret, daß er dich uns wieder ſchaffen will:
Ich müſte denn noch einſt den Abſchieds-Spruch zu beten
Nach löblichem Gebrauch auf die Catheder treten.
In Schweidnitz träget ſich gar wenig neues zu,
Dorindchen hat noch nicht vor dem Galenus Ruh:
Der wäre geſtern bald vor Zorn ums Leben kommen,
Weil wir ihm die Muſic vom Tantze weggenommen,
Aus Urſach, daß er uns, da er in Schwenckfeld war,
Durch ſeinen groben Stoltz den gröſten Schmertz gebahr.
Sie aber kauffet ihr das Cammer-Tuch zur Haube,
Ihr Kräntzchen fürchtet ſich ſchon vor dem ſüſſen Raube,
Den eine geile Nacht an ihr begehen ſoll.
(Das Punctum ſteht nicht recht) ſie lebt indeſſen wohl,
Und exercirt den Fuß auf ihrem Hochzeit-Reigen
(Zu dem der Muſicus die neu-bezognen Geigen

Schon

Schon auf den Vorrath ſtimmt) frantzöſiſch herzugehn,
Und das gebogne Pas im Eſſe zu verſtehn.
Der neue Bau iſt aus und das Theatrum fertig,
(Denn Schau-Platz kommt ſo kahl) ja ieden Tag gewärtig,
Wenn der Befehl erſchallt, der Actus ſoll geſchehn,
Die Scenen ſind gemahlt und herrlich anzuſehn.
Auf einer ſtutzt der Pan in einem teutſchen Kleide,
Und an der andern ſitzt ein Bacchus auf der Weide,
Actæon ſchieſt ein Reh mit einer Flinte todt,
Hier trägt der Himmel Gras, dort iſt die Erde roth,
Hier ſieht der Jupiter aus einer Zopff-Perruque,
Wie Juno ſein Gemahl ihr die Fontange flicke;
Dort zieht die Cynthia den weiten Steiff-Rock aus,
Wo Troja untergeht, da brennt ein altes Haus,
Hier eilt der Pegaſus mit einer Sau zum Troge,
Dort kommt das goldne Vließ auf einer Waſſerwoge,
Hier drückt ein Satyrus das Wald-Horn an den Mund,
Alcides kleidet ſich in einen Ketten-Hund;
Der Künſtler Dædalus fliegt mit zwo Flederwiſchen,
Der Zeus wohnt in der See, Neptunus in den Büſchen;
Dort ſteht Terentius und zeigt zu dieſer Friſt,
Wie emſig er das Buch des Moliere liſt,
In Summa kurtz gefaßt! Paris und ſeines gleichen
Muß in der Schauſpiel-Kunſt vor uns die Segel ſtreichen.
Ruæus giebet mir itzt ſeinen Cyrus vor,
Der treibet manchesmal die Finger hinters Ohr.
Vier Scenen haben mich 5. Wochen ſchon gehudelt,
Die groſſe Schwürigkeit macht, daß der Dichter ſudelt;

Ich wolte, könt' es nur nach meinem Wollen gehn,
Viel eher Teutſchland ſelbſt von hier in Latien,
Ja gar den Rieſenberg mit allen ſeinen Schätzen,
Als dieſes Trauer-Spiel in teutſche Reime ſetzen.
Die Uhr verhindert mich, der Seiger hemmt den Kiel,
Der itzund weder Zaum noch Zügel leiden will,
Das Auge ſieht den Schlaf, die Nacht befielt zu eilen,
Das Bette klaget faſt mein ſäumendes Verweilen
Durch ſein Erwarten an; da mir dazu das Licht
Und mein Poeten-Pferd, der Kraus-Toback, gebricht.
Mein Bruder, lebe wohl! und bleib mir ſtets gewogen,
Bis mich die Brüderſchafft des Todes dir entzogen,
Doch dencke, wenn dein Mund in Leipzig leckt und küßt,
Wie offte Schweidnitz dir der Bücher Ernſt verſüßt,
Und daß in Schleſien auch ſchöne Kinder leben,
Die den Studenten noch ein willig Mäulchen geben.
Erſticke nicht die Glut, ſo deinen Fleiß erregt,
Der Ehrgeitz hat dir ſchon die Sporen angelegt;
Die Flügel angeſetzt, den Atlas zu erſteigen,
Auf deſſen Gipffel ſich die Ehren-Palmen zeigen.
Ich aber werde mich aus Eiferſucht bemühn,
Durch einen Schwanen-Flug dir eilends nachzuziehn,
Um mit Verwunderung die Straſſe zu den Sternen
Durch meine Poeſie dir ernſtlich abzulernen.
O höchſt-beglückter Schluß! der Geiſt und Blut gerührt,
Daß ich dem Opitz ſchon in etwas nachgeſpürt.
O höchſt-beglückter Tag! der meine Dichter-Flöten
Das erſtemal gehört; der Hunger mag mich tödten,

Das

Das Schwert erwürge mich, dem Feuer mag der Leib
An ſtatt der Nahrung ſeyn, weñ nur mein Zeitvertreib
Das edle Harffen-Spiel, die Seele meines Lebens,
Nicht in dem Tode ſtirbt, ſo hab ich nicht vergebens,
So hab' ich nicht umſonſt mich um den Krantz erhitzt,
So manch Papier beſleckt, ſo manch Papier beſchmitzt,
So manchen Kiel verſtampfft. Wird nun die Lorber-Crone
Mir von des Phœbus Hand durch mein Verdienſt zu Lohne,
So ſoll die Leyer dir, mein Freund, zu Dienſte ſtehn,
Und dein geprieſnes Lob bis an den Pol erhöhn,
Ja durch den Wiederſchall die Nachwelt ſelbſt betäuben;
Ich werde deinen Ruhm in das Regiſter ſchreiben,
Wo dieſe Namen ſtehn, die keine Zeit verlöſcht,
Die auch die Sündflut ſelbſt der Mißgunſt nicht verwäſcht,
Und die der Neid verſchont. Hier ſolſt du bey den Dichtern
Des grauen Alterthums, trotz allen Spitter-Richtern,
Den Himmel und den Mond zu deinen Füſſen ſchaun,
Und bey der Sonne dir ein ewig Wohnhaus baun.
Genug! es ſchlägt ſchon drey: Der frühe Tag kommt wieder,
Die Vögel rühren itzt die ausgeruhten Glieder,
Die ich ſchon offt gedähnt. Hier haſt du Mund und Hand,
Daß eh die Sonne ſteigt, ich euren Pleiſſen-Strand
An ſtatt der Weiſtritz ſeh. Laß mich nur ehſtens leſen,
Ob dir mein Quodlibet auch ſey verhaſt geweſen.

Datum in Muſeo
Noctu a hora undecima usque
ad dimidiam quartæ partem.

Der allzeit fröliche Christ.

1.

Alles ändert auf der Welt
Nach der Macht verborgner Schlüsse;
Nur Gedult besteht und hält
Auch im tiefsten Unglücks-Risse;
Reicht nun sie mir Stab und Licht,
O! so fällt mein Glücke nicht.

2.

Stürme sind zur See gemein,
In dem Leben muß man leiden:
Niemand ist so hoch noch klein,
Alle Fehler zu vermeiden.
Keiner kan auch durch sein Flehn
Lauter helle Wolcken sehn.

3.

Und daher ists blind und toll,
GOttes Ordnung zu bedauren;
Ist ihr Weg uns Dornen-voll,
Nimmt man doch nicht Trost vom Trauren.
Gram und selbst gemachter Torr
Eilt mit uns in Abgrund fort.

4.

Bricht ein Haus-Creutz in das Hertz,
Oder flicht der Feind uns Stricke,
Hat die Mißgunst ihren Schertz,
Redet falscher Freunde Tücke:
Eitler Kummer immerhin!
Nichts bewegt den festen Sinn.

5.

Es entspringt der Helden-Muth
Von dem redlichen Gewissen,

Ohne welches Geiſt und Blut
Niemals wahre Ruh genieſſen.
Bey dem ſtärckſten Hagel-Schneyn
Erntet Unſchuld Roſen ein.

6.

Unſers Leidens Kampff und Joch
Crönt die Hoffnung jenes Lebens.
Harte Stürme treffen doch
Edle Seelen nur vergebens.
Luſtig hier und ſelig dort:
Treuer Himmel, halt dein Wort!

Aria

Uber die Worte:

Ich hatte viel Bekümmerniß ꝛc.

Mel. JEſus meine Zuverſicht.

1.

LAſt mich doch nur in der Still
Ohne Licht und Zeugen weinen,
Weil der Himmel gar nicht will,
Daß mir beßre Tage ſcheinen:
Das Bekümmerniß der Bruſt
Wird durch Mitleid nicht zur Luſt.

2.

Meines Lebens ſchwerer Lauff
Iſt fürwahr ſo kurtz als böſe:
Seh ich gleich mit Sehnſucht auf,
Ob und wer mich bald erlöſt;
Seh ich gleichwol allemal
Für den Stern den Donnerſtrahl.

3.

Nicht verzweiffeln iſt ein Werck
Derer, die noch mäßig tragen.
Hier ein Abgrund, dort ein Berg,
Abends Jammer, Morgens Klagen,
Alſo wechſelt bis ins Grab
Elend ſtets mit Elend ab.

4.

Seufftzer ſind mein Zeit-Vertreib,
Brot und Trunck miſcht Aſch und Thränen;
Creutz und Schwachheit biegt den Leib,
Und die Seele lechzt mit Sehnen,
Wie ein matt und durſtig Reh,
Nach der Hülff aus Salems Höh.

5.

Freunde weichen, wie das Laub,
Welches Wind und Herbſt verjagen;
Feinde treten mich in Staub,
Neider ſpotten meiner Klagen,
Alles lacht und flieht von mir,
Nur die Unruh bleibet hier.

6.

Ach! wie ſchrey ich! ach wie viel
Werden mir der langen Nächte!
Sieht die Hoffnung gar kein Ziel,
Daß ſie ſich erholen möchte?
Soll, o GOtt! denn meine Pein
Wie dein Eifer ewig ſeyn?

7.

Doch was überfällt mein Herz
Für ein innerlicher Frieden?

O! wo iſt denn ſchon vor Schmertz?
Bin ich etwan gar verſchieden?
Oder giebt ein Traum-Geſicht
Mir nur Schatten für das Licht?

8.

HErr! verzeih der Ungedult,
Denn itzt ſeh ich deine Stärcke:
Und die groſſe Vater-Huld
Wird an mir zum Wunderwercke,
Und erquickt mich in der That,
Wie der Thau die welcke Saat.

9.

Sünden, greifft mich grauſam an,
Sorgen, kränckt mein ſchwach Gemüthe!
Ich verbeiſſe, was ich kan,
Feinde raſet, Mißgunſt wüte!
HErr! mein Glauben und dein Wort
Stärckt mich hier und hält mich dort.

Buß-Gedancken.

† † †

MEin GOtt, wo iſt denn ſchon der Lentz von meinen Jahren
So ſtill, ſo unvermerckt, ſo zeitig hingefahren?
So ſchnell fleucht nimmermehr ein Seegel durch das Meer,
So flüchtig dringt wol kaum ein heiſſes Bley zum Ziele,
Es dünckt mich ja noch gut der erſten Kinder-Spiele:
Wo kömt deñ aber ſchon des Cörpers Schwachheit her?

† † †

Mein Alter iſt ja erſt der Anfang recht zu leben,
In dem mir Raum und Zeit noch manchen Schertz kan geben.

Wie? überſpringt diß nun die Staffeln der Natur?
Mein Geiſt, der wie die Glut in fetten Cedern brannte,
Verdruß und Traurigkeit aus allen Winckeln bannte,
Und wie der Blitz bey Nacht aus Mund u. Antlitz fuhr.

† † †

Ich hatte von Gebuhrt viel Anſehn auf der Erden,
Nach meiner Väter Art ein ſtarcker Geiſt zu werden,
Der Eltern kluge Gunſt erzog Gemüth und Leib
Durch Ubung, Schweiß und Kunſt zu wichtigen Geſchäfften,
Was andern ſauer ward, das war ſchon meinen Kräfften
Ein luſtiges Bemühn und froher Zeit-Vertreib.

† † †

Kein Eckel, keine Furcht, kein abergläubiſch Schrecken
Vermochte mir das Hertz mit Unruh anzuſtecken.
Die Glieder fluchten nicht auf Hitze, Froſt u. Stein,
Verfolgung, Mangel, Haß, Neid, Lügen, Schimpff und Zancken
Erſtickten mir keinmal den Ehrgeitz der Gedancken,
Der Welt durch Wiſſenſchafft ein nützlich Glied zu ſeyn.

† † †

Ich ſah mich als ein Kind den Wahrheits-Trieb ſchon leiten,
Ich ſchwatzte durch die Nacht bey Schrifften alter Zeiten,
Die Muſen nahmen mich der Mutter von der Hand,
Ich lernte nach und nach den Wehrt des Maro ſchätzen,
Und fraß faſt vor Begier, was **Wolff** und **Leibnitz** ſetzen,
Bey welchen ich den Kern der frommen Weisheit fand.

Dabey

† † †

Dabey verſchmäht' ich auch kein äuſſerlich Vergnügen,
Die Liebe wuſte mich recht künſtlich zu beſiegen,
So bald Anacreon in meinen Zunder blieſs;
Ich dacht', es zöge mich nur bloß ein nettes Singen,
Und war doch in der That ein zärtliches Bezwingen
Der ſüſſen Eitelkeit, die ihre Macht bewies.

† † †

Bey vielem Aergerniß und unter allen Sorgen,
Die mir noch ziemlich jung den Abend wie den Morgen
Mit Drohung und Gefahr empfindlich zugeſatzt,
Verdarb ich gleichwol nicht Geſellſchafft, Scherz und Küſſen;
U. manch vertrauter Freund wird oft noch ſagen müſſen:
Wie freudig ihm mein Troſt di: Grillen ausgeſchwatzt.

† † †

Allein es ändert ſich die Scene meines Lebens;
Ach GOtt! wie iſt es itzt mit mir ſo gar vergebens!
Was ſeh ich zwiſchen mir und mir für Unterſcheid?
Mein junges Feld-Geſchrey bringt ſtumme Klage-Lieder,
Es keimt, es gährt bereits durch alle meine Glieder
Der Saame und das Gifft geerbter Sterblichkeit.

† † †

Die Geiſter ſind verraucht, die Nerven leer und trocken,
Di: Lufft will in der Bruſt, das Blut in Adern ſtocken,
Das Auge thränt u. zieht die ſcharffen Strahlen ein.
Das Ohr klingt fort und für, und läutet mir zu Grabe,
Und da ich überall viel Todes-Zeichen habe,
So zagt dabey mein Hertz in ungemeiner Pein.

† † †

Nicht etwan, daß mein Fleiſch die abgelegte Bürde
Aus Abſcheu vor der Grufft zuletzt noch weibiſch würde,

Diß hab' ich mir vorlängſt bekandt u. leicht gemacht;
Nur darum, daß mein Fleiſch ſich in der Blüthe neiget,
Und nicht der Welt vorher durch ſeine Früchte zeiget,
Zu was mich die Natur an dieſes Licht gebracht.

† † †

Allein, wer hat hier Schuld? ich leider! wohl am meiſten,
Ich, welchen Glück und Wahn mit ſüſſen Träumen ſpeiſten,
Als würd' es ſtets ſo ſeyn und niemals anders gehn;
Ich, der ich ſo viel Zeit nicht klüger angewendet,
Geſundheit, Stärck' und Krafft ſo liederlich verſchwendet,
Ach GOtt! verzeih es doch dem redlichen Geſtehn!

† † †

Nun iſt auch diß wohl wahr, der Himmel wird es zeugen,
Daß Neid und Unglück offt die beſten Köpffe beugen,
Und daß ich wider mich gar viel aus Noth gethan.
O hätte mich die Pflicht des Nächſten offt gerettet,
Und mancher Bluts-Freund ſelbſt mir nicht den Fall gebettet!
Vielleicht.. iedoch genug! ich klage niemand an.

† † †

Ich klage niemand an aus redlichem Gemüthe,
Und wünſche mir vielmehr nach angebohrner Güte
Nur ſo viel Glück und Zeit den Freunden Guts zu thun:
Und da es in der Welt nicht weiter möglich ſcheinet,
So thu es der für mich, vor dem mein Hertze weinet,
Und laſſe Neid und Groll mit mir im Grabe ruhn!

Nur

† † †

Nur mich verklag ich ſelbſt vor dir, gerechter Richter!
So viel mein Scheitel Haar, ſo viel der Milch-Weg Lichter,
So viel die Erde Gras, das Welt-Meer Schuppen trägt,
So zahlreich und ſo groß iſt auch der Sünden Menge,
Die mich durch mich erdrückt, und immer in die Länge
Mehr Holtz und Unterhalt zum letzten Feuer legt.

† † †

Das ärgſte wäre noch, mich hier vor dir zu ſchämen:
Hier ſteh ich groſſer GOtt! du magſt die Rechnung nehmen.
Ich hör', obgleich beſtürtzt, das Urthel mit Gedult.
Wie hab' ich nicht in mich ſo lang und grob geſtürmet,
Und Fluch auf Fluch gehäufft u. Laſt auf Laſt gethürmet!
Schlag, wirff mich, tödte mich! es iſt verdiente Schuld.

† † †

Dein Zorn brennt nicht ſo ſehr die böſen Sodoms-Kinder,
Die Hölle ſcheint noch kalt und plaget viel gelinder,
Als mich die Qual u. Reu, die in der Seelen ſchmertzt.
Iſts möglich? ach! ſo gieb, du einiges Geſchicke,
Mir auch itzund für Blut ein Theil der Zeit zurücke,
Mit der ſein Selbſt-Betrug ſein zeitlich Wohl verſcherzt.

† † †

Wie beſſer wolt' ich itzt das theure Kleinod ſchätzen!
Wie ruhig ſolte ſich hernach mein Alter ſetzen!
Und wenn denn meine Pflicht der Welt genug gedient,
Mit Fried' und Freudigkeit, und als im Roſen-Garten,

Den

Den Tod und auf den Tod den Nach-Ruff ſtill erwarten:
Ich ſey als wie ein Baum nach vieler Frucht vergrünt.

† † †

Mein GOtt! es iſt geſchehn, mehr kan ich nun nicht ſagen,
Stimmt deine Vorſicht bey, ſo ſetze meinen Tagen
(Hiskias weint in mir) nur wenig Stuffen zu,
Ich will den kurtzen Reſt in tauſend Sorgen theilen,
Durch That und Beſſerung das Zeugniß zu ereilen,
Daß ich anitzo nicht mit Heucheln Buſſe thu.

† † †

Der Ernſt macht alles gut, was hin iſt, ſey vergeſſen,
Kein Kraut iſt ja ſo welck, man weiß noch Safft zu preſſen,
Der, komt gleich jenes um, den Krancken Heil gewährt.
Manaſſes mehrt zuletzt die Anzahl frommer Fürſten,
Und Saul kan nicht ſo ſtarck nach Blut und Unſchuld dürſten,
Als eifrig und geſchickt hernach ſein Geiſt bekehrt.

† † †

Iſt deiner Ordnung ja mein längres Ziel zuwider,
So rette, treuer GOtt! doch alle meine Brüder,
Die voller Irrthum ſind und noch an Jahren blühn,
Und laß ſich ihren Geiſt an meinen Thränen ſpiegeln,
Eh Ohnmacht, Schwäch' und Zeit die Gnaden-Thür verriegeln,
Damit ſie mehr Gewinn von ihrem Pfunde ziehn.

† † †

Von nun an will ich mich dir gäntzlich überlaſſen,
Und um den letzten Sturm den ſtärckſten Ancker faſſen,

Den

Den uns auf Golgatha der Chriſten Hoffnung reicht.
Dein Wort, dein Sohn, dein Geiſt befriedigt mein Gewiſſen,
Und lehrt mich hier getroſt der Jugend Fehler büſſen,
Bis ihrer Straffen Schmertz mit Wärm' und Athem weicht.

† † †

Koñ nun und wie du wilſt die Erb-Schuld abzufodern,
Der Leib, das ſchwere Kleid, mag reiſſen und vermodern,
Weil diß Verweſen ihn mit neuer Klarheit ſchmückt:
Ich will ihm zum Voraus mit Freuden-reichem Sehnen
Auf Gräbern nach u. nach den Schimmer angewöhnen,
In welchem ihn hinfort kein eitler Traum mehr rückt.

† † †

O ſanffte Lager-Stat! o ſeliges Gefilde!
Du trägſt, du zeigeſt mir das Paradis im Bilde,
Ich ſteh, ich weiß nicht wie, recht innerlich gerührt.
Wie ſanffte wird ſich hier Neid, Gram und Angſt verſchlaffen,
Bis einſt der groſſe Tag die Böcke von den Schafen,
Die in die Marter jagt, und die zur Freude führt.

† † †

Mein Schatz, Immanuel! mein Heiland, meine Liebe!
Verleih doch, daß ich mich in deinem Wandel übe,
Verdirb mir alle Koſt, die nach der Erde ſchmeckt,
Verbittre mir die Welt durch deines Creutzes Frieden,
Vertreib, was mich und dich durch mein Verſehn geſchieden,
Und hüll' in dein Verdienſt, was Zorn u. Rache weckt.

† † †

Soll ie mein jäher Fall den Cörper niederſtürtzen,
So laß mir Zeit u. Schmertz auf deine Bruſt verkürtzen,

Und

Und nim̃ den freyen Geiſt mit Arm und Mitleid auf!
Wem irgend noch von mir ein Aergerniß geblieben,
Dem ſey der Spruch ans Hertz wie mir an Sarg geſchrieben:
Offt iſt ein guter Tod der beſte Lebens-Lauff.

Buß-Aria.

Mel. JEſu meine Freude.

1.

HImmel! ich erſchröcke,
Was ich riech und ſchmecke,
Stinckt nach Höllen-Glut,
Weil der Streich der Rache
Meiner böſen Sache
Schwer und bange thut.
Angſt und Noth,
Ja gar der Tod,
Zeigen der verwirrten Seele
Schon die Abgrunds-Höhle.

2.

O was ſoll mich retten!
Die Verzweifflungs-Ketten
Binden Muth und Geiſt,
Welchen ſein Gewiſſen
Auf dem Unruh-Küſſen
Unaufhörlich beiſt.
Meine Schuld
Bringt Ungedult,
Und verſtößt mein ſchwach Gemüthe
Von des Höchſten Güte.

3.

Freund der Menſchen-Kinder,
Arzt der krancken Sünder,
Hirte, Fürſt und Held,
Reicher Schatz der Armen,
Abgrund vom Erbarmen,
Heil der gantzen Welt;
Du, mein Hort,
Sprich itzt ein Wort,
Und verdecke mein Geſichte
Vor dem Zorn-Gerichte!

4.

Bey dem theuren Blute,
Das du mir zu gute
Bis ins Grab verſprützt;
Bey der Liebes-Flamme,
Die am dürren Stamme
Deine Bruſt erhitzt,
Bitt ich dich:
Ach ſuche mich
Als ein Schaf von deiner Heerde!
Daß ich klüger werde.

5.

Satans Liſt und Waffen
Sollen wenig ſchaffen,
Und mit Schimpff beſtehn:
Biſt nur du im Streite,
Kan mir Sieg und Beute
Nimmermehr entgehn.
Heiland, nimm
Des Vaters Crimm

Und

Und verſcharr ihn in dem Grabe,
Wo ich Zuflucht habe.

6.

Hölliſche Philiſter!
Nehmt mein Schuld-Regiſter
In den Abgrund mit!
Daß kein Engel würge,
Macht ein theurer Bürge,
Der auch mich vertrit;
Ja das Pfand
Der Gnaden-Hand,
Die mich itzt zur Tafel führet,
Meine Buſſe zieret.

Aria
Nach verrichteter Andacht,
um Beſſerung des Lebens.

1.

SO bin ich nun, du höchſtes Weſen!
Schon wieder meiner Schulden frey.
Ach! laß auch aus den Wercken leſen,
Daß meine Buſſe kräfftig ſey,
Und zwinge durch geheime Krafft
Die Unart wilder Leidenſchafft.

2.

Du läſt dich gern und willig bitten,
Und hörſt mit Luſt das Abba ſchreyn:
Ach! richte Wandel, Wunſch und Sitten
Nach deiner weiſen Abſicht ein.
An Tugend gieb mir Uberfluß,
An Nothdurfft was man haben muß.

3.

Du haſt mir die Vernunfft gegeben;
Erleuchte ſie durch Geiſt und Wort,
Und führe meinen Fuß im Leben
Durch Glück und Unglück ſicher fort,
Damit er nicht durch Thal und Höh
Mit Luſt die breite Straſſe geh.

4.

Du kennſt mein Hertz, es iſt beſcheiden
Und liebet die Zufriedenheit;
Es kan des Nächſten Fehler leiden,
Es dient ihm auch nach Möglichkeit,
Die Schwachheit hängt mir freylich an.
Wo lebt ein gantz gerechter Mann?

5.

Hilff du nur mir mich ſelbſt bezwingen,
Und reiß mich mit Gewalt zu dir!
Laß, was mir gut iſt, wohl gelingen,
Vergeh ich mich, ſo wincke mir,
Und bringt auch dieſes keine Frucht,
So nimm die Ruthe deiner Zucht.

6.

Laß Heucheley und Aberglauben
Mir niemals den Verſtand verdrehn!
Ein redlich Hertze von den Tauben,
Von Schlangen-Witz die Liſt zu ſehn,
Womit die ungerechte Welt
Dem Frömmſten Netz und Angel ſtellt.

7.

Bekehre meinen Feind mit Güte,
Und laß mir keine Rachgier zu;

Halt Leib und Sinnen und Gemüthe
Gesund, bey Kräfften und in Ruh,
Und beut mir mein beschieden Theil
Für guten Fleiß und Arbeit feil.

8.

Gefällt es deinen Vorsichts-Schlüssen,
So gieb mir einen treuen Freund,
Der alles, doch auch mit Gewissen,
Mit mir, wie mit sich selber meynt,
Und wenn sich Leid und Freude regt,
Die Helffte mit Vergnügung trägt.

9.

So will ich dir mit treuem Hertzen
Die gantze Lebens-Zeit vertraun,
Und als ein Christ mit klugem Schertzen
Das Elend dieses Lebens baun,
Bis daß der Tag, den du bestimmt,
Mir dieses, was verweslich, nimmt.

In eine Bibel,
welche er einem Frauenzimmer schenckte.

HJer hast, du schönes Kind! den herrlichsten Roman,
Aus dem die Keuschheit selbst viel Keuschheit lernen kan,
Er offenbaret dir die heilig-reinen Triebe,
Zusamt der Süßigkeit der allerhöchsten Liebe.
Verwirff das schöne Gifft, so aus der Geilheit sängt,
Und durch den stummen Brand so gar die Seelen tödtet,
Schau, wie die Sulamith vor Scham und Zorn erröthet,
Wenn Dineus Verwitz sich den Landes-Töchtern zeigt!

Fleuch

Fleuch dieſe, folge der zum Myrrhen-Berge nach,
Wo Sarons Roſe blüht, und wo die Lebens-Bach
Und Ströme vor den Durſt gequälter Sehnſucht flieſſen;
Du biſt ja auch, wie ſie, des Himmels reine Braut,
Mit der ſich GOttes Kind von Ewigkeit vertraut:
Sey wachſam und vergnügt den Bräutigam zu küſſen!
Er kommt und etwan bald, drum ſchmücke deinen Geiſt
Mit Golde wahrer Treu und mit dem Glaubens-Siegel,
Und, da die Frömmigkeit der Seelen Schönheit heiſt,
So ſchmücke dich damit und ſeh in dieſen Spiegel.

Aria

Uber die Worte:

HErr wenn ich nur dich habe ꝛc.

Wel. Wer nur den lieben GOtt läſt.

1.

HErr! glaube mir und meinem Glauben,
Der dich allein verehrt und kennt,
Und wider Satans Zorn und Schnauben
Durch deine Krafft im Stillen brennt;
Du biſt, was in der groſſen Welt
Mir einzig und allein gefällt.

2.

Ich ſeh die Wercke deiner Hände:
Sie ſind vollkommen ſchön und gut.
Die Ordnung all' und ieder Stände
Beweiſt, was deine Vorſicht thut,
Durch welche warlich nichts geſchieht,
Als was uns Luſt und Vortheil zieht.

3.

Du hast die Erde fest gegründet,
Und lauter Wunder dargestellt,
So daß sich auch kein Stäubgen findet,
Aus welchem nicht ein Bild erhellt,
Ein Bild von deiner Güt und Macht,
Die nichts umsonst hervorgebracht.

4.

Dein Himmel hat noch gröſsre Schätze
Und Wollust sonder Eitelkeit,
Die die Erlösung vom Gesetze
Dem Glauben schon in Hoffnung beut:
O unaussprechlicher Genuß
Von Freuden und von Uberfluß!

5.

Doch zeigt der Himmel und die Erde
Mir keine Lust so reitzend an,
Als wenn ich dir vereinigt werde,
Und deiner Huld geniessen kan;
Weil da, wo du, o GOtt! nicht bist
Der Himmel selbst kein Himmel ist.

6.

Verstoß mich, wenn du wilst, zur Höllen,
Die Liebe, so mich dir vermählt,
Versüßt des Feuers Schmertzens-Quellen,
Das bloß den bösen Willen quält;
Erlaubst du mir dein Angesicht,
So fühl ich die Verdammniß nicht.

7.

Der Rache Blitz schlägt ins Gewissen,
Die Sünden überdecken mich,

Die Seele ſchreyt von ſtummen Biſſen
Und kämpfft bald für bald wider ſich:
Der Mund verdorrt, die Zunge klebt,
Weil Marck und Bein vor Schröcken bebt.

8.

Diß nennt ein Welt-Kind Höllen-Schmertzen,
Ich aber nenn' es Seligkeit,
Denn du, o HErr! gewährſt dem Hertzen
Die zärtlichſte Gelaſſenheit,
Und wirkſſt der innerlichen Ruh
Durch Qual und Troſt viel Nachdruck zu.

9.

Vom Glücke werd' ich nur vergebens
Mit Luſt gelockt, mit Zorn erſchröckt:
Denn, wer die Kräffte jenes Lebens,
Wie ich, in deiner Liebe ſchmeckt,
Der hat ſein unvergänglich Heil:
Was will ich mehr? der HErr mein Theil.

Aria
Uber die Worte:
Als die Traurigen aber allzeit frölich.
Mel. JEſus meine Zuverſicht.

1.

CRönt der Ausgang die Gedult,
Bricht die Hoffnung endlich Roſen;
So gedenck ich ſtets der Huld
Meines GOttes liebzukoſen:
Ob ſein Troſt gleich offt verzieht
Und das Glücke langſam blüht.

2.

Chriſten ſind darzu verſehn,
Daß ſie ſich im Warten üben,
Und auch unter Creutz und Flehn
Die getreue Prüfung lieben,
Die nach mancher finſtern Nacht
Ihren Morgen heller macht.

3.

Geht man doch nach Canaan
Erſt durch Unſchweiff zum Vergnügen;
Wer mit Großmuth ſtreiten kan,
Wird mit größrer Ehre ſiegen,
Und zum Tempel ſüſſer Ruh
Geht man ſtets gerade zu.

4.

Vor dem Winter blüht kein May,
Ohne Kummer keine Freude;
Die Gelaſſenheit macht frey
Und erquickt uns nach dem Leide,
Wie der Regen und der Weſt
Dürre Saaten wachſen läſt.

5.

Seele, ſchweig und murre nicht!
Wie die Völcker in der Wüſten,
Die vor Moſes Angeſicht
Endlich ihren Frevel büßten:
Denn durch ſolchen Unverſtand
Kommt man ums Gelobte Land.

6.

Traurig vor der tummen Welt,
Und doch frölich im Gemüthe!

Wer den Glauben feſt behält,
Merckt im Schlagen GOttes Güte,
Und ergötzt ſich fort und fort
Durch des Höchſten wahres Wort.

7.

Unſer Leben bringts ſo mit:
Abends Gram und Morgens Lachen.
Der, ſo geſtern ſchmertzlich litt,
Kan ſich heute luſtig machen.
Wird nicht ieder Wunſch erfüllt,
Gnug! wenn nur der beſte gilt.

8.

Daß der beſte gelten muß,
Kan Vernunfft und Schrifft beweiſen;
Darum will ich ſtets den Schluß
Meines höchſten Vaters preiſen,
Der bey allem, was er ſchickt,
Auf der Kinder Wohlſeyn blickt.

9.

Niemand lebt wol ohne Feind,
Keiner kan der Mißgunſt weichen;
Wer uns noch ſo redlich ſcheint,
Kan uns oft mit Liſt beſchleichen,
Und des Undancks Spott und Hohn
Giebt für Wohlthat ſchlimmen Lohn.

10.

Immerhin! ich leid es gern,
Und bin in mir ſelbſt zu frieden;
Untreu ſchlägt den eignen Herrn.
Was mir Glück und GOtt beſchieden,
Kommt mir dennoch nie zu ſpät,
Ob ſichs noch ſo artig drcht.

11.

Thoren mehren ſich die Laſt
Durch ein Unruh-volles Sehnen;
Wer den Hoffnungs-Ancker faßt,
Der lacht allzeit auch durch Thränen,
Und erlangt durch Meer und Nord
Ohne Fluch den Segens-Port.

12.

Zürnt der Neid mit meiner Luſt;
Dieſes laß ich mich nicht irren,
Meine ſtets vergnügte Bruſt
Soll kein heimlich Weh verwirren.
Und ſo heiſts auch iederzeit:
Frölich in der Traurigkeit.

Philimen
an Herrn P. ∴

1.

KEin Menſch hat von des Höchſten Güte
Ein gröſſrer Zeugniß in der Welt,
Als wem ſie ein getreu Gemüthe
Durch ſeltne Führung zugeſelle:
Dergleichen Schatz lehrt uns auf Erden
Viel eitler Wünſche los zu werden.

2.

Die Güter des bedrängten Lebens
Sind insgemein mehr Schein als Wehrt:
Man ſucht das Glücke da vergebens,
Wo Ehr' und Pracht das Haupt beſchwert,
Und wo Gefahr und Laſt und Sünden
In Purpur Platz und Nahrung finden.

3.

Der geile Safft von Sodoms Früchten
Ergötzt uns durch ein ſüſſes Gifft,
Bis Zeit und Luſt den Leib zernichten
Und Rach' und Glut die Seelen trifft,
Die mancher ſchönen Lais Küſſen
Zuletzt umſonſt verfluchen müſſen.

4.

Der Mammon macht in aller Ohren
Den ſchön- und angenehmſten Klang.
Zählt immerhin, ihr kargen Thoren,
Die Finger blau, das Silber blanck!
Diß niederträchtige Vergnügen
Soll mich nicht um die Ruh betrügen.

5.

Ein Hertz, das mit mir lacht und weinet,
Nachdem ſich mein Verhängniß kehrt,
Das, was es ſagt, auch denckt und meynet,
Des Nächſten Heil wie ſeins begehrt,
Mich freundlich ſtrafft und unterrichtet,
Und allen Zanck mit Sanfftmuth ſchlichtet.

6.

Ein ſolches Hertz iſt meinem Hertzen
Ein Reichthum, den kein Dieb berührt,
Ein Stab und Troſt in Fall und Schmertzen,
Ein Ancker, den kein Sturm entführt,
Ein Artzt, der Schlag und Wunden heilet
Und allzeit ſichern Rath ertheilet.

7.

Im Glück iſt diß mein gröſtes Glücke,
Daß ſo ein Freund es mit genießt,

Und giebt der Himmel ſaure Blicke,
So wird die Bitterkeit verſüßt,
Wenn Jonathan und David ringen,
Einander redlich beyzuſpringen.

8.

Da trennt kein Eigennutz die Seelen,
Die in zwey Cörper eines ſind;
So darff man nichts aus Furcht verheelen
Da kommt die Liſt der Mißgunſt blind,
Da müſſen Argwohn, Neid und Haſſen
Den Bund wohl unzerriſſen laſſen.

9.

Wir ſetzen uns vertraut zuſammen,
Betrachten GOtt, uns und die Welt,
Bald fluchen wir den Krieges-Flammen,
Wodurch manch ſchönes Reich zerfällt,
Bald wünſchen wir des Friedens wegen
Dem groſſen **Carlen** Sieg und Segen.

10.

Wir richten andre ſonder Spotten,
Und gehn uns ſelbſten nicht vorbey,
Wie mancher Mißbrauch auszurotten,
Und wie gedrückt die Armut ſey;
Das pflegen wir mit treuen Klagen
Einander Chriſtlich vorzuſagen.

11.

Die Unſchuld ſchertzt mit uns zur Seite,
Die Weisheit giebt uns Licht und Ruh,
Und droht uns auch der Tod noch heute,
So ſetzt uns ſonſt kein Kummer zu,
Als dieſer, daß wir fürchten müſſen
Uns nicht in einen Sarg zu ſchlieſſen.

12.

Nun mag das Unglück Pfeile ſchärffen,
Dir, Himmel! hab' ich nun nicht mehr
Mein Creutz und Elend vorzuwerffen;
Ich ſeh', du liebſt mich noch zu ſehr,
Und läſt mich die verſagten Gaben
Durch meinen Freund auf einmal haben.

Der Seelen Unſterblichkeit.

1.

SEele, wirff den Kummer hin,
Deiner Hoheit nachzudencken,
Und laß dir den freyen Sinn
Durch des Leibes Laſt nicht kräncken,
Dieſe Bürde, ſo man trägt,
Wird in kurtzem abgelegt.

2.

Die Gefangenſchafft vergeht,
Stahl und Feſſel müſſen brechen;
Unſers Lebens Alphabet
Iſt ja noch wohl auszuſprechen,
Macht doch auch die gantze Zeit
Keinen Punct der Ewigkeit.

3.

Sclaven werden endlich frey,
Und der Kercker aufgebrochen,
Wenn des Todes Tyranney
Ihren Feinden Hohn geſprochen,
Ja der längſte Richter-Stab
Reichet ſelten bis in Grab.

4.

Heiden mögen mit der Gruſſt
Ihren Hoffnungs-Port verſchlieſſen,
Und wenn das Verhängniß rufft,
Thränen vor Verdruß vergieſſen;
Weil ſie dieſer Wahn betriegt,
Daß der Geiſt zugleich verfliegt.

5.

Unſer Glaube bricht die Bahn
Durch den Kirchhof in das Leben,
Wer die Welt nicht grüſſen kan,
Lernt ihr zeitlich Abſchied geben;
Denn er glaubet, daß der Geiſt
Sich der Sterblichkeit entreiſt.

6.

Nun wohlan! ich bin bereit,
Meine Glieder hinzulegen;
Denn des Todes Bitterkeit
Führet uns auf Dornen-Wegen
In des Himmels Roſen-Feld,
Wo die Wolluſt Tafel hält.

Die Begierde nach dem Himmel.

1.

FOrt, o Seele, von der Welt!
Laß das Lazareth der Erden!
Wem ihr Firniß wohlgefällt,
Mag durch Schaden klüger werden;
GOtt und Himmel ſoll allein
Meiner Sinnen Leit-Stern ſeyn.

2.

In Egypten herrſcht man nicht,
Goſens Apffel ſchmeckt zu bitter,
Ihre Blumen, ſo man bricht,
Sind ein Blendwerck der Gemüther,
Bis man dort in Canaan
Roſen-Ernte halten kan.

3.

Unſers Lebens Wanderſchafft
Giebt das Bürger-Recht im Himmel;
Wer ſich an der Welt vergafft,
Kriegt für Körner Staub und Schimmel:
Alle Hoheit dieſer Zeit
Iſt ein Bild der Eitelkeit.

4.

Schiffer werden auf der See
Von den Stürmen umgetrieben,
Bis die Zeit ihr langes Weh
Durch den Nord-Stern aufgerieben:
Diß, was uns beſtürmen will,
Iſt ein Leiden ohne Ziel.

5.

Seufftzer ſind der theure Zoll,
Welchen wir der Erde geben,
Unſer Krug iſt ſelten voll,
Diſteln liſt man von den Reben,
Thränen miſchen unſern Tranck,
Dornen pflaſtern uns den Gang.

6.

Das Vergnügen bringt Verdruß,
Aus der Wolluſt ſproßt der Schmertzen,

Oefters kan der Uberfluß
Uns die Freuden-Saat verscherzen,
Wenn des Feindes gelber Neid
Unkraut auf den Acker streut.

7.

Perlen, die wie Liljen blühn,
Sind der Speichel wilder Fluten,
Last den blitzenden Rubin
Auf der Fürsten Scheitel bluten,
Ihre Würde zeiget doch
Des gekrönten Knechtes Joch.

8.

Meine Sehnsucht brennt vor Lust,
Brief und Abschied einzufodern,
Und die Schmertzens-volle Brust
Wünscht im Grabe zu vermodern;
Denn die niemals schlaffen gehn,
Können niemals auferstehn.

9.

Auf, bestürtzter Geist, zu GOtt,
Der krönt dich mit Salems Schätzen,
JEsus selbst will durch den Tod
Deiner Last den Grentz-Stein setzen,
Gieb dem, was dich traurig macht,
Nun auf ewig gute Nacht!

Aria

Uber die Worte:

Das ist meine Freude, daß ich mich zu GOTT hal

Psalm. 73.

1.

IRdische Gemüther
Lieben eitle Güter

U

Und geſchmückte Pracht;
Mein gerecht-Verlangen
Nimmt was mehr in Acht:
Fluch und Reu
Und Schmach dabey
Folgt bey Sodoms böſen Schätzen
Auf ein kurtz Ergötzen.

2.

Eine Luſt auf Erden
Macht mir die Beſchwerden
Alles Kummers leicht;
Wenn ich nemlich dencke,
Was mir für Geſchencke
GOttes Liebe reicht:
Seine Treu
Wird täglich neu,
Und die Wolluſt ſeiner Güte
Stärckt mein ſchwach Gemüthe.

3.

Diß iſt meine Freude,
Die in allem Leide
Furcht und Trauren ſtillt;
Wenn die Sünde nagt,
Wenn das Haus-Creutz plaget,
Wenn die Mißgunſt billt,
Wenn kein Freund
Es redlich meynt,
So zerſtört doch ihr Betrügen
Niemals mein Vergnügen.

4.

Giebt es was zu ſtreiten,
Will die Hoffnung gleiten,

Und der Muth vergehn;
HErr! du und mein Glaube
Läſt mich nicht im Raube
Noch im Unglück ſtehn;
Mir verſpricht
Die Zuverſicht,
So ich auf den Höchſten ſetze,
Reiche Seelen-Schätze.

5.

Sterben iſt gewinnen,
Es reiſt Geiſt und Sinnen
Aus der gantzen Noth;
Iſt gleich Fleiſch und Blute
Schlecht dabey zu muthe,
Nimmermehr o Tod!
Denn dein Krieg
Verliert den Sieg,
Und aus deinen finſtern Ketten
Wird der HErr mich retten.

Danck-Lied Moſis
nach dem Ausgange aus Egypten.

DA ſchwimmt nun unſre Furcht mit Wagen, Ro
und Mann,
Nun jag' uns weiter nach, du wütender Tyrann,
Und ſauff für unſer Blut Fluch, Schaum und Sand i
Grunde!
Erlöſtes Iſrael auf, auf! mit Hertz und Munde,
Und feyre den Triumph; dem Siege folgt der Dan
HErr, meiner Väter GOtt! du biſt mein Lob-G
ſang,

M

Mein Fels, mein Schutz und Heil, mein Arm und meine Stärcke,
Mein König und mein Held, ich ehre deine Wercke,
Und deren Herrlichkeit, die ſchon dein Name zeigt.
HErr! deine Rechte ſchlägt, HErr! deine Rechte beugt
Den groben Eigenſinn, und wirfft die Stoltzen nieder,
Der Feind gedachte ſchon auf Mord und Sieges-Lieder,
Er hörte, kam und ſah, und ſchnob vor Rach' u. Wut,
So wie ein wilder Bär vor Hitz' u. Durſt nach Blut.
Er theilte ſchon den Raub in ſeinem blinden Sinne,
U. ſchwur uns eine Schlacht, aus der kein Hund entrinne;
Jtzt zieh ich, ſtieß er aus, mein unbarmhertzig Schwert,
Das niemals ohn Sieg noch trocken rückwärts kehrt;
Es frißt und hört nicht auf, bis die Rebellen fühlen,
Und völlig meinen Muth an warmen Leichen kühlen.
Ja, ja in Flut und Meer, verſtockter Pharao!
Des HErren Grimm brach aus, wie Feuer unterm Stroh;
Sein Wincken rieff den Süd, der Süd war da u. theilte
Die Wellen und den Schilff, wodurch die Blindheit eilte;
Die Tieffen wallten auf, der Abgrund gab ſich bloß,
Das Waſſer ſtieg und ſtund und fiel auf einmal los,
Da wurden Raſerey, Volck, König, Zeug und Wagen,
Wie Stein und Bley verſchluckt und in den Sand geſchlagen.
Der Fall betrübte gleich der Nachbarn Hertz und Ohr,
Die Völcker Canaans verlieſſen Grentz und Thor,
Angſt kam die Rieſen an, durch Edom lieff das Schrecken,
Und Moab kroch aus Furcht in Klüffte, Wald u. Hecken.
O HErr! wer iſt dir gleich? wo lebt ein GOtt wie du,
Der Recht und Gnad' ertheilt, damit er Wunder thu?

Wer kan mit ſolcher Macht und mit ſo ſtarcken Armen
In allerley Gefahr ſich zeigen und erbarmen?
Wer iſt wohl auſſer dir ſo heilig und ſo rein?
In allem, was du thuſt, muß Grund u. Weisheit ſey
Und Lieb' und Billigkeit; die Vorſichts-Schlüſſe zeige
Aus welchen Glück und Fall und alle Dinge ſteigen.
Man ſieht, wie ſchrecklich auch dein Eifer niederfäh
Wenn unſrer Bosheit Dampff den Blitz gebiert u
nährt.
Und dadurch haſt du dich ſo herrlich hoch erhoben,
Daß alle Gläubigen dein Reich mit Ehrfurcht loben;
Du haſt dein Volck erlöſt, du haſt dein Volck gefüh
Und aus Barmhertzigkeit mit Sieg und Luſt geziert
HErr! fahre weiter fort, HErr! werde doch nicht mü
Und ſchaff' uns mit Gewalt auch vor dem letzten Frie
Du haſt uns dir erwählt und auf ein Land geſpart,
In dem die Sicherheit dein Licht und Recht bewah
Ach! bring' uns bald hinein und gönne Jacobs Saam
Das Erbtheil, das er hofft. Dort wird man deinem D
men
In Zions Heiligthum mit Freuden opffern gehn,
Dein ewig Königreich ſoll hier im Bilde ſtehn,
Und alle Völcker ziehn im Tempel anzubeten,
Bis daß des Weibes Frucht der Schlangen Kopff z
treten.

Troſt-Aria.

1.

ENdlich wird die Hoffnung endlich
Einmal an dem Ziele ſtehn;
Iſt die Welt itzt unerkänntlich,
Kan ſie doch wohl in ſich gehn,

We

Wenn die Zeit die Unſchuld rettet,
Und dem Haupte weicher bettet,
Wenn der Neid durch manche Nacht
Schlaf und Feder ſchwer gemacht.

2.

Die Gewißheit deiner Freude,
Liebſtes **Endlich**! ſtärckt den Geiſt,
Wenn die Ungedult im Leide
Muth und Ancker niederreiſt.
Seh' ich itzt erzürnte Sterne,
Seh' ich dennoch in der Ferne
Ein verſprochnes Canaan
Von den Unglücks-Bergen an.

3.

Wurden ehmals Jacobs Kinder
Von Egyptens Laſt gepreßt,
War die Marter doch gelinder,
Als die mir das Auge näßt:
Jene kam vom wilden Feinde,
Meine kommt vom nächſten Freunde;
Ach! dergleichen herbe Pein
Dringt zu tieff und ſchmertzlich ein.

4.

Ich verbeiß' es doch ſo lange,
Als nur immer möglich iſt:
Judas ſpinnt zu ſeinem Strange,
Wenn er falſch und freundlich küßt;
Joab muß mit grauen Haaren
Endlich doch noch blutig fahren,
Und der Fall des Simei
Rächt die Majeſtät noch früh.

5.

Schmückt, ihr Heuchler, eure Tücke
Noch so heilig als ihr wollt,
Breitet Blumen auf die Stricke,
Schenckt nur Gifft und Tod in Gold!
Diß mein Hertz bleibt unaufhörlich
Allzeit so getrost als ehrlich:
Eure Bosheit und mein Heil
Findet endlich doch sein Theil.

Madrigal
An Herrn M. = =

DEr Schwangern Appetit
Ist oftmals wunderlich.
Wenn meine Muse nun nach Tobacks-Liedern kreisset,
So sehnt sie sich nach dem, was Knaster heisset.
Das wird ihr wohl von deiner Gütigkeit gewehrt;
Denn wo sie ihn entbehrt
Und nachmals einen Fehl gebieret,
So wird die Schuld auf dich geführet,
Geehrter Gönner! ja auf dich,
Entschuldige nur mich!
Der Schwangern Appetit
Ist oftmals wunderlich.

An eben den vorigen.

DRicht, mein Patron, die Noth sonst Eisen,
So siehst du meiner Grobheit nach,
Du weist wohl, wenn wir Dichter reisen,
So schwindet stets das beste Fach.
Ich hätt' es selbst dir klagen können,
Poeten haben grosse Scham:

De

Denn wenn ſie ſich das Maul verbrennen,
So wird ihr Gaul hernach gleich lahm.
Du kennſt der Muſen Bettler-Orden,
Worinn auch ich, ich weiß nicht wie,
Von Jugend auf geſchrieben worden;
Kein Reichthums-Kummer drücket ſie.
Ein ieder muß wie Petrus ſprechen:
Kein Gold und Silber hab' ich nicht.
Doch wils gleich dann und wann gebrechen,
Kommt unverhofft ein Freuden-Licht.
Mein Gönner weiß, man braucht noch immer,
Es ſey ſo wenig als es will.
Bald legt ſich Schmal-Hans in das Zimmer,
Umſonſt macht keine Magd den Pfuhl:
Bald ſpringt ein Knopff, bald reiſſen Näthe,
Bald bleckt die Zeh, bald platzt der Schuh,
Bald ſpricht die lange Wäſcher-Käthe:
Herr, ſtopfft das Loch mit Bleche zu.

V.

Verliebte Gedichte.

Als er in Compagnie bey Frauenzimmer war.

1.

MAg es doch die Welt verdrieſſen,
Wenn mein ungebundner Geiſt
Sich mit Unſchulds-vollen Küſſen
Bey galanten Mägdgen ſpeiſt!

Denn dergleichen ſchöne Sünden,
Die der Pöbel hoch verflucht,
Werden da wohl Ablaß finden,
Wo die Treu ein Urtheil ſucht.

2.

Freylich weiß ich, daß viel Leuten
Solche Mode nicht gefällt,
Weil man doch auf allen Seiten
Auch der Unſchuld Netze ſtellt:
Unterdeſſen wird mein Hertze
Doch die Thorheit nicht begehn,
Von dem Unſchulds-vollen Schertze
Treuer Seelen abzuſtehn.

3.

Iſt doch noch kein Menſch gebohren,
Der es allen recht gemacht:
Werd' ich nur von Blind- und Thoren
Und der Mißgunſt ausgelacht;
O ſo ſchlag' ich alle Grillen
Ihrer Läſtrung in den Wind,
Wenn mein Geiſt nur ſtets im Stillen
Seine Selbſt-Vergnügung findt.

4.

Mag ſich doch ein ieder wählen,
Was ihm Aug' und Hertz entzückt!
Wird er treffen oder fehlen,
Werd' ich dadurch nicht gedrückt.
Drum begehr' ich auch mit Rechte,
Daß man mir die Luſt vergönnt,
Die das zärtliche Geſchlechte
Für ihr höchſtes Gut erkennt.

5.

Alſo ſetz' ich mein Vergnügen
Ohne Gram und Zweiffel fort:
Will es nun der Himmel fügen,
Find' ich auch den rechten Ort,
Wo die Klugheit, wie die Liebe,
Mir bereits zu ſchmeicheln ſcheint,
Und auf Hoffnungs-ſüſſe Triebe
Mich wohl nicht zu täuſchen meynt.

6.

Täuſchen mich die holden Blicke,
Und des Mundes Höflichkeit,
Halt' ich diß ſchon für ein Glücke,
Wenn mich auch dein Schertz erfreut.
Weiß ich doch nicht, wen ich nenne,
Doch genug! es iſt ein Bild,
Daß ſo lang' ich leb' und brenne,
Mir allein das Hertze ſtillt.

Als ſie nachgehends übel geheyrathet.

1.

Bleib nur, bleib betrogne Schöne,
Bleib nur, bleib bey deiner neuen Luſt!
Vormals traff mich dein Gehöne
Bey den Seufftzern treuer Bruſt;
Itzo rächſt du mich an dir,
Itzo klagſt und weinſt du mir;
Klag' und weine nur,
Falſche Creatur!
Meine Treu ſpricht: Weit von hier!

2.

Kont' ich dir vor dem nicht taugen,
Seh auch ich dich itzt verächtlich an,
Und mit eben falſchen Augen,
Als du jener Zeit gethan;
Mein Verlangen war dein Scherz,
Mein Vergnügen iſt dein Schmertz;
Deiner Thränen Flut
Löſcht die erſte Glut
Und erquickt mein lechzend Hertz.

3.

Haſt du doch dein Theil erwählet,
Küſſe, was mich dich nicht küſſen ließ;
Dieſe Hölle, ſo dich quälet,
Iſt fürwahr mein Paradis.
Deines Ehſtands Trauer-Spiel
Zeiget meiner Wünſche Ziel;
Wirſt du itzt verlacht,
Und in Angſt gebracht,
Dencke, wie es mir gefiel.

4.

Spare nur die ſpäten Thränen,
Leide, bitte, ſchwöre, geh und fleuch,
Deiner Wehmuth naſſes Sehnen
Macht mein Hertze nicht mehr weich.
Was ich dir nur wohl gethan,
Schreib ich mir zum Fehler an;
Zeigt doch ſchon das Weh
Deiner tollen Eh,
Was verſtoßne Liebe kan.

A

Aria.

Als er ſich über ihren Tod beklagte.

1.

Betrügliches Glücke!
Die ſtählerne Brücke
Der Hoffnung zerfällt;
Der Becher der Freuden
Wird mir durch diß Leiden
Mit Wermut vergällt.

2.

Die Sonne der Tugend,
Die Blume der Jugend,
Geht unter und ein:
Der Himmel wird trübe,
Die Flammen der Liebe
Verlieren den Schein.

3.

Der Frühling der Jahre
Erſtirbt auf der Bahre:
Wer wird mir den Kuß,
Wie vormals, gewähren?
Ach langes Entbehren!
Ach kurtzer Genuß!

4.

Erblaſte Florette!
Dein Tod reiſt die Kette
Der Eintracht entzwey:
Dein Leichen-Begängniß
Zeigt, wie das Verhängniß
Mein Henckers-Knecht ſey.

5.

Bedeckt mich, ihr Berge!
Umfaßt mich, ihr Särge!
Versagt mir die Lufft!
Mein Geist mag zergehen,
Des Leibes Vergnügen
Ist Moder und Grufft.

6.

Ich sterbe vor Kummer,
Der ewige Schlummer
Entgeistert die Brust.
Ich liebte von Hertzen,
Ich lebte mit Schmertzen,
Ich sterbe mit Lust.

Philimen

An Selinden,

Als sie ihm untreu wurde.

1.

Bleib, wer du bist und wilst, Selinde,
Ich bleibe gleichfals, wer ich bin,
Dein Hertz besteht, wie Rohr am Winde,
Dafür bedanckt sich nun mein Sinn,
Und wünscht dir zu der guten Zeit
Nichts weiter als Beständigkeit.

2.

Du hängst dich, wie ich seh, an alle,
Und siehst das Hertze nicht mehr an,
Ich geh, und räume deinem Falle,
Er kommt, der Hochmuth kommt voran,

Spot

Spott aber, Reue, Gram und Schmach
Folgt wie der Rauch dem Brande nach.

3.

Eh ſoll der Himmel Bäume tragen,
Und unſer Queiß voll Flammen ſtehn,
Als iemand auf der Erde ſagen:
Selinde läſt den Philimen.
Beſinnſt du dich noch auf die Nacht,
Die dieſer Schwur vergnügt gemacht?

4.

Nun grüne, lieber Himmel! grüne,
Und gieb dem Queiſſe deine Glut!
Damit es der zur Ausflucht diene,
Die wider ihr Geſetze thut,
Und wo kein Wunderwerck geſchieht,
Der Rache nimmermehr entflieht.

5.

Mit was für Ruh und für Gewiſſen
Gedenckſt du falſches Kind, der Luſt
In fremden Armen zu genieſſen?
Wobey du allzeit fürchten muſt,
Itzt trenne Donner, Blitz und Streich,
Kuß, Mund und Hertzen unter euch.

6.

Ein andrer würd' es wünſchen können,
Ich aber bin nicht aufgelegt,
Den Feinden meinen Zorn zu gönnen;
Die Liebe, ſo mich treibt und regt,
Läßt fahren, was nicht bleiben will,
Und ſchweigt, wie fromme Kinder, ſtill.

7.

Genug! daß du dich ſelbſt betrogen,
Und etwas wider dich gethan:
Bedenck! ich war dir ſo gewogen,
Als keiner iſt und werden kan,
Ich zeigte dir durch wahre Treu,
Was Leben und was Lieben ſey.

8.

Die Eintracht zwo vertrauter Hertzen
Macht aus der Welt ein Himmelreich,
Ihr reiner Kuß verbeißt den Schmertzen,
Ihr Auge kommt der Sonne gleich,
Die Wolck' und Regen um ſich ſieht,
Und doch davon nichts in ſich zieht.

9.

Den Vorſchmack haſt du ſchon genoſſen,
Betrachte Felſen, Bach und Wald,
Wo ich dich offt in Arm geſchloſſen,
Und unſer Schertz noch wiederſchallt;
Die Vögel wurden ſelbſt erweckt,
Und durch Exempel angeſteckt.

10.

Du wuſteſt damals vor Vergnügen
Offt ſelbſt nicht, wo dein Hertze wär;
Du bliebeſt vor Entzückung liegen,
Und ſagteſt, däucht mich, ohngefähr:
Kind! daß mich nicht der ſchöne Tag
An deiner Bruſt entſeelen mag!

11.

Ich mag nichts mehr davon gedencken,
Sonſt leid' ich mehr dabey als du,

Die

Die Zeit weiß alles ſo zu lencken,
Damit ſie keinem Unrecht thu,
Und wird vielleicht zu deiner Pein
Bald zwiſchen uns ein Richter ſeyn.

12.

Ich übergeb' ihr meine Rache,
Die doch nicht weiter um ſich faßt,
Als daß ſie bald zu Schanden mache,
So viel du Schönes an dir haſt,
Bis daß Selinde nicht mehr iſt,
Was du anitzt, Selinde, biſt.

Elidor
an die Amaryllis,
als ſie ihn der Falſchheit beſchuldigte, und daher brechen wolte.

1.

AMaryllis! hat mein Sehnen
Dieſes um mein Hertz verdient,
Daß mein Fluch von deinen Thränen
Mit dem feuchten Graſe grünt?
Welche meine Liebe brennt,
Safft und Wachsthum längſt entwendt:
Haſt du darum mich gebunden?
War ich darum Freuden-voll,
Daß der Riß ſo ſchnell verwunden,
Deſto ſchärffer ſchmertzen ſoll?

2.

Ruffe nur den leichten Wellen
Und dem grünen Ufer zu!

Denn

Denn bey meinen Unglücks-Fällen
Aendern sie so schnell als du,
Ja sie ändern Lauff und Ort,
Und du änderst Hertz und Wort:
Seht, ihr angenehmen Wiesen!
Elidor steht itzt beschämt,
Weil er die bey euch gepriesen,
Die sich ihm nicht mehr bequemt.

3.

Himmel, hast du einen Segen,
Der auf Erden glücklich macht,
O so sey er meinetwegen
Amaryllen zugedacht!
Uberschütt' ihr Haupt und Brust
Mit des Paradises Lust!
Dieses wünscht' ich, mich zu rächen
Vor dem falschen Selbst-Betrug,
Denn sich meiner zu entbrechen,
Ist sie schon gestrafft genug.

4.

Aber ach! was soll die Rache?
Was Entbrechen? nimmermehr!
Was ich höre, seh und mache,
Rührt mich ihrentwegen sehr:
Linden, Wasser, Feld und Stein
Prägen mir ihr Bildniß ein,
Und erwecken meine Liebe,
Die sie wider mich beschützt,
Und, indem ich mich betrübe,
An der Seiten weinen sitzt.

5.

Amaryllis! hat mein Küſſen
Dich nur einmal recht vergnügt,
Kanſt du Zeit und Ort noch wiſſen,
Die mein Hertz an deins gefügt;
O ſo bitt' ich durch den Schwur,
Der uns mit Bedacht entfuhr:
O ſo bitt' ich durch die Plagen,
Die ich mir mit dir erwählt,
Und bisher mit Luſt getragen:
Lebe doch nur ungequält!

6.

Nimm den Ring, das Pfand des Eides,
Und behalt den leichten Flohr,
Denn die Menge meines Leides
Stellt dir ſchon ein Trauren vor:
Dein Verdacht und meine Treu
Machen ſchon die Seele frey,
Und erlöſen mich im Grabe;
Und auf dieſem ſoll allein,
Daß ich dich betrogen habe,
Meine ſchönſte Grabſchrifft ſeyn.

7.

Lebe wohl mit deinem Kummer!
Wo dich der nur leben läſt,
Und verſtöre meinen Schlummer
Durch kein naſſes Trauer-Feſt.
Hier um dieſen wüſten Thal,
Der uns mehr als tauſendmal
Vor der Tadelſucht verborgen,
Schneid' ich in den nächſten Baum:

Elidor

Elidor und ſeine Sorgen
Suchten hier den letzten Raum.

8.

Iſt noch einer von den Hirten,
Der die rechte Liebe kennt,
Dem verbleibt mein Krantz von Myrten,
O betrübtes Teſtement!
Meine Schwachheit für ein Kind,
Meine Hoffnung für den Wind,
Meine Glieder dem Verweſen.
Amaryllen leg' ich bey,
Was ſie ſich ſchon ſelbſt erleſen:
Frühen Schmertz und ſpäte Reu.

An
Madem. H.-- F.--

Als er ſich den Tag vorher mit der Phillis verſprochen hatte.

1.

MEide doch nur meine Blicke,
Du für mich gefährlichs Kind!
Weil ſie nur Verſuchungs-Stricke
Und der Nach-Reu Netze ſind.
Phillis herrſcht in meinem Hertzen,
Und begehrt diß Reich allein;
Darum darff kein fremdes Schertzen
Und kein neuer Trieb hinein.

2.

Ich geſteh ohn' alle Sünde:
Dein Geſicht iſt Liebens-wehrt,
Weil ich viel darinnen finde,
Was die klugen Geiſter nährt.

Wären mir der Phillis Küſſe
Auch im Finſtern nicht bekandt,
Hätt' ich deinem ſanfften Biſſe
Gleich die Freyheit zugewandt.

3.

Himmel! ſchränckſt du auch die Liebe
Durch der Menſchen Satzung ein,
Dürfften denn die zarten Triebe
Nicht in viel zertheilet ſeyn?
Sehen muß man, auch begehren
Und gleichwol zurücke ſtehn;
Pflegſt du doch mit Hund und Bären
Viel gelinder umzugehn!

An die Doris,

welcher er ſeine Liebe bey Gelegenheit eines Traumes entdeckte.

Im Namen eines guten Freundes.

Auf der Blumen-vollen Heyde,
An der Schatten-reichen Bach,
Sann ich itzt der Augen-Weide
Des vergangnen Traumes nach,
Der mich darum drückt und quält,
Weil mir nunmehr wachend fehlt,
Was mir deine Luſt vermählt.

2.

O was waren das für Glieder!
O welch ſchöner Selbſt-Betrug
Riß mich vor Entzückung nieder!
O da küſſ' ich kaum genug,

Bis die Morgenröthe kam,
Und aus Mißgunſt oder Scham
Bildniß, Luſt und Schlummer nahm.

3.

Unausſprechliches Ergötzen,
Soll ich dich nicht wieder ſehn?
Nein! nach ſolchen theuren Schätzen
Darff ich wol nicht wachend flehn.
Setzt dein Schatten meiner Ruh,
Schönſte Doris, ſchon ſo zu,
Dencke! was dein Antlitz thu.

4.

Deiner Augen ſcharffes Blicken
Zeigt mir einen hohen Geiſt,
Der zum Herrſchen und Entzücken
Gleiche Krafft und Anmuth weiſt;
Dieſes ward ich mit Gefahr
Meiner Freyheit nächſt gewahr,
Als dein Strahl die Glut gebahr.

5.

Doris! halt es nicht für Schertzen,
Ich verachte Spott und Neid,
Hätt' ich auch noch tauſend Hertzen,
Blieben alle dir geweiht.
Trag' ich einen Tropffen Blut,
Welcher dir kein Opffer thut,
So verzehr' ihn Gifft und Glut!

6.

Die Vergnügung wahrer Liebe
Iſt nicht eben ſo gemein,
Der Gemüther gleiche Triebe
Müſſen ihre Quellen ſeyn;

Prüf-

Prüfe mich und ſey vergnügt,
Daß ein Hertz, ſo du beſiegt,
Auch mit Ehrfurcht vor dir liegt.

7.

Von der Wiege bis zur Bahre
Iſt gar offt ein kurtzer Schritt:
Doris! nimm die beſten Jahre
Und die Luſt der Jugend mit!
Eh der Lippen Mey verblüht,
Und die Zeit, ſo plötzlich flieht,
Farbe, Muth und Luſt entzieht.

8.

Kommt mein Ziel an Lebens-Schrancken,
Wünſch ich von der Phantaſie,
Daß dein Bildniß in Gedancken
Mich der Welt vergnügt entzieh.
Dieſes wünſch ich, und dabey,
Daß der Spruch der Grab-Schrifft ſey:
Klug, verſchwiegen und getreu.

Aria

Zu einer Abend-Muſic.

1.

BEfördert, ihr gelinden Saiten,
Den ſanfften Schlummer ſüſſer Ruh!
Rhodante legt die müden Glieder,
Der Arm wird ſchwach, das Haupt ſincket nieder,
Und ſchlägt die holden Augen zu.

Da Capo.

2.

Ihr angenehmen Nacht-Betrüger,
Ihr süssen Träume, schleicht herein!
Und sucht, wie Bienen jungen Rosen,
Der schönsten Seele liebzukosen,
Und nehmt so Hertz als Lager ein.

Da Capo.

3.

Ergötzt sie mit den schönsten Bildern,
Die Schertz und Lieb' erdichten kan.
Entdeckt ihr mein getreu Gemüthe,
Und steckt das zärtliche Geblüte
Mit stärck- und frischem Zucker an.

Da Capo.

4.

Der Himmel wacht mit tausend Augen,
Doch nicht so gut als meine Treu,
Die wacht und läst sich nichts ermüden,
Bis daß sich Leib und Geist geschieden,
Und trägt dein liebstes Contrefay.

Da Capo.

5.

Schlaff, Engel! schlaff vor aus, und liege
Im Schoosse der Zufriedenheit!
Denn eine Nacht voll Schertz und Küssen
Wird bald dein Bett erweitern müssen,
Und diese Nacht braucht Munterkeit.

Da Capo.

6.

Schlaff, bis der Morgenröthe Flügel
Der Welt die Farben wieder bringt.

Die

Die Eintracht mein- und deiner Flammen
Stimmt mit dem Glücke so zusammen,
Als itzt mein Abend-Opffer klingt.

Da Capo.

Als
er insgeheim liebte.

1.

WAs ich in Gedancken küsse,
Macht mir Müh und Leben süsse,
Und vertreibt so Gram als Zeit;
Niemand soll es auch erfahren,
Niemand will ichs offenbaren,
Als der stummen Einsamkeit.

2.

Ob ich gleich nun, schöne Seele!
Namen, Brand und Schmertz verhehle;
Würd' es doch mein Glücke seyn,
Wenn du selbst errathen solltest,
Und nur einmal forschen wolltest,
Wem sich meine Flammen weihn.

3.

Merckst du nichts aus Wort und Blicken,
Die viel Sehnsuchts-Zeichen schicken?
Siehst du mir kein Feuer an,
Wenn mein zärtliches Gemüthe
Bey der Wallung im Geblüte
Diesen Trieb nicht bergen kan?

4.

Freylich mach' ich öfters Grillen
Aber alles doch im Stillen,
Und dabey nicht ohne Lust,
Weil du allzeit meine Sinnen
Durch dein artiges Beginnen
Auch entfernt ergötzen muſt.

5.

Will ich mich gleich selber zwingen,
Dein Gedächtniß wegzubringen,
Fühl' ich in mir Widerstand;
Denn ich glaube, dich zu lieben,
War mir schon ins Blut geschrieben,
Eh ich noch die Wiege fand.

6.

Doch was hilffts ins Blut geschrieben?
Wenn mir diß getreue Lieben
Weder Frucht noch Hoffnung zieht.
Krancke mögen sich beklagen,
Nur mein Hertz soll gar nichts sagen,
Ob es noch so hefftig glüt.

7.

O du ungemeines Leiden!
Schöne Früchte sehn und meiden,
Und bey Quellen dürsten stehn:
Wenn die Haupt-Person nur wüste,
Was für Seufftzer sanffter Lüste
Ihrer Schönheit opffern gehn?

8.

Doch du ungemeines Leiden!
Bist auch warlich zu beneiden,

Weil dich die Perſon erweckt,
Die vom Schönſten auf der Erden
Selbſt verdient geehrt zu werden,
Und ſchon manches angeſteckt.

9.

Durch ein ehrerbietig Schweigen
Will ich mich gelaſſen zeigen,
Bis vielleicht ein Tag erſcheint,
Da die Flammen heller brennen,
Und der Welt entdecken können:
Wie ich es ſo treu gemeynt.

10.

Solt auch dieſer Wunſch betriegen,
Find ich dennoch mein Vergnügen,
Und die gröſte Luſt daran,
Daß ich nach der klugen Lehre
Dieſes Bild geheim verehre,
Was ich nicht beſitzen kan.

An die Liebe.

1.

WO, Amor, kommſt du denn erſt heute
So ſchnell auf einmal wieder her?
Ich ſchwur dir ja nicht ohngefähr:
Nun ſind wir zwey geſchiedne Leute.
Verſchone meiner Sorgen Lauff,
Und leg die Pfeile nicht erſt auf!
Du ſiehſt, ich bin nicht mehr derſelbe,
Den Phylindrene küßt und drückt,
Noch der, den Weiſtritz, Pleiß und Elbe
An ihrem Ufer offt entzückt.

2.

Das Alter kommt mir vor den Jahren,
Ich habe zeitig ausgedient,
Mein Frühling iſt in Angſt vergrünt,
Und als ein Strom dahin gefahren;
Mein Auge, deſſen feurig Spiel
Den Schönen in das Auge fiel,
Hat manchen Sieges-Krantz gefangen.
Diß Auge ſieht itzt läßig zu,
Und winckt mit thränendem Verlangen
Der in der Welt verſagten Ruh.

3.

Geh, loſer Dieb! mit deinen Flammen,
Und ſchmeltze Florens harten Sinn!
Sie giebt der Zeit die Schönheit hin,
Und will ſich ſelbſt zur Noth verdammen.
Geh! bring ihr die Empfindung bey,
Warum ſie jung und artig ſey,
Und wenn und wie man lieben ſolle!
Geh! flöß ihr deine Klugheit ein!
Es wird ihr mehr als eine Rolle
Verliebter Sclaven Weihrauch ſtreun.

4.

Du biſt gewöhlt, wie Kinder pflegen,
Und liebſt ein aufgeräumt Quartier;
Diß aber ſuche nicht bey mir,
Ich müſte dich auf Dornen legen;
Der Gram erfüllt auch ſchon mein Hertz:
Du tſchäkerſt; diß verbeut mein Schmertz,

Und

Und muß ich dann und wann noch lachen,
Geschieht es nur aus Bitterkeit,
Dem Pöbel keine Lust zu machen,
Der über meine Muse schreyt.

5.

Lauff, Amor! lauff mit List und Stricken,
Und such' ein Kind von guter Art,
An welchem Glück und Zucht nichts spart,
Stand, Glieder, Witz und Hertz zu schmücken,
Diß Unschulds-volle Schönheits-Bild,
Nimm, wenn auch Freund und Mutter schilt,
Und laß ihm von den Charitinnen
Ihr reitzend ein **ich weiß nicht was**
In alle Wort und Minen rinnen,
Denn Schönheit ohne diß ist Glas.

6.

Du fragst: Für wen ich so viel Gaben
Und so was seltnes fodern kan?
Lauff! stecke **Beuchels** Sehnsucht an!
Dem gilt die Wahl, der soll es haben.
Bediene dich der Finsterniß,
Und gieb ihm itzt davon den Riß,
Bald aber auch den Schatz ins Bette,
Laß alle Lust auf einmal aus,
Flicht Treu und Dauer in die Kette,
Und zeuch auch gar zu ihm ins Haus.

7.

Hier wirfft dein Schertz-Amt mehr Ergötzen,
Mehr Herrlichkeit und Opffer ab,

Als Cypern seiner Mutter gab;
Hier wird man dich in Rosen setzen,
Hier wird der Schönen Kuß dein Wein,
Ihr Mund dein Ganymedes seyn,
Hier wirst du Ambrosin bekommen,
Ach laß dir nicht den Lohn entgehn!
Und lauff, den Wünschen vorzukommen,
Die schon nach **Beuchels** Hertze stehn.

2.

Ja! reichst du dem nach Wunsch und Willen
Diß, was mein Vorschlag hier gemeynt;
So will ich, als des Phœbus Freund,
Dein Lob in schöne Fabeln hüllen,
Es liegt ein nett und teutsches Kleid
Für deine Blösse schon bereit;
Ich will der Blindheit Vorwurff wenden,
Sieht Amor nicht? nein, Spötter, wißt:
Er hat die Augen in den Händen,
Und greifft, was Beuchels würdig ist.

* * *

VI.

Ein

Theatraliſches Gedicht.

Die

Von

THEODOSIO

bereute

und von der

Schul-Jugend vor Schweidnitz

den 24. Sept. A. 1715.

vorgeſtellte

Eiferſucht.

Vorbericht.

THeodoſius der jüngere bekam einſt einen ſchönen Apfel geſchencket, den er aus Liebe ſeiner Gemahlin Eudocia (welche von andern falſch Eudoxia genennet wird) übergab. Dazumal lag Paulinus, ein ſehr gelehrter und von dem Kayſer und der Kayſerin geehrter Mann, kranck darnieder, welchem die Kayſerin ſolchen Apfel zur Erquickung ſendete. Dieſer aber nicht wiſſende, wo ſolche ſchöne Frucht anfangs herkommen, überſchickte ſolche dem Kayſer, als eine ſonderbare Rarität; der ſich dadurch eine geheime Vertraulichkeit ſeiner Gemahlin mit dem Paulino einbildete, und ſo fort den unſchuldigen Mann hinrichten ließ. Dieſes bewegte die tugendhaffte Eudocia dergeſtalt, daß ſie ihre Unſchuld eidlich behauptete, nachmals aber ſich Unmuths-voll nach Jeruſalem wendete, und daſelbſt ihr Leben GOtt widmete, bis ſie Anno 457. nach Chriſti Gebuhrt ſtarb und daſelbſt in der Stephans-Kirche beerdiget wurde. Beſiehe Zieglern in ſeinem hiſtoriſchen Schauplatze der Zeit im 29. Auguſti p. 1044.

Conſtantinus Manaſſes hat dieſe Hiſtorie in Griechiſcher Sprache nett und weitläufftig beſchrieben, gedencket aber nichts von des Paulini Kranckheit. Liebhaber der Frantzöſiſchen Sprachen können ſolches aus dem ſchönen Buche eines Anonymi: Traite de la jalouſie; welches zu Paris 1682. in 12. heraus kommen, nachleſen. Chap. V. p. 57. ſuiv. Adeat, cui placuerit, etiam Lipſium in monit. & Exempl. polit. Cap. V. §. 5.

Die

Die erſte Abhandlung.

Scena I. Der Friede und die Gerechtigkeit erfreuen ſich bey dem Bette des ſchlaffenden Theodoſii über die durch dieſen frommen Fürſten wieder gebrachte Landes-Ruh, und werden

Sc. II. Von dem Asmodi oder Ehe-Teuffel vertrieben; welcher mit Zuziehung

Sc. III. Der Göttin des Zancks, der Grauſamkeit, der Ubereilung, des Haſſes und des Argwohns dem Kayſer ſeine künfftige Eiferſucht in dem Traume wahrſaget.

Sc. IV. Theodoſius erwacht auf den Zuruff einer klägelichen Stimme, überleget mit der gröſten Beſtürtzung ſeinen Traum, und ſchickt nach dem Paulinus.

Sc. V. Polylogus trifft nach langem Suchen den Paulinus endlich bey der Kayſerin an, und ſpielet dadurch

Sc. VI. Dem Theodoſio, der gleichwol ſeine Gemahlin noch öffentlich vertheidiget, den erſten Verdacht in das Hertze.

Sc. VII. Der Kayſer erzehlet dem ankommenden Paulino ſeine Bekümmerniß, die ihm der letztere auszureden ſich vergebens bemühet.

Die andre Abhandlung.

Scena I. Eudocia widerlegt in ihrem Studir-Zimmer des Polylogi ungegründete Meynungen, daß einem Frauenzimmer die Gelehrſamkeit nicht anſteht.

Sc. II. Der Kayſer beſuchet die Eudociam, und ſchencket ihr unter vielen Liebkoſungen einen Apffel von ſeltſamer Schönheit und ſonderbarer Gröſſe; nicht lange hernach fällt die Kayſerin in eine plötzliche Ohnmacht, und wird von der Celendris und dem Polylogo in ein ander Zimmer geführet.

Sc. III. Bonifacius und Chryſapius entdecken einander ihr Mißvergnügen, jener über den Aëtius, dieſer über den Paulinus, als welche letztere beyde bey der Kayſerin vor andern Hof-Leuten wohl angeſchrieben ſtunden.

Sc. IV. Der Medicus verſpricht bey dem Krancken-Bette der Kayſerin in Gegenwart des Theodoſii und Paulini eine baldige Geſundheit, und nimmt wie die andern beyde kurtz darauf Abſchied.

Sc. V. Paulinus kommt in kurtzem zurücke u. unterredet ſich mit der Kayſerin, die das Bette ſchon verlaſſen, in einem erbaulichen Geſpräche von der Ungewißheit des Todes; wird aber plötzlich

Sc. VI. Von dem Abaxar vor der Kayſerin Augen geſchloſſen und in das Gefängniß gebracht; Eudocia befielt der Celendris das Zimmer, und begiebet ſich, ihren Kummer auszuſchütten, in den Garten.

Sc. VII. Polylogus als ein Wittwer verweiſt in einem luſtigen Geſpräche mit der Celendris den erſtgefaßten Anſchlag wieder zu heyrathen, und erzehlet mit vieler Partheylichkeit die allgemeinen Tugenden der Weiber.

Die dritte Abhandlung.

Scena I. Eudocia beklaget in dem Garten die unſchuldige Gefangenſchafft des Paulinus, und prophezeyet ihr daraus wenig Gutes.

Sc. II. Der Kayſer fraget mit einer verſtellten Freundlichkeit die Eudocia um den ihr geſchenckten Apffel, und als ſie denſelbigen ſelber verzehret zu haben ſchwöret, überzeuget ſie der Kayſer mit der hervorgezogenen Frucht, und dräuet der Kayſerin und dem

Pauli-

Paulinus, jener mit der Verſtoſſung, dieſem aber mit dem Tode.

Sc. III. Polylogus erzehlet dem Chryſapio die Urſache, warum Paulinus von dem Kayſer in Verhafft genommen worden; weil nemlich die Kayſerin den von dem Gemahl geſchenckten Apffel dem Paulino zugeſandt, der unwiſſend, wo er her ſey, ihn als eine ſonderbare Frucht dem Kayſer wieder verehret; deſſen Argwohn aus dieſem Handel ein heimliches Verſtändniß des Paulinus mit der Kayſerin geſchloſſen.

Sc. IV. Theodoſius läſt den Paulinus aus dem Gefängniß vor ſich holen, und verkündigt ihm ohngeacht ſeiner Entſchuldigung mit dem gröſten Eifer die Todes-Straffe.

Sc. V. Der Kayſer beſchleuſt mit dem Gutachten aller Räthe auſſer Eubulum, den Paulinus zu tödten und die Kayſerin ins Elend zu jagen.

Sc. VI. Eudocia erfähret von der Celendris des Kayſers Ausſpruch, und macht ſich mit Hinlegung aller Kayſerl. Kleinodien zur Flucht gefaſt.

Die vierte Abhandlung.

Scena I. Paulinus bereitet ſich in ſeinem Gefängniß zum Tode.

Sc. II. Theodoſius ſchläget der Pulcheria die Bitte für die Kayſerin und den Paulinus gäntzlich ab.

Sc. III. Die Gemahlin des Paulini thut mit ihrem Sohne für das Leben ihres Ehe-Herrns dem Theodoſio vergebens einen Fuß-Fall.

Sc. IV. Eudocia wird von der Pulcheria getröſtet, welche, da der Polylogus ihr des Kayſers Befehl von der Flucht verkündiget, ernſtlich verſpricht bey dem Va-

ter

der noch einmal anzuhalten, damit die Kayſerin ihre Unſchuld durch einen öffentlichen Eid beweiſen könne.

Sc. V. Antenor kommt ſeines guten Freundes Paulini wegen nach Byſantz, und wird von dem Polylogus

Sc. VI. Vor das Gefängniß gewieſen, allwo er mit der gröſten Beſtürtzung das unverhoffte Unglück ſeines Freundes beklaget; Abaxar holet den Paulinus vor Gerichte, welcher unter einer betrübten Umarmung von dem Antenor Abſchied nimmt.

Sc. VII. Nachdem Paulino vor dem öffentlichen Gerichte das Leben abgeſprochen worden, ſo wird er

Sc. VIII. Nach dem Richt-Platze geführet; unterwegens begegnet ihm ſein kleiner Sohn, dem er unter vielen Thränen u. guten Vermahnungen den Segen hinterläſt.

Sc. IX. Der Biſchoff tröſtet den Paulinus auf dem Richt-Platze; der nach genommenem Abſchiede und verrichtetem Gebete ſeinen Nacken dem Beile getroſt darſtrecket.

Sc. X. Antenor beklaget den Tod ſeines Freundes.

Sc. XI. Sechs Hof-Leute eröffnen im Vorbeygehen bey dem Cörper des Paulinus theils ihr Mittleiden, theils ihr Vergnügen.

Die fünffte Abhandlung.

Scena I. Chryſapius und Polylogus, ſo zuvor den Paulinum verſchnitten, fürchten ſich vor dem Zorn des Kayſers, den die Ubereilung reuet, und berathſchlagen ſich der Straffe durch die Flucht zu entziehen.

Sc. II. Eudocia bekräfftiget ihre Unſchuld auf dem Sarge des Paulini vor allen Räthen durch einen Eid.

Sc. III

Sc. III. Polylogus macht ſich in Frauenzimmer-Kleidern aus dem Staube.

Sc. IV. Pulcheria verweiſet dem Kayſer ſeine Uberei-lung, welcher ſeine Gemahlin, ſie wieder anzunehmen, in dem gantzen Hofe nicht mehr finden kan. Er verfluchet daher ſeine Eiferſucht und den falſch gegründeten Argwohn, und nachdem er

Sc. V. In einem Briefe von der Kayſerin, die bereits ihre Reiſe nach Jeruſalem angetreten, den letzten Abſchied erhält, geräth er faſt in die Verzweiffelung, worauf ihm

Sc. VI. Der wiederkommende Geiſt des Paulini ein blutiges Ende verkündiget.

Das Trauer-Spiel beginnet mit dem Mittag, währet durch die Nacht bis auf den folgenden Mittag.

Der Schau-Platz iſt der Kayſerl. Pallaſt zu Byſantz.

Spielende Perſonen.

Theodoſius, der Kayſer.
Pulcheria, ſeine Schweſter.
Eudocia, die Gemahlin des Kayſers.
Paulinus, ein kluger und gelehrter Mann, des Kayſers und ſeiner Gemahlin vertrauteſter Favorite.
Asmodi, der Ehe-Teuffel.
Eris, die Göttin des Zancks mit ihren 4. Gehülffen:

1. der Ubereilung,
2. der Grauſamkeit,
3. dem Haſſe und
4. dem Argwohn.

Polylogus, luſtiger Hof-Rath.
Chryſapius, Kayſerl. Secretarius.
Bonifacius, ein General, der mit dem Aëtius in Africa das Commando über die wider den Attila geſchickte Trouppen geführet.
Celendris, der Kayſerin Kammer-Fräule.
Gemahlin des Paulini mit deſſen Sohne.
Proclus, der Biſchof und Patriarche zu Byſantz oder Conſtantinopel.

Eubulus
Cleander
Sergius
Clitophon
Anaximenes
} Kayſerliche Räthe.

Der Blut-Richter.
2. Schergen, als Beil-Träger.
Abaxar, der Hauptmann mit 6. Soldaten von de Kayſerl. Leib-Wacht.
Medicus.
Der Friede.
Die Gerechtigkeit.
Die Unſchuld.
Sechs Hof-Leute.
Antenor, der Schul-Freund des Paulini.
Geiſt des Paulini.

Schweigende Perſonen.

Ein kleiner Mohr, ſo der Kayſerin aufwartet.
Die Leiche des Paulini.

*** *** ***

Der Friede ſingt nebſt der Gerechtigkeit folgende zwey Strophen bey dem Aufzuge des Vorhangs:

1.

Stille! ſtille!
Daß kein Ton die Luft erfülle,
Unſer Kayſer ſchlummert ein.
Blaſt und ſtreicht, ihr Muſen-Kinder!
Blaſt und ſtreicht und ſingt gelinder,
Lehret die gedämpfften Geigen
Gäntzlich ſchweigen,
Oder laſt ſie ſachter ſchreyn. Da Capo.

2.

Entſchlaff, du *Argus* unſrer Zeit!
Entſchlaff, du Wächter deiner Reiche!
Entſchlummre, *Theodoſius!*
Der Friedens-Schluß
Macht deinen Kummer itzt zur Leiche,
Und ſtrafft dich mit der Sicherheit.
Da Capo.

ACTVS I.

Scena 1.

Theodoſius dormiens. Duo Genii: Pax & Juſtitia.

Pax. WJe ſanffte ſchläfft ein Fürſt? *Juſt.* Wie ruhig ein Regent?

Pax. Der, wenn des Nachbars Reich von Krieg und Zwietracht brennt,

Auf Mauren, Stadt u. Wall, um die der Friede ſchantze
Den Oelzweig meiner Fauſt an ſtatt der Stücke pflantze
Juſt. Der die Gerechtigkeit als Reichs-Genoßin küßt,
Der Unſchuld lieb und hold, der Bosheit ſchädlich iſt,
Sein Unternehmen nicht nach ſeinen Kräfften ſchätzet,
Das Recht der Billigkeit ihm ſelbſt zum Richter ſetzet,
Der Tugend Kronen flicht, den Laſtern Galgen baut,
Das Ruder ſeines Staats der Vorſicht anvertraut,
Nicht, was er kan und will, nur was er ſoll, verrichtet,
Die Händel ohne Gunſt und ſonder Anſehn ſchlichtet,
Und kürtzlich! der das Schwert, ſo dieſer Arm regiert,
Wie Theodoſius nach meinem Dünckel führt,
Nach meiner Wage lenckt. *Pax.* Schlaff nun beglückter Kayſer!
Schlaff! denn Gradivens Blitz ſchont deine Lorber-Reiſer,
Nachdem dein Morgenland, ſeit jene Schlacht geſchehn
Den frohen Untergang des Mord-Geſtirns geſehn,
Nachdem dein Vater-Hertz, das Furcht und Liebe nähret
Das Eiſen alter Zeit in neues Gold verkehret.
Schlaff, groſſer Kayſer, ſchlaff! der Friede rufft dir zu
Der Unterthanen Heil erlaubt dir dieſe Ruh,
Die ſie durch dich erlangt; die Länder deiner Krone
Bewirthen keinen Feind von deinem Kayſer-Throne;
Die Nahrung wächſt und laufft den Bürgern in das Haus;
Der Feld-Mann ſät nicht mehr für fremde Sicheln aus
Die Trommeln werden ſtumm, das Schwert ſicht mit dem Roſte,
Die Theurung fragt nicht mehr, wie viel das Waſſer koſte
Die Armut räumt das Land, der Mangel wird allhier
So, wie das Elend ſelbſt, ein unbekandtes Thier,

Un

Und wer zuvor aus Noth die Wurtzeln angebiſſen,
Kan itzt den Uberfluß an Brot und Wein genieſſen.
Juſt. Schlaff, groſſer Kayſer! ſchlaff! weil dich mein Schutz bedeckt,
Weil ſich die Sicherheit an deiner Seite ſtreckt.
Dein Scepter dürſtet nicht nach fremdem Blutvergieſſen,
Und alſo foltert dich kein bellendes Gewiſſen,
Das die Tyrannen plagt, wenn um die Mitternacht
Ein ſchwärmendes Geſpenſt ihr Lager furchtſam macht.
Denn, daß der Bosphorus kein Raub-Schiff trägt noch leidet,
Der Mörder Wald u. Weg, der Dieb die Gaſſen meidet,
Kein Morgen die Gewalt der Finſterniß beweint,
Der Dörffer Sicherheit die Gärte nicht umzäunt,
Kein Anſehn der Perſon die Wahrheit überzeuget,
Kein ungerechter Spruch das Recht der Wittwen beuget,
Kein Seufftzer wider dich die Burg des Himmels ſtürmt,
Der allgemeine Schutz den Fremdling auch beſchirmt,
Diß alles iſt ein Werck, das deinen Namen adelt,
An dem der Neid ſich ſelbſt und ſeine Schwachheit tadelt.
Pax. & Juſt. Schlaff, groſſer Kayſer, ſchlaff! wir beyde ſind bedacht.

Scena 2.

Asmodi.

Schlaff, guter Kayſer, ſchlaff! gnug, daß Asmodi wacht,
Den itzt die Ehrſucht munter macht,
Ein neues Beyſpiel darzulegen,
Daß weder Herculs Arm, noch Alexanders Degen,
Noch Tamerlans bekandte Tyranney
So ſtarck, ſo ſcharff, ſo mächtig ſey,

Die Lorbern, welche ſich um meine Schläffe breiten,
Mir durch den Vorzug abzuſtreiten.
Der Abgrund ehrt den Donner meiner Fauſt,
Als Plutons Kronen-Halterin und ſeines Reichs-
Stuhls beſte Stütze,
Dem ich zur rechten Hand am allernächſten ſitze,
Da, wo der Phlegethon von Feuer-Wellen brauſt,
Und des Cocytus Faulheit weinet,
Da, wo kein Tag erwacht und keine Sonne ſcheinet,
Da wirfft der gantze Schwefel-Pfuhl
Viel Millionen der Verdammten vor meinen Fürſten-
Stuhl.
Heiſt Amor gleich der ſtärckſte Gott auf Erden,
So muß er doch mein Sclave werden:
Er bindet, ich zertrenne,
Er entzündet, ich verbrenne,
Mein Meſſer zerſchneidet das feſteſte Band.
Wie manches Hertz, wie manches Land
Iſt nicht ein Schau-Platz meiner Stärcke?
Ihr Welt-Beherrſcher, trotzt auf eure Helden-Wercke,
Verwüſtet die Erde, beſetzet das Meer,
Zerſchmettert die Mauren und dieket die Wellen.
Laſt euch ein gantzes Krieges-Heer
Ja eine Hunde-Wacht vor eure Thüren ſtellen!
Was gilts? ich dringe nicht zu euch in den Pallaſt,
Nein! ſondern gar in eure Bruſt.
Wem iſt die Macht der Liebe nicht bewuſt,
Die Joch und Herrſchafft haßt?
Sie leidet weder Joch noch Zwang,
Verbindet Eis und Glut, vermählt Magnet und Eiſen,
Die Tapfferkeit muß ihr den Rücken weiſen,
Sie fordert alle Welt vor ihre Richter-Banck,

Der

Der gröſte Fürſt iſt ihr Vaſall,
Der Apffel ihres Reichs der Erden groſſer Ball,
Selbſt der geſtirnte Pol der beyden Himmels-Achſen
Gehört zu ihrer Monarchie;
Doch keiner auſſer mir iſt ihrer Macht gewachſen,
Und ich, ſonſt keiner, zwinge ſie.
Schau hier, verſchlaffner Fürſt!
Den Brand, den du bald fühlen wirſt,
Er iſt von Pech und Schwefel truncken,
Und dreymal in dem Styx verſuncken.
Schau, was in meinen Händen glimmt,
Das hat die Eiferſucht zu deiner Qual beſtimmt.
Auf, auf! ihr meine Mitgeſellen,
Eröffnet ſtracks den Schlund der Höllen,
Mir aber euer Ohr,
Brecht, hölliſchen Geiſter, brecht eilends hervor!

Scena 3.

Asmodi, Eris, Odium, Suſpicio, Credulitas, Precipitantia.

Alle. Womit kan unſer Dienſt ſich dir gefällig machen?
Asmodi. Getreue, tretet her! die Wichtigkeit der Sachen
Iſt ſchuld, daß mein Befehl euch aus der hohen Klufft
Des tieffen Tartarus in dieſe Gegend rufft:
Euch iſt nicht unbekandt, wie ſehr ich mich befliſſen,
Den Zuſtand unſers Reichs in gutem Flor zu wiſſen.
Ihr habt auch ſtets geſehen, wie ich mich iederzeit
Für aller Heil bemüht, wie oft ich mich erfreut,
Wenn ich dem Lucifer ſo manches Opffer brachte,
Und täglich ſeine Burg mit Sclaven enger machte.
Wie oftmals ländete des Charons fauler Kahn
Mit hundert tauſenden an Lethens Ufer an?

Itzt klagt der ſtarcke Greis mit einer ſauren Miene,
Daß ihm die Uberfahrt nicht einen Scherff verdiene;
Denn, wo ich rechnen kan, ſo hat des Schnitters Hand
Der Saat ſchon zwantzig mal die Sichel zugewandt,
Seit Theodoſius, der unſer Reich zerſtöret,
Den Wachsthum unſrer Macht dem Krebſe folgen leh-
ret.
Diß iſt der ärgſte Feind, den unſer Belial
Noch mehr zu fürchten hat, als Rom den Hannibal
Und Cæſar den Anton. Die Tugend geht im Schwange,
Weil ſie der Friede ſchützt; ach Tochter! ach! wie lange,
Wie lange ſäumſt du dich? wie lange ſieheſt du
Der Eintracht, ſo dich ſchimpfft, aus feiger Langmuth
zu?
Schläfft deine Tapfferkeit? iſt denn dein Muth erſtor-
ben?
Hat dir der Müßiggang der Hände Krafft verdorben?
Daß, da die Gottesfurcht nebſt der Gerechtigkeit
Sich wider uns verſchwört, u. dir aus Hochmuth dräut,
Die Faulheit noch dazu die Rache dir verwehret.
Iſts möglich, daß ein Wolff ſich in ein Schaf verkehret?
Iſts möglich, daß dein Zorn, von dem Æneas zeugt,
Sich in ſich ſelbſt verkocht und dieſen Groll verſchweigt?
Eris. Nein! warlich! die Natur hat mich noch nicht ver-
laſſen,
Die Finger wiſſen noch die Fackel anzufaſſen,
Die mein ergrimmter Arm einſt über Troja ſchwang,
Als die Verachtung mich zu der Vergeltung zwang.
Ich warte mit Verdruß und brenne vor Verlangen,
Was du befehlen wirſt, mit Eifer anzufangen,
Eröffne deinen Schluß, indem Gewalt und Liſt,
Der Zwilling meiner Bruſt, zu deinen Dienſten iſt.

Asmodi

Asmodi. Mein ſteiff und feſt geſetzter Sinn
Geht eintzig und allein dahin,
Zwey feſt verknüpffte Hertzen,
Die mir zum Aergerniß mit ihrer Eintracht ſchertzen,
Einander zu entreiſſen.
Und alſo wird der ſüſſe Kuß,
Mit welchem Theodoſius
Der Eudocia Mund verſorget,
Durch dieſes Speichels Krafft,
Den mir der Cerberus verſchafft,
Den ich der Otter-Zucht Megærens abgeborget,
Von Gall und Wermut ſchäumen.
Die Worte pflegen nicht zu ſäumen.
Wohlan! ich ſchreite zu der That,
Doch giebt mir Eris keinen Rath,
Durch wen, wie, wenn, wormit der Ausſchlag auszuführen.

Eris. Mein Fleiß ſoll hier das Beſte thun,
Die Art mag auf der Liſt beruhn,
Die Zeit ſoll heute noch den erſten Streich probiren,
Das Werckzeug fällt mir nur nicht ein;
Doch halt! der Apffel wird das beſte Mittel ſeyn.
Er iſt ſchon ſeiner Kunſt gewiß,
Als Paris ihn der Göttin zugeſprochen,
Durch deren Antrieb Griechenland
Auf einem höltzern Pferd den Weg in Troja fand.
Hier ſind noch überdiß
Vier Geſellen, welche ſich dir zu dienen feſt verſchworen:
Den hat Megærens Schooß gebohren;
Der hat aus der Erinnys Bruſt an ſtatt der Nahrung Blut geſogen;

Schau! wie dem Sohne der Alecto die Mutter aus den Augen ſieht!
Den aber, der nicht weiß,
Von welchem Ungeheur er ſeinen Urſprung zieht,
Hat meine Sorgfalt und mein Fleiß
In aller Büberey erzogen.
Verſuche nur die Fähigkeit,
Sie ſelber werden ſich durch die Verwegenheit,
So wie das Werck den Meiſter, loben.

Asmodi. Ihr Söhne, darff ich wol auf eure Worte baun?

Alle. Du magſt uns allen insgeſamt ſo viel als dir kaum ſelber traun.

Credulitas. Ich will des Kayſers Ohr durch meinen Mund verführen;

Odium. Die Liebe ſoll an mir den Uberwinder ſpüren;

Precipitantia. Ich will Vernunfft und Witz durch dieſen Kapzaum halten;

Odium. Durch meine Flammen ſoll die ächte Glut erkalten;

Suſpicio. Ich will das Band der Eh mit Zweifels-Knoten plagen;

Credulitas. Ich will ein falſch Geſchrey für eine Wahrheit ſagen;

Odium. Ich will den kalten Brand ihm in das Hertze ſpielen;

Precipitantia. Ich die Bedachtſamkeit aus ſeinem Hertzen wühlen;

Asmodi. Verrichtet nur treulich diß, was ihr verſprecht,
Entzündet, beſchleunigt, verlöſchet und ſchwächt
Den Eifer, die Rache, die Liebe, die Flammen!
Laufft eilends zuſammen,

Den

Den Ausgang der Sachen
Aufs allergeſchwindeſte richtig zu machen.

Scena 4.

Theodoſius, Polylogus.

Theod. Welch Ungethüm ſtört meine Ruh?
Läſt denn der Mittag auch dergleichen Unding zu?
Was für ein Polter-Geiſt handtieret durch die lich Zimmer?
Was für ein bleich-und blinder Schimmer
Erleuchtete des Tages Finſterniß?
Ich bin mir ſelber nicht gewiß:
Welch Schrecken dringt in unſer Schlaf-Gemach?
Ach! Theodoſius, ach, ach!
Diß Donner-Wort entreiſt mich der Gefahr im Trau
Und ſetzt mich wachenden in Angſt und Qual,
Die Einſamkeit bewohnt den leeren Fürſten-Saal
Wo ſind die Wächter allzumal?
Polylogus. Hier ſitzt Polylogus und ſchmollt mit Pflaume.
Theodoſius. Wo bin ich? auſſer mir!
Ich weiß mich ſelber nicht zu faſſen.
Weicht denn, da alles mich verlaſſen,
Die Furcht nicht auch von hier?
Nein! dieſe folgt faſt iedem Schritte,
Nein! dieſe folgt faſt iedem Tritte,
Nein! dieſe blendet mein Gemüthe
Mit einer tieffen Phantaſey.
Welch Perſeus macht den Geiſt von ſeinen Ketten
Mein Blut gefriert, die Ader ſtarrt von Eis,
Das Hertze wird mir ſchier zum Steine,
Ein unnatürlich kalter Schweiß

Entkräfftet die betäubten Glieder,
Die Ohnmacht reißt den Fuß darnieder,
Und wütet durch das Marck der zitternden Gebeine:
Iſt niemand da, der meine Schwachheit ſtütze?
Polylogus. Bald, bald! ich ſuche nur die Mütze.
Was fehlet Euer Majeſtät?
Ad Specta-tores. Vielleicht hat einer ſich die quer bey ihm gedreht.
Theodoſius. Wo iſt denn die beſtellte Wacht?
Polylogus. Ich will ſie ſelber fragen.
Theodoſius. Wie viel hat wol die Uhr geſchlagen?
Polylogus. Ach! hätt' ich den Calender noch,
Den meines Vaters Aelter-Vater mir in dem Teſtament vermacht,
So ſäh ich augenblicks hincin.
Jedoch,
Mein Magen mahnt mich ſchon,
Drum muß es langſam ſeyn.
Theodoſius. Schweig, Närriſcher, mit deinen Poſſen!
Die Unzeit leidet nicht den Scherz.
Polylogus. Was quälet ſie für ein verborgner Schmertz,
Den man an ihrer Stirne liſt?
Theodoſius. Das geht dich wenig an, geh du nur unverdroſſen,
Und frage, wo Paulinus iſt,
Damit wir ihn gar bald an unſerm Hofe ſehn.
Polylogus. Geſagt und auch geſchehn.

Scena 5.

Polylogus ſolus.

Das heiſt gelauffen und gerannt,
Mich darff man nicht ſo lange ſuchen

Ein

Ein Ort allein ist mir bekandt,
Wo, wenn ich nicht bey Hofe bin,
Ihr mich stets finden könnt; denn geht nur zu dem Kegel hin,
So hört ihr bey dem neunten Nachbar mich schon zu dem Bastan-Zehner fluchen.
Zwey gantze halbe Stunden sind schon gar gewiß vorbey,
Eh ich und der Paulin einander angetroffen:
Zu meinem Glücke stund das Frauen-Zimmer offen,
Da trat er gantz bestürtzt heraus,
Und fragte gantz verwirrt, was mein Begehren sey?
Das Spiel sieht mir verdächtig aus:
Ich dencke, die Frau Kayserin
Wird manchmal aus der Physica mit ihm de Sensu disputiren,
Er aber ihr mit leichter Müh
Aus der Anatomie
Die Partes Corporis handgreifflich demonstriren.
So gehts! der Weiber leichter Sinn
Hält uns gar selten Stich und Farbe:
Eh wird man sehn,
Was doch unmöglich kan geschehn,
Daß Grönland Schnee,
Ein Jungfern-Hemde Flöh,
Ich und ein Choralist allhier
Das Bitter-Bier,
Als eine Weiber-Hand verbotne Früchte darbe.
Jedoch ein irdenes Gefässe
Hält Wasser, bis der Henckel bricht;
Die Elster renckt den Steiß und läst das Hüpffen nicht,
Bis ihr ein Dorn in das Gesässe,
Deutsch, in den Podex, fährt.

Wer

Wer weiß, wie lang' es währt,
Daß der Paulinus noch auf fremdem Pflaſter kehrt.
Ach! ſolte Theodoſius den ungebetnen Gaſt ertappen,
Ich weiß, er lieſſe dieſen Hahn,
Der ſtets auf fremdem Miſt ſo wacker treten kan,
Noch heute durch den Hencker kappen.

Scena 6.

Theodoſius, Polylogus.

Theodoſius. Du biſt fein zeitig da, wo bleibt Paulin ſo lange?

Polylogus. Vielleicht und gar gewiß thut ihm der Abſchied bange.

Theodoſius. Wo? *Pol.* Bey der Kayſerin. *Theod.* Was thut er itzt bey ihr?

Polylogus. Ach Herr! es ging kein Ritz durch die verſchloßne Thür.

Theodoſius. Erkläre dich doch recht! *Pol.* Ja. *Theod.* Fort! *Pol.* Die Furcht ſteht mir im Wege.

Theodoſius. Ich will. *Pol.* Mich däucht, er geht dem Fürſten ins Gehege.
Denn als er mich erſah, ward ihm vor Angſt ſo wohl,
Wie manchem Schüler iſt, der itzt agiren ſoll.

Theodoſius. Bedencke, was du redſt! *Pol.* Was alle Leute ſprechen.

Theodoſius. Die du wie mich betreugſt. *Pol.* Es wandert durch die Zehen.

Theodoſius. Der Pöbel leugt gar offt. *Pol.* Doch ſeltner, als ein Weib,
Wenn ſie nach Hauſe kommt. *Theod.* Es giebt noch manchen Leib

Und

Und auch noch manche Frau, die keine Flecken tragen.
Pol. Die Welt weiß dieſen Ruhm nur dreyen nachzuſagen:
Die erſte ſtarb gar jung, die andre lebt nicht mehr,
Die dritte hat der Tod. *Theod.* Gewiß! du irreſt ſehr,
Weil wir diß rare Thier an der Gemahlin funden.
Pol. An dem nunmehro ſchon die Rarität verſchwunden.
Theod. Nein! Eudociens Heert trägt keine falſche Glut,
Ihr Buſen keinen Schlack. *Pol.* Wohl aber Fleiſch und Blut.
Theod. Zur Liebe, nicht zur Brunſt. *Pol.* Ich mag für keines wetten,
Und trau nicht, wenn ſie gleich am Bauche Schlöſſer hätten.
Theod. Da, wo die Keuſchheit wacht, da ſteigt kein Dieb hinein.
Pol. Ein Buhler-Lied wiegt oft den beſten Wächter ein.
Theod. Da nicht, wo die Vernunft Ulyſſens Ohr verriegelt.
Pol. Da, wo ein heiſſer Kuß das milde Wachs entſiegelt.
Theod. Wer eigne Tafel hält, den ſpeiſt kein fremder Fiſch.
Pol. Geſtohlne Butter-Milch ſchmeckt noch einmal ſo friſch.
Theod. Ein Mund, der Nectar trinckt, verſchmäht gemein Getränckе.
Pol. Das Wein-Haus ſchickt gar offt den Eckel in die Schencke.
Theod. Ich weiß es, mein Gemahl giebt nur dem Kayſer Raum.
Pol. Ein Fuchsbalg wärmt ſo gut als eines Purpurs Saum.

Theod.

Theod. Wer mit der Sonne buhlt, braucht keiner fremden Hitze.

Pol. Ein allzuſtarcker Brand braucht mehr als eine Spritze.

Theod. Genug! wir mercken ſchon, daß Mißgunſt, Haß und Neid
Auf unſer Eh-Gemahl Verleumdungs-Geiffer ſpeyt;
Doch eh wir dieſen Fleck von ihrer Tugend glauben,
Eh ſoll, der über uns, mir dieſen Scepter rauben!

Pol. Mir lieget nichts daran, bricht ſie das Band der Eh,
So thut doch mir der Kopff nicht von den Hörnern weh,
Und buhlt ſie auch, daß Bauch und Bette biegen,
So werd' ich dennoch nimmermehr ein Feder-Büſchgen kriegen.

Halt, halt! Paulinus kommt.

Scena 7.

Paulinus, Theodoſius, Polylogus.

Theod. Getreueſter Paulin!

Pol. Das Wörtgen fährt ihm in die Naſe, wie Nieſewurtz und junger Krien. *ad Spectat.*

Theod. Wo hat man ſich ſo lange doch verweilt?

Paulin. Die Kayſerin befahl mir auf die Burg zu kommen.

Pol. Wer weiß, was er mit ihr für einen Floh gekeilt? *ad Spectat.*

Paulin. Und weil ſie den Plutarch zu leſen vorgenommen,
So wies ſie mir ein Exemplar,
In dem ein Ort nicht gar zu deutlich war,
Den muſt' ich ihr erklären.

Pol. Den Schlüſſel wolt' ich auch gewähren. *ad Spectat.*

Paulin.

Paulin. Als ich nun wieder Abſchied nahm,
Und mir Polylogus mit dem Befehl entgegen kam,
So war ich ſtracks bedacht des Kayſers Wort u. Willen
Durch meine Gegenwart fürtzo zu erfüllen.
Ach aber! wie erſchreck' ich nicht!
Da Euer Majeſtät verwirrtes Angeſicht
Mich ſelbſt in Furcht und Zweiffel ſetzet!
Welch Kummer hat den innern Geiſt verletzet,
Der die äuſſerlichen Züge der Wangen zum Verräther hat?

Theod. Des Schmertzens Hefftigkeit macht Mund und Zunge matt,
Das, was mich heimlich quält, dir an den Tag zu legen,
Der Seelen fehlt die Krafft den Cörper zu bewegen,
Der die Empfindlichkeit vor kurtzer Zeit verlohr.
Gewiß! der Himmel hat mit mir was groſſes vor.

Pol. ad Spectat. Vielleicht hilfft ihm die Frau zu einer neuen Krone.

Paulin. Des Glückes Wanckelmuth iſt freylich einem Throne
Ein ſtets gewiſſer Feind, der unaufhörlich wacht,
Bisweilen Sillſtandt hält und niemals Friede macht,
Den er doch öffters bricht. Doch vor der Zeit ſich kräncken,
Heiſt der entfernten Noth zur Ankunfft Flügel ſchencken.
Iſt nur das Unglück da, ſo folgt auch wohl das Leid:
Ein Thor beweinet nur die bloſſe Möglichkeit.

Theod. Ein Weiſer muß auch die gar offt zu Hertzen nehmen.

Paulin. Der Fürſt hat noch zur Zeit nicht Urſach ſich zu grämen.

Der Auf- und Nieder-Gang, das alt und neue Rom,
Lebt in erwünſchter Ruh, dein Eidam und dein Ohm
Regiert, wie du, beglückt, die Hunnen ſind beſtochen,
Der Wenden Macht umzäunt, der Perſer Stoltz gebro
chen,
Der Lorber ſteht noch friſch, mit dem die milde Hand
Des Sieges deinen Ruhm der Ewigkeit verband,
Als Artaburius den Phrat mit Leichen dämmte,
Und ſein gerechtes Schwert der Perſer Einbruch hemmte
Erfuhr Ravenna nicht, was die gebrochne Treu
Gewärtig und wie ſtarck dein Bunds-Genoſſe ſey,
Da der Rebellen Haupt ſein böſes Haupt verſpielte,
Des Höchſten Zorn erfuhr und Aſpars Rache fühlte?
Stritt nicht der Himmel ſelbſt für dich als ſeinen Sohn
Als Ruges kurtz darauf, den wohl-verdienten Lohn
Der Ungerechtigkeit vom Donner zu empfangen,
Die Barbarn angereitzt und Aufruhr angefangen?
Itzt herrſcht die Sicherheit durch dein zertheiltes Reich
Welch Fürſt, beglückter Fürſt, iſt deiner Hoheit gleich
Egypten macht dich ſatt, Falern und Alba truncken,
Der Africaner reich, was im Pactol verſuncken
Und in dem Hermus gläntzt, das fiſcht der braune Mo
Stets für dein Kammer-Gut durch ſeine Kunſt hervo
Gantz Saba erntet dir den Weihrauch von den Bäume
Dir muß das Schnecken-Blut in Tyrus Keſſel ſchäume
Dir dient der Thracier aus Liebe, nicht aus Zwang,
Dir ſagt Illyrien für ſeine Freyheit Danck,
Dir ſpinnt der Syrer Fleiß der Würmer Grab zu
Kleide,
Dir ſchenckt der Araber der Erden Eingeweide,
Dir ſchlägt kein Anſchlag fehl, und alles, was du thuſt,
Geräth ſo gut und wohl, daß du bekennen muſt:

D

Das Glücke habe nun den Unbestand verlohren,
Und bey der Huldigung der Länder mit geschworen.
Verdient diß alles wohl dergleichen Hertzeleid?
Theod. Ja! wenn die Schickung es uns zu entreissen
bräut.
Paulin. Das ist ein falscher Wahn der irrenden Gedan-
cken.
Theod. Und dennoch sehn wir schon des Glückes Meyneid
wancken.
Paulin. Woher? *Theod.* Aus der Vernunfft, *Paul.* die
nur die Furcht bethört.
Theod. Nein! die ein böser Traum schon die Gewißheit
lehrt.
Paulin. Wer einem Traume glaubt, der wird gar offt be-
trogen.
Theod. Nicht immer. *Paul.* Mehrentheils. *Theod.* Uns
hat kein Traum belogen.
Paulin. Was ohngefähr geschicht, kan keine Regul seyn.
Theod. Durch Träume giebt uns GOtt des Unglücks
Zukunfft ein.
Paulin. Ein eifriges Gebet kan GOtt zur Reu bewegen.
Theod. GOtt pflegt nicht ohne Streich die Ruthe weg-
zulegen.
Paulin. Der Fürst besinne sich, es hat noch nicht Gefahr.
Theod. Ein fliegendes Geschrey macht schon die Deu-
tung wahr.
Paulin. Darff dero Diener nicht auch diß Geheimniß
wissen?
Theod. Die Liebe hält mich noch diß Rätzel aufzuschliessen.
Paulin. Die Liebe? *Theod.* Ja! *Paul.* Für wen? *Theod.*
Für meine Kayserin.
Paulin. Ha! ha! nun weiß ich schon, wo ich zu Hause bin.

Polyl. Das weiß mein Pudel auch. *Theod.* Respec
Paul. Indessen
Wird der gesunde Witz des Fürsten schon ermessen,
Was der Gemahlin gut, ihm aber rühmlich sey.
Ich habe schon genug und wünsche nichts dabey,
Als beyder Wohlergehn, damit auch ich nebst allen,
Die dero Mildigkeit der Weisheit zu Gefallen
An diesem Hofe nährt, der Jahre kurtzen Rest,
So viel der Himmel mir noch etwan übrig läst,
Bey meiner Wissenschaft, in Fried' und Ruh vollbring
Und kluger Leute Fall mir nicht den Tod erzwinge.

Actvs II.

Scena 1.

Eudocia, Polylogus, Celendris.

Endoc. WJe selig lebt ein Mensch, dem Weisheit un
Verstand
Bald in der Mutter Schooß die Brüste zugewandt!
Und dem der Eltern Fleiß schon in der ersten Jugend
Die Lust zur Wissenschafft und die Begier zur Tugend
In das Gemüthe prägt. Ein solcher ist vergnügt,
Wenn Eifer, Zorn und Gram des Pöbels Hertz besieg
Er steht, wenn alles fällt, er lacht, wenn andre weinen,
Die Sonne mag ihm nie gar oder selten scheinen,
So gilt ihm beydes gleich, er überhebt sich nicht,
Wenn ihm des Glückes Gunst die Dienstbarkeit v
spricht,
Läst aber auch darnach den feigen Muth nicht sincken,
Wenn ihn sein Neid verfolgt und seine Freunde hinck

Er kehret ſich an nichts, man ſey ihm gram und hold,
Er nimmt ein kluges Buch für hundert Centner Gold,
Und ein gelehrtes Blat für hundert Ehren-Tittel,
Ruh und Vergnüglichkeit ſind ſeine beſten Mittel,
Die Unſchuld iſt ſein Schild, die Redlichkeit ſein Stand,
Und wo er geht und ſteht, da wohnt ſein Vaterland.
Die Einſamkeit bringt ihm kein banges Mißvergnügen,
Hier lernt er über ſich und ſeine Regung ſiegen,
Er redet mit ſich ſelbſt von der Zufriedenheit,
Prüft andrer Leute Thun, doch mit Beſcheidenheit,
Greifft aber auch zugleich in ſeinen eignen Buſen.
Kommt ihn die Wolluſt an, ſo buhlt er mit den Muſen,
Und küſt Minervens Mund. Hat er zum Kriege Luſt,
So ſucht er ohn Verzug den Feind in ſeiner Bruſt:
Bläſt ihm die Herrſchſucht ein den Fürſten-Stab zu führen,
So iſt er flugs bedacht ſich ſelber zu regieren,
Macht ſeinen Willen ſtracks der Tugend unterthan,
Und fängt ein Königreich in ſeinem Hertzen an.
So ſüſſe nun die Milch der Pierinnen ſchmecket,
So groſſe Wolluſt nun in ihren Küſſen ſtecket,
So hart, ſo ungerecht, ſo irrig iſt der Wahn,
Den auch die Raſerey nicht ärger glauben kan:
Für eine Weiber-Hand gehöre nur der Rocken,
Die Bücher wären nur die Arbeit fauler Docken.

Polyl. Mit Gunſt! Frau Kayſerin, daß Euch mein Vorwitz ſtört,
Ich hab' es gleichfals auch mein Lebelang gehört,
Ein Weib, das halb und halb die Bibel buchſtabiret,
Den Cubach ſchleppen kan, des Löbers Haus-Buch führet,

Mehr Federn in den Pfühl als bey die Ohren ſteckt,
Die Feder niemals braucht, als wenn ſie Kuchen bäckt,
Und Fleder-Wiſche kaufft, mehr Saltz als Streu-Sand
reibet,
Mehr Leinwand als Papier und Pergament verſchreibet
An ſtatt des Bücher-Schrancks das Topff-Bret wohl
verſchleuſt,
Noch mehr das Schüſſel-Schaff als Tinten-Faß begeuſt
Das Mundwerck brauchen kan, wenn ſich die Köchin
ſäumet,
U. bey dem Heerte buhlt, das Fleiſch zu langſam ſchäumet
Ja die zu keiner Zeit die Sparſamkeit vergißt,
Und gute Wirthſchafft treibt, das heißt, bedeut und iſt
Aus einem, welcher brummt, zwey blinde Schlei-ma
cher,
(Diß Jungfern könnt ihr nicht, wenn ihr zu hefftig la
chet,)
Die, ſag' ich, iſt fürwahr gelehrt, beredt und klug,
Und einem Manne ſchon zur Wirthſchafft gut genug.
Hingegen, ſagt mir nur, was nützt ein ſolches Leder,
Das Eſels-Haut beſchämt und noch die Kräuter-Bäde
An Faulheit übertrifft, das Schweiß und Arbeit flieht
Und lieber in ein Buch als in die Küche ſieht.
Warum? Es ſcheut den Rauch und lechzt nach faulen
Tagen,
Und dieſe weiß es ihr nicht beſſer zu erjagen,
Als wenn die zarte Hand, ſo Zwirn und Spindel haßt
Zum Schein ein leichtes Blat mit halben Fingern faßt
Ein Beyſpiel geb' ich euch an meinem alten Luder,
Wenn die das Maul aufthut, ſo ſchreyt es gantze Fuder
Von Wörtern, die bald teutſch, frantzöſiſch, bald latein
Und öfters ſo geflickt, wie Florens Hemde ſeyn.

De

Das machts, ſie ſchreibt und liſt den Abend wie den Morgen,
Hält ihr ein eigen Menſch bloß zu dem Bücher-Borgen,
Geht mit Magiſtern um und hält mit Doctorn Rath,
Und fraget alles aus, was einen Mantel hat;
Sie plaudert, wenn ſie ſchnarcht, ſie exponirt im Schlafe,
Sie deducirt den Gram des Wolffes mit dem Schafe,
Verſteht die Rechen-Kunſt, wenn ſie genau erwägt,
Ob Daphnens Steiff-Rock mehr als ihrer Reiffen trägt.
Die Phyſiognomie hat ſie noch nicht betrogen,
Sie ſieht, wenn einer nur die Hoſen abgezogen,
Was er zu thun gedenckt, ihm an den Mienen an,
Und fragt noch wol, ob ſie nicht glücklich rathen kan?
Nächſt, als die Finſterniß den Anfang hat genommen,
Fing die Gevattern an: Woher mag diß doch kommen?
Seht, ſprach ſie, ſeht! wie ſich die liebe Sonne wehrt,
Weil ihr der loſe Mond ſo übel mitte fährt,
Denn daß ihrs recht verſteht, ſie ſtreiten mit einander.
So raiſonirte ſie, bis ihr der Herr Philander
In das Geſichte fiel, da ward ſie bleich und roth,
Wie Jungfer Flavia, wenn ihr die Blaſe droht.
Diß iſt noch nicht genug! ſie hält auch ein Regiſter
Zu allem, was geſchicht; das Jauchtzen der Philiſter,
Wenn Simſon blindlings mahlt, iſt warlich nicht ſo groß,
Als ihre Frölichkeit, ſo bald ſie nur die Schooß
Voll neuer Mährlein trägt, ſie giebt und nimmt Novellen
Von Knecht und Mägden an, ſie läſt die Poſt beſtellen,
Die ihren Vorwitz ſtillt, bald laurt ſie an der Thür,
Bald ſchickt ſie wiederum den lauffenden Curier

In alle Gaſſen aus, damit ſie nur erfahre,
Was der und jener thu, was dem und jenem Paare
Der Hochzeit-Gaſt geſchenckt, woher das Sträuschen ſey,
Das Amaryllis trägt, wie oft das Conterfay,
So Clandeſtin verſatzt, doch ſchon Gevatter worden,
Warum die R- ſilis ihr aus dem blauen Orden
Ein Glied zum Manne wünſcht, wie viel ein Acetus Geld,
Amanda Kinder bringt, wie viel die Ziege hält,
Die nach dem Bocke ſtinckt, Clarinde Gänſe ſchlachtet,
Wie hoch die Phidile die Melcke-Kuh verpachtet.
Sie weiß, warum Petrin ſich aus der Stadt begiebt,
Warum Facilla ſtets die groſſen Naſen liebt,
Warum die Zælia im türckſchen Bunde ſtutzet,
Warum die Marilis ſich in das Haar geputzet,
Warum die Porne ſich vor ihrem Spiegel ſchämt,
Wenn ihr das Himmel-Blau der Augen Rand verbrämt,
Ihr iſt nicht unbekandt, daß ſich Lyſander ſchminckt,
Wenn ihm die Wäſcherin das reine Weiß-Zeug bringt,
Ja ſie erfährt es flugs, was Lesbia gedencket,
Wenn Trullus ſeinen Stock vor ihren Fenſter ſchwencket.
Den Vortheil, den ſie nun von ihrem Fleiſſe zieht,
Iſt, daß ein ieder ſich um ihre Gunſt bemüht,
Viel, weil ſie nur dadurch ihr Glück gebeſſert wiſſen,
Die meiſten, weil ſie ſtets ihr Maul befürchten müſſen.
Was aber bringt es mir und meiner Wirthſchafft ein?
Hier heiſt es nicht gelehrt, wohl aber häuslich ſeyn,
Diß werd' ich auch gewahr, wenn ihre Hand mich ſpeiſet,
Ich bin, ſo bald ſie mir die Schüſſel gleich nur weiſet,
Von dem Geruche ſatt, und zeig ich mich erboßt,
Daß es der Teller fühlt, ſo faßt ſie gleich den Troſt,

Und

Und ſpricht, wie jener Koch: Verſuche nur und lecke,
Hat es das Anſehn nicht, ſo hat es doch die Schmecke.
Der Löffel ſieht gar oft ſo bunt und reinlich aus
Wie Veltens Käſe-Korb und Matzens Tauben-Haus.
Das Tiſch-Tuch wartet ſtets, bis es der Kirms-Tag waſche,
(Denn weil die Seiffe ſteigt, ſo ſpart ſie auch die Aſche,)
Und iſt von Hüner-Brüh ſo ſchön illuminirt,
Wie ſich Schlaraffen-Land im Kupffer præſentirt.
Drum bleibt es wohl dabey: dem Kinde Spiel und Docken,
Dem Manne Buch und Schwert, dem Weibe Zwirn und Rocken;
So hat ein iegliches den rechten Zeit-Vertreib.
Ein Bräutgam ohne Bart und ein gelehrtes Weib
Sind beydes, wie man ſpricht, ſo ungereimte Sachen,
Als Hochzeit im Advent, in Pfingſten Faſtnacht machen.

Eudoc. So ſchleuſt der Unverſtand, wenn ihn der Neid bethört:
Verwegner! packe dich, wir haben gnug gehört,
Dein liederliches Maul und thörichtes Geſchwätze
Hat warlich ſo viel Grund, als du und Irus Schätze.
Hat denn die milde Hand der gütigen Natur
Uns eben nicht ſowol als eine Creatur,
Die Bart und Degen trägt, zwey Fenſter an die Stirne,
Fünff Finger an die Hand, Gedächtniß ins Gehirne,
Salz aber in den Mund geſetzt, gemacht, gelegt?
Wallt dieſes, was mir hier die lincke Bruſt bewegt,
Nicht wie ein Männer-Hertz von Blute, Geiſt und Leben?
Hat uns der Schöpffer nicht auch einen Kopf gegeben,

Dem Kunſt und Wiſſenſchafft zu faſſen nöthig ſey?
Schwillt uns die Bruſt voll Wind, iſt unſer Haupt voll Spreu,
Und unſre Seele gar ein unvollkommnes Weſen,
Das mit der Zeit verfliegt? ſind wir dazu erleſen,
Und nur darum von GOtt mit der Vernunfft geziert,
Daß, da uns ihr Gebrauch der Schwachheit überführt,
Mit der man uns verhöhnt, das Elend gröſſer ſchiene,
Und dieſer Vortheil uns zu einer Straffe diene,
Die immer erblich bleibt? da ſey der Himmel vor,
Der öfters auch ein Weib zu ſeinem Dienſt erkohr.
Zeugt nicht mein Griechenland ſo viel berühmte Töchter,
Die den erfochtnen Rang der edelſten Geſchlechter
Vor der Vergänglichkeit durch ihren Kiel beſchützt,
Daß nicht der Zeiten Zahn den Marmor abgenützt,
Der ihr Gedächtniß krönt? das Haar der Amazone,
Das ihr den Tod gebahr, verdient zwar eine Krone,
Doch nicht ſo groß als die die Leyer der gebracht,
Die ein verliebter Sprung der Welt bekandt gemacht.
Dir, Vater! ſoll mein Mund noch in der Aſche dancken,
Daß deine Sorgfalt mir in dem gedrangen Schrancken,
Auf dem der Männer Fuß den Ehren-Berg erſteigt,
Durchs Licht der Weisheit bald den erſten Weg gezeigt.
Wie mancher ſchöner Tag, wie manche frohe Stunde
Entriß mich faſt mir ſelbſt, ſo bald aus deinem Munde,
Der von Beredtſamkeit ſich wie ein Strom ergoß,
Der Klugheit Honigſeim mir auf die Zunge floß.
Itzt bringt mir Kron und Reich kaum eine ſolche Freude,
Als wenn ich meinen Geiſt auf dieſen Auen weide,
Wo ich nach Bienen-Art aus Blumen Zucker zieh,
Und als ein weiſes Kind der heimlichen Chymie

Das Gold vom Kupffer-Ertzt, die Schalen von dem Kerne,
Und diß, was Wahrheit heiſt, vom Falſchen ſcheiden lerne.
Kommt, todten Lehrer! kommt, kommt und erweckt in mir
Den angenehmen Schmertz der ſehnlichen Begier
Nach eurer Götter Koſt. Weicht, todten Lehrer! weichet,
Weicht und bequemt euch nur, daß ihr die Seegel ſtreichet,
Weil der, der ewig lebt und eurer Thorheit lacht,
Mir einen beſſern Schatz durch dieſes Buch vermacht,
Dergleichen Jaſon nicht mit ſeinen Argonauten
Aus Colchis heim geführt, dergleichen die nicht ſchauten,
Die Zoroaſters Kunſt des Marmors wehrt geſchätzt,
Dergleichen nicht Athen noch Welſchland aufgeſetzt.
Komm, wehrtes Bibel-Buch, du Aushund aller Schrifften,
Ach! wie ergötz' ich mich auf deinen Wolluſt-Trifften,
Dein ſüſſer Ambroſin macht meine Seele ſatt,
Die vor dem Weltlichen ſchon einen Eckel hat.
Nunmehr verläſt mein Fuß die mir verhaßten Felder
Des wüſten Græciens, ſucht Palæſtinens Wälder,
Und Elims Palmen-Stadt, verliert den Helicon
Und trifft den Hermon an, dort bläſt Anacreon
Ein geiles Buhler-Lied, hier offenbart die Liebe
Der keuſchen Sulamith die unverfälſchten Triebe,
Hier ſpielt ein David auf, hier ſtimmt ein Aſſaph ein,
Was könte lieblichers, was könte ſchöners ſeyn,
Als dieſe Harmonie? dort ſtinckt mir Aganippe,
Hier fließt der Jordan klar, hier ſchimpfft des Heilands Krippe.

Die Wiege Jupiters, ſo daß Callimachus,
Wenn er den Lucas liſt, ſich greulich ſchämen muß.
Schweig, ſchweig, Pythagoras, von deinen Sittenlehren!
Der Mund der Wahrheit läſt mich beßre Regeln hören,
Des Paulus Donner würckt mehr als der Cicero,
An ſtatt des Seneca vergnügt mich Salomo.
Achilles findet hier an Joab ſeines gleichen,
Dem tapffern Joſua muß Hectors Lantze weichen,
Hier tadelt Sinai, was Rom von Sparta lernt,
Weil der Lycurgus ſich, wenn Moſes kommt, entfernt.
Komm, ſag' ich noch einmal, du Ausbund aller Schrifften!
Bey dir will ich hinfort mein Athenæum ſtifften.
Was die Academie, was Stoa glaubt und ſchleuſt,
Was Zeno falſch und wahr, was Plato göttlich heiſt,
Das iſt nur gegen dich ein Irrlicht bey der Sonne,
Ein Tropffen bey der See und eine bunte Tonne,
Bey welcher die Vernunft ſich als ein Walfiſch ſchäumt,
Wer dich als einen Pfühl des Hauptes drückt, dem träumt,
Noch beſſer, als wenn er des Alexanders Bette
Und des Homerus Buch in ſeinem Lager hätte,
Ja . . *Celendris.* Frau! der Kayſer kommt.

Scena 2.

Eudocia, Theodoſius, Celendris, Polylogus.

Polyl. Und auch Polylogus.
Theod. Was mein Gemahl vergnügt, wünſcht Theodoſius.
Eudoc. So wünſcht des Kayſers Mund ihm ſelbſt ſein eignes Glück.

Theod. Mein gantzes Glück beruht auf einem holden Blicke
Von meiner Kayserin, *Eudoc.* die leichtlich Schertz verſteht,
Theod. Die durch die Demuth ſtets der Schönheit Glantz erhöht.
Eudoc. Mein Fürſt hat ſeine Luſt die Einfalt zu beſchämen.
Theod. So pflegt das Purpur-Roth der Wangen zuzunehmen.
Eudoc. Die wenige Geſtalt verdient geringen Ruhm.
Theod. Sie ſelbſt verleugnen iſt der Klugheit Eigenthum.
Eudoc. Ich kenne zwar vorhin die Ohnmacht meiner Mienen,
Die, wie mein Kayſer ſchertzt, ihm zur Erquickung dienen,
Ich weiß auch allerdings, daß meine Dürfftigkeit
An Schönheit und Verſtand dergleichen Lob verbeut,
Doch weil mein Schutz-Gott mich des Ruhmes würdig ſchätzet,
Und dieſes, was mir fehlt, durch ſeine Gunſt erſetzet,
So nehm' ich deſſen Lob für einen Ausbruch an
Der Regung, die ſein Mund mir nicht verſchweigen kan.
Theod. Mein Engel hat gewiß den Kunſt-Griff in dem Lieben
Als eine Meiſterin der Hertzen gut getrieben,
Weil dero Höflichkeit mich ſo gar hart beſtürmt,
Daß, wo die Liebe mich für dismal nicht beſchirmt,
Ich billig fürchten muß, kein Kayſerthum auf Erden
Sey groß und reich genug ein Wieder-Gelt zu werden.
Eudoc. Das iſt bereits geſchehn, da ſie mit einer Magd,
Die einſt das Vaterland aus ſeiner Schooß verjagt,

Die Herrſchafft dieſer Welt und auch ihr Hertz getheile
Da Sie den Schmertzens-Riß in meiner Bruſt geheile
Der meines Vaters Tod und meiner Brüder Haß
Zu ſeinen Eltern hat. Das Auge wird mir naß,
Wenn ich bisweilen noch den alten Schmertz erwäge,
Und in der Einſamkeit das Elend überlege,
Das mich zuvor gedrückt; was für ein ſeltner Streit
Erhebt ſich nicht in mir, wenn ich den Unterſcheid
Der Jahre, die zuvor mein Glücke ſtets verſchoben,
Der Jahre, die nunmehr mein Unglück aufgehoben,
Durch einigen Vergleich in die Betrachtung zieh?
Kein Abend kommt zu ſpät, kein Morgen iſt ſo früh,
Der, wenn ich dieſes Kleid dem Leibe geb' und raube,
Mir diß Geſpräche nicht noch mit mir ſelbſt erlaube:
„Wie wunderbarlich führt der HErr die Seinen nicht!
„Wie mächtig iſt ſein Arm, der allen Hochmuth bricht!
„Wie unergründlich iſt der Abgrund ſeiner Güte,
„Die Tieffe ſeines Raths! erkenn' es, mein Gemüth
„Die Allmacht ſeiner Hand hat deinen Fuß regiert,
„Und mitten in der Flucht auf einen Thron geführt;
„Bedencke, was du biſt, wer du zuvor geweſen,
„Wie tieff die Wunde war, von der dein Hertz geneſen,
„Weil ein gekrönter Artzt dir Salb' und Pflaſter ſtreich
„Betrachte, wie dein Stand, dem itzund keiner gleicht,
„Dich, faſt verlaßnes Kind! aus einer armen Wayſe
„Zur Kayſerin gemacht, wie die bedrängte Reiſe
„Dir ein beſtändig Haus der Wolluſt aufgebaut,
„Und dir gantz unverhofft das Glücke ſelbſt zur Brau
„Den Fürſten zum Gemahl, den Thron zur Ruh erko
ren!
„Vergiß auch nicht, wer dich und wem dein Leib gebo
ren!

„D

„Freu dich inſonderheit, daß deiner Seelen Heil
„Den ſichern Port erlangt, und daß der gröſte Theil
„Von deiner Wohlfahrt dich als eine Chriſtin ſchauet,
„Der vor dem Götzen-Dienſt der blinden Väter grauet!
So weck' ich täglich mich bey meiner Andacht auf:
Weil alſo nun mein Fürſt in meinen Lebens-Lauf
Für einen böſen Stern ein gutes Zeichen mahlet,
Und ſeine Gnade mir gar reichlich das bezahlet,
Warum ich nach Byſantz vor das Gerichte kam,
Als mir das falſche Recht mein ſchlechtes Erbtheil nahm,
So zwingt er mich dadurch die Hoffnung zu verlieren,
Für die gemachte Schuld die Zinſen abzuführen.
Theod. Mein Kind! verſchone mich, denn auch ein einzler Kuß
Hat, wo ich was gethan, das man vergelten muß,
Den unvollkommnen Reſt ſchon völlig abgetragen,
Und Eudocia darff ſich über nichts beklagen,
Als daß die reine Glut, ſo wir bisher vermählt,
Von dem Arcadius noch keinen Enckel zählt:
Jedoch der Himmel wird den Wünſchen auch begegnen,
U. durch ein männlich Pfand die müde Sehnſucht ſegnen.
Polyl. ad Spectat. Ja wenn Polylogus 3. Nächte Kayſer wär!
Eudoc. Wo aber hat mein Licht den ſchönen Apffel her?
Theod. Er iſt ein Erſtling junger Zweige,
Und von berühmter Seltenheit,
Man ſagt, ſein Vater ſey von ſolcher Fruchtbarkeit,
Daß er auch unvermählt dergleichen Kinder zeuge.
Er iſt noch friſch und hart,
Die Sonne hat ihn nicht geſtochen,
Weil ihn des Gärtners Hand in meiner Gegenwart
Vor wenig Stunden erſt gebrochen,

Jtzt wartet er auf nichts als einen ſchönen Mund,
Der würdig ſey ihn zu verzehren,
Und alſo weiß ich ihn nicht beſſer anzuwähren,
Als wenn ihn mein Gemahl, denn dem iſt er beſtimmt,
Für dieſes Löſe-Geld (ſie küſſen ein ander)
von meinen Händen nimmt.
Polyl. Was hilfft michs, daß ich länger ſpare?
Frau! kaufft mir ab und gebt für ieden einen Kuß,
Macht die verſchrumpfne Haut der Aepffel euch Verdruß?
Ja! wie das Geld, ſo iſt die Waare.
Eudoc. Die Frucht iſt mehr als einen wehrt.
Theod. Die Wolluſt, ſo mein Mund erfährt,
Hat warlich nur ſich ſelbſt zu ihres gleichen;
Was für ein ſanffter Hauch rührt den entzückten Geiſt,
Der ſich nach dieſen Säfften reiſt,
Die mir den Roſen-Zucker um meine Lippen ſtreichen.
Die Kräffte werden noch ſo ſtarck,
Das innerſte Marck
Empfindet den Nachdruck der reitzenden Küſſe,
Jch ſelber zerflieſſe
In dieſer Purpur-See:
O ſüſſer Schmertz! o angenehmes Weh!
Eudoc. Mein Kayſer, ach!
Wie wird mir? ich bin ſchwach,
Ein Nebel hemmt der Augen Schärffe.
Daß man mich bald aufs Bette werffe!
Theod. Mein Licht!
ad Spectat. Sie ſieht mich nicht.
Mein Leben!
Das ſchon der Tod umgeben.
Meine Sonne!
Wie! ſcheinſt du mir nicht mehr?

Meine

Meine Wonne!
Ach! du betrübſt mich ſehr.
Mein Schatz! der mir in meiner Hand verſinckt,
Mein Leit-Stern! den die Nacht bezwingt,
Mein Licht! mein Leben! meine Sonne!
Mein Schatz! mein Leit-Stern! meine Wonne!
Ach! höre doch! ach! hörſt du nicht,
Was dein Geliebter ſpricht?
Celendris. In Wahrheit! ſie vergeht,
Indem der kalte Schweiß ſchon auf der Stirne ſteht,
Der Puls iſt faſt nicht mehr zu fühlen,
Die Augen hören auf zu ſpielen,
Das Feuer ſchwindet in der Bruſt,
Die Roſen auf den Wangen.
Theod. Ach! ach! vergällte Luſt,
Was hat die Schickung über uns verhangen?
Das wird mein Traum, das wird die Deutung ſeyn:
Die Wehmuth nimmt mich ein,
Ich kan das Trauer-Spiel nicht länger ſchauen,
Nächſt GOtt will ich auf meinen Leib-Artzt bauen,
Man bringe ſie ins Schlaf-Gemach,
Ich folge gleiches Weges nach.

Scena 3.

Bonifacius & Chryſapius.

Bonif. Diß Trinck-Geld hab' ich nun für meinen ſauren Schweiß,
Für mein vergoßnes Blut, für meinen groſſen Fleiß,
Für meine Tapfferkeit und alle Müh bekommen,
Daß, da ich meinen Leib im Felde mit genommen,
Und mich für andrer Nutz gleichwie ein Licht verzehrt,
Statt der Vergeltung mir ſolch Unrecht widerfährt.

Wie hat mein Eifer nicht fürs Vaterland gestritten?
Was Unruh hab' ich nicht für seine Ruh erlitten?
Was für Gefahr hat mir nicht die Gedult geübt,
Seit mir ein todtes Kalb Befehl und Ordre giebt?
Doch niemand schätzt u. glaubt das Elend der Soldaten,
Die bald vor Frost vergehn, bald an der Sonne braten,
Der Himmel deckt sie zu, das Erdreich ist ihr Pfühl,
So lange schlaffen sie, als Feind und Nachbar will.
Wenn andre, die daheim mit vollen Gläsern kriegen,
Im Friede lustig seyn und auf der Masiung liegen,
So müssen wir getrost in vollem Feuer stehn,
Bald durstig in die Schlacht, bald hungrig schlaffen gehn.
Es sind nun dreyzehn Jahr, seit ich mein Blut und Leben
Schon mehr als zwantzig mal der Schickung übergeben,
Zwölf Schlachten haben mir den Degen stumpf gemacht,
Neun Stürme manchen Feind vor diese Faust gebracht.
Wie viel mal hab' ich nicht den Tod bereits empfunden?
Wie mancher Feldscher hat für mich und meine Wunden
Das gantze Wachs verkocht? Wie manchmal stellt' ich mir
Die Wahlstat, so mich warff, als einen Kirchhof für!
Manch Schwert hat mir den Kopf, kein Schwert das Hertz geschlagen,
Ich stand, wenn Roß u. Mann bey mir darnieder lagen,
Mein Fuß vergaß die Flucht, wenn es zum Lauffen kam,
Und das verspielte Feld in unserm Blute schwam.
Itzt krieg' ich nun den Danck, da mich der Neid verschneidet,
Und den Verleumdungs-Zahn an meiner Unschuld weidet,
Da eine fremde Schuld mich mit der Straffe drückt,
Und mir des Kaysers Zorn den Tod entgegen schickt.

Was

Was Ethius versehn, was Ethius verbrochen,
Das wird mir beygelegt, das wird an mir gerochen.
Er fing die Zwietracht an, durch die der Attila
Von neuem Luft bekam, durch die gantz Africa
Uns aus den Händen geht; er wiegelte die Schaaren,
Die mir so gut als ihm Gehorsam schuldig waren,
Aus Herrschsucht wider mich zum Ungehorsam auf,
Er widersprach mir stets, und zeigte mir darauf
Mit seiner Hinterlist, was er im Schilde führe,
Dieweil, wenn jener mich zu tödten sich verschwüre,
Er, wie man mir vertraut, dem, der den Mord gewagt,
Zur Straffe für die That ein Fähnlein zugesagt.
Doch als ich mit Gewalt Gewalt zu dämpffen dachte,
Und mich zur Gegenwehr bereit und fertig machte,
So fielen wir uns selbst einander in das Haar,
Und stritten, bis der Feind ein böser Schieds-Mann war.
So machts ein schlauer Wolff mit den verlaßnen Heerden,
Wenn ihre Wächter selbst einander untreu werden,
Und der erzürnte Hund sich mit dem Nachbar beist,
Denn fährt er plötzlich zu, erhascht, erwürgt, zerreist
Ohn allen Widerstand, was seiner Wut beliebet,
Und seiner Wahl gefällt, die ihm die Menge giebet,
Und keine Furcht verbeut. Mein Gegner hielt nicht Stand,
Und räumte durch die Flucht das auserlesne Land
Den wilden Scythen ein, die meine Schwäche kannten,
Und durch die Reuterey mein Fuß-Volck überrannten,
Das nach den Grentzen floh. Ich eilte nach Byzantz,
Das Unglück kund zu thun, das mir den Sieges-Krantz

Das erſtemal entwandt: Allein ich war ein Bote
Von einer alten Poſt, die mir mein Unglück drohte;
Das unverſchämte Maul des böſen Ethius
Schob alle Schuld auf mich, daß Theodoſius,
Der leider allzuviel den Ohren-Bläſern glaubte,
Mir zur Entſchuldigung auch nicht ein Wort erlaubte.
Ich bin des Kayſers Haß, er dennoch liebes Kind,
Ach daß die Laſter doch bey Hofe glücklich ſind!
Chryſ. Der Kayſer wäre gut. *Pohl.* Wenn nur ſein Weib nicht thäte!
Chryſ. Wenn die Gemahlin ihm nur nicht den Sinn verdrehte!
Bonif. Was kan die Kayſerin in der Regierung thun?
Gar wenig. *Chryſ.* Ach gar viel! *Pohl.* Ja freylich! denn ein Huhn
Trägt öfter als ein Hahn. *Chryſ.* Durch ſie gehn alle Sachen,
Ihr Wille kan ſie gut und auch gefährlich machen.
Wer ihre Gunſt erhält, der hat ein Paradis,
Draus ihn kein Engel ſtöſt; doch dieſes goldne Vließ
Kriegt keiner in Beſitz, der nicht den Fuchs-Schwantz ſtreichelt,
Und der Medea nicht mit ſeiner Liebe ſchmeichelt,
Der nicht die Zauber-Kunſt der Heucheley verſteht,
Und der ſich ſelber nicht durch andrer Fall erhöht.
Die meiſten auſſer mir ſind ihre Creaturen,
Den Hoff-Artzt liebet ſie von wegen ſeiner Curen,
Der Hof-Rath hält mit ihr gantz oft geheimen Rath,
Wer weiß, was Ethius in ihrem Zimmer that?
Bonif. Wie hör' ich? iſt auch der bey ihr ſo hoch am Brete?
Ach Bonifacius! verſammle dein Geräthe,

Und

lnd wandre nur getroſt aus der verhaßten Welt,
Wo Unrecht und Gewalt die Oberhand behält.
hryſ. Mein Freund! noch nicht verzagt, wir haben gleiche Fälle,
Das Unglück paaret uns, wir ſind in einer Hölle,
Dich plagt der Ethius, mich martert der Paulin,
Der mir durch ſeinen Haß ſchon manchen Stoß verliehn,
Diß iſt der Pappel-Strauch, der meinen Klee verdemmet,
Der Damm, an welchem ſich der Strom der Gnaden ſtrömmet,
Der Brunn, aus deſſen Quell mein Ungemach entſpringt,
Der Abgott, den der Hof mit tauſend Opffern zwingt.
onif. Was iſt denn ſein Verdienſt, das ihn ſo hoch erhoben?
eigt ſeine Tapfferkeit gantz ſonderbare Proben?
hryſ. Ja! wenn er Weiber küſt. *Bonif.* Ziert ihn der Ahnen-Stand?
hryſ. Mit Feder-Kielen. *Bonif.* Iſt der Kayſer ihm verwandt?
hryſ. Ja! gar von Adam her. *Bonif.* Mehrt er die Zahl der Weiſen?
hryſ. Er ſoll. *Bonif.* Giebſt du dem nach? *Chryſ.* Ich muß. *Bonif.* Warum? *Chryſ.* Das Eiſen
ſt noch für mich zu ſcharff. *Bonif.* Gedroht heiſt nur geſchreckt.
hryſ. Gedroht heiſt nur gewarnt. Wer dem den Speichel leckt,
er Blut vergieſſen kan, hat einen guten Rücken;
iß weiß der Schul-Fuchs wohl, drum ſtreicht er ſeinen Tücken

Der Demuth Firniß an. Er bittet und befielt,
Er wegert ſich und nimmt, er übergiebt und ſtiehlt
Die Ehre, ſo ihn jagt, doch jenes nur zum Scheine,
Und dieſes in der That, er lacht, daß mancher weine.
Der Fürſt regiert den Staat, den Fürſten ſein Gemahl,
Paulin die Kayſerin. Der Frauenzimmer-Saal,
In den kein Manns-Volck kommt, ſteht ſeiner Freyheit offen,
Kurtz! was er denckt und wünſcht, das mag er ſicher hoffen,
Weil ſo ein Hinterhalt ihm Krafft und Nachdruck giebt.
Die Rede geht auch ſchon: Die Fürſtin ſey verliebt,
Und buhle ſonder Scham mit einem Feder-Helden.
Bonif. Bey GOtt! *Chryſ.* In Wahrheit! und wie meine Diener melden,
So hat ſie eine Frucht, die ihr des Kayſers Hand
Den Augenblick geſchenckt, ihm eilends zugeſandt.
Bonif. Wie aber? kan ſie denn das Spiel ſo heimlich treiben?
Weiß ihr der Kayſer nicht Geſetze vorzuſchreiben?
Chryſ. Bisweilen ſchwants ihm wohl, allein was hilfft es ihn?
Verborgne Diebe kan kein Recht zur Straffe ziehn.
Nicht die Beſchuldigung, nur der Beweis verklaget.
Bonif. Mit dieſem räche dich! *Chryſ.* Das hieſſe blind gewaget.
Es iſt ein kützlich Ding, wer ſich nicht wehren kan,
Der fange nur niemals mit ſeinen Obern an!
Wie, wenn Paulinus mir ins Antlitz widerſpräche?
Wenn ihre Zärtlichkeit des Kayſers Eifer breche?
Wo bliebe denn mein Hals? *Bonif.* Da, wo er immer ſitzt.

Chryſ.

Chryſ. Da, wo der Raben-Stein von fremdem Blute
ſchwitzt.
Mir iſt der Kopf noch lieb, drum will ich lieber ſchweigen;
Soll ſich ein ſichrer Weg zu meiner Rache zeigen,
So kommt ſie nie zu ſpät, für dißmal iſts zu früh.
Bonif. Wer weiß, ob anderswo nicht unſer Glücke blüh?
Drum komm und folge mir! *Chryſ.* Verzeuch noch wenig Wochen,
Vielleicht geſchicht mein Wunſch, ſo bin ich denn gerachen.

Scena 4.

Theodoſius, Paulinus, Eudocia, Medicus.

Medicus. Itzt hat es keine Noth, ſie pflegen nur der Ruh!
Und decken Bruſt und Hals mit warmen Tüchern zu,
Bis ein gelinder Schweiß das Ubel völlig hebe,
Und unſrer Kayſerin die Kräffte wieder gebe.
Der Puls ſchlägt, wie er ſonſt natürlich ſchlagen ſoll,
Die Hitze läſt ſchon nach, die Wangen werden voll,
Die Farbe findet ſich, der Athem kömmt auch wieder,
Die kleine Mattigkeit der annoch ſchwachen Glieder
Bedeutet nicht gar viel, und wird alsbald vergehn,
Wenn nur die Geiſter erſt in ihrer Ordnung ſtehn:
Hier iſt ein Spiritus, die Schläffe zu beſtreichen,
Und hier ein Kräuter-Thee in alten Wein zu weichen,
Davon man ſtündlich trinckt; fällt etwas anders für,
So bitt' ich um Bericht. Vermuthlich hat es hier
Gar weiter nicht Gefahr, doch will ich vorzubeugen
In einer Stunde noch ein dienlich Mittel zeigen,

Damit kein Recidiv mehr zu beſorgen ſey.
Theod. GOtt, als der beſte Artzt, ſteh unſerm Fleiſſe bey,
Und ſegne den Gebrauch der angewandten Mittel!
Medic. Diß wünſchet dero Knecht. *Theod.* Der itzt von mir den Tittel
Des Heilands wohl verdient, der mein Gemahl erlöſt.
Mein Engel! halte doch den Arm nicht ſo entblößt,
Und ſchone ſeiner ſelbſt, mir nicht dadurch zu ſchaden,
Der Höchſte wolle ſie der Kranckheit bald entladen!
Daß meine Wiederkunfft ſie an der Tafel ſeh.
Paulin. Mein Wunſch iſt ebenfals, daß dieſer Wunſch geſcheh,
Eudoc. Den ich als halb geſund nur halb von nöthen habe.

Scena 5.

Paulinus & Eudocia.

Eudoc. So ſchnell und unverhofft entlaufft mein Fuß dem Grabe,
Paulin. So ſchnell und unverhofft er bey dem Grabe ſtand.
Eudoc. Was ſind wir Menſchen doch, wenn uns die Allmachts-Hand
Des Allerhöchſten rührt? Ein Topff voll Staub und Erden,
Die beyde mit der Zeit der Winde Luſt-Spiel werden;
Ein Grab voll Eitelkeit, ein Volck, das erſtlich ſieht,
Wenn ihm das Auge bricht. Man iſt umſonſt bemüht,
Den unbekandten Stein der Weiſen zu erfinden,
Und die geheime Krafft des Trinck-Golds zu ergründen.
Weil uns die Sterblichkeit bald aus der Mutter Schooß
Schon in die Armen nimmt, das Elend zieht uns groß,

Der

Der Tod wird mit uns alt, wir treten aus der Wiege
Gleich auf den Leichen-Stein. Wir ſterben in dem Kriege,
Die meiſten von Natur. Verjagt, verwaiſt, verbannt,
Den Hunger aus der Welt, laſt Feuer, Schwert und Brand,
Laſt Seuchen, Peſt und Gifft der Erden Abſchied geben,
Der Tod wird dennoch ſtets in euren Hütten leben.
Ein Wurm, ein Haar, ein Floh, ein Korn, ein Tropffen Wein
Kan, ſchwache Sterblichen, auch euer Mörder ſeyn.
Paulin. Kein Alter und kein Stand, kein Reichthum, keine Bücher,
Lebt, bleibet, iſt und ſind vor dieſem Feinde ſicher,
Der Hoh' und Niedrige mit einer Hand begräbt,
Und den Gekrönten ſelbſt nach ihrer Krone ſtrebt.
Ein Held wird auch verzagt, den er zum Kampffe fodert,
Des Purpurs Glantz erbleicht, wo ſeine Fackel lodert,
Er ſteigt in den Pallaſt, kreucht in ein Hirten-Haus,
Holt Bettler bloß und nackt, und zeucht die Fürſten aus.
Geht, ſeht, was reget ſich in jener Todten-Flaſche,
Ein neues Kriegs-Heer ſteht aus Alexanders Aſche
Gleich als ein Phœnix auf; ihr Perſer! fürchtet euch,
Doch nein! der faule Krug iſt nur an Würmern reich.
Schleuß dein beſeßnes Hertz zu den gefangnen Schätzen,
Laß deinen Geld-Sack dir zu deinem Bette ſetzen!
Verſammle Geld und Gut, und kauffe, wenn der Tod
Am letzten Ende dir mit ſeiner Sichel droht,
Diß auf zwey Jahre los, vielleicht wird er es nehmen,
Nein! der verſtockte Gaſt will ſich nur nicht bequemen.
Fort! mache deinen Fuß zum wandern nur geſchickt!
Denn wer nicht willig folgt, wird mit Gewalt entrückt,

Und muß gezwungen gehn. Dein Geitz fihrt nach dem Sterben
Bald die Verſchwendung ein; dein Abſchied giebt den Erben
Den Schlüſſel in die Hand, der Kaſten wird beſucht,
Der hundert Schlöſſer trägt, die Sparſamkeit verflucht,
Und ſo, wie du verſcharrt, man ſteiget auf den Söller,
Man macht die Scheuren leer, der Vorrath wird dem Keller
Auf ewig abgeborgt; dein Schwager lobet dich,
Weil du geſtorben biſt; wie, ſpricht er, hat auch mich
Der gute Mann bedacht? Ach ſchade für ſein Leben!
Ich wolte, könt es ſeyn, ihn aus dem Sarge heben,
Und aus der Erde ziehn. Ach Worte ſonder Hertz!
O Lügner ohne Scham! drauf wird der falſche Schmertz,
So bald man dich verſenckt, auch in ein Glas begraben,
Dann will ein ieder Theil an dieſer Trauer haben;
Der Thränen Abgang wird durch Bier u. Wein erſetzt,
Mit welchem man den Mund ſo lange wäſcht und netzt,
Bis er das Leid vergißt, nach zwölf und vierzehn Tagen
Weiß kaum der Haus-Knecht mehr von dir ein Wort zu ſagen.

Eudor. Die Blumē, ſo den Thau der Morgenröthe trincken,
Sieht oft die Demmerung des Abends nieder ſincken,
Die Jugend, ſo den Lentz der Jahre kaum belacht,
Wird öfters vor der Zeit um ihren Krantz gebracht.
Die Schönheit blendet nicht dem Tode das Geſichte,
Der Wangen Milch u. Blut, der Lippen Muſchel-Früchte,
Der Schwan der zarten Haut, des Mundes Roſen-Laub,
Der Elephant des Zahns wird ſeiner Fauſt ein Raub,
Der in des Räubers Hand die Koſtbarkeit verlieret,
Der Haare Gold verbrennt, das Feuer ſelbſt erfrieret,

Das

Das in den Adern kocht, die Sterne werden blind,
Die an der Stirne ſonſt der Liebe Führer ſind.
Paulin. Bethörte Sterblichen! bedenckt doch euren Namen,
Zergliedert euren Leib, und ſeht, ob nicht der Saamen
Der allgemeinen Peſt in euch verborgen liegt?
Wie bald geſchieht es nicht, daß, wenn er Nahrung kriegt,
Und Speiſe, Tranck und Lufft die Feuchtigkeit verſchlimmert,
Ein kleines Fieber euch ſo Sarg als Baare zimmert?
Wie bald kan euch ein Tag geſund und todt beſchaun?
Wie bald ein Augenblick das letzte Wohn-Haus baun?
Das ihr am längſten braucht. *Eudoc.* Der Tod iſt euch nicht fremde,
Und näher als der Rock und näher als das Hemde,
Und näher als ihr ſelbſt, er führt euch bey der Hand,
Ihr tragt ihn in der Bruſt, ein ieder Ort und Sand
Kan euer Kirch-Hof ſeyn und euch das Grab bereiten,
Ein ieder Seiger-Schlag kan euch zu Grabe läuten,
Wer geſtern ſchlaffen ging, ſteht heute nicht mehr auf,
Wer heute munter war, ſchleuſt itzt den Lebens-Lauff.
Paulin. Wohl alſo dem, der ſich zum Sterben fertig machet,
Eh ihn die Kranckheit rufft, wer unaufhörlich wachet,
Und ungezweiffelt glaubt, daß auch der ſtärckſte Fuß,
Wenn er am beſten ſteht, den Fall befürchten muß.
Ich ſelbſt und keiner nicht kan ſein Verhängniß wiſſen,
Dem andre ſo, wie ich, gedultig folgen müſſen.
Kein Menſch lebt auf der Welt mit GOtt ſo gar vertraut,
Daß er, wenn Sonn' und Licht ihn heute rüſtig ſchaut,
Den Tag, der Morgen kommt, zu ſeinen Jahren zähle,
Und dennoch nicht dabey in ſeiner Rechnung fehle.

Ich

Ich ſitze heute hier, wie lange? weiß ich nicht,
Wohl dieſem noch einmal! der ...

Scena 6.

Accedit Abaxar cum militibus.

Abax. Was der Kayſer ſprich
Wird meine Kayſerin nicht allzuhoch empfinden.
Eudoc. Was haſt du für Befehl? *Abax.* Stracks de
Paulin zu binden.
Eudoc. Hilff Himmel! welcher Schlag betäubt mei
Aug' und Ohr!
Bedencke, wo du biſt! *Abax.* Des Kayſers Wort ge
vor.
Paulinus gebe ſich! *Paulin.* Was hab' ich denn verbr
chen?
Abax. Was das Gewiſſen ſpricht. *Paulin.* So bin i
frey geſprochen.
Abax. Das geht mich wenig an, nur fort! der Kayſer wi
Und der Paulinus muß. *Eudoc.* Verwegner! halte ſti
Abax. Soldaten! greifft ihn an. *Eudoc.* Gewalt! *Pa*
Was? *Abax.* Gieb den Degen,
Und wegre dich nur nicht die Feſſel anzulegen!
Paulin. Hier braucht es keinen Zwang, nehmt di
Schenckel hin,
Weil ich dem Geiſte nach ſtets ungebunden bin.
Eudoc. Ach redlicher Paulin! wie drückt mich deine Ket
Dein Unſtern wirfft mich nun zum andern mal au
Bette.
Paulin. Diß Mitleid, Gnädigſte! iſt ſchon für mich
groß.
Eudoc. Nur wie man es verdient. *Abax.* Stoß, fau
Lands-Knecht! ſtoß

Den Ungehorſam fort! *Eudoc.* O Grobheit, die ein Scherge
Und nicht ein Hauptmann braucht! o könten doch die Berge
Der Bosheit Deckel-ſeyn! Celendris, halte dich
Indeſſen auf der Burg, der Kummer zwinget mich,
Der freyen Abend-Lufft im Garten zu genieſſen,
Du kanſt, ſo bald ich fort, das Zimmer wohl verſchlieſſen.

Scena 7.

Polylogus im Trauer-Mantel in Begleitung ſeiner verwaiſten Kinder und *Celendris.*

Polylog. Freu dich ſehr, o meine Seele,
Und verſauff all' Angſt und Qual!
Deines Ehſtands Marter-Höhle,
Deiner Freuden Jammer-Thal,
Deines Hertzens Spaniſcher Bock,
Deiner Liebe Daumen-Stock
Hat, weil ſie zu viel gelachet,
Einen kalten Steuß gemachet.

Er trinckt und reichet denen Kindern auch davon.

Der Aelteſte trinckts dem andern zu und ſpricht:

Proſit, lieben Brüder! unſrer ſeligen Mutter Geſundheit!

Polylogus. O du liebes Hertze! wie jammert michs doch meiner armen Waiſen! O trinckt, lieben Kinder, trinckt! ich gebe es euch von Hertzen gern, ihr habt genug geweint. O du liebes Neſt-Heckel! das Auge möchte mir gar aus dem Kopffe ſpringen, da ich dich in dieſem jämmerlichen Zuſtande erblicke. Ach! wie bricht mir das Hertze, o du liebe Dicke!

Celendr.

Celendr. Was traurt Polylogus? *Polyl.* Weil er ein Wittwer iſt.
Celendr. Ich conſolire. *Polyl.* Theils, weil du verſprochen biſt.
Celendr. Mit wem? *Pol.* Mit wem? *Cel* Nu ja! *Polyl.* Mit einem Bräutigam.
Celendr. Poſſen!
Pol. Im Ernſt! *Cel.* Du biſt mit Haſen-Schrot geſchoſſen.
Pol. Vielleicht hat man damit dich auf den Peltz gebrannt.
Jedoch das Schertzen ſey verbannt!
Weil ich was wichtigers dir zu vertrauen habe:
Mein liebes Weib liegt nun im Grabe,
Und zwar durch einen harten Fall,
Als ſie durchkroch den Gänſe-Stall,
Um vor Hertz-Geſpann ein Sonntags-Ey zu trincken.
Drauf fing der Bettel an zu ſincken,
Und fiel, und ſchlug und brach in einem Augenblicke
Allen ſieben freyen Künſten ihres Halſes das Genicke.
Das gröſte Glück war noch dabey,
Daß ſie das Ey,
Was ſie in ihren Händen trug,
Nicht mit zerſchlug.
Celendr. Was Gott erhalten will, dem geht es wunderlich.
Polyl. Schweig, ſchweig u. gieb mir ferner noch Gehör!
Das Unglück trifft mich grauſam ſehr,
Doch könt' ich dich
Nur heute noch bewegen,
So wünſcht' ich mich in deinen Arm zu legen.
Celendr. Dein erſtes Weib iſt ja kaum kalt.
Polyl. Ja, meine Liebe ſpricht: Bald, bald.
Celendr. Wo bliebe denn das Trauer-Jahr?
Polyl. Diß will ich nach der Hochzeit feyren.

Doch genug! ich muß dir meine ungereimte Noth-durfft in etwas deutlicher vortragen. Mein seliges Weib, GOtt gebe ihr die ewige Ruhe! sagte einmal, als sie mit der kleinen Dicken darnieder kam, und ihre Reise-fertige Seele mit dem Abschiede drohte, wenn ich ja wieder heyrathen würde, müste ich eine haben, die mit den Kindern hübsch thäte und dabey die Wirthschafft wohl verstünde. Weil ich nun weiß, daß deine Person in diesem Stücke Meister ist, und wie auch aus deiner Consolantz schliessen konte, noch überdiß von meiner sel. Frau Gelehrsamkeit participirest; so gereicht mein dienst-freundliches Ersuchen an deine Jungfrau-Herrliche Herrlichkeit, das Castell deiner Gewogenheit meiner stürmenden Liebe, durch einen baldigen Accord zu übergeben, damit ich Spornstreichs durch das Thor deines Mundes meinen triumphirenden Einzug in deinem Hertzen halten möge.

elendris. Es ist eine kützliche Sache, die ich vorhero länger zu überlegen Ursach habe, damit mir es nicht gehe, wie Jungfer Isabellen, die sich mit dem jungen Gehl-Schnabel Galactophago plötzlich in ein Bündniß eingelassen, daß sie den Morgen gefreyet, den Mittag versprochen gewesen, am Abend aber mit ihrem ohnbärtigen Bräutigam die letzte Versicherung einer genauen Verbindung anticipiret. Quod cito fit, cito perit, so heist es auch in der Liebe. Canis festinans coecos parit catulos, das sahe ich an meiner Frau Muhme, die, weil sie wider den Willen ihrer Eltern so plötzlich geheyrathet, der Höchste mit zwey blinden Zwillingen gestraffet. Doch, wenn ich auch dieses alles aus den Augen setze, und meinen Willen

dir

dir als meinem Manne unterwürffig machte, müſte ich mich befahren, daß ich, wie deine erſte Haus-Ehre, fein öft mit einem Spaniſchen Rohre in Feindſchafft geriethe.

Polyl. Ach! allerliebſte Celendris! ach! du Engels-Kind! ach! du eintziges Ziel meiner tröſtenden Liebe! ach! das war gar was anders. Weiſt du nicht? Duo cum faciunt idem, non eſt idem. Mein erſtes Weib war aus dem Moſcowitiſchen Geſchlechte, und alſo ich gezwungen, ihr durch dieſen eingebildeten Liebes-Dienſt meine Affection zu ihr mit einer guten Prügel-Suppe an den Tag zu legen. Dieſes, hoffe ich, wird bey dir nicht vonnöthen ſeyn, weil deine Frau Mutter als eine Frantzöſiſche Dame dich keinem Moſcowitiſchen Cavalier wird zu dancken haben.

Celendr. Dieſer Kummer wäre auch gehoben. Aber, wie ſtehets um deine Mittel? ich glaube nicht, daß ſie meinem Vermögen werden die Wage halten. Wenn dieſes nun nicht wäre, ſo würde die Ungleichheit unſerer Güter in unſrer Ehe manchen Abend-Segen verderben, weil es auch in dieſem Stücke nach der Regul gehet: Si vis nubere, nube pari!

Pol. Sorge du dafür gar nicht! 7000. (in der Charte) ſind bey GOtt keine Haſen-Eyer, zwey baare Häuſer, welche mir der Kayſer einzuräumen verſprochen, wenn er mit dem nächſten Feld-Zuge die Haupt-Stadt des groſſen Mogols erobern wird, ſind genug unſere Familie zu beherbergen. An Mobilien fehlt mirs auch nicht: Denn da habe ich 5. thönerne Teller, 3. gläſerne Piß-Näpfe, anderthalb Brand-Röthen, und 1. Ofen-Gabel, mit welcher ich nächſt erſt einen Schuld-Herrn für ſeine 10. ſgrl. von der Treppe abge-

bgehalten, ſind aller Ehren wehrt. Weiß-Bett- nd Tiſch-Zeug iſt im Uberfluß verhanden, 3. saube- e zarte Manns-Hemde bringen meinem Leibe nicht inen geringen Zierrath. Das erſte hat mir die Kayſerin verſprochen, daß ich ſchweigen ſolte, als ſie en von dem Kayſer bekommenen Apffel dem Pauli- o zuſchickte, das andere werde ich mir mit eheſtem nachen laſſen, und das dritte habe ich meiner ſeligen Frauen zum Sterbe-Kittel mitgegeben; vor allen Dingen aber habe ich eine reiche Erbſchaft zu hoffen.

dr. Woher?

l. Meines Vatern Schweſter Tochter hat einen eichen Kauffmann geheyrathet, mit ihm aber in 6. Jahren nicht mehr als 9. Kinder gezeuget, 2. haben ehimmelt, 3. Söhne ſind ſchon 15. Jahr im Kriege nd werden hoffentlich wol nicht wieder kommen, en älteſten 3. Töchtern iſt propheceyt, daß ſie inner- alb 2. Jahren ſterben müſſen, die jüngern beyde, hngeachtet ſie ſchon groß ſeyn, haben noch nicht ge- lattert, und weil erwachſene Leute dieſe Kranckheit lten überſtehen, ſo habe ich Hoffnung auch ihnen mit eſtem das Chriſtliche Geleite zu geben. Denn llt ihrer Eltern Vermögen, wenn Vater und Mut- r und alle übrige Freunde und Anverwandten ſter- n, an niemanden als an uns. Und dann ſind wir iche Leute, und was fehlet uns mehr?

dr. Gut! ſo will ich mir unterdeſſen ſchon zum oraus eine neue Kleidung bey dem Hrn. Andrenio f Conto ſchreiben laſſen, und werde Gelegenheit kommen, das ſaubere grüne Tüchel, ſo mir meine chweſter zu verſetzen gelehnet, nebſt 2. andern für Rthl. noch vor meinem Ende wieder einzulöſen.

Noch eins! wie werde ich aber mit deinen Kindern zu rechte kommen? Ich ominire mir ſelber eine ziemliche Unruhe.

Polyl. O! die lieben Brot-Teuflichen werden dir wenig Unruhe verurſachen. Ihr lieben Kinder, gebt eurer lieben zukünfftigen Mutter die Hände! Nu Hanſel! wie wirds? ſchäme dich doch nicht ſo! du ſolſt andern mit guten Exempeln vorgehen. Weiſt du nicht, was für Reſpect du deiner vorigen Mutter erzeigen müſſen? Käthe, pfuy! thu doch die Finger aus dem Maule, ſieheſt du nicht, wie ſich die kleine Werck Mörge ſo züchtig ſtellt? Fritſchel! puſſe das Patſchel, puſſe! dieſe Frau wird dir ins künfftige manche ſette Butter-Schnitte mit in die Schule geben.

Celendr. Es ſey darum! wo deine Reden wahrhafftig, deine Worte aufrichtig, dein Hertze redlich und deine Liebe ungeheuchelt ſey, ſo wirſt du dich für diß-mal über meine Widerſpenſtigkeit nicht zu beklagen haben.

Polyl. Schlag ein! die Haut iſt verkaufft, Celendris iſt eine Braut und Polylogus von neuem ein Bräutigam. Aber halt! halt! potz tauſend halt, halt! Itzt beſinne ich mich, daß ich in der Ehe-Beredung meinem erſten Weibe verſprechen müſſen, mich nach ihrem Tode nimmermehr zu verheyrathen. Fürs andere habe ich in meinem erſten Ehe-Bette ſo manches Creutz gefunden, daß ich mir ein neues beyzulegen Bedencken trage. Fürs dritte iſt mir ſchon bekandt, was für Verwirrungen, Zanck, Streit und Unruhe nach meinem Tode unter zweyerley Kindern entſtehen dörfften. Doch kanſt du mich des Gelüb-

des entledigen, mir lauter gute Tage in der Ehe versprechen, und was ich hauptsächlich wünsche, mich zugleich versichern, nicht in die Wochen zu kommen, so mag der geschlossene Contract gelten.

Celendr. Um das letzte hat es keine Noth, denn davor macht mich die Erfahrung schon sicher, aber um die ersten beyden Puncte steht es gar gefährlich. Nach-Reue hilfft nicht, Vorbedacht schadt nicht, der Handel ist geschehen, was einmal ausgemacht, kan nicht geändert werden.

Polyl. Nein! nein! ich bleibe, wer ich bin. Ein gewitzter Mann stehet für zwey, und ein gebranntes Kind fürchtet sich des Feuers. Im ersten Jahre meiner Ehe, da hing der Himmel voller Geigen, hernach fielen sie herunter, und wurden lauter Leyern daraus. GOtt hat mich einmal gestrafft und hat mich gelehret, daß es wahr seyn muß: Adam müsse gewiß gesündiget haben, ehe er ihm ein Weib gegeben. Meine erste Haus-Ehre sagte niemals Ja, es wäre denn, daß sie hätte sollen Nein sprechen, und sie that mir alles, was sie mir an Augen ansehen konte, nemlich zum Possen: Der eintzige Gefallen, den sie mir erwiesen, ist, daß sie gestorben. Wenn ich niese, kan ich selber sagen: GOtt helff! und koch ich mir eine Suppe allein, so darff ich mich nicht fürchten, daß mir ein andrer die Brocken vor dem Maule wegfrist. In allen Professionen ist das Probir-Jahr erlaubt, nur im Ehestande nicht. Denn könte mancher Ehe-Mann das Leben wöchentlich mit dem Hemde und das Weib jährlich mit dem Calender verwechseln, o wie mancher Sarg und wie manches Hochzeit-Bette würde mehr gemacht werden! Gesetzt! ich

verplamte mich mit dir noch einmal und lieſſe mich dir zum ehlichen Gemahl geben, würde ich wol glauben, daß nur eine Sonne den Himmel und nur ein Manns-Bild die Celendris beleuchten dörffte? Ich denck, ich dencke, Herr Polylogus würde zu dieſem Kalb-Fleiſche, welches ohnedem anfängt gar rar zu werden, an den Hhrn. Hof-Junckern gar geitzige Mit-Eſſer bekommen.

Celendr. An meiner aufrichtigen Liebe darffſt du nicht dubitiren.

Polyl. Nein! auf dieſe Brücke trete ich nicht, ich weiß ſchon, wie es gehet: Vivitur exemplo; aber

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum,
Quique cavet fronti cornua aliena videns!

Das heiſt: Wer wie Polylogus durch des Kayſers Schaden klug worden, der liſt an eines ieglichen Frauenzimmers Stirne, was die Römer über die Reſidentz ihrer nächtlichen Wächter ſchrieben, nemlich: Cave canem! Nein! tanti pœnitere non emo. Piſcator ictus ſapit. Wo der Fuchs den Schwantz einmal begoſſen aus dem Loche gezogen, da kommt er zum andernmal nicht wieder hin. Hat gleich der Theodoſius einen gröſſern Haupt-Schmuck als ich, ſo beſcheide ich mich doch der Billigkeit und laſſe als ein Diener ſeinem Herrn was zum Voraus.

Celendr. Solte doch iemand dein ungewaſchenes Maul hören, wie ſchön würdeſt du ein Galgen-Wildpret abgeben, oder etliche Schritte hinter dem Kopffe her ſpatziren?

Polyl. Ich rede, was ich verantworten kan, ich habe auch den Kayſer lange gewarnet, er hat mich aber ausgelacht, itzt erfährt ers, daß Kinder und Narren

die

die Wahrheit reden. Wem nicht zu rathen iſt, dem iſt auch nicht zu helffen. Herr Paulinus wird itzo auch das Macher-Lohn für ſeine Arbeit kriegen. O wie beſſer wäre es geweſen, er hätte gar nichts gethan, oder zum wenigſten in Durchblätterung der müßigen Stunden die edle Zeit verdorben. Itzt mag er mit deſto gröſſrer Gefahr das böſe Geblüte von ſich laſſen, und die gute Frau Kayſerin mag nur auch ihr Krämchen zuſammen machen und ihr voriges Glück mit dem Rücken anſehen.

Telendr. Iſt denn der Paulinus der Kayſerin wegen in diß Unglück gerathen?

Polyl. Ach! du Raben-Aas! mache dir es nur ſo fremde! wer weiß, wie viel Buhler-Briefe du unter ihnen vertuſcht haſt? Freuteſt du dich nicht allemal auf des Paulinus Ankunfft, wie die Spitzbuben auf die Meſſe? Itzo aber, da es ſchlimm herum reichen will, wilſt du den Kopf aus der Schlinge ziehen und nichts davon wiſſen. Aber wie ſchön wird es laſſen, wenn dir zum Trinck-Gelde für deine Kuplerey ein Par birckene Kehr-Bürſten die Flöhe von dem Rücken ſtöbern werden!

Geh nur und mache dich bey Zeiten aus dem Staube!
Sonſt krönt der Stroh-Krantz dich für die verlangte Haube.

Ich will nur mit Gedult ſo lange Wittwer ſeyn,
Bis eine beßre Luft wird fromme Weiber ſchnein.
Denn, warum ſolt' ich mir mein Ubel ſelber nehmen?
Bey einer garſtigen muß ſich der Bräutgam ſchämen,
Bey ſchönen aber iſt die reine Weiber-Treu
Itzt leider ſo gemein, als wie ein Katzen-Ey.

Die Fetten pflegen nicht einmal die blinden Wehen,
Die Magern nicht die Laſt der Kleider auszuſtehen;
Die Fromme bleibet ſtets ein abergläubiſch Thier,
Die Böſe martert uns noch mehr als ſauer Bier,
Die, ſo der Ahnen Zahl zum Heyraths-Gute zählet,
Macht, daß der Hochmuth oft den Mann zu Tode quälet;
Die, ſo die Niedrigkeit vor ihren Stand erkennt,
Macht, daß ein Bettler uns gar öfters Schwager nennt;
Der, ſo die Demut liebt, muß man die Schuh zum flicken,
Der Stoltzen aber gar ſie zum Verbrämen ſchicken.
Schafft eine Jungfer her! wo laufft das Wildpret ein?
Da, wo die Fiſche Cras, die Raben Guckguck ſchreyn.
Die Wittwen ſind ja gut, doch nie, als wenn ſie ſchlaffen,
Der Himmel woll mich nicht mit dieſem Creutze ſtraffen!
Mir eckelt vor der Milch, die andre ſchon beleckt,
Da hält kein Nagel feſt, wo andre ſchon geſteckt,
Wo andre ſchon gefiſcht, da wird das Waſſer trübe,
Mir ſteht der Appetit nach keiner welcken Rübe,
Bey leeren Muſcheln iſt ein leerer Perlen-Fang,
Ein abgenützter Topf giebt keinen hellen Klang,
Ein abgetragnes Kleid ziert nur die Juden-Gaſſe,
Ein ausgefahrner Weg macht Löcher in die Straſſe.
Kurtz! wer die Tugenden des Frauenzimmers weiß,
Der waget ſeinen Fuß auf kein gefährlich Eis.
Melinde legt das Maul ſo wie den Rock in Falten,
Corinna laufft und kan das Waſſer gar nicht halten,
Clerette bleibet nur der Einfalt wegen gut,
Amandens Sinnbild iſt ihr eigner Finger-Hut,
Die lahme Claudia hinckt und entlaufft dem Wächter,
Die Frau Sevilia iſt auch kein Koſt-Verächter,
Devota nimmt das Buch mit in das Kretſchem-Haus,
Und liſt auf jeden Kuß ein Vater Unſer draus,

Die

Die bleiche Saphira geſegnet ihrem Manne
Das Feuer geiler Brunſt mit einer Waſſer-Kanne;
Daß Olorena noch ein blaues Auge trägt,
Macht, weil die Schweſter ſie aus toller Liebe ſchlägt.
Die alte Zælia, der ſchon vor zwantzig Jahren
Die Wangen voller Bart, die Haut voll Runtzeln waren,
Hat, weil ihr tummer Sinn (denn Art läſt nicht von Art)
Die Freyer abgeſchreckt, den Krantz aus Noth geſpart,
Den Gürtel trägt ſie noch, weil keiner ihn verlanget,
Und ob ſie noch ſo ſehr mit ihrer Jungfer pranget,
So weiß doch iederman, daß ſie aus Uberdruß,
Was ſie nicht ändern kan, gedultig tragen muß:
Ihr Haupt trägt Hanffen-Werg, ein iedes Haar zehn Farben,
Kein Ofen-Topf ſo viel als ihre Schönheit Narben,
Wer ſie nur angerührt, den brennt ein Feuer-Maal.
Adieu! mein Kind, leb wohl! du biſt auch in der Zahl.

ACTVS III.

Scena 1.

Eudocia Sola.

Bey dem Anfange der dritten Abhandlung, da die Kayſerin den Garten beſuchet, wird hinter der Scena geſungen:

ARIOSO.

Ihr beredten Wälder!
Ihr verſchwiegnen Felder!
Angenehmer Hayn!
Wo der *Chloris* Blumen-Kind
Und die Walluſt Brüder ſind,

Nehmet meinen Kummer ein!
Eurer Augen Weide
Iſt geſchickt dem tieffſten Leide
Ein bewährter Artzt zu ſeyn;
Aber eurer Augen Weide
Iſt nicht mächtig meinem Leide
Ein erwünſchter Artzt zu ſeyn.

Die Sonne geht in Gold und führt die Pferde trincken,
Der Berge Schatten wächſt, die durſt'gen Gipfel wincken
Bereits der kühlen Nacht, der muntre Heſperus
Weckt ſeine Brüder auf, Schweiß, Arbeit und Verdruß
Fällt mit den Kleidern hin. Die Träume kommen wieder,
Das müde Feder-Volck ſingt ſchon die Abend-Lieder,
Und heiſt den nahen Schlaff dadurch willkommen ſeyn;
Nur Eudocia ſitzt, und wacht und klagt allein,
Und ſorgt für keine Ruh, die ihr die Angſt verbittet,
Die Thränen, ſo ich ſchon in meine Bruſt geſchüttet,
Gehn ungeheiſſen durch, die Augen wäſſern ſich,
Und wiſſen nicht, warum? der Mund betrübet mich,
Und klaget von ſich ſelbſt und wider meinen Willen,
Die Wehmuth läſſet ſich durch keinen Zwang beſtillen;
Ich weiß nicht, was mir ahnt? Getreueſter Paulin!
Vielleicht wird mich dein Fall in die Geſellſchafft ziehn,
Vielleicht wird uns der Neid ein Unglücks-Bad bereiten,
Ich ſeh die Wetter ſchon an unſerm Himmel ſtreiten,
Den der Verleumdungs-Dunſt mit dicken Wolcken ſchwärtzt,
In welchem Blitz und Schlag mit Donner-Keilen ſchertzt.
GOtt, meiner Väter GOtt! der du den Frommen lohneſt,
Nach der Gerechtigkeit der Böſen auch nicht ſchoneſt,

Und

Und iedem alſo biſt, wie er dich haben will,
Ich halte deiner Hand in allem gerne ſtill,
Und wegre, hat dein Zorn was über mich verhangen,
Mich auch für dißmal nicht, die Straffe zu empfangen,
Die ich vielleicht verdient; doch denck an deine Huld,
An deine Vater-Treu und gieb mir ſtets Gedult,
Die väterliche Zucht mit Freuden anzunehmen,
Und ſonder Murren mich dir alſo zu bequemen,
Wie es dein Wille fügt und mein Gehorſam heiſt,
Ich unterwerffe mich und meinen ſchwachen Geiſt
Der Schickung deiner Fauſt, die ſchon die Ruthe bindet,
Schlag, ſtäupe, hau und ſtreich, bis es das Fleiſch empfindet,
Und meine Bosheit fühlt, gieb aber auch dabey,
Daß dieſe Züchtigung der Seelen nützlich ſey.

Scena 2.

Polylogus, Theodoſius, Eudocia.

Polyl. Hier iſt ſie! *Theod.* Weiche nur, ich will mich noch verſtellen,
Vielleicht wird dieſe Kunſt ſie durch ſich ſelber fällen.
Wie daß mein Engel ſich bey dieſer ſpäten Zeit
Des Gartens noch bedient! *Eudoc.* Die Luſt zur Einſamkeit
Pflegt öfters meinen Fuß an dieſen Ort zu locken.
Theod. ad Spectat. Ihr Antlitz iſt gewiß umſonſt nicht ſo erſchrocken.
ad Eudoc. Allein die Abend-Luft iſt Krancken nicht geſund.
Eudoc. Ich fühle weiter nichts, als einen krancken Mund,
Der ſich mit Ungedult nach dieſer Speiſe ſehnet,
Mit welcher ihn mein Fürſt durch ſeinen Kuß verwöhnet.

Theod. ad Spectat. Sie will gewiß Paulinus ſprechen.
ad Eudoc. Wer weiß, ob dieſe Koſt
Den groſſen Hunger ſtillt?
Eudoc. Diß iſt der beſte Moſt,
Der aus den Lippen quillt.
Theod. ad Spectat. Die Natter züngelt bey dem Stechen,
Und kützelt, wenn ſie tödtlich beiſt.
Eudoc. Wie? *Theod.* Ich meyne nur der Geiſt
Empfindet dieſes Roſen-Brechen.
Doch, daß ich fragen mag:
Wie war der Apffel von Geſchmack?
(Hier hängt der Aſt, an dem er hing)
Den ſie von meiner Hand empfing.
Eudoc. Sehr köſtlich. *Theod. ad Spect.* Ach! verbuhlte Lügnerin.
ad Eudoc. Sie ſchertzen. *Eudoc.* Es iſt wahr. *Theod. ad Spectat.* Daß ich betrogen bin.
ad Eudoc. Hat man ihn ſelbſt verzehrt?
Eudoc. Auf die Geſundheit meines Kayſers! *Theod. ad Spect.* Der ſeine Schande nun erfährt.
ad Eudoc. Im Ernſt? *Eudoc.* Bey meines Kayſers Leben!
Der mir durch dieſe Frucht die gröſte Luſt erweckt.
Theod. Und weil er denn ſo gut geſchmeckt,
So muß ich ihr noch einen geben.
Eudoc. Ach! mein Gemahl! verzeih der Unbedachtſamkeit.
Theod. Was mein Gemahl? den du betrogen,
Was mein Gemahl? den du belogen,
Was mein Gemahl? verſpare dieſen Titel
Auf eine beſſre Zeit,

Und

Und gieb ihn ehſtens einem Büttel!
Was mein Gemahl verzeih? diß Wort klingt recht verwegen.
Was mein Gemahl verzeih der Unbedachtſamkeit?
Das iſt kein Vorſatz nicht,
Wenn man die Ehe bricht?
Das iſt nur Unbedachtſamkeit,
Wenn man dem Kayſer zehnmal leugt,
Dem man das Bette ſchon entweiht.
Eudoc. Ach treuer Fürſt! *Theod.* O falſches Weib!
Geh und vermiethe deinen Leib!
Mit welchem du mein Purpur-Kleid beflecket;
Dein geiles Spiel iſt nun entdecket.
Dein Verbrechen, deine Schande
Stinckt im gantzen Morgen-Lande.
O Schand-That! die noch nie geſchehn,
Seit Stambol einen Thron geſehn.
Beſchämter Fürſt! beſchimpffter Kayſer!
Was hilffts? daß deine Lorber-Reiſer,
Was hilffts? daß deine Palmen grünen,
Wenn der Gemahlin geile Triebe,
Wenn die Beſchimpffung meiner Liebe
Der Nach-Welt zum Gelächter dienen.
Eudoc. Ach! *Theod.* Schweig! *Eudoc.* Großmächtigſter! wo noch ein Tropffen Blut
In deinen Adern treibt, wo noch ein Funcken Glut
Im Hertzen übrig iſt, der meine Liebe kennet,
Wo dich die Großmuth noch den alten Kayſer nennet,
Ja, wo ein Weſen iſt, das alles ſieht und hört;
So bitt' ich durch den Thron, den Oſt und Weſt verehret,
Durch den geweihten Schmuck, der deine Lenden decket,
Durch deines Mundes Kraft, der mich anitzt erſchrecket,

Und

Und vormals oft geküßt, durch die Gerechtigkeit,
Die auch der Unſchuld nie ein offnes Ohr verbeut,
Ja durch die Majeſtät, die Gottheit dieſer Erden:
Laß deinen Eifer nicht zu meinem Richter werden!
Nim Recht und Billigkeit zu deinen Räthen an,
Und unterſuche denn, was meine Bruſt gethan!
Erkennen dieſe mich des Todes wehrt und ſchuldig,
So will ich, nicht getroſt, nicht willig, nicht geduldig,
Nein! ſondern gar mit Luſt auf meinen Richtplatz ſteh
Und noch viel freudiger zum Rabenſteine gehn,
Als ehmals ich mit dir zu dem Altar getreten.
Theod. Schweig, lügenhaftes Weib! die Noth le
dich nur beten.
End. Ach! *Theod.* Schweig! *End.* Nur noch.. *The*
Schweig, ſchweig! *End.* Ach! *Theod.* Schwei
End. Ein einzig Wort!
Theod. Nicht eines. *End.* Ach! *Theod.* Entweich! *E*
Mein Fürſt! *Theod* Geh! *End.* Höre! *Theod.* Fo
Endoc. Erbar.. *Theod.* Halt ein! *End.* Schau her! h
ſind die bloſſen Brüſte,
Der Zunder deiner Glut, der Schauplatz deiner Lüſte.
Hab' ich dein reines Feld mit Wolffs-Milch überſät,
Hat mir ein fremder Kuß die Liljen aufgebläht,
So laß ſich deinen Dolch in ihre Milch verbergen,
Und färbe dieſen Schnee! *Theod.* Diß iſt ein Amt
Schergen.
Kein feiges Weiber-Blut verdient den reinen Stahl,
Und ſolchen Laſtern iſt Strang, Galgen, Rad und Pfa
Noch ein gelinder Tod. Geh, warte deiner Straffe
Zur Straffe ſtets umſonſt, ſobald ſich nach dem Schla
Die Morgenröthe ſchmückt, ſoll eilends der Paulin,
Dein neuer Bräutigam, den letzten Athem ziehn,

Er ſoll durch einen Streich, du durch die Zeit verderben,
Er wird auf einen Tag, du aber täglich ſterben.
Eudox. Wie theuer kauffſt du dir doch, groſſer Fürſt, die Reu!
Theod. Polylogus! ſchau, ob der Rath beyſammen ſey.
Polyl. Herr Kayſer! alſobald, eh noch ein Wind verſtreichet.

Scena 3.

Chryſapius, Polylogus.

Chryſ. Hat denn Paulin die Frucht dem Kayſer überreichet?
Polyl. Ja, denn er wuſte nicht, daß dieſer ſie gehabt.
Chryſ. Der Apfel iſts, der mich in meinem Kummer labt:
Itzt mag Paulinus mehr nach fremder Koſt gelüſten,
Und mit des Kayſers Gunſt ſich noch wie vormals brüſten.
Polyl. Itzt mag die Kayſerin mir mit dem Loche dräun,
Und bey dem Kayſer mehr mir gut in Worten ſeyn.
Chryſ. Was fing ſie aber an, als ihr der Kayſer drohte?
Polyl. Das Waſſer ſtund alsbald den Augen zu Gebote,
Wie es dem Hemde ging, das iſt mir unbekandt,
Der Kayſer rochs vielleicht, dieweil er näher ſtand.
Chryſ. Bat ſie den Kayſer nicht? *Polyl.* Noch ärger als ein Knabe,
Wenn er erfahren ſoll, wo er den Podex habe,
Wenn der Orbilius mit voller Majeſtät
Das Scepter ſeiner Fauſt recht nach dem Tacte dreht.
Allein, hier halff es nichts, des Kayſers Hertz war Eiſen,
Die Ohren aber taub. *Chryſ.* Das wird ſich morgen weiſen.
Polyl. Ja mehr als zu gewiß. Indeſſen gute Nacht,

Ich

Ich habe noch zu thun. *Chryſ.* Schlaff wohl und ſey bedacht,
Für unſer beyder Wohl den letzten Streich zu wagen.

Scena 4.

Theodoſius, Paulinus, Abazar.

Theod. Wie? kanſt du Ehren-Dieb mein Antlitz noch vertragen?
Macht unſre Gegenwart nicht deiner Bosheit heiß?
Paul. Wer ſeiner Unſchuld traut u. ſich gerecht verweiß,
Der ſcheuet keinen GOtt; ein redliches Gewiſſen
Kan ihm den Donner-Keil auch in den Händen küſſen.
Theod. Hat meine Gnade dir bisher die Schooß verliehn,
Ein ſolches Natter-Kind an dir noch aufzuzeihn,
Das ſtatt der Danckbarkeit für die genoßne Liebe
Die Mutter meiner Huld durch dieſe Schmach betrübe?
Habt ihr verworffnes Packt einander ſo gelehrt?
Verzeiht, daß meine Fauſt euch im Studiren ſtört!
Das Lehr-Geld will ich dir nicht lange ſchuldig bleiben,
Und einen rothen Strich zu deinem Texte ſchreiben,
Den du der Kayſerin aus dem Plutarch erklärt;
Denn ieder Lehrer iſt doch ſeines Lohnes wehrt.
Seht, wie der ſtumme Mund die böſe That bezeuget,
Die Zunge ſelbſt verräth den Thäter, weil ſie ſchweiget.
Paul. Die Wahrheit flieht und haßt der Worte Praſerey,
Dadurch erkennt man oft, daß einer ſchuldig ſey,
Wenn die begangne That, ſo bald der Kayſer wachet,
Zu der Entſchuldigung beredt und ſinnreich machet.

Die

Die Unſchuld ſpricht für mich und iſt mein Advocat:
Wer dieſen Zeugen nur auf ſeiner Seite hat,
Den wird kein Gegen-Part, wie ſtarck er ſey, beſiegen.
Theod. Ein Dieb verläſſet ſich auf leugnen und auf lügen,
Der Glaube kommt uns ſchon für dißmal in die Hand,
Dein Laſter iſt uns mehr als allzuwohl bekandt,
Und mehr als zu gewiß. Geh, mache dich nur fertig,
Dein Urtheil auszuſtehn, und ſey des Beils gewärtig:
Denn eh das Sonnen-Rad den Mittag wird erhöhn,
Wird deines Lebens Licht ſchon blutig untergehn.
Abaxar laſſe nur den Kercker wohl verwahren!
Abax. Das Auge meiner Pflicht ſoll keine Vorſicht ſparen.

Scena 5.

Theodoſius, Eubulus, Chrander, Anaximenes, Clitophon & Sergius.

Eubul. Wir ſtören auf Befehl dem Kayſer Ruh und Nacht.
Theod. Ihr Brüder meiner Laſt, ihr Stützen meiner Macht,
Ihr Aertzte meines Reichs, ihr Räthe meiner Sinnen,
Ach! ſagt, was ſoll ein Fürſt, ein armer Fürſt beginnen?
Den nicht der Feinde Sieg, nicht der Rebellen Schwarm,
Nicht der Verräther Liſt, nicht der Verſchwornen Arm,
Nein! ſondern ſein Gemahl bis auf den Tod betrübet,
Die ich Zeit Lebens doch hertz inniglich geliebet.

Ihr

Ihr wiſt auch wie Paulin, den ihre Brunſt verführt,
So gar verſchwenderiſch des Kayſers Gunſt verſpürt?
Izt reiſt diß geile Par durch ſein verbotnes Scherzen
Dem Theodoſius den Ehmann aus dem Hertzen,
Den Vater aus der Bruſt, izt wird die Gunſt in Gram,
Die Lieb' in Haß verkehrt, weil mir ſo Schimpff als Scham
Die Langmuth der Gedult, die ich gebraucht, verweiſet;
Denn wo der Mißbrauch kommt, da geht, da zieht, da reiſet
Die Sanfftmuth ſtets davon. Ich habe nachgeſehn,
Und lange nicht geglaubt, was lange doch geſchehn.
Eubul. Solt' Eudocia wol ſo blind und thöricht handeln?
Sie pflegt in allem ſonſt der Weisheit nachzuwandeln.
Cleand. Iſt ſie wie andre nicht ein Menſch, der fehlen kan?
Anax. Sie iſt noch jung und ſchön, ich zweifle nicht daran.
Chryſoph. Paulin hat ebenfals noch Feuer in den Gliedern,
Und ich entſinne mich, mit was für Buhler-Liedern
Er ehmals in Athen, wo ich mit ihm ſtudirt,
Dem Frauenzimmer oft die letzte Gunſt entführt.
Eubul. Die Zeit verändert viel, inſonderheit die Sitten,
Wer als ein Jüngling fehlt, lernt ſich im Alter hütten.
Chryſoph. Ein Dieb fängt zeitlich an und hört gar langſam auf.
Cleand. Ein Fechter liebt den Stoß durch ſeinen Lebens-Lauff.
Anax. Gewohnheit und Natur ſind ſchwerlich auszureuten.
Eubul. Auch dieſe zwingt der Fleiß. *Sergius.* Wer wird ſich ſelbſt beſtreiten?

Eubul.

ubul. Ein Weiſer. *Cleand.* Nicht Paulin. *Eub.* Der Weisheit lieber Sohn.
Clieph. Die er zum Deckel braucht. *Anax.* Ich ſelber habe ſchon
Bey vierzehn Tagen her gar viel an ihm gemercket,
Was unſers Kayſers Wort u. meinen Argwohn ſtärcket.
ubul. Der äuſſerliche Schein macht keinen wahren Schluß.
Theod. Der Wort-Streit würcket nichts als nur den Uberdruß,
Wir greiffen allerdings die Wahrheit uns zum Schaden,
nd wollen ohn Verzug den Schimpf vom Halſe laden,
Bis des Paulinus Blut die Zorn-Glut ausgelöſcht,
Nit dem der Schwamm der Zeit den Ehren-Fleck verwäſcht.
ub. Der Kayſer eile nicht das Urtheil vorzunehmen,
ie Nach-Reu möchte ſonſt das falſche Recht beſchämen!
heod. Die Laſter bald geſtrafft, heiſt niemals übereilt.
ub. Die Wunde durch den Hals wird langſam zu geheilt.
heod. Kein Mörder ſtirbt zu früh, kein Hurer zugeſchwinde.
b. Die Straffe folget erſt auf die erkannte Sünde.
eod. Der Ehbruch ging voran, u. alſo folgt das Beil.
it. Gar billig. *Cl.* Allerdings! *Serg* Nicht anders.
Anax. Weil das Heil
s Fürſten es begehrt. *Theod.* Eubulus trägt Bedencken?
b. Mit Recht! *Clie.* Woher? *Theod.* Warum? *Eub.* Die Unſchuld nicht zu kräncken.
ed. Durch was? *Eub.* Durch einen Spruch, der den Paulinus ſtürtz,

Und ihrer Kayſerin das Lebens-Ziel verkürtzt.
Theod. Entſchuldigt noch dein Mund diß wichtige Verbrechen?
Eub. Wen man verdammen ſoll, den läſt man vor beſprechen.
Theod. Die offenbare That erſpart uns dieſe Müh.
Eub. Wo das Bekäntniß fehlt, da ſpricht das Recht: Verzieh!
Theod. Komt es auf dieſes an, ſo laſt die Folter bringen,
Was gilts? der Daumen-Stock wird bald die Zunge zwingen.
Eub. Gezwungen pfleget oft, der Marter zu entgehn,
Mehr, als man ſelber weiß, dem Hencker zu geſtehn.
Theod. Genug! es bleibt bey dem, was wir fürtzt beſchloſſen,
Die Gnade, ſo Paulin von unſrer Hand genoſſen,
Sey, weil er mit Gewalt dieſelbe von ſich ſtöſt,
Ihm ewiglich verſagt. Ihr Räthe! fort, erlöſt
Den Kayſer von der Schmach, mein Reich von dieſer Schande,
So bald der Tag anbricht, erledigt ihn der Bande,
Stellt ihn vor das Gericht, ſprecht ihm das Leben ab,
Und ſchickt den Böſewicht doch ohne Kopf ins Grab!
Cle. Er ſterbe. *Anax.* Nach Verdienſt. *Cleand.* Je eh'r ie beſſer. *Serg.* Morgen.
Eub. Ich bleibe frey, und will für meiu Gewiſſen ſorgen.
Theod. Itzt kommt die Noth an Mann, ich weiß nicht, was ich thu?
So Lieb' als Eiffer ſtürmt auf meine Großmuth zu.
O ungemeiner Kampff! wie wenn von beyden Seiten
Die Wellen und der Wind ein müdes Schiff beſtreiten,

Das

Das Nord und Süd umringt, und in der Mitten faßt
Die zweiffelnde Vernunfft den ungewiſſen Maſt,
Der weder fällt noch ſteht, bald hier bald dort naus ſchläget,
Bald diß bald jenes wirfft und hin und her beweget,
So fühlt ſich auch mein Hertz von Angſt und Furcht umſtrickt,
Weil die Erbarmung ſtets die Rache niederdrückt.
Clit. Der Fürſt entſchlieſſe ſich! *Theod.* Die Kayſerin ſoll ſterben,
Nein, Eudocia, nein! dein Tod iſt mein Verderben.
Was? feiger Fürſt! ihr Tod ſoll dein Verderben ſeyn?
Sie ſterbe - doch - nur Ja! - - mir kommt was anders ein:
Sie mag das Elend baun und unſern Hof verlaſſen.
Was denckt ihr Räthe? *Clit.* Gleich das Urtheil zu verfaſſen.
Theod. Gut - - wartet - - immer ſchreibt - - verzieht! doch ſäumt nur nicht,
Denn ſie verdient nicht mehr des Kayſers Angeſicht.
Cleand. Hier iſt die Schrifft. *Theod.* Ihr habt gethan, was euch befohlen,
Wir wollen durch den Schlaf den müden Geiſt erholen.
Alle. Der Kayſer ruhe wohl! *Theod.* Nehmt unſer Wort in Acht!

Scena 6.

Eudocia & Celendris.

Eudoc. O höchſt betrübte Zeit! o bange Mitternacht!
Dergleichen noch kein Tag uns auf der Welt gebohren,
Seit mich des Glückes Spiel zu ſeinem Ball erkohren.

O Nacht ohn' alle Ruh! o Nacht voll Hertzeleid,
Die mir und dem Paulin das Joch der Einſamkeit
Faſt unerträglich macht! der Schlaff beſchläfft die Glieder,
Der Tod die Sterblichen, die Erde liegt darnieder,
Die halbe Welt verſinckt in einer weichen Grufft,
Des Mondens Faulheit ſchleicht durch die verſchwiegne Lufft,
Die Wälder ſind verſtumt, das Feld iſt blind und wüſte,
Ein ieder ſchläfft und ſchnarcht, der Geitz auf ſeiner Kiſte,
Der Feldmann auf dem Stroh, der Kauffmann auf der See,
Das Wild in ſeiner Klufft; nur mir verbeut mein Weh
Die allgemeine Ruh, mein vormals liebes Zimmer
Iſt nun ein Klage-Haus, der Sterne bleicher Schimmer
Dringt durch das blöde Glas der Fenſter kläglich ein,
Und zeigt ſein Mitleid ſelbſt durch den geſchwächten Schein.
Ach Himmel! trifft dein Blitz der Unſchuld Lorber-Aeſte,
Und ſteht vor ſeinem Stuhl die Krone nicht zu feſte,
So dieſen Wirbel drückt? ſo iſts: Wer plötzlich ſteigt,
Fällt, eh er ſichs verſieht, die Ceder hängt und neigt
Das Haupt, der Yſop nicht, wer in den Wolcken wohnet,
Der iſt dem Donner nah, ein Stroh-Dach wird verſchonet,
Der Thürme Bley zerſchmeltzt, die Reiche dieſer Welt
Und ihre Herrlichkeit ſind freylich hoch beſtellt,
Jedoch nur auf den Fall; wer wolte nun auf Kronen,
Wo Pracht und auch Gefahr in einem Circkel wohnen,
Mehr als auf GOTT vertraun? Wie ruhig ſchlieff ich noch,
Als ich vor jener Zeit in Flachs und Leinwand kroch,

Oft

Oft auf der Erde lag? Denn wen der Purpur decket,
Dem träumt gar oft von Blut, wer ſich auf Seide ſtrecket,
Der lieget prächtig ſchlim; mein Haupt wird es gewahr.
Celendr. Verſchweigen kan ichs nicht. *End.* Celendris!
Cel. Die Gefahr
Kommt morgen noch ans Licht. *End.* Celendris! *Cel.* Ja! *Endoc.* Ich dachte,
Du ſchlieffeſt. *Cel.* Ja, wenn nur nicht unſer Unglück wachte!
Endoc. Was bringſt du mir für Poſt? *Cel.* Die Flucht der Kayſerin,
Und des Paulinus Tod. *End.* Schwärmt dein verwirrter Sinn?
Die erſte ſieheſt du, und daß der andre lebe,
Fühlt ſein gebundner Leib. *Cel.* Wer weiß, wie lang'?
Endoc. Ich gebe,
Diß zu erforſchen, mir wahrhafftig ſchlechte Müh,
Doch bin ich ſtets bereit. *Cel.* Und dieſes müſſen ſie
Fürtzt hauptſächlich ſeyn. *Endoc.* Wie ſo? *Cel.* Der Schluß iſt richtig:
Paulinus muß daran, ſie aber werden flüchtig
Von unſerm Hofe gehn. *End.* Was ſich nicht ändern läſt,
Das leide man getroſt. Hat mich des Glückes Weſt
Mit ſeiner Huld gewiegt, ſo muß ich auch vertragen,
Wenn mich ſein Nord beſtürmt; hab' ich bey guten Tagen
Den Ubermuth gezähmt, ſo werd' ich auch fürtzt,
Da mir ein böſer droht, von der Gedult beſchützt.
Wo aber haſt du denn die Nachricht hergenommen?
Celendr. Die Räthe muſten noch gar ſpät zuſammen kommen,

Der, wie Polylogus mir kurtz darauf geſagt,
Sich über den Paulin und den Gemahl beklagt.
Eudoc. Das heiſt noch nicht verdammt. *Cel.* Auch dieſes iſt geſchehen,
Die Morgenröthe wird bald die Erfüllung ſehen.
Eudoc. Verſtoßne Kayſerin! arm und verlaßnes Weib,
Des Glückes Gauckel-Spiel, der Schickung Zeitvertreib,
Warum verträgſt du noch die Laſt der ſchweren Bürde?
Das Joch der Könige, das Zeichen deiner Würde?
Den Anfang deiner Pein? weg du verhaßtes Gold,
Dem der Rubin das Blut, die Muſchel Thränen zollt!
Dein Glantz gebiert nur Schweiß, dein Aufſatz Creutz und Kummer,
Dein Blendwerck äfft uns nur durch einen theuren Schlummer,
Der, wenn man ſich beſinnt, und die Vernunft erwacht,
Die reichen Hände leer, den Traum zum Lügner macht.
Weg du verworffner Stock, auf den der Fall ſich ſtützet,
An deſſen Ertzte ſich das Band ſchon abgenützet,
Das meine Freyheit zwang! indem ich wie zuvor
Die Hände brauchen kan, die dieſes ſchwere Rohr
Bisher genug geſchwächt. Weg mit dem ſtoltzen Kleide,
An dem mehr Eitelkeit, als Silber, Gold und Seide,
Als Kunſt und Koſtbarkeit an Schmuck und Purpur klebt!
Wem dieſe leichte Laſt um ſeine Lenden ſchwebt,
Der trägt mehr, als er kan, wer dieſen Mantel ſchwencket,
An dem ein Kayſerthum nebſt ſo viel Ländern hencket,
Der ſchwitzt noch heftiger, als einer, den der Pflug

Und

Und ſeine Hand ernährt. Weg, weg! verlogner Schmuck,
Der, wie die Sterne pralt und doch nur Steine träget,
Dein Demant iſt nicht ächt, weil ihn die Zeit zerſchläget,
Dein brennender Cryſtall iſt ein gefrornes Glas,
Dein grünender Saphir ein falſch und todtes Gras,
Der endlich auch verwelckt. Weg Scepter, Schmuck und Krone!
Weg Purpur, Pracht und Reich! euch laß' ich auf dem Throne,
Den mir die Liebe gab, die Eiferſucht entwandt;
Ach! wie erholt ſich nicht Haupt, Achſel, Bruſt und Hand!
Nun bin ich wieder mein, nun mag ich wieder glauben:
Das Unglück könne mir nichts als das Leben rauben.

ACTVS IV.

Scena 1.

Paulinus in carcere ſolus.

REich an gewünſchtes Licht! ¡willkommen liebſter Morgen!
Du Ziel der herben Angſt, du Grentz-Stein meiner Sorgen!
Du Bote meiner Luſt, du Herold meiner Ruh!
Willkommen wehrter Tag! erwünſchtes Licht! Glück zu!
Der Himmel färbet ſich, die Sterne werden dünne,
Die Nacht verliert ſich ſelbſt, daß ſie die Flucht gewinne,

Aurora triumphirt auf ihrer Roſen-Bahn,
Und ſagt der muntern Welt den neuen Phœbus an.
Die Arbeit rufft u. zieht die Menſchen aus dem Schlaffe,
Die Rinder auf das Feld, der Hirte treibt die Schafe
In den bethauten Klee, die Sorgen wachen auf,
Der Kummer fängt ſich an, da ich den Lebens-Lauff
Nun meiſtentheils vollbracht und ſeinen Schluß erwarte,
So mannigfaltig miſcht des Glückes Hand die Karte,
Die doch dem zehnden nicht nach ſeinem Wunſche fällt,
Daß allemal der Tod den letzten Stich behält.
Wie mancher ſucht das Grab, das er doch nirgends findet!
Wie mancher flieht die Grufft, die ihn doch bald entbindet!
Wie mancher rufft den Tod, der dennoch ſtets verweilt!
Wie mancher ſcheut den Tod, der ihn doch übereilt!
Wie mancher grübelt nach, ſein Schickſal zu ergründen,
Nimt Zauber-Spiegel vor, läſt die Vernunft dahinden,
Fragt einen Todten-Kopf, Hand, Stirne, Baum und Blat,
Zahl, Vogel, Pflug, Cryſtall und gar die Höll um Rath,
Was ſein Gebuhrts-Stern ihm für ein Verhängniß mache!
Mich hat der Vorwitz gar zu dieſer böſen Sache
Noch niemals angeführt: Jedennoch hat mein Geiſt,
Dem auch der gröſte Fall nichts unverhofftes heiſt,
Zur Großmuth und Gedult mich immer abgerichtet,
Daß, da man mir nunmehr ein Laſter angedichtet,
Und ſonder Schuld und Recht das Leben abgeſagt,
Kein feiges Weiber-Hertz in meiner Bruſt verzagt.
Ich ließ die Ungedult mich nimmermehr verleiten,
Mir ſelber vor die Zeit mein Ende zu bereiten,

Doch

Doch hab' ich niemals auch mein Leben ſo geliebt,
Daß mich die blinde Furcht, wie andre flugs betrübt,
Die, wenn ein Finger ſchwillt, die, wenn ein Fluß ſich wittert,
Und etwan nur ein Glied ſich ungefähr erſchüttert,
Vor Angſt und Schrecken bald des Lebens ſich verzeihn,
Drey, vier Gelübde thun, dem Artzte Weirauch ſtreun,
Und ihren beſten Hahn dem Æſculap verſprechen.
Nein! dieſes Leim-Haus mag zerfallen und zerbrechen,
Der Geiſt, des Leibes Wirth, verändert das Quartier,
Und ſucht ein beſſer Haus, der meiſte Theil von mir
Bleibt, wenn das Hertze bricht, auf ewig doch am Leben,
Die Welt wird meinen Ruhm aus meinem Sarge heben,
Die Seele geht dahin, woher ſie erſtlich kam,
Die Hand der Schergen bringt mir gleichfals wenig Scham,
Weil mich die Unſchuld ehrt, daß mich der Hencker tödtet,
Iſt ein geringer Schimpf, kein Socrates erröthet,
Wenn er den Gift-Kelch nimmt, die Weisheit ſteht mir bey.
Die Art des Todes iſt bey vielen vielerley,
Den friſt des Feuers Geitz, und den verſchluckt die Erde,
Der eine ſtürtzt ins Meer, der andre von dem Pferde,
Dem wird der Vögel Bauch zu einer Todten-Grufft,
Von dieſem zehrt das Wild, von jenem fault die Lufft,
Der macht die Hunde ſatt, und jener ſpeiſt die Raben,
Und alle können doch nur einen Kirch-Hof haben,
Ich meyne nur die Welt, drum gilt es mir gleich viel,
Ich ſterbe, wenn ich muß, und falle, wie ich will,
Und liege, wo ich kan. Der Tod hat kein Geſetze,
Die Sterblichkeit kein Recht, ein allgemeines Netze;

Denn das fängt sonder Rang, den früh, den aber spät,
Nachdem der Parcen Hand den Faden spinnt und dreht,
Bis das gezogne Looß dem seinen Namen weiset,
Der itzund wandern soll. Mein Fuß ist weit gereiset
Durch Hitze, Frost u. Schnee, bald gut, bald jämmerlich,
Und dennoch hat er itzt den gröſten Weg vor sich,
Den Weg, den schweren Weg, der keinen Rückweg leidet,
Den Weg, der sich zertrennt und in zwey Wege scheidet,
Den Weg, den dieser auch, der itzt mit sechsen fährt,
Zu Fusse wandern muß, den Weg, den weder Pferd
Noch Wagen kürtzer macht, den Weg, der uns erhitzet,
Den Weg, auf welchem selbst der beste Läuffer schwitzet,
Den Weg, der Himmel-an und Höllen-abwärts führt,
Den Weg, der vielen Furcht, mir aber Lust gebiert.
Wohlan! ich bin bereit mit Fasten und mit Beten
Die letzte Pilgrimschaft der Erden anzutreten,
Der ich ein Fremdling hieß, mein Heiland geht voran
Sein Creutz, mein Wander-Stab, führt mich in Canaa
Und nach Jerusalem, wo meine Freyheit wohnet,
Wo Rom und Babylon der schönen Stadt verschone
Die GOttes Brünnlein trinckt, ja wo des Höchsten Kin
Für meine Seele schon das Bürger-Recht gewinnt,
Wo des Erlösers Haupt und Hand u. Fuß durchstocher
Was seine Seite trennt, durch die ein Speer gebrochen,
Das waffnet meine Faust, die Satan nicht bezwing
Wenn seine Räuber-Schaar den Wanders-Man
umringt.
Die Reise-Kost giebt mir der, welcher Leib und Leben
Für unsre Missethat einst in den Tod gegeben,
Sein Leib ist mir das Brot, sein mildes Blut d
Wein,
Wie könte, sagets mir! die Zehrung besser seyn?

So fehlt mir weiter nichts, als nur den Freund zu wiſſen,
Der mein Gefährte ſey, mit dem hat mein Gewiſſen
Mich auch bereits verſehn, das mir die Unſchuld nennt,
Und dieſen Raphael mir zur Geſellſchafft ſendt.
Nun, gute Nacht, o Welt! mein Leben eilt zum Ende,
Mein Elend auf ſein Ziel, der Tod reicht mir die Hände,
Und auch das letzte Kleid, die Stunde rückt heran,
Die meine Jahre ſchleuſt, die Arbeit iſt gethan,
Der Feyer-Abend da, der meiſte Sand verfloſſen,
Der Seiger ziemlich leer, was ich in dir genoſſen,
Das weiſt ſich itzund aus, Zorn, Feindſchafft, Haß und Neid,
Angſt, Trübſal, Kummer, Schmertz, Gefahr und Hertzeleid
Sind Zeugen deiner Gunſt, das eintzige Geſchencke,
Das ich an ſelbiger fürtzt zu rühmen dencke,
Iſt warlich nur das Grab, die Wahlſtatt meiner Qual.
Komm, komm! geliebtes Beil, ich küſſe deinen Stahl,
Und bücke ſchon mein Haupt aus Ehrfurcht vor dem Streiche,
Den dein Metall ſchon mißt, werd' ich durch dich zur Leiche,
So bleibt mir doch der Troſt, daß die Gerechtigkeit,
So bald mein Nacken bricht, Gewalt und Unrecht ſcheut.

Scena 2.

Pulcheria, Theodoſius.

Pulch. Läſt ſich der Bruder auch die Schweſter nicht bewegen?

Theod. So bald Paulinus ſtirbt, ſoll ſich mein Eifer legen.

Pulch. Paulinus iſt noch nicht des Laſters überzeugt.
Theod. Er ſchien zum wenigſten der Fürſtin ſtets geneigt.
Pulch. Das iſt noch nicht genug ihn aus der Welt zu ſchicken.
Theod. Das Unkraut muß man bald in erſter Blüth' erſticken.
Pulch. Er war dem Kayſer ja ſonſt unvergleichlich lieb.
Theod. So lange ſeine Zucht in ihren Schrancken blieb.
Pulch. Iſt ſeine Tugend itzt erſt aus der Art geſchlagen?
Theod. Das wird ein iedes Kind an unſerm Hofe ſagen.
Pulch. Die Mißgunſt dichtet oft der Sonnen Flecken an.
Theod. Fürwitzo redet ſie, was man ihr glauben kan.
Pulch. Wer leichtlich Glauben giebt, kriegt mehr als eine Naſe.
Theod. Der Argwohn findet oft die Schlangen in dem Graſe.
Pulch. Die wahre Liebe jagt den Argwohn aus der Bruſt.
Theod. Die wahre Liebe ſchertzt mit keiner fremden Luſt.
Pulch. Das Hertz der Kayſerin weiß nur von einer Flam̃e.
Theod. So wundert michs, warum ich den Paulin verdamme?
Pulch. Diß macht der Selbſt-Betrug der blinden Eiferſucht.
Theod. Die ich als eine Peſt der Ehe ſtets verflucht.
Pulch. Und dennoch läſt der Fürſt ſich dieſesmal verleiten.
Theod. Ja die Erfahrung kan den Zweiffel leicht beſtreiten.
Pulch. Hat ihre Gegenwart ein geiles Werck geſehn?
Theod. Der Umſtand lehret uns, was insgeheim geſchehn.
Pulch. Was insgeheim geſchicht, darüber ſpricht kein Richter.

Theod.

Theod. Die Wand hat auch ihr Ohr, die Winckel oft Geſichter.
Pulch. Für dieſes iſt ein GOtt, der ins Verborgne ſieht,
Und der die Sünder auch aus ihrem Winckel zieht.
Theod. Iſt denn Pulcherien mit meiner Schmach gedienet,
Daß ſie für einen Schelm zu bitten ſich erkühnet,
Und für ein geiles Weib, die ihrer Scham vergißt,
So manches Wort verliert? *Pulch.* Des Kayſers Nachruhm iſt,
Was meinen Ruhm erhebt. Wer ſeiner Ehre fluchet,
Der ſchilt auch meine Zucht, was mein Begehren ſuchet,
Iſt ſelbſt des Kayſers Heil, ich ſpreche um das Recht
Nicht um Erbarmung an. Paulinus, dero Knecht,
Wünſcht, wie die Kayſerin, Gerechtigkeit nicht Gnade,
Ich aber, daß man nicht die Blut-Schuld auf ſich lade,
Eh man die Sache weiß, drum iſt wohl zuzuſehn,
Die Unſchuld möchte ſonſt, wenn ihr zu viel geſchehn,
Den ungerechten Spruch zu ihrer Zeit noch rächen,
Die Rache kan gar leicht der Grüfte Riegel brechen,
Und aus der Aſche ſelbſt ein Rächer auferſtehn,
Der Eudocia Fuß muß zwar ins Elend gehn,
Kan aber Fluch und Staub bey uns zurücke laſſen.
Theod. Ein ungerechter Fluch wird keine Wurtzel faſſen.
Pulch. Der Fluch der Unſchuld iſt gefährlich und gerecht.
Theod. Ach! daß Pulcheria doch unſre Langmuth ſchwächt!
Soll die nicht ſchuldig ſeyn, die den Gemahl belogen?
Die den Paulin geliebt und in den Arm gezogen?
Die ihren Kayſer ſchimpfft und ihren Fürſt verletzt?
Soll die nicht ſchuldig ſeyn, die den Paulin verhetzt?
Und heimlich angereitzt, ſie näher zu bedienen?
Soll die nicht ſchuldig ſeyn, die Worte, Gang u. Mienen

Zum Buhlen angewandt? die Bette, Bruſt und Schooß.
Jedoch die Wichtigkeit des Laſters iſt zu groß.
Abaxar führe nur den Thäter vor Gerichte,
Und bring ihn weiter nicht vor unſer Angeſichte,
Du aber ſage ſtracks der geilen Lügnerin,
Daß ſie von dannen geh. *Pulch.* Ach harter Eigenſinn!

Scena 3.

Uxor Paullni cum filio Imperatori ſupplicans.

Großmächtigſter Monarch, vor dem die Majeſtäten
Der weit und groſſen Welt beſchämt zurücke treten,
Vor dem der Helleſpont ſich nebſt der Tiber bückt,
Vor welchem Süd u. Weſt und Oſt und Nord erſchrickt
Mein Kayſer und mein Herr! laß doch die heiſſen Thrä-
nen
Der Unſchuld einen Weg zu deinem Throne bähnen,
Den ein betrübtes Weib und ein verlaßnes Kind,
Die beyderſeits ein Ziel von deinem Eifer ſind,
Mit Zittern und mit Furcht durch einen Fuß-Fall kü-
ſen!
Laß einen Gnaden-Strahl auf unſre Demuth ſchieſſen
Und höre mit Gedult die Einfalt deiner Magd,
Der die Verzweiffiung itzt die blöde Scham verjagt.
Der überhäuffte Schmertz, der mir die Bruſt durchwü-
let,
Und den, weil er zu groß, die Seele nicht mehr fühlet,
Verſagt, was ohnedem mir die Natur verbeut,
Um ſo viel deſto mehr mir die Beredſamkeit,
Und zwingt mich nur die Noth ſo nüchtern vorzutrag-
Wie ſie Gefahr und Zeit mir in die Ohren ſagen.
Der Freund, der auf der Welt mein allernächſter heiſt,
Und deſſen Unglück itzt das naſſe Saltz vergeuſt,

Wird gleich Cypreſſen-Laub um meine Schläfe pfroſſen,
Und hört den Tod bereits an ſein Gefängniß klopffen.
Er iſt verklagt, verhört, gebunden und verdammt,
Das Richt-Beil wartet ſchon auf ſein betrübtes Amt,
Und wird in einer Friſt von etlichen Minuten
Ihm durch den Nacken gehn und in der Gurgel bluten.
Diß, Herr, befielt dein Zorn, der mir das Hertze bricht,
Und dem ſonſt niemand als die Unſchuld widerſpricht,
Die dir ſo ängſtlich fleht. Erwecke dein Erbarmen,
Reiß meiner Liebe nicht den Ehmann aus den Armen,
Das Leben aus der Bruſt, gieb deiner Vater-Huld
Das Hertze, dir den Ruhm der ſeltenen Gedult,
Dem Kayſer einen Freund, mir den Gebrauch der Glieder,
Uns aber beyderſeits ſo Mann als Vater wieder.
Sey Theodoſius, der die Vergebung liebt,
Verdiene doch den Danck, den man der Großmuth giebt,
Die williglich verzeiht, halt doch den Streich zurücke,
Der mir die Wittwe droht! Ich ſichre, dieſes Glücke
Soll mich und meinen Sohn mehr als das Licht erfreun,
Das wir zuerſt erblickt, wir wollen Weihrauch ſtreun,
Und jährlich dieſen Tag, an dem es uns erſchienen
Mit Opffern und Gebet noch heiliger bedienen,
Als ehmals Rom das Feſt, an dem der Prieſter-Schaar
Des Glückes Wiederkunfft zu feyren ämſig war.
Theod. Wir geben kein Gehör, die Sanftmuth iſt ſchon müde,
Man führe ſie beyſeit. *Polyl.* Weib! geh nur hin im Friede.

Scena 4.

Eudocia, Pulcheria, Polylogus.

Eud. Was hilfft es? die Gedult muß in der gröſten Pein
Der Unglückſeligkeit der beſte Tröſter ſeyn.

Pulch.

Pulch. So wahr als ſich mein Mund für beyder Heil beworben,
So wahr iſt auch in ihm die Liebe ſchon erſtorben,
Ich rieth, ich bat, ich zwang und ſparte keine Müh,
Doch alles nur umſonſt. *Eud.* Ach! könten meine Knie
Die letzte Gnade doch von ſeiner Gunſt erzwingen,
Die Unſchuld durch den Eid noch an das Licht zu bringen,
So wolt' ich noch einmal ſo gerne weiter ziehn,
Und ohne Kümmerniß von ſeinem Eifer fliehn.
Pulch. Es koſte, was es will, ſo muß ich diß erhalten.
Polyl. Doch halt, itzt denck ich dran, ich muß mein Amt verwalten.
Frau Fürſtin! Glück herein und alles Unglück naus.
Eud. Was bringt Polylogus! *Polyl.* Sie komme doch heraus!
Ich habe was an ſie und darff mich nicht verweilen,
Die Küche raucht und reucht, drum muß ich billig eilen.
Pulch. Du Grober! daß ich doch itzt nicht dein Kayſer bin.
Polyl. Das iſt ein Glück für mich. *Eud.* Wo, Grober! denckſt du hin?
Polyl. Das weiß mein Magen wohl, euch möchte man nur fragen,
Wo ihr hinaus gedenckt? *Eud.* Das will ich dir bald ſagen,
Wenn der Abaxar kommt. *Polyl.* Ha! ha! verſpitzt euch nur!
Vor dieſem war es Brauch, daß man die Bauren ſchur,
Itzt aber pfeifft es ſchon aus einem andern Loche,
Itzt folgt das Oſter-Feſt auf meine Marter-Woche,
Ihr habt mir oftermals die Stunden lang gemacht,
Die ich auf euer Wort im Loche zugebracht:

Es kommt euch itzo heim, der Kayſer läſt euch grüſſen,
Und thut euch alſobald durch meinen Mund zu wiſſen,
Dieweil ihr kränclich ſeyd, doch aber niemals ſchwitzt,
Und die Bewegung viel zu der Geſundheit nützt,
So ſey es euch erlaubt und kürtzlich gar befohlen,
Durch das Spatziren-Gehn euch wieder zu erholen,
Geht, ſchöpfft nun friſche Luft! *Eudoc.* Du raſeſt mit Vernunft.
Polyl. Ja freylich, aber hört! vergeßt der Wiederkunft.
Sonſt ... lebe wohl! ich muß das Früh-Stück nicht vergeſſen,
Doch bringt mir auch was mit. *Cel.* Der Kerl hält viel vom Freſſen.
Eudoc. Was weint Pulcheria? *Pulch.* So geht es immer her,
Dem, welcher unten liegt, wird auch die Luft zu ſchwer.
Eudoc. Was aber hier zu thun? ich mag nicht länger bleiben,
Der Kayſer jagt mich fort, und die Bedienten treiben
Mit mir ihr Poſſen-Spiel. Byſantz, ach gute Nacht!
Ich ſehe den Pallaſt und unſers Hofes Pracht
Schon als ein Zucht-Haus an. Adieu, Byſantz, ich fliehe,
Adieu, Pulcheria! *Pulch.* Die Kayſerin verziehe!
Ich will mich gleich bemühn, muß gleich Paulinus dran,
Daß ſie zum wenigſten die Unſchuld weiſen kan.

Scena 5.

Antenor, (Amicus Paulini) Polylogus.

Anten. GOtt Lob! mein Wunſch hört auf, die Angſt iſt überſtanden,
Die Reiſe, welche mich aus weit entlegnen Landen

An dieſen Ort geſchickt, grüſt das erwünſchte Ziel,
Und endigt die Gefahr, in die ich oft verfiel,
Wenn mich zu Lande bald ein Straſſen-Räuber jagte,
Bald Nacht u. Einſamkeit, bald Durſt u. Hunger plagte,
Bald der verfehlte Weg mich in ein Irrland wies,
Bald der verirrte Fuß auf einen Mörder ſtieß.
Wie hat mich nicht das Meer bald hin u. her geſchlagen,
Bald in den Grund geſtürtzt, bald in die Luft getragen,
Bald über Bort geſprengt, bald auf ein Bret geſetzt,
Das doch der Schiffbruch oft für einen Ancker ſchätzt.
Was thut die Liebe nicht den Freunden zu Gefallen?
Es fällt ihr niemals ſchwer bey Tag u. Nacht zu wallen,
Sie läſt das Vaterland, kreucht in ein Reiſe-Kleid
Und nimmt den Pilger-Stab. Es iſt geraume Zeit,
Und ohngefähr ſo viel ein Elephante brauchet,
Eh er die Mutter bricht u. von der Schooß noch rauchet
Seit ich und der Paulin auf niemals Wiederſehn
Den Abſchied lang gemacht; wie wird mir doch geſchehn
Wenn die Umarmung uns von neuem wird verbinden
Was wird ſein treues Hertz für Wolluſt nicht empfinden
Wenn er ſo unverhofft den alten Schul-Freund ſieht,
Der ihm zu Lieb' und Luſt aus ſeiner Heimat zieht?
Wie frölich wollen wir den Gram ins Weinglas ſtürtzen
Wie luſtig wollen wir uns dieſen Tag verkürtzen?
Und der Vergnügung weihn, der ein zertrenntes Paar
Dem die Vertraulichkeit der dritte Bruder war,
Noch einmal in der Welt ihm ſelber wieder ſchencket?
Mein Geiſt begreifft ſich nicht, wenn er daran gedencket
Wie die verfloßne Zeit uns in Athen vergnügt?
Wie wir durch Liebe ſtets ein ander obgeſiegt?
Wie der vermählte Fleiß uns in den Künſten übte?
Wie ſelbſt die Mißgunſt uns der Freundſchaft wegen

liebte, D

Die wir im Glaſe nicht einander zugebracht,
Nein! ſondern ohne Zwang und mit Vernunft gemacht?
Wir ſpürten iederzeit die Gleichheit der Gemüther,
Fiel ihm ein Glücke zu, traff mich ein Un-gewitter,
So ward Antenor froh, ſo weinte der Paulin,
Und beyden konte ſtets nur ein Verhängniß blühn;
Der innerliche Trieb verband uns durch die Tugend,
Wir lebten für uns hin, und wenn die frohe Jugend
Der Schläger Zanck u. Streit zum Degen greiffen hieß,
So war die Eintracht da, die uns den Zanck verwies.
Oreſt pflag gegen uns den Pylades zu haſſen,
Den Damon wird ſein Freund ſo liebreich nicht umfaſſen,
Als einer unter uns dem andern liebgekoſt,
Wenn ihn ein Tag vermißt, der Neid war ſehr erboſt,
Ja die Verleumdung biß ſich ſelber in die Finger,
Und fraß ihr eignes Fleiſch, wenn ſie durch ihren Jünger
Vergebens unſer Band zu brechen ſich verſchwor,
Und zu der Mittlerin die Lügen auserkohr;
Doch das Verhängniß traũt uns endlich auch von ſamẽn,
Doch nur dem Leibe nach. Wie ſpielten nicht die Flamẽn
Der brüderlichen Treu uns beyden um den Mund,
Auf dem das Lebe wohl ſchon reiſe-fertig ſtund.
Hier brach die Freundſchaft aus, hier ging es an einLetzẽ,
Die Wehmuth mehrte ſich, die Angſt war nicht zu ſchätzen,
Die Seufzer ohne Zahl, die Thränen ſchlugen ſich,
Und ieder unter uns ſprach: Bruder, denck an mich,
Mein Hertze ſagt es mir, das du mir längſt genommen,
Wir werden auf der Welt nicht mehr zuſammen kommen.
Dem Himmel ſey gedanckt, der dieſes abgewandt
Und mich hieher geführt, wo meines Freundes Hand
Mich bald empfangen ſoll! ach! wird er auch noch leben!
Vielleicht kan dieſer Menſch mir eine Nachricht geben.

Polyl. mit einem Stück Fleiſch in der Hand.

Ja wer bey Hofe nicht den Koch zum Freunde hat,
Der faſtet wöchentlich und ißt ſich jährlich ſatt.

Anten. Mein Freund! wo wohnt Paulin? Der läſt ſich gerne fragen,
Er iſt gewiß zu ſtoltz. Mein Herr! kan er mir ſagen,
Wo der Paulinus wohnt? *Pol.* Itzt hör' ich, das war recht:
Hinfüro hütet euch, daß ihr euch nicht verſprecht!
Wo der Paulinus wohnt? *Anten.* Ja! *Pol.* Dort bey jenem Bogen,
Bey dem er geſtern erſt ein Eck-Haus hat bezogen.
Anten. Wie lebt er? *Pol.* Als ein Fürſt, der offne Tafel hält,
Und dem der Kayſer ſelbſt Wacht vor die Thüre ſtellt.
Geht und beſucht ihn bald, er möchte ſonſt verreiſen.
Anten. Ich bin hier unbekandt. *Pol.* Kommt mit, ich will euch weiſen.

Scena 6.

Polylogus, Antenor, Paulinus.

Polyl. Seyd ſtill! er meditirt. *Anten.* O Blick voll Hertzeleid!
Iſt das der Fall, den mir mein Hertze prophezeit,
Das in der Preſſe ſtand und in der Bruſt ſich rückte,
Als ich den erſten Thurm von dieſer Stadt erblickte?
Iſt diß der liebe Freund, den ich zu ſehn begehrt?
O wär' ich vor Byſantz doch wieder umgekehrt!
Mein Bruder! kennſt du nicht die Helffte deines Hertzens?
Mein Bruder! hörſt du nicht den Träger deines Schmertzens?
Mein Freund! *Paul.* Wer iſts, der mich in meiner Andacht ſtört. *Ant.*

Ant. Ein Freund, der ſeinen Freund doch ihm zum Schaden hört.
Paul. Wer biſt du? *Ant.* Der, den du vielleicht ſchon todt vermeynet,
Und der, dem auch das Glück durch dich zuwider ſcheinet.
Paul. Wie heiſt du? *Anten.* Wie der Freund, den dir Athen entriß.
Paul. Antenor! nimmermehr. *Anten.* Ja leider gar gewiß!
Paul. Wahrhafftig, ach du biſts! doch nein! doch ja, ich irre,
Und weiß faſt ſelber nicht, was meinen Sinn verwirre?
Ant. Betrachte dieſes Mal. *Paul.* Ach! edler Freund, verzeih,
Daß ich dich nicht gekannt, ein flüchtiges Geſchrey
Hat dich vorlängſt verſcharrt. *Anten.* O wär'es wahr geweſen!
So ſtürb' ich itzo nicht vor Kummer, mein Geneſen
Gebiert mir itzt den Tod. Ach! Bruder, ſage mir,
Was dich hieher gebracht? *Paul.* Die Unſchuld fühlet hier
Den Zorn der Eiferſucht, und wartet auf die Bahre.
Mein Bruder! gute Nacht! mehr will die Zeit nicht leiden,
Gleich itzo holt man mich. *Abax.* Paulin wird ſich beſcheiden,
Und vor Gerichte gehn. *Paul.* Ich folge williglich.
Ant. Ach! unglückſel'ger Freund, ach! wie betrübſt du mich?
Soll meine Sehnſucht nur dich zum Verlieren finden?
Soll denn die Ankunft mich dir aus den Armen winden?

Ach Bruder! ach verzeuch! *Paul.* Ach Bruder! gu
Nacht!
Abax. Das Zaudern dient zu nichts, ich habe keine Mach
Das Urtheil aufzuziehn, fort, fort! nur. *Paul.* Ach ve
gönne,
Daß ich den wehrten Freund noch einmal küſſen könne.
Nim hier, mein Ander-Ich! was ich noch geben kan,
Den allerletzten Kuß als ein Vermächtniß an!
Ant. Betrübtes Teſtament! ach Erbtheil! reich a
Schmertzen,
Mit dieſem Kuſſe dringt auch nur der Tod zum Hertze
O ſüſſe Bitterkeit! o tieffer Seelen-Schnitt!
Mein Bruder Jonathan! nim deinen David mit!
Mein Bruder Jonathan! daß ich für dich doch ſtürbe!
Mein Bruder Jonathan! daß ich mit dir verdürbe!
Abax. Genug! *Paul.* Genug! mein Freund, ge
wachſe, leb' und blü
Bis dich ein beßrer Tod der Sterblichkeit entzieh.
Gedenck' an deinen Freund bisweilen in der Stille,
Und ſprich fürtzt mit mir: HErr, es geſcheh de
Wille!

Scena 7.

Paulinus, Abaxar, Cleander, Sergius, Clitophon, Anaximenes.

Cleand. GOtt und des Kayſers Recht thut dir durch u
ſern Mund
Nach billiger Verhör des Todes Urtheil kund:
Und alſo frag' ich dich kraft aller Grund-Geſetze,
Ob dein Gewiſſen dich des Ehbruchs ſchuldig ſchätze?
Paul. Mit nichten! *Serg.* Der Beweis macht ſchon d
laſter wahr,

Daru

Darum vergröſſre nicht durch Leugnen die Gefahr.
Cleand. Hat dich die Kayſerin zu dieſer That gelocket?
Paul. Mit nichten! *Cle.* Seht, wie er den böſen Sinn verſtocket?
Cleander leſe nur die Straffe kürtzlich ab!
Cleand. Er hat das Beil verdient. *Anax.* Drum bricht der Richter-Stab.
Alle. Es ſterbe der Paulin! GOtt und der Kayſer lebe!
Cleand. Du, nim den Thäter hin, den ich dir übergebe!
Und ſtraffe ſein Verdienſt durch das geſchliffne Beil.
Carnif. Ich habe zwar wol nicht an dieſem Blute Theil,
Doch thu ich, was mein Amt u. was mein Fürſt befielet.
Anten. Auf den die Rache ſchon mit ihrem Donner zielet.

Scena 8.

Paulinus & Filius ejus.

Paulin. Lernt alle, die der Hof begabt, erhebt, erhöht,
Wie bald der milde Schnee der Herren-Gunſt zergeht,
Wie bald des Glückes Rad ſich auf- und abwärts neiget,
Wie bald ſich der April auf einen May-Schein zeiget.
Laſt mein Exempel euch an ſtatt der Warnung ſeyn!
Grabt dieſen Spruch in Stahl, nein! in die Hertzen ein:
Je mehr die Sonne breynt, ie näher iſt der Regen;
Die Fehler pflegt ein Fürſt in Stein und Ertzt zu prägen,
Hingegen das Verdienſt der Tugend kriegt der Sand
Zu der Gedächtniß-Schrifft. Ich lobe dieſen Stand,
Der mit dem Pfluge pralt; weit von des Fürſten Hofe,
Entfernt von der Gefahr, das Glück iſt eine Zofe,
So ſich nach ihrer Frau der Unbeſtändigkeit
In allem richten muß. *Filius.* Herr Vater! welches Leid

Begegnet mir mit ihm! will er mich denn verlaſſen?
Ach! laß er doch ſein Kind ſich noch einmal umfaſſen!
Die Mutter liegt daheim, und ringt mit der Gefahr,
Gleich itzt davon zu ziehn. *Paul.* Mein Sohn, dem ich ſo gar
Das Leben nachgeſetzt; dein Mund bricht mir das Hertze:
Mein Sohn, wie beugſt du mich! fehlt dieſes meinem Schmertze,
Daß ihn dein Mitleid mehrt? Ach aber! tröſte dich,
Mein allerliebſtes Kind, und glaube ſicherlich:
Der Höchſte löſt mich ab und will mein Amt verwalten,
Dein andrer Vater ſeyn und dir den Rücken halten.
Nur folge ſeiner Zucht und wandle ſeinen Weg,
Betrit der Tugend Pfad und meid den Laſter-Steg,
Ergieb der Gottesfurcht dich und dein gantzes Leben,
Laß dich kein Aergerniß aus ihrer Aufſicht heben,
Nim gute Lehren an, vergiß der Armen nicht!
Sey klug, doch ohne Falſch, halt, was dein Mund verſpricht,
Bleib deinem Kayſer treu, bewahre dein Gewiſſen,
Gehorche der, die dich von ihrer Bruſt geriſſen,
Sey den Gelehrten hold, und übe deinen Fleiß
In aller Wiſſenſchafft, ſo wird der Ehren-Preis
Der Unvergänglichkeit dich hier und dort umkräntzen,
Und deines Namens Stern am Ehren-Himmel gläntzen.
Ich geh den Weg der Welt, mein Segen ruht auf dir,
Geh nur und lebe wohl! ...

Scena 9.

Paulinus, Proclus, Abaxar mit den Soldaten,
Carnifex cum lictoribus, Antenor.

Proclus. Getroſt! die letzte Noth wird bald ein Ende nehmen,

Drum

Drum hat ein guter Chriſt nicht Urſach ſich zu grämen.
Paulin. Ich fühle keinen Gram, mein gantzes Hertz iſt froh.
Procl. Der Himmel rufft ihm zu: Mein Wille ſchickt es ſo.
Der Heiland aller Welt zeigt ihm die offne Seite,
Und der Gecreutzigte ſtärckt ihn in dieſem Streite,
Den etwan Fleiſch und Blut in ſeiner Bruſt erweckt.
Ob ihn der Satan plagt, ob ihn die Sünde ſchreckt,
Hier iſt Immanuel, der Höll' und Tod bezwungen!
Paulin. Durch ſeinen Beyſtand iſt auch mir der Sieg gelungen.
Procl. Ficht etwan ſeinen Geiſt auch noch ein Zweiffel an?
Paulin. Der Glaube macht, daß ich mit Freuden ſterben kan.
Procl. Der Heiland, deſſen Bild an dieſem Creutze leidet,
Der Heiland, deſſen Blut uns von der Sünde ſcheidet,
Begleite ſeinen Fuß durch dieſes finſtre Thal
Des Todes, der ihn führt in jenen Ehren-Saal.
Abax. ad Carnif. So bin ich meiner Pflicht, die du bekommſt, erlaſſen,
Nim dieſen von mir hin, den GOtt und Kayſer haſſen!
Carnif. Schreib du, gerechter GOtt, was ich gezwungen thu,
Nicht mir noch meiner Fauſt die fremde Blut-Schuld zu!
Mein Herr! entſchuldige das mir befohlne Richten!
Paul. Gar gerne! *Lictores.* Herr! mit Gunſt. *Abax.* Warum nicht auch mit Züchten?
Die Höflichkeit iſt aus. *Paul.* Nim dieſes Trinck-Geld hin!
Und richte wohl u. gut. *Carnif.* Wie ich verbunden bin.

Liſtores. (Sie löſen *Paulino* die Feſſel ab.)
Paulin. Seht! muß mir nicht der Tod die Freyheit wieder geben?
Procl. In dieſer wird er bald bey GOttes Kindern leben.
Paulin. Der Strick erlöſt die Hand. *Procl.* Die nach der Palme greifft,
Von der kein rauher Herbſt die grünen Blätter ſtreifft.
Paulin. Der Hals wird auch ſchon bloß. *Procl.* Damit die reine Seide
Der Klarheit jenes Lichts ihn zehnmal ſchöner kleide.

Paulinus ſolus.

Weg mit aller Eitelkeit, ſo die Erde giebt und träget!
Meine Seele hat bereits diß, was Welt iſt, abgeleget.
Sie verläſt ſchon ihr Gefängniß, u. das abgetragne Kleid
Des bisher gequälten Leibes wittert die Vergänglichkeit.
Welt u. Erde, gute Nacht! gute Nacht, erzürnter Kayſer!
Keine Rache meines Bluts treffe deine Lorber-Reiſer!
Gute Nacht! verſtoßne Fürſtin, die mein Fall gewiß verletzt,
Und der Bote meines Todes in die gröſte Furcht verſetzt.
Deine Keuſchheit, die man itzt fälſchlich in Verdacht gezogen,
Deine Keuſchheit, der der Neid einen Schand-Fleck angelogen,
Wird gewiß nach meinem Sterben, wo ein GOtt im Himmel lebt,
Zeugen, daß das Lob der Unſchuld dein- und meinen Ruhm erhebt.
Gute Nacht! verlaßnes Weib, die mich einſt zum Vater machte,
Gute Nacht! verwaiſter Sohn, der mir oft zur Freude lachte,

Gute

Gute Nacht! mein Freund Antenor, gute Nacht! mein Proculus,
Dem die Wohlfahrt meiner Seelen ich auf ewig dancken muß.
Nun, du dreymal ſtarcker GOtt! reiche mir die ſtarcken Hände,
Denẽ ich den ſchwachen Geiſt zur Beſchützung überſende.
Komm, mein Vater! komm, mein Heiland! komm, du Tröſter aller Welt!
Kommt und helfft das Fleiſch beſtreiten, bis der Geiſt den Sieg behält.
Heiligſte Dreyfaltigkeit! ich, ein Mitglied deiner Kinder,
Flehe, bitte, ruff und ſchrey, höre den betrübten Sünder,
Dem das Ende ſeines Lebens über dem Genicke ſchwebt,
U. die Unſchuld ihren Atlas ſchon zum Sterbekittel webt,
Führe mich bald in dein Reich, und vergieb den falſchen Zungen,
Die durch ihr Verleumdungs-Gifft mich an dieſen Ort gezwungen,
Beßre die erhitzte Mißgunſt und bekehre meinen Feind,
Bis der Spiegel meines Blutes von der Unſchuld wieder ſcheint.

Paulinus ad Carnific. Verrichte was du ſolſt. *Procl.* Er halte JEſum feſt,
Der ihn auch dieſesmal im Tode nicht verläſt.

Paul. Dir, JEſu, leb' ich ſtets, dir, JEſu, will ich ſterben.
Procl. Sein JEſus hilfft ihm auch das Himelreich ererben.
Sein JEſus ſteht ihm bey, drum hat es keine Noth.
Paul. Dein, JEſu, bin ich ſtets lebendig und auch . .

(Carnifex ſchlägt zu.)

Carnifex ad Abax. Was hab' ich wohl verdient? *Abax.* Daß dich die Kunſt erhebe.

Alle. So wird das Recht beſchützt, GOtt u. der Kayſer lebe!

Scena

Scena 10.

Antenor.

Antenor, lebſt du noch, da deine Helffte ſtirbt?
Antenor, dencke doch! dein beſter Freund verdirbt.
Antenor, ſäume nicht dem Bruder nachzuſchreiten,
Und gegen deinen Tod die Armen auszubreiten!
Mein Pylades vergeht, mein Pythias entweicht,
Mein Caſtor zieht davon, mein Jonathan erbleicht,
Mein Alles ſtirbt mit ihm, weh der verdammten Stund
Die uns auf ewig trennt! weh dem verfluchten Mund
Der ihm das Urtheil ſpricht! Weh denen, derer Neid
Ihm dieſe Grube macht! die Unſchuld rufft und ſchrey
Das Zeter über ſie, ſein Blut begehrt die Rache,
Die ſchon die Keile ſchleifft. Gerechter GOtt! erwach
Erwache, groſſer GOtt! ſteig von der Sternen-Bahn
Und ſchicke Zorn und Grimm u. Nacht und Blitz vor
Beweiſe deine Macht, verdopple deine Stärcke,
Schlag auf die Bosheit los, eh es der Frevel mercke,
Und räche meinen Freund, den, wie ich ſchuldig bin,
Ich itzt nicht rächen kan. Antenor, ach! wohin?
Wohin doch? aus der Stadt, der böſen Mörder-Höhl
Wo weiter? aus der Welt; ſey ruhig meine Seele,
Die halb im Himmel lebt, halb in dem Leibe girrt,
Dir ſind bereits zur Flucht die Flügel zugeſchirrt.

Die vierte Abhandlung beſchlieſſet die Unſchuld mit dieſer Arie:

1.

Stirb getroſt, mein Sohn! und lebe
Dem Verhängniß unterthan;
Welches keiner,
Auch nicht einer,

Auch kein Fürſt bereden kan,
Daß man glücklich widerſtrebe.

Da Capo.

2.

Achte nicht des Todes Pfeile,
Dein Gewiſſen macht ſie ſtumpf.
Scharff geſtritten,
Gut gelitten,
Führt die Mißgunſt im Triumph,
Dieſe fällt von deinem Beile.

Da Capo.

3.

Stirb getroſt, mein Sohn! und leide,
Was die Eiferſucht begehrt;
Deine Bahre
Macht die Haare
Eines Sternen-Krantzes wehrt;
Ja mein Rock wird dir zum Kleide.

Da Capo.

ACTVS V.

Scena 1.

Polylogus, Chryſapius.

Polyl. Das hätt' ich nicht gedacht. *Chryſ.* So ſpricht kein weiſer Mann.

Polyl. Wer iſt doch wohl ſo klug, der alles wiſſen kan?

Chryſ. Was ficht dich wieder an? *Polyl.* Diß, was auch dir wird gelten.

Chryſ. Warum? *Polyl.* Ich dencke nun, die andern Netze ſtellten,

Die

Die werden ſelbſt das Garn um ihre Füſſe drehn,
Und wir mit unſrer Liſt uns ſelbſt gefangen ſehn.
Chryſ. Verwirff die eitle Furcht, wir haben ſchon gewonnen.
Pol. Den Rocken angelegt, nur noch nicht abgeſponnen.
Chryſ. Paulinus iſt ſchon todt und wird nicht auferſtehn,
Ja ſelbſt die Kayſerin wird gleich ins Elend gehn.
Pohl. Ey ja, ja, wird ſie doch. *Chryſ.* Daran iſt gar kein Zweiffel.
Pohl. Der Anfang wäre gut, nur dieſes iſt der Teuffel,
Daß uns das Ende ſchiert. *Chryſ.* Was haſt du denn gehört?
Pohl. Was keiner von uns wünſcht, die Weſpen ſind geſtört.
Sie ſchwärmen uns ums Haar, freut euch, ihr Liebesläuſe.
Chryſ. Wer ſolt uns etwas thun? *Pohl.* Der Kayſer macht uns Mäuſe.
Chryſ. Wie ſo? *Pol.* Es reut ihn ſchon, daß er ſich übereilt,
Und den Paulin verdammt, er hat Befehl ertheilt,
Der flücht gen Kayſerin die Bitte zu gewähren,
Die ſie noch letztlich that. *Chryſ.* Denckt ſie ſich loszuſchwören?
Pohl. Das wird gewiß geſchehn, weil ſie ſich ſo vermaß,
Sie wolte ſonder Furcht ein angefülltes Glas,
Die Unſchuld darzuthun, des Eifer-Waſſers trincken,
Dem Meere ſich vertraun und dennoch nicht verſincken,
Auf Glut und Kohlen gehn und doch nicht Feuer ſchreyn,
Der Peguaner Reiß nicht aus dem Munde ſeyn,
Ja gar ein heiſſes Ertzt in bloſſen Händen tragen.
Diß würden ich und du, mein Freund, gewiß nicht wagen,

Wir

Wir möchten noch ſo keuſch, ſo züchtig, noch ſo rein,
Nicht wie wir würklich ſind, nur wie wir wollen, ſeyn.
Chryſ. Das Ding ſieht windigt aus. *Pol.* Die Ochſe ſtehn am Berge,
Ich zittre ſchon vor Furcht, wie einer, den der Scherge
Zwey Schritte vor ſich hat und itzt ergreiffen ſoll,
Das Hertz fällt aus der Bruſt und macht die Hoſen voll;
Nu, Herr Chryſapius! nu ſchmieret euch die Sohlen,
Sonſt wird euch auch der Herr im rothen Mantel holen.
Chryſ. Nu, Herr Polylogus! nu ſchmiere dir die Haut,
Des Seilers Tochter wird in kurtzem deine Braut,
Wie meine Liebſte ſeyn, wir müſſen beyde henken.
Pohl. Was? *Chryſ.* Brenne dich nur weiß. *Pohl.* Das darffſt du nicht gedencken.
Der Kayſer ſtrafft mich nicht, ich lache noch dazu,
An ſeiner Eiferſucht iſt niemand ſchuld als du,
Und, Herr Chryſapius! dein Geld hat mich belogen,
Daß ich die Kayſerin in dieſe Noth gezogen,
Du haſt mich aufgehetzt, du haſt mir zugeſatzt,
Daß ich dem Kayſer offt viel Lügen vorgeſchwatzt,
Du magſt für mich und dich und alſo doppelt büſſen.
ad Spect. Ihr Klugen, hütet euch, den hat ein Narr beſeh..
Ja, ja, das wäre mir eines, welches der Hencker hieſſe, was bildet ſich der Junckr wohl ein? er denckt gewiß, Polylogus ſey ein Narr, ja wenn er henken wolte; nein! um den Hals bin ich zu kützlich, und wie leichtlich könte ich ſterben, wenn ich zu ſehr lachte, und denn gebe mir jene Jungfer für mein Leben keinen Dreyer. Polylogus henken? Nein, das Bier iſt ein beſſer Element für mich als die Luft. Je reiſſe ich mir doch am Halſe gedoppelt ab, was ich mir an

Schu-

Schuhen erſparte! Nein! ſo hoffärtig bin ich nicht
daß ich ſolche Erhöhungen begehren ſolte, Chryſapius
mag die Ehre allein haben, es iſt am beſten, ich geh
davon, und mache mich aus dem Staube.

Scena 2.

Anaximenes, Clitophon, Sergius, Cleander, Eudocia.

Eudoc. Hat iemals meinen Geiſt ein Wolluſt-Trieb ent
zückt,
Wenn mich ein Gnaden-Strahl des Keyſers angeblickt
So muß gewiß mein Hertz vor Freuden itzt entſpringen,
Daß, da die Thränen ſchon mit meiner Großmuth rin
gen,
Mir Theodoſius, der nun mein Richter heiſt,
Noch einen Uberreſt der letzten Gunſt erweiſt,
Die mich ſo glücklich macht vor meinem Abſchied-Neh
men,
Den Zorn der Eiferſucht durch einen Eid zu zähmen.
Dir, ſeliger Paulin, bey deſſen Sarg ich ſteh,
Bey deſſen Leichnam ich vor Schmuth ſelbſt vergeh,
Gieb mein Bewiesthum zwar das Leben nicht mehr
wieder,
Du liegeſt und behältſt die halb zerſtückten Glieder,
Du ſchläffſt den langen Schlaff der ewig ſchwarzen
Nacht,
Die eher nicht vergeht, bis jener Tag erwacht,
Auf den kein Tag mehr folgt. Dein Cörper ruht in
Friede,
Und wartet, bis die Flucht der Zeiten ſich ermüde,
Auf den entriſſnen Geiſt, dem in der Ewigkeit
Die Schaar der Seligen bereits die Hände beut.

Der

Doch weil der Nach-Ruhm ſtets die Tugend auferwecket,
Weil ihm des Namens Ruff ein ander Leben ſtecket,
So ſoll die Unſchuld itzt auf deiner Bahre blühn,
Und dein- und meinen Ruhm der Sterblichkeit entziehn.
Cleand. Die Fürſtin prüfe ſich und forſche das Gewiſſen
Mit guter Vorſicht durch. *Anax.* Sie dencke nach, wir müſſen
Vor einen Richter-Stuhl, der alles offenbart,
Was ieder Sterblicher in ſeiner Bruſt verwahrt.
Serg. Ein Menſch wird leicht berückt, GOtt läſt ſich nicht betriegen.
Cleoph. Ein Menſch kan Menſchen zwar, nicht aber GOtt, belügen,
Dem auch das Innerſte des Hertzens nicht verhält,
Und deſſen ſcharffer Blick auch in den Abgrund fällt.
Cleand. GOTT ſelber ſitzt allhier und wir an ſeiner Stelle.
Serg. Wir legen insgeſammt den Himmel und die Hölle,
Ein ewig Wohl und Weh, den Fluch und Segen für,
Die Wahl iſt ihr erlaubt. *Cle.* Des Höchſten Bund wird hier
Als Zeuge vorgeſtellt. *Anax.* Der Mittler, deſſen Leiche
An dieſem Creutze hängt, zeigt, daß er ſie erweiche,
Was er für unſer Heil gelitten und gefühlt.
Cleand. Es rufft ſein ſtummer Mund: Wer mit den Eiden ſpielt,
Gewinnt ihm den Verluſt, verſcherzt ſein eignes Glücke,
Und pflaſtert durch den Fluch ihm ſelber eine Brücke,

Die zur Verdammniß führet. Wir leiſten unſer Amt,
Und ſind entſchuldiget, wenn ſie ſich ſelbſt verdammt.
Endor. So wahr ein Schöpffer lebt, der mir Vernunft gegeben,
Und itzund Krafft verleiht die Finger aufzuheben,
So wahr des Höchſten Wort in dieſem Buche liegt,
So wahr des Höchſten Sohn an dieſem Creutze ſiegt,
So wahr mir GOttes Geiſt das Tauff-Bad eingeſegnet,
So wahr des Höchſten Zorn auf alle Sünder regnet,
So wahr die Kirche mich in ihrem Schooſſe trägt,
So wahr ein Richter kommt, der alle Welt bewegt,
So wahr der erſte Tod mir dieſes Fleiſch einſt raubet,
So wahr ein todtes Fleiſch die Auferſtehung glaubet,
So wahr die Majeſtät des Kayſers, der ſie küßt,
Ein Schutz der Obrigkeit und GOttes Ordnung iſt,
So wahr die Obrigkeit das Amt des Höchſten führet,
So wahr der Obrigkeit das Schwert mit Recht gebühret,
So falſch iſt dieſes Maul, das meine Zucht verklagt,
So ungerecht der Spruch, der mich von hinnen jagt,
So wahr iſt der Paulin ohn' alle Schuld verblichen,
So wahr hab' ich den Ruhm der Keuſchheit nicht verſtrichen.
Sind wir der Straffe wehrt, ſo ihn und mich betrifft,
Hat mir ſein geiler Kuß diß Purpur-Meer beſchifft,
Hat mir ein fremder Brand die Glieder angeſtecket,
Hab' ich des Kayſers Bett' und ſeinen Ruhm befleckt,
So berſte dieſer Grund, ſo ſincke dieſe Laſt,
Der meine Füſſe trägt, die Luft und Licht umfaßt,
So ſchutte Luft und Blitz den Hagel ſeiner Flammen,
So ſtoſſe Keil und Keil auf meiner Bruſt zuſammen,

So

So treffe mich der Fluch, den Ebals Fels gedräut
Und Ham und Cain fühlt, ſo werde dieſes Kleid,
Das meine Glieder drückt, in einen Stein verkehret,
Der mich lebendig quält und nach und nach verzehret:
Ja, wo ein Meyneid mich von neuem ſchuldig mache,
Wo ich ein falſches Wort anitzo vorgebracht,
So wünſch' ich, daß mir GOtt den Zorn-Kelch ewig reiche,
Und meinen Namen gar aus ſeinem Buche ſtreiche!

Scena 3.

Pohlegus ſolus,

In Frauenzimmers-Kleidern,

zieht ſich auf dem Theatro an.

Ihr lieben Leute, lacht nur nicht!
Die Noth, ſo Stahl und Eiſen bricht,
Giebt mir den Diebſtahl an die Hand,
Durch den ich unſerm Kammer-Mädgen,
Durch den ich unſers Burg-Vogts Käthgen
Die Sonntags-Pracht entwandt.
Die Flucht beſtelt mir dieſe Tracht,
Die mich zu einem Weibe macht.
Denn ſoll ich nicht den Galgen zieren,
Und in den Lüften triumphiren,
So muß ich die Natur belügen,
Und auch die Häſcher ſelbſt durch dieſes Kleid betrügen.
Seht! bin ich nicht abſcheulich ſchön?
Als ſolt' ich zu Gevattern ſtehn,
Und bey der Braut die Spitze führen.

Ich zweiffle selbst, ob ich Polylogus noch bin?
Die Schönheit leugnet es, dem widerspricht das Kinn,
Auf dem die Stoppeln sich vexiren.
Fürwahr!
Ich darff nicht ohne viel Gefahr
In einen Brunnen gucken,
Ich möchte mich verkennen,
Ich dürffte sonst im Wasser brennen,
Und wie Narcissus mich daran zu Tode schlucken.
Hier hab' ich weiter nichts als einen Strick zu hoffen;
Doch diß ist mir gesund, das Burg-Thor steht noch
offen.
Itzt soll das weite Feld mir eine Frey-Stadt seyn,
Gewiß, hier holet mich kein Hege-Reuter ein:
Denn wo es Lauffens gilt, da bin ich nicht der letzte.
Als neulich Cælius vor meiner Thüre wetzte,
Und mir den Paß verbog, war ich ihm so behend
Durch seinen Arm geschlipfft, wie einer, dem er brennt.
Nur dieses bringt mir Furcht, wenn etwan Räuber
kämen,
Und mir als einer Frau die fremden Federn nähmen,
So stünd' ich in Gefahr, sie möchten sich versehn,
Denn wär' es um den Kranz der Jungferschafft ge-
schehn.
Jedennoch der Verlust ist leichtlich zu verschmertzen
(Gelt, Jungfer Sylvia! sie denckt es auch im Hertzen)
Wenn man das Leben nur als eine Beut' erhält.
Herr Kayser! gute Nacht, die Post ist schon bestellt,
Und ladet mich bereits auf meinen Schuster-Rappen,
Herr Hencker! gute Nacht, ihr solt mich nicht ertap-
pen;

Ihr Mägde! gute Nacht, ſeht eur Polylogus,
Der itzt mit Sack und Pack von Hofe ſtärtzen muß,
Empfielt ſich eurer Gunſt und wünſcht euch ſo viel Glücke,
Als Sophra Maale zählt, als Cœleſtina Blicke,
Coralda Küſſe kriegt, als Galla Affter-Mehl
In ihre Haare ſtreut, als Sulla Mandel-Oel,
Corinna Knaben-Kraut, Galenus Gold verrauchet,
Als Gallien Verſtand, Sincera Zähne brauchet,
Als Cæruſſata Talck, Levin Papier verſchmiert,
Als Moſchus Lügen färbt, Coryllus Bauren ſchiert,
Als Pilla Kohlen friſt, als Porta Leim verſchlinget,
Sapante Leder kaut, Devota Lieder ſinget,
Wenn ſich das Wetter kühlt, als Purrus Gläſer ſtichlt,
Als Sophonisbe Bley in ihren Ermeln fühlt,
Als Aquæſorbius auf Porcellan verſchwendet,
Als Fumobibulus auf Pfeiffen täglich wendet,
Als das Magiſter M Sylvanders Züge trägt,
Als Spatolumbius den Pfarr zu ſtricheln pflegt,
Als Marx und Vitius zum Schaden ihrer Sohlen
Auf jeden Serviteur den Kratzer wiederholen,
Als Condo Nägel friſt, wenn er ein Carmen ſchreibt,
Als Adulteria Pech auf die Wangen kleibt,
Als Miſoveritas den Leuten Würmer ſchneidet,
Als Creiſa Paten hat und Scilla Leichen kleidet.
Ja daß ihr endlich ſeht, was für ein guter Chriſt,
Der ſeinen Nächſten liebt, an mir verdorben iſt,
So wünſcht mein Abſchied euch mehr Segen und Se-
gen,
Als Flüche mir anitzt auf meinen Buckel ſchneien.

Scena 4.

Theodosius, Pulcheria.

Pulch. So gehts, wenn guter Rath kein offnes Ohr e
langt.
Theod. So gehts, wenn Ehr' und Ruhm sich mit d
Liebe zanckt.
Pulch. Der Bruder hat sich selbst diß Unglück zuzuschre
ben.
Theod. Was das Verhängniß schleust, kan niemar
hintertreiben.
Pulch. Der Bruder bilde sich hier kein Verhängniß ein,
Ein ieder kan ein Schmied von seinem Glücke seyn.
Theod. Wir müssen den Befehl des Himels stets erfüllen
Pulch. Wir haben die Vernunfft u. einen freyen Willen
Die erste lehret uns, was gut und schädlich sey,
Der andre macht die Wahl. *Theod.* Nachdem die Ty
ranney
Der Schickung ihn regiert. *Pulch.* Diß ist ein falsche
Glaube
Des blinden Heidenthums. *Theod.* Der Stock g
biert die Traube,
Die Sonne den Geschmack, der Sternen Einfluß mach
Der Menschen Lebens-Lauff, daß dem das Glücke lache
Und jenem sauer sieht, das ist ein Trieb von oben,
Der hat die Kayserin auch nur zum Fall erhoben,
Und den Paulin gestürtzt, doch mich dazu verschn,
Daß ich das Werckzeug bin, wodurch sein Schluß ge
schehn.
Pulch. Gesetzt, doch nicht bejaht! ein Freund kan vie
verhütten,

Alei

Allein der Kayſer gab nichts auf mein langes Bitten,
Der Bruder dencke nach, der Fürſt entſinne ſich,
Hab' ich es nicht geſagt? *Theod.* Der Argwohn hatte mich
Und mein belognes Ohr zu hefftig eingenommen,
Sonſt wär' es wol gewiß zu dieſer That nicht kommen.
Pulch. Man ändre, was man kan. *Theod.* Ich wolt' es gerne thun,
Denn mein Gewiſſen läſt mich keine Stunde ruhn:
Allein Paulin iſt todt, der Schild kommt nach der Wunde;
Doch meine Kayſerin ſoll noch in einer Stunde
Der Reue Würckung ſehn. Die Schweſter warte hier
Auf meine Wiederkunfft, itzt geh ich gleich zu ihr. (*abit.*)
Pulch. Ach nur, betrogner Fürſt! du wirſt dein Unglück finden,
Wer weiß, wo dein Gemahl dem Regen und den Winden
Die Kleider ſchon vertraut? Ich mag von deiner Pein,
Die dich begleiten wird, hier keine Zeugin ſeyn. (*abit.*)
Theodos. redit. Ach unglückſel'ger Fürſt! was haſt du doch begangen?
Ach unglückſel'ger Fürſt! was denckſt du anzufangen?
Du ſuchſt dein Ehe-Gemahl und triffſt dein Unglück an,
Ach Theodoſius! was haſt du doch gethan?
Die Hitze deiner Fauſt hat dem den Hals gebrochen,
Für den die Unſchuld ſelbſt ſo manches Wort geſprochen:
Ach! dieſe rechte Hand iſt von dem Blute roth,
Und von der Sünde ſchwer, der unverdiente Tod

Macht, daß die Rache lebt, ich wittre ſchon die Flam-
men,
Und mein Gewiſſen billt, den Mörder zu verdammen,
Der hier in meiner Bruſt ſchon auf der Folter liegt.
Die Sünde hatte mich in ihren Schlaf gewiegt,
Itzt wacht ſie plötzlich auf und ſtellt ſich zu dem Lichte,
Ich trage ſelbſt bey mir im Hertzen das Gerichte,
Das meine That beſtrafft, der Hencker meiner Bruſt
Greifft die Gedancken an. Wo bleibt die alte Luſt
Der höchſtvergnügten Eh, die ich bisher genoſſen?
Sie folgt der Kayſerin itzt in ihr Elend nach:
Ach Theodoſius! dein leeres Schlaf-Gemach
Rückt dir das Unrecht vor, das du an der verübet,
Die dich ſo inniglich und ungemein geliebet,
Die dir ſo manchen Gram durch ihren Schertz verkürtzt,
Die dir ſo manches Leid durch ihren Kuß verwürtzt,
Die dir ein Paradis auf ihren Brüſten baute,
Und durch den Mund dazu die Schlüſſel anvertraute.
Verfloßne Zeiten! kehrt, ach! kehrt doch wieder um!
Den Wunſch entführt der Wind, ach! Himmel, ach!
warum
Hat deine Vorſicht nicht die Liebe mir verboten?
Wenn ihre Flammen mir mit ſolchem Waſſer drohten,
Das meine Schuld anitzt umſonſt vergieſſen muß,
Ach! mein Gemahl, warum hat nicht dein erſter Kuß
Durch einen Taumel-Kelch der Wolluſt mich erſticket?
Ich hätte mich dein Arm vor Inbrunſt todt erdrücket!
Ach! hätte dein Schooß mich in die Gruft gelegt!
So dürfft' mich das Leid, das mich zu Grabe trägt,
Durch die Bekümmerniß nicht auf den Kirch-Hof ſchi-
cken.

Ach

Ach! hätte, ſchönſtes Kind, ein Stral von deinen Blicken
Mich in der Hochzeit-Nacht in Aſch und Staub verkehrt!
So würd' ich itzo nicht durch dieſen Schmertz verzehrt.
Ach Theodoſius! was wird die Nach-Welt ſprechen?
Wird dir die ſpäte Zeit dein Ehren-Maal zerbrechen?
Wie mancher Schau-Platz wird dein Trauer-Spiel verneun,
Und die Perſon von dir der Leute Mährlein ſeyn?
Wie mancher Dichter wird dich auf die Bühne ſtellen,
Und über deine That ein ſchlimmes Urtheil fällen!
Du wirſt nicht ohne Schmach durch aller Mäuler gehn,
Es wird des Nero Fluch bey deinem Titul ſtehn.
Ein ieglicher Scribent wird dich in den Geſchichten,
Ein ieder Sophocles in ſeinen Fabeln richten,
Denn wäre dein Gemahl dir durch den Tod entwandt,
Und hätte ſeine Fauſt das feſte Liebes-Band
Durch einen Riß getrennt, ſo würd' es dich zwar drücken,
Und dein verwaiſtes Hertz in Schmertz und Ach verſencken.
Allein, was wäre diß wol gegen dieſe Qual,
Die ich empfinden muß, da dieſer Fürſten-Saal
Mir ſelbſt zur Wüſten wird, in der ich einſam irre,
Und wie ein Tauben-Hertz nach ſeinem Gatten girre,
Der gleich die Jungen ſucht, ohn' alle Schuld verjagt;
Und eben das iſts auch, was hier mein Mund beklagt.
Sie lebt u. macht doch auch dein Leben ſchwer und ſauer.
Wer biſt du armer Fürſt? ein Wittwer ohne Trauer,
Ein Ehmann ohne Weib, verwaiſt und auch vermählt,
O Räzel! das dich mehr als die drey Alter quält.

Nuntius. Hier iſt, Großmächtigſter! ein mir vertraute
Schreiben:
Theod. Woher? *Nunt.* Von einer Frau, die in Byſan
zu bleiben
Es nicht für rathſam hält. *Theod.* O Brief voll Kla
und Weh!
Ach! daß ich itzo doch die Leſe-Kunſt verſteh!

Epiſtola.

Großmächtigſter Monarch! mein Fürſt, mein Herr
mein Kayſer!
Die, welche deinen Zorn mit in die Fremde trägt,
Wünſcht, wo du ſie bedarffſt, dir ſo viel Palmen-Rei
ſer,
Als dieſer Wald, den ich durchwandre, Fichten hegt;
Und bittet den, dem ſie durch Liebe vor befohlen,
Itzt aber ſchon aus Furcht Gehorſam leiſten muß,
Nicht um die alte Gunſt, ſo ihr der Neid geſtohlen,
Nicht um die Wiederkunfft, noch einen neuen Kuß;
Nein! ſondern nur um das, was ihr die Zeit genom
men,
Nur einen einz'gen Blick (genug für eine Magd!)
Nach ſo viel tauſenden, die ſie zuvor bekommen,
Eh ihr die Eiferſucht ein Auge noch verſagt.
Sie bittet nicht für ſich, nein! ſondern für die Zei
len,
Die der getränckte Kiel mit Wehmuth-Tinte netzt:
Daß, da ich ſelber nicht darff vor dein Antlitz eilen,
Du ſie ſtatt meiner noch des Anſchauns würdig
ſchätzſt.

So viel du Worte liſt, ſo viel verhörſt du Zeugen
Der Liebe, die mich noch an ihren Seilen zieht;
Die Seufftzer, die allhier aus dieſem Blate ſteigen,
Sind Kinder jener Glut, die noch im Hertzen glüht.
Die Gnade deiner Bruſt zog mich erſt aus dem Staube,
Und aus der blinden Nacht des Pöbels an das Licht,
Ich eilte nach Byſantz, wie die verſcheuchte Taube,
Die einmal in der Welt von keiner Freude ſpricht,
Du zogſt mich auf den Thron, dein Arm ins Hochzeit-Bette,
Ich ſuchte nur mein Recht und fand die Gnaden-Thür;
Wir liebten uns zu Trotz und ſchertzten um die Wette,
Und ſtellten beyderſeits das Bild der Eintracht für.
Allein Verdacht und Neid und Argwohn riß die Feſſel,
In die wir uns verſtrickt, von deinem Hertzen los,
Die Kayſer-Krone ward mir endlich gar zur Neſſel,
Paulin fiel in das Grab, mein Leib aus deiner Schooß.
Itzt ſucht, weil dein Befehl mir den Gehorſam zeiget,
Mein Fuß die Einſamkeit in einer beſſern Stadt,
Da, wo mein Heiland einſt ſein mildes Haupt geneiget,
Und wo ſein ſchwacher Mund für alle Sünder bat.
Hier ſoll Gethſemane ein Paradis auf Erden,
Und des Erlöſers Creutz mein Wander-Stecken ſeyn,
Der Weg nach Golgatha mir ein Spatzier-Gang werdē,
Wer weiß, bekomm ich nicht auch ſeinen Leichen-Stein.

Hier

Hier ſoll das Bibel-Buch den Troſt der Andacht üben,
Hier will ich für dein Wohl noch manchen Seufzer thun!
Die Unſchuld, ſo nunmehr den Los-Brief mir geſchrieben,
Läſt meinen Geiſt erfreut und mein Gewiſſen ruhn.
Ich dancke, groſſer Fürſt! für deine Huld und Güte,
Die mir in unſrer Eh von deiner Hand geſchehn;
Bekehrt die wahre Reu dein eiferndes Gemüthe,
So laß mein Kind davon die erſten Früchte ſehn!
Behalt diß wahre Pfand, die Kraft aus deiner Lende,
Die Arbeit meiner Schooß zu einer Gaiſelin,
Und glaube, daß ich dir dadurch mich ſelbſt verpfände,
Weil ſie mein Spiegel iſt und ich ihr Abriß bin.
Der Himmel und ſein Schuz bewahre deine Krone,
Die izt noch halb ſo ſchurr um deine Scheitel lacht:
Das Glücke nehme nun auf deinem Kayſer-Throne
Den Siz, den meine Flucht fürizo leer gemacht.
Der Sieg begleite ſtets die Adler deiner Fahnen,
Der Friede deinen Helm, das Schrecken deinen Feind,
Bis Auge, Mund und Hertz getreuer Unterthanen
Mit deinen Enckeln einſt um ihren Vater weint.
Genug! mein Fürſt, ein Kuß verſiegelt dieſen Bogen,
Der Fuß ergreifft den Weg und übereilt die Hand,
Hat deine Liebe mich vor nach Byſantz gezogen,
So folgt ſie mir anizt in das Gelobte Land.

Theodor. So manches Wort, ſo mancher Donnerſchlag:
Ach! daß doch dieſer Tag,
Ach! daß doch dieſe Stunde,
Ach! daß doch dieſer Augenblick,
Der mir das erſtemal

So

So licht als Leben gab, ſo licht als Leben ſtahl!
Warum iſt nicht der Mutter Milch ein kaltes Gifft in meinem Munde,
Warum die Windel nicht mein Strick,
Warum nicht die Gebuhrt mein Tod geweſen?
So lebte doch Paulinus Unſchuld noch,
So würde, armer Fürſt!
Der du des Himmels Fluch, der Leute Mährlein wirſt,
Die Nach-Welt nicht den Schimpf bey deinem Namen leſen.
Der Brief, das leichte Blat, wird in der Hand zu Bley,
Ach! flücht'ge Kayſerin, du Phœnix ſeltner Treu,
Wohin wird ſich dein Fuß in dieſer Welt noch ſchlagen?
Wohin wird doch dein Fuß mein Laſter mit ſich tragen?
Wer wird dir einen Heerd in einer Wüſten baun?
Welch Unglück wird dich itzt arm und verlaſſen ſchaun?
Wo wird dein theurer Schweiß die Erde thränend machen?
Wenn wird, ach nimmermehr! dein Auge wieder lachen?
Wie bald iſts nicht geſchehn? daß ſo ein ſchwaches Weib
Den Mördern in den Stahl, den Tygern in den Leib
Und in den Rachen laufft? wie bald bleibt nicht dein Leben
Mit deinem Blute noch an einem Felſen kleben?
Wie bald fällt nicht ein Menſch in ungewohnter Lufft
Durch die Veränderung des Waſſers in die Grufft?
Wie bald kan nicht der Geiz des Hungers dich verzehren?
Wie bald nicht Wind und Sand dir einen Tod gebähren,

Der in Arabien ſo gar gewöhnlich iſt,
Daß auch die Rechen-Kunſt der Leichen Zahl vergißt?
Wenn nun ein ſolcher Fall (daß GOtt den Wunſch be
trüge!)
Durch deine Todes-Poſt mir Hertz und Ohren ſchlüge,
Doch werde weder Stahl, noch Hunger, Waſſer, Stein,
Noch Wind, noch Sand, noch Lufft der Blut-Schuld
fähig ſeyn.
An mir,, an dieſer Fauſt muß GOtt dein Unglück rächen,
Kein Sturm kan ohne mich und ſonder mein Verbrechen
Dir von der Scheitel gehn, dir kan kein Unglück blühn,
Zu dem mein Laſter nicht den Saamen dargeliehn,
Diß Ohr hat dich verſchmäht, den Donner itzt zu hören,
Mein Mund, der dich beſchimpfft, muß ſeine Schande
lehren,
Diß Auge ſchielte dich mit Feuer-Flammen an,
Was wunder, daß es nicht den Spiegel leiden kan,
Das Hertz hat dich verdacht, die Hand hat dich verſtoſ-
ſen,
Um wider ſich den Arm der Rache zu erboſſen,
Die, wenn es nach der Schrifft und ihrer Warnung geht,
Den grob- und geilen Scherz der Sünder nicht ver-
ſteht,
Allein, was kan ...

Umbra Paulini.

Zu ſpät, zu ſpät, zu ſpät, Tyranne!
Das Ziel vorher beſchaut, eh man den Bogen ſpanne
Das Klagen hilfft ſo viel als nichts,
So wenig dieſes Docht des ausgelöſchten Lichts

In

Im Waſſer wieder glimmt,
So wenig zieht und nimmt
Die Rache Keil und Schlag zurücke.
Verleugne nicht die Scham der abgewandten Blicke,
Das Leylach rücket dir
(Betrachte nur diß Blut!) die Ubertretung für,
So viel du Flecke ſiehſt, ſo viel ſind ſtumme Zeugen,
Die wider dich gen Himmel ſchreyn:
Vergiß nur Kron und Reich, du wirſt bald mit mir
ſeyn,
Und von der ſtoltzen Höh in eine Grube ſteigen,
Ein Tod, der nicht natürlich heiſt,
Wird mit Gewalt dein Ziel verkürtzen,
Und (GOtt behüte nur den Geiſt)
Den Leib von einem Pferde ſtürtzen.

ARIA.

1.

Groſſer Carl! beglückter Kayſer!
Deiner Hoffnung Myrten-Reiſer
Zeigen endlich Blüeh und Frucht;
Ja der Segen krönt dein Lieben,
Und die Wünſche ſind beklieben,
Die des Himmels Ohr erſucht.

2.

Habſpurgs Grafen-Haus erzittert,
Weil es einen Pfeiler wittert,

Der den Grund erhalten ſoll,
Dencke, leiß der Keuſchheit Garten
Deine Sehnſucht lange warten,
Spate Trauben werden voll.

3.

Räume nur dem neuen Gaſte
Einen Gipffel von dem Aſte
Deines Stamm-Baums willig ein.
Denn der Erſtling deiner Schnaeen,
Kan der *Phœbus* glücklich rathen,
Wird ein *Alexander* ſeyn.

Verzeichniß

derer in dieſem Theile befindlichen Gedichte.

I. Lob- Gebuhrts- und Ehren- wie auch andere Glück-wünſchende Gedichte.

Unterthänigſte Gratulation an Ihro Kayſerl. Majeſtät bey denen von der Schul-Jugend vor Schweidnitz A. 1715. vorgeſtellten Dramatibus. pag. 1.

Abend-Opffer dem Tit. pl. Hrn. Graf Hans Anton von Schaffgotſch bey dem glücklich erſchienenen Zeit-Wechſel des 1715. Jahres in einer Cantata angezündet. 8

Als Tit. pl. Hr. Lange zum Bürgermeiſter in Leiphig erwählet wurde. 12

Auf die glückliche Entbindung der Frau Mariane Eliſabeth von Breßlerin, gebohrnen von Wirth, mit einem jungen Sohne. 20

An den Herrn von Beuchelt. 23

An Herrn Johann Caspar Zeising J. V. C. 24
Als er seiner Gönnerin ein gewisses Lied zuschickte. 25
Aria an die Frau Barbara Elisabeth von Zettritz, gebohrne von Studnitz. 25
Auf das A. 1717. den 26. Aug. erschienene Gebuhrts-Fest des Hrn. D. Michael Ernestus Ettmüllers. 27
Cantata auf eben das vorige Gebuhrts-Fest. 31
Als Herr Ernst Christian Schröter A. 1716. den 1. May das Pro-Rectorat in Wittenberg zum ersten Mal erlangte. 34
Als Herr Johann Gottfried Hahn A. 1717. den 28. Oct. das Medicinische Doctorat in Leipzig erhielt. 38
Als Hr. Christian Adam Gorn A. 1718. den 14. Octobr. zu Halle in Doctorem Medicinæ promovirte. 40
Als Herr Johann Gottfried Hahn A. 1717. den 28. Oct. die Würde eines Doctoris Medicinæ in Leipzig erhielt. 44
Des schönen Namens Rosen-Krantz giebt diesem Tage Wehrt und Glantz ꝛc. 45
Nimm, Winckler, nimm den Wunsch von einer Feder an, die keinen zwar vergnügt, doch lieblich reimen kan. 48
Namens-Reim an Mad. E. R. H. 52
Philimen an seine drey Verlaßnen in Schmiedeberg. 54
Auf die A. 1718. den 17. Febr. in Leipzig geschehene Magister-Promotion des Herrn Johann George Schneiders. 56
Auf eben die vorige Magister-Promotion. 62
Auf das Namens-Fest des Hrn. George von Bock. 66
Auf eben den vorigen. 68

Auf das Namens-Feſt der Frau von Wentzky 69
Zettritziſcher Losſagungs-Brief. 72

II. Vermählungs-Gedichte.

Auf die A. 1714. den 12. Septembr. glücklich vollzogene Räderiſch-Kanitziſche Verbindung. 73
Auf eben das vorhergehende Hochzeit-Feſt. 75
Auf das A. 1721. den 28. Octobr. vollzogene Hübner- und Hoffmanniſche Hochzeit-Feſt. 78
Auf das A. 1718 den 1. Novembr. in Leipzig celebrirte Mauersberger- und Ritziſche Hochzeit-Feſt. 87
Auf die vergnügte Vermählung des Herrn Ernſt Sigismund Lindners mit Jungfer Johanna Eleonora Hennigin. 90
Auf die A. 1722. den 12. May in Hamburg vollzogene von Lengercke- und Richteriſche Verbindung 94
Auf die A. 1715. den 5 Februar. in Schweidnitz glücklich vollzogene Fuchſius- und Schrammiſche Verbindung. 97
Paſtorell auf das A. 1717. den 12. April in Hirſchberg celebrirte Lier- und Kätzleriſche Hochzeit-Feſtin. 102
Auf die Verbindung des Herrn Johann Caſpar Kuntzes mit Jungfer Johanna Gottlieb gebohrnen Weberin. 108
Auf die Winckler-Kiſnerische Mariage. 112

III. Leichen-Gedichte.

Auf das Abſterben des Herrn Johann Gottlieb Büttners. 115
Auf den tödtlichen Hintritt der Jungf. Sophia Margaretha Henrietta Beckin. 120
Auf den Tod des Herrn Johann Gottlieb Kayſers 123
Auf das Abſterben des Herrn Johann Auguſt Hertels. 126
Auf den tödtlichen Hintritt der N. N. 130
Auf den Tod der Frau D. Löſcherin in Wittenberg. 132
Auf das Abſterben der vorhergehenden. 136
Auf den Hintritt der vorigen. 193
Auf den Tod der vorhergehenden. 142
Als der Herr M. Gottfried Fuchſius, Paſtor Primarius der Evangel. Kirche vor Schweidnitz, ſeinen jüngſten Sohn Theobald Gottfried A. 1712. den 5. Sept. beerdigen ließ. 145
Auf das Abſterben der Frau Agneta Philippina Rüdigern, gebohrnen Sabbathin. 149
Auf den tödtlichen Hintritt der Jungfer Johanna Magdalena Caſparin. 153
Zuruff eines ſeligen Kindes aus der Ewigkeit an ſeine hochbetrübte Eltern. 157
Troſt-Schreiben an einen ſehr guten Freund wegen Abſterben ſeiner geliebten Margaris. 160

IV. Ver-

IV. Vermiſchte Gedichte.

Zufällige Troſt-Gedancken einer von GOTT durch Kranckheit geprüften Seele für Jhro Gnaden den Herrn Elias von Beuchelt. 166
Todes-Gedancken eines verlebten Greiſes. 177
Aria über die Worte: Jch weiß, daß mein Erlöſer lebt. 180
Send-Schreiben an Herrn J. G. H. in Schweidnitz. 183
Der allzeit fröliche Chriſt. 188
Aria über die Worte: Jch hatte viel Bekümmerniß. 189
Buß-Gedancken. 191
Buß-Aria. 198
Aria nach verrichteter Andacht um Beſſerung des Lebens. 200
Jn eine Bibel, welche er einem Frauenzimmer ſchenckte. 202
Aria über die Worte: HErr, wenn ich nur dich habe. 203
Aria über die Worte: Als die Traurigen aber allzeit frölich. 205
Philimen an Herrn P. 208
Der Seelen Unſterblichkeit. 211
Die Begierde nach dem Himmel. 212
Uber die Worte: Das iſt meine Freude, daß ich mich zu GOtt halte. 214
Danck-Lied Moſis nach dem Ausgange aus Egypten. 216

Troſt-Aria. 218
Madrigal an Herrn M. 220
An eben den vorigen. 220

V. Verliebte Gedichte.

Als er in Compagnie bey Frauenzimmer war. 221
Als ſie nachgehends übel geheyrathet. 223
Aria, als er ſich über ihren Tod beklagte. 225
Philimen an Selinden, als ſie ihm untreu wurde. 226
Elidor an die Amaryllis, als ſie ihn der Falſchheit beſchuldigte und daher brechen wolte. 229
An Mad. H. F. als er ſich den Tag vorher mit der Phillis verſprochen hatte. 232
An die Doris, welcher er ſeine Liebe bey Gelegenheit eines Traumes entdeckte. 233
Aria zu einer Abend-Muſic. 235
Als er insgeheim liebte. 237
An die Liebe. 239

Ein Theatraliſches Gedicht.

Als:
Die von Theodoſio bereute und von der Schul-Jugend vor Schweidnitz A. 1715. den 24. Sept. vorgeſtellte Eiferſucht. 243

Nachleſe
zu
Johann Chriſtian Günthers,
von Striegau aus Schleſien,
Gedichten,
welche aus lauter
in der Sammlung derſelben
nicht befindlichen Stücken
beſtehet.

Breßlau 1751.
Verlegts Johann Jacob Korn.

Vorrede
zu der ersten Auflage.

Geneigter Leſer,

Indem ich dir dieſe Nachleſe zu der Sammlung der Güntheriſchen Gedichte überliefere; ſo würde es ein überflüßiges und unnöthiges Geſchäffte ſeyn, dieſe Vorrede zu einer Entſchuldigungsſchrift oder Schutzrede zu machen. Hat man wohl ein Vornehmen allererſt zu entſchuldigen, welches unſchuldig, und vielen Kennern und Liebhabern von dergleichen Sachen angenehm und nützlich iſt? Worzu dienet zur Unzeit eine Vertheidigung, da man eine Anklage weder

annoch erlitten, noch vielleicht zu befürchten hat? Am allerwenigsten aber ist es nöthig, diese Blätter zu einer weitläuftigen Lobrede der Güntherischen deutschen Poesie zu machen, oder zu verschwenden. Das Werk, wenn es gut und regelmäßig ist, lobet iederzeit seinen Meister. Die bisherige, fast allgemeine, und gute Aufnahme, und die deswegen zum öftern wiederhohlte Auflage der Güntherischen Gedichte, sind ein unwidersprechliches Zeugniß, wo nicht von ihrer größten Vollkommenheit und unvergleichlichen Güte, iedoch von dem besondern Belieben und ausnehmenden Wohlgefallen, welches Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige fast durchgängig an denselben bezeugt haben. Tugend und Kunst, Ordnung und Critik finden freylich in vielen mancherley Fehler und wichtige Vergehungen; aber

die

die natürliche Fähigkeit zu dichten, und ſich auf eine ungezwungene, lebhafte und angenehme Art in gebundener Schreibart auszudrücken, deſto weniger; und wer die Gemüths- und Lebensart unſers Dichters, und die Umſtände von ſeinen meiſten Gedichten erwäget, der wird die Mängel um der Schönheiten willen, wohl nicht gänzlich, oder blindlings überſehen, ſondern mitleidend verzeihen, oder großmüthig vertragen. Es wird auch wohl niemand, als der ſich in ſeiner Eigenliebe einbildet und ſchmeichelt, lauter Meiſterſtücke zu verfertigen, und der Welt, die es ihm aber bloß zu Gefallen nicht leichtlich glaubet, vor Augen zu legen; die zerſtreuten Muſenkinder, welche mit den herumirrenden Findlingen, faſt einerley Urſprung und gleiches Schickſal haben, zu lauter vollkommenen Schönheiten zu machen begehren.

Vorrede

Sind denn alle Werke, alle Arbeiten, auch des größten Meisters lauter Meisterstücke? Und haben die besten Dichter der alten und neuern Zeiten, nichts als dergleichen verfertiget, und ihren Schriften oder Sammlungen einverleibet? Man wird also wohl zur Zeit noch nicht fähig oder befugt seyn, ein so unbilliges und hartes Gesetze einem bloßen Sammler oder Herausgeber solcher poetischen Arbeiten vorzuschreiben oder aufzudringen, welches man selbst zu beobachten weder vermögend, noch gewohnt ist. Jedoch, ich muß hiervon abbrechen, und dir, geneigter Leser, theils von dem Ursprunge, theils von der Einrichtung dieser Nachlese, das Nöthigste zur Nachricht melden.

Du hast dieselbe größtentheils, dem besondern und lobenswürdigen Fleiße desjenigen gelehrten Mannes zu danken, wel-

welchem du die ganze Erndte oder die vollſtändige Sammlung zu danken haſt. Derſelbe hat ſich weder Mühe noch Unkoſten reuen laſſen, die nicht allein in Schleſien, ſondern auch in andern Theilen von Deutſchland, zerſtreuete Güntheriſche Muſen aufzuſuchen und zu ſammlen. Was vor ein Werth jener und dieſen beyzulegen ſey, überlegt und verſteht nur allein derjenige, welcher einmal auch bloß im kleinen dergleichen Geſchäffte über ſich genommen oder verſucht hat. Wie oft betriegt man ſich hierbey in ſeiner guten Abſicht, und nicht unwahrſcheinlichen Hoffnung; und wie oft iſt alle Mühe und Arbeit umſonſt und vergebens? Bald kann man nicht, bald will man nicht dergleichen Aufſätze ausliefern. Bald achtet man ſie zu wenig, bald zu hoch, und faſt vor einen Schatz oder Heiligthum. Ich habe dieſes alles, bey der gegenwärtigen Nachleſe, ſelbſt

zur Gnüge erfahren. Denn, da ich durch des obbelobten Sammlers Dienstgeflissene Gewogenheit, mit einer zuverläßigen Nachricht von Günthers Gönnern und Bekannten, und noch ungedruckten Gedichten versehen worden bin; so ist dieselbe doch bey nahe, mir weniger nützlich, als angenehm gewesen, und ich habe dieser Nachlese durch meine Bemühung, nur ein paar Stücke einverleiben können, deren eines ich von einem gelehrten und berühmten Anverwandten aus Lübeck erhalten; das andere aber in einem Bücherschatze gefunden, und so gleich vor die Arbeit unsers Dichters, und auch nach eingezogener Erkundigung, nicht ohne Grund gehalten habe. Wofern du derowegen dergleichen Mühe und Arbeit, in Ausforschung und Auftreibung der irrenden Musen, nach ihrem rechten Werthe zu

schätzen

schätzen und zu beurtheilen fähig oder geneigt bist, und wofern dieselbe deinen Beyfall oder deine Billigung verdienet: so hast du jenen oder diese, dem Sammler lediglich zuzuwenden. Sollte aber derselbe, bey dieser Nachlese wiederum, wie bey der Sammlung, also angesehen werden, daß man eher allerhand, auch iezuweilen geringe, oder ihn nicht treffende Fehler, auf vielen Blättern weitläuftig und spöttisch striegelt, als ein einziges wohlverdientes Lob, nach Würden erkennet oder ertheilet? Jedoch, die Parteylichkeit spielet nicht selten auch da die Meisterinn, wo man fast auf allen Seiten, von nichts, als von Vernunft und Tugend, von Wahrheit und Gründlichkeit, zu sprechen weiß; aber in seiner Einsicht und Ausübung derselben nicht selten so gegründet ist, als in jenem neuen Urtheil, daß das Vater-

land **Martin Opitzens von Boberfeld**, diesen Vater der deutschen Dichtkunst allererst seit wenig Jahren von neuem rechtschaffen zu kennen und gebührend zu schätzen gelernet hätte.

Was die Einrichtung dieser Nachlese betrifft, so hat der Herr Verleger mir dieselbe aufgetragen, nachdem er die hierzu gehörigen Stücke, schon vor einigen Jahren von dem Sammler an sich gebracht hat. Er hat mit der Ausgabe, auf mein Ersuchen, eine geraume Zeit gewartet, und sich immer nebst mir geschmeichelt, noch mehrere zu erhalten, um eine neue Sammlung dir zu überliefern, welche der ersten an Größe und Stärke einigermassen ähnlich wäre. Er hat aber weiter nichts, als unter ein und zwanzig von einem Buchhändler erhaltenen Stücken, nur noch sieben überkommen, welche bishero ungedruckt gewesen,

wesen, und dieser Nachlese einverleibet worden sind, da die andern vierzehn bereits in der Sammlung gelesen werden. Und meine deswegen in und außerhalb Schlesiens unternommene Bemühungen, sind bishero fruchtlos abgelaufen. Hätte man mit dem Abdrucke noch länger warten oder zurücke halten wollen; so wäre der glückliche Erfolg doch immer ungewiß geblieben, ob man mehrere hätte auftreiben können. Und vielleicht sind auch endlich einmal die Quellen selbst, wo nicht völlig verstopft, iedoch wenigstens größtentheils erschöpft, und man würde vielleicht ohne Grund hoffen, einige Güntherische Poesien dem Untergange zu entreißen, dem sie entweder bereits zu theil worden, oder doch sehr nahe sind. Es wird auch einem Liebhaber der deutschen Dichtkunst, und insonderheit dieser Gedichte, angenehmer

seyn,

seyn, den übrigen Rest in dieser Nachlese zu erhalten, als derselbe unter der langwierigen und vermuthlich nichtigen Hoffnung, einer größeren Sammlung zu entbehren; da zumal der Herr Verleger, sich eine billige Freude und rühmliches Vergnügen gemacht hat, derselben an Schönheit des Papiers und Sauberkeit des Drucks, vor der Sammlung selbst einen augenscheinlichen Vorzug zu verschaffen. Die Eintheilung und Ordnung der Gedichte, ist so wohl nach den unterschiedenen Gattungen derselben, als auch nach dem Hauptinhalt, und den Sachen selbst gemacht worden. Ich habe zum Nachtheil der Tugend und Verletzung der Ehrbarkeit, keinen unflätigen oder ehrenrührigen Einfällen, den Zugang oder eine Stelle verstattet; sondern vielmehr einige Gedichte ausgemustert und unterdrücket, welche dieser

Nach-

zu der ersten Auflage.

Nachlese einen rechtmäßigen Vorwurf oder Schandfleck zugezogen hätten. Die wenigen lateinischen hätten sollen wegbleiben, wenn die Betrachtung gültig, daß sie ohnedem keine Meisterstücke sind; oder, wenn ein gewisses Urtheil, ein unverbrüchlicher Machtspruch, oder ein heiliges Gesetze wäre, das uns zum Gehorsam nachdrücklich verbände. Die Geschichte erhält und rechtfertiget iezuweilen dieses oder jenes Stücke, woran die Dichtkunst eben keinen großen oder wichtigen Antheil hat. Die unvollständigen Gedichte sind auch nicht ohne Ursache beygefügt worden, theils, weil sie wohl noch eher einiger Bogen werth sind, als manche vollständige, aber nichtswürdige Reime ganzer Alphabete; theils, weil der Herr Verleger die Besitzer der vollständigen (wo sie irgendwo annoch zu finden sind) dadurch zu ermun-

muntern, und geziemend zu veranlassen sucht, durch derselben willfährige und geneigte Mittheilung, eine neue Auflage, schöner, vollständiger und stärker zu machen. Sammlet man doch auch schon seit ein paar Jahrhunderten in der gelehrten Welt mit allem Fleiße, die hier und da zerstreuten Fragmenta, der alten griechischen und lateinischen Schriftverfasser, von allerley Gattung und Schreibart. Und warum sollte man vergleichen Ehre einem deutschen Hauptpoeten nicht wiederfahren lassen, seine unvollständige Arbeiten aufzubehalten, wenn auch die Hoffnung entweder falsch wäre, oder fehlschlagen sollte, dieselbe zu ergänzen? Die zu Ehren und auf den Tod unsers Dichters angehängten drey Gedichte, sollen desselben Gedächtniß zu erneuren und zu erhalten suchen; und verdient insonderheit das Trillerische

als ein unparteyisches Zeugniß einer academischen Dichterfreundschaft, ohne Verletzung der Wahrheit und Tugend, so wohl den wiederhohlten Druck, als auch alle gebührende Hochachtung. Die Register sollen, theils in einem Entwurfe, den Innhalt dieser Nachlese vor Augen stellen, theils das Nachsuchen, der etwan unter die Hände kommenden Güntherischen Gedichte, ob sie gedruckt sind, oder nicht, befördern. Dieses alles, habe ich bishero zur dienlichen Nachricht von dem Ursprunge und von der Einrichtung dieses poetischen Werkchens melden wollen. Du aber, geneigter Leser, bediene dich desselben, zu deinem Nutzen oder Vergnügen, und lebe wohl.

Der Herausgeber.

Vorbericht des Herausgebers zu dieser zweyten Auflage.

Ich und der Herr Verleger sehen uns im Stande, dem geneigten Leser mit einer zweyten, in der That verbesserten und vermehrten Auflage dieser Nachlese von den Güntherischen Gedichten aufzuwarten. Wir wissen die Klagen ganz wohl, welche nicht sowohl über die oftmaligen Auflagen, als dabey vorgenommene Verbesserungen und Vermehrungen einer Schrift geführet und angestellet werden. Wir leugnen auch ihren Grund und Erheblichkeit bey großen und kostbaren Büchern keinesweges; und gestehen ohne Widerrede, daß die Gewinnsucht der Verleger an dem Nachtheil

der

der ersten Käufer nicht selten die einzige, oder gröſste Schuld trägt. Aber dergleichen Vorwürfe werden uns bey der zweyten Auflage einer kleinen und wohlfeilen Schrift nicht treffen; und wir hoffen vielmehr einigen Dank zu bekommen, wenigstens zu verdienen, daß wir dasjenige wirklich und in der That leisten, was die Aufschrift dieser Auflage verspricht.

Wir nennen dieselbe mit allem Rechte verbessert und vermehrt, dieweil sie mit aller Sorgfalt verbessert und vermehrt worden ist. Es sind in der ersten Auflage allerhand Fehler eingeschlichen, welche meiner Abwesenheit und Entfernung von der Druckerey und der Eilfertigkeit der Presse lediglich zuzuschreiben sind. Man hat die Aufschriften und Abtheilungen nicht richtig gesetzet. Man hat das Trillerische Gedichte ausgelassen, welches doch in der Vorrede nach Würden angeführt und gelobt worden war. Und anstatt zweyer Register ist nur eines, nemlich das Alphabetische zu lesen. Es ist in dieser zweyten Auflage diesen und einigen andern Fehlern abhelfliche Masse geschehen; weswegen sie mit Recht den Namen einer verbesserten führet und behauptet. Sie ist aber auch mit allem Fleiße, so viel in unsern Kräften gestanden hat, vermehret, und also etliche Bogen

ſtärker und anſehnlicher worden, als die erſte. Ich habe von drey und zwanzig Güntheriſchen Gedichten, welche der Herr Verleger von einem Buchhändler aus Leipzig erhalten, und die ein gelehrter Mann bey dieſem vor geraumer Zeit verſetzet hat, nur eilfe dieſer zweyten Auflage beyfügen können, da die übrigen entweder unſern ehrlichen Günther nicht zum ächten Vater, oder ihren Platz in der Sammlung bereits gefunden haben. Ich ſelbſt habe aus einer halbvermoderten und von einem Bekannten unſers Dichters erhaltenen Hand- und Abſchrift drey Stücke zu Vermehrung dieſer Auflage beytragen können. Alle dieſe Zuſätze treten hiermit an ihren gehörigen Oertern eingerückt an das Licht, und ſind auch zum Unterſcheid von mir in dem erſten Regiſter mit einem Sternchen bezeichnet und angezeigt worden. Hiermit habe ich meiner Abſicht und Pflicht gemäß von dieſer zweyten Auflage eine kurze Nachricht ertheilet. Läſſeſt du, geneigter Leſer, derſelben ſo viel geneigtes Wohlwollen und eine ſo gute Aufnahme, als der erſten, angedeyen: ſo werden ich und der Herr Verleger zureichenden Grund haben, damit zufrieden und vergnügt zu ſeyn.

Jedoch ehe ich schlüße, soll und muß ich etwas erinnern, was die Sammlung der Güntherischen Gedichte von fremden Arbeiten befreyen soll. Das daselbst p. 403. u. f. befindliche Gedichte, ist nicht Günthers, sondern Hrn. Johann Gottlieb Milichs, weil. geschworn. Königl. Amtsadv. des Fürstenthums Schweidnitz und Jauer. Und die im Anhange N. XIX. XXIV. und XXV. p. 1145. und 1157. u. f. stehen, haben zu ihrem Verfasser einen gelehrten Schlesischen von Adel, den Hrn. von Eben und Brunnen, welcher unsern Günther sich zum Lehrer und Muster in der deutschen Dichtkunst erwählet hat. Dieses ist die geneigte Erinnerung und zuverläßige Nachricht sowohl eines berühmten Gönners, als auch eines andern guten Freundes. Kannst und willst du, geneigter Leser, etwas zur Verbesserung oder Vermehrung dieser Nachlese, welcher wir mit Wissen und Willen keine andere als ächte und ursprüngliche Aufsätze unsers Dichters einverleibet haben, beytragen: so wirst du dich um dieselbe und um die Liebhaber der Güntherischen Dichtkunst verdient machen.

Verzeichniß dieſer Gedichte

nach ihren Abtheilungen.

I. Oden
- 1. Buch, geiſtliche und moraliſche Oden pag. 1
- 2. Buch, Ehren- und Glückwünſchungsoden 59
- 3. Buch, galante und verliebte Oden 93
- Anhang von einem großen verliebten Gedichte 121

II. Sonnette und einige Sinngedichte 129

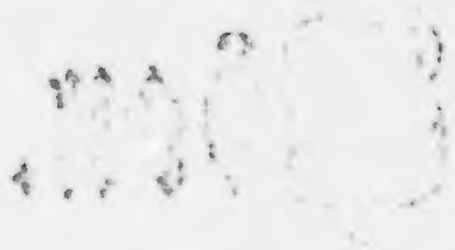
III. Briefe 139

IV. Drey lateiniſche Elegien 183

V. Anhang von einigen unvollſtändigen Gedichten 189
- 1) Oden 191
- 2) Elegien 225
- 3) Briefe 239
- 4) Eine lateiniſche Elegie 264

VI. Drey Johann Chriſtian Günthern zu Ehren verfertigte Gedichte 265

Oden.



Erſtes Buch.
Geiſtliche und moraliſche Oden.

I.
Als er ſein feſtes Vertrauen auf Gott ſetzte.

Ich weiß, Gott wird uns nicht verlaſſen,
Vertrau ihm nur, beſorgter Geiſt,
Und lerne dich geduldig faſſen,
So ſcharf auch das Verhängniß ſchmeißt.
Bekennt, Gott rettet auch die Sünder,
Und hebet die gefallnen Kinder
Aus mütterlicher Regung auf.
Ach! wink ihm nur, mit Herz und Armen,
Und locke ſein getreu Erbarmen,
Er kommt dir ſelber in den Lauf.

Du hast die Strafe längst verschuldet,
Und bist der Langmuth nicht mehr werth,
Die unsre Missethaten duldet,
Und zur Bekehrung Zeit gewährt.
Wie oft hat nicht dein leicht Gemüthe
Das Ohr der allerhöchsten Güte
Geteuscht, betrogen und geplagt;
Und, wenn die Sünden Noth gebahren,
Aus blöder Furcht von Jahr zu Jahren
Die Beßrung fälschlich zugesagt?

Thu einmal, was du stets beschlossen,
Und zwing Gewohnheit, Fleisch und Blut.
Die Bosheit scherzt nicht ungenossen,
Es kommt ein Tag voll Zorn und Glut.
Der Tod hat tausend Pfeil und Stricke,
An einem einzeln Augenblicke
Hängt unser ewig Wohl und Weh.
Es ist noch Zeit, ach! lauf und eile,
Und greif nach angebothnem Heile,
Eh dessen Gnade weiter geh.

Wie können doch die eitlen Sachen,
Die wilde Lust, die Pracht der Welt,
Dich gar so blind und hitzig machen;
Da doch ihr Schein wie Glas zerfällt?
Der Eckel kommt von geilen Küssen;
Die Ehrsucht füllt ihr weit Gewissen
Mit später Reu, die Hand mit Wind;
Das Schrecken wacht bey großen Schätzen,
Die wir mit Schweiß so lange netzen,
Bis Feind und Dieb die Frucht gewinnt.

Man lacht der Kinder in Gedanken,
Die leichte Kartenhäuſer baun,
Um Nadeln, Schilf und Steinchen zanken,
Und allem, was nur ſchmeichelt, traun;
Doch ſind wir Alten wohl viel klüger?
Wir ſehn die liſtigſten Betrüger
Zum öftern vor Propheten an.
In Moden ſind wir wie die Affen,
Und machen uns ſo viel zu ſchaffen;
Und endlich iſt doch nichts gethan.

Was hilft das aufgeblaſne Wiſſen,
Womit der Schulen Hochmuth prahlt;
Der, wenn er Bauch und Kopf zerriſſen,
Sein Volk mit Staub und Schimpf bezahlt?
Wir wollen täglich mehr erfinden,
Den Abgrund der Natur ergründen,
Und ihr zu Trotze Wunder thun;
Und wenn wir alles ausgemeſſen:
Iſt doch der Platz zuletzt vergeſſen,
Nach aller Arbeit auszuruhn.

Gott Lob! mein Geiſt, wir ſind entgangen,
Und ſehn ein höher Weisheitslicht;
Der Himmel ſtärke dieß Verlangen,
Und hemme, was den Vorſatz bricht:
Wir ſehn das Paradies auf Erden,
Man kann von nun an ſelig werden,
Und wie? durch wahre Seelenruh.
Wo läßt ſich dieſes Kleinod finden?
Verlaß nur gleich die Bahn der Sünden,
Und eile nach der Tugend zu.

Die Tugend iſt ein Kind vom Glauben,
Mit der ſich die Erkenntniß paart,
Sie läßt uns nicht die Hoffnung rauben,
Die unſer höchſtes Gut bewahrt.
Das heißt: Wenn unſre Gegenliebe
Mit rein- und unverfälſchtem Triebe
Des Schöpfers Güt erkennt und ehrt,
Und wenn man bloß aus Luſt, den Willen
Der höchſten Weisheit zu erfüllen,
Der Menſchen Wohl nach Kräften mehrt.

Mein Heiland, hilf das Werk vollbringen,
Wornach mein Sehnſuchtszunder glimmt,
Und laß mir keinen Wunſch gelingen,
Als der mit deinem Worte ſtimmt.
Dein Joch iſt eine ſüße Bürde,
Und giebt allein die Freyheitswürde
Dem, den dein Kreuzzug edel macht.
Ich komme mit erfreutem Rücken,
Mich unter deiner Laſt zu bücken,
So höniſch es die Welt verlacht.

Die Demuth und dein ganzes Leben
Soll meines Wandels Richtſchnur ſeyn.
Tritt ja die Schwachheit oft daneben,
Wirſt du mir neue Kraft verleihn.
Verdammt mich derer Fluch und Lehren,
Die mehr in deiner Kirchen ſtören,
Als durch ihr Schulgeſchwätze baun:
So läßt dein Vorſpruch und Erbarmen,
Du Heil der Welt und Schutz der Armen,
Mich doch ein holdes Antlitz ſchaun.

Mein Unrecht hat, wie jene Brüder,
Auch dir, mein Joſeph, Leid gethan:
Nun fall ich auch, wie ſie, darnieder,
Und klage mich erröthet an.
Du könnteſt alles mächtig rächen:
Allein, du ſtrafeſt mein Verbrechen
Durch Mitleid über meine Noth.
Du weineſt, nebſt dem Liebeskuſſe,
Vor Freuden über meiner Buſſe;
Wie glücklich wär anietzt mein Tod?

Ihr wilden Jahre, flieht zurücke,
Und nehmt die Jugendſünden mit;
Auf daß ſie nicht der Tag erblicke,
Wenn alle Welt zuſammen tritt.
Gott ſelbſt wird euer Angedenken
Von nun an in das Meer verſenken,
Er macht mich durch ſein Kind gerecht.
Was willſt du mehr, beſorgtes Herze?
Nun faſſe dich in allem Schmerze,
Und leb auf Hoffnung arm und ſchlecht.

II.

Bußgedanken

über den Zuſtand der Welt.

Den 9 April 1720.

Gerechter GÖTT, in was vor Zeiten
Geräth nicht unſer Lebenslauf?
Der Jammer wacht auf allen Seiten,
Ach! Deutſchland, thu die Augen auf.
Die Laſter werden Ruhm und Mode.
Die Jugend wächſt in eignem Sode,
Die Greiße treiben Büberey;
Man hält die Frömmigkeit vor Schande,
Jagt Lieb und Wahrheit aus dem Lande,
Und macht die Unſchuld vogelfrey.

Viel Fürſten ſaufen Blut und Zähren;
Der Unterthan vergißt der Pflicht;
Der Große ſcharrt, den Bauch zu nähren;
Die arme Noth bekehrt ſich nicht;
Ein Nachbar iſt des andern Teufel;
Die Lehrer zeugen Zank und Zweifel;
Es wuchern Kirche, Recht und Amt;
Die Thoren ſuchen hoch zu rennen,
Und daß ſie ſicher ſchweigen können,
Wird Gott, o! Gott, vorher verdammt.

Wo findet doch mein Herz nun einen?
Wo treff ich dieſes Wildpret an,
Mit dem ich bey vertrautem Weinen
Solch Aergerniß bedauren kann?
Du ſiehſt es, Gott, und kannſt noch ſchweigen?
Nein, nein; du muſt dich ehſtens zeigen,
Dein Wetter ſchickt den Blitz vorher.
Ach! denkt denn gar kein Menſch zurücke?
Ach! iſt denn keiner, der ſich ſchicke,
Als wenn es Zeit zu bethen wär?

Wir hören deine Donnerſtimme,
Sie predigt uns mit Blut und Knall;
Der Nachbar ſchwitzt in ſolchem Grimme;
Viel Reiche ſtehn nur auf dem Fall;
Man ſagt von Heulen aus den Grüften;
Das Feuer lodert in den Lüften;
Ach! welche Stadt wird Sodom ſeyn;
Die Sündfluth wütet gegen Norden;
Gift, Hunger, Schrecken, Raub und Morden
Bricht hier und dar mit Schaden ein.

O! Menſch, ſo gieb doch Gott die Ehre,
Und hör einmal ſein Wort aus mir;
Damit er dich auch wieder höre,
Jetzt ſteht die Rache vor der Thür.
Dein Vorwitz dürfte fragen müſſen:
Du laufſt, wer ſchickt dich? mein Gewiſſen,
Das andre gern ermahnen ſoll.
Ich beßre die verfluchten Triebe,
Und werd auch itzo dir zu Liebe
Aus hoher Gnade Gabenvoll.

Du renneſt blindlings ins Verderben,
Und nimmſt die Zeichen nicht in Acht.
Ach! ſoll denn eine Seele ſterben,
Die Gottes Blut lebendig macht?
Sey, wie du willſt, ein ſchwerer Sünder,
Und aus der Zahl verworfner Kinder,
Ja habe Gottes Geiſt verflucht:
Kehr um, und komm nur noch mit Buſſe,
Die Langmuth folgt dir auf dem Fuſſe,
Du wirſt wohl nicht umſonſt geſucht.

So wahr mein Heiland dort die Armen
Der Welt zur Rettung ausgeſtreckt:
So wahr empfängt dich ſein Erbarmen,
Wenn Reu und Ernſt den Geiſt erweckt.
Ach: laß uns nicht den Tag verſchlafen,
Wir werden von den harten Strafen,
Ich zittre, plötzlich übereilt.
Wach auf, und komm! wir wollen bethen,
Der Würger hat in ſo viel Städten
Bereits das Blutmahl ausgetheilt.

Die Warnung ſchneller Todesfälle
Bewegt mir Einſehn, Geiſt und Sinn;
Drum fall ich noch auf dieſer Stelle
Vor dir, mein treuer Heiland, hin.
Ich flehe nicht um langes Leben,
Du haſt es mir aus Huld gegeben;
Drum nimm es, wenn du willſt, zurück;
Behalt mich nur in deinem Bunde,
Und gieb mir in der letzten Stunde
Den tröſtungsvollen Gnadenblick.

Bin ich nicht würdig, dort zu prangen:
So macht mich doch dein Leiden werth,
Ich habe mich zwar ſtets vergangen,
Doch, wie du ſiehſt, zuletzt bekehrt.
Du biſt ja nur ein Arzt der Kranken:
Ach! heile doch, ich will dir dancken.
Was ſuchſt du mehr? ein rein Vertraun,
. . . . . .
Da liegt dein Wort, da iſt mein Glaube,
Ich kann auf dieſen Felſen baun.

Wie, wo und wenn ich nun erbleiche,
Verrückt, vernünftig, bald und ſpät,
Durch Alter, Eiſen oder Seuche;
So gelte dieſes mein Gebeth:
Damit gedenkt mein ruhig Herze
Bey allgemein- und eignem Schmerze:
Es könn ihm nichts zu nah geſchehn.
Mein Mittler, laß den Muth nicht ſinken,
Du biſt wohl kaum ſo ſchnell im Winken,
Als ich begierig, dich zu ſehn.

III.

Auf das Evangelium am XXIII. Sonntage nach Trinitatis.

Egypten ſtieg vor dem an Stärke,
So wie an Ehrgeitz und Verſtand,
Und legte Reichthum, Sinn und Hand
An lauter ſeltne Wunderwerke;
Von welchen noch der halbe Reſt
Und manche tief verfallne Mauer
Nicht ſonder einen heilgen Schauer
Die alte Größe kennen läſt.

Der Baukunſt ſeltnes Meiſterſtücke
War überhaupt der Tempelpracht;
Die Dächer warfen in der Nacht
Den Sternen ihren Schein zurücke;
Werth, Arbeit, Marmor und Metall
Vermählten ihre Koſtbarkeiten,
Und trotzten faſt auf allen Seiten
Sowohl die Schönheit, als den Fall.

Strahlt außen ſo ein Luſtgepränge,
Wie herrlich wirds von innen ſeyn?
Kommt mit, laßt ſehn, was nimmt euch ein?
Ein Eckel vor der Götzen Menge.

Hier

Hier ſteht ein ſcheußlich Affenbild,
Nebſt Fiſchen, Katzen, Hund und Ziegen;
Dort ſeht ihr einen Pfaffen liegen,
Den Blut und Soff mit Andacht füllt.

Ihr flieht mit Grauen aus dem Tempel:
Ach! aber flieht doch ſelbſt aus euch;
Ihr ſeyd dem Götzenhauſe gleich,
Ihr ſeht und ſeyd auch ein Exempel.
Euch, Heuchler, fahr ich Chriſtlich an,
Euch, euch, ihr übertünchten Wände,
Euch, derer Schminke böſer Hände
Die Lauge nicht vertragen kann.

Ihr ſchmeichelt mit gelaßnen Blicken,
Ihr gebt Geduld und Sanftmuth vor,
Und wißt des Pövels Herz und Ohr
Mit holder Andacht zu berücken;
Ihr putzet Kanzel und Altar,
Laßt Arm- und Wittwenhäuſer bauen,
Ihr bethet, ſingt und weint als Frauen,
Und bannt die Ketzer alle Jahr.

Wie ſteht es aber um die Herzen?
Da niſten Unverſöhnlichkeit,
Haß, Hochmuth, Zwietracht, Zorn und Streit.
So! fahrt nur fort, mit Gott zu ſcherzen,
Ihr ſeyd der Rache nicht zu klug:
So wird euch, ohne zu verkennen,
Die Larven vom Geſichte brennen;
Und dieß noch allzeit früh genug.

Es ſind zwar alles ſchwere Sünden,
Und keine ſcheint ſo ſchlecht und klein,
Sie muß des Todes ſchuldig ſeyn,
Und unbereut die Hölle finden:
Doch eures Laſters Wichtigkeit,
Ihr aufgeblaſnen Phariſäer,
Geht darum tauſend Staffeln höher,
Weil keine Beſtrung Troſt verleiht.

Du Abgrund von des Höchſten Gnade,
Du Geiſt des Troſtes und Gebeths,
Erinnre mich doch ietzt und ſtets
Der Reinigung vom Sündenbade:
Mein Herz wird vor dein Heiligthum
Als ein befleckt Gefäß erfunden:
Drum waſch es in des Heilands Wunden,
Und geuß es durch dein Feuer um.

IV.

An Gott um Hülfe.

So iſts, bedrängtes Herz, aufs äußerſte gekommen,
Das Elend hat den Lenz des Alters mitgenommen,
Schmach, Armuth, Schmerz und Müh gebiehrt noch keine Ruh,
Mein Erbtheil iſt verraucht, die Gönner ſind verblichen,
Der Eltern Herz verſtockt, der beſte Freund gewichen,
Und wo mein Jammer klopft, da ſchlägt die Thüre zu.

Der Pövel ärgert ſich an dieſem leichten Kleide,
Kein Armer iſt ſo ſchlecht, er hat noch eine Freude:
Nur mich erquickt und ſtärkt kein Augenblick voll Luſt.
Ich habe keinen Ort, wohin mein Haupt ſich lege,
Bin nirgends angenehm, und überall im Wege,
Und finde, wo ich fall, kein Mitleid treuer Bruſt.

Zähl jemand, wo er kann, den Grieß am Oberſtrande,
Die Schuppen in der See, die Gräſer auf dem Lande:
So hat er gleich das Maaß der Seufzer meiner Pein;
Der Seufzer, die es ſtets ſo treu und redlich meynen,
Der Jugend Schwachheitsſchuld erkennen und beweinen;
Und doch ſo lang umſonſt noch Troſt und Hülfe ſchreyn.

Wie wenig, liebſter Gott, bedürft ich mich zu retten,
Wenn Argwohn, Liſt und Wahn an mir kein Greuel hätten;
Und Glimpf und Billigkeit bey einem Richter wär?
So aber wütet man mit Donner, Blitz und Flammen,
Verſtößt mich ungehört, und macht mir durch Verdammen
Den Weg zur Beſſerung auf allen Seiten ſchwer.

Man

Man misbraucht Gottes Wort, um mich nur recht zu quälen
Man ſucht, mir das Vertraun auf deſſen Huld zu ſtehlen,
Der auch den ärgſten Menſch mit Lieb und Troſt bekehrt,
Da ſchreyt die Heucheley den Gönnern in die Ohren.
Ich, als verworfnes Kind, ſey wirklich ſchon verlohren;
Und folglich keiner Gunſt noch Hülfe weiter werth.

Wer glaubt die Grauſamkeit von väterlichen Händen?
Er zürnt, er läßt es auch dabey noch nicht bewenden,
Daß er allein vor ſich ſein Fleiſch und Blut verſchmäht:
Er zeugt mir fremden Haß, läßt andre Feuer blaſen,
Weckt ſelber meinen Feind, iſts Einfalt oder Raſen?
Sprecht, ſagt es frey heraus, die ihr das Recht verdreht.

Geduld, geplagtes Herz, Geduld, betrübte Sinnen;
Vielleicht wird Zeit und Fleiß dem Unſtern abgewinnen,
Die Ehrbegierde kommt, und ſteckt die Geiſter an.
Nimm allen Troſt von dir, und von des Himmels Güte,
Und opfre ſeiner Huld mit feurigem Gemüthe;
Du weiſt ja, daß er dich nicht ewig laſſen kann.

Dein Zuſtand kann gar bald ein ander Ausſehn kriegen,
Es heiſt ja die Gefahr der Anfang zu dem Siegen,
Und dieſe deine Noth der Grund vom Wohlergehn.
Gebeth, Verſtand und Witz und Klugheit ſich zu ſchicken,
Vermögen allzeit mehr, als die, ſo hämiſch drücken,
Und ohne Fug und Recht der Unſchuld widerſtehn.

Auch darauf kommts nicht an, daß viel von deinen Jahr
Dir unter fauler Angſt, wie Traum und Strom entfahre
Was weg iſt, gilt nicht mehr, der Ernſt bringt alles ein,
Die Hoffnung ſtärkt den Muth, erleichtert Schmerz und Bürd
Erlangſt du nur einmal der Weisheit halbe Würde:
So kann dein Reichthum dir noch mehr als Kronen ſeyn.

Mein Vater und mein Schutz, du Brunnquell reiner Liebe,
In deſſen Wahrheit ich Verſtand und Sinnen übe,
Ach! ſprich doch auch in mir: Es werde wieder Licht.
Dich kennen, iſt allein die Weisheit, ſo ich ſuche,
Ich ſeh ſie in der Welt, in dieſem großen Buche,
Worinnen jeder Punkt von deiner Größe ſpricht.

So deutlich und ſo wahr ich ietzt mich ſelbſt empfinde:
So feſt verſprech ich mir Vergebung jeder Sünde;
Und ſo gewiß du biſt: ſo ſtark iſt mein Vertraun.
Du haſt mich längſt erwählt, ach! hilf mich ietzt bekehren;
Damit ich würdig ſey, die Mittel zu begehren,
Die im- und äußerlich mein Glücke feſter baun.

Ach! hilf mir wider mich, wenn Fleiſch und Regung irren,
Damit ſie die Vernunft durch keinen Dunſt verwirren,
Laß Leben, Leib und Kraft noch etwas ſtehn und blühn;
Und dieſes nur darum, dein Lob einmal zu preiſen,
Und endlich auch der Welt die Pflichten zu erweiſen,
Worzu mir die Natur ein gutes Pfund verliehn.

V.

Der ſich ſelbſt tröſtende und befriedigende Redliche.

Die man ſich ſelber macht, iſt wohl die beſte Luſt.
Dieß fühlet meine Bruſt
Bey innerlicher Angſt und äußerlichen Plagen.
Denn fällt mir Zeit und Fleiß und aller Umgang ſchwer:
So komm ich ohngefähr
Auf etwas, das mich ſtärkt, die Grillen wegzuſchlagen.

Betrübt mich auf der Welt das Leben obenhin:
So will der blinde Sinn,
Der fleiſchlich denkt und ſchlüßt, faſt mit dem Schöpfer ſchmollen;
Als hätt er, da er längſt mein Leiden und mein Flehn
So gut voraus geſehn,
Mein Weſen und Natur nur möglich laſſen ſollen.

Denn hätt er dieſes nicht zur Wirklichkeit gebracht:
So läg ich in der Nacht,
Da, wo Gefahr und Angſt das todte Volk nicht drängen;
So fühlt ich iezt auch nicht Verfolgung, Gram und Noth,
Die mir ſo Trank als Brodt,
Darum ich dienen muß, mit Gift und Galle mengen.

So ſchlüßet Fleiſch und Blut; nicht aber der Verſtand,
Der läſt die Allmachtshand,
Die nichts umſonſt erbaut, ein dankbar Herze ſpüren;
Indem ihr weiſer Schluß mich ſchlechten Theil der Welt
So werth und würdig hält,
Durch Unglück und Geduld den großen Bau zu zieren.

Du,

Du, unvergnügtes Herz, verſtehſt dein Glücke nicht,
Wofern dein ſcheel Geſicht
Auf andre Nächſten fällt, die hoch und prächtig leben.
Ach! litteſt du auch mehr, als ietzo in der That:
Der heilgen Wächter Rath
Wär dennoch gegen dich noch viel zu reich im Geben.

Komm, zähle mir einmal die Lichter in der Luft,
Die Stäubchen in der Gruft,
Die Fehler, ſo du haſt, und aller Menſchen Sünden;
Und haſt du denn davon die Rechnung aufgebracht:
So rechne mit Bedacht,
Du wirſt an dir von Gott mehr Güt und Wunder finden.

Erwege doch nur recht die glückliche Natur,
Wodurch du auf die Spur
Der rechten Weisheit kommſt, bedenke dein Gemüthe,
Es iſt im Fallen ſchwach, jedoch an Liebe ſtark,
Und theilte Blut und Mark,
Wenn deſſen Treu dadurch dem ärmſten Menſchen riethe.

Ach! ſo ein ehrlich Herz, was iſt das vor ein Schatz?
Da hat kein Unglück Platz,
Wo Hang, Geburt und Zucht den Geiſt begierig machen,
Die Augen der Vernunft vom Pövel zu erhöhn,
Dem Nächſten beyzuſtehn,
Dem Himmel zu vertraun und aller Furcht zu lachen.

Welch häßlich Gegentheil entdeckt dir ſo ein Bild,
Das wie ein ſchüchtern Wild
Mit Kains Siegel fleucht, und nirgends Tröſtung findet;
Das von Natur ſchon Luſt an andrer Schaden ſieht,
Licht, Lieb und Wahrheit flieht,
Und alles wider ſich durch Liſt und Haß verbindet?

Ein ſolch verworfner Menſch, ja nicht vielmehr als Vieh,
Hat Urſach, ſpät und früh
Die Stunde der Geburt mit Hiobs Fluch zu ſegnen.
Denn weil ſein Weſen nichts als Bosheit wollen kann:
So hängt die Folge dran;
Die Gnade könn ihm nun und nimmermehr begegnen.

Die Rache wirft ihm zwar, wie ich dem Hunde thu,
Noch manchen Knochen zu;
Das iſt: ſie füttert ihn mit kurz- und eitlen Gaben;
Und davor muß, ſo bald der große Tag erſcheint,
Ein ſolch verruchter Feind
Des menſchlichen Geſchlechts nichts mehr zu hoffen haben.

Gott, hat mein frommer Wunſch mit deiner Möglichkeit
Vor dießmal keinen Streit:
So laß dergleichen Menſch ein bloßes Mährchen heißen.
Ach! aber ſollte doch noch einer wirklich ſeyn:
So laß des Heilands Schreyn,
Wenn ja mein Flehn nicht hilft, ihn aus der Bosheit reißen.

Ich ſeh im übrigen mit innerlicher Ruh
Den wilden Stürmen zu,
Die um und über mich nicht ohn Erlaubniß ſchießen.
Ich habe meine Luſt an Weisheit, Buch und Kiel,
Und mag kein ander Ziel,
Als ein vor allemal die Wahl von deinen Schlüſſen.

VI.

Als er ſich ſeiner ehmaligen Jugendjahre mit Schmerzen erinnerte.

Wo iſt die Zeit, die goldne Zeit,
Wo ſind die ſüßen Stunden,
Worinn ich von der Eitelkeit
Noch wenig Gram empfunden?
Ich war ein Kind, ich trieb mein Spiel,
Das ſelbſt der Unſchuld wohl gefiel;
Und durft an keinem Morgen
Vor Kleid und Nahrung ſorgen.

Die Einfalt gab mir Fried und Ruh,
Der Unverſtand viel Glücke;
Es ſatzte mir kein Zweifel zu,
Viel minder Neid und Tücke;
Kein Ehrgeiz plagte Geiſt und Sinn;
Ich lebt in aller Hoffnung hin,
Und fühlte kein Entzünden,
Noch unbekannte Sünden.

Ich ſchwör es, die Zufriedenheit
Der armen Chriſttagsbürde
War dort von gröſſrer Zärtlichkeit,
Als wenn ich Domherr würde.
Der Eindruck von derſelben Luſt
Erwacht mir noch in Mark und Bruſt;
So oft ich nur die Lehre
Des Weyhnachttextes höre.

Von Fabeln bey der Rockenzunft
Empfand ich mehr Vergnügen,
Als ietzt von Schlüſſen der Vernunft,
In welchen Knoten liegen.
Ja wenn mir auf der Ofenbank
Ein Lied vom deutſchen Kriege klang:
So ſchien die alte Grethe
Mein künſtlichſter Poete.

Ein Garten, den des Vaters Schweiß
Stets vor der Thauzeit netzte,
Verſüßte mir den Büchersleiß,
Womit er mich ergötzte.
Oft war ein Neſt voll Vögel da:
Da klang ein froher εὕρηκα,
Als deſſen kaum geklungen,
Der aus dem Bad entſprungen.

Die Nachbarskinder ließen mir
Die Ehre, ſie zu lenken;
Da ſpielt- und lacht- und ſprungen wir
Auf Raſen, Berg- und Bänken.
Was dieſer hört und jener ſah,
Das in der großen Welt geſchah:
Das ſucht auch ich mit vielen
Im kleinen nachzuſpielen.

Der Schweden Beyſpiel weckt einmal
In uns viel Andachtsflammen;
Wir knieten in gehäufter Zahl
Auch öffentlich zuſammen.

Der Eifer war mehr Ernſt als Schein,
Und unſer täglich Himmelſchreyn
Hat etwan auch viel Plagen
Des Vaterlands verſchlagen.

Wie ernſtlich war ich dort ein Chriſt?
Wie brannt oft mein Verlangen,
Dich, der du unſer Heyland biſt,
Perſönlich zu umfangen?
Wie freudig dacht ich an den Tod?
Ach! Gott, gedenk einmal der Noth,
Vor die ich, als ein Knabe,
Voraus gebethet habe.

Mit was vor Liebe, Troſt und Treu
Konnt eins das andre klagen,
Wenn etwan blinde Tyranney
Das Stiefkind hart geſchlagen?
Wir ſtritten leicht; doch aller Streit
War ſtündliche Verſöhnlichkeit,
Und von der Eltern Gaben
Mußt ieder etwas haben.

Jetzt lern ich leider allzufrüh
Des Lebens Elend kennen;
Es iſt doch nichts, als Wind und Müh,
Wornach wir ſehnlich rennen.
Es gaukeln Reichthum, Stand und Kunſt,
Die Wolluſt macht nur blauen Dunſt;
Und was wir ſo begehren,
Muß allzeit Reu gebähren.

Mein eignes Creuz iſt überhaupt
Ein Bündniß aller Schmerzen,
Und geht mir, weil es niemand glaubt,
Empfindlich tief zu Herzen.
Ach! Himmel, mindre meine Quaal:
Wo nicht, ſo laß mich doch einmal
Nur eine Gunſt erwerben,
Und mehre ſie zum Sterben.

* *

VII.

Nach der Beichte an ſeinen Vater.

Mit dem im Himmel wär es gut:
Ach! wer verſöhnt mir den auf Erden?
Wofern es nicht die Liebe thut,
Wird alles blind und fruchtlos werden.
Wer glaubt wohl, hartes Vaterherz,
Daß ſo viel Unglück, Flehn und Schmerz
Der Eltern Blut nicht rühren ſollen?
Ich dächt, ich hätt in kurzer Zeit
Die allerhärtſte Grauſamkeit
Bloß durch mein Elend beugen wollen.

Ich bin, und bin auch nicht verwäyſt,
Dieß Räthſel koſtet mich viel Thränen.
Ach! Vater, biſt du, was du heißt:
So höre mein gerechtes Sehnen,
Ich küſſe dich mit Mund und Hand,
Du kannſt ja wohl dieß Ehrfurchtspfand
Nicht ganz und gar zurücke ſchlagen.
Verſchmähſt auch du dieß Löſegeld:
Zu welchem ſoll ich auf der Welt,
Mehr Neigung, Herz und Zuflucht tragen?

Ich

Ich bitte, prüfe Straf und Schuld,
Dein Eifer ſtreckt ſich in die Länge;
Er ſtiehlt mir aller Gönner Huld,
Er mehrt der Feinde Spott und Menge;
Mein künftig Wohlſeyn geht in Grund.
Verleumdet uns der Eltern Mund:
Was wollen Fremde thun und glauben?
Behält dein Herz noch eine Spur
Der ehmals gütigen Natur:
So muſt du mir die Frag erlauben.

Wer ſündigt mit Entſchuldigung,
Der alle Rechte Statt vergönnen?
Die Strafe dient zur Beſſerung,
Ja, wenn wir ſie gebrauchen können:
Allein, wer gar zu Boden liegt,
Und nirgends Rath noch Hülfe kriegt,
Der iſt den Kranken beyzuzählen,
Die, wenn der Brand das Haupt gewinnt,
Ohn eigne Schuld vernunftlos ſind,
Und Gift vor Mithridat erwählen.

Was bringen dich vor Laſter auf,
Und was vor Bosheit reizt die Rache?
Was iſt, wodurch mein Lebenslauf
Der Eltern Zucht zu Schanden mache?
Ich falle, ja, wie ieder fällt,
Dem Fleiſch und Jugend Netze ſtellt;
Und hätt ich etwas Grobs begangen:
So würde nach bewieſner That
Ein Strafbrief und geheimer Rath
Vielmehr als Fluch und Schimpf verfangen.

Was zwiſchen uns vor Streit geſchehn,
Was darf denn dieß die Misgunſt hören?
Sie wird ſich deſto ſtolzer blehn.
Auch dir gereicht es nicht zu Ehren;
Sie misbraucht deinen frommen Sinn,
Und ſchwärzt mich anders, als ich bin;
Ach! ſchone doch dein eignes Herze,
Der Himmel weis, ich klage dich,
Du weinſt und traureſt über mich,
Und machſt dir Lüg' und Liſt zum Schmerze.

Sieh endlich, wenn du ja ſo willſt,
So will ich mich verlohren nennen,
Und, weil du mich in Larven hüllſt,
Auch mehrers, als ich weis, bekennen.
Hält Demuth oft die Tyranney,
Und macht die Buſſe Sklaven frey:
So muß auch dir das Herze brechen;
Ich falle dir in Zorn und Arm,
Ach! Vater, Vater, ach! erbarm,
Und laß die Thränen weiter ſprechen.

Du haſt mit großer Lieb und Müh
Gezeugt, ernährt, gelehrt, gezogen,
Und daß ich ſchon an Künſten blüh,
Das zeigt, dein Fleiß ſey nicht betrogen.
Verwirfſt du ietzo deinen Sohn:
So kommſt du endlich um den Lohn,
Wer wird dein Troſt im Alter bleiben?
Wer wird dein Frommſeyn und dein Leib,
Dein Wohlthun, deine Redlichkeit
Der Nachwelt zum Exempel ſchreiben?

Ach! mach uns nicht das Ende ſchwer;
Ich will mit Luſt noch gröſsre Plagen,
Und wenn es ſelbſt Dein Sterben wär,
Als ſolchen Haſs noch länger tragen.
Der Nothzwang lehrt uns freylich viel.
Verſöhnt dich weder Mund noch Kiel:
So iſt doch nichts umſonſt geſchrieben.
Die Welt erfährt den treuen Sinn,
Womit ich dir ergeben bin;
Du magſt mich haſſen oder lieben.

VIII.

Er muntert ſein Gemüthe auf.

Du wirſt noch wohl, verzagtes Herz,
Vor Unmuth in die Erde ſinken.
Was helfen Thränen vor den Schmerz?
Du muſst ganz andern Julep trinken.
Wo iſt dein groſsmuthsvoller Sinn
Mit ſamt dem tapfern Vorſatz hin,
Durch Fels und Müh empor zu brechen?
Betrachte doch den Unterſcheid
Der Lieder alt- und dieſer Zeit:
Was wird die Nachwelt von dir ſprechen?

Erweck einmal den faulen Muth,
Den Trunk und Wolluſt eingenommen;
Du brauchſt fürwahr nicht ſchlechte Glut,
Berühmten Seelen nachzukommen.

Hier ſetzt es Schweiß, hier koſtets Müh;
Du willſt ja, daß dein Name blüh,
Der Gram verſpricht dir ſchlechte Tittel;
Er iſt ein Kind der Weichlichkeit,
Und iſt bey dem, den Ruhm erfreut,
Das ſchädlichſte Verhindrungsmittel.

Du weiſt vor Unglück nicht wonaus:
Geduld, die Vorſicht ſinnt auf Wege.
Du biſt nur ſelbſt dein Marterhaus,
Und machſt dich ſelbſt zum Guten träge.
Ja, ſprichſt du, mein Gewiſſen beiſt,
Indem es mir die Fehler weiſt,
Wodurch ich faſt ſchon gar verdorben:
O halt es nur noch künftig rein,
Die Hoffnung wird bald grüner ſeyn,
Du biſt ja wohl noch nicht geſtorben.

Der Ernſt kommt nimmermehr zu ſpät,
Bereute Sünde lehrt ſich hüten,
Die Misgunſt, ſo dich ietzo ſchmäht,
Muß endlich in ſich ſelber wüten;
So bald du nehmlich klüger gehſt,
Und mit geſchickter Art verſtehſt,
Die alten Scharten auszuwetzen.
Dieß kan nun anders nicht geſchehn,
Als derer Beyſpiel anzuſehn,
Die Kunſt und Weisheit höher ſetzen.

Der Schatten macht die Farben ſchön:
So wird der Fehler deiner Jugend
Des reifen Alters Glanz erhöhn;
Bekleid es nur mit wahrer Tugend.

Kein

Kein Vorwurf hat bey Leuten Statt,
Die Straf und Zeit gebeſſert hat;
Verſchiebe nur den Ernſt nicht länger.
Ein guter Anfang kürzt das Ziel;
Und wer im Laufen ſäumen will,
Dem macht die Furcht den Raum gedränger.

Erhitze dich durch andrer Ruhm,
Betrachte, ſag ich, deines gleichen,
Wie mancher Muſen Heiligthum
Glänzt ſchon von ihren Ehrenzeichen?
Den ziert Aſträens Sternenkranz,
Der heiſt der Kanzel Licht und Glanz,
Den führt der Kranken Heil zum Glücke,
Drey zieren ſchon des Fürſten Stand,
Und zweyen ſchickt Bellonens Hand
In Oſt- und Weſten holde Blicke.

Dieß ſind ietzt die, bedenk es recht,
Die noch mit dir vor wenig Jahren,
Da, wo man lernt, und ſcherzt, und zecht,
Vertraut und gleiche Brüder waren.
Wie mancher iſt darunter ſtolz,
Der damals, als ein grobes Holz,
Dir auf den Schulen ſchmeicheln mußte;
Wenn ungefehr der Prüfungstag
Ihm nächtlich in Gedanken lag,
Und nichts, als dich zum Helfer wußte.

Jetzt wird er, als ein großes Thier,
Dir kaum noch über Achſel danken:
Ach! faules Herz, wo bleiben wir?
So brich doch mit Gewalt den Schranken.

Es reizt dich ſelber deine Noth,
Greif an, und adle deinen Tod,
Wer kehrt ſich an die ſchlechte Wiege?
Ich weis, der Himmel hilft dir nach,
Und will nicht, daß dir Kreuz und Schmach
Bis in das Grab zur Seiten liege.

Der Aberglauben ſoll ſich nicht
Vor unſrer Biſchoffsmütze bücken;
Ich mag durch Urtheil und Gericht
Mir weder Sack noch Küche ſpicken.
Es bete, wer da will und kann,
Der Höfe Pracht und Abgott an:
Mein Fuß erſpart mir Pferd und Wagen;
Mein Körper iſt auch nicht geübt,
Die Arbeit, ſo Meßina giebt,
Im naſſen Lager zu vertragen.

Die Muſen kennen bloß mein Pfund,
Dem Phöbus ſchenk ich Fleiß und Leben,
Er hat mir den beredten Mund,
Ich aber ihm das Herz gegeben;
Und ſteht mir Meditriners Treu
Mit allzeit friſchen Kräften bey:
So ſoll mein Nachruhm ewig grünen.
Ich aber will nach meiner Kraft
Mit Redlichkeit und Wiſſenſchaft
Der Welt zu Gottes Ehren dienen.

IX.

Er tröſtet ſich und ſeinen Freund.

Den 20. Jul. 1720.

Gott Lob, ich merk es innerlich,
Des Höchſten Eifer lindert ſich,
Es raſt ſich mein bedrängtes Herze;
Und ſieht es gleich noch nicht, woher:
So meynts doch mitten in dem Schmerze,
Als wenn gleichwohl ein Hang zur Hoffnung übrig wär.

Was war das nicht vor Bangigkeit?
Durch meine ganze Lebenszeit
Befind ich nichts von ihres gleichen;
Kein Zuſpruch konnte meinen Gram,
Kein Troſt den Eigenſinn erweichen,
Der immer von ſich ſelbſt mehr Kraft und Nahrung nahm.

Ach! allerliebſter Herzensfreund,
Bey dem mein Elend größer ſcheint,
Indem du in Geſellſchaft leideſt:
Ach! glaube, daß die große Treu,
Wodurch du dich in Noth beſcheideſt,
Mir noch die letzte Luſt zu dieſem Leben ſey.

So ſehnlich ein noch zartes Kind
Auf Brüſte, Milch und Tocken ſinnt:
So ſehnlich brennt auch mein Verlangen,
Dich einmal in vergnügter Zeit
Und in dem Alter zu umfangen,
Wo viel Erinnerung vergangner Noth erfreut.

Die Welt ſoll kein Exempel ſehn,
Das wohl auch ſo noch nicht geſchehn,
Das unſrer Treu die Palmen raube.
Die Frauenbrunſt wirkt ſonderlich:
Doch biſt du Jonathan, ſo glaube,
Dein David fühlt ſie auch, doch überhaupt vor dich.

Es mag uns ein Prophetengeiſt,
So klug und weis er immer heißt,
Auf Erden wenig Guts verſprechen:
Wir wollen durch Vernunſt und Fleiß
Die Schlüſſe böſer Schickung brechen;
Ich trotze drauf, weil Gott den frommen Vorſatz weis.

Du ſiehſt allhier, der Abendthau
Macht Gräſer, Laub und Kräuter grau,
Und ſtärkt ſie nach der Mittagshitze:
Ach! lerne Troſt, und klage nicht,
Daß unſer Herz ſo lange ſchwitze;
Wer weis, wo uns ein Quell auch aus dem Felſen bricht?

Das ſchön- und wundervolle Licht
Entführt uns ietzt ſein Angeſicht,
Und denkt gleichwohl aufs Wiederkommen;
Es bringt auch ſein verjüngter Schritt
Dieß, was es uns anitzt genommen,
Glanz, Farben, Wärm und Luſt vielleicht noch reicher mit.

Es darf dich kein Verluſt gereun,
Die Zukunft wird des Glückes Schein
Mit reichem Wucher wieder ſenden.
Wir kehren wieder in die Stadt
Zur alten Noth mit leeren Händen:
Jedoch, wer weiß, wo Gott vor uns geſorget hat?

X.

Beruhigung ſeiner ſelbſt und ſeines guten Freundes.

Je ſchärfer Streit, ie größer Lob.
Das Unglück ſcherzet ziemlich grob,
Und dehnt uns ſtets die theuren Jahre:
Jedoch, mein Freund, ergieb dich drein,
Iſt Tugend nicht verlegne Waare,
Wird endlich unſer Fleiß auch unſer Joſeph ſeyn?

Wo liebt ein Menſch ſein eignes Weh?
Ich lieb es, daß ichs dir geſteh,
Und bin der Noth recht hoch verbunden:
Sie war der Anfang unſrer Treu,
Und daß ich dich, mein Freund, gefunden,
Das macht dein ſüßes Kreuz, der Schickung Tyranney.

Laß die betrübt und traurig ſeyn,
Die ohne Mitgenoſſen ſchreyn,
Und keinem, als ſich ſelber, klagen.
Wir haben Wolluſt durch den Schmerz,
Und können noch vom Glücke ſagen.
Denn was der eine fühlt, das trägt des andern Herz.

Wir klagen thöricht über Noth.
Denn wird uns unſer täglich Brodt
Gleich ſchwer und kärglich zugemeſſen:
Man wird doch endlich immer ſatt;
Und wenn uns auch die Sorgen preſſen,
Kommt oft doch auch ein Tag, der Troſt und Linbrung hat.

Laß hören, was dich gar ſo kränckt,
Daß niemand Gutes von uns denkt?
Was iſt der Niemand? Grobe Leute;
Das iſt uns warlich ſchlechte Schmach,
Sie ſehn uns auf der linken Seite,
Und ſinnen weiter nichts als auf die Kleider nach.

Wir ſind ſo gut als vogelfrey,
Und müſſen vor der Heucheley
In dem und jenem Winkel ſtecken:
Die Vorſicht nimmt uns doch in Acht,
Und läßt uns keinen Fluch erſchrecken,
Der jenes reiche Volk im Marmor furchtſam macht.

Wir tragen unſre Schätze mit,
Die Weisheit folgt uns Schritt vor Schritt:
Komm, laß uns in die Wüſten reiſen.
Biſt du, getreuer Freund, dabey:
So will ich in der That beweiſen,
Daß auch ein Hirtenhaus mein ſchönſtes Leipzig ſey.

Iſt keine Stunde durch den Tag,
Da unſer Kummer ruhen mag:
So ſind die Nächte voll Vergnügen.
Wenn unſer Feind im Traum erſchrickt,
Und Neid und Spötter ſchnarchen liegen,
Wird unſre Redlichkeit durch Wiſſenſchaft entzückt.

Wir brauchen Geld: verlang es nicht,
Der Himmel weiß, wie viel gebricht;
Er muß uns doch die Nothdurft geben;
Er muß, er kann, er wirds auch thun.
Du weiſt, das Glück und Luſt zum Leben
Mehr auf Zufriedenheit als Ueberfluß beruhn.

Das Abſehn unſrer treuen Müh
Iſt, daß ſie Gott zu Ehren blüh,
Und unſerm Nächſten einmal nütze.
Gelingt es nicht, getreuer Freund:
So ſey dieß unſer Troſt und Stütze,
Wir thun nach unſrer Kraft, und habens gut gemeynt.

Es bleibt wohl auch nicht immer ſo:
Oft keimen Körner in dem Stroh,
Und Gräſer aus dem dürren Sande.
Wo iſt ein Blitz, der ewig glimmt?
Wer weiß, in welchem guten Lande
Der Himmel einen Heerd vor unſer Heil beſtimmt?

Sieh ieden Sturm, der kommen kann,
Vorher mit Großmuthsaugen an;
Und iſt er da, ſo ſteh wie Mauren.
Ich zieh dich mit in viel Gefahr:
Doch haſt du wenig zu bedauren,
Die Treue baut dir ſchon ein ewig Dankaltar.

Ich weiß, wofern auch nur ein Blatt
Von meiner Müh das Glücke hat,
Der Nachwelt Urtheil zu empfinden:
So wird noch mancher heimlich flehn:
Ach! hätt ich doch nur das Verbinden
Der Brüder ſolcher Art mit Augen angeſehn.

Ihr Seelen, deren Freundſchaftsbund
Aus gleicher Lieb und Treu entſtund,
Und deren Nachruhm noch nicht ſchweiget;
Ich ſeh, wie euer kleines Chor
Schon längſt am Ehrenhimmel ſteiget,
Und bitte: Zieht auch uns in euren Kreis empor!

Der Ehrgeiz treibt mich von Natur
Auf großer Geiſter Weg und Spur,
Ein weit Gedächtniß zu erlangen.
Erhebt euch durch Verſtand und Schwerdt:
Ich will mit keinen Lorbern prangen,
Als die mir Lieb und Treu durch Sch‥ gewährt.

XI.

Er klaget gegen ſeinen Freund.

O! laß dich doch nur nicht die kleine Müh verdrießen;
Die Zeilen, ſo von mir durch deine Feder fließen,
Verhindern den Begriff der allzuſchweren Noth.
Sonſt kann ich doch nichts thun, als Klagelieder ſchreiben,
Und ſonſten ſtillt mich auch kein ander Zeitvertreiben,
Es wäre denn der Tod.

Ich bin ſchon reif dazu, ſowohl an Kreuz als Jahren,
Und kaum der zehnde Greiß kann ſo viel Müh erfahren,
Als mir ſchon um den Lenz des Lebens Haß gebiehrt.
Ich leugne nicht die Schuld der oft verdienten Schläge:
Jedoch, wo lebt ein Menſch, den auf dem Tugendwege
Nicht Fleiſch und Blut verführt?

Ein ieder, heiſts, vermag ſein Glücke ſelbſt zu machen:
Wer Welt u. Urſprung kennt, der wird des Sprichworts lachen;
Die Ordnung der Natur ſetzt iedem Maaß und Zeit,
Sie lenkt Gemüth und Herz, ſo wie Verſtand und Wollen,
Und macht, wenn Glück und Fall das Schauſpiel ändern ſollen,
Der Sitten Unterſcheid.

Drum, Thoren, hört doch auf, mein Leben zu verhönen,
Ich ſuch an mir ja nicht die Fehler zu beſchönen,
Sie bleiben, was ſie ſind, an allen, wie an mir:
Nur dieß verlangt mein Herz, ihr ſollt nicht ſpöttiſch richten,
Und über meinen Schmerz ein höniſch Liedchen dichten;
Ich bin ein Menſch, wie ihr.

Mein Hoffen hat nunmehr nicht einen Funken Zunder,
Und was mich retten soll, das braucht kein schlechtes Wunder,
Hier ist kein Weg zur Flucht, es sey denn aus der Welt.
Wer noch was ändern kann, der mag die Großmuth nützen;
Sind Arm und Hände weg, den Körper zu beschützen:
So gilt nunmehr kein Held.

Ich weiche von der Last der äussersten Beschwerden,
Und müh mich auch nicht mehr um Mittel loß zu werden.
Indem ich wie ein Schiff mir selbst gefährlich bin:
So wirft ein Steuermann, weil Mast und Anker springet,
Und Salz und Schaum bereits durch tausend Spalten dringet,
Kompaß und Hoffnung hin.

Verübelt mir mein Freund die Zagheit blöder Sinnen:
So such er einen Trost, mein Herze zu gewinnen.
Die Unruh, so es fühlt, ist fast nicht auszustehn.
Ich wäre seiner Kunst, ich weiß nicht was, verbunden:
Beredt er mich nur dieß von diesen bösen Stunden:
Sie werden auch vergehn.

* *

XII.

Auf der Reiſe hinter Lemberg diſſeits nach Schleſien.

So gehn wir nun auf gutes Glücke,
Und keiner weiß, womit, wohin?
Jedoch erſcheint aus unſerm Blicke
Kein unmuthsvoller Eigenſinn.
Die Welt iſt groß, und Gottes Güte
Reicht auch noch weit:
Drum lacht mein ruhiges Gemüthe
Der vorgeworfnen Dürftigkeit.

Ich höre wohl den Spott der Leute,
Es ärgert ſie mein Elendsſtand,
Als ob ich auf der faulen Seite
Die Jugend übel angewandt:
Die Vorſicht mag das Urtheil richten.
Ich lebe froh,
Und denke, wenn ſie was erdichten:
Der blinde Pöbel macht es ſo.

Natur und Zeit zu meiſtern ſuchen,
Zeigt allerdings den gröbſten Thor.
Wer iſt ſo blind, und wirft mit Fluchen
Dem Donner Durſt und Hitze vor?
Aus eben dieſen Grundgeſetzen
Kommt Wohl und Weh.
Was wir vor Glück und Unglück ſchätzen,
Das hat die Urſach aus der Höh.

Mein Leben fällt in tolle Zeiten,
Wo niemand mehr als Geld regiert;
Und wo nunmehr bey allen Leuten
Die Mode faſt den Beſten ſchiert.
Mir aber wallt ein Trieb im Herzen,
Der Freyheit liebt,
Als die mein Geiſt im Ernſt und Scherzen
Sich ſelber nimmt und andern giebt.
Was ſchnitzt, ihr unbeſonnen Richter,
Den Umſtand meines Theils nach euch?
So mancher Menſch, ſo viel Geſichter;
Und doch iſt keins dem andern gleich:
Nicht anders iſt zum Stehn und Fallen,
In Luſt und Leid,
Bey ieglichem und auch bey allen,
Ein allgemeiner Unterſcheid.
Inmittelſt laß ich mich nichts irren,
Und lebe wo und wie ich kann.
Die Hoffnung darf mich nicht verwirren,
Was Gott beſchert, das ſteht mir an.
Ich bin ein ſehr verfolgt Geſchöpfe:
Doch klag ich nicht;
Wenn gleich der Wahn verkehrter Köpfe
Das ärgſte von der Unſchuld ſpricht.
Auch bricht der Abend meiner Tage
Vielleicht noch nicht ſo bald herein:
Es wird auch nach der längſten Plage
Vor mich ein Ruhplatz übrig ſeyn.
Das Pilgersdörfer Luſtgefilde
Wirft Tröſtung zu;
Die Deutung zeigt uns hier im Bilde:
Wir wandeln nach der Armen Ruh.

XIII.

An ſein Vaterland.

So lebe wohl mit allen Spöttern,
Du ehmals werthes Vaterland;
Du trotzeſt bey ſo nahen Wettern,
Ich wünſche dir nur auch Beſtand.
Was hat dir wohl mein Geiſt zu danken?
Verfolgung, Schande, Neid und Zanken,
Und Freunde, die kein Flehn gewinnt.
Ja müßt ich heute bey den Drachen
Gefährliche Geſellſchaft machen,
Sie wären gütiger geſinnt.

Ich komme durch dein ſcheinbar Lügen
Um Gönner, Glauben, Ehr und Freund.
Mein Seufzen kann dich nicht vergnügen,
So lang es auch erbärmlich weint.
Ha! unbarmherzige Leäne,
Belohnſt du ſo den Fleiß der Söhne?
Iſt dieſes die Erkänntlichkeit
Vor ſo viel Wachen und Studiren,
Nur dich mit Ruhm und Nutz zu zieren?
O! falſche Welt; o! grobe Zeit.

Geſetzt, ich hätte mich vergangen:
Wo läßt die Mutter ſo ein Kind,
Das endlich mit bethränten Wangen
Die rechte Straße wieder findt?

Es sey dein Irrthum oder Tücke:
Gnug, daß dein Zorn mein künftig Glücke
Durch solchen Grund zu Schanden macht.
Du schmähst mich nicht allein im Staube;
Du hast auch gar von meinem Raube
Den Frevlern Vorschub zugebracht.

Wohlan! so reize selbst die Waffen,
Die Wahrheit und Verdruß regiert;
Wer sind die meisten deiner Pfaffen
Von welchen all mein Unglück rührt?
Wer sind sie? Lästrer, faule Bäuche,
Tartuffen, Zänker, böse Schläuche,
Und Schwätzer, so die Wahrheit fliehn,
Beruf und Gott im Beutel tragen,
Sich täglich um die Kappe schlagen,
Und Weib und Pövel an sich ziehn.

Du hegst Betrug und Aberglauben,
Den aller Weisen Freyheit haßt:
Der Rabe jauchzt, man würgt die Tauben,
Der Reiche spott der Armen Last.
Was thun die unbeschnittnen Juden?
Sie brüsten sich in theuren Büden,
Und schielen höhnisch in die Quer;
Als wenn, Gott geb, ein Bursch ihr Diener,
Der Mauerpfeffer aber grüner
Als unser Musen Lorber wär.

Die Klügsten sitzen an dem Zolle,
Verrechnen Leben und Vernunft:
Was kost das Heu? Was gilt die Wolle?
So spricht man in Zusammenkunft.

Was

Was ſag ich von dem Frauenzimmer,
Ihr Schönſeyn iſt nur Farbenſchimmer,
Sie heißen keuſch, ſie ſind nur tumm;
Und die noch etwas Grütze führen,
Die kehren ſtets vor fremden Thüren,
Und nehmen alles blind herum.

Dieß ſeh ich vor gewiſſe Zeichen
Vom Greuel der Verwüſtung an.
Wo Kunſt und Weisheit einmal weichen,
Da iſts um aller Heil gethan.
Ja ſteckten nur nicht hin und wieder
Noch wenig treu und kluge Brüder:
So ſprach ich: Land, du biſt nicht werth
Daß ſo ein Carl dein Glück erhebet,
Und daß du einen Kopf erlebet,
Der dich durch unſre Kunſt verklärt.

Ich fürcht, ich fürcht, es blitzt von Weſten,
Und Norden droht ſchon über dich.
Du pflügſt vielleicht nur fremden Gäſten.
Ich wünſch es nicht. Gedenk an mich.
Du magſt mich jagen und verdammen:
Ich ſteh, wie Bias bey den Flammen,
Und geh, wohin die Schickung ruft.
Hier fliegt dein Staub von meinen Füſſen,
Ich mag von dir nichts mehr genieſſen;
So gar nicht dieſen Mund voll Luft.

XIV.

Auf die Tadler.

Wer kehrt ſich an die tumme Welt?
Sie kann doch nichts als tadeln.
Wem Treu und Wahrheit nur gefällt,
Der kann ſich ſelber adeln,
Und überwindet nach und nach
Die ohne Schuld erlittne Schmach.

Kein Handwerk geht doch ietzt ſo gut,
Als bloß das Hechelmachen.
Ein Narr, der ſonſt nichts kann und thut,
Der legt ſich aufs Verlachen.
Da iſt kein Ding ſo ſchlecht und klein,
Ein loſes Maul muß drüber ſeyn.

Die Unſchuld geht nicht ledig aus;
Der Spott trifft auch den Beſten.
Ein Brautgelach, ein Kindelſchmauß
Schwärmt überall von Gäſten,
Bey welcher ieder in der Stadt
Sein Urtheil zu gewarten hat.

Die Straße ſey, ſo breit ſie will,
Man geht nicht ungeſtoßen;
Da hör ich oftmals in der Still
Von Kleinen und von Großen,
Wie da und dort ein Völkchen ſitzt,
Das Minen, Kleid und Gang beſchmitzt.

Die Brüder bey dem Aquavit
Sind Meiſter in dem Klügeln,
Und wiſſen alles, was geſchieht,
So unverſchämt zu ſtriegeln;
Daß einer, der den Nächſten liebt,
Sich ſchon vom Hören übergiebt.

Ich habe meine Richterbank
An mehr als tauſend Orten;
Da zieht man mich ſo kurz als lang
Mit Minen und mit Worten:
Doch werd ich dadurch ſchlecht bewegt;
Wer zürnt wohl, den ein Eſel ſchlägt?

Man ſpricht: Es iſt die Mode ſo,
Man muß es mit ihr halten;
Ein geiſtlich dulci jubilo
Gehört den tummen Alten:
Der neuen Zeiten beſſrer Ton
Klingt recht galant und ſchön nach Hohn.

Herodes dank euch vor dieß Lied;
Ich mags ſo leicht nicht ſingen:
Doch wo mich eure Fiſtel zieht,
So lernt vorher gut ſpringen;
Sonſt heult mein Satyr und ſein Chor
Euch ganz gewiß erſchrecklich vor.

Denn ſeyd ihr gar ſo ſchlimm und greb,
Mich ohne Noth zu ſtören:
So ſollt auch ihr dieß ſchöne Lob
Von eurem Wandel hören.
Denn dieſer geht ſo rein und nett,
Als kaum ein Lumpenquodlibet.

Da ſoll Magiſter Lobeſan
Mit ſamt den klugen Schweſtern,
Und mancher bunte Rothgalan
Bloß in den Schubſack läſtern.
Denn ſcheren ſie nur offenbar,
So kommen ſie gewiß ums Haar.

Ein Kluger ſchnitzt und hobelt zwar
Am erſten ſeinen Balken:
Doch ſchändet man ihn ganz und gar,
So kann er auch den Falken,
Die iedes Nächſten Splitter ſehn
Mit recht die Spitz entgegen drehn.

XV.

An Herrn Auſten,

Candidat. Philoſ. et Iuris.

Dir, der du aus bewieſnen Schlüſſen
Recht, Ordnung und Natur verſtehſt;
Und mit Vernunft dem Joch entgehſt,
Das Neid und Pövel tragen müſſen;
Dir, edler Freund, vertraut mein Kiel
Des Glückes langes Trauerſpiel,
Wodurch ich Aermſter auf der Erde,
(Die Thränen brechen Reim und Wort,
Und ſchießen mit der Hoffnung fort)
Den Leuten zum Gelächter werde.

Das

Das Leben iſt der Reſt der Güter,
Wovon mich Haß und Gluth entblößt;
Des Vaters Eigenſinn verſtößt,
Auf Reizung giftiger Gemüther.
Hier iſt kein Weg zur alten Treu,
Die Beßrung hält er Heucheley,
Weib, Pfaffen, Neid und Aberglauben
Beflügeln ſeines Eifers Lauf,
Und wühlen meine Lieder auf,
Aus Vorwitz, Gift heraus zu klauben.

So bin ich auf den Bosheitsbühnen
Geſchleppt, gerichtet und verdammt.
Läßt Gott ſein hohes Richteramt
Den Thoren zum Geſpötte dienen?
So mancher, dem ich in Gefahr,
Der Himmel kennt ihn, dienlich war,
Bezahlt mir Treu und Fleiß mit Lachen.
Dieß fährt und friſt wie Salz ins Mark,
Und zieht die Sehnen noch ſo ſtark,
Als müßt ich auf der Folter wachen.

In Juvenals gewiſſen Dichten
Stehn Leute, derer Laſtergeiſt
Sich mit Gewalt zur Sünde reiſt,
Die Nächſten, Gott und alles richten;
Die, ſo des keuſchen Ehſtands Frucht
Mit Bädern zu verhalten ſucht;
Der, welcher Wäys und Wittwen dränget,
Der, ſo vom Opfergelde ſpielt;
Ein andrer, der ſein Amt beſtiehlt,
Und Hüttenrauch in Perlen menget.

Die fluchen noch mit frömmſten Scheine
Der Jugend, die ſich leicht vergeht;
Wenn irgendwo ein Glück entſteht,
So wirft ihr Zorn den Weg voll Steine.
Ich weiß, ich fehl in mancher That:
Doch könnten Hülfe, Zeit und Rath
Und Freund und Alter alles zähmen.
Mein Herz, das gern von andern ſchweigt,
Iſt ja ſo ehrlich, als geneigt,
Vernunft und Warnung anzunehmen.

Ich weiß nicht, ob ich mein Geſchicke
Mehr ſchelten als bewundern kann.
Ich ſeh es hier und dortnaus an:
So ſeh ich gleich' und ſaure Blicke.
Ich komm in allen Scenen blind;
So klug mein Ernſt und Anſchlag ſind,
So wenig bringt die Hoffnung Früchte.
Träff alles noch ſo künſtlich ein;
Wird letztlich ſtets ein Umſtand ſeyn,
Der ſchlechterdings die Müh vernichte.

Erſchien ein Engel auf der Erden,
Und ſchwür er mir ſein Mitleid zu:
Die Schickung ließ ihm keine Ruh,
Er müßt an mir zum Satan werden.
Dieß meynte Scarron ſo, wie ich.
Ihr Gönner, laßt und meidet mich;
Wo nicht, ſo ſeyd ihr ſchon verloren.
Denn was nur mir erſt Gunſt verſpricht,
(Wie viel Exempel hab ich nicht?)
Das iſt gewiß zum Fall erkohren.

Man ſpricht, ich ſey zu blind gewandelt:
Wer zeigt mir nun die rechte Spur.
Bin ich allein die Creatur,
Die ſich zur Strafe thöricht handelt?
Ich liege Furcht- und Grillenvoll,
Und weiß nicht, was ich glauben ſoll.
Mein Schöpfer, leb ich dir zur Schande,
Dein Keil iſt ja noch wohl ſo heiß;
Was giebſt du mich den Feinden Preiß,
Und warum irr ich in dem Lande?

Du ſchlägſt mich unter fremden Leuten
Bey allgemeiner Armuth lahm;
Als würde mir nicht ſo der Gram
Ein ſchnelles Grabmal zubereiten.
Ach! aber, bin ich nicht ein Thor,
Was kan des Höchſten Arm davor?
Mein Weſen giebt die Folgerungen,
Verzeih, mein Freund, der Ungeduld,
Du ſiehſt, ſie iſt nicht meine Schuld:
Doch hab ich Troſt, woher? gezwungen.

* *

XVI.

An Hrn. Chriſt. Gotth. Birnbaum

Leipzig, den 6 Dec. 1717.

Vergieb auch meiner Menſchlichkeit
Die Schwachheit angebohrner Triebe,
Kraft derer ich den Ruhm der Zeit
Und unſer Angedenken liebe.
Ich lieb und ſuch es, edler Freund,
Ich trag ein ſehnliches Verlangen,
Den Kranz der Muſen zu empfangen,
Der immer friſch und grün erſcheint.

Wer mein Gemüthe nicht erkannt,
Der dürfte ſolchen Hochmuth ſchelten.
Allein wer wünſcht nicht dieſen Stand?
Der ſchlechtſte will doch etwas gelten.
Geſchieht es ſonder andrer Laſt:
So hat die Ehrſucht keinen Tadel;
Darauf beruht des Menſchen Adel,
Wenn ſein Gedächtniß Wurzel faßt.

Die Hand voll Jahre macht nicht viel,
Und heißt wahrhaftig kaum ein Leben;
Den Klugen iſt ein längres Ziel,
Und eine reichre Zahl gegeben.
Der Wunſch bleibt alſo fromm und rein,
Vom Himmel um den Namen bitten,
Wodurch wir an Verſtand und Sitten
Der ſpäten Welt Exempel ſeyn.

Ein Kiel, der arme Leute macht,
Verewigt ſich mit fremden Schaden,
Und denkt ihm die Vergeſſungsnacht
Mit Schweiß und Blute wegzubaden.
Es gräbt das ungerechte Schwerdt
Sein Denkmal auf entfleiſchte Beine;
Als wären keine ſchlechte Steine
Der Tittel ſeines Wütens werth.

Ein unverſöhnlicher Achill
Vergöttre ſeines Eifers Thaten;
Er zürn und kämpfe, wie er will,
Ins Buch der Helden zu gerathen.
Es ſtifte Tilly Mord und Weh;
Es breite Wallſtein Kränz und Palmen;
Damit er unter Siegespſalmen
Der Nachwelt in die Ohren geh.

Die Grauſamkeit fällt nicht auf mich,
Ich lobe den gelehrten Frieden,
Und deſſen Arbeit, welcher ſich
Mit Ruh vom Pövel unterſchieden.
Euch meyn ich, längſtverblichne Schaar,
Euch meyn ich, ihr verliebten Dichter;
Es werden eurer Namen Lichter
Erſt durch des Todes Schatten klar.

O nehmt doch auch mein Haberrohr,
Und ſetzt es hinter eure Flöten.
Es greift, ihr ſeht es, keinem vor,
Und hat geringen Platz vonnöthen.

Mein Birnbaum hat es recht geſchlitzt;
Verehrt es doch nur dem zu Ehren,
Von dem wir Deutſchen künftig hören,
Daß ihm die Lieb ein beßres ſchnitzt.

XVII.

An Herrn M-- von R-- I. V. C

Anno 1720.

Geſundheit, Glück und Troſt, und alles iſt nun hin:
Mich wundert, daß ich noch der Feder mächtig bin;
Allein, ſie merkt es faſt, wer da, nicht ich, geſchrieben
Der Himmel ſey verehrt; der, da mich vieles preßt,
Mir gleichwohl noch den Schatz von wenig Freunden läßt
Die nicht aus Eigennutz noch blinder Einfalt lieben.

Du biſt, ich rühme mich auch bey der Spötter Hohn,
Von meiner Poeſie der erſtgebohrne Sohn,
Und krönſt dadurch mein Haupt mit neuen Lorberzweigen
Mein Herz iſt von Natur ſo gut und treu geſinnt,
So bald ein Menſch nur Luſt zur Wiſſenſchaft gewinnt:
So wallt es vor Begier ihm Rath und Weg zu zeigen.

Ich hab ein kleines Pfund an Weisheit und Verſtand
Es würde dann und wann mit Nutzen angewandt,
Wofern nur Feind und Noth den Vorſatz nicht betrögen
Jedennoch wenn auch nur ein einzig Wort bekleibt,
Und mancher, der mir buhlt, dem Zwecke näher treibt;
So tröſtet ſich mein Geiſt, er wuchre nach Vermögen.

Ei

Ein grob und rauher Stein macht Eiſen blank und ſcharf.
Dieß Gleichniß zieh auf mich: wofern ich rathen darf,
So folge, werther Freund, dem aufgegangnen Lichte,
Bau eifrig auf den Grund, den **Wolf** und **Leibnitz** legt,
Lies, prüfe, denk, und ſchreib; was eigner Fleiß nicht regt,
Das, wär es noch ſo gut, kriegt ſelten reife Früchte.

Erkenneſt du auch dich und vieles, was die Welt
Der forſchenden Vernunft zur Uebung vorgeſtellt:
So fang behutſam an dein Glücke feſt zu ſetzen,
Verſorge Seel und Leib, und ſetz ihr Heil in Ruh.
Raßt außen Neid und Sturm: ſo ſieh mit Großmuth zu,
Und lerne Farben, Schein, Beweis und Wahrheit ſchätzen.

Bewirb dich um den Kranz der wahren Dichterkunſt;
Sie iſt der Weisheit Schmuck, und bringt der Nachwelt Gunſt;
Wir leben, ſtirbt das Fleiſch, im klugen Angedenken;
Sie weckt, beſänftigt, ſtraft, erbaut, ergötzt und nützt;
Giebt Enkeln Luſt und Muth, und macht den Geiſt erhitzt,
Der Wahrheit, die man haßt, ein gütig Ohr zu ſchenken.

Die Alten gehn dir vor; die nimm, und lies mit Fleiß;
Ihr Vorzug koſtet ſie viel Nächte, Kunſt und Schweiß;
Virgil beſchreibt genau, Homer bewegt und lodert,
Anacreon macht voll, Catull kann zärtlich ſeyn,
Horaz iſt reich und hoch, der Schwan von Sulmo rein,
Und, was der Sappho fehlt, iſt, daß man mehrers fodert.

Der Neuen Kunſt fällt ab: doch geht Petrarcha mit,
Der nebſt noch wenigen die rechte Straße tritt;
Sonſt haß ich insgemein der Welſchen hohe Grillen.
Was Ludwigs Gnadenglanz in Frankreich aufgeweckt,

Im Boileau, Racin und Moliere ſteckt,
Das kan ja auch die Luſt gelehrter Sehnſucht ſtillen.

Der Deutſche kommt fein ſpät, vom Opitz halt ich viel;
Der Geiſt des alten Gryph und Flemmings gründlich Spiel
Verdient die Ewigkeit ſo gut, als Neukirchs Flöte;
Im Canitz ſind ich Gold; die edle Lindenſtadt
Verſteht nicht, was ſie ſchon an Rabners Satyr hat;
Und manchem fehlt Auguſt, ſonſt würd er ein Poete.

Verdirb dein Urtheil nicht durch vielerley Geſchmack,
Hab einen weiſen Freund, der ſcharf erinnern mag,
Schreib wenig, aber gut, und ſchreite nicht auf Stelzen;
Und da der Phöbus ſtets dem Volke, das er liebt,
So, wie auch Helden, nichts als Ruhm und Lorber giebt,
So halt es dir vor Schimpf mit Reimen Geld zu ſchmelzen.

Du willſt nunmehr Bericht. So bald ich Dreßden ließ,
Beweint ich brünſtiglich der Sachſen Paradies.
Bis Hirſchberg hielt der Fuß; drauf hinkt er doch mit Freuden,
In Meynung, ſich davor in Striegau Guts zu thun,
Hier dacht ich mir einmal mit Frieden auszuruhn,
Und in der Eltern Schooß der Läſtrer Pfeil zu meiden.

Ich ging, ich kam und ſah, ach! leider nichts als Leid,
Kein Vater ließ mich vor. So viel vermag der Neid,
Und Liſt und Eigenſinn, und Haß und Aberglauben.
Die treue Mutter lag, die Schweſter weint und ſchwieg.
Ich zog mit Wehmuth aus: lieg, armes Striegau, lieg,
Ich mag ſchon keinen Scherf aus deiner Aſche klauben.

Zwo Meilen führten mich nach Schweidnitz bey der Nacht,
Die Ankunft ward ſogleich der Misgunſt zugebracht.
Der Misgunſt, der ich dort viel Hecheln angehangen:
Die Feinde drohten Lerm, und ſchritten ſchon zur That.
Bleib, Schweidnitz, was du biſt, ich kenne deinen Rath,
Und habe ſchon in dir mein Gutes längſt empfangen.

Mit Sorgen, ohne Geld und durch die krümmſte Bahn
Gelangt ich wunderlich im großen Breßlau an,
Ich zecht auf Kreide loß; was hilfts? die Noth lehrt beten
Man ſperrte mir das Maul mit viel Beförderung auf,
Der Wind kam hinten nach, und trieb mich hintern Lauf,
Eh Waffen, Feind und Schuld den kurzen Paß vertreten.

Zwey Stücke rühm ich noch. Des klugen Breßlers Haus
Gewann mein Dichten lieb. Hier wurden Schlaf und Schmauß
Mit Luſtgeſprächen, Wein und Verſen aufgezogen;
Voraus entzückte mich der ſchönen Wirthinn Geiſt,
Die Salz und Feuer führt, und in der Feder weiſt,
Es hab ihr die Natur viel Pfunde zugewogen.

Mit was vor Luſt und Schmerz gedenk ich noch an dich,
Du ruhiges Camin? Bey dir ergötzten mich
Ein Baro in der That, und einer nach dem Namen;
Der letzte ſcherzt galant, der erſte ſpricht gelehrt,
Kennt Wirthſchaft, Hof und Vers; was ward da nicht gehört,
Wenn Thor und böſe Zeit uns auf die Zunge kamen?

Noch jenſeit blickt ein Schloß auf unſern Oderſtrand,
(Die Spötter ſuchen hier das Beſenbinderland)
Auf dieſem lernt ich auch, daß alte Gunſt nicht roſte.
Was thut nicht, denke nach, Trunk, Freyheit, Liebe, Nacht?

So bald der zwölfte Schlag das Volk zur Ruh gebracht:
Vergaßen wir der Noth bey selbst gewürztem Moste.

Ein traurig Lebewohl beschloß die keusche Lust.
O! Himmel, daß du stets so grausam wechseln must.
Ich rieß mich brünstig loß: sie sah betrübt zurücke:
Verstehst du, wie man liebt, so bild es dir nur ein,
Was Thränen solcher Angst vor Scheidewasser seyn;
Ich fühl es, wenn ich nur das Abschiedslied erblicke.

Es geht auf Lauban zu: ich messe Thal und Höh
Durch Graben, Regen, Wind, Frost, Unruh, Angst und Schnee,
Wie manches Nachtqvartier beschwert mir Kopf und Lenden?
In Jauer stärkt mich Gorn, ein alt- und treuer Freund,
Mit Bette, Tisch und Rath, und dem, was trostreich scheint,
Von Leuten meiner Qvaal Verzweiflung abzuwenden.

Mit Noth erreich ich noch die Gränzstadt um den Qveiß,
Und den sich jetzt das Volk wohl kaum zu nähren weiß:
Die Armuth henkt sich auf, der Reiche will verzagen;
Der Hunger speist mit Lust von Eicheln, Wind und Stroh;
Kein Gleichniß gleicht der Noth, in Cabul war es so,
Und dort, wo Mosis Stab den dürren Fels geschlagen.

So komm ich überall dem Elend eben recht;
Hier lieg ich nun gestreckt, die Kräfte sind geschwächt;
Den Schenkel will der Fluß, der Gram das Herze fressen;
Der Nordwind deckt mich oft mit Flocken durch das Dach;
Kein Freund, kein Mensch, kein Hund erfährt mein Ungemach;
Dieß kann ich auch sogar im Schlafe nicht vergessen.

Muß iſt ein ſchwerer Troſt; doch iſts ein Troſt vor den,
Der, was er mit Vernunft zuvor ſchon überſehn,
Auch durch Erfahrung lernt. Die Vorſicht kann nicht wanken.
Wer iſt ein Thor, und flucht auf Wetter, Zeit und Ort?
Der Schickung ſtarker Trieb geht ungehindert fort,
Ohn Abſicht auf den Wunſch verdrießlicher Gedanken.

Gott lege, was er will, und was mir zukommt, auf;
Er wird und darf auch nicht den wohl beſtellten Lauf
Der großen Creatur erſt mir zu Liebe ſtören.
Sein Zweck iſt überhaupt des Weltgebäudes Heil;
Wir, ich und auch mein Kreuz ſind davon nur ein Theil,
Und müſſen auch den Schmuck der ganzen Ordnung mehren.

Dieß merke, werther Freund, es drückt auch dich ein Joch,
So ſchlepp es freudig mit, mein Herz empfindet noch;
Die Seele der Geduld will ich die Hoffnung nennen.
Das Glücke ſchläft recht aus, wofern ich ſcherzen mag,
Damit, wenn einmal kommt ſein Auferſtehungstag,
Wir deſto muntrer ſeyn, und länger wachen können.

Das Anſehn unſrer Zeit droht Ländern hier und dar,
Man braucht nicht weit zu ſehn, viel Jammer und Gefahr.
Ach! armes Schleſien, du liegſt zu nah an Polen.
Gewiß, wir haben viel und große Ding erlebt;
Laß ſeyn, daß alles bricht und Erd und Abgrund bebt:
Ein Weiſer weiß den Troſt bloß in ſich ſelbſt zu holen.

Carl hat Verdienſt und Macht, der Herr iſt Tempel werth,
Er ſiegt in Weſt und Oſt, und giebt auf Blut und Schwerdt;
Was könnt er größers thun? den Völkern Schutz und Friede.
Wer weiß, wie unverhofft ſein Arm in deutſcher Luft

Der Muſen göldne Zeit aus ihren Winkeln ruft?
Europa, mache nur der Feinde Thorheit müde.

Der Herr, der Kronen nimmt, auch Kronen giebt und hält,
Erhalte Rudolphs Stamm, das Wunder unſrer Welt,
Und mehre durch ſein Blut den Samen der Gerechten.
So lange Carl noch lebt, und Sachſens Raute blüht:
So lange fürcht ich nicht, ſo ſchlecht es immer ſteht,
Das Neid und Barbarey in Deutſchland ſiegen möchten.

Was etwan übrig iſt, (die Dinte wird faſt hart)
Das haßt der Reime Zwang, und will nur Gegenwart,
Ich habe viel mit dir, es wird ſich ehſtens ſchicken.
Schreib, eile, ſey nicht kurz. Ein Säugling ſucht die Bruſt;
Die Sehnſucht, edler Freund, hat auch nur halbe Luſt,
Den Kuß, der dir gehört, auf kalt Papier zu drücken.

Zweytes Buch.
Ehren- u. Glückwünschungs-Oden.

I.

An Herrn T -- S --
als seinen sehr werthen Freund und Wohlthäter.

Der Phöbus hält ein groſses Buch,
Das Wurm und Motte schonen müssen;
Es kleidet sich in Purpurtuch,
Der Demant muß es künstlich schlieſsen;
Die Blätter borgt es von Asbest,
Den Brand und Glut zufrieden läßt;
Den Schnitt besprengt ein goldner Regen;
Sein Schrank ist frisches Cedernholz,
Und prahlt nicht minder stark als stolz,
Des Kleinods und der Dauer wegen.

In dieſes pflegt der Muſen Hand
Die milden Gönner einzuſchreiben,
Die ihrer Prieſter harten Stand
Aus Mitleid in die Wüſten treiben.
Wer armen Dichtern reicht und ſchenkt,
Ihr Elend kleidet, ſpeiſt und tränkt,
Der wird in dieſes Buch getragen;
Und wenn der göttliche Poet
Der Weisheit hohes Feſt begeht,
Mit Ehr und Ruhme nachgeſchlagen.

Hier ſteht Mäcenas oben an;
Hier wird Auguſtus abgeleſen;
Hier weiſet ſich der Franzen Hahn,
Der aller Künſte Schutz geweſen;
Hier ſteht, hier glänzt, hier zeiget ſich
Der Preußen erſter Friederich,
Den Neukirchs Dankbarkeit vergöttert;
Hier lebt des theuren Colberts Fleiß,
Und was man ſonſt vor Helden weiß,
Die Pythons Drachenkopf zerſchmettert.

Hier wird forthin, gelehrter Freund,
Auch dein Gedächtniß ſchriftlich prangen,
Wenn alles, was der Tag beſcheint,
Sich mehr verändert als vergangen.
Hieraus wird Fama deinen Ruhm,
Der edlen Seelen Eigenthum,
Mit aufgeblasnem Munde faſſen;
Und ſolchen, wenn die ſpäte Welt
Noch etwas auf die Großmuth hält,
Durch tauſend Ohren fliegen laſſen.

Denn

Denn ich bin auch ein ächter Sohn,
Den Phöbus mühſam auferzogen,
Und den der Stümper Spott und Hohn
Um manchen guten Freund betrogen.
Du haſt dich in der Fremd erbarmt,
Mein langes Ungemach umarmt,
Und mich mit Wohlthat aufgenommen;
Mich, der ich als ein Muſenkind,
Davon die Sterne Zeugen ſind,
In Leipzig nackend angekommen.

Ich küſſe die genoßne Treu,
Wodurch du dein Gemüth entdeckeſt,
Und trotz des Pövels Raſerey
Mit Troſt und Hülf entgegen ſtreckeſt.
Du thuſt, ſo viel du kannſt, genug;
Man ſagt: es ſoll kein Waſſerſchluck
Vom Höchſten unvergeſſen bleiben.
Ich will dir noch mit dieſer Hand,
Die Noth und Angſt und Ohnmacht band,
Ein unvergleichlich Danklied ſchreiben.

Verſprich dir nur gewiſſen Lohn;
Was mir geſchieht, das bergt der Himmel.
Hier liegt dein Schatz, hier wächſt er ſchon,
Hier frißt ihn weder Dieb noch Schimmel.
Ich weiß wohl, was der ſcheele Neid
Vor ungerechtes Zeter ſchreyt:
Allein Geduld, in wenig Jahren
Soll dein vor mich beſorgter Geiſt,
Der auch durch Kreuz zur Tugend reißt,
Ein beßres Feldgeſchrey erfahren.

Zwar sprech ich kein Prophetenwort:
Doch dieß kann ich vernünftig schließen;
Dein Fleiß ersteigt den höchsten Ort,
Und wird der Fürsten Huld genießen.
Es eilt die Zeit, es kommt der Tag,
Auf den ich sicher hoffen mag,
Dein Glück am Hofe groß zu schauen.
Es weist dir schon Justinian
Von weitem einen Ruhplatz an,
Auf welchen Ehr und Ansehn bauen.

Mich deucht, ich seh schon deinen Speer
Den Stab des Regiments beschützen;
Ich seh ihn, deucht mich, ohngefehr
Am heitern Firmamente blitzen.
Ich such, ich ehr, ich liebe dich:
Gedenk auch dermaleinst an mich,
An Joseph, der gefangen lieget;
Und in dem Kerker seiner Noth
Durch manch versauert Kummerbrodt
Egyptens Last zu schmecken krieget.

Du kanst schon iezt hier und dar
Mein Wachsthum an den Gipfel bringen;
Du kannst die weichende Gefahr
Zu gänzlicher Entfernung zwingen.
O! thu es, wie du weist und kannst,
. . . . . .
Du wirst dir einen Schwan ernähren:
Er soll, so bald er ausgekielt,
Ja Schwing und Flügel reifer fühlt,
Mit deinem Nachruhm aufwärts kehren.

II.

An Herrn Chriſtian Gotthelf Birnbaum,

Mathem. et Phil. Studiof. in Leipzig,

bey dem Antritt des 1718ten Jahres.

Du fromm und redliches Geblüte,
Es halten dich nur Kluge werth;
Die Welt erkenne dein Gemüthe,
Das aller Menſchen Heil begehrt;
Dein Alter geh mit jungen Kräften
Noch höher als der Väter Ziel;
Der blinden Göttin Gaukelſpiel
Verſchone dich mit Amtsgeſchäften.
Die Ehrſucht ſchaue dir und deiner ſtillen Ruh
Von ihren ungewiſſen Spitzen,
Worauf Gefahr und Unruh ſitzen,
Mit niederträchtgem Stolz und ſcheelen Augen zu.

Dein Feind erwerbe Gold und Tittel,
Und lache dich in Thorheit aus:
Die Nothdurft nehme ſichre Mittel,
Und gründe dir ein eignes Haus.
Der Friede nähre deinetwegen
Das angenehme Sachſenland;
Es hör einmal der Muldenſtrand
Den Klang von deinen Lautenſchlägen.

Dein Herze brennt vor Lust, das groſse Rom zu ſehn.
Verſprich dir wirklich dieß Vergnügen;
Die Allmacht weiß es ſchon zu fügen,
Und läßt den Ihrigen oft mehr als das geſchehn.

Und kehrſt du endlich nach dem Reiſen,
Wie Bienen voller Honigſeim,
Mit eingenommnen Anmuthsſpeiſen,
In Deutſchlands ſüße Gränzen heim:
So würdige die edlen Linden,
Und zeuch in ihrem Schatten ein;
Du wirſt allhier bey Brodt und Wein
Dein Paradies voll Engel finden.
Wer wünſcht wohl Leipzig nicht? Wer nimmt wohl nicht in acht,
Daß hier nur die zur Ruhe kommen,
Die Gott, der Vater rechter Frommen,
Aus ſonderbarer Gunſt ſchon zeitlich ſelig macht?

Die Eh iſt Himmel oder Hölle,
Nachdem uns nehmlich dieſe führet,
Mit der man vor der heilgen Stelle
Die Hände, wie das Herz verſchnürt.
Geräth der Bund, ſo hat ein Weiſer
Die Wolluſt, ſo nur möglich iſt.
Denn wen ſo lieb als Tugend küßt,
Der tauſcht nicht mit dem gröſsten Kaiſer.
Drum wähl und werbe dir der Himmel ſo ein Weib,
Das Witz und Redlichkeit verbinde,
Und keinen Gram im Spiegel finde.
Denn jenes ſtärkt das Herz, und dieß ergötzt den Leib.

Noch

Noch etwas bitt ich von dem Wesen
Der ewigen Unendlichkeit,
Das schon vor aller Zeiten Zeit
Um unser Wohl besorgt gewesen:
Es gebe dessen mächtger Wille.
Wofern es sein Verstand erlaubt,
Daß deines wackern Vaters Haupt
Den Sarg mit hundert Jahren fülle.
So wird der theure Mann, der solche Lust verdient,
In Simeons beschneyten Haaren,
Mit Freud und Frieden weiter fahren,
Nachdem er erst gesehn, daß noch ein Birnbaum grünt.

III.

An Herrn Gottfried Scholl in Landeshut.

An. 1722.

Mein Reichthum ist ein ehrlich Herz,
Mein Schild ein unverzagt Gewissen.
Dieß dämpft den äußerlichen Schmerz,
Und ist mein sanftes Ruheküssen;
Wenn Feind, Verfolgung, Gram und Neid
Die angeborne Zärtlichkeit
Des schwachen Fleisches schmeißen wollen;
Und ging es noch so scharf und bunt:
So schwör ich, daß sie doch den Mund
Zu keinem Fluche zwingen sollen.

Dieß thu nicht ich aus eigner Kraft,
Dieß thut des Allerhöchsten Güte,
Durch Kunſt, Vernunft und Wiſſenſchaft
Erhält und ſtärkt ſie mein Gemüthe.
Was ringt man ſo nach Ruhm und Geld?
Man ſeh die Großen dieſer Welt:
Sie haben beydes doch zur Bürde.
Wer mit ſich ſelbſt zufrieden lebt,
Aus Faulheit nicht ſein Pfund vergräbt:
Hat mehr als Sklaven hoher Würde.

Und darum laß, erfahrner Scholl
Das, was nicht bleiben will, entrinnen.
Der Pöbel wird bey Schaden toll;
Du haſt ja edler Blut und Sinnen.
Verliere nicht mit Haab und Guth
Den Chriſtlichweiſen Heldenmuth,
Der über Neid und Unglück ſieget.
Du ſiehſt ja täglich Unbeſtand;
Man wendet öfters kaum die Hand,
Da der, ſo geſtern ſtieg, ſchon lieget.

Der Himmel hat dich einer Laſt,
Das Glücke ſeines Jochs entladen;
So lange du die Feder haſt,
So lange kommſt du nicht zu Schaden.
Dein Witz, dein Eifer und Verſtand
Hilft auch vor unſer Vaterland
In ſeiner Stille Brodt erwerben.
Du wachſt und ſinnſt vor andrer Heil,
Nimmſt täglich dein beſcheiden Theil,
Und kannſt dereinſt mit Frieden ſterben.

Was nützt ein groſſer Ueberfluß?
Er macht uns vor der Welt verdächtig,
Zeugt Hochmuth, Sorgen und Verdruß,
Man iſt dabey ſein ſelbſt nicht mächtig.
Wer Herz und Wunſch an Kaſten hängt,
Der wird gedrückt, verſucht, gekränkt,
Der Geiz verfolgt ihn, bis zur Krücke;
Er ſcharrt vor fremde Schwelgerey,
Legt oft den Fluch mit Thalern bey,
Und wird ein Knecht von blinden Glücke.

O! Herrſchaft, die uns ſchärfer quält,
Als immermehr Tyrannen pflegen.
Wie mancher kluger Anſchlag fehlt?
Wie mancher fällt auf graden Wegen?
Wer bürgt uns vor Betrug und Liſt,
Die allzeit klug und munter iſt,
Uns, wo man nicht gedenkt, zu greifen?
Wer ſieht zum voraus Sturm und Glut,
Und welcher Wechſel ſpricht uns gut,
Wenn Schwerdt und Bley Palläſte ſchleifen?

Die Armuth, ſpricht man, pflegt der Spott,
Wie Rauch die Flamme, zu begleiten:
O! nein, die Ehre kommt von Gott,
Von Rechtthun und von weiſen Leuten.
Du haſt ſchon manchem treu gedient,
Der iezt an Stand und Wucher grünt;
Ergötze dich an fremden Früchten,
Sie ſind des Samens wegen dein,
Und können dir viel Troſt verleihn,
Das Haupt im Alter aufzurichten.

Nimm dieß Gedächtniß von Papier,
Es wird ſo lange blühn und leben,
Als Schickung, Zeit und Nachwelt mir
Und meiner Muſe Kränze geben.
Dein klug-geübt und frommer Geiſt
Hat oft mein Ohr mit Luſt geſpeiſt,
Und Herz und Neigung eingenommen.
Mein Herz, das ietzt viel Freud erfährt,
Indem es deines Namens Werth
Auch in ſein Freundſchaftsbuch bekommen.

O! würdeſt du nur etwas jung,
Was wollt ich nicht von dir noch hören?
Erfahrung kommt nicht durch den Sprung,
Noch von ſich ſelbſt und ohne Lehren.
Du kennſt Gemüther, Art und Welt,
Du weiſt, was Stich und Farbe hält,
Und wie ſo künſtlich viel betrügen;
In allem ſollte mich dein Rath
Auch in der Ferne durch ein Blatt
Erinnern, beſſern und vergnügen.

Dein Ziel, mein Gönner, ſteh noch weit,
Der Himmel ſtärke dir die Glieder,
Und gebe dir noch in der Zeit
Dein Wachsthum in dem Sohne wieder.
Du aber laß ietzt mit Bedacht,
Was einmal hin iſt, aus der Acht,
Und kehre deiner Quaal den Rücken.
Wer Gott ohn Aberglauben liebt,
Dem Nächſten hilft, und gern vergiebt,
Dem muß ſich alles glücklich ſchicken.

IV.

Die Wirthſchaft keuſcher Liebe

bey dem zu Bunzlau im Jahr 1717 den 10 November gefeyerten

Longolius- und Kranziſchen Hochzeitfeſte.

In fremdem Namen.

Ich ſoll, vermählte Schweſter Braut,
Bey deiner Ehrenfreude ſingen:
Allein es ſchauert mir die Haut
Vor ſolchen ungewohnten Dingen.
Du weiſt es, mein Poetenpferd
Iſt ſtätig, wild und unberitten,
Und drabt mit ſo geſchwinden Schritten,
Als wie ein Gaul, der Eiſen fährt.
Wie wenn ich mit dem faulen Thiere
Im Kothe Schimpf und Schand erführe?

Jedoch es geh, ſo gut es kann,
Die Reime flieſſen von ſich ſelber,
Und kommen mich ſchon leichter an,
Als deine beſte Kuh die Kälber.
Nur bitt ich, hänge nicht das Maul,
Und halt dem brüderlichen Blute
Den kurzen Hochzeitſcherz zu gute.
Denn Burſche ſind zum Ernſte faul,
So lange ſie auf hohen Schulen
Mit mehr als neun Kamönen buhlen.

Die Liebe winkt und lehrte mich
Dich als ein Landgut zu betrachten,
Und ſagte; Sie gedächte dich
Dem beſten Wirthe zu verpachten.
Dein Bräutgam kam von ohngefehr,
Und meinte, daß er wohl verſtünde,
Was ſich bey ſolcher Arbeit finde;
Damit, deßwegen und daher
Begehrt er von der keuſchen Liebe,
Daß ſie dieß Landgut ihm verſchriebe.

Die Liebe ging den Handel ein,
Und ſprach: bezahle mir mit Küſſen,
So magſt du gar Beſitzer ſeyn,
Und es dein Lebenlang genüſſen.
Der Käufer zahlte willig hin,
Und hats in Wahrheit nach Verhoffen
So ſchön, ſo reich, ſo gut getroffen,
Daß ich gewiß verſichert bin,
Von nun an könn ihm auf der Erden,
Kein Luſtſchloß ſo gefällig werden.

Er hat hier, was er wünſchen darf,
Er kriegt den grünen Jungferngarten;
Brennt ihn der Mittag künftig ſcharf,
So kann er auch in Büſchen warten.
Er ſpürt das Verwerk junger Luſt
Nebſt Bächen, Hügeln, Thal und Gründen;
Er wird ein fruchtbar Erdreich finden;
Und um den Milchweg reiner Bruſt
Erblickt er in dem neuen Stande
Den Abriß vom gelobten Lande.

Er

Erfreuter Bräutgam, iſts nicht wahr?
Dieß Landgut geht dir über Goſen;
Hier ſcheint der Himmel immer klar,
Hier blüht es überall von Roſen;
Und alſo ſchon und ſpare nichts,
Die Wirthſchaft richtig zu beſtellen.
Man nährt ſich auch in ſolchen Fällen
Im Schweiſſe ſeines Angeſichts;
Und dein verliebtes Ackerleben
Wird Himmelbrodts die Fülle geben.

Ein Landmann hat gar viel zu thun,
Bald muß er Pflug und Eggen keilen,
Bald läßt er Feld und Furchen ruhn,
Wenn Näß und Regen ihn verweilen;
Er muß die Nacht der Arbeit weyhn,
Den Kopf in alle Winkel ſtecken.
Sich ſchmiegen, biegen, drehn und ſtrecken,
Bey allem forn und hinten ſeyn;
Damit er allzeit ſeine Dinge
Zu einem guten Stande bringe.

Die Lehren brauchſt du endlich nicht;
Es wird ſich eilends beſſer geben,
Wenn du die Braut erſt abgericht,
Dich in der Müh zu überheben:
O! gieb ihr nur den Handgriff an,
Wie man die Weiberwirthſchaft führt,
Wie man das Butterfaß regiere,
Und junge Vögel pflegen kann:
So wird ſie, glaub es, alle Morgen
Vor Eyer, Milch und Nothdurft ſorgen.

Vergnügtes Paar, ich laſſe nun
Dich mit einander Wirthſchaft treiben;
Der Himmel ſoll das beſte thun,
Und ſeinen Segen einverleiben.
Das Glücke leite deinen Fuß
Durch einen Schranken langer Jahre;
Und krön auch einſt die Greiſenhaare
Durch der Vergnügung Ueberfluß;
Bis endlich deiner Kinder Gaben
Auch Luſt zu ſolcher Wirthſchaft haben.

V.

Dein Name, theurer Scharf, bezeichnet dieſen Tag, erlaube, daß dein Knecht ihn hier bedienen mag.

Verſchmäht, gelehrter Scharf, deine Ange meine Pflicht,
Und deiner Klugheit Salz der Einfalt Ausbruch nicht:
So nimm das Opfer an, daß meine Demuth ſchenket,
Die Armuth bindet mir die reichthumsleere Hand;
Sonſt hätte meine Bruſt ein angenehmer Pfand,
Als dieſes welke Blatt, an dein Altar gehenket.
Die Blumen meiner Treu ſind Früchte deiner Huld,
Die meine Redlichkeit nicht ſonder Ehrfurcht küſſet;
Und wo kein Honigſeim mir aus der Feder fließet:
So gieb der Blödigkeit, und nicht dem Willen Schuld.
Dein Anſehn iſt zu groß, mein Wiſſen noch zu klein;
Drum können beyde nicht vor ietzo Schweſtern ſeyn,
Sonſt würde ſich dein Ruhm hier als im Spiegel zeigen
Und dein verdientes Lob aus ieder Sylbe ſteigen.

Ich

Ich dachte, diesen Tag, der aller Sorgen Nacht,
Durch deines Namens Licht, zur Freudensonne macht,
Nicht nach gemeiner Art Hans Sachsens zu besingen;
Ich wollte deine Gunst bis an den Pol erhöhn,
Dein Nachruf sollte mir den Sternen gleiche gehn,
Und meine Leyer fast wie Davids Harfe klingen.
Doch, da zum Tanze mehr als ein paar Schuh gehört,
Und man zur Dichterkunst mehr als den Kopf erfodert:
So denke, wenn kein Geist aus diesen Zeilen lodert,
Daß mich die Musen kaum das A B C gelehrt.
Der Pindus zieht nicht Schilf, kein Pegasus den Pflug,
Kein guter Einfall fällt in einen Wasserkrug,
Und wer nicht, wie Horaz, den Vers mit Wein begossen,
Dem ist kein Ehrenpreiß in selbgem aufgeschossen.

Dein Zion, grosser Mann, das deines Amtes Schweiß
Nicht nach Verdienst und Recht genug zu rühmen weiß,
Muß, soll die Dankbarkeit den Namen nicht verliehren,
Bekennen, daß dir noch kein Lob zuviel gethan;
Man sieht, als Zwillinge, dein Lehr und Leben an;
Wie mancher lernt von dir des Herren Sache führen?
Die Kanzel prediget von der Beredsamkeit,
Die ein Chrysostomus dir in den Mund geleget;
Der Altar freuet sich, wenn er den Priester träget,
Der Gottes Weyrauch nicht auf fremde Kohlen streut;
Dein Geist, der vor Begier zur höhern Weisheit brennt,
Macht, daß die kluge Welt dich ihren Bürger nennt.
Laßt Frankreichs Praleren sein Musenvolk vergöttern:
Bey uns soll kein Orcan dein Ehrenmal zerschmettern.

Die Kunst der Poesie nimmt ihren Rang in Acht,
Wo sie der Undank grüßt, da giebt sie gute Nacht,
Mit dem Mäcenas ging ihr Adel auch verloren.

Daß nun der Bettelſtab nicht meine Muſe nährt,
Macht deine Gütigkeit, die mir das Brodt beſchert,
Die Mutter, deine Gunſt, hat mir den Fleiß geboren;
Du haſt die Dürftigkeit mit Unterhalt verſorgt;
Und welchen, ſo wie mich, dein Gnadenſtrahl beweget,
Der ſiehet, wo er nicht ein Eulenauge träget,
Daß meine Wahrheit hier die Farben nicht geborgt.
So bald dein Bücherſaal mir freyen Zutritt wies:
So bald ergötzte mich ein irdiſch Paradies;
Ich konnte nicht ſowohl ein blumengleiches Weſen
Aus Edens Gartenthür, als deinem Munde leſen.

Was Wunder, wenn mein Geiſt nunmehr lebendig wird,
Da ſich Aurora ſelbſt zu deinem Feſte ſchirrt,
Und ihren Carmeſin mit neuem Purpur tränket?
Der Himmel klärt ſich aus, das Glücke lacht dich an,
Sein Wille wird dein Knecht, ſein Blick dein Unterthan.
Hat der Verläumder Gift bisher dein Thun gekränket:
So zeigt die Mißgunſt itzt, daß ſie dir günſtig ſey.
Der Neid will die Natur an dir zum Lügner machen,
Sein Haß trifft alle Welt, ſein Lobſpruch deine Sachen,
Und ſein Geſetze ſpricht dich von dem Tadel frey.
Die Tugend küſſet dich als ihren rechten Sohn,
Und weiht den Lorbeer dir zu einer Ehrenkron,
Die, wenn die Erde gleich der Glieder Reſt vergräbet,
Dich bey der ſpäten Welt aus deinem Sarge hebet.

Die Hand des Himmels ſey auch künftig dein Panier,
Sein milder Segensthau dein Seelenmalvaſier:
So wird man deinen Mund des Glückes Tiſchgaſt heißen.
Kehrt gleich der Kummer oft als Gaſt und Fremdling ein:
So ſoll die Frölichkeit doch immer Wirthinn ſeyn,
Und das Verhängniß ſich nur auf dein Wohl befleißen.

So

So lange dieſer Tag in dem Kalender ſteht:
So lange ſoll dein Haus der Hoheit Wachsthum ſchauen.
Das Alter müſſe dir die Gruft nicht eher bauen,
Bis Kind und Kindeskind mit dir zu Grabe geht.
Mir aber, theurer Scharf, entzieh dein Gnadenlicht
Den Pharos meiner Luſt doch auch hinführo nicht;
So will ich, wenn mein Reim wird aus der Wiege ſteigen,
Nichts, als den Ueberfluß von deiner Wohlthat, zeigen.

VI.

Der an dem Lübeckiſchen Staatshimmel in eine Sonne verwandelte Stern,

an dem Beyſpiele

Herrn Daniel Müllers,

als derſelbe den 20 des Hornungs 1717
die höchſte Bürgermeiſterwürde zu Lübeck
erlangte.

In fremdem Namen.

Der Geiſt der Poeſie bemühte ſich, den Ruhm
Der Helden auf das Tuch der blauen Luft zu ſchildern;
Er hieß des Himmels Dach der Tugend Eigenthum,
Und wies ihr Contrefey in den geſternten Bildern.
Daher erblickt man noch bey angebrochner Nacht
Den Ernſt der Tapferkeit an des Oriens Glanze;
Bootes ſchickt den Arm nach Ariadnens Kranze;
Und Perſeus ſchwenkt den Kopf, der ihm den Sieg gebracht;
Alcmenens ſtarker Sohn kniet mit geſtreckter Keule;
Der Cepheus ſieht beſtürzt, wie ängſtlich in der Näh
Sein Kind, Andromeda, nach der Errettung ſteh,
Und wie der Mutter Gram um dieſe Tochter heule.

Hier-

Hieraus erklärt ſich ſelbſt des Maro Schmeicheley,
Der den Auguſt beredt, daß, wenn er ſterben ſollte,
Stellt ihm des Himmels Heer, als ſeinem Führer, frey,
Wo, wie und wenn ſein Geiſt die Nacht erleuchten wollte.
Beſchuldige mich nicht, groß- und berühmter Mann,
Als ſuchte hier mein Kiel die Fabeln zu vermehren,
Dein Beyſpiel ſoll es dich in wenig Zeilen lehren,
Zu was vor Lichtern uns die Tugend machen kann.
Die Wahrheit heißt mich ſchon ein holdes Urtheil hoffen,
Und nennt dich einen Stern, der in ſo mancher Stadt
In dreyerley Geſtalt bisher geſchienen hat,
Und allzeit nach und nach ſich ſelber übertroffen.

Es machte, großer Mann, dein ſelbſterweckter Fleiß
Und angebohrner Trieb dich anfangs zum Planeten;
Als dieſer hatteſt du, wie man vorher ſchon weiß,
An der Aſträa Gunſt ein fremdes Licht vonnöthen.
So bald ſich nun in dir ihr Wiederſchein befand:
So mußteſt du den Lauf bald da bald dorthin lenken,
Und deinen Einfluß ſtets in viel Geſchäffte ſenken,
Mit welchen dich der Staat den Höfen zugeſandt,
Als Mars gingſt du beherzt auch an die ſchwerſten Sachen;
Und wie Mercur nicht ſäumt, verlohrſt du keine Zeit;
Der Umlauf des Saturns gab dir Bedachtſamkeit,
Und Venus lehrte dich ſo früh als abends wachen.

So ſtiegſt du mehr und mehr mit Ehren in die Höh,
Bis dich der achte Kreyß als einen Fixſtern kannte,
Und Lübecks Kaufmannsſtadt, des Tyrus deutſcher See,
Zum Gliede ſeines Raths mit Fug und Recht ernannte.
Hier ſpielte dein Verſtand und deiner Klugheit Schein
Mehr als der Fomahan, und zwar mit eignem Schimmer.

Dein

Dein ordentlicher Gang war in der Themis Zimmer,
Und hier konnt auch vor dir kein Rechtsſtreit dunkel ſeyn.
Pflegt in Egyptenland der Hundsſtern wahrzuſagen;
So prophezeyhteſt du dem Unterdrückten Rath;
Und wie der kleine Bär den Schiffen Dienſte that,
War auch bey dir ſo Troſt als Hülfe zu erfragen.

Nunmehr nimmt dein Verdienſt noch einen höhern Rang,
Und kommt nach Würdigkeit zum Bürgermeiſterorden,
Die Stimmen rufen dich zu deiner Ehrenbank.
Drum leugne mir nur nicht, daß du zur Sonne worden.
Auf! auf! berühmter Mann, laß deine Wirkung ſehn,
Erweiſe deinen Glanz: ſo werden die Cometen
Der Laſter und des Neids vor Scham und Zorn erröthen,
Und nichts, was unrecht heißt, von dir geheim geſchehn.
Zertreib durch deinen Stral der Augen Waſſergalle,
Wenn ein betrübtes Herz gedruckter Wittwen weint;
Und mache, daß davor ein Regenbogen ſcheint,
An dem ihr Elend ſeh, das ſein Gewäſſer falle.

Der Mohr verehrt das Licht, das durch den Thierkreis rennt:
Die Unſchuld wird auch dir ein Dankaltar bereiten,
Indem ſie wie ein Kraut, das Reif und Froſt verbrennt,
Von dir die Wärm empfängt, die Blätter auszubreiten.
Das Auge dieſer Welt hemmt niemals ſeinen Lauf:
Du willſt vor andrer Ruh ſo gar den Schlaf verſparen.
Drum halte dich kein Fall bey deinen beſten Jahren,
Wie ehmals Joſua die Sonn am Mittag, auf.
Dein Stral erwärmt auch mich, bis daß wir glauben müſſen,
Daß du der Sonnen ſtets, wie hier das Gleichniß weiſt,
In allem, und auch nicht in allem ähnlich ſeyſt.
Denn du erfähreſt nichts von Unglücksfinſterniſſen.

VII.

Auf das zu Erfurt im Jahr 1718 den 4 Octob. gefeyerte

Ziegler- und Niedelische Vermählungsfest.

In fremdem Namen.

Verwandter Bräutigam, ich komme doppelt an;
Denn mag ein lieber Gast ein Gästgen mit sich bringen;
So darf auch, da du mir die Freude kund gethan,
Mein Phoebus ungeruft zu deinem Feste springen.
Nur bitt ich, sieh nicht scheel, und stoß ihn nicht hinaus,
Weil irgend Mod und Pracht ihm nicht das Kleid verbrämen,
Es ist zwar schlecht, doch rein, und hat sich nicht zu schämen,
Obgleich sein Zeug, dieß Blatt, nicht wie ein Blumenstrauß
Von hundert Farben spielt, und weder Geld noch Spitzen,
Noch Franckreichs Schnitt und Staat auf Brust und Falten sitzen.

Er kommt auf Gernesehn, und nicht wie mancher Schwarm,
Den Geiz und Hunger treibt, ein fettes Maul zu holen;
Man weiß wohl, wie es geht, die Supp ist eh kaum warm,
So schmiert schon der Poet die Gurgel und die Solen.
Er tritt auch etwan nicht als Pickelhäring ein,
Und mag nicht geil und grob und tolle Possen reissen,
Worauf sich unter uns nur meistens die befleissen,
Die an dem Helikon den Gänsen Futter streun,
Und, weil sie von Natur nichts klug- und hohes dichten,
Wohl eher den Catull auf Priesterliebe richten.

Mein

Mein Phöbus, wie gesagt, kommt viererley zu thun,
Zum ersten will er sich so wundern als ergötzen,
Daß deine Glieder iezt auf süssen Federn ruhn,
Die Schmerz und Leid nicht mehr mit Jammerwasser netzen.
O! ruft er freudig aus: Vergnügter Unbestand,
Wenn Angst dem Lachen weicht, der Stern die Nacht verkläret,
Und keusche Liebesglut der Thränen Flut verzehret,
Die nächst des Wittwers Leid aus Flor und Tüchern wand.
Hier kann nun Aarons Stab zum schönsten Muster dienen:
Denn eine Brautnacht läßt verdorrte Myrthen grünen.

Zum andern merkt sein Blick die wohlgeborne Braut,
Und zählt und mißt an ihr so Leib als Seelengaben;
Er zählt und kommt nicht fort, weil Antlitz, Aug und Haut
An Tugend Ueberfluß, an Schönheit Reichthum haben.
So fängt er redlich an: so läßt sich dein Verlust,
Entzückter Bräutigam, gar leicht und wohl vergessen;
Der Waaren Meng und Werth auf Leipzigs großen Messen
Steigt warlich kaum so hoch, als hier auf ihrer Brust,
Die Frömmigkeit und Witz und Zucht und Anmuth träget,
Und so ein Heyrathsgut zu deinem Wucher schläget.

Zum dritten giebet er die gut' Erinnerung
Den Leib der Seligen in Friede ruhn zu lassen,
Und meint, du wärest noch vor Sorg und Gram zu jung,
Und müssest vor der Zeit nicht Sarg und Bahre fassen.
Drum, spricht er, theures Haupt, du weißt ja selbst so gut,
Und besser als auch ich dir sagen könnt und wollte,
Daß, wenn dein Auge sich in Zähren baden sollte,
Dieß Wasser gleichwohl nie an Todten Wunder thut.
Drum lach und nimm vielmehr des Höchsten Gunst zu Herzen,
Der seinem Knecht erlaubt, in Küssen fromm zu scherzen.

Zu-

Zuletzt gewährt er noch, denn Freundſchaft kommt nicht leer,
Durch meine Redlichkeit ein kleines Brautgeſchenke.
Es iſt kein theurer Fang aus Bantams Perlenmeer.
Es iſt ein Weyrauchfaß, worein ich Flammen ſenke.
Der Herr, der Mächtige, vermähle, werthes Paar,
Dein Glücke mit Beſtand, den Segen mit dem Ringe;
Damit ein ewig Wohl der Zeiten Neid bezwinge,
Und die ſonſt in der Eh gewöhnliche Gefahr
Von nun an keinen Fuß nach deinem Lager ſetze,
Bis deines Alters Heil der Enkel Wunſch ergötze.

VIII.

An Herrn

Johann Auguſt Heinichen,

als derſelbe zu Halle im Jahr 1718 den 5 Febr.

Licentiat in der Arzneykunſt

ward.

Im Namen vier aufrichtiger Freunde.

Zu läugnen iſt es nicht, wir würden, möcht es ſeyn,
Doch ohne Schimpf geſagt, des Arztes gern entbehren;
Doch ſetzen wir voraus, wenn nehmlich Fleiſch und Bein
Kein angeſteckter Zeug von Adams Ribbe wären.
Allein, nachdem das Gift der ungeſunden Frucht,
Die ein vernaſchtes Weib, und wir durch ſie verſchlungen,
Noch täglich giehrt und wirkt; ſo bleiben wir gezwungen
Den Finger anzuflehn, der Puls und Hitze ſucht;
Und müſſen, ſind wir gleich auch Götter dieſer Erden,
Im Reiche des Galens zu Unterthanen werden.

Der

Der Apfel war verzehrt, der Tod kam in die Welt,
Die Leute wuchſen ſchnell, die Seuchen noch geſchwinder;
So weit die Sonne ſteigt, ſo weit die Sonne fällt,
Ergriffen Brand und Peſt die halbverzagten Sünder;
Dem faulten Lung und Milz, dem ſchwollen Hals und Leib,
Den warf der blaue Schlag, der ſchwand an Fuß und Händen,
Der ſchnappte nach der Luft, den züchtigten die Lenden,
Dort wälzte ſich ein Kind, dort kriß ein müdes Weib,
Und wo man hört und ſah, da hört und ſah man heulen,
Blut, Blattern, Geifer, Schaum, Schleim, Eiter, Koth
und Beulen.

Erbarmung aus der Höh, du ſahſt das Elend an,
Du ſahſt es nicht allein, du nahmſt es auch zu Herzen,
Dein Mitleid ward erweckt, der Himmel aufgethan,
Und, ſieh! da kam ein Troſt der allgemeinen Schmerzen,
Erfahrung und Vernunft, die Boten deiner Gunſt,
Verſchworen ſich bey dir vor unſer Heil zuſammen;
Da wich das Uebel aus, da legten ſich die Flammen
Der kützelnden Geſchwulſt; da ſtieg Hygeens Kunſt
Auf ihren Ehrenſtuhl, und fing uns an zu lehren,
Wodurch man fähig ſey der Feinde Macht zu ſtören.

Wie glücklich iſt der Mann, der hier ein Schüler heißt,
Und wider Tod und Gift die Waffen brauchen lernet,
Das Alter wird ſein Lohn, er übt den klugen Geiſt
An Dingen, welchen ſich des Pövels Aug entfernet.
Ihm müſſen Thier und Kraut getreue Diener ſeyn,
Er kennt der Seelen Haus, das künſtlichſte Gebäude,
Es iſt kein Berg ſo groß, er ſucht ſein Eingeweide,
Und ſteiget der Natur in alle Kammern ein;
Da kann ſie nichts ſo tief und nichts ſo hoch verſtecken;
Sein Einſehn weiß es doch den Sinnen zu entdecken.

Was ſchenkt ihm nicht ſein Amt vor Vortheil und vor Luſt,
Die Kranken heiſſen ihn, als ihren Gott, willkommen,
Es bleibt ihm nichts geheim, oft wird er in die Bruſt,
An der er vor geheilt, zum Liebſten eingenommen.
Die Mütter traun ihm ſtets ihr ſchön und blaſſes Kind;
Die Armen beten ihn zu einem reichen Manne;
Bey Reichen ſtrahlt ſein Lohn in einer Nectarkanne,
Und Fürſten ſind bey ihm, was andre Menſchen ſind;
Und ſchreibt ihn Nabal gleich nicht allemal zum Erben:
So hat er dieß von ihm, er lernt getroſter ſterben.

Ha! ha! gedenkt ein Thor, der nichts von Arbeit liebt,
Iſts ſo ein köſtlich Ding um Meditrinens Glücke?
Nun weiß ich, was mir Brodt und faule Tage giebt,
Worzu ich mich fürwahr am allerbeſten ſchicke.
Wie bald begreift man nicht die Pillendrechslerey,
Hier liegt mein Theophraſt, da ſteht der ganze Plunder,
Ein Glas voll Ofenruß, ein Läpgen Hemdezunder,
Ein goldnes Polychreſt, ein Perlentrank vom Ey,
Ein Pfund Verwegenheit, ein glattes Maul voll Lügen,
Das iſt ein gut Recept, die Einfalt zu betrügen.

Gekleckt iſt nicht gemahlt; du blinder Davus, ſchweig.
Die Pfuſcher haben nichts als Fluch und Schimpf zu hoffen,
Nicht einer überkommt Hygeens Ehrenzweig,
Wofern er nicht bereits den rechten Zweck getroffen.
Was braucht es viel Beweis? Gelehrt und edler Freund,
Dein Beyſpiel unterſchreibt und läßt uns itzt erfahren,
Daß ſchon Hippokrates vor zweymal tauſend Jahren
Dich, den er nicht geſehn, durch dieſen Spruch gemeint:
Es könne ſich ein Arzt, o! laß die Misgunſt lachen,
Sobald er Weisheit liebt, den Göttern ähnlich machen.

Dieß

Dieß Lob iſt dir genug; denn Wahrheit ſchwatzt nicht viel,
Die Saal erkennt es wohl, und läßt dich heute ſteigen,
Morbona ſteht in Furcht, die Parzen ſehn ihr Ziel,
Und halten dich vor ſtark, ihr altes Recht zu beugen.
Dieß iſt, was unter uns ein ieder wünſcht und glaubt,
Beſuch und ſtärke nun der Schmachtenden Verlangen,
Der Nutzen ſchleicht dir nach, die Ehre will dich fangen,
Und Venus hat dir ſchon ein ſchönes Kind geraubt.
Bey Kranken ſchone dich, doch mehr bey den Geſunden,
Bey welchen mancher Arzt dein ſüſſes Grab gefunden.

IX.

Auf Herrn
M. Johann Friedrich Freiesleben
zu Erfurt im Jahr 1718 den 26 Sept.
geſchehene
Erklärung zum Lehrer beyder Rechte.
In fremdem Namen.

Der Menſch, das kleine Thier, verfährt oft ziemlich toll,
Verachtet, was er doch am höchſten ſchätzen ſoll,
Hält Verwitz vor Verſtand, und grübelt oft in Dingen,
Die, wo nicht Schaden thun, doch wenig Vortheil bringen.
Bald ſchickt er Gut und Witz aus Tiegeln in die Luft,
Und hexte lieber gar den Moſes aus der Gruft,
Um, wenn er ihn gefragt, den Goldſtaub nachzubrennen.
Bald ſinnt er auf Gewalt, den Erdkreis zu verdrehn,
Bald will er durch ein Glas in Gottes Rathhaus ſehn,
Bald durch ein neues Schiff das Meer der Wolken trennen.

Hingegen jenen Schatz, worauf ihn die Natur
Mit tausend Fingern weist, verliehrt er auf der Spur,
Die in ihm selber steckt, und, wenn er recht gedächte,
Ihn, sonder weit zu gehn, zum wahren Glücke brächte.
Der Geiz fängt gleich das Wort, und fällt begierig ein:
Ein Schatz? der ist ja werth mit Müh gesucht zu seyn.
Ja wohl, doch, lieber Freund, du wirst ihn wohl nicht haben
Es ist kein güldnes Aaß, wobey man Tag und Nacht
Verblichen hungern sitzt, und oft mit Prügeln wacht;
Dieß meinst du? Ja. Gefehlt; es ist ein freyes Leben.

Das dacht ich mir wohl bald, so fängt die Herrschsucht an
Dieß Kleinod glänzt und liegt auf meiner Ehrenbahn,
Hier hat der Zwang nicht Raum, hier können meine Grossen
Nach eigner Willkühr thun, und alles niederstossen.
O! bricht die Wollust aus; dein Prahlen ist nur Wind,
Die Freyheit wohnt bey mir, es sieht ein iedes Kind,
Wie ungebunden sich mein zärtlich Volk ergötze.
Hier lebt man ohne Gram, bey Mägdgen, Spiel und Wein,
Läßt Gott den besten Mann, den Riegel Kayser seyn,
Und lacht noch insgeheim der schärfsten Strafgesetze.

Bethörte Dirnen, schweigt. Denn eurer Thorheit Streit
Beweist schon, daß ihr dumm, und blinde Weiber seyd,
Die insgemein so schön, so klug und artig schliessen,
Daß, wenn die Wahrheit hört, Erbarmungsthränen fliessen.
Komm, Ehrgeiz, komm, und sieh den schönen Freyheitsstand,
Dort hält dem hoher Knecht das Ruder in der Hand,
Womit er Saal und Reich, wie ihn die Furcht, regieret;
Komm, Wollust, sieh und sprich: Ob dieß wohl Freyheit sey,
Da dort ein Zauberblick verbuhlter Sklaverey
Ein jung und armes Blut zur geilen Schlachtbank führet.

Geht

Geht endlich alle drey, und seht auf einen Mann,
Der, was ihr fälschlich rühmt, an sich beweisen kann;
Er ist zwar nicht so bald, noch überall zu finden:
Doch könnt ihr, wenn ihr sucht, euch auf die Zeichen gründen:
Sein Haupt ist eben nicht von Schulstaub überdeckt,
Als wie ein Bücherwurm, der unter Moder steckt;
Im Auge kommen Ernst und Freundlichkeit zusammen,
Er will den Kleidern nach kein philosophisch Schwein,
Noch auch im Gegentheil ein Jungfernknechtgen seyn,
Und pflegt kein Mittelding an Moden zu verdammen.

Sein innerlicher Schmuck ist Redlichkeit und Kunst,
Er schnappt nicht, als ein Fisch, nach Hof- und Herrengunst,
Und, wird ihm anderseits ein Glücksamt aufgetragen,
So ist er nicht zu grob, den Vortheil auszuschlagen.
Sein Herz, der Innbegriff der Wunder dieser Welt,
Beherrscht Verdruß, Gefahr, Stand, Schrecken, Stolz und Geld,
Dringt allzeit auf Beweis, und läßt den Pövel glauben,
Geht stets der Wahrheit nach, verheelt und sagt sie frey,
Nachdem er selbst ermißt, wie weit sie nützlich sey,
Und will sich selber nichts, aus Eigensinn erlauben.

Er giebt sich selbst Befehl, und hat auch in der That
Kein Wesen über sich, als Gottes Führungsrath;
Gehorcht und folgt er ja den Fürsten dieser Erden,
So lehrt die Klugheit ihn zum Schein gehorsam werden.
Er nimmt Begierd und Lust und Eifer in Verhaft,
Es zinst ihm die Natur der Sachen Wissenschaft,
Er thut nur, was er will; denn er kann doch nichts wollen,
Als was Vernunft und Zeit und Ort und Stand befiehlt;
Das Glücke, welches sonst bey allen Meister spielt,
Muß, raßt es noch so sehr, ihm doch Vergnügung zollen.

Wo, fragt man, hat er nun dergleichen Freybrief her?
Er kauft ihn nicht vor Blut; er geht nicht über Meer,
Und darf ihn auch nicht erſt mit abgerißnen Solen
Vom ſtolzen Vatikan, noch auch von Wetzlar holen.
Die Weisheit ſiegelt ihn, den Kindern edler Art,
Die weder Kopf, noch Zeit, noch Schweiß, noch Oel geſpart,
Ihr angebohrnes Pfund mit Wucher zu verhandeln;
Und die nicht, wie man oft in unſern Tagen ſieht,
Ein Irrſtern falſcher Kunſt von jenem Lichte zieht,
Das allen glücklich ſcheint, die nach der Wahrheit wandeln.

Dieß iſt, hochedler Freund, was dich vor vielen ſchmückt.
So ſchwer dein Name ſich in dieſe Reime ſchickt,
So ähnlich mahlt er uns ein Bild gelehrter Gaben,
Die auch in deiner Bruſt den Lohn der Freyheit haben.
Dein grün und weiſes Lob wird, weil die Lindenſtadt
Noch einen Lorberzweig auf ihrem Pindus hat,
Dich, als den rechten Sohn der Weisheit, krönen laſſen,
Denn was Beredſamkeit, Fleiß, Einſehn, Geiſt und Kraft
Bey Männern deutſcher Luſt vor Eht und Anſehn ſchafft,
Das kann auch dein Verdienſt in ſeinen Zirkel faſſen.

Dieß ſieht Aſträa wohl; drum wird ihr Prieſterkleid,
Auf Erfurts Helikon mit Segen eingeweiht,
Und, weil doch Licht und Recht ein freyes Herz verlangen,
Dir unter Freud und Ruhm und Opfer aufgehangen.
Wir ſehn dich in der Tracht mit frohen Mienen an,
Als Aaron, da ſein Sohn den Leibrock umgethan,
Und wollen deiner Gunſt zuerſt Klienten bringen;
Es ſind, beſchütze ſie, die Herzen reiner Treu,
Die, lebſt du gleich nach Wunſch an Glück und Namen frey,
Dich dennoch an das Land * ergebner Freundſchaft ſchlingen.

X. An

* Es ſoll vielleicht Band heiſſen; obgleich im erſten Druck aus
drücklich Land zu leſen iſt.

* *

X.

An Herrn Johann Ehrenfried Schlenker,

als derselbe den 30ten des Weinmonats 1722
in Leyden
die Doctorwürde erhielt.

Nun sage mir, warum, gelehrt- und edler Freund,
Dein Wissen und dein Fleiß zum Krankenbette dringet.
Du greifst nach einer Kunst, die ganz verächtlich scheint,
Und keine goldne Zeit in Haus und Hand mehr bringet.
Die Tränke des Galen erwerben sauren Wein;
Hygeens Purpurtuch muß ietzt ein Mangel seyn,
In welchen Thorheit, Wind, und Neid und Mangel kriechen;
Ein Gritzkopf, der der Welt mit nichts mehr dienen kann,
Kocht Meet und Theriac, fängt Wundercuren an,
Und will sein künftig Glück im Wasserglase riechen.

Dieß ist ein Aergerniß, das wackre Männer schmerzt;
Der Pövel richtet blind, und schilt die Kunst vor Grillen.
Fleucht nicht das Fieber gleich: so ist der Lohn verscherzt.
Besiegt der Tod den Fleiß: so trifft der Fluch die Pillen.
Hippokrates verschreibt, warnt, bittet um Geduld,
Und handelt treu und klug. Umsonst; man giebt ihm schuld,
Und glaubt dem Henker mehr. Er ist kaum weggeschritten:
So pfuschern Amme, Magd, verschlimmern Brand und Cur,
Und schwächen mit Gewalt die kämpfende Natur;
Und doch wird die Gefahr auf seinen Kerb geschnitten.

Schreckt

Schreckt dieß dich noch nicht ab: ſo ſieh den Undank an,
Der auch den Ehrlichſten mit fauler Grobheit zahlet.
Du habſt mit vieler Müh auch noch ſo wohl gethan,
Man giebt dir weniger, als dem, der thöricht prahlet.
Laß heilen, wer da will, ſchmeiß Glas und Helm entzwey,
Und lauf Aſträen nach, ſie legt mehr Wucher bey,
Und bringt durch Zank und Streit ihr Volk zu Gold und Ehren.
Doch nein; du wirſt bald roth. Geh, kauf den Hirtenſtab,
Das Dorf ſey noch ſo faylecht, es wirft dir Tiſchwein ab,
Und läßt dich überall des Pövels Lobſpruch hören.

Jedoch genug geſcherzt. Mein Freund hat Recht und Grund
Von Meditrinens Hand das Kleinod zu begehren;
Ihr Werth verlacht den Neid, ſo wie der Mond den Hund,
Und kann durch andrer Heil der Kinder Ruhm verklären.
Kein Schatten ſchwärzt das Licht, kein Stümper ſchimpft die Zunft;
Die Stützen ihrer Macht, Erfahrung und Vernunft
Sind allzeit ſtark genug, der Thorheit Trotz zu bieten.
Den Nutzen hat Patin dem Sohne vorgeſtellt.
Ein Arzt fährt dreyfach wohl, kommt leichter durch die Welt,
Vertritt des Schöpfers Amt, und weiß ſich ſelbſt zu hüten.

Dieß haſt du, werther Freund, vernünftig überſehn,
Nachdem dich die Natur vor andern wohl geboren,
Wenn manche kaum ein Blatt in ſieben Wochen drehn,
So haſt du oft den Schlaf bey Kiel und Buch verloren.
Dein ungemeiner Trieb zur wahren Wiſſenſchaft
Nahm gleich von Schulen an die Regung in Verhaft,
Die ſonſt die junge Bruſt zur eitlen Luſt verführet.
Die Muſen lieben auch dein Feuer und den Geiſt,
Der, wenn du etwas ſchreibſt, ſo rein als gründlich fleußt,
Und deinen Doctorhut mit Phöbus Lorbern zieret.

Wie mancher heißt ein Arzt, und ſetzt ein Recipe,
Indem er ſonſt nichts kennt, als Zeichen, Wort und Namen.
Vermiſcht ein widrig Oel, macht bloß aus Wurzeln Thee,
Und Gallert aus Metall, und Fäculas aus Samen.
Was Wunder, wenn hernach der Kohlproviſor lacht,
Und an das große D ein Kirſchnerwapen macht?
So rächt die Pharmacie ſich oftmals an Verächtern.
Dich hat, gelehrter Freund, dein Vater ſchon gelehrt,
Was in ſein dreyfach Reich und unſre Kunſt gehört.
Drum kennſt du Thier und Kraut in Arten und Geſchlechtern.

Nimm nun Hygeens Kranz, und komm mit Ehren heim,
Und blühe, wie Montan, an Ruhm im Vaterlande.
Was deinen Segen mehrt, das wünſcht mein Herz und Reim,
Zeuch mich auch noch entfernt an deinem Freundſchaftsbande.
Du weiſt, wie ietzt mein Haupt in viel Verfolgung ſteh:
Doch kluger Freunde Gunſt hebt ſolches in die Höh,
Und läßt mich ingeheim noch manchen Troſt genießen.
Geſchiehts noch auf der Welt, daß mich ein Glücksſtern hebt:
So ſoll mein redlich Herz, das ſtets nach Wahrheit ſtrebt,
Den Bund gelehrter Treu durch Briefe feſter ſchließen.

XI.

Herr Bruder M . . . badet aus: drum flieget dieſes Blatt ins Haus.

Du weiſt, Herr Bruder, wohl, daß Freunden wahrer Treu
So Unluſt als Gewinn gemeine Güter heiſſen;
Und davon leg ich iezt ein flüchtig Zeichen bey,
Dir meine Redlichkeit in etwas abzureißen.
Gefällt dir nicht der Vers: ſo nimm gleichwohl das Blat.
Denn weil der Koch Papier zu Kuchen nöthig hat:
So kann er, kommt es dir gleich ſonſt zu nichts gelegen,
Aus Luſt zur Reinlichkeit den Bogen unterlegen.

Dieß, was du eine Nacht mit Kuß und Luſt geſchnitzt,
Und etwan nach und nach drey viertel Jahr poliret,
Tritt endlich an das Licht. Wie haſt du nicht geſchwitzt,
Und was vor Furcht und Angſt hat nicht dein Herz geſpüret?
Aus Furcht, es möchte dir der wohlgerathne Guß,
Wobey man, wie ich weiß, kein Feuer ſparen muß,
Durch allzuſtarken Riß und unverhofftes Krachen
Zu weiterem Gebrauch die Forme ſchadhaft machen.

Doch nein, des Himmels Gunſt befreyt dich dieſer Angſt,
Und giebt dir unverhofft ein glücklich Meiſterſtücke,
Wodurch du wohl mehr Luſt und mehrern Ruhm erlangſt,
Als ich, ſo ſehr ich auch neun Muſen ſtündlich drücke.
Geſteh es mir ins Ohr, und ſage, wie dir iſt,
Da deine Frau die Frucht vergnügter Sehnſucht küßt:

Es

Es dünkt dich, iſts nicht wahr? nach wenig kurzen Schmerzen:
Als fiele dir nunmehr ein großer Stein vom Herzen.

Geh in dein Kämmerlein, und wirf dich auf die Knie,
Und danke brünſtiglich, das Pflanzen und Begießen,
Und aller ſüßer Schweiß der angewandten Müh
Durch den, der Segen giebt, ſo fruchtbar werden müſſen.
Ich freue mich mit dir, und trage Leid um dich.
Was? ſprichſt du, Freud und Leid, wie ſchickt und reimt es ſich?
Ach! ja, es reimt ſich wohl, und mit ſo gutem Grunde,
Als Schimpf und Läſterung mit . . . Munde.

Ich trage Leid um dich: weil dieſes liebe Pfand
Dich unvermuthet zwingt ſechs Wochen lang zu paſſen.
Es hungert ſich nicht gut, bey Schüſſeln vor der Hand,
Und nichts thut faſt ſo weh, als Früchte ſehn, und laſſen.
Es dürfte dir gewiß wie ſonſt im Felde gehn;
Wo die Soldaten oft aus Nothzwang müßig ſtehn,
Und weder Feind noch Bley im nahen Lager krachen;
Da muß das Feyren wohl viel Ueberläufer machen.

Doch davor ſorge du. Die Liebe kann ja viel,
Und darum kann ſie auch dir hier die Zeit verkürzen.
Die Küſſe ſind ja auch kein abgeſchmacktes Spiel,
Ob wir ſie gleich nicht ſtets mit voller Ladung würzen.
Ein ausgeruhter Leib hat nachmals ſtärkre Kraft;
Und wer nicht dann und wann den Fingern Ruh verſchafft,
Der wird oft, ſollt er auch die beſte Geige ſpielen,
Nur Ohnmacht und Verdruß und ſchlaffes Zittern fühlen.

Mit Gunſt, der Scherz entfuhr der Feder ohngefehr,
Mein Herz ergötzet ſich im Ernſt an deiner Freude.
Wenn meiner Muſe nur das Glücke günſtig wär,
So ſtickte ſie mit Gold ein Wiegenband von Seide.

Indeſſen grämt ſie ſich des Glückes wegen nicht;
Und, wie ſie allemal mit freyem Munde ſpricht:
So ſcherzt ſie auch mit dir in redlichem Gehöne,
Und ſpricht: Er kann genug; warum nicht aber Söhne?

Dieß ſagt die Muſe nur: ich aber ſage dieß:
Mein Freund thut recht und wohl, und iſt darum zu loben.
Das Sprichwort ſagt ohndem die Meynung vor gewiß:
Ein Mann beweiſe nur an Mägdchen ſeine Proben.
Fällt gleich im Gegentheil ein ander Sprichwort ein:
Wer keine Söhne bringt, muß ſchlecht beſchlagen ſeyn,
Und hat vielleicht wohl ſonſt ſein P . . längſt verſchoſſen:
So riecht doch dieſer Satz nach Eulenſpiegelspoſſen.

Schlaf du nur, liebſtes Kind, in Sicherheit und Ruh,
Und laß dich ietzo nicht die ſtummen Lieder ſtören.
Nimm ſo an Glück und Zeit als Witz und Schönheit zu;
Du wirſt ſchon nach und nach was angenehmers hören;
Wenn nehmlich dermaleinſt die Bruſt von Liebe ſchwillt,
Und deiner Augen Blitz der Buhler Augen füllt;
Alsdenn wird dein Verſtand ſich über andre ſchwingen,
Da wollt ich mehr in dich als . . . bringen.

Herr Bruder, lauf nunmehr, beſtelle Tiſch und Haus,
Schreib Merſeburger her, laß Valtelliner ſchmecken.
Die ſchöne Wöchnerinn wird auf den frohen Schmauß
Viel angenehmer thun und deſto ſchöner hecken.
Der Himmel ſchütze ſie zu deiner finſtern Luſt,
Und laß ihr allemal den Milchweg in der Bruſt.
Du aber, Bruder, geh, und pflege dein Vergnügen,
Und zürne nicht, warum? ich ſtöre dich im Wiegen.

Drittes Buch.
Galante und verliebte Oden.

I.
An Leonoren,
als ſie ſich betrübte, daß Leute ihres Geſchlechts des Studirens beraubt wären; und dahero eine deutſch geſchriebene Anleitung zu den höhern Wiſſenſchaften von Gott und dem Weltgebäude verlangte.

Begehre nicht, ſo viel zu hören:
Wer wenig weiß, der ſündigt ſchlecht.
Der Umfang unſrer Weisheitslehren
Iſt nicht vor ieden Kopf gerecht.
Die Wahrheit ſchadet viel Gemüthern,
Wie blöden Augen ſcharfes Licht.
Behilf dich mit geringern Güthern,
Zu dieſem Schatze kommſt du nicht.

Du kannſt gleichwohl zufrieden leben,
Und einmal froh zu Grabe gehn,
Und brauchſt, ach! glaube doch, nicht eben
Den hohen Leibnitz zu verſtehn.
Du haſt genung vor dein Geſchlechte,
Nachdem dein lobenswerther Fleiß
Die Wirthſchaft und des Höchſten Rechte,
So wie des Umgangs Regeln weiß.

Verrichte nur dein Amt mit Freuden,
Mit Zuverſicht auf Gottes Schutz.
Kommt ungefähr ein ſchweres Leiden:
So bieth ihm mit der Hoffnung Trutz.
Verliere nie den wahren Glauben,
Er dient dir zur Gerechtigkeit;
Und wenn dich loſe Mäuler ſchrauben,
So ſiege mit Gelaſſenheit.

Ein klug und thätiges Erbarmen
Kann wider Sünd und Fluch beſtehn;
Laß, wenn du kannſt, nicht einen Armen
Betrübt und hülflos von dir gehn.
Vergieb, und habe mit den Schwachen
So viel, als mit dir ſelbſt, Geduld.
Will Glück und Wetter gar nicht lachen:
So ſey dein Troſt: ich bin nicht ſchuld.

Ergötze dich mit Hoffnungsblicken
An jenes Lebens Luſt und Pracht.
Dort wird dich andre Schönheit ſchmücken,
Als die, ſo hier dich lieblich macht.

Dort wirſt du nicht mehr Stückwerk wiſſen,
Du wirſt der Wunder Urſprung ſehn,
Dort werd ich dich noch reiner küſſen,
Als niemals unter uns geſchehn.

So wird dein Wandel auf der Erden
Gott und der Welt gefällig ſeyn.
Was nie genug gelernt kann werden,
Das prägt man nie zu häufig ein.
Darum ermahnt dich meine Liebe:
Gedenke fleißig an den Tod,
Empfang ihn mit gelaßnem Triebe,
Und ſeufze dieß in letzter Noth.

Hier lieg ich, großer GOtt, und ſchwitze
Das Waſſer meines Unrechts aus;
Ich fühle deines Eifers Hitze,
Sie kehrt den Leib in Aſch und Graus.
Es plagen Satan und Gewiſſen.
Herr, geh nicht zornig ins Gericht;
Du thateſt mir dein Wort zu wiſſen,
Ich glaubte: Mehr vermocht ich nicht.

Ich habe nach dem kleinen Maaße
Von Geiſt, Erfahrung und Verſtand,
Den Weg der engen Himmelsſtraße
So weit beſchritten als erkannt.
Verdien ich keine Gnadenblicke:
So ſieh doch, eh du mich verbannſt,
Vorher auf Golgatha zurücke;
Und dann verſtoß mich, wenn du kannſt.

II.

An die Frau D == in L ==

Die Noth verſchlägt mich weit von hier;
Dein großmuthsvolles Angedenken
Soll meinem Fleiße Ruhmbegier,
Und meinem Glücke Kräfte ſchenken.
Ich hab es freylich grob verſehn,
Und dir iſt ziemlich weh geſchehn,
Ach glaube, daß ichs ſelber fühle:
Doch weil ich iezt nicht anders kann,
So warte nur, und denke dran:
Der Himmel hat die Hand im Spiele.

Wer weiß, wie bald ich deiner Treu
Ein redlich Wiedergelt gewähre?
Leg alles in Verſöhnung bey,
Wir ſchiffen auf dem wilden Meere;
Der . . . den du um dich haſt,
Und der dich mit viel Angſt umfaßt,
Wird endlich auch den Lohn empfangen:
Du aber wirſt noch mit der Zeit
Nach deiner Jugend Kampf und Streit
Ein Alter größrer Luſt erlangen.

III.

An eine gute Freundinn.

Jetzt kann ich freylich nichts mehr thun,
Als wünschen und mit Großmuth schweigen;
Da Unglück, Feind und Neid nicht ruhn,
Mich aller Welt geschwärzt zu zeigen.
Vielleicht erscheint einmal ein Tag,
An dem ich besser weisen mag,
Wie hoch ich •• schätze.
Sie denke von mir, was sie will,
Ich halte dem Verhängniß still,
Und wünsche, daß ihr Gott, was ich nicht kann, ersetze.

Es machen Fehler junger Zeit
Mein redlich Herz gar oft verdächtig,
Als wär ich aus Genießlichkeit
Der blinden Regung niemals mächtig.
Doch weil manch Kluger in der Welt
Aus Noth und Uebereilung fällt,
Und manchmal große Leute fehlen:
So, hoff ich, wird auch dein Verstand
Mich, der ich dir so frey bekannt,
Nicht mit der scharfen Straf versagter Freundschaft quälen.

Laß, was du giebst, verloren seyn,
Der Himmel kann es wieder geben,
Und, obgleich tausend Lästrer schreyn,
Mich dennoch aus dem Staube heben.

Die Führung ſchickts oft wunderlich;
Es iſt nicht rathſam, daß ich mich
Auf Blatt und Feder mehr erkläre.
Indem ich ſchon zuviel geſagt,
Und offenherzig hier geklagt,
Das machts, ich ſags allein der klugen . . .

Von nun an hofft mein feſter Schluß
Durch einſam und gelehrtes Wachen,
Da, wo mich niemand finden muß,
Mein zornig Glücke gut zu machen.
Daß eine Frau von Witz und Geiſt
Mich in der Noth mit Huld geſpeiſt,
Das wird die Redlichkeit bedenken;
Und würdeſt du auch achtzig Jahr,
So ſoll dir doch der Muſen Schaar
Mit Recht der Schönheit Ruhm vor allen Mägdchen ſchenken.

Die Ehrfurcht gegen deinen Werth
Soll unterdeß verborgen glimmen;
Weil doch der Pövel nicht erfährt,
Wie zärtlich kluge Seelen ſtimmen.
Du magſt mich haſſen, fliehn und ſchmähn:
Es wird mir freylich Weh geſchehn:
Doch ſoll mich nichts von dir verdrießen.
Zerreiß ſo gar auch dieſes Blat,
Wofern es dich beleidigt hat:
Die Neigung gegen dich bleibt ewig unzerriſſen.

IV.

An eine gute Bekannte

in Landeshut.

Gedenke von mir, was du willst;
So sehr du mich verwegen schiltst,
So wenig kann ich mich entbrechen,
Jetzt, da mein ungewisser Fuß
Den Abschied nehmen soll und muß,
Mit dir, galantes Weib, ein redlich Wort zu sprechen.

Ich habe von Natur ein Herz,
Das sonder Eigenlob und Scherz
Die Wahrheit mehr als Reichthum schätzet;
Ein Herz, das Gott und Weisheit liebt,
Mit Wissen keinen Mensch betrübt,
Und das sich überall an Redlichkeit ergötzet.

Dieß Herze bleibt nun dir geweiht,
Ob gleich Verhängniß, Glück und Zeit
Dich an ein ander Herz gebunden.
Verfluche mein Bekänntniß nicht,
Ich habe noch kein Angesicht
Und nichts so schön vor mich als deinen Werth gefunden.

Mein Vers verletzt kein keusches Ohr:
Indessen kann denn ich davor,
Dir, was ich fühle, frey zu sagen;
Daß nemlich, da ich bey dir saß,
Dein reizend Ein ich weiß nicht was,
Mit seiner Artigkeit mein Herze wund geschlagen?

Dieß schwör ich bey der Augen Macht,
Wodurch dein Geist gefährlich lacht,
Daß, wenn ich mich vermählen wollte;
Daß, sag ich, könnt es nur geschehn,
Mein Herz und Mund und heißes Flehn
Kein ander Weib als dich vom Himmel bitten sollte.

O! was vor Eintracht, Scherz und Lust
Verspräch ich mir an deiner Brust,
Dem Tempel unverfälschter Liebe?
Wie zärtlich wollt ich mit dir thun?
Wie sanfte dächt ich nicht zu ruhn,
Wenn dein Besitz der Lohn von meinem Fleiße bliebe?

Ich such, und finde dich in mir;
Ich seh, und finde mich in dir;
Wir haben einerley Gemüthe.
Ein Paar von solcher Aehnlichkeit
Ist wohl von größrer Seltenheit,
Als Freunde wahrer Treu, und schwarze Pfirschenblüthe.

Die Fruchtbarkeit von deiner Schooß
Ist wahrlich nicht so reich und groß,
Als deiner Minen Geist und Stärke.
Auch keine Stunde geht dahin,
In der ich, wenn ich bey dir bin,
An dir kein neues Bild der höchsten Tugend merke.

Mit Schmeicheleyen red ich nicht;
Weil dieses selbst die Wahrheit spricht:
Du bist so artig, als bescheiden;
Und kannst den wohlverdienten Ruhm,
(Dieß ist der Wahrheit Eigenthum)
So wenig als mein Vers das Lob des Pövels leiden.

Die Selbſtverleugnung hilft dich nichts,
Die Schönheit hat die Art des Lichts,
Und läßt ſich nimmermehr verſtecken.
Je mehr ſich dein Verdienſt verhüllt,
Je beſſer wird ſich auch ihr Bild,
So wie bey voller Nacht der Mondenſchein, entdecken.

Du brauchſt auch weder Putz noch Kleid,
Viel minder die Beredſamkeit,
Bey aller Welt beliebt zu werden.
Ein obenhin bewegtes Glied
Ergötzt, entzündet, reizt und zieht
Viel Sehnſucht aus der Bruſt, und fängt uns mit Geberden.

Die Nachwelt ſoll nach langer Zeit
Durch meiner Lieder Ewigkeit
Auch deines Namens Denkmal leſen;
Und über das Verhängniß ſchreyn,
Und mir zu Liebe zornig ſeyn,
Daß du, galantes Kind, mir nicht beſchert geweſen.

Ich denke, weil ich leb, an dich,
Gehab dich wohl, gedenk an mich,
Es geh dir ewig nach Vergnügen.
Viel Stürme melden ſich ſchon an,
Nachdem ich dich nicht küſſen kan.
Drum laß mir dann und wann ein Blatt zu Hülfe fliegen.

* *

V.

An Dorinen.

Da ſieh nur an, mein Kind, wie grauſam mich das Glücke,
Als keinen auf der Welt, in allen Sachen drücke;
Es gab dich mir zu ſehn, es gab mir deinen Kuß;
Und mitten in der Luſt, im Anfang unſrer Flammen,
Reißt uns ſein harter Schluß
Durch einen Strich vonſammen,
Der dich in Unruh ſetzt, und mich beſchämen muß.

Es ſcheint zwar etwas viel, drey Tag einander kennen,
Und in drey Tagen ſchon von gleichem Zunder brennen;
Dieß ſcheint dem Pövel viel: doch wundert mich es nicht.
Dein Lieben iſt ein Bund getreu- und edler Herzen,
Die durch der Augen Licht
So gleich verbindlich ſcherzen,
So bald die Aehnlichkeit der Geiſter auswärts bricht.

Frag dich nur ſelber aus, ſo wirſt du mich ergründen;
Beſuche dich genau, du wirſt mein Herz ſchon finden,
Da, wo die Roſ' und Schnee den vollen Buſen deckt.
Auch dein Herz fing ich bald mit halb erſtohlnen Küſſen,
O! zärtliches Confect,
Davon du ſelbſt wirſt wiſſen,
Wie kräftig und wie gut es auch im Schlafe ſchmeckt.

Das Drücken ſchöner Hand ergötzt mir noch die Sinnen,
Der Vorwitz ſaß dabey, und ward es doch nicht innen,
Wenn unſer Finger Scherz die ſtumme Sehnſucht wies.

So

So ſchön entzückt uns kaum der Morgenröthe Prangen,
So ſchön kein Paradies:
Als damals deine Wangen,
Da ſich mein fauler Geiſt dein Mäulchen wecken ließ.

O! Luſt voll Eitelkeit; ſo flüchtig ſind die Sachen,
Woraus wir Sterblichen ein himmliſch Glücke machen;
Der vierte Mittag kommt, ſo heißt es: Gute Nacht.
Wie mir zu Muthe ſey, das wirſt du ſelbſt wohl fühlen.
Wer hätte dieß gedacht,
Daß ſo ein kurzes Spielen
So viele Seelenangſt und bange Sehnſucht macht.

Ach! könnt ich dir mein Leid in Bildern überſchicken.
Ach! hätt ich deinen Kuß, wie würd er mich erquicken,
Da Hitze, Weg und Sand den müden Körper quält?
Vor Schwermuth hab ich ſchon in Wieſen, Thal und Heiden
Den rechten Weg verfehlt,
Und dieß mein ſtrenges Leiden
Den Sträuchen und der Luft und mehr mir ſelbſt erzählt.

Bleib, Olorine, bleib, ſo wie ich dich gefunden,
Ich meine klug und treu, und reiß die Abſchiedswunden
Dir doch nicht gar zu oft durch blöden Kummer auf.
Soll unſre Freude blühn, ſo wird es ſich ſchon finden.
Du ſiehſt des Wetters Lauf;
Bey ſo viel Näſſ' und Winden,
Verzagte faſt die Welt, ietzt folgt der Sommer drauf.

VI.

An seine Schöne.

Nur eine bleibet meine Taube;
Und diese, werthes Kind, bist du.
Die Welt hat nichts von süssem Schmerze,
Als wenn ich dir, vertrautes Herze,
Die Armen um den Nacken thu,
Und dort zwey Hand voll Blumen raube.

So wie uns oft nach warmen Regen
Ein grünlichter Geruch erquickt:
So geil, so kräftig und so süsse
Erfahr ich den Geruch der Küsse,
Die, wenn sich deine Zunge rückt,
Herz, Nieren, Mark und Bein bewegen.

So herrlich dämpft Dianens Tempel
Mit seinem theuren Räuchwerk nicht;
So liebreich wissen keine Rosen
Den schwachen Sinnen liebzukosen:
Als dieß, was hier die Regung spricht:
Die Wollust leidet kein Exempel.

Mich deucht, es geht auf deinem Munde
Der nächste Weg in Amors Reich.
Der Vorschmack von den reinen Lüsten
Führt mich durch Berge, Thal und Wüsten:
So denk ich oft, und irr ich gleich,
So irr ich doch mit gutem Grunde.

Reißt,

Reißt, ſanfte Lippen, reißt mein Leben
Durch ſo ein warmes Gift dahin:
So komm ich beſſer und auch eher
Ins Paradies der Eliſäer,
Allwo ich ſchon im Traume bin,
Weil Fried und Schönheit um mich ſchweben.

Ja, ja, du magſt es auch belachen,
Ich will mit deinen Küſſen fliehn;
Und wird mich dort Petrarch umfaſſen,
Ihn gleichfalls einen koſten laſſen:
Was gilts? Er ſoll vor Sehnſucht glühn,
Und viele Geiſter lüſternd machen.

VII.

Er ſuchet ſeine erzürnte Schöne zu beſänftigen.

Verſöhn ich dich mit keinem Kuſſe:
So brich mir nur das Herz entzwey.
Ich waſche deinen Fuß mit Thränen,
Vergieb und höre dieß mein Sehnen;
Erkennen iſt die beſte Reu,
Und nicht mehr thun die beſte Buße.

Du biſt die Fürſtinn unſrer Schönen,
Der Zorn verläßt die Majeſtät.
Der Himmel küßt uns nach dem Schmerze;
Du biſt ſein Bild, trag auch ſein Herze,
Das Sanftmuth giebt, wenn Demuth fleht;
Sonſt dörfte dich der Pövel höhnen.

Befiehl mir, was du willſt, zur Strafe,
Ich leide gern, ſey du nur gut,
Und ſchone mich mit deinem Grolle,
Geſetzt auch, daß ich ſterben ſolle.
Ich leide lieber Beil und Gluth,
Als dieſe Marter in dem Schlafe.

Im Schlafe werd ich deinem Grimme
Zur ſchärfſten Marter dargeſtellt.
Da foltern mich die ſauren Blicke;
Da macht dein Eifer, daß ich zücke;
Da flieh ich, wenn dein Donner fällt,
Als wie ein Wild vors Jägers Stimme.

Du ſollſt nur ſehn, du ſollſt nur hören,
Ich will davor erkenntlich ſeyn;
Mein Amor ſetzt ſich dir zum Bürgen,
Ich will dir keine Tauben würgen,
Ich will ein beſſer Opfer weyhn,
Ich will dich mit Gehorſam ehren.

Jedoch erſcheint die letzte Stunde,
Und iſt kein Rettungsmittel da:
So laß den Tod dem Fehler weichen,
Im Truncke will ich dich beſchleichen,
Erſäufe mich in Malvaſier,
Ich meyn auf deinem ſchönen Munde.

VIII.

Auf seine Phyllis.*

So wißt einmal, ich bin verliebt,
Und zwar in so ein Kind,
Das mir erst Lust zu leben giebt,
So schwer die Zeiten sind.
Sein Kuß ist meiner Seelen Kraft,
Und hat an süßer Glut
Fast aller Schönen Eigenschaft;
Nur nicht den Wankelmuth.

Es schwächt mir weder Geist noch Leib,
Was denen sonst geschieht,
Die Amors stiller Zeitvertreib
Am Narrenseile zieht.
Es redet mir in Lust und Leid
So klug als freundlich ein,
Und läßt mich in der nächsten Zeit
Des Unsterns Meister seyn.

Weicht, Eltern, Gönner, Glück und Freund,
Weicht, sag ich, immerhin;
Ihr habt es nie so treu gemeynt,
Als ich euch itzt noch bin.

J

* Diese Ode stehet wohl schon, sowohl im Isten Theil der Günth rischen Gedichte, p. 186. als auch in der Sammlung, unter d weltlichen Oden, Num. CI. p. 313. u. f. Dieweil aber an beyd Orten die dritte Strophe fehlet: so habe ich dieselbe aus ein richtigen Handschrift allhier ergänzen wollen.

Indeſſen da euch vor mir graut,
So lern ich euch verſchmähn,
Und denke mit der neuen Braut
Mich beſſer zu verſehn.

Ach! Hoffnung, ach! du Engelsbild,
Und meiner Güter Reſt,
Ach! komm, und küß und bleib mein Schild,
Da alles ſchlägt und preßt.
Komm, flicht uns unſern Hochzeitſchmuck
Von deinem Wintergrün;
Der Tod, ſonſt nichts, iſt ſtark genug,
Ihn wieder aufzuziehn.

IX.

Abſchied von ſeiner ungetreuen Liebſten.

Wie gedacht,
Vor geliebt, itzt ausgelacht.
Geſtern in die Schoß geriſſen;
Heute von der Bruſt geſchmiſſen;
Morgen in die Gruft gebracht. V. A

Dieſes iſt
Aller Jungfern Hinterliſt;
Viel verſprechen, wenig halten.
Sie entzünden und erkalten
Oefters, eh ein Tag verfließt. V. A.

Dein

Dein Betrug,
Falſche Seele macht mich klug.
Keine ſoll mich mehr umfaſſen;
Keine ſoll mich mehr verlaſſen;
Einmal iſt fürwahr genug. W. A.

Denke nur,
Ungetreue Creatur,
Denke, ſag ich, nur zurücke,
Und betrachte deine Tücke,
Und erwege deinen Schwur. W. A.

Haſt du nicht
Ein Gewiſſen das dich ſticht?
Wenn die Treue meines Herzens,
Wenn die Größe meines Schmerzens
Deinem Wechſel widerſpricht. W. A.

Bringt mein Kuß
Dir ſo eilends Ueberdruß:
Ey ſo geh und küſſe dieſen,
Welcher dir ſein Geld gewieſen,
Daß dich wahrlich blenden muß. W. A.

Bin ich arm:
Dieſes macht mir wenig Harm;
Tugend ſteckt nicht in dem Beutel;
Gold und Schmuck macht nur den Scheitel;
Aber nicht die Liebe warm. W. A.

Und

Und wie bald
Mißt die Schönheit die Gestalt?
Rühmst du gleich von deiner Farbe,
Daß sie ihres gleichen darbe:
Ach! die Rosen werden alt. V. A.

Weg mit dir,
Falsches Herze, weg von mir;
Ich zerreiße deine Kette.
Denn die kluge Henriette
Stellet mir was bessers für. V. A.

* *

X.

Im Namen eines Bräutigams an seine Braut in Hirschberg.

Mein Engel liebt, ich liebe mit;
So lieben wir uns selbst zusammen;
Und der zum Altar frohe Schritt
Verdoppelt die vermischten Flammen;
Die Misgunst sey auch noch so blind,
Ich bin dein Schatz, du bist mein Kind.

Du, die der Himmel selbst gesandt,
Mir meines Lebens Lust zu machen,
Sollst sonder Kreuz und Unbestand
In meinen treuen Armen lachen;
O! was vor Zärtlichkeit und Lust
Versprech ich mir auf deiner Brust?

Ach!

Ach! welch Vergnügen wird uns nicht
Des Lebens Elend recht versüssen?
Mein Leitstern ist dein Angesicht,
Dein Glücke wird mein feurig Küssen;
Nachdem mir auf der ganzen Welt
Nichts bessers, als dein Bild gefällt.

Die Unruh plagt mich zum voraus,
Mit dir die erste Nacht zu spielen.
Du bist ein Kleinod vor mein Haus,
Was werd ich vor Ergötzung fühlen,
Wenn deine keusche Liebesfrucht
Die Neigung zu erhalten sucht?

In Träumen scherz ich schon mit dir;
Und mein so redliches Verlangen
Erhitzt die sehnliche Begier,
Dich gar und gänzlich zu umfangen.
Ihr Stunden, eilt, und bringt den Tag,
An dem sie mich erqvicken mag.

Viel Freyer haben dich begehrt,
Du allerliebste Christiane.
Ich bin kaum deiner Neigung werth,
Du führst mich auf die Ehrenbahne;
Indem ein Weib von deiner Art
Nichts zu des Mannes Ehre spart.

Komm bald, und fülle mir den Arm,
Du bist die Seele meines Lebens.
Durch dich wird selbst mein Feuer warm,
Und darum sprech ich nicht vergebens;
Ein solcher Kirchhof ist wohl werth,
Daß man sich vor der Zeit verzehrt.

Das, was ich selbst nicht schreiben kann,
Das wird mein Engel besser fühlen.
Der Tag bricht nach und nach heran,
Die Reizung zeigt mir schon das Spielen,
Hier geb ich mich in deiner Schooß
Mit aller Lieb und Eintracht bloß.

Der Himmel hat es so gefügt:
Wir sollen mit einander scherzen.
Was dir und mir im Sinne liegt,
Das sind in Wahrheit gute Schmerzen,
Die ein und andre Friedensnacht
In kurzer Zeit zur Wollust macht.

XI.

Auf den Tod seiner geliebten Flavie.

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, so sie gefällt, muß mich auch selbst tödten.
Die Schönheit, und, ihr Kind, mein Leben sinkt ins Grab
Das meine Lust vergräbt. Was mir der Himmel gab,
Nimmt itzt die Erde hin. Der Zierrath aller Wälder,
Der Ausbund aller Treu, macht der Elyser Felder
Durch seinen Tod beglückt. Die ewig schwarze Nacht
Verhüllt mein Sonnenlicht. Was mir das Leben brach
Geht zu den Todten hin. Der Augen holden Sterne
Verlieren Glanz und Schein. Die Schale liegt vom Kern
Zusamt den Schlacken hier; und der beredte Mund
Macht durch ein stummes Wort die letzte Rede kund.

Sti

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie betrifft, muß mich auch selber tödten.
(Die Ohnmacht hängt mir zu.) Der Parzen Urthelstab
Reißt meiner Flavie den Schönheitspurpur ab.
Die Aecker fühlen es. Die Zierlichkeit der Blätter
Verläßt den dürren Stamm, wie wenn ein Donnerwetter
Die grünen Aeste theilt. Es seufzen Feld und Wald,
Da ein gebrochen Wort in seinen Thälern schallt,
Und ihren Tod beklagt. In den bestürzten Flüssen
Sieht man der Nymphen Schaar die Thränen häufig güssen.
Die Hügel stehn gebückt, die hohlen Gründe schreyn:
Geht meine Flavie, geht mein Vergnügen ein?

Stirbt meine Flavie? so klagen meine Flöten,
Der Schlag, so sie gerührt, muß mich auch selber tödten.
Die Pallas und das Volk der Schäfer grämen sich
Um ihre Schäferinn, die sie so inniglich,
So ungemein geliebt; da die zerstreuten Hirten
Die Lenden mit Rapell, den Leib mit Jammer gürten.
Das angenehme Vieh der Schafe liegt gestreckt,
Ihr Blöcken, das dich ruft, doch aber nicht erweckt,
Betäubet fast mein Ohr. Ich selber bin verlassen,
Ich kann vor Kummer kaum mich und mein Herze fassen,
Dem nun das Herze fehlt. Wenn meine Sehnsucht ruft:
Wo bist du, Flavie? so hört es nur die Gruft.

Stirbt meine Flavie, so klagen meine Flöten,
Der Schlag, der sie entrückt, muß mich auch selber tödten.
Der Rosenscharlach färbt die rothen Wangen bleich,
Die Lilgen fallen hin, die Steine werden weich,
Narcissus selber stirbt, es starret sein Gesichte,
Das ich zuvor erhitzt. Die wohlgestallte Fichte

Zieht Kopf und Gipfel ein, der Hyacinth verdirbt,
Da kaum ein halbes Ach! mit ſeiner Zunge ſtirbt.

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie entführt, muß mich auch ſelber tödten.
Welch Schrecken, welche Pein, welch ungeſtümer Nord
Reißt mein Vergnügen ein, reißt meine Hoffnung fort,
Die ferner nichts mehr hofft? Der Vögel ſüſſes Singen
Wird meiner Flavie kein Morgenlied mehr bringen.
Der Sonne ſelber graut. Die werthe Nachtigall
Beſinget meinen Schmerz, beweinet deinen Fall,
Mit dem mein Anker fällt. Die Lüfte werden trübe;
Weil ſie der Untergang von meiner keuſchen Liebe
Mit Wolken überdeckt, mit Nebel überzieht,
Und in der Blüthe ſchon mein Wohlergehn verblüht.

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, ſo ſie verletzt, muß mich auch ſelber tödten.
Klagt, lieben Vögel, klagt, weint Blumen, Feld und Vieh,
Schreyt Hirten, Berg und Thal, weil ihr der Tod zu früh
Und mir zu langſam kommt. Mein bangſames Gewinſel
Vermählet ſich mit euch. Wer ſchafft mir Kiel und Pinſel,
Der meinen Schmerzen mahlt, der meine Sehnſucht trifft,
Die ohne den Kompaß und ohne Leitſtern ſchifft,
Die ohne, doch was ſoll ein großes Wortgepränge?
Dem Schmerzen iſt mein Herz, und mir die Welt zu enge.
Ich muß, doch aber nein. Ich werde, aber was?
Ich kann, doch wie? Ich mag, wodurch? Ich will das Gras.

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, ſo ſie gefällt, muß mich auch ſelber tödten.
Zuvor verſorgte Schaar, nunmehr verwayſtes Vieh,
Betrübten Lämmer, klagt, mein Engel wird euch nie

So

So wie zuvor geſchehn, an jenen Silberbächen
Des Hungers Macht mit Klee, den Durſt mit Waſſer brechen.
Noch, wenn der Tag ſich kühlt, der Berge Schatten wächſt,
Und eure Müdigkeit nach ihren Ställen lächzt,
Euch mit gefüllter Hand das Abendfutter reichen.
Kommt, lieben Schafe, kommt, verlaßt die wilden Eichen,
Wo Schrecken und Gefahr ſich mit den Wölfen paart;
Ihr ſeyd bey mir ſo gut, als irgendwo verwahrt.
Ich will euch günſtig ſeyn, ich will euch immer lieben,
In meine Hürden thun, zu meiner Heerde ſchieben.
Ihr ſollt faſt ieden Tag auf friſche Triften gehn,
In Blumen, Gras und Klee bis an die Bäuche ſtehn.
Geht itzo, wo ihr wollt, der Weyde zu genüßen:
Doch hütet euch, daß ihr nicht mit den bloßen Füßen
Den werthen Berg entehrt, das Heiligthum entweiht,
Wo meiner Liebſten Gruft mir auch mein Sterben dräut.

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie entſeelt, muß mich auch ſelber tödten.
Betrübtes Heiligthum, und du bemooſter Berg,
Wo meine Flavie, der Schönheit Wunderwerk,
In todte Thäler ſteigt, auf deinen Angſtgebürgen
Wird Kummer, Angſt und Leid mich endlich noch erwürgen,
Und in die Erde ziehn. Dein grünes Sommerkleid
Mehrt meine Hoffnung nicht; des Todes Bitterkeit
Vergällt mir alle Luſt. Bey dieſem Leichenſteine,
Der meiner Flavien geliebteſten Gebeine
Bedeckt, doch nicht beſchwert, vergeht mein Paradies.
Die ſo im Leben ſchon mein ander Leben hies,
Zieht endlich einen Theil von meiner treuen Seele
Mit der Beſtändigkeit in ihre Grabeshöhle,

Die meinen Schmerzen weiß, und meinen Kummer kennt,
Die meine Klagen zwar gerecht und zärtlich nennt;
Nicht aber widerlegt. Bringt Blumen und Violen,
Laßt Narden und Jasmin aus fremden Ländern holen;
Salbt den erblaßten Leib, beräuchert Gruft und Sarg
Mit Ambra und Zibeth; ja zieht das beste Mark
Aus Perlen, Gold und Stein, belebt die kalten Glieder
Mit warmen Mumien, vielleicht erwacht sie wieder.
Doch wer im Tode schläft, der schläft nicht eher aus,
Bis ihn der Himmel weckt, und sich das Sternenhaus
Zu seinem Bette naht. Ach! widriges Geschicke,
Denkt mein betrübter Sinn an die beliebten Blicke,
Die ich vor kurzer Zeit .. Schweig, die Erinnerung
Der Lust vermehrt die Last. Drum sey es auch genung
Bedacht, doch nicht beklagt; beweint, doch nicht vergessen.
Man darf die Trübsal nicht nach vielen Thränen messen;
Weil oft das größte Leid mit trocknen Dingen weint;
Ja oft ein Donner kommt, wenn gleich die Sonne scheint,
Und sich kein Regen regt. Doch ihr geweihten Hügel,
Wo meine Klagen selbst der Morgenröthe Flügel,
Und Hesperus beklagt, straft meinen Vorsatz nicht,
Der seiner Flavie die letzte Treu verspricht,
Sich nun und nimmermehr von hinnen zu entfernen,
Von dieser Gruft zu gehn, bis ihn der Rath der Sternen
Zu seinem Sterne bringt, der nun verklärter strahlt,
Und in der Ewigkeit die Sternenzimmer mahlt.
Du meines Lebens Tod, und du mein todtes Leben,
Erblaßte Flavie, mein Sinn bleibt dir ergeben;
Mein Wille dir geschenkt, mein Wollen zugethan;
Ach! daß ichs, wie ich will, nicht gut besingen kann,
Nicht recht beschreiben darf. Es soll gleichwohl indessen
Dein Grabmal, deine Gruft von Lorbern und Cypressen

Erhö

Erhöht und luſtig ſtehn. Ein jährlich Trauerfeſt,
(Wer weiß, ob mich der Tod gar lange trauren läßt!)
Soll dir gewidmet ſeyn. Ein Kranz von Myrtenzweigen,
Den viele Tropfen Blut ſtatt der Rubinen beugen,
Soll um den morſchen Schlaf ein traurig Merkmal ziehn,
Daß dieſe Blätter noch wie meine Liebe blühn,
Wie meine Treu beſtehn, wie meine Flammen dauren.
Vielleichte rühret ſich (der Wein kann nicht verſauren,
Den uns die Hoffnung ſchenkt) der aufgeſcharrte Sand,
Und macht den Todten auch mein Opferlied bekannt.

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie betäubt, muß mich auch ſelber tödten.
Der Kindheit Morgen warf den Zunder in die Bruſt,
Der nach und nach entglamm; die erſte Liebesluſt
War Spiel- und Dockenwerk. Ich war dir ſchon gewogen,
Als aus den Wangen noch kein Haar die Milch geſogen.
Wir waren ſchwach und klein; die Liebe ſtark und groß,
Und gröſſer, als wir ſelbſt. Oft trug uns eine Schooß,
Oft führt uns eine Hand, noch öfter das Verlangen.
Wie öfters hat uns nicht ein kindliches Umfangen
Die Armen ſchwer und blau, wie ſelbſten laß gemacht?
Uns nahm die Wärterinn, wir unſre Luſt in Acht
Wir ſpielten in der Zeit, wir ſcherzten mit den Jahren,
Sie aber auch mit uns. Ach! Schmerz, den ich erfahren,
Der mir nun Schmerz gebiert. Auch unſer Unverſtand
Verſtand die Liebe ſchon. Ein doppelt Wiegenband
Verknüpfte mich und ſie. Wo ſind dieſelben Tage?
Vergänglichkeit und Tod erörtert dieſe Frage
Durch einen Todtenkopf; Ach! Antwort ohne Wort,
Obgleich nicht ohne Mund. Höchſtangenehmer Ort,

Höchſtangenehmes Feld, wo meine Heerde ging,
Und meiner Ziegenſchaar an jenen Klippen hing;
Wo ich und Flavie das ſchöne Luſtgefilde
Bewundert und beſchaut; wie von dem frechen Wilde
Die Wälder zitterten, wenn Erd und Luft erklang,
Da meine Flavie in dieſe Flöte ſang.
Hier trieben wir die Zucht der Lämmer oft zuſammen:
Dort ſah ein Ulmenbaum die unentweihten Flammen.
Hier warf der müde Schlaf mein Haupt ihr in di
Schooß:
Dort riß der Sommer uns die Oberkleider loß.
In dieſem jungen Heu vermieden wir das Schwitzen,
Bey dieſer Buche ſchlug ein unerhörtes Blitzen
Dir den Melampus todt; hier hub ſich unſer Bund
Mit unſrer Jugend an; hier ward mein Leib verwundt,
Und auch dein Geiſt betrübt, als mir der Fuß ent
glitten;
Hier half die Dämmerung mir deinen Sinn erbitten;
Daß du den Hirtenſtab an einen Baum gelehnt,
Die Taſche abgeſchält, und dich mit mir gewöhnt
Auch ohne Federn uns ein Lager aufzubetten,
Auf dem die Glieder Ruh, die Kräfte Stärkung hätten.
Oft ſah der Morgen uns und unſrer Liebe zu;
Oft gab der Abend uns und unſrer Liebe Ruh.
Bald überlegten wir die überlebten Zeiten;
Bald die zukünftigen, auf die wir uns ſchon freuten.
Bald ſchwatzten wir uns viel von Hochzeitmachen vor;
Bald von Beſtändigkeit; bald hielt dein kluges Ohr
An meiner Poeſie, bald lächzte mein Verlangen
Nach deiner Gegenwart, die, wenn du mir entgangen,
Den ſatten Schafen wohl, mir aber bange that.
Wer aber ſchafft vorietzt dem bloßen Wünſchen Rath?

D

Die Zeiten ſind entwiſcht, die Stunden ſind verſtrichen,
Und meine Flavie zwar mit der Zeit entwichen,
Doch nicht zur Wiederkunft. Das ganz verſtimmte Rohr
Und der gedämpfte Ton bringt lauter Klagen vor.

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag der ſie verletzt, muß mich auch ſelber tödten.
. . . . . .
. . . . . .
(Ach wollen, wenn man muß) Mit Blut und Thränen netzen,
Mich als ein lebend Grab zu deinem Grabe ſetzen.
Wo mein Gelücke ſchläft, wo mein Betrübniß wacht,
Und meiner Liebſten Sarg die Erde fruchtbar macht.
Hier ſoll ein Thränenbach auf die Gebeine ſchwimmen,
In deren Aſche noch die zarten Funken glimmen.
Hier ſoll mein Herze ſelbſt dein beſter Leichenſtein,
Die Ueberſchrift von Blut: Hier liegt mein Leben, ſeyn.

Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie erwürgt, muß mich auch ſelber tödten.
Kann, ſchöne Flavie, dein Felſenharter Sinn
Auch ohne ſeinen Freund aus dieſem Leben ziehn?
Darf, ſag ich noch einmal, dein voriges Vergnügen,
Jetzt dein Verlaſſener, nicht in den Armen liegen,
Die nun der Tod umarmt? Du weißt, ich war bereit,
Mit dir, Geliebteſte, des Leibes Einigkeit
Und der Gemüther Band in jener Welt zu ſuchen;
Ich ſuchte dieſen Tod, und muß den Schluß verfluchen,
Der mir das Leben ſchenkt, der mich zu Tode quält,
(Ach! daß uns nicht ein Sarg, wie vor ein Sinn vermählt)
Kann ohne dich zu ſehn, dem Auge was gefallen,
Da ſich dein Auge ſchleußt? Kan ohne Furcht zu lallen.

Des Mundes naſſe Pflicht bey deiner Bahre thun,
Was ihm zu thun gebührt? Kann noch mein Schenkel ruh
Da mir dein Fuß entwiſcht? Die blumenvollen Wieſen,
Die ich zuvor gelobt, die ich zuvor geprieſen,
Sind mir itzund verhaßt. Der edelſte Geruch
Riecht mir nach Ueberdruß. Das allerbeſte Buch,
Das meiner Seelen mehr als Zuckerbrodt geweſen,
Läßt mich den Leichentext aus allen Zeilen leſen:
Mein Wohlſeyn iſt mit ihr, und ſie mit ihm vorbey.
Was Wunder, wenn ſich mir dem todtes Conterfey
An allen Blättern weiſt, die ſich vom Stamme riſſen,
Und alſo uns verſagt den Schatten zu genüſſen;
So daß noch jeder Aſt der Liebe Bildniß trägt,
Das mir das Herze ſo, wie ihn der Wind bewegt.
Stirbt meine Flavie? ſo klagen meine Flöten,
Der Schlag, der ſie entrückt, muß mich auch ſelber tödten.

Anhang
von einem groſsen verliebten Gedichte.

Als er ungefehr auf dem Kirchhofe mit ſeiner Leonore zuſammen kam.

Der Mittag brannte ſcharf, als Philimen ſpazierte,
Und Leib und Herz voll Glut, das Haupt voll Kummer führte;
Und weil die Mattigkeit der Angſt zu Hülfe kam,
Den erſt- und beſten Weg zur Ruh im Schatten nahm.
Dieß war die Einſamkeit der grünen Kirchhofslinden,
Sonſt war auch in der Näh kein Aufenthalt zu finden;
Hier ließ er ſeinen Gram bey Gräbern, Aſch und Graus,
Mit aufgeſtütztem Arm und naſſen Seufzern aus.
Die bange Nachbarſchaft empfing die ſchweren Lieder,
Und gab ſie ſo, wie folgt, aus hundert Grüften wieder:
„Verhängniß, ſchenke mir Erbarmung oder Tod.
„Verdient mein treuer Sinn dergleichen harte Noth?
„Und iſt es dir ein Ruhm, die Liebe ſo zu quälen?
„Du läßt ſich Baum und Vieh nach Wunſch und Luſt vermählen:
„Der Menſch, der arme Menſch, ſoll einzig und allein
„Aus abergläubſcher Furcht ein blöder Sklave ſeyn.

„Du kennſt die fromme Bruſt der weiſen Philidoren,
„Sie hält ſich bloſs für mich und mich für ſie geboren;
„Du kennſt auch dies mein Herz, und weiſst, daſs deſſen Treu
„Ihr jederzeit geweiht, und dir gehorſam ſey:
„Und gleichwohl marterſt du die unverfälſchten Flammen,
„Und gleichwohl läſst dein Neid uns gar ſo karg zuſammen.
„Ich leid es mit Geduld, wenn Glück und Hofnung bricht:
„Ach! martre nur mein Herz mit ihrer Trennung nicht.
„Es ſind, du weiſt es wohl, faſt mehr als ſieben Wochen,
„Seitdem wir uns bereits nicht mehr vertraut geſprochen,
„Seitdem mein dürrer Mund den reinen Kuſs entbehrt,
„Und Sehnſucht und Verdruſs mein trocknes Mark verzehrt,
„Wir ſind in einer Stadt, ja gar in einer Mauren:
„Jedoch weil Haſs und Neid auf unſern Umgang lauren,
„So ſind wir halb entfernt. Dieſs iſt ein härtrer Stand,
„Als wär ſie in Stockholm, und ich in Morgenland.
„Kein Zufall will ſich noch in unſre Wünſche ſchicken,
„Die Mutter hütet ſie mit viel Verfolgungsblicken,
„Kein Fenſter und kein Spalt, kein Winkel, keine Liſt
„Ergötzt mich nur mit dem, was doch noch wenig iſt.
„Ja wenn ein einzler Druck die Hand vergnügen möchte,
„Ja wenn mir nur ein Blatt verſtohlne Nachricht brächte:
„So hätt ich etwas Troſt, und ſo behülf ich mich
„In Hoffnung beſsrer Zeit. Verhängniſs, beſsre dich,
„Und lieſre mir mein Kind nur einmal in die Armen.
„Verdien ich auch gleich nicht ein gütiges Erbarmen:
„O! ſo verdient es wohl die Länge meiner Quaal.
„Ich ſterbe ſchon vor Angſt des Tages tauſendmal,
„Und hab ohn ihre Gunſt kein ander Glück auf Erden,
„Als daſs ich hoffen kann, gar bald verſcharrt zu werden.

„Du

„Du weiſt, ich habe noch dein Blitzen nicht verklagt;
„So ſcharf mich auch dein Zorn und deſſen Wirkung plagt,
„So viel ich darben muß, ſo oft ich ſchwitz und friere,
„So viel ich Ungemach, ſo wenig Troſt ich ſpüre:
„Bleibt Philidore mein, ſo hab ich, was ich will,
„Und bin, ſo ſcharf du zürnſt, in allen Wettern ſtill.
„Gedenkſt du mich vielleicht mit Härt und Schlag zu zwingen,
„Und willſt du mich ſo gar um ihre Liebe bringen,
„So wie du mich bereits um Glück und Ruhm gebracht:
„So weit erſtreckt ſich nicht die Herrſchaft deiner Macht;
„Du magſt auch, denkſt du dich des Sieges nicht zu ſchämen?
„Mir, dem du alles nimmſt, das Leben vollends nehmen:
„Ich geb es willig hin, du bringſt es nicht dazu,
„Daß ihr mein Unbeſtand Gewalt und Unrecht thu,
„Und daß .. Hier nahm ſein Schmerz, ein ſchön und plötzlich Ende:

Indem ein ſanfter Druck zwo unverſehner Hände
Ihm, deſſen Herz dabey ſo Furcht als Hoffnung fand,
Mit zärtlichſtarker Liſt das Antlitz rückwärts band.
Er fühlte kaum die Haut, ſo ward der Gram geringer.
O! drückt nur, fing er an, ihr allerliebſten Finger,
Ich kenn euch gar zu gut, auch bey des Auges Nacht,
Wodurch ihr mir anietzt den Himmel heiter macht.
Befreyt nur mein Geſicht, und laßt euch dankbar küſſen;
Er ſchwieg und ward ſo gleich von Philidorens Grüſſen
Mit größrer Freud umringt, als wenn das größte Land
Ihm ietzo Stimm und Wahl zur Krone zugeſandt.

Er

Er ſchwieg, ſie weint und ſprach: So müſſen uns, me
Leben,
Die Gräber Sicherheit, die Todten Zuflucht geben:
Sonſt iſt kein Ort vor uns ſo heimlich und verſteckt,
An dem die Tadelſucht nicht unſern Scherz entdeckt.
Der Kirchhof nimmt uns ein, und ſtillt mein heiß V
langen,
Dich, eh du reiſen ſollt, noch einmal zu umfangen.
Wie hab ich mich geſehnt? wie hab ich nicht ſo oft
Bey Nebel und bey Nacht auf dieſe Luſt gehofft?
Jetzt hat ſich gleich mein Fuß den Wächtern weg
ſtolen,
Um bey der Eltern Grab betrübten Troſt zu holen.
Ich war kaum angelangt, ſo traf ich dein Geſicht,
Ich dacht, es ſcheuchte mich, und traut und traut au
nicht.
Doch Liebe wehrt der Furcht, ich ſchlich dir nach dem R
cken,
Und ſah dich Weſtwerts zu betrübt gen Himmel blicken;
Ich hört auch, wie dein Mund, der mir das Herze brach,
Von meiner Redlichkeit ſo vortheilhaftig ſprach.
Ach! Kind, ach! liebſtes Kind, womit vergelt ichs wiede
Und damit ſank ihr Arm auf meiner Achſel nieder,
Und damit lag zugleich ihr Haupt in meiner Schoß.
Der Zephyr rieß vor Neid den halben Buſen bloß,
Wo Philimen ſogleich, ſo weit ſie ihm erlaubte,
Der Schönheit Roſenknopf mit ſanften Fingern ſchraubte
Bey dieſer ſtillen Luſt, die beyden gleich gefiel,
Erzehlte Philimen, wie heftig und wie viel
Sein längſt geübter Geiſt gewünſcht, gehofft, gelitten,
Wie giftig ihn der Neid bey aller Welt verſchnitten,

U

Und wenn er dann und wann die Lippen zugethan:
So küßt er ſie einmal, und ſing von neuem an:
Betrachte dieſes Feld, den Schauplatz kalter Leichen,
Hier triumphirt der Tod, hier ſtehn die Siegeszeichen
Der ſtarken Eitelkeit, hier ſiehſt du, liebſtes Kind,
Was Hoheit, Witz und Pracht, und was wir Menſchen ſind,
Den Pöbel ſchreckt der Ort mit Knochen, Furcht und Särgen.
Uns aber muß er jetzt mit Luſt und Troſt verbergen;
Ja was noch größer ſcheint, ſo muß ein jeder Stein
Und deſſen grünes Mooß uns ſtatt der Warnung ſeyn:
Ihr Menſchen, fangt die Zeit, bedient euch eurer Jahre,
Und nehmt den Frühling mit. So weckt uns ſelbſt die Bahre,
Die andre traurig macht, ſo führt ſie uns zur Luſt.
Die Predigt, ſo ich thu, kömmt nicht aus geiler Bruſt,
Ich reize deinen Sinn zu keiner frechen Sünde,
Ich ſag es, weil ich dich vor treu und klug befinde,
Und will, daß auch dein Herz, ſo ich an Ketten zieh,
Die liederliche Zunft verwegner Dirnen flieh.
Doch darum iſt der Scherz der Jugend nicht verboten.
Ich ſchwöre bey der Ruh und Seligkeit der Todten;
Sind Herzen weicher Treu vernünftig, zart und rein,
Und ſtimmt Gemüth und Mund nach Ueberlegung ein:
So iſt der Kuß erlaubt, ſo mag der Glieder Spielen
Ohn alle Sünd und Schuld der Seelen Bündniß fühlen.
Bedenkſt du dieß nur recht, ſo wirſt du mich verſtehn,
Ich will dir nicht geſund von dieſer Stelle gehn:
Wofern dich nicht mein Ernſt auf ewig auserwählet.
Ich habe dich geprüft, verachtet und gequälet,

Um

Und überall verſucht; dein Weſen ſteht mir an,
Und Lorchen iſt allein, was Günthern halten kan.
Verdien ich nun dein Herz, ſo ſchwör und bleib mein eigen,
Und nimm mit mir verlieb, und laß das Unglück ſteigen,
Und halt, ich geh dir vor, in allen Wettern ſtill,
Es geh auch wie es geh, und komme wie es will;
So kommt es uns zur Luſt. Denn wenn wir ehrlich lieben,
So kann uns auf der Welt nichts als der Tod betrüben.
Erinnre dich der Zeit, worinn ich dich bedient.
Denn daß dein ſchöner Kranz noch ohne Flecken grünt,
Dein Leib nicht Würmer ſpeiſt, dein Ruhm den Neid vernichtet:
Wer hat es ſonſt als Gott und ich durch ihn verrichtet?
Ich rück es dir nicht vor, ich ſetz es darum hin,
Damit man glaub und ſeh, daß ich dein Liebſter bin.
Jetzt weiß ich freylich nicht, wie lang ich hier noch bleibe,
Noch wo mich Glück und Wind in kurzem hin vertreibe;
Und darum ſey es dir hiermit voraus geſagt,
Bleib, wie du ietzo biſt, und wenn dich alles plagt:
So denk an Gott und mich, und an mein Wiederkommen;
Ich werde, wenn mein Fleiß an Wachsthum zugenommen,
Dein Glücke mit erhöhn. Nichts nimmt man von der Welt,
Als was genoſſen iſt, und was man bald erhält.
Wir wollen unſern Lauf in ſüßer Ruh vollbringen,
Auch dein Gedächtnißmahl ſoll Zeit und Tod bezwingen,
Und Lorchens Name wird in meinen Büchern blühn,
So lange Kunſt und Fleiß noch einen Dichter ziehn.
Ich will den Pleißenſtrand um deine Lieb erheben,
Ich will dem Roſenthal des Pindus Ehre geben,

Nachdem mir ſein Revier, als deine Vaterſtadt,
Den beſten Schatz der Welt an dir gegeben hat.
Veraltet dein Geſicht und werd ich auch zum Greißen,
So will ich doch dein Kind, du ſollſt mein Mägdchen heißen.
So lebt es ſich vergnügt, ſo ſtirbt ſichs Friedenvoll.
Ach! Lorchen, daß ich nicht mit dir erblaſſen ſoll.
Kann noch ein treues Flehn des Himmels Schluß gewinnen:
So reißt ein Augenblick uns ganz gewiß von hinnen.
Denn gleiche Lieb und Luſt begehrt auch gleichen Fall,
Wo du nicht bey mir biſt, da ſterb ich überall.
Damit ſchloß Philimen mit Küſſen und Verlangen
Das Zeugniß gleicher Gunſt begierig zu empfangen;
Sie drückt ihn ſcharf und feſt an Armen, Bruſt und Mund,
Der tauſend Seufzer ließ, und voller Sehnſucht ſtund,
Und ſprach: Ich bin zu ſchwach, mich weiter zu erklären,
Die Zunge kann nicht fort; drum reden Blick und Zähren.
Selbſt Sylben ſind genug: Du lebſt und ſtirbſt in mir.
Ach! ſagte Philimen, was wollt ich mehr von dir?
Und damit letzten ſich die zwey vertrauten Herzen,
Beſahen Schrift und Grab mit untermengten Scherzen,
Erzählten ihren Gram den Bäumen und der Luft,
Und kamen ungefehr zu jener düſtern Gruft,
Worein der Schickung Grimm in viermal ſieben Tagen,
Ein jung und treues Herz dem andern nachgetragen.
Der Stein gab den Bericht: „Mein Pilger ſteh und lies,
„Die Sonne dieſer Welt litt hier die Finſterniß;
„Das iſt: Die ſchönſte Braut von Geiſt- und Leibesgaben,
„Die edle Runadinn, ward hier zu früh begraben,

„Ihr

„Ihr Konrad, dem ſie ſchon ihr ganzes Herz geweiht,
„Gerieth dadurch in Gram, und folgt in kurzer Zeit.
„Ihr Männer, ſeyd vergnügt. Denn euer Ruhm und Liebe
„Beſiegt jetzt, wie ihr ſeht, des Frauenzimmers Triebe.
Hier ſcherzte Philimen und ſprach: Da ſieht mein Licht,
Wie dieſes Beyſpiel uns des Vorzugs Lorber flicht.
Ja, ſprach ſie, ſtirbt mein Kind zuerſt an unſern Ketten,
So will ich mein Geſchlecht durch gröſſre Tugend retten,
Ich wünſchte mir hernach der Jahre Zahl vermehrt,
Daß, wenn mein Wittwenſtand dich in der Aſchen ehrt,
Die Gröſſe meiner Treu dich länger klagen könne,
Und daß ich dir vor mir den Abſchied willig gönne,
Das iſt ein Liebeszug, und zeigt die Regung an,
Durch die ich mich um dich zu Tode weinen kann.
Ihr Mund beſchloß dieß Wort mit Nachdruck und mit Küſſen,
Und beyde fuhren fort den Abend zu genieſſen,
Bis daß die Dämmerung mit Macht darzwiſchen kam,
Und dieß verliebte Paar den Weg nach Hauſe nahm.

Sonnette

und

einige Sinngedichte.

I.

Sonnet auf den Geburtstag Herrn M. G. B. S.

Im Namen eines andern.

Es raſet Mavors Wuth noch immer in der Welt;
Der Deutſchen Gränzen ſind mit lauter Blut beſprenget;
Es wird Iberien durch Krieg und Schwerdt gedränget;
Man ſieht, wie Mord und Brand den kalten Nord gefällt;
Und wie der Cimber ſich in ſteten Waffen hält;
Es iſt Sarmatien durch Mavors Glut verſenget,
Und ihrer Völker Blut mit Staub und Sand vermenget.
Der Celten Uebermuth hat nichts als Mord beſtellt:
Allein, geehrtſter Scharf, es muß zu deinen Füſſen
In ſtiller Einſamkeit ſich Ruh und Friede küſſen.
Es zeuget dieſer Tag was dich vergnügen kann,
Und heißt mit ſtetem Ruhm mich deinen Namen krönen:
Allein der Muſen Huld lacht meinen Kiel nicht an.
Drum muß ich meinen Wunſch von deiner Gunſt entlehnen.

II.

Sonnet an Hrn. C. G. Birnbaum,

Mathem. et Philoſ. Studioſ.

in Leipzig,

bey dem Antritt des 1718 Jahres.

Du ungeſchminkter Freund, bedarfſt der Wünſche nicht,
Die Schein und Heucheley an Ort und Tage binden;
Die Tugend weiß vor ſich mehr Glück und Heil zu finden,
Als immermehr ein Kiel erlogner Treu verſpricht.
So wahr du Wahrheit liebſt, ſo wahr verflucht die Pflicht
Von meiner Redlichkeit dergleichen Modeſünden.
Die Reime, ſo ſich ietzt nur dir zu Dienſte winden,
Bedeuten bloß das Band, woran die Freundſchaft flicht.

Dein Geiſt erlangt bereits das höchſte Gut auf Erden;
Was ihn vergnügen kann, das ſteht in deiner Macht.
Doch da wir auf die Welt auch Leiber mitgebracht,
Die ſonder unſre Schuld gar leicht getroffen werden:
So glaub ich, (pflegt ein Gott die Inbrunſt einzuſehn,)
Durch beygefügten Wunſch ſey nichts umſonſt geſchehn*.

* Dieſer Wunſch beſteht in der Ode, welche oben unter den Oden in der zweyten Abtheilung N. II. befindlich iſt.

III.

Sechzehnzeiliges Sonnet
an
eben Denſelben.

Mein Daphnis, meine Luſt, mein Troſt, mein Jonathan,
Dem ich, o könnt es ſeyn, mein Leben gern verſchriebe,
Mit dem ich Tag vor Tag mich in der Weisheit übe,
Auf deſſen Freundſchaft ich das Unglück trotzen kann;
Ja der mir iezt mehr Guts, als ich mir ſtets gethan,
Sind die in dieſer Bruſt dir eingeweihten Triebe
Mir nicht viel köſtlicher als brünſtge Frauenliebe:
So greife mich der Zorn des höchſten Weſens an.

Hoch ſchwör ich durch den Kiel, noch höher in Gedanken,
Die Treue ſchließt ſich hier in ſechzehn Zeilen ein:
Allein mein reines Herz erlaubt ihr keine Schranken,
Und läßt mich wenigſtens hier keinen Dichter ſeyn,
Weil ich, du ſiehſt es ſelbſt, mit niedrigem Geſange
Durch die mit Fleiß verſäumte Kunſt
Nur eines einzgen Birnbaums Gunſt
Mehr als den ganzen Wald des Helikons verlange.

IV.

Sonnet an eben Denſelben.

Gedächt auch die Natur, du aller Muſen Luſt,
Mir ieden Augenblick mehr Herzen zu vermählen,
Als Seufzer herber Noth iezt meinen Zuſtand quälen,
Als Worte deine Treu vor meinen Troſt gewußt,
Und als ich Fehler zieh, die du ertragen mußt:
Doch ſeh ich zum voraus, du würdeſt alle ſtehlen,
Und ich behielte nichts als ein vergeblich Zählen,
Und eine durch den Raub mit Lieb erfüllte Bruſt.

So pflegt die Redlichkeit mit ihrer Gunſt zu fangen.
Behalt, mein Jonathan, mich ewig in Verhaft;
Weil dieſe Sklaverey der Weiſen Freyheit ſchafft,
Mit der mir dein Verſtand ſo eifrig nachgegangen.
Die Wahrheit ſchreib es auf: Bricht unſre Freundſchaft ein:
So mag wohl Pylades ein griechſches Mährchen ſeyn.

V.

An seine Schöne,

die er bey einer widrigen Begebenheit tröstet.

Mein Kind, es ist mir leid, daß wider mein Verhoffen
Dein erst erzählter Traum so plötzlich eingetroffen,
Da der Gevatterbrief, den deine Schwester kriegt,
So dein als meinen Wunsch auf diesen Tag betriegt.
Allein bescheide dich, und laß das Misvergnügen
Nicht die Gelassenheit in deiner Brust besiegen.
Du weist ja ohnedem, daß deiner Freundinn List
Dich, wo sie weiß und kann, zu kränken fähig ist.
Hat diese gleich voriezt dich auch, wie sonst, betrogen,
Und deiner Sittsamkeit den Hochmuth vorgezogen;
So bleibt es dennoch wahr: Die stolze Werkmarie
Kriegt die Gevatterschaft, und du verdienest sie.

VI.

Auf Hrn. Pr. M** philosophisches Buch.

Man zwingt mich, liebes Buch, dein seltnes Lob zu beichten;
B.. will in dir fast iedes Blatt erleuchten,
Und Blinde finden hier vor Wahrheit lauter Schein:
So mußt das ja mit Recht ein Licht der Weisheit seyn.

VII.

In des Herrn von Reibnitz Stammbuch.

Anno 1715 den 13 Septemb.

Die Feder ziert den Helm und adelt Fahn und Schwerdt,
Das Blut fleckt nur den Schild, der keine Dinte mahlet;
Was hilft es, daß der Mars mit dem Triumphe prahlet,
Wann ihm der Phöbus nicht den Lorberkranz gewährt.
Die Luſt zur Poeſie ſteht einem Heldenmuthe
So gut, als die Gefahr dem Ueberwinder an.
Wer mit den Muſen buhlt, kriegt als ein Edelmann
Den Nachruhm ſpäter Zeit zu ſeinem Heyrathsgute.

VIII.

An den Herrn von Eben.

Nur einen halben Topf nach unſerm Schleſiſchen Maße,
Von geſtrigen Confect, das in die Kammer fiel,
Erbittet ietzt ein (Knecht, Freund.) auf dieſer Läuterſtraße,
Der mehr ein Diener iſt, als er es heiſſen will.

P. S. Gewiſſe Gründe zwingen mich,
Wär dieſes nicht, ſo holt ich dich. **Günther.**

IX.

n Ancillam Amſterodamenſem, quae eſte tribus locis affecta et in hortum deportata ıueni amatori, cui deſponſata erat, ſingulis noctibus condormuit et illaeſo iuuene conualuit.*

Incubat in tactam non vna peſte puellam,
Sponſus, et aegrota virgine prurit amans,
Figit pallidulis vorantia baſia labris,
Et media partes morte precantis obit.
Non iuueni fuit ancillae facere iſta moleſtum,
Nec fuit ancillae res grauis iſta pati.
Ite procul Medici: Noua ſunt medicamina peſti;
Sanatur ſponſo ſuccuba ſponſa ſuo.

* Beverwick Schatz der Geſundheit, Tom III. p. 312.

Deutsch.

Die Peſt ergriff den Leib der ſchönen Flavia,
Der Mund warf Jäſcht und Schaum, die Bruſt geſchwollne Beulen,
Die Augen wurden welk, und niemand war mehr da,
Und niemand konnte ſie mit Kraut und Pflaſter heilen.
Ihr treuer Tyrſis kam, und warf den treuen Arm
Der Schönen um den Hals, den Stank und Eyter füllte;
Die Liebe macht ihm mehr, als Angſt und Fieber warm;
Daher er in der Schooß die ſtarke Sehnſucht ſtillte.
Seht, welch ein Wunderwerk? die Kranke wird entzückt,
Und durch den Perlenthau mit neuer Kraft begoſſen.
Sie hebt den ſchwachen Leib, und lacht, und hüpft, und drückt,
So daß es, wie man ſagt, auch ſelbſt dem Tod verdroſſen,
Und kurz, ſie ward geſund, was thut die Liebe nicht?
Ihr Aerzte prahlt nicht mehr mit eurem Doctortittel.
Die Kunſt, ſo Tyrſis kann, iſt beſſer eingericht;
Ihr Mägdchens lernt und braucht dergleichen Lebensmittel.

Briefe.

I.

An Hrn. Chriſt. Gotth. Birnbaum.

Leipzig, den 25. Septembr. 1717.

Dein Landsmann ändert itzt, mein Birnbaum, ſein Quartier,
Er lauft, er dringt, er reiſt, und will mit Macht zu dir.
O! zähl ihn, edler Freund, zu deinem Hausgeſinde;
Er ſieht, wie gut man ſich bey ſolcher Gunſt befinde.
Er ſpielet, höre nur der Saiten artgen Lauf,
Und muntert deinen Zug, wie mich mein Opitz, auf.
Fort, Bruder, laß auch uns, was hat man ſonſt vom Leben,
Mit heilger Eiferſucht nach einem Namen ſtreben,
Soll Mars und Amor denn nur einig und allein
Durch Römſch- und Griechſchen Mund der Zeiten mächtig ſeyn?
Mit nichten; ſüße Brunſt läßt ſich wie tapfre Helden
Ohn allen Unterſcheid in ieder Sprache melden.
Die Künſte ſind gemein; ein redlich deutſches Blut
Erweckt durch Unterricht die angebohrne Glut,
Und Phöbus läßt bereits den Bach der Caſtalinen
Durch ganz Germanien mit reichem Strome rinnen.
Der Pindus wird faſt voll, viel Dichter ſind voraus,
Und bändigen ihr Haar durch manchen Ehrenſtraus.

Viel

Viel ſetzen täglich nach, viel werden auch noch kommen,
Und hohe Wege gehn, die noch kein Fuß genommen.
Es ſchrecke dich nichts ab; die Menge reizt den Sinn,
Trag deine Gratien den neun Geſchwiſtern hin,
Sie werden, glaube mir, von ihrer Schönheit richten.
Wenn keine Liebe wär, ſo könnteſt du ſie dichten.
Es ärgre ſich der Neid, ich will es noch wohl ſehn.
Das Glücke laſſe dir nur ſeinen Weſtwind wehn,
Wie deiner Muſen Schiff mit neu und ſüßer Waare
Verliebter Zärtlichkeit an Cyperns Ufer fahre.
Mein Werk iſt lauter Ernſt, und der vermiſchte Fleiß
Von Dingen der Natur. Bekleibt mein Loberreiß,
So dürft auch dermaleinſt, nebſt guten Sittenlehren,
Das Lob der Würdigſten in meinen Reim gehören.
Hierinnen ſucht dein Ruhm den erſt und höchſten Rang.
Denn das, was du mich lehrſt, bezahlt kein: Großen Dank.
Gedulde dich, mein Freund, der Flemming bürgt indeſſen;
Eh deine Weisheit ſtirbt, eh ſoll man mich vergeſſen.

II.

Zufällige Gedanken
An Herrn Mag. Meißnern,

bey seiner Promotion.

Es rechne wer da kan, die Tropfen in der See,
Und, wenn der Winter stürmt, die Flocken von dem Schnee,
nd, wenn der Frühling blüht, die Blumen auf dem Lande,
nd, wenn der Sommer brennt, die Stäubchen in dem Sande;
uch wohl zu gleicher Zeit, wie manches Lied erschallt,
Vie mancher Vogel hüpft, da, wo der schönste Wald
Die lustge Pleiße küßt; dieß alles mag er zählen:
ind dennoch wird es ihm an Zahl und Worten fehlen,
Im Fall er sagen will, wie manche Wissenschaft
Bald durch ein blindes Glück, bald durch der Sinnen Kraft,
Des Menschen kluger Witz mit vieler Müh verbunden,
Oft wieder neu gemacht, oft aber selbst erfunden;
Zum Theil der hohen Gunst, zum Theil das Lob der Welt,
Zum Theile, (denn was macht der Deutsche nicht ums Geld?)
Ein nützlich Kapital für sich und seine Erben,
Mehr als die Ewigkeit des Namens zu erwerben.
Doch sind der Künste viel, und blühn sie noch so sehr,
Was hilft es, armer Mensch, der Klagen sind noch mehr,
Daß sie zu unsrer Zeit sich nicht der Mühe lohnen.
Ja, was am ärgsten ist, da, wo Gelehrte wohnen,
Beklagt insonderheit die allgemeine Noth
Den kläglichen Verfall: die Künste gehn nach Brodt.
Ein Liedgen, das uns schon der Vater vorgesungen.
Denn, wie der Alte pfeift, so zwitschern auch die Jungen.

Die

Die Künste gehn nach Brodt: So klagt die Ungeduld,
Und hat ein bisgen Recht. Nur Schade, daß die Schuld
Mehr bey ihr selber ist, als irgendswo auf Erden.
Scheint dieß zu viel gesagt: Es soll bewiesen werden.
Ein Kaufmann, der sein Geld an Kostbarkeiten legt,
Die unsrer Nymphen Schaar zu ihrem Hauptschmuck trägt,
Wird sein Gewerbe nicht mit solchen Waaren treiben,
Die sich dem Alter nach aus Noah Kasten schreiben;
Weil dieß der Augenschein in allen Messen giebt,
Wie sehr dieß schöne Volk den öftern Wechsel liebt,
Und daß sie in der That von Spitzen, Flor und Bändern,
Die Moden ja so oft, als ihre Liebsten ändern.
Dieß thut ein Handelsmann. Nun weiß man, das vielleicht
Die Welt mehr als zu viel dem Frauenzimmer gleicht:
Und dennoch weigern sich, die mit der Weisheit handeln,
Den Kram der Wissenschaft in Künste zu verwandeln,
Die nach der Mode sind. Zwar Grillen ohn Vernunft,
Die eine Misgeburt von jener Heldenzunft,
Des klugen Stagirits bethörten Schülern waren,
Sind endlich grossen Theils zum Abgrund hingefahren,
Und aus der Welt verbannt. Was aber gründlich heißt,
Der Bosheit giftig Kraut aus unsern Herzen reißt,
Den träumenden Verstand aus seinem Schlaf erwecket,
Die Wahrheit untersucht, der Dinge Grund entdecket,
Den Aberglauben stürzt, des Himmels Almacht ehrt,
Das Wohl der Republik, des Nächsten Heil vermehrt:
Dieß eben ist die Kunst, dieß sind die Wissenschaften,
Daran so viele noch in ihrer Unschuld haften;
Und man gebraucht sie doch so wenig diese Zeit,
Als bey der heutgen Welt die alte Redlichkeit.
Zwar wenn man allemal die Tugend müste fragen,
Was ihre Meinung sey: Die würde freylich sagen:

Man thue Recht daran. Allein, wir sehens wohl,
Die Tugend und ihr Rath macht keine Kanne voll.
Wer Brodt verdienen will und seinen Beutel spicken,
Der muß sich in die Welt und ihre Weise schicken.
Wohlan, es lebe dann hinfort die Modekunst,
Die uns den Handgriff zeigt, wodurch ein blauer Dunst,
Doch alles mit Manier, und ohne viel zu prahlen,
So gleichsam ohngefehr den Leuten vorzumahlen.
Die Einfalt denkt vielleicht, man nenne dieß Betrug:
Doch welch ein hartes Wort? Die Einfalt ist nicht klug;
Es heißt nur Wind gemacht. O ließ ein Jahrbuch wissen,
Was für ein Volk zuerst sich dieser Kunst beflissen?
Wer weiß, es möchten wohl die edlen G. seyn:
So aber läßt man sich in diesen Streit nicht ein;
Weil doch der Franzmann stets, der Geist von hohen Gaben,
Wenn was erfunden ist, es will erfunden haben.
Wiewohl, wer ohne Scherz die Wahrheit will gestehn;
Der wird die Spuren schon in alten Zeiten sehn,
Wo uns von Griechenland und Trojens Wunderhelden
Die Bücher des Homer berühmte Fabeln melden;
Wann da Minervens Fuß auf ihren Wagen tritt,
So fährt als Kutscherinn die große Juno mit.
Wer aber kennet nicht die Deutung der Göttinnen?
Minerva stellt uns vor ein Bildniß kluger Sinnen,
Und Juno ist die Luft; weil Köpfe voller Wind,
O! wohlgerathner Schluß, die klügsten Köpfe sind.
Wer war doch Polydor, der hochverdiente Mann,
Den nach dem Tode noch die Kanzel rühmen kann?
Ein so genannter Hirt der theur erkauften Schafe,
Der wohl, was Lehre sey, Erbauung, Trost und Strafe,
Sein Lebtag nicht gewußt. Sein ganzer Reichthum war
Ein Stoß von Predigten auf zwey und dreßig Jahr,

Von einem groſsen Mann mit eigner Hand geſchrieben,
Und in der Auction zwar hoch hinan getrieben;
Jedoch von ihm gekauft. Wie? wirft der Vorwitz ein:
War ſeine Lebensart denn ſo erbaulich? Nein.
Wie kommts denn, daſs man ihn zum Prieſter wählen muſte?
Dieweil er groſs zu thun und Wind zu machen wuſte.
Schaut jenen Maximin; wie lobt ihn nicht die Welt,
Die ſeinen klugen Spruch für ein Orakel hält.
Er ſcheint zum Wohlergehn des Helikons gebohren,
Und von der Schickung ſelbſt zu unſerm Heil erkohren.
Iſt jemand, den ſein Wink zu einem Schreiber macht,
Wohl dem, und aber wohl! der hat es hoch gebracht,
Und kann von ſeinem Fleiſs, wiewohl er ſchlecht geweſen,
Die unvergleichlichſten und ſchönſten Früchte leſen.
O! rief ein Dichter einſt: Was herrſcht nicht hier vor Wind!
Noch mehr von dieſer Art. Es klagt ein vornehm Kind,
Der Finger thut ihm weh; O Himmel! eilt geſchwinde,
Damit man ohn Verzug den klugen Damon finde.
Der kluge Damon kommt, ſein hoch beredter Mund
Giebt hundert Mittel an, macht tauſend Säfte kund,
Und bringt Exempel her von mehr dergleichen Fällen,
Daſs einem, der es hört, die Ohren möchten gellen.
Den Finger heilt er nicht. Indeſſen iſts der Mann,
Ohn deſſen Gegenwart kein Groſser ſterben kann:
Und ſollte ieden Tag ein Patient verſchmachten:
So hörte doch die Welt nicht auf ihn hoch zu achten.
Warum? Er machet Wind. Hingegen bleibts dabey;
Man ſey der Wahrheit hold, von Vorurtheilen frey,
Beſitze viel Verſtand, verſtehe ſeine Sachen,
Und habe nur nicht Luſt, wie andre, Wind zu machen:
So hilft dieſs alles nicht. Wer ſo, wie Naſo, ſpielt,
So klug, als Juvenal, auf unſre Beſſrung zielt,

So prächtig, als Virgil, von ſeinen Helden ſinget,
Daß von dem frohen Schall die Oder wieder klinget;
Gerynthо, deſſen Werth kein niedrig Herze faßt,
Und welchen doch ein Schwarm von kahlen Stümpern haßt,
Der hieße ſonder Streit der Dichter Preis und Ehre,
Wenn nur die Modekunſt bey ihm gebräuchlich wäre.
O! die ihr Reichthum ſucht, und die ihr Glück begehrt,
Laßt doch die Künſte ſtehn, die keines Hellers werth;
Verbannt den Eigenſinn, die alte Schulmethode,
Und lernt an deren ſtatt die Weisheit nach der Mode.

Du aber werther Freund, was denkt dein edler Sinn?
Du nimmſt zwar dieſen Tag Sophiens Kronen hin,
Verdienſt bey früher Zeit das Lob der klugen Geiſter,
Und biſt mit vollem Recht der klugen Künſte Meiſter.
Gelt! aber dieſe Kunſt verſtehſt du gleichwohl nicht,
Von der dieß kühne Blatt ſo viele Wunder ſpricht:
Denn obgleich dein Verſtand dir viele Wunder ſchenket:
So will die Ehrlichkeit, die deinen Willen lenket,
Dir doch im Wege ſtehn. Doch darum nur beherzt.
Denn, was der frohe Kiel zu deiner Luſt geſcherzt,
Sind, wie der Titul ſagt, zufällige Gedanken,
Die ohne Noth vielleicht mit Wind und Schatten zanken.
Dich hat dein edler Zweck nach einer Stadt geführt,
In der man hier und da wohl auch ein Windchen ſpürt;
Die aber doch mit Ruhm kann hundert Männer nennen,
Die noch den rechten Werth belohnen und erkennen
Von wahrer Wiſſenſchaft. Der Himmel, der dich liebt,
Und deſſen Morgen ſchon ſo viele Strahlen giebt,
Der wird den Mittag noch mit ſchönrem Glanz erquicken,
Den Abend aber ſpät und ohne Wolken ſchicken.

Verlangst du hierbey auch von uns ein Freundschaftspfand:
So nimm es, werther Freund, hier hast du Herz und Hand.
Denn ob wir uns dießmal mit dunkeln Worten schreiben:
Soll doch der Liebe Glut in heller Klarheit bleiben.

III.

An Herrn M. Ehemann und Herrn M. Baumgarten.

bey Gelegenheit ihrer Promotion.

Nietzo thu ich was, das mir kaum möglich ist,
Ich reime, da mir doch kein einzger Vers nicht fließt,
Der muntre Dichtergeist sitzt mir nicht im Gehirne;
Bald wisch ich mir verwirrt den Angstschweiß von der Stirne,
Bald stampf ich meinen Kiel, bald such ichs hintern Ohr,
Bald streich ich alles aus, und bringe nichts hervor.
Der Pegasus hat fast Bucephals seine Tücke,
Er springt, er schlägt, er beißt und jaget mich zurücke,
So oft ich mich auf ihn poetisch setzen will.
Wenn ihn ein Neukirch braucht, so steht er fromm und still.
Und gleichwohl soll ich ietzt zu einem Freundschaftszeichen,
Ein neues Ehrenlied euch Freunden überreichen.
Und hab ich ohngefehr ein Versgen, das noch taugt,
Aus meinem Finger gleich mit Kümmerniß gesaugt:
So traut ich mirs nicht zu, und denket ein Ducaten
Trifft einen Dichter an, und kann in Nöthen rathen.
Drum glaubt mir, was ihr wollt, bin ich kein Dichter nicht;
So zeuget doch dieß Blatt von meiner Treu und Pflicht.
Ich muß die Redlichkeit, ich muß die Freundschaftsproben,
Die ich von euch gesehn, nach meinen Kräften loben.

Wie

Wie ſollt ich euch nun nicht an eurem Ehrenfeſt,
Das euch Minervens Huld vergnüget feyren läßt.
Mit einem treuen Wunſch vergnügt entgegen gehen,
Und euren klugen Fleiß beſingen und erhöhen?
Ihr habts verdient, daß euch Apoll in Tempel führt,
Und euch für ſeltne Müh mit ſeinem Lorber ziert.
Wir können euch mit Recht, gelehrt und muntre Preußen,
Der rühmlichen Sophie getreue Buhlen heißen.
Allein wer Rachelgen und Dorchen bloß erwählt,
Auch ihnen Zeit und Geld verſchwendriſch zugezählt;
Sophien aber nur wie par bricol bedienet,
Vor ſolche hat der Zweig des Lorbers nicht gegrünet.
Doch Hummeln ſchleichen ſich oftmals bey Bienen ein;
So kann auch der Parnaß nicht ohne Räuber ſeyn.
Ach! folgten iede doch dem rühmlichen Exempel,
Das man an euch geſehn; ſo wär der Ehrentempel
Von der verhaßten Zunft der Ignoranten frey,
Und ſie entweyhten nicht der Pallas Sacriſtey.
Ihr laſſet euch dahin auf die erhöhten Stuffen,
Zum Preis und Ehrenkranz gerecht und würdig ruffen.
Ihr tugendhaften Zwey, ſelbſt euer Vaterland
Wies euch vorlängſt den Ring mit ungezwungner Hand:
Nun wird es neidiſch ſeyn, daß unſre Kaſtalinen
Euch mit dem Violet frohlockende bedienen.
Zwar Königsberg ſey nun, zu eures Fleißes Lohn,
Ein neuer Ehrenberg und eures Glückes Thron.
Doch liebt ihr fremde Luft; ſo ſteht, wir wollens hoffen,
Des Glückes Ehrenthor euch hier noch ferner offen.
Und wenn ihr einſt nach Wunſch in ſchönen Aemtern ſitzt,
Euch auch ein lieber Schatz von nöthen iſt und nützt:
So wünſch ich eines Theils ein Liesgen voller Tugend,
Dem andern Rachelgen voll Witz und ſchöner Jugend.

IV.

Abschiedsschreiben an einen guten Freund.

Nun, Bruder, laß mich auch in Fried und Freundschaft fort:
Mein Schlesien entdeckt vor mich noch keinen Ort.
So weit ich Ost und West darinnen durchgezogen:
So vielmal hab ich mich und meinen Wunsch betrogen.
Es kann wohl leichtlich seyn, daß oftmals eigne Schuld,
(Denn wer begreift sich wohl in Noth und Ungeduld?)
Viel, wie die Misgunst spricht, zur Unruh beygetragen:
Jedoch den rechten Grund darf Kiel und Mund nicht sagen.
Was noch zu ändern ist, und bloß bey mir besteht,
Das wird, wo meine Zeit nicht vor der Zeit vergeht,
Von nun an ganz gewiß der Feinde Spott beschämen;
Was am Verhängniß liegt, dem lern ich mich bequemen.
Indessen geh ich gleich auf meiner Reis allein:
So kann ich allzeit froh, und niemals müßig seyn;
Da werd ich bey mir selbst die wunderlichen Sachen
Von Kreuzburg, Landeshut und Brieg zu Nutze machen.
Bald wird ein weicher Trieb in meiner Brust entstehn,
Und Thränen wahrer Treu dabey mit untergehn,
Wenn Phyllis und der Tag, mein bester auf der Erden,
An dem sie mich erwählt, mein Blut bewegen werden.
Doch da das Glücke zwingt, so stoß ich alles hin,
Und tröste bald darauf den erst erschrocknen Sinn.
Ach! lache doch mit mir mit jenem alten Bilde,
Die wie ein Kranichhals und Mausehund von Schilde

Den muntern Pegaſus bisweilen ſcheu gemacht.
Voraus ergötzt mich noch die halbberauſchte Nacht,
In der du mich, mein Freund, aus Hirſchberg weg gezwungen,
Nachdem mein Abſchiedslied ſchon um den Queiß geklungen.
Der Dinge ſind zu viel, denn Schmiedebergs Pallaſt,
Und Miephibofeths Haus, und was der Reim nicht faßt,
Sind, wer die Streiche weiß, die ich und du erfahren,
In einen Lachekram nicht ungeſchickte Waaren.
Das ſag ich Landeshut, zu Trotz der Feinde Schmach,
Vor unſerm Schleſien in allen Städten nach,
Daß meine Muſen hier mehr Lieb und Schutz getroffen,
Als ſie wohl nicht ſo bald in einem Lande hoffen.
Wo Narren fähig ſind, uns in Verdruß zu ziehn,
So iſts der einzige, den mir der Ort verliehn,
Daß, nehmt die Mützen ab, der Erbprinz von drey Hafen,
Um mir Gewalt zu thun, die Büchſe leer geblaſen.
Wie mancher Topf mit Wein, wie mancher fetter Hecht
Flog an die Billigkeit, und bis ans liebe Recht,
Den ungezwungnen Neid an meiner Fauſt zu rächen?
Je mehr man Igel wälzt, ie mehr ſie uns auch ſtechen.
Und dieß empfand an mir der eingebildte Rath,
Der noch nicht ruhig wird, als bis ein Neſſelblat
Vom deutſchen Helikon, und was von Stachelnüſſen
Das ungewaſchne Maul mit Schande füttern müſſen.
Genug von dem, mein Freund, die letzte gute Nacht,
An die mein Sehnſuchtstrieb ſchon lange Zeit gedacht,
Erlaubt mir hier nicht mehr die Narren durchzuſtriegeln;
Ein Kuß und dieſes Blat ſoll unſre Freundſchaft ſiegeln,
Die Leipzig erſtlich ſchloß, der Boberfluß verſtärkt.
Dieß, was du mir gar oft von Schwachheit angemerkt,
Das ſchicke durch die Luft bis an die kalten Gränzen,
Wo in der langen Nacht mehr Fiſch als Sterne glänzen

Geht dir es künftig wohl, ſo ſoll es mich erfreun,
Und dein Verhängniß mir ein gleich Verhängniß ſeyn.
Die Zwietracht unter uns ſey ganz und gar vergeſſen;
Ein ieder mag ſich ſelbſt nach ſeiner Elle meſſen.
Das ſag ich frey heraus, der Himmel ſey davor,
Verlöhr ich deine Treu, ſo wie ich die verlohr,
Worauf ich mich faſt mehr, als auf mich ſelbſt verlaſſen:
Nichts brächte mich dazu, dich ganz und gar zu haſſen.
Denn, daß du meine Kunſt in Beuchelts Huld gebracht,
Iſt, was mich auf der Welt wahrhaftig freher macht,
Als wenn ein blöder Fürſt mich aus dem Pövel hübe,
Und ſeine Gnade mir ein halbes Land verſchriebe,
Ich ſchweige, daß durch dich auch Klugens Großmuth kam,
Und meiner Dürftigkeit nicht wenig Laſt benahm;
So daß, wenn meine Pflicht ein Abendopfer brannte,
Ich ſeinen edlen Geiſt bey ſolchen Flammen kannte.
Ich ſchweige, weil davon auf einen andern Tag
Des Himmels Wiedergelt mit Segen regnen mag;
Und bitte dich nicht mehr, als laß mein Angedenken
Nicht mit der Ofenthür im letzten Winkel henken.
Ich werd es auch nicht thun, und um den Pleißenſtrand,
Wo mich die Pegnitz nicht aus Sachſen gar verbannt,
Vielleicht mit beßrer Ruh, ihr werdets doch wohl fühlen,
Ein frommes Schäferlied von eurer Freundſchaft ſpielen.

* *

V.

An seinen vertrauten Freund H==

von Augspurg,

aus Lauban nach Leipzig.

Ein jung und treues Blut vergaß der Frühlingslust,
Bey Schlägen um das Haupt und Pfeilen in der Brust,
Und wurde, weil die Glut sein Vatertheil verschlungen,
Von Noth und Blöße fast an Bettelstab gezwungen.
Der Wechsel that gewiß dem armen Kinde weh.
Vor diesem stieg von ihm viel Hoffnung in die Höh,
Er liebte Fleiß und Kunst noch höher als das Leben,
Und hielt sich von Natur der Wissenschaft ergeben:
Doch weil man oft durch Noth zur Tugend wandeln muß,
Begehrt er Hülf und Trost, doch niemals Ueberfluß.
Die Freundschaft, so er bath, verschloß ihm Herz und Thüren.
Die Spötter zischten nach, (wen will der Gram nicht rühren?)
Viel Jahre giengen hin, es war ihm nicht um sich,
Nein, undankbare Welt, es war ihm bloß um dich,
Daß, da er dir so gern mit Weisheit dienen wollte,
Sein angelegter Fleiß so fruchtlos werden sollte.
Es schien ihm alles toll, und, wie man spricht, gemacht,
Ja, was er noch so klug und sinnreich ausgedacht,
Das lief den Krebsen nach. Viel, die sein gut Gewissen
Durch Lehren, Müh und Fleiß aus Unverstand gerissen,
Vergolten Gunst mit Schimpf, wie alle Bosheit lohnt.
Frost, Hunger klagt er nicht, er war es schon gewohnt,

Nur klagt er, daß ihm noch bey aller solcher Bürde
Der klugen Leute Gunst aus Neid gestohlen würde.
Die Länge brach den Muth, er fiel vor Schwachheit hin,
„Und wenn ich denn so gar des Glückes Stiefkind bin,
„So würge mich dein Zorn nach angenommner Buße,
„Du Wesen, das mich drückt, an diesem Gränzenfluße;
„Damit die deutsche Welt und auch mein Vaterland
„Mein Grab vor Augen seh.. Hier lag er nun und band
Den kranken Fuß mit Stroh, und krümmte sich im Kalten,
In Hoffnung, durch den Tod Erlösung zu erhalten.
Mein Bruder, wünsch es ihm, und lies den Klagebrief,
Der nächst in Austens Hand und Menkens Hände lief,
So weist du, was ich will, und hast vielleicht Erbarmen:
Ach! Bruder, könnt ich dich doch ietzt einmal umarmen;
Was wär es mir vor Trost? Dein treu und weises Herz,
Versüßt mir dann und wann den täglich neuen Schmerz.
Ach! hätt ich ietzt die Lust der klugen Nachtgespräche,
Ich weiß, daß mir dein Mund das halbe Joch zerbräche.
Das Leben hab ich noch; wer weiß, wie lang auch dieß?
Und was ich etwan kann: sonst alles hat der Riß
Der Schickung hingerückt, es mag auch immer fahren;
Ich weiß, die Vorsicht giebt dergleichen eitle Waaren
Nicht ewig zum Besitz. Es fiele mir nicht schwer,
Wofern nur die Natur dabey so gütig wär,
Und unsrer Menschlichkeit ein stärker Herze gönnte,
Damit man ohne Gram sich stets bezwingen könnte.
Allein wo lebet wohl so gar ein weiser Mann,
Der stets und überall die Regung dämpfen kann?
Das Fleisch beschwert den Geist, und Adams alte Tücke,
Man kämpfe noch so gut, schlägt dennoch oft zurücke.
Manch Kummer hat zwar Grund. Erwäge, theurer Freund,
Die Redlichkeit denkt oft: sie hab es gut gemeynt,

Man thut, so viel man kann, den Uebelstand zu mindern:
Des Glückes Eigensinn ist dennoch nicht zu hindern,
Und braucht zum öftern das, was unsre Sorgfalt thut,
Zu Waffen auf uns selbst. Es ärgert bis aufs Blut,
Wenn Prahler ohne Witz, die noch so thöricht leben,
Und aller Feinde sind, sich hoch ans Bret erheben.
Dieß wird am Pindus klar, da sitzt ein reicher Jeck,
Und macht gelehrten Wind, und sticht die Demuth weg,
Die mehr verhält, als zeigt. Auch offenbare Thoren,
Die einem Junker nächst das Kutschenpferd geschoren,
Regieren Volk und Staat, und pressen ieden Stand.
Die Weisheit geht geheim, und bettelt um das Land.
Gott schütze seinen Ruhm: mir will das Ohr noch gellen,
Seitdem ich nächst gehört, welch Misbrauch, welch Verstellen
Das Heiligthum entweiht. Wie mancher Simon lauscht
Um Hallen und Altar, bis daß der Steifrock rauscht,
Und streckt der großen Frau den Beutel nach der Seite,
Damit der Zuspruch ihm zwo Stimmen mehr bereite.
Man hält nicht Priesterwahl, man hält nur Auction:
Sechshundert, hundert mehr, die giebt der Nachbar schon,
Noch tausend oben drauf, zum erst- und letztenmale,
Zweytausend voll; schlag zu. Der Herr behalts und zahle,
Hier ists; den Leibrock her. Stimmt das Te Deum ein.
Die Glocken schlagen an; indessen wird der Wein,
Das Salböl heimgebracht; die Väter gehn nach Hause,
Und ziehn den Gottesmann zum theurerkauften Schmause.
O! herrlicher Beruf. Mein Freund, was sagst denn du?
Sprich ja bey Leibe nicht: Es geh nicht richtig zu.
Die Ordnung ist ja schön: Was will man besser haben?
Die Väter sind getreu, und sehn auf gute Gaben.
Genug, mein Freund, hiervon. Das Urtheil steht dir frey,
Noch weiter in die Schrift. Ich kenn die Barbarey

An wahrer Wiſſenſchaft, und kann ſie dir beſchreiben;
Man fragt nur: Bringt ſie Geld? nicht viel, ſo laß ſie bleibe
Und nimm die Brodtkunſt vor. Kein gründlicher Bewei
Kein klug, kein ſinnreich Wort, kein netter Dichterfleiß
Noch angenehmer Scherz wird (wenig ausgenommen)
Im Umgang, Kirch und Tiſch auf Mund und Zunge kommt
Beweiſt man aus Vernunft, ſo heißt es Grillenfang;
Erzählt man, was geſchieht, ſo macht man Groll und Zan
Gedenkt man nett und ſcharf, und ſucht man rein zu ſprechen
So lobt es kein Geſchmack; ein Sauflied aus den Zechen
Erhält mehr Lohn und Gunſt, als das, was Flaccus ſingt;
Und was auch noch ſo ſchön aus Neukirchs Flöte klingt;
Ja wollt auch Naſo ſelbſt die Mägdchen deutſch verehren,
Ich ſchwör auf ſeine Flucht, ſie würden ihn nicht hören,
Und in die Schenke gehn. Was kommt denn aufs Tape
Pferd, Jahrmarkt, Conto, Wein, Proceſſe, Ball, Piquet,
Flachs, Erbſen, Compliment, Aecks, gedruckte Lügen,
Fluch, Moden, Fricaſſee, Schuh, Haarzopf und Betrügen,
Und alles, was ſich ſonſt in meinen Reim nicht ſchickt,
Und das ſo ordentlich, wie hier dem Aug erblickt,
Und das noch überdieß bey Männern, die ſich brüſten,
Als ob nur ſie allein die Kunſt zu leben wüßten.
Die Sachen wären gut, nur beſſer angewandt:
Allein ſo ſchwatzt man ſtets ohn Abſicht und Verſtand,
Nicht ſo, wie ich und du, bey klein und ſchlechten Dingen
Vernünftig ſtille ſtehn, und Nutzen dräus erzwingen.
O! allerliebſter Freund, wie ſehnlich wünſcht ich mir
Zeitlebens ſo ein Herz, (ich wünſch es gleichfalls dir)
Mit dem ich fähig ſey den Lauf der eitlen Sachen,
Von Welt und Staat entfernt, vernünftig zu verlachen,
Und in mich ſelbſt zu gehn? Gott weiß, wohin ich geh,
Damit nur einſt mein Fuß im Alter ſicher ſteh.

Des Pövels Raſerey hört doch nicht auf zu ſchlagen.
Drum hab ich mich erboßt, durchaus nicht mehr zu klagen.
Ich liege, wo ich kann, und leide, wo ich muß;
Verzehr ich Käß und Brodt, ſo nenn ichs Ueberfluß,
Und denke, wie ſchon längſt der Epikur gedachte,
Der ſchon aus ſolcher Koſt ein Leckerbiſchen machte;
Und wenn mir dann und wann was beſſers wiederfährt,
(Die ſeltne Kleinigkeit iſt kaum der Rede werth)
So folg ich meiner Luſt, verbanne Gram und Sorgen,
Und küſſe halb berauſcht, und traue keinem Morgen.
Weiſt du, was beſſer ſey, ſo theil es freundlich mit:
Wo nicht, ſo thu wie ich. So bald mein Schenkel tritt,
Beſuch ich dich gewiß, du magſt nur Fiekchen pfeifen,
Und auf ein gutes Glas nach alten Klippen greifen.
Aus Dreßden hör ich gern, daß dieß, wornach ich ſtand,
Auf Hamburgs Dichter fällt: der Mann iſt ſchon gewandt,
Und läßt den Pegaſus nach Hofart glücklich traben:
Ein König, wie Auguſt, muß ſolchen König haben.
Es freut mich, daß ich nun ſo ſchön gerochen bin,
Da jener Waſſermann, der Dichter obenhin,
Der mich vor dem verſchnitt, den reich- und fetten Biſſen,
Wie dort Aeſopus Hund, begierig darben müſſen.
Die Rache bleibt nicht aus, bedächt es Chörilus,
Auf den ich mit Gewalt die Striegel ſchärfen muß:
So läg er, wie ein Dachs, dort im Gebürge ſtille,
Und reizte meinen Kiel mit keinem Reimpasquille.
So glücklich bin ich ſtets, ich fang auch ungeſtellt,
Und ob mein Satyr gleich die Haſen öfters prellt:
So ſtehn ſie doch nicht ab, mit Schimpf und Spott zu ſcherzen.
Doch warum wunderts mich? wir leben itzt im Merzen.
Du frageſt, wen ich zieh? Die Antwort ſteht mir frey:
Von Goldberg Meiſter F.. ein Maul voll Milch und Brey,

Und

Und deſſen Läſterblatt mich noch im Zweifel wäget,
Ob Bosheit oder Wurm mehr Hand ans Werk geleget?
Die Zeit ſucht alles auf. Er paart ſich zum Criſpin,
Das Joch iſt ſtark genung, den Satyr fortzuziehn,
Der dieſes feine Paar mit Stock und Geißeln plaget,
Und künftig im Triumph durch Welt und Jahre jaget.
Vermag ich ſonſt gleich nichts; ſo herrſcht vielleicht mein Kiel,
Er macht aus Freund und Neid ein ernſtlich Poſſenſpiel,
Schreibt hoher Seelen Ruhm, beſinget kluge Brüder,
Und ſetzt der Tugend Lob in dauerhafte Lieder.
Herr Bruder ſtehſt auch du? O! nimm damit vorlieb,
Du weiſt, was uns verknüpft, der innerliche Trieb
Gelehrter Redlichkeit; vergieb den andern Grillen,
Ich könnte, thät es Noth, ein Buch damit erfüllen.
Ich habe viel mit dir, der Bogen wird zu knap,
Mir brächt ich nicht zur Luſt, doch dir zum Beſten ab.
Erwarte mich nur bald mit tauſend andern Schwänken,
Die theils das Herz erfreun, zum Theil auch etwas kränken.
Indeſſen ſchlaf vor aus. Mein Poſtgeld iſt nicht gut.
So wohl ein grünes Tuch geſchwächten Augen thut:
So kräftig wird dein Blatt mein ſehnlich Herz erquicken;
Du mußt es nur fein voll und augenblicklich ſchicken.

VI.

Der in der Handelſchaft der Liebe entſtandene, aber noch nicht völlig erörterte Streit:

Ob die Witwen oder die Jungfern

die beſte Waare zum Heyrathen ſeyn?

Ward bey Gelegenheit des

Küſter- und Wilkiſchen

Hochzeitfeſtes in Oſterwyck,

im Jahre 1718. den 18. des Weinmonats unparteyiſch erzählet.

In fremdem Nahmen.

Honny ſoit qui mal y penſe.

Der Liebe fruchtbar Reich zeigt ſo viel Seltenheiten,
Daß ihm nichts in der Welt den Vorzug zu beſtreiten
Vollkommen fähig iſt. Der Erden feſter Raum
Ließ durch des Schöpfers Wort kaum von des Meeres Schaum,
Kraft des geſteckten Ziels, ſich abgeſondert blicken,
Als ſchon der Liebe Macht, die Seelen zu berücken,
So Zeit als Mittel fand. Hier fing ihr Reich ſich an,
Und was man menſchlich nennt, das ward ihr unterthan.
Seit dieſem iſt es ſtets in vollem Flor geblieben,
Weil es beſtändig Kauf und Handelſchaft getrieben.
Dies macht es noch weit mehr, als Holl- und Engeland
Durch ſeiner Waaren Pracht in Oſt und Weſt bekannt.
Denn zu der Handlung iſts vortrefflich wohl gelegen:
Was die aus Indien uns herzubringen pflegen,

Wächſt

Wächſt bey ihr ſelber zu; an dem man mehr erblickt,
Als was uns Matrapan und Porto Ricco ſchickt.
Hier findet man das Gut, daß kein Havana ſendet,
Das aus Batavien noch niemals angeländet,
Das Ceylon, Manaar und Ormus nicht beſitzt.
Sein holder Götterſtrahl, der, wie die Sonne, blitzt,
Beſchämt das Potoſi, der Gallionen Schätze.
Die Liebe legt den Preis durch himmliſche Geſetze
Selbſt dieſen Waaren bey; und wenn es ihr gefällt
Derſelben los zu ſeyn, ſo läuft die ganze Welt.
Doch bey der großen Zahl, die Herz und Augen blendet,
Hat man ſich bald zu der, bald dieſer auch gewendet,
Eh man nach vieler Müh zu einem Schluſſe kam,
Und, was am ſchönſten ſchien, mit ſich nach Hauſe nahm.
Daher entſtund einmal auf einer groſſen Meſſe,
Die, weil es nicht gar lang, ich billig nicht vergeſſe,
Ein harter Zank und Streit; an dem der Bräutigam,
Als ſelbſt ein Handelsherr, gar groſſen Antheil nahm.
Die Waaren, ſo man theils der Jungfern Volk benennet,
Theils an den Witwen auch in allen Oertern kennet,
Erregten dieſen Zwiſt. Der eine ſprach: Ich weiß,
Der Jungfern werthes Volk behält den beſten Preis.
Allein ein anderer, um ihn darob zu ſchelten,
Sprach: Witwen müſſen mehr, als bloſſe Jungfern gelten
Seitdem ward dieſer Streit ie mehr und mehr bekannt;
Er kam, wie ſchon geſagt, auch nächſt in unſer Land,
Und beyder Actien, die Käufer zu vergnügen,
Sind bald, nach iedes Sinn, gefallen, bald geſtiegen.
Die Liebe, ſo den Zank vor ihr Commercium
Mehr als zu ſchädlich hielt, die ſprach: Ich will kurzum
Der Sachen Endſchaft ſeyn. Vor den Debit der Waaren,
Iſt dieß der größte Stoß. Wofern wir ſo verfahren,

So wird der Markt verderbt, indem ein toller Wahn
Der beſten Sorten Preis gar leicht vermindern kann.
Will man nur einen Zeug vor gut und ächte ſchätzen,
So wirds, ich ſeh es ſchon, viel Ladenhüter ſetzen.
Kauft einer aber dieß, dem ſteht was anders an:
So wird zu ſeiner Zeit der ganze Kram verthan.
Geht demnach ungeſäumt, geht, holet Advocaten,
Und laßt, nach Wechſelrecht, euch allen beyden rathen.
Kaum war der Spruch geſchehn, ſo trat ein alter Tropf
Mit ſanften Schritten auf; und der geſchorne Kopf,
Den man Albertus * hieß, rief: Gebet mir Gehöre,
Damit ich euch allhier geheime Sachen lehre.
Kein Menſch lebt auf der Welt, dem mehr als mir bekannt,
Wie es recht eigentlich mit Weibern iſt bewandt.
Mich, der das innerſte von der Natur ergründet,
Nimmt Wunder, daß ſich ietzt noch iemand unterwindet,
Der Frau und Witwen hier das Vorrecht ſtrittig macht.
Das iſt vollkommen nur, was es ſo weit gebracht,
Daß es Veränderung nicht weiter darf beſorgen;
Bey Jungfern aber zeigt nach einer Nacht der Morgen
Gar groſſen Unterſcheid. Hingegen eine Frau
Bleibt wer ſie vor geweſt, wenn ſie auch alt und grau.
Ihr Jungfern tretet auf, ſagt, was iſt euer Weſen,
Wenn ihr verjähret ſeyd, und mit den alten Beſen
In gleichem Preiſſe ſteht? worauf ihr euch ſo ſtützt,
Die liebe Jungferſchaft hat nicht der Welt genützt.
Beſchreibet, was ſie ſey. Ihr könnt es nicht erſinnen.
Wofern bey ſelbiger was rechtes zu gewinnen,

So

* Albertus Magnus, Biſchoff zu Regenſpurg, welcher das erbauliche Buch, de ſecretis mulierum geſchrieben.

So würdet ihr ja wohl nicht immer Tag und Nacht
Auf Mann, auf Kind und Bett so eifrig seyn bedacht.
Viel machen viel daraus, noch mehrer aber lachen,
Daß ihr mit dem, was nichts, euch groß und breit wollt machen.
Vor uns kämpft, euch zum Trotz! Nachthöfer, Taubmann, Lund,
Und Schöpfer saget frey; Eur Recht hat keinen Grund.
Das klug und tapfre Rom, das räumete den Frauen,
Die aus dem Ehebett drey Kinder konnten schauen,
Ein sonderbares Recht, und grossen Vorzug ein *.
Dergleichen kann sich nicht der Jungfern Schaar erfreun.
Sie sind, als wie ein Land, das heuer brache lieget,
Und seinen Herren nicht mit reicher Frucht vergnüget.
Dieß müßt ihr zugestehn, dadurch gebt ihr euch bloß,
Durch dieß kriegt euer Recht gar einen grossen Stoß.
Dreht immer, wie ihr wollt, mein freyes Wort zu Bolzen;
So lang ihr Jungfern seyd, so seyd ihr Hagestolzen **.
Dieß fürchtet keine Frau, die wie ein Baum die Frucht
Zu seiner Zeit gewährt, und stets zu tragen sucht;
Und eben diese Frucht, ob gleich vom andern Jahre,
Ist allemal so gut, als wie die erste Waare.
Den schon gebähnten Weg geht man mit leichterm Fuß,
Als wo man Straß und Pfad durch Hecken suchen muß.
Die Küsse, so ihr gebt, in einem neuen Stande,
Sind, wie mir viel erzählt, in dem und jenem Lande,
Das einemal zu frey, das andre zu verschämt.
Der aber, welcher sich zu Wittwen nur bequemt,

Der

* Ius trium liberorum.

** Vid. *Schottelius* im Tractate von den alten deutschen Rechten.

Der trift den Mittelweg. Er bricht die reifen Früchte
Des Eheſtandes ab, und wendet ſein Geſichte
Von dem unreifen Obſt. Es trinke wer da will,
Und ſetze, wenn er lechzt, zu ſeines Durſtes Ziel,
Den ausgepreßten Saft von den noch herben Trauben;
Mir wird der Klugen Mund in allen Ländern glauben,
Daß abgelegner Wein, mit der vollkommnen Kraft,
Dem, welcher trinken will, das beſte Labſal ſchafft.
Die Roſe, wenn ſie noch in ihrer Schale ſtecket,
Iſt nicht ſo angenehm, als wenn ſie uns entdecket
Der vollen Blätter Pracht, bey der kein Dorn mehr ſticht.
Wer iſt zur Häuslichkeit wohl beſſer abgericht,
Als die, ſo ſchon ein Haus vernünftig hat regieret,
Und nach des Mannes Tod das Regiment geführet?
Geſchweige, was ſich ſonſt vor Nutz und Vortheil zeigt,
Wenn einer Herz und Sinn zu einer Witwe neigt,
Und bald den erſten Tag, den ſchönen Vaternamen
Durch Kinder, die vorher aus erſter Ehe kamen,
Ohn alle Müh erlangt: wozu man billig ſetzt,
Daß ſelbſt das heilge Recht * vor Liebeswerke ſchätzt,
Wenn iemand Witwen nimmt, und der Verlaßnen Thränen
In ihrem Jammer ſtillt. Wer ſich nach Jungfern ſehnen,
Und in ein rauhes Land zur Handelſchaft will gehn,
Der iſt recht ſehend blind und wird gar ſchlecht beſtehn.
Wo er nicht will bey uns das beſte Theil erwählen;
So mag er ſeinen Leib mit einer Jungfer qvälen.
Seht, wie der Ausſchlag ſelbſt, daß wir gewonnen, ſagt,
Weil der Herr Bräutigam nach einer Witwen fragt.

* Das Ius Canonicum.

Die Jungfern, die ſich faſt vor Unmuth ſelbſt nicht kannten,
Und doch vor Eifer auch, ſich zu verfechten, brannten,
Hielt Scham und Furcht zurück. Doch im geheimen Rath,
Nachdem man Wohl und Weh recht überleget hat,
Fiel endlich dieſer Schluß: zu unſerm Sachverwalter
Schickt ſich kein Ordensmann, kein Sauertopf, kein Alter.
Da kauft man allemal am allerliebſten ab,
Wo ein ſchön Angeſicht nach dem brabantſchen Stab
Die rarſten Stoffe mißt; und wenn mit Maaß und Ellen
Sich ſchöne Diener auch in einen Laden ſtellen.
Drum ward Ovidius, der muntere Galan,
Einmüthiglich erwählt. Er nahm es willigſt an,
Und ſprach, als er vorher um die Verhör gebeten:
Ihr Schönen, die ich itzt aufs beſte will vertreten,
Ihr Schönen, zürnet nicht, daß man der Witwen Schaar
So gute Proben zeigt *. Die angenehmſte Waar
Iſt noch vor euch zurück, und, wo ihr mich wollt küſſen,
Sollt ihr was extrafein ſo gut, als jene, wiſſen.
Was prahlt, was brüſtet ſich der Witwen leerer Tand?
Euch iſt ſchon längſt das Recht, der Vorzug zuerkannt.
Denn vor uralter Zeit, als einſt darum die Griechen
Den delphiſchen Apoll zu fragen ſich verglichen,
Sprach er: Die Jungfern ſind vor allen Dingen werth,
Daß man ſie zu der Eh, und in das Bett begehrt.
Bey meinen Römern ſelbſt, bey Deutſchlands wilden Leuten **
Da waren die veracht, die nicht nach Jungfern freyten.

Auf

* Arma dedi Danais in Amazonas; arma ſuperſunt,
Quae tibi dem, et turmae, Penthesilea, tuae,
ſpricht OVIDIVS in Lib. II. de Art. Amandi.

** Zu Ovidius Zeiten war Deutſchland noch ſehr wild und uncultivirt.

Auf unſrer Seite ſteht weit eine gröſſre Zahl *;
Es faßt der kleine Raum ſie hier nicht allzumahl.
Euch kann, wie zartes Wachs, der Mann am beſten ziehen,
Da Witwen oftermals die beſten Lehren fliehen;
Indem der erſte Mann noch in dem Kopfe ſteckt,
Und das Gerichte ſtets nach jenem Topfe ſchmeckt,
Hilf Himmel! was vor Zank pflegt öfters zu entſtehen,
Wenn alle Schritte nicht nach ihrem erſtern gehen.
Denn ſitzt der arme Mann, der eine Witwe nahm,
Und kratzet ſich im Kopf mit hunderttauſend Gram:
Sein ganzer Handel liegt, der Muth iſt ihm benommen,
Weil er von Veracruz ** verlegne Waar bekommen.
Ihr aber, Schönſten, ſeyd (wenn man uns nicht berückt)
Ein angenehmer Brief, den Porto Bello *** ſchickt,
Der noch ganz friſch datirt, und auf viel ſchöne Sachen,
Wenn man das Siegel bricht, uns kann Vertröſtung machen.
Soll das vollkommen ſeyn, was nicht das Kleinod trägt,
Das die Natur in euch, als einen Schatz, gelegt,
Der nicht zu ſchätzen iſt? Wer, was gewärmt, nur weiſen,
Und mir nichts friſches giebt, mit dem mag ich nicht ſpeiſen.
Heißt es nicht hier mit Recht, wie jener weislich ſpricht †:
Aus Waſſern, wo der erſt erſoffen, trink ich nicht.
Ob jener Waaren gleich, weit gäng und geber ſcheinen:
So kann man doch bey euch mit Wahrheit nicht verneinen.

* *Hiſiodus, Ariſtoteles, Apuleius, Euſebius, Pacianus, Kornmannus, Arniſaeus, Fabritius, Grupen*, &c.

** Iſt ein Haven am Sinu Mexicano, da faſt alle Waaren zuſammengebracht werden, die nach Europa gehen, und von da nur neulich erſt die ſpaniſche Silberflotte gekommen.

*** Iſt ein ſchöner Haven, ebenfalls am Sinu Mexicano, wo eine von den gröſten Meſſen in der ganzen Welt gehalten wird

† Quaeſitus iuuenis, viduam cur ducere nollet,
In queis quis periit, non bibo, dixit, aquis.

Daß eure feiner ſind, in höhern Farben ſtehn,
Und jeden Morgen ſich mit neuem Glanz erhöhn;
Der Witwen ſterbend Feur iſt von Ponente * kommen,
Da ihr mit vollem Glanz vom Aufgang hergenommen
Und von Levante ſeyd. Der kahle Gegenſatz,
Daß, nach der Rechte Spruch, wer einer Witwen Platz
In ſeinem Bette macht, ein Liebeswerk verrichte,
Iſt nur ein Pfaffenwahn, ein albernes Gedichte.
Wo man in ſolchem Fall, nach dem ſehr ſchwachen Schluß,
Den Rechten, die es nicht verſtanden, folgen muß:
So darf, wer ſich ja ſonſt nach ſelben will bequemen,
Und hindert dieſes nichts, nur eine Witwe nehmen.
So hält das ganze Thun der Witwen ſchlechten Stich,
Was ſie geſagt, das iſt mehr vor als wider mich.
Kurz: Was die Frauen ſind ſchon lange Zeit auf Erden,
Daſſelbe könnet ihr, ſobald ihr wollet, werden.
Die Roſe, ſo kein Gift, kein Mehlthau hat berührt,
Zeigt ſo was artiges, das euch weit mehr ziert,
Als wenn ein frecher Wurm die Blätter ſchon durchfreſſen.
Denkt, Schöne, denkt ihm nach, ihr könnt es ſelbſt ermeſſen,
Ob nicht des Tages Schein, mit dem noch jungen Licht,
Viel ſchöner über Berg und über Thäler bricht,
Als wenn der Sonnenſtrahl ſich zu dem Mittag neiget,
Und die gehäufte Hitz ſich bey dem Hundsſtern zeiget.
Ob nicht des lachenden, des bunten Frühlings Pracht,
Sich uns beliebter als des Sommers Wärme macht.
Der Bräutgam ſoll zum Schluß auf ſein Gewiſſen ſagen:
Ob ihn ſein erſter Sinn nicht hat zu uns getragen:

Ob

* Die Holl- und Engländer nennen die Handlung nach den Ländern, die gegen den Morgen liegen, die Handlung nach der Levante; und nach denen, die gegen den Abend liegen, nach Ponente.

Ob ſein Verlangen nicht nach einer Jungfer ging,
Eh von der Widerpart er Glut und Flammen fing.
Geht, Schönen, zanket euch mit gleichen Waf- und Pfeilen;
Wem Venus und ihr Sohn wird wollen Recht ertheilen;
Der trägt den Sieg davon *. Mich blendet beyder Licht.
Die Themis brauchet Zeit, eh ſie ein Urtheil ſpricht.
Ich will demnach den Preis von keiner Waare mindern,
Euch beyden ſteht es zu, euch angenehmen Kindern,
Daß ihr euch ſelbſt vergleicht, daß euer Mund uns ſagt,
Nach welcher Waare man am allermeiſten fragt.
Ich wende mich nur bloß zu dir, verlobter Vetter,
Und ſage zum Beſchluß der mehr als freyen Blätter:
Glück zu! du haſt, ſo viel als ich davon verſteh,
Den beſten Kauf gethan mit deiner Dorothe.

* Ite in bella pares: vincant, quibus alma Dione
Faverit, et toto qui volat orbe, puer.
OVIDIVS Lib. II. de Art. Amandi.

VII.

An Hrn. Nicol. Siegm. v. Seniz und Rudelsdorf,

Erbherrn auf Sponsberg,

bey deſſelben im 1719 Jahre den 11 Julii

in Rankau

vollzogenen Vermählung.

In fremdem Namen.

Inzwiſchen daß mein Fleiß in unſrer Lindenſtadt
Aſträens Heiligthum zu ſeinem Tempel hat:
Erfahr ich durch den Weſt, du Kern getreuer Brüder,
Den Nachklang ſüßer Luſt, und deiner Hochzeitlieder,
Die wecken meine Pflicht, die nicht ohn Urſach eilt,
Und, weil verwandtes Blut ſo Glück als Jammer theilt,
Auf Scherz und Reime ſinnt; wenn nur der Phöbus wollte,
Daß mir ſein Pegaſus zu Hofe gehen ſollte.
Allein ich habe Furcht, daß mir Calliope
Aus Zorn und Eiferſucht anietzt im Lichten ſteh;
Nachdem ich ſchon verlängſt die Leyer aufgehangen,
Und keinen holden Blick von ihrer Gunſt empfangen.
Und, denk ich, ſchreibeſt du ohn ihren Antrieb hin:
So weiß ich, daß ich nur der Welt Gelächter bin,
Wenn mich der Helikon durch jähen Fall beſchämte,
Und, wie dem Ikarus, die ſchwachen Flügel lähmte:
Doch, wenn mir auch ein Strahl der Muſen günſtig wär,
Wo nähm ich rechten Zeug und ſcharfen Zunder her,

Ein

Ein wohlgeſetztes Lied vom Lieben aufzubringen.
Wer Ton und Ton nicht kennt, der wird erbärmlich ſingen.
Dieß Gleichniß geht auf mich, den Amor kenn ich nicht:
Doch ſeh ich wohl ſo viel, er träget Pfeil und Licht,
Und iſt, mit einem Wort, ein blind und nackter Knabe,
Die Leute meynen zwar, daß er viel Allmacht habe:
Allein wer fragt wohl gern? Ich käme blindlings an.
Denn wer entdeckt mir wohl die Schliche ſüßer Bahn,
Die Welt iſt ietzt voll Neid, und läßt nicht leichtlich wiſſen,
Was vor geheimer Scherz ſie eſt ergötzen müſſen.
Ich geh die Kindheit durch, und frage meinen Geiſt,
Ob gar kein Zufall noch mich auf die Spur geweiſt:
Da ſind ich zwar den Trieb, von dem ich eſt geleſen,
* * * * * * *
Ich weiß, wie Jacob ſchon faſt zweymal ſieben Jahr
Um Rahels ſchönen Leib dem Laban dienſtbar war;
Ich kenne Delilen mit ihren Zauberſtricken:
Ich ſeh ein nahes Bad des Davids Aug entzücken;
Und merke, wie ſo ſcharf das feurighohe Lied
Des weiſen Königes den Mund zum Küſſen zieht;
Und bin mir noch nicht klug, ſo ſehr ich mich beſtrebe,
Mit was vor Nachdruck ich der Lieb Erklärung gebe.
Die Wirkung ihrer Kraft erſcheint wohl allgemein,
Und da die Moden ſonſt den Frauen ähnlich ſeyn,
Die, wie der Proteus, den Unbeſtand erwählen:
So ſeh ich Amors Pfeil zu keiner Zeit verfehlen.
Denn er behält ein Ziel, ſo wie ich hör und ſeh.
Gebt Achtung auf Beweis, und bleibt nur in der Näh,
Und ſeht den Köpfen zu, die in verliebten Haufen
Mit Sehnſucht ſchwanger gehn, und mit der Latte laufen.

* Hier fehlt auch im erſten Abdruck eine Zeile.

Der eine ſchwitzt und brennt noch mehr als heißer Brey,
Sobald ihm ohngefähr ein ſchönes Conterfey
Die Sehnſucht lüſtern macht, und etwas holde Blicke
Nach ſeinen Augen gehn, er opfert dem Geſchicke,
Beſticht die Kammermagd, und rennt, und ſchwitzt, und hört,
Sobald der Göttin Mund ihm ſeine Flammen mehrt,
Ein hold Orakel giebt, er meynt, er könn auf Erden
Durch nichts, als ihre Gunſt ergötzt und ſelig werden.
Der andre ſieht den Hund von ſeiner Liebſten gehn,
Und ihren Haubenſtock durch Glas und Fenſter ſtehn;
Und ſtreichelt jenen ſo, als wenn er haben wollte,
Daß dieß das arme Thier der Frauen melden ſollte;
Und dieſem macht er gar ein tiefes Compliment,
Dieweil er vor Begier der Liebſten Haupt verkennt.
Der dritte trägt das Ja in vielen Körben weg,
Und flucht vor Ungeduld, nachdem der erſte Zweck
Den erſten Wunſch betriegt, und ſtirbt ſchon in Gedanken,
Die bloß noch um die Wahl der Todesart ſich zanken;
Und was der Poſſen mehr. Der vierte ſitzt entzückt,
Weil ihm der Unglücksſtern das Mägdchen weggerückt,
Und aus der Welt geſandt, er raſt mit Fluch und Zähren,
Will Himmel, Erd und Leich in Staub und Nichts verkehren,
Und ſteckt durch ſeinen Zorn bereits das Bett in Brand:
Doch eh man ſichs verſieht, ſo löſcht die linke Hand
Der rechten Eifer aus, legt Schmerz und Unmuth nieder,
Und giebt ſich ſelbſt den Troſt: Nimmt Gott, ſo nimmt man wieder.
Erwäg ich nun dieß Volk: ſo fällt mir plötzlich ein,
Die Liebe müſſe gar was ungeheures ſeyn;
Und, wenn ich nicht einmal ein artges Lied geleſen:
So nennt ich ſie anietzt ein unbegreiflichs Weſen.

Es kommt darauf nicht an, sie sey auch, was sie will,
Ein Zucker oder Gift, ein Schaf, ein Crocodill,
Ja gar ein Taubenhaus, ich mag sie nicht beschreiben;
Weil beßre Dichter sind, die so ein Handwerk treiben.
Vor dießmal geb ich nur ein Zeugniß treuer Pflicht,
Die dir, mein Bräutigam, zu Myrten Lorbern bricht,
Und nenne dich mit Recht ein Beyspiel kluger Liebe,
Und einen Inbegriff der tugendhaften Triebe.
Du wirbst nicht, wie die Zunft der blinden Thorheit thut,
Die theils aus Stolz und Geiz, und theils vor Fleisch und Blut
Ein schönes Blendwerk sucht: du bist dahin gegangen,
Wo Tugend, Witz und Stand, sich schwesterlich umfangen.
Daher hat dein Verdienst den reichlichsten Genuß,
Daß so ein theures Kind dein Herz vergnügen muß;
Und eh ich mich gleich noch nicht so glücklich nenne,
Daß ich die werthe Braut, und deren Anmuth kenne;
So zeigt doch ihr Geschlecht mir schon die Wahrheit an,
Daß kein geringer Zweig auf Lorbern wachsen kann.
Es kann des Vaters Ruhm, der Mutter holde Gaben
Nichts als die Tugend selbst ihr einverleibet haben.
Wo nun die Redlichkeit das Bündniß kräftig macht,
Die Unschuld wohnt und scherzt, die Jugend grünt und lacht,
Und Reizung und Vernunft sich innerlich vertragen:
Da hat die goldne Zeit ihr Lager aufgeschlagen,
Das Edens Anmuth führt. Mein Bruder, gieb doch acht,
Wie bald die Sommerlust den Winter flüchtig macht,
Der durch des Todes Eiß die erste Lieb erstickte,
Und deinen frohen Muth zugleich zu Grabe schickte.
Vergiß nun aller Angst, und wirf sie in die Gruft,
Wohin der Schickung Grimm dein erstes Kind gerust;

Der Schaden iſt erſetzt, und um dein Hochzeitbette
Ergänzt die Luſtbarkeit den Riß der Eintrachtskette.
Des Sommers Anmuth muß dir ſeine Dienſte thun.
Du kannſt bey kühler Luft, bey Quell und Büſchen ruhn:
Des Winters Ungemach kann dich nicht mehr betrüben,
Weil dich die werthe Braut wird unaufhörlich lieben.
So lebt, und küßt, und ſpielt bey Wachsthum, Glück und Ruh,
Lebt, ruft das Echo nach, liebt, ſchreyt der Himmel zu;
Bis eure Zärtlichkeit was Weinendes belache,
Und die gedritte Zahl die Luſt vollkommen mache.

VIII.

Als Herr Magiſter Hauk

in Zduny ſich vermählte
mit ſeiner Jungfer Braut,

der art'gen Klingnerin:

So ſchickt ein naher Freund, der bey dem
Schmauſe fehlte,
dieß Blatt aus fremder Luſt
an ſeine Stelle hin.

Nur fort, verdroßner Gaul; kein Zittern hemmt den Froſt;
Die Kälte wütet ſcharf, und du biſt ſtumpf beſchlagen;
Jedoch die Schuldigk eit begehrt die ſchnellſte Poſt,
Und jagt dich über Land, die Zeilen wegzutragen.
Der Weg iſt etwas weit, was ſäumſt du, faules Thier,
Nach Art derjenigen, die in den Kerker reiſen?

Hier

ier ſiehſt du Peitſch und Stock, die beyden ſollen dir,
Boſern du zaudern willſt, gar bald die Straſſe weiſen.
So red ich, edler Freund, mit meinem Pegaſus,
etzt, da dein Hochzeitfeſt ein nettes Lied begehret;
Dieß aber macht mich roth, daß, da ich eilen muß,
Der böſe Februar die Dichterglut verzehret:
Kein Phöbus nimmt zwar wohl ſein ſtummes Inſtrument,
Er will die Saiten ziehn; es bleibt auch bey dem Wollen;
Der blaue Finger ſtarrt, die Luft von Norden brennt,
Und macht ihn ungeſchickt, weil Hand und Glied geſchwollen.
Ich ſchmückte deinen Kranz mit Blumen vom Parnaß,
Der Berg iſt nur verſchneyt, der Muſen Qvell gefroren,
Die Hügel werden kahl, die Pierinnen laß,
Als welche letztre ſich ſchon zum Vulcan verlohren.
Genug Entſchuldigung. Du brauchſt endlich nicht,
Vergnügter Bräutigam, den Zierrath meiner Hände;
Nachdem dir ſelbſt dein Arm die ſchönſten Myrten bricht,
Zu welchem ich allhier nur Winterveilgen ſende.
Der Neid, der insgemein den Neuvermählten flucht,
Bewundert auch an dir die freye Wahl im Lieben,
Warum ſie nicht die Braut im Vaterlande ſucht,
Und was doch deinen Sinn in fremde Luft getrieben.
Ich aber wundre mich, daß er ſich nicht beſinnt,
Daß, (wie das Sprichwort geht,) in unſerm edlen Sachſen,
Beſonders hier herum, wo Lupp und Pleiſſe rinnt,
Die Pflanzen ſchöner Eh am allerbeſten wachſen.
Hier ſieht die Höflichkeit ihr ſtetes Vaterland;
Hier wuchert die Natur mit ihren Schönheitsgaben;
Und wen der Himmel liebt, der muß von deſſen Hand,
Zum Zeichen ſeltner Gunſt, ein Kind aus Leipzig haben.
Du machſt den Ausſpruch wahr. Die Schickung ſcheint dir hold,
Das Bündniß und der Schluß, den du anietzt getroffen,

Kann,

Kann, weil das Glücke Scherz, die Wolluſt Flammen zollt,
Bey dir die Wiederkunft des Paradieſes hoffen.
Das Feuer keuſcher Brunſt befleckt kein Licht und Recht,
Und Amor darf auch wohl in Prieſterkleidern ſcherzen;
Daher ergötze dich, vermählter Gottesknecht,
Und opfre deiner Braut die Regung mit dem Herzen.
Die Bürde deines Amts bedarf zum öftern Ruh;
Die kannſt du Tag und Nacht in ihren Armen finden,
Die dich, verdientes Haupt, (ich ſeh von weitem zu)
Mit Ketten feſter Treu und Anmuthsfeſſeln binden.
Vier Zeiten trägt das Jahr, die ſtets im Wechſel ſind,
Du kannſt ſie auf einmal und zwar zugleich beſchauen.
Nur frage nicht, wo da? Betrachte nur dein Kind,
Mit dem die Gratien ein Roſenlager bauen.
Der Frühling herrſcht bey ihr auf Wangen bunter Pracht,
Der Winter deckt die Bruſt, die Schnee von auſſen heget,
Und da ihr ſcharfer Blick den wärmſten Sommer macht,
So ziert der Herbſt den Mund, der Kuß und Früchte träget.
Du aber, ſchöne Braut, verläßt dein Vaterland,
Gehſt von der Freundſchaft aus und wanderſt gegen Morgen;
Hier findeſt du gewiß, durch den vertauſchten Stand,
Den Aufgang aller Luſt, den Untergang der Sorgen.
Dein Liebſter öffnet dir Bruſt, Kammer, Bett und Haus.
Zeuch ein, du wirſt nunmehr in Friedenshütten wohnen.
Das Wetter ſieht zwar ietzt gar rauh und windicht aus,
Doch wird dich Reif und Eiß in ſeinen Armen ſchonen.
O! wohlverſorgtes Paar, wie manchem wird anietzt
Der Kuß, den du vermählſt, die Lippen lüſtern machen;
Denn wer, wie dein Genuß, bey ſolcher Tafel ſitzt,
Der hat es Macht und Recht die Misgunſt auszulachen.
Ich gönn es dir ſo lieb, als keinem auf der Welt,
Und wünſche dir den Thau von Hermons naſſem Segen.

Wenn

Wenn anderwärts ein Bruch getrennter Wolken fällt,
So übergieſſe dich ein milder Abendregen.
So viel mein Phöbus ietzt gereimte Sylben macht,
So oft berichte mir die Antwort dein Vergnügen.
Es wird der Braut zu lang; drum ſchließ ich. Denn die Nacht
Begehrt von ihr .. genug. Ihr Muſen ſeyd verſchwiegen.

IX.

An Herrn Chriſtian Adam Gorn,

von Jauer aus Schleſien,

als er zu Halle den 14 October 1718

die

höchſte Würde in der Arzneykunſt

erhielt.

Edler Freund, ich traute mir kaum die Sünde zu verbeten,
Wenn ich, da dir Ehr und Ruhm würdig an die Seite treten,
Kein Vergnügungszeichen gäbe, und indem ein ſtarkes Heer
Deiner Freunde Lorbern windet, nicht zugleich geſchäfftig wär.
Erſtlich iſt es ausgemacht, daß dein ungemeines Wiſſen
Durch den Strahl der Gründlichkeit mir die Augen aufgeriſſen,
Und mit unverdroßnem Wachen mir ſo Schlich als Weg gezeigt,
Wo man die entfernten Hügel rechter Wiſſenſchaft erſteigt.
Dieſes wär allein genug dein Gedächtniß zu beſingen.
Denn ein Menſch, auf deſſen Rath unſre Muſen höher dringen,

Und

Und Verſtand und Willen beſſern, bindet uns durch eine Pflicht,
Deren Feſſel kein Vergelten und kein theures Silber bricht.
Nachmals kommt der Dienſt darzu, den wir alle ſchuldig bleiben,
Die wie du, geehrter Freund, Kunſt und Tugend eifrig treiben:
Auch die Weisheit des Geringſten will ſo, wie ein guter Wein,
Hat ſie gleich das Lob nicht nöthig, dennoch ſtets gerühmet ſeyn.
Drittens hat uns eine Luft und ein Vaterland genähret;
Dieſer Antrieb fodert auch, daß ich dir den Wunſch erkläret:
Weil ein Landsmann an dem andern in der Fremd ein Gut beſitzt,
Das uns, iſt er anders redlich, vor des Troſtes Armuth ſchützt.
Hierauf gründet nun mein Kiel dieß ſein ſchlechtes Reimgebäude;
Nur verzeih mir, daß ich nicht groſſe Quaderſtücke ſchneide,
Noch zu deinem Ehrentempel theuren Kalk u. Sand gebrannt,
Oder nach der heutgen Mode, welchen Zierrath angewandt.
Phöbus ſchickt mir, wie du weiſt, keinen Pegaſus zu Hofe,
Und am deutſchen Helikon dient mir auch nicht eine Zofe;
Ja es fehlt mir nichts als alles, Kunſt und Zeug, Geduld und Zeit;
Hätt ich dieſes, hätt ich ſchleunig dir ein feſtes Mal geweiht.
Und was wär es auch wohl Rath? Die, ſo kein Verdienſt beſitzen,
Müſſen ihre Dürftigkeit mit erlehntem Lobe ſchützen.
Darum gehn ſie auch den Dichtern, wie ein abgerittner Gaul,
Voller Hunger auch zur Krippe, wegen eines Blatts ums Maul,
Dieſe Wahrheit, ſo du ſuchſt, und, was red ich? ſchon gefunden,
Hat dir durch Hygeens Hand ſchon den Palmenſtraus gebunden,

Und

nd in öffentlicher Menge klugen Ohren dargethan,
)aß ein Kopf von deinesgleichen von ſich ſelber ſteigen kann,
)ort naus, wo die blaue Saal mit gelehrten Ufern ſpielet,
ind der Neider Zorn und Glut mit dem Weisheitsſalze kühlet,
Barfen dir die Pierinnen Lobſpruch, Kranz und Blumen zu,
ind ermahnten ihre Söhne, daß ein ieder ſolches thu.
)enn es brach nunmehr dein Fleiß, wie ein Stern durch Sinn und Ohren,
ind Minervens Kampfplatz wieß, daß ein Stern, der dich gebohren,
)einem werthen Vaterlande ſo ein Kind hervor gebracht,
)eſſen Glanz in ſpäten Zeiten den Geburtsort kenntbar macht.
Wer die netten Sätze ſieht, ſo du letzt noch ausgeführet*,
ind gleichwohl aus Eiferſucht kein erlangtes Lob berühret:
)er verdient an allen Gliedern, dieß iſt doch wohl nicht geflucht,
)aß ihn jenes Uebel treffe, ſo du drinnen unterſucht.
)ieſes iſt auch etwan nicht nur dein erſtes Meiſterſtücke;
Pleiß und Linden rühmen längſt dein Verdienſt und auch dein Glücke,
Und beſprechen ſich noch öfters, wenn der Weſt die Zungen löſt,
Von der Uebung deines Mundes, der kein Blendwerk von ſich ſtößt.
Hat die Misgunſt auch an dir ja noch etwas auszuſetzen,
Wird ſie, wie es mir ſchon ahnt, dieß vor deinen Fehler ſchätzen,
)aß du nicht, wie blinde Schafe, bey dem alten Haufen ſtehſt,
Und vielmehr aus neuen Schulen in die Zahl der Weiſen gehſt.
Doch

* Dieſes iſt die gelehrte Diſſertatio Medica de Scabie, ſo der Herr Doctor neulich in Halle pro grada gehalten.

Doch der Vorwurf hält nicht Stich, und verdient ein Spottgelächter;
Thun des Ariſtoteles ausgepeitſchte Federfechter
Mit den hölzernen Dukäten ihrer Entitäten toll:
So verſprich dir, daß die Wahrheit dennoch ſiegen muß und ſoll.
Geh daher mit Frieden heim, und erfreu die kranken Glieder.
Denn die Sehnſucht wirft ſie ſchon in dem Bette hin und wieder;
Geh, und zeige dein Vermögen; ich empfehl und ſchenke mich
Deiner unverfälſchten Liebe durch ein: Gott begleite dich.

X.

An die Jungfer Braut
bey der
Stumpfiſchen Hochzeit.

Liebes Bräutchen, zürne nicht, daß ich mir das Maul verbrenne;
Weil ich itzt im Zweifel ſteh, wie ich dich am beſten nenne;
Frau, das iſt mir ungelegen, denn du biſt noch nicht gehaubt;
Jungfer, ja wenn nur dein Bräutgam nicht das Kränzchen ſchon geraubt.
Doch was geht es mich auch an, auf was Weiſe du geſchlafen?
Dieſen Vorwitz, fragt ich dich, könnte leicht ein Zufall ſtrafen.
Denn du haſt es ſchon erfahren, daß der Schwindel den oft fängt,
Der ſich, außer deinem Liebſten, allzunah ins Spiel gemengt.
Sage doch, wo kommt es her, daß du dich ſo bald verwandelt,
Und ein rundtes Augenblau vor die Lilgen eingehandelt?

Thun

thun es denn die schönen Nesen? das begreif ich wahrlich nicht;
Weil dergleichen tiefes Wissen Junggesellen oft gebricht.
So viel weiß ich, wenn man wacht, ändern sich so Haut als Farben,
Und die Brautnacht, wie man meynt, muß den Schlaf gewöhnlich darben.
Aber nein; du hast geschlafen, und vielleicht den Traum gefühlt,
Wie des Jacobs muntre Heerde mit den bunten Stäben spielt,
Sachte, sachte, nicht zu grob, weil man sonst den Argwohn nähme,
Als ob itzo dieß mein Blatt von dem Zotenberge käme.
Scherzen mag man: doch nicht lecken; jenes sieht den Klugen an;
Dieses aber zeigt die Wirkung, die man nicht verbergen kann.
Etwas wirst du doch gestehn, was dich nämlich mehr vergnüge,
Ob sichs irgend wohl allein in dem Bette besser liege;
Oder ob ein Schlafgeselle, der sich hin und wieder rückt,
Die bey Frost erwärmten Glieder noch mit größrer Lust entzückt?
Da du schweigest, sprichst du ja, und ich kann es leicht gedenken.
Denn wenn Winter, Reif und Schnee uns im kalten Lager kränken,
Scheint doch keinem was so lamper und so zärtlich wohl zu thun,
Als wenn ohngefehr zwo Augen neben uns handgreiflich ruhn.
Nun so ruhe künftig wohl, und ergötze deine Sinnen,
Wenn die Bäche keuscher Brunst, wie der Thau von Hermon, rinnen,
Das ist: wenn des Himmels Segen über dich mit Haufen fällt,
Und der Sieg beym Unterliegen dir gleichwohl die Beut erhält.
Daher wird dein Arm forthin ein lebendig Zeugniß tragen,
Daß dir die Natur hier nicht deinen Liebsten stumpf beschlagen;
Und dein Liebster wird erfahren, was ihr Name mitgebracht,
Daß sich Martha nach der Bibel allemal zu schaffen macht.

Anhang
von einem Leichengedichte.

Auf Herrn Tzaſchels frühes Abſterben.

Phoebus, wehre der Gewalt, und beſchütze deine Kinder;
Oder nenne dich nicht mehr der geſunden Kunſt Erfinder.
Haſt du weder Kraut noch Pflaſter? Warum legt dir das Geſchrey,
Der vor dieſem großen Dichter einen falſchen Titul bey?
Jetzt beweiſe, wer du ſeyſt. Sieheſt du nicht auf den Bergen
Einen Wald voll Ungemach, ein Gedränge von den Särgen?
Läßt du denn den frechen Parzen noch dergleichen Unfug zu,
Daß ihr Rocken deinem Zepter ſo verwegen Eingriff thu?
Hänge doch dein Harfenſpiel an die halbverwayſten Linden,
Die es wahrlich nicht verdient, daß ſie Brand und Gift empfinden.
Häng es mit verkehrten Saiten und betrübten Fingern auf,
Und verlängre deinen Söhnen den verkürzten Lebenslauf.
Dir zu Schimpfe, gieb nur acht, ſieht man einen nach dem andern,
Von dem vollen Helikon in das Thal des Todes wandern.
Säumſt du dich noch etwas länger, ey ſo wird dein ſchöner Hayn
Auf den wüſten Muſenhügeln deiner Schande Schauplatz ſeyn.

Nimm

Nimm doch nur das Elend wahr, wie die Pierinnen schmachten,
Wie das Fieber und der Schlag Mittel, Hülf und Rath verachten,
Wie die bleich und blauen Lippen von dem blassen Schaume blähn,
Und die eingefallnen Augen schon in jenes Leben sehn.
Unruh, Feuer, Kält und Schweiß foltern die gelähmten Glieder,
Die Verwirrung hebt das Haupt, und die Ohnmacht schlägt es nieder.
Jener sagt mehr, als er denkt, dieser fühlt nicht, was er fühlt,
Da der dritte mit den Fingern und den feuchten Federn spielt.
Dieser wehret sich umsonst in des Todes kalten Armen;
Jener liegt im Qualme still, und vermehret das Erbarmen.
Hier beklagt sich eine Seele, daß sie nicht entfliehen darf.
Denn das Band des zähen Fleisches hält und hemmt sie gar zu scharf.
Aerger sieht es nirgends aus, und es herrscht kein solches Grauen,
Um die erste Frühlingszeit auf den blumenreichen Auen,
Wenn ein starkes Nachtgewitter die noch gestern frische Pracht
Die so bunt gemischte Farben unverhofft zu Schanden macht.
Denn da liegt der bunte Klee auf den abgekehrten Rasen,
Blätter, Blüte, Luft und Gras scheinen gleichsam weggeblasen,
Und die übergoßnen Triften weisen durch des Himmels Neid
Auf den halbzerknickten Stängeln, Bilder der Vergänglichkeit.
Welchen Fremdling dauret nicht, liebt er anders Kunst und Tugend,
Ein so früher Untergang der bey uns gelehrten Jugend,
Die so mancher Mutterthräne, die so manches Vaterland
(Aber nicht in solcher Hoffnung) unserm Leipzig zugesandt.
Edles Görlitz, nimm vorlieb, daß wir mit bewegten Blick
Daß wir dir für deinen Sohn nichts als Klagen wieder schicken

Das Verhängniß holt ihn weiter, und entführt ihn deinem Flehn,
Welches ihm in jenen Gränzen schon die Ruhstadt auserſehn,
Du verliehreſt viel an ihm; und wir ſind betrübte Zeugen,
Was vor Weisheit, Fleiß und Kunſt mit ihm leider! abwärts ſteigen.
Themis zog ihn ihr zu Ruhme, und durchflocht ihm ſelbſt das Haar,
Das wohl eines beſſern Kranzes, als des heutgen würdig war.
Nun, erlaub uns, Seligſter, noch mit dir ein Wort zu ſprechen;
Was bewegt dich wohl das Band unſrer Freundſchaft zu zerbrechen?
Was bewegt dich? Deine Falſchheit? Nein, der Himmel. Ach! wohlan,
Thut es deſſen kluger Wille, o! ſo iſt es wohl gethan.
Du erlernſt auf einen Tag mehr, als einsmals ſieben Weiſen,
Mehr, als Socrates gethan, mehr, als Plato auf den Reiſen
Durch Egypten eingeſammlet, mehr, als Baid und Bartolus,
Wenn der Tod ſein Recht verfolget, auf der Welt vergeſſen muß.
Dein ſo früh entrißner Geiſt übt ſich vor des Lammes Stuhle
An der Weisheit jenes Lichts vor der rechten hohen Schule.
Hier verlacht er alles Stückwerk unſrer blinden Wiſſenſchaft,
Als ein Blendwerk ohne Weſen und ein Schaubrodt ohne Kraft.
Deinen Leichnam dürfen wir durch kein köſtlich Holz verbrennen,
Denn du wirſt den kleinen Reſt doch der alten Mutter gönnen.
Wir beſprengen deine Bahre mit der Saat der Traurigkeit.
Nim̃ die ausgepreßten Thränen, als das Pfand vergangner Zeit.
Einen Wunſch bedarfſt du noch, nemlich vor die morſchen Beine:
Es verſtöre ſie kein Fall unter ihrem Leichenſteine;
Und der Staub des mürben Fleiſches ruh auch in zertheilter Luft
Bis ihn einſt der Mund der Allmacht hier u. dort zuſam̃en ruft.

Drey

Drey lateiniſche Elegien.

ELEGIA I.

QVA,

VT INTEMPESTIVO POESEOS LATINAE

ABORTV,

VIRI MAGNIFICI,

DOMINI DECANI,

COMITISQVE PALATINI

IVSSVI OBTEMPERATVRVS,

PATRIAM, PARENTES, NATALES, VITAEQVE, HVCVSQVE DVCTAE RATIONEM PROFITETVR

AVCTOR A. 1716.

Me licet a partu nullum ſuſceperit oſtrum,
Huc regum pueris quod decus vsque fuit;
Nec licet alta ſciat primordia ſanguis auorum;
Nec cunis ſteterint arma virique meis:
Haec tamen, vt noris, quis ſim, quo ſidere natus,
Pauce, iubemur enim dicere, lector, habe.
Inferior qua ſe mediam fere vallibus infert
Elyſia et virides Polſnia voluit aquas,
Finitimis patitur triplices vrbs montibus vmbras,
Sarmatico inde, reor, nomine Strega venit.
Magna foret, niſi magna ſuis foret ipſa ruinis;
Pars nil, pars tumulus, parsque ſuperſtes adeſt.

Orbe

Orbe quidem medico celebris praeſtantia terrae,
Sola cui quondam gloria Lemnos erat.
Heic primum vitiis ſteriles attraximus auras,
Quando facit dubiam ſol reditusque diem.
Tempora ſi quaeras: annorum pone bis octo
Saecla, nouem decades, quintus ab inde dabit.
Menſe Venus natale ſuo mihi temperat aſtrum,
Ac dedit octaua cernere luce iubar.
Non genus Aeneadum: ſed honeſtus contigit ortus
Atque ſalutari notus in arte parens.
Altera huic peperit poſt me duo pignora Coniux,
De quibus vna iacet, viuit et vna ſoror.
Imbuit ipſe pater proprio noua corda labore,
Et rude formauit moribus ingenium.
Saepe, quoad fieri tempus morbique ſinebant,
Suaue docens nimiam fecit amare fidem.
Eluit ille meis Muſarum fonte ſoporem
Ex oculis toties, quot notus arma gerit.
Traximus in ſeram Phoebi commercia noctem,
Tullii vbi nobis Suada ſodalis erat.
At magis ipſe tamen Muſarum in caſtra ferebar,
Tum quoque, cum cano vultus honore caret.
Indolui non raro puer, cum pulſa negarent
Pollice adhuc tenero reddere fila ſonos.
Saepe mihi Naſonis erant fata omnia votum,
Si mihi tam felix flere Thalia foret.
Non immune puer transegi a caſibus aeuum,
Adhaeſit iuueni ſors minus aequa comes.
Trimus ab incauto confregi brachia lapſu,
Laeua; gelu merſo quinta nocebat hiems,
Vix tria cum patrios coluiſſem luſtra penates,
Suidnicium inuito me pede fata trahunt.
Heic Agrippaeis ſe Weſtria lauat in vndis
Ex quo Caeſarea ſtat Schola ſtructa manu,
Sex ego, nec volui nec poſſe manere putabam,
Aeſtates ſtudiis heic quoque frango meis.

Publica

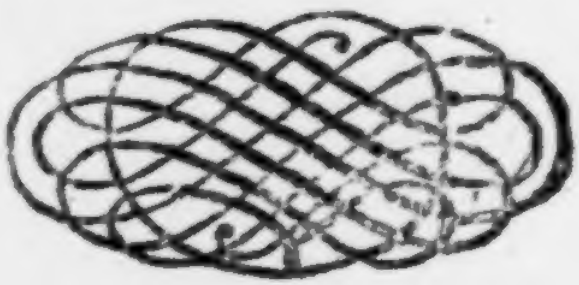
Publica Leubſcheri nec non priuata docendo
Sedulitas Pindi praeuia monſtrat iter.
Creſcit amor vatum veſtigia pergere, nec me
Propoſito liuor detinuiſſe valet.
Vota ſuo nec fine carent; tentauimus aequor,
Et data non fidis vela fuere notis.
Noſtra theatrales aptauit Muſa cothurnos,
Riſit ad immixtos Suidnia tota iocos.
Hinc tibi me Viadrus, diues Francfordia, mittit.
Neſcio cur oculis non bene viſa meis.
Excipit aduentum citior diſceſſus, et idem,
Qui faciem, Menſis mox quoque terga videt.
Prima hiemis flumen contraxerat omne tyrannis,
Autumnoque grauis iam Capricornus erat:
Saxonicis vix noſter agris finitur et error,
Nos beat placido Leucoris alma ſinu.
His iam conuenio, nunquam meditatus Athenis
Caſtalidumque domos Hippocratisque Scholas.
Nunc ita nobilior noſtri flos carpitur aeui:
Quae reſtent, iubeat tempora laeta DEVS!

ELEGIA II.
AD
CHRIST. GOTTH. BIRNBAVM,
AB EBRIO RIXA LAESVM,
QVA
VENIAM HVIVS CVLPAE,
ET VLTERIOREM EIVS INSTITVTIONEM
SIBI ENIXE EXPETIT.

Si quid, Amicorum cariſſime, ſi fuit vnquam
Grande, quod optarem non peperiſſe, nefas:
Hoc fuit, ebrietas cum te mea laederet, et tu,
Me licet indigno, verba modeſta dares.
Cerno parum cautae male garrula crimina linguae;
Cerno, ſed in damnum prouidus ipſe meum.
Nam timor eſt, perdat ne noſtra iniuria fratrem,
Quem Sophies curto foedere iunxit amor.
Aſt omen prohibete, Dii, vel morte nocentem
Plectite; poena etiam gratia mortis erit.
Praeſtat enim vitam citius quam perdere amicum,
Quo ſine vita mihi mors repetita foret.
Inde ſemel quis non potius ſuccumbere, quam ſic
Cottidie vellet perpetuumque mori.
Redde tuos igitur mox conciliatus amores,
Iane, mihi dextro lumine care magis.
Si cupis ingenuae laudata inſignia mentis,
Ecce tibi pro me ſupplicat ipſe pudor.
Supplicat et Phoebus, pulcra et cum matre Cupido,
Qui mea plectra mouet, quia tua corda regit.
Noli tanta ſuo fraudari numina voto;
Haec quoque ſunt precibus numina mota meis.
Sum, reus haud renuo nomen, cum culpa palam ſit:
Me tamen error agit, non ſcelus eſſe reum,

Prae-

Praeterea nec et ipſe quidem peccaſſe vererer,
Non ego peccaui, non ego, Bacchus erat.
Cocta Ceres nimiusque ſapor ſubtraxerat vſum
Senſibus, vt loquerer non mea verba tibi.
Parce, precor, nobis, noſtrasque abſolue Camoenas,
Et tua fac noſtrum liberet ira caput.
Doctrinae me cura tuae ne negligat vnquam,
Obſecro, nam voti eſt ſors ea ſumma mei
Socraticis Phaedon quod verbis debuit olim:
Hoc debere tibi, Doctor, amice, volo,
Ire, ſequar, quocunque velis, ſeu ſcandere mecum
Aëra, ſeu placeat flectere ad ima pedes.
Me rapit inſanus, rapit inſatiabilis ardor,
Noſcere, quid ſapiens cum ratione queat.
Te duce, cognoſcam; ne ſpem confunde, ſed inſta
Continuare bonam rite docendo fidem.
Nec gratis facies, nec ſoluent aera minerual,
Aut pretium fului quod vehit vnda Tagi,
Fama tibi penſet nunquam moritura laborem,
Et mecum in manibus poſteritatis oues.
Certa tibi noſtro ſtabit cum carmine merces;
Turba ſumus vates neſcia laude mori.
Teutonicis olim referam tua nomina faſtis,
Aemula Naſoni quos mea Muſa parat.
Tunc pro me coelum et ſolis via, crede, loquatur,
Per quam monſtraſti tu mihi primus iter.



ELEGIA III.

PYRVS A MVSIS IN HELICONEM TRANSLATA;
QVO VATICINIO
VIRO IVVENI NOBILISSIMO ATQVE
DOCTISSIMO
CHRISTIANO GOTTHELF
BIRNBAVMIO,
MVSARVM ELEGANTIORVM FILIO POTIVS
QVAM CVLTORI,
FVTVRAM OLIM EX LITTERIS GLORIAM
GRATVLATVR.
Vitembergae ad Albim d. IX. Kal. Sept. A. R. S. cIↃ IↃ CCXXI.

Heic vbi Saxonici medius fere terminus agri
Coldicium e laeto moenia rure trahit:
Creuerat egregiae virtutis et indolis arbor,
Semine quam dederat nobiliore Venus.
Hanc vidit voluitque ſuam pro Daphnide Phoebus,
Iamque, citus dixit, tu mihi laurus eris.
Surgere in inuidiam te cedri robora cernent,
Atque tuum radix mittet in aſtra caput.
Sacra Ioui quercus, mollis quoque populus Idae
Nil decori valeant praeripuiſſe tuo.
Sic ait, et quatuor Muſarum ablegat Apollo,
Transferrique pyrum, quae fuit illa, iubet.
Iuſſa ſuo nec ſine carent, plantataque obumbrat
Stirps Aganippaeos, quos bibit ipſa, lacus.
Plaudite Pierides; Pindo haec ſupereminet arbor
Deque ſuis nobis fructibus eſſe dabit.
Ne mireris, amice, pyrum. Nam fabula de te
Narratur, qua nil verius eſſe poteſt.

Anhang

von einigen

unvollſtändigen Gedichten.

Erſte Abtheilung.

Oden.

I.

An eine Gönnerinn.

Als Babels ſtolze Grauſamkeit,
Die Nachbarn gegen Morgen drückte,
Und Salems böſe Sicherheit:
Dem Tempel ins Gefängniß rückte:
Was ſchlug nicht da für Weh und Ach
Für Unruh, Angſt und Ungemach
Die Herzen der geſtraften Sünder?
Was fühlten doch nicht dazumal
Für Jammer, Schande, Groll und Qval
Die ſonſt verſtockten Jacobskinder?

Der

Der Schmuck von Zion war ein Raub,
Und diente bloß zum Spott der Heiden:
Der Altar lag voll Eiß und Staub,
Die Harfen schwiegen an den Weiden.
Solch Elend stieg fast sechzig Jahr;
Bis Cyrus Jacobs Beystand war,
Und Juda schon in Hoffnung lachte;
So bald Erlösung, Hülf und Rath
Mit Friedensboten näher trat,
Und Klag und Weh zum Jauchzen machte.

Wer diese Lust begreifen kann,
Die Abrahams Geschlecht empfunden,
Der komm, und seh die Thränen an,
Die ich fast täglich ausgewunden;
Sie flossen vor aus Angst und Leid,
Sie fliessen itzt für Zärtlichkeit
Der endlich aufgeweckten Sinnen,
Die nach der Länge starker Noth
Vor den so oft gewünschten Tod
Den Himmel auf der Welt gewinnen.

Die Kirche glaubt kein Wunder mehr:
Ich muß es doch gezwungen glauben.
Die Schickung schlug mich allzusehr,
Sie ließ mir alle Zuflucht rauben;
So weit ich lief, so weit ich sah,
War stets ein größer Schrecken da,
Und alles ging mir zum Verderben.
Was auch dem Aermsten übrig bleibt,
Und Sklaven noch den Gram vertreibt,
Die Hoffnung, meyn ich, rieth zum Sterben.

Ich fand mich auch gelaſſen drein,
Und ließ ſchon Wunſch und Sehnſucht fahren,
Und ſchrieb auf meinen Leichenſtein:
Hier fiel das Alter für den Jahren,
Mein Leſer nimm dieß Räthſel mit,
Und wiſſe, was dein Fuß hier tritt,
Das war vor dem ein Herz voll Liebe,
Das die Natur herfür gebracht,
Damit der Zorn von ihrer Macht
Ein Zeugniß ſeiner Stärke ſchriebe.

Dein Blatt erſpart mir dieſe Schrift,
Dein Blatt, du Engel meiner Plagen,
Das gleich die rechte Stunde trifft,
Du magſt dir ſelbſt das andre ſagen;
Ich bin für Freuden außer mir,
Und dieſe Freuden hab ich dir,
Du weißt, warum? allein zu danken.
Das Glücke ſcheint für mich zu groß,
Ach! ſprich doch Hand und Feder loß,
Weſern ſie vor Entzückung wanken.

Nun wird ſich meine Muſenſchaar
Den blinden Haß nicht irren laſſen.
Dein Haupt wie Berenicens Haar
Mit neuen Sternen einzufaſſen;
. . . . . .
. . . . . .

Der Tag des Heils iſt in der Näh
Dein frommer Sinn, die Unſchuldstaube,
Kommt nach der Sündfluth, wie ich ſeh,
Mit einem Mund voll Friedenslaube.

Ach! arm doch treue Poeſie,
Umfang doch der Debora Knie,
Die deinen Feinden Trotz gebothen.
Ach! Kind, begehr kein Wiedergelt,
Du mehrſt ihr Leben auf der Welt,
Und ſie erweckt dich von den Todten.

Sie, ſag ich, baut, erhöht und ſchützt
Das Denkmal deiner Schönheitsgaben.
Drum glaube, was du ihr genützt,
Doch nicht umſonſt gethan zu haben.
Mein Wiſſen ſchlägt durch dich den Neid.
Ach! eile doch, gewünſchte Zeit,
Und bring mich . . wieder,
Sie fragt, was ſie gewärtig ſey?
Ein Leben meiner ſüßen Treu
Im Grabe meiner Ehrenlieder.

* *

II.

Auf der Frau von Breßlerinn Namensfeſt.

Vereinigt euch, ihr ſcharfen Saiten,
Ich ſtimm ein Lied im höhern Chor.
Laßt Zärtlichkeit und Ehrfurcht ſtreiten,
Und freut euch auf der Nachwelt Ohr.
So ſchlecht euch auch das Werk gelinget:
So reichen Vortheil trägt es ein.
Wo Marianens Name klinget,
Da muß der Nachſchall ewig ſeyn.

Ihr Ruhm hat eurer nicht vonnöthen,
Sie ſpielt mit beßrer Kunſt und Hand.
Die Nymphen lieben ihre Flöten
Um unſern grünen Oderſtrand.
Der Weſtwind führt ſie auf und nieder,
Die Eichen von der alten Zeit
Vergeſſen ſchon die Bardenlieder,
Und lernen neue Lieblichkeit.

Ich ging an unſre Muſenhügel
Mit meinem Maro auf und ab,
Gleich als der Morgenröthe Flügel
Der Welt die Farben wieder gab;
. . . . . .

III.

Als er im Garten mit Lehngen ſpatzieren gieng.

Ach! liebſtes Lehnchen, ſähſt du hier
Mein Herz im Blute wallen:
Ich weiß fürwahr, es würde dir
So gar ſein Schmerz gefallen.
Denn dieſer rührt aus Zärtlichkeit,
Und aus der . . . Liebe,
Womit ich mich bey . . Zeit
Um deine Quaal betrübe.

Ich ſoll dich in der Ferne ſehn,
Und fremden Leuten laſſen.
Die Armuth läßt es nicht geſchehn,
Dich glücklich zu umfaſſen.
Die andern, ſo mit mir ſtudirt,
Erlangen Ruh und Glücke,
Und ob . . . gebiert;
So bleib ich weit zurücke.

Um deinetwegen thut mirs weh,
Und macht mich ganz zu Schanden;
So daß ich wie im Traume geh,
Kein Scherz iſt mehr vorhanden;
Das Feuer läßt in Adern nach,
Der Muth, die Kräfte ſchwinden;
Da . . . Schmach
Mich allenthalben binden.

Was muß dein liebſtes Herze nicht
Um meinet Willen tragen?
. . . . .
. . . . Plagen.
Was hab ich dir nicht vor Gefahr
In Zedlitz aufgeladen;
Allwo dein . . Labſal war
Mein Unrecht auszubaden?

Ach! könnt ich tauſendmal vor dich,
Um deine . . ſterben:
So würd ich doch . .
Kein dankbar Lob erwerben.
Denn wie ich überwieſen bin,
So bleibſt du doch mein eigen,
Und läßt mir deinen frommen Sinn
So viele Neigung zeigen.

Ach! Engel, ich empfinde noch
In . . Luſt zum Leben,
. . . . . .
Von meiner Liebe geben;
. . . . . .
. . . . . .

Ich traute mir bey Salz und Brodt
Die Fürſten auszulachen,
Und in der äuſerlichen Noth
. . . . .
Ich weiß auch, daß ich alles Weh
Den Augenblick vergäße:
Wofern ich nur in deiner Eh
Dich kurze Zeit beſäße.

IV.

Leonorens Antwort

auf das:

Mein Kummer weint allein um dich*.

Ach! liebſter Schatz, verdient mein Herz
So hart verſucht zu werden?
Es leidet ja wohl anderwärts
Vorhin genug Beſchwerden:
Und dennoch fehlt ihm niemals Luſt,
Erlaub ihm nur in deiner Bruſt
Auf kurz genoßne Freuden
Die Ehre mit zu leiden.

Ich hab es ja nur dir geſchenkt:
Nicht aber deinem Glücke.
Du irrſt dich, wo dein Argwohn denkt,
Ich fluche dem Geſchicke.
Ich weine zwar, doch bloß um dich,
Der Troſt iſt ſtark genug vor mich,
Wenn Philimen erkennet,
Wie rein die Flamme brennet.

Auch mir hat ja wohl die Natur
Kein Holz für Fleiſch gegeben.
Dein Umgang half mir auf die Spur
Der Weisheit nachzuſtreben.

D

* Dieſe Ode gehöret nach derjenigen an Leoneren geſetzt zu werden welche in dem IVten Theil p. 392 ſqq und in der Sammlung unter den weltlichen Liedern N. CVII. p. 121. befindlich iſt.

Du hälteſt mich ſchwächer als ich bin;
Ich ſchleiche zwar in Einfalt hin:
Doch weiß ich Luſt und Plagen
Schon mit Vernunft zu tragen.

Ich bin auch zärtlich, wie du weißt,
Ich zittre bey den Schlägen;
Beſinnt ſich aber nur mein Geiſt,
Ich leide deinetwegen:
So bin ich tapfer, als ein Weib;
Es koſte Güter, Ruh und Leib,
Ich will mich allen Fällen
Beherzt entgegen ſtellen.

Kein andrer traut mir freylich zu,
Du kannſt und mußt es glauben:
Nichts ſoll mir meine Seelenruh
In deiner Liebe rauben.
Bedenk es ſelbſt, was macht ein Kuß,
Den oft die Unſchuld leiden muß?
Ich kanns gleichwohl nicht wagen,
Dir einen zu vertragen.

Bleib wo, wie lang, und wer du willſt,
Nur lieb, und bleib mein eigen.
So wenig du auch ietzo giltſt,
So plötzlich kannſt du ſteigen.
Geſetzt, es ſey dir nichts beſchert,
Ach! halt mich deines Elends werth;
Ich will mit viel Vergnügen
Bey dir in Hütten liegen.

Der Geiz beſitzt nicht, was er hat:
Uns läßt die Anmuth lachen;
Die Liebe weiß die Lagerſtatt
Auf Raſen weich zu machen.
Mein Herz ſucht manches zu verſtehn,
Da will ich erſt zur Schule gehn,
Und unter deinen Lehren
Viel fremde Wunder hören.

Da ſoll mir dein beredter Fleiß
Mit untermengten Küſſen,
Mit Sachen, die er meynt und weiß,
So Tiſch als Traum verſüßen:
Da werd ich viel, was längſt geſchehn,
Mit lüſtern Ohren wieder ſehn,
Und auch wohl an den Sternen
Des Schöpfers Allmacht lernen.

Geht hin, ihr Docken ſtolzer Welt,
Macht höniſche Geſichter,
Erfreut euch unter Stand und Geld,
Ich habe meinen Dichter.
Er liebt, wie ich, und ich, wie er;
Was macht mir mehr das Herze ſchwer?
Die Möglichkeit das Leben
Nach ihm erſt aufzugeben.

Verdien ich ja noch dieſe Qvaal
Mit unerkannten Sünden:
So ſoll die Welt im Hoſpital
Mich wohl nicht weiter finden;
Da ſoll mein Herz dein Leichenſtein
* * * * * *

* *

V.

An die Phyllis.

Von Liegnitz aus.

Willſt du zürnen, liebſtes Kind,
Ach! ſo zürne mit dem Glücke,
Deſſen Unrecht, Zorn und Tücke
Unſrer Trennung Urſach ſind.
Zürne gar mit meinem Herzen,
Das vorhin in Stücken bricht;
Ich verbeiße gern die Schmerzen,
Fluche nur der Liebe nicht.

Fluche nur der Liebe nicht.
Was dein zärtlich Fleiſch erduldet,
Hat ſie warlich nicht verſchuldet,
Ob es gleich die Misgunſt ſpricht.
Mein Verhängniß, nicht dein Küſſen
Hat dich in den Gram geſetzt,
Der mein redliches Gewiſſen
Zwar betrübt, doch nicht verletzt.

Daß du mir als meine Braut
Auf ein keuſches Widerſtreben
Seele, Geiſt und Bruſt gegeben,
Und mir, was du haſt, vertraut:
Iſt ſo wenig eine Sünde,
Als mein Kuß ein Judaskuß;
Ob ich gleich von meinem Kinde
Unverhofft entrinnen muß.

Glaube, daß ich mir dein Weh,
Und der Thränen Meng und Schärfe,
In mir ſelbſt mit Angſt entwerfe,
Wenn ich ietzt zurücke geh,
Und den ſüßen Bund bedenke,
Den wir bey erfolgter Nacht,
Ohne Kuppler, Liſt und Ränke,
Mit Entzückung feſt gemacht.

Was vor keuſche Zärtlichkeit
Sog ich aus dem lieben Munde,
Dem es etwan dieſe Stunde,
Aber mir zur Angſt gereut?
Was vor hitziges Entzücken
Gab nicht dort die Jahrmarktsluſt,
Wo du mich, mit naſſen Blicken
Um das Thor verlaſſen mußt?

Himmel, ach! gedenk ich dran,
Was ich damals vor Gelübde,
Als uns Neid und Spott betrübte,
Und wie viel ich ſonſt gethan:
Du erhörteſt auch die Liebe,
Und bedrohteſt die Gefahr,
Die bey unſerm heißen Triebe
Anfangs zu beſorgen war.

Nunmehr hatt' ich ſchon die Ruh.
Hoffnung, Sehnſucht und Verlangen,
Dich nun völlig zu empfangen,
Eilten nach dem Hafen zu.

Phyllis flocht bereits die Myrten:
Aber, ach! du Donnerwort,
Eh ſie noch mein Haupt umgürten,
Muß ich ſonder Abſchied fort.

O! wie manche manche Nacht
Wird mir noch auf harten Kiſſen
Dieſe Glieder welzen müſſen,
Die du einmal hoch geacht,
Die du ſonſt ſo ſchön geprieſen,
Und ſo zärtlich angedrückt;
Daß es noch die Abendwieſen,
Und den jungen Hayn erqvickt.

Sprich verächtlich, fluche, ſchilt,
Reiß, verbrenne meine Lieder;
Rufe deinem M . . wieder,
Der vielleicht noch immer gilt;
Laß dir nichts mehr von mir taugen,
Ja verfolge mich mit Liſt:
Phyllis bleibt in meinen Augen
Was ſie ſtets geweſen iſt.

Was du ſtets geweſen biſt,
Meine Braut und mein Vergnügen,
Das mir durch ein grauſam Fügen
Jetzt zur Marter worden iſt;
. . . . .
. . . . .

Himmel, der du mich erkennſt,
Der du alles ſiehſt und richteſt,
Der du alles weißt und ſchlichteſt,
Der du bindeſt und zertrennſt,

Werd

Werd ich nicht von deinem Schluſſe
Mit Gewalt davon gejagt:
O! ſo werde meinem Fuſſe
Ewig ſeine Ruh verſagt.

Ja ich ſage, macht der Tod
Meiner Bruſt mehr Furcht und Plage,
Als ich ihrentwegen trage,
Da ihr manches Wetter dreht:
O! ſo werde mein Geblüte
Nach und nach durch Gram verzehrt;
Doch ich weiß ſchon, mein Gemüthe
Iſt wohl etwas beſſers werth.

O! wie manch galantes Kind
Wird mit mir noch Mitleid haben,
Wenn wir beyde längſt begraben
Und mehr Staub als Knochen ſind?
O! wie manche wird das Leiden,
So du meinetwegen fliehſt,
Als ein rühmlich Kreuz beneiden,
Dem du dich aus Groll entziehſt?

Schreckt dich nun mein Elend ab,
Und verſagſt du mir auf Erden
Alle Hoffnung, dein zu werden:
So erwarte nur mein Grab.
Nachmals ſollſt du ſehn und hören,
Doch vor dich bereits zu ſpät,
Daß auch die mein Lob verehren,
Die mich itzt aus Neid geſchmäht.

VI.

Der Abriß ſeiner Liebſten.

Die Liebe gab mir nächſt den Pinſel in die Hand,
Das Meiſterſtücke von den Bildern
Der gröſten Schönheit abzuſchildern,
Zu deren Dienſt ich oft die Leyer angewandt.
Mein Ungehorſam ward ſehr übel aufgenommen,
Ich ſchützte zwar die Ohnmacht vor;
Die Ausflucht fand ein taubes Ohr.
Drum eil ich, dem Befehl gezwungen nachzukommen.

Mein Engel, fluche nicht auf die Verwegenheit,
Der ſich ein Menſch itzt unterwindet:
Ich weiß, daß auch ein Stern verblindet,
So bald der Sonnenglanz ihm Schein und Licht verbeut.
Doch die Tyranninn meiner Sinnen,
Die dir mein freyes Herz als einen Sklaven ſchenkt,
Entſchuldigt mein Beginnen,
Und macht, daß meine Fauſt auf die Erfüllung denkt.

Mein Phöbus zürnt mit mir, daß ich aus ſeinem Orden
Ein Ueberläufer bin;
Sein Geiſt verläßt den kalten Sinn,
Der Trotz der Poeſie zu einem Maler worden.
Steht mir Apollo nicht mehr bey,
So mag die Wahrheit ihn vertreten;
Und dieſe macht, weil ich den Beyſtand ausgebeten,
Statt meiner hier dein Conterfey.

Der ordentliche Bau, das Uhrwerk deiner Glieder
Streckt wie ein Cedernbaum den wohlgeſetzten Leib.
Iſt nun die Majeſtät ein Weib:
So giebt ſie ſich in dir als ihrer Tochter wieder.
Die Ehrfurcht küßt dein Bild,
Bey welchem die Natur geſchwitzet,
Als ſie das zarte Fleiſch aus Alabaſt geſchnitzet,
Durch welchen der Saphir von Schneckenblute ſchwillt.

Die Artigkeit lehret dich die Füſſe ſetzen,
Der ſonderbare Gang
Iſt, künſtlich, aber ohne Zwang;
Ein Schritt iſt ſchon genug, die Freyheit wegzuhetzen.
Die Straße heftet dir viel hundert Augen an,
Wenn dich die Gratien bald hin bald her begleiten.
Ich ſelber kann
Den alten Adam nicht beſtreiten,
Und weiche meiner Leidenſchaft:
So bald mein Fenſter ſich an deiner Art vergaft.

Betracht ich auch dein Haupt, ſo ſeh ich eine Nacht,
Mit der dein ſchwarzes Haar den Himmel überdecket,
An welchem Amors Glut zwey Lichter aufgeſtecket,
Die ſeine Mutter oft zu ihren Spiegeln macht.
O! wunderbare Finſterniß,
Die ihr gerolltes Pech um deinen Nacken ſchläget,
Den die Natur gewiß
Die Farben zu erhöhn mit Reif und Schnee beleget.

Die Wangen ſind ein Feld, wo Roſen und Jaſmin
Einander zur Verhöhnung blühn,

. . . . . .
. . . . . .

Gleich

Gleich einem Bienenſchwarm, wenn er den Klee beraubt,
Und die begierig ſind den Honigſeim zu lecken,
Den nur die Götter ſchmecken,
Weil ihn die Koſtbarkeit dem Menſchen nicht erlaubt.

Das Auge labt und ſpielt mit einem reichen Blitze,
Den, weil er ſchwarz und roth aus blauen Kreiſen fährt,
Vermuthlich Pech und Schwefel nährt.
In dieſer Feſtung liegt der blind und nackte Schütze,
Spielt drauf auf meine Bruſt
Das Freudenfeuer ſeiner Siege;
So daß auch ich, iedoch zu meiner Luſt,
Ihm endlich unterliege.

Was vor Entzückung bläßt der Mund
Den Roſenbüſchen durch die Blätter?
Sein Muſchelwerk iſt voll und rundt,
Sein Nektar vor die Götter.
Leg ihm den Purpur bey,
Was gilts? er macht ſein Blut zu einer Todtenfarbe.
Wer leugnet nun, daß er die Dinte ſey,
Von der man längſt geſagt, daß ſie die Nachwelt darbe?

Denn höre den Beweisthum an:
Als mich der Cypripor vor ſeinem Richteramte
Zum Feuer nächſt verdammte:
So ſtahl er unvermerkt der Mutter einen Schwan,
Und rieß ihm einen Kiel aus dem gedrungnen Flügel;
Die Feder netzt er in den Saft,
Den Tyrus nicht ſo ſehr als deine Lippen ſchafft,
Und unterſchrieb, mit angehängtem Siegel,
(Auf dem dein Antlitz ſtund) das Urtheil meiner Glut,
Die mir, ich weiß nicht wie, wohl oder bange thut.

Dein Lächeln, ſchönes Kind, das, ſchweigt die Zunge ſtill,
Mich dennoch unvermerkt der Lügen ſtrafen will,
Entdeckt mir, was dein Geiz der Schönheit ſonſt verheelet.
Ich meyne deiner Zähne Pracht,
Als die die Ordnung dir ſelbſt in den Mund gezählet;
Hier rieg die Sorgfalt der Natur
Den Reichthum Indiens an eine Perlenſchnur,
Nachdem der Größe Werth die Runde wohl gemacht:
. . . . . .

VII.

An ſeine erzürnte Schöne.

Wohin, erzürntes Frauenzimmer?
Wohin? Vielleicht zu deiner Qvaal.
Bisweilen hilft nicht allemal,
Und oft gedroht, erſchreckt nicht immer.
Zu viel geſtraft, bringt wenig Reu.
Die Buſſe muß die Strafe mindern;
Sonſt wird bey ſchlägefaulen Kindern
Die Furcht zu einer Raſerey.

Ein allzuſcharf geſpannter Bogen
Reißt endlich Sehn und Drat entzwey.
Iſt dieſes nicht mein Contterfey,
So ſprich: Die Wahrheit hat gelogen?
Dein Zorn geht etwas gar zu weit,
Dein Eifer weiß von keinem Maaße
Sein Gleis ſucht vor die Mittelſtraße
Den Weg der Unbedachtſamkeit.

Ein

. . . . . .
. . . . . .

Ein Uebel ſchwärzt der Augen Sterne,
Und macht ein ſaures Angeſicht;
Dein Fuß hört meinen Zuruf nicht,
Damit er dich von mir entferne.

. . . . . .

VIII.

Er bittet ſie um Verzeihung.

. . . . . .

Verbanne den empfangnen Groll,
Und komm, eh man den Thorſchluß läute,
Daß ich zu der Verſöhnung ſchreite,
Die iezt und ewig dauren ſoll.

Verzeih, womit ich mich vergangen,
Ich ſage dir die Beßrung zu,
Komm, und befördre meine Ruh,
Laß mich die alte Gunſt erlangen.
Mein Kind, Gott weiß es, dieſes Wort
Iſt nicht ein heuchleriſcher Titel;
Mein Kind, verſuch ietzt alle Mittel
Mich bald zu ſehn, ach! eile fort.

IX.

An ſeine Schöne.

Ich gründe mich auf deine Gunſt,
Und traut deiner reinen Güte.
Es iſt gewiß kein falſcher Dunſt:
Ich ſeh dein redliches Gemüthe.
Laß mich, (ach! möcht es bald geſchehn,)
Von dir doch einen Troſtbrief ſehn.

Du meines Herzens halber Theil,
Mein Kind, mein Schatz, mein Heil, mein Leben,
Wirſt gleichfalls mir in aller Eil
Ein Pflaſter vor die Wunde geben.
Bleib fromm und redlich, halt getreu:
Ein böſer Tag geht auch vorbey.

Ich weiß, der Gott, dem mein Gebeth
Um Mitternacht das Opfer bringet,
Erhört, was meine Demuth fleht,
Die oft mit der Verzweiflung ringet.
Ich weiß, daß er, hab ich gefehlt,
Die Thränen nicht vergebens zählt.

X.

Als er ſie bey Zeiten zu lieben ermahnte.

Komm, mein Engel, laß uns lieben,
Weil der Lenz der Jahre lacht.
Laß den Frühling nicht verſtieben,
Den die Jugend mitgebracht.
Pflücke dir noch friſche Nelken,
Eh ſie mit der Zeit verwelken.

Wahrlich ein betagter Freyer
Iſt ein alter . . Hut.
Unſre Glieder fühlen Feuer,
Und die Ader ſchwillt von Blut,
Ja kein Abgang unſrer Stärke
Schwächt uns in dem geilen Werke.

Kluge Buhler rufen Heute:
Wenn der Rabe morgen ſchreyt,
Und ermüden ihre Seite,
Der die Faulheit nichts verbeut,
Bis die Lenden mit den Jahren
. . . . .

XI.

Er bittet ein Frauenzimmer, ſich ſeiner Liebſten anzunehmen.

Johannchen, denke, dieſes Wort
Geht aus der Tiefe meines Herzens;
Ach! ſetze deine Freundſchaft fort,
Entbinde mich des harten Schmerzens,
Der mich um derentwillen plagt,
Die mir ihr Herze zugeſagt.

Ach! ſorge vor mein liebſtes Kind;
Ich weiß, ſie wird es dir noch danken.
So wahr mir ietzt das Auge rinnt,
So wahr werd ich und ſie nicht wanken.
Gedenke, ſag ich noch einmal,
Der alten Luſt, der neuen Qual.

XII.

Als ihn Amaryllis nicht hören wollte.

Schweig, mein Herz, und halt die Triebe
Deiner Regung an und ein.
Denn die Unſchuld deiner Liebe
Soll des Todes ſchuldig ſeyn.
Deine Seufzer ſind vergebens,
Und nur ſtets umſonſt geſchehn;
Ja die Hoffnung deines Lebens
Wird nun bald ihr Ende ſehn.

Schweigt, ihr bangen Klagelieder,
Amaryllis hört mich nicht.
Euer Klang iſt ihr zuwider,
. . . . .

XIII.

An die Zeit, daß ſie ſeine Liebſte ihm nicht entziehe.

Göttinn, deren Macht und Stärke
Alles in der Welt regiert,
Und die gröſten Wunderwerke
Bald zerſtöret, bald gebiehrt,
Und von der wir alle Gaben
Selbſt auch Grab und Windel haben.

Deiner Gnade, die ich brauche,
Opfert ietzt, du edle Zeit,
Mein Verlangen nicht mit Rauche,
Noch mit Blut und Grauſamkeit;
Sondern mit ergebnen Zähren,
Die ein reines Herz erklären.

Frage nicht, warum ich weine,
Denn mein Abſchied rückt heran,
Und du kennſt vorlängſt die Meine,
Die ich kaum vermiſſen kann,
Seit ihr Umgang und ihr Küſſen
Mir den Schulſtaub noch verſüſſen.

Haſt du iemals nun der Liebe
Ein gefällig Werk erzeigt,
Haſt du die verſtockten Triebe
Mancher ſchönen Bruſt gebeugt:
. . . . .

O ſo kannſt du leicht gedenken,
. . . . .

XIV.

Er lobet ſeine Schöne.

Hat iemals Furcht und Scham, du ungemeines Kind,
Dem niemand an Verſtand und Schönheit abgewinnt,
Den angeſetzten Kiel mir in der Hand verrücket:
So iſt es wahrlich wohl auf dieſen Tag geſchehn,
An dem, weil ich nunmehr dein Antlitz recht geſehn,
Die kühne Feder ſich zu deinem Lobe ſchicket.
Zwar geb ich gerne zu, daß keines Dichters Fleiß
Dein ſeltenes Verdienſt recht abzuſchildern weiß,
Und daß dein Conterfey die Mahlerkunſt beſchäme:
Jedennoch, weil ich iezt von deiner Gunſt den Geiſt,
Von deiner Gütigkeit ſo Farb als Pinſel nehme,
So waget meine Fauſt dieß, was unmöglich heißt,
Und iſt noch ungewiß, ob, wenn ich dich beſinge,
Dieß Unterfangen mir Ruhm oder Schande bringt.

Die Sorgfalt der Natur berief auf einen Tag,
An dem der Aeolus in ſeiner Kette lag,
Und das gefangne Heer bis auf den Weſt verwahrte,
Die Schaar der Tugenden in ihren Fürſtenſaal,
Dem auch das Louvre nicht den Ruhm des Vorzugs ſtahl,
Weil Kunſt und Werth an ihm nicht die Verſchwendung ſparte.
Ihr Wort war ein Geſetz, ihr Winken ein Befehl,
. . . . . .

XV.

Er bittet ſich beſtändige Treu aus.

Mein Buch, das eure Feder kennt,
Mein Zimmer, das nun wüſte ſtehet;
Der Heerd, der ietzund einſam brennt,
Die Straße, ſo nach Striegau gehet;
Der Abend, ſo den Freund erſtach,
Daß mir das Herze zehnmal brach:

Dieß alles, ſag ich, ſind fürwahr
Die Friedensſtörer meiner Sinnen.
Ach! könnt ich, ſprech ich, noch ein Jahr
Von der verfloßnen Zeit gewinnen:
So höre meines Lebens Lauf,
Wenn es verfloſſen, willig auf.

Ach! Kinder, ach! ich kann nicht mehr
Die Finger vor Betrübniß rühren.
Gebt meiner Bitte noch Gehör,
Laßt mich die alte Regung ſpüren:
Verändert nicht die reine Treu,
Und ſteht mir bey dem Höchſten bey.

* *

XVI.

Er erinnert ſich der vorigen Zeiten.

* * * * *

Wie gerne wollt ich auch mit Blut
Ein Theil der alten Zeit erkaufen,
Die ſonder uns, o theures Gut,
Mir unvermerkt vorbey gelaufen?
Ach! daß doch nicht ein halber Tag
Die Ankunft wiederholen mag.

Gedenk ich an das Gartenfeld,
Das euer Schweiß ſo oft genetzet:
So ſchwör ich, daß mich auf der Welt
Nichts, als die Abendluft ergötzet,
Wenn mir dieß Paar zur Seiten ging,
An dem mein Herz und Wohlſeyn hing.

XVII.

Er rühmet und tröſtet ſeine abweſende Liebſte.

Flieht nur, ihr verwayſten Küſſe,
Zu der Schönſten Lippen hin;
Sagt ihr, daß ich faſt nicht wiſſe,
Was ich mache, wo ich bin.
Seit ich ihren Mund entbehre,
Mangelt mir des Lebens Luſt;
Und des Abſchieds letzte Zähre
Wirkt noch Seufzer in der Bruſt.

Ach! mein Engel, wenn ich denke,
Daß du mir dein Herz verliehn,
O ſo läßt mir diß Geſchenke
Endlich neue Roſen blühn.
Ich verachte Neid und Tücke
Derer, die mich ſchon verſchmähn;
In der Hoffnung, einſt mein Glücke
Bloß auf deiner Schooß zu ſehn.

Dein Verſtand und artig Weſen
Und die feuerreiche Bruſt,
Die ich mir zur Ruh erleſen,
Macht mir alles Weh zur Luſt.
Glaube, Kind, ich geh auf Erden
Schon durch dich in Himmel ein.
Und du ſollſt auch in Beſchwerden
Meines Lebens Stärkung ſeyn.

Laß die Misgunſt immer hönen.
Denn der Segen aus der Höh
Wird uns ihr zu Troze krönen
Daß ihr Fluch zu Schaden geh;
Bleib beſtändig und verſchwiegen,
Und verbanne Gram und Leid;
. . . . .
. . . . .

XVIII.

Bußandacht.

Vater, nimm doch dieſen Titel
Von dem ſchwachen Beter an,
Welcher ohne dich kein Mittel
Zur Bekehrung finden kann.
Zeige deine Kraft an mir,
Und erwecke die Begier,
Auf ſo langes thöricht handeln,
Einmal klug und fromm zu wandeln.

Hab ich gleich die ſchönſten Jahre
Nur in Wolluſt fortgeſchickt;
Und den Zeiger zu der Bahre
Vor der Zeit herzugerückt;
Raubt mir itzo manchen Schlaf,
Da ich . . verirrtes Schaf
. . . . .

XIX.

An ſeine Schweſter bey ihrem Hochzeitfeſte.

In fremdem Namen.

Vergnügte Schweſter Braut, ſo hat der Liebe Macht,
Wie ſehr du ſie geflohn, dich doch ins Jech gebracht,
Und den verſtockten Sinn an deiner Bruſt gerochen?
So gehts: Der Mägdchen Herz iſt anfangs Stahl und Stein:
Doch, eh wir uns verſehn, ſo fällt der Plunder ein;
Da wird der Jungfernklee in kurzem abgeſtochen.

Man glaub es nimmermehr, wenn ſich ein Mägdchen wehrt,
Daß ſie aus wahrem Ernſt uns Ferß und Rücken kehet,
Sie will nur, daß man ſie um deſto feſter greife.
Des Frauenzimmers Nein iſt kein ſo hoher Schwur,
Es fühlet auch den Zug der reizenden Natur,
Und weiß, daß Zeit und Glück den Bau der Schönheit ſchleife.

Und wer verargt es wohl der ſchönen Dirnen Schaar,
Wenn ihrer Jugend . . der Venus Brandaltar
Mit Weyrauch glüend macht, und mit den Kränzen zieret;
Das Recht . . ſie ſo gut, als unſer einen . .
Sie tragen eine . . die Feuer fangen kann,
Und werden durch den Trieb der Leidenſchaft gerühret.

Was hilft ſie überdieß . . Sparſamkeit?
Das Alter reißt ſie fort, und ihre beſte Zeit

Schießt,

Schießt, wie ein ſchneller Strom, nach Lethens bleichen Flüſſen.
Die Perlen dauren nicht, der Augen Zauberſpiel
Wird endlich blind und ſchwach, die Jugend hat ihr Ziel,
Und läßt, wie Purpurtuch, die Farb in kurzem ſchießen.

Wer nicht zu rechter Zeit die Liebesblumen pflückt,
Dem werden ſie gar bald von Nas und Hand gerückt,
Und die Gelegenheit läßt ſich nicht wieder finden.
Wohl dem, der, weil er kann, der ſüßen Luſt gebraucht,
Und, weil ihm Mark und Blut noch in den Adern raucht,
Nicht faul noch müßig iſt, die Glieder zu entzünden.

Du, Schweſter, handelſt klug, und giebſt es endlich zu,
Daß dir ein fremder Kuß das Recht des Ehſtands thu:
Ich billige den Schluß, und zeige mein Vergnügen.
Darum bezwing ich mich, und laß noch dieſes Blatt,
An dem der lahme Vers den Ernſt erfahren hat,
Als einen Hochzeit . . zu dir nach Breßlau fliegen.

Zwar häuf ich meine Scham, weil ich mich unterſteh,
Und . . . ohn' all' Erlaubniß geh,
Weil mich Hippokrates, mehr als der Phöbus liebet:
Allein ich kehre mich an keinen Läſterzahn,
Es klappe, wie es will, ich habe nur gethan,
Was meine Schuldigkeit mir zu erkennen giebet.

* *

XX.

An eine Braut bey ihrer Vermählung.

Die Schuldigkeit befiehlt dem Auge, ſchöne Braut,
Das deinen Hochzeitſchmuck noch durch den Flor beſchaut,
Jetzt einen halben Blick auf deinen Kranz zu ſenden;
Mich deucht, ich höre noch den bangen Glockenklang,
Der meiner Frölichkeit betrübt zu Grabe ſang;
Mich deucht, ich trage noch den Trauerbrief in Händen,
Der Klage, Weh und Ach mit Wermuthſaft beſchrieb,
Als das Verhängniß mir des Vaters Gruft entdeckte,
Und der ergrimmte Schlag des Himmels mich erſchreckte,
Der ſeinen Donnerkeil auf meine Scheitel trieb.

Wenn nun der Grüfte Staub, ſo dieſes Blatt bedeckt,
Dir nicht nach Honigſeim und Amberkuchen ſchmeckt:
So denke, daß der Tod den Apothecker hindert;
Der Mohr pudert nicht das Haar mit Biſam ein;
In einen Trauring kommt kein grober Leichenſtein;
Die beſte Harmonie wird in der Gruft vermindert.
Wer unter Särgen ſchläft, hat keinen Freudentraum;
Des Todes Ernſt verſcherzt der Liebe Ritterorden;
Und wem die Poeſie, wie mir, zur Wayſe werden,
Der läßt den Thränen Zeit und giebt den Seufzern Raum.

Verſprechen macht oft Schuld, nicht halten ſtets Verdruß,
Ach! daß ich dieſen Spruch als Zeuge ſchützen muß:

Weil

Weil vor mein Löſegeld ſich noch kein Bürge findet.
Mein Wort und dein Befehl ſind Mütter meiner Pflicht,
Die ihre Palmen hier von deinen Myrten bricht,
Und dieſes Lorbeerblatt um deine Schläfe windet.
Nimmt deine Sanftmuth nun den Willen vor die That:
So kann ich ohne Scheu an deine Tafel treten;
Und wenn ich ieden Gaſt vorher um Gunſt gebeten,
Betheuren, daß mein Wunſch mich nicht betrogen hat.

Mein Ohr ergötzte ſich, als es die Poſt empfing,
Dein Bräutgam hätte dir die Freyheit durch den Ring
Der ewigfeſten Treu nicht ohne Liſt entwendet.
O! angenehmes Joch, dem keine Herrſchaft gleicht;
O! ſüße Sklaverey, die dir das Scepter reicht;
Ein ſolcher Schiffbruch macht, daß man am Ufer ländet:
So dacht ich dazumal, ſo aber ſprech ich nun:
Wer wie dein Bräutigam, als er dich auserkohren,
So mit Gewinn verſpielt, mit Wucher ſo verlohren,
Der kann dem Glück im Schoeß, der Braut im Arme ruhn.

XXI.

Auf das Abſterben N. N.

So iſt nun endlich auch die Zeit der Waffenſtadt aus,
In der dich, Seligſte, manch ſaurer Krieg ermüdet.
So findet nun dein Fuß das ſtille Friedenshaus,
Wo weder Feind noch Neid Verführungsketten ſchmiedet:
Und obgleich dein Verluſt viel Freunden bange thut,
So rufet man gleich nach: Wohl dir, du haſt es gut,
Und ſchmeckſt iezt in der That . . . ichte,
Die Kräfte jener Welt, des Kreuzes ſüße Früchte.

Du wareſt Gott ſo lieb . . ſoll er auch ſeyn:
Ohn Unruh mußteſt du in dieſer Welt nicht bleiben.
Wie mancher Herzensgram, wie manche Seelenpein
Ließ hier ein ſchwarzes Kreuz oft an dein Ehbett ſchreiben?
Des Kummers Heimlichkeit zerfraß oft Bein und Mark,
Die Sorgen wurden faſt durch ſtumme Seufzer ſtark,
Die . . . mehr Herzeleid verſchweigen,
Als Schenkel deiner Art wohl nicht zu fühlen kriegen.

So wurdeſt du geprüft, geläutert und bewährt,
Gleichwohl in aller Noth nicht ganz und gar verlaſſen.
Ein Chriſt, der weder Hohn, noch Leid, noch Angſt erfährt,
Den ſcheint nicht ohne Grund des Himmels Zucht zu haſſen.
Des Höchſten Wille war dein Wahlſpruch und dein Schluß,
Die Selbſtzufriedenheit dein reichſter Ueberfluß,
Des Heilands Joch dein . . Geduld des Geiſtes Stärke,
Und deines Glaubens Schmuck das Zeugniß guter Werke.

Nun folgen dieſe dir in jenes Leben nach,
In dem . . . Loos aufs lieblichſte gefallen;
Dein Nachruhm klingt . . der Misgunſt Schmach,
So ſtark, als deiner Gruft die Leichenglocken ſchallen.
Trink aus dem Wermuthskelch die Wolluſt für und für,
Und bleib in Salems Stadt, und laß den Segen hier:
Er ſoll der Redlichkeit und deines Wandels wegen
Den Kindern Häuſer baun, und Heil zum Grunde legen.

Zweyte Abtheilung.

Elegien.

I.

Tröſtliche Vorſtellung,

daß Hoffnung und Kreuz oft unverhofft zum gewünſchten Ende und Ziel kommen.

Gott zürnt, und bleibt doch Gott, das iſt, voll Lieb und Treu,

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Drum ſpreche doch kein Menſch: nun bin ich hingebracht,
So nah und groß ihm auch die gröſßte Trübſal ſcheinet.
Der Troſt kommt oft daher, wohin man nie gedacht,
Und eher, als noch wohl der Wünſche Furcht vermeynet.
Ich ſaß von allem leer, was ieder Menſch gebraucht,
Im Winkel, krank, verhaßt und unter fremden Leuten,
Bey Aergerniß und Gift, den grobe Bosheit haucht,
In allgemeinem Weh und jammervollen Zeiten;
Sonſt faßt' ich mir noch Muth, ietzt aber hätt ich bald
Buch, Leben und Geduld auf einmal hingeſchmiſſen,
Da über alle Noth kein treues Weinen galt,
Und ieder Läſterer ſprach: ſchon recht, ſo muß er büſſen.

Ich gieng gleichwohl in mich, und war mir nichts bewußt,
Als daß ich ſo gefehlt, wie alle Menſchen fallen:
Da viel nun vollends gar die Langmuth aus der Bruſt,
Und dieß mein redlich Blut fing eifrig an zu wallen.
Ich war ſchon im Begriff, und wollte . . was geſchieht?
Es muß zu meiner Ruh ein andrer Menſch erblaſſen;
Und, da der ſchnelle Fall viel Volk zu Grabe zieht,
Ein längſt vergeßner Freund mich in dem Volk umfaſſen.
Da lag der ſchwere Stein auf einmal weggerückt,
Ich kam dadurch nunmehr zu Nothdurft und Vergnügen;
Es ſchien, als würde mir ein Engel zugeſchickt:
So ſchnell und wunderlich verfährt das weiſe Fügen.
Man meynt, es hätten längſt die Wunder aufgehört:
Ihr Thoren böſer Art, wie ſeichte ſteht der Glauben?
Er murrt ſchon, wenn ihn nicht ein hohes Zeichen ſtört,
Und will der Wahrheit ſelbſt gar oft die Wahrheit rauben.
Was ſoll der tolle Wunſch, des rothen Meeres Grund,
Den Fels, den Moſes ſchlug, Eliä Brodt und Raben,
Die Sonne, ſo der Hand des Helden ſtille ſtund,
Und bey des Heilands Gruft den Stein geſehn zu haben?
Was ſteigt ihr weit und hoch? ihr habt es in der Näh,
Durchgeht den Lebenslauf bald von den erſten Jahren;
Je mehr ihr Stunden zählt, ie mehr ich Wunder ſeh,
Die ihr ſo gut als ich von Gottes Huld erfahren.
Wie ſchön und ordentlich beut immer Luſt und Pein,
Verdienſt und Straf und Lohn einander nicht die Hände?
Wie öfters ſchien es nicht ſchon völlig aus zu ſeyn?
Ich wende kaum die Hand, ſo folgt ein beſſer Ende.

Ach! groß- und weiſer Gott, was vor ein Löſegeld
Soll vor ſo viele Treu mein ſchuldig Herz entbinden?
Du biſt es, der mich liebt, und unter Ruthe hält,
Damit nicht Fleiſch und Blut den Weg zur Hölle finden.
Du hilfſt mir allzeit aus, erweckſt und ſtillſt Gefahr,
Erhebſt mich durch die Laſt, damit ich höher blicke.
Nun ſchmeck ich in der That, nun werd ich recht gewahr,
Ein Herz, dem Kreuz gebricht, entbehrt die Luſt vom Glücke.
Ja wo ein Gegentheil dem andern Nachdruck giebt,
So muß ich dermaleins der Freude mehr genießen,
Als die, ſo in der Zeit ſich gar um nichts betrübt;
So weiß die Noth ſo gar den Himmel zu verſüßen.
Ach! laß mir ſtets ein Theil von ſolcher Traurigkeit,
Nur laß mich nicht die Noth an Kunſt und Weisheit hindern,
Kurz, mach es, wie du willſt, du kenneſt Maaß und Zeit,
Und wirſt mir wohl keinmal ein wahres Heil vermindern.

* *

II.

An ſeine Schöne.

Breßlau den 25 Dec. 1719.

Mein Herz, was fangen wir noch mit einander an?
Es ſcheint, wir werden bald dem Kummer weichen müſſen;
Vor alles, was wir ſonſt dem Nächſten Guts gethan,
Muß unſre Redlichkeit mit Noth und Elend büſſen.
Die Weisheit bringt kein Brodt, die Arbeit keine Luſt,
Uns ſagt des Himmels Zorn durch Ruthen, Land und Jahre.
Ein Fehltritt, den du nur aus Uebereilung thuſt,
Wird, ob er dich gleich reut, ein neuer Scheitt zur Bahre.
Der Eltern Angſt iſt dein; der Schweſter Gram trifft mich;
Die Läſtrer plagen uns mit unverſchämten Zungen;
Die Armuth macht mich auch den Thoren lächerlich.
Und was nur Schaden bringt, das wird mir aufgedrungen.
Du kannſt das von Natur dir anvertraute Pfund
Aus Mangel hoher Gunſt auf keinen Wucher legen;
Kein Zufall macht den Werth von meinem Wiſſen kund,
Und was dir gütig ſcheint, wird elend meinetwegen.
Man würdigt meine Noth der Unterſuchung nicht,
Die Spötter nennen ſie theils Strafe, theils Gedichte;
Und wer in Gegenwart mich noch ſo freundlich ſpricht,
Der . . mir hinterwerts ein . . Gerichte.
Nunmehr iſt endlich auch der Jahre Lenz verbey;
Wem will ein ſolches Kreuz nicht die Geduld ermüden?
Die Muſen ſind mir hold, und Lorchen bleibt noch treu,
Mein Herz, was willt du mehr? ich gebe mich zufrieden.

III.

Er entſchließt ſich gegen ſeine Feinde zu vertheidigen.

Es ſey nunmehr gewagt; die Bosheit frecher Zungen
Giebt meiner Langmuth ietzt die Nothwehr in die Hand;
Ich bin Gott Lob ſo gut, wie jene Kaufmannsjungen,
Von denen einer nächſt an mir das Maul verbrannt.
Ich wüßte warlich nicht, wo es geſchrieben ſtünde,
Der ſtolzen Höhnerey auf ewig nachzuſehn.
Den Eifer nährt die Zeit, das Feuer lebt vom Winde,
Mir kann durch anders nichts als Rache gnug geſchehn.
Geh ich zur Compagnie, ſo ſchimpft man, was ich liebe;
Setz ich den Fuß ins Haus, ſo folgt mir der Spion;
Und wenn ich auch den Dr** zur Luſt mit Peitſchen hiebe,
Der Verwitz kriegte bald Geruch und Wind davon.
Fort, ungezähmter Gaul, der Sperren macht dich munter;
Fort, Klepper, bis der Schaum um Zaum und Zügel giſcht.
Wer nicht Courage zeigt, den buttert man ietzt unter,
Und wer nur einen fängt, hat gleichwohl auch gefiſcht.
Hochmüthge Marilis, wie theur ein Stücke Spitzen?
Wo du von Liegnitz biſt, kauft dir der Leutnant ab;
Verändre deinen Sinn, ſonſt bleibſt du ewig ſitzen,
. . . . . .

IV.

An Herrn Gottlieb Milich,

Kaiſerl. Rath und Mannrechts Aſſeſſorn in Schweidnitz.

Vergnügt dich, theures Haupt, ein Blatt von Ehrfurchtsküſſen,
So nimm ihr itzt ſo viel, als dein Verdienſt begehrt,
Dem Muſen, Hof und Stadt viel Kränze flechten müſſen,
Und Schleſiens Parnaß den höchſten Sitz gewährt.
Kommt Pflicht und Dankbarkeit in etwas ſpät zurücke:
Verzeih es dir nur ſelbſt, dein Brief iſt ſchuld daran;
Dein Brief, in dem ich zwar viel Rath und Troſt erblicke,
Und der mir doch darbey nicht wenig weh gethan.
Wodurch? mit Wohlthun? ja; ein ehrliches Gemüthe
Nimmt, was es nicht verdient, mit Röth und Traurigkeit;
Und alſo martert mich der Zuſchuß reicher Güte,
Wovor dir mein Gebet manch Morgenopfer weiht.
Du ehreſt überdieß mein ungeſchicktes Dichten,
Dein Urtheil und Verſtand giebt jedem Verſe Schein,
Und dürfte, wollt ich mich nach deſſen Ausſpruch richten,
Ein nicht geringer Zug zum Selbſtbetruge ſeyn.
Allein, wie kannſt du doch mit armen Muſen ſcherzen?
Warum vermehrt dein Lob die Schwermuth ihrer Bruſt?
Sie haben auſerdem viel Jammer in dem Herzen,
Und klagen, daß auch du ſie noch beſchämen mußt.
Jedoch ich ſeh daraus die kluge Vaterliebe,
Die oft durch falſchen Ruhm der Kinder Fleiß erweckt;
Nicht anders haſt auch du die halb erſtorbnen Triebe
Der faulen Poeſie von neuem angeſteckt.

Dieß

Dieß, was ich noch nicht bin, getraut ich wohl zu werden;
Nur Schade, daß kein Stern, wie Milichs Auge lacht,
Und daß die Ungeduld der täglichen Beſchwerden
Das Feuer von Natur in Thränen flüchtig macht.
Was hatt ich damals nicht vor Hoffnung und Vergnügen,
Da Schweidnitz meinen Fleiß in erſter Blühte ſah;
Da mancher wies und ſprach: Der wird vor andern ſiegen,
Und kommt mit ſeltner Kunſt den alten Dichtern nah?
Umſonſt. Nun hab ich längſt den Ehrgeiz fahren laſſen,
Durch Spiel und Wiſſenſchaft den Namen zu erhöhn;
Da Gönner, Freund und Gott mein irdiſch Wachsthum haſſen.
Und Wünſche frommer Bruſt wie Frühlingseis vergehn.
Bisweilen zeigt mir zwar die Schickung beßre Strahlen;
Allein ſie zeigt ſie nur, und qvält mich noch ſo ſcharf:
So wie die Fabeln dort des Pelops Vater mahlen,
Der Flut und Aepfel ſieht, und nicht genießen darf.
In Dreßden ſieht man nichts, als lauter göldne Zeiten,
Land, Dörfer, Stadt und Hof ſind Pracht- und Jubelvoll.
Wie gehts am Helikon? Es riecht nach armen Leuten,
Worunter ich gleichwohl viel nettes dichten ſoll.
Nächſt wurd ich mit Gewalt an unſern Hof gezogen,
Viel Gönner ſchwatzten mir Beförderungsmittel vor:
Ich kam und ſah; und ſieh, ich war ſo gut betrogen,
Als jener, der das Fleiſch bey Schattenwerk verlohr.

. . . . . .

. . . . . .

Ich gönn ihm auch den Ruhm, doch kann ich dieß wohl ſagen:
Es geht mir etwas nah, daß gründlich kluger Fleiß
Und wahre Wiſſenſchaft ſo oft den Bloßen ſchlagen,
Und Phöbus nirgends mehr gewiſſe Zuflucht weiß.

Doch, deſſen ungeacht, bemüh ich mich um Reime,
Ob dieſe gleich ſo hart, als Glück und Himmel ſind.
Mein Gönner, zürne nicht, wofern ich dich verſäume,
Und wo mein . . . .
Der Pövel hält und ſchilt uns Dichter oft vor Thoren:
Mein Beyſpiel zwingt mich faſt der Meynung beyzuſtehn;
Wie öfters hab ich nicht die magre Kunſt verſchworen?
Und gleichwohl kann ich ihr nicht lange müßig gehn.
Ich hab es ſtets gehört, und leider ſelbſt erfahren,
Wie wenig unſre Zeit den armen Künſten giebt.
Kein Joſeph findet ſich in ihren Theurungsjahren;
Kein Ludwig, deſſen Ruhm ihr kluges Spielen liebt.
Nichts deſtoweniger entzückt mich noch ihr Scherzen,
Und ſelbſt mein Ungemach bringt manchen Einfall bey,
Verſchwör ich ſie gleich oft, ſo geht es nicht von Herzen,
Deñ weil der Mund noch flucht, ſo ſchreibt die Hand aufs neu.
So reizt ein gutes Roß den erſt gefallnen Reiter;
So iſt des Schiffers Art, er flucht auf Sturm und See,
Und eilt dem Ufer zu; in kurzem wird es heiter,
Da weiß er nichts davon, und ſegelt auf die Höh.
Nicht anders treib ich das, wovon ich laſſen wollte,
Käm anders nicht der . . her,
Und lerne, was ich doch ſo gern vergeſſen ſollte,
Wofern es mir ein Ernſt um Ehr und Reichthum wär.
Und worauf ſollt ich mich auch endlich beſſer legen?
Die Muſen ſind mir hold, ich bin ihr ächtes Kind;
Ich reim in Wahrheit nicht der faulen Tage wegen,
Da Fleiß und Stätigkeit mir angeboren ſind.
Es ſind ſchon ohne mich, die Pflug und Schwerdt regieren,
Und könnt ich auch der Welt in dieſem nützlich ſeyn;
So ſollte mich gewiß noch Scham noch Furcht verführen:
So aber ſpricht mein Leib und deſſen Schwachheit: nein.

Wie

Wie ſoll ich beſſer thun? Den Predigtſtuhl beſteigen,
Drey Dinge ſchrecken mich: Gewiſſen, Wahn und Tod
Wie? oder ſoll ich gar das Recht der Witwen beugen?
Das geht wohl auch nicht an, ich werde bald zu roth.
Wie, wenn ich alſo nun die Kunſt des Vaters triebe?
Zwey Gründe reizten mich zu . . an:
Der Werth der Wiſſenſchaft, und denn des Nächſten Liebe;
Nur Schade, daß man nie mit Ehren heilen kann.
Nach Hofe taug ich nicht, ich hab ein treu Gemüthe,
Und bin der Wahrheit Freund, die wär allein mein Fall:
So fänd ich nirgends Ruh, ſo ſehr ich mich bemühte,
Und außer meiner Kunſt verlier ich überall.
Ja, ſpricht man, weißt du nicht, wir ſind der Welt geboren,
Des Landes Glück und Wohl erfordert unſre Pflicht.
Gar gut, ich hab auch noch die Dienſte nicht verſchworen,
Und leugne den Beweis der alten Wahrheit nicht.
Was nützt nun, ſchreyt der Neid, der . . Dichterorden?
Vielleicht noch mehr als die, ſo fürſtlich Schaden thun,
Des Landes Mark entziehn, nach eigner Willkühr morden,
Und bey der Armen Flehn auf . . und Purpur ruhn.
Was nützt wohl Star der Welt, den Hof und . . küſſen,
Den jeder . . des Landes Stütze nennt,
Dem Volk und Unterthan mit Ehrfurcht dienen müſſen,
Und der dem Aermſten doch den letzten Scherf kaum gönnt?
Er ſchwitzt, ſtudirt und ſinnt auf ungerechte Steuren,
Betriegt dabey ſo gut den König als das Land,
Bemüht ſich hier und dar den Zwieſpalt anzufeuren,
Und fiſcht in trüber Flut mit . . Hand.
Was bringt ein Junker ein, der Gut und Feld verſchlimmert,
So Wild als Bauren heizt, der Ahnen Geld verzehrt,
Vor Lanzen Gläſer bricht, viel Afterſchläge zimmert,
Und, wenn das Dorf entlauft, ſich von der Krippe nährt?

Wem dienet Maximin, den Geiz und Hochmuth plaget,
Der ſtets um Wucher ſchwiert, bey fremdem Schaden lacht,
Und, wenn ihn das Fallit kaum von dem Galgen jaget,
Sich bey des Himmels Zorn noch gute Tage macht?
Vielleicht kann wenigſtens mein . . Dichten
Durch manchen guten Spruch mein einſam Herz erbaun.
Denn dieſes lernt daraus, wenn Neid und Thorheit richten.
Der Sachen Eitelkeit in etwas überſchaun.
Wer Narren ſtriegeln ſieht, den macht die Strafſchrift klüger;
Und wen der Kummer drückt, der ſtillt ihn, wenn er lieſt,
Wie manch gelehrter Thor und reicher Landbetrüger
Ein lächerliches Spiel des klugen Satyrs iſt.
Die Götter fuhren ſonſt in Rauch und Nebel nieder,
So wie ſie uns Homer noch unter Augen legt;
Die Wahrheit hüllt ſich auch in Fabeln netter Lieder,
Weil doch des Pövels Blick ihr Feuer ſchwer verträgt.
Wo laß ich auch hernach das Lob berühmter Leute,
Das von der Dichterkunſt den reichſten Vortheil zieht,
Und über tauſend Jahr noch ja ſo früh als heute,
Vermöge ſeines Werths und unſrer Sorgfalt, blüht?
Ich bleibe, was ich bin, und bleib ich auch verlaſſen:
So ſchmeck ich den Genuß gelehrter Einſamkeit,
Die, wenn mich Glück und Freund und Geld und alles haſſen,
Mir auch bey Salz und Brodt viel Selbſtvergnügung weiht.
Wenn andern Pferd und Tanz die ſtarken Wechſel mindert,
Wurf, Totos und Bricoll den halben Schlaf entführt,
Ein ſchöner Tag aufs Dorf den Sommerfleiß verhindert,
Und Gondel und Muſik Gefahr und Neid gebiehrt:
So ſitz ich bald daheim, bald aber in dem Grünen,
Und Phöbus und mein Kreuz, ſonſt niemand neben mir.
Da muß mir oft die Noth zum Seelenfrieden dienen.
Denn wenn die Muſe ſchilt, weicht aller Schmerz von hier.

Bald giebt mir Boilau die Geißel in die Hände;
Bald ſenkt mir Naſons Geiſt viel ſüße Flammen ein.
Mein Gönner, tadle nicht die Schwachheit zarter Brände:
Wer Lieb und Brunſt nicht kennt, der kann kein Dichter ſeyn.
Bald fällt mein ſtiller Mund auf Carlens Heldenthaten,
Da hol ich vom Auguſt manch . . Gleichniß her;
Da denk ich oftermals, wie würde dir gerathen,
Wenn Milichs . . in Wien Mäcenas wär?
Jedoch, was klag ich noch, ſein Name giebt ſchon Proben,
Daß Gütigkeit und Huld ein Göttertittel ſey:
Mein Gönner, halt es hier vor kein genießlich Loben,
Du weißt, ich denke rein, und ſage ſchlecht und frey.

V.

An einen guten Freund.

Du lockſt mich, kluger Freund, mit ſo viel Freundſchafts-
grüßen,
Und ſehnſt dich, wie man ſagt, nach unſerm Wie-
derſehn:
Ich ſelber wünſche mir die Freude zu genießen,
Bevor mein Aug und Fuß ſich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Herzensgrund erquicke,
Daß mich das Glücke nächſt in deine Gunſt gebracht,
Und daß ich deiner Treu mehr Sehnſuchtsſeufzer ſchicke,
Als du und ich Taback zu Aſch und Rauch gemacht.
Ich bin zwar ſchlecht, doch deutſch, das iſt, von treuem Herzen,
Und lieb und ſuche ſtets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und ſonder Argwohn ſcherzen,
Und derer Mund das Glas nicht auf den Winkel ſpart.

Drum

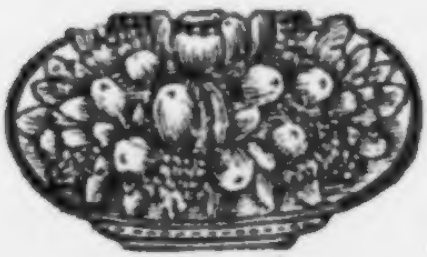
Drum wo ich dieſes ſeh, und meines gleichen finde,
Da paar ich mich ſo gern, als Mägdchen unſrer Stadt,
In welcher Herr und Frau mit anderm Hausgeſinde
Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebensregel hat.
Ich kenne dich bereits an Neigung und Gemüthe,
Und glaube, fehl ich nicht aus allzugroßer Treu,
Daß die mit Höflichkeit mir nächſt erwieſne Güte
Ein feſt gelegter Grund gelehrter Freundſchaft ſey.
Weſern ich allzufrey und etwas grob geweſen,
So ſchreib es deinem Glas und meiner Schwachheit zu,
Und laß mich nächſten Tag in kluger Antwort leſen,
Daß kein berauſcht Vergehn der Freundſchaft Einhalt thu.
Du forderſt übrigens von meinem Dichterkrame,
Ich bitte, fodre nicht, es dürfte dich gereun,
Und der in dieſer Kunſt mir beygelegte Name
Durch ſo ein ſchlechtes Zeug mir wenig Ruhm verleihn.
Voraus in dieſer Zeit, da faſt kein Exulante
Dergleichen Kummer leidt, als ietzt mein Phöbus trägt;
Und da der Schickung . . die in mein Erbtheil brannte,
Durch Misgunſt und durch Noth mich hin u. wieder ſchlägt.
Man hat, Gott weiß, warum, ein Sprichwort angenommen:
Dein Ort verhäng uns mehr, als unſer Vaterland.
Ich ſeh es warlich nicht, es müßte denn noch kommen,
Doch wer zuletzte kommt, den gönnt man nur der Wand.
Das werthe Schleſien iſt meinem Muſenorden
Theils durch der PfaffenGroll, theils durch der Misgunſt Liſt
So ängſtlich, ſo erboßt, und ſo zum Abſcheu worden,
Als einem Iſaſchar der beſte Friſchling iſt.
Das Land kann nicht davor, dem wünſch ich reichen Segen,
Und nebſt des Höchſten Huld Carls . . Gnadenſchein;
Es habe Fried und Ruh bey früh und ſpätem Regen,
Es breche weder Feind, noch Lerm, noch Seuchen ein.

Das

as Land kann nicht davor, wohl aber tolle Pfaffen,
Die mit der Heucheley den Pövel an ſich ziehn;
nd, weil ſie nichts gelernt, ſich anders Brodt zu ſchaffen,
Dem Hunger und der Scham im Hirtendienſt entfliehn.
ieß Volk getraut ſich nicht der Welt mit Ruhm zu . .
Kommt, wie es weggereiſt, läuft ungerufen hin;
Borgt auf ſein Mägdchen Geld, will Gott als Miethling dienen,
Und plagt hernach die Welt mit Geiz und Eigenſinn.
Dieß Volk haßt Wiſſenſchaft, wie Mohren weiße Farben;
Wer nicht ihr albres Zeug aus blindem Eifer glaubt,
Den brandmahlt gleich ihr Bann mit falſchen Ketzernarben,
Und qvält empfindlicher, als der die Daumen ſchraubt.
Dieß Volk pflegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen,
Und misbraucht . . . ſo alle ſelig macht,
Zu dem nur . . . um ſich ans Bret zu ſetzen,
Und auf die Heucheley der Phariſäer lacht.
Dieß Volk iſt nun der Grund von ſo viel . . Sorgen,
Bey deren Ueberdruß mein Herz mehr wünſcht und denkt,
Als Leinwand Juden ietzt bloß zum entlaufen borgen,
Und Qvaſten ieder Mops ietzt an die Pretzeln henkt.
Doch davon mündlich mehr. Denn was ich weiß und fühle,
Das läßt ſich nicht gar wohl der Feder anvertraun.
Nun aber ſage mir, ob der was netter ſpiele,
Dem Neid und Feind den Weg zur ſtillen Ruh verhaun.
Der Geiſt der Poeſie will aufgeräumte Sinnen;
Erwarte, bis mein Fuß den Linden näher tritt,
Da ſoll mir neue Kraft in dieſe Feder rinnen,
Die mir Calliope ſchon in der Wiege ſchnitt.
Dort ſoll der Roſenthal von meiner Flöthe klingen,
Die Nymphen . . am Pleißenufer ſtehn,
Und meinen Ruhm allda gar gut Bekannten ſingen.
Mit Kränzen, Blick . . . und Mund und Kuß erhöhn.

Den

Von dort aus will ich dir mit netter Arbeit dienen,
Woferne Glück und Gott den Vorſatz nicht verrückt.
Dort ſoll mein Lorberbaum am deutſchen Pindus grünen,
Der ganz Europa faſt Geſetz und Weisheit ſchickt.
Jetzt ſchwitz ich Tag und Nacht bey tollen Modereimen,
Wozu bloß der . . . Gönner zwingt;
Da muß mein Dichtergaul vom Traben kraftlos ſchäumen,
Weil ihn der Freude Thon ſtets zum Galoppe bringt.
Doch hat er, wie mich deucht, . . bald überſtanden,
Bald werd ich Schleſien mit Landshut nicht mehr ſehn:
Die Arbeit liegt gepackt, der Abſchied iſt vorhanden,
Und, ... geſchehn.
Mein Freund, ich komme bald, mich noch mit dir zu letzen,
Im Fall es dein Patron und deſſen Haus erlaubt;
Du brauchſt mir weiter nichts als Freundſchaft vorzuſetzen,
Und Knochen, die man gern im Sommer kalt beklaubt.
Vor allen rüſte dich mit Fidibus und Pfeifen,
Und mangeln Fidibus, ſo reiß dieß Blat entzwey,
Und wiſſe, daß eh noch die erſten Aepfel reifen,
Ein beſſer Lied vor dich ſchon aufgehoben ſey.



Dritte Abtheilung.
Briefe.

I.

An die Frau von Breßlerin.

Du Sappho Schleſiens, und Laura unſrer Zeit,
Frau, deren ſeltner Trieb Geſchlechtern Glanz verleiht,
Und deren am Parnaß gehäufte Vorzugsgaben
Der Nachwelt Eiferſucht mit Ruhm zu hoffen haben;
Gelehrte Breßlerinn, ach! biethe mir ein Theil
Von deinem Ueberfluß in netten Reimen feil,
Und lehre mich anietzt, mit holden Gnadenblicken,
Die Kunſt das, was man denkt, natürlich auszudrücken.
Ich bitt es nicht vor mich, es geht dein Lob mit an;
Damit ich nehmlich nur geſchickt erklären kann,
Welch ehrfurchtsvolle Luſt mich jenen Tag entzückte,
An dem dein goldner Mund mein trunknes Ohr erquickte.
Man lud mich unverdient zu deiner Tafel ein,
Dein Witz verſüßte mir den aufgedrungnen Wein,
Der an und vor ſich ſelbſt das Blut zu flügeln wußte,
Und deinem Feuer doch an Adel weichen mußte.
Der Gürtel, den Homer der Venus angedicht,
War bloß von Zärtlichkeit und Anmuth zugericht;

Mich

Mich deucht, du habeſt ihn in unſrer Zeit gefunden,
Und ieden Reim damit der Ewigkeit verbunden.
Vermehrte Sokrates durch Lehr und Wiſſenſchaft
Bey Gäſten mancher Nacht der Speiſen Werth und Kraft:
So war . . dein Geſchmack und Urtheil von dem Dichten,
Das aller . . von allen Schaugerichten.
Die Liebe, wie man ſagt, kam zwiſchen Salz und Meer
Von Samen aus der Höh aus Thau und Muſchel her:
Nun ſcheint die Fabel wahr, da Weisheit und Vergnügen
Sich als ein Himmelskind in deinem Wapen wiegen.
So wie kein Reiſender, der bloß nach Würden zieht,
In manchem Kabinet viel Koſtbarkeiten ſieht,
Wo Meng und Pracht und Werth den müden Blick ergötzen,
Auf einmal fähig iſt, ſie ordentlich zu ſchätzen:
Doch nachmals, wenn die Nacht ſein Haupt zu Bette legt,
Im Finſtern bey ſich ſelbſt des Tages Luſt erwegt,
Und . . ſo viel auch nur Schlaf und Gedächtniß leidet,
Die Bilder wiederholt, und beſſer unterſcheidet.

II.

Schreiben an Jhro Magnificenz,

Hrn. Johann Burkhard Menken,

aus Lauban den 14 April 1720.

Im Fall du ſchwören kannſt, daß Menkens Hand und Geiſt
Dieß Blatt ſo würdig hält, und eher nicht zerreißt,
Als bis ſein kluger Blik, der oft mein Stern geweſen,
Den Jnhalt und den Schmerz mit Langmuth durchgeleſen:
So geh nur immer hin, bedrängte Muſenſchaar;
Doch nimm, ich rathe dir, . . . wahr,
Und komm bey Ruh und Scherz den Augen auch gelegen,
Die unter Sorg und Amt den Helikon bewegen.
Bewirb dich auch nicht erſt um Schmuck und Feyerkleid,
Gemüthe, Zeit und Tracht begehren Aehnlichkeit,
Ein luſtig Sonntagskind mag . . und Aufſatz nehmen,
Kein Aufzug armer . . kann unſre Noth beſchämen.
Drum geh nur ſicher zu: Berühmter Mäcenat,
Jch ſuchte, wie du weiſt, vergangnen Sommer Rath,
Jch zog mit Frieden heim, auf Hoffnung beßrer Zeiten,
Und der ſo langen Qvaal ein Ende zu bereiten.
Die gute Meynung kam, die gute Meynung fiel,
Jch änderte den Platz, doch nicht das Trauerſpiel;
Jndem mich Klag und Weh mit neuer Furcht umgaben.
Kurz alles iſt nun hin. Was die noch übrig haben,
Die kaum mehr Eltern ſind, iſt, ohne was ſie preßt,
Ein Leben voller Müh, zwo Kinder und ein Reſt
Von Aſch und Dürftigkeit, die das noch täglich mindert,
Was Brodtkunſt, Gartenbau und kranke Glieder hindert.

Warum mich nun der Zorn des Vaterlandes trifft, ...
Rührt, wie ich glauben muß, von mancher Stachelschrift;
Durch diese zeugt ich mir ein allgemeines Hassen,
Der Kampf ist auch nicht jung, er fing sich in den Klassen
Der letzten Schulzeit an. Denn Schweidnitz ist ein Ort,
Wo alles Striegeln flieht; entfährt ein schlüpfrig Wort,
So muß man gleich davor so gar auf Predigtstühlen,
Vor Heuchlern böser Art . . . fühlen,
Die Gott wohl nicht gebeut, und leicht kein Mensch verdaut.
Ich ging mit gleich vor gleich der Thoren auf die Haut.
(Verzeih derselben Zeit) die Jugendhitze brannte;
Indem sie dort noch nicht . . Moden kannte.
Vielleicht hat dazumal mein Theodosius,
An welchen Volk und Stadt und Schauplatz denken muß,
Die Lästrer hin und her mit Hasenschrodt getroffen:
Doch damals konnten sie noch wenig Rachlust hoffen;
Indem mich weder Freund, noch Schutz, noch Geld verließ.
So bald mir aber auch der Stab den Rücken wieß,
Der Brand mein Erbtheil fraß, kein . . helfen konnte:
Erfuhr ich leider früh, wie viel man Günthern gonnte.
Die Feinde wachten auf, die Lügner brachen loß,
Der Mangel band mich an, die Fehler schienen groß;
Die Gönner sturben hin, da fing es an zu regnen;
Ich sah die Noth vorher, und wollt ihr auch begegnen,
In Rendsburg war ein Freund, ein Freund von Wort und That,
Bey dem ich nie umsonst und ietzo kräftig bat;
Er . . . und hatte kaum geschrieben,
So kam die Post hernach: nun ist er auch geblieben.
Ach! treuer Petersen, ach! Freund, ach! hättst du doch
Nur mich nicht so geliebt, ich weiß, du lebtest noch,

Denn

n was nur mir erſt hilft, (o! . . Stunde,
. .) das geht gewiß zu Grunde,
lag mein letzter Stab, ich fiel aus Noth in Schuld,
. . . . . Ungeduld,
. . vergaß mich ſelbſt und alles;
wurde doch aus Zwang die Urſach meines Falles,
dem der Pöbel lacht. Da hieß ich nun ein Thor;
P . . trugen es dem Vater liſtig vor,
rſchwärzten mich entfernt durch . . Gründe,
fremder Neid galt mehr, als Bitt und Flehn vom Kinde,
s gern zum Kreuze kroch. Du weißt, gelehrter Mann,
d ſiehſt vernünftig ein, was Aberglauben kann,
iſt ſo, wie der Geiz, die ſchlimmſte Peſt der Erden,
d kann, . . . durch nichts beſänftigt werden.
an thu auch, was man will, er ſchilt aus Eigenſinn,
ennt Beßrung Heucheley, ſtößt Buß und Thränen hin;
as einmal ſein Verdacht nur ſchon vor böß erkläret:
em flucht er, bis der Tod den . . Zorn verzehret.
h ſtrauchle freylich ſcharf. Denn auf dergleichen Streich
eräth kein ſichrer Schritt. Der erſte Wurf in Teich
ſt aller Kreiſe Schuld, die aus dem erſten fließen,
nd nach und nach mehr Raum im Fortgehn in ſich ſchließen.
edenk es nur ein Menſch, der . . wächſt,
eitdem . . . . lächzt;
ch ſchmeichle mir in nichts; mein etwas freyes Leben
at auch wohl dann und wann dem Feuer Oel gegeben:
llein, du lieber Gott, wie leichtlich iſts geſchehn?
Die Jugend weiß ſich ja nicht allzeit vorzuſehn.
Verführe Gott ſo ſcharf, und wollt er ein Verbrechen
Der Uebereilung ſtracks mit Blitz und Donner rächen:
Wie wenig würden alt? Vergebens Hülfe ſchreyn,
Führt gleichfalls . . . gar wenig Ordnung ein,

Wem nichts zurücke bleibt, der wird wohl wenig sparen;
Und wer fünf Tag umsonst nach Hoffnung ausgefahren,
Der muß, wenn endlich auch der sechste Rath verschafft,
Nothwendig mehr verthun, als der, so Blut und Kraft
Bey ordentlicher Kost in gleicher Wage nähret.
Ja wenn noch überdieß der Lästrer Maul beschwehret,
Und mehr zur Sache fügt, und niemand uns verhört:
So wird dadurch gewiß die Ungeduld vermehrt,
Und manchen, welchem man ein Laster angelogen,
Hat Vorwurf . . hernach zur That gezogen.
Ja wär auch alles wahr, womit man mich verschwärzt:
So dächt ich, wen darauf ein solches Unglück schmerzt,
Der sey gestraft genug; ich will es keinem gönnen,
So gar auch denen nicht, die wider mich entbrennen.
Wer gar zu Boden liegt, und keinen Arm mehr regt,
Dem winket man umsonst. Was nützt es, daß man schlägt?
Man spring ihm lieber bey, und heb ihn auf die Solen,
So läuft er glücklich fort, das Säumniß einzuholen.
Man schreyt mir häufig zu: Verlaß die Poesie.
Was kann denn ich davor? so oft ich ihr entflieh,
So oft erhascht sie mich mit allzeit größrer Liebe;
Die Reime fesseln mich, es sind nicht falsche Triebe,
Es ist Natur und Hang. So wie ein schönes Kind
Des Buhlers leichten Zorn durch einen Blick gewinnt:
So nimmt Kalliope die schnelle Flucht gefangen,
Und wann ich noch so weit aus ihrer Schooß entgangen.
Ich weiß auch eben nicht, ob sie viel Schaden thu,
Sie bleibt in Noth getreu, sie stellt den Geist in Ruh,
Und läßt . . . von allen Wissenschaften
Die Anmuth und den Kern im Herzen fester haften.
Man wirft ihr täglich vor, sie hab ein höhnisch Maul,
Wie junge Weiber sind, ihr Scherz ist selten faul,

Sie

e redet etwas hin, und meynt es nicht ſo böſe,
d ſpottet wohl mit Recht, ſo oft ein neuer Zeſe
r deutſches Kleid verſtellt, und wenn es ihr gelingt,
aß der und jener Thor mit Fleiß ins Netze ſpringt.
d ſteht es andern frey, ihr Ungemach zu ſchrauben:
o kann ſie ſich wohl ſelbſt die Gegenwehr erlauben.
as wollt ihr Tadler mehr? . . .
. . . . . .
iel Dichter klagen bloß, Gedanken anzubringen,
rbetteln ihren Schmerz, zu dem ſie ſich erſt zwingen,
on fremder Traurigkeit; und weinen künſtlich toll,
nd glauben ſelber nicht, was uns bewegen ſoll:
en aber rührt die Qvaal gemahlter armer Sünder,
s wäre denn ein Weib, und noch nicht trockne Kinder?
ie Noth erklärt ſich ſchlecht, und redet, wie ſie denkt,
es, prüfe, theures Haupt, was hier den . . kränkt:
Die Wahrheit wird ſich hier in keine Larve ſtecken;
Wohl aber überall ein treues Herz entdecken.
Ich habe nie begehrt, was mehr als Nothdurft heiſt;
Ein Alter kluger Ruh, das vom erworbnen ſpeiſt,
Iſt iederzeit mein Wunſch. Mein Satyr muß oft gähnen
Wenn Männer zärtlich thun, und durch ein thöricht Sehnen
Beſchlecht und Bart entweyhn. Wie jener Kardinal,
Der, als ihm Pflicht und Amt das Reiſen anbefahl,
Ein Wirthshaus ſucht und fand, man ließ ihm reinlich decken,
Die Schüſſeln kamen voll, und gaben viel zu ſchmecken.
Doch als kein Käß erſchien, der Tiſch und Magen ſchloß:
So fehlte wohl nicht viel, daß nicht ſein Auge floß;
Er ſeufzte nach der Höh, und ſprach mit Kreuz und Segen:
O! Gott, was leidet man nicht deiner Kirche wegen?
Mein Gönner, glaub es mir, es thut empfindlich weh,
Daß, da ich von Natur nach Lob und Weisheit ſteh,

Und so viel Mähe und Schweiß an freye Künste wende,
Gleichwohl kein glücklich Ziel und angenehmes Ende
Den Vorsatz fruchtbar macht. Ich schwäch in solcher Zeit
Gesundheit, Geist und Blut, und alle Fähigkeit,
Mein anvertrautes Pfund mit Wucher auszubieten:
Man hat wohl, so zu thun, sich vor sich selbst zu hüten,
Daß weder Wahn, noch Schein, noch blinde Prahlerey
Der Wahrheit hinderlich, der Einsicht schädlich sey:
Was soll nicht erst geschehn, wenn äußerliche Plagen
Die Kräfte der Vernunft mit . . und Ohnmacht schlagen.
Zu diesem kam die Furcht, die, wo es länger kracht,
Den Muth, der übrig ist, noch gar zu Schanden macht.
Je mehr ein Schneeball rollt, dieß wißt ihr Schweizerhügel:
Je mehr bekommt er auch vom Laufen Größ und Flügel.
Mein . . ist schon stark, und nach dem Augenschein,
Kann wohl mein Untergang nicht gar zu weit mehr seyn.
Jedennoch könnt es noch ein . . . hemmen.
Wenn Salz und Feuchtigkeit sich um die Nerven stemmen,
Und Blut und Luft verstockt: ist freylich viel Gefahr;
Indessen läßt der Arzt den kranken Leib nicht gar,
Er thut, so viel er weiß, das Leben aufzuhalten,
Und muß sein schweres Amt gleichwohl mit Trost verwalten.
Verzweifeln will ich nicht, mein Elend hat Vernunft,
Und dächten Glück und Heil an keine Wiederkunft,
Ja müßt ich Brodt und Licht mit Wasserziehn erschwingen:
Verkürzt ich doch den Schlaf, mich noch empor zu bringen.
Es dürfte mancher seyn, der, wenn er erstlich säh,
Mit was vor Ehrlichkeit der gute Vorsatz fleh,
Aus Großmuth und Verstand den Musen Vorschub thäte:
Allein er kennt mich nicht, indem mein arm Geräthe
Der ungezwungnen Tracht den frommen Sinn verstellt,
Dieß macht mich liederlich. Die, so vor aller Welt

Neu

Huren, Soff und Fraß an Händ und Füssen zittern,
Weste von Damast mit stummen Schulden füttern,
Nächsten Unrecht thun, mehr plaudern als verstehn,
allzeit nur dabey wie Drechslerdocken gehn,
schielen, wenn man grüßt, verächtlich nach der Seite,
heißen überall galant- und kluge Leute.
zeih mir, großer Mann, gerechter Schmerz entfährt,
küsse dein Verdienst, und war der Huld nicht werth.
Fremdling sucht ich längst in Menkens Huld zu
kommen:
Fremdling hast du mich mit Sanftmuth angenommen.
n Name trieb mich an; vor diesem wünscht ich mir
r dieses Glück allein, berühmter Mann, von dir
deiner Wissenschaft ein gutes Wort zu heben:
aber hast auch gar den Musen Brodt gegeben.
s möglich, daß auch ich der Welt noch nützen kann:
gieb mir auch zuletzt . . Mittel an.
will gern alles thun, und von der Pique dienen,
nn endlich noch mein Fleiß bey andrer . . grünen.
an läßt den Bäumen Zeit, die Brand und Fäule
schwächt:
d was man Bäumen gönnt, begehr auch ich mit Recht;
an seh der . . nach, ich will viel Fehler bessern,
. . . . . .
ch sag ich dieses nicht, als macht ich Gönnern Müh,
amit mein . . durch fremder Unruh blüh;
h hab ein . . Herz, es lernt sich stets bescheiden,
d will, das glaube mir, viel lieber Mangel leiden,
s Gönnern . . . beschwerlich seyn;
n Rath, ein gutes Wort . . .
Was raubt dir der Verlust, mich kann . . schützen,
ein Zuwurf ist so schlecht, er wird mir darzu nützen;

Mir, welchem alles fehlt, ſo gar der Glieder Ruh.
Nun iſt die Welt mein Haus, die . . dazu.
(Als wo . . . . hätte,
Und wirſt den kranken Fuß in fremder Luft aufs Bette;
Wo anders Stroh und Holz den weichen Tittel führt.
Und was noch überdieß . . gebiehrt,
Iſt, daß ich um und um auch wider Gottes Ehre
Auf Theurung, Krieg, Accis und . . fluchen höre.
Gott führt mich wunderlich, vielleicht auf deinen Ruhm.
Iſt Großmuth und Geduld der Weiſen Eigenthum:
So hoff ich dir einmal auf unſers Pindus Schranken,
Gelehrter Mäcenat, mein Wohlergehn zu danken.
Das Glücke ſey dein Freund, und breite durch dein Haus
Den Segen des Geſchlechts dir noch vor Augen aus;
Und laſſe deinen Sohn, den hoffnungsvollen Erben,
An Wachsthum und Verdienſt dem Alter Troſt erwerben.

III.

Dem Seideliſchen Hauſe in Zittau

Zum Neujahr 1720.

Schreib, ſprach die Schuldigkeit: ſchweig, ſprach die Poeſie.
Schreib, rief die treue Pflicht: Ach! ſpare deine Müh,
Rief jene wiederum. Was thu ich? Soll ich ſingen?
Soll ich euch, theure Zwey, ein ſchlechtes Versgen bringen?
Wozu entſchließ ich mich? Ihr Sinnen, gebt mir Rath.
Wozu entſchließ ich mich? Wer zeigt mir in der That,
Wie redlich er es meint? Wer läßt mich ietzo wiſſen,
Wozu mein blöder Geiſt ſich endlich noch entſchlieſſen,
Und was ich wählen ſoll? Folg ich, was Trieb und Pflicht,
Bey ietzt verneuter Zeit, zu meiner Feder ſpricht?
Wie? oder folg ich dem, was meine Muſe ſaget?
Wer ſaget mir, wohin ſich mein Entſchließen waget?

Ich folge meiner Pflicht. Doch als ich dieſes ſprach,
Rief mir die Poeſie zum drittenmale nach:
Verwegner, willſt du denn dein Selbſtverderben ſuchen?
Thu immer, was du willſt, du wirſt die Müh verfluchen,
So du dir ietzo machſt. Schau nur, wie Star dort ſitzt,
Wie ſein bemühter Geiſt bey ſeiner Hechel ſchwitzt,
Das, was viel netter klingt, als deines, durchzuziehen.
Thu immer, was du willſt; ich weiß, daß dein Bemühen

Dich endlich reuen wird. Ach! fieng ich wieder an:
Wo mich nur ſonſten nichts zurücke halten kann:
So will ich Freudenvoll bey dem Entſchluſſe bleiben,
Den Wunſch, ſo gut ich kann, mit regem Kiel zu ſchreiben.
Stax, der verdorbne Stax, geliebte Poeſie,
Der ſeine Reime ſtets mit Jammer, Noth und Müh
Von andern betteln muß, wird dir und mir nicht ſchaden;
Er ſtehet ohnedem bey dem Parnaß in Gnaden,
Wie ich beym Mogol ſteh. Nächſt, als ſein albern Lied,
Das wie die Krähe dort bey dem Aeſopus ſieht,
Nicht ſo, wie er gewünſcht, war aufgenommen worden,
Brennt er vor Zorn und Grimm. Wie um den Klaſſer-
orden
Sich der erhabne Mond nicht das geringſte härmt;
So wird die Mockerie, mit welcher er geſchwärmt,
Nach aller Billigkeit, verachtens werth geſchätzet,
Weil Witz und Geiſt die ſchon in höhre Klaſſen ſetzet,
An die er ſich gemacht, und zwi

IV.

Schreiben an einen guten Freund.

Schon wieder ein Pasqvill? So deucht mich, werther Freund,
Schreyt Misgunſt und Criſpin, da dieß mein Blatt erſcheint;
achdem mein Scherz und Ernſt, die beyde Wahrheit lieben,
en Narren dann und wann die Ohren wund gerieben.
as Rath? Was hier zu thun? Erröthet mein Geſicht?
ie Freude mach ich wohl den frechen Spöttern nicht.
ie? oder ſoll ich mir mit ſechzig Klagezetteln
apiernen Wiederruf und faules Recht erbetteln?
s lohnt ſich nicht der Müh, die Misgunſt iſt zu toll,
ls daß man ihren Hohn ſo theuer ahnden ſoll.
s wär ihr um den Schwur, ſo müßt ich mich bequemen,
den wohlerdachten Schimpf vor Scherzen anzunehmen.
ie aber räch ich mich? Mit Schweigen? Schlechter Tort,
o red ihr chriſtlich zu: die Grobheit hört kein Wort;
e mehr man Bauren fleht, ie mehr die Stiefeln ſchwellen.
o ſetze gleich auf gleich, und greif ihr an die Schellen,
o reiß ihr böſes Herz mit Peitſch und Striegeln auf.
u ſiehſt ja in der Welt den umgekehrten Lauf,
er Fried und Ruh begehrt, der muß ſich ſtündlich ſchlagen,
nd mit der Tadelſucht viel ſchwere Gänge wagen.
ar recht, mein Freund, gar recht. Ein ieder Menſch ein Thor.
er größte nennt ſich klug, und zieht ſich andern vor,

Ver-

Verräth den Hasenkopf, so nüchtern als im Schmause,
Und weist doch allemal den Nächsten in die Clause.
Da seht ihr, schreyt Vannin, die neue Stachelschrift,
Die, da sie andern gilt, ihn selbst zugleich mit trifft.
Vannin, halt etwas ein, und laß dich besser lehren,
Ich strafe nimmermehr, mein eignes Lob zu ehren.
Ich weiß, ich bin ein Mensch, und wohl so schwach, als du,
. . . . . .
Dieß schenk ich allen gern, dieß tadelt nur mein Dichten,
Daß Sünder gleicher Art so grob und höhnisch richten.
Warum verträgt man nicht einander mit Geduld?
Wir haben allerseits den Fluch von Adams Schuld.
Der fehlt auf diesen Zug, und der auf jener Seite;
Und beyde sind dabey verführte Wandersleute.
Den treibt der Ehrsuchtswind; den macht die Schönheit krank.
Wie? wenn im Lazareth und auf der Ruderbank
Ein Sklav und Krüpel noch den andern spotten wollte:
Was meynst du, was der Narr vor Schmach verdienen sollte?
Und lachst du, lache nicht; das Gleichniß zielt auf dich,
Dein Balken ragt hervor: und gleichwohl kümmert sich
Dein unverschämter Mund um iedes Nächsten Splitter,
Und macht, so bald er fällt, ein donnernd Ungewitter.
Verdenke mich nur nicht, als schenkt ich dir allein
Aus Wahn und Eigennutz dergleichen Wermuth ein.
Geh, zieh, wohin du willst, du wirst nebst großen Sünden,
Viel Heuchler, viel Vertraun, und viel Tartuffe finden.
Dort sitzt das Murmelthier, der falsche Pietist,
Der fast vor Heiligkeit die ganze Bibel frißt,

Schau,

han, wie er sich allein gerecht zu seyn gedenket,
d ieden, der ihm steht, mit Fluch und Predigt kränket.
r Mucker ist so stolz, und schleicht so fromm einher,
s wenn das Pflaster kaum des Engels würdig wär.
laubt ihm Gott einmal die Rache seiner Flammen,
o göß er wohl die Welt auf einen Klump zusammen.
in ungerathner Sohn des weisen Epicur
laub das nur, was er wünscht, beschwehret die Natur,
ält Bauch und Gott für eins, und lacht der albern Christen,
lls die noch, wie ein Kind, den Teufel fürchten müßten.
Ein Schulfuchs, der den Kopf voll griechscher Läuse trägt,
Fleisch, Käse, Kiel und Buch in eine Schachtel legt,
Nach Alterthümern riecht, die Kinder römisch nennet,
Und, glaub ich, gar die Frau nach jüdscher Art erkennet:
Schilt ieden gleich vor dumm, der nicht sogleich beweist,
Was ἐντελέχια und was Felapton heißt;
Und meynt, wer nicht mit ihm die Eselsbrücke steiget,
Den habe Titans Faust aus grobem Leim erzeuget.
Ein netter Jungfernknecht, der rare Bänder kauft,
Mit Latten und Confect in Ball und Opern lauft,
Die Luft mit Puder füllt, das Schuhwachs bey sich träget,
Und Haarzopf, Arm und Fuß bald hier bald dorthin schläget;
Sieht Kunst und Wissenschaft mit spröden Blicken an,
Und schätzt er ja ein Buch, so ist es ein Roman;
Und soll er einem ja des Weisen Tittel gönnen,
So muß derselbe Wind und Schminke machen können.
Wer ist wohl so geübt, und bringt mir glücklich bey,
Wie groß der Unterscheid von dieser Thorheit sey?

Ich

Ich trau mir eher zu, die Algebram zu fassen,
Und mit geschwinder Müh die Rechnung sehn zu lassen.

. . . . . .

Wie mancher Witwenfluch auf Cryphons Hoffart hängt,
Wie viel seit kurzer Zeit vom Polychrest verblichen,
Und wie viel Misbrauch sich in Schulen eingeschlichen.
Damit ich aber kurz nach Ziel und Ordnung geh:
So seht nur, wie es erst um derer Wandel steh,
Die an Gelassenheit dem Meister folgen sollen,
Und allemal den Ruhm des Friedens haben wollen.
Wie viel von solcher Zunft sind Spötter voller Schein,
Die Kleidung, Amt und Mund durch Wort und That entweyhn,
Und oft ihr Priesterhaus mit Tadeln, Schimpf und Lachen
Aus Neubegierigkeit zum Musterplatze machen?
Als hier versammeln sich die Fabeln aus der Stadt;
Weil iedes Plauderweib erlaubten Zutritt hat;
Da wacht der Eifer auf, da muß die Kanzel schmählen,
Und, was ein Schaf versehn, der ganzen Heerd erzählen.
Ach! sind denn sie auch rein? Wer kennt nicht den Murar,
Vor dessen Segensthau kein Ehstand sicher war?
Er baut auf fremden Grund, bestahl sein eignes Lager,
Und hat, man weiß es wohl, manch Kirchspiel gar zum Schwager.
Und dennoch schmieß er oft mit Hölle, Fluch und Tod,
Nahm Larv und Masquen vor, und ward gleichwohl nicht roth,
Wenn Flora, die er nächst recht priesterlich beschwatzte,
Dem wackern Prediger sich gegen über satzte.

Halt

alt ein, es blizt der Baum: er blizt nur, immer fort.
an weiß noch wohl den Herrn, man weiß auch noch den Ort,
o ſo ein Kirchenlicht, das einſt vor Eifer lodert,
as Werk der Finſterniß von Bathſeba gefodert.
ie machts der Pöbel nicht? Nun kommt auch in das Haus,
o Flora Wochen hält, und räumt die Ohren aus;
ſitzt die kluge Frau mit viel verſchnittnen Schweſtern,
e dieſe Rache nimmt, der Deutſche nennt es Läſtern.
e greift der Mann zu ſcharf, und die zu wenig an;
wird das Heimlichſte des Ehbetts aufgethan;
kommt des Nachbars Sohn nicht eher von der Zunge,
s bis die andre ſpricht, er iſt ja noch ein Junge.
e erſte tadelt gleich den jungen Prediger,
errückt den Mund und ſpricht: es iſt ein lieber Herr,
koſtet, wie mir ſelbſt die Mutter zugeſchworen,
viel, als nächſt Peron durch einen Satz verloren.
ch hört und ſieht man ihm zwey tauſend wenig an,
wie die Kanzel euch zur Gnüge lehren kann.
oft er ſie betritt, ſo kann er ſonſt nichts ſagen,
was der Vater ihm mit Unmuth eingeſchlagen.
e andre nimmt das Wort: Ach! Frau Gevatterinn,
denkt doch wohl ihr Arzt mit dieſem Pulver hin?
r Kerl iſt viel zu jung. Denn wenn er was verſtünde,
hülf er auf mein Flehn mir ſchon vorlängſt zum Kinde.
geht die Reih herum, da kommt denn aufs Tapet,
rum die Alte bunt, die Junge bucklicht geht,
ſteht der Ausſatz ſchlimm, den ſchimpft die kleine Naſe,
aldo reucht nach Brodt, und Marr nach geilem Graſe,

Ma-

Marindo scherzt zu grob, Rohsalva lacht zu laut,
Selintes hängt den Kopf, Valvala schminkt die Haut,
Gerinto raucht zu stark, Germana tanzt zu flüchtig,
Und wo Brasilla steht, da ist die Luft nicht richtig.
Dieß währt den halben Tag, und da muß alles her,
Und wenn es auch nur bloß das schlechteste Strumpfband wär,
Warum sich nächst ein Paar so blutig rum geschmissen,
Daß Beicht- und Richterstuhl zuletzt noch mitteln müssen.
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Das muß man der Natur und ihrer Schwachheit schenken.
. . . Es tritt kein Buch ans Licht,
Es sey auch noch so nett, der Tadler kommt und sticht,
Verdirbt viel Weltgeschmack, indem er . . richtet,
Und mehrt oft sein Journal mit Fehlern, die er dichtet.
Es bleibt auch nicht dabey: die Thorheit neuer Zeit
Schimpft mit Pelletier der alten Gründlichkeit;
Der nimmt den Tullius, in dem er nicht gelesen,
Und jener den Virgil so wie Homer zum Besen.
Crispin theilt Sparren aus, und dieß ist auch ein Wurm,
Sein kühner Müßiggang lauft allenthalben Sturm,
Und sucht sich, wie ein . . an jeden Stein zu reiben;
Das best ist, daß ihm Haut und Borsten kleben bleiben.
Sein Maul verschont so gar gelehrter Unschuld nicht,
Und obgleich allemal sein Kiel darneben sticht:
So hält er doch vor Ruhm, durch Lästern und durch Fluchen,
Durch fremde Blöß und Schimpf ein Feigenblatt zu suchen.
Allein, daß mancher Greis von Bart und Ansehn sitzt,
Und bald auf den und die die grobe Zunge spitzt,

Das

Das ist der Striegel werth, kommt mit, wo Gäste prassen,
Da ist kein Stand so klein, er muß sich schänden lassen.
Hört, was Zarillo spricht: Ja wär ich, wie Eugen,
Ich wollte noch den Tag in Ungarn weiter gehn,
Und mit der ganzen Macht, ich schwör auf meinen Kragen,
Den Achmet durch den Belt aus ganz Europa jagen.
Calander löst ihn ab, und weil das Contreband
Ihm gestern Abend erst ein Vierthel Bier entwandt:
So flucht er dem Accis, und weist des Fürsten Zölle
Mit samt dem R . . von Stund an in die Hölle.
Sempron, der tiefer saß, und halb besoffen schlief,
Erwachte, weil man gleich beym Nachbar Feuer rief;
Und da die Gäste gehn, und christlich löschen wollten:
So schrie er, daß sie doch nur sehn und lachen sollten,
Der liederliche Mann, so sprach der Bösewicht,
Verdient bey seiner Noth dergleichen Hülfe nicht.
Denn mich beredt niemand, daß den die Flammen schlagen,
Der nicht vorher das Stroh mit Sünden zugetragen.
Gar recht, sprach Selimor, der gleich am Braten schnitt,
Es ist ein ieglicher sein eigner Unglücksschmidt.
Darum empfind ich auch kein zärtliches Erbarmen,
Wenn tausend kläglich thun, und noch so viel verarmen.
Ein Bettler nimmt von mir nicht einen Halmen Stroh,
Die Faulheit darbt mit Recht, so spricht schon Salomo.
Es mag der nackte Hund sich so, wie wir uns placken:
So kriegt er auch vor Brodt Ducaten einzupacken.
So schlüßt die böse . . als wenn das große Meer
Der Vorsicht, die uns lenkt, so leicht ergründlich wär;
Und nicht auch dann und wann viel unschuldsvolle Christen
Aus Prüfung der Geduld ein Kreuze fühlen müßten.

Ach! arm- und blinder Menſch, greif deinen Buſen an,
Du weißt, wie viel Natur und was Gewohnheit kann;
Von dieſer haſt auch du vielleicht noch manch Gebrechen,
Bey welchem andre dir den Gecken rücklings ſtechen.
Hilf, wenn du kannſt und weißt, und nimm dich nur in Acht,
Der, ſo die Herzen prüft, und über alles wacht,
Will ſchon zu rechter Zeit die Bosheit offenbaren,
Und iedes Straferlohn auf jenen Tag verſparen.
Wir wallen in der Welt als Pilger, deren Fuß
Durch viel Gefahr und Angſt zur Ruhſtadt wandern muß:
Wie wird ein Reiſender durch Spotten, Schimpf und Lachen
. . . den Weg noch ſaurer machen?
Man weiß, die Lieb iſt blind, und lobt oft, was verſtellt;
Wie Floro Lehnchens Maal vor ſchön und artig hält:
So achtet Damon nicht, daß Lorchens Schenkel hauchet;
Noch Philor, daß ſein Schatz zwey fremde Zähne brauchet.
Der Irrthum hat ſein Lob: o! wär er allgemein,
Wie glücklich ſollte nicht der Menſchen Freundſchaft ſeyn?
Wir würden iederzeit, mit andern aufzuheben,
So wohl ohn Aergerniß als ſonder Vorwurf leben.
Ja, ſprichſt du, wie denn ſo? Wer iſt ein weiſer Mann?
Der, ſo ſich ſelbſt nichts ſchenkt, und ieden tragen kann,
Des Nächſten ſchwachen Fuß mit Lieb und Gunſt regieret,
Und, wenn er auswärts geht, beſcheiden rückwerts führet.
Ein ſolcher thut, was Gott, Natur und Zeit begehrt,
Und iſt, wo nur nicht mehr, des höchſten Thrones werth:
Allein auch unter uns ſo ſelten aufzutreiben,
Als Dichter, welche rein, und nett und gründlich ſchreiben.
Ein ieder ſchmeichelt ſich aus Wahn und Selbſtbetrug,
Und meynt, er ſey vor ſich gut, heilig, fromm und klug,
Und ſagt Gott ſtündlich Dank, wie jener Phariſäer.
Der Geiz verdorrt bey Gold, und henkt und bringt ſich eher

Um Hals und Seligkeit, als daß ſein Herz der Reu
Des halbverlohrnen Sohns verthanes Geld verzeih.
Der, welchen die Natur bald von Geburt verſchneidet,
Haßt alle Zärtlichkeit, in der er Mangel leidet:
Da gegentheils Falern, der voller Geilheit tobt,
Und mit den Hengſten ſpringt, faſt keinen Dichter lobt,
Der nicht, wie er, ſein Maul in ieder Pfütze ſpület,
Noch Adams Raſerey mit Evens Aepfeln kühlet.
Die bloße Cälia die Ruhm in Schande ſucht,
Erſticket auch im Thee die ſtille Menſchenfrucht;
Beſchimpft den braven Mann, und macht, wie Meſſaline,
Korn, Kirchſtuhl, Sommerhaus, Stall, Heu und Opernbühne
Zum Schauplatz ihrer Brunſt; und unterſteht ſich doch
Der armen Kammermagd, die neulich nur das Joch
Des ſchweren Kranzes bricht, den Himmel zu verſchließen,
Da ſie doch ſelbſt verdient in Oel und Pech zu fließen.

V.

An eine Schwester,

im Namen ihres Bruders.

Du weißt, mein Schwesterchen, daß keine heisse Rübe
So stark und heftig brennt, als eben diese Liebe,
Wodurch ich gegen dich mein Herz stets dargethan,
Mein Herz, das so wie du, gern Scherz vertragen kann.
Ich aber bin auch schon so gut als überwiesen,
Daß du die Brudertreu an mir vor gut gepriesen.
Dahero hoff ich ietzt auf mein so sehnlich Flehn
Dein allerliebstes Bild bey uns vergnügt zu sehn.
Wir laden dich zwar nicht auf hohe Tractamente;
Kein Lachs und kein Phasan, kein Bein von wilder Endte
Macht, wie vielleicht bey euch, uns hier die Tafel voll:
Doch glaube, daß dich auch kein Hunger qvälen soll.
Ein Kalb ist schon geschlacht, von dem die fetten Nieren,
(Darauf verspitze dich) vor andern dir gebühren;
Und hast du auch noch itzt an Polnscher Mode Lust:
So dient ein guter Knips zu Stärkung deiner Brust.
Um Aepfel sorg ich nicht, du wirst sie größer bringen,
Als unsre Grautschken sind, die wir zu Halse zwingen.
Und hat dein netter Fuß zum Springen einen Hang:
So liegt der Dudelsack schon auf der Ofenbank.
Es folgt hierbey ein Gruß von meiner lieben Basche,
Sie füllet schon auf dich die beste Fastnachtsflasche;
Und daß mein Hänsel itzt bey diesem Briefe schreyt,
Das zeigt, er sehne sich nach deiner Artigkeit.

Hans

. . . . . .
. . . . . .

. Hans von Brieg, du ſollſt ſo gütig ſeyn,
die Geſellſchaft hier mit deinem Scherz erfreun.
Glücke blüht annoch vielleicht an unſerm Hofe;
nd es in meiner Macht, ſo kauft ich dir Chudove.
komm nur eilends ſelbſt. Denn wo man ſpielt und lacht,
limmt ein Ergo bey: Nur hurtig mit gemacht.
Unglück muß ich dir von Amouretten klagen,
at ein krankes Bein vom Beißen weggetragen.
lutet, heult und ächzt, doch glaubt der arme Hund,
bald er dich nur leckt, ſo wird er auch geſund.
auf und ſäume nicht; Geſpräche, Geig und Singen,
uns, biſt du darbey, vergnügte Stunden bringen.
wo ein Sauertopf uns diß vor übel hält,
blöckt der Zuruf an: Pack ein, du dumme Welt.
ſt noch iemand da; du denkſt vielleicht Herr Richter;
n Fickchen ſtolpre nicht, es iſt ein andrer Dichter.
brenne gleich diß Blatt, und nimm noch einen Kuß
dem der Bruder iſt und heißt

. Schl . . ius.

VI.

An ſeine Schöne,
als ſie ihr Namensfeſt begieng.

Schweidnitz 1714.

Wenn dieſes welke Blatt, du engliſche Griſette,
Nicht ſeine Koſtbarkeit von deinem Namen hätte:
So ſpräch ich allerdings, daß meine Dichterey
Des Feuers würdiger als deiner Augen ſey.
Die Ehrfurcht, ſo mein Geiſt vor deine Gottheit heget,
Die Liebe, ſo mein Herz zu deiner Schönheit träget,
Sind Feinde deren Streit mich beyderſeits verletzt;
Nachdem ſie meine Bruſt zur Wahlſtatt ausgeſetzt,
Auf welcher ſie bisher mit gleichem Glücke kriegen.
Denn beyde ſind geſchickt, einander obzuſiegen.
Die Liebe, wie es ſcheint, bekommt nunmehr das Feld,
Weil dein geneigter Blick ihr Schutz und Rücken hält.
Sie ſelbſt hat mir die Hand zu dieſer Schrift geführet,
In welcher meine Pflicht das erſte Kind gebieret.
Die Morgenröthe taucht ihr Kleid in Scharlach ein,
Und will, jedoch umſonſt, den Roſen ähnlich ſeyn,
Die Venus und ihr Sohn auf deinem Munde brechen,
Wenn deine Reizungen ſie in die Augen ſtechen.
Der Widerwillen legt der Sonne Zügel an,
Die ihres gleichen nicht auf Erden leiden kann;
Ihr Säumniß billiget die Faulheit ihrer Pferde,
Damit ihr Antlitz nicht von dir beſchämet werde.
Gewiß die Lippe führt ein reiches Kaufmannsgut,
Und das Geſichte zeigt ein Meer voll Milch und Blut,

Allwo die Grazien am Ufer deiner Wangen
So Perlen ſuchen gehn, als Purpurſchnecken fangen.
Die Lilgen wuchern ſtark auf der . . Haut,
Der Brüſte weicher Pfühl iſt vor den Schwan gebaut,
Und ihre Schönheit läßt uns aus den Schalen ſchlüſſen,
Was vor Entzückungen im Kerne wohnen müſſen.
Ach! daß der Himmel doch mit uns ſo hart verfährt,
Da er das Sehn erlaubt, und den Genuß verwehrt.
O! karge Mildigkeit, was hilft es Brunnen wiſſen,
Und dennoch keinen Trunk vor ſeinen Durſt genieſſen?
Denn wäre dieſes nicht, ſo würde meine Hand,
Und noch wohl etwas mehr mit deiner Schooß bekannt:
Ich aber dörfte nicht mit deinen Kleidern zanken,
Die mir den ebnen Weg ins Paradies verplanken.
Jedoch der Umſchweif hat, kaum eh ich es gedacht,
Den ungewiſſen Fuß vom Wege weggebracht.
Verzeih, berühmtes Kind, der Freyheit meiner Lieder,
Und iſt des Dichters Scherz der Tugend nicht zuwider:
So laß mich dieſesmal, es kann gar leicht geſchehn,
Die Sonne deiner Huld im erſten Zeichen ſehn;
Dieß iſt ein guter Blick, der mit geneigtem Lichte
Den wohlgemeynten Wunſch nach deiner Güte richte:
Der Tag, der heute ſich vor Hochmuth ſelbſt nicht kennt,
Weil der Calender ihn nach deinem Namen nennt,
Soll dir das holde Feſt noch tauſendmal verjüngen,
Und manches Jubeljahr zu deinem Glücke bringen.
So viel die Frühlingsluft den Bäumen Laub gebiert;
So viel der rauhe Nord den Aeſten Haar entführt:
So viel Vergnügung ſoll die allgemeinen Plagen
Des Leidens in der Welt aus deiner Gränze jagen.

* *

FRAGMENTVM ELEGIAE
AD
DN. D. IO. IAC. MASCOVIVM,
D. XXII. APRIL. A. MDCCXX.
LAVDA SCRIPTAE.

Quam mihi fata negant, quam ſpes optare veretur,
En! venit a minimo miſſa Cliente Salus.
Accipe, Maecenas, non Regibus edite Thuſcis,
Summa tamen genti gloria nata tuae.
Pauca queras liceat, modo non Aſtraea recuſet,
Et grauis illa Dea eſt ſeraque mittit opus.
Fama nouos etenim iam dudum ſpargit honores,
Teque ſibi Patrem Lipſia pulcra vocat.
Ad noſtras latebras rumor cum forte veniret,
Excidit e manibus languor et iſta cano:
Creſcite felices olim mihi creſcite faſti
Hoc numerare bonos Conſule credo dies.
Omina pondus habent; vtinam quoque pondus haberent
Illa, quibus patriae iam rediturus eram.
Sperabam veniens, veniens quoque fallor ab omni
Parte miſer. Tantum liuor amare vales?
Nec genus aut faciem nec cauſſas quaere malorum,
Omnia, ſi poteris ſingula, finge tibi.
Omnibus excrucior, quae tantum fingere vellem.
Ah! mihi vera nimis ſenſus et aura probant.
Exul . . . . . .

Drey
Johann Christian Günthern
zu Ehren verfertigte Gedichte.

I.

In

STRIGAM,
MODICVM OPPIDVLVM,
GVNTHERI,

CELEBRIS APVD SILESIOS POETAE,
PATRIAM,
CVM EAM PRAETER VEHERETVR
DANIEL HOCKH,

SOLYMAEVS HVNGARVS.

Hæccine Güntheri Patria eſt? haec moenia Vatem
Tantum tantillo continuere ſinu?
An queat immanem caſa paruula ferre Gigantem,
Qui portentoſum vibret ad aſtra Caput?
Hic locus in Cunas modicas vix ſufficit: infans
Hic velut anguſto carcere preſſus hiat.
Vix puer eſt, et iam muros ſupereminet, et iam
Altius inſurgens moenia calce premit:
Iam ſuper excelſas ponit veſtigia turres,
Natali tota grandior vrbe puer,
Indeque deſpiciens genialis culmina Strigae
Ridet et exigui robur inane loci.
Nunc, quos condiderat male tuta Britannia muros,
Ne foret infeſtis praeda parata Scotis;
Nunc Serum extremas longe lateque per oras
Aduerſus Scythicum moenia ſparſa iugum;

Nunc

Nunc Babyloniacam turrim, Rhodiumue Colossum,
Niliacamue Pharon in sua vota vocat.
Iamque minas etiam tumidas intentat Olympo,
Et sibi difficilem sternit ad astra viam.
Quid faceret, natus si prisca aetate Gigantum,
Quae Superos ausa est sede mouere, foret?
Taurus, Atlas, Alpes, Oeta, Ida, Hybla, Ossa, Pyrene,
Parnassus, Rhodope, Pelius, Haemus, Athos
Omnia iam mons vnus erant iuga, iamque Tonantis
Regia Terrigenis praeda futura fuit.
Sic quoque Terrigenum, GÜNTHERE, aequabere genti
Nam fuerat vobis vnus vtrisque scopus;
Par animus, par mens, et par euentus, vtrisque
Par labor et pretium parte ab vtraque stetit:
Illa sed infelix magnos male finit adsus,
Turbae inuisa hominum, genti odiosa Deum.
At tibi Mercurius, docta cum Pallade Musae
Suadaque et Aonii ductor Apollo chori,
Ne tuus in vacuum rueret labor irritus, vltro
Auxiliatrices suppossuere manus,
Dum petis astra ferox (tota Legione Gigantum
Hac fueras vna conditione prior)
Stas igitur, coeloque tuos fers arduus igneis,
Et tua iam superum nomina sede micant,
Atque ibi depulso iam pro Ganymede ministras
Pocula nectareo plena liquore Ioui.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

II.

Der durch den Tod
zertheilte zweyfache Lorberkranz,
welcher das Haupt
des weyl. Wohledlen und Wohlgelahrten
Herrn,
Hrn. Johann Chriſtian Günthers,
Med. et Phil. Cand. wie auch Poët. Laur. Caeſ.
bishero rühmlichſt gezieret,
durch ſein frühzeitiges Abſterben aber
von dem Tode
in ſeinem academiſchen Stufenjahre
zu bald getrennet worden,
betrachtet von
Deſſen ſämtlich mitleidenden Landsleuten.

Will der beliebte Lenz in Winter ſich verkehren?
Bringt uns der Sonnen Licht erſt neue Kälte mit?
Kann ſich der Lorberbaum des Froſtes nicht erwehren?
Da doch der friſche Saft in andre Bäume tritt:
So muß ſich zweifelsfrey ſelbſt die Natur verwandeln,
Und eine ſtärkre Macht beſonders mit uns handeln.
Ja freylich iſt die Macht uns Schwachen allzuſtark.
Wer unterſteht ſich denn das Schickſal aufzuhalten?
Muß vor des Todes Macht mit Herz und Blut erkalten?
Legt ſeine dürre Fauſt nicht ieden in den Sarg?

Ach! leider, ja. Denn lenkt die zweifelhaften Blicke,
Ihr, blöden Sterblichen! auf jene Todtenbaar,
Und den gefüllten Sarg nur kurze Zeit zurücke,
So seht ihr, dieser Spruch sey mehr denn allzuwahr;
Indem Herr Günthers Mund und die geschloßnen Augen
Selbst zeigen, daß kein Arzt, noch Kunst, noch Kräuter taugen,
Der unumschränkten Macht des Todes zu entgehn.
Denn alles konnte man bey unserm Günther finden:
Doch war er noch zu schwach ein Mittel zu ergründen,
Das sattsam fähig war, darwider zu bestehn.

Der Lorber, der sein Haupt bishero zweyfach zierte,
Ward also durch die Macht des Menschenfeinds getheilt;
Der ihm als einem Sohn vom Aesculap gebührte,
Fiel hin; weil seine Kunst ihn selber nicht geheilt.
Jedoch kein Wunder wars. Denn in des Lorbers Rinden
Kann man vor andre zwar ein Heilungsmittel finden:
Allein der eigne Saft dient vor ihn selber nicht.
Zudem, so ist der Gift von denen Todespfeilen
So scharf und penetrant, daß selbigen zu heilen
Uns armen Sterblichen ein Gegengift gebricht.

Drum müssen wir dem Tod den Kranz gezwungen gönnen,
Der Günthers Scheitel sonst als einen Arzt umgab.
Den andern soll er ihm so leicht nicht rauben können,
Den Phöbus ihm geschenkt. Denn geht er gleich ins Grab,
So wird der Lorber doch auch aus dem Grabe grünen,
So lange sich die Welt der Schriften wird bedienen,
Die Phöbus ächter Sohn, Herr Günther, aufgesetzt,
Denn will man eine Spur von Hofmannswaldau lesen;
Verlangt man Wissenschaft, wer Opitz sey gewesen;
Ist wer, der Gryphium und Mühlpfort hochgeschätzt;

Will man den hohen Geiſt vom Lohenſtein erkennen:
Seh man Herr Günthern an, und ſeine Poeſie;
Er kann ſich ihren Sohn und Landsmann billig nennen,
Weil er durch muntern Fleiß und unverdroßne Müh
Den großen Männern ſchon in vielem nahe kommen;
Und wenn der Tod ihn nicht ſo früh von uns genommen:
So hätte zweifelsfrey die wohlgeübte Hand
Durch Schriften, die ſein Sinn und kluger Geiſt geboren,
Noch fernerhin gezeigt, daß Schleſien erkoren
Zu der Poeten Sitz und rechtem Vaterland.

Allein was hilfts? man muß das Schickſal walten laſſen,
Da uns des Himmels Hand Herr Günthern ſelbſt entrückt;
Wir müſſen unſern Sinn nur ganz geduldig faſſen.
Viel leichter trägt ein Mann, der ſich geduldig bückt,
Als der ſich widerſetzt, und nur durch ſein Bemühen
Der aufgelegten Laſt ſich ſuchet zu entziehen.
Zudem, ſo iſt uns auch mehr als zu wohl bekannt,
Daß auf dem runden Plan der weit geſpannten Erde
Bey dieſen Zeiten nichts ſo leicht vollkommen werde;
Deswegen ward auch er in Salems ſchönes Land,

Weil er beynahe ſchon den höchſten Grad erreichet,
Aus dieſer Unterwelt durch ſeinen Tod geführt.
Indeſſen, da ſein Mund ſich ſchließet und erbleichet,
Und er zum letztenmal die matten Augen rührt,
Uns allerſeits dadurch die gute Nacht zu geben:
So fodert unſre Pflicht darum bemüht zu leben,
Wie ihm von unſrer Treu ein unvergeßlich Mahl,
So, als er es verdient, am beſten aufzurichten;
(Denn Erzt und Marmorſtein kann doch die Zeit vernichten)
Drum fällt auf unſer Herz wohl faſt die beſte Wahl.

In

In dieſem laßt uns ihm ein Mauſoleum bauen;
Sein Grab hergegen faßt mit Lorberzweigen ein:
Dazwiſchen aber laßt dieſelben Wörter ſchauen,
Die auf der Dichterkunſt zu ſtehen dienlich ſeyn:
Wie grünend Wachsthum blüht in dieſen Lorberzweigen,
So wird ſein Ehrenruhm ſtets grünend höher ſteigen.
Muß gleich der todte Reſt verſetzt zu Grabe gehn:
So werden dennoch ihm die wohlgeſetzten Schriften
Auch bey der ſpäten Welt ein ſpätes Denkmal ſtiften,
Dadurch ſein Ruhm und Ruf wird bey den Sternen ſtehn.

III.

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,

Phil. et Med. Doct.

Fürſtl. Naſſau-Saarbrück. Leibmedici,

Zufällige Gedanken

über

Johann Chriſtian Günthers elendes Leben

und

herrliche Gedichte.

Siehe deſſelben poetiſche Betrachtungen über verſchiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien dritter Theil, von der 101 bis zur 111 Seite.

* * *

C. PLINIVS SECVNDVS *Lib. III. Epiſt. XXI.*

Erat homo ingenioſus, acutus, acer, et qui plurimum in ſcribendo et ſalis haberet, et fellis, nec candoris minus.

Günther! deiner Poeſie
Wird ſtets Kranz und Ruhm verbleiben:
Denn du kannſt zwar ohne Müh,
Doch auch ohne Fehler ſchreiben.
Lieblich, fließend, rein und ſtark
Sind faſt alle deine Lieder,
Selten fällſt du kraftlos nieder;
Selten fehlet Kern und Mark.

Armuth, Mangel, Neid und Haß,
Durſt und Hunger, Froſt und Blöße
Schicken ſich nicht zum Parnaß,
Dämpfen meiſt des Geiſtes Größe.
O wie klagt Ovidius*,
Und wie knarren ſeine Flöten,
Wenn er bey den wilden Geten
Dort im Elend ſpielen muß!

Doch bey dir iſts umgekehrt.
Da dich Noth und Mangel quälet,
Und dir Feuer, Dach und Heerd,
Nahrung, Kleid und alles fehlet,
Fehlt doch Kraft und Nachdruck nicht;
Salz und Witz würzt deine Werke.
Weil die Leibesnoth die Stärke
Deines Geiſts nie unterbricht.

Waren, bey verſagter Ruh,
Doch ſo herrlich deine Gaben;
Wie viel ſchöner würdeſt du
Denn nicht erſt geſungen haben,

Wenn

* Pleni acerbiſſimarum querelarum ipſius Libri Triſtium et ex Ponto, vt cuiuis notum, ita vt teſtimonia omnibus quippe paginis obvia, huc congerere opu. haud ſit. Ad antecedentia autem refer vel maxime illa Iuvenalis, Sat. VII. 56. ſqq. de vero poëta:

Hunc, qualem nequeo monſtrare, et ſentio tantum,
Anxietate carens animus facit, omnis acerbi
Impatiens, cupidus ſilvarum, aptusque bibendis
Fontibus Aonidum: neque enim cantare ſub antro
Pierio, thyrſumque poteſt contingere mœſta
Paupertas, atque aevis inops, qua nocte dieque
Corpus eget: ſatur eſt, cum dicit Horatius: Oh! etc.

vbi vid. Comment.

Wenn dir Ruh und Ueberfluß
Tibur und Tarent gewähret*,
Und dich ein Mäcen ernähret,
Wie einſt den Horatius.

Doch wer weiß es, ob dein Lied
Auch alsdenn ſo ſchön geklungen,
Wenn das Elend dein Gemüth
So lebendig nicht durchdrungen?
Kummer macht die Pſalmen ſchön,
Und der Mann nach Gottes Herzen
Singt am beſten, wenn die Schmerzen
Ihm recht an die Seele gehn.

Weißt du gleich die Leidenſchaft
Deiner Leſer ſtets zu rühren;
Läßt du doch die ſtärkſte Kraft
In den Klageliedern ſpühren.
Was du fühlſt, empfinden wir**,
Und wir müſſen mit dir weinen.
Hätt man auch ein Herz von Steinen,
Brächt die Wehmuth doch hervür.

Da wir nun dein fremdes Leid
So durchdringend ſtark empfinden;
Kann man in die Härtigkeit
Deines Vaters ſich nicht finden:

* Horatius ipſe, Epiſt. 7. Lib. I.
. . . *Mihi iam non regia Roma,*
Sed vacuum Tibur placet, aut inhelle Tarentum.
Conf. et Od. 6. Lib. II. et Sat. 6 Lib. II. vt alia loca taceantur.

** Huc illa eiusdem Venuſini vatis, de arte poëtica, praecipue faciunt:
. . . *Si vis me flere, dolendum eſt*
Primum ipſi tibi: tunc tua me infortunia laedent, etc.
vid. ibi Bentlei.

Hätt er gleich den Sohn verſchmäht,
Sollt er doch den Dichter lieben,
Der von ernſter Reu getrieben,
Ihn ſo ſehnlich angefleht*.

Doch hier mag Gott Richter ſeyn,
Welcher Herz und Nieren kennet,
Und den äußerlichen Schein
Von dem wahren Grunde trennet:
Gleichwohl muß ich frey geſtehn,
Wenn ich einen Sohn erzogen,
Dem die Muſen ſo gewogen,
Ließ ich Gnad vor Recht ergehn.

So ein Sohn ſoll leichtlich Gunſt
Und Vergebung wieder finden;
Denn die Größe ſeiner Kunſt
Ueberwiegt die Zahl der Sünden.
Schwachheit klebt den Jahren an;
Und wo blüht je eine Tugend,
Welche ſich der ſtrengſten Jugend
Allenthalben rühmen kann?

Durch ein wallendes Geblüt,
Und Exempel, welche reizen,
Strauchelt oft ein zart Gemüth:
Sonder Unkraut wächſt kein Weizen;

Ohne

* Vellem legiſſet, relegiſſetque, inclemens hic pater epiſtolam Plinianam, XII. Lib. IX. quum viveret adhuc filius; iam enim ſerum nimis eſt conſilium, attendiſſetque inprimis ad ſequentem illius clauſulam: *Cogita et illum puerum eſſe, et te fuiſſe: atque ita hoc, quod es pater, vive, ut memineris, et te hominem eſſe, et hominis patrem.*

Ohne Rauch brennt kein Glut;
Und der Moſt muß erſtlich toben,
Eh er die verlangten Proben
Eines trinkbarn Weines thut.

Doch es iſt der Fehler nicht
Bloß dem Vater beyzumeſſen;
Nein! die Welt hat ihre Pflicht
Gegen dich ſelbſt ſehr vergeſſen.
Sie erkannte deinen Werth,
Und vernahm dein Lied mit Freuden;
Gleichwohl hat ſie deinem Leiden
Abzuhelfen nie begehrt*.

Nunmehr will ſie dankbar ſeyn,
Izt baut ſie dir Ehrenſäulen;
Izt erſt ſucht ſie Glanz und Schein
Deinem Namen zu ertheilen:
Nemlich, da du ſchon erblaßt,
Will dich iedermann bedenken;
Jedermann will dich beſchenken,
Da du nichts mehr nöthig haſt.

Alſo iſt es dem Homer**,
Aller Dichter Haupt ergangen;
Weil er lebte, konnt er ſchwer
Kammer, Kleid und Koſt erlangen:

* Nempe: *Probitas laudatur, et alget*, inquit Iuvenal. Sat. I. vbi vid. Comment. et iam ante Petronius, Cap. LXXXIII.

Sola pruinoſis horret facundia pannis,
Atque inopi lingua deſertas invocat artes.

Conf. ibi variorum not. apud. Burman. add. et Io. Sarisberienſ. Lib. III. Nug. cur. c. 9.

** Homerum ſcilicet omnium poëtarum, et aetate et praeſtantia, principem, ingenioſum potius fuiſſe, quam pecunioſum, plusque abun-

Als er todt war, wollten ihn,
Wegen ſeiner ſeltnen Gaben,
Sieben große Städte haben,
Und zu ihren Bürgern ziehn.

Da ward er in Gold geprägt*,
Und in Marmorſtein gehauen;
Da ward alles angelegt,
Ihm ein Denkmahl aufzubauen.
Koſten, die zu ſpät verwandt,
Laßt davon den Dichter leben;
Ruhm kann er ſich ſelbſten geben
Durch die Werke ſeiner Hand**.

Doch ſo iſt die Dürftigkeit
Meiſt die Schweſter der Poeten***,
Und man läßt ſie vor der Zeit
Von Verdruß und Hunger tödten.

Eher

abundaſſe numeris poëticis, quam nummis aureis argenteisve, res notiſſima eſt ex antiquis et novis ipſius vitae ſcriptoribus, laudatis copioſe B. Fabricio, *Biblioth. Graec. L. II. Cap.* 1. Illum ipſum vero ſimul poſt ſua fata et opibus et honoribus cumulatum fuiſſe, materiamque quaſi belli praebuiſſe ſeptem nobiliſſimis Graeciae urbibus, ex iisdem biographis et aliunde affatim conſtat, unde lepidum illud Menagii Epigrammation, in ipſum, pag 183. quo potiſſimum hic refleximus:

Ἑπτὰ μάχονται πόλεις γένναι περὶ πατρῴου Ὁμήρου,
Ἑπτὰ δὲ ζώσης, μηδὲ ἓν εἰσίδεον.

quae ita, quam haec ſcribimus, totidem fere verbis et numeris germanicis reddere iuvat:

Nach dem Tode zankten ſich um Homeri Vaterland
Sieben Städte; da er doch lebend keine Hütte fand.

* De his inhibus funeris pauperis honoribus, vid. praeter laudatum Fabricium, Gyraldum, Allatium, Küſterum et alios, inprimis Gisb. Cuperum de *Apotheoſi Homerica*.

** Huc inprimis Martialis, Epigr. 4. Lib. XI.

Dicitur et noſtros cantare Britannia verſus,
Quid prodeſt? nerſcit ſaeculus iſte meus.

Vbi et antecedentia vid. et commentatores.

*** Ita non male poëta haud bonus, apud Petron. Cap. LXXXIIII.

Amor

Eher wird kein groſſer Geiſt
Den verdienten Lohn erwerben,
Als bis ihn ein frühes Sterben
In die dunkle Grube reißt.

Hat dich dieß betrübte Loß,
Edler **Günther**, gleich betroffen;
Iſt iedoch dein Ruhm ſo groß,
Daß er gröſſer kaum zu hoffen.
Weil das teutſche Reich beſteht,
Blüht dein rühmliches Gerüchte,
Durch die herrlichen Gedichte;
Kommt der Dank gleich viel zu ſpät.

Zwar hat deine Dichterkunſt
Manches noch von Jugendfehlern,
Und die allzufreye Brunſt
Scheint etwas ihr Lob zu ſchmälern:
Doch der Werth, der hier verfällt,
Steiget durch die andern Lieder,
Voller Geiſt und Andacht, wieder,
Und wird doppelt hergeſtellt*.

Amor ingenii neminem unquam diuitem fecit: Neſcio, quomodo bonae mentis ſoror eſt paupertas, vbi vid. Comment. add. Martial. Ep. 38. Lib. III. et 82. Lib. VI ita et Catullus de ſe: *Tui Catulli plenus ſaeculus eſt arantarum*, ſacuo mehercule cum ioco. Plura de malis hac bonae mentis, et poëtici inprimis ſpiritus, ſorore vid. apud Ioh. Barberium de miſeria poëtarum Graecorum, *in Cataletiis Menckenianis de calamitate litteratorum*, quae ſane aliquot ingentibus voluminibus in Fol. augeri adhuc commode poſſent. Infecetum enim atque ingratum hoc, quod viuitur, ſaeculum foecundam de his ſcribendi materiam ſubminiſtrat.

* Huc Tacitus, Lib. IV. Hiſt. Cap. 74. *Neque haec vitia continua, et meliorum interuentu penſantur.*

Denkſt du noch von dort zurück
An die irdſchen Kleinigkeiten;
O ſo thu doch einen Blick
Auf die Sorgfalt unſrer Zeiten!
So viel Preſſen ſind bemüht,
Durch den Abdruck deiner Schriften
Dir ein Ehrenmahl zu ſtiften,
Welches nimmermehr verblüht.

Laß dir auch dieß mein Gedicht,
Kann es möglich ſeyn, belieben,
Das ich aus der reinen Pflicht
Unſrer Freundſchaft hingeſchrieben.
Es iſt deinem Ruhm geweiht,
Fehlet ihm gleich **Günthers** Feuer;
Fehlt es dennoch meiner Leyer
Nicht an teutſcher Redlichkeit.

Ich gedenk noch oft und viel
An die angenehmen Stunden,
Die bey Phöbus Saitenſpiel,
Uns im Pleißathen verſchwunden.
Damals mußt Anacreon*
Teutſch von dir verſtehen lernen,
Und du ſangſt vom Lauf der Sternen**
Einen geiſterfüllten Ton.

Doch

* Dieß geſchahe zu Leipzig, ohngefehr im Jahr 1717. oder 1718. wo wir zuſammen die beſten Oden des Anacreons teutſch überſetzten, und einander oft verlaſen; doch ich wollte meine Ueberſetzungen gern alle verlohren haben, wenn nur noch einige von Günthern übrig wären.

** Dieſes ſollte eine Nachahmung der Faſtorum Ovidii werden; doch dergeſtalt, daß die neueren gewiſſeren principia aſtronomica darinnen vornehmlich abgehandelt würden. Das Werk war ſchon ziemlich

Doch die Zeit, die alles frißt,
Hat auch dieſes Werk verzehret;
Seitdem du verſchieden biſt,
Wird nichts mehr davon gehöret.
Doch was ſchadet der Verluſt?
Aus ſo vielen Meiſterſtücken
Die wir ſonſt von dir erblicken,
Iſt uns dein Verdienſt bewußt.

Dieſe Spur, die Opitz wies,
Haſt du glücklich neu erwählet,
Welche Hofmann halb verließ,
Lohnſtein aber ganz verfehlet.
Keine bunte Schulfigur
Färbt und firnißt dein Gedichte;
Vielmehr wird es ſtark und lichte
Durch die Schönheit der Natur.

Schleſien, dein Vaterland,
Muß dich zu den Dichtern ſetzen,
Die durch Anmuth und Verſtand
Beydes nützen und ergötzen:
Fliehſt du gleich den niedren Staub,
Fährſt du doch nicht an die Wolken;
Drum ziert dich, mit Gryph und Schmolken,
Ein unſterblich Lorberlaub.

lich angewachſen, und in ein dickes Buch in 4to geſchrieben, worinnen auch die gedachten Anacreontiſchen Oden und andere Gedichte zu finden waren. Wo aber dieſes Buch hernach hingekommen, iſt unbekannt; der Verluſt aber deſto gewiſſer.

Aber gnug! hier ſteh ich ſtill,
Und bewundre deine Gaben!
Wer dich würdig rühmen will,
Muß auch deine Feder haben.
Mich verläßt der kühne Muth,
Drum will ich nicht weiter ſchreiben;
Denn der Spruch wird wahr verbleiben:
Wer zu lang ſingt, ſingt nicht gut.

* * *

HORATIVS, Lib. II. Od. 13.

Abſint inani funere nenniae,
Luctuſque turpes et querimoniae!
Compeſce clamorem, ac ſepulcri
Mitte ſuperuacuos honores.

OVIDIVS, (vt creditur quidem) ad Manes Tibulli.

Oſſa quieta, precor, tuta requieſcite in vrna,
Et ſit humus cineri non onerosa tuo!

PRVDENTIVS, Cathem. Hymn. K.

Nos tecta ſeuimus oſſa
Violis et fronde frequenti:
Tumulumque et frigida ſaxa
Liquido ſpargemus odore.

I.

Verzeichniß,

er in dieſer Nachleſe befindlichen Gedichte, nach ihrer Ordnung und ihren Aufſchriften.

Oden.

Erſtes Buch.

Geiſtliche und moraliſche Oden.

. Als er ſein feſtes Vertrauen auf Gott ſetzte. pag. 3
I. Bußgedanken über den Zuſtand der Welt. 8
II. Auf das Evangelium am XXIII. Sonntage nach Trinitatis. 12
V. An Gott um Hülfe 15
V. Der ſich ſelbſt tröſtende und befriedigende Redliche. 18
VI. Als er ſich ſeiner ehmaligen Jugendjahre mit Schmerzen erinnerte. 21
VII. Nach der Beichte, an ſeinen Vater. 24
VIII. Er muntert ſein Gemüthe auf. 27
IX. Er tröſtet ſich und ſeinen Freund. 31
X. Beruhigung ſeiner ſelbſt und ſeines Freundes. 33
XI. Er klaget gegen ſeinen Freund. 37
XII. Auf der Reiſe hinter Lemberg diſſeits nach Schleſien. 39
XIII. An ſein Vaterland. 41
XIV. Auf die Tadler. 44
XV. An Herr Auſten. 46
XVI. An Herrn Chriſt. Gotth. Birnbaum. 50
XVII. An Herrn M . . von R. . . I. V. C. 52

Zwey-

Verzeichniß dieser Gedichte

Zweytes Buch.

Ehren- und Glückwünschungs Oden.

I. An Herrn S - - T - - als seinen sehr werthen Freund und Wohlthäter 59

II. An Herrn Christian Gotthelf Birnbaum, bey dem Antritt des 1718. Jahres 63

III. An Herrn Gottfried Scholl in Landeshut 65

IV. Die Wirthschaft keuscher Liebe, bey dem Longolius- und Kranzischen Hochzeitfeste * 69

V. Dein Name, theurer Scharf, bezeichnet diesen Tag. 72

VI. Der an dem Lübeckischen Staatshimmel in eine Sonne verwandelte Stern, als H. Dan. Müller die hohe Bürgermeister Würde zu Lübeck erlangte. 75

VII. Auf das Ziegler- u. Riedelische Vermählungsfest.* 78

VIII. An Herrn Joh. Aug. Heinichen, als er Licentiat in der Arzneykunst ward.* 80

IX. Auf Herrn M. Joh. Friedr. Freiesleben Erklärung zum Lehrer beyder Rechten.* 83

X. An Herrn Joh. Ehrenfried Schlenker, als derselbe die Doctorwürde erhielt. 87

XI. Herr Bruder M . . badet aus. 90

Drittes Buch.

Galante und verliebte Oden.

I. An Leonoren, als sie sich betrübte, daß Leute ihres Geschlechts des Studirens beraubt wären. 93

II. An die Frau D . . in L . . 96

III. An eine gute Freundinn. 97

IV. An eine gute Bekannte in Landeshut. 99

V. An Olorinen. 102

VI. An seine Schöne. 104

nach ihrer Ordnung.

. Er ſuchet ſeine erzürnte Schöne zu beſänftigen 105
I. Auf ſeine Phyllis. 107
Abſchied von ſeiner ungetreuen Liebſten. 108
Im Namen eines Bäutigams an ſeine Braut in Hirſchberg. 110
. Auf den Tod ſeiner geliebten Flavie. 112
hang von einem großen verliebten Gedichte. Als er ungefehr auf dem Kirchhofe mit ſeiner Leonore zuſammen kam. 121

Sonnette und einige Sinngedichte.

Sonnet auf den Geburtstag Hern. M. G. B. S. 131
. Sonnet an Herrn C. G. Birnbaum, beym Antritte des 1718. Jahres. 132
I. Sechzehnzeiliges Sonnet an eben denſelben. 133
V. Sonnet an eben denſelben. 134
. Sinngedichte an ſeine Schöne, die er bey einer widrigen Begebenheit tröſtet. 135
VI. Auf Herrn Pr. M** philoſophiſches Buch. 135
VII. In des Herrn von Reibnitz Stammbuch. 136
VIII. An den Herrn von Eben. 136
IX. In Ancillam Amſterodamenſem, &c. lateiniſch und deutſch. 137. 138

Briefe.

I. An Herrn Chriſt. Gotth. Birnbaum. 141
II. Zufällige Gedanken an Herrn M. Meißnern bey ſeiner Promotion.* 143
III. An Herrn M. Ehemann und M. Baumgarten, bey Gelegenheit ihrer Promotion.* 148
IV. Abſchiedsſchreiben an einen guten Freund. 150
V. An ſeinen vertrauten Freund H.. von Augſpurg. 153

VI. Der

Verzeichniß dieſer Gedichte

VI. Der in der Handelſchaft der Liebe entſtandene, aber noch nicht völlig erörterte Streit: Ob die Witwen oder die Jungfern die beſte Waare zum Heyrathen ſeyn; bey dem Küſter- und Wilkiſchen Hochzeitfeſt.* 159

VII. An Herrn Nic. Siegm. von Senitz und Rudelsdorf, bey deſſelben Vermählung 168

VIII. Als Herr M. Hank in Zduny ſich vermählte, u. ſ. w.* 172

IX. An Herrn Chriſt. Adam Gorn, als er die höchſte Würde in der Arzneykunſt erhielt. 175

X. An die Jungfer Braut bey der Stumpfiſchen Hochzeit 178

Anhang von einem Leichengedichte, auf Herrn Tzaſchels frühes Abſterben.* 180

Drey lateiniſche Elegien.

Elegia I. qua patriam, parentes, natales, vitaeque huc vsque ductae rationem profitetur Auctor A. 1716. 183

Elegia II. *ad Chriſt. Gotth. Birnbaum* ab ebrio rixa laeſum, qua veniam huius culpae, et vlteriorem eius inſtitutionem ſibi enixe expetit. 186

Elegia III. Pyrus a Muſis in Helicona translata; qua eidem futuram olim ex litteris gloriam gratulatur. 188

Anhang
von einigen unvollſtändigen Gedichten.
Erſte Abtheilung.
Oden.

I. An eine Gönnerinn. 191

II. Auf der Frau von Breßlerinn Namensfeſt. 195

III. Als

nach ihrer Ordnung.

Als er im Garten mit Lehnchen spatzieren gieng. 196
Leonorens Antwort auf das: Mein Kummer weint allein um dich. 198
An die Phyllis. 201
Der Abriß seiner Liebsten. 205
An seine erzürnte Schöne. 208
Er bittet sie um Verzeihung. 209
An seine Schöne. 210
Als er sie bey Zeiten zu lieben ermahnte. 211
Er bittet ein Frauenzimmer, sich seiner Liebsten anzunehmen. 212
Als ihn Amaryllis nicht hören wollte. 213
An die Zeit, daß sie seine Liebste ihm nicht entziehe. 214
Er lobet seine Schöne. 215
Er bittet sich beständige Treue aus. 216
Er erinnert sich der vorigen Zeiten. 217
Er rühmet und tröstet seine abwesende Liebste.* 218
Bußandacht.* 219
An seine Schwester bey ihrem Hochzeitfeste, in fr. Nam. 220
An eine Braut bey ihrer Vermählung. 222
Auf das Absterben N. N. 223

Zweyte Abtheilung.

Elegien.

Tröstliche Vorstellung, daß Hoffnung und Kreuz oft unverhofft zum gewünschten Ende und Ziel kommen. 225
An seine Schöne. 228
Er entschließt sich gegen seine Feinde zu vertheidigen. 229

IV. An Herrn Gottlieb Milich, Kayſerl. Rath und Mannrechts Aſſeſſorn in Schweidnitz. 230
V. An einen guten Freund. 235

Dritte Abtheilung.

Briefe.

I. An die Frau von Breßlerinn. 239
II. An Ihro Magnificenz Hrn. Johann Burkhard Menken. 241
III. Dem Seideliſchen Hauſe in Zittau zum Neujahr 1720.* 249
IV. An einen guten Freund. 251
V. An eine Schweſter, im Namen ihres Bruders.* 260
VI. An ſeine Schöne, als ſie ihr Namensfeſt begieng. 262
Fragmentum Elegiae ad Dn. *Io. Iac. Maſconium.* 264

Drey Johann Chriſtian Günthern zu Ehren verfertigte Gedichte.

I. In Strigam, modicum oppidulum, Güntheri, celebris apud Sileſios Poëtae patriam, cum eam praeteruehereter, *Daniel Hokh*, Solymaeus Hungarus. 267
II. Der durch den Tod zertheilte zweyfache Lorberkranz Herrn Joh. Chriſt. Günthers, bey ſeinem frühzeitigen Abſterben betrachtet von deſſen ſämtlich mitleidenden Landsleuten. 269
III. Herrn Daniel Wilhelm Trillers, Phil. et Med. Doct. Fürſtl. Naſſau-Saarbrück. Leibmedici, zufällige Gedanken über Johann Chriſtian Günthers elendes Leben und herrliche Gedichte.* 273

II.

Verzeichniß dieſer Gedichte

nach alphabetiſcher Ordnung.

Ach! liebſter Schatz, verdient mein Herz pag. 198
Ach! liebſtes Lehnchen, ſähſt du hier 196
Als Babels ſtolze Grauſamkeit 191
etzo thu ich was, was mir kaum möglich iſt 148
gehre nicht ſo viel zu hören 93
ſieh nur an, mein Kind, wie grauſam mich das Glücke 102
n Landsmann ändert itzt, mein Birnbaum, ſein Quartier 141
Geiſt der Poeſie bemühte ſich, den Ruhm 75
Liebe fruchtbar Reich zeigt ſo viel Seltenheiten 159
Menſch, das kleine Thier, verfährt oft ziemlich toll 83
Mittag braunte ſcharf, als Philimen ſpazierte 121
Phöbus hält ein großes Buch 59
Feder ziert den Helm, und adelt Fahn und Schwerdt 136
Liebe gab mir nächſt den Pinſel in die Hand 205
man ſich ſelber macht, iſt wohl die beſte Luſt 18
Noth verſchlägt mich weit von hier 96
Peſt ergriff den Leib der ſchönen Flavia 138
Schuldigkeit befiehlt dem Auge, ſchöne Braut 222
, der du aus bewieſnen Schlüſſen 46
fromm und redliches Geblüte 63
lockſt mich, kluger Freund, mit ſo viel Freundſchafts-grüſſen 235
Sappho Schleſiens, und Laura unſrer Zeit 239

Verzeichniß dieſer Gedichte

Du, ungeſchminkter Freund, bedarfſt der Wünſche nicht 132
Du weißt, Herr Bruder, wohl, daß Freunden wahrer Treu 90
Du weißt, mein Schweſterchen, daß keine heiße Rübe 260
Du wirſt noch wohl, verzagtes Herz 27
Edler Freund, ich traute mir kaum die Sünde zu verbeten 175
Egypten ſtieg vor dem an Stärke 12
Ein jung und treues Blut vergaß der Frühlingsluſt 153
Es raſet Mavors Wuth noch immer in der Welt 131
Es rechne, wer da kann, die Tropfen in der See 143
Es ſey nunmehr gewagt; die Bosheit frecher Zungen 229
Flieht nur, ihr verwaiſten Küſſe 218
Gedächt auch die Natur, du aller Muſen Luſt 134
Gedenke von mir, was du willſt 99
Gerechter Gott, in was vor Zeiten 8
Geſundheit, Glück und Troſt, und alles iſt nun hin 52
Göttinn, deren Macht und Stärke 214
Gottlob, ich merk es innerlich 31
Gott zürnt, und bleibt doch Gott, das iſt, voll Lieb und Treu 225
Günther! deiner Poeſie 273
Haeccine Güntheri Patria eſt? haec Moenia vatem 267
Hat iemals Furcht und Scham, du ungemeines Kind 215
Heic vbi Saxonici medius fere terminus agri 188
Ich gründe mich auf deine Gunſt 210
Ich ſoll, vermählte Schweſter Braut 69
Ich weiß, Gott wird uns nicht verlaſſen 3
Ie ſchärfer Streit, ie größer Lob 33
Jetzt kann ich freylich nichts mehr thun 97
Im Fall du ſchwören kannſt, daß Menkens Hand und Geiſt 241
Incubat in tadam non vna peſte puellam 137
Inzwiſchen daß mein Fleiß in unſrer Lindenſtadt 168

Jo-

hannchen, denke, dieſes Wort 212
mun, mein Engel, laß uns lieben 211
bes Bräutgen, zürne nicht, daß ich mir das Maul ver-
brenne 178
an zwingt mich, liebes Buch, dein ſeltnes Lob zu
beichten 135
e licet a partu nullum ſuſceperit oſtrum 183
ein Buch, das eure Feder kennt 216
ein Daphnis, meine Luſt, mein Troſt, mein Jonathan 133
ein Engel liebt, ich liebe mit 110
ein Herz, was fangen wir noch mit einander an 228
ein Kind, es iſt mir leid, daß wider mein Verhoffen 135
ein Reichthum iſt ein ehrlich Herz 65
it dem im Himmel wär es gut 24
un, Bruder, laß mich auch in Fried und Freundſchaft
fort 150
un ſage mir, warum, gelehrt- und edler Freund 87
ur eine bleibet meine Taube 104
ur einen halben Topf nach unſerm Schleſ'ſchen Maaße 136
ur fort, verdroßner Gaul; kein Zittern hemmt den Froſt 172
laß dich doch nur nicht die kleine Müh verdrießen 37
Phöbus, wehre der Gewalt, und beſchütze deine Kinder 180
Quam mihi fata negant, quam ſpes optare veretur 264
Schon wieder ein Pasquill? So deucht mich, werther
Freund 251
Schreib, ſprach die Schuldigkeit: ſchweig, ſprach die Poeſie 249
Schweig, mein Herz, und halt die Triebe 213
Si quid amicorum cariſſime, ſi fuit vnquam 186
So gehn wir nun auf gutes Glücke 39
So iſt nun endlich auch die Zeit der Wallſtadt aus 223
So iſts, bedrängtes Herz, aufs äußerſte gekommen 15
So lebe wohl mit allen Spöttern 41

Verzeichn. dieſer Gedichte nach alphab. Ordn.

So wißt einmal, ich bin verliebt 167
Stirbt meine Flavie, ſo klagen meine Flöten 113
Vater, nimm doch dieſen Titel 219
Verbanne den empfangnen Groll 299
Vereinigt euch, ihr ſcharfen Salten 193
Vergieb auch meiner Menſchlichkeit 59
Vergnügt dich, theures Haupt, ein Blatt von Ehrfurchtsküſſen 230
Vergnügte Schweſter Braut, ſo hat der Liebe Macht 220
Verſchmäht, gelehrter Scharf, dein Auge meine Pflicht 72
Verſöhn ich dich mit keinem Kuſſe 105
Verwandter Bräutigam, ich komme doppelt an 78
Wenn dieſes welke Blatt, du engliſche Griſette 262
Wer kehrt ſich an die dumme Welt 44
Wie gedacht, vor geliebt, itzt ausgelacht 108
Wie gerne wollt ich auch mit Blut 217
Will der beliebte Lenz in Winter ſich verkehren 269
Willſt du zürnen, liebſtes Kind 201
Wohin, erzürntes Frauenzimmer 208
Wo iſt die Zeit, die goldne Zeit 21
Zu läugnen iſt es nicht, wir würden, möcht es ſeyn 80